This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

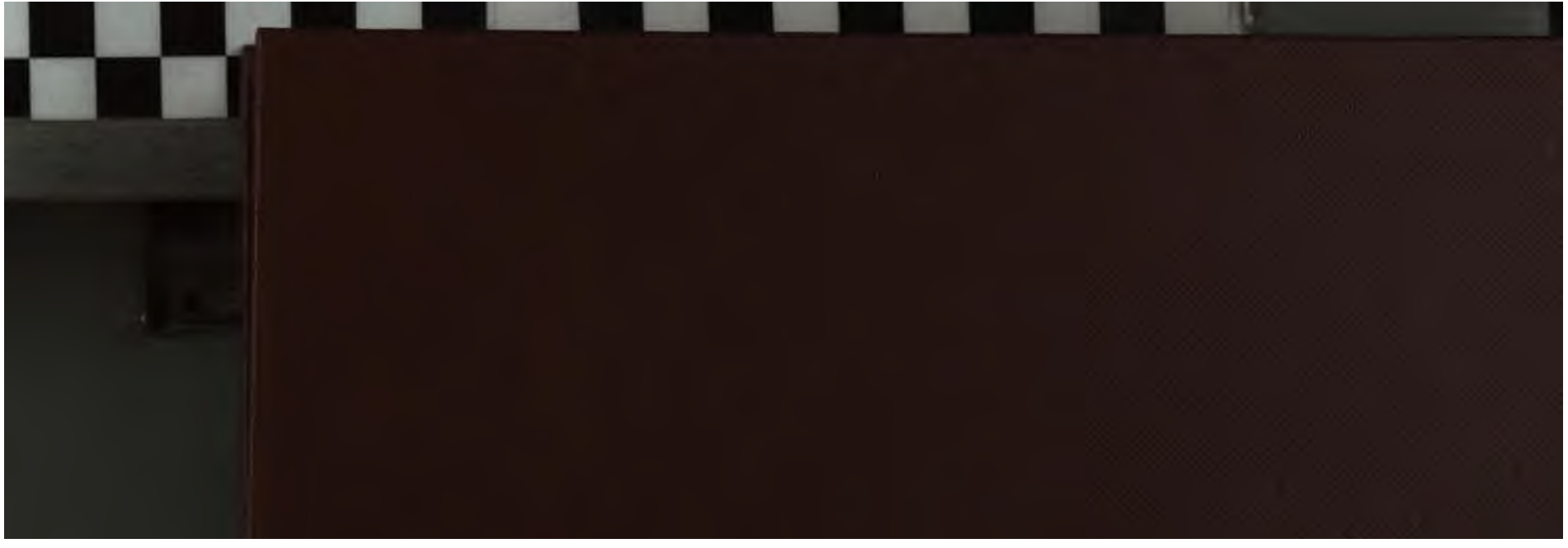
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



162 p. 61

Gotthold Ephraim Leſſings

ſämmtliche Schriften

herausgegeben

von

Karl Lachmann.

162 p 01

Gotthold Ephraim Lessings

sämmtliche Schriften

herausgegeben

von

Karl Lachmann.

Verlag der G. J. Göschen'schen Buchhandlung in Leipzig

Gotthold Ephraim Leſſings

ſämmtliche Schriften.

Neue rechtmäßige Ausgabe.

Erſter Band,

mit Leſſings Portrait in Stahlſtich.

Berlin,

in der Voß'ſchen Buchhandlung.

1838.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
25 MAY 1936
OF OXFORD

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Inhalt.

Sinngedichte. . . . . Seite 1

1. Die Sinngedichte an den Leſer . . . . . —
2. Ebendieſelben . . . . . —
3. Auf den neuern Theil dieſer Sinngedichte . . . . . —
4. Der Stachelreim 2
5. Rikander . . . . . —
6. An den Marull . . . . . —
7. Merkur und Amor . . . . . —
8. Thrax und Stax . . . . . —
9. Der geizige Dichter 3
10. Auf Lucinden . . . . . —
11. Auf die Europa . . . . . —
12. Pompils Landgut . . . . . —
13. Widerruf des Vorigen 4
14. An die Herren X und Y . . . . . —
15. Die Ewigkeit gewiſſer Gedichte . . . . . —
16. Auf das Jungfernſtift zu ** . . . . . —
17. An den Doktor Sp** . . . . . —
18. Auf den Mnemon . . . . . —
19. Bavs Gaſt 5
20. Auf den Rufus . . . . . —
21. Auf Dorinden . . . . . —
22. An das Bild der Gerechtigkeit in dem Hauſe eines Wucherers, nebſt der Antwort . . . . . —
23. Auf einen adlichen Dummkopf . . . . . —
24. An eine würdige Privatperſon 6
25. Auf die Iris . . . . . —
26. Auf Frau Trix . . . . . —
27. Auf Lukrins Grab . . . . . —
28. Im Namen eines gewiſſen Poeten, dem der König eine goldene Doſe ſchenkte . . . . . —

		Seite
29.	Auf den falſchen Ruf von Nigrins Tode	6
30.	Auf den Gargil	7
31.	Die Flucht	—
32.	Die Wohlthaten	—
33.	An einen Geizigen	—
34.	Hinz und Kunz	—
35.	Auf eine lange Naſe	8
36.	Auf Stipſen	—
37.	Auf den Sanktulus	—
38.	An Grillen	—
39.	An den Salomon	9
40.	Auf ebendenſelben	—
41.	Das böſe Weib	—
42.	An den Aemil	—
43.	Trux an den Sabin	—
44.	Antwort des Sabin	10
45.	An einen Lügner	—
46.	Auf Trill und Troll	—
47.	Entſcheidung des Vorigen	—
48.	An die * *	—
49.	Auf Alandern	—
50.	Auf einen Brand zu * *	11
51.	An Einen	—
52.	Grabſchrift des Nitulus	—
53.	Auf den Kodyll	—
54.	An den Pompil	—
55.	Auf den Tod eines Affen	—
56.	Grabſchrift auf ebendenſelben	12
57.	Auf die Phaſis	—
58.	Auf Nickel Fein	—
59.	Auf eine Liebhaberinn des Trauerſpiels	—
60.	Auf ein Schlachtſtück von Hugtenburg	—
61.	Auf den Hablador	13
62.	Auf den Miſon	—
63.	Der reiche Freyer	—
64.	Auf den Ruſinus	—
65.	Häneschen Schlau	—
66.	An die Dorilis	—
67.	Grabſchrift eines Unglücklichen, welcher zuletzt in einem Schiffbruche umkam	14
68.	An einen ſchlechten Maler	—
69.	Auf eine Bildſäule des Amor	—
70.	Auf ebendieſelbe	—
71.	Auf ebendieſelbe	—
72.	Auf ebendieſelbe	15
73.	Auf ebendieſelbe	—
74.	Auf den Fabull	—
75.	An den trägen Z	—
76.	Entſchuldigung wegen unterlaſſenes Beſuchs	—
77.	An den Paul	16
78.	Belt und Polt	—
79.	Der kranke Stax	—
80.	Die blaue Hand	—

Seite

81. Der Schuſter Franz 17
82. Das Mädchen . . . . . —
83. Auf den Fell . . . . . —
84. An den Herrn D * 18
85. An einen geizigen Vater . . . . . —
86. Auf den Kauz . . . . . —
87. Auf den Lupan . . . . . —
88. An den Leſer . . . . . —
89. An den Herrn von Dampf . . . . . —
90. An ebendenſelben 19
91. Auf einen gewiſſen Dichter . . . . . —
92. An den Weſp . . . . . —
93. An den Trill . . . . . —
94. An ebendenſelben . . . . . —
95. An die Fuska 20
96. Auf den Tod des D. Mead . . . . . —
97. Auf die ſchöne Tochter eines ſchlechten Poeten . . . . . —
98. Auf ebendieſelbe . . . . . —
99. Auf den Sextus . . . . . —
100. Kunz und Hinz . . . . . —
101. Auf den Bav 21
102. Auf Dorinden . . . . . —
103. Auf die Galathee . . . . . —
104. Auf die Hütte des Irus . . . . . —
105. Auf einen gewiſſen Leichenredner . . . . . —
106. Das ſchlimmſte Thier 22
107. Auf die Magdalis . . . . . —
108. Auf Lorchen . . . . . —
109. Klimps . . . . . —
110. Der ſpielſüchtige Deutſche . . . . . —
111. Das Pferd Friedrich Wilhelms auf der Brücke zu Berlin . . . 23
112. Auf die feige Mumma . . . . . —
113. Eine Geſundheit auf die Geſundheiten . . . . . —
114. Auf einen unnützen Bedienten . . . . . —
115. Der Schwur . . . . . —
116. Themis über ihr Bildniß in dem Hauſe eines Richters . . . . . —
117. Der Furchtſame 24
118. An den Herrn B. . . . . —
119. Auf die Geneſung einer Buhlerinn . . . . . —
120. An zwey liebenswürdige Schweſtern . . . . . —
121. An den Silius . . . . . —
122. Auf den D. Klyſtill 25
123. Auf Muffeln . . . . . —
124. An ein Paar verwaiſete Mädchen . . . . . —
125. An den Bav . . . . . —
126. Auf den Cytharift . . . . . —
127. Der beſte Wurf. An ein Paar Brettſpieler . . . . . —
128. Auf den Maler Klecks 26
129. Auf einen Zweykampf . . . . . —
130. Auf den Urſin . . . . . —
131. Auf den Veit . . . . . —
132. Die Vorſpiele der Verſöhnung . . . . . —
133. Auf den Pfriem 27

Seite

134. Auf den Avar 27
135. Seufzer eines Kranken . . . . . —
136. Auf den Laar . . . . . —
137. Ihr Wille und sein Wille . . . . . —
138. Grabschrift der Tochter eines Freundes, die vor der Taufe starb —
139. Auf den Marius 28
140. Auf den einäugigen Spieler Pfiff . . . . . —
141. An einen Autor . . . . . —
142. Auf den Ley . . . . . —
143. Die Sinngedichte über sich selbst . . . . . —
144. Abschied an den Leser . . . . . —

Anhang, aus Lessings Schriften, 1753 29

An den Herrn R. . . . . —
Auf einen bekannten Dichter . . . . . —
Der Zwang . . . . . —
Auf das Heldengedichte Hermann . . . . . —
Gespräch . . . . . —
Turan 30
Sertor . . . . . —
Auf den Dorilas . . . . . —
Auf die Thestylis . . . . . —
Auf den Sophron . . . . . —
Nachahmung des 84sten Sinngedichts im 3ten Buche des Martials —
Auf das Gedicht die Sündfluth . . . . . —
Auf den Urban 31
Charlotte . . . . . —
Auf den Herrn M * * den Erfinder der Quadratur des Zirkels —
Auf einen elenden komischen Dichter 32
Auf * * * * . . . . . —
Auf * * * 33
Sinnschriften auf das sogenannte Heldengedichte Hermann . . . —

Epigrammata 35

Ad Turanium . . . . . —
In Aristum . . . . . —
Ad Gelliam . . . . . —
Ad Pompillam . . . . . —
Ad Amicum 36
Ad Ponticum . . . . . —
Ad * * . . . . . —
In Albam . . . . . —
Ad Priscum . . . . . —
In Paulum . . . . . —
Ad Cæcilianum . . . . . —
Ad Olum 37
Ad Nævolam . . . . . —
Ad Sofibianum . . . . . —
Ad Tuccam ludimagistrum . . . . . —
Ad eundem . . . . . —
In Canem . . . . . —
Ad Posthumum . . . . . —

Seite

Ad Neæram 38
In Armillum . . . . . —
Ad Murlam . . . . . —

Lieder. 39

[Erstes Buch]

An die Leyer . . . . . —
Die Namen 40
Die Küsse 41
Die Gewißheit 42
Die Betrübniß. Der Dichter und sein Freund . . . . . —
Antwort eines trunknen Dichters . . . . . —
Das aufgehobene Gebot 43
Die Beredsamkeit 44
Die Haushaltung . . . . . —
Der Regen . . . . . —
Die Stärke des Weins 45
Der Sonderling . . . . . —
Der alte und der junge Wein . . . . . —
Die Türken 46
Alexander . . . . . —
Die Schöne von hinten . . . . . —
An eine kleine Schöne 47
Nach der 10. Ode Anakreons . . . . . —
Das Paradies 48
Die Gespenster 49
Der trunkne Dichter lobt den Wein 50
Lob der Faulheit 51
Die Faulheit . . . . . —
Die Planetenbewohner . . . . . —
Der Geschmack der Alten 52
Die lügenhafte Phyllis . . . . . —
Die 47ste Ode Anakreons 53
Nachahmung dieser Ode . . . . . —
Der Wunsch . . . . . —
Der größte Mann 54
Der Irrthum 55
An den Wein . . . . . —
Phyllis an Damon 56

[Zweytes Buch.]

Für wen ich singe . . . . . —
Die schlafende Laura 57
Der Donner 58
Der müßige Pöbel 59
Die Musik . . . . . —
An den Horaz 60
Niklas . . . . . —
Die Küsse 61
Der schwörende Liebhaber . . . . . —
Trinklied . . . . . —
Der Verlust 62
Der Genuß . . . . . —

Tieck.

Verlag der G. J. Göschen'schen Buchhandlung in Leipzig

Gotthold Ephraim Leſſings

ſämmtliche Schriften.

Neue rechtmäßige Ausgabe.

Erſter Band,

mit Leſſings Portrait in Stahlſtich.

Berlin,
in der Voß'ſchen Buchhandlung.
1838.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
25 MAY 1936
OF OXFORD

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Inhalt.

Seite

Sinngedichte. 1

1. Die Sinngedichte an den Leſer . . . . . —
2. Ebendieſelben . . . . . —
3. Auf den neuern Theil dieſer Sinngedichte . . . . . —
4. Der Stachelreim 2
5. Rikander . . . . . —
6. An den Marull . . . . . —
7. Merkur und Amor . . . . . —
8. Thrax und Stax . . . . . —
9. Der geizige Dichter 3
10. Auf Lucinden . . . . . —
11. Auf die Europa . . . . . —
12. Pompils Landgut . . . . . —
13. Widerruf des Vorigen 4
14. An die Herren X und Y . . . . . —
15. Die Ewigkeit gewiſſer Gedichte . . . . . —
16. Auf das Jungfernſtift zu ** . . . . . —
17. An den Doktor Sp** . . . . . —
18. Auf den Mnemon . . . . . —
19. Bavs Gaſt 5
20. Auf den Rufus . . . . . —
21. Auf Dorinden . . . . . —
22. An das Bild der Gerechtigkeit in dem Hauſe eines Wucherers, nebſt der Antwort . . . . . —
23. Auf einen adlichen Dummkopf . . . . . —
24. An eine würdige Privatperſon 6
25. Auf die Iris . . . . . —
26. Auf Frau Trix . . . . . —
27. Auf Lukrins Grab . . . . . —
28. Im Namen eines gewiſſen Poeten, dem der König eine goldene Doſe ſchenkte . . . . . —

		Seite
29.	Auf den falschen Ruf von Nigrins Tode	6
30.	Auf den Gargil	7
31.	Die Flucht	—
32.	Die Wohlthaten	—
33.	An einen Geizigen	—
34.	Hinz und Kunz	—
35.	Auf eine lange Nase	8
36.	Auf Stipsen	—
37.	Auf den Sanktulus	—
38.	An Grillen	—
39.	An den Salomon	9
40.	Auf ebendenselben	—
41.	Das böse Weib	—
42.	An den Aemil	—
43.	Trux an den Sabin	—
44.	Antwort des Sabin	10
45.	An einen Lügner	—
46.	Auf Trill und Troll	—
47.	Entscheidung des Vorigen	—
48.	An die * *	—
49.	Auf Alandern	—
50.	Auf einen Brand zu * *	11
51.	An Einen	—
52.	Grabschrift des Nitulus	—
53.	Auf den Kodyll	—
54.	An den Pompil	—
55.	Auf den Tod eines Affen	—
56.	Grabschrift auf ebendenselben	12
57.	Auf die Phasis	—
58.	Auf Nickel Fein	—
59.	Auf eine Liebhaberinn des Trauerspiels	—
60.	Auf ein Schlachtstück von Hugtenburg	—
61.	Auf den Hablador	13
62.	Auf den Mison	—
63.	Der reiche Freyer	—
64.	Auf den Rufinus	—
65.	Hänschen Schlau	—
66.	An die Dorilis	—
67.	Grabschrift eines Unglücklichen, welcher zuletzt in einem Schiffbruche umkam	14
68.	An einen schlechten Maler	—
69.	Auf eine Bildsäule des Amor	—
70.	Auf ebendieselbe	—
71.	Auf ebendieselbe	—
72.	Auf ebendieselbe	15
73.	Auf ebendieselbe	—
74.	Auf den Fabull	—
75.	An den trägen Z	—
76.	Entschuldigung wegen unterlassenes Besuchs	—
77.	An den Paul	16
78.	Belt und Polt	—
79.	Der kranke Stax	—
80.	Die blaue Hand	—

Seite

81. Der Schuſter Franz 17
82. Das Mädchen . . . . . —
83. Auf den Fell . . . . . —
84. An den Herrn D* 18
85. An einen geizigen Vater . . . . . —
86. Auf den Kauz . . . . . —
87. Auf den Lupan . . . . . —
88. An den Leſer . . . . . —
89. An den Herrn von Dampf . . . . . —
90. An ebendenſelben 19
91. Auf einen gewiſſen Dichter . . . . . —
92. An den Weſp . . . . . —
93. An den Trill . . . . . —
94. An ebendenſelben . . . . . —
95. An die Fuska 20
96. Auf den Tod des D. Mead . . . . . —
97. Auf die ſchöne Tochter eines ſchlechten Poeten . . . . . —
98. Auf ebendieſelbe . . . . . —
99. Auf den Sextus . . . . . —
100. Kunz und Hinz . . . . . —
101. Auf den Bav 21
102. Auf Dorinden . . . . . —
103. Auf die Galathee . . . . . —
104. Auf die Hütte des Irus . . . . . —
105. Auf einen gewiſſen Leichenredner . . . . . —
106. Das ſchlimmſte Thier 22
107. Auf die Magdalis . . . . . —
108. Auf Lorchen . . . . . —
109. Klimps . . . . . —
110. Der ſpielſüchtige Deutſche . . . . . —
111. Das Pferd Friedrich Wilhelms auf der Brücke zu Berlin . . . 23
112. Auf die feige Mumma . . . . . —
113. Eine Geſundheit auf die Geſundheiten . . . . . —
114. Auf einen unnützen Bedienten . . . . . —
115. Der Schwur . . . . . —
116. Themis über ihr Bildniß in dem Hauſe eines Richters . . . . . —
117. Der Furchtſame 24
118. An den Herrn B. . . . . —
119. Auf die Geneſung einer Buhlerinn . . . . . —
120. An zwey liebenswürdige Schweſtern . . . . . —
121. An den Silius . . . . . —
122. Auf den D. Klyſtill 25
123. Auf Muffein . . . . . —
124. An ein Paar verwaiſete Mädchen . . . . . —
125. An den Bav . . . . . —
126. Auf den Eptharift . . . . . —
127. Der beſte Wurf. An ein Paar Brettſpieler . . . . . —
128. Auf den Maler Klecks 26
129. Auf einen Zweykampf . . . . . —
130. Auf den Urſin . . . . . —
131. Auf den Veit . . . . . —
132. Die Vorſpiele der Verſöhnung . . . . . —
133. Auf den Pfriem 27

Seite

134. Auf den Avar 27
135. Seufzer eines Kranken . . . . . —
136. Auf den Laar . . . . . —
137. Ihr Wille und sein Wille . . . . . —
138. Grabschrift der Tochter eines Freundes, die vor der Taufe starb —
139. Auf den Marius 28
140. Auf den einäugigen Spieler Pfiff . . . . . —
141. An einen Autor . . . . . —
142. Auf den Ley . . . . . —
143. Die Sinngedichte über sich selbst . . . . . —
144. Abschied an den Leser . . . . . —

Anhang, aus Lessings Schriften, 1753 29

An den Herrn R. . . . . —
Auf einen bekannten Dichter . . . . . —
Der Zwang . . . . . —
Auf das Heldengedichte Hermann . . . . . —
Gespräch . . . . . —
Turan 30
Sertor . . . . . —
Auf den Dorilas . . . . . —
Auf die Thestylis . . . . . —
Auf den Sophron . . . . . —
Nachahmung des 84sten Sinngedichts im 3ten Buche des Martials —
Auf das Gedicht die Sündfluth . . . . . —
Auf den Urban 31
Charlotte . . . . . —
Auf den Herrn M * * den Erfinder der Quadratur des Zirkels —
Auf einen elenden komischen Dichter 32
Auf * * * * . . . . . —
Auf * * * 33
Sinnschriften auf das sogenannte Heldengedichte Herrmann . . . —

Epigrammata 35

Ad Turanium . . . . . —
In Aristum . . . . . —
Ad Gelliam . . . . . —
Ad Pompillam . . . . . —
Ad Amicum 36
Ad Ponticum . . . . . —
Ad * * . . . . . —
In Albam . . . . . —
Ad Priscum . . . . . —
In Paulum . . . . . —
Ad Cæcilianum . . . . . —
Ad Olum 37
Ad Nævolam . . . . . —
Ad Sofibianum . . . . . —
Ad Tuccam ludimagistrum . . . . . —
Ad eundem . . . . . —
In Canem . . . . . —
Ad Posthumum . . . . . —

Seite
Ad Neæram 38
In Armillum . . . . . —
Ad Murlam . . . . . —

Lieder. 39

[Erſtes Buch]

An die Leyer . . . . . —
Die Namen 40
Die Küſſe 41
Die Gewißheit 42
Die Betrübniß. Der Dichter und ſein Freund . . . . . —
Antwort eines trunknen Dichters . . . . . —
Das aufgehobene Gebot 43
Die Beredſamkeit 44
Die Haushaltung . . . . . —
Der Regen . . . . . —
Die Stärke des Weins 45
Der Sonderling . . . . . —
Der alte und der junge Wein . . . . . —
Die Türken 46
Alexander . . . . . —
Die Schöne von hinten . . . . . —
An eine kleine Schöne 47
Nach der 10. Ode Anakreons . . . . . —
Das Paradies 48
Die Geſpenſter 49
Der trunkne Dichter lobt den Wein 50
Lob der Faulheit 51
Die Faulheit . . . . . —
Die Planetenbewohner . . . . . —
Der Geſchmack der Alten 52
Die lügenhafte Phyllis . . . . . —
Die 47ſte Ode Anakreons 53
Nachahmung dieſer Ode . . . . . —
Der Wunſch . . . . . —
Der größte Mann 54
Der Irrthum 55
An den Wein . . . . . —
Phyllis an Damon 56

[Zweytes Buch.]

Für wen ich ſinge . . . . . —
Die ſchlafende Laura 57
Der Donner 58
Der müßige Pöbel 59
Die Muſik . . . . . —
An den Horaz 60
Niklas . . . . . —
Die Küſſe 61
Der ſchwörende Liebhaber . . . . . —
Trinklied . . . . . —
Der Verluſt 62
Der Genuß . . . . . —

Seite

Das Leben 63
Die Biene . . . . . —
Die Liebe . . . . . —
Der Tod 64
Der Faule 65
Der Flohr 66
Die wider den Cäsar verschworne Helden . . . . . —
Die Ente 67
Die drey Reiche der Natur 68
Das Alter. Nach der 11ten Ode Anakreons 69
An die Schwalbe. Die 12te Ode Anakreons 70
Die Kunstrichter und der Dichter . . . . . —
An die Kunstrichter 71

Anhang I. Aus den Kleinigkeiten 1751 und aus den Schriften 1753 . . . . . —

Die verschlimmerte Zeiten . . . . . —
Das Bild an Hrn. H. 72
Das Umwechseln . . . . . —
Der Vetter und die Muhme . . . . . —
Die Mutter 73
Die Antwort . . . . . —
Der Schlaf 74
Der philosophische Trinker . . . . . —
Der Fehler 75
Phyllis lobt den Wein . . . . . —
An den Anakreon 76
Wem ich zu gefallen suche und nicht suche . . . . . —
Das Erdbeben 79
Die Einwohner des Mondes 80
Der Tausch an Hr. W. 81

Anhang II. Aus den Kleinigkeiten. 82

Die Sparsamkeit . . . . . —
Die Abwechslung . . . . . —
Der bescheidene Wunsch 83
Das Schäferleben . . . . . —
Salomon 85
Der Fehler der Natur an Hr. M. . . . . —
Die schlimmste Frau . . . . . —
Die Schiffahrt 86
Die Redlichkeit 87

Oden. 88

I. Der Eintritt des 1752sten Jahres . . . . . —
II. Auf eine vornehme Vermählung 89
III. Abschied eines Freundes 92
IV. An den Herrn N * * 93
V. Der Tod eines Freundes 94
VI. Der Eintritt des Jahres 1753 in Berlin 95
VII. Der 24ste Jenner in Berlin 97
VIII. An seinen Bruder 98
IX. Der Eintritt des Jahres 1754 in Berlin 99

Seite

Fabeln und Erzählungen. 101

I. Der Sperling und die Feldmaus . . . . . —
II. Der Adler und die Eule . . . . . —
III. Der Tanzbär 102
IV. Der Hirsch und der Fuchs . . . . . —
V. Die Sonne 103
VI. Das Muster der Ehen 105
Das Geheimniß . . . . . —
VII. Faustin 107
VIII. Die eheliche Liebe . . . . . —
IX. Die Bäre 108
X. Der Löwe und die Mücke 109
XI. Das Krucifix 110
XII. Der Eremit 112
XIII. Die Brille 121
XIV. Nix Bodenstrom 123

Anhang aus den Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths 124

Der Wunsch zu sterben . . . . . —
Freye Uebersetzung einer Erzählung aus dem Fontaine. Die kranke Pulcheria 127
Die Nuß und die Katze 128

Fabeln. Drey Bücher. 130

Erstes Buch.

1. Die Erscheinung . . . . . —
2. Der Hamster und die Ameise 131
3. Der Löwe und der Hase . . . . . —
4. Der Esel und das Jagdpferd . . . . . —
5. Zeus und das Pferd 132
6. Der Affe und der Fuchs 133
7. Die Nachtigall und der Pfau . . . . . —
8. Der Wolf und der Schäfer . . . . . —
9. Das Roß und der Stier 134
10. Die Grille und die Nachtigall . . . . . —
11. Die Nachtigall und der Habicht . . . . . —
12. Der kriegerische Wolf . . . . . —
13. Der Phönix 135
14. Die Gans . . . . . —
15. Die Eiche und das Schwein 136
16. Die Wespen . . . . . —
17. Die Sperlinge . . . . . —
18. Der Strauß 137
19. Der Sperling und der Strauß . . . . . —
20. Die Hunde . . . . . —
21. Der Fuchs und der Storch 138
22. Die Eule und der Schatzgräber . . . . . —
23. Die junge Schwalbe . . . . . —
24. Merops 139
25. Der Pelekan . . . . . —
26. Der Löwe und der Tieger 140

Seite

27. Der Stier und der Hirsch 140
28. Der Esel und der Wolf . . . . . —
29. Der Springer im Schache 141
30. Aesopus und der Esel . . . . . —

Zweytes Buch.

1. Die eherne Bildsäule . . . . . —
2. Herkules 142
3. Der Knabe und die Schlange . . . . . —
4. Der Wolf auf dem Todtbette 143
5. Der Stier und das Kalb . . . . . —
6. Die Pfauen und die Krähe 144
7. Der Löwe mit dem Esel . . . . . —
8. Der Esel mit dem Löwen . . . . . —
9. Die blinde Henne 145
10. Die Esel . . . . . —
11. Das beschützte Lamm 146
12. Jupiter und Apollo 147
13. Die Wasserschlange . . . . . —
14. Der Fuchs und die Larve . . . . . —
15. Der Rabe und der Fuchs 148
16. Der Geitzige . . . . . —
17. Der Rabe 149
18. Zevs und das Schaf . . . . . —
19 Der Fuchs und der Tieger 150
20. Der Mann und der Hund . . . . . —
21. Die Traube . . . . . —
22. Der Fuchs 151
23. Das Schaf . . . . . —
24. Die Ziegen 152
25. Der wilde Apfelbaum . . . . . —
26. Der Hirsch und der Fuchs . . . . . —
27. Der Dornstrauch 153
28. Die Furien . . . . . —
29. Tiresias . . . . . —
30. Minerva 154

Drittes Buch.

1. Der Besitzer des Vogens . . . . . —
2. Die Nachtigall und die Lerche 155
3. Der Geist des Salomo . . . . . —
4. Das Geschenk der Feyen . . . . . —
5. Das Schaf und die Schwalbe 156
6. Der Rabe . . . . . —
7—10. Der Rangstreit der Thiere 157
11. Der Bär und der Elephant 158
12. Der Strauß . . . . . —
13. 14. Die Wohlthaten 159
15. Die Eiche . . . . . —
16—22. Die Geschichte des alten Wolfs . . . . . —
23. Die Maus 163
24. Die Schwalbe . . . . . —
25. Der Adler 164

Seite
26. Der junge und der alte Hirsch 164
27. Der Pfau und der Hahn . . . . . —
28. Der Hirsch 165
29. Der Adler und der Fuchs . . . . . —
30. Der Schäfer und die Nachtigall . . . . . —

Anhang, aus dem ersten Theile der Schriften, 1753. 166

Der Riese . . . . . —
Der Falke . . . . . —
Damon und Theodor . . . . . —

Fragmente. 168

Aus einem Gedichte über die menschliche Glückseligkeit . . . . . —
Aus einem Gedichte an den Herrn Baron von Sp * * 172
Aus einem Gedichte über den jetzigen Geschmack in der Poesie . . 173
Aus einem Gedichte an den Herrn M * * 174
An den Herrn Marpurg, über die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen; besonders der Poesie und Tonkunst 178
Die Religion. Erster Gesang 185

Gedichte, so man nach seinem Tode unter seinen Papieren gefunden, und davon einige schon in dem Göttingischen Musenalmanache gestanden. 196

Auf Rabeners Tod, als nach welchem erst seine übrigen Schriften an das Licht kommen sollten . . . . . —
Auf den Streit des Herrn Bosens mit den Wittenbergischen Theologen . . . . . —
Die große Welt . . . . . —
Unter das Bildniß des Königs von Preußen . . . . . —
Doppelter Nutzen einer Frau 197
Nutzen eines fernen Garten . . . . . —
Der Blinde . . . . . —
Auf ein Caruffel . . . . . —
Der Arme . . . . . —
Kunz und Hinz 198
Auf einen Sechzigjährigen . . . . . —
An den Dümm . . . . . —
Warum ich wieder Epigramme mache . . . . . —
Ueber das Bildniß eines Freundes . . . . . —
In ein Stammbuch, in welchem die bereits Verstorbenen mit einem † bezeichnet waren . . . . . —
Auf die Katze des Petrarch. Nach dem Lateinischen des Antonio Querci in den Inscriptionibus agri Patavini 199
Grabschrift auf Voltairen . . . . . —
Die Verleumdung . . . . . —
In ein Stammbuch . . . . . —
Lobspruch des schönen Geschlechts . . . . . —
Als der Herzog Ferdinand die Rolle des Agamemnons, des ersten Feldherrn der Griechen, spielte 200
In eines Schauspielers Stammbuch . . . . . —
In ein Stammbuch . . . . . —
Lied aus dem Spanischen 201

Seite

Die Diebin 201
Phillis . . . . . —
Bacchus und Helena. . . . . —
An Amor 202
Heldenlied der Spartaner . . . . . —
Auf sich selbst 203
Der Taback . . . . . —
Refutatio Papatus 204
Der neue Weltbau 205
An den Herrn von Kleist . . . . . —
An Herrn Gleim 207
Orpheus . . . . . —
An Mäcen 208
Morydan . . . . . —
Schlußrede zu einem Trauerspiele, gehalten von Mad. Schuch . . . 209
Sittensprüche 210
In ein Stammbuch, dessen Besitzer versicherte, daß sein Freund ohne Mängel, und sein Mädchen ein Engel sey. . . . . —
Die Theilung . . . . . —
Der über uns 211

Der junge Gelehrte. Ein Lustspiel in drey Aufzügen. 214

Die Juden. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. 304

Der Misogyn. Ein Lustspiel in drey Aufzügen. 341

Der Freygeist. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. 387

Der Schatz. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. 464

Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglück. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. 509

Sinngedichte.

Ego illis non permiſi tam laſcive loqui quam ſolent.
Martial.

1753. 1771.*)

1. Die Sinngedichte an den Leſer.

Wer wird nicht einen Klopſtock loben?
Doch wird ihn jeder leſen? — Nein.**)
Wir wollen weniger erhoben,
Und fleißiger geleſen ſeyn.

*2. Ebendieſelben.

Wir möchten gern dem Kritikus gefallen:
Nur nicht dem Kritikus vor allen.
Warum? Dem Kritikus vor allen
Wird auch kein Sinngedicht gefallen.

*3. Auf den neuern Theil dieſer Sinngedichte.

Ins zweymal neunte Jahr, mit ſtummer Ungeduld,
Bewahrt', auf Beſſerung, ſie mein verſchwiegnes Pult.
Was ſie nun beſſer ſind, das läßt ſich leicht ermeſſen:
Mein Pult bewahrte ſie; ich hatte ſie vergeſſen.

*) Die im erſten Theile von Leſſings Schriften, 1753, fehlenden Sinngedichte ſind mit * bezeichnet.

**) Doch leſen ſollt ihn jeder? Nein. 1753.

*4. Der Stachelreim.

Eraſt, der gern ſo neu, als eigenthümlich ſpricht,
Nennt einen Stachelreim ſein leidig Sinngedicht.
Die Reime hör' ich wohl; den Stachel fühl' ich nicht.

*5. Nikander.

Nikandern glückte jüngſt ein trefflich Epigramm,
So fein, ſo ſcharf, als je von Käſtnern eines kam.
Nun ſchwitzt er Tag und Nacht, ein zweytes auszuhecken.
Vergebens; was er macht, verdirbt.
So ſticht ein Bienchen uns, und läßt den Stachel ſtecken,
Und martert ſich, und ſtirbt.

6. An den Marull.

Groß willſt du, und auch artig ſeyn? *)
Marull, was artig iſt, iſt klein.

*7. Merkur und Amor.

Merkur und Amor zogen
Auf Abentheuer durch das Land.
Einſt wünſcht ſich jener Pfeil und Bogen;
Und giebt für Amors Pfeil und Bogen
Ihm ſeinen vollen Beutel Pfand.

Mit ſo vertauſchten Waffen zogen,
Und ziehn noch, beide durch das Land.
Wenn jener Wucher ſucht mit Pfeil und Bogen,
Entzündet dieſer Herzen durch das Pfand.

*8. Thrax und Stax.

Stax. Thrax! eine taube Frau zu nehmen!
O Thrax, das nenn' ich dumm.
Thrax. Ja freylich, Stax! ich muß mich ſchämen.
Doch ſieh, ich hielt ſie auch für ſtumm.

*) Du willſt gleich groß als artig ſeyn? 1753.

9. Der geizige Dichter.

Du fragſt, warum Semir ein reicher Geizhals iſt?
Semir, der Dichter? er, den Welt und Nachwelt lieſt?
Weil, nach des Schickſals ew'gem Schluß,
Ein jeder Dichter darben muß.

---

*10. Auf Lucinden.

Sie hat viel Welt, die muntere Lucinde.
Durch nichts wird ſie mehr roth gemacht.
Zweydeutigkeit und Schmutz und Schand' und Sünde,
Sprecht was ihr wollt: ſie winkt euch zu, und lacht.
Erröthe wenigſtens, Lucinde,
Daß nichts dich mehr erröthen macht!

---

11. Auf die Europa.

Als Zevs Europen lieb gewann,
Nahm er, die Schöne zu beſiegen,
Verſchiedene Geſtalten an,
Verſchieden ihr verſchiedlich anzuliegen.
Als Gott zuerſt erſchien er ihr;
Dann als ein Mann, und endlich als ein Thier.
Umſonſt legt er, als Gott, den Himmel ihr zu Füßen:
Stolz fliehet ſie vor ſeinen Küſſen.
Umſonſt fleht er, als Mann, im ſchmeichelhaften Ton:
Verachtung war der Liebe Lohn.
Zuletzt — mein ſchön Geſchlecht, geſagt zu deinen Ehren! —
Ließ ſie — von wem? — vom Bullen ſich bethören.

---

*12. Pompils Landgut.

Auf dieſem Gute läßt Pompil
Nun ſeine ſechſte Frau begraben.
Wem trug jemals ein Gut ſo viel?
Wer möchte ſo ein Gut nicht haben?

---

*13. Widerruf des Vorigen.

Ich möchte ſo ein Gut nicht haben.
Denn ſollt' ich auch die ſechſte drauf begraben:
Könnt' ich doch leicht — nicht wahr, Pompil? —
Sechs gute Tage nur erlebet haben.

14. An die Herren X und Y.

Welch Feuer muß in eurem Buſen lodern!
Ihr habt den Muth, euch kühn herauszufodern.
Doch eure Klugheit hält dem Muthe das Gewicht:
Ihr fodert euch, und ſtellt euch nicht.

15. Die Ewigkeit gewiſſer Gedichte.

Verſe, wie ſie Baſſus ſchreibt,
Werden unvergänglich bleiben: —
Weil dergleichen Zeug zu ſchreiben,
Stets ein Stümper übrig bleibt.

*16. Auf das Jungfernſtift zu **.

Denkt, wie geſund die Luft, wie rein,
Sie um dieß Jungfernſtift muß ſeyn!
Seit Menſchen ſich beſinnen,
Starb keine Jungfer drinnen.

*17. An den Doktor Sp**.

Dein Söhnchen läßt dich nie den Namen Vater hören:
Herr Doktor ruft es dich. Ich dankte dieſer Ehren! —
Die Mutter wollt' es wohl ſo früh nicht lügen lehren?

*18. Auf den Mnemon.

Iſt Mnemon nicht ein ſeltner Mann!
Wie weit er ſich zurück erinnern kann!
Bis an die erſten Kinderpoſſen:
Wie viel er Vögel abgeſchoſſen,

Wie manches Mädchen er begoſſen;
Bis an das Gängelband, bis an die Ammenbruſt,
Iſt, was er litt und that, ihm alles noch bewußt.
Zwar alles glaub' ich nicht; ich glaub' indeſſen,
Die Zeit iſt ihm noch unvergeſſen,
Als ſeine Mutter Dorilis
Noch nicht nach ſeinem Vater hieß.

19. Bavs Gaſt.

So oft Kodyll mich ſieht zu Baven ſchmauſen gehen,
Beneidet mich Kodyll. Der Thor!
Das Mahl bey Baven kömmt mir theuer gnug zu ſtehen:
Er lieſt mir ſeine Verſe vor.

20. Auf den Rufus.

Weiß ichs, was Rufus mag ſo viel Gelehrten ſchreiben?
Dieß weiß ich, daß ſie ihm die Antwort ſchuldig bleiben.

*21. Auf Dorinden.

Iſt nicht Dorinde von Geſicht
Ein Engel? — Ohne Zweifel. —
Allein ihr plumper Fuß? — Der hindert nicht.
Sie iſt ein Engel von Geſicht,
Von Huf ein Teufel.

*22. An das Bild der Gerechtigkeit, in dem Hauſe eines Wuchereys, nebſt der Antwort.

Gerechtigkeit! wie kömmſt du hier zu ſtehen?
Hat dich dein Hausherr ſchon geſehen?
„Wie meynſt du, Fremder, dieſe Frage?
„Er ſieht und überſieht mich alle Tage."

*23. Auf einen adeligen Dummkopf.

Das nenn' ich einen Edelmann!
Sein Ur — Ur — Ur — Ur — Aelterahn
War älter Einen Tag, als unſer aller Ahn.

*24. An eine würdige Privatperſon.

Giebt einſt der Leichenſtein von dem, was du geweſen,
Dem Enkel, der dich ſchätzt, ſo viel er braucht, zu leſen,
So ſey die Summe dieß: „Er lebte ſchlecht und recht,
„Ohn' Amt und Gnadengeld, und niemands Herr noch Knecht."

25. Auf die Iris.

Der Iris blühend volle Bruſt
Reizt uns, o D*, zu welcher Luſt!
Doch ihr erbärmliches Geſichte,
D D*, macht Reiz und Luſt zu nichte.
Sieh, Freund, ſo liegen Froſt und Flammen,
Und Gift und Gegengift beyſammen.

*26. Auf Frau Trix.

Frau Trix beſucht ſehr oft den jungen Doktor Klette.
Argwohnet nichts! Ihr Mann liegt wirklich krank zu Bette.

*27. Auf Lukrins Grab.

Welch tödtender Geſtank hier, wo Lukrin begraben,
Der unbarmherz'ge Filz! — Ich glaube gar, ſie haben
Des Wuchrers Seele mit begraben.

*28. Im Namen eines gewiſſen Poeten, dem der König von Preußen eine goldene Doſe ſchenkte.

Die goldne Doſe, — denkt nur! denkt! —
Die König Friedrich mir geſchenkt,
Die war — was das bedeuten muß? —
Statt voll Dukaten, voll Helleborus.

29. Auf den falſchen Ruf von Nigrins Tode.

Es ſagte, ſonder alle Gnade,
Die ganze Stadt Nigrinen todt.
Was that die Stadt in dieſer Noth?

Ein Zehntheil von der Stadt ſprach: Schade!
Doch als man nach und nach erfuhr, daß das Geſchrey
Ein bloßes blindes Lärmen ſey:
So holten, was zuvor das eine Zehntheil ſprach,
Die andern neune nach.

---

30. Auf den Gargil.

Mit richtriſch ſcharfem Kiel durchackert ſeine Lieder
Gargil. Ins neunte Jahr ſchreibt, löſcht und ſchreibt er wieder.
Sein Lied iſt Lieb' und Wein. Kann man es ihm verdenken,
Daß er der Nachwelt will vollkommne Poſſen ſchenken?

---

*31. Die Flucht.

„Ich flieh, um öfter noch zu ſtreiten!"
Rief Fix, der Kern von tapfern Leuten.
Das hieß: (ſo überſetz' ich ihn)
Ich flieh, um öfter noch zu fliehn.

---

*32. Die Wohlthaten.

Wär' auch ein böſer Menſch gleich einer lecken Bütte,
Die keine Wohlthat hält: dem ungeachtet ſchütte —
Sind beides, Bütt' und Menſch nicht allzu morſch und alt, —
Nur deine Wohlthat ein. Wie leicht verquillt ein Spalt!

---

*33. An einen Geizigen.

Ich dich beneiden? — Thor! Erſpar', ererb', erwirb,
Hab' alles! — Brauche nichts, laß alles hier, und ſtirb!

---

*34. Hinz und Kunz.

Hinz. Was doch die Großen alles eſſen!
Gar Vogelneſter; eins, zehn Thaler werth.
Kunz. Was? Neſter? Hab' ich doch gehört,
Daß manche Land und Leute freſſen.
Hinz. Kann ſeyn! kann ſeyn, Gevattersmann!
Bei Neſtern fiengen die denn an.

---

*35. Auf eine lange Naſe.

O aller Naſen Naſ'! Ich wollte ſchwören,
Das Ohr kann ſie nicht ſchnauben hören.

*36. Auf Stipſen.

Stips iſt, trotz einem Edelmann,
Ein Dummkopf und ein braver Degen;
Borgt, wie ein frecher Edelmann;
Zahlt, wie ein Edelmann, mit Schlägen;
Verpraſſet ſein und anderer Vermögen,
Wie ein geborner Edelmann:
Und doch — wer kann dergleichen Thorheit faſſen
Will Stips ſich noch erſt adeln laſſen.

*37. Auf den Sanktulus.

Dem Alter nah, und ſchwach an Kräften,
Entſchlägt ſich Sanktulus der Welt
Und allen weltlichen Geſchäften,
Von denen keins ihm mehr gefällt.
Die kleine trübe Reige Leben,
Iſt er in ſeinem Gott gemeint,
Der geiſtlichen Beſchauung zu ergeben;
Iſt weder Vater mehr, noch Bürger mehr, noch
Zwar ſagt man, daß ein trauter Knecht
Des Abends durch die Hinterthüre
Manch hübſches Mädchen zu ihm führe.
Doch, böſe Welt, wie ungerecht!
Ihm ſo was übel auszulegen!
Auch das geſchieht bloß der Beſchauung wegen.

38. An Grillen.

Sey kürzer! ſprichſt du, Grill. Schweig, Grill! du biſt nicht
Iſt das dir kurz genug?

*39. An den Salomon.

Hochweiſer Salomon! dein Spruch,
„Daß unter tauſenden kein gutes Weib zu finden,“
Gehört — gerad' heraus — zu deinen Zungenſünden;
Und jeder Fluch iſt minder Fluch,
Als dieſer ſchöne Sittenſpruch.
Wer ſie bey tauſenden will auf die Probe nehmen,
Wie du gethan, hochweiſer Mann,
Muß ſich bey tauſenden der Probe freylich ſchämen,
Wird drüber wild, und läſtert dann.

---

*40. Auf ebendenſelben.

Daß, unter tauſenden, ein weiſer Mann
Kein gutes Weibchen finden kann:
Das wundert mich recht ſehr.
Doch wundert mich noch mehr,
Daß, unter tauſenden, ein weiſer Mann
Nicht Eine gut ſich machen kann.

---

*41. Das böſe Weib.

Ein einzig böſes Weib lebt höchſtens in der Welt:
Nur ſchlimm, daß jeder ſeins für dieſes einz'ge hält.

---

*42. An den Aemil.

Mit Unrecht klageſt du, treuherziger Aemil,
Daß man ſo ſelten nur auf deine Worte bauen,
Mit Gleichem Gleiches dir gar nicht vergelten will:
Wer allen alles traut, dem kann man wenig trauen.

---

*43. Trux an den Sabin.

Ich haſſe dich, Sabin; doch weiß ich nicht weswegen:
Genug, ich haſſe dich. Am Grund' iſt nichts gelegen.

---

*44. Antwort des Sabin.

Haß' mich, so viel du willst! doch wüßt' ich gern, weswegen:
Denn nicht an deinem Haß, am Grund' ist mir gelegen.

*45. An einen Lügner.

Du magst so oft, so fein, als dir nur möglich, lügen:
Mich sollst du dennoch nicht betriegen.
Ein einzigmal nur hast du mich betrogen:
Das kam daher, du hattest nicht gelogen.

*46. Auf Trill und Troll.

Ob Trill mehr, oder Troll mehr zu beneiden ist,
Trill, der Dorindens Bild, Troll, der Dorinden küßt:
Das möcht' ich wohl entschieden wissen, —
Da beide sie gemalt nur küssen.

*47. Entscheidung des Vorigen.

Ich denke, Trill ist noch am besten dran:
Weil ihn das Bild nicht wieder küssen kann.

*48. An die **.

Du fragst: Wer giebt für meinen Sohn
Mir einen Namen an?
Für deinen Sohn, und wessen Sohn? —
Du schweigest? — Nenn' ihn Pan.

*49. Auf Alandern.

Alander, hör' ich, ist auf mich gewaltig wild;
Er spöttelt, lästert, lügt und schilt.
Kennt mich der gute Mann? — Er kennt mich nicht, ich wette.
Doch was? als ob nicht auch sein Bruder an der Kette
Auf die am heftigsten, die er nicht kennet, billt.

*50. Auf einen Brand zu **.

Ein Hurenhaus gerieth um Mitternacht in Brand.
Schnell ſprang, zum löſchen oder retten,
Ein Dutzend Mönche von den Betten.
Wo waren die? Sie waren — — bey der Hand.
Ein Hurenhaus gerieth in Brand.

*51. An Einen.

Du ſchmähſt mich hinterrücks? das ſoll mich wenig kränken.
Du lobſt mich ins Geſicht? das will ich dir gedenken!

*52. Grabſchrift des Nitulus.

Hier modert Nitulus, jungfräuliches Geſichts,
Der durch den Tod gewann: er wurde Staub aus Nichts.

*53. Auf den Kodyll.

Der kindiſche Kodyll wird keiner Steigrung ſatt,
Läßt keinen Krämer laufen,
Kauft alles, was er ſieht: um alles, was er hat,
Bald wieder zu verkaufen.

*54. An den Pompil.

Ich halte Spielen zwar für keine Sünde:
Doch ſpiel' ich eher nicht, Pompil,
Als bis ich keinen finde,
Der mir umſonſt Geſellſchaft leiſten will.

*55. Auf den Tod eines Affen.

Hier liegt er nun, der kleine, liebe Pavian,
Der uns ſo manches nachgethan!
Ich wette, was er itzt gethan,
Thun wir ihm alle nach, dem lieben Pavian.

*56. Grabschrift auf ebendenselben.

Hier faulet Mimulus, ein Affe.
Und leider! leider! welch ein Affe!
So zahm, als in der Welt kein Affe;
So rein, als in der Welt kein Affe;
So keusch, als in der Welt kein Affe;
So ernst, als in der Welt kein Affe;
So ohne Falsch. O welch ein Affe!
Damit ichs kurz zusammen raffe:
Ein ganz originaler Affe.

*57. Auf die Phasis.

Von weitem schon gefiel mir Phasis sehr:
Nun ich sie in der Nähe
Von Zeit zu Zeiten sehe,
Gefällt sie mir — auch nicht von weitem mehr.

*58. Auf Nickel Fein.

In Jahresfrist, verschwur sich Nickel Fein,
Ein reicher, reicher Mann zu seyn.
Auch wär' es, traun! nach seinem Schwur gegangen,
Hätt' man ihn nicht vor Jahresfrist gehangen.

*59. Auf eine Liebhaberinn des Trauerspiels.

Ich höre, Freund, dein ernstes, schönes Kind
Will sich des Lachens ganz entwöhnen,
Kömmt in den Schauplatz nur, wenn süße Thränen
Da zu vergießen sind. —
Wie? fehlt es ihr bereits an schönen Zähnen?

*60. Auf ein Schlachtstück von Hugtenburg.

Furchtbare Täuscherey! Bramarbas stand vor ihr,
Ward blaß, und zitterte, und fiel, und rief: Quartier!

*61. Auf den Hablador.

Habladors Mund, Ltin, iſt dir ein Mund zum küſſen?
Wie er ſpricht, ſpricht dir niemand nicht? —
Wie ſollte ſo ein Mann auch nicht zu ſprechen wiſſen?
Er thut ja nichts, als daß er ſpricht.

*62. Auf den Miſon.

Ich warf dem Miſon vor, daß ihn ſo viele haſſen.
Je nun! wen lieb' ich denn? ſprach Miſon ganz gelaſſen.

*63. Der reiche Freyer.

Ein Bettler gieng auf Freyersfüßen,
Und ſprach zu einer Magd, die er nach Wunſche fand:
Nimm mich! Sie fragt: worauf? „Auf dieſe dürre Hand:
„Die ſoll uns wohl ernehren müſſen!"
Die Magd beſann ſich kurz, und gab ihm ihre Hand.

*64. Auf den Ruſinus.

Ruſinus endet nichts, er fängt nur alles an.
Ob alles? Lesbia, ſprich doch! du kennſt den Mann.

*65. Hänschen Schlau.

„Es iſt doch ſonderbar beſtellt,"
Sprach Hänschen Schlau zu Vetter Fritzen,
„Daß nur die Reichen in der Welt
„Das meiſte Geld beſitzen."

66. An die Dorilis.

Dein Hündchen, Dorilis, iſt zärtlich, tändelnd, rein:
Daß du es alſo leckſt, ſoll das mich wundern? nein!
Allein dein Hündchen lecket dich:
Und dieſes wundert mich. *)

*) Das wundert mich. 1753.

*67. Grabſchrift eines Unglücklichen, welcher zuletzt in einem Schiffbruche umkam.

Hier warfen mich die Wellen an das Land.
Hier grub mich todt, mit frommer Hand,
Ein Fiſcher in den leichten Sand.

Dein Mitleid, Leſer, iſt bey mir nicht angewandt!
Im Sturme ſcheitern und erſaufen,
Hieß mir Unglücklichen, mit Sturm in Hafen laufen.

---

*68. An einen ſchlechten Maler.

Ich ſaß dir lang' und oft: warum denn, Meiſter Steffen?
Ich glaube faſt, mich nicht von ungefähr zu treffen.

---

69. Auf eine Bildſäule des Amor.

Hier blieb, als Amor, ſich noch mächtiger zu ſehen,
Eleonora ward, ſein Körper geiſtlos ſtehen. *)

---

*70. Auf ebendieſelbe.

So lieb euch, Kinder, Ruh und Glück:
Zurück von ihm, dem Schalke! weit zurück! —
(Ich hätte viel für dieſen Rath gegeben!)
Er ſtellt ſich ſo nur ohne Leben.

---

*71. Auf ebendieſelbe.

Kommt dieſem Amor nicht zu nah,
Und ſtört ihn nicht in ſeinem Staunen!
Noch ſteht er ſo, in Einem ſüßen Staunen,
Seit er Philinden ſah.

---

*) Auf eine marmorne Bildſäule des Amors.

Hier blieb, als Amor ſich noch mächtger wollte ſehen,
Und drum zur Phyllis ward, ſein Körper geiſtlos ſtehen. 1753.

*72. Auf ebendieſelbe.

Die Unſchuld naht ſich ihm, und bebt:
Sie fühlt, ſie fühlt es, daß er lebt.

---

*73. Auf ebendieſelbe.

O Chloe, halte deinen Blick
Von dieſem Schalke ja zurück!
Geſetzt, er wär' auch ohne Leben:
Was er nicht hat, das kann dein Blick ihm geben.

---

74. Auf den Fabull.

Fabull verſchließet alle Kiſten
Vor Freunden, Dienern, Weib und Kind,
Damit ſich niemand läßt gelüſten
Zu ſehen, daß ſie ledig ſind.

---

75. An den trägen Y.

Mit dir und über dich zu lachen,
Soll ich ein Sinngedichte machen?
Gut! daß du ohne Müh kannſt lachen,
So will ichs ſonder Einfall machen.

---

*76. Entſchuldigung wegen unterlaſſenes Beſuchs.

So wahr ich lebe, Freund, ich wollte ganze Tage
Und ganze Nächte bey dir ſeyn:
Um mich mit dir die ganzen Tage,
Die ganzen Nächte zu erfreun.
Doch tauſend Schritte ſinds, die unſre Wohnung trennen;
Und hundert wohl noch oben drein.
Und wollt' ich ſie auch gern, die tauſend Schritte, rennen,
Und jene hundert oben drein:
So weiß ich doch, daß ich am Ende
Des langen Wegs, dich zwanzigmal nicht fände.
Denn öfters biſt du nicht zu Hauſe,

Und manchmal biſt du's nicht für mich:
Wenn nach dem langen Zirkelſchmauſe
Der kleinſte Gaſt dir hinderlich.
Ich wollte, wie geſagt, gern tauſend Schritte rennen,
Dich, liebſter Freund, dich ſehn zu können:
Doch, allzu weiter Freund, dich nicht zu ſehn,
Verdreußt michs, Einen nur zu gehn.

77. An den Paul *).

Es ſcheinet, daß du Paul *), der einz'ge Trunkne biſt:
Denn du willſt nüchtern ſeyn, wo keiner nüchtern iſt.

*78. Velt und Polt.

Zum Henker! fluchte Polt zu Velten,
Mußt du mich einen Lügner ſchelten?
Zum Henker! fluchte Velt zu Polten,
Ich einen Lügner dich geſcholten?
Das leugſt du, Polt, in deinen Hals,
Das leugſt du als ein Schelm, und als ...
Ha! das hieß Gott dich ſprechen, Velten!
Denn Lügner laß ich mich nicht ſchelten.

79. Der kranke Star.

„Komm' ich vom Lager auf, und giebt Gott Fried' im Staat,
Gelobt der kranke Star, „ſo werd' ich ein Soldat."

*80. Die blaue Hand.

Ein Richter war, der ſah nicht wohl:
Ein Färber kömmt, der ſchwören ſoll.
Der Färber hebt die blaue Hand;
Da ruft der Richter: Unverſtand!
Wer ſchwört im Handſchuh? Handſchuh aus!
Nein! ruft der Färber, Brill' heraus!

*) Matz, 1753.

81. Der Schuſter Franz.

Es hat der Schuſter Franz zum Dichter ſich entzückt.
Was er als Schuſter that, das thut er noch: er flickt.

*82. Das Mädchen.

Zum Mädchen wünſcht' ich mir — und wollt' es, ha! recht lieben —
Ein junges, nettes, tolles Ding,
Leicht zu erfreun, ſchwer zu betrüben,
Am Wuchſe ſchlank, im Gange flink,
Von Aug' ein Falk,
Von Mien' ein Schalk;
Das fleißig, fleißig lieſt:
Weil alles, was es lieſt,
Sein einzig Buch — der Spiegel iſt;
Das immer gaukelt, immer ſpricht,
Und ſpricht und ſpricht von tauſend Sachen
Verſteht es gleich das Zehnte nicht
Von allen dieſen tauſend Sachen:
Genug, es ſpricht mit Lachen,
Und kann ſehr reizend lachen.

Solch Mädchen wünſcht' ich mir! — Du, Freund, magſt deine Zeit
Nur immerhin bey ſchöner Sittſamkeit,
Nicht ohne ſeraphin'ſche Thränen,
Bey Tugend und Verſtand vergähnen.
Solch einen Engel
Ohn' alle Mängel
Zum Mädchen haben:
Das hieß' ein Mädchen haben? —
Heißt eingeſegnet ſeyn, und Weib und Hausſtand haben.

*83. Auf den Fell.

Als Fell, der Eiferer, auf dumpfes Heu ſich ſtreckte,
Stach ihn ein Skorpion. Was meynt ihr, daß geſchah?
Fell ſtarb am Stich? — Ey ja doch, ja!
Der Skorpion verreckte.

*85. An einen geizigen

Verlangt dein Kind ein Frei
Der wenig nach der Mitgift
So denke, was das Sprichw
Sehr wohlfeil iſt ſehr theuer.

---

*86. Auf den Kau

Wer ſagt, daß Meiſter Kauz Satiren a
Wer nennt geſchrieben das, was ungeleſ

---

*87. Auf den Lupa

Des beißigen Lupans Befinden wollt ihr
Der beißige Lupan hat jüngſt ins Gras g

---

*88. An den Leſer.

Du, dem kein Epigramm gefällt,
Es ſey denn lang und reich und
Wo ſahſt du, daß man einen S
Statt eines Pfeils, vom Bogen

---

*89. Al...

*90. An ebendenſelben.

Dem haſt du nur die Hand, und dem den Kuß beſchieden.
Ich, gnäd'ger Herr von Dampf! bin mit der Hand zufrieden.

91. Auf einen gewiſſen Dichter.

Ihn ſingen ſo viel mäß'ge Dichter,
Ihn preiſen ſo viel dunkle Richter.
Ihn ahmt ſo mancher Stümper nach,
Ihm nicht zum Ruhm, und ſich zur Schmach.
Freund, dir die Wahrheit zu geſtehen,
Ich bin zu dumm es einzuſehen,
Wie ſich für wahr Verdienſt ein ſolcher Beifall ſchicket.
Doch ſo viel ſeh ich ein,
Das Singen, das den Froſch im tiefen Sumpf entzücket,
Das Singen muß ein Quaken ſeyn.

*92. An den Weſp.

Nur Neues liebeſt du? nur Neues willſt du machen?
Du biſt, mein guter Weſp, ſehr neu in allen Sachen.

*93. An den Trill.

Bald willſt du, Trill, und bald willſt du dich nicht beweiben:
Bald dünkt dichs gut, bald nicht, ein Hageſtolz zu bleiben.
Ich ſoll dir rathen? Wohl! Thu, was dein Vater that:
Bleib frey; heyrathe nicht! — Da haſt du meinen Rath.

*94. An ebendenſelben.

Du nenneſt meinen Rath ein ſchales Sinngedicht?
Trill, einen andern Rath bekömmſt du wahrlich nicht.
Zum Hängen und zum Freyen
Muß niemand Rath verleihen.

*95. An die Fuska.

Sey nicht mit deinem rothen Haar
So äußerſt, Fuska, unzufrieden!
Ward dir nicht ſchönes braunes Haar,
So ward dir braune Haut beſchieden.

*96. Auf den Tod des D. Mead.

Als Mead am Styx erſchien, rief Pluto voller Schrecken:
Weh mir! nun kömmt er gar, die Todten zu erwecken.

97. Auf die ſchöne Tochter eines ſchlechten Poeten.

Der Vater reimt und ſuchet allen,
Nicht wenig Kennern, zu gefallen.
Die Tochter buhlt: o! ſtraft ſie nicht!
Das gute Kind will allen,
Wie ihres Vaters Reim, gefallen.

98. Auf ebendieſelbe.

Dein braunes Mädchen, Freund, iſt ſchön:
Das muß ihr auch der Neid geſtehn.
So ſchön, daß man es gern vergißt,
Daß ſie ein wenig buhliſch *) iſt;
So ſchön, daß man es gar vergißt,
Daß ihr Papa ein Reimſchmied iſt.

*99. Auf den Sextus.

Die, der Ein Auge fehlt, die will ſich Sextus wählen?
Ein Auge fehlet ihr, ihm müſſen beide fehlen.

*100. Kunz und Hinz.

Kunz. Hinz, weißt du, wer das Pulver hat erfunden?
Der leid'ge böſe Geiſt.

*) buhlend 1753.

Hinz. Wer hat dir, Kunz, das aufgebunden?
Ein Pfaffe wars, der Berthold heißt.
Kunz. Sey drum! so ward mir doch nichts aufgebunden.
Denn sieh! Pfaff' oder böser Geist
Ist Maus wie Mutter, wie mans heißt.

101. Auf den Bav. *)

Ein schlechter Dichter Bav? ein schlechter Dichter? nein!
Denn der muß wenigstens ein guter Reimer seyn.

102. Auf Dorinden.

Sagt nicht, die ihr Dorinden kennt,
Daß sie aus Eitelkeit nur in die Kirchen rennt;
Daß sie nicht betet, und nicht höret,
Und andre nur im Beten störet.
Sie hat, (mein eignes Ohr ist Zeuge;
Denn ihre Schönheit geht allmälig auf die Neige)
Sie hat mit ernstlichen **) Geberden:
„Laß unser Angesicht, Herr, nicht zu Schanden werden!"

103. Auf die Galathee.

Die gute Galathee! Man sagt, sie schwärz' ihr Haar;
Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte, war.

*104. Auf die Hütte des Irus.

Vorbey, verwegner Dieb! denn unter diesem Dache,
In jedem Winkel hier, hält Armuth treue Wache.

105. Auf einen gewissen Leichenredner.

O Redner! dein Gesicht zieht jämmerliche Falten,
Indem dein Maul erbärmlich spricht. ***)
Eh du mir sollst die Leichenrede halten,
Wahrhaftig, lieber sterb' ich nicht!

*) Auf den reimlosen Bav. 1753.
**) brünstigen 1751 (in den Kleinigkeiten) und 1753.
***) O Redner lege doch dein Maul erst in die Falten,
Dein Maul, das so erbärmlich spricht. 1753.

*106. Das schlimmste Thier.

Wie heißt das schlimmste Thier mit Namen?
So fragt' ein König einen weisen Mann.
Der Weise sprach: von wilden heißts Tyrann,
Und Schmeichler von den zahmen.

*107. Auf die Magdalis.

Die alte reiche Magdalis
Wünscht mich zum Manne, wie ich höre.
Reich wäre sie genug, das ist gewiß;
Allein so alt! — Ja, wenn sie älter wäre!

108. Auf Lorchen.

Lorchen heißt noch eine Jungfer. Wisset, die ihrs noch nicht wißt:
So heißt Lucifer ein Engel, ob er gleich gefallen ist.

*109. Klimps.

Der alte fromme Klimps, bey jedem Bissen Brodt,
Den er genoß, sprach: Segne Gott!
Den schönen Spruch nicht halb zu lassen, sprach
Und stirb! sein frommes Weib mit Hiobs Weib' ihm nach.

*110. Der spielsüchtige Deutsche.

So äußerst war, nach Tacitus Bericht,
Der alte Deutsch' aufs Spiel erpicht,
Daß, wenn er ins Verlieren kam,
Er endlich keinen Anstand nahm,
Den letzten Schatz von allen Schätzen,
Sich selber, auf das Spiel zu setzen.

Wie unbegreiflich rasch! wie wild!
Ob dieses noch vom Deutschen gilt?
Vom Deutschen Manne schwerlich. — Doch,
Vom Deutschen Weibe gilt es noch.

*111. Das Pferd Friedrich Wilhelms auf der Brücke zu Berlin.

Ihr bleibet vor Verwundrung stehn,
Und zweifelt doch an meinem Leben?
Laßt meinen Reiter mir die Ferse geben:
So sollt ihr sehn!

*112. Auf die feige Mumma.

Wie kömmts, daß Mumma vor Gespenstern flieht,
Sie, die doch täglich eins im Spiegel sieht?

113. Eine Gesundheit auf die Gesundheiten.

Weg, weg mit Wünschen, Reimen, Schwänken!*)
Trinkt fleißig, aber trinket still!
Wer wird an die Gesundheit denken,
Wenn man die Gläser leeren will?

114. Auf einen unnützen Bedienten. **)

Im Essen bist du schnell, im Gehen bist du faul.
Iß mit den Füßen, Freund, und nimm zum Gehn das Maul.

115. Der Schwur.

Ich schwöre Lalagen, daß sonder ihre Küsse
Kein königliches Glück mein Leben mir versüße.
Dieß schwör' ich ihr im Ernst, wofern sie sich ergiebt;
Und schwör' es ihr im Scherz, wofern sie mich nicht liebt. ***)

*116. Themis über ihr Bildniß in dem Hause eines Richters.

Womit, o Zeus, hab' ich den Schimpf verschuldet,
Daß man mein Bild in diesem Hause duldet?

*) Weg mit den längst bekannten Schwänken! 1753.

**) An einen. 1753.

***) Ich schwöre der Iris, daß ohn ihre Küsse
Kein königlich Glücke mein Leben versüße.
Dieß schwör ich im Ernst, wenn sie sich ergiebt,
Und schwör es im Scherze, wenn sie mich nicht liebt.
1751 (in den Kleinigkeiten) und 1753.

117. Der Furchtſame.

Kaum ſeh ich *) den Donner die Himmel umziehen,
So flieh ich zum Keller hinein.
Was meynt ihr? ich ſuchte den Donner zu fliehen?
Ihr irrt euch; ich ſuche den Wein.

118. An den Herrn B.

Du ladeſt zwanzig Schmauſer ein,
Wovon ich keinen kenn'; und dann mich oben drein.
Doch zürnſt du, und erſtaunſt, warum ich nicht erſcheine?
Ich ſchmauſe, Freund, nicht gern alleine.

119. Auf die Geneſung einer Buhlerinn.

Dem Tode wurde jüngſt vom Pluto anbefohlen,
Die Lais unſrer Stadt nach jener Welt zu holen.
Sie war ſo alt doch nicht, und reizte manchen noch,
Durch Willigkeit und Scherz in ihr gemächlich Joch. **)
„Was?" ſprach der ſchlaue Tod, der ökonomiſch denket,
Und nicht, wie man wohl glaubt, den Wurfpfeil blindlings ſchwenket: ***
„Die Lais brächt' ich her? das wäre dumm genung!
Nein! Aerzt' und Huren — nein! die hol' ich nicht ſo jung!" ****)

*120. An zwey liebenswürdige Schweſtern.

Reiz, Jugend, Unſchuld, Freud' und Scherz
Gewinnen Euch ein jedes Herz;
Und kurz: Ihr brauchet Eures gleichen,
Den Grazien, in nichts, als an der Zahl, zu weichen.

*121. An den Silius.

Mein Urtheil, Silius, von deiner Ueberſchrift,
Dieß Urtheil ſoll nichts gelten,
Weil es die Reime nur betrifft?
Was kann man ſonſt als Reim' an einem Reimer ſchelten?

*) Kaum ſieht er u. ſ. w. 1753.
**) Durch Scherz und Willigkeit in das verliebte Joch. 1753.
***) Die Senſe blindlings lenket: 1753.
****) Die Huren und den Arzt, die hohl ich nicht ſo jung. 1753.

*122. Auf den D. Klyſtill.

Klyſtill, der Arzt — (der Mörder ſollt' ich ſagen —)
Will niemands frühern Tod mehr auf der Seele tragen,
Und giebt, aus frommer Reu, ſich zum Huſaren an;
Um das nie mehr zu thun, was er ſo oft gethan.

*123. Auf Muffeln.

Freund Muffel ſchwört bey Gott und Ehre,
Ich koſt' ihn ſchon ſo manche Zähre. —
Nun? frommer Mann, wenn das auch wäre;
Was koſtet dich denn deine Zähre?

*124. An ein Paar arme verwaiſete Mädchen.

Ihr holden Kinder, daß ihr Waiſen ſeyd,
Das iſt mir herzlich, herzlich leid.
Auch bin ich euch zu dienen gern erbötig
Mit Gut und Blut; euch, die ihr, ohne Streit,
Das beſte Blut des beſten Blutes ſeyd.
Nur, Kinder, daß ihr arme Waiſen ſeyd,
Das ſey euch ſelber ja nicht leid!
Nun habt ihr keines Vormunds nöthig.

*125. An den Vax.

Du lobeſt Todte nur? Vax, deines Lobes wegen
Hab' ich blutwenig Luſt, mich bald ins Grab zu legen.

*126. Auf den Cythariſt.

Jahr aus, Jahr ein reimt Cythariſt
Zweyhundert Verſ' in Einem Tage;
Doch drucken läßt er nichts. Entſcheidet mir die Frage,
Ob er mehr klug, mehr unklug iſt.

*127. Der beſte Wurf.

An ein Paar Brettſpieler.

Zwey Vierer wünſcheſt du, und du verlangſt zwey Einer:
Der beſte Wurf im Brett bleibt darum dennoch — keiner.

*128. Auf den Maler Klecks.

Mich malte Simon Klecks ſo treu, ſo meiſterlich,
Daß aller Welt, ſo gut als mir, das Bildniß glich.

129. Auf einen Zweykampf.

Warum zog das erzürnte Paar,
Siſtan, und wer ſein Gegner war,
Die Degen? Aller Welt zum Schrecken
Sie — friedlich wieder einzuſtecken.

*130. Auf den Urſin.

Urſin iſt ärgerlich, und geht mir auf die Haut,
Daß ich ihm jüngſt mein Buch, den Phädon, weggenommen;
Geleſen hab' er ihn, allein noch nicht verdaut.
Ja, ja! zu Stande wär' er bald damit gekommen:
Sein Windſpiel, oder er, hat ihn ſchon brav gekaut.

*131. Auf den Veit.

Veit iſt ein witz'ger Kopf, und zählet ſechzig? — Mein!
Er hat noch lange hin, ein kluger Kopf zu ſeyn.

132. Die Vorſpiele der Verſöhnung.

Korinne ſchwur, mich zu vergeſſen:
Und doch kann ſie mich nicht vergeſſen.
Wo ſie mich ſieht, und wo ſie kann,
Fängt ſie auf mich zu läſtern an.
Doch warum thut ſie das? warum erhitzt ſie ſich?
Ich wette was, noch liebt ſie mich.

Ich ſchwur, Korinnen zu vergeſſen:
Und doch kann ich ſie nicht vergeſſen.
Wo ich ſie ſeh, und wo ich kann,
Fang' ich mich zu entſchuld'gen an.
Doch warum thu ich das? und warum ſchweig' ich nie?
Ich wette was, noch lieb' ich ſie. *)

*) Dies Gedicht ſteht in den Ausgaben von 1751 und von 1753 unter den Liedern.

*133. Auf den Pfriem.

Pfriem iſt nicht bloß mein Freund; er iſt mein andres Ich.
Dieß ſagt er nicht allein, dieß zeigt er meiſterlich.
Er ſteckt in ſeinen Sack ein Geld, das mir gehöret,
Und thut mit Dingen groß, die ihn mein Brief gelehret.

*134. Auf den Avar.

Avar ſtirbt, und vermacht dem Hoſpital das Seine,
Damit ſein Erbe nicht verſtellte Thränen weine.

*135. Seufzer eines Kranken.

Hier lieg' ich ſchwach und ſiech;
Und ach! die liebe Sophilette
Weicht keinen Schritt von meinem Bette.
O! daß der Himmel mich
Von beiden Uebeln bald errette!

*136. Auf den Laar.

Daß Laar nur müßig geh, wie kann man dieſes ſagen?
Hat er nicht ſchwer genug an ſeinem Wanſt zu tragen?

*137. Ihr Wille und ſein Wille.

Er. Nein, liebe Frau, das geht nicht an:
Ich muß hier meinen Willen haben.
Sie. Und ich muß meinen haben, lieber Mann.
Er. Unmöglich!
Sie. Was? nicht meinen Willen haben?
Schon gut! ſo ſollſt du mich in Monatsfriſt begraben.
Er. Den Willen kannſt du haben.

*138. Grabſchrift der Tochter eines Freundes, die vor der Taufe ſtarb.

Hier lieget, die Beate heißen ſollte,
Und lieber ſeyn, als heißen wollte.

*139. Auf den Marius.

Dem Marius ward prophezeyet,
Sein Ende ſey ihm nah.
Nun lebet er drauf los; verſchwelgt, verſpielt, verſtreuet:
Sein End' iſt wirklich da!

*140. Auf den einäugigen Spieler Pfiff.

Indem der Spieler Pfiff — erzürnte Götter! —
Durch einen ſchlimmen Wurf ein Auge jüngſt verlor:
„Brav, Kammerade!" rief ein Spötter;
„Du giebſt uns jedem nun Ein Auge vor."

*141. An einen Autor.

Mit ſo beſcheiden ſtolzem Weſen
Trägſt du dein neuſtes Buch — welch ein Geſchenk! — mir an.
Doch, wenn ichs nehme, grundgelehrter Mann,
Mit Gunſt: muß ich es dann auch leſen?

*142. Auf den Ley.

Der gute Mann, den Ley bey Seite dort gezogen!
Was Ley ihm ſagt, das iſt erlogen.
Wie weiß ich das? — Ich hör' ihn freylich nicht:
Allein ich ſeh doch, daß er ſpricht.

*143. Die Sinngedichte über ſich ſelbſt.

Weiß uns der Leſer auch für unſre Kürze Dank?
Wohl kaum. Denn Kürze ward durch Vielheit leider! lang.

*144. Abſchied an den Leſer.

Wenn du von allem dem, was dieſe Blätter füllt,
Mein Leſer, nichts des Dankes werth gefunden:
So ſey mir wenigſtens für das verbunden,
Was ich zurück behielt.

Anmerk. In der Berliniſchen Zeitung vom Jahr 1751 ſteht das 9te und das 29ſte Sinngedicht; in dem Neueſten aus dem Reiche des Witzes, einer Beylage zur Berliniſchen Zeitung 1751, folgende. 11. 91. 101. 117. 15 (G** für Baſſus). 74. 129. 79. 19. 66. 6. 20.

Anhang,
aus Leſſings Schriften, 1753.

An den Herrn R.

Es freuet mich, mein Herr, daß ihr ein Dichter ſeyd.
Doch ſeyd ihr ſonſt nichts mehr, mein Herr? Das iſt mir leid.

Auf einen bekannten Dichter.

Den nennt der Dichter Mars, und die nennt er Cythere;
Hier kommen Grazien, hier Muſen ihm die Quere.
Apoll, Minerva, Zevs verſchönern was er ſpricht;
Wen er zum Gott nicht macht, den lobt er lieber nicht.
Ihr, die ihr ihn der Welt verachtungswerth gewieſen,
Troz allen Tugenden, die er verſtellt geprieſen;
Wenn er die Götter all auf fertger Zunge trägt,
Was wunderts euch, daß er im Herzen keinen hegt?

Der Zwang.

Ich habe keinen Stof zum Lachen,
Und ſoll ein Sinngedichte machen.
Doch wahrlich, Stofs genug zum Lachen,
Ich ſoll ein Sinngedichte machen.

Auf das Heldengedichte Herrmann. *)

Dem Dichter, welcher uns den Herrmann hergeſungen,
Iſt wahrlich, G** ſagts, ein Meiſterſtück gelungen.
Und ich, ich ſag es auch. Wir müſſen es verſtehn.
Nur wünſcht ich vom Geſchick, noch eins von ihm zu ſehn.
Und was? Ein Trauerſpiel. Ein Trauerſpiel? Wovon?
Wenn mein Rath etwas gilt, ſo ſeys vom Phaeton.

Geſpräch.

I. Soll ich vergebens flehn,
Und keinen Brief von dir in Verſen ſehn?
Du ſchenkſt ja wohl an Schlechtre deine Lieder.
L. Nun wohl, das nächſtemal will ich in Verſen ſchreiben.
I. Top! und ich ſchreibe dir gewiß in Verſen wieder.
L. So? Groſſen Dank! Nun laß ichs bleiben.

*) Zuerſt in der Berliniſchen Zeitung 1753, wo Gottſcheds Name ausgeſchrieben iſt.

Turan. *)

Die Knabenliebe log dem redlichen Turan
Der ungerechte Pöbel an.
Die Lügen zu bestrafen,
Was konnt er anders thun, als bey der Schwester schlafen?

Sertor. **)

Sagt nicht, daß seiner Frau, dem Inventar der Zeit,
Sertor den Tod gewünscht. Was sonst? Die Ewigkeit.

Auf den Dorilas.

Sagt nicht, daß Dorilas sich schämt, mit mir zu gehen.
Sein Rock ists, der sich schämt, bey meinem sich zu sehen.

Auf die Thestylis.

Die schiele Thestylis hat Augen in dem Kopfe,
So hat ein Luchs sie nicht.
Glaubt ihr, sie sieht euch ins Gesicht,
So sieht sie nach dem Hosenknopfe.

Auf den Sophron.

Damit er einst was kann von seinen Aeltern erben;
So lassen sie ihn jetzt vor Hunger weislich sterben.

Nachahmung des 84sten Sinngedichts im 3ten Buche des Martials

Was macht dein Weib? Das heißt im mystischen Verstand,
Wenn man es Staxen fragt: Stax, was macht deine Hand?

Auf das Gedicht die Sündfluth.

Durch den ersten Regenbogen
Sprach der Mund, der nie gelogen:
Keine Sündfluth komme mehr
Ueber Welt und Menschen her.

*) Zuerst in dem Neuesten aus dem Reiche des Witzes, September 1751.
**) Desgleichen.

Die ihr dieß Verſprechen höret,
Menſchen ſündigt ungeſtöret!
Kommt die zweyte Sündfluth ſchon,
Sie trift nur den Helicon.

Auf den Urban.

Er widerſprach = = Was kann an ihm gemeiner ſeyn?
Und wiederlegte nicht = = Auch das iſt ihm gemein.

Charlotte. *)

Die jüngſt ließ ihren guten Mann begraben,
Charlotte wünſcht, ſtatt ſeiner, mich zu haben.
Gewiß Charlott iſt klug.
Wir haben uns vor dem ſchon oft geſehen,
Drum glaub ich wohl, die Sache möchte gehen,
Wär ich nur dumm genug.

Auf den Herrn M** den Erfinder der Quadratur des Zirkels.

Der mathematſche Theolog,
Der ſich und andre nie betrog,
Saß zwiſchen zweymal zweyen Wänden,
Mit archimedſcher Düſternheit,
Und hatte = = welche Kleinigkeit!
Der Zirkels Vierung unter Händen.
Kühn ſchmäht er auf das x + z
(Denn was iſt leichter als geſchmäht?)
Als ihn der Hochmuth ſacht und ſachte
Bey ſeinen Zahlen drehend machte.
So wie auf einem Fuß der Bube
Sich dreht, und dreht ſich endlich dumm,
So gieng die tetragonſche Stube,
Und Stuhl und Tiſch mit ihm herum.
O Wunder, ſchrie er, o Natur!
Da hab ich ſie, des Zirkels Quadratur.

---

*) Auch in den Kleinigkeiten, 1751.

Auf einen elenden komiſchen Dichter. *)

Ein elend jämmerliches Spiel
Schrieb Koromandels **) ſtumpfer Kiel,
Als er in der Entzückung dachte,
Daß er wohl Plautos ſchamroth machte,
Und daß kein Molier
Ihm zu vergleichen wär.
Er der ſie beyde kennt,
Wie ich den groſſen Mogul kenne,
Und ſie zu kennen brennt,
So wie ich ihn zu kennen brenne.
Er, der der Feinheit keuſcher Ohren,
Dem Witz, den Regeln, dem Verſtand,
Den lächerlichſten Krieg geſchworen,
Der je im Reich der Sittenlehr entſtand;
Für ihn ein unentdecktes Land!
Doch muß ich, critiſch zu verfahren,
Dem Leſer treulich offenbaren,
Daß ich an ſeinem Stücke
Auch etwas treffliches erblicke.
Und was? * * Er macht damit, Trotz einem komſchen Werke
Voll ungeborgter Stärke,
Den dümmſten Witzling in der Welt,
Den je ein Schauplatz vorgeſtellt,
Unnachzuahmend lächerlich.
Und wen denn? Welche Frage! Sich.

Auf * * * *

Dem ſchlaueſten Hebräer in B**
Dem kein Betrug zu ſchwer, kein Kniff zu ſchimpflich ſchien,
Dem Juden, der im Lügen,
Im Schachern und Betriegen,
Trotz Galgen und Gefahr,
Mehr als ein Jude war,
Dem Helden in der Kunſt zu brellen,
Kams ein * * * Was giebt der Geitz nicht ſeinen Sklaven ein!
Von Frankreichs Witzigen den Witzigſten zu ſchnellen.

*) Zuerſt in der Berliniſchen Zeitung vom J. 1751.
**) Knochenackers 1751.

Wer kann das sonst als = = = = seyn?
Recht, B** wars, der von dem schrecklichen Oedip
Den saubern Witz bis zu Montperniaden trieb.
Schon war die Schlinge schlau geschlungen;
Schon war sein Fuß dem Unglück wankend nah,
Schon schien die List dem Juden als gelungen,
Als der Betrieger schnell sich selbst gefangen sah.
Sagt Musen, welcher Gott stand hier dem Dichter bey,
Und wies ihm unverhüllt verhüllte Schelmerey?
Wer sonst, als der fürs Geld den frommen Thor betrog,
Wenn er vom Dreyfuß selbst Orakelsprüche log?
Er der Betrug und List aus eigner Uebung kennet,
Durch den B** gebrannt, und jeder Dichter brennet.
Ja, ja, du wachtest selbst für deinen braven Sohn,
Apoll, und Spott und Reu ward seines Feindes Lohn.
Du selbst = = doch wackrer Gott dich aus dem Spiel zu lassen,
Und kurz und gut den Grund zu fassen,
Warum die List
Dem Juden nicht gelungen ist;
So fällt die Antwort ohngefehr:
Herr B** war ein größrer Schelm als er.

Auf = = =

„O käm der grosse Geist bald in dieß raue Land,
„Wohin aus Frankreichs Rom mich Nasos Glück verbannt,
„So wär doch einer hier noch ausser mir zu finden,
„In dessen Munde sich Geschmack und Witz verbinden.
„Komm Voltair!" = = A** gnug! Der Himmel hört dein Flehn.
Er kömmt, und läßt sogleich des Geistes Proben sehn.
„Was? ruft er; A** hier? Wenn mich der König liebt,
„So weis ich, daß er stracks dem Schurken Abschied giebt."

Sinnschriften auf das sogenannte Heldengedichte Herrmann. *)

1.

Fürst Herrmann brach der Deutschen alte Treu,
Natur- und Völkerrecht ward kühn durch ihn verletzet;

*) Sie stehen in der Berlinischen Zeitung vom J 1753, St. 17, und sind wohl, wie alle Gedichte in diesem Jahrgange der Zeitung, von Lessing. In die Schriften hat er sie nicht aufgenommen.

Und noch heißt er ein Held? noch wird Verrätherey
Den größten Thaten gleich geſchätzet?
Doch immer ſchläft des Himmels Rache nicht,
Und ſeine Rache muß der Welt ein Beyſpiel geben.
Zur Strafe (ſo ergehts, wenn man die Treue bricht)
Zur Strafe muß ein Sch** ihn erheben.

2.

Wie reimet nicht der große Sch** rein!
Was am Verſtande fehlt, wird durch den Reim erſetzet,
Die Leſer ſchläfert er alexandriniſch ein,
In W* ſelbſt wird er hoch geſchätzet.
Doch immer ſchläft des Himmels Rache nicht,
Und ſeine Rache muß der Welt ein Beyſpiel geben.
Zur Strafe für ſein hectiſches Gedicht,
Zur Strafe muß ein G** ihn erheben.

3.

Dir Gott der Dichter muß ichs klagen,
Sprach Herrmann, Sch** darf es wagen,
Und ſingt ein ſchläfrig Lied von mir.
Sey ruhig, hat Apoll geſprochen,
Der Frevel iſt bereits gerochen,
Denn G** krönet ihn dafür.

4.

Ihr die ihr Witz und Ehre richtet,
Sagt, wer iſt ſchimpflicher gehöhnt,
Der Held von dem ein Sch** dichtet,
Der Dichter den ein G** krönt?

Epigrammata.

1753. 1771.

Ad Turanium.

Viventi decus atque ſentienti,
Turani, tibi quod dedere amici,
Rarus poſt cineres habet poeta,
Nec tu poſt cineres habebis ipſe.

In Ariſtum.

Neſcio, dum dicit, multum, mentitur Ariſtus.
Qui neſcit multum, paucula ſcire poteſt.

Ad Gelliam.

Vota tui breviter ſi, Gellia, noſcere vatis,
Dignorum juvenum publica cura, cupis:
Spernit opes regum, regum quoque ſpernit honores;
Eſſe ſuus primum, tunc petit eſſe tuus.

Ad Pompillam.

Vir fovet amplexu, nec tu prohibebis? amicas.
„Hunc ego? qui nobis jura dedit paria.“
Aſt velit amplexu quis te, Pompilla, fovere?
Sic vir jura dedit, nec dedit illa ſimul.

Ad Amicum.

Lætus es et pauper: ſciat hoc fortuna caveto,
Ne te felicem jam putet eſſe nimis.

Ad Ponticum.

Qua tua fronte legam, mi Pontice, carmina, quæris?
Num, precor, illa legam, Pontice, quære prius.

Ad **.

Abs te cum laudor, tibi cur laudatur et Aldus?
Dicam te laudis pœnituiſſe meæ?

In Albam.

Alba mihi ſemper narrat ſua ſomnia mane.
Alba ſibi dormit: ſomniat Alba mihi.

Ad Priſcum.

Commendare tuum dum vis mihi carmine munus,
Carmen commendas munere, Priſce, mihi.

In Paulum.

Carmina tentemus: num quid tentare nocebit?
Paulus ait. Tenta! nil niſi fama perit.

Ad Cæcilianum.

Garrula fama refert te, Cæciliane, diſertum,
Nec minus eſſe pium, garrula fama refert.
Nil video cur hæc credamus, Cæciliane.
Credo tamen: verum fama referre ſolet.

Ad Olum.

In prece qui multus nimiusque eſt, otia dum ſunt,
Ille malas horas collocat, Ole, bene.
In prece qui multus nimiusque eſt, otia nec ſunt,
Ille bonas horas collocat, Ole, male.

Ad Nævolam.

Vis fieri ſanus? Mentiris, Nævola; non vis.
Nam fieri ſi vis, quid tibi cum Medico? *)

Ad Soſibianum.

Soſibiane, rogas, prodat Galathea quot annos?
Annos quot prodat nocte? diene rogas?

Ad Tuccam ludimagiſtrum.

Dic mihi, quis furor eſt ludo ſpectante cacare?
Num gravitatem aliter frontis habere nequis?

Ad eundem.

Quid te, Tucca, juvat gravitatem fingere vultu,
Ridetur gravitas ſi gravitate tua?

In Canem.

Nonne Canis germana Cani appellatur amica?
Cur ergo inceſtus inſimulare Canem?

Ad Poſthumum.

Quis melos auditu redimat, dic, Posthume, ſodes.
Qui famam redimit, Posthume, morte ſua.

*) Dies Epigramm fehlt der Ausgabe von 1771.

Ad Neæram.

Te tam deformem qui pinxit, pulchra Neæra,
Blanditus Veneri, pulchra Neæra, fuit.

In Armillum.

Cui dedit, haud dedit Armillus, qui munera egeno
Non ſine teſte dedit. Cui dedit ergo? Sibi.

Ad Murlam.

Deſine, Murla monet, nunc deſine ſcribere nugas.
Tu legere aſt nugas deſine, Murla, prior.

Lieder.

[Nota leges quaedam, ſed lima raſa recenti;
Pars nova major erit: Lector utrique fave!
Martial. 1753.]

1751. 1753. 1771. *)

[Erſtes Buch. 1753.]

*An die Leyer.

Töne, frohe Leyer,
Töne Luſt und Wein!
Töne, ſanfte Leyer,
Töne Liebe drein! **)

*) Einige Lieder ſtehen in den Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths, von denen ſieben Stücke 1747 und das achte 1748, als erſter Band, Hamburg bey Johann Adolph Martini, herausgekommen ſind.

Im Jahr 1751, Frankfurt und Leipzig (Stuttgart bey Metzler) erſchienen die Lieder unter dem Titel Kleinigkeiten, mit folgendem Motto über einer Vignette:

Parva mei mihi sunt cordi monumenta laboris;
At populus tumido gaudeat Antimacho.
Catullus.

Auf dem zweiten Blatte ſteht nur das Wort Zuſchrift, auf dem dritten Vorrede. Am Schluſſe, S. 94,

Bericht an den Buchbinder.

Vorrede und Zuſchrift muß gleich auf das Titelblatt folgen, das Regiſter aber kömmt an das Ende des ganzen Werks zu ſtehen, die Kupfer geben ſich von ſelbſt.

Auf den beiden letzten Seiten das Regiſter der wichtigſten Sachen beſteht nur aus den Buchſtaben A bis Z.

Die den Kleinigkeiten fehlenden Gedichte ſind mit * bezeichnet, die in den Ermunterungen enthaltenen mit der Jahrzahl 1747.

**) Töne, ſanfte Leyer,
Töne Luſt und Wein.
Töne mir getreue Leyer,
Töne ſanfte Liebe drein. 1753.

Wilde Krieger ſingen,
Haß und Rach' und Blut
In die Laute ſingen,
Iſt nicht Luſt, iſt Wut. *)

Zwar der Heldenſänger **)
Sammelt Lorbeern ein;
Ihn verehrt man länger;
Lebt er länger? Nein. ***)

Er vergräbt im Leben
Sich in Tiefſinn ein:
Um erſt dann zu leben,
Wann er Staub wird ſeyn. †)

Lobt ſein göttlich Feuer,
Zeit und Afterzeit!
Und an meiner Leyer
Lobt die Fröhlichkeit. ††)

Die Namen.

Ich fragte meine Schöne:
Wie ſoll mein Lied dich nennen?
Soll Dich als Dorimene,

*) Ungeheuers ewig ſingen,
Iſt Begeiſtrung? = = Nein, iſt Wuth. 1753.

**) Zwar der kühne Sänger 1753.

***) Seinen Namen nennt man länger;
Und er lebt auch länger? Nein.
Seht, er ſtampft und glühet,
Bis er, voll von Gott,
Den Olymp geöfnet ſiehet,
Aber nicht den nähern Tod. 1753.

†) Um, gelingts ihm, dann zu leben,
Wann er Staub und Nichts wird ſeyn. 1753.

††) Lobt ſein göttlich Feuer,
Werth der Ewigkeit!
Und an mir und meiner Leyer
Lobet den Genuß der Zeit! 1753.

Als Galathee, als Chloris,
Als Lesbia, als Doris,
Die Welt der Enkel kennen?
Ach! Namen sind nur Töne: *)
Sprach meine holde Schöne.
Wähl' selbst. Du kannst mich Doris,
Und Galathee und Chloris,
Und — wie du willst mich nennen;
Nur nenne mich die Deine.

Die Küsse. 1747.

Ein Küßchen, das ein Kind mir schenket,
Das mit dem Küssen nur noch spielt,
Und bey dem Küssen noch nichts denket,
Das ist ein Kuß, den man nicht fühlt. **)

Ein Kuß, den mir ein Freund verehret,
Das ist ein Gruß, der eigentlich ***)
Zum wahren Küssen nicht gehöret:
Aus kalter Mode küßt er mich. ****)

Ein Kuß, den mir mein Vater giebet,
Ein wohlgemeynter Segenskuß,
Wenn er sein Söhnchen lobt und liebet,
Ist etwas, das ich ehren muß. †)

Ein Kuß von meiner Schwester Liebe
Steht mir als Kuß nur so weit an, ††)
Als ich dabey mit heißerm †††) Triebe
An andre Mädchen denken kann.

*) Die Namen sind sehr schöne, 1751. 53.
**) Ist nun so was, das man nicht fühlt. 1747. 51. 53.
***) Ist nun so was, das eigentlich 1747. 51. 53.
****) Es heißt hier nur, so schickt es sich. 1747.
†) Wenn er mich lobt und lobend liebet,
Ist was, das ich verehren muß. 1747. 51. 53.
††) Geht in so ferne noch wohl an, 1747. 51. 53.
†††) fremdem 1747, reinem 1751, freyem 1753.

Ein Kuß, den Lesbia mir reichet,
Den kein Verräther ſehen muß,
Und der dem Kuß der Tauben gleichet: *)
Ja, ſo ein Kuß, das iſt ein Kuß.

Die Gewißheit.

Ob ich morgen leben werde,
Weiß ich freylich nicht:
Aber, wenn ich morgen lebe,
Daß ich morgen trinken werde,
Weiß ich ganz gewiß.

Die Betrübniß.

Der Dichter und ſein Freund.

Der Freund.

Freund! welches Unglück, welche Reue
Macht dir ſo bittern Schmerz? **)

Der Dichter.

Ach Freund! ſie flieht, die Ungetreue!
Und ſie beſaß mein Herz.

Der Freund.

Um eine Falſche dich betrüben?
Du biſt ja ***) klug genug.

Der Dichter.

O ſchweig! das heißt nicht lieben,
Läßt uns die Liebe klug.

Antwort eines trunknen Dichters.

Ein trunkner Dichter leerte
Sein Glas auf jeden Zug;

*) Aus meiner Klagen Ueberdruß,
Und dann beſchämt zurücke weichet, 1747. 51. 53.

**) Plagt dich mit finſterm Schmerz? 1751. 53.

***) ſchon 1751, ſonſt 1753.

Ihn warnte ſein Gefährte:
Hör' auf! du haſt genug. *)

Bereit vom Stul zu ſinken,
Sprach der: **) Du biſt nicht klug;
Zu viel kann man wohl trinken,
Doch nie trinkt man genug.

Das aufgehobene Gebot.

Eliſe.

Siehſt du Wein im Glaſe blinken, ***)
Lerne von mir deine Pflicht:
Trinken kannſt du, du kannſt trinken;
Doch betrinke dich nur nicht.

Lyſias.

Wallt dein Blut von Jugendtrieben, ****)
Lerne von mir deine Pflicht:
Lieben kannſt du, du kannſt lieben;
Doch verliebe dich nur nicht.

Eliſe.

Bruder! †) ich mich nicht verlieben?

Lyſias.

Schweſter! ††) ich mich nicht betrinken?

Eliſe.

Wie verlangſt du das von mir?

Lyſias.

Wie verlangſt du das von mir?

*) Ich ſpielte jüngſt den Sittenrichter;
Gewiß ein ſchweres Spiel!
Und ſprach zu einem trunknen Dichter:
Hör auf! du trinkſt zu viel. 1751. 53.

**) Schon fertig untern Tiſch zu ſinken,
Sprach er: 1751. 53.

***) Liebſter, wenn die Gläſer winken, 1751. 53.

****) Mägdchen bey den zarten Trieben 1751. 53.

†) Damon, 1751. 53.

††) Phyllis, 1751. 53.

Eliſe.
Lieber mag ich gar nicht lieben.
Lyſias.
Lieber mag ich gar nicht trinken.
Beide.
Geh nur, ich erlaub' es dir.

Die Beredſamkeit.

Freunde, Waſſer machet ſtumm:
Lernet dieſes an den Fiſchen.
Doch beym Weine kehrt ſichs um:
Dieſes lernt an unſern Tiſchen.
Was für Redner ſind wir nicht,
Wenn der Rheinwein aus uns ſpricht!
Wir ermahnen, ſtreiten, lehren;
Keiner will den andern hören.

Die Haushaltung.

Zankſt du ſchon wieder? ſprach Hans Lau
Zu ſeiner lieben Ehefrau.
„Verſoffner, unverſchämter Mann" — — —
Geduld, mein Kind, ich zieh' mich an — —
„Wo nun ſchon wieder hin?" Zu Weine.
Zank' du alleine.

„Du gehſt? — — Verdammtes Kaffeehaus!
„Ja! blieb' er nur die Nacht nicht aus.
„Gott! ich ſoll ſo verlaſſen ſeyn? —
„Wer pocht? — — Herr Nachbar? — — nur herein!
„Mein böſer Teufel iſt zu Weine:
„Wir ſind alleine."

Der Regen.

Der Regen hält noch immer an!
So klagt der arme Bauersmann;
Doch eher ſtimm' ich nicht mit ein,
Es regne denn in meinen Wein.

Die Stärke des Weins.

Wein iſt ſtärker als das Waſſer:
Dieß geſtehn auch ſeine Haſſer.
Waſſer reißt wohl Eichen um,
Und hat Häuſer umgeriſſen:
Und ihr wundert euch darum, *)
Daß der Wein mich umgeriſſen?

Der Sonderling.

So bald der Menſch ſich kennt,
Sieht er, er ſey ein Narr;
Und gleichwohl zürnt der Narr,
Wenn man ihn alſo nennt.

So bald der Menſch ſich kennt,
Sieht er, er ſey nicht klug;
Doch iſts ihm lieb genug,
Wenn man ihn weiſe nennt.

Ein jeder, der mich kennt,
Spricht: welcher Sonderling!
Nur dieſem iſts Ein Ding,
Wie ihn die Welt auch nennt.

Der alte und der junge Wein.

Ihr Alten trinkt, euch jung und froh zu trinken:
Drum mag der junge Wein
Für euch, ihr Alten, ſeyn.

Der Jüngling trinkt, ſich alt und klug zu trinken:
Drum muß der alte Wein
Für mich, den Jüngling, ſeyn.

---

*) Und hat Häuſer umgeſchmiſſen:
Und doch wundert ſich Hans Dumm, 1751. 53.

Die Türken. 1747.

Die Türken haben ſchöne Töchter,
Und dieſe ſcharfe Keuſchheitswächter;
Wer will, kann mehr als eine freyn:
Ich möchte ſchon ein Türke ſeyn.

Wie wollt' ich mich der Lieb' ergeben!
Wie wollt' ich liebend ruhig leben,
Und * * doch ſie trinken keinen Wein;
Nein, nein, ich mag kein Türke ſeyn.

Alexander.

Der Weiſe ſprach zu Alexandern:
„Dort, wo die lichten Welten wandern,
„Iſt manches Volk, iſt manche Stadt."
Was thut der Mann von tauſend Siegen?
Die Memme weint, daß dort zu kriegen,
Der Himmel keine Brücken hat.

Iſts wahr, was ihn der Weiſe lehret,
Und finden, was zur Welt gehöret,
Daſelbſt auch Wein und Mädchen ſtatt:
So laſſet, Brüder, Thränen fließen,
Daß dort zu trinken und zu küſſen,
Der Himmel keine Brücken hat.

Die Schöne von hinten. 1747.

Sieh Freund! ſieh da! was geht doch immer
Dort für ein reizend Frauenzimmer?
Der neuen Tracht Vollkommenheit,
Der engen Schritte Nettigkeit,
Die bey der kleinſten Hindrung ſtocken,
Der weiße Hals voll ſchwarzer Locken,
Der wohlgewachſne ſchlanke Leib,
Verräth ein junges art'ges Weib.

Komm Freund! komm, laß uns ſchneller gehen,
Damit wir ſie von vorne ſehen.
Es muß, triegt nicht der hintre Schein,
Die Venus oder Phyllis ſeyn.
Komm, eile doch! — O welches Glücke!
Jetzt ſieht ſie ungefähr zurücke.
Was wars, das mich entzückt gemacht?
Ein altes Weib in junger Tracht.

An eine kleine Schöne.

Kleine Schöne, küſſe mich.
Kleine Schöne, ſchämſt du dich?
Küſſe geben, Küſſe nehmen,
Darf dich itzo nicht beſchämen.*)
Küſſe mich noch hundertmal!
Küß' und merk' der Küſſe Zahl.
Ich will dir, bey meinem Leben!
Alle zehnfach wiedergeben,
Wenn der Kuß kein Scherz mehr iſt,
Und du zehn Jahr älter biſt.

Nach der 10. Ode Anakreons. 1747.

Was frag' ich nach dem Großſultan,
Und Mahomets Geſetzen?
Was geht der Perſer Schach mich an,
Mit allen ſeinen Schätzen?

Was ſorg' ich ihrer Kriegesart
Und ihrer Treffen halben?
Kann ich nur meinen lieben Bart
Mit Specereyen ſalben.

*) Die Drucke von 1751 und 1753 fügen hinzu
O wie zärtlich (ſchmackhaft 1751) küſſet ſie!
Kleiner Engel ſchon ſo früh?

Kann ich nur mein geſalbtes Haupt
Mit Roſen ſtolz umſchließen,
Und wenn mir ſie ein Mädchen raubt,
Das Mädchen ſtrafend küſſen.

Ein Thor ſorgt für die künft'ge Zeit.
Für heute will ich ſorgen.
Wer kennt, mit weiſer Gründlichkeit,
Den ungewiſſen Morgen?

Was ſoll ich hier, ſo lang' ich bin,
Mich um die Zukunft kränken?
Ich will mit kummerloſem Sinn
Auf Wein und Liebe denken. *)

Denn plötzlich ſteht er da, und ſpricht,
Der grimme Tod: „Von dannen!
„Du trinkſt, du küſſeſt länger nicht!
„Trink' aus! küß' aus! Von dannen!" **)

Das Paradies.

Sein Glück für einen Apfel geben,
O Adam, welche Lüſternheit!
Statt deiner hätt' ich ſollen leben,
So wär' das Paradies noch heut. —

Wie aber, wenn alsdann die Traube
Die Probefrucht geweſen wär'?
Wie da, mein Freund? — Ey nun, ich glaube —
Das Paradies wär' auch nicht mehr.

---

*) Drum will ich, weil ich glücklich bin,
An Spiel und Wein nur denken;
Und oft mit kummerloſem Sinn
Dir, Bacchus, Opfer ſchenken. 1747. 51. 53.

**) Damit nicht eine Krankheit ſpricht,
In die ich ſchnell verſunken:
Nein, länger, länger trinke nicht:
Du haſt genug getrunken. 1747. 51. 53.

Die Geſpenſter.

Der Alte.

O Jüngling! ſey ſo ruchlos nicht,
Und leugne die Geſpenſter.
Ich ſelbſt ſah eins beym Mondenlicht
Aus meinem Kammerfenſter,
Das ſaß auf einem Leichenſtein:
Drum müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Es müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Alte.

Als meiner Schweſter Sohn verſchied,
(Das ſind nunmehr zehn Jahre!)
Sah ſeine Magd, die trefflich ſieht,
Des Abends eine Bahre,
Und oben drauf ein Todtenbein:
Drum müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Es müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Alte.

Und als mein Freund im Treffen blieb,
Das Frankreich jüngſt verloren,
Hört' ſeine Frau, wie ſie mir ſchrieb,
Mit ihren eignen Ohren
Zu Mitternacht drey Eulen ſchreyn: *)
Drum müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Es müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

*) Zur Nacht zwey Hund' und Katzen ſchreyn; 1751.

Der Alte.

In meinem Keller ſelbſt gehts um.
Ich hör' oft ein Geſauſe;
Doch werden die Geſpenſter ſtumm,
Iſt nur mein Sohn zu Hauſe.
Denk' nur, ſie ſaufen meinen Wein:
Das müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Doch wünſcht' ich eins davon zu ſeyn.

Der Alte.

Auch weiß ich nicht, was manche Nacht *)
In meiner Tochter Kammer
Sein Weſen hat, bald ſeufzt, bald lacht; **)
Oft bringt mirs Angſt und Jammer.
Ich weiß, das Mädchen ſchläft allein;
Drum müſſen es Geſpenſter ſeyn. ***)

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Doch wünſcht' ich ihr Geſpenſt zu ſeyn.

Der trunkne Dichter lobt den Wein.

Mit Ehren, Wein, von dir bemeiſtert,
Und deinem ſüß'gen Feur begeiſtert,
Stimm' ich zum Danke, wenn ich kann,
Ein dir geheiligt Loblied an.

Doch wie? in was für kühnen Weiſen
Werd' ich, o Göttertrank, dich preiſen?
Dein Ruhm, hör' ihn ſummariſch an,
Iſt, daß ich ihn nicht ſingen kann.

---

*) Noch mehr. Ich weiß nicht, was die Nacht 1751. 53.
**) Das ſchütternde Getöſe macht. 1751. 53.
***) Drum muß es ein Geſpenſte ſeyn. 1751. 53.

Lob der Faulheit.

Faulheit, itzo will ich dir
Auch ein kleines Loblied bringen. *) —
O = = wie = = ſau = = er = = wird es mir, = =
Dich = = nach Würden = = zu beſingen! **)
Doch, ich will mein beſtes thun,
Nach der Arbeit iſt gut ruhn.

Höchſtes Gut! wer dich nur hat,
Deſſen ungeſtörtes Leben — —
Ach! = = ich = = gähn' = = ich = = werde matt = =
Nun = = ſo = = magſt du = = mirs vergeben,
Daß ich dich nicht ſingen kann;
Du verhinderſt mich ja dran.

Die Faulheit.

Fleiß und Arbeit lob' ich nicht.
Fleiß und Arbeit lob' ein Bauer.
Ja, der Bauer ſelber ſpricht,
Fleiß und Arbeit wird ihm ſauer.
Faul zu ſeyn, ſey meine Pflicht;
Dieſe Pflicht ermüdet nicht.

Bruder, laß das Buch voll Staub.
Willſt du länger mit ihm wachen?
Morgen biſt du ſelber Staub!
Laß uns faul in allen Sachen,
Nur nicht faul zu Lieb' und Wein,
Nur nicht faul zur Faulheit ſeyn.

Die Planetenbewohner.

Mit ſüßen Grillen ſich ergötzen,
Einwohner in Planeten ſetzen,
Eh man aus ſichern Gründen ſchließt,
Daß Wein in den Planeten iſt:
Das heißt zu früh bevölkern.

*) ſchenken. 1751. 53.
**) Käm es nur gleich aufs Papier,
Ohne lange nachzudenken. 1751. 53.

Freund, bringe nur zuerſt aufs reine,
Daß in den neuen Welten Weine,
Wie in der, die wir kennen, ſind:
Und glaube mir, dann kann ein Kind
Auf ſeine Trinker ſchließen.

Der Geſchmack der Alten.

Ob wir, wir Neuern, vor den Alten
Den Vorzug des Geſchmacks erhalten,
Was leſ't ihr darum vieles nach,
Was der und jener Franze ſprach?
Die Franzen ſind die Leute nicht,
Aus welchen ein Orakel ſpricht.

Ich will ein neues Urtheil wagen.
Geſchmack und Witz, es frey zu ſagen,
War bey den Alten allgemein.
Warum? ſie tranken alle Wein.
Doch ihr Geſchmack war noch nicht fein;
Warum? ſie miſchten Waſſer drein.

Die lügenhafte Phyllis.

Mein Damon ſpricht:
Kind, lüge nicht!
Sonſt werd ich ſtrafen müſſen,
Und dich zur Strafe küſſen.
Er droht mir, ſieht verdrüßlich aus,
Und ſtrafet mich ſchon im voraus.

Sonſt log ich nicht.
Nur ſeit er ſpricht:
Du ſollſt mir fein mit Küſſen
Die loſen Lügen büßen,
Red' ich kein wahres Wörtchen mehr.
Nun, Schweſtern, ſagt, wo kömmt das her?

Die 47ſte Ode Anakreons.

Alter tanze! Wenn du tanzeſt,
Alter, ſo gefällſt du mir!
Jüngling, tanze! Wenn du tanzeſt,
Jüngling, ſo gefällſt du mir.

Alter, tanze, trotz den Jahren!
Welche Freude, wenn es heißt:
Alter, du biſt alt an Haaren,
Blühend aber iſt dein Geiſt!

Nachahmung dieſer Ode.

Jüngling, lebſt du nicht in Freuden,
Jüngling, o ſo haß' ich dich!
Alter, lebſt du nicht in Freuden,
Alter, o ſo haß' ich dich!

Jüngling, trauerſt du in Jahren,
Wo die Pflicht ſich freuen heißt? —
Schäme dich! ſo friſch an Haaren,
Jüngling, und ſo ſchwach an Geiſt!

Der Wunſch. 1747.

Wenn ich, Augenluſt zu finden,
Unter ſchatticht kühlen Linden
Schielend auf und nieder gehe,
Und ein häßlich Mädchen ſehe,
Wünſch' ich plötzlich blind zu ſeyn.

Wenn ich, Augenluſt zu finden,
Unter ſchatticht kühlen Linden
Schielend auf und nieder gehe,
Und ein ſchönes Mädchen ſehe,
Möcht' ich lauter Auge ſeyn.

Der größte Mann.

Laßt uns den Prieſter Orgon fragen: *)
Wer iſt der größte Mann?
Mit ſtolzen Mienen wird er ſagen:
Wer ſich zum kleinſten machen kann.

Laßt uns den Dichter Kriton hören: **)
Wer iſt der größte Mann?
Er wird es uns in Verſen ſchwören:
Wer ohne Mühe reimen kann.

Laßt uns den Hofmann Damis fragen: ***)
Wer iſt der größte Mann?
Er bückt ſich lächelnd; das will ſagen: †)
Wer lächeln und ſich bücken kann. ††)

Wollt ihr vom Philoſophen wiſſen,
Wer iſt der größte Mann?
Aus dunkeln Reden müßt ihr ſchließen: †††)
Wer ihn verſtehn und grübeln kann.

Was darf ich jeden Thoren fragen:
Wer iſt der größte Mann?
Ihr ſeht, die Thoren alle ſagen:
Wer mir am nächſten kommen kann.

*) Wie häufig ſind die größten Männer!
(Wie viel giebt es nicht gröſte Männer! 1751)
Kaum, daß ſie zählbar ſind;
Weil jeder angemaßte Kenner
Sein Muſter dazu dienlich findt.
Zuerſt laßt uns den Prieſter fragen: 1751. 53.

**) Iſts wahr? Laßt uns den Dichter hören: 1751. 53.

***) Ich bin es, weil ich reimen kann.
Wie nun? Laßt uns den Hofmann fragen: 1751. 53.

†) Er bückt ſich, lächelt und wird ſagen: 1751. 53.

††) Die Ausgabe von 1751 fügt hinzu:
Wollt ihr den weibſchen Sänger fragen:
Wer iſt der gröſte Mann?
Er wird in ſchönen Trillern ſagen,
Ein Kapphahn ſey der gröſte Hahn.

†††) Aus dunkeln Plaudern wird er ſchließen: 1751. 53.

Wollt ihr den klügſten Thoren fragen:
Wer iſt der größte Mann?
So fraget mich; ich will euch ſagen:
Wer trunken ſie verlachen kann.

Der Irrthum.

Den Hund im Arm, mit bloßen Brüſten,
Sah Lotte frech herab.
Wie mancher ließ ſichs nicht gelüſten,
Daß er ihr Blicke gab.

Ich kam gedankenvoll gegangen,
Und ſahe ſteif heran.
Ha! denkt ſie, der iſt auch gefangen,
Und lacht mich ſchalkhaft an.

Allein, geſagt zur guten Stunde,
Die Jungfer irrt ſich hier.
Ich ſah nach ihrem bunten Hunde:
Es iſt ein artig Thier.

An den Wein.

Wein, wenn ich dich itzo trinke,
Wenn ich dich als Jüngling trinke,
Sollſt du mich in allen Sachen
Dreiſt und klug, beherzt und weiſe, *)
Mir zum Nutz, und dir zum Preiſe,
Kurz, zu einem Alten machen.

Wein, werd' ich dich künftig trinken,
Werd' ich dich als Alter trinken,
Sollſt du mich geneigt zum Lachen,
Unbeſorgt für Tod und Lügen,
Dir zum Ruhm, mir zum Vergnügen,
Kurz, zu einem Jüngling machen.

---

*) Frey, doch klug, bedächtig, weiſe, 1751. 53

Phyllis an Damon.

Lehre mich, o Damon, ſingen,
Singen, wie du trunken ſingſt.
Laß auch mich dir Lieder bringen,
Wie du mir begeiſtert bringſt.
Wie du mich willſt ewig ſingen,
Möcht' auch ich dich ewig ſingen.

Durch des Weines Feuerkräfte,
Nur durch ſie ſingſt du ſo ſchön.
Aber dieſe Götterſäfte
Darf ich ſchmachtend nur beſehn.
Dir rieth Venus Wein zu trinken,
Mir rieth ſie, ihn nicht zu trinken.

Was wird nun mein Lied beleben,
Kann es dieſer Trank nicht ſeyn? —
Wie? Du willſt mir Küſſe geben,
Küſſe, feuriger, als Wein? —
Damon, ach! nach deinen Küſſen
Werd' ich wohl verſtummen müſſen. *)

[Zweytes Buch. 1753.]

Für wen ich ſinge.

Ich ſinge nicht für kleine Knaben,
Die voller Stolz zur Schule gehn,
Und den Ovid in Händen haben,
Den ihre Lehrer nicht verſtehn.

Ich ſinge nicht für euch, ihr Richter,
Die ihr voll ſpitz'ger Gründlichkeit
Ein unerträglich Joch dem Dichter,
Und euch die Muſter ſelber ſeyd.

*) Was wird nun mein Lied beleben,
Wenn es nicht der Wein belebt:
Doch, dein Kuß ſoll es erheben,
Wenn es nach der Höhe ſtrebt.
Damon, ja du ſollſt mich küſſen,
Und den Wein vertreten müſſen. 1751. 53.

Ich ſinge nicht den kühnen Geiſtern,
Die nur Homer und Milton reizt;
Weil man den unerſchöpften Meiſtern
Die Lorbeern nur umſonſt begeizt.

Ich ſinge nicht, durch Stolz gedrungen,
Für dich, mein deutſches Vaterland.
Ich fürchte jene Läſterzungen,
Die dich bis an den Pol verbannt.

Ich ſinge nicht für fremde Reiche.
Wie käm' mir ſolch ein Ehrgeiz ein?
Das ſind verwegne Autorſtreiche.
Ich mag nicht überſetzet ſeyn.

Ich ſinge nicht für fromme Schweſtern,
Die nie der Liebe Reiz gewinnt,
Die, wenn wir munter ſingen, läſtern,
Daß wir nicht alle Schmolken ſind.

Ich ſinge nur für euch, ihr Brüder,
Die ihr den Wein erhebt, wie ich.
Für euch, für euch ſind meine Lieder.
Singt ihr ſie nach: o Glück für mich!

Ich ſinge nur für meine Schöne,
O muntre Phyllis, nur für dich.
Für dich, für dich ſind meine Töne.
Stehn ſie dir an, ſo küſſe mich.

---

*Die ſchlafende Laura.

Nachläßig hingeſtreckt,
Die Bruſt mit Flohr bedeckt,
Der jedem Lüftchen wich,
Das ſäuſelnd ihn durchſtrich,
Ließ unter jenen Linden
Mein Glück mich Lauren finden.

Aus weiser Furchtsamkeit
Ihr minder zu gefallen,
Als ihr der Schlaf gefiel
Als ihr der Traum gefiel,
Den sie vielleicht itzt träu
Von dem, ich hoff' es, trä
Der staunend bey ihr stand
Und viel zu viel empfand,
Um deutlich zu empfinden,
Um noch es zu empfinden,
Wie viel er da empfand.
Ich ließ mich sanfte nieder,
Ich segnete, ich küßte sie,
Ich segnete, und küßte wiede
Und schnell erwachte sie.
Schnell thaten sich die Augen
Die Augen? — nein, der Him

---

*Der Donner.

Es donnert! — Freunde, laßt
Der Frevler und der Heuchler
Mag knechtisch auf die Kniee si
Es donnert! — Macht die ganz

*Der müßige Pöbel. *)

Um einen Arzt und seine Bühne
Stand mit erstaunungsvoller Miene
Die leicht betrogne Menge
In lobendem Gedrenge.
Ein weiser Trinker gieng vorbey,
Und schriee: welche Policey!
So müßig hier zu stehen?
Kann nicht das Volk zu Weine gehen?

---

*Die Musik.

Ein Orpheus spielte; rings um ihn,
Mit lauschendem Gedrenge,
Stand die erstaunte Menge,
Durchs Ohr die Wollust einzuziehn.
Ein Trinker kam von ungefähr,
Und taumelte den Weg daher.
Schnell faßt' er sich, blieb horchend stehn,
Und ward entzückt, und schriee: schön!
So schön, als wenn bey meinem wackern Wirthe
Das helle Paßglas klirrte!

Noch zitterst du? O schäme dich.
Ein Trinker hat ein gut Gewissen.
Es donnert. Trink und sieh auf mich;
Nicht auf der Blitze schmetternd Schiessen.
Die Furcht flieht vor der Trunkenheit.
Im Glase liegen Muth und Scherze.
Was soll die weibsche Furchtsamkeit?
Auf Bruder, trink und trink dir Herze.
So! mach das Glas noch einmal leer.
Die nüchtern Leute mögen zagen.
Zevs ist gerecht; er straft das Meer.
Sollt er in seinen Nektar schlagen? 1753.

*) Zuerst in dem *Neuesten aus dem Reiche des Witzes*, August 1751.

*An den Horaz.

Horaz, wenn ich mein Mädchen küſſe,
Entflammt von unſerm Gott, dem Wein,
Dann ſeh ich, ohne kritſche Schlüſſe,
Dich tiefer als zehn Bentley ein.

Dann fühl' ich ſie, die ſüßen Küſſe,
Die ein barbarſcher Biß verletzt,
Sie, welche Venus, nebſt dem Biſſe,
Mit ihres Nektars Fünftheil netzt. *)

Dann fühl' ich, mehr als ich kann ſagen,
Die Göttinn, durch die Laura küßt,
Wie ſie ſich Amathunts entſchlagen,
Und ganz in mich geſtürzet iſt. **)

Sie herrſcht im Herzen, ſie gebietet;
Und Laura löſcht die Phyllis aus.
Sie herrſcht im Herzen? nein, ſie wütet;
Denn Laura hält mich ab vom Schmaus.

---

*Niklas. †)

Mein Eſel ſicherlich
Muß klüger ſeyn, als ich.
Ja, klüger muß er ſeyn!
Er fand ſich ſelbſt in Stall hinein,
Und kam doch von der Trenke.
Man denke!

---

*) — — — dulcia barbare
Lædentem oſcula, quæ Venus
Quincta parte ſui Nectaris imbuit.

**) — — — in me tota ruens Venus
Cyprum deſeruit.

†) Dies und das folgende in dem Neueſten aus dem Re Witzes, Auguſt 1751.

*Die Küſſe.

Der Neid, o Kind,
Zählt unſre Küſſe:
Drum küß' geſchwind
Ein Tauſend Küſſe;
Geſchwind du mich,
Geſchwind ich dich!
Geſchwind, geſchwind,
O Laura, küſſe
Manch Tauſend Küſſe:
Damit er ſich
Verzählen müſſe. *)

*Der ſchwörende Liebhaber.

Ich ſchwör' es dir, o Laura, dich zu haſſen;
Gerechten Haß ſchwör' ich dir zu.
Ich ſchwör' es allen Schönen, ſie zu haſſen;
Weil alle treulos ſind, wie du.
Ich ſchwör' es dir, vor Amors Ohren,
Daß ich - - ach! daß ich falſch geſchworen. **)

*Trinklied.

Voll, voll, voll,
Freunde, macht euch voll!

*) Verzählen müſſe,
Der ungeküßte Neid! 1751. 1753.

**) Der Schwur.

Ich ſchwör es, Lauren nicht zu lieben,
Das ungetreue Kind!
Ich ſchwör es, nie ein Kind zu lieben,
Weil alle treulos ſind!
Ich ſchwör es, und vor Amors Ohren
Sey, was ich willig ſchwur, geſchworen.
Ich ſchwör es, Laura, dich zu haſſen!
Den Haß ſchwör ich dir zu!
Ich ſchwör es, jedes Kind zu haſſen;
Denn jedes iſt wie du.
Ich ſchwör es dir vor Amors Ohren,
Daß ich - - ach! daß ich falſch geſchworen! 1753.

Freunde, voll zu ſey
Küßt und ſchenket ei

---

*Der Verluſ

Alles gieng für mich
Als ich Sylvien verlo
Du nur giengſt nicht
Liebe, da ich ſie verlo

---

*Der Genuß.

So bringſt du mich um meine
Unſeliger Genuß? Betrübter T
Sie zu verlieren, — meine Li
Sie zu verlieren, wünſcht' ich
Nimm ſie, den Wunſch ſo man
Nimm ſie zurück, die kurze Luſ
Nimm ſie, und gieb der öden
Der ewig öden Bruſt die beßre

---

*Das Leben.

Sechs Tage kannt' ich ſie,
Und liebte ſie ſechs Tage

O! nimm dem Körper Wärm' und Blut,
Dem du die Seele ſchon genommen!
Hier, wo ich wein', und wo ſie ruht,
Hier laß den Tod auf mich herab gebeten kommen!
Was hilft es, daß er meine Jahre
Bis zu des Neſtors Alter ſpare?
Ich habe, Trotz der grauen Haare,
Womit ich dann zur Grube fahre,
Sechs Tage nur geliebt,
Sechs Tage nur gelebt.

*Die Biene.

Als Amor in den goldnen Zeiten
Verliebt in Schäferluſtbarkeiten
Auf bunten Bluhmenfeldern lief,
Da ſtach den kleinſten von den Göttern
Ein Bienchen, das in Roſenblättern,
Wo es ſonſt Honig holte, ſchlief.

Durch dieſen Stich ward Amor klüger.
Der unerſchöpfliche Betrüger
Sann einer neuen Kriegsliſt nach:
Er lauſcht' in Roſen und Violen;
Und kam ein Mädchen ſie zu holen,
Flog er als Bien' heraus, und ſtach.

*Die Liebe. *)

Ohne Liebe
Lebe, wer da kann.
Wenn er auch ein Menſch ſchon bliebe,
Bleibt er doch kein Mann.

Süße Liebe,
Mach' mein Leben ſüß!
Stille nie die regen Triebe
Sonder Hinderniß.

*) Zuerſt gedruckt in dem Neueſten aus dem Reiche des Witzes, Auguſt 1751.

Schmachten laſſen
Sey der Schönen Pflicht!
Nur uns ewig ſchmachten laſſen,
Dieſes ſey ſie nicht.

Der Tod. 1747.

Geſtern, Brüder, könnt ihrs glauben?
Geſtern bey dem Saft der Trauben,
(Bildet euch mein Schrecken ein!)
Kam der Tod zu mir herein. *)

Drohend ſchwang er ſeine Hippe,
Drohend ſprach das Furchtgerippe:
Fort, du theurer Bacchusknecht!
Fort, du haſt genug gezecht!

Lieber Tod, ſprach ich mit Thränen,
Sollteſt du nach mir dich ſehnen?
Sieh, da ſtehet Wein für dich!
Lieber Tod, verſchone mich!

Lächelnd greift er nach dem Glaſe;
Lächelnd macht ers auf der Baaſe,
Auf der Peſt, Geſundheit leer;
Lächelnd ſetzt ers wieder her.

Fröhlich glaub' ich mich befreyet,
Als er ſchnell ſein Drohn erneuet.
Narre, für dein Gläschen Wein
Denkſt du, ſpricht er, los zu ſeyn?

Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden
Gern ein Mediciner werden.
Laß mich: ich verſpreche dir
Meine Kranken halb dafür.

*) (Stellt euch mein Erſchrecken für!)
Geſtern kam der Tod zu mir. 1747. 51. 53.

Gut, wenn das iſt, magſt du leben:
Ruft er. Nur ſey mir ergeben.
Lebe bis du ſatt geküßt,
Und des Trinkens müde biſt.

O! wie ſchön klingt dieß den Ohren!
Tod, du haſt mich neu geboren.
Dieſes Glas voll Rebenſaft,
Tod, auf gute Brüderſchaft!

Ewig muß ich alſo leben,
Ewig! denn beym Gott der Reben!
Ewig ſoll mich Lieb' und Wein,
Ewig Wein und Lieb' erfreun!

Der Faule.

Rennt dem ſcheuen Glücke nach!
Freunde, rennt euch alt und ſchwach! *)
Ich nehm' Theil an eurer Müh:
Die Natur gebietet ſie.
Ich, damit ich auch was thu, —
Seh' euch in dem Lehnſtul zu.

---

*) Rennt dem ſcheuen Glücke nach,
Sorgt und ſchwitzt euch alt und ſchwach!
Muthet mir es nur nicht zu,
Blinde Räuber eigner Ruh!
Iſt auf deiner Liſte, Glück,
Auch mein Nam ein kennbar Stück,
O ſo komm zu mir ins Haus = = =
Oder = = ſtreich den Namen aus.
Kommſt du, und ich ruhe gleich,
O ſo tritt den Boden weich!
Iſt dein Reichthum ſo viel werth,
Daß er meine Träume ſtört?
Ich will = = doch jetzt fällt mirs ein,
Daß der Menſch muß elend ſeyn.
Wohl, ihr Freunde, ſchwitzt und rennt,
Daß ihr todt ausruhen könnt. 1751. 53.

*Der Flohr.

O Reize voll Verderben!
Wir ſehen euch, und ſterben.
O Augen, unſer Grab!
O Chloris, darf ich flehen?
Dich ſicher anzuſehen,
Laß erſt den Flohr herab!

Die wider den Cäſar verſchworne Helden.

Caſſius. Decimus. Brutus. Cimber.

Caſſius.

Jetzt, Helden, laßt uns rühmlich ſterben,
Eh Rom noch Königsfeſſeln trägt.
Wer ſollte nicht mit Luſt verderben,
Wenn ihn der Staat mit niederſchlägt?

Decimus.

Ja — aber ohne Rache ſterben,
Und ohne Nutz dem Vaterland — —
Freund, das heißt pöbelhaft verderben.
Und wozu hätt' ich Muth und Hand?

Caſſius.

O Brutus! voller tiefen Sorgen
Seh' ich dein Herz für Rom zertheilt.
O Freund! noch Einen freyen Morgen,
So hat die Knechtſchaft uns ereilt.

Brutus.

Wenn Cäſar Rom will unterdrücken,
Muß Brutus ihn zur Strafe ziehn.
Ich will den Dolch ins Herz ihm drücken:
Mit Zittern zwar, doch drück' ich ihn.

Caſſius.

Du? deinem Freunde? Brutus! Götter!
Rom ſteht, wenn Brutus Brutus iſt.
Schon war ein Brutus Roms Erretter;
Komm! zeige, daß du beyde biſt.

Cimber.

Auch ich will alles mit euch wagen;
Auch ich muß ohne König ſeyn.
Denn könnt' ich einen Herrn ertragen,
Ertrüg' ich allererſt den Wein.

Die Ente.

Ente, wahres Bild von mir,
Wahres Bild von meinen Brüdern!
Ente, jetzo ſchenk' ich dir
Auch ein Lied von meinen Liedern.

Oft und oft muß dich der Neid
Zechend auf dem Teiche ſehen.
Oft ſieht er aus Trunkenheit
Taumelnd dich in Pfützen gehen.

Auch ein Thier — — o das iſt viel!
Hält den Satz für wahr und ſüße,
Daß, wer glücklich leben will,
Fein das Trinken lieben müſſe.

Ente, iſts nicht die Natur,
Die dich ſtets zum Teiche treibet?
Ja, ſie iſts; drum folg' ihr nur,
Trinke, bis nichts übrig bleibet.

Ja, du trinkſt und ſingſt dazu.
Neider nennen es zwar ſchnadern;
Aber, Ente, ich und du
Wollen nicht um Worte hadern.

Wem mein Singen nicht gefällt,
Mag es immer Schnadern nennen.
Will uns nur die neid'ſche Welt
Als verſuchte Trinker kennen.

Denn des Weins Gebrauch
Unterſcheidet uns von Thiere

In der Welt muß Ordnung
Menſchen ſind von edlern G
Du trinkſt Waſſer, und ich
So will es die Ordnung hab

Die drey Reiche der

Ich trink', und trinkend fällt
Warum Naturreich dreyfach ſe
Die Thier' und Menſchen trink
Ein jegliches nach ſeinen Triebe

*) winken. 1751. 53.

**) Ich trink, und trinkend fällt mir bey,
Daß ſie, die Schöpfung, dreyfach ſey,
Die nach der Reih der ſichtbarn Weſen
Der Allmacht Wink zum Seyn erleſen.
Linnäus ſagts; doch ſagt er wohl,
Wie man ſie recht beſchreiben ſoll?
(„Drey Reiche ſinds, die mit der Welt
„Der Welten Schöpfer, Gott, erhält,
„Verſchieden an Vollkommenheiten „

Delphin und *) Adler, Floh und Hund
Empfindet Lieb' und nezt den Mund.
Was alſo trinkt und lieben kann,
Wird in das erſte Reich gethan.

Die Pflanze macht das zweyte Reich,
Dem erſten nicht an Güte gleich:
Sie liebet nicht, doch kann ſie trinken,
Wenn Wolken träufelnd niederſinken;
So trinkt die Zeder und der Klee,
Der Weinſtock und die Aloe.
Drum, was nicht liebt, doch trinken kann,
Wird in das zweyte Reich gethan.

Das Steinreich macht das dritte Reich;
Und hier ſind Sand und Demant gleich:
Kein Stein fühlt Durſt und zarte Triebe,
Er wächſet ohne Trunk und Liebe.
Drum, was nicht liebt noch trinken kann,
Wird in das lezte Reich gethan.
Denn ohne Lieb' und ohne Wein,
Sprich, Menſch, was bleibſt du noch? — Ein Stein.

---

*Das Alter.

Nach der 11ten Ode Anakreons.

Euch, loſe Mädchen, hör' ich ſagen:
„Du biſt ja alt, Anakreon.
„Sieh her! du kannſt den Spiegel fragen,
„Sieh, deine Haare ſchwinden ſchon;
„Und von den trocknen Wangen
„Iſt Blüth' und Reiz entflohn" . . .
Wahrhaftig! ob die Wangen
Noch mit dem Lenze prangen,
Wie, oder ob den Wangen
Der kurze Lenz vergangen,

*) Der König, 1751. 53.

Das weiß ich nicht; doch was ich weiß,
Will ich euch ſagen: daß ein Greis,
Sein Bißchen Zeit noch zu genießen,
Ein doppelt Recht hat, euch zu küſſen.

---

*An die Schwalbe.

Die 12te Ode Anakreons.

Schwatzhafteſte der Schwalben, ſprich,
Was thu ich dir? wie ſtraf' ich dich?
Soll ich dich um die Schwingen
Mit meiner Scheere bringen?
Soll ich, zu deiner Pein,
Ein andrer Tereus ſeyn?
Und willſt du gern der Progne gleichen?
Mußt du, zu frühe Schwätzerinn,
Mußt du von meiner Schäferinn
Mir meinen ſchönen Traum verſcheuchen?

---

*Die Kunſtrichter und der Dichter.

Die Kunſtrichter.

Ihr Dichter! ſeyd des Stoffes voll,
Den eure Muſe ſingen ſoll:
Alsdann geräth das Lied euch wohl.

Der Dichter.

Wohl! wohl! ihr Herren Richter, wohl!
Seht her! ich bin des Stoffes voll,
Den meine Muſe ſingen ſoll;
Ich bin, ich bin des Weines voll:
Und doch geräth kein Lied mir wohl.

Die Kunſtrichter.

Du biſt des Stoffes allzu voll,
Den deine Muſe ſingen ſoll:
Darum geräth kein Lied dir wohl.

*An die Kunſtrichter.

Schweigt, unberauſchte, finſtre Richter!
Ich trinke Wein, und bin ein Dichter.
Thut mir es nach, und trinket Wein,
So ſeht ihr meine Schönheit ein.
Sonſt wahrlich, unberauſchte Richter,
Sonſt wahrlich ſeht ihr ſie nicht ein! *)

Admoneo, ante bibas.
Jejunis nil ſcribo. Meum poſt pocula ſi quis
Legerit, hic ſapiet.
Auſon.

Anhang.

Aus den Kleinigkeiten 1751 und aus den Schriften 1753.

Die verſchlimmerte Zeiten.

Anakreon trank, liebte, ſcherzte,
Anakreon trank, ſpielte, herzte,
Anakreon trank, ſchlief, und träumte
Was ſich zu Wein und Liebe reimte:
Und hieß mit Recht der Weiſe.

Wir Brüder trinken, lieben, ſcherzen,
Wir Brüder trinken, ſpielen, herzen,
Wir Brüder trinken, ſchlafen, träumen,
Wozu ſich Wein und Liebe reimen;
Und heiſſen nicht die Weiſen.

*) Dieſes hätte ich vor ungefehr 50. Jahren auf das Titelblat ſetzen n und darüber geſchrieben:

Für den Momus.
„Verſchweige doch nur deine Lieder!
„Anakreon kömmt uns nicht wieder,
„Und wer ſo leichte ſingt wie du,
„Den ſchuf das Schickſal nicht darzu.“
O ſchweiget doch ihr nüchtern Richter!
Ich trinke Wein, und bin ein Dichter.
Thut mir es nach und trinket Wein,
So ſeht ihr meine Schönheit ein. 1751.

Da ſeht den Neid von unſern Zeiten!
Uns dieſen Namen abzuſtreiten!
O Brüder lernet hieraus ſchlieſſen,
Daß ſie ſich ſtets verſchlimmern müſſen.
Sie nennen uns nicht weiſe!

Das Bild an Hrn. H.

Das, Mahler, iſt dein Meiſterſtücke!
Ja, H**, ja; an Anmuth reich,
Sieht dieß Kind meinem Kinde gleich.
Das iſt ſein Haar; dieß ſeine Blicke;
Das iſt ſein Mund; das iſt ſein Kinn.
O Freund, o laß dichs nicht verdrüſſen,
Und ſieh auf jene Seite hin:
Ich muß, ich muß das Bildchen küſſen.
Wie zärtlich nimts den Kuß nicht an:
Nur Schade, daß es ihn nicht wiedergeben kan.

Das Umwechſeln.

Der Bruder.

Liebe Schweſter, wer iſt die?
Deine Freundin? darf ich küſſen?
O wie frey, wie ſchön iſt ſie!
Liebe Schweſter darf ich küſſen?

Die Schweſter.

Pfuy! Ihr Bruder iſt ja hier.
Willſt du, daß ers ſieht, ſie küſſen?
Schäm dich! dieſesmal wird dir
Wohl die Luſt vergehen müſſen.

Der Bruder.

Schweſter, geh zum Bruder hin;
Laß dich von dem Bruder küſſen;
Dann, weil ich dein Bruder bin,
Darf ich ſeine Schweſter küſſen.

Der Vetter und die Muhme.

O fluche, Freund, nicht alles Wetter
Auf deinen eigenſinnigen Vetter.
Schmält er manchmal; ſo laß es ſeyn.
Er hat ja guten Wein.

Auch fluche nicht der alten Muhme.
Man muß ihr Brummen, ſich zum Ruhme,
Mit ſtiller Sanftmuth übergehn.
Die Tochter iſt ja ſchön.

Die Mutter.

Strenge Phyllis, dich zu küſſen,
Dich ein einzigmal zu küſſen,
Hab ich dich nicht bitten müſſen!
Und doch darf ich dich nicht küſſen.
Sagſt du? „Meine Mutter ſpricht:
„Phyllis, Tochter küſſe nicht!“
Iſt es ſo was böſes, küſſen?
Liegt kein Trieb dazu im Blut?
Doch = = weg mit den ſchweren Schlüſſen!
Laß ſie warnen! kurz und gut;
Was geht der die Mutter an,
Die ſelbſt Mutter werden kan?

Die Antwort.

Der Nachbarin Climene
Schrieb ich von Lieb und Gluth.
Die chriſtlich holde Schöne
War allen Menſchen gut.
Sie hat den Brief bekommen,
Voll Sehnſucht angenommen,
Geküßt und aufgemacht,
Geleſen und gelacht.
Ach Gott, das gute Kind!

Sie wird wohl wieder ſchreiben?
Nein: ſchreiben kann ſie nicht.
Nur ſich die Zeit vertreiben,
Iſt ihre Kunſt und Pflicht.
Doch ohne Troſt mich laſſen,
Hieß meine Liebe haſſen;
Drum kömmt ſie ſelbſt zu mir,
Durch unſre Hinterthür.
Ach, gar zu gutes Kind!

Der Schlaf.

Ich trinke bis um Mitternacht.
Wenn neben mir der Geitzhals wacht,
Und mit bekümmertem Verlangen
Forſcht, ob dem Schatze nichts entgangen;
Da trink ich noch, und freue mich,
Und trinkend Bacchus lob ich dich.
Da flieht der Durſt! da flieht der Kummer!
Doch wärſt du nicht, du ſüßer Schlummer,
Wann ſollt ich wieder durſtig werden?
Und würd ich nicht mehr durſtig ſeyn,
So tränk ich ja auch nicht mehr Wein.
O Schlaf, welch Gut biſt du der Erden!

Der philoſophiſche Trinker.

Mein Freund, der Narr vom philoſophſchen Orden,
Hat ſich bekehrt, und iſt ein Trinker worden.
Er zecht mit mir und meinen Brüdern,
Und fühlet ſchon in unſern Liedern
Mehr Weisheit, Witz und Kraft,
Als Jacob Böhm und Newton ſchaft.
Doch bringt er ſeine ſpitzgen Fragen,
Die minder als ſie ſagen, ſagen,
Noch dann und wann hervor,
Und plagt mit Schlüſſen unſer Ohr.
Jüngſt fragt er mich am vollen Tiſche,
Warum wohl in der Welt der Fiſche,
In Flüſſen und im Meer,
Nicht Wein ſtatt Waſſers wär?
Ohn Urſach, ſprach er, kann nichts ſeyn.
Die Antwort fiel mir ſchwer;
Ich dachte hin und her,
Doch endlich fiel mirs ein.
„Die Urſach iſt leicht zu erdenken,“
Sprach ich mit aufgeſtemmten Arm.
Und welche? ſchrie der ganze Schwarm.
„Damit, wenn Eſel davon tränken,
„Die Eſel, nur verdammt zu Bürden,
„Nicht klüger als die Menſchen würden.“
Die Antwort, ſchrie man, läßt ſich hören.
Drum trinket eins der Weltweisheit zu Ehren!

Der Fehler.

Angelica iſt jung und reich,
An Schönheit meiner Phyllis gleich.
Ich kann nichts ſchöners nennen;
Das wiſſen die, die Phyllis kennen.
Sie redet ungezwungen rein;
Sie ſcherzt empfindlich und doch fein;
Ihr biegſam redlich Herze fühlt;
Sie tanzt, ſie ſingt, ſie ſpielt.
Wenn meine Phyllis untreu wird = = =
O werde ſie es nie!
Wenn ſie es aber wird,
So lieb ich keine ſonſt als ſie.
Doch = = hab ichs auch bedacht?
Nein, einen Fehler tref ich an,
Der alles nichtig macht.
Sie liebet ihren Mann.

Phyllis lobt den Wein.

Seht, mein Damon tanzt und ſpringet!
Seht, wie wiegt er Leib und Fuß!
Seht, mein Damon lacht und ſinget,
Singt von Ruhe, Wein und Kuß.
Seht, wie Mund und Augen glühn!
Wir beleben uns durch ihn.

Hört die ungezwungnen Scherze!
Hört, die Liebe ſcherzt durch ihn!
Wie die Dämmrung vor der Kerze
Seht die Schwermuth vor ihm fliehn,
Seht, er taumelt, wankt im gehn,
Seht, ſo gar er taumelt ſchön.

Seht, wie locken ſeine Lippen!
Seht, wie glüht ſein Mund ſo roth!
Machet mich ihr rothen Lippen,
Macht mich halb gezwungen roth!
Ja, er kömmt, er küſſet mich.
O wie feurig küßt er mich!

Wein, du Wein haſt ihn begeiſtert,
Du theilſt ihm dein Feuer mit.
Durch dich küßt er ſo begeiſtert
Und theilt mir ſein Feuer mit.
Drum ſoll, wie von ihm, der Wein
Auch von mir vergöttert ſeyn!

An den Anakreon.

Anakreon ſingt, alles fühlet:
Und alles gähnt wenn Codrus *) ſpielet.
Anakreon, ſprich, wie man ſpielt,
Daß niemand gähnt, daß alles fühlt.

Du ſchweigſt? Doch mit beredtern Blicken,
Die mich in Bacchus Laube ſchicken,
Sprichſt du: mein Lehrer war der Wein.
Wohl! Wohl! Er ſoll auch meiner ſeyn!

Wem ich zu gefallen ſuche und nicht ſuche. **)

Alten, alt zu unſrer Pein,
Denen von der Luſt im Lieben,
Von der Jugend, von dem Wein
Das Erinnern kaum geblieben;
Weibern, die der Taufſchein drückt,
Wenn ihr Reitz, der ſonſt entzückt,
Sonſt geſtritten, ſonſt geſiegt,
Unter Schichten Runzeln liegt;
Dichtern, die den Wein nicht loben,
Die die Liebe nicht erhoben;
Mägdchen, die nicht Gleichen kennen,
Roſten nicht vortreflich nennen;
Weiſen, die mit leeren Grillen
Leere Köpfe ſtrotzend füllen;
Männern, die die Sitten lehren,
Und dich, Molier, nicht ehren,
Stolz auf ihr Syſtema ſehn,
Und dich muntern Schauplaz ***) ſchmähn;

*) Rieſef 1751.
**) Zuerſt in den Ermunterungen 1747.
***) weiſer Schauplatz, 1751.

Handelsleuten, die das Geld
Und ihr Stolz zu Fürſten ſtellt;
Falſchen Prieſtern,*) die die Tugend
Mir nicht munter wie die Jugend,
Mir nicht ſchmackhaft, mir nicht ſüſſe,
Wie den Wein und wie die Küſſe,
Mir nicht reitzend, wie die Strahlen
Aus der Phyllis Augen, mahlen;
Stutzern, deren weiſſer Scheitel,
Deren reich und witzge Tracht
Dumm gelobte Schönen eitel
Und zu ihres gleichen macht;
Unverſuchten ſtolzen Kriegern;
Aufgeblaſnen Federſiegern;
Aeltlichklugen jungen Leuten;
Seufzenden nach beſſern Zeiten;
Schwermuthsvollen Gallenchriſten;
Allen Narren, die ſich iſten,
Zum Exempel Pietiſten,
Zum Exempel Atheiſten,
Zum Exempel Rabuliſten,
Operiſten und Chymiſten,
Quietiſten und Sophiſten,
Und nicht wenigen Juriſten,
Publiciſten und Statiſten,
Und nicht wenigen Linguiſten,
Und nicht wenigen Styliſten,
Und nicht wenig Componiſten ⁂ **)
O der Athem will mir fehlen
Alle Narren zu erzehlen ⁂

*) Schwarzen Prieſtern, 1747.
**) Zum Exempel Pietiſten,
Zum Exempel Quietiſten,
Zum Exempel Atheiſten,
Zum Exempel Rabuliſten,
Zum Exempel Alchymiſten,
Wie den ſchlechten Componiſten,
Schmeichelnden Panegyriſten,
Theologiſchen Sophiſten,
Und nicht wenigen Juriſten,
Und nicht wenigen Statiſten,
Und nicht wenigen Linguiſten,
Und nicht wenigen Styliſten,
Und nicht wenig Publiciſten ⁂ 1747.

Allen, die mich tadelnd haſſen,
Die mein Leben voller Freude
Mich nicht, aus verſtelltem Neide,
Ungeſtört genieſſen laſſen;
Dieſen Thoren, dieſen allen
Mag ich ** †) nicht gefallen,
Mag ich, ſag ich, nicht gefallen.

* * *

Alten die der Wein verjüngt,
Die mit zitternd ſchwachen Tönen,
Wenn die Jugend munter ſingt,
Ihr noch gleich zu ſeyn ſich ſehnen;
Weibern, die, was an ſich zieht,
Reitz und Jugend noch nicht flieht,
Die des Schickſals harte Hand
Weibſchen Männern zugewandt;
Jungen Wittwen, die ſich grämen
Flohr und Trauer um zu nehmen,
Und mit ſchwergereitzten Zähren
Nur den andern Mann begehren;
Dichtern, die wie Dichter küſſen,
Nichts als ſich zu freuen wiſſen;
Dichtern, die wie Dichter zechen,
Nie verſagten Beyfall rächen;
Dichtern, die bei Kuß und Wein
Miltons laſſen Miltons ſeyn; ††)
Dichtern, die im Scherze ſtark,
Mit Geſchichten voller Mark
Muntern Mägdchen munter lehren,
Was die Mütter ihnen wehren;
Dichtern die mich ſpottend beſſern,
Kleine Fehlerchen vergröſſern,
Daß ich ſie in ihrem Spiele
Deſto lächerlicher fühle;

†) L = = 1747.

††) Dichtern, die wie Dichter lieben,
Alte Weiber nur betrüben;
Dichtern, die wie Dichter trinken,
Voll in Schlaf, wie Dichter, ſinken;
Dichtern, die bey Kuß und Wein
Sich wie würdge Dichter freun; 1747.

Rednern, die stark im Verstellen
Uns vergnügend hintergehn,
Wenn wir sie in zwanzig Fällen
Zwanzigmal nicht selber sehn,
Bald als Unglückshelden sprechen,
Bald die Tugend spottend rächen,
Bald als Könige befehlen,
Bald als alte Männer schmähen;
Künstlern die auf Zauberſaiten
Sorg und Harm durchs Ohr bestreiten,
Und mit heilsam falschen Leide
Dämpfen übermäßge Freude;
Federbüschen, die nicht prahlen;
Reichen, welche reich bezahlen;
Kriegern, die ihr Leben wagen;
Armen, welche nicht verzagen;
Allen liebenswürdgen Mägdchen,
Liebenswürdgen weissen Mägdchen,
Liebenswürdgen braunen Mägdchen,
Liebenswürdgen stillen Mägdchen,
Liebenswürdgen muntern Mägdchen,
Wären es gleich Bürgermägdchen,
Wären es gleich Kaufmannsmägdchen,
Wären es gleich Priestermägdchen,
Wären es gleich Kammermägdchen,
Wären es gleich Bauermägdchen,
Wenn sie nur die Liebe fühlen,
Lachen, scherzen, küssen, spielen;
Diesen, Freunde, diesen allen
Wünsch ich * * †) zu gefallen,
Wünsch ich, sag ich, zu gefallen.

Das Erdbeben. ††)

Bruder, Bruder, halte mich!
Warum kann ich denn nicht stehen?
Warum kanst du denn nicht gehen?
Bruder geh, ich führe dich.

†) L = = 1747.

††) Dies und das folgende Gedicht stehen nicht in den Kleinigkeiten, sondern in Schriften 1753.

Sachte, Bruder, ſtolperſt du?
Was? du fällſt mir gar zur Erden?
Halt! ich muß dein Retter werden.
Nu? ich falle ſelbſt dazu?

Sieh doch Bruder! Siehſt du nicht,
Wie die lockern Wände ſchwanken?
Sieh, wie Tiſch und Flaſche wanken!
Greif doch zu! das Glas zerbricht!

Himmel, bald, bald werden wir
Nicht mehr trinken, nicht mehr leben!
Fühlſt du nicht? des Grunds Erbeben
Droht es Bruder mir und dir.

Limas Schickſal bricht herein!
Bruder, Bruder, wenn wir ſterben,
Soll der Wein auch mit verderben?
Der auf heut beſtimmte Wein?

Nein, die Sünde wag ich nicht.
Bruder, wollteſt du ſie wagen?
Nein, in letzten Lebenstagen
Thut man gerne ſeine Pflicht.

Sieh, dort ſinket ſchon ein Haus!
Und hier auch! Nun muß man eilen!
Laß uns noch die Flaſche theilen!
Hurtig! Hurtig! trink doch aus!

Die Einwohner des Mondes.

Die Mägdchen die in ſechzehn Jahren
Noch nicht das lockre Glück erfahren,
Wozu ſie ihre Mütter ſparen;
Das Stutzerchen, das was gelernt;
Das Weib, das nie ſich aus den Schranken
Der ehelichen Pflicht entfernt,
Und um den Mann die Welt vergißt;
Der Bettler, der bey dem Bedanken
So höflich wie beym Bitten iſt;
Der Dichter, welcher nie gelogen,
Dem ſtets der Reim, und niemals er
Dem lieben Reime nachgezogen;

Der Pfaffe, der ſtolz auf ſein Amt,
Um Kleinigkeiten nicht verdammt,
Und weis durch Thaten zu ermahnen;
Der Edle, der von ſeinen Ahnen
In unzertrennter Ordnung ſtammt,
Ohn daß ein wackrer Bauerknecht
Nicht oft das Heldenblut geſchwächt;
Ein Arzt, der keinen todt gemacht;
Der Krieger, der mehr kämpft als fluchet;
Der Hageſtolz, der in der Nacht,
Was er am Tage flieht, nicht ſuchet;
Das fromme Weib, das nie geſchmählt;
Der reiche Greis, dem nichts gefehlt;
Und hundert andre ſchöne Sachen,
Die unſern Zeiten Ehre machen:
Wo trift man die? = = Vielleicht im Mond,
Wo jedes Hirngeſpinſte wohnt.

Der Tauſch an Hr. W.

Ein Mägdchen, das Verſtand und Geiſt
Gemeiner Schönen Zahl entreißt,
Ein Mägdchen, das bey Büchern ſchwitzet,
Wenn Phyllis vor dem Spiegel ſitzet,
Das ihrer Seelen Schönheit beſſert,
Wenn die die leibliche vergröſſert,
Das gründlich denkt und gründlich ſcherzt,
Platoniſch liebt, platoniſch herzt:
Freund, ſo ein Mägdchen iſt für dich,
Und nicht für mich.

Ein Mägdchen, deſſen zärtlich Bild
Mit Zärtlichkeit die Herzen füllt,
Ein Mägdchen mit beredten Blicken,
Mit Füſſen, die verſteckt entzücken,
Mit Händen, die liebkoſend ſchlagen,
Und drückend, dich nur lieb ich, ſagen,
Mit ſchwarzem Haar, mit voller Bruſt,
Gemacht zu dauerhafter Luſt:
Freund, ſo ein Mägdchen iſt für mich,
Und nicht für dich.

Das Glück iſt ungerecht und blind;
Wenn nicht die Dichter Lügner ſind.
Wie oft hat es mit deinem Hoffen,
Wie oft mit meinem eingetroffen?
Wie wenn es, dich und mich zu kränken,
Dir mein, und mir dein Kind wird ſchenken?
O Freund, was ſoll die Rache ſeyn?
Der Tauſch, o Freund, der Tauſch allein.
Doch giebſt du, geb ich meine dir,
Auch deine mir?

II. Aus den Kleinigkeiten 1751.

Die Sparſamkeit.

Von nun an muß ich ſparſam werden.
Warum denn das? Der Wein ſchlägt auf.
So gehts, das beſte dieſer Erden
Erhält man nur durch theuren Kauf.

Wer pocht? Ey der verwünſchte Schneider
Macht mich faſt durch ſein Mahnen toll.
Da ſeht die Menſchenliebe! leider,
Daß man doch ſtets bezahlen ſoll.

„Beliebet morgen einzuſprechen.
„Die Wechſel laufen ſpäter ein."
Er geht. Geh! geh! nun kan ich zechen.
Seht! ſeht! ſo muß man ſparſam ſeyn.

Die Abwechslung.

Ich trinke nicht ſtets einen Wein.
Das möchte mir zu ekel ſeyn.
Wein aus Burgund, Wein von der Moſel Strande,
Einheimſchen Wein, Wein aus dem Frankenlande,
Die wechſ'l ich täglich mit Bedacht,
Weil Wechſeln alles ſüſſer macht.

Und mich ſoll nur ein artig Kind,
Wenn mehrere zu finden ſind,
Durch ſüſſen Zwang geprießner Liebe binden?
O, dieß zählt ich mit unter meine Sünden.
Nein, nein, ich folge meinem Brauch,
Mit artgen Kindern wechſ'l ich auch.

Der beſcheidene Wunſch.

Der Pfennig, den man Andachtsvoll
Dem Prieſter beichtend geben ſoll,
Gilt mehr als im gemeinen Leben
Ein Pfennig, den wir Ihro geben.
Die Klügſten müſſen durch Ducaten
Den Sinn des kleinen Worts errathen.
Man nehm es nicht buchſtäblich an,
Der Buchſtab bringet Tod und Bann.

„Ach! ſchenkte mir mein lieber Gott
„Nur einſt mein liebes Bißchen Brod;
„Ich wolte mich begnügen laſſen
„Und keinen Reichen neidiſch haſſen."
O, das iſt Staxen leicht zu ſagen,
Doch, wolt ihr eine Wette wagen,
Stax ſchlieſſet Fiſche, Braten, Wein
Mit in den Wunſch des Brodes ein.

O Liebſte! machet dir mein Mund
Den heiſſen Wunſch nach Küſſen kund,
So wiſſe, daß ich mehr begehret
Als dir mein ſcheuer Mund erkläret.
Ein Kuß bey mir iſt = = Soll ichs ſagen?
Doch ſtill! Du wilſt mich heimlich fragen.
Komm! jener Luſtwald ruft dir zu:
O Mägdchen! was du thun wilſt, thu!

Das Schäferleben.

Komm Freund! wir wollen Schäfer werden.
Dieß ſtille Volk beſitzet noch
Die ſüſſe Ruh, das Glück der Erden.
Was zauderſt du? Komm Freund! komm doch!

Dort blüht bei aufgeräumten Sinnen
Noch alte Treu und Redlichkeit,
Auch in den ſchönſten Schäferinnen.
Dort, dort iſt noch die güldne Zeit.

Wird dir es ſchwer, die Stadt zu laſſen,
Wo nichts als falſche Mägdchen ſind?
Bedenke, Phyllis will mich haſſen,
Das flatterhafte böſe Kind.

Auch Phyllis kan die Treue brechen,
Und windet ſich aus meiner Hand.
Ja, dieſe Falſchheit muß ich rächen.
Komm mit! Ich geh ins Schäferland.

Du ſchwärmſt, mein Freund. Laß mich zufrieden.
Was geht mich deine Phyllis an?
Dem iſt ein gröſſer Glück beſchieden,
Der ſich gleich mir betrinken kan.

Wo haſt du den Verſtand gelaſſen?
Du haſt gewiß noch keinen Rauſch?
Den Wein, den Wein für Milch zu haſſen?
Den Wein für Milch? Das wär ein Tauſch.

Recht, Freund! verzeih mir dieſe Poſſen.
Wie albern denkt und redt man nicht,
Wenn man noch keinen Wein genoſſen,
Wenn folglich der Verſtand gebricht.

Drum eile, Freund! mir einzuſchenken.
Trink mir es zu, und mach mich klug.
Nun lern ich wieder richtig denken.
Nun ſeh ich meinen Selbſtbetrug.

O Schade für die falſchen Kinder!
Laßt ſie nur unbeſtändig ſeyn.
Ich lache nun, und bins nicht minder.
Den Rath, den Rath giebt mir der Wein.

Nun ſoll mich Phyllis nicht betrüben,
Laßt ſie nur unbeſtändig ſeyn,
Von nun an will ich auch ſo lieben.
Den Rath, den Rath giebt mir der Wein.

Salomon.

Lobt mir Davids weiſen Sohn!
Auch bey Lieb und Wein und Scherzen
War er doch nach Gottes Herzen.
Brüder, lobt den Salomon.
Brüder, laßt ſein Lob erſchallen;
Doch vor allen
Lobt mir ſeinen weiſen Schluß:
Wer viel lernt hat viel Verdruß!

Dieſes laßt mir Wahrheit ſeyn!
Dieſe Wahrheit ſtets zu lieben
Hat mich die Natur getrieben,
Die Natur und Lieb und Wein.
Ehrt mit mir den weiſen König!
Lernet wenig!
Brüder, und erwegt den Schluß:
Wer viel lernt hat viel Verdruß!

Der Fehler der Natur an Hr. M.

Freund! du erforſcheſt die Natur.
Sprich! Iſts nicht wahr, ſie ſpielt nicht nur,
Sie fehlt auch oft in ihren Werken.
Ja ja, ſie fehlt. Oft in der Eil
Verſetzt ſie dieß und jenes Theil.
Ich ſelbſt kan meinen Satz beſtärken.
Denn hätt ſich ihre Götterhand,
Als ſie mich baute, nicht verlohren;
So wär ich an der Moſel Strand,
Wo nicht, doch in Burgund gebohren.
O Moßler, o Burgunderwein,
Ich, ich ſolt euer Landsmann ſeyn!

Die ſchlimmſte Frau.

Die Weiber können nichts als plagen.
Der Satz ſagt viel und iſt nicht neu.
Doch, Freunde, könt ihr mir nicht ſagen,
Welch Weib das ſchlimmſte ſey?

Ein Weib, das mit dem Manne ſcherzet
Wie ein gebildter Marmorſtein,
Das ohne Glut und Reiz ihn herzet,
Das kan kein gutes ſeyn.

Ein Weib, das wie ein Drache geizet,
Und gegen Kind und Magd genau,
Den Dieb, mich zu beſtehlen, reizet,
O eine ſchlimme Frau!

Ein Weib, das gegen alle lachet,
In Liebesſtreichen frech und ſchlau
Uns täglich neue Freunde machet,
O eine ſchlimmre Frau!

Ein Weib, das nichts als bet und ſinget,
Und bey der Kinder Zeitvertreib
Mit Seufzen ihre Hände ringet,
O ein noch ſchlimmer Weib!

Ein Weib, das ſtolz aufs Eingebrachte
(Und welche nimmt der Stolz nicht ein?)
Den Mann ſich gern zum Sclaven machte,
Das muß ein Teufel ſeyn!

Ein Weib, das ihrem Manne fluchet,
Wenn er Geſellſchaft, Spiel und Wein,
Wie heimlich ſie Liebhaber, ſuchet,
Das muß = = ein Weibsbild ſeyn!

Die Schiffahrt. *)

„Gewagt! Freund, komm mit mir aufs Meer!
„Das Trinken macht den Beutel leer,
„Drum hohl ich mir in fernen Landen,
„Die unſre Väter niemals fanden,
„Gold, Silber, Perlen, Edelſtein;
„Und folglich Wein."

*) So hat K. G. Leſſing aus ſeines Bruders Papieren drucken laſſen 3 Kleinigkeiten ſteht Der Schiffbruch.

Nein Freund! nein Freund! Dieß wag ich nicht.
Geſetzt daß unſer Schiff zerbricht,
So müſſen wir ins Waſſer ſinken,
Und Waſſer wohl gezwungen trinken:
Und Waſſer, Waſſer ſchmecket ſchlecht;
Hab ich nicht Recht?

Ja, wär im Meere lauter Wein,
So gieng ich, Freund, die Schiffahrt ein.
O Freund! o Freund, mit Freuden
Wollt ich auch Schiffbruch leiden.
Doch dies iſt nicht. Drum bleibe hier
Und trink mit mir! *)

Die Redlichkeit.

So weit ſich läßt die Welt durchwandern,
Klagt ein verlarvter Schelm dem andern
Die ſelbſtverſchuldte Seltenheit
Der nie geübten Redlichkeit.

Und doch flucht ihre Luſt zum Schwärzen = =
Da ſeht die Thorheit ihrer Herzen!
Seht, klagen ſie nicht blos zum Schein?
Doch fluchen ſie auf dich, o Wein!

So klagen, und dem Trinken fluchen,
Heißt Zwecke ſonder Mittel ſuchen.
Nun, Brüder, red ich nicht gelehrt?
Wie man es kaum von Wolfen hört.

Wer hat die Redlichkeit erhoben
Ohn unſre Väter mit zu loben?
Ja, ja, die trunken wacker Wein,
Wie konten ſie nicht redlich ſeyn?

Drum, Brüder, bleibet euern Ahnen,
Die euch, ſo oft ihr dnrſtt, ermahnen,
An Treu und Trunke kindlich gleich.
Trinkt redlich aus und küſſet euch!

---

*) In den Kleinigkeiten ſteht Man borget dir.

Oden.

1753. 1771.

I.

Der Eintritt des 1752ſten Jahres. *)

Im Spiel, dem Huld und Macht
Die Welt zur Bühne gab, das Weisheit ausgedacht,
In dieſem Spiel zur kurzen Scen' erleſen,
Jahr! Zeit, für Sterbliche geweſen!
Für ihn, der eh du kamſt, dich als gekommen ſah,
Für Gott noch da!

So wie ein Strom, der aus der Erde bricht,
Und wenig Meilen rollt, und wieder ſich verkriecht,
Biſt du, aus der du dich ergoſſen,
Zur Ewigkeit, — die Gott mit aller Welten Laſt
Im Zipfel ſeines Kleides faßt, —
Zur Ewigkeit zurück gefloſſen.

Vom Dürftigen verſeufzt, mit thränenvollen Blicken
Des Reuenden verfolgt, zurück gewünſcht vom Thor,
Vom Glücklichen erwähnt mit trunkenem Entzücken:
Jahr, welche Botſchaft von der Erde —
Jetzt unwerth jenes Rufs: Sie werde! —
Bringſt du dem Himmel vor?

Botſchaft ach! vom Triumph des Laſters über Tugend,
Hier, vordem ihrem liebſten Sitz;
Von Vätern böſer Art; Botſchaft von ſchlimmrer Jugend
Von Feinden Gottes, ſtolz auf Witz;
Botſchaft von feiler Ehr, womit die Schmach ſich ſchmückt
Von ungerechtem Recht, das arme Fromme drücket.

*) Zuerſt gedruckt in der Voſſiſchen Berliniſchen Zeitung 1752.

Botſchaft, daß die Natur längſt unſrer müde worden,
Die dort mit Flüſſen Feuers ſchreckt,
Das paradieſiſche Gefilde überdeckt,
Und dort, geſchäfftig im Ermorden,
Der aufgebotnen Peſt
Die giftgen Schwingen ſchütteln läßt.

Botſchaft von hingerißnen Göttern
Der einſt durch ſie regierten Welt;
Botſchaft von finſtern Kriegeswettern,
Die hier ein Gott zurücke hält,
Und dort ein Gott, der grauſamer verfährt,
Mit immer neuen Blitzen nährt.

Doch Botſchaft auch von einem Lande,
Wo Friederich den weichen Zepter führt,
Und Ruh und Glück, im ſchweſterlichen Bande,
Die Schwellen ſeines Thrones ziert;
Des Thrones, ungewiß, ob ihn mehr Vorſicht ſchützt,
Als Liebe ſtützt.

O ihr, die Friedrich liebt, weil er geliebt will ſeyn,
Ihr Völker jauchzt ihm zu! Der Himmel ſtimmet ein.
Auf! ſtrebt, daß er mit dieſem Jahre,
Wenn er ſie jetzt nicht ſchon erfährt,
Die wicht'ge Botſchaft froh erfahre:
Ihr wäret eures Friedrichs werth.

II.

Auf eine vornehme Vermählung.

Paar, das, vom Glück geliebt, auch Liebe glücklich macht —
Sie, die ein fühlend Herz, und nicht die Ahnen ſchätzet,
Und nicht der Würden ſaure Pracht,
Und nicht der Thaten Glanz, die man in Marmor ätzet, —
Er kömmt — hier iſt er ſchon, der ſchönſte deiner Tage,
Der ſchönſte, weil die Lieb' ihn ſchmückt,
Und ihr erfüllter Wunſch der Hoffnung ſüße Plage
Im Wechſelkuß erſtickt.

Dort in Aurorens Reich, am Quell vom ew'gen Licht,
Wo unsre Tage stehn, die Wieg und Grab umgränzen, —
Ein sterblich Auge zählt sie nicht —
Dort sah, Beglückte glaubts, der Dichter eure glänzen!
Schnell hob sich dieser Tag, kenntbar am Rosenkranze,
Aus der gemeinen Tage Schaar.
Es wuchs sein Glanz, und wuchs und überstieg am Glanze
Den Tag, der euch gebar.

So wie ein Bach, der in der Wüste schleicht, *)
Vergebens sein Krystall auf lauten Kieseln rollet,
Wenn ihn der Wandrer nicht erreicht,
Dem er den süßen Trunk, und dann das Schlaflied zollet:
So fließt in kalter Still, in ungenoßnen Stunden,
In Tagen, die Verdruß umhüllt,
Das faule Leben fort, die traurigen Sekunden, —
Wenn sie nicht Liebe füllt.

Fühlt ihr es, selig Paar? Und selig, wer es fühlt!
Der Mensch, sich selbst ein Feind, kehrt oft den blinden Rücken
Der Wollust zu, auf die er zielt,
Sucht in Zerstreuung Ruh, und Ruhm in Bubenstücken.
Seht sie, vom Traum getäuscht, in Sorg' und Lüsten schweben,
Dem fräß'gen Strudel unsrer Zeit!
Dann wägt ihr Glück und sagt: gebt ihr für all ihr Leben
So einen Tag als heut?

Dort sinnt, in banger Nacht, ein Sklav von flücht'gem Ruhm
Von Amt auf Aemter hin. Der Märtyrer der Titel,
Des kranken Wahnes Eigenthum,
Schämt sich, vor lauter Ehr, auch nicht entehrter Mittel.
Hier häuft der bleiche Geiz das Geld zur eignen Plage,
Und athmet kaum vor Hunger mehr.
Sagt, liebend Paar, gebt ihr für ihre ganzen Tage
So einen Tag, als der?

*) Und ja = = so wie ein Bach der in der Wüsten schleicht, 1753.

Er ſelbſt, der kühne Held, wenn er vom Kriegsgott glüht —
Du weißt es, Bräutigam! — ſprich, wenn im blut'gen Streite,
Er ſtarr mit Einem Blicke ſieht
Vor ſich den wilden Tod, und Ewigkeit zur Seite;
Wenn er, da über ihm die Himmel Famen hören,
Für Friedrichen und durch ihn ſiegt — —
Biſt du — geſteh es nur der Menſchlichkeit zu Ehren —
So ſchön als jetzt vergnügt?

O Braut, preß' ihm dieß Nein — vermag dein Reiz es doch —
Aus der bewegten Bruſt. Und ja, dir wird ers ſagen.
Der ſanften Lieb unſchimpflich Joch
Ward auch vom Tapferſten im Lorbeerkranz getragen.
Nur tolle Härte wähnt, es trät' ein zärtlich Herze
Dem Muth, dem ſtählern Muth, zu nah.
Er ſelbſt, der Krieger Gott, voll Blut und Staub und Schwärze,
Mars kennt Cytheren ja.

Den Prunk der großen Welt, und die verlarvte Stadt
Floh zwar ſeit langer Zeit die Gottheit holder Liebe.
Wo Buhlerey den Tempel hat,
Sind, die Verliebte ſind, Verräther oder Diebe.
Sie floh zur ſtillen Flur, wo, bey gelaßner Jugend,
Die Einfalt Schöne ſchöner macht.
Da brannt' ihr Rauchaltar! — Doch jüngſt hat ſie die Tugend
Zu euch zurück gebracht.

Sie kam. Ich ſah den Zug; ein Dichter ſieht ihn nur.
Der Frühling, vor ihr her, verſcheuchte Froſt und Wetter,
Und Weſte folgten ihrer Spur,
Und in den Weſten lacht' ein Schwarm der Liebesgötter.
Es führten Tugend ſie und Luſt in enger Mitten,
Luſt, welche nie der Liebe fehlt,
Und nie die Tugend haßt; und unter ihren Tritten
Ward auch der Stein beſeelt.

Zu euch, glückſelig Paar, zu euch zog dieſer Zug.
Verbergt die Göttinn nicht! Sie glüht in euren Blicken,
(Die ſind ſie zu verrathen gnug,)
Sie, die euch mehr beglückt, als Schätz' und Stand beglücken.
Verbergt die Liebe nicht! Das Laſter mag ſie haſſen,
Denn das ſoll ewig ſich nicht freun.
Wie traurig wird die Flur, die ſie um euch verlaſſen,
Den Schäferinnen ſeyn!

III.

Abſchied eines Freundes.

Schon haſt du, Freund, der letzten letzte Küſſe
Auf naſſe Wangen uns gedrückt;
Schon ſchon, beym Zaudern unentſchloßner Füße,
Den ſchnellen Geiſt vorweg geſchickt.

Für uns dahin! Doch nein, dem Arm entführet,
Wirſt du dem Herzen nicht entführt.
Dieß Herz, o Freund, einmal von dir gerühret,
Bleibt ewig, trau! von dir gerührt.

Erwarte nicht ein täuſchend Wortgepränge,
Für unſre Freundſchaft viel zu klein.
Empfindung haßt der Reime kalte Menge,
Und wünſcht unausposaunt zu ſeyn.

Ein feuchter Blick ſind ihre Zaubertöne;
Ein ſchlagend Herz ihr rührend Lied.
Sie ſchweigt beredt, ſie ſtockt, ſie ſtammelt ſchöne,
Ums ſtärkre Wort umſonſt bemüht.

Es winken dir beneidenswerthe Fluren,
Nur unſers Neides minder werth.
Zieh hin! und ſind' auch da der Vorſicht goldne Spuren,
Um dich beſorgt, von dir verehrt.

Dort *) herrſcht die Ruh, dort iſt der Lärm vergangen,
Der hier **) noch Muſen ſtören darf,
Seit Pallas gern, auf Friederichs Verlangen,
Die ſpitze Lanze von ſich warf.

IV.

An den Herrn N**.

Freund, noch ſind ich und du dem Glücke
Ein leichter Schleiderball.
Und doch belebt auf ſeine Tücke
Kein beißend Lied den Widerhall?

Der Thor gedeiht, der Spötter ſteiget,
Dem Böſen fehlt kein Heil.
Verdienſt ſteht nach, und fühlt gebeuget
Ein lohnend Amt dem Golde feil.

Auf, Freund! die Geißel zu erfaſſen,
Die dort vermodern will.
Seit Juvenal ſie fallen laſſen,
Liegt ſie, Triumph ihr Laſter! ſtill.

Geduld! Schon rauſcht ſie durch die Lüfte,
Blutgierig rauſcht ſie her!
Verbergt, verbergt die bloße Hüfte!
Ein jeder Schmiß ein gift'ger Schwär!

Erſt räche dich, dich Freund der Muſen.
Du rächeſt ſie in dir!
Doch dann auch mich, in deſſen Buſen
Ein Geiſt ſich regt, zu gut für hier.

Vielleicht, daß einſt in andern Welten
Wir minder elend ſind.
Die Tugend wird doch irgends gelten.
Das Gute kömmt nicht gern geſchwind.

*) Halle. **) Wittenberg.

V.

Der Tod eines Freundes.

Hat, neuer Himmelsbürger, ſich
Dein geiſtig Ohr nicht ſchon des Klageton entwöhnet,
Und kann ein banges Ach um dich,
Das hier und da ein Freund bey ſtillen Thränen ſtöhnet,
Dir unterm jauchzenden Empfangen
Der beſſern Freunde hörbar ſeyn,
So ſey nicht für die Welt, mit unſerm Schmerz zu prangen,
Dieß Lied: es ſey für dich, für dich allein!

Wann war es, da auch dich noch junge Roſen zierten?
(Doch nein, die Roſen zierteſt du!)
Da Freud' und Unſchuld dich im Thal der Hoffnung führten
Dem Alter und der Tugend zu?
Geſichert folgten wir: als ſchnell, aus ſchlauen Hecken,
Der Unerbittliche ſich wies,
Und dich, den Beſten, uns zu ſchrecken,
Nicht dich zu ſtrafen, von uns riß.

Wie ein geliebtes Weib vom ſteilen *) Ufer blicket
Dem Schiffe nach, das ihre Kron' entreißt:
Sie ſteht, ein Marmorbild, **) zu Stunden unverrücket;
In Augen iſt ihr ganzer Geiſt:
So ſtanden wir betäubt und angeheftet,
Und ſannen dir mit ſtarren Sinnen nach,
Bis ſich der Schmerz durch Schmerz entkräftet,
Und ſtrömend durch die Augen brach.

Was weinen wir? Gleich einer Weiberſage,
Die im Entſtehn ſchon halb vergeſſen iſt,
Flohſt du dahin! — Geduld! noch wenig Tage,
Und wenige dazu, ſo ſind wir was du biſt.
Ja, wenn der Himmel uns die Palme leicht erringen,
Die Krone leicht erſiegen läßt,
So werden wir, wie du, das Alter überſpringen,
Des Lebens unſchmackhaften Reſt.

*) ſteinern 1753. **) Sie ſtehet, Stein auf Stein, 1753.

Was wartet unser? — Ach! ein unbelohnter Schweiß,
Im Joch des Amts bey reifen Jahren,
Für andrer Wohl erschöpft, als unbrauchbarer Greis
Hinunter in die Gruft zu fahren.
Doch deiner wartet? — Nein! was kannst du noch erwarten
Im Schooß der vollen Seligkeit?
Nur wir, auf blindes Glück, als Schiffer ohne Karten,
Durchkreuzen ihn, den faulen Pfuhl der Zeit.

Vielleicht — noch ehe du dein Glücke wirst gewohnen,
Noch ehe du es durchempfunden hast —
Flieht einer von uns nach in die verklärten Zonen,
Für dich ein alter Freund, und dort ein neuer Gast.
Wen wird — verborgner Rath! — die nahe Reise treffen
Aus unsrer jetzt noch frischen Schaar?
O Freunde, laßt euch nicht von süßer Hoffnung äffen!
Zum Wachsamseyn verbarg Gott die Gefahr.

Komm ihm, wer er auch sey, verklärter Geist, entgegen,
Bis an das Thor der bessern Welt,
Und führ' ihn schnell, auf dir dann schon bekannten Wegen,
Hin, wo die Huld Gerichte hält.
Wo um der Weisheit Thron der Freundschaft Urbild schwebet,
In seraphinschem Glanze schwebt,
Verknüpft uns einst ein Band, ein Band von ihr gewebet;
Zur ew'gen Dauer fest gewebt!

VI.

Der Eintritt des Jahres 1753. in Berlin. *)

Wie zaudernd ungern sich die Jahre trennen mochten,
Die eine Götterhand
Durch Kränze mancher Art, mit Pracht und Scherz durchflochten,
Uns in einander wand!

*) Zuerst in der Vossischen Zeitung 1753, dann in den Schriften.

So träg, als hübe ſich ein Adler in die Lüfte,
Den man vom Raube ſcheucht:
Noch ſchwebt er drüber her, und witternd fette Düfte,
Entflieht er minder leicht.

Welch langſam Phänomen durchſtreicht des Aethers Wogen,
Dort wo Saturn gebeut?
Iſt es? Es iſts, das Jahr, das reuend uns entflogen,
Es fliegt zur Ewigkeit.

Das reuend uns entflog, Dir Friedrich zuzuſehen,
Kein Sekulum zu ſehn;
Mit deinem ganzen Ruhm belaſtet fort zu gehen,
Und ſich der Laſt zu freun.

Noch oft ſoll manches Jahr ſo traurig von uns fliegen,
Noch oft, zu unſerm Glück.
Vom Himmel biſt Du, Herr, zu uns herabgeſtiegen;
Kehr' ſpät! kehr' ſpät zurück!

Laß Dich noch lange, Herr, den Namen Vater reizen,
Und den: menſchlicher Held!
Dort wird der Himmel zwar nach ſeiner Zierde geizen;
Doch hier braucht Dich die Welt.

Noch ſeh' ich mich für Dich mit raſchen Richteraugen
Nach einem Dichter um.
Dort einer! hier und da! Sie taugen viel, und taugen
Doch nichts für deinen Ruhm.

Iſt er nicht etwa ſchon, und ſingt noch wenig Ohren,
Weil er die Kräfte wiegt:
So werd' er dieſes Jahr, der ſeltne Geiſt, geboren,
Der dieſen Kranz erfliegt.

Wenn er der Mutter dann ſich leicht vom Herzen windet,
O Muſe lach' ihn an!
Damit er Feur und Witz dem Edelmuth verbindet,
Poet und Biedermann. *)

*) Poet und braver Mann. 1753.

Hört! oder täuſchen mich beliebte Raſereyen?
Nein, nein, ich hör' ihn ſchon.
Der Heere ziehend Lärm ſind ſeine Melodeyen,
Und Friedrich jeder Ton!

VII.

Der 24ſte Jenner in Berlin. *)

Welch leichter Morgentraum ließ, auf den heil'gen Höhen,
Der Muſen Feſt um Friedrichs Bild
Mich bey Aurorens Glanz mit frommem Schauer ſehen,
Der noch, der noch die Seele füllt.

Ein Traum? Nein, nein, kein Traum. Ich ſah mit wachem Sinne,
Die Muſen tanzten darum her.
Nach ward ich nah dabey Cäſars und Solons inne,
Doch keinen, daß er neidiſch wär'.

Ein ſüßer Silberton durchzitterte die Lüfte,
Bis in des Ohres krummen Gang;
Die Blumen brachen auf, und ſtreuten Balſamdüfte;
Der Berg lag lauſchend; Klio ſang:

„Heil dir! feſtlicher Tag, der unſern Freund geboren.
„Ein König, Schweſtern, unſer Freund!
„Heil dir! uns neues Reich, zum Schauplatz ihm erkoren,
„Dem frommen Krieger, niemands Feind!

„Laßt freudig um ſein Bild, voll Majeſtät in Blicken,
„Der Tänze Hieroglyphen ziehn!
„Einſt, Schweſtern, tanzen wir, mit trunkenerm Entzücken,
„Einſt, freut euch, tanzen wir um ihn!"

Einſt tanzen wir um ihn? Prophetinn banger Schrecken!
Nie werde dieſes Wort erfüllt!
Nie mög' ein Morgenroth zu dieſem Glück euch wecken!
Tanzt, Muſen, ewig um ſein Bild!

*) Zuerſt in der voſſiſchen Zeitung, 25. Jan. 1753.

VIII.

An ſeinen Bruder.

Auch dich hat, da du wardſt geboren,
Die Muſe lächelnd angeblickt;
Auch du haſt dich dem Schwarm der Thoren
Auf jungen Flügeln kühn entrückt!

Ihm nach, dem Liebling des Mäcenen!
Ihm nach, ſein Name ſporne dich!
Er lehrte dich das Laſter höhnen;
Er mache dich ihm fürchterlich!

O! ſchnitten wir mit gleichem Fluge
Die Lüfte durch zur Ewigkeit!
O! ſchilderte mit Einem Zuge
Zwey Brüder einſt die Richterzeit!

„Die zwey, ſo ſoll die Nachwelt ſprechen,
„Betaumelte kein Modewahn,
„Die Sprache ſchön zu radebrechen,
„Zu ſtolz für eine Nebenbahn.“

Betritt der Alten ſichre Wege!
Ein Feiger nur geht davon ab.
Er ſuchet bluhmenreichre Stege,
Und findet ſeines Ruhmes Grab.

Doch lerne früh das Lob entbehren,
Das hier die Scheelſucht vorenthält.
Genug, wann verſetzt in höhre Sphären,
Ein Nachkomm uns ins Helle ſtellt!

IX.

Der Eintritt des Jahres 1754. in Berlin. *)

Wem tönt dieß kühnre Lied? dieß Lied, zu weſſen Lobe
Hört es noch manche ſpäte Welt?
Hier ſteh' ich, ſinne nach, und glüh' und ſtampf' und tobe,
Und ſuche meiner Hymnen Held.

Wer wird es ſeyn? Vielleicht im blut'gen Panzerkleide
Des Krieges fürchterlicher Gott?
Um ihn tönt durch das Feld gedungner Krieger Freude,
Und der Erwürgten lauter Tod.

Wie, oder iſts vielmehr in fabelloſen Zeiten
Ein neuer göttlicher Apoll,
Der, ſchwer entbehrt, mit ſchnell zurückberufnen Saiten
Den Himmel wieder füllen ſoll?

Wo nicht, ſo werde der der Vorwurf meiner Lieder,
Der ſich als Themis Rächer wies,
Und deſſen frommes Schwerdt der gift'gen Zankſucht Hyder
Nur drey von tauſend Köpfen ließ.

Doch ihn, Apoll und Mars, in Friedrichen vereinet,
Vereine, mein Geſang, auch du!
Wann einſt ein junger Held bey ſeinem Grabe weinet,
So zähl' ihm ſeine Thaten zu!

Fang an von jenem Tag' — Doch, welch ein neues Feuer
Reißt mich vom niedern Staub' empor?
Auch Könige ſind Staub! Seyd ihnen treu; dem treuer,
Der ſie zu beſſerm Staub' erkohr.

Wer wird, voll ſeines Geiſts, mir ſeinen Namen melden?
Sein Nam' iſt ihm allein bewußt.
Er iſt der Fürſten Fürſt, er iſt der Held der Helden;
Er füllt die Welt und meine Bruſt.

*) In der voſſiſchen Zeitung 1754, im hamburgiſchen Muſenalmanach für 782, im zweiten Bande der vermiſchten Schriften gedruckt 1771, erſchienen 1784.

Er rief ſie aus des Nichts nur ihm folgſamem Schlunde;
Er ruft ſie noch, daß ſie beſteht.
Sie bebt, ſie wankt, ſo oft ein Hauch aus ſeinem Munde
Den Fluch in ihre Sphären weht.

O dreymal Schrecklicher! — — doch voller Quell des Gut
Du biſt der Schreckliche nicht gern.
Den weiten Orient zerfleiſchen deine Ruthen;
Uns, Vater, zeigſt du ſie von fern.

Wie, daß des Undanks Froſt die trägen Lippen bindet,
Volk, dem er Heil, wie Flocken, giebt!
Ihm dank' es, wenn ein Jahr in ſüßer Ruh verſchwindet;
Ihm dank' es, daß dich Friedrich liebt.

Fabeln und Erzählungen.

1753. 1772.

I.

Der Sperling und die Feldmaus. *)

Zur Feldmaus sprach ein Spatz: Sieh dort den Adler sitzen!
Sieh, weil du ihn noch siehst! er wiegt den Körper schon;
Bereit zum kühnen Flug, bekannt mit Sonn' und Blitzen,
Zielt er nach Jovis Thron.
Doch wette, — seh' ich schon nicht adlermäßig aus —
Ich flieg' ihm gleich. — Fleug, Praler! rief die Maus.
Indeß flog jener auf, kühn auf geprüfte Schwingen;
Und dieser wagts, ihm nachzudringen.
Doch kaum, daß ihr ungleicher Flug
Sie beide bis zur Höh' gemeiner Bäume trug,
Als beide sich dem Blick der blöden Maus entzogen,
Und beide, wie sie schloß, gleich unermeßlich flogen.

* * *

Ein unbiegsamer F* will kühn wie Milton singen.
Nach dem er Richter wählt, nach dem wirds ihm gelingen. **)

II.

Der Adler und die Eule. ***)

Der Adler Jupiters und Pallas Eule stritten.
„Abscheulich Nachtgespenst!" — „Bescheidner, darf ich bitten.
„Der Himmel heget mich und dich;
„Was bist du also mehr als ich?"

*) Schon in dem Neuesten aus dem Reiche des Witzes, April 1751.
**) Die Schlußzeilen stehn erst in den Schriften 1753.
***) Ebenfalls in dem Neuesten, October 1751.

Der Adler ſprach: Wahr iſts, im Himmel ſind wir beide;
Doch mit dem Unterſcheide:
Ich kam durch eignen Flug,
Wohin dich deine Göttinn trug.

III.

Der Tanzbär. *)

Ein Tanzbär war der Kett' entriſſen,
Kam wieder in den Wald zurück,
Und tanzte ſeiner Schaar ein Meiſterſtück
Auf den gewohnten Hinterfüßen.
„Seht, ſchrie er, das iſt Kunſt; das lernt man in der Welt.
„Thut mir es nach, wenns euch gefällt,
„Und wenn ihr könnt!" Geh, brummt ein alter Bär,
Dergleichen Kunſt, ſie ſey ſo ſchwer,
Sie ſey ſo rar ſie ſey,
Zeigt deinen niedern Geiſt und deine Sklaverey.

* * *

Ein großer Hofmann ſeyn,
Ein Mann, dem Schmeicheley und Liſt
Statt Witz und Tugend iſt;
Der durch Kabalen ſteigt, des Fürſten Gunſt erſtiehlt,
Mit Wort und Schwur als Komplimenten ſpielt,
Ein ſolcher Mann, ein großer Hofmann ſeyn,
Schließt das Lob oder Tadel ein?

IV.

Der Hirſch und der Fuchs.

„Hirſch, wahrlich, das begreif' ich nicht,
Hört' ich den Fuchs zum Hirſche ſagen,
„Wie dir der Muth ſo ſehr gebricht;
„Der kleinſte Windhund kann dich jagen.

*) In dem Neueſten aus dem Reiche des Witzes, October 1751, ohne die Anwendung.

„Beſieh dich doch, wie groß du biſt!
„Und ſollt' es dir an Stärke fehlen?
„Den größten Hund, ſo ſtark er iſt,
„Kann dein Geweyh mit Einem Stoß' entſeelen.
„Uns Füchſen muß man wohl die Schwachheit überſehn;
„Wir ſind zu ſchwach zum widerſtehn.
„Doch daß ein Hirſch nicht weichen muß,
„Iſt ſonnenklar. Hör' meinen Schluß.
„Iſt jemand ſtärker, als ſein Feind,
„Der braucht ſich nicht vor ihm zurück zu ziehen;
„Du biſt den Hunden nun weit überlegen, Freund:
„Und folglich darfſt du niemals fliehen."

Gewiß, ich hab' es nie ſo reiflich überlegt.
Von nun an, ſprach der Hirſch, ſieht man mich unbewegt,
Wenn Hund' und Jäger auf mich fallen;
Nun widerſteh' ich allen.

Zum Unglück, daß Dianens Schaar
So nah mit ihren Hunden war.
Sie bellen, und ſobald der Wald
Von ihrem Bellen wiederſchallt,
Fliehn ſchnell der ſchwache Fuchs und ſtarke Hirſch davon.

* * *

Natur thut allzeit mehr als Demonſtration.

V.

Die Sonne. *)

Der Stern, durch den es bey uns tagt —
„Ach! Dichter, lern', wie unſer einer ſprechen!
„Muß man, wenn du erzählſt,
„Und uns mit albern Fabeln quälſt,
„Sich denkend noch den Kopf zerbrechen?"

*) Zuerſt in den Ermunterungen, 1747, S. 558.

Nun gut! die Sonne ward gefragt: *)
Ob sie es nicht verdröſſe,
Daß ihre unermeßne Gröſſe
Die durch den Schein betrogne Welt
Im Durchſchnitt' gröſſer kaum, als eine Spanne, hält?

Mich, ſpricht ſie, ſollte dieſes kränken?
Wer iſt die Welt? wer ſind ſie, die ſo denken?
Ein blind Gewürm! Genug, wenn jene Geiſter nur,
Die auf der Wahrheit dunkeln Spur,
Das Weſen von dem Scheine trennen,
Wenn dieſe mich nur beſſer kennen! **)

* * *

Ihr Dichter, welche Feur und Geiſt
Des Pöbels blödem Blick entreißt,
Lernt, will euch mißgeſchätzt des Leſers Kaltſinn kränken, *
Zufrieden mit euch †) ſelbſt, ſtolz wie die Sonne denken!

---

*) Die Ermunterungen fügen hinzu:
Von wem? das weis ich nicht.
Wie die gemeine Sage ſpricht,
Und wie wir hin und wieder leſen,
So iſts der Engel gar geweſen,
Der ihren ſchweren Schwung regiert
Und wälzend um die Pole führt;
Wie dieß der göttlich blinde Mann,
Den Gottſched nicht vertragen kann,
Und den die Schweizer, * nein * * die Dichtkunſt ſelber ehret
Nach Dichterart, das iſt, demonſtrativ gelehret.
Es kommt nicht viel auf dieſen Umſtand an.
Denn kurz, die Frage ward formell an ſie gethan:

**) Die Ermunterungen 1747 und die Schriften 1753 fügen h
So acht ich jener Thorheit nicht,
Die von mir nach den Sinnen ſpricht.

***) Lernt, will durch Tadel euch der Geiſter Pöbel kränken, 175
Ja, wär ich nur an eurer Statt,
(Wenn dieſer Wunſch nichts freches hat)
So würd ich, wollte mich der tolle Tadel kränken, 1747.

†) von mir 1747.

VI.

Das Muſter der Ehen.

Ein rares Beyſpiel will ich ſingen,
Wobey die Welt erſtaunen wird.
Daß alle Ehen Zwietracht bringen,
Glaubt jeder, aber jeder irrt.

Ich ſah das Muſter aller Ehen,
Still, wie die ſtillſte Sommernacht.
O! daß ſie keiner möge ſehen,
Der mich zum frechen Lügner macht!

Und gleichwohl war die Frau kein Engel,
Und der Gemahl kein Heiliger;
Es hatte jedes ſeine Mängel.
Denn niemand iſt von allen leer.

Doch ſollte mich ein Spötter fragen,
Wie dieſe Wunder möglich ſind?
Der laſſe ſich zur Antwort ſagen:
Der Mann war taub, die Frau war blind.

Das Geheimniß. *)

war zum Pater hingetreten,
ine Sünden vorzubeten.
war noch jung, doch ohne Ruhm,
ig er war, von Herzen dumm.

ter hört ihn an. Hans beichtete nicht viel.
llte Hans auch beichten?
ünden wußt er nichts, und deſto mehr vom Spiel.
t ein Mittelding, das braucht er nicht zu beichten.
ſoll das alles ſeyn?
ſprach der Pater, dir ſonſt nichts zu beichten ein?"
ürdger Herr, ſonſt nichts" .. „Sonſt weißt du gar nichts mehr?"
nichts, bey meiner Ehr!"

Dieſe Erzählung hat Leſſing im J. 1772 nicht wieder mit abdrucken laſſen.
) zuerſt in der Voſſiſchen Zeitung vom Jahr 1751.

„Sonſt weißt du nichts? Das wäre ſchlecht!
„So wenig Sünden? Hans beſinn dich recht.“
„Ach Herr, mit ſeinem ſcharfen Fragen . .
„Ich wüßte wohl noch was.“
„Nu? Nur heraus!“ . . „Ja das,
„Herr Pater, kann ich ihm bey meiner Treu nicht ſagen.“
„So? weißt du etwa ſchon, worüber junge Dirnen,
„Wenn man es ihnen thut, und ihnen nicht thut, zürnen?“
„Herr, ich verſteh euch nicht“ . . „Und deſto beſſer; gut.
„Du weißt doch nichts von Diebery, von Blut?
„Dein Vater hurt doch nicht?“ . . „O meine Mutter ſprichts;
„Doch das iſt alles nichts.“
„Nichts? Nu, was weißt du denn? Geſteh! du mußt es ſagen!
„Und ich verſprech es dir,
„Was du geſteheſt bleibt bey mir.“
„Auf ſein Verſprechen, Herr, mag es ein andrer wagen;
„Daß ich kein Narre bin!
„Er darfs, Ehrwürdger Herr, nur einem Jungen ſagen,
„So iſt mein Glücke hin.“
„Verſtockter Böſewicht, fuhr ihn der Pater an,
„Weißt du, vor wem du ſtehſt? . . daß ich dich zwingen kann?
„Geh! dein Gewiſſen ſoll dich brennen!
„Kein Heiliger dich kennen!
„Dich kenn Maria nicht, auch nicht Mariens Sohn!“
Hier wär dem armen Bauerjungen
Vor Angſt bey nah das Herz zerſprungen.
Er weint und ſprach voll Reu: „Ich weis“ . . „Das weis ich ſchon,
„Daß du was weißt; doch was?“ . . „Was ſich nicht ſagen läßt“ .
„Noch zauderſt du?“ . . „Ich weis“ . . „Was denn?“ „Ein Vogelne
„Doch wo es iſt, fragt nicht; ich fürchte drum zu kommen.
„Vorm Jahre hat mir Matz wohl zehne weggenommen.“
„Geh Narr, ein Vogelneſt war nicht der Mühe werth,
„Daß du es mir geſagt, und ichs von dir begehrt.“

* * *

Ich kenn ein drolligt Volk,*) mit mir kennt es die Welt,
Das ſchon ſeit manchen Jahren
Die Neugier auf der Folter hält,
Und dennoch kann ſie nichts erfahren.

*) Die Freymäurer. Anmerkung, 1753.

Hör auf, leichtgläubge Schaar, sie forschend zu umschlingen
Hör auf, mit Ernst in sie zu dringen!
Wer kein Geheimniß hat, kann leicht den Mund verschliessen.
Das Gift der Plauderey ist, nichts zu plaudern wissen.
Und wissen sie auch was, so kann mein Mährchen lehren,
Daß oft Geheimnisse uns nichts geheimes lehren,
Und man zuletzt wohl spricht: war das der Mühe werth,
Daß ihr es mir gesagt, und ichs von euch begehrt?

VII.

Faustin. *)

Faustin, der ganze funfzehn Jahr
Entfernt von Haus und Hof und Weib und Kindern war,
Ward, von dem Wucher reich gemacht,
Auf seinem Schiffe heimgebracht.
„Gott, seufzt der redliche Faustin,
Als ihm die Vaterstadt in dunkler Fern erschien,
„Gott, strafe mich nicht meiner Sünden,
„Und gieb mir nicht verdienten Lohn!
„Laß, weil du gnädig bist, mich Tochter, Weib und Sohn
„Gesund und fröhlich wieder finden."
So seufzt Faustin, und Gott erhört den Sünder.
Er kam, und fand sein Haus in Ueberfluß und Ruh.
Er fand sein Weib und seine beiden Kinder,
Und — Segen Gottes! — zwey dazu.

VIII.

Die eheliche Liebe. *)

Klorinde starb; sechs Wochen drauf
Gab auch ihr Mann das Leben auf,
Und seine Seele nahm aus diesem Weltgetümmel
Den pfeilgeraden Weg zum Himmel.

*) Zuerst gedruckt in dem Neuesten aus dem Reiche des Witzes, September 1751.

**) Zuerst in der Vossischen *Zeitung 1751.*

„Herr Petrus, rief er, aufgemacht!“
„Wer da?“ — „Ein wackrer Christ.“ —
„Was für ein wackrer Christ?“
„Der manche Nacht,
„Seit dem die Schwindsucht ihn aufs Krankenbette brachte,
„In Furcht, Gebet und Zittern wachte.
„Macht bald!“ — — Das Thor wird aufgethan.
„Ha! ha! Klorindens Mann!
„Mein Freund, spricht Petrus, nur herein;
„Noch wird bey eurer Frau ein Plätzchen ledig seyn.“
„Was? meine Frau im Himmel? Wie?
„Klorinden habt ihr eingenommen?
„Lebt wohl! habt Dank für eure Müh'!
„Ich will schon sonst wo unterkommen.“

IX.

Die Bäre. *)

Den Bären glückt' es, nun schon seit geraumer Zeit,
Mit Brummen, plumpem Ernst und stolzer Frömmigkeit,
Das Sittenrichteramt bey allen schwächern Thieren
Aus angemaßter Macht, gleich Wütrichen, zu führen.
Ein jedes furchte sich, und keines war so kühn,
Sich um die saure Pflicht nebst ihnen zu bemühn;
Bis endlich noch im Fuchs der Patriot erwachte,
Und hier und da ein Fuchs auf Sittensprüche dachte.
Nun sah man beide stets auf gleiche Zwecke sehn;
Und beide sah man doch verschiedne Wege gehn.
Die Bäre wollen nur durch Strenge heilig machen;
Die Füchse strafen auch, doch strafen sie mit Lachen.
Dort brauchet man nur Fluch, hier brauchet man nur Scherz;
Dort bessert man den Schein, hier bessert man das Herz;
Dort sieht man Düsternheit, hier sieht man Licht und Leben;
Dort nach der Heucheley, hier nach der Tugend streben.
Du, der du weiter denkst, fragst du mich nicht geschwind:
Ob beide Theile wohl auch gute Freunde sind?

*) Zuerst in den Ermunterungen, 1747, S. 479.

ren ſies! Welch Glück für Tugend, Witz und Sitten!
nein, der arme Fuchs wird von dem Bär beſtritten,
trotz des guten Zwecks, von ihm in Bann gethan.
m? der Fuchs greift ſelbſt die Bäre tadelnd an.

* * *

kann mich dießmal nicht bey der Moral verweilen;
fünfte Stunde ſchlägt; ich muß zum Schauplatz eilen.
nd, leg die Predigt weg! Willſt du nicht mit mir gehn?
as ſpielt man? Den Tartüff. Dieß Schandſtück ſollt' ich ſehn?*)

X.

Der Löwe und die Mücke.

Ein junger Held vom muntern Heere,
Das nur der Sonnenſchein belebt,
Und das mit ſaugendem Gewehre
Nach Ruhm geſtochner Beulen ſtrebt,
Doch die man noch, zum großen Glücke,
Durch zwey Paar Strümpfe hindern kann,
Der junge Held war eine Mücke.
Hört meines Helden Thaten an!

Auf ihren Kreuz- und Ritterzügen
Fand ſie, entfernt von ihrer Schaar,
Im Schlummer einen Löwen liegen,
Der von der Jagd entkräftet war.
Seht, Schweſtern, dort den Löwen ſchlafen,
Schrie ſie die Schweſtern gackelnd an.
Jetzt will ich hin, und will ihn ſtrafen.
Er ſoll mir bluten, der Tyrann!

Sie eilt, und mit verwegnem Sprunge
Setzt ſie ſich auf des Königs Schwanz.
Sie ſticht, und flieht mit ſchnellem Schwunge,
Stolz auf den ſauern Lorbeerkranz.

*) Geh, den mag ich nicht ſehn. 1747. 53.

Der Löwe will ſich nicht bewegen?
Wie? iſt er todt? Das heiß ich Wut!
Zu mördriſch war der Mücke Degen:
Doch ſagt, ob er nicht Wunder thut?

„Ich bin es, die den Wald befreyet,
„Wo ſeine Mordſucht ſonſt getobt.
„Seht, Schweſtern, den der Tyger ſcheuet,
„Der ſtirbt! Mein Stachel ſey gelobt!“
Die Schweſtern jauchzen, voll Vergnügen,
Um ihre laute Siegerinn.
Wie? Löwen, Löwen zu beſiegen!
Wie, Schweſter, kam dir das in Sinn?

„Ja, Schweſtern, wagen muß man! wagen!
„Ich hätt' es ſelber nicht gedacht.
„Auf! laſſet uns mehr Feinde ſchlagen.
„Der Anfang iſt zu ſchön gemacht.“
Doch unter dieſen Siegesliedern,
Da jede von Triumphen ſprach,
Erwacht der matte Löwe wieder,
Und eilt erquickt dem Raube nach.

XI.

Das Krucifix.

Hans, ſpricht der Pater, du mußt laufen,
Uns in der nächſten Stadt ein Krucifix zu kaufen.
Nimm Matzen mit, hier haſt du Geld.
Du wirſt wohl ſehn, wie theuer man es hält.

Hans kömmt mit Matzen nach der Stadt.
Der erſte Künſtler war der beſte.
„Herr, wenn Er Krucifixe hat,
„So laß' Er uns doch eins zum heil'gen Oſterfeſte.“

Künſtler war ein ſchalkſcher Mann,
gern der Einfalt lachte,
Dumme gern noch dümmer machte,
ſieng im Scherz zu fragen an:
Was wollt ihr denn für eines?"

je nun, ſpricht Matz, ein wacker feines.
Wir werden ſehn, was ihr uns gebt."

Das glaub' ich wohl, allein das frag' ich nicht.
Ein todtes, oder eins das lebt?"

ans guckte Matzen und Matz Hanſen ins Geſicht.
ie öffneten das Maul, allein es redte nicht.
Nun gebt mir doch Bericht.
Habt ihr den Pater nicht gefragt?"
Mein Blut! ſpricht endlich Hans, der aus dem Traum erwachte,
Mein Blut! er hat uns nichts geſagt.
Weißt du es, Matz?" — „Ich dachte;
Wenn du's nicht weißt; wie ſoll ich's wiſſen?"
So werdet ihr den Weg noch einmal gehen müſſen."
Das wollen wir wohl bleiben laſſen.
Ja, wenn es nicht zur Frohne wär."

Sie denken lange hin und her,
und wiſſen keinen Rath zu faſſen.
Doch endlich fällt es Matzen ein:
Je! Hans, ſollt's nicht am beſten ſeyn,
Wir kauften eins das lebt? — Denn ſieh,
Iſt's ihm nicht recht, ſo macht's ja wenig Müh,
Wär's auch ein Ochs, es todt zu ſchlagen."
Nu ja, ſpricht Hans, das wollt' ich eben ſagen:
So haben wir nicht viel zu wagen."

* * *

Das war ein Argument, ihr Herren Theologen,
Das Hans und Matz ex tuto zogen.

XII.

Der Eremit. *)

Im Walde nah bey einer Stadt,
Die man mir nicht genennet hat,
Ließ einſt ein ſeltenes Geſieder,
Ein junger Eremit ſich nieder.

„In einer Stadt, denkt Applikant,
„Die man ihm nicht genannt?
„Was muß er wohl für eine meynen?
„Bey nahe ſollte mir es ſcheinen,
„Daß die, — nein die — gemeynet wär.
Kurz Applikant denkt hin und her,
Und ſchließt, noch eh er mich geleſen,
Es ſey gewiß Berlin geweſen.

„Berlin? Ja, ja, das ſieht man bald;
„Denn bey Berlin iſt ja ein Wald."

Der Schluß iſt ſtark, bey meiner Ehre:
Ich dachte nicht, daß es ſo deutlich wäre.
Der Wald paßt herrlich auf Berlin,
Ohn' ihn beym Haar' herbey zu ziehn.
Und ob das Uebrige wird paſſen,
Will ich dem Leſer überlaſſen.
Auf Griechiſch weiß ich, wie ſie hieß;
Doch wer verſtehts? Kerapolis.

Hier, nahe bey Kerapolis,
Wars, wo ein junger Eremite,
In einer kleinen leeren Hütte,
Im dickſten Wald ſich niederließ.
Was je ein Eremit gethan,
Fieng er mit größtem Eyfer an.
Er betete, er ſang, er ſchrie,
Des Tags, des Nachts, und ſpät und frü

*) Der Eremite. Eine Erzehlung. Kerapolis 1749, 15 S

[redacted]

Er aß kein Fleisch, er trank nicht Wein,
Ließ Wurzeln seine Nahrung seyn,
Und seinen Trank das helle Wasser;
Bey allem Appetit kein Prasser. *)
Er geißelte sich bis aufs Blut,
Und wußte wie das Wachen thut.
Er fastete wohl ganze Tage,
Und blieb auf Einem Fuße stehn;
Und machte sich rechtschaffne Plage,
In Himmel mühsam einzugehn.
Was Wunder also, daß gar bald
Vom jungen Heiligen im Wald
Der Ruf bis in die Stadt erschallt?

Die erste, die aus dieser Stadt
Zu ihm die heil'ge Wallfahrt that,
War ein betagtes Weib.
Auf Krücken, zitternd, kam sie an,
Und fand den wilden Gottesmann,
Der sie von weitem kommen sahe,
Dem hölzern Kreuze knieend nahe.
Je näher sie ihm kömmt, je mehr
Schlägt er die Brust, und weint, und winselt er,
Und wie es sich für einen Heil'gen schicket,
Erblickt sie nicht, ob er sie gleich erblicket;
Bis er zuletzt vom Knieen matt,
Und heiliger Verstellung satt,
Vom Fasten, Kreuz'gen, Klosterleben,
Marienbildern, Opfergeben,
Von Beichte, Salbung, Seelenmessen,
Ohn' das Vermächtniß zu vergessen,
Von Rosenkränzen mit ihr redte,
Und das so oratorisch sagt,
Daß sie erbärmlich weint und klagt,
Als ob er sie geprügelt hätte.

*) Und fluchte auf die reichen Prasser. 1749. 53.

Zum Schluß bricht ſie von ſeiner Hütte,
Wozu der ſaure Eremite
Mit Noth ihr die Erlaubniß gab,
Sich einen heil'gen Splitter ab,
Den ſie beküſſet und belecket,
Und in den welken Buſen ſtecket.
Mit dieſem Schatz von Heiligkeit
Kehrt ſie zurück begnadigt und erfreut,
Und läßt daheim die frömmſten Frauen
Ihn küſſen, andre nur beſchauen.
Sie gieng zugleich von Haus zu Haus,
Und rief auf allen Gaſſen aus:
„Der iſt verloren und verflucht,
„Der unſern Eremiten nicht beſucht!"
Und brachte hundert Gründe bey,
Warum es ſonderlich den Weibern nützlich ſey.

Ein altes Weib kann Eindruck machen;
Zum Weinen bey der Frau, und bey dem Mann zum L
Zwar iſt der Satz nicht allgemein;
Auch Männer können Weiber ſeyn.
Doch dießmal waren ſie es nicht.
Die Weiber ſchienen nur erpicht,
Den theuern Waldſeraph zu ſehen.
Die Männer aber? — wehrtens nicht,
Und ließen ihre Weiber gehen.
Die Häßlichen und Schönen,
Die älteſten und jüngſten Frauen,
Das arme wie das reiche Weib, —
Kurz jede gieng, ſich zu erbauen,
Und jede fand erwünſchten Zeitvertreib.

„Was? Zeitvertreib, wo man erbauen will?
„Was ſoll der Widerſpruch bedeuten?"
Ein Widerſpruch? Das wäre viel!
„Er ſprach ja ſonſt von lauter Seligkeiten!" —
O! davon ſprach er noch, nur mit dem Unterſcheide:

Mit Alten ſprach er ſtets von Tod und Eitelkeit,
Mit Armen von des Himmels Freude,
Mit Häßlichen von Ehrbarkeit,
Nur mit den Schönen allezeit
Vom erſten jeder Chriſtentriebe.
Was iſt das? Wer mich fragt, kann der ein Chriſt wohl ſeyn?
Denn jeder Chriſt kömmt damit überein,
Es ſey die liebe Liebe.

Der Eremit war jung; das hab' ich ſchon geſagt.
Doch ſchön? Wer nach der Schönheit fragt,
Der mag ihn hier beſehn.
Genug, den Weibern war er ſchön.
Ein ſtarker, friſcher, junger Kerl,
Nicht dicke wie ein Faß, nicht hager wie ein Querl —
„Nun, nun, aus ſeiner Koſt iſt jenes leicht zu ſchließen."
Doch ſollte man auch wiſſen,
Daß Gott dem, den er liebt,
Zu Steinen wohl Gedeihen giebt;
Und das iſt doch kein fett Gerichte!
Ein bräunlich männliches Geſichte,
Nicht allzu klein, nicht allzu groß,
Das ſich im dichten Barte ſchloß;
Die Blicke wild, doch ſonder Anmuth nicht;
Die Naſe lang, wie man die Kayſernaſen dicht't.
Das ungebundne Haar floß ſtraubicht um das Haupt;
Und weſentlichre Schönheitsſtücke
Hat der zerrißne Rock dem Blicke
Nicht ganz entdeckt, nicht ganz geraubt.
Der Waden nur noch zu gedenken:
Sie waren groß, und hart wie Stein.
Das ſollen, wie man ſagt, nicht ſchlimme Zeichen ſeyn;
Allein den Grund wird man mir ſchenken.

Nun wahrlich, ſo ein Kerl kann Weiber lüſtern machen.
Ich ſag' es nicht für mich; es ſind geſchehne Sachen.
„Geſchehne Sachen? was?

„So iſt man gar zur That gekommen?“
Mein lieber Simplex, fragt ſich das?
Weßwegen hätt' er denn die Predigt unternommen?
Die ſüße Lehre ſüßer Triebe?
Die Liebe heiſchet Gegenliebe,
Und wer ihr Prieſter iſt, verdienet keinen Haß.

O Andacht, mußt du doch ſo manche Sünde decken!
Zwar die Moral iſt hier zu ſcharf,
Weil mancher Menſch ſich nicht beſpiegeln darf,
Aus Furcht, er möchte vor ſich ſelbſt erſchrecken.
Drum will ich nur mit meinen Lehren
Ganz ſtill nach Hauſe wieder kehren.
Kömmt mir einmal der Einfall ein,
Und ein Verleger will für mich ſo gnädig ſeyn,
Mich in groß Quart in Druck zu nehmen;
So könnt' ich mich vielleicht bequemen,
Mit hundert engliſchen Moralen,
Die ich im Laden ſah, zu pralen,
Exempelſchätze, Sittenrichter,
Die alten und die neuen Dichter
Mit witz'gen Fingern nachzuſchlagen,
Und was die ſagen, und nicht ſagen,
In einer Note abzuſchreiben.
Bringt, ſag' ich noch einmal, man mich gedruckt an Tag;
Denn in der Handſchrift laß ichs bleiben,
Weil ich mich nicht belügen mag.

Ich fahr' in der Erzählung fort —
Doch möcht' ich in der That geſtehn,
Ich hätte manchmal mögen ſehn,
Was die und die, die an den Wallfahrtsort
Mit heiligen Gedanken kam,
Für fremde Mienen an ſich nahm,
Wenn der verwegne Eremit,
Fein liſtig, Schritt vor Schritt,
Vom Geiſt aufs Fleiſch zu reden kam.

Ich zweifle nicht, daß die verletzte Scham
Den Zorn nicht ins Geſicht getrieben,
Daß Mund und Hand nicht in Bewegung kam,
Weil beide die Bewegung lieben;
Allein, daß die Verſöhnung ausgeblieben,
Glaub' ich, und wer die Weiber kennt,
Nicht eher, als kein Stroh mehr brennt.
Denn wird doch wohl ein Löwe zahm;
Und eine Frau iſt ohnedem ein Lamm.
„Ein Lamm? du magſt die Weiber kennen.“
Je nun, man kann ſie doch in ſo weit Lämmer nennen,
Als ſie von ſelbſt ins Feuer rennen.

„Fährſt du in der Erzählung fort?
„Und bleibſt mit deinem kritiſiren
„Doch ewig an demſelben Ort?“
So kann das Nützliche den Dichter auch verführen.
Nun gut, ich fahre fort,
Und ſag', um wirklich fort zu fahren,
Daß nach fünf Vierteljahren
Die Schelmereyen ruchbar waren.
„Erſt nach fünf Vierteljahren? Nu;
„Der Eremit hat wacker ausgehalten.
„So viel trau ich mir doch nicht zu;
„Ich möchte nicht ſein Amt ein Vierteljahr verwalten.
„Allein, wie ward es ewig kund?
„Hat es ein ſchlauer Mann erfahren?
„Verrieth es einer Frau waſchhafter Mund?
„Wie? oder daß den Hochverrath
„Ein alt neugierig Weib, aus Neid, begangen hat?“
O nein; hier muß man beſſer rathen,
Zwey muntre Mädchen hatten Schuld,
Die voller frommen Ungeduld
Das thaten, was die Mütter thaten;
Und dennoch wollten ſich die Mütter nicht bequemen,
Die guten Kinder mit zu nehmen.
„Sie merkten alſo wohl *den Braten?*“ —

Und haben ihn gar dem Papa verrathen.
„Die Töchter ſagtens dem Papa?
„Wo blieb die Liebe zur Mama?“
O! die kann nichts darunter leiden;
Denn wenn ein Mädchen auch die Mutter liebt,
Daß es der Mutter in der Noth
Den letzten Biſſen Brodt
Aus ſeinem Munde giebt;
So kann das Mädchen doch die Mutter hier beneiden,
Hier, wo ſo Lieb' als Klugheit ſpricht:
Ihr Schönen, trotz der Kinderpflicht,
Vergeßt euch ſelber nicht!
Kurz, durch die Mädchen kams ans Licht,
Daß er, der Eremit, beynah die ganze Stadt
Zu Schwägern oder Kindern hat.

O! der verfluchte Schelm! Wer hätte das gedacht!
Die ganze Stadt ward aufgebracht,
Und jeder Ehmann ſchwur, daß in der erſten Nacht
Er und ſein Mitgenoß, der Hain,
Des Feuers Beute müſſe ſeyn.
Schon rotteten ſich ganze Schaaren,
Die zu der Rache fertig waren.
Doch ein hochweiſer Magiſtrat
Beſetzt das Thor, und ſperrt die Stadt,
Der Eigenrache vorzukommen,
Und ſchicket alſobald
Die Schergen in den Wald,
Die ihn vom Kreuze weg, und in Verhaft genommen.
Man redte ſchon von Galgen und von Rad,
So ſehr ſchien ſein Verbrechen häßlich;
Und keine Strafe war ſo gräßlich,
Die, wie man ſagt, er nicht verdienet hat.
Und nur ein Hageſtolz, ein ſchlauer Advokat,
Sprach: „o! dem kömmt man nicht ans Leben,
„Der es unzählichen zu geben,
„So rühmlich ſich befliſſen hat.“

Der Eremite, der die Nacht
Im Kerker ungewiß und sorgend durchgewacht,
Ward morgen ins Verhör gebracht.
Der Richter war ein schalkscher Mann,
Der jeden mit Vergnügen schraubte,
Und doch — (wie man sich irren kann!)
Von seiner Frau das beste glaubte.
„Sie ist ein Ausbund aller Frommen,
„Und nur einmal in Wald gekommen,
„Den Pater Eremit zu sehn.
„Einmal! Was kann da viel geschehn?"
So denkt der gütige Herr Richter.
Denk' immer so, zu deiner Ruh,
Lacht gleich die Wahrheit und der Dichter,
Und deine fromme Frau dazu.

Nun tritt der Eremit vor ihn.
„Mein Freund, wollt ihr von selbst die nennen,
„Die — die ihr kennt, und die euch kennen:
„So könnt ihr der Tortur entfliehn.
„Doch" — „Darum laß ich mich nicht plagen.
„Ich will sie alle sagen.
„Herr Richter, schreib' Er nur!" Und wie?
Der Eremit entdecket sie?
Ein Eremite kann nicht schweigen?
Sonst ist das Plaudern nur den Stutzern eigen.
Der Richter schrieb. „Die erste war
„Kamilla" — „Wer? Kamilla?" „Ja fürwahr!
„Die andern sind: Sophia, Laura, Doris,
„Angelika, Korinna, Chloris" —
„Der Henker mag sie alle fassen,
„Gemach! und eine nach der andern fein!
„Denn eine nur vorbey zu lassen" —
Wird wohl kein großer Schade seyn.
Fiel jeder Rathsherr ihm ins Wort.
„Hört, schrieen sie, erzählt nur fort!"
Weil jeder Rathsherr *in Gefahr*

Sein eigen Weib zu hören war.
„Ihr Herren, ſchrie der Richter, nein!
„Die Wahrheit muß am Tage ſeyn;
„Was können wir ſonſt für ein Urtheil faſſen?“
Ihn, ſchrieen alle, gehn zu laſſen.
„Nein, die Gerechtigkeit“ — und kurz der Delinquent
Hat jede noch einmal genennt,
Und jeder hieng der Richter dann
Ein loſes Wort für ihren Hahnrey an.
Das Hundert war ſchon mehr als voll;
Der Eremit, der mehr geſtehen ſoll,
Stockt, weigert ſich, ſcheut ſich zu ſprechen —
„Nu, nu, nur fort! was zwingt euch wohl,
„So unvermuthet abzubrechen?
„Das ſind ſie alle!“ „Seyd ihr toll?
„Ein Held wie ihr! Geſtehet nur, geſteht!
„Die letzten waren, wie ihr ſeht,
„Klara, Pulcheria, Suſanne,
„Charlotte, Mariane, Hanne.
„Denkt nach! ich laß euch Zeit dazu!“
„Das ſind ſie wirklich alle!“ „Nu —
„Macht, eh wir ſchärfer in euch dringen!“
„Nein keine mehr; ich weiß genau“ —
„Ha! ha! ich ſeh, man ſoll euch zwingen“ — —
„Nun gut, Herr Richter, — Seine Frau.“ —

* * *

Daß man von der Erzählung nicht
Als einem Weibermährchen ſpricht,
So mach' ich ſie zum Lehrgedicht
Durch beygefügten Unterricht:
Wer ſeines Nächſten Schande ſucht,
Wird ſelber ſeine Schande finden!
Nicht wahr, ſo lieſt man mich mit Frucht?
Und ich erzähle ſonder Sünden?

XIII.

Die Brille. *)

Dem alten Freyherrn von Chrysant,
Wagts Amor, einen Streich zu spielen.
Für einen Hagestolz bekannt,
Fieng, um die Sechzig, er sich wieder an zu fühlen.

Es flatterte, von Alt und Jung begafft,
Mit Reizen ganz besondrer Kraft,
Ein Bürgermädchen in der Nachbarschaft.
Dieß Bürgermädchen hieß Finette.
Finette ward des Freyherrn Siegerinn.
Ihr Bild stand mit ihm auf, und gieng mit ihm zu Bette.
Da dacht' in seinem Sinn
Der Freyherr: „Und warum denn nur ihr Bild?
„Ihr Bild, das zwar den Kopf, doch nicht die Arme füllt?
„Sie selbst steh' mit mir auf, und geh' mit mir zu Bette.
„Sie werde meine Frau! Es schelte, wer da schilt;
„Gemäd'ge Tant' und Nicht' und Schwägerinn!
„Finett' ist meine Frau, und — ihre Dienerinn."

Schon so gewiß? Man wird es hören.
Der Freyherr kömmt, sich zu erklären,
Er greift das Mädchen bey der Hand,
Thut, wie ein Freyherr, ganz bekannt,
Und spricht: „Ich, Freyherr von Chrysant,
„Ich habe Sie, mein Kind, zu meiner Frau ersehen.
„Sie wird sich hoffentlich nicht selbst im Lichte stehen.
„Ich habe Guts die Hüll' und Fülle."
Und hierauf las er ihr, durch eine große Brille,
Von einem großen Zettel ab,
Wie viel ihm Gott an Gütern gab;
Wie reich er sie beschenken wolle;
Welch großen Wittwenschatz sie einmal haben solle.
Dieß alles las der reiche Mann

*) Zuerst in den vermischten Schriften, 1772.

Ihr von dem Zettel ab, und guckte durch die Brille
Bey jedem Punkte ſie begierig an.

„Nun, Kind, was iſt ihr Wille?“
Mit dieſen Worten ſchwieg der Freyherr ſtille,
Und nahm mit dieſen Worten ſeine Brille —
(Denn, dacht' er, wird das Mädchen nun
So wie ein kluges Mädchen thun;
Wird mich und ſie ihr ſchnelles Ja beglücken;
Werd' ich den erſten Kuß auf ihre Lippen drücken:
So könnt' ich, im Entzücken,
Die theure Brille leicht zerknicken!) —
Die theure Brille wohlbedächtig ab.

Finette, der dieß Zeit ſich zu bedenken gab,
Bedachte ſich, und ſprach nach reiflichem Bedenken:
„Sie ſprechen, gnäd'ger Herr, vom Freyen und vom S
„Ach! gnäd'ger Herr, das alles wär' ſehr ſchön!
„Ich würd' in Sammt und Seide gehn —
„Was gehn? Ich würde nicht mehr gehn;
„Ich würde ſtolz mit Sechſen fahren.
„Mir würden ganze Schaaren
„Von Dienern zu Gebote ſtehn.
„Ach! wie geſagt, das alles wär' ſehr ſchön,
„Wenn ich — wenn ich — —“
„Ein Wenn? Ich will doch
(Hier ſahe man den alten Herrn ſich blähn,)
„Was für ein Wenn mir kann im Wege ſtehn!“

„Wenn ich nur nicht verſchworen hätte — —“
„Verſchworen? was? Finette,
„Verſchworen nicht zu freyn? —
„O Grille, rief der Freyherr, Grille!“
Und griff nach ſeiner Brille,
Und nahm das Mädchen durch die Brille
Nochmals in Augenſchein,
Und rief beſtändig: „Grille! Grille!
„Verſchworen nicht zu freyn!“

„Schäle!“ sprach Finette,
„Verschworen nur mir keinen Mann zu freyn,
„Der so, wie Ihre Gnaden pflegt,
„Die Augen in der Tasche trägt!“

XIV.

Nix Bodenstrom. *)

Nix Bodenstrom, ein Schiffer, nahm —
War es in Hamburg oder Amsterdam,
Daran ist wenig oder nichts gelegen —
Ein junges Weib.
„Das ist auch sehr verwegen,
Freund!“ sprach ein Kaufherr, den zum Hochzeitschmause
Der Schiffer bat. „Du bist so lang' und oft von Hause;
„Dein Weibchen bleibt indeß allein:
„Und dennoch — willst du mit Gewalt denn Hahnrey seyn?
„Indeß, daß du zur See dein Leben wagst,
„Indeß, daß du in Surinam, am Amazonenflusse,
„Dich bey den Hottentotten, Kannibalen plagst:
„Indeß wird sie — —
„Mit Eurem schönen Schlusse!
Versetzte Nix. Indeß, indeß! Ey nun!
Das nehmliche kann Euer Weibchen thun —
Denn, Herr, was brauchts dazu für Zeit? —
Indeß ihr auf der Börse seyd.“

---

*) Zuerst gedruckt in der Göttinger poetischen Blumenlese auf das J. 1772, und im zweiten Bande der *vermischten* Schriften 1772 (1784).

Anhang,

aus den Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths,

Der Wunsch zu sterben.

Ein durch die Jagd ergrimmter Bär
Latscht hinter einem Wandrer her.
Aus Rache will er ihn zerreissen.
(Das mag dem Wandrer wohl ein unverdientes Unglück heisse
Aus Rache, dummes Thier? wird mancher Leser sprechen,
Kannst du dich nicht an deinen Jägern rächen?
O schimpft mir nicht das gute Vieh:
Es folgt den Trieben nur; Vernunft regiert es nie.
Es hat ja unter uns • • • was sagt ich? nein • • bey Hunde
Gewiß nicht wenige von gleicher Art gefunden.
Geschwinde! Wanderer, geschwind und rette dich.
Er läuft, der Bär läuft nach. Er schreyt, will sich verstecke
Der Bär nicht faul, sucht ihn, bricht brummend durch die H
Und jagt ihn wieder vor. Der ändert oft den Lauf;
Bald rechts, bald vor, bald links. Doch alle diese Ränke
Sind hier umsonst. Warum? Der Bär hat auch Gelenke.
Gewiß so eine Jagd wär mir nicht lächerlich!
Jedoch zu was wird sich der Wandrer nun entschließen?
Er springt den nächsten Baum hinauf.
O! das wird niemand wohl das beste Mittel nennen.
Er mußte doch in aller Angst nicht wissen,
Daß Bäre gleichfalls klettern können.
Das tolle Thier erblickt es kaum,
So stutzt es, brummt und kratzt den Baum,
Es bäumt den schweren Leib, es setzt die Vordertatzen
An Rind und Aesten ein, so schnell, als scheue Katzen.
So langsam gegentheils hebt es des Körpers Wucht;
Doch kömmt es schon so hoch, daß der den Gipfel sucht.
Was giebt uns oft die Angst nicht ein?
Der Wandrer sucht des Feindes los zu seyn.
Er stößt, und stößt den Fuß mit voller Leibesstärke
Dem Bäre vor den Kopf. Doch große Wunderwerke
That dieses Stößchen nicht. Wie kann es anders seyn?
Wer Bäre tödten will, braucht der den Fuß allein?

Er taumelt nur, anſtatt zu fallen,
Und faſſet ſchnell mit ſeinen Krallen
Des Wandrers Fuß, der nach ihm ſtieß.
Er hält ihn, wie ein Bär. Durch Zerren und durch Beiſſen
Sucht er den Raub herabzureiſſen.
Jedoch je mehr er rieß,
Jemehr hält jener ſich
An Aeſten feſt und ritterlich.
Wenn Witz und Tapferkeit uns nicht erretten kann,
Lenkt oft das blinde Glück uns ſeine Rettung an.
Der wütend plumpe Bär
Iſt für den dünnen Aſt zu ſchwer;
Der bricht, und er fällt ſchütternd ſchnell zu Boden.
Der Fall bringt ihn faſt um den Oden,
Und keuchend ſchleicht er zornig fort.
Von Schrecken, Furcht und Schmerzen eingenommen,
Sieht kaum der Wanderer, daß er der Noth entkommen.
Nun lobt er wohl, durch jedes Wort,
Mit zärtlich dankbarem Gemüthe
Des Himmels unverhoffte Güte?
O weit gefehlet! nein! mit zitternd ſchwacher Sprache
Flucht, läſtert, ſchreyet er ſelbſt wider Gott um Rache.
Er kriecht vom Baum herab und läßt ſich murrend nieder.
Sein naſſes Auge ſieht das Blut der wunden Glieder.
Der Schmerz verführet ihn, daß er den Tod begehrt,
Den Tod, vor dem er ſich mit Fliehn und Schreyn gewehrt.
Bald flucht er auf den Bär, der ihn nicht ganz zerriſſen;
Bald flucht er auf ſich ſelbſt, daß er ſich retten müſſen.
„O nähre dich, erwünſchter Tod!
„Benimm mir Leben, Schmerz und Noth!
„Entführ mir dieſer Wunſch doch mit dem letzten Hauche!“
St! St! was raſchelt dort, dort hinter jenem Strauche?
Beglückter Wanderer! dein Wunſch iſt ſchon erhört.
Es kömmt ein neuer Bär, der dich im Klagen ſtöhrt.
Ein Bär? Erſchrick nur nicht! Ein Bär.
Ohn Zweifel ſchickt der Tod ihn her.
Der Tod? Ja, ja, der Tod, den du gewünſchet haſt,
Gewünſchet und erfleht. „Das iſt ein ſchlimmer Gaſt.
„Der Henker! weis er denn gar nichts von Complimenten?
„Wenn meine Beine mich doch nur erretten könnten!“

Mit Mühe ſucht er aufzuſtehn;
Doch kann er nicht vom Flecke gehn.
Hier kam ihm ſchnell ein ander Mittel ein,
Das ihm vorher nicht eingekommen.
Er hatt' es einſt (zehn Jahre mocht es ſeyn)
Von einem Reiſenden vernommen,
Und hatt' es nie, nur in der Noth, vergeſſen,
Daß Bäre ſelten Todte freſſen.
Sein Einfall wirft ihn hurtig nieder;
Die ſchon vor Schrecken kalten Glieder
Streckt er ſtarr von ſich weg, ſo ſehr er immer kann,
Und hält den Oden mühſam an.
Der Bär beſchnopert ihn, findt keines Lebens Spur,
Mag ſich an Todten nicht begnügen,
Kehrt ſittſam um, und brummet nur,
Und läßt den Schalk in Ruhe liegen.
Was iſt bey dir ein Wunſch? Mein Freund, laß michs v
Du wünſchſt den Tod: er kömmt; du ſuchſt ihm zu entgeh
Steh auf! der Bär iſt fort. Was fluchſt du ihm noch n
Zum Danke, daß er dir nicht Hals und Beine brach?
Was ſoll die Läſterung? Verringert ſie die Schmerzen?
Noch wünſcheſt du den Tod? Das geht dir wohl von Herz
Nur Schade, daß er dich vorhin ſo ſpotten ſah:
Sonſt wär er warlich längſt auf dein Erſuchen da.
Der ſchwüle Tag vergeht; der Abend bricht herein.
O könnt' er, in geborſtnen Feldern,
Wie durch die Hitze matten Wäldern,
Mein Wandrer, ebenfalls dir zur Erquickung ſeyn!
Man ſieht die Luft, ſich abzukühlen,
Mit ſtummen Blitzen häufig ſpielen.
„O! ſchreyt der Wanderer, zög ſich ein Wetter auf!
„O hemmten Blitz und Schlag mir Pein und Lebenslauf!"
Schnell zeigt der Donnergott dem Wunſche ſich gewogen.
Des ganzen Himmels weite Ferne
Verdeckt viel Dunſt; die hellſten Sterne
Sind ſchwarz mit Wolken überzogen,
Schnell fährt der Blitz heraus, kracht hier und dort ein S
Auf, Wandrer, freue dich! das iſt dein Sterbetag!
Nun wird der Tod auf Donnerkeilen
Zu dir verlaßnem Armen eilen.

Was ſcherzſt du noch voll Furcht? = = Ihr Freunde, gebt doch acht;
Doch bitt ich, zwinget euch, daß ihr nicht drüber lacht. . . .
„Ja! das iſt Pein = = o ſtürb ich doch! = =
„Komm Tod! komm doch = = du zauderſt noch?
„Jedoch hier mag ich wohl nicht allzuſicher liegen?
„Ich habe ja einmal gehört,
„Wie die Erfahrung oft gelehrt,
„Daß Donner gern in Eichen ſchlügen.
„O machte mir ein Lorbeerbaum
„Doch unter ſeinen Aeſten Raum.
„O weh! wie ſchmerzt das Bein! Erbarm dich doch o Tod!
„Jedoch dort ſchlug es ein = = Nun iſts die höchſte Noth,
„Soll mich das Wetter nicht verletzen,
„Mich ſchnell in Sicherheit zu ſetzen!"
Geh! dummer Wandrer, geh! ſuch einen ſichern Ort;
Und wünſche bald den Tod; bald wünſch ihn wieder fort.
Mich ſoll dein Wankelmuth der Menſchen Zagheit lehren,
Muß ich ſie ſo, wie dich, verwegen wünſchen hören.
Glaubt, Freunde, glaubet mir! der iſt ein weiſer Mann,
Der zwar das Leben liebt, doch muthig ſterben kann!

L. a. E.

Freye Ueberſetzung einer Erzählung aus dem Fontaine, im I. Theile. 157. S.

Die kranke Pulcheria.

Pulcheria ward krank .... „Vielleicht die Luſt zu blißen,
„Die ..." Pfuy, wer wird nun gleich ſo voller Argwohn ſeyn?
Schweigt, Neider! hört mir zu! ich lenke wieder ein.
Pulcheria ward krank. Unruhig im Gewiſſen,
Ließ ihr der Schmerz manchmal, die Schwermuth niemals Ruh.
„Wie? Was? Pulcheria wär melancholiſch worden?
„Sprich, Lügner, lieber gar, ſie trat in Nonnenorden."
Schon wieder ſtört ihr mich? Schweigt doch, und hört mir zu!
Als ſie einſt ihre Noth zu lauten Seufzern trieb,
Sprach Lady, ihre Magd: „Laßt doch den Prieſter holen;
„Legt dem die Beichte ab, ſo ſeyd ihr Gott empfohlen;
„Und beichten müſſet ihr, iſt euch der Himmel lieb."
„Ja dieſer Rath iſt gut, ſpricht unſre kranke Schöne,

„Lauf, oder ſchicke gleich zum Pater Andres hin;
„Andres . . . merks wohl . . weil ich auch ſonſt ſein Beichtkind b
„So oft ich mich mit dir, o lieber Gott! verſöhne.“
Gleich läuft ein Diener hin, klopft an das Kloſter an,
Und ſo, als wenn das Thor davon zerſpringen ſolle.
„Nu, nu! Gemach! gemach!“ Man fragt, zu wem er wolle.
„Je, macht nur erſtlich auf.“ Das Thor wird aufgethan.
„Der Pater Andres wird zu meiner Frau begehret,
„Die gerne beichten will, weil ſie bald ſterben kann.“
„Wer? fragt ein Bruder ihn; Andres? der gute Mann!
„Zehn Jahr iſts ſchon, daß der im Himmel Beichte höret.“

L.

Die Nuß und die Katze.

„Gewiß, Herr Wirth, dieß Obſt iſt nicht für meinen Magen.
„Denn wenn ich mir, es frey zu ſagen,
„Ja eine Baumfrucht loben muß,
„So lob ich mir die welſche Nuß.
„Die ſchmeckt doch noch! = Bey meiner Treu!
„Der zartſte Apfel kömmt der Nuß, der Nuß nicht bey.“
Ein Kätzchen, das der Wirthinn Liebe
Nie mit Gewalt zum mauſen triebe,
Und itzt in ihrem Schooße ſaß,
War ſchlau, vernahm und merkte das.
„Was? dacht es, eine Nuß ſoll ſo vortrefflich ſchmecken?
„Halt! dieſe Wahrheit ſoll mein Maul gleich ſelbſt entdecken.“
Es ſprang vom Schooße weg, und lief dem Garten zu.
Nu, Katze, nu, wie dumm biſt du!
Der ſchönen Chloris Schooß um eine Nuß zu laſſen?
Wärſt du ein junger Herr, wie würde ſie dich haſſen.
Nein, Schönen, räumet mir nur dieſen Ort erſt ein;
So wahr er mich ergetzt, ich will kein Kätzchen ſeyn.
Doch dieſes ſag ich nur ſo im Vorübergehen.
Horcht! ich erzähle fort. Beym Garten blieb ich ſtehen?
Nicht? Ja. Wohl gut. Hier fand der Katze Lüſternheit
Beym nächſten Nußbaum nun, worauf ſie ſich gefreut.
Wollt ihr etwan ein Bild zu meiner Fabel malen,
So malt die Nüſſe ja noch in den grünen Schalen,
Die unſre Katze fand. Darauf kömmt alles an.

Denn als ſie kaum darein den erſten Biß gethan,
So ſchnaubt und ſprudelt ſie, als wenn ſie Glas gefreſſen.
„Dich, ſpricht ſie, lobt der Menſch: ſo mag er dich auch eſſen.
„O! pfuy, was muß er nicht für eine Zunge haben!
„An ſolcher Säure ſich zu laben!“

O ſchweig nur dummes Thier!
Du ſchmähſt zur Ungebühr.
Du hätteſt auf den Kern nur erſtlich kommen ſollen,
Denn den, die Schale nicht, hat Lydas loben wollen!

L.

Fabeln. Drey Bücher.

1759.*)

Erstes Buch.

1. Die Erscheinung.

In der einsamsten Tiefe jenes Waldes, wo ich schon manch redende Thier belauscht, lag ich an einem sanften Wasserfal und war bemüht, einem meiner Mährchen den leichten poetische Schmuck zu geben, in welchem am liebsten zu erscheinen, l Fontaine die Fabel fast verwöhnt hat. Ich sann, ich wehlt ich verwarf, die Stirne glühte — — Umsonst, es kam nicht auf das Blatt. Voll Unwill sprang ich auf; aber sieh! — auf einmal stand sie selbst, die fabelnde Muse, vor mir.

Und sie sprach lächelnd: Schüler, wozu diese undankbar Mühe? Die Wahrheit braucht die Anmuth der Fabel; abe wozu braucht die Fabel die Anmuth der Harmonie? Du willst das Gewürze würzen. Genug, wenn die Erfindung des Dichters ist; der Vortrag sey des ungekünstelten Geschichtschreibers, so wi der Sinn des Weltweisen.

Ich wollte antworten, aber die Muse verschwand. „Sie „verschwand? höre ich einen Leser fragen. Wenn du uns doch „nur wahrscheinlicher täuschen wolltest! Die seichten Schlüsse, „auf die dein Unvermögen dich führte, der Muse in den Mund „zu legen! Zwar ein gewöhnlicher Betrug —"

Vortreflich, mein Leser! Mir ist keine Muse erschienen. Ich erzehlte eine bloße Fabel, aus der du selbst die Lehre gezogen. Ich bin nicht der erste und werde nicht der letzte seyn, der seine Grillen zu Orakelsprüchen einer göttlichen Erscheinung macht.

*) Folgende stehen schon im ersten Theile der Schriften, 1753. II, 10. I, 14 III, 15. I, 29. 17. II, 7. 8.

2. Der Hamſter und die Ameiſe.

Ihr armſeligen Ameiſen, ſagte ein Hamſter. Verlohnt es ſich der Mühe, daß ihr den ganzen Sommer arbeitet, um ein ſo weniges einzuſammeln? Wenn ihr meinen Vorrath ſehen ſolltet! — —

Höre, antwortete eine Ameiſe, wenn er größer iſt, als du ihn brauchſt, ſo iſt es ſchon recht, daß die Menſchen dir nachgraben, deine Scheuren ausleeren, und dich deinen räubriſchen Geiz mit dem Leben büßen laſſen!

3. Der Löwe und der Haſe.

Aelianus de natura animalium lib. I. cap. 38. Οὐρώδει ὁ ἐλεφας κεραστην κριον και χοιρου βοην. Idem lib. III. cap. 31. Αλεκτρυονα φοβειται ὁ λεων.

Ein Löwe würdigte einen drolligten Haſen ſeiner nähern Bekanntſchaft. Aber iſt es denn wahr, fragte ihn einſt der Haſe, daß vor Löwen ein elender krähender Hahn ſo leicht verjagen kann?

Allerdings iſt es wahr, antwortete der Löwe; und es iſt eine allgemeine Anmerkung, daß wir große Thiere durchgängig eine gewiſſe kleine Schwachheit an uns haben. So wirſt du, zum Exempel, von dem Elephanten gehört haben, daß ihm das Grunzen eines Schweins Schauder und Entſetzen erwecket. —

Wahrhaftig? unterbrach ihn der Haſe. Ja, nun begreif ich auch, warum wir Haſen uns ſo entſetzlich vor den Hunden fürchten.

4. Der Eſel und das Jagdpferd.

Ein Eſel vermaß ſich, mit einem Jagdpferde um die Wette zu laufen. Die Probe fiel erbärmlich aus, und der Eſel ward ausgelacht. Ich merke nun wohl, ſagte der Eſel, woran es gelegen hat; ich trat mir vor einigen Monaten einen Dorn in den Fuß, und der ſchmerzt mich noch.

Entſchuldigen Sie mich, ſagte der Kanzelredner Liederhold, wenn meine heutige Predigt ſo gründlich und erbaulich nicht geweſen, als man ſie von dem glücklichen Nachahmer eines Mosheims erwartet hätte; ich habe, wie Sie hören, einen heiſchern Hals, und den ſchon ſeit acht Tagen.

5. Zevs und das Pferd.

Καμηλον ὡς δεδοικεν ἱππος, ἐγνω Κυρος τε και Κροισος. **Aelianus de nat. an. lib. III. cap. 7.**

Vater der Thiere und Menſchen, ſo ſprach das Pferd und nahte ſich dem Throne des Zevs, man will, ich ſey eines der ſchönſten Geſchöpfe, womit du die Welt gezieret, und meine Eigenliebe heißt mich es glauben. Aber ſollte gleichwohl nicht noch verſchiednes an mir zu beſſern ſeyn? —

Und was meinſt du denn, daß an dir zu beſſern ſey? Rede; ich nehme Lehre an: ſprach der gute Gott, und lächelte.

Vielleicht, ſprach das Pferd weiter, würde ich flüchtiger ſeyn, wenn meine Beine höher und ſchmächtiger wären; ein langer Schwanenhals würde mich nicht verſtellen; eine breitere Bruſt würde meine Stärke vermehren; und da du mich doch einmal beſtimmt haſt, deinen Liebling, den Menſchen, zu tragen, ſo könnte mir ja wohl der Sattel anerſchaffen ſeyn, den mir der wohlthätige Reiter auflegt.

Gut, verſetzte Zevs; gedulde dich einen Augenblick! Zevs, mit ernſtem Geſichte, ſprach das Wort der Schöpfung. Da quoll Leben in den Staub, da verband ſich organiſirter Stoff; und plötzlich ſtand vor dem Throne — das häßliche Kameel.

Das Pferd ſah, ſchauderte und zitterte vor entſetzendem Abſcheu.

Hier ſind höhere und ſchmächtigere Beine, ſprach Zevs; hier iſt ein langer Schwanenhals; hier iſt eine breitere Bruſt; hier iſt der anerſchaffene Sattel! Willſt du, Pferd, daß ich dich ſo umbilden ſoll?

Das Pferd zitterte noch.

Geh, fuhr Zevs fort; dieſesmal ſey belehrt, ohne beſtraft zu werden. Dich deiner Vermeſſenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, ſo daure du fort, neues Geſchöpf — Zevs warf einen erhaltenden Blick auf das Kameel — — und das Pferd erblicke dich nie, ohne zu ſchaudern.

6. Der Affe und der Fuchs.

Nenne mir ein ſo geſchicktes Thier, dem ich nicht nachahmen könnte! ſo prahlte der Affe gegen den Fuchs. Der Fuchs aber erwiederte: Und du, nenne mir ein ſo geringſchätziges Thier, dem es einfallen könnte, dir nachzuahmen.

Schriftſteller meiner Nation! — — Muß ich mich noch deutlicher erklären?

---

7. Die Nachtigall und der Pfau.

Eine geſellige Nachtigall fand, unter den Sängern des Waldes, Neider die Menge, aber keinen Freund. Vielleicht finde ich ihn unter einer andern Gattung, dachte ſie, und floh vertraulich zu dem Pfaue herab.

Schöner Pfau! ich bewundere dich. — — „Ich dich auch, liebliche Nachtigall!" — So laß uns Freunde ſeyn, ſprach die Nachtigall weiter; wir werden uns nicht beneiden dürfen; du biſt dem Auge ſo angenehm, als ich dem Ohre.

Die Nachtigall und der Pfau wurden Freunde.

Kneller und Pope waren beſſere Freunde, als Pope und Addiſon.

---

8. Der Wolf und der Schäfer.

Ein Schäfer hatte durch eine grauſame Seuche ſeine ganze Heerde verloren. Das erfuhr der Wolf, und kam ſeine Condolenz abzuſtatten.

Schäfer, ſprach er, iſt es wahr, daß dich ein ſo grauſames Unglück betroffen? Du biſt um deine ganze Heerde gekommen? Die liebe, fromme, fette Heerde! Du tauerſt mich, und ich möchte blutige Thränen weinen.

Habe Dank, Meiſter Iſegrim; verſetzte der Schäfer. Ich ſehe, du haſt ein ſehr mitleidiges Herz.

Das hat er auch wirklich, fügte des Schäfers Hylax hinzu, ſo oft er unter dem Unglücke ſeines Nächſten ſelbſt leidet.

---

9. Das Roß und der Stier.

Auf einem feurigen Roſſe floh ſtolz ein dreiſter Knabe daher. Da rief ein wilder Stier dem Roſſe zu: Schande! von einem Knaben ließ ich mich nicht regieren!

Aber ich; verſetzte das Roß. Denn was für Ehre könnte es mir bringen, einen Knaben abzuwerfen?

10. Die Grille und die Nachtigall.

Ich verſichre dich, ſagte die Grille zu der Nachtigall, daß es meinem Geſange gar nicht an Bewundrern fehlt. — Nenne mir ſie doch, ſprach die Nachtigall. — Die arbeitſamen Schnitter, verſetzte die Grille, hören mich mit vielem Vergnügen, und daß dieſes die nützlichſten Leute in der menſchlichen Republik ſind, das wirſt du doch nicht leugnen wollen?

Das will ich nicht leugnen, ſagte die Nachtigall; aber deswegen darfſt du auf ihren Beyfall nicht ſtolz ſeyn. Ehrlichen Leuten, die alle ihre Gedanken bey der Arbeit haben, müſſen ja wohl die feinern Empfindungen fehlen. Bilde dir alſo ja nichts eher auf dein Lied ein, als bis ihm der ſorgloſe Schäfer, der ſelbſt auf ſeiner Flöte ſehr lieblich ſpielt, mit ſtillem Entzücken lauſchet.

11. Die Nachtigall und der Habicht.

Ein Habicht ſchoß auf eine ſingende Nachtigall. Da du ſo lieblich ſingſt, ſprach er, wie vortreflich wirſt du ſchmecken!

War es höhniſche Bosheit, oder war es Einfalt, was der Habicht ſagte? Ich weis nicht. Aber geſtern hört ich ſagen: dieſes Frauenzimmer, das ſo unvergleichlich dichtet, muß es nicht ein allerliebſtes Frauenzimmer ſeyn! Und das war gewiß Einfalt!

12. Der kriegriſche Wolf.

Mein Vater, glorreichen Andenkens, ſagte ein junger Wolf zu einem Fuchſe, das war ein rechter Held! Wie fürchterlich hat er ſich nicht in der ganzen Gegend gemacht! Er hat über

mehr als zweyhundert Feinde, nach und nach, triumphirt, und ihre ſchwarze Seelen in das Reich des Verderbens geſandt. Was Wunder alſo, daß er endlich doch einem unterliegen mußte!

So würde ſich ein Leichenredner ausdrücken, ſagte der Fuchs; der trockene Geſchichtſchreiber aber würde hinzuſetzen: die zweyhundert Feinde über die er, nach und nach, triumphiret, waren Schafe und Eſel; und der eine Feind, dem er unterlag, war der erſte Stier, den er ſich anzufallen erkühnte.

13. Der Phönix.

Nach vielen Jahrhunderten gefiel es dem Phönix, ſich wieder einmal ſehen zu laſſen. Er erſchien, und alle Thiere und Vögel verſammelten ſich um ihn. Sie gafften, ſie ſtaunten, ſie bewunderten und brachen in entzückendes Lob aus.

Bald aber verwandten die beſten und geſelligſten mitleidsvoll ihre Blicke, und ſeufzten: Der unglückliche Phönix! Ihm ward das harte Loos, weder Geliebte noch Freund zu haben; denn er iſt der einzige ſeiner Art!

14. Die Gans.

Die Federn einer Gans beſchämten den neugebohrnen Schnee*). Stolz auf dieſes blendende Geſchenk der Natur, glaubte ſie eher zu einem Schwane, als zu dem was ſie war, gebohren zu ſeyn. Sie ſonderte ſich von ihres gleichen ab, und ſchwamm einſam und majeſtätiſch auf dem Teiche herum. Bald dehnte ſie ihren Hals, deſſen verrätheriſcher Kürze ſie mit aller Macht abhelfen wollte. Bald ſuchte ſie ihm die prächtige Bügung zu geben, in welcher der Schwan das würdigſte Anſehen eines Vogels des Apollo hat. Doch vergebens; er war zu ſteif, und mit aller ihrer Bemühung brachte ſie es nicht weiter, als daß ſie eine lächerliche Gans ward, ohne ein Schwan zu werden.

*) in welchem noch kein ſchmutziger Wanderer den Abdruck ſeines Fuſſes gelaſſen hat. 1753.

15. Die Eiche und das Schwein.

Ein gefräßiges Schwein mäſtete ſich, unter einer hohen Eich mit der herabgefallenen Frucht. Indem es die eine Eichel ze biß, verſchluckte es bereits eine andere mit dem Auge.

Undankbares Vieh! rief endlich der Eichbaum herab. D nähreſt dich von meinen Früchten, ohne einen einzigen dankbar Blick auf mich in die Höhe zu richten.

Das Schwein hielt einen Augenblick inne, und grunzte z Antwort: Meine dankbaren Blicke ſollten nicht auſſenbleiben wenn ich nur wüßte, daß du deine Eicheln meinetwegen hätt fallen laſſen.

---

16. Die Weſpen.

Ιππος ἐῤῥιμμενος σφηκων γενεσις ἐστιν. Aelianus de nat. animal lib. I. cap. 28.

Fäulniß und Verweſung zerſtörten das ſtolze Gebäu eine kriegeriſchen Roſſes, das unter ſeinem kühnen Reiter erſchoſſen worden. Die Ruinen des einen braucht die allzeit wirkſam Natur zu dem Leben des andern. Und ſo floh auch ein Schwarm junger Weſpen aus dem beſchmeißten Aaſe hervor. O, rieſen die Weſpen, was für eines göttlichen Urſprungs ſind wir! Das prächtigſte Roß, der Liebling Neptuns, iſt unſer Erzeuger!

Dieſe ſeltſame Prahlerey hörte der aufmerkſame Fabeldichter, und dachte an die heutigen Italiäner, die ſich nichts geringers als Abkömmlinge der alten unſterblichen Römer zu ſeyn einbilden, weil ſie auf ihren Gräbern gebohren worden.

---

17. Die Sperlinge.

Eine alte Kirche, welche den Sperlingen unzählige Neſter gab, ward ausgebeſſert. Als ſie nun in ihrem neuen Glanze da ſtand, kamen die Sperlinge wieder, ihre alten Wohnungen zu ſuchen. Allein ſie fanden ſie alle vermauert. Zu was, ſchrien ſie, taugt denn nun das große Gebäude? Kommt, verlaßt den unbrauchbaren Steinhaufen!

---

18. Der Strauß.

Ὁ στρουθος ἡ μεγαλη λασιοις μεν τοις πτεροις ἐκτερωται, ἀρθηναι δε και εἰς βαθυν ἀερα μετεωρισθηναι φυσιν οὐκ ἐχει· θει δε ὠκιστα, και τας χαρα την πλευραν ἑκατεραν πτερυγας ἁπλοι, και ἐμπικτον το πνευμα κολποι δικην ἱστιων αὐτας· πτησιν δε οὐκ οἰδεν. Aelianus lib. II. cap. 26.

Itzt will ich fliegen; rief der gigantiſche Strauß, und das ganze Volk der Vögel ſtand in ernſter Erwartung um ihn verſammelt. Itzt will ich fliegen, rief er nochmals; breitete die gewaltigen Fittige weit aus, und ſchoß, gleich einem Schiffe mit aufgeſpannten Segeln, auf dem Boden dahin, ohne ihn mit einem Tritte zu verlieren.

Sehet da, ein poetiſches Bild jener unpoetiſchen Köpfe, die in den erſten Zeilen ihrer ungeheuren Oden mit ſtolzen Schwingen prahlen, ſich über Wolken und Sterne zu erheben drohen, und dem Staube doch immer getreu bleiben!

---

19. Der Sperling und der Strauß.

Sey auf deine Größe, auf deine Stärke ſo ſtolz als du willſt: ſprach der Sperling zu dem Strauße. Ich bin doch mehr ein Vogel als du. Denn du kannſt nicht fliegen; ich aber fliege, obgleich nicht hoch, obgleich nur Ruckweiſe.

Der leichte Dichter eines fröhlichen Trinkliedes, eines kleinen verliebten Geſanges, iſt mehr ein Genie, als der ſchwungloſe Schreiber einer langen Hermaniade.

---

20. Die Hunde.

Λεοντι ὁμοσε χωρει κυων Ινδικος — και πολλα αὐτον λυπησας και κατατρωσας, τελευτων ἡττηται ὁ κυων. Aelianus lib. IV. cap. 19.

Wie ausgeartet iſt hier zu Lande unſer Geſchlecht! ſagte ein gereifter Budel. In dem fernen Welttheile, welches die Menſchen Indien nennen, da, da giebt es noch rechte Hunde; Hunde, meine Brüder — — ihr werdet mir es nicht glauben, und doch habe ich es mit meinen Augen geſehen — die auch einen Löwen nicht fürchten, und kühn mit ihm anbinden.

„Lauf, oder ſchicke gleich zum Pater Andres hin;
„Andres . . . merks wohl . . weil ich auch ſonſt ſein Beichtkind bi
„So oft ich mich mit dir, o lieber Gott! verſöhne.“
Gleich läuft ein Diener hin, klopft an das Kloſter an,
Und ſo, als wenn das Thor davon zerſpringen ſolle.
„Nu, nu! Gemach! gemach!“ Man fragt, zu wem er wolle.
„Je, macht nur erſtlich auf.“ Das Thor wird aufgethan.
„Der Pater Andres wird zu meiner Frau begehret,
„Die gerne beichten will, weil ſie bald ſterben kann.“
„Wer? fragt ein Bruder ihn; Andres? der gute Mann!
„Zehn Jahr iſts ſchon, daß der im Himmel Beichte höret.“

L.

Die Nuß und die Katze.

„Gewiß, Herr Wirth, dieß Obſt iſt nicht für meinen Magen.
„Denn wenn ich mir, es frey zu ſagen,
„Ja eine Baumfrucht loben muß,
„So lob ich mir die welſche Nuß.
„Die ſchmeckt doch noch! = Bey meiner Treu!
„Der zartſte Apfel kömmt der Nuß, der Nuß nicht bey.“
Ein Kätzchen, das der Wirthinn Liebe
Nie mit Gewalt zum mauſen triebe,
Und itzt in ihrem Schooße ſaß,
War ſchlau, vernahm und merkte das.
„Was? dacht es, eine Nuß ſoll ſo vortrefflich ſchmecken?
„Halt! dieſe Wahrheit ſoll mein Maul gleich ſelbſt entdecken.“
Es ſprang vom Schooße weg, und lief dem Garten zu.
Nu, Katze, nu, wie dumm biſt du!
Der ſchönen Chloris Schooß um eine Nuß zu laſſen?
Wärſt du ein junger Herr, wie würde ſie dich haſſen.
Nein, Schönen, räumet mir nur dieſen Ort erſt ein;
So wahr er mich ergetzt, ich will kein Kätzchen ſeyn.
Doch dieſes ſag ich nur ſo im Vorübergehen.
Horcht! ich erzähle fort. Beym Garten blieb ich ſtehen?
Nicht? Ja. Wohl gut. Hier fand der Katze Lüſternheit
Beym nächſten Nußbaum nun, worauf ſie ſich gefreut.
Wollt ihr etwan ein Bild zu meiner Fabel malen,
So malt die Nüſſe ja noch in den grünen Schalen,
Die unſre Katze fand. Darauf kömmt alles an.

Denn als ſie kaum darein den erſten Biß gethan,
So ſchnaubt und ſprudelt ſie, als wenn ſie Glas gefreſſen.
„Dich, ſpricht ſie, lobt der Menſch: ſo mag er dich auch eſſen.
„O! pfuy, was muß er nicht für eine Zunge haben!
„An ſolcher Säure ſich zu laben!“

O ſchweig nur dummes Thier!
Du ſchmähſt zur Ungebühr.
Du hätteſt auf den Kern nur erſtlich kommen ſollen,
Denn den, die Schale nicht, hat Lydas loben wollen!

L.

Fabeln. Drey Bücher.

1759.*)

Erstes Buch.

1. Die Erscheinung.

In der einsamsten Tiefe jenes Waldes, wo ich schon manche redende Thier belauscht, lag ich an einem sanften Wasserfall und war bemüht, einem meiner Mährchen den leichten poetische Schmuck zu geben, in welchem am liebsten zu erscheinen, l. Fontaine die Fabel fast verwöhnt hat. Ich sann, ich wehlte, ich verwarf, die Stirne glühte — — Umsonst, es kam nicht auf das Blatt. Voll Unwill sprang ich auf; aber sieh! — auf einmal stand sie selbst, die fabelnde Muse, vor mir.

Und sie sprach lächelnd: Schüler, wozu diese undankbare Mühe? Die Wahrheit braucht die Anmuth der Fabel; aber wozu braucht die Fabel die Anmuth der Harmonie? Du willst das Gewürze würzen. Genug, wenn die Erfindung des Dichters ist; der Vortrag sey des ungekünstelten Geschichtschreibers, so wie der Sinn des Weltweisen.

Ich wollte antworten, aber die Muse verschwand. „Sie „verschwand? höre ich einen Leser fragen. Wenn du uns doch „nur wahrscheinlicher täuschen wolltest! Die seichten Schlüsse, „auf die dein Unvermögen dich führte, der Muse in den Mund „zu legen! Zwar ein gewöhnlicher Betrug —"

Vortreflich, mein Leser! Mir ist keine Muse erschienen. Ich erzehlte eine bloße Fabel, aus der du selbst die Lehre gezogen. Ich bin nicht der erste und werde nicht der letzte seyn, der seine Grillen zu Orakelsprüchen einer göttlichen Erscheinung macht.

*) Folgende stehen schon im ersten Theile der Schriften, 1753. II, 10. I, 11. III, 15. I, 29. 17. II, 7. 8.

[redacted]

2. Der Hamster und die Ameise.

Ihr armseligen Ameisen, sagte ein Hamster. Verlohnt es sich der Mühe, daß ihr den ganzen Sommer arbeitet, um ein so weniges einzusammeln? Wenn ihr meinen Vorrath sehen solltet! — —

Höre, antwortete eine Ameise, wenn er größer ist, als du ihn brauchst, so ist es schon recht, daß die Menschen dir nachgraben, deine Scheuren ausleeren, und dich deinen räubrischen Geitz mit dem Leben büßen lassen!

---

3. Der Löwe und der Hase.

Aelianus de natura animalium lib. I. cap. 38. Οὐῤῥώδει ὁ ἐλεφας κεραστην κριον και χοιρου βοην. Idem lib. III. cap. 31. Αλεκτρυονα φοβειται ὁ λεων.

Ein Löwe würdigte einen drolligten Hasen seiner nähern Bekanntschaft. Aber ist es denn wahr, fragte ihn einst der Hase, daß euch Löwen ein elender krähender Hahn so leicht verjagen kann?

Allerdings ist es wahr, antwortete der Löwe; und es ist eine allgemeine Anmerkung, daß wir große Thiere durchgängig eine gewisse kleine Schwachheit an uns haben. So wirst du, zum Exempel, von dem Elephanten gehört haben, daß ihm das Grunzen eines Schweins Schauder und Entsetzen erwecket. —

Wahrhaftig? unterbrach ihn der Hase. Ja, nun begreif ich auch, warum wir Hasen uns so entsetzlich vor den Hunden fürchten.

---

4. Der Esel und das Jagdpferd.

Ein Esel vermaß sich, mit einem Jagdpferde um die Wette zu laufen. Die Probe fiel erbärmlich aus, und der Esel ward ausgelacht. Ich merke nun wohl, sagte der Esel, woran es gelegen hat; ich trat mir vor einigen Monaten einen Dorn in den Fuß, und der schmerzt mich noch.

Entschuldigen Sie mich, sagte der Kanzelredner Liederhold, wenn meine heutige Predigt so gründlich und erbaulich nicht gewesen, als man sie von dem glücklichen Nachahmer eines Mosheims erwartet hätte; ich habe, wie Sie hören, einen heischern Hals, und den schon seit acht Tagen.

---

5. Zevs und das Pferd.

Καμηλον ὡς δεδοικεν ἱππος, ἐγνω Κυρος τε και Κροισος. **Aelianus de nat. an. lib. III. cap. 7.**

Vater der Thiere und Menſchen, ſo ſprach das Pferd und nahte ſich dem Throne des Zevs, man will, ich ſey eines der ſchönſten Geſchöpfe, womit du die Welt gezieret, und meine Eigenliebe heißt mich es glauben. Aber ſollte gleichwohl nicht noch verſchiednes an mir zu beſſern ſeyn? —

Und was meinſt du denn, daß an dir zu beſſern ſey? Rede; ich nehme Lehre an: ſprach der gute Gott, und lächelte.

Vielleicht, ſprach das Pferd weiter, würde ich flüchtiger ſeyn, wenn meine Beine höher und ſchmächtiger wären; ein langer Schwanenhals würde mich nicht verſtellen; eine breitere Bruſt würde meine Stärke vermehren; und da du mich doch einmal beſtimmt haſt, deinen Liebling, den Menſchen, zu tragen, ſo könnte mir ja wohl der Sattel anerſchaffen ſeyn, den mir der wohlthätige Reiter auflegt.

Gut, verſetzte Zevs; gedulde dich einen Augenblick! Zevs, mit ernſtem Geſichte, ſprach das Wort der Schöpfung. Da quoll Leben in den Staub, da verband ſich organiſirter Stoff; und plötzlich ſtand vor dem Throne — das häßliche Kameel.

Das Pferd ſah, ſchauderte und zitterte vor entſetzendem Abſcheu.

Hier ſind höhere und ſchmächtigere Beine, ſprach Zevs; hier iſt ein langer Schwanenhals; hier iſt eine breitere Bruſt; hier iſt der anerſchaffene Sattel! Willſt du, Pferd, daß ich dich ſo umbilden ſoll?

Das Pferd zitterte noch.

Geh, fuhr Zevs fort; dieſesmal ſey belehrt, ohne beſtraft zu werden. Dich deiner Vermeſſenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, ſo daure du fort, neues Geſchöpf — Zevs warf einen erhaltenden Blick auf das Kameel — — und das Pferd erblicke dich nie, ohne zu ſchaudern.

6. Der Affe und der Fuchs.

Nenne mir ein ſo geſchicktes Thier, dem ich nicht nachahmen könnte! ſo prahlte der Affe gegen den Fuchs. Der Fuchs aber erwiederte: Und du, nenne mir ein ſo geringſchätziges Thier, dem es einfallen könnte, dir nachzuahmen.

Schriftſteller meiner Nation! — — Muß ich mich noch deutlicher erklären?

---

7. Die Nachtigall und der Pfau.

Eine geſellige Nachtigall fand, unter den Sängern des Waldes, Neider die Menge, aber keinen Freund. Vielleicht finde ich ihn unter einer andern Gattung, dachte ſie, und floh vertraulich zu dem Pfaue herab.

Schöner Pfau! ich bewundere dich. — — „Ich dich auch, liebliche Nachtigall!“ — So laß uns Freunde ſeyn, ſprach die Nachtigall weiter; wir werden uns nicht beneiden dürfen; du biſt dem Auge ſo angenehm, als ich dem Ohre.

Die Nachtigall und der Pfau wurden Freunde.

Kneller und Pope waren beſſere Freunde, als Pope und Addiſon.

---

8. Der Wolf und der Schäfer.

Ein Schäfer hatte durch eine grauſame Seuche ſeine ganze Heerde verloren. Das erfuhr der Wolf, und kam ſeine Condolenz abzuſtatten.

Schäfer, ſprach er, iſt es wahr, daß dich ein ſo grauſames Unglück betroffen? Du biſt um deine ganze Heerde gekommen? Die liebe, fromme, fette Heerde! Du tauerſt mich, und ich möchte blutige Thränen weinen.

Habe Dank, Meiſter Iſegrim; verſetzte der Schäfer. Ich ſehe, du haſt ein ſehr mitleidiges Herz.

Das hat er auch wirklich, fügte des Schäfers Hylax hinzu, ſo oft er unter dem Unglücke ſeines Nächſten ſelbſt leidet.

---

9. Das Roß und der Stier.

Auf einem feurigen Roſſe floh ſtolz ein dreiſter Knabe daher. Da rief ein wilder Stier dem Roſſe zu: Schande! von einem Knaben ließ ich mich nicht regieren!

Aber ich; verſetzte das Roß. Denn was für Ehre könnte es mir bringen, einen Knaben abzuwerfen?

10. Die Grille und die Nachtigall.

Ich verſichre dich, ſagte die Grille zu der Nachtigall, daß es meinem Geſange gar nicht an Bewundrern fehlt. — Nenne mir ſie doch, ſprach die Nachtigall. — Die arbeitſamen Schnitter, verſetzte die Grille, hören mich mit vielem Vergnügen, und daß dieſes die nützlichſten Leute in der menſchlichen Republik ſind, das wirſt du doch nicht leugnen wollen?

Das will ich nicht leugnen, ſagte die Nachtigall; aber deswegen darfſt du auf ihren Beyfall nicht ſtolz ſeyn. Ehrlichen Leuten, die alle ihre Gedanken bey der Arbeit haben, müſſen ja wohl die feinern Empfindungen fehlen. Bilde dir alſo ja nichts eher auf dein Lied ein, als bis ihm der ſorgloſe Schäfer, der ſelbſt auf ſeiner Flöte ſehr lieblich ſpielt, mit ſtillem Entzücken lauſchet.

11. Die Nachtigall und der Habicht.

Ein Habicht ſchoß auf eine ſingende Nachtigall. Da du ſo lieblich ſingſt, ſprach er, wie vortreflich wirſt du ſchmecken!

War es höhniſche Bosheit, oder war es Einfalt, was der Habicht ſagte? Ich weis nicht. Aber geſtern hört ich ſagen: dieſes Frauenzimmer, das ſo unvergleichlich dichtet, muß es nicht ein allerliebſtes Frauenzimmer ſeyn! Und das war gewiß Einfalt!

12. Der kriegriſche Wolf.

Mein Vater, glorreichen Andenkens, ſagte ein junger Wolf zu einem Fuchſe, das war ein rechter Held! Wie fürchterlich hat er ſich nicht in der ganzen Gegend gemacht! Er hat über

ehr als zweyhundert Feinde, nach und nach, triumphirt, und
e ſchwarze Seelen in das Reich des Verderbens geſandt. Was
Wunder alſo, daß er endlich doch einem unterliegen mußte!

So würde ſich ein Leichenredner ausdrücken, ſagte der Fuchs;
r trockene Geſchichtſchreiber aber würde hinzuſetzen: die zwey-
undert Feinde über die er, nach und nach, triumphiret, waren
Schafe und Eſel; und der eine Feind, dem er unterlag, war
er erſte Stier, den er ſich anzufallen erkühnte.

13. Der Phönix.

Nach vielen Jahrhunderten gefiel es dem Phönix, ſich wieder einmal ſehen zu laſſen. Er erſchien, und alle Thiere und Vögel verſammelten ſich um ihn. Sie gafften, ſie ſtaunten, ſie bewunderten und brachen in entzückendes Lob aus.

Bald aber verwandten die beſten und geſelligſten mitleidsvoll ihre Blicke, und ſeufzten: Der unglückliche Phönix! Ihm ward das harte Loos, weder Geliebte noch Freund zu haben; denn er iſt der einzige ſeiner Art!

14. Die Gans.

Die Federn einer Gans beſchämten den neugebohrnen Schnee*). Stolz auf dieſes blendende Geſchenk der Natur, glaubte ſie eher zu einem Schwane, als zu dem was ſie war, gebohren zu ſeyn. Sie ſonderte ſich von ihres gleichen ab, und ſchwamm einſam und majeſtätiſch auf dem Teiche herum. Bald dehnte ſie ihren Hals, deſſen verrätheriſcher Kürze ſie mit aller Macht abhelfen wollte. Bald ſuchte ſie ihm die prächtige Bügung zu geben, in welcher der Schwan das würdigſte Anſehen eines Vogels des Apollo hat. Doch vergebens; er war zu ſteif, und mit aller ihrer Bemühung brachte ſie es nicht weiter, als daß ſie eine lächerliche Gans ward, ohne ein Schwan zu werden.

*) in welchem noch kein ſchmutziger Wanderer den Abdruck ſeines Fuſſes laſſen hat. 1753.

15. Die Eiche und das Schwein.

Ein gefräßiges Schwein mästete sich, unter einer hohen Eich mit der herabgefallenen Frucht. Indem es die eine Eichel ze biß, verschluckte es bereits eine andere mit dem Auge.

Undankbares Vieh! rief endlich der Eichbaum herab. D nährest dich von meinen Früchten, ohne einen einzigen dankbar Blick auf mich in die Höhe zu richten.

Das Schwein hielt einen Augenblick inne, und grunzte zu Antwort: Meine dankbaren Blicke sollten nicht aussenbleiben wenn ich nur wüßte, daß du deine Eicheln meinetwegen hätte fallen lassen.

---

16. Die Wespen.

Ιππος ἐῤῥιμμενος σφηκων γενεσις ἐστιν. Aelianus de nat. animal lib. I. cap. 28.

Fäulniß und Verwesung zerstörten das stolze Gebäu eines kriegerischen Rosses, das unter seinem kühnen Reiter erschossen worden. Die Ruinen des einen braucht die allzeit wirksame Natur zu dem Leben des andern. Und so floh auch ein Schwarm junger Wespen aus dem beschmeißten Aase hervor. O, riefen die Wespen, was für eines göttlichen Ursprungs sind wir! Das prächtigste Roß, der Liebling Neptuns, ist unser Erzeuger!

Diese seltsame Prahlerey hörte der aufmerksame Fabeldichter, und dachte an die heutigen Italiäner, die sich nichts geringers als Abkömmlinge der alten unsterblichen Römer zu seyn einbilden, weil sie auf ihren Gräbern gebohren worden.

---

17. Die Sperlinge.

Eine alte Kirche, welche den Sperlingen unzähliche Nester gab, ward ausgebessert. Als sie nun in ihrem neuen Glanze da stand, kamen die Sperlinge wieder, ihre alten Wohnungen zu suchen. Allein sie fanden sie alle vermauert. Zu was, schrien sie, taugt denn nun das große Gebäude? Kommt, verlaßt den unbrauchbaren Steinhaufen!

---

18. Der Strauß.

ρος ἡ μεγαλη λασιοις μεν τοις πτεροις ἐκτερωται, ἀρθηναι δε ς βαθυν ἀερα μετεωρισθηναι φυσιν οὐκ ἐχει· δει δε ὠκιστα, κ παρα την πλευραν ἑκατεραν πτερυγας ἁκλοι, και ἐμπικτον υμα κολποι δικην ἱστιων αὐτας· πτησιν δε οὐκ οἰδεν. Aelia- b. II. cap. 26.

: will ich fliegen; rief der gigantiſche Strauß, und das Volk der Vögel ſtand in ernſter Erwartung um ihn ver- t. Itzt will ich fliegen, rief er nochmals; breitete die gen Fittige weit aus, und ſchoß, gleich einem Schiffe ſgeſpannten Segeln, auf dem Boden dahin, ohne ihn em Tritte zu verlieren.

het da, ein poetiſches Bild jener unpoetiſchen Köpfe, die erſten Zeilen ihrer ungeheuren Oden mit ſtolzen Schwin- ahlen, ſich über Wolken und Sterne zu erheben drohen, m Staube doch immer getreu bleiben!

---

19. Der Sperling und der Strauß.

ŋ auf deine Größe, auf deine Stärke ſo ſtolz als du ſprach der Sperling zu dem Strauße. Ich bin doch in Vogel als du. Denn du kannſt nicht fliegen; ich aber obgleich nicht hoch, obgleich nur Ruckweiſe.

er leichte Dichter eines fröhlichen Trinkliedes, eines kleinen ten Geſanges, iſt mehr ein Genie, als der ſchwungloſe ber einer langen Hermaniade.

---

20. Die Hunde.

ὁμοσε χωρει κυων Ινδικος — και πολλα αὐτον λυκησας και πρωσας, τελευτων ἡττηται ὁ κυων. Aelianus lib. IV. cap. 19.

ie ausgeartet iſt hier zu Lande unſer Geſchlecht! ſagte ein r Budel. In dem fernen Welttheile, welches die Men- Indien nennen, da, da giebt es noch rechte Hunde; Hunde, Brüder — — ihr werdet mir es nicht glauben, und abe ich es mit meinen Augen geſehen — die auch einen nicht fürchten, und kühn mit ihm anbinden.

Aber, fragte den Pudel ein geſetzter Jagdhund, überwinden ſie ihn denn auch, den Löwen?

Ueberwinden? war die Antwort. Das kann ich nun eben nicht ſagen. Gleichwohl, bedenke nur, einen Löwen anzufallen! —

O, fuhr der Jagdhund fort, wenn ſie ihn nicht überwinden, ſo ſind deine geprieſene Hunde in Indien — beſſer als wir ſo viel wie nichts — aber ein gut Theil dümmer.

21. Der Fuchs und der Storch.

Erzehle mir doch etwas von den fremden Ländern, die du alle geſehen haſt, ſagte der Fuchs zu dem weitgereiſten Storche.

Hierauf fing der Storch an, ihm jede Lache und jede feuchte Wieſe zu nennen, wo er die ſchmackhafteſten Würmer und die fetteſten Fröſche geſchmauſet.

Sie ſind lange in Paris geweſen, mein Herr. Wo ſpeiſet man da am beſten? Was für Weine haben Sie da am meiſten nach ihrem Geſchmacke gefunden?

22. Die Eule und der Schatzgräber.

Jener Schatzgräber war ein ſehr unbilliger Mann. Er wagte ſich in die Ruinen eines alten Raubſchloſſes, und ward da gewahr, daß die Eule eine magere Maus ergrif und verzehrte. Schickt ſich das, ſprach er, für den philoſophiſchen Liebling Minervens?

Warum nicht? verſetzte die Eule. Weil ich ſtille Betrachtungen liebe, kann ich deswegen von der Luft leben? Ich weis zwar wohl, daß ihr Menſchen es von euren Gelehrten verlanget. —

23. Die junge Schwalbe.

Was macht ihr da? fragte eine Schwalbe die geſchäftigen Ameiſen. Wir ſammeln Vorrath auf den Winter; war die geſchwinde Antwort.

Das iſt klug, ſagte die Schwalbe; das will ich auch thun. Und ſogleich fing ſie an, eine Menge todter Spinnen und Fliegen in ihr Neſt zu tragen.

Aber wozu ſoll das? fragte endlich ihre Mutter. „Wozu? Vorrath auf den böſen Winter, liebe Mutter; ſammle doch auch! Die Ameiſen haben mich dieſe Vorſicht gelehrt.“

O laß den irrdiſchen Ameiſen dieſe kleine Klugheit, verſetzte die Alte; was ſich für ſie ſchickt, ſchickt ſich nicht für beſſere Schwalben. Uns hat die gütige Natur ein holdres Schickſal beſtimmt. Wenn der reiche Sommer ſich endet, ziehen wir von hinnen; auf dieſer Reiſe entſchlafen wir allgemach, und da empfangen uns warme Sümpfe, wo wir ohne Bedürfniſſe ra-ſten, bis uns ein neuer Frühling zu einem neuen Leben erwecket.

24. Merops.

Ὁ Μεροψ το ὀρνεον ἐμπαλιν, φασι, τοις ἀλλοις ἅπασι κεκτεται· τα μεν γαρ εἰς τουμπροσθεν ἰεται και κατ᾽ ὀφθαλμους, το δε εἰς τουπισω.

Ich muß dich doch etwas fragen; ſprach ein junger Adler zu einem tiefſinnigen grundgelehrten Uhu. Man ſagt, es gäbe einen Vogel, mit Namen Merops, der, wenn er in die Luft ſtiege, mit dem Schwanze voraus, den Kopf gegen die Erde gekehret, fliege. Iſt das wahr?

Ey nicht doch! antwortete der Uhu; das iſt eine alberne Erdichtung des Menſchen. Er mag ſelbſt ein ſolcher Merops ſeyn; weil er nur gar zu gern den Himmel erfliegen möchte, ohne die Erde, auch nur einen Augenblick, aus dem Geſichte zu verlieren.

25. Der Pelekan.

Aelianus de nat. animal. lib. III. cap. 30.

Für wohlgerathene Kinder können Aeltern nicht zu viel thun. Aber wenn ſich ein blöder Vater für einen ausgearteten Sohn das Blut vom Herzen zapft; dann wird Liebe zur Thorheit.

Ein frommer Pelekan, da er ſeine Jungen ſchmachten ſahe, ritzte ſich mit ſcharfem Schnabel die Bruſt auf, und erquickte ſie mit ſeinem Blute. Ich bewundere deine Zärtlichkeit, rief ihm ein Adler zu, und bejammere deine Blindheit. Sieh doch, wie manchen nichtswürdigen Guckuck du unter deinen Jungen mit ausgebrütet haſt!

So war es auch wirklich; denn auch ihm hatte der kal Guckuck seine Eyer untergeschoben. — Waren es undankba Guckucke werth, daß ihr Leben so theuer erkauft wurde?

26. Der Löwe und der Tieger.

Aelianus de natura animal. lib II. cap. 12.

Der Löwe und der Hase, beyde schlafen mit offenen Auge Und so schlief jener, ermüdet von der gewaltigen Jagd, e vor dem Eingange seiner fürchterlichen Höhle.

Da sprang ein Tieger vorbey, und lachte des leichten Schlu mers. „Der nichtsfürchtende Löwe! rief er. Schläft er ni „mit offenen Augen, natürlich wie der Hase!"

Wie der Hase? brüllte der aufspringende Löwe, und w dem Spötter an der Gurgel. Der Tieger wälzte sich in seine Blute, und der beruhigte Sieger legte sich wieder, zu schlafen

27. Der Stier und der Hirsch.

Ein schwerfälliger Stier und ein flüchtiger Hirsch weideten auf einer Wiese zusammen.

Hirsch, sagte der Stier, wenn uns der Löwe anfallen sollte, so laß uns für einen Mann stehen; wir wollen ihn tapfer abweisen. — Das muthe mir nicht zu, erwiederte der Hirsch; denn warum sollte ich mich mit dem Löwen in ein ungleiches Gefecht einlassen, da ich ihm sichrer entlaufen kann?

28. Der Esel und der Wolf.

Ein Esel begegnete einem hungrigen Wolfe. Habe Mitlei den mit mir, sagte der zitternde Esel; ich bin ein armes kran kes Thier; sieh nur, was für einen Dorn ich mir in den Fu getreten habe! —

Wahrhaftig, du tauerst mich; versetzte der Wolf. Und ic finde mich in meinem Gewissen verbunden, dich von dies Schmerzen zu befreyen. —

Kaum war das Wort gesagt, so ward der Esel zerrissen.

29. Der Springer im Schache.

Zwey Knaben wollten Schach ziehen. Weil ihnen ein Springer fehlte, so machten sie einen überflüssigen Bauer, durch ein Merkzeichen,*) dazu.

Ey, riefen die andern Springer, woher, Herr Schritt vor Schritt?

Die Knaben hörten die Spötterey und sprachen: Schweigt! thut er uns nicht eben die Dienste, die ihr thut?**)

---

30. Aesopus und der Esel.

Der Esel sprach zu dem Aesopus: Wenn du wieder ein Geschichtchen von mir ausbringst, so laß mich etwas recht vernünftiges und sinnreiches sagen.

Dich etwas sinnreiches! sagte Aesop; wie würde sich das schicken? Würde man nicht sprechen, du seyst der Sittenlehrer, und ich der Esel?

Zweytes Buch.

1. Die eherne Bildsäule.

Die eherne Bildsäule eines vortreflichen Künstlers schmolz durch die Hitze einer wüthenden Feuersbrunst in einen Klumpen. Dieser Klumpen kam einem andern Künstler in die Hände, und durch seine Geschicklichkeit verfertigte er eine neue Bildsäule daraus; von der erstern in dem, was sie vorstellete, unterschieden, an Geschmack und Schönheit aber ihr gleich.

Der Neid sah es und knirschte. Endlich besann er sich auf einen armseligen Trost: „Der gute Mann würde dieses, noch

*) durch eine Marke 1753.

**) Was wollen sie mit diesem albern Mährchen sagen? schrie der Herr von Fahnen stolz. Nichts, Ewr. Gnaden. Vielleicht aber würde der Herr in meinen Reden etwas gefunden haben, über welchen sie sich kurz vorher aufhielten. Es war der Herr ** welchen der Monarch, weil er ihn brauchen kann, aus dem Staube zu den wichtigsten Bedienungen erhoben hat. 1753.

5. Zevs und das Pferd.

Καμηλον ὡς δεδοικεν ἱππος, ἐγνω Κυρος τε και Κροισος. **Aelianus de nat. an. lib. III. cap. 7.**

Vater der Thiere und Menſchen, ſo ſprach das Pferd und nahte ſich dem Throne des Zevs, man will, ich ſey eines der ſchönſten Geſchöpfe, womit du die Welt gezieret, und meine Eigenliebe heißt mich es glauben. Aber ſollte gleichwohl nicht noch verſchiednes an mir zu beſſern ſeyn? —

Und was meinſt du denn, daß an dir zu beſſern ſey? Rede; ich nehme Lehre an: ſprach der gute Gott, und lächelte.

Vielleicht, ſprach das Pferd weiter, würde ich flüchtiger ſeyn, wenn meine Beine höher und ſchmächtiger wären; ein langer Schwanenhals würde mich nicht verſtellen; eine breitere Bruſt würde meine Stärke vermehren; und da du mich doch einmal beſtimmt haſt, deinen Liebling, den Menſchen, zu tragen, ſo könnte mir ja wohl der Sattel anerſchaffen ſeyn, den mir der wohlthätige Reiter auflegt.

Gut, verſetzte Zevs; gedulde dich einen Augenblick! Zevs, mit ernſtem Geſichte, ſprach das Wort der Schöpfung. Da quoll Leben in den Staub, da verband ſich organiſirter Stoff; und plötzlich ſtand vor dem Throne — das häßliche Kameel.

Das Pferd ſah, ſchauderte und zitterte vor entſetzendem Abſcheu.

Hier ſind höhere und ſchmächtigere Beine, ſprach Zevs; hier iſt ein langer Schwanenhals; hier iſt eine breitere Bruſt; hier iſt der anerſchaffene Sattel! Willſt du, Pferd, daß ich dich ſo umbilden ſoll?

Das Pferd zitterte noch.

Geh, fuhr Zevs fort; dieſesmal ſey belehrt, ohne beſtraft zu werden. Dich deiner Vermeſſenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, ſo daure du fort, neues Geſchöpf — Zevs warf einen erhaltenden Blick auf das Kameel — — und das Pferd erblicke dich nie, ohne zu ſchaudern.

6. Der Affe und der Fuchs.

Nenne mir ein ſo geſchicktes Thier, dem ich nicht nachahmen könnte! ſo prahlte der Affe gegen den Fuchs. Der Fuchs aber erwiederte: Und du, nenne mir ein ſo geringſchätziges Thier, dem es einfallen könnte, dir nachzuahmen.

Schriftſteller meiner Nation! — — Muß ich mich noch deutlicher erklären?

---

7. Die Nachtigall und der Pfau.

Eine geſellige Nachtigall fand, unter den Sängern des Waldes, Neider die Menge, aber keinen Freund. Vielleicht finde ich ihn unter einer andern Gattung, dachte ſie, und floh vertraulich zu dem Pfaue herab.

Schöner Pfau! ich bewundere dich. — — „Ich dich auch, liebliche Nachtigall!" — So laß uns Freunde ſeyn, ſprach die Nachtigall weiter; wir werden uns nicht beneiden dürfen; du biſt dem Auge ſo angenehm, als ich dem Ohre.

Die Nachtigall und der Pfau wurden Freunde.

Kneller und Pope waren beſſere Freunde, als Pope und Addiſon.

---

8. Der Wolf und der Schäfer.

Ein Schäfer hatte durch eine grauſame Seuche ſeine ganze Heerde verloren. Das erfuhr der Wolf, und kam ſeine Condolenz abzuſtatten.

Schäfer, ſprach er, iſt es wahr, daß dich ein ſo grauſames Unglück betroffen? Du biſt um deine ganze Heerde gekommen? Die liebe, fromme, fette Heerde! Du tauerſt mich, und ich möchte blutige Thränen weinen.

Habe Dank, Meiſter Iſegrim; verſetzte der Schäfer. Ich ſehe, du haſt ein ſehr mitleidiges Herz.

Das hat er auch wirklich, fügte des Schäfers Hylax hinzu, ſo oft er unter dem Unglücke ſeines Nächſten ſelbſt leidet.

---

9. Das Roß und der Stier.

Auf einem feurigen Roſſe floh ſtolz ein dreiſter Knabe daher. Da rief ein wilder Stier dem Roſſe zu: Schande! von einem Knaben ließ ich mich nicht regieren!

Aber ich; verſetzte das Roß. Denn was für Ehre könnte es mir bringen, einen Knaben abzuwerfen?

10. Die Grille und die Nachtigall.

Ich verſichre dich, ſagte die Grille zu der Nachtigall, daß es meinem Geſange gar nicht an Bewundrern fehlt. — Nenne mir ſie doch, ſprach die Nachtigall. — Die arbeitſamen Schnitter, verſetzte die Grille, hören mich mit vielem Vergnügen, und daß dieſes die nützlichſten Leute in der menſchlichen Republik ſind, das wirſt du doch nicht leugnen wollen?

Das will ich nicht leugnen, ſagte die Nachtigall; aber deswegen darfſt du auf ihren Beyfall nicht ſtolz ſeyn. Ehrlichen Leuten, die alle ihre Gedanken bey der Arbeit haben, müſſen ja wohl die feinern Empfindungen fehlen. Bilde dir alſo ja nichts eher auf dein Lied ein, als bis ihm der ſorgloſe Schäfer, der ſelbſt auf ſeiner Flöte ſehr lieblich ſpielt, mit ſtillem Entzücken lauſchet.

11. Die Nachtigall und der Habicht.

Ein Habicht ſchoß auf eine ſingende Nachtigall. Da du ſo lieblich ſingſt, ſprach er, wie vortreflich wirſt du ſchmecken!

War es höhniſche Bosheit, oder war es Einfalt, was der Habicht ſagte? Ich weis nicht. Aber geſtern hört ich ſagen: dieſes Frauenzimmer, das ſo unvergleichlich dichtet, muß es nicht ein allerliebſtes Frauenzimmer ſeyn! Und das war gewiß Einfalt!

12. Der kriegriſche Wolf.

Mein Vater, glorreichen Andenkens, ſagte ein junger Wolf zu einem Fuchſe, das war ein rechter Held! Wie fürchterlich hat er ſich nicht in der ganzen Gegend gemacht! Er hat über

[redacted] als zweyhundert Feinde, nach und nach, triumphirt, und [redacted] ſchwarze Seelen in das Reich des Verderbens geſandt. Was [redacted]under alſo, daß er endlich doch einem unterliegen mußte!

So würde ſich ein Leichenredner ausdrücken, ſagte der Fuchs; [redacted] trockene Geſchichtſchreiber aber würde hinzuſetzen: die zwey[redacted]ndert Feinde über die er, nach und nach, triumphiret, waren [redacted]Schafe und Eſel; und der eine Feind, dem er unterlag, war [redacted]er erſte Stier, den er ſich anzufallen erkühnte.

13. Der Phönix.

Nach vielen Jahrhunderten gefiel es dem Phönix, ſich wieder einmal ſehen zu laſſen. Er erſchien, und alle Thiere und Vögel verſammelten ſich um ihn. Sie gafften, ſie ſtaunten, ſie bewunderten und brachen in entzückendes Lob aus.

Bald aber verwandten die beſten und geſelligſten mitleidsvoll ihre Blicke, und ſeufzten: Der unglückliche Phönix! Ihm ward das harte Loos, weder Geliebte noch Freund zu haben; denn er iſt der einzige ſeiner Art!

14. Die Gans.

Die Federn einer Gans beſchämten den neugebohrnen Schnee*). Stolz auf dieſes blendende Geſchenk der Natur, glaubte ſie eher zu einem Schwane, als zu dem was ſie war, gebohren zu ſeyn. Sie ſonderte ſich von ihres gleichen ab, und ſchwamm einſam und majeſtätiſch auf dem Teiche herum. Bald dehnte ſie ihren Hals, deſſen verrätheriſcher Kürze ſie mit aller Macht abhelfen wollte. Bald ſuchte ſie ihm die prächtige Bügung zu geben, in welcher der Schwan das würdigſte Anſehen eines Vogels des Apollo hat. Doch vergebens; er war zu ſteif, und mit aller ihrer Bemühung brachte ſie es nicht weiter, als daß ſie eine lächerliche Gans ward, ohne ein Schwan zu werden.

*) in welchem noch kein ſchmutziger Wanderer den Abdruck ſeines Fuſſes gelaſſen hat. 1753.

15. Die Eiche und das Schwein.

Ein gefräßiges Schwein mäſtete ſich, unter einer hohen Eich mit der herabgefallenen Frucht. Indem es die eine Eichel ze biß, verſchluckte es bereits eine andere mit dem Auge.

Undankbares Vieh! rief endlich der Eichbaum herab. D nährest dich von meinen Früchten, ohne einen einzigen dankbare Blick auf mich in die Höhe zu richten.

Das Schwein hielt einen Augenblick inne, und grunzte zu Antwort: Meine dankbaren Blicke ſollten nicht auſſenbleiben wenn ich nur wüßte, daß du deine Eicheln meinetwegen hätte fallen laſſen.

---

16. Die Wespen.

Ιππος ἐῤῥιμμενος σφηκων γενεσις ἐστιν. Aelianus de nat. animal lib. I. cap. 28.

Fäulniß und Verweſung zerſtörten das ſtolze Gebäu eines kriegeriſchen Roſſes, das unter ſeinem kühnen Reiter erſchoſſen worden. Die Ruinen des einen braucht die allzeit wirkſame Natur zu dem Leben des andern. Und ſo floh auch ein Schwarm junger Wespen aus dem beſchmeißten Aaſe hervor. O, riefen die Wespen, was für eines göttlichen Urſprungs ſind wir! Das prächtigſte Roß, der Liebling Neptuns, iſt unſer Erzeuger!

Dieſe ſeltſame Prahlerey hörte der aufmerkſame Fabeldichter, und dachte an die heutigen Italiäner, die ſich nichts geringers als Abkömmlinge der alten unſterblichen Römer zu ſeyn einbilden, weil ſie auf ihren Gräbern gebohren worden.

---

17. Die Sperlinge.

Eine alte Kirche, welche den Sperlingen unzählige Neſter gab, ward ausgebeſſert. Als ſie nun in ihrem neuen Glanze da ſtand, kamen die Sperlinge wieder, ihre alten Wohnungen zu ſuchen. Allein ſie fanden ſie alle vermauert. Zu was, ſchrien ſie, taugt denn nun das große Gebäude? Kommt, verlaßt den unbrauchbaren Steinhaufen!

---

18. Der Strauß.

στρουθος ἡ μεγαλη λασιοις μεν τοις πτεροις ἐκτερωται, ἀρθηναι δε και εἰς βαθυν ἀερα μετεωρισθηναι φυσιν οὐκ ἐχει· θει δε ὠκιστα, και τας χαρα την πλευραν ἑκατεραν πτερυγας ἀκλοι, και ἐμπικτον το πνευμα κολκοι δικην ἱστιων αὐτας· πτησιν δε οὐκ οἰδεν. Aelianus lib. II. cap. 26.

Itzt will ich fliegen; rief der gigantiſche Strauß, und das nze Volk der Vögel ſtand in ernſter Erwartung um ihn ver- mmelt. Itzt will ich fliegen, rief er nochmals; breitete die waltigen Fittige weit aus, und ſchoß, gleich einem Schiffe it aufgeſpannten Segeln, auf dem Boden dahin, ohne ihn it einem Tritte zu verlieren.

Sehet da, ein poetiſches Bild jener unpoetiſchen Köpfe, die i den erſten Zeilen ihrer ungeheuren Oden mit ſtolzen Schwin- n prahlen, ſich über Wolken und Sterne zu erheben drohen, nd dem Staube doch immer getreu bleiben!

---

19. Der Sperling und der Strauß.

Sey auf deine Größe, auf deine Stärke ſo ſtolz als du illſt: ſprach der Sperling zu dem Strauße. Ich bin doch ehr ein Vogel als du. Denn du kannſt nicht fliegen; ich aber iege, obgleich nicht hoch, obgleich nur Ruckweiſe.

Der leichte Dichter eines fröhlichen Trinkliedes, eines kleinen erliebten Geſanges, iſt mehr ein Genie, als der ſchwungloſe chreiber einer langen Hermaniade.

---

20. Die Hunde.

ιοντι ὁμοσε χωρει κυων Ινδικος — και πολλα αὐτον λυπησας και κατατρωσας, τελευτων ἡττηται ὁ κυων. Aelianus lib. IV. cap. 19.

Wie ausgeartet iſt hier zu Lande unſer Geſchlecht! ſagte ein reißter Budel. In dem fernen Welttheile, welches die Men- chen Indien nennen, da, da giebt es noch rechte Hunde; Hunde, eine Brüder — — ihr werdet mir es nicht glauben, und och habe ich es mit meinen Augen geſehen — die auch einen öwen nicht fürchten, und kühn mit ihm anbinden.

Aber, fragte den Pudel ein geſetzter Jagdhund, überwinden ſie ihn denn auch, den Löwen?

Ueberwinden? war die Antwort. Das kann ich nun eben nicht ſagen. Gleichwohl, bedenke nur, einen Löwen anzufallen! —

O, fuhr der Jagdhund fort, wenn ſie ihn nicht überwinden, ſo ſind deine geprieſene Hunde in Indien — beſſer als wir, ſo viel wie nichts — aber ein gut Theil dümmer.

21. Der Fuchs und der Storch.

Erzehle mir doch etwas von den fremden Ländern, die du alle geſehen haſt, ſagte der Fuchs zu dem weitgereiſten Storche.

Hierauf fing der Storch an, ihm jede Lache und jede feuchte Wieſe zu nennen, wo er die ſchmackhafteſten Würmer und die fetteſten Fröſche geſchmauſet.

Sie ſind lange in Paris geweſen, mein Herr. Wo ſpeiſet man da am beſten? Was für Weine haben Sie da am meiſten nach ihrem Geſchmacke gefunden?

22. Die Eule und der Schatzgräber.

Jener Schatzgräber war ein ſehr unbilliger Mann. Er wagte ſich in die Ruinen eines alten Raubſchloſſes, und ward da gewahr, daß die Eule eine magere Maus ergrif und verzehrte. Schickt ſich das, ſprach er, für den philoſophiſchen Liebling Minervens?

Warum nicht? verſetzte die Eule. Weil ich ſtille Betrachtungen liebe, kann ich deswegen von der Luft leben? Ich weis zwar wohl, daß ihr Menſchen es von euren Gelehrten verlanget. —

23. Die junge Schwalbe.

Was macht ihr da? fragte eine Schwalbe die geſchäftigen Ameiſen. Wir ſammeln Vorrath auf den Winter; war die geſchwinde Antwort.

Das iſt klug, ſagte die Schwalbe; das will ich auch thun. Und ſogleich fing ſie an, eine Menge todter Spinnen und Fliegen in ihr Neſt zu tragen.

Aber wozu ſoll das? fragte endlich ihre Mutter. „Wozu? Vorrath auf den böſen Winter, liebe Mutter; ſammle doch auch! Die Ameiſen haben mich dieſe Vorſicht gelehrt.“

O laß den irrdiſchen Ameiſen dieſe kleine Klugheit, verſetzte die Alte; was ſich für ſie ſchickt, ſchickt ſich nicht für beſſere Schwalben. Uns hat die gütige Natur ein holdres Schickſal beſtimmt. Wenn der reiche Sommer ſich endet, ziehen wir von hinnen; auf dieſer Reiſe entſchlafen wir allgemach, und da empfangen uns warme Sümpfe, wo wir ohne Bedürfniſſe ra-ſten, bis uns ein neuer Frühling zu einem neuen Leben erwecket.

24. Merops.

Ὁ Μέροψ τὸ ὄρνεον ἐμπαλιν, φασι, τοις ἀλλοις ἅπασι πέτεται· τα μεν γαρ εἰς τουμπροσθεν ἑται και κατ' ὀφθαλμους, το δε εἰς τουπισω.

Ich muß dich doch etwas fragen; ſprach ein junger Adler zu einem tiefſinnigen grundgelehrten Uhu. Man ſagt, es gäbe einen Vogel, mit Namen Merops, der, wenn er in die Luft ſtrige, mit dem Schwanze voraus, den Kopf gegen die Erde gekehret, fliege. Iſt das wahr?

Ey nicht doch! antwortete der Uhu; das iſt eine alberne Erdichtung des Menſchen. Er mag ſelbſt ein ſolcher Merops ſeyn; weil er nur gar zu gern den Himmel erfliegen möchte, ohne die Erde, auch nur einen Augenblick, aus dem Geſichte zu verlieren.

25. Der Pelekan.

Aelianus de nat. animal. lib. III. cap. 30.

Für wohlgerathene Kinder können Aeltern nicht zu viel thun. Aber wenn ſich ein blöder Vater für einen ausgearteten Sohn das Blut vom Herzen zapft; dann wird Liebe zur Thorheit.

Ein frommer Pelekan, da er ſeine Jungen ſchmachten ſahe, ritzte ſich mit ſcharfem Schnabel die Bruſt auf, und erquickte ſie mit ſeinem Blute. Ich bewundere deine Zärtlichkeit, rief ihm ein Adler zu, und bejammere deine Blindheit. Sieh doch, wie manchen nichtswürdigen Guckuck du unter deinen Jungen mit ausgebrütet haſt!

So war es auch wirklich; denn auch ihm hatte der kl
Guckuck ſeine Eyer untergeſchoben. — Waren es undankba
Guckucke werth, daß ihr Leben ſo theuer erkauft wurde?

26. Der Löwe und der Tieger.

Aelianus de natura animal. lib II. cap. 12.

Der Löwe und der Haſe, beyde ſchlafen mit offenen Auge
Und ſo ſchlief jener, ermüdet von der gewaltigen Jagd, ei
vor dem Eingange ſeiner fürchterlichen Höhle.

Da ſprang ein Tieger vorbey, und lachte des leichten Schlum
mers. „Der nichtsfürchtende Löwe! rief er. Schläft er nic
„mit offenen Augen, natürlich wie der Haſe!“

Wie der Haſe? brüllte der aufſpringende Löwe, und w
dem Spötter an der Gurgel. Der Tieger wälzte ſich in ſeine
Blute, und der beruhigte Sieger legte ſich wieder, zu ſchlafen

27. Der Stier und der Hirſch.

Ein ſchwerfälliger Stier und ein flüchtiger Hirſch weideten
auf einer Wieſe zuſammen.

Hirſch, ſagte der Stier, wenn uns der Löwe anfallen ſollte,
ſo laß uns für einen Mann ſtehen; wir wollen ihn tapfer
abweiſen. — Das muthe mir nicht zu, erwiederte der Hirſch;
denn warum ſollte ich mich mit dem Löwen in ein ungleiches
Gefecht einlaſſen, da ich ihm ſichrer entlaufen kann?

28. Der Eſel und der Wolf.

Ein Eſel begegnete einem hungrigen Wolfe. Habe Mitlei
den mit mir, ſagte der zitternde Eſel; ich bin ein armes kran
kes Thier; ſieh nur, was für einen Dorn ich mir in den Fuß
getreten habe! —

Wahrhaftig, du tauerſt mich; verſetzte der Wolf. Und ich
finde mich in meinem Gewiſſen verbunden, dich von dieſer
Schmerzen zu befreyen. —

Kaum war das Wort geſagt, ſo ward der Eſel zerriſſen.

29. Der Springer im Schache.

Zwey Knaben wollten Schach ziehen. Weil ihnen ein Springer fehlte, so machten sie einen überflüssigen Bauer, durch ein Kennzeichen,*) dazu.

Ey, riefen die andern Springer, woher, Herr Schritt vor Schritt?

Die Knaben hörten die Spötterey und sprachen: Schweigt! Thut er uns nicht eben die Dienste, die ihr thut?**)

---

30. Aesopus und der Esel.

Der Esel sprach zu dem Aesopus: Wenn du wieder ein Geschichtchen von mir ausbringst, so laß mich etwas recht vernünftiges und sinnreiches sagen.

Dich etwas sinnreiches! sagte Aesop; wie würde sich das schicken? Würde man nicht sprechen, du seyst der Sittenlehrer, und ich der Esel?

Zweytes Buch.

1. Die eherne Bildsäule.

Die eherne Bildsäule eines vortreflichen Künstlers schmolz durch die Hitze einer wüthenden Feuersbrunst in einen Klumpen. Dieser Klumpen kam einem andern Künstler in die Hände, und durch seine Geschicklichkeit verfertigte er eine neue Bildsäule daraus; von der erstern in dem, was sie vorstellete, unterschieden, an Geschmack und Schönheit aber ihr gleich.

Der Neid sah es und knirschte. Endlich besann er sich auf einen armseligen Trost: „Der gute Mann würde dieses, noch

*) durch eine Marke 1753.

**) Was wollen sie mit diesem albern Mährchen sagen? schrie der Herr von Fahnen stolz. Nichts, Ewr. Gnaden. Vielleicht aber würde der Herr in meinen Reden etwas gefunden haben, über welchen sie sich kurz vorher aufhielten. Es war der Herr ** welchen der Monarch, weil er ihn brauchen kann, aus dem Staube zu den wichtigsten Bedienungen erhoben hat. 1753.

Die Sprache des Kalbes ist die Sprache der kleinen Philosophen. „Der böse Bayle! wie manche rechtschaffene Seele „hat er mit seinen verwegnen Zweifeln geärgert!“ — O ihr Herren, wie gern wollen wir uns ärgern lassen, wenn jeder von euch ein Bayle werden kann!

6. Die Pfauen und die Krähe.

Fab. Aesop. 188. Phædrus lib. I. Fab. 3.

Eine stolze Krähe schmückte sich mit den ausgefallenen Federn der farbigten Pfaue, und mischte sich kühn, als sie gnug geschmückt zu seyn glaubte, unter diese glänzende Vögel der Juno. Sie ward erkannt; und schnell fielen die Pfaue mit scharfen Schnäbeln auf sie, ihr den betriegrischen Putz auszureißen.

Lasset nach! schrie sie endlich; ihr habt nun alle das eurige wieder. Doch die Pfaue, welche einige von den eignen glänzenden Schwingfedern der Krähe bemerkt hatten, versetzten: Schweig, armselige Närrin; auch diese können nicht dein seyn! — und hackten weiter.

7. Der Löwe mit dem Esel.

Phædrus lib. I. Fab. 11.

Als des Aesopus Löwe mit dem Esel, der ihm durch seine fürchterliche Stimme die Thiere sollte jagen helfen, nach dem Walde ging, rief ihm eine naſenweise Krähe von dem Baume zu: Ein schöner Gesellschafter! Schämst du dich nicht, mit einem Esel zu gehen? — Wen ich brauchen kann, versetzte der Löwe, dem kann ich ja wohl meine Seite gönnen.

So denken die Großen alle, wenn sie einen Niedrigen ihrer Gemeinschaft*) würdigen.

8. Der Esel mit dem Löwen.

Phædrus lib. I. Fab. 11.

Als der Esel mit dem Löwen des Aesopus, der ihn statt seines Jägerhorns brauchte, nach dem Walde ging,**) begegnete

*) Freundschaft 1753. **) zu ging, 1753.

ein andrer Esel von seiner Bekanntschaft, und rief ihm : Guten Tag, mein Bruder!*) — Unverschämter! war die Antwort. —

Und warum das? fuhr jener Esel fort. Bist du deßwegen, weil du mit einem Löwen gehst, besser als ich? mehr als ein Esel?**)

9. Die blinde Henne.

Phædrus lib. III. Fab. 12.

Eine blind gewordene Henne, die des Scharrens gewohnt war, hörte auch blind noch nicht auf, fleißig zu scharren. Was half es der arbeitsamen Närrin? Eine andre sehende Henne, welche ihre zarten Füße schonte, wich nie von ihrer Seite, und genoß, ohne zu scharren, die Frucht des Scharrens. Denn so oft die blinde Henne ein Korn aufgescharret hatte, fraß es die sehende weg.

Der fleißige Deutsche macht die Collectanea, die der witzige Franzose nutzt.

10. Die Esel.

Fab. Aesop. 112.

Die Esel beklagten sich bey dem Zevs, daß die Menschen mit ihnen zu grausam umgingen. Unser starker Rücken, sagten sie, trägt ihre Lasten, unter welchen sie und jedes schwächere Thier erliegen müßten. Und doch wollen sie uns, durch***) unbarmherzige Schläge, zu einer Geschwindigkeit nöthigen, die uns durch die Last unmöglich gemacht würde, wenn sie uns auch die Natur nicht versagt hätte. Verbiete ihnen, Zevs, so unbillig zu seyn, wenn sich die Menschen anders etwas böses verbieten lassen. Wir wollen ihnen dienen, weil es scheinet,

*) Guten Tag, Herr Bruder, rufte dieser. 1753.

**) Nur nicht so stolz, rief ihm der Bruder wieder zu.
Du bist nichts mehr als ich; ich bin nichts mehr als du!
Geh mit dem Löwen, geh allein,
Du Esel wirst ein Esel seyn. 1753.

***) durch wiederhohlte 1753.

daß du uns darzu erſchaffen haſt; allein*) geſchlagen wollen wir ohne Urſach nicht ſeyn.

Mein Geſchöpf, antwortete Zevs ihrem Sprecher, die Bitte iſt nicht ungerecht; aber ich ſehe keine Möglichkeit, die Menſchen zu überzeugen, daß eure natürliche Langſamkeit keine Faulheit ſey. Und ſo lange ſie dieſes nicht glauben, werdet ihr geſchlagen werden. — Doch ich ſinne euer Schickſal zu erleichtern. — Die Unempfindlichkeit ſoll von nun an euer Theil ſeyn; eure Haut ſoll ſich gegen die Schläge verhärten, und den Arm des Treibers ermüden.

Zevs, ſchrien die Eſel, du biſt allezeit weiſe und gnädig! — Sie gingen erfreut von ſeinem Throne, als dem Throne der allgemeinen Liebe.**)

11. Das beſchützte Lamm.

Fab. Aeſop. 157.

Hylax, aus dem Geſchlechte der Wolfshunde, bewachte ein frommes Lamm. Ihn erblickte Lykodes, der gleichfalls an Haar, Schnautze und Ohren einem Wolfe ähnlicher war, als einem Hunde, und fuhr auf ihn los. Wolf, ſchrie er, was machſt du mit dieſem Lamme? —

Wolf ſelbſt! verſetzte Hylax. (Die Hunde verkannten ſich beyde.) Geh! oder du ſollſt es erfahren, daß ich ſein Beſchützer bin!

Doch Lykodes will das Lamm dem Hylax mit Gewalt nehmen; Hylax will es mit Gewalt behaupten, und das arme Lamm — Treffliche Beſchützer! — wird darüber zerriſſen.

*) gemacht haſt, aber 1753.

**) Gott, mein Gebet ſoll künftig weiſer ſeyn. Iſt mein Unglück unvermeidlich; wohl, es geſchehe. Nur mache mich ſtark genug, das, was andre tödlich niederſchlägt, nicht zu achten; und wann es ſeyn kann, nicht zu fühlen. Doch thue was du willſt! Du biſt immer gnädig und weiſe. 175

12. Jupiter und Apollo.

Fab. Aeſop. 187.

Jupiter und Apollo ſtritten, welcher von ihnen der beſte Bogenſchütze ſey. Laß uns die Probe machen! ſagte Apollo. Er ſpannte ſeinen Bogen, und ſchoß ſo mitten in das bemerkte Ziel, daß Jupiter keine Möglichkeit ſahe, ihn zu übertreffen. — Ich ſehe, ſprach er, daß du wirklich ſehr wohl ſchießeſt. Ich werde Mühe haben, es beſſer zu machen. Doch will ich es ein andermal verſuchen. — Er ſoll es noch verſuchen, der kluge Jupiter!

13. Die Waſſerſchlange.

Fab. Aeſop. 167. Phædrus lib. I. Fab. 2.

Zevs hatte nunmehr den Fröſchen einen andern König gegeben; anſtatt eines friedlichen Klotzes, eine gefräßige Waſſerſchlange.

Willſt du unſer König ſeyn, ſchrieen die Fröſche, warum verſchlingſt du uns? — Darum, antwortete die Schlange, weil ihr um mich gebeten habt. —

Ich habe nicht um dich gebeten! rief einer von den Fröſchen, den ſie ſchon mit den Augen verſchlang. — Nicht? ſagte die Waſſerſchlange. Deſto ſchlimmer! So muß ich dich verſchlingen, weil du nicht um mich gebeten haſt.

14. Der Fuchs und die Larve.

Fab. Aeſop. 11. Phædrus lib. I. Fab. 7.

Vor alten Zeiten fand ein Fuchs die hohle, einen weiten Mund aufreißende Larve eines Schauſpielers. Welch ein Kopf! ſagte der betrachtende Fuchs. Ohne Gehirn, und mit einem offenen Munde! Sollte das nicht der Kopf eines Schwätzers geweſen ſeyn?

Dieſer Fuchs kannte euch, ihr ewigen Redner, ihr Strafrichte des unſchuldigſten unſerer Sinne!

15. Der Rabe und der Fuchs.

Fab. Aesop. 205. Phædrus lib. I. Fab. 13.

Ein Rabe trug ein Stück vergiftetes Fleisch, das der e zürnte Gärtner für die Katzen seines Nachbars hingeworfe hatte, in seinen Klauen fort.

Und eben wollte er es auf einer alten Eiche verzehren als sich ein Fuchs herbey schlich, und ihm zurief: Sey mir g segnet, Vogel des Jupiters! — Für wen siehst du mich an fragte der Rabe. — Für wen ich dich ansehe? erwiederte de Fuchs. Bist du nicht der rüstige Adler, der täglich von de Rechte des Zevs auf diese Eiche herab kömmt, mich Armen z speisen? Warum verstellst du dich? Sehe ich denn nicht in de siegreichen Klaue die erflehte Gabe, die mir dein Gott durc dich zu schicken noch fortfährt?

Der Rabe erstaunte, und freute sich innig, für einen Adler gehalten zu werden. Ich muß, dachte er, den Fuch aus diesem Irrthume nicht bringen. — Großmüthig dumm lie er ihm also seinen Raub herabfallen, und flog stolz davon.

Der Fuchs fing das Fleisch lachend auf, und fraß es mit bos hafter Freude. Doch bald verkehrte sich die Freude in ein schmerz haftes Gefühl; das Gift fing an zu wirken, und er verreckte.

Möchtet ihr euch nie etwas anders als Gift erloben, verdammt Schmeichler!

16. Der Geitzige.

Fab. Aesop. 59.

Ich Unglücklicher! klagte ein Geitzhals seinem Nachbar. Man hat mir den Schatz, den ich in meinem Garten vergraben hatte, diese Nacht entwendet, und einen verdammten Stein an dessen Stelle gelegt.

Du würdest, antwortete ihm der Nachbar, deinen Schatz doch nicht genutzt haben. Bilde dir also ein, der Stein sey dein Schatz; und du bist nichts ärmer.

Wäre ich auch schon nichts ärmer, erwiederte der Geitzhals; ist ein andrer nicht um so viel reicher? Ein andrer um so viel reicher! Ich möchte rasend werden.

17. Der Rabe.

Fab. Aesop. 132.

Der Fuchs sahe, daß der Rabe die Altäre der Götter be=
bte, und von ihren Opfern mit lebte. Da dachte er bey
h selbst: Ich möchte wohl wissen, ob der Rabe Antheil an
n Opfern hat, weil er ein prophetischer Vogel ist; oder ob
n ihn für einen prophetischen Vogel hält, weil er frech ge=
g ist, die Opfer mit den Göttern zu theilen.

---

18. Zevs und das Schaf.

Fab. Aesop. 119.

Das Schaf mußte von allen Thieren vieles leiden. Da trat es vor den Zevs, und bat, sein Elend zu mindern.

Zevs schien willig, und sprach zu dem Schafe: Ich sehe wohl, mein frommes Geschöpf, ich habe dich allzu wehrlos er=schaffen. Nun wähle, wie ich diesem Fehler am besten abhelfen soll. Soll ich deinen Mund mit schrecklichen Zähnen, und deine Füße mit Krallen rüsten? —

O nein, sagte das Schaf; ich will nichts mit den reißenden Thieren gemein haben.

Oder, fuhr Zevs fort, soll ich Gift in deinen Speichel legen?

Ach! versetzte das Schaf; die giftigen Schlangen werden ja so sehr gehasset. —

Nun was soll ich denn? Ich will Hörner auf deine Stirne pflanzen, und Stärke deinem Nacken geben.

Auch nicht, gütiger Vater; ich könnte leicht so stößig werden, als der Bock.

Und gleichwohl, sprach Zevs, mußt du selbst schaden können, wenn sich andere dir zu schaden hüten sollen.

Müßt ich das! seufzte das Schaf. O so laß mich, gütiger Vater, wie ich bin. Denn das Vermögen, schaden zu können, weckt, fürchte ich, die Lust, schaden zu wollen; und es ist besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Zevs segnete das fromme Schaf, und es vergaß von Stund an, zu klagen.

---

19. Der Fuchs und der Tieger.

Fab. Aeſop. 159.

Deine Geſchwindigkeit und Stärke, ſagte ein Fuchs zu d Tieger, möchte ich mir wohl wünſchen.

Und ſonſt hätte ich nichts, was dir anſtünde? fragte d Tieger.

Ich wüßte nichts! — — Auch mein ſchönes Fell nich fuhr der Tieger fort. Es iſt ſo vielfärbig als dein Gemüth und das Aeußere würde ſich vortrefflich zu dem Innern ſchick

Eben darum, verſetzte der Fuchs, danke ich recht ſehr daf Ich muß das nicht ſcheinen, was ich bin. Aber wollten d Götter, daß ich meine Haare mit Federn vertauſchen könnte!

---

20. Der Mann und der Hund.

Fab. Aeſop. 25. Phædrus lib. II. Fab. 3.

Ein Mann ward von einem Hunde gebiſſen, gerieth da über in Zorn, und erſchlug den Hund. Die Wunde ſchie gefährlich, und der Arzt mußte zu Rathe gezogen werden.

Hier weis ich kein beſſeres Mittel, ſagte der Empiricus, als daß man ein Stücke Brodt in die Wunde tauche, und e dem Hunde zu freſſen gebe. Hilft dieſe ſympathetiſche Cur nicht, ſo — Hier zuckte der Arzt die Achſel.

Unglücklicher Jachzorn! rief der Mann; ſie kann nicht helfen, denn ich habe den Hund erſchlagen.

---

21. Die Traube.

Fab. Aeſop. 156. Phædrus lib. IV. Fab. 2.

Ich kenne einen Dichter, dem die ſchreiende Bewunderung ſeiner kleinen Nachahmer weit mehr geſchadet hat, als die neidiſche Verachtung ſeiner Kunſtrichter.

Sie iſt ja doch ſauer! ſagte der Fuchs von der Traube, nach der er lange genug vergebens geſprungen war. Das hörte ein Sperling und ſprach: Sauer ſollte dieſe Traube ſeyn? Darnach ſieht ſie mir doch nicht aus! Er flog hin, und koſtete, und fand ſie ungemein ſüße, und rief hundert näſchige Brüde

rber. Koſtet doch! ſchrie er; koſtet doch! Dieſe treffliche raube ſchalt der Fuchs ſauer. — Sie koſteten alle, und in nig Augenblicken ward die Traube ſo zugerichtet, daß nie r Fuchs wieder darnach ſprang.

22. Der Fuchs.

Fab. Aeſop. 8.

Ein verfolgter Fuchs rettete ſich auf eine Mauer. Um auf r andern Seite gut herab zu kommen, ergriff er einen nahen ornenſtrauch. Er ließ ſich auch glücklich daran nieder, nur daß n die Dornen ſchmerzlich verwundeten. Elende Helfer, rief r Fuchs, die nicht helfen können, ohne zugleich zu ſchaden!

23. Das Schaf.

Fab. Aeſop. 189.

Als Jupiter das Feſt ſeiner Vermählung feyerte, und alle hiere ihm Geſchenke brachten, vermißte Juno das Schaf.

Wo bleibt das Schaf? fragte die Göttin. Warum verſäumt as fromme Schaf, uns ſein wohlmeinendes Geſchenk zu bringen?

Und der Hund nahm das Wort und ſprach: Zürne nicht, öttin! Ich habe das Schaf noch heute geſehen; es war ſehr etrübt, und jammerte laut.

Und warum jammerte das Schaf? fragte die ſchon gerührte Göttin.

Ich ärmſte! ſo ſprach es. Ich habe itzt weder Wolle, noch Milch; was werde ich dem Jupiter ſchenken? Soll ich, ich llein, leer vor ihm erſcheinen? Lieber will ich hingehen, und den Hirten bitten, daß er mich ihm opfere!

Indem drang, mit des Hirten Gebete, der Rauch des ge- pferten Schafes, dem Jupiter ein ſüßer Geruch, durch die Wolken. Und itzt hätte Juno die erſte Thräne geweinet, wenn Thränen ein unſterbliches Auge benetzten.

24. Die Ziegen.

Phædrus lib. IV. Fab. 15.

Die Ziegen baten den Zevs, auch ihnen Hörner zu geben denn Anfangs hatten die Ziegen keine Hörner.

Ueberlegt es wohl, was ihr bittet: ſagte Zevs. Es iſt mi dem Geſchenke der Hörner ein anderes unzertrennlich verbunden das euch ſo angenehm nicht ſeyn möchte.

Doch die Ziegen beharrten auf ihrer Bitte, und Zevs ſprach So habet denn Hörner!

Und die Ziegen bekamen Hörner — und Bart! Denn An fangs hatten die Ziegen auch keinen Bart. O wie ſchmerzt ſie der häßliche Bart! Weit mehr, als ſie die ſtolzen Hörner erfreuten!

---

25. Der wilde Apfelbaum.

Fab. Aeſop. 173.

In den hohlen Stamm eines wilden Apfelbaumes ließ ſi ein Schwarm Bienen nieder. Sie füllten ihn mit den Schätze ihres Honigs, und der Baum ward ſo ſtolz darauf, daß er all andere Bäume gegen ſich verachtete.

Da rief ihm ein Roſenſtock zu: Elender Stolz auf geli hene Süßigkeiten! Iſt deine Frucht darum weniger herbe In dieſe treibe den Honig herauf, wenn du es vermagſt; un dann erſt wird der Menſch dich ſegnen!

---

26. Der Hirſch und der Fuchs.

Fab. Aeſop. 226. Phædrus lib. I. Fab. 11. et lib. I. Fab. 5.

Der Hirſch ſprach zu dem Fuchſe: Nun wehe uns arme ſchwächern Thieren! Der Löwe hat ſich mit dem Wolfe verbunden

Mit dem Wolfe? ſagte der Fuchs. Das mag noch hingehen! Der Löwe brüllet; der Wolf heulet; und ſo werdet ih euch noch oft bey Zeiten mit der Flucht retten können. Ab alsdenn, alsdenn möchte es um uns alle geſchehen ſeyn, wen es dem gewaltigen Löwen einfallen ſollte, ſich mit dem ſchle chenden Luchſe zu verbinden.

27. Der Dornſtrauch.

Fab. Aeſop. 42.

Aber ſage mir doch, fragte die Weide den Dornſtrauch, warum nach den Kleidern des vorbeygehenden Menſchen ſo begierig ! Was willſt du damit? Was können ſie dir helfen? Nichts! ſagte der Dornſtrauch. Ich will ſie ihm auch nicht nen; ich will ſie ihm nur zerreißen.

---

28. Die Furien.

Suidas in Ἀειχαρδενος.

Meine Furien, ſagte Pluto zu dem Bothen der Götter, den alt und ſtumpf. Ich brauche friſche. Geh alſo, Mer- und ſuche mir auf der Oberwelt drey tüchtige Weibesperſo- dazu aus. Merkur ging. —

Kurz hierauf ſagte Juno zu ihrer Dienerin: Glaubteſt du l, Iris, unter den Sterblichen zwey oder drey vollkommen ge, züchtige Mädchen zu finden? Aber vollkommen ſtrenge! ſiehſt du mich? Um Cytheren Hohn zu ſprechen, die ſich ganze weibliche Geſchlecht unterworfen zu haben rühmet. h immer, und ſieh, wo du ſie auftreibeſt. Iris ging. —

In welchem Winkel der Erde ſuchte nicht die gute Iris! d dennoch umſonſt! Sie kam ganz allein wieder, und Juno f ihr entgegen: Iſt es möglich? O Keuſchheit! O Tugend! Göttin, ſagte Iris; ich hätte dir wohl drey Mädchen brin- n können, die alle drey vollkommen ſtreng und züchtig gewe- n; die alle drey nie einer Mannsperſon gelächelt; die alle drey m geringſten Funken der Liebe in ihren Herzen erſtickt: aber h kam, leider, zu ſpät. —

Zu ſpät? ſagte Juno. Wie ſo?

„Eben hatte ſie Merkur für den Pluto abgeholt.“

Für den Pluto? Und wozu will Pluto dieſe Tugendhaften? —

„Zu Furien.“

---

29. Tireſias.

Antoninus Liberalis c. 16.

Tireſias nahm ſeinen Stab, und ging über Feld. Sein Weg trug ihn durch einen heiligen Hain, und mitten in dem

24. Die Ziegen.

Phædrus lib. IV. Fab. 15.

Die Ziegen baten den Zevs, auch ihnen Hörner
denn Anfangs hatten die Ziegen keine Hörner.

Ueberlegt es wohl, was ihr bittet: ſagte Zevs.
dem Geſchenke der Hörner ein anderes unzertrennlich
das euch ſo angenehm nicht ſeyn möchte.

Doch die Ziegen beharrten auf ihrer Bitte, und
So habet denn Hörner!

Und die Ziegen bekamen Hörner — und Bart!
fangs hatten die Ziegen auch keinen Bart. O w
ſie der häßliche Bart! Weit mehr, als ſie die ſte
erfreuten!

---

25. Der wilde Apfelbaum.

Fab. Aeſop. 173.

In den hohlen Stamm eines wilden Apfelbaum
ein Schwarm Bienen nieder. Sie füllten ihn mit
ihres Honigs, und der Baum ward ſo ſtolz darauf,
andere Bäume gegen ſich verachtete.

Da rief ihm ein Roſenſtock zu: Elender Ste
hene Süßigkeiten! Iſt deine Frucht darum we
In dieſe treibe den Honig herauf, wenn du es
dann erſt wird der Menſch dich ſegnen!

---

26. Der Hirſch und der Fuchs.

Fab. Aeſop. 226. Phædrus lib. I. Fab. 11. et lib.

Der Hirſch ſprach zu dem Fuchſe: Nun wel
ſchwächern Thieren! Der Löwe hat ſich mit dem W
Mit dem Wolfe? ſagte der Fuchs. Das mö
hen! Der Löwe brüllet; der Wolf heulet; und
euch noch oft bey Zeiten mit der F
alsdenn, alsdenn möchte es um u
es dem gewaltigen Löwen einfa
chenden Luchſe zu verbinden.

[redacted]

ſe Zier=
rſuchen;

[redacted]

n ihren
er Leſer
r Lerche
och, um

[redacted]

ſein Feld
n reinen
freuen.
er Linde
tzte.
as Phan=

[redacted]

kannſt du
r Ameiſe;
ſeyn, und

[redacted]

der Geiſt.
ich von ihr
geſammelten

[redacted]

der Folge einer
aten zwey wohl=

[redacted]

ſagte die eine, den
inem weiten Reiche

[redacted]

e. 16.
ging über Feld.
ain, und mitten

Haine, wo drey Wege einander durchkreuzten, ward er ein P[illegible] Schlangen gewahr, die sich begatteten. Da hub Tiresias [illegible] nen Stab auf, und schlug unter die verliebten Schlangen. Aber, o Wunder! Indem der Stab auf die Schlangen her[illegible] sank, ward Tiresias zum Weibe.

Nach neun Monden ging das Weib Tiresias wieder du[illegible] den heiligen Hain; und an eben dem Orte, wo die drey W[illegible] einander durchkreuzten, ward sie ein Paar Schlangen gewa[illegible] die mit einander kämpften. Da hub Tiresias abermals ihr[illegible] Stab auf, und schlug unter die ergrimmten Schlangen, und — O Wunder! Indem der Stab die kämpfenden Schlangen schi[illegible] ward das Weib Tiresias wieder zum Manne.

30. Minerva.

Laß sie doch, Freund, laß sie, die kleinen hämischen Neide[illegible] deines wachsenden Ruhmes! Warum will dein Witz ihre de[illegible] Vergessenheit bestimmte Namen verewigen?

In dem unsinnigen Kriege, welchen die Riesen wider d[illegible] Götter führten, stellten die Riesen der Minerva einen schrecklichen Drachen entgegen. Minerva aber ergriff den Drachen, und schleuderte ihn mit gewaltiger Hand an das Firmament. Da glänzt er noch; und was so oft großer Thaten Belohnung war, ward des Drachen beneidenswürdige Strafe.

Drittes Buch.

1. Der Besitzer des Bogens.

Ein Mann hatte einen trefflichen Bogen von Ebenholz, mit dem er sehr weit und sehr sicher schoß, und den er ungemein werth hielt. Einst aber, als er ihn aufmerksam betrachtete, sprach er: Ein wenig zu plump bist du doch! Alle deine Zierde ist die Glätte. Schade! — Doch dem ist abzuhelfen! fiel ihm ein. Ich will hingehen und den besten Künstler Bilder in den Bogen schnitzen lassen. — Er ging hin; und der Künstler schnitzte eine ganze Jagd auf den Bogen; und was hätte sich besser auf einen Bogen geschickt, als eine Jagd?

Der Mann war voller Freuden. „Du verdieneſt dieſe Zier„rathen, mein lieber Bogen!“ — Indem will er ihn verſuchen; er ſpannt, und der Bogen — zerbricht.

2. Die Nachtigall und die Lerche.

Was ſoll man zu den Dichtern ſagen, die ſo gern ihren Flug weit über alle Faſſung des größten Theiles ihrer Leſer nehmen? Was ſonſt, als was die Nachtigall einſt zu der Lerche ſagte: Schwingſt du dich, Freundin, nur darum ſo hoch, um nicht gehört zu werden?

3. Der Geiſt des Salomo.

Ein ehrlicher Greis trug des Tages Laſt und Hitze, ſein Feld mit eigner Hand zu pflügen, und mit eigner Hand den reinen Saamen in den lockern Schooß der willigen Erde zu ſtreuen.

Auf einmal ſtand unter dem breiten Schatten einer Linde eine göttliche Erſcheinung vor ihm da! Der Greis ſtutzte.

Ich bin Salomo: ſagte mit vertraulicher Stimme das Phantom. Was machſt du hier, Alter?

Wenn du Salomo biſt, verſetzte der Alte, wie kannſt du fragen? Du ſchickteſt mich in meiner Jugend zu der Ameiſe; ich ſahe ihren Wandel, und lernte von ihr fleißig ſeyn, und ſammeln. Was ich da lernte, das thue ich noch. —

Du haſt deine Lection nur halb gelernet: verſetzte der Geiſt. Geh noch einmal hin zur Ameiſe, und lerne nun auch von ihr in dem Winter deiner Jahre ruhen, und des Geſammelten genießen.

4. Das Geſchenk der Feyen.

Zu der Wiege eines jungen Prinzen, der in der Folge einer der größten Regenten ſeines Landes ward, traten zwey wohlthätige Feyen.

Ich ſchenke dieſem meinem Lieblinge, ſagte die eine, den ſcharfſichtigen Blick des Adlers, dem in ſeinem weiten Reiche auch die kleinſte Mücke nicht entgeht.

Das Geſchenk iſt ſchön: unterbrach ſie die zweyte Fee. Der Prinz wird ein einſichtsvoller Monarch werden. Aber der Adler beſitzt nicht allein Scharfſichtigkeit, die kleinſten Mücken zu bemerken; er beſitzt auch edle Verachtung, ihnen nicht nachzujagen. Und dieſe nehme der Prinz von mir zum Geſchenk!

Ich danke dir, Schweſter, für dieſe weiſe Einſchränkung, verſetzte die erſte Feye. Es iſt wahr; viele würden weit größere Könige geweſen ſeyn, wenn ſie ſich weniger mit ihrem durchdringenden Verſtande bis zu den kleinſten Angelegenheiten hätten erniedrigen wollen.

5. Das Schaf und die Schwalbe.

Η χελιδων — ἐκι τα νωτα των κροβατων ἐζανει, και ἀκοσκῳ του μαλλου, και ἐντευθεν τοις ἑαυτης βρεφεσι το λεχος μαλακον ἐστρωσεν. Aelianus lib. III. c. 24.

Eine Schwalbe flog auf ein Schaf, ihm ein wenig Wolle, für ihr Neſt, auszurupfen. Das Schaf ſprang unwillig hin und wieder. Wie biſt du denn nur gegen mich ſo karg? ſagte die Schwalbe. Dem Hirten erlaubeſt du, daß er dich deiner Wolle über und über entblößen darf; und mir verweigerſt du eine kleine Flocke. Woher kömmt das?

Das kömmt daher, antwortete das Schaf, weil du mir meine Wolle nicht mit eben ſo guter Art zu nehmen weißt, als der Hirte.

6. Der Rabe.

Der Rabe bemerkte, daß der Adler ganze dreyßig Tage über ſeinen Eyern brütete. Und daher kömmt es, ohne Zweifel, ſprach er, daß die Jungen des Adlers ſo allſehend und ſtark werden. Gut! das will ich auch thun.

Und ſeitdem brütet der Rabe wirklich ganze dreyßig Tage über ſeinen Eyern; aber noch hat er nichts, als elende Raben ausgebrütet.

7. Der Rangſtreit der Thiere, in vier Fabeln.

[1]

ntſtand ein hitziger Rangſtreit unter den Thieren. Ihn
ten, ſprach das Pferd, laßet uns den Menſchen zu
:hen; er iſt keiner von den ſtreitenden Theilen, und
› unpartheyiſcher ſeyn.
hat er auch den Verſtand dazu? ließ ſich ein Maul=
:n. Er braucht wirklich den allerfeinſten, unſere oft
ckte Vollkommenheiten zu erkennen.
war ſehr weislich erinnert! ſprach der Hamſter.
ohl! rief auch der Igel. Ich glaube es nimmermehr,
Menſch Scharfſichtigkeit genug beſitzet.
eigt ihr! befahl das Pferd. Wir wiſſen es ſchon:
auf die Güte ſeiner Sache am wenigſten zu verlaſſen
immer am fertigſten, die Einſicht ſeines Richters in
ı ziehen.

---

8. [2]

Menſch ward Richter. — Noch ein Wort, rief ihm
lätiſche Löwe zu, bevor du den Ausſpruch thuſt! Nach
legel, Menſch, willſt du unſern Werth beſtimmen?
welcher Regel? Nach dem Grade, ohne Zweifel, ant=
:er Menſch, in welchem ihr mir mehr oder weniger
:yd. —
:efflich! verſetzte der beleidigte Löwe. Wie weit würde
nn unter dem Eſel zu ſtehen kommen! Du kannſt
chter nicht ſeyn, Menſch! Verlaß die Verſammlung!

---

9. [3]

Menſch entfernte ſich. — Nun, ſprach der höhniſche
:f, — (und ihm ſtimmte der Hamſter und der Igel
:y) — ſiehſt du, Pferd? der Löwe meint es auch, daß
ſch unſer Richter nicht ſeyn kann. Der Löwe denkt,

aus beſſern Gründen, als ihr! ſagte der Löwe, und
en einen verächtlichen Blick zu.

ſegnet, Vogel des Jupiters! — Fü
fragte der Rabe. — Für wen ich
Fuchs. Biſt du nicht der rüſtige
Rechte des Zevs auf dieſe Eiche hera
ſpeiſen? Warum verſtellſt du dich?
ſiegreichen Klaue die erflehte Gabe,
dich zu ſchicken noch fortfährt?

Der Rabe erſtaunte, und freut
Adler gehalten zu werden. Ich mu
aus dieſem Irrthume nicht bringen. —
er ihm alſo ſeinen Raub herabfallen,

Der Fuchs fing das Fleiſch lachend
hafter Freude. Doch bald verkehrte ſich
haftes Gefühl; das Gift fing an zu

Möchtet ihr euch nie etwas anders a
Schmeichler!

---

16. Der Geizi

Fab. Aeſop. 59

Ich Unglücklicher! klagte ein Geizha
hat mir den Schatz, den ich in meinen
dieſe Nacht entwendet, und einen ver
Stelle gelegt.

17. Der Rabe.

Fab. Aesop. 132.

Der Fuchs sahe, daß der Rabe die Altäre der Götter beraubte, und von ihren Opfern mit lebte. Da dachte er bey sich selbst: Ich möchte wohl wissen, ob der Rabe Antheil an den Opfern hat, weil er ein prophetischer Vogel ist; oder ob man ihn für einen prophetischen Vogel hält, weil er frech genug ist, die Opfer mit den Göttern zu theilen.

---

18. Zevs und das Schaf.

Fab. Aesop. 119.

Das Schaf mußte von allen Thieren vieles leiden. Da trat es vor den Zevs, und bat, sein Elend zu mindern.

Zevs schien willig, und sprach zu dem Schafe: Ich sehe wohl, mein frommes Geschöpf, ich habe dich allzu wehrlos erschaffen. Nun wähle, wie ich diesem Fehler am besten abhelfen soll. Soll ich deinen Mund mit schrecklichen Zähnen, und deine Füße mit Krallen rüsten? —

O nein, sagte das Schaf; ich will nichts mit den reißenden Thieren gemein haben.

Oder, fuhr Zevs fort, soll ich Gift in deinen Speichel legen?

Ach! versetzte das Schaf; die giftigen Schlangen werden ja so sehr gehasset. —

Nun was soll ich denn? Ich will Hörner auf deine Stirne pflanzen, und Stärke deinem Nacken geben.

Auch nicht, gütiger Vater; ich könnte leicht so stößig werden, als der Bock.

Und gleichwohl, sprach Zevs, mußt du selbst schaden können, wenn sich andere dir zu schaden hüten sollen.

Müßt ich das! seufzte das Schaf. O so laß mich, gütiger Vater, wie ich bin. Denn das Vermögen, schaden zu können, weckt, fürchte ich, die Lust, schaden zu wollen; und es ist besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Zevs segnete das fromme Schaf, und es vergaß von Stund an, zu klagen.

---

19. Der Fuchs und der Tieger.

Fab. Aeſop. 159.

Deine Geſchwindigkeit und Stärke, ſagte ein Fuchs zu d Tieger, möchte ich mir wohl wünſchen.

Und ſonſt hätte ich nichts, was dir anſtünde? fragte d Tieger.

Ich wüßte nichts! — — Auch mein ſchönes Fell nicht fuhr der Tieger fort. Es iſt ſo vielfärbig als dein Gemüth und das Aeußere würde ſich vortrefflich zu dem Innern ſchicken

Eben darum, verſetzte der Fuchs, danke ich recht ſehr dafür Ich muß das nicht ſcheinen, was ich bin. Aber wollten d Götter, daß ich meine Haare mit Federn vertauſchen könnte!

---

20. Der Mann und der Hund.

Fab. Aeſop. 25. Phædrus lib. II. Fab. 3.

Ein Mann ward von einem Hunde gebiſſen, gerieth dar über in Zorn, und erſchlug den Hund. Die Wunde ſchien gefährlich, und der Arzt mußte zu Rathe gezogen werden.

Hier weis ich kein beſſeres Mittel, ſagte der Empiricus, als daß man ein Stücke Brodt in die Wunde tauche, und es dem Hunde zu freſſen gebe. Hilft dieſe ſympathetiſche Cur nicht, ſo — Hier zuckte der Arzt die Achſel.

Unglücklicher Jachzorn! rief der Mann; ſie kann nicht helfen, denn ich habe den Hund erſchlagen.

---

21. Die Traube.

Fab. Aeſop. 156. Phædrus lib. IV. Fab. 2.

Ich kenne einen Dichter, dem die ſchreiende Bewunderung ſeiner kleinen Nachahmer weit mehr geſchadet hat, als die neidiſche Verachtung ſeiner Kunſtrichter.

Sie iſt ja doch ſauer! ſagte der Fuchs von der Traube, nach der er lange genug vergebens geſprungen war. Das hörte ein Sperling und ſprach: Sauer ſollte dieſe Traube ſeyn? Darnach ſieht ſie mir doch nicht aus! Er flog hin, und koſtete, und fand ſie ungemein ſüße, und rief hundert näſchige Brüder

herber. Koſtet doch! ſchrie er; koſtet doch! Dieſe treffliche Traube ſchalt der Fuchs ſauer. — Sie koſteten alle, und in wenig Augenblicken ward die Traube ſo zugerichtet, daß nie ein Fuchs wieder darnach ſprang.

22. Der Fuchs.

Fab. Aeſop. 8.

Ein verfolgter Fuchs rettete ſich auf eine Mauer. Um auf der andern Seite gut herab zu kommen, ergriff er einen nahen Dornenſtrauch. Er ließ ſich auch glücklich daran nieder, nur daß ihn die Dornen ſchmerzlich verwundeten. Elende Helfer, rief der Fuchs, die nicht helfen können, ohne zugleich zu ſchaden!

23. Das Schaf.

Fab. Aeſop. 189.

Als Jupiter das Feſt ſeiner Vermählung feyerte, und alle Thiere ihm Geſchenke brachten, vermißte Juno das Schaf.

Wo bleibt das Schaf? fragte die Göttin. Warum verſäumt das fromme Schaf, uns ſein wohlmeinendes Geſchenk zu bringen?

Und der Hund nahm das Wort und ſprach: Zürne nicht, Göttin! Ich habe das Schaf noch heute geſehen; es war ſehr betrübt, und jammerte laut.

Und warum jammerte das Schaf? fragte die ſchon gerührte Göttin.

Ich ärmſte! ſo ſprach es. Ich habe itzt weder Wolle, noch Milch; was werde ich dem Jupiter ſchenken? Soll ich, ich klein, leer vor ihm erſcheinen? Lieber will ich hingehen, und den Hirten bitten, daß er mich ihm opfere!

Indem drang, mit des Hirten Gebete, der Rauch des geopferten Schafes, dem Jupiter ein ſüßer Geruch, durch die Wolken. Und itzt hätte Juno die erſte Thräne geweinet, wenn Thränen ein unſterbliches Auge benetzten.

Haine, wo drey Wege einander durchkreuzten, ward er ein P
Schlangen gewahr, die sich begatteten. Da hub Tiresias
nen Stab auf, und schlug unter die verliebten Schlangen. -
Aber, o Wunder! Indem der Stab auf die Schlangen herab
sank, ward Tiresias zum Weibe.

Nach neun Monden ging das Weib Tiresias wieder dum
den heiligen Hain; und an eben dem Orte, wo die drey We
einander durchkreuzten, ward sie ein Paar Schlangen gewah
die mit einander kämpften. Da hub Tiresias abermals ihr
Stab auf, und schlug unter die ergrimmten Schlangen, und -
O Wunder! Indem der Stab die kämpfenden Schlangen schied
ward das Weib Tiresias wieder zum Manne.

---

30. Minerva.

Laß sie doch, Freund, laß sie, die kleinen hämischen Neida
deines wachsenden Ruhmes! Warum will dein Witz ihre da
Vergessenheit bestimmte Namen verewigen?

In dem unsinnigen Kriege, welchen die Riesen wider di
Götter führten, stellten die Riesen der Minerva einen schrecklic
chen Drachen entgegen. Minerva aber ergriff den Drachen, und
schleuderte ihn mit gewaltiger Hand an das Firmament. Da
glänzt er noch; und was so oft großer Thaten Belohnung war,
ward des Drachen beneidenswürdige Strafe.

Drittes Buch.

1. Der Besitzer des Bogens.

Ein Mann hatte einen trefflichen Bogen von Ebenholz, mi
dem er sehr weit und sehr sicher schoß, und den er ungemein
werth hielt. Einst aber, als er ihn aufmerksam betrachtete, sprach
er: Ein wenig zu plump bist du doch! Alle deine Zierde ist di
Glätte. Schade! — Doch dem ist abzuhelfen! fiel ihm ein
Ich will hingehen und den besten Künstler Bilder in den Boge
schnitzen lassen. — Er ging hin; und der Künstler schnitzte ein
ganze Jagd auf den Bogen; und was hätte sich besser auf einen
Bogen geschickt, als eine Jagd?

Der Mann war voller Freuden. „Du verdienest diese Zier-
rathen, mein lieber Bogen!“ — Indem will er ihn versuchen;
spannt, und der Bogen — zerbricht.

---

2. Die Nachtigall und die Lerche.

Was soll man zu den Dichtern sagen, die so gern ihren
lug weit über alle Fassung des größten Theiles ihrer Leser
hmen? Was sonst, als was die Nachtigall einst zu der Lerche
gte: Schwingst du dich, Freundin, nur darum so hoch, um
ht gehört zu werden?

---

3. Der Geist des Salomo.

Ein ehrlicher Greis trug des Tages Last und Hitze, sein Feld
t eigner Hand zu pflügen, und mit eigner Hand den reinen
amen in den lockern Schooß der willigen Erde zu streuen.

Auf einmal stand unter dem breiten Schatten einer Linde
e göttliche Erscheinung vor ihm da! Der Greis stutzte.

Ich bin Salomo: sagte mit vertraulicher Stimme das Phan-
m. Was machst du hier, Alter?

Wenn du Salomo bist, versetzte der Alte, wie kannst du
agen? Du schicktest mich in meiner Jugend zu der Ameise;
h sahe ihren Wandel, und lernte von ihr fleißig seyn, und
ammeln. Was ich da lernte, das thue ich noch. —

Du hast deine Lection nur halb gelernet: versetzte der Geist.
Geh noch einmal hin zur Ameise, und lerne nun auch von ihr
in dem Winter deiner Jahre ruhen, und des Gesammelten
genießen.

---

4. Das Geschenk der Feyen.

Zu der Wiege eines jungen Prinzen, der in der Folge einer
der größten Regenten seines Landes ward, traten zwey wohl-
thätige Feyen.

Ich schenke diesem meinem Lieblinge, sagte die eine, den
scharfsichtigen Blick des Adlers, dem in seinem weiten Reiche
auch die kleinste Mücke nicht entgeht.

Das Geſchenk iſt ſchön: unterbrach ſie die zweyte F
Der Prinz wird ein einſichtsvoller Monarch werden. Aber
Adler beſitzt nicht allein Scharfſichtigkeit, die kleinſten Di
zu bemerken; er beſitzt auch edle Verachtung, ihnen nicht n
zujagen. Und dieſe nehme der Prinz von mir zum Geſchen

Ich danke dir, Schweſter, für dieſe weiſe Einſchränk
verſetzte die erſte Feye. Es iſt wahr; viele würden weit
ßere Könige geweſen ſeyn, wenn ſie ſich weniger mit il
durchdringenden Verſtande bis zu den kleinſten Angelegenh
hätten erniedrigen wollen.

5. Das Schaf und die Schwalbe.

Η χελιδων — ἐκι τα νωτα των προβατων ἐζανει, και ἀποσκᾳ
μαλλου, και ἐντευθεν τοις ἑαυτης βρεφεσι το λεχος μαλ
ἐστρωσεν. Aelianus lib. III. c. 24.

Eine Schwalbe flog auf ein Schaf, ihm ein wenig W
für ihr Neſt, auszurupfen. Das Schaf ſprang unwillig
und wieder. Wie biſt du denn nur gegen mich ſo karg? f
die Schwalbe. Dem Hirten erlaubeſt du, daß er dich d
Wolle über und über entblößen darf; und mir verweigerſ
eine kleine Flocke. Woher kömmt das?

Das kömmt daher, antwortete das Schaf, weil du
meine Wolle nicht mit eben ſo guter Art zu nehmen weißt,
der Hirte.

6. Der Rabe.

Der Rabe bemerkte, daß der Adler ganze dreyßig
über ſeinen Eyern brütete. Und daher kömmt es, ohne Zw
ſprach er, daß die Jungen des Adlers ſo allſehend und
werden. Gut! das will ich auch thun.

Und ſeitdem brütet der Rabe wirklich ganze dreyßig
über ſeinen Eyern; aber noch hat er nichts, als elende Ra
ausgebrütet.

7. Der Rangſtreit der Thiere, in vier Fabeln.

[1]

entſtand ein hitziger Rangſtreit unter den Thieren. Ihn
hten, ſprach das Pferd, laßet uns den Menſchen zu
ziehen; er iſt keiner von den ſtreitenden Theilen, und
ſto unpartheyiſcher ſeyn.
r hat er auch den Verſtand dazu? ließ ſich ein Maul-
ren. Er braucht wirklich den allerfeinſten, unſere oft
eckte Vollkommenheiten zu erkennen.
s war ſehr weislich erinnert! ſprach der Hamſter.
wohl! rief auch der Igel. Ich glaube es nimmermehr,
Menſch Scharfſichtigkeit genug beſitzet.
weigt ihr! befahl das Pferd. Wir wiſſen es ſchon:
h auf die Güte ſeiner Sache am wenigſten zu verlaſſen
: immer am fertigſten, die Einſicht ſeines Richters in
zu ziehen.

---

8. [2]

: Menſch ward Richter. — Noch ein Wort, rief ihm
jeſtätiſche Löwe zu, bevor du den Ausſpruch thuſt! Nach
Regel, Menſch, willſt du unſern Werth beſtimmen?
ch welcher Regel? Nach dem Grade, ohne Zweifel, ant-
der Menſch, in welchem ihr mir mehr oder weniger
ſeyd. —
rtrefflich! verſetzte der beleidigte Löwe. Wie weit würde
denn unter dem Eſel zu ſtehen kommen! Du kannſt
Richter nicht ſeyn, Menſch! Verlaß die Verſammlung!

---

9. [3]

r Menſch entfernte ſich. — Nun, ſprach der höhniſche
urf, — (und ihm ſtimmte der Hamſter und der Igel
bey) — ſiehſt du, Pferd? der Löwe meint es auch, daß
enſch unſer Richter nicht ſeyn kann. Der Löwe denkt,
ir.
er aus beſſern Gründen, als ihr! ſagte der Löwe, und
hnen einen verächtlichen Blick zu.

---

10. [4]

Der Löwe fuhr weiter fort: Der Rangſtreit, wenn ich recht überlege, iſt ein nichtswürdiger Streit! Haltet mich für den Vornehmſten, oder für den Geringſten; es gilt mir gleich viel. Genug ich kenne mich! — Und ſo ging er aus der Versammlung.

Ihm folgte der weiſe Elephant, der kühne Tieger, der ernſthafte Bär, der kluge Fuchs, das edle Pferd; kurz, alle, die ihren Werth fühlten, oder zu fühlen glaubten.

Die ſich am letzten wegbegaben, und über die zerriſſene Verſammlung am meiſten murreten, waren — der Affe und der Eſel.

---

11. Der Bär und der Elephant.

Aelianus de nat. animal. lib. II. cap. 11.

Die unverſtändigen Menſchen! ſagte der Bär zu dem Elephanten. Was fordern ſie nicht alles von uns beſſern Thieren! Ich muß nach der Muſik tanzen; ich, der ernſthafte Bär! Und ſie wiſſen es doch nur allzuwohl, daß ſich ſolche Poſſen mit meinem ehrwürdigen Weſen nicht ſchicken; denn warum lachten ſie ſonſt, wenn ich tanze?

Ich tanze auch nach der Muſik: verſetzte der gelehrige Elephant; und glaube eben ſo ernſthaft und ehrwürdig zu ſeyn als du. Gleichwohl haben die Zuſchauer nie über mich gelacht; freudige Bewunderung bloß war auf ihren Geſichtern zu leſen. Glaube mir alſo, Bär; die Menſchen lachen nicht darüber, daß du tanzeſt, ſondern darüber, daß du dich ſo albern dazu anſchickſt.

---

12. Der Strauß.

Das pfeilſchnelle Rennthier ſahe den Strauß, und ſprach: Das Laufen des Straußes iſt ſo außerordentlich eben nicht, aber ohne Zweifel fliegt er deſto beſſer.

Ein andermal ſahe der Adler den Strauß, und ſprach: Fliegen kann der Strauß nun wohl nicht, aber ich glaube, er muß gut laufen können.

13. 14. Die Wohlthaten, in zwey Fabeln.

[1]

ſt du wohl einen größern Wohlthäter unter den Thieren, s? fragte die Biene den Menſchen.

wohl! erwiederte dieſer.

ınd wen?“

ıs Schaf! Denn ſeine Wolle iſt mir nothwendig, und onig iſt mir nur angenehm.

[2]

d willſt du noch einen Grund wiſſen, warum ich das für meinen größern Wohlthäter halte, als dich Biene? Schaf ſchenket mir ſeine Wolle ohne die geringſte Schwie=; aber wenn du mir deinen Honig ſchenkeſt, muß ich ıoch immer vor deinem Stachel fürchten.

---

15. Die Eiche.

er raſende Nordwind hatte ſeine Stärke in einer ſtürmi= Nacht an einer erhabenen Eiche bewieſen. Nun lag ſie ſt, und eine Menge niedriger Sträuche lagen unter ihr ıettert. Ein Fuchs, der ſeine Grube nicht weit davon hatte, ie des Morgens darauf. Was für ein Baum! rief er. ich doch nimmermehr gedacht, daß er ſo groß geweſen wäre!*)

---

16. Die Geſchichte des alten Wolfs, in ſieben Fabeln.

Aelianus lib. IV. cap. 15.

[1]

Der böſe Wolf war zu Jahren gekommen, und faßte den enden Entſchluß, mit den Schäfern auf einem gütlichen Fuß :ben. Er machte ſich alſo auf, und kam zu dem Schäfer, n Horden ſeiner Höhle die nächſten waren.

*) Ihr die ihr vom Geſchick erhöht,
Weit über uns erhaben ſteht,
Wie groß ihr wirklich ſeyd, zu wiſſen,
Wird euch das Glück erſt ſtürzen müſſen. 1753.

Schäfer, ſprach er, du nenneſt mich den blutgierigen Räuber, der ich doch wirklich nicht bin. Freylich muß ich mich an deine Schafe halten, wenn mich hungert; denn Hunger thut weh. Schütze mich nur vor dem Hunger; mache mich nur ſatt, und du ſollſt mit mir recht wohl zufrieden ſeyn. Denn ich bin wirklich das zahmſte, ſanftmüthigſte Thier, wenn ich ſatt bin.

Wenn du ſatt biſt? Das kann wohl ſeyn: verſetzte der Schäfer. Aber wenn biſt du denn ſatt? Du und der Geiz werden es nie. Geh deinen Weg!

17. [2]

Der abgewieſene Wolf kam zu einem zweyten Schäfer.

Du weißt, Schäfer, war ſeine Anrede, daß ich dir, das Jahr durch, manches Schaf würgen könnte. Willſt du mir überhaupt jedes Jahr ſechs Schafe geben; ſo bin ich zufrieden. Du kannſt alsdenn ſicher ſchlafen, und die Hunde ohne Bedenken abſchaffen.

Sechs Schafe? ſprach der Schäfer. Das iſt ja eine ganze Heerde! —

Nun, weil du es biſt, ſo will ich mich mit fünfen begnügen, ſagte der Wolf.

„Du ſcherzeſt; fünf Schafe! Mehr als fünf Schafe opfre „ich kaum im ganzen Jahre dem Pan.“

Auch nicht viere? fragte der Wolf weiter; und der Schäfer ſchüttelte ſpöttiſch den Kopf.

„Drey? — Zwey?“ — —

Nicht ein einziges; fiel endlich der Beſcheid. Denn es wäre ja wohl thöricht, wenn ich mich einem Feinde zinsbar machte, vor welchem ich mich durch meine Wachſamkeit ſichern kann.

18. [3]

Aller guten Dinge ſind drey; dachte der Wolf und kam zu einem dritten Schäfer.

Es geht mir recht nahe, ſprach er, daß ich unter euch Schäfern als das grauſamſte, gewiſſenloſeſte Thier verſchrieen bin.

r, Montan, will ich itzt beweisen, wie unrecht man mir t. Gib mir jährlich ein Schaf, so soll deine Heerde in je= n Walde, den niemand unsicher macht, als ich, frey und eschädigt weiden dürfen. Ein Schaf! Welche Kleinigkeit! önnte ich großmüthiger, könnte ich uneigennütziger handeln? - Du lachst, Schäfer? Worüber lachst du denn?

O über nichts! Aber wie alt bist du, guter Freund? sprach r Schäfer.

„Was geht dich mein Alter an? Immer noch alt genug, ir deine liebsten Lämmer zu würgen."

Erzürne dich nicht, alter Isegrim. Es thut mir Leid, daß mit deinem Vorschlage einige Jahre zu spät kömmst. Deine sgebissenen Zähne verrathen dich. Du spielst den Uneigen= tzigen, bloß um dich desto gemächlicher, mit desto weniger efahr nähren zu können.

19. [4]

Der Wolf ward ärgerlich, faßte sich aber doch, und ging ch zu dem vierten Schäfer. Diesem war eben sein treuer und gestorben, und der Wolf machte sich den Umstand zu Nutze.

Schäfer, sprach er, ich habe mich mit meinen Brüdern in m Walde veruneiniget, und so, daß ich mich in Ewigkeit icht wieder mit ihnen aussöhnen werde. Du weißt, wie viel u von ihnen zu fürchten hast! Wenn du mich aber anstatt eines verstorbenen Hundes in Dienste nehmen willst, so stehe ich dir dafür, daß sie keines deiner Schafe auch nur scheel nsehen sollen.

Du willst sie also, versetzte der Schäfer, gegen deine Brü= der im Walde beschützen? —

„Was meine ich denn sonst? Freylich."

Das wäre nicht übel! Aber, wenn ich dich nun in meine Horden einnähme, sage mir doch, wer sollte alsdenn meine ar= men Schafe gegen dich beschützen? Einen Dieb ins Haus nehmen, um vor den Dieben außer dem Hause sicher zu seyn, das halten wir Menschen — —

Ich höre schon: sagte der Wolf; du fängst an zu moralisi= ren. Lebe wohl!

20. [5]

Wäre ich nicht so alt! knirschte der Wolf. Aber ich m
mich, leider, in die Zeit schicken. Und so kam er zu dem fün
ten Schäfer.

Kennst du mich, Schäfer? fragte der Wolf.

Deines gleichen wenigstens kenne ich: versetzte der Schäf

„Meines gleichen? Daran zweifle ich sehr. Ich bin ein
„sonderbarer Wolf, daß ich deiner und aller Schäfer Freun
„schaft wohl werth bin."

Und wie sonderbar bist du denn?

„Ich könnte kein lebendiges Schaf würgen und fressen, u
„wenn es mir das Leben kosten sollte. Ich nähre mich bl
„mit todten Schafen. Ist das nicht löblich? Erlaube m
„also immer, daß ich mich dann und wann bei deiner Heer
„einfinden, und nachfragen darf, ob dir nicht —"

Spare der Worte! sagte der Schäfer. Du müßtest g
keine Schafe fressen, auch nicht einmal todte, wenn ich de
Feind nicht seyn sollte. Ein Thier, das mir schon todte Sch
frißt, lernt leicht aus Hunger kranke Schafe für todt, und g
sunde für krank ansehen. Mache auf meine Freundschaft al
keine Rechnung, und geh!

---

21. [6]

Ich muß nun schon mein Liebstes daran wenden, um
meinem Zwecke zu gelangen! dachte der Wolf, und kam zu de
sechsten Schäfer.

Schäfer, wie gefällt dir mein Belz? fragte der Wolf.

Dein Belz? sagte der Schäfer. Laß sehen! Er ist schö
die Hunde müssen dich nicht oft unter gehabt haben.

„Nun so höre, Schäfer; ich bin alt, und werde es
„lange nicht mehr treiben. Füttere mich zu Tode; und
„vermache dir meinen Belz."

Ey sieh doch! sagte der Schäfer. Kömmst du auch hin
die Schliche der alten Geitzhälse? Nein, nein; dein B
würde mich am Ende siebenmal mehr kosten, als er we

dere. Ist es dir aber ein Ernst, mir ein Geschenk zu machen, o gieb mir ihn gleich itzt. — Hiermit grif der Schäfer nach er Keule, und der Wolf flohe.

22. [7]

O die Unbarmherzigen! schrie der Wolf, und gerieth in die ußerste Wuth. So will ich auch als ihr Feind sterben, ehe ich der Hunger tödtet; denn sie wollen es nicht besser!

Er lief, brach in die Wohnungen der Schäfer ein, riß ihre Kinder nieder, und ward nicht ohne große Mühe von den Schäern erschlagen.

Da sprach der Weiseste von ihnen: Wir thaten doch wohl recht, daß wir den alten Räuber auf das Aeußerste brachten, nd ihm alle Mittel zur Besserung, so spät und erzwungen sie uch war, benahmen!

23. Die Maus.

Eine philosophische Maus pries die gütige Natur, daß sie ie Mäuse zu einem so vorzüglichen Gegenstande ihrer Erhalung gemacht habe. Denn eine Helfte von uns, sprach sie, erielt von ihr Flügel, daß, wenn wir hier unten auch alle von den Katzen ausgerottet würden, sie doch mit leichter Mühe aus den Fledermäusen unser ausgerottetes Geschlecht wieder herstellen könnte.

Die gute Maus wußte nicht, daß es auch geflügelte Katzen giebt. Und so beruhet unser Stolz meistens auf unsrer Unwissenheit!

24. Die Schwalbe.

Glaubet mir, Freunde; die große Welt ist nicht für den Weisen, ist nicht für den Dichter! Man kennet da ihren wahren Werth nicht, und ach! sie sind oft schwach genug, ihn mit einem nichtigen zu vertauschen.

In den ersten Zeiten war die Schwalbe ein eben so tonreicher, melodischer Vogel, als die Nachtigall. Sie ward es aber

bald müde, in den einſamen Büſchen zu wohnen, und da
niemand, als dem fleißigen Landmanne und der unſchuldi
Schäferinn gehöret und bewundert zu werden. Sie verließ i
demüthigere Freundin, und zog in die Stadt. — Was geſch
Weil man in der Stadt nicht Zeit hatte, ihr göttliches
zu hören, ſo verlernte ſie es nach und nach, und lernte da
— bauen.

---

25. Der Adler.

Man fragte den Adler: warum erzieheſt du deine Jun
ſo hoch in der Luft?

Der Adler antwortete: Würden ſie ſich, erwachſen,
nahe zur Sonne wagen, wenn ich ſie tief an der Erde erz

---

26. Der junge und der alte Hirſch.

Ein Hirſch, den die gütige Natur Jahrhunderte leben la
ſagte einſt zu einem ſeiner Enkel: Ich kann mich der
noch ſehr wohl erinnern, da der Menſch das donnernde Fe
rohr noch nicht erfunden hatte.

Welche glückliche Zeit muß das für unſer Geſchlecht gew
ſeyn! ſeufzete der Enkel.

Du ſchließeſt zu geſchwind! ſagte der alte Hirſch. Die
war anders, aber nicht beſſer. Der Menſch hatte da, an
des Feuerrohres, Pfeile und Bogen; und wir waren eben
ſchlimm daran, als itzt.

---

27. Der Pfau und der Hahn.

Einſt ſprach der Pfau zu der Henne: Sieh einmal,
hochmüthig und trotzig dein Hahn einher tritt! Und doch ſ
die Menſchen nicht: der ſtolze Hahn; ſondern nur immer:
ſtolze Pfau.

Das macht, ſagte die Henne, weil der Menſch einen
gründeten Stolz überſiehet. Der Hahn iſt auf ſeine Wach
keit, auf ſeine Mannheit ſtolz; aber worauf du? — Auf
ben und Federn.

---

28. Der Hirsch.

Die Natur hatte einen Hirsch von mehr als gewöhnlicher
ße gebildet, und an dem Halse hingen ihm lange Haare
b. Da dachte der Hirsch bey sich selbst: Du könntest dich
ohl für ein Elend ansehen lassen. Und was that der Ei-
ein Elend zu scheinen? Er hing den Kopf traurig zur
, und stellte sich, sehr oft das böse Wesen zu haben.
So glaubt nicht selten ein witziger Geck, daß man ihn
keinen schönen Geist halten werde, wenn er nicht über
weh und Hypochonder klage.

29. Der Adler und der Fuchs.

Sey auf deinen Flug nicht so stolz! sagte der Fuchs zu dem
r. Du steigst doch nur deswegen so hoch in die Luft, um
desto weiter nach einem Aase umsehen zu können.
So kenne ich Männer, die tiefsinnige Weltweise geworden
nicht aus Liebe zur Wahrheit, sondern aus Begierde zu
n einträglichen Lehramte.

30. Der Schäfer und die Nachtigall.

Du zürnest, Liebling der Musen, über die laute Menge
parnassischen Geschmeißes? — O höre von mir, was einst
Nachtigall hören mußte.
Singe doch, liebe Nachtigall! rief ein Schäfer der schwei-
xen Sängerin, an einem lieblichen Frühlingsabende, zu.
Ach! sagte die Nachtigall; die Frösche machen sich so laut,
ich alle Lust zum Singen verliere. Höreſt du sie nicht?
Ich höre sie freylich: versetzte der Schäfer. Aber nur dein
weigen ist Schuld, daß ich sie höre.

Anhang.

Fabeln aus dem ersten Theile der Schriften, 1753.

Der Riese.

Ein rebellischer Riese schoß seinen vergifteten Pfeil über sich in den Himmel, niemand geringerm, als einem Gott, das Leben damit zu rauben. Der Pfeil floh in die unermessenste Ferne, in welche ihm auch der schärfere Blick des Riesens nicht folgen konnte. Schon glaubte der Rasende sein Ziel getroffen zu haben, und fing an, ein gotteslästerliches Triumphlied zu jauchzen. Endlich aber gebrach dem Pfeile die mitgetheilte Kraft der schnellenden Senne; er fiel mit einer stets wachsenden Wucht wieder herab, und tödtete seinen frevelnden Schützen.

Unsinnige Spötter der Religion, eure Zungenpfeile fallen weit unter ihrem ewigen Throne wieder zurück; und eure eigne Lästerungen sind es, die sie an euch rächen werden.

Der Falke.

Des einen Glück ist in der Welt des andern Unglück. Eine alte Wahrheit, wird man sagen. Die aber, antworte ich, wichtig genug ist, daß man sie mit einer neuen Fabel erlautert.

Ein blutgieriger Falke schoß einem unschuldigen Taubenpaare nach, die sein Anblick eben in den vertrautesten Kennzeichen der Liebe gestört hatte. Schon war er ihnen so nah, daß alle Rettung unmöglich schien; schon gurrten sich die zärtlichen Freunde ihren Abschied zu. Doch schnell wirft der Falke einen Blick aus der Höhe, und wird unter sich einen Hasen gewahr. Er vergaß die Tauben; stürzte sich herab, und machte diesen zu seiner bessern Beute.

Damon und Theodor.

Der schwarze Himmel drohte der Welt den fürchterlichsten Beschluß des schönsten Sommertages. Noch ruhten Damon und Theodor unter einer kühlenden Laube; zwey Freunde, die der Welt ein rares Beyspiel würden gewesen seyn, wenn sie die Welt zum Zeugen ihrer Freundschaft gebraucht hätten. Einer fand in des andern Umarmungen, was

Himmel nur die Tugendhaften finden läßt. Ihre Seelen vermiſchten durch die zärtlichſten Geſpräche, in welchen ſich Scherz und Ernſt rrennlich verknüpften. Der Donner rollte ſtürmiſch in der Luft, beugte die Knie heuchleriſcher Knechte. Was aber hat die Tugend rchten, wenn Gott den Laſterhaften drohet? Damon und Theodor n geruhig . . . Doch ſchnell ſtand in dem Damon ein fürchter- Gedanke auf: wie wann ein ſolcher Schlag mir meinen Freund der Seite riße? . . So ſchnell als dieſer Gedanke ſein Herz mit cken übergoß, und die Heiterkeit aus ſeinen Blicken vertilgte; ſo l ſah er ihn . . unerforſchliches Schickſal! . . wahr gemacht. or fiel tod zu ſeinen Füſſen, und der Blitz kehrte triumphierend k. Rechte des Donnergottes, ſchrie Damon, wenn du auf mich t haſt, ſo haſt du mich nur allzuwohl getroffen. Er zog ſein werd aus, und verſchied auf ſeinem Freunde.

zärtliche Seelen, werdet ihr dieſer Geſchichte eine heilige Thräne n? Weinet, und empfindet in eurer lebhaften Vorſtellung die igkeit mit einem Freunde zu ſterben.

Fragmente.

— — — disjecti membra poetae.
Horaz.

1753.

Aus einem Gedichte über die menſchliche Glückſeligkeit.

Wie kömmt es, daß ein Geiſt, der nichts als Glauben haßt,
Und nichts als Gründe liebt, den Schatten oft umfaßt,
Wenn er die Wahrheit denkt in ſichern Arm zu ſchlieſſen,
Daß ihm zum Anſtoß wird, was alle Kinder wiſſen?
Wer lehrt mich, obs an ihm, obs an der Wahrheit liegt?
Verführet er ſich ſelbſt? Iſt ſies, die ihn betriegt?
Vielleicht hat beydes Grund, und wir ſind nur erſchaffen,
Anſtatt ſie einzuſehn, bewundernd zu begaffen.
Sie, die der Dirne gleicht, die ihre Schönheit kennt,
Und jeden an ſich lockt, und doch vor jedem rennt.
Auch dem, der ſie verfolgt, und fleht und ſchenkt und ſchwöret,
Wird kaum ein Blick gegönnt, und wird nur halb gehöret.
Verzweifelnd und verliebt wünſcht ſie die Welt zu ſehn;
Stürzt jeden in Gefahr, um keinem beyzuſtehn.
Ein Zweifler mahle ſich ihr Bild in dieſen Zügen!
Nein, ſie betriegt uns nie! * * * Wir ſinds, die uns betriegen.

* * *

Ein Geiſt, der auf dem Pfad, den man vor ihm gegangen,
Nicht weiter kommen kann, als tauſend mitgelangen,
Verliert ſich in der Meng, die kein Verdienſt beſitzt,
Als daß ſie redlich glaubt, und was ſie weis, beſchützt.

Dieß iſt es, was ihn quält. Er will, daß man ihn merke.
Zum Folgen allzu ſtolz, fehlt ihm der Führer Stärke.
Drum ſpringt er plötzlich ab, ſucht kühn, doch ohn Verſtand,
Ein neues Wahrheitsreich, ein unentdecktes Land.
Ihm folgt ein leichter Schwarm noch zehnmahl kleinrer Geiſter.
Wie glücklich iſt er nun; die Rotte nennt ihn Meiſter.
Er wagt ſich in die Welt mit Witz und frecher Stirn.
Und was lehrt uns denn nun ſein göttliches Gehirn?
Dank ſey dem großen Geiſt, der Furcht und Wahn vertrieben!
Er ſprichts, und Gott iſt nicht zu fürchten, nicht zu lieben.
„Die Freyheit iſt ein Traum: die Seele wird ein Ton,
„Und meint man nicht das Hirn, verſteht man nichts davon.
„Dem Gut und Böſen ſetzt ein blöder Weiſe Schranken,
„Und ihr beglaubtes Nichts wohnt nun in den Gedanken.
„Cartuſch und er, der nie ſein Leid und Neid vergaß,
„Cartuſch und Epictet verdient nicht Ruhm, nicht Haß.
„Der ſtahl, weils ihm gefiel, und weil er ſtehlen mußte;
„Der lebte tugendhaft, weil er nichts beſſers wußte;
„Der ward wie der regiert, und ſeiner Thaten Herr
„War, wie ein Uhrwerk nie, auch nie ein Sterblicher.
„Wer thut was ihm gefällt, thut das was er thun ſollte;
„Nur unſer Stolz erfand das leere Wort: ich wollte.
„Und eben die, die uns ſtark oder ſchwach erſchaft,
„Sie, die Natur, ſchaft uns auch gut und laſterhaft.“ —
Wer glaubte, daß ein Geiſt, um kühn und neu zu denken,
Sich ſelber ſchänden kann, und ſeine Würde kränken?

* * *

Der Menge Beyfall iſt zwar nie der Wahrheit Grund,
Und oft liegt ihre Lehr in eines Weiſen Mund,
Der, alles ſelbſt zu ſehn, in ſich zurückgegangen,
Des Zweifels Gegengift durch Zweifeln zu erlangen.
Doch macht den größern Theil auch das zum Lügner nicht,
Weil der und jener Narr von Gegengründen ſpricht.
Er, der die Wahrheit ſucht, darf nicht die Stimmen zählen;
Doch wenn die Menge fehlt, ſo kann auch einer fehlen.
Ich glaub, es iſt ein Gott, und glaub es mit der Welt,
Weil ich es glauben muß, nicht weil es ihr gefällt.

Und ich fühl was in mir, das für
Weh dem, der es nicht fühlt, und
Gott aus dem Himmel treibt, und

Beklagenswürdge Welt, wenn dir ei
Des Weisheit nur das Wohl zum
Spielt nur ein Ungefehr mit mein
Ward ich nur, weil ich ward, und
Was hält den feigen Arm, daß er
Zu seiner Rettung sich den Dolch ni
Stirb, weil dein Leiden doch zu kein
Und dich in Freud und Leid ein häm
Der dich durch kurze Lust ruckweise m
Daß dich der nächste Schmerz nicht u
Ein Weiser schätzt kein Spiel, wo nu
Und Klugheit nichts gewinnt, und Du
Verlust ohn meine Schuld ist ein zu b
Und Glück ergötzt mich nicht, das auch
Stirb, und verlaß die Welt, das Urbil
Wo ich Pein ohne Schuld, und Lust u
Doch warum eifr' ich so? Gott ist, mei
Das Wechsel, Schmerz und Zeit mir sc

Was klagst du?" „O Natur! das sollteſt du nicht wiſſen?
Warum soll ich allein das Glück zu sehen miſſen?
Der Mensch sieht, ich bin blind. Mein Leben hängt daran;
Der Falle zu entgehn, gib, daß ich sehen kann."
Sey sehend, daß ich auch bey dir entschuldigt werde!"
sah, und grub sich gleich in die geliebte Erde.
er, wo kein Strahl des Lichts die Finsterniß verjagt,
as nutzt ihm hier sein Glück? daß er von neuem klagt.
Natur, schrie er zurück, das sind unmöglich Augen."
Sie sinds, nur daß sie nicht für einen Maulwurf taugen."

* * *

ch das, was in mir wohnt, was in mir fühlt und denket;
s, was zwar mein Gehirn, doch nicht die Welt umschränket;
s, was sich selber weis, und zu sich spricht: ich bin;
es auch die Zeit beherrscht, und was mit der will fliehn,
rch unsichtbare Macht auf heut und morgen bringet,
ch Morgen, eh es wird, mit weitem Blick durchdringet;
s mich, dem die Natur die Flügel nicht verliehn,
m niedern Staube hebt, die Himmel zu umziehn;
es was die Stärk ersetzt, die in dem Löwen wüthet,
dadurch der Mensch ein Mensch, und ihm als Mensch gebiethet:
das wird des Uhrwerks Kraft, das im Gehirne geht,
nd seines Körpers Theil, weil man es nicht verſteht.
Doch sprich, du kluger Thor, wenn es die Körper zeugen,
Verſteht man es dann eh, als wenn es Geiſtern eigen?
Du machest Schwierigkeit durch Schwierigkeiten klar,
Vertreibst die Dämmerung, und bringst die Nacht uns dar.
Wie jetzo meinem Licht, das in den stillen Stunden
Mit meinem Fleiße wacht, der noch kein Glück gefunden,
Da ich es putzen will, die unachtsame Hand
Den Dacht zu knap gekürzt, die Flamme gar verschwand ꝛc.

Doch der, der ſich nicht ſelbſt zu denken will erkühnen,
Der fremdes Wiſſen nutzt, dem andrer Augen dienen,
Folgt kläglicher der Meng als einem Sonderling * * *

* * *

Gnug, wer Gott leugnen kann, muß ſich auch leugnen können.
Bin ich, ſo iſt auch Gott. Er iſt von mir zu trennen,
Ich aber nicht von ihm. Er wär, wär ich auch nicht;
Und ich fühl was in mir, das für ſein Daſeyn ſpricht.
Weh dem, der es nicht fühlt, und doch will glücklich werden,
Gott aus dem Himmel treibt, und dieſen ſucht auf Erden!

* * *

Beklagenswürdge Welt, wenn dir ein Schöpfer fehlt,
Des Weisheit nur das Wohl zum Zweck der Thaten wählt!
Spielt nur ein Ungefehr mit mein und deinem Weſen,
Ward ich nur, weil ich ward, und biſt du nicht erleſen;
Was hält den feigen Arm, daß er beym kleinſten Schmerz
Zu ſeiner Rettung ſich den Dolch nicht drückt ins Herz?
Stirb, weil dein Leiden doch zu keiner Abſicht zwecket,
Und dich in Freud und Leid ein hämſcher Zufall necket,
Der dich durch kurze Luſt ruckweiſe nur erquickt,
Daß dich der nächſte Schmerz nicht unempfindlich drückt.
Ein Weiſer ſchätzt kein Spiel, wo nur der Fall regieret,
Und Klugheit nichts gewinnt, und Dummheit nichts verlieret.
Verluſt ohn meine Schuld iſt ein zu bittres Gift,
Und Glück ergötzt mich nicht, das auch die Narren trift.
Stirb, und verlaß die Welt, das Urbild ſolcher Spiele,
Wo ich Pein ohne Schuld, und Luſt mit Eckel fühle.
Doch warum eifr' ich ſo? Gott iſt, mein Glück ſteht feſt,
Das Wechſel, Schmerz und Zeit mir ſchmackhaft werden läßt.

* * *

Die Wahrheit wird manchmal in Fabeln gern gehört;
So höre, was mich einſt ein frommer Mönch gelehrt.
Zur gütigen Natur kroch mit Verdruß und Klage
Der Gärten fleißger Feind, der irrdſche Feind vom Tage.
„Natur, dem Maulwurf nur warſt du ſtiefmütterlich?
„Für alle ſorgteſt du? und ſorgteſt nicht für mich?"

lagſt du?“ - - „O Natur! das ſollteſt du nicht wiſſen?
ſoll ich allein das Glück zu ſehen miſſen?
nſch ſieht, ich bin blind. Mein Leben hängt daran;
le zu entgehn, gib, daß ich ſehen kann.“
hend, daß ich auch bey dir entſchuldigt werde!“
nd grub ſich gleich in die geliebte Erde.
kein Strahl des Lichts die Finſterniß verjagt,
t ihm hier ſein Glück? daß er von neuem klagt.
ſchrie er zurück, das ſind unmöglich Augen.“
os, nur daß ſie nicht für einen Maulwurf taugen.“

* * *

was in mir wohnt, was in mir fühlt und denket;
ſ zwar mein Gehirn, doch nicht die Welt umſchränket;
ſ ſich ſelber weis, und zu ſich ſpricht: ich bin;
) die Zeit beherrſcht, und was mit der will fliehn,
ſichtbare Macht auf heut und morgen bringet,
:gen, eh es wird, mit weitem Blick durchdringet;
), dem die Natur die Flügel nicht verliehn,
dern Staube hebt, die Himmel zu umziehn;
ſ die Stärk erſetzt, die in dem Löwen wüthet,
der Menſch ein Menſch, und ihm als Menſch gebiethet:
d des Uhrwerks Kraft, das im Gehirne geht,
es Körpers Theil, weil man es nicht verſteht.
rich, du kluger Thor, wenn es die Körper zeugen,
man es dann eh, als wenn es Geiſtern eigen?
heſt Schwierigkeit durch Schwierigkeiten klar,
)ſt die Dämmerung, und bringſt die Nacht uns dar.
)o meinem Licht, das in den ſtillen Stunden
einem Fleiße wacht, der noch kein Glück gefunden,
es putzen will, die unachtſame Hand
)acht zu knap gekürzt, die Flamme gar verſchwand ꝛc.

Aus einem Gedichte an den Herrn Baron von Sp**.

Die Schule macht den Dichter? Nein.
Er, welchen die Natur zu ihrem Mahler wählet,
Und ihn, ein mehr als Menſch zu ſeyn,
Mit jenem Feur beſeelet,
Das leider mir! doch nicht von Sp** fehlet;
Dem ſie ein fühlend Herz und ein harmoniſch Ohr,
Und einen Geiſt verlieh, dem Glück und Ehr und Thor
Nie marternd Mißvergnügen macht,
Wenn nur auf ihn die holde Muſe lacht,
Die ſeinen edlern Theil von dem Vergeſſen ſparet,
Wofür kein Titel nicht, nicht Königsgunſt bewahret:
Ein ſolcher dringt hervor, wohin das Glück ihn ſtieß,
Das gern auch Dichter plagen wollte,
Iſt minder das, was es ihn werden ließ,
Als was er werden ſollte.

* * *

Und ſchon hat man geſehen,
Als zweyfach Adams Sohn, ihn hinterm Pfluge gehen.
Als fauler Rinder Herr wagt er ein göttlich Lied,
Das Muſen vom Olymp, ihn aus dem Staube zieht;
Er wirft den Zepter weg, den er mit Klatſchen ſchwang,
Singt ſchöner ungelehrt, als G** mühſam ſang.

* * *

Noch öftrer treibet ihn, für Muſen nur geſchaffen,
Ein neidiſches Geſchick zu ungeliebten Waffen,
Und läßt ihn, ſtatt auf Pindus Höh,
Im wühlenden Gelerm des wilden Lagers ſchlafen.
Jedoch umſonſt: ſein rührend Rohr
Schweigt bey Carthaunen nicht, und tönt Trommeten vor.
Sein Muth erſtickt nicht ſeinen Witz;
Sein zärtliches Gefühl nicht Gier berühmt zu ſterben;
Und die gefaltne Stirn, des Schreckens finſtrer Sitz,
Vom Einfall aufgeklärt, wird keinen Scherz verderben.
Die Muſen ſtaunen ſanft, bey Helden ſich zu finden,
Die ihrer Lorbeern Schmuck in Mavors Lorbeern winden.

...s einem Gedichte über den jetzigen Geſchmack in der Poeſie.

...och rollt dein leichter Vers auf leichten Jamben fort;
...och bringſt du gleichen Schall an den gewohnten Ort;
...och denkſt du, wie man denkt, eh man den Witz verwöhnet,
...aß er ſich eckel nur nach ſeltnen Bildern ſehnet;
...och redſt du, wie man redt, eh man die Zunge bricht,
...aß ſie lateiniſch Deutſch mit ſchönen Stammeln ſpricht,
...och haſt du nicht gewagt ein römiſch Lied zu ſpielen,
...as von Gedanken ſtrotzt, doch minder hat zum fühlen;
...och tönt dein ſchwacher Mund die Götterſprache nicht;
...och giebſt du jedem Zug ſein ihm gehörig Licht;
...och trägt Wort und Begrif bey dir nicht neue Banden,
...er dich geleſen hat, der hat dich auch verſtanden;
...u biſt von kalter Art, die gern vernünftig denkt,
...nd ihrem Zweifel mehr als ihrem Witze ſchenkt ...
...nd willſt ein Dichter ſeyn? .. Geh, laß den ſchweren Namen,
...um Dichter trägſt du kaum den ungekeimten Samen.
So ſprach ein großer Geiſt, von K** Feur erhitzt,
...u meiner Muſe jüngſt, die noch im Dunkeln ſitzt.
...itleidig wollt er mich die kühnen Wege lehren,
...o uns die Welt nicht hört, doch künftge Welten hören.
...ein, ſprach ich, jener Wahn hat mich noch nicht berauſcht,
...er nicht die Feſſeln flieht, die Feſſeln nur vertauſcht;
...ie Ketten von dem Fuß ſich an die Hände leget,
...nd glaubt, er trägt ſie nicht, weil ſie der Fuß nicht träget.
...u ſiehſt, wo Opitz ging ... Voll Zorn verließ er mich,
...nd donnert hinten nach: kein Schweitzer lobe dich!
Erſchüttert von dem Fluch bis in das Mark der Glieder,
Schlug ich dem Sünder gleich die Augen ſchamroth nieder,
...ür den die Rache ſchon den Stab gebrochen hat,
...eſtimmt zum Prediger der Tugend auf dem Rad.
...om kalten Schaur erloſch in mir das heilge Feuer,
...as ſtille Dichter lehrt auch ſonder einem M**.
...oll Eckel ſah ich mich, und ſahe mich veracht;
...on Enkeln nicht gekannt, die B** *ſchwärmriſch* macht;

Ich ſah voll Furcht hinaus auf Scenen künftger Dichter;
Die Wage der Critik hielt ein gewaltger Richter,
Der ſeines Beyfalls Wucht mit auf die Schale legt,
Die, wie ſein Finger will, ſteigt oder überſchlägt ꝛc.

Aus einem Gedichte an den Herrn M**.

Der lobt die Neuern nur, und der lobt nur die Alten.
Freund, der ſie beyde kennt, ſprich, mit wem ſoll ichs halten!
Die Weisheit, war ſie nur verſloßner Zeiten Ehr?
Iſt nicht des Menſchen Geiſt der alten Größe mehr?
Wie? oder ward die Welt zu unſrer Zeit nur weiſe?
Und ſtieg die Kunſt ſo ſpät bis zu dem höchſten Preiſe?
Nein, nein; denn die Natur wirkt ſich ſtets ſelber gleich,
Im Wohlthun ſtets gerecht, an Gaben allzeit reich.
An Geiſtern fehlt es nie, die aus gemeinen Schranken
Des Wiſſens ſich gewagt, voll ſchöpfriſcher Gedanken;
Nur weil ihr reger Sinn nicht allzeit eins geliebt,
Ward von der Kunſt bald der, bald jener Theil geübt.
Das Alter wird uns ſtets mit dem Homer beſchämen,
Und unſrer Zeiten Ruhm muß Newton auf ſich nehmen.
Zwey Geiſter gleich an Größ, und ungleich nur im Werk,
Die Wunder ihrer Zeit, des Neides Augenmerk.
Wer zweifelt, daß Homer ein Newton worden wäre,
Und Newton, wie Homer, der ewgen Dichtkunſt Ehre,
Wenn dieſer das geliebt, und dieſes der gewählt,
Worinne beyden doch nichts mehr zum Engel fehlt?
Vor dieſem galt der Witz, und durch den Witz der Dichter,
Selbſt Griechen machten ihn zum Feldherrn und zum Richter.
Jetzt ſucht man mehr als Witz; die Zeit wird gründlicher,
Und macht den Weg zum Ruhm dem Weiſen doppelt ſchwer.
Nutz geht Vergnügung vor. Was nur den Geiſt ergötzet,
Den Beutel ledig läßt, verdient das, daß mans ſchätzet?
Ihr weiſen Enkel ſeht der Aeltern Fehl wohl ein:
Sonſt ward der Dichter groß, nun wirds ein Schreiber ſeyn.
Schon recht, der nutzt dem Staat. Und müßige Poeten
Hat Platos Republick, Europa nicht, vonnöthen.

denn ihre Kunſt, und worauf trotzen ſie?
kopf, der ſie ſchmäht, begrif ihr Vorrecht nie.
iſt Natur, ſie in belebten Bildern
Farben uns, verſchönert oft, zu ſchildern.
ter, ſage ſelbſt, was ſchilderſt du von ihr?
Flächen nur und Schein gefallen dir.
Auge ſieht, dem Geiſte vorzumahlen,
den Sinnen treu, und machſt aus Geiſtern Schalen.
der Natur dringt nie dein kurzer Blick;
i iſt zu leicht, und nur des Pöbels Glück.
t kühnem Aug ins Heiligthum zu blicken,
tur im Werk, bemüht mit Meiſterſtücken,
r Heimlichkeit, der ewgen Richtſchnur treu,
Räthſel wird, und Kunſt ihr kommt nicht bey;
l Kenner ſeyn; bekannt mit Mond und Sternen,
Zeit, Gröſs und Licht, durch glücklichs Rathen lernen;
) ſeyn auf der Welt, daß man die Wohnung kennt,
ſich mancher Thor, ohn ſie zu kennen, nennt;
m finſtern Schacht, wo Graus und Reichthum thronet,
m Nutz Gefahr in hohlen Felſen wohnet,
theure Laſt, der Erzte hart Geſchlecht,
Wunderlauf, was ſchimmernd und was ächt,
mer Gefahr und fährlichen Beſchwerden,
uszuſpähn, und ſo ihr Herr zu werden;
r luſtgen Plän, im ſchauernd dunkeln Wald,
Berge Haupt, in krummer Felſen Spalt,
: Neubegier die ſchweren Schritte leitet,
nd Wind und Weg die Lehrbegier beſtreitet,
en grünen Zucht gelehrig nachzugehn,
m Pöbel zwar, doch mehr als er, zu ſehn;
Vollkommenheit in Thieren zu entdecken,
Feind zu ſeyn und Störer aller Hecken;
vas dem Bär die ſtarken Knochen füllt,
m Elend zuckt, was aus dem Ochſen brüllt,
m Ocean für ſcheußlich Unthier ſchwimmet,
Schneckenbrut an ſeinem Ufer glimmet;
Thier gemein, was ihm beſonders iſt,

Was jedes Reich verbindt, wo jedes Marck ſich ſchließt;
Bald mit geübtem Blick den Menſchen zu ergründen,
Des Blutes Kreislauf ſehn, ſein feſtes Triebwerk finden:
Dazu gehöret mehr, als wenn beym Glaſe Wein
Der Dichter ruhig ſingt, beſorgt nur um den Schein.
O Zeit, beglückte Zeit! wo gründlich ſeltne Geiſter
Gott in der Creatur, im Kunſtſtück ſeinen Meiſter,
Dem Spötter aufgedeckt, der blind ſich und die Welt
Für eine Glücksgeburth des blinden Zufalls hält.
Rühmt eure Dichter nur, ihr Väter alter Zeiten,
Die Meiſter ſchönes Wahns, und kleiner Treflichkeiten,
Durch die Gott und ſein Dienſt ein albern Mährlein ward,
Vom Pöbel nur geglaubt, der Geiſter kleinſten Art.
Die Wahrheit kam zu uns im Glanz herab geflogen,
Und hat im Newton gern die Menſchheit angezogen.
Uns ziert ein Aldrovand, ein Reaumur ziert uns mehr,
Als alle Muſen euch im einzigen Homer.
Was großes iſt es nun, ſich einen Held erdenken,
Und ihn mit eigner Kraft in ſchweres Unglück ſenken,
Woraus ihn bald ein Gott, bald unbeglaubter Muth
Mit großen Thaten reißt, die der Poete thut?
Braucht nicht der Philoſoph mehr Witz und ſtärkre Sinnen,
Der kleine Wunder ſucht, bekannt mit Wurm und Spinnen?
Dem keine Raupe kriecht, der Namen er nicht nennt,
Und jeden Schmetterling vom erſten Urſprung kennt;
Dem Fliegen nicht zu klein, noch Käfer zu geringe,
Und in der Mücke ſieht den Schöpfer aller Dinge;
Dem jeder Eßigtropf wird eine neue Welt,
Die eben der Gott ſchuf, und eben der Gott hält.
Da ſieht er Abenthenr, die jener nur erfindet,
Und iſt des Staates kund, den Bien und Ameis gründet.
Ja, wenn ein Molier, der Tugend muntrer Freund,
Der Spötter eiteln Wahns, des Lächerlichen Feind,
Auf Fehler merkſam wird, und lernt aus hundert Fällen
Der Menſchen trotzig Herz und trügriſches Verſtellen;
Wenn ſeiner Spötterey kein alter Hut entgeht,
Und ihm das Laſter nie zu hoch zur Strafe ſteht;

raucht er ſo viel Verſtand, als wenn aus kleinen Reiſen
es Schwanzſternes Dörfel uns will ſeine Laufbahn weiſen,
denn er aus einem Stück aufs Ganze richtig ſchließt,
nd durch den einen Bug die ganze Krümmung mißt?
raucht er ſo viele Kunſt, die Winkel zu entdecken,
n die, das ſcheue Heer, die Laſter ſich verſtecken,
ls jener, der im Glas entfernte Monden ſieht,
nd ihre Größ und Bahn in helle Tafeln zieht?
nd als ein andrer, der aus wenigen Minuten
ie Fahrt des Lichts beſtimmt, und rechnet ſie nach Ruthen?
er braucht mehr Geiſt und Müh, der, der in fauler Luſt
en Wein trinkt und erhebt, gelehnt an Phyllis Bruſt?
ie? oder der ſein Feur, wie es die Sonn erzeuget,
nd wie der Saft im Stock durch enge Röhren ſteiget,
ns Eründen uns erklärt, und werth iſt, daß der Wein
hn einzig nur erfreu, und ſtärk ihn nur allein?
Der Dichtern nöthge Geiſt, der Möglichkeiten dichtet,
nd ſie durch ſeinen Schwung der Wahrheit gleich entrichtet,
er ſchöpferiſche Geiſt, der ſie beſeelen muß,
prich, M***, du weiſts, braucht den kein Phyſicus?
r, der zuerſt die Luft aus ihrer Stelle jagte,
nd mehr bewies, als man je zu errathen wagte;
r, der im Sonnenſtrahl den Grund der Farben fand,
nd ihre Aenderung in feſte Regeln band;
r, der vom Erdenball die platten Pole wußte,
h ein Maupertuis ſie glücklich meſſen mußte;
at die kein Schöpfergeiſt bey ihrer Müh beſeelt:
nd iſt es nur Homer, weil ihm ein ältrer fehlt?

* * *

ird Ariſtoteles nicht ohne Grund geprieſen,
em nie ſich die Natur, als unterm Flor gewieſen?
in dunkler Wörterkram von Form und Qualität
ſt, was er andre lehrt und ſelber nicht verſteht.
u glücklich, wenn ſie nicht mit ſpitzig ſeichten Grillen
ie Lücken der Natur durch leere Töne füllen!
in ſelbſt erwählter Grund ſtützt keine Wahrheit feſt,
ls die man, ſtatt zu ſehn, ſich ſelber träumen läßt;

Und wie wir die Natur bey alten Weisen kennen,
Ist sie ihr eigen Werk, nicht Gottes Werk zu nennen.
Vergebens sucht man da des Schöpfers Majestät,
Wo alles nach der Schnur verkehrter Grillen geht.
Wird gleich die Faulheit noch die leichten Lügen ehren,
Genug, wir sehen Gott in neuern klärern Lehren.
Stagirens Ehr ist jezt den Physikern ein Kind,
Wies unsre Dichter noch bey alten Dichtern sind ꝛc.

Anmerkung. Daß dieses Gedicht nicht ganz ist, und daß ich es an vielen Orten selbst nicht mehr verstehe, dieses habe ich dem verstorbnen Herrn Professor Menz in Leipzig zu danken. Der Freund an den es gerichtet ist, ließ es in ein physikalisches Wochenblatt einrücken.*) Diese Ehre kam mir ein wenig theuer zu stehen. Herr Menz war Censor, und zum Unglücke einer von denen, welche vermöge dieses Amts das Recht zu haben glauben, die Schriftsteller nach Belieben zu mißhandeln. Er hat unter andern den ganzen Schluß weggestrichen, worinne man über gewisse, wenn Gott will physikalische, Kindereyen lachte, in welchen dieser und jener Naturlehrer alle seine Geschicklichkeit bestehen läßt.

An den Herrn Marpurg,
über die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen; besonders der Poesie und Tonkunst.

Der du, für dich und uns, der Töne Kräfte kennst,
Der Kunst und der Natur ihr wahres Amt ernennst,
Maaß, Gleichheit, Ordnung, Werth im Reich der Schalle lehrst,
Denkst, wo man sonst nur fühlt, und mit der Seele hörest,
Dein Ohr nicht kützeln läßt, wenn du nicht weißt, warum?
Dem schwere Schönheit nur Lust bringt, und Meistern Ruhm;
Freund, sprich, soll die Musik nicht alle Welt ergötzen?
Soll sies; was darf man sie nach strengen Regeln schätzen?
Die grübelnde Vernunft dringt sich in alles ein,
Und will, wo sie nicht herrscht, doch nicht entbehret seyn.
Ihr flucht der Orthodox; denn sie will seinem Glauben,
Der blinde Folger heischt, den alten Beyfall rauben.
Und mich erzürnt sie oft, wenn sie der Schul entwischt,

*) Vermuthlich in den Naturforscher, Leipzig 1747. 1748. S. Lessings Leben I, S. 6

ſpitzgem Tadel hold in unſre Luſt ſich miſcht.
triſch ſchreibt ſie vor, was unſern Sinnen tauge,
t ſich zum Ohr des Ohrs, und wird des Auges Auge.
ſteigt ſie allzuhoch, hier allzutief herab,
Sphär nie treu, die Gott ihr zu erleuchten gab.
ſt des Menſchen Herz, wo ſich bey Irrthums Schatten,
innerlichem Krieg, mit Laſtern Laſter gatten,
ieues Ungeheur ein jeder Tag erlebt,
ach dem leeren Thron ein Schwarm Rebellen ſtrebt.
laß, Vernunft, dein Licht, uns unſern Feind erblicken,
herrſche ſonder Ziel, hier herrſch uns zu beglücken.
findet Tadel, Rath, Geſetz und Strafe ſtatt.
ſo ein kleines Reich macht deinen Stolz nicht ſatt.
iehſt auf Abentheur ins Elend zu den Sternen,
anſt ein ſtolzes Reich in unermeßnen Fernen,
ſt der Planeten Lauf, Zeit, Größ und Ordnung aus,
rſt die ganze Welt, nur nicht dein eignes Haus.
ſteigſt du dann und wann, voll Schwindel, aus den Höhen,
eden mit dir ſelbſt, wie hoch du ſtiegſt, zu ſehen,
ömſt du, ſtatt ins Herz, in einen Criticus,
was die Sinne reizt, methodiſch muſtern muß,
treibſt durch Regeln, Grund, Kunſtwörter, Lehrgebände,
Luſt die Quinteſſenz, rectificirſt die Freude,
ſchafft, wo dein Geſchwätz am ſchärfſten überführt,
viel nur halb ergötzt, und vieles gar nicht rührt;
Fühlen wird verlernt, und nach erkieſten Gründen
auch ein Schüler ſchon des Meiſters Fehler finden,
hält was Körner hat für ausgedroſchnes Stroh;
Ekel macht nicht ſatt, und Eigenſinn nicht froh.
er Vergnügen Reich nicht klein genug umſchränket,
unſer ekler Witz auf engre Marchen denket?
t denn der Baum der Luſt Holz ſo im Ueberfluß,
man gewaltſam ihm die Aeſte rauben muß?
mſre Freud ein Feur, das ſich zu reichlich nähret,
uns, ſchwächt man es nicht, anſtatt erwärmt, verzehret?
as, was uns gefällt, denn lauter ſtarker Wein,
man erſt wäſſern muß, wenn er ſoll heilſam ſeyn?

O nein! denn gleich entfernt vom Geitz und vom Verſchwenden,
Floß, was du gabſt, Natur, aus ſparſam klugen Händen.
Was einen Bauer reitzt, macht keine Regel ſchlecht;
Denn in ihm wirkt ihr Trieb noch unverfälſchlich ächt;
Und wenn die kühne Kunſt zum höchſten Gipfel flieget,
So ſchwebt ſie viel zu hoch, daß ihn ihr Reitz vergnüget.
So wie des Weingeiſts Gluth, weil er zu reinlich brennt,
Kein dichtes Holz entflammt, noch ſeine Theile trennt.
Freund, wundre dich nur nicht, daß einſt des Orpheus Saiten
Die Tyger zahm gemacht, und lehrten Bäume ſchreiten;
Das iſt: ein wildes Volk den Thieren untermengt,
Hat, wenn er ſpielte, ſich erſtaunt um ihn gedrengt.
Sein ungekützelt Ohr fühlt ſüße Zaubereyen;
Ihn lehrt die Macht der Kunſt die Macht der Götter ſcheuen,
Und was der Wundermann lobt, rathet und befiehlt,
Hat bey den rauheſten den Reitz, mit dem er ſpielt.
Die Menſchlichkeit erwacht; der Tugend ſanftes Feuer
Erhitzt die leere Bruſt und wird die Frucht der Leyer.
Der Wald ſieht ſich verſchmäht, man ſammelt ſich zu Hauf,
Man herrſcht, man dient, man liebt, und bauet Flecken auf.
So wirft ein Leyermann, und Gott weis was für einer!
Den Grund zum größten Staat, und macht die Bürger feiner.
Doch, wars ein Wunder? Nein. Dem unverwöhnten Ohr,
Das noch nichts ſchönres kennt, kömmt alles göttlich vor.
Jetzt aber - - wähle ſelbſt, nimm Haſſen oder Grauen,
Und ſprich, ihr edler Stolz, wird er ſich ſo viel trauen?
Er beßre, wenn er kann, das ungeſchlifne Land.
Dem Junker und dem Baur fehlt noch gleich viel Verſtand.
Er geh, ſind ſie es werth, und lehr mit Opertönen,
Was ſich nicht lehren läßt, den ohne Murren fröhnen,
Und jenen ohne Stolz ein Bauerkönig ſeyn.
Der Prieſter räumt ihm gern dazu die Kirchen ein.
Doch er wird zehnmal eh die Karpfen in den Teichen,
Als ihren dummen Baur und Bauerherrn erweichen.
Nicht, weil er ſchlecht geſpielt, weil er kein Orpheus iſt,
Des Kunſt die Billigkeit nach ſeinen Zeiten mißt;
Nein, weil jetzt, (güldne Zeit!) der Pöbel auf den Straßen

Ein eckler Ohr beſitzt, als Kenner ſonſt beſaßen.
Erſt drengt er durch die Wach ſich toll ins Opernhaus,
Urtheilt erbärmlich dann, und ſtrömt in Tadel aus.
Die Wendung war zu alt, die kam zu oftmals wieder;
Hier ſtieg er allzuhoch, hier fiel er plötzlich nieder;
Der Einfall war dem Ohr zu unerwartet da,
Und jener taugte nichts, weil man zuvor ihn ſah;
Bald wird das Traurige zum Heulen wüſter Töne,
Bald iſt die Sprach des Leids zu ausgekünſtelt ſchöne;
Dem iſt das Fröhliche zu ſcheckernd poſſenhaft,
Und jenem eben das ein Grablied ohne Kraft;
Das iſt zu ſchwer geſetzt, und das für alle Kehlen;
Und manchem ſcheint es gar ein Fehler, nie zu fehlen;
Das Wort heißt zugedehnt, und das nicht gnug geſchleift;
Die Loge weint gerührt, wo jene ziſcht und pfeift.
Wo kömmt die Frechheit her, ſo unbeſtimmt zu richten?
Wer lehrt den gröbſten Geiſt die Fehler ſehn und dichten?
Iſt nicht, uneins mit ſich, ein Thor des andern Feind?
Und fühlt der Künſtler nur ſie all auf ſich vereint?
Iſt nicht der Grund, weil ſie erſchlichne Regeln wiſſen,
Und, auf gut Glück, darnach vom Stock zum Winkel ſchließen?
Er iſts. Nun tadle mich, daß ich die Regeln ſchmäh,
Und mehr auf das Gefühl, als ihr Geſchwätze ſeh.
Die Schweſter der Muſik hat mit ihr gleiches Glücke;
Critiken ohne Zahl, und wenig Meiſterſtücke,
Seit dem der Philoſoph auf dem Parnaſſe ſtreift,
Und Regeln abſtrahirt, und die mit Schlüſſen ſteift.
Der Schüler hat gehört, man müſſe fließend dichten.
Was braucht der Schüler mehr, des Schweitzers Lied zu richten?
Grob, Lohenſteiniſch, ſchwer giebt ſeinen Worten Wucht.
Die Menge lobt den Wahn; das iſt des Wahnes Frucht.
Ja, ſeine Tyranney hat leichte Beſſerungen,
Nach langem Widerſtand, ihm endlich abgedrungen.
Und berſten möcht ich oft, wenn tadelndes Geſchmeiß,
Das kaum mit Müh und Noth die drey Einheiten weis,
Den Plaut und Molier zu überſehen glaubet;
Das iſt, dem Herkules im Schlaf die Keule raubet,

Und brächt ihm gern damit ſchimpfsvolle Wunden an;
Nur Schade! daß kein Zwerg ſie mächtig führen kann.
Kunſtwörter müſſen dann der Dummheit Blöße decken,
Und ein gelehrt Citat macht Zierden ſelbſt zu Flecken.
Ach arme Poeſie! anſtatt Begeiſterung,
Und Göttern in der Bruſt, ſind Regeln jetzt genung.
Noch einen **Bodmer** nur, ſo werden ſchöne Grillen
Der jungen Dichter Hirn, ſtatt Geiſt und Feuer füllen.
Sein Affe ſchneidert ſchon ein ontologiſch Kleid
Dem zärtlichen Geſchmack zur Maſcaradenzeit.
Sein critiſch Lämpchen hat die Sonne jüngſt erhellet,
Und **Klopſtock** ward durch ihn, wie er ſchon ſtand, geſtellet.
Tonarten, Intervall, Accorde, Diſſonanz,
Manieren, Clauſeln, Tact, Strich, Contrpunct und Schwanz,
Mit hundert Wörtern mehr, die tauſend nicht verſtehen,
Worauf ſich tauſend doch pedantiſch albern blehen,
Freund, ſey ſo gut, verbräm mein allzudeutſch Gedicht,
Damit man auch von mir als einem Kenner ſpricht.
Doch nein . . Es möchte mich ein Pfau zu rupfen faſſen.
Wobey ich nichts gedacht, mag ich nichts denken laſſen.
Zwar durch Beſcheidenheit fliegt man nicht Himmel an;
Dem Mägdchen ſteht die Scham, und Prahlerey dem Mann.
Die Regeln ſind dazu, daß wir nicht dürfen ſchweigen,
Wenn Meiſter emſig ſind und ſich in Thaten zeigen.
Wer hat ſo müßge Zeit und ſitzet mühſam ſtill,
Daß er erſt alles lern, wovon er reden will?
Ein Weiſer braucht den Mund zum Richten und am Tiſche.
Wer ſchweigt iſt dumm. Drum ſind das dümmſte Vieh die Fiſ
Bey einem Glaſe Wein kommt manches auf die Bahn;
Da heißt es: rede hier, daß man dich ſehen kann.
Und reden kann man ja. Vom Setzen, Dichten, Mahlen,
Lehrt auch das kleinſte Buch, wo nichts verſtehn, doch prahlen.
Der Schwätzer hat den Ruhm: dem Meiſter bleibt die Müh.
Das iſt der Regeln Schuld, und darum tadl' ich ſie.
Doch meinet man vielleicht, daß ſie dem Meiſter nützen?
Man irrt; das hieß die Welt mit Elephanten ſtützen.
Ein Adler hebet ſich von ſelbſt der Sonne zu;

Sein ungelernter Flug erhält sich ohne Ruh.
Der Sperling steigt ihm nach, so weit die Dächer gehen,
Ihm auf der Feuereß, wanns hoch kommt, nach zu sehen.
Ein Geist, den die Natur zum Mustergeist beschloß,
Ist, was er ist, durch sich; wird ohne Regeln groß.
Er geht, so kühn er geht, auch ohne Weiser sicher.
Er schöpfet aus sich selbst. Er ist sich Schul und Bücher.
Was ihn bewegt, bewegt; was ihm gefällt, gefällt.
Sein glücklicher Geschmack ist der Geschmack der Welt.
Wer fasset seinen Werth? Er selbst nur kann ihn fassen.
Sein Ruhm und Tadel bleibt ihm selber überlassen.
Fehlt einst der Mensch in ihm, sind doch die Fehler schön,
Nur seine Stärke macht, daß wir die Schwäche sehn.
So kann der Astronom die fernen Sonnenflecken
Durch Hülf des Sonnenlichts, und anders nicht entdecken.
Nachahmen wird er nicht, weil eines Riesen Schritt,
Sich selbst gelassen, nie in Kindertappen tritt.
Nun saget mir, was dem die knechtsche Regel nützet,
Die, wenn sie fest sich stützt, sich auf sein Beyspiel stützet?
Vielleicht, daß Feur und Geist durch sie ersticket wird;
Denn mancher hat, aus Furcht zu irren, sich verrirrt.
Wo er schon Vorsicht braucht, verliert er seinen Adel.
Er singet sonder Neid, und darum ohne Tadel.
Doch jedes hundert Jahr, vielleicht auch seltner noch,
Kömmt so ein Geist empor, und wird der Schwächern Joch.
Muß man, wenn man sich schwingt, stets adlermäßig schwingen?
Soll nur die Nachtigall in unsern Wäldern singen?
Der nebelhafte Stern muß auch am Himmel stehn;
Bey vieler Sonnen Glut würd unsre Welt vergehn.
Drum wird dem Mittelgeist vielleicht die Regel nützen?
Die Seul war dort zur Zier, und hier ist sie zum Stützen.
Doch, Freund, belehre mich, wie den Apollo nennt;
Wenn er die Töne gleich als seine Finger kennt,
Besäß sein schwerer Geist Eucliden und Carteſen,
Und Eulern könnt er gar, wie ich Talandern lesen;
Allein, er wagte nichts, allein er dächte nie,
Dem Führer allzutreu, und folgte wie das Vieh;

Umständen würde er — — und wer muß nicht ein gleiches von sich geh
hen? — — vielleicht ein Schaum der Bösewichter, oder das Muster ein
Thoren geworden seyn. Welcher Anblick! in dem ganzen Umfange des mens
lichen Herzens nichts als Laster zu finden! Und es ist von Gott? Es
von einem allmächtigen, weisen Gott? Marternde Zweifel! — — Doch vi
leicht ist unser Geist desto göttlicher. Vielleicht wurden wir für die Wahr
heit erschaffen, da wir es für die Tugend nicht sind. Für die Wahrheit
Wie vielfach ist sie? Jeder glaubt sie zu haben, und jeder hat sie anders
Nein, nur der Irrthum ist unser Theil, und Wahn ist unsre Wissenschaft
Fügt zu diesem erbärmlichen Bilde des edelsten Theiles von uns auch ei
Abschilderung des minder edeln; des Körpers. Er ist ein Zusammenhang w
chanischer Wunder, die von einem ewigen Künstler zeigen. Ja, aber au
ein Zusammenhang abscheulicher Krankheiten, in seinem Bau gegründet
Krankheiten, welche die Hand eines Stümpers verrathen. Dieses alles ve
führt den zweifelnden Dichter zu schließen:

Der Mensch? wo ist er her?
Zu schlecht für einen Gott; zu gut fürs Ungefehr.

Man stoße sich hier an nichts. Alles dieses sind Einwürfe, die in den fo
genden Gesängen widerlegt werden, wo das jetzt geschilderte Elend selbst de
Wegweiser zur Religion werden muß.*)

Was sich der grobe Witz zum Stof des Spottes wählt;
Womit die Schwermuth sich in Probetagen quält;
Wodurch der Aberglaub, in trübe Nacht verhüllet,
Die leichtgetäuschte Welt mit frommen Teufeln füllet;
Das göttlichste Geschenk, das aus des Schöpfers Hand
Den schwachen Menschen krönt, noch über dich, Verstand;
Was du mit Zittern glaubst, und bald aus Stolz verschmähest,
Und bald, wenn du dich fühlst, vom Himmel trotzig flehest;
Was dein neugierig Wie? in fromme Fesseln schließt;
Was dem zum Irrlicht wird, und dem ein Leitstern ist;
Was Völker knüpft und trennt, und Welten ließ verwüsten,
Weil nur die Schwarzen Gott, kein hölzern Kreutze, grüßten;
Wodurch, dem Himmel treu, allein ein Geist voll Licht
In jene Dunkelheit mit sichern Schritten bricht,
Die nach der grausen Gruft, in unerschafnen Zeiten,
Auf unsre Seelen harrt, die March der Sterblichkeiten:
Dies sey mein rührend Lied!

*) Doch wir wollen nunmehro den Dichter selbst hören. 1751.

Dein Feur, Religion!
Entflamme meinen Geiſt; das Herz entflammſt du ſchon.
Dich fühl ich, ehrfurchtsvoll, gleich ſtark als meine Jugend,
Das thörichte Geweb aus Laſter, Fehl und Tugend.
Nach Wahrheit durſtiger, als durſtig nach der Ehr,
Auf Klinger Beyfall ſtolz, doch auf den meinen mehr,
Entfernt von Welt und Glück, in unbelauſchten Stunden,
Hab ich den flüchtgen Geiſt oft an ſich ſelbſt gebunden;
Und gab mir kummerlos, da, weil ich Hülfe ſchrie,
Mich niemand kennen mag, mich ſelbſt zu kennen Müh.
Der ernſten erſter Blick, die ich auf mich geſchoſſen,
Hat mein erſtauntes Herz mit Schwermuth übergoſſen.
Verlohren in mir ſelbſt, ſah, hört und fühlt ich nicht;
Ich war in lauter Nacht, und hofte lauter Licht.
Nun zwanzig Jahr gelebt — — und noch mich nicht geſehen!
Rief ich mit Schrecken aus, und blieb gleich Seulen ſtehen.
Was ich von mir gedacht iſt falſch, iſt lächerlich;
Kaum glaub ich, ich zu ſeyn, ſo wenig kenn ich mich.
Verdammte Schulweisheit! Ihr Grillen weiſer Thoren!
Bald hätt ich mich durch euch, wie meine Zeit verlohren.
Ihr habt, da Wähnen nur der Menſchheit Wiſſen iſt,
Den ſtolzen Sinn gelehrt, daß er mehr weis, als ſchließt.
Dem Irrthum in dem Schoos, träumt er von Lehrgebäuden,
Und kann, ſtolz auf den Traum, kein wachſam Zweifeln leiden.
Das Forſchen iſt ſein Gift, Hartnäckigkeit ſein Ruhm;
Wer ihn bekehren will, raubt ihm ſein Eigenthum;
Ihm, der ſtolz, von der Höh der aufgethürmten Lügen,
Natur und Geiſt und Gott ſieht unverhüllet liegen.
Warum? Wer? Wo bin ich? Zum Glück. Ein Menſch. Auf Erden.
Beſcheide ſonder Licht, die Kindern gnügen werden!
Was iſt der Menſch? Sein Glück? Die Erd, auf der er irrt?
Erklärt mir, was ihr nennt. Dann ſagt auch, was er wird;
Wenn ſchnell das Uhrwerk ſtockt, das in ihm denkt und fühlet?
Was bleibt von ihm, wann ihn der Würmer Heer durchwühlet,
Das ſich von ihm ernährt, und bald auf ihm verreckt?
Sind Wurm und Menſch alsdann gleich hoffnungslos geſtreckt?
Bleibt er im Staube Staub? Wird ſich ein neues Leben,
Auf einer Allmacht *Wink, aus ſeiner Aſche heben?*

Hier ſchweigt die Weisheit ſelbſt, den Finger auf den Mund,
Und nur ihr Schüler macht mehr, als ſie lehrt, uns kund.
Die Einfalt hört ihm zu, mit ſtarrverwandten Blicken,
Mit gierig ofnem Mund, und Beyfallsreichen Nicken.
Sie glaubt, ſie höre Gott; denn ſie verſteht ihm nichts,
Und was ſie halb gemerkt, ſtützt ſie auf ein: er ſprichts.
Auch ich, von ihr verführt, vom Hochmuth aufgeblaſen,
Hielt für die Wahrheit ſelbſt ein philoſophiſch Raſen;
Worinn der irre Kopf verwegne Wunder denkt,
Ein Königreich ſich träumt, und ſeinen Traum verſchenkt;
Die Schiff im Hafen zählt, und alle ſeine heißet,
Bis ihn ein böſer Arzt der Schwärmerey entreißet.
Er wird geſund und arm; erſt war er krank und reich;
Elend zuvor und nun — — Wer iſt, als ich, ihm gleich?
Wer kömmt und lehret mich, was ich zu wiſſen glaubte,
Eh der einſame Tag Gott, Welt und mich mir raubte?
Durchforſchet, Sterbliche, des Lebens kurzen Raum!
Was kommen ſoll iſt Nacht. Was hin iſt, iſt ein Traum.
Der gegenwärtge Punct iſt allzukurz zur Freude,
Und doch, ſo kurz er iſt, nur allzulang zum Leide.
Schick, wer es mit mir wagt, den wohlbewehrten Blick,
Zum unempfindlichſten, zum erſten Tag zurück.
Dort lag ich, blöder Wurm! Vom mütterlichen Herze
Entbundne theure Laſt, erzeugt im Schmerz zum Schmerze!
Wie war mir, als ich frey, in nie empfundner Luft,
Mit ungeübtem Ton, mein Schickſal ausgeruft?
Wo war mein junger Geiſt? fühlt er die Sonnenſtrahlen,
Das erſte Bild im Aug mit ſtillem Kitzel mahlen?
Mein ungelehrtes Schreyn, hat mich es auch erſchreckt,
Als es zuerſt durchs Ohr den krummen Weg entdeckt?
Die mütterliche Hand, die mich mit Zittern drückte,
Ihr Auge, das mit Luſt, doch thränend, nach mir blickte,
Des Vaters fromme Stimm, die Segen auf mich bat,
Der, als ich nichts verſtand, ſchon lehrend zu mir trat,
Der ſein Bild in mir ſah, mit ernſten Liebeszeichen
Mich dann der Mutter wieß, ihn mit mir zu vergleichen:
Ward dies von mir erkannt, und was dacht ich dabey?
Fühlt ich, mir unbewußt, für ſie ſchon Lieb und Scheu?

Neigung, Sinn und Witz lag noch in finstern Banden,
was den Menschen macht, war ohne Spur vorhanden.
Bildung nach der Form zum menschlichen Geschlecht,
auf den edlern Theil mir kein untrüglich Recht.
sah durch Haut und Fleisch das Werkzeug zum Empfinden?
in unselger Fehl im innern Bau zu finden?
sah mein Hirn, ob es gedankenfähig war?
meine Mutter nicht ein menschlich Vieh gebahr?
ie elend kümmerlich wuchs ich die ersten Jahre!
Menschen noch nicht reif, doch immer reif zur Bahre.
mancher Tag verfloß, eh vom geschäftgen Spiel
lächelnd heitrer Blick schief auf die Mutter fiel?
meine Knorpelhand so stark zu seyn begonnte,
sie mit Jauchzen ihr das Haar zerzausen konnte?
eichter Sylben Schall ins Ohr vernehmlich stieß?
ch mich stammelnde nachäffend loben ließ?
meine Wärterin die dunkeln Worte zählte,
mit den langen Tag die kleine Kehl sich quälte?
uf die Leitung kühn, mein Fuß, vom Tragen matt,
r Schritte durch die Luft, als auf dem Boden that?
och endlich sollt ich auch das späte Glück genießen,
schlechtre Thiere kaum die ersten Stunden missen.
Lieblings der Natur, vom sichern Trieb regiert,
unverirrlich sie zum Guten reizt und führt.
hörte, sah und ging, ich zürnte, weinte, lachte,
Zeit und Ruthe mich zum schlimmern Knaben machte.
Blut, das jugendlich in frischen Adern rann,
) nun das leere Herz zu leichten Lüsten an.
n Wunsch war Zeitvertreib; mein Amt war Müßiggehen;
floh vom Spiel zum Spiel, und nirgends blieb ich stehen.
) allem sehnt ich mich, und alles wurd ich satt,
Kreysel wich dem Ball, der Ball dem Kartenblatt.
glücklich, wär mein Spiel ein bloßes Spiel gewesen,
schlauen Larve nicht dem Laster auserlesen,
unter unentdeckt das Herz ihm offen stand.
kann dem Feind entfliehn, eh er den Feind gekannt?
lz, Rachsucht, Eigensinn hat sich in Kinderthaten
Lehrers *schärferm Blick oft männlich gnug* verrathen.

Ach! warum wüthete ihr Gift in Mark und Blut,
Mit mich verderbender, doch angenehmer Wuth,
Eh der biegſame Geiſt die Tugend kennen lernte,
Von der ihn die Natur, nicht er ſich ſelbſt entfernte?
Nein, er ſich ſelber nicht; denn in der Seele ſchlief
Vom Gut und Böſen noch der wankende Begrif,
Und als er wache ward, und als ich wollte wählen,
War ich, ach! ſchon beſtimmt, in meiner Wahl zu fehlen.
Ich brachte meinen Feind in mir, mit mir herfür,
Doch Waffen gegen ihn, die bracht ich nicht mit mir.
Das Laſter ward mein Herr, ein Herr den ich verfluche,
Den eifrig, doch umſonſt, ich zu entthronen ſuche;
Ein Wütrich, der es ward, damit ich ſey gequält,
Nicht, weil er mich beſiegt, nicht, weil ich ihn gewählt — —
Himmliſche Tugenden! Was hilft es, euch zu kennen,
In reiner Gluth für euch, als unſer Glück, zu brennen,
Wenn auch der kühnſte Schwung ſich ſchimpflich wieder ſenkt,
Und uns das Laſter ſtets an kurzen Banden lenkt?
Ich fühl es, daß mein Geiſt, wenn er ſich ſtill betrachtet,
Sich dieſer Bande ſchämt, ſich eurer werth nur achtet,
Daß, wenn von ſpäter Reu mein Aug in Thränen fließt,
Da ich ſonſt nichts vermag, mein Wunſch euch eigen iſt.
Du biſt mir Troſt und Pein, und an der Tugend Stelle,
Beweinenswerther Wunſch! Mein Himmel! Meine Hölle!
Du, nur du biſt in mir das einzge reiner Art,
Das einzige, was nicht dem Laſter dienſtbar ward.
Solch einen heißen Wunſch, ſolch marternd Unvermögen,
Die kann ein Gott zugleich in eine Seele legen?
Ein mächtig weiſer Gott! Ein Weſen ganz die Huld!
Und richtet Zwang als Wahl, und Ohnmacht gleich der Schuld!
Und ſtraft die Laſterbrut, die es mir aufgedrungen,
Die ich nicht müde rang, und die mich lahm gerungen.
O Menſch, elend Geſchöpf! Menſch! Vorwurf ſeiner Wuth!
Und doch ſind, was er ſchuf, du und die Welt ſind gut?
So kenn ich Gott durch euch, ihr Iſraels Verwirrer,
Und eure Weisheit macht den irren Geiſt noch irrer.
Umſonſt erhebt ihr mir des Willens freye Kraft!
Ich will, ich will . . Und doch bin ich nicht tugendhaft.

Umſonſt erhebt ihr mir des Urtheils ſtreng Entſcheiden.
Die Laſter kenn ich all, doch kann ich alle meiden?
Hier hilft kein ſtarker Geiſt, von Wiſſenſchaft genährt,
Und Schlüſſe haben nie das Böſ in uns zerſtört.
Er, der mit ſicherm Blick das Wahrheitsreich durchrennet,
Und kühn zur Sonne ſteigt * * Weg, den kein Adler kennet!
Wo er den innern Zug entfernter Welten wiegt,
Der ſie, zur Flucht bereit, in ewge Kreiſe ſchmiegt;
Und aus dem Himmel dann ſinkt auf verklärten Schwingen,
Mit gleicher Kraft den Bauch der Erde zu durchdringen,
Und in dem weiten Raum vom Himmel bis zum Schacht
Nichts ſieht, wovon er nicht gelehrte Worte macht;
Er, und der halbe Menſch, verdammt zum ſauern Pflügen,
Auf welchem einzig nur ſcheint Adams Fluch zu liegen,
Der Bauer, dem das Glück, das Feld das er durchdenkt,
Und das, das er bebaut, gleich eng und karg umſchränkt,
Der ſich erſchaffen glaubt zum Herrn von Ochs und Pferden,
Der, ſinnt er über ſich, ſinnt wie er ſatt will werden,
Der ſeine ganze Pflicht die Hofedienſte nennt,
Im Reiche der Natur zur Noth das Wetter kennt;
Sie, die ſich himmelweit an ſtolzer Einſicht weichen,
Sie, die ſich beſſer nicht als Menſch und Affe gleichen,
Sind ſich nur allzugleich, ſtielt, Trotz dem äuſſern Schein,
In beyder Herzen Grund ein kühner Blick ſich ein.
In beyden ſteht der Thron des Uebels aufgethürmet,
Nur daß ihn der gar nicht, und der umſonſt beſtürmet,
Nur daß frey ohne Scham das Laſter hier regiert,
Und dort ſich dann und wann mit ſchönen Masken ziert.
Mein Herz, eröfne dich! Hier in dem ſtillen Zimmer,
Das nie der Neid beſucht, und ſpät der Sonne Schimmer;
Wo mich kein Gold zerſtreut, das an den Wänden blitzt,
An welchen es nicht mehr als ungegraben nützt;
Wo mir kein ſammtner Stuhl die goldnen Arme breitet,
Der nach dem vollen Tiſch zum trägen Schlaf verleitet;
Wo an des Hausraths ſtatt, was finſtern Gram beſiegt,
Begriffner Bücher Zahl auf Tiſch und Tielen liegt;
Hier Herz entwickle treu die tiefſten deiner Falten,
Wo Laſter, ſchlau *verſteckt, bei hunderten ſich halten*;

Hier rede frey mit mir, ſo wie zum Freund ein Freund,
Der, was er ihm entdeckt, nur laut zu denken meint,
Kein fremder Zeuge horcht, geſchickt dich roth zu machen,
Kein ſeichter Spötter droht ein nichts bedeutend Lachen.
Dich höret, iſt ein Gott, nur Gott und ich allein.
Doch rede; ſollte gleich die Welt mein Zeuge ſeyn!
Seit dem Neugier und Zeit mich aus dem Schlummer wec
Die Hände von dem Spiel ſich nach den Büchern ſtreckten,
Und mir das leere Hirn ward nach und nach zur Laſt,
Welch Bild hab ich nicht ſchnell und gierig aufgefaßt?
Kein Tag verſtrich, der nicht mein kleines Wiſſen mehrte,
Mit dem der junge Geiſt ſich ſtopfte mehr als nährte.
Der Sprachen ſchwer Gewirr; das Bild vergangner Welt,
Zum ſichern Unterricht der Nachwelt aufgeſtellt;
Der Alterthümer Schutt, wo in verlaßnen Trümmern
Des Kenners Augen noch Geſchmack und Schönheit ſchimmern;
Der Zunge Zauberkunſt, die den achtſamen Geiſt,
Wie leichte Spreu ein Nil, dem Strom nach folgſam reißt;
Und ſie, noch meine Luſt, und noch mein ſtill Bemühen,
Für deren Blicke ſcheu unwürdge Sorgen fliehen,
Die Dichtkunſt, die ein Gott zum letzten Anker gab,
Reißt Sturm und Nacht mein Schif vom ſichern Ufer ab:
Die ſinds, worinn ich mich fern von mir ſelbſt verirrte,
Mein eigen Fach vergaß, begierig fremder Wirthe.
Indeſſen glimmte ſtill, am unbekanntſten Ort,
Durch Nachſicht angefacht, des Laſters Zunder fort.
Gern wär er, allzugern, in Flammen ausgeſchlagen,
Die in die Saat des Glücks Tod und Verwüſtung tragen,
Und die kein Thränenmeer mit Reu zu löſchen weis:
Doch Zeit zum Uebelthun verſagte mir mein Fleiß.
So ſchien ich, in der Still um Todte nur bemühet,
Mir tugendhaft und dem, der nicht das innre ſiehet.
Die Thorheit die mit Schall die ſtolzen Ohren nährt,
Mit Lob, das, reich an Peſt, aus giftgen Schmeichlern fährt,
Die Ruh für Titel giebt, und Luſt für Ordensbänder,
Der flüchtgen Königsgunſt vergebne Unterpfänder,
Die groß wird ſich zur Laſt, und wahres Glücke ſcheuet,
Weil dies ſich ungeputzt in ſtillen Thälern freuet,

Weil es die Höfe flieht, sein zugewisses Grab,
Das keinen Raub zurück, gleich ihr, der Hölle, gab;
Die Ruhmsucht - - hab ich sie nicht oft mit spöttscher Mine,
Die lächelnde Vernunft auf mir zu bilden schiene,
Mit Gründen, frisch durch Salz, für Raserey erklärt,
Und unter andrer Tracht sie in mir selbst ernährt?
Mein Lied, das wider sie aus kühnen Mund ertönte,
Und Fürsten unbesorgt in ihren Sklaven höhnte,
Das, bey der Lampe reif, die Ruh des Weisen sang,
Von reicher Dürftigkeit, von selger Still erklang,
Mein Lied, wanns ohngefehr ein Kreis Bekannter hörte,
Und es der Kenner schalt, und es die Dummheit ehrte,
Wie ward mir? Welches Feur? Was fühlt und fühlt ich nicht?
Was mahlte den Verdruß im rothen Angesicht?
O Ruhmsucht, schlauer Feind! als ich dich keck verlachte,
Lagst du im Hinterhalt, den Selbstbetrug dir machte.
Der zürnt, weil man ihn nicht hoch, würdig, gnädig heißt,
Und ihm ein nichtig Wort aus seinem Titel reißt;
Ich zürn - - zum mindesten, weil unversorgte Jugend
Die Rennbahn mir verschließt zu Wissenschaft und Tugend?
Nein - - weil man mir ein Lob, ein knechtisch Lob versagt,
Daß ich - - Wer schätzt die Müh? - - die Reime schön erjagt.
Renn sicher, stolze Schaar, Ruhmträume zu erwischen!
Der Spötter schweigt von dir, sich selber auszuzischen!
Ihr Laster stellet euch! Aus eurem wilden Heere,
Unzählbar, wie der Sand, schlau zu des Uebels Ehre,
Euch ich die schrecklichsten! Euch such ich, Geitz und Neid,
Die ihr, flieht Wärm und Lust, des Alters Seele seyd!
Doch Jüngling Blüth und Feur, das deine Wangen hitzet,
Schließt ihren Wurm nicht aus, der tief am Kerne sitzet.
Er wächst, und wächst mit dir, bis er sich aufwärts frißt,
Und der unseelge Grund zu zeitger Reifung ist.
Der kleidet sich in Gold und trägt an Edelsteinen,
Auf seiner dürren Hand den Werth von Meyerehen;
Sein trotzig Dienerheer bläht sich am hintern Rad,
Im Feyerkleid der Schmach, in ihres Herren Staat.
Wer geht vor ihm vorbey, und bückt sich nicht zur Erde?

Er dankt, und lernt die Art von ſeinem ſtolzen Pferde;
Es ſchlägt das ſchöne Haupt zur Bruſt mit ſchielem Blick,
Und ſchnaubend zieht es ſchnell der ſtraffe Zaum zurück.
Sein Reichthum giebt ihm Witz; ſein Reichthum ſchenkt ihm Sit
Und macht das plumpe Klotz auch Weibern wohl gelitten. *)
Des Pöbels Augenmerk! Bav, biſt du meines? Nein.
Sich ſelbſt muß man ein Feind, dich zu beneiden, ſeyn.
Doch wenn der Löwe ſich an keinen Eſel waget,
Hat er drum mindre Wuth, wann er nach Thygern jaget?
Trift Baven nicht mein Neid, trift er drum keinen? Ach!
Racheifrung, wer biſt du? Sprich, mir zur Zier? zur Schmach?
Sinnreich, zur eignen Fall, die Laſter zu verkleiden,
Betrogne Sterbliche, Racheifern iſt beneiden.
Nimmt mich, ans Pult geheft, der ewige Geſang,
Durch den der deutſche Ton zuerſt in Himmel drang ⁘
In Himmel ⁘ frommer Wahn! ⁘ Gott ⁘ Geiſter ⁘ ewig Leben
Vielleicht ein leerer Ton, den Dichter kühn zu heben! ⁘
Nimmt mich dies neue Lied ⁘ zu ſchön um wahr zu ſeyn,
Erſchüttert, nicht belehrt, mit heilgem Schauer ein:
Was wünſcht der innre Schalk, erhitzt nach fremder Ehre,
Und lächerlich erhitzt? ⁘ Wann ich der Dichter wäre!
Umſonſt lacht die Vernunft, und ſpricht zum Wunſche: Thor!
Ein kleiner Geiſt erſchrickt, ein groſſer dringt hervor.
Dem Wunſche folgt der Neid mit unbemerkten Schritten,
Auch Weiſen unbemerkt und unbemerkt gelitten.
Was hilfts, daß er in mir bey Unfall ſich nicht freut,
Die Ruh der Welt nicht ſtört? ⁘ Iſt er drum minder Neid?
Nicht er, der Gegenſtand, die Neigung macht das Laſter,
Stets durch ſich ſelbſt verhaßt, nur durch den Stof verhaßter.
Auch dich, o Geitz! ⁘
Doch wie? was ſtößt den finſtern Blick,
Den redlichſten Spion, vom Grund der Bruſt zurück?
Ich werde mir zu ſchwarz, mich länger anzuſchauen,
Und Neugier kehret ſich in melancholiſch Grauen.
Des Uebels ſchwächſten Theil zog ich ans ſcheue Licht.
Verwöhnter Weichling! Wie? mit ſtärkern wag ichs nicht?

*) Sein Schuldner muß verziehn, die Armen ewig bitten. 1751.

Doch bleibt nur in dem Schacht, den ihr stets tiefer wühlet,
Je näher ihr den Feind, die Selbsterkenntniß, fühlet.
Ihr schwärzern Laster, bleibt! Was die Natur versteckt,
Sich Unsinn an das Licht! * * Nichts hab ich mehr entdeckt,
Wenn ich auch eins vor eins die Mustrung gehen lasse,
Als daß ich sündige, und doch die Sünde hasse.
Doch wie? das Alterthum, auf Wahn und Moder groß,
Spricht: dein Loos, Sterblicher, ist nicht der Menschheit Loos!
Das kleine Griechenland stolzirt mit sieben Weisen,
Und sahe Scythen selbst nach ihrer Tugend reisen.
Vergebens Alterthum! die Zeit vergöttert nicht!
Und kein Verjähren gilt vor der Vernunft Gericht!
Die schöne Schale täuscht mich nicht an deinen Helden;
Und selbst vom Sokrates ist Thorheit gnug zu melden.
Wohin kein Messer dringt, das in des Arztes Hand
In Därmen wühlende des Todes Anlaß fand,
Bis dahin schick den Blick die Wahrheit auszuspähen!
Was ich in mir gesehn, wirst du in ihnen sehen.
Großmuth ist Ruhmbegier; Keuschheit ist kaltes Blut;
Treu seyn ist Eigennutz; und Tapferkeit ist Wuth;
Andacht ist Heucheley; Freygebigkeit Verschwenden;
Und Fertigkeit zum Tod Lust seine Pein zu enden;
Der Freundschaft schön Gespenst ist gleicher Thorheit Zug;
Und seltne Redlichkeit der sicherste Betrug!
Mir unerkannter Feind, und vielen unerkannter,
O Herz, schwarz wie der Mohr, und fleckigt wie der Panther!
Pandorens Mordgefäß, woraus das Uebel flog,
Und wachsend in dem Flug *) durch beyde Welten zog!
Es wäre Lästerung, dir Gott zum Schöpfer geben!
Lästrung, ist Gott ein Gott, im Tode nicht vergeben ꝛc. **)

*) Im Fluge wachsende 1751.

**) Der Raum befiehlt uns hier abzubrechen, welches um soviel ungezwungener geschiehet, da der Dichter ohnedem, wie man aus dem Eingange sieht, auf einen neuen Gegenstand kommt. Wir versparen also den Rest bis in das Decemberblatt. 1751.

Gedichte,

so man nach seinem Tode unter seinen Papieren gefunden, und davon einige schon in dem Göttingischen Musenalmanache gestanden.*) 1784.

Auf Rabeners Tod,

als nach welchem erst seine übrigen Schriften an das Licht kommen sollten.

Der Steuerrath tritt ab, dem Satyr Platz zu machen;
Es weine, wer da will; ich spitze mich auf Lachen.

Auf den Streit des Herrn Bosens mit den Wittenbergischen Theologen.

Er hat den Pabst gelobt, und wir, zu Luthers Ehre,
Wir sollten ihn nicht schelten?
Den Pabst, den Pabst gelobt? Wenns noch der Teufel wäre,
So ließen wir es gelten.

Die große Welt.

Die Wage gleicht der großen Welt:
Das Leichte steigt, das Schwere fällt.

Unter das Bildniß des Königs von Preußen.

Wer kennt ihn nicht?
Die hohe Mine spricht
Dem Denkenden. Der Denkende allein
Kann Philosoph, kann Held, kann beydes seyn.

*) Nicht im göttingischen Musenalmanach, sondern in den hamburgischen für 1780, 1782 und 1783 stehen die hier mit grösserer Schrift gedruckten.

Doppelter Nutzen einer Frau.

Zweymal taugt eine Frau — für die mich Gott bewahre! —
Einmal im Hochzeitbett, und einmal auf der Bahre.

Nutzen eines fernen Garten.

A. Was nutzt dir nun dein ferner Garten? He?
B. Daß ich dich dort nicht seh!

Der Blinde.

Niemanden kann ich sehn, auch mich sieht niemand an:
Wie viele Blinde seh' ich, armer blinder Mann.

Auf ein Caruſſel.

Freund, gestern war ich — wo? — Wo alle Menschen waren.
Da sah ich für mein baares Geld
So manchen Prinz, so manchen Held,
Nach Opernart geputzt, als Führer fremder Schaaren.
Da sah ich manche flinke Speere,
Auf mancher zugerittnen Märe,
Durch eben nicht den kleinsten Ring,
Der unter tausend Sonnen hieng,
(O Schade, daß es Lampen waren!)
Oft, sag ich, durch den Ring,
Und öfter noch darneben fahren.
Da sah ich — ach was sah ich nicht,
Da sah ich, daß beym Licht,
Kriſtalle, Diamanten waren;
Da sah ich, ach du glaubst es nicht,
Wie viele Wunder ich gesehen!
Was war nicht prächtig groß und königlich?
Kurz, dir die Wahrheit zu gestehen,
Mein halber Thaler dauert mich.

Der Arme.

Sollt einen Armen wohl des Todes Furcht entfärben?
Der Arme lebet nicht: so kann er auch nicht sterben.

Kunz und Hinz.

Gevatter Hinz, rief Kunz, was trinken wir?
Zuerſt Wein oder Bier?
Gevatter, ſagte Hinz, Gevatter folge mir,
Erſt Wein, und dann — kein Bier.

Auf einen Sechszigjährigen.

Wer ſechzig Jahr gelebt, und noch
Des Lebens ſich nicht kann begeben,
Dem wünſch ich' — wünſcht ers ſelber doch —
Bis zu der Kinder Spott zu leben.

An den Dümm.

Wie Eſelsohren, Dümm, hätt' ich dir beygelegt?
Gewiß nicht! Ohren nur, ſo wie ſie Midas trägt.

Warum ich wieder Epigramme mache. 1779.

Daß ich mit Epigrammen wieder ſpiele,
Ich, armer Willebald,
Das macht, wie ich an mehrerm fühle,
Das macht, ich werde alt.

Ueber das Bildniß eines Freundes.

Der mir gefällt,
Gefiel er minder gleich der Welt.

In ein Stammbuch,

in welchem die bereits Verſtorbenen mit einem † bezeichnet i
1779.

Hier will ich liegen! denn hier bekomm' ich doch,
Wenn keinen Leichenſtein, ein Kreuzchen noch.

Auf die Katze des Petrarch.

Nach dem Lateiniſchen des Antonio Querci, in den Inſcriptionibus agri Patavini.

Warum der Dichter Hadrian
Die Katzen ſo beſonders leiden kann?
Das läßt ſich leicht ermeſſen!
Daß ſeine Verſe nicht die Mäuſe freſſen.

Grabſchrift auf Voltairen. 1779.

Hier liegt — wenn man euch glauben wollte,
Ihr frommen Herrn! — der längſt hier liegen ſollte.
Der liebe Gott verzeih aus Gnade
Ihm ſeine Henriade,
Und ſeine Trauerſpiele,
Und ſeiner Verschen viele:
Denn was er ſonſt ans Licht gebracht,
Das hat er ziemlich gut gemacht.

Die Verleumdung. 1745.

Du nennſt mich vom geſtrigen Rauſche noch trunken?
Vom geſtrigen Rauſche? Das ſpricht
Ein — — Faſſe dich, ſchimpfe nur nicht!
Ich weiß wohl, du haſt bis am Morgen getrunken.

In ein Stammbuch. 1779.

Wer Freunde ſucht, iſt ſie zu finden werth:
Wer keinen hat, hat keinen noch begehrt.

Lobſpruch des ſchönen Geſchlechts. 1747.

Wir Männer ſtecken voller Mängel;
Es leugne, wer es will!
Die Weiber gegen uns ſind Engel.
Nur taugen, wie ein Kenner will,

Drey kleine Stück' — und die ſind zu erra
An dieſen Engeln nicht gar viel!
Gedanken, Wort' und Thaten.

Als der Herzog Ferdinand die Rolle des Agamem erſten Feldherrn der Griechen, ſpielte.

1.

Vorſtellen und auch ſeyn
Kann Ferdinand allein.

2.

Stax ſpricht: Er ſpielt ihn ſchlecht!
Auch das wär Recht;
Denn ſeine eigne Rollen
Muß man nicht ſpielen wollen.

3.

Mit Gunſt!
Als Eckhof ſo den Agamemnon ſpielte,
Das, das war Kunſt.
Daß aber Ferdinand ſich ſelber ſpielte,
Hm! was für Kunſt.

In eines Schauſpielers Stammbuch.*)

Kunſt und Natur
Sey auf der Bühne Eines nur;
Wenn Kunſt ſich in Natur verwandelt,
Denn hat Natur mit Kunſt gehandelt.

In ein Stammbuch.

Ein Kirchhof iſt,
Mein frommer Chriſt,
Dies Büchelein,
Wo bald kann ſeyn
Dein Leichenſtein
Ein Kreuzelein!

---

*) Im Hamburger Muſenalmanach auf 1780 mit der An zwar anderswo, aber nicht ganz richtig abgedruckt."

Lied aus dem Spaniſchen.

Geſtern liebt' ich,
Heute leid' ich:
Morgen ſterb' ich.
Dennoch denk' ich
Heut' und morgen
Gern an geſtern.

Die Diebin. 1745.

Du Diebin mit der Roſenwange,
Du mit den blauen Augen da!
Dich mein' ich! — wird dir noch nicht bange?
Geſteh' nur, was ich fühlt' und ſah!

Du ſchweigſt, doch deine Roſenwange
Glüht ſchuldig, röther, als vorhin,
O Diebin mit der Roſenwange,
Wo iſt mein Herz, wo kam es hin?

Phillis. 1746.

Wenn der finſtre Damon ſpricht,
Amor ſey ein Ungeheuer,
Seine Glut ein hölliſch Feuer!
O ſo fürcht ich Amorn nicht.

Aber hebt mein Thirſis an,
Amor ſey ein Kind zum Küſſen,
Schalkhaft, ſchmeichelnd und befliſſen:
O wie fürcht ich Amorn dann!

Bacchus und Helena. 1748.

Ehret Brüder, meine Schöne,
Ehrt die galliſche Helene!
Bacchus ſelber ehret ſie.
Jüngſt an ihrer ſtolzen Rechte,
Als er mit uns beyden zechte,
Ward er, denn ſie ſchenkt ihm ein,
Voller noch *von Lieb als Wein.*

An Amor.

Amor ſoll mich dein Beſuch
Einſt erfreuen — —
O ſo lege dein Gefieder
Und die ganze Gottheit nieder.
Dieſe möchte mich erſchrecken,
Jenes möchte Furcht erwecken,
Furcht, nach flatterhaften Küſſen,
Meine Phillis einzubüßen.
Komm auch ohne Pfeil und Bogen
Ohne Fackel angezogen ...
Stelle dich, mir lieb zu ſeyn,
Als ein junger Satyr ein.

Heldenlied der Spartaner.

In drey Chören.

Alle.
Streitbare Männer
Chor der Alten.
Waren wir!
Alle.
Streitbare Männer
Chor der Männer.
Sind wir!
Alle.
Streitbare Männer
Chor der Jünglinge.
Werden wir!
Alle.
Streitbare Männer
Chor der Alten.
Waren wir!
Chöre der Männer und Jünglinge.
Waret ihr!
Chor der Alten.
Das leugne, wer darf!
Alle.
Streitbare Männer

Chor der Männer.
Sind wir!
Chor der Alten und Jünglinge.
Seyd ihr!
Chor der Männer.
Verſuch uns, wer darf!
Alle.
Streitbare Männer
Chor der Jünglinge.
Werden wir!
Chöre der Alten und Männer.
Werdet ihr!
Chor der Jünglinge.
Noch tapferer, als ihr!

Auf ſich ſelbſt.

Ich habe nicht ſtets Luſt zu leſen,
Ich habe nicht ſtets Luſt zu ſchreiben,
Ich habe nicht ſtets Luſt zu denken,
Kurz um, nicht immer zu ſtudiren.

Doch hab ich allzeit Luſt zu ſcherzen,
Doch hab ich allzeit Luſt zu lieben,
Doch hab ich allzeit Luſt zu trinken;
Kurz, allezeit vergnügt zu leben.

Verdenkt ihr mirs, ihr ſauern Alten?
Ihr habt ja allzeit Luſt zu geizen;
Ihr habt ja allzeit Luſt zu lehren;
Ihr habt ja allzeit Luſt zu tadeln.

Was ihr thut, iſt des Alters Folge:
Was ich thu, will die Jugend haben.
Ich gönn euch eure Luſt von Herzen.
Wollt ihr mir nicht die meine gönnen?

Der Taback.*)

Dich, Taback, lobt der Medicus,
Weil uns dein fleißiger Genuß
An Zahn und Augen wohl curiret,
Und Schleim und Kolſter von uns führet.

*) Schon in den Ermunterungen 1747 gedruckt.

Dich lobet der Philoſophus,
Wenn er ſcharf meditiren muß,
Weil er, ſo lang er dich genießet,
Des Geiſtes Flatterkeit vermiſſet.

Dich lobet der Theologus
Durch einen homiletſchen Schluß,
Wenn er in deinem Rauch entzücket
Ein Bild der Eitelkeit erblicket.

Ich lob an dir als ein Juriſt,
Was rechtens an dir löblich iſt,
Daß, wenigſtens wie mir es dünket,
Man mehr und öftrer bey dir trinket.

Refutatio Papatus.*)

Bey meiner Treu! ich glaub' es nicht,
Was Petri Reichsverweſer ſpricht,
Und halte mich an Luthers Lehren,
Die wir von unſern Prieſtern hören,
Das nicht von Gott es ſelber iſt,
Was man von Maccabäern ließt.

Der Schluß von dieſen Büchern ſagt,
Was weiſen Trinkern nie behagt:
„Den Durſt ſich ſtets mit Wein zu ſtillen,
„Erreget eckeln Widerwillen.
„Bald Waſſer aber, und bald Wein,
„Müſt' eine wahre Wolluſt ſeyn."

Iſt das nicht grader Widerſpruch,
Den ein von Gott gegebnes Buch
Nicht haben darf? Denn unſer Leben
Muß ſtets zum Beſſern ſich erheben,
Und nie des Beſſern untreu ſeyn.
Iſt Waſſer beſſer wohl als Wein?

---

*) Auch dieſes Gedicht ſteht in den Ermunterungen, aber in ganz andre

Der neue Weltbau.

Der Wein, der Wein macht nicht nur froh,
Er macht auch zum Aſtronomo.
Ihr kennt doch wohl den großen Geiſt,
Nach dem der wahre Weltbau heißt?
Von dieſem hab ich einſt geleſen,
Daß er beym Weine gleich geweſen,
Als er der Sonne Stilleſtand,
Die alte neue Wahrheit, fand.

Der Wein, der Wein macht nicht nur froh,
Er macht auch zum Aſtronomo.
Hört, hört, ihr Sternenfahrer, hört,
Was mich der Wein, der Wein gelehrt!
So kann der Wein den Witz verſtärken!
Wir laufen ſelbſt, ohn es zu merken,
Von Oſten täglich gegen Weſt!
Die Sonne ruht. Die Welt ſteht feſt!

An den Herrn von Kleiſt.

Zu früh wär' es, viel zu früh, wenn ſchon jetzt den güldenen Faden
s Lebens zu trennen, der blutige Mars, oder die donnernde Bellona,
reundlich-ſaumſeligen Klotho vorgrif.
Der nur falle ſo jung, der in eine traurige, öde Wüſte hinausſieht; in
ige Tage, leer an Freundſchaft und Tugend, leer an großen Entwürfen
lnſterblichkeit.
Nicht du; der du ſo manchen noch froh und glücklich zu machen wün-
; — Schon ſolche Wünſche ſind nicht die kleinſten edler Thaten!
Nicht du; den die vertrauliche Muſe ins Stille winket. — Wie zürnet
f mich, die Eiferſüchtige, daß ich die Waffenloſen Stunden deiner Er-
ng mit ihr theile.
Dir zu gefallen, hatte ſie dem Lenze ſeinen ſchönſten Schmuck von Blu-
und Perlen des Thaues entlehnet; gleich der liſtigen Juno den Gürtel
Venus.
Und nun lockt ſie dich mit neuen Beſtechungen. Sieh! in ihrer Rechte
das tragiſche Zepter; die linke bedeckt das weinende Auge, und hinter
feſtlichem Schritte wallt der königliche Purpur.
Wo bin ich? welche Bezauberung? Letzte Zierde des ausgearteten
s! — Sein Schüler — ſein Mörder! — Wie ſtirbt der Weiſe ſo ruhig! —

So gern! Ein williger Tod macht den Weisen zum Helden, und den Held zum Weisen!

Wie still ist die fromme Versammlung! Da rollen die Kinder des Mitleids die schönen Wangen herab; hier wischt sie die männliche Hand aus dem weggewandten Auge.

Weinet ihr Zärtlichen! Die Weisheit sieht die Menschen gern weinen. Aber nun rauschet der Vorhang herab. Klatschendes Lob betäubt mich; überall murmelt die Bewunderung: Seneca und Kleist!

Und dann erst, o Kleist, wann dich auch diese Lorbeeren, mit der weisen Feder, nur uns Dichtern sichtbar, durchflochten, wenn beyde deinen Schlaf beschatten — — wenn die liebsten deiner Freunde nicht mehr sind — —

Ich weiß es, keiner von ihnen wird dich gern überleben — — wenn dein Gleim nicht mehr ist — — Außer noch in den Händen des lehrbegierigen Knaben, in dem Busen des spröden Mädchens, das mit seinem Liede Winkel eilt — —

Wenn der redliche Sulzer ohne Körper nur denkt, hier nur noch die Vertraute eines künftigen Grüblers, begieriger die Lust nach Regeln zu wissen, als sie zu schmecken — —

Wenn unser lächelnder Ramler sich todt kritisirt — wenn der harmonische Krause nun nicht mehr, weder die Zwiste der Töne, noch des Eigennutzes schlichtet — —

Wenn auch ich nicht mehr bin — — Ich, deiner Freunde spätester, der ich, mit dieser Welt weit besser zufrieden, als sie mit mir, noch lange sehr lange zu leben denke — —

Dann erst, o Kleist, dann erst geschehe mit dir, was mit uns allen geschieht! dann stirbst du; aber eines edlern Todes; für deinen König, für dein Vaterland und wie Schwerin.

O des beneidenswürdigen Helden! — Als die Menschheit in den Kriegern stutzte, ergrif er mit gewaltiger Hand das Panier — Folgt mir! rief er und ihm folgten die Preußen.

Und alle folgten ihm zum Ziele des Sieges! Ihn aber trieb allzuviel Muth bis jenseit der Grenzen des Sieges, zum Tode! Er fiel und floß das breite Panier zum leichten Grabmahl über ihn her.

So stürzte der entsäulte Pallast über dich, Simson, ein schreckliches Monument von Ruinen und zerschmetterten Feinden zusammen. So ward dein Tod der herrlichste deiner Siege.

An Herrn Gleim.

Umſonſt rüſtet Kalliope den Geiſt ihres Lieblings zu hohen Liedern; zu [illegible]dern von Gefahren und Tod und heldenmüthigem Schweiße — —

Umſonſt; wenn das Geſchick dem Lieblinge den Held verſagt, und beyde verſchiedenen Jahrhunderten oder veruneinigten Ländern gebohren worden.

Mit dir, Gleim, ward es ſo nicht! dir fehlt weder die Gabe den Helden zu ſingen, noch der Held. Der Held iſt dein König.

Zwar ſang deine frohe Jugend, bekränzet vom roſenwangigten Bachus, [illegible] von feindlichen Mädchen, nur vom ſtreitbaren Kelchglaß.

Doch biſt du auch nicht fremd im Lager, nicht fremd vor den feindlichen [illegible]len, unter brauſenden Roßen.

Was hält dich noch? Singe ihn, deinen König! deinen tapfern, doch [illegible]ſchlichen; deinen ſchlauen, doch edeldenkenden Friedrich.

Singe ihn an der Spitze ſeines Heeres, an der Spitze ihm ähnlicher [illegible]en, ſo weit Menſchen den Göttern ähnlich ſeyn können.

Singe ihn, im Dampfe der Schlacht; ſo wie die Sonne unter den Wol[illegible] ihren Glanz, aber nicht ihren Einfluß verlieret.

Singe ihn, mit dem Kranze des Siegs, tiefſinnig auf dem Schlachtfelde, [illegible] thränendem Auge unter den Leichnamen ſeiner verewigten Gefährten.

Du weiſt wie du ihn am beſten ſingen ſollſt. Ich will unterdeß mit [illegible]piſcher Schüchternheit, ein Freund der Thiere, ſtillere Weisheit lehren. —

Ein Mährchen vom blutigen Tyger, der, als der ſorgloſe Hirt mit Chlo[illegible] und dem Echo ſcherzte, die arme Heerde würgte und zerſtreute.

Unglücklicher Hirte, wenn wirſt du die zerſtreuten Lämmer wieder um [illegible] verſammeln. Wie rufen ſie ſo ängſtlich im Dornengehecke nach dir!

Orpheus.

Orpheus, wie man erzehlt, ſtieg, ſeine Frau zu ſuchen, in die Hölle [illegible]. Und wo anders, als in der Hölle, hätte Orpheus auch ſeine Frau ſuchen ſollen?

Man ſagt, er ſey ſingend herab geſtiegen. Ich zweifle im geringſten nicht daran; denn ſo lange er Wittwer war, konnte er wohl vergnügt ſeyn und ſingen.

Berge, Flüße und Steine folgten ſeinen Harmonien nach; und wenn er auch noch ſo ſchlecht geſungen hätte, ſo wären ſie ihm doch nachgefolgt.

Als er ankam, und ſeine Abſicht entdeckte, hörten alle Martern auf. Und was könnten für einen ſo dummen Ehemann wohl noch für Martern übrig ſeyn?

Endlich bewog ſeine Stimme das taube Reich der Schatten; ob es gleich mehr eine Züchtigung, als eine Belohnung war, daß man ihm ſeine Frau wiedergab.

An Mäcen.

Du, durch den einſt Horaz lebte, dem Leben ohne Ruhe, ohne Bequemlichkeit, ohne Wein, ohne den Genuß einer Geliebten, kein Leben geweſen wäre, du der du jetzt durch den Horaz lebſt, dem ohne Ruhm in dem Gedächtniß der Nachwelt leben ſchlimmer iſt, als ihr gar unbekannt ſeyn.

Du, o Mäcen, haſt uns deinen Nahmen hinterlaßen, den die Reichen und Mächtigen an ſich reißen und die hungrigen Scribenten verſchenken; aber haſt du uns auch von dir etwas mehr als den Namen gelaßen?

Wer iſts in unſern erſten Tagen, hier in einem Lande, deren Einwohner von innen noch immer die alten Barbaren ſind, wer iſt es, der einen Funken von deiner Menſchenliebe, von deinem tugendhaften Ehrgeize, die Pflanzlinge der Muſen zu ſchützen, in ſich häge?

Wie habe ich mich nicht nach einem neuen ſchwachen Abdrucke von dir umgeſehn! Mit den Augen eines Bedürftigen umgeſehn! Was für ſcharfſichtige Augen!

Endlich bin ich des Suchens müde geworden, und will über die Affenkopien ein bittres Lachen ausſchütten. — —

Nimmermehr werde ich mich fähig fühlen, eine niedrige Rolle zu ſpielen, und wenn auch Ordensbänder zu gewinnen ſtünden.

Ein König mag immer über mich herrſchen; er ſey mächtiger, aber deſſ dünk' er ſich nicht. Er kann mir keine ſo ſtarke Gnadengelder geben, d ich ſie für werth halten ſollte, Niederträchtigkeiten zu begehen.

Corner, der Wollüſtling, hat ſich in meine Lieder verliebt. Er hä mich für ſeines gleichen. Er ſucht meine Geſellſchaft. Ich könnte täglich bey ihm ſchmauſen, mich mit ihm umſonſt betrinken, und umſonſt auch d theuerſte Dirne umfangen, wenn ich nur mein Leben nicht achtete; und ih als einen zweyten Anakreon preiſen wollte. Ein Anakreon, daß es der Him mel erkenne! welcher das Podagra und die Gicht hat und noch eine andr Krankheit, von der man zweifelt, ob ſie Columbus aus Amerika gebracht.

Morydan.*)

Das Schiff, worinnen Morydan,
Ein armer und doch feiger Mann,
Mit ſeinem Weib und Kindern war,
Kam plötzlich auf der See in Sturm und in Gefahr.
„Ach, Götter, laßt euch doch bewegen!
„Ach laßt, ſchrie Morydan, laßt Well und Wind ſich legen.

*) Schon gedruckt in dem Neueſten aus dem Reiche des Witzes, October 175 mit einigen Abweichungen.

„Nur dießmal laßt mich noch der naſſen Gruft entfliehn.
„Nie, nie, gelob ich euch, mehr übers Meer zu ziehn.
„Neptun, Neptun erhöre mich!
„Sechs ſchwarze Rinder ſchenk ich dir
„Zum Opfer dann mit Luſt dafür!“
„Sechs ſchwarze Rinder?“ ſprach Mandar,
Ein Nachbar, der zugegen war.
„Sechs ſchwarze Rinder? biſt du toll?
Mir iſt es ja bekannt,
Daß ſolchen Reichthum nie das Glück dir zugewandt.
Und du glaubſt, daß es Gott, Neptun, nicht wiſſen ſoll?“

* * *

Wie oft, o Sterblicher, wie ofte traueſt du
Der Gottheit weniger als deinem Nachbar zu!

Schlußrede zu einem Trauerſpiele, gehalten von Mad. Schuch 1754.

Euch, die Geſchmack und Ernſt und was nur Weiſe rührt,
Die Tugend und ihr Lohn ins Trauerſpiel geführt,
Euch macht Melpomene durch künſtliches Betrügen,
Beklemmtes Herz zur Luſt, und Mitleid zum Vergnügen.
Ihr fühlt es, was ein Held, der mit dem Schickſal ficht,
Und mit Affekten kämpft, in ſchweren Worten ſpricht;
Ihr folgt ihm durch den Kampf, mit gleich getheilten Trieben,
Zu haſſen, wenn er haßt, und wenn er liebt, zu lieben.
Ihr hofft, ihr bebt mit ihm; ihr theilt ſein Weh und Wohl,
Und kurz, ihr habt das Herz, wie man es haben ſoll.
Schämt euch der Wehmuth nicht, die feucht im Auge ſchimmert,
Gönnt ihr, ach! gönnet ihr den Ausbruch! Unbekümmert,
Ob Weſen oder Schein, ob Wahrheit oder Trug
Den Panzer um das Herz mit ſüßer Macht zerſchlug.
Die Gottheit des Geſchmacks zählt jedes Kenners Zähre
Und hebt ſie theuer auf, zu ſein und unſrer Ehre!
Zu unſrer Ehre? — Ja, als Theil an unſerm Lohn,
Durch der Geberden Reiz, durch Mienen, Tracht und Ton,
Und durch die ganze Kunſt ruhmvoller Heuchlergaben,
Der Tadelſucht zum Trotz! ſie euch erpreßt zu haben.

Sittensprüche. 1779.

Man würze, wie man will, mit Widerspruch die Rede,
Wird Würze nur nicht Kost, und Widerspruch nicht Zel

Bav selbst hat manchen guten Schauer,
Wär' Eselstrab auch nur von Dauer.

In ein Stammbuch, dessen Besitzer versicherte, daß sein Fr ohne Mängel, und sein Mädchen ein Engel sey. 1778.*)

Trau keinem Freunde sonder Mängel,
Und lieb' ein Mädchen, keinen Engel.

Die Theilung.**)

An seiner Braut, Fräulein Christinchens, Seite
Saß Junker Bogislav Dietrich Karl Ferdinand
Von — sein Geschlecht bleibt ungenannt —
Und that, wie alle seine Landesleute,
Die Pommern, ganz abscheulich witzig und galant.

Was schwatzte nicht für zuckersüße Schmeicheleien
Der Junker seinem Fräulein vor!
Was raunte nicht für kühne Scheinereien
Er ihr vertraut in's Ohr?
Mund, Aug' und Nas' und Brust und Hände,
Ein jedes Glied macht ihn entzückt,
Bis er, entzückt auch über Hüft' und Lende,
Den plumpen Arm um Hüft' und Lende drückt.
Das Fräulein war geschnürt (vielleicht zum ersten Male.)
„Ha!" schrie der Junker; „wie geschlank!
Ha, welch ein Leib! verdammt, daß ich nicht male!
Als käm' er von der Drechselbank!
So dünn! — Was braucht es viel zu sprechen?
Ich wette gleich — was wetten wir? wie viel?
Ich will ihn von einander brechen!

*) Steht in dem Hamburger Musenalmanach für 1782, ist aber von K. G. sing im zweiten Bande der vermischten Schriften 1784 nicht wiederholt worden.

**) Diese und die folgende Erzählung wurden nach Lessings Tode im Deu Museum vom J. 1782 (Monat Junius, S. 544 und 552) bekannt gemacht.

Mit den zwei Fingern will ich ihn zerbrechen,
Wie einen Pfeifenſtiel!"

„Wie?" rief das Fräulein; „wie? zerbrechen?
Zerbrechen" (rief ſie nochmal) „mich?
Sie könnten ſich an meinem Latze ſtechen.
Ich bitte, Sie verſchonen ſich."

„Bei'm Element! ſo will ich's wagen,"
Schrie Junker Bogislav, „wohlan!"
Und hatte ſchon die Hände kreuzweis angeſchlagen,
Und packte ſchon heroiſch an;
Als ſchnell ein: „Bruder! Bruder, halt!"
Vom Ofen her aus einem Winkel ſchallt.

In dieſem Winkel ſaß, vergeſſen, nicht verloren,
Des Bräut'gams jüngſter Bruder, Fritz.
Fritz ſaß mit offnem Aug' und Ohren,
Ein Kind voll Mutterwitz.

„Halt!" ſchrie er, „Bruder! Auf ein Wort!"
Und zog den Bruder mit ſich fort:
„Zerbrichſt du ſie, die ſchöne Docke,
So nimm die Oberhälfte Dir!
Die Hälfte mit dem Unterrocke,
Die, lieber Bruder, ſchenke mir!"

Der über uns.*)

Hans Steffen ſtieg bey Dämmerung (und kaum
Konnt' er vor Näſchigkeit die Dämmerung erwarten)
In ſeines Edelmannes Garten,
Und plünderte den beſten Aepfelbaum.

Johann und Hanne konnten kaum
Vor Liebesgluth die Dämmerung erwarten,
Und ſchlichen ſich in eben dieſem Garten,
Von ungefähr an eben dieſen Aepfelbaum.

Hans Steffen, der im Winkel oben ſaß,
Und fleißig brach und aß,
Ward mäuschenſtill, vor Wartung böſer Dinge,

*) In Breslau verfaßt, nach der Angabe des Rectors Kloſe in Leſſings Leben S. 244.

Daß ſeine Näſcherei ihm diesmal ſchlecht gelinge.
Doch bald vernahm er unten Dinge,
Worüber er der Furcht vergaß,
Und immer ſachte weiter aß.

Johann warf Hannen in das Gras.
„O pfui:“ rief Hanne; „welcher Spaß!
Nicht doch, Johann! — Ei was?
O, ſchäme dich! — Ein andermal — o laß —
O, ſchäme dich! — Hier iſt es naß.“ — —
„Naß, oder nicht; was ſchadet das?
Es iſt ja reines Gras.“ —

Wie dies Geſpräche weiter lief,
Das weiß ich nicht. Wer braucht's zu wiſſen?
Sie ſtunden wieder auf, und Hanne ſeufzte tief:
„So, ſchöner Herr! heißt das bloß küſſen?
Das Männerherz! Kein einz'ger hat Gewiſſen!
Sie könnten es uns ſo verſüßen!
Wie grauſam aber müſſen
Wir armen Mädchen öfters dafür büßen!
Wenn nun auch mir ein Unglück widerfährt —
Ein Kind — ich zittre — Wer ernährt
Mir dann das Kind? Kannſt du es mir ernähren?“
„Ich?“ ſprach Johann; „die Zeit mag's lehren.
Doch wird's auch nicht von mir ernährt,
Der über uns wird's ſchon ernähren.
Dem über uns vertrau!“

Dem über uns! Dies hörte Steffen.
Was, dacht' er, will das Pack mich äffen?
Der über ihnen? Ei, wie ſchlau;
„Nein!“ ſchrie er; „laßt Euch andre Hoffnung laben!
Der über Euch iſt nicht ſo toll!
Wenn ich ein Bankbein nähren ſoll:
So will ich es auch ſelbſt gedrechſelt haben!“

Wer hier erſchrack und aus dem Garten rann,
Das waren Hanne und Johann.
Doch gaben bey dem Edelmann
Sie auch den Apfeldieb wohl an?
Ich glaube nicht, daß ſie's gethan.

Der junge Gelehrte.

Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen.*)

Verfertiget im Jahre 1747, auf dem Neuberſchen Schauplatze in Leipzig im Jenner 1748 zum erſtenmal aufgeführt.

Perſonen.

Chryſander, ein alter Kaufmann.
Damis, der junge Gelehrte, Chryſanders Sohn.
Valer.
Juliane.
Anton, Bedienter des Damis.
Liſette.

Der Schauplatz iſt die Studierſtube des Damis.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Damis. (am Tiſche unter Büchern) Anton.

Damis. Die Poſt alſo iſt noch nicht da?

Anton. Nein.

Damis. Noch nicht? Haſt du auch nach der rechten gefragt? Die Poſt von Berlin —

Anton. Nun ja doch; die Poſt von Berlin; ſie iſt noch nicht da! Wenn ſie aber nicht bald kömmt, ſo habe ich mir die Beine abgelaufen. Thun Sie doch, als ob ſie Ihnen, wer weiß was, mitbringen würde! Und ich wette, wenns hoch kömmt, ſo iſt es eine neue Schartecke, oder eine Zeitung, oder ſonſt ein Wiſch — —

*) Gedruckt nach der noch ſehr vermehrten Ausgabe der Luſtſpiele 1767, verglichen mit der im *vierten Bande der Schriften 1754*.

Damis. Nein, mein guter Anton; dasmal möchte es mehr seyn. Ah! wann du es wüßtest — —

Anton. Will ichs denn wissen? Es würde mir weiter nichts helfen, als daß ich einmal wieder über Sie lachen k Das ist mir gewiß etwas seltnes? — — Haben Sie mich noch wohin zu schicken? Ich habe ohnedem auf dem Rath eine kleine Verrichtung; vielleicht ists ein Gang? Nu?

Damis. (erzürnt) Nein, Schurke!

Anton. Da haben wirs! Er hat alles gelesen, nur Komplimentirbuch. — — Aber besinnen Sie Sich. Etw den Buchladen?

Damis. Nein, Schurke.

Anton. Ich muß das Schurke so oft hören, daß ich lich selbst glauben werde, es sey mein Taufname. — — zum Buchbinder?

Damis. Schweig, oder — —

Anton. Oder zum Buchdrucker? Zu diesen dreyen, sey Dank! weiß ich mich, wie das Färberpferd um die S

Damis. Sieht denn der Schlingel nicht, daß ich Will er mich noch länger stören?

Anton. (bey Seite) St! er ist im Ernste böse gewo Lenk ein, Anton. — — Aber, sagen Sie mir nur, was Sie denn da für ein Buch? Potz Stern, was das für ist! Das verstehen Sie? Solche Krakelfüsse, solche fürchte Zickzacke, die kann ein Mensch lesen? Wann das nicht n stens Fausts Höllenzwang ist — — Ach, man weiß es ja wies den Leuten geht, die alles lernen wollen. Endlich ver sie der böse Geist, daß sie auch hexen lernen — —

Damis. (nimmt sein muntres Wesen wieder an) Du guter ton! das ist ein Buch in hebräischer Sprache. — Des Maimon Jad chasacka.

Anton. Ja doch; wers nur glauben wollte! Was Heb ist, weiß ich endlich auch. Ist es nicht mit der Grundsp mit der Textsprache, mit der heiligen Sprache einerley? warf unser Pfarr, als ich noch in die Schule gieng, meh einmal von der Kanzel. Aber so ein Buch, wahrhaftig!

nicht; ich habe alle seine Bücher beguckt; ich mußte sie ihm mal von einem Boden auf den andern räumen helfen.

Damis. Ha! ha! ha! das kann wohl seyn. Es ist Wunder genug, wenn ein Geistlicher auf dem Lande nur den Namen davon weiß. Zwar, im Vertrauen, mein lieber Anton, die Geistlichen überhaupt sind schlechte Helden in der Gelehrsamkeit.

Anton. Nu, nu, bey allen trift das wohl nicht ein. Der Magister in meinem Dorfe wenigstens gehört unter die Ausnahme. Versichert! der Schulmeister selber hat mir es mehr als einmal gesagt, daß er ein sehr gelehrter Mann wäre. Und der Schulmeister muß ich das glauben; denn wie mir der gnädige Pfarr oft gesagt hat, so ist er keiner von den schlechten Schulmeistern; er versteht ein Wort Latein, und kann davon beweilen.

Damis. Das ist lustig! Der Schulmeister also lobt den Pfarr, und der Pfarr nicht unerkenntlich zu seyn, lobt den Schulmeister. Wenn mein Vater zugegen wäre, so würde er gewiß sagen: Manus manum lavat. Hast du ihm die alberne Gewohnheit nicht angemerkt, daß er bey aller Gelegenheit ein lateinisches Sprüchelchen mit einflickt? Der alte Idiote denkt, weil er so einen gelehrten Sohn hat, müsse er doch auch zeigen, daß er einmal durch die Schule gelaufen sey.

Anton. Hab ichs doch gedacht, daß es etwas albernes seyn müsse; denn manchmal mitten in der Rede murmelt er etwas her, wovon ich kein Wort verstehe.

Damis. Doch schliesse nur nicht daraus, daß alles albern sey, was du nicht verstehst. Ich würde sonst viel albernes Zeug wissen. — — Aber, o himmlische Gelehrsamkeit, wie viel ist dir ein Sterblicher schuldig, der dich besitzt! Und wie bejammernswürdig ist es, daß dich die wenigsten in deinem Umfange kennen! Der Theolog glaubt dich bey einer Menge heiliger Sprüche, fürchterlicher Erzehlungen und einigen übel angebrachten Figuren zu besitzen. Der Rechtsgelehrte bey einer unseligen Geschicklichkeit unbrauchbare Gesetze abgestorbner Staaten, zum Nachtheile der Billigkeit und Vernunft, zu verdrehen, und die fürchterlichsten Urthel in einer noch fürchterlichern Sprache vorzutragen. Der Arzt endlich glaubt sich *wirklich deiner* bemächtiget zu haben,

wann er durch eine Legion barbariſcher Wörter die Geſund krank und die Kranken noch kränker machen kann. Aber, betrogene Thoren! die Wahrheit läßt euch nicht lange in di ſem ſie ſchimpfenden Irrthume. Es kommen Gelegenheiten, ihr ſelbſt erkennet, wie mangelhaft euer Wiſſen ſey; voll tol Hochmuths beurtheilet ihr alsdann alle menſchliche Erkänntn nach der eurigen, und ruft wohl gar in einem Tone, welc alle Sterbliche zu bejammern ſcheinet, aus: Unſer Wiſſen Stückwerk! Nein, glaube mir, mein lieber Anton: der Me iſt allerdings einer allgemeinen Erkenntniß fähig. Es leugn heißt ein Bekenntniß ſeiner Faulheit, oder ſeines müßigen G nies ablegen. Wenn ich erwäge, wie viel ich ſchon nach m nen wenigen Jahren verſtehe, ſo werde ich von dieſer Wa heit noch mehr überzeugt. Lateiniſch, Griechiſch, Hebräiſ Franzöſiſch, Italieniſch, Engliſch — — das ſind ſechs Sprache die ich alle vollkommen beſitze: und bin erſt zwanzig Jahr al

Anton. Sachte! Sie haben eine vergeſſen; die deutſche — —

Damis. Es iſt wahr, mein lieber Anton; das ſind al ſieben Sprachen: und ich bin erſt zwanzig Jahr alt!

Anton. Pfuy doch, Herr! Sie haben mich, oder Sich ſelb zum beſten. Sie werden doch das, daß Sie Deutſch könn nicht zu Ihrer Gelehrſamkeit rechnen? Es war ja mein Er nicht. — —

Damis. Und alſo denkſt du wohl ſelber Deutſch zu könn

Anton. Ich? ich? nicht Deutſch! Es wäre ein verdamm ter Streich, wenn ich Kalmuckiſch redete, und wüßte es nicht

Damis. Unter können und können iſt ein Unterſchied. D kannſt Deutſch, das iſt: du kannſt deine Gedanken mit Töne ausdrücken, die einem Deutſchen verſtändlich ſind; das iſt, di eben die Gedanken in ihm erwecken, die du bey dir haſt. D kannſt aber nicht Deutſch; das iſt: du weißt nicht, was in die ler Sprache gemein oder niedrig, rauh oder annehmlich, undeut ſich oder verſtändlich, alt oder gebräuchlich iſt; du weißt ihr Regeln nicht; du haſt keine gelehrte Kenntniß von ihr.

Anton. Was einem die Gelehrten nicht weiß machen wol len! Wenn es nur auf Ihr das iſt ankäme, ich glaube, Sie ſtritten mir wohl gar noch ab, daß ich eſſen könnte.

Damis. Eſſen? Je nun wahrhaftig, wenn ich es genau nehmen will, ſo kannſt du es auch nicht.

Anton. Ich? ich nicht eſſen? Und trinken wohl auch nicht?

Damis. Du kannſt eſſen; das iſt: du kannſt die Speiſen ſchneiden, in Mund ſtecken, kauen, herunter ſchlucken, und weiter. Du kannſt nicht eſſen, das iſt: du weißt die mechaniſchen Geſetze nicht, nach welchen es geſchiehet; du weißt nicht, welches das Amt einer jeden dabey thätigen Muskel iſt; ob der Digaſtricus oder der Maſſeter, ob der Pterygoideus internus oder externus, ob der Zygomaticus oder der Platysmamyodes, ob — —

Anton. Ach ob, ob! Das einzige Ob, worauf ich ſehe, iſt das, ob mein Magen etwas davon erhält, und ob mirs bekommt. — — Aber wieder auf die Sprache zu kommen. Glauben Sie wohl, daß ich eine verſtehe, die Sie nicht verſtehen?

Damis. Du, eine Sprache, die ich nicht verſtünde?

Anton. Ja; rathen Sie einmal.

Damis. Kannſt du etwa Koptiſch?

Anton. Koptiſch? Nein, das kann ich nicht.

Damis. Chineſiſch? Malabariſch? Ich wüßte nicht woher.

Anton. Wie Sie herumrathen. Haben Sie meinen Vetter nicht geſehn? Er beſuchte mich vor vierzehn Tagen. Der redte nichts, als dieſe Sprache.

Damis. Der Rabbi, der vor kurzen zu mir kam, war doch wohl nicht dein Vetter?

Anton. Daß ich nicht gar ein Jude wäre! Mein Vetter war ein Wende; ich kann Wendiſch; und das können Sie nicht.

Damis. (nachſinnend) Er hat Recht. — Mein Bedienter ſoll eine Sprache verſtehen, die ich nicht verſtehe? Und noch dazu eine Hauptſprache? Ich erinnere mich, daß ihre Verwandtſchaft mit der Hebräiſchen ſehr groß ſeyn ſoll. Wer weiß, wie viel Stammwörter, die in dieſer verloren ſind, ich in jener entdecken könnte! — — Das Ding fängt mir an im Kopfe herum zu gehen!

Anton. Sehen Sie! — Doch wiſſen Sie was? Wenn Sie mir meinen Lohn verdoppeln, ſo ſollen Sie bald ſo viel davon verſtehen, als ich ſelbſt. Wir wollen fleißig mit einander wendiſch parliren, und — — Kurz, überlegen Sie es. Ich

vergeſſe über dem verdammten Plaudern meinen Gang auf de Rathskeller ganz und gar. Ich bin gleich wieder zu ihren Dienſte

Damis. Bleib jetzt hier; bleib hier.

Anton. Aber Ihr Herr Vater kömmt. Hören Sie? W könnten doch nicht weiter reden. (Geht ab)

Damis. Wenn mich doch mein Vater ungeſtört laſſen woll Glaubt er denn, daß ich ſo ein Müßiggänger bin, wie er?

Zweyter Auftritt.

Damis. Chryſander.

Chryſander. Immer über den verdammten Büchern! Mei Sohn, zu viel iſt zu viel. Das Vergnügen iſt ſo nöthig, al die Arbeit.

Damis. O Herr Vater, das Studiren iſt mir Vergnügen genug. Wer neben den Wiſſenſchaften noch andere Ergötzunge ſucht, muß die wahre Süßigkeit derſelben noch nicht geſchmeckt haben

Chryſ. Das ſage nicht! Ich habe in meiner Jugend au ſtudirt; ich bin bis auf das Mark der Gelehrſamkeit gekommen Aber daß ich beſtändig über den Büchern gelegen hätte, das i nicht wahr. Ich gieng ſpazieren; ich ſpielte; ich beſuchte Geſel ſchaften; ich machte Bekanntſchaft mit Frauenzimmern. Wa der Vater in der Jugend gethan hat, kann der Sohn au thun; ſoll der Sohn auch thun. A bove majori diſcat aran minor! wie wir Lateiner reden. Beſonders das Frauenzimme laß dir, wie wir Lateiner reden, de meliori empfohlen ſeyn Das ſind Narren, die einen jungen Menſchen vor das Frauen zimmer ärger als vor Skorpionen warnen; die es ihm, wie wi Lateiner reden, cautius ſanguine viperino zu fliehen befehlen. –

Damis. Cautius ſanguine viperino? Ja, das iſt noch La tein! Aber wie heißt die ganze Stelle?

Cautius timet ſlavum Tiberim tangere? cur olivum
Sanguine viperino
Cautius vitat? — —

O ich höre ſchon, Herr Vater, Sie haben auch nicht aus de Quelle geſchöpft! Denn ſonſt würden Sie wiſſen, daß Hora in eben der Ode die Liebe als eine ſehr nachtheilige Leidenſchaf beſchreibt, und das Frauenzimmer — —

Chryſ. Horaz! Horaz! Horaz war ein Italiener, und mey- das italieniſche Frauenzimmer. Ja vor dem italieniſchen me ich dich auch! das iſt gefährlich! Ich habe einen guten und, der in ſeiner Jugend — — Doch ſtill! man muß kein ärgerniß geben. — Das deutſche Frauenzimmer hingegen, o deutſche! mit dem iſt es ganz anders beſchaffen. — — Ich de der Mann nicht geworden ſeyn, der ich doch bin, wenn das Frauenzimmer nicht vollends zugeſtutzt hätte. Ich dächte, ſähe mirs an. Du haſt todte Bücher genug geleſen; guck mal in ein lebendiges!

Damis. Ich erſtaune — —

Chryſ. O du wirſt noch mehr erſtaunen, wann du erſt tie- hinein ſehen wirſt. Das Frauenzimmer, mußt du wiſſen, für einen jungen Menſchen eine neue Welt, wo man ſo viel zugaffen, ſo viel zu bewundern findet — —

Damis. Hören Sie mich doch! Ich erſtaune, will ich ſagen, eine Sprache führen zu hören, in der wahrhaftig diejenigen Vorſchriften nicht ausgedrückt waren, die Sie mir mit auf die he Schule gaben.

Chryſ. Quae, qualis, quanta! Jetzt und damals! Tempora mutantur, wie wir Lateiner ſagen.

Damis. Tempora mutantur? Ich bitte Sie, legen Sie doch die Vorurtheile des Pöbels ab. Die Zeiten ändern ſich nicht. Dann laſſen Sie uns einmal ſehen: was iſt die Zeit? — —

Chryſ. Schweig! die Zeit iſt ein Ding, das ich mir mit deinem unnützen Geplaudre nicht will verderben laſſen. Meine damaligen Vorſchriften waren nach dem damaligen Maaſſe deiner Erfahrung und deines Verſtandes eingerichtet. Nun aber traue ich dir von beyden ſo viel zu, daß du Ergötzlichkeiten nicht zu Beſchäftigungen machen wirſt. Aus dieſem Grunde rathe ich dir alſo — —

Damis. Ihre Reden haben einigen Schein der Wahrheit. Allein ich dringe tiefer. Sie werden es gleich ſehen. Der Status Controverſiä iſt — —

Chryſ. Ey, der Status Controverſiä mag meinetwegen in Barbara oder in Celarent ſeyn. Ich bin nicht hergekommen mit dir zu diſputiren, *ſondern* — —

Damis. Die Kunſtwörter des Diſputirens zu lernen? Sie müſſen alſo wiſſen, daß weder Barbara noch C den Statum — —

Chryſ. Ich möchte toll werden! Bleib Er mir, H formator, mit den Poſſen weg, oder — —

Damis. Poſſen? Dieſe ſeltſamen Benennungen ſin Ueberbleibſel der ſcholaſtiſchen Philoſophie, das iſt wah doch ſolche Ueberbleibſel — —

Chryſ. Ueber die ich die Geduld verlieren werde, du mich nicht bald anhörſt. Ich komme in der ernſth Sache von der Welt zu dir, — — denn was iſt ern als heyrathen? — — und du — —

Damis. Heyrathen? Des Heyrathens wegen zu mir?

Chryſ. Ha! ha! macht dich das aufmerkſam? Au ſculta et perpende!

Damis. Auſculta et perpende? auſculta et per Ein glücklicher Einfall —

Chryſ. O, ich habe Einfälle —

Damis. Den ich da bekomme!

Chryſ. Du?

Damis. Ja, ich. Wiſſen Sie, wo ſich dieſes a et perpende herſchreibt? Eben mache ich die Entdeckun dem Homer. O was finde ich nicht alles in meinem H

Chryſ. Du und dein Homer, ihr ſeyd ein Paar N

Damis. Ich und Homer? Homer und ich? wir Hi! hi! hi! Gewiß, Herr Vater? O ich danke, ich dank und Homer! Homer und ich! — Aber hören Sie nur: Homer — er war wirklich kein Narr, ſo wenig wie ſo oft er, ſag ich, ſeine Helden den Soldaten zur Tapfer muntern, oder in dem Kriegsrathe eine Berathſchlagung ben läßt; ſo iſt auch der Anfang ihrer Rede: höret, n vortragen werde, und überlegt es! Zum Exempel in der Κεκλυτε δη νυν μευ, Ιθακησιοι, ὁ,ττι κεν εἰπω.

Und darauf folgt denn auch oft:

Ως ἐφαθ'· οἱ δ'ἀρα του μαλα μεν κλυον, ἠδ' ἐπι

das iſt: ſo ſprach er, und ſie gehorchten dem, was ſie ret hatten.

Chryſ. Gehorchten ſie ihm? Nu, das iſt vernünftig! Homag doch wohl kein Narr ſeyn. Sieh zu, daß ich von auch wiederrufen kann. Denn wieder zur Sache: ich kenne, in Sohn —

Damis. Einen kleinen Augenblick Geduld, Herr Vater! ch will mich nur hinſetzen, und dieſe Anmerkung aufſchreiben.

Chryſ. Aufſchreiben? was iſt hier aufzuſchreiben? Wem gt daran, ob das Sprüchelchen aus dem Homer, oder aus n Geſangbuche iſt?

Damis. Der gelehrten Welt liegt daran; meiner und Hoer Ehre lieget daran! Denn ein halb hundert ſolche Anerkungen machen einen Philologen. Und ſie iſt neu, muß ich nen ſagen, ſie iſt ganz neu.

Chryſ. So ſchreib ſie ein andermal auf.

Damis. Wann ſie mir aber wieder entfiele? Ich würde unröſtlich ſeyn. Haben Sie wenigſtens die Gütigkeit, mich wieder daran zu erinnern.

Chryſ. Gut, das will ich thun; höre mir nur jetzt zu. Ich kenne, mein Sohn, ein recht allerliebſtes Frauenzimmer; und ich weiß, du kennſt es auch. Hätteſt du wohl Luſt — —

Damis. Ich ſoll ein Frauenzimmer, ein liebenswürdiges Frauenzimmer kennen? O, Herr Vater, wenn das jemand hörte, was würde er von meiner Gelehrſamkeit denken? — — Ich, ein liebenswürdiges Frauenzimmer? — —

Chryſ. Nun wahrhaftig; ich glaube nicht, daß ein Gaſtwirth ſo erſchrecken kann, wenn man ihm Schuld giebt, er kenne den oder jenen Spitzbuben, als du erſchrickſt, weil du ein Frauenzimmer kennen ſollſt. Iſt denn das ein Schimpf?

Damis. Wenigſtens iſt es keine Ehre, beſonders für einen Gelehrten. Mit wem man umgeht, deſſen Sitten nimmt man nach und nach an. Jedes Frauenzimmer iſt eitel, hoffärtig, geſchwätzig, zänkiſch und Zeitlebens kindiſch, es mag ſo alt werden, als es will. Jedes Frauenzimmer weiß kaum, daß es eine Seele hat, um die es unendlich mehr beſorgt ſeyn ſollte, als um den Körper. Sich ankleiden, auskleiden, und wieder anders ankleiden; vor dem Spiegel ſitzen; ſeinen eignen Reitz bewundern; auf ausgekünſtelte Mienen ſinnen; mit neugierigen

Augen müßig an dem Fenſter liegen; unſinnige Romane leſe und aufs höchſte zum Zeitvertreibe die Nadel zur Hand nehme das ſind ſeine Beſchäftigungen; das iſt ſein Leben. Und S glauben, daß ein Gelehrter, ohne Nachtheil ſeines guten N mens, ſolche närriſche Geſchöpfe weiter, als ihrer äuſſerlich Geſtalt nach, kennen dürfe?

Chryſ. Menſch, Menſch! deine Mutter kehret ſich im Gra um. Bedenke doch, daß ſie auch ein Frauenzimmer war! B denke doch, daß die Dinger von Natur nun einmal nicht a ders ſind! Ob ſchon, wie wir Lateiner zu reden pfleg nulla regula ſine exceptione. Und ſo eine Exception iſt ſicherli das Mädchen, das ich jetzt im Kopfe habe, und das du kennſt. — -

Damis. Nein, nein! ich ſchwöre es Ihnen zu: unſere Na men ausgenommen, und Julianen —

Chryſ. Und Julianen? bene! —

Damis. Und ihr Mädchen ausgenommen, kenne ich ke einziges Weibsbild. Ja, der Himmel ſoll mich ſtrafen, wen ich mir jemals in den Sinn kommen laſſe, mehrere kenn zu lernen!

Chryſ. Je nun, auch das! wie du willſt! Genug, Juli nen die kennſt du.

Damis. Leider!

Chryſ. Und eben Juliane iſt es, über die ich deine G danken vernehmen möchte. — —

Damis. Ueber Julianen? meine Gedanken über Julianen O Herr Vater, wenn Sie noch meine Gedanken über Erinne oder Corinnen, über Teleſillen oder Praxillen verlangten — -

Chryſ. Schock tauſend! was ſind das für Illen? Den A genblick ſchwur er, er kenne kein Frauenzimmer, und nun nen er ein halb Dutzend Menſcher. —

Damis. Menſcher? Herr Vater!

Chryſ. Ja, Herr Sohn, Menſcher! Die Endung gieb gewiß nicht? Netrix, Lotrix, Meretrix. —

Damis. Himmel, Menſcher! griechiſche berühmte Dichteri nen Menſcher zu nennen! — —

Chryſ. Ja, ja, Dichterinnen! das ſind mir eben die re ten. Lotrix, Meretrix, Poetrix — —

mis. Poetrix? O wehe, meine Ohren! Poetria müßten gen; oder Poetris —

ryſ. Is oder ix, Herr Buchſtabenkrähmer!

Dritter Auftritt.

Chryſander. Damis. Liſette.

Liſette. Hurtig herunter in die Wohnſtube, Herr Chryſander. Man will Sie ſprechen.

Chryſ. Nun, was für ein Narr muß mich jetzo ſtören? r iſt es denn?

Liſette. Soll ich alle Narren kennen?

Chryſ. Was ſagſt du? Du haſt ein unglückliches Maul, tte. Einen ehrlichen Mann einen Narren zu ſchimpfen? m ein ehrlicher Mann muß es doch ſeyn; was wollte er ſt bey mir?

Liſette. Nu, nu; verzeihen Sie immer meinem Maule den ler des Ihrigen.

Chryſ. Den Fehler des meinigen?

Liſette. O gehen Sie doch! der ehrliche Mann wartet.

Chryſ. Laß ihn warten. Habe ich doch den Narren nicht men heiſſen. — Ich werde gleich wieder da ſeyn, mein Sohn.

Liſette. (bey Seite) Ich muß doch ſehen, ob ich aus dem nderlichen Einfall meiner Jungfer etwas machen kann.

Vierter Auftritt.

Liſette. Damis.

Damis. Nun? geht Liſette nicht mit?

Liſette. Ich bin Ihre gehorſamſte Dienerinn. Wenn Sie ehlen, ſo werde ich gehorchen. Aber nur eines möchte ich erſt ſen. Sagen Sie mir, um des Himmels willen, wie können e beſtändig ſo allein ſeyn? Was machen Sie denn den ganı Tag auf Ihrer Studierſtube? Werden Ihnen denn nicht e Augenblicke zu Stunden?

Damis. Ach, was nutzen die Fragen? Fort! fort!

Liſette. Ueber den Büchern können Sie doch unmöglich e ganze Zeit liegen. Die Bücher, die todten Geſellſchafter!

Nein, ich lobe mir das Lebendige; und das iſt auch Mamſ Julianens Geſchmack. Zwar dann und wann leſen wir au einen irrenden Ritter, eine Baniſe, und ſo etwas gutes; al länger als eine Stunde halten wir es hintereinander nicht a Ganze Tage damit zuzubringen, wie Sie, hilf Himmel! in d erſten dreyen wären wir tod. Und vollends nicht ein W dabey zu reden, wie Sie; das wäre unſre Hölle. Ein Vor des ganzen männlichen Geſchlechts kann es nicht ſeyn, weil i Mannsperſonen kenne, die ſo flüchtig und noch flüchtiger ſi als wir. Es müſſen nur ſehr wenig groſſe Geiſter dieſe beſo dere Gaben beſitzen. — —

Damis. Liſette ſpricht ſo albern eben nicht. Es iſt Schad daß ein ſo guter Mutterwitz nicht durch die Wiſſenſchaften au gebeſſert wird.

Liſette. Sie machen mich ſchamroth. Bald dürfte ich mi dafür rächen, und Ihnen die Lobeserhebungen nach einand erzehlen, die Ihnen von der geſtrigen Gartengeſellſchaft gema wurden. Doch ich will Ihre Beſcheidenheit nicht beleidige Ich weiß, die Gelehrten halten auf dieſe Tugend allzuviel.

Damis. Meine Lobeserhebungen? meine?

Liſette. Ja, ja, die Ihrigen.

Damis. O beſorge Sie nichts, meine liebe Liſette. Ic will ſie als die Lobeserhebungen eines andern betrachten, un ſo kann meine Beſcheidenheit zufrieden ſeyn. Erzehle Sie mi ſie nur. Bloß wegen Ihrer lebhaften und ungekünſtelten Art ſic auszudrücken, wünſche ich ſie zu hören.

Liſette. O meine Art iſt wohl keine von den beſten. E hat mir ein Lehrmeiſter, wie Sie, gefehlt. Doch ich will Ih rem Befehle gehorchen. Sie wiſſen doch wohl, wer die Herre waren, die geſtern bey Ihrem Herrn Vater im Garten ſchmauſeten?

Damis. Nein, wahrhaftig nicht. Weil ich nicht dabey ſeyn wollte, ſo habe ich mich auch nicht darum bekümmert. Hoffent lich aber werden es Leute geweſen ſeyn, die ſelbſt lobenswürdig ſind, daß man ſich alſo auf ihr Lob etwas einbilden kann.

Liſette. Das ſind ſie ſo ziemlich. Was würde es Ihne aber verſchlagen, wenn ſie es auch nicht wären? Sie wollen ja Ihre Lobeserhebungen aus Beſcheidenheit als fremde betrach

. Und hängt denn die Wahrheit von dem Munde desjenigen , der sie vorträgt? Hören Sie nur —

Damis. Himmel! ich höre meinen Vater wieder kommen. m Gottes willen, liebe Lisette, daß er nicht merkt, daß Sie ich so lange bey mir aufgehalten hat. Geh Sie hurtig unter= sen in das Kabinet.

Fünfter Auftritt.

Damis. Chryſander.

Chryſ. Der verzweifelte Vater! er hätte mir zu keiner un= legenern Zeit kommen können. Muß ihn denn der Henker eben eute von Berlin zurück führen? Und muß er ſich denn eben gleich bey Mir anmelden laſſen? Huy daß — — Nein, Herr Vater, damit kommen Sie zu ſpät. — — Nun mein Sohn — (Damis ſteht zerſtreut, als in tiefen Gedanken) Hörſt du, mein Sohn?

Damis. Ich höre; ich höre alles.

Chryſ. Kurz, du merkſt doch, wo ich vorhin hinaus wollte? Einem Klugen ſind drey Worte genug. Sapienti sat; ſagen wir Lateiner. — Antworte doch —

Damis. (noch immer als in Gedanken) Was iſt da zu ant= worten? — —

Chryſ. Was da zu antworten iſt? — Das will ich dir ſagen. — Antworte, daß du mich verſtanden; daß dir mein Antrag lieb iſt; daß dir Juliane gefällt; daß du mir in allem gehorchen willſt. — Nun, antworteſt du das? —

Damis. Ich will gleich ſehn — (indem er in der angenomme= nen Zerſtreuung nach einem Buche greift)

Chryſ. Was kann in dem Buche davon ſtehen? — Ant= worte aus dem Herzen, und nicht aus dem Buche. — — Ex libro doctus quilibet eſſe poteſt; ſagen wir Lateiner. — —

Damis. (als ob er in dem Buche läſe) Vollkommen recht! Aber nun wie weiter? —

Chryſ. Das weitere giebt ſich, wies Griechiſche. Du ſagſt Ja; Sie ſagt Ja; damit wird Verlöbniß; und bald drauf wird Hochzeit; und alsdenn — — Du wirſt ſchon ſehen, wies als= dann weiter geht. — —

Damis. Wenn nun aber dieſe Vorausſetzung — (in noch als ob er läſe)

Chryſ. Ey, ich ſetze nichts voraus, was im gering zweifelhaft wäre. Juliane iſt eine Wayſe; ich bin ihr A mund; ich bin dein Vater; was muß mir angelegner ſeyn, euch beide glücklich zu machen? Ihr Vater war mein Freu und war ein ehrlicher Mann, obgleich ein Narr. Er h einen honneten Banquerot machen können; ſeine Gläubiger n den aufs Drittel mit ſich haben akkordiren laſſen; und er ſo einfältig und bezahlte bis auf den letzten Heller. Wie iſt denn? haſt du ihn nicht gekannt?

Damis. Von Perſon nicht. Aber ſeine Lebensumſtä ſind mir ganz wohl bewußt. Ich habe ſie, ich weiß nich welcher Biographie, geleſen.

Chryſ. Geleſen? gedruckt geleſen?

Damis. Ja, ja; geleſen. Er ward gegen die Mitte vorigen Jahrhunderts gebohren, und iſt, etwa vor zwanzig ren, als Generalſuperintendent in Pommern geſtorben. orientaliſchen Sprachen war ſeine vornehmſte Stärke. A ſeine Bücher ſind nicht alle gleich gut. Dieſes iſt noch von den beſten. Eine beſondere Gewohnheit ſoll der M an ſich gehabt haben — —

Chryſ. Von wem ſprichſt denn du?

Damis. Sie fragen mich ja, ob mir der Verfaſſer d Buchs bekannt wäre?

Chryſ. Ich glaube du träumeſt; oder es geht gar etwas ärgers in deinem Gehirne vor. Ich frage dich, o Julianens Vater noch gekannt haſt?

Damis. Verzeihen Sie mir, wann ich ein wenig zerſ geantwortet habe! Ich dachte eben nach, — — warum die Rabbinen — — das Schurek M'lo Pum heiſſen?

Chryſ. Mit dem verdammten Schurek! Gieb doch auf Acht, was der Vater mit dir ſpricht! — — (er nimmt ihr Buch aus der Hand) Du haſt ihn alſo nicht gekannt? Ich ſinne mich; es iſt auch nicht wohl möglich. Als er ſtarb, Juliane noch ſehr jung. Ich nahm ſie gleich nach ſeinem in mein Haus, und Gott ſey Dank! ſie hat viel Wohlth

genoſſen. Sie iſt ſchön, ſie iſt tugendhaft; wem ſollte ich alſo lieber gönnen, als dir? Was meynſt du? — — Antworte doch! Stehſt du nicht da, als wenn du ſchliefeſt! — —

Damis. Ja, ja, Herr Vater. Nur eins iſt noch dabey zu erwägen. — —

Chryſ. Du haſt recht; freylich iſt noch eins dabey zu erwägen: ob du dich nehmlich geſchickt befindeſt, bald ein öffentliches Amt anzunehmen, weil doch — —

Damis. Wie? geſchickt? geſchickt? Sie zweifeln alſo an meiner Geſchicklichkeit? — Wie unglücklich bin ich, daß ich Ihnen nicht ſogleich die unwiderſprechlichſten Beweiſe geben kann! Doch es ſoll noch dieſen Abend geſchehen. Glauben Sie mir, noch dieſen Abend. — — Die verdammte Poſt! Ich weiß auch nicht, wo ſie bleibt.

Chryſ. Beruhige dich nur, mein Sohn. Die Frage gehe eben aus keinem Mißtrauen, ſondern bloß weil ich glaube, es ſchicke ſich nicht, eher zu heyrathen, als bis man ein Amt hat; ſo wie es ſich, ſollte ich meynen, auch nicht wohl ſchickt, vor ein Amt anzunehmen, als bis man weiß, woher man die Frau bekommen will.

Damis. Ach, was heyrathen? was Frau? Erlauben Sie mir, daß ich Sie allein laſſe. Ich muß ihn gleich wieder auf die Poſt ſchicken. Anton! Anton! Doch es iſt mit dem Schlingel nichts anzufangen; ich muß nur ſelbſt gehen.

Sechſter Auftritt.

Anton. Chryſander.

Anton. Rufte mich nicht Herr Damis? Wo iſt er? was ſoll ich?

Chryſ. Ich weiß nicht, was ihm im Kopfe ſteckt. Er ruft dich; er will dich auf die Poſt ſchicken; er beſinnt ſich, daß mit dir Schlingel nichts anzufangen iſt, und geht ſelber. Sage mir nur; willſt du Zeitlebens ein Eſel bleiben?

Anton. Gemach, Herr Chryſander! ich nehme an den Thorheiten Ihres Sohnes keinen Theil. Mehr als zwölfmal habe ich ihm heute ſchon auf die Poſt lauffen müſſen. Er verlangt Briefe von Berlin. Iſt es meine Schuld, daß ſie nicht kommen?

Chryſ. Der wunderliche Heilige! Du biſt aber nun ſo lange um ihn; ſollteſt du nicht ſein Gemüth, ſeine denken ein wenig kennen?

Anton. Ha! ha! das kömmt darauf hinaus, w Gelehrten die Kenntniß der Gemüther nennen! Darin ich Meiſter; bey meiner Ehre! Ich darf nur ein Wort nem reden; ich darf ihn nur anſehen: huſch habe ich de zen Menſchen weg! Ich weiß ſogleich, ob er vernünftig eigenſinnig, ob er freygebig, oder ein Knicker — —

Chryſ. Ich glaube gar, du zeigſt auf mich?

Anton. O kehren Sie Sich an meine Hände nicht! Ob er — —

Chryſ. Du ſollſt deine Kunſt gleich zeigen! Ich ha nem Sohne eine Heyrath vorgeſchlagen: nun ſage einmal du ihn kennſt, was wird er thun?

Anton. Ihr Herr Sohn? Herr Damis? Verzeih mir, bey dem geht meine Kunſt, meine ſonſt ſo wohl v Kunſt, betteln.

Chryſ. Nu, Schurke, ſo geh mit, und prahle nicht

Anton. Die Gemüthsart eines jungen Gelehrten wollen, und etwas daraus ſchlieſſen wollen, iſt unmöglic was unmöglich iſt, Herr Chryſander — — das iſt um

Chryſ. Und wie ſo?

Anton. Weil er gar keine hat.

Chryſ. Gar keine?

Anton. Nein, nicht gar keine; ſondern alle Aug eine andre. Die Bücher, und die Exempel, die er lie die Winde, nach welchen ſich der Wetterhahn ſeiner G richtet. Nur bey dem Kapitel vom Heyrathen ſtehen zu weil das einmal auf dem Tapete iſt, ſo beſinne ich mich, da Denn vor allen Dingen müſſen Sie wiſſen, daß Herr nie etwas vor mir verborgen hat. Ich bin von je h Vertrauter geweſen, und von je her der, mit dem er mer am liebſten abgegeben hat. Ganze Tage, ganze haben wir manchmal auf der Univerſität mit einander di Und ich weiß nicht, er muß doch ſo etwas an mir etwa eine Eigenſchaft, die er an andern nicht findet —

Chryſ. Ich will dir ſagen, was das für eine Eigenſchaft ; deine Dummheit! Es ergötzt ihn, wenn er ſieht, daß er elehrter iſt als du. Biſt du nun vollends ein Schalk, und iderſprichſt ihm nicht, und lobſt ihn ins Geſicht, und bewun= rſt ihn — —

Anton. Je verflucht! da verrathen Sie mir ja meine ganze litik! Wie ſchlau ein alter Kaufmann nicht iſt!

Chryſ. Aber vergiß das Hauptwerk nicht! Vom Heyra= n — —

Anton. Ja darüber hat er ſchon Teufelsgrillen im Kopfe habt. Zum Exempel; ich weiß die Zeit, da er gar nicht hey= then wollte.

Chryſ. Gar nicht? ſo muß Ich noch heyrathen. Ich werde ch meinen Namen nicht untergehen laſſen? Der Böſewicht! ber warum denn nicht?

Anton. Darum; weil es einmal Gelehrte gegeben hat, die eglaubt haben, der eheloſe Stand ſey für einen Gelehrten der ücklichſte. Gott weiß, ob dieſe Herren allzu geiſtlich oder allzu leiſchlich ſind geſinnt geweſen! Als ein künftiger Hageſtolz hatte r ſich auch ſchon auf verſchiedene ſinnreiche Entſchuldigungen faßt gemacht. —

Chryſ. Auf Entſchuldigungen? Kann ſich ſo ein ruchloſer Menſch, der dieſes heilige Sakrament — — Denn im Vor= beygehen zu ſagen, ich bin mit unſern Theologen gar nicht zu= frieden, daß ſie den Eheſtand für kein Sakrament wollen gel= ten laſſen — — der, ſage ich, dieſes heilige Sakrament ver= achtet, kann ſich der noch unterſtehen, ſeine Gottloſigkeit zu ent= ſchuldigen? Aber, Kerl, ich glaube, du machſt mir etwas weiß; denn nur vorhin ſchien er ja meinen Vorſchlag zu billigen.

Anton. Das iſt unmöglich richtig zugegangen. Wie ſtellte r ſich dabey an? Laſſen Sie ſehen: ſtand er etwa da, als wenn er vor den Kopf geſchlagen wäre? ſahe er etwa ſteif auf die Erde? legte er etwa die Hand an die Stirne? griff er etwa nach einem Buche, als wenn er darinn leſen wollte? ließ er Sie etwa ungeſtört fort reden?

Chryſ. Getroffen! du mahlſt ihn, als ob du ihn geſehen hätteſt.

Anton. O da ſieht es windig aus! Wann er es ſo ma
will er haben, daß man ihn für zerſtreut halten ſoll. Ich ke
ſeine Mucken. Er hört alsdenn alles, was man ihm ſa
allein die Leute ſollen glauben, er habe es vor vielem N
ſinnen nicht gehört. Er antwortet zuweilen auch; wenn m
ihm aber ſeine Antwort wieder vorlegt, ſo wird er nimmerm
zugeſtehen, daß ſie auf das gegangen ſey, was man von i
hat wiſſen wollen.

Chryſ. Nun, wer noch nicht geſtehen will, daß zu v
Gelehrſamkeit den Kopf verwirre, der verdient es ſelber zu a
fahren. Gott ſey Dank, daß ich in meiner Jugend gleich d
rechte Maaß zu treffen wußte! Omne nimium vertitur in vi
lum: ſagen wir Lateiner ſehr ſpaßhaft. — — Aber Gott ſey d
Böſewichte gnädig, wann er auf dem Vorſatze verharret! Wa
er behauptet, es ſey nicht nöthig zu heyrathen und Kinder
zeugen, will er mir damit nicht zu verſtehn geben, es ſ
auch nicht nöthig geweſen, daß ich ihn gezeugt habe? Der u
dankbare Sohn!

Anton. Es iſt wahr, kein größrer Undank kann unter d
Sonne ſeyn, als wenn ein Sohn die viele Mühe nicht erkenn
will, die ſein Vater hat über ſich nehmen müſſen, um ihn i
die Welt zu ſetzen.

Chryſ. Nein; gewiß, an mir ſoll der heilige Eheſtand ſe
nen Vertheidiger finden!

Anton. Der Wille iſt gut; aber lauter ſolche Vertheidig
würden die Konſumtionsacciſe ziemlich geringe machen.

Chryſ. Wie ſo?

Anton. Bedenken Sie es ſelbſt! drey Weiber, und v
der dritten kaum einen Sohn.

Chryſ. Kaum? was willſt du mit dem kaum ſagen, Schlingel!

Anton. Huy, daß Sie etwas ſchlimmers darunter verſtehn
als ich.

Chryſ. Zwar im Vertrauen, Anton; wenn die Weiber v
zwanzig Jahren ſo geweſen wären, wie die Weiber jetzo ſin
ich würde auf wunderbare Gedanken gerathen. Er hat gar z
wenig von mir! Doch die Weiber vor zwanzig Jahren war

frech noch nicht, wie die jetzigen; so treulos noch nicht, wie heut zu Tage sind; so lüstern noch nicht — —

Anton. Ist das gewiß? Nun wahrhaftig, so hat man einer Mutter Unrecht gethan, die vor 33 Jahren von ihrem Manne, der mein Vater nicht seyn wollte, geschieden wurde! Doch das ist ein Punkt, woran ich nicht gern denke. Die Grillen Ihres Herrn Sohns sind lustiger.

Chrys. Aergerlicher, sprich! Aber sage mir, was waren nun seine Entschuldigungen?

Anton. Seine Entschuldigungen waren Einfälle, die auf einem Miste nicht gewachsen waren. Er sagte zum Exempel, so lange er unter 40 Jahren sey, und ihn jemand um die Ursache fragen würde, warum er nicht heyrathe, wolle er antworten: er sey zum Heyrathen noch zu jung; wäre er aber über 40 Jahr, so wolle er sprechen: nunmehr sey er zum Heyrathen zu alt. Ich weiß nicht, wie der Gelehrte hieß, der auch so viel gesagt haben. — Ein anderer Vorwand war der: er heyrathete deswegen nicht, weil er alle Tage Willens wäre, ein Mönch zu werden; und würde deswegen kein Mönch, weil er alle Tage gedächte zu heyrathen.

Chrys. Was? nun will er auch gar ein Mönch werden? Da sieht man, wohin so ein böses Gemüth, das keine Ehrfurcht für den heiligen Ehestand hat, verfallen kann! Das hätte ich nimmermehr in meinem Sohne gesucht!

Anton. Sorgen Sie nicht! bey Ihrem Sohne ist alles nur ein Uebergang. Er hatte den Einfall in der Lebensbeschreibung eines Gelehrten gelesen; er hatte Geschmack daran gefunden, und sogleich beschlossen, ihn bey Gelegenheit als den seinen anzubringen. Bald aber ward die Grille von einer andern verjagt, so wie etwann, so wie etwann — — Schade, daß ich kein Gleichniß dazu finden kann! Kurz, sie ward verjagt. Er wollte nunmehr heyrathen, und zwar einen rechten Teufel von einer Frau.

Chrys. Wenn doch den Einfall mehr Narren haben wollten, damit andre ehrliche Männer mit bösen Weibern verschont blieben.

Anton. Ja, meynte er; es würde doch hübsch klingen,

wenn es einmal von ihm heiſſen könnte: unter die Za
Gelehrten, welche der Himmel mit böſen Weibern geſtra
gehöret auch der berühmte Damis; gleichwohl kann ſich
lehrte Welt nicht über ihn beklagen, daß ihn dieſes Hau
nur im geringſten abgehalten hätte, ihr mit unzählbaren
ten Schriften zu dienen.

Chryſ. Mit Schriften! ja, die mir am theuerſten
hen kommen. Was für Rechnungen habe ich nicht ſchon
Buchdrucker bezahlen müſſen! Der Böſewicht!

Anton. Geduld! er hat auch erſt angefangen zu ſch
Es wird ſchon beſſer kommen.

Chryſ. Beſſer? vielleicht damit man ihn endlich einma
unter die zehlen kann, die ihren Vater arm geſchrieben h

Anton. Warum nicht? wenn es ihm Ehre brächte -

Chryſ. Die verdammte Ehre!

Anton. Um die thut ein junger Gelehrter alles! Wa
auch nach ſeinem Tode heiſſen ſollte: unter diejenigen Ge
die zum Teufel gefahren ſind, gehört auch der berühmte T
was ſchadet das? Genug, er heißt gelehrt; er heißt berühmt

Chryſ. Kerl, du erſchreckſt mich! Aber du, der d
älter biſt als er, kannſt du ihn nicht dann und wann z
weiſen? — —

Anton. O, Herr Chryſander! Sie wiſſen wohl, daß i
nen Gehalt als Hofmeiſter bekomme. Und dazu meine T
heit — —

Chryſ. Ja, die du annimmſt, um ihn deſto dümm
machen.

Anton. (bey Seite) St! der kennt mich. — Aber g
Sie, daß es ihm mit der böſen Frau ein Ernſt war?
weniger! Eine Stunde darauf wollte er ſich eine gelehrte
ausſuchen.

Chryſ. Nun, das wäre doch noch etwas kluges!

Anton. Etwas kluges? Nach meiner unvorgreifflichen
nung iſt es gleich der dümmſte Einfall, den er hat habe
nen. Eine gelehrte Frau! bedenken Sie doch! eine g
Frau; eine Frau wie ihr Herr Sohn! Zittern und Er

te einem ehrlichen Kerl ankommen. Wahrhaftig! ehe ich eine Gelehrte aufhängen ließ — —

Chryſ. Narre, Narre! ſie gehen unter andern Leuten, du biſt, reiſſend weg. Wann ihrer nur viel wären, wer ß, ob ich mir nicht ſelbſt eine wählte.

Anton. Kennen Sie Karlinen?

Chryſ. Karlinen? Nein.

Anton. Meinen ehemaligen Kameraden? meinen guten und? kennen Sie den nicht?

Chryſ. Nein doch, nein.

Anton. Er trug ein hechtgraues Kleid, mit rothen Aufigen, und auf ſeiner Sonntags Montur rothe und blaue ſelbänder. Sie müſſen ihn bey mir geſehen haben. Er te eine etwas lange Naſe. Sie war ein Erbſtück; denn er lte aus der Geſchichte wiſſen, daß ſchon ſein Ururältervater, ehedem einem gewiſſen Turnier, als Stallknecht beygewohnt, : eben ſo lange gehabt habe. Sein einziger Fehler war, : er etwas krumme Beine hatte. Beſinnen Sie Sich nun?

Chryſ. Soll ich denn alle das Lumpengeſindel kennen, das kennſt? Und was willſt du denn mit ihm?

Anton. Sie kennen ihn alſo im Ernſte nicht? O! da nen Sie einen ſehr großen Geiſt weniger. Ich will Sie zu er Bekanntſchaft verhelfen; ich gelte etwas bey ihm.

Chryſ. Ich glaube, du ſchwärmſt manchmal ſo gut, als n Sohn. Wie kömmſt du denn auf die Poſſen?

Anton. Eben der Karlin, will ich ſagen — — O! es iſt erlich, daß Sie ihn nicht kennen — — Eben der Karlin, e ich, hat einmal bey einem Herrn gedient, der eine gelehrte u hatte. Der verzweifelte Vogel! — — er ſah gut aus, d wie nun der Appetit ſich nach dem Stande nicht richtet — kurz, er mußte ſie näher gekannt haben. Wo hätte er ſt ſo viel Verſtand her? Endlich merkte es auch ſein Herr, ß er bey der Frau in die Schule gieng. Er bekam ſeinen bſchied, ehe er ſichs verſah. Die arme Frau!

Chryſ. Ach ſchweig! ich mag weder deine noch meines ohnes Grillen länger mit anhören.

Anton. Noch eine hören Sie; und zwar die, we letzt seine Leibgrille ward: er wollte mehr als eine Fr rathen.

Chrys. Aber eine nach der andern.

Anton. Nein, wenigstens ein halb Dutzend auf Der Bibel, der Obrigkeit und dem Gebrauche zum Tru las damals gleich ein Buch — —

Chrys. Die verdammten Bücher! Kurz, ich will ni ter hören. Es soll ihm schon vergehen, mehr als eine men, wenn er nur erst die genommen hat, die ich jetzt im Kopfe habe. Und was meynest du wohl, Anton? quid wie wir Lateiner reden; wird ers thun?

Anton. Vielleicht; vielleicht nicht. Wenn ich wüß er für ein Buch zuletzt gelesen hätte, und wenn ich dies selbst lesen könnte, und wenn — —

Chrys. Ich sehe schon, ich werde deine Hülfe nöthig Du bist zwar ein Gauner, aber ich weiß auch, man jetzt mit Betriegern weiter, als mit ehrlichen Leuten.

Anton. Ey, Herr Chrysander, für was halten Si

Chrys. Ohne Komplimente, Herr Anton! Ich v dir eine Belohnung, die deinen Verdiensten gemäß se wenn du meinen Sohn quovis modo, wie wir Late den, durch Wahrheiten oder durch Lügen, durch Eri Schraubereyen, vel sic vel aliter, wie wir Lateiner Julianen zu heyrathen bereden kannst.

Anton. Wen? Julianen?

Chrys. Julianen; illam ipsam.

Anton. Unsere Mamsell Juliane? Ihr Mündel Pflegetochter?

Chrys. Kennst du eine andre?

Anton. Das ist unmöglich, oder das, was ich gehört habe, muß nicht wahr seyn.

Chrys. Gehört? so? hast du etwas von ihr gehö wohl nichts böses?

Anton. Nichts gutes war es freylich nicht.

Chrys. Ey! ich habe auf das Mädchen so große

Sie wird doch nicht etwa mit einem jungen Kerl
e?

n. Wann es nichts mehr wäre! ſo ein klein Fehler=
huldigt die Mode. Aber, es iſt noch etwas weit är=
eine gute Jungfer, die gerne nicht länger Jungfer
chte.

yſ. Noch etwas weit ärgers? ich verſteh dich nicht.

on. Und Sie ſind gleichwohl ein Kaufmann?

yſ. Noch etwas weit ärgers? Ich habe immer geglaubt,
zenheit und gute Sitten wären das Vornehmſte — —

on. Nicht mehr! nicht mehr! vor zwanzig Jahren wohl,
e vorher ſelbſt weislich erinnerten.

yſ. Nun ſo erkläre dich deutlicher. Ich habe nicht Luſt
ärriſchen Gedanken zu errathen.

ton. Und nichts iſt doch leichter. Mit einem Worte:
kein Geld haben. Man hat mir geſagt, in Anſehung
Vaters, der Ihr guter Freund geweſen wäre, hätten Sie
n, von ihrem neunten Jahre an, zu Sich genommen,
s Barmherzigkeit erzogen.

ryſ. Da hat man dir nun wohl keine Lügen geſagt;
ohl aber ſoll ſie doch kein andrer haben, als mein Sohn,
nur er — — Denn ſieh, Anton, ich muß dir das ganze
l erklären. — Es liegt nur an mir, Julianen in kurzer
ich zu machen.

uton. Ja, durch Ihr eigen Geld; und auf dieſe Art könn=
e auch mich wohl reich machen. Wollen Sie ſo gut ſeyn?

ryſ. Nein, nicht durch mein eigen Geld. — Kannſt
weigen?

uton. Verſuchen Sie es.

ryſ. Höre alſo; mit Julianens Vermögen ſteht es ſo:
ter kam durch einen Proceß, den er endlich doch mußte
laſſen, kurz vor ſeinem Tode, um alle das Seine. Jetzt
t mir ein gewiſſes Dokument in die Hände gefallen, das
ge vergebens ſuchte, und das dem ganzen Handel ein an=
nſehen giebt. Es kömmt nur darauf an, daß ich ſo viel
hergebe, den Proceß wieder anzufangen. Das Dokument

ſelbſt habe ich bereits an meinen Advokaten nach Dresden
ſchickt. — —

Anton. Gott ſey Dank, daß Sie wieder zum Kaufma
werden! Vorhin hätte ich bald nicht gewußt, was ich aus
nen machen ſollte. — — Aber Julianens Einwilligung h
Sie doch ſchon?

Chryſ. O! das gute Kind will mir, wie es ſpricht,
allen gehorchen. Unterdeſſen hat ſich doch ſchon Valer auf
geſpitzt. Er hat mir vor einiger Zeit auch ſeine Gedanken d
halb eröfnet. Ehe ich das Dokument bekam — —

Anton. Ja, da war uns an Julianen ſo viel nicht ge
gen. Sie machten ihm alſo Hofnung?

Chryſ. Freylich! Er iſt heute von Berlin wieder zu
gekommen, und hat ſich auch ſchon bey mir melden laſſen.
beſorge, ich beſorge — — Doch wenn mein Sohn nur
— — Und dieſen, Anton, du verſteheſt mich — — Ein Na
iſt auf viel Seiten zu faſſen; und ein Mann, wie du, kann a
viel Seiten faſſen. — Du wirſt ſehen, daß ich erkenntlich bi

Anton. Und Sie, daß ich ganz zu Ihren Dienſten bi
zumal wenn mich die Erkenntlichkeit zuerſt heraus fordert, und —

Siebender Auftritt.

Anton. Chryſander. Juliane.

Juliane. Kommen Sie doch, Herr Chryſander, kommen Si
doch hurtig herunter. Herr Valer iſt ſchon da, Ihnen ſein
Aufwartung zu machen.

Chryſ. Thut Sie doch ganz fröhlich, mein Jüngferchen

Anton. (ſachte zu Chryſandern) Huy! daß Valer ſchon de
Vogel gefangen hat.

Chryſ. Das wäre mir gelegen.

(Anton und Chryſander gehen ab)

Achter Auftritt.

Juliane. Liſette.

Liſette. (guckt aus dem Kabinet) Bſt! bſt! bſt!

Juliane. Nun, wem gilt das? Liſette? biſt dus? Wa
machſt du denn hier?

Liſette. Ja, das werden Sie wohl nimmermehr glauben, ich und Damis ſchon ſo weit mit einander gekommen ſind, er mich verſtecken muß. Schon kann ich ihn um einen ger wickeln! Noch eine Unterredung, wie vorhin, ſo habe ihn im Sacke.

Juliane. Und alſo hätte ich wohl, in allem Scherze, einen t guten Einfall gehabt? Wollte doch der Himmel, daß die bindung, die ſein Vater zwiſchen uns — —

Liſette. Ach, ſein Vater! der Schalk, der Geitzhals! Jetzt e ich ihn kennen lernen.

Juliane. Was giebſt du ihm für Titel? Seine Gütigkeit nur gar zu groß. Seine Wohlthaten vollkommen zu ma- n, trägt er mir die Hand ſeines Sohnes, und mit ihr ſein nzes Vermögen an. Aber wie unglücklich bin ich dabey! — nkbarkeit und Liebe, Liebe gegen den Vater, und Dank- keit —

Liſette. Noch vor einer Minute war ich in eben dem rthume. Aber glauben Sie mir nur, ich weiß es nunmehr us ſeinem Munde: nicht aus Freundſchaft für Sie, ſondern us Freundſchaft für Ihr Vermögen, will er dieſe Verbindung treffen.

Juliane. Für mein Vermögen? Du ſchwärmſt. Was habe ich denn, das ich nicht von ihm hätte?

Liſette. Kommen Sie, kommen Sie. Hier iſt der Ort nicht, viel zu ſchwatzen. Ich will Ihnen alles erzehlen, was ich gehört habe.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Liſette. Valer. Juliane.

Liſette. (noch innerhalb der Scene) Nur hier herein; Damis iſt ausgegangen. Sie können hier ſchon ein Wörtchen mitein- ander im Vertrauen reden.

Juliane. Ja, Valer: *mein Entſchluß iſt gefaßt.* Ich bin

ihm zu viel ſchuldig; er hat durch ſeine Wohlthaten das gröſ
Recht über mich erhalten. Es koſte mir was es wolle;
muß die Heyrath eingehen, weil es Chryſander verlangt. D
ſoll ich etwa die Dankbarkeit der Liebe aufopfern? Sie ſ
ſelbſt tugendhaft, Valer, und Ihr Umgang hat mich edler d
ken gelehrt. Mich Ihrer werth zu zeigen, muß ich meine Pfli
auch mit dem Verluſte meines Glückes, erfüllen.

Liſette. Eine wunderbare Moral! wahrhaftig!

Valer. Aber wo bleiben Verſprechung, Schwur, Tre
Iſt es erlaubt, um eine eingebildete Pflicht zu erfüllen, ei
andern, die uns wirklich verbindet, entgegen zu handeln?

Juliane. Ach Valer, Sie wiſſen es beſſer, was zu ſolch
Verſprechungen gehört. Mißbrauchen Sie meine Schwäche ni
Die Einwilligung meines Vaters war nicht dabey.

Valer. Was für eines Vaters? — —

Juliane. Desjenigen, dem ich für ſeine Wohlthaten di
Benennung ſchuldig bin. Oder halten Sie es für keine Wo
thaten, der Armuth und allen ihren unſeligen Folgen entriſſ
zu werden? Ach Valer, ich würde Ihr Herz nicht beſitzen, h
nicht Chryſanders Sorgfalt mich zur Tugend und Anſtändi
keit bilden laſſen.

Valer. Wohlthaten hören auf Wohlthaten zu ſeyn, wen
man ſucht, ſich für ſie bezahlt zu machen. Und was thut Chr
ſander anders, da er Sie, allzugewiſſenhafte Juliane, nur de
wegen mit ſeinem Sohne verbinden will, weil er ein Mitt
ſieht, Ihnen wieder zu dem größten Theile Ihres väterlich
Vermögens zu verhelfen?

Juliane. Fuſſen Sie doch auf eine ſo wunderbare Nac
richt nicht. Wer weiß, was Liſette gehört hat?

Liſette. Nichts, als was ſich vollkommen mit ſeiner übri
gen Aufführung reimt. Ein Mann, der ſeine Wohlthaten ſch
auspoſaunet, der ſie einem jeden auf den Fingern vorzurechne
weiß, ſucht etwas mehr, als das bloſſe Gotteslohn. Und wär
es etwa die erſte Thräne, die Ihnen aus Verdruß, von einem
ſo eigennützig freygebigen Manne abzuhangen, entfahren iſt?

Valer. Liſette hat Recht! — — Aber ich empfinde e
leider; Juliane liebt mich nicht mehr.

e. Sie liebt Sie nicht mehr? Dieſer Verdacht fehlte
i Kummer vollkommen zu machen. Wann Sie wüß-
viel es ihr, gegen die Rathſchläge der Liebe taub zu
; wann Sie wüßten, Valer, — — ach, die mißtrau-
nnsperſonen!

. Legen Sie die Furcht eines Liebhabers, deſſen gan-
auf dem Spiele ſteht, nicht falſch aus. Sie lieben
noch? und wollen ſich einem andern überlaſſen?

ne. Ich will? Könnten Sie mich empfindlicher mar-
h will? — — Sagen Sie: ich muß.

r. Sie müſſen? — — Noch iſt nie ein Herz gezwun-
en, als dasjenige, dem es lieb iſt, den Zwang zu ſei-
chuldigung machen zu können — —

ne. Ihre Vorwürfe ſind ſo fein, ſo fein, daß ich
Verdruß verlaſſen werde.

r. Bleiben Sie, Juliane; und ſagen Sie mir wenig-
as ich dabey thun ſoll?

ne. Was ich thue; dem Schickſale nachgeben.

r. Ach, laſſen Sie das unſchuldige Schickſal aus dem

ne. Das unſchuldige? und ich werde alſo wohl die
e ſeyn? Halten Sie mich nicht länger — —

te. Wann ich mich nun nicht bald darzwiſchen lege,
n ſie ſich vor lauter Liebe zanken. — Was Sie thun
Herr Valer? eine groſſe Frage! Himmel und Hölle rege
damit die gute Jungfer nicht muß! Den Vater auf
Gedanken bringen; den Sohn auf Ihre Seite ziehen. —
dem Sohne zwar hat es gute Wege; den überlaſſen
r mir. Der gute Damis! Ich bin ohne Zweifel das
ädchen, das ihm ſchmeichelt, und hoffe dadurch auch das
werden, das von ihm geſchmeichelt wird. Wahrhaftig;
o eitel, und ich bin ſo geſchickt, daß ich mich wohl noch
r Frau an ihm loben wollte, wann der verzweifelte Va-
t wäre! — — Sehen Sie, Herr Valer, der Einfall iſt
lamſell Julianen! Erfinden Sie nun eine Schlinge für
ater — —

Juliane. Was ſagſt du, Liſette? von mir? O Valer, ben Sie ſolch raſendes Zeug nicht! Habe ich dir etwas befohlen, als ihm einen ſchlechten Begriff von mir beyzubri

Liſette. Ja, recht; einen ſchlechten von Ihnen — wenn es möglich wäre, einen deſto beſſern von mir.

Juliane. Nein, es iſt mit euch nicht auszuhalten —

Valer. Erklären Sie wenigſtens, liebſte Juliane —

Juliane. Erklären? und was? Vielleicht, daß ich in die Arme rennen will, und wann ich auch alle Tug beleidigen ſollte? daß ich mich mit einer Begierde, mit Eifer die Ihrige zu werden bemühen will, die mich in Augen nothwendig einmal verächtlich machen müſſen? Valer — —

Liſette. Hören Sie denn nicht, daß ſie uns gern Hand laſſen will? Sie macht es wie die ſchöne Aſpaſia - oder wie hieß die Prinzeßin in dem dicken Romane? Ritter machten auf ſie Anſpruch. Schlagt euch mit ein ſagte die ſchöne Aſpaſia; wer den andern überwindet, ſoll haben. Gleichwohl aber war ſie dem Ritter in der blaue ſtung günſtiger, als dem andern — —

Juliane. Ach, die Närrinn, mit ihrem blauen Ritter (reißt ſich loß und geht ab)

Zweyter Auftritt.

Liſette. Valer.

Liſette. Ha! ha! ha!

Valer. Mir iſt nicht lächerlich, Liſette.

Liſette. Nicht? Ha! ha! ha!

Valer. Ich glaube, du lachſt mich aus?

Liſette. O ſo lachen Sie mit! Oder ich muß noch mal darüber lachen, daß Sie nicht lachen wollen. Ha! ha

Valer. Ich möchte verzweifeln! In der Ungewißhe ſie mich noch liebt —

Liſette. Ungewißheit? Sind denn alle Mannsperſo ſchwer zu überreden? Werden ſie denn alle zu ſolchen lichen Zweiflern, ſobald ſie die Liebe ein wenig erhitzt? Sie Ihre Grillen fahren, Herr Valer, oder ich lache aufs

nnen Sie vielmehr Ihren Verſtand an, etwas auszuſinnen, den alten Chryſander — —

Valer. Chryſander traut mir nicht, und kann mir nicht en. Er kennt meine Neigung zu Julianen. Alle mein Zu- n würde umſonſt ſeyn; er würde den Eigennutz, die Quelle en, gar bald entdecken. Und wenn ich auch eine völlige An- dung thun wollte; was würde es helfen? Er iſt deutſch ge- , mir gerade ins Geſicht zu ſagen, daß ich ſeinem Sohne r nachſtehen müſſe, welcher wegen der Wohlthaten des Va- s das größte Recht auf Julianen habe. — — Was ſoll ich anfangen?

Liſette. Mit den wunderlichen Leuten, die nur überall den en Weg gehen wollen! Hören Sie was mir eingefallen iſt. s Dokument, oder wie der Quark heißt, iſt das einzige was randern zu dieſer Heyrath Luſt macht, ſo daß er es ſchon ſeinen Advokaten geſchickt hat. Wie wenn man von dieſem wokaten einen Brief unterſchieben könnte, in welchem — — welchem — —

Valer. In welchem er ihm die Gültigkeit des Dokuments rdächtig machte; willſt du ſagen? der Einfall iſt ſo unrecht ht! Aber — wenn ihm nun einmal der Advokate ganz das gentheil ſchreibt, ſo iſt ja unſer Betrug am Tage.

Liſette. Was für ein Einwurf! Freylich müſſen Sie ihn mmen. Es iſt von je her gebräuchlich geweſen, daß es ſich n Liebhaber etwas muß koſten laſſen.

Valer. Wenn nun aber der Advokat ehrlich iſt?

Liſette. Thun Sie doch, als ob Sie ſeit vier Wochen erſt in der Welt wären. Wie die Geſchenke, ſo iſt der Advokat. Kommen gar keine, ſo iſt der niederträchtigſte Betrieger der ehrlichſte Mann. Kommen welche, aber nur kleine, ſo hält das Gewiſſen noch ſo ziemlich das Gleichgewicht. Es ſteigen alsdenn wohl Verſuchungen bey ihm auf; allein die kleinſte Betrachtung ſchlägt ſie wieder nieder. Kommen aber nur recht anſehnliche, ſo iſt gar bald der ehrlichſte Advokat nicht mehr der ehrlichſte. Er legt die Ehrlichkeit mit den geſchenkten Goldſtücken in den Schatz, wo jene eher zu roſten anfängt, als dieſe. Ich kenne die Herren!

Valer. Dein Urtheil ist zu allgemein. Nicht alle M nen von einerley Stande sind auf einerley Art gesinnet. kenne verschiedne alte rechtschaffne Sachwalter — —

Lisette. Was wollen Sie mit Ihren alten? Es ist als wenn Sie sagten, die grossen runden Aufschläge, die nen spitzen Knöpfe, die erschrecklichen Halskrausen, aus w man Schifssegel machen könnte, die viereckigten breiten Sc die tiefen Taschen, kurz die ganze Tracht, wie sich etwa Pathen an Ehrentagen mögen ausstaffirt haben, wären jetzt Mode, weil man noch manchmal hier und da einig bückte zitternde Männerchen über die Gassen so schleichen Lassen Sie nur noch die, und Ihr Paar alte rechtschaffne vokaten sterben; die Mode und die Redlichkeit werden Weg nehmen.

Valer. Man hört doch gleich, wenn das Frauenz am beredtesten ist!

Lisette. Sie meynen etwa, wenn es ans Lästern ; O wahrhaftig! des blossen Lästerns wegen habe ich so viel geplaudert. Meine vornehmste Absicht war, Ihnen beyzu gen, wie viel überall das Geld thun könne, und was fü vortreffliches Spiel ein Liebhaber in den Händen habe, er gegen alle freygebig ist, gegen die Gebieterinn, gegen Advokaten und — — Dero Dienerinn. (Sie macht eine Verbeu

Valer. Verlaß dich auf meine Erkenntlichkeit. Ich spreche dir eine recht ansehnliche Ausstattung, wenn wir lich sind — —

Lisette. Ey, wie fein! eine Ausstattung? Sie hoffen wohl nicht, daß ich übrig bleiben werde?

Valer. Wann du das befürchtest, so verspreche ich di Mann darzu. — — Doch komm nur; Juliane wird Zweifel auf uns warten. Wir wollen gemeinschaftlich Sachen weiter überlegen.

Lisette. Gehen Sie nur voran; ich muß noch hier ziehen, um meinem jungen Gelehrten — —

Valer. Er wird vielleicht schon unten bey dem Vater

Lisette. Wir müssen uns alleine sprechen. Gehen Sie Sie haben ihn doch wohl noch nicht gesprochen?

Valer. Was wollte ich nicht darum geben, wenn ich es ganz d gar überhoben seyn könnte! Seinetwegen würde ich dieses us fliehen, ärger als ein Tollhaus, wenn nicht ein angeneh=rer Gegenstand — —

Liſette. So gehen Sie doch, und laſſen Sie den ange=hmern Gegenstand nicht länger auf Sich warten. (Valer geht ab.)

Dritter Auftritt.

Anton. Liſette.

Anton. Nu? was will die, in meines Herrn Studierſtube? etzt gieng Valer heraus; vor einer Weile Juliane; und du biſt ch da? Ich glaube gar, ihr habt eure Zuſammenkünfte hier. Barte, Liſette! das will ich meinem Herrn ſagen. Ich will ich ſchon rächen; noch für das Geſtrige; beſinnſt du dich?

Liſette. Ich glaube, du keifſt? Was willſt du mit deinem eſtrigen?

Anton. Eine Maulſchelle vergißt ſich wohl bey dem leicht, r ſie giebt, aber der, dem die Zähne davon gewackelt haben, r denkt eine Zeit lang daran. Warte nur! warte!

Liſette. Wer heißt dich, mich küſſen?

Anton. Potz Stern, wie gemein würden die Maulſchellen n, wenn alle die welche bekommen ſollten, die euch küſſen ollen. — — Jetzt ſoll dich mein Herr dafür wacker —

Liſette. Dein Herr? der wird mir nicht viel thun.

Anton. Nicht? Wie vielmal hat er es nicht geſagt, daß ein heiliger Ort, als eine Studierſtube iſt, von euch unrei=en Geſchöpfen nicht müſſe entheiligt werden? Der Gott der elehrſamkeit — — warte, wie nennt er ihn? — — Apollo — ömne kein Weibsbild leiden. Schon der Geruch davon wäre hm zuwider. Er fliehe davor, wie der Stöſſer vor den Tau=en. — Und du denkſt, mein Herr würde es ſo mit anſehen, daß du ihm den lieben Gott von der Stube treibeſt?

Liſette. Ich glaube gar, du Narre denkſt, der liebe Gott ſey nur bey euch Mannsperſonen? Schweig, oder — —

Anton Ja, ſo eine wie geſtern vielleicht?

Liſette. Noch eine beßre! der Pinſel hätte geſtern mehr als eine verdient. Er kömmt zu mir; es iſt finſter; er will

mich küſſen; ich ſtoſſe ihn zurück, er kömmt wieder; ich ſ
ihn aufs Maul, es thut ihm weh; er läßt nach; er ſch
er geht fort. — — Ich möchte dir gleich noch eine geben,
ich daran gedenke.

Anton. Ich hätte es alſo wohl abwarten ſollen, w
du deine Kareſſe hätteſt wiederholen wollen?

Liſette. Geſetzt, es wären noch einige gefolgt, ſo w
ſie doch immer ſchwächer und ſchwächer geworden ſeyn.
leicht hätten ſich die letztern gar —.— doch ſo ein du
Teufel verdient nichts.

Anton. Was hör ich? iſt das dein Ernſt, Liſette?
hätte ich Luſt, die Maulſchelle zu vergeſſen, und mich
mit dir zu vertragen.

Liſette. Halte es, wie du willſt. Was iſt mir je
deiner Gunſt gelegen? Ich habe ganz ein ander Wildpre
der Spur.

Anton. Ein anders? au weh, Liſette! Das war
eine Ohrfeige, die ich ſo bald nicht vergeſſen werde! Ein an
Ich dächte, du hätteſt an einem genug, das dir ſelbſt ins
gelaufen iſt.

Liſette. Und drum eben iſt nichts dran. — Aber
mir, wo bleibt dein Herr?

Anton. Danke du Gott, daß er ſo lange bleibt; und
daß du hier fort kömmſt. Wann er dich trifft, ſo biſt
Gefahr herausgeprügelt zu werden.

Liſette. Dafür laß mich ſorgen! Wo iſt er denn?
von der Poſt noch nicht wieder zurück?

Anton. Woher weißt du denn, daß er auf die Po
gangen iſt?

Liſette. Genug, ich weiß es. Er wollte dich erſt ſu
Aber wie kam es denn, daß er ſelbſt gieng? Ha! ha
„Es iſt mit dem Schlingel nichts anzufangen.“ Wahrh
das Lob macht mich ganz verliebt in dich.

Anton. Wer Henker muß dir das geſagt haben?

Liſette. O niemand; ſage mir nur, iſt er wieder da

Anton. Schon längſt; unten iſt er bey ſeinem Vater

Liſette. Und was machen ſie mit einander?

Anton. Was sie machen? sie zanken sich.

Lisette. Der Sohn will gewiß den Vater von seiner Geschicklichkeit überführen?

Anton. Ohne Zweifel muß es so etwas seyn. Damis ist ganz ausser sich: er läßt den Alten kein Wort aufbringen; er schenet ihm tausend Bücher her, die er gesehen; tausend, die er gelesen hat; andere tausend, die er schreiben will, und hundert kleine Bücherchen, die er schon geschrieben hat. Bald nennt er ein Dutzend Professores, die ihm sein Lob schriftlich, mit untergedrucktem Siegel, nicht umsonst, gegeben hätten; bald ein Dutzend Zeitungsschreiber, die eine vortrefliche Posaune für einen jungen Gelehrten sind, wenn man ein silbernes Mundstück darauf steckt; bald ein Dutzend Jurnalisten, die ihn alle zu ihrem Mitarbeiter flehentlich erbeten haben. Der Vater sieht ganz erstaunt; er ist um die Gesundheit seines Sohnes besorgt; er ruft einmal über das andre: Sohn, erhitze dich doch nicht so! schone deine Lunge! ja doch, ich glaub es! gib dich zufrieden! es war so nicht gemeynt!

Lisette. Und Damis? — —

Anton. Und Damis läßt nicht nach. Endlich greift sich der Vater an; er überschreit ihn mit Gewalt, und besänftiget ihn mit einer Menge solcher Lobsprüche, die in der Welt niemand verdient hat, verdient, noch verdienen wird. Nun wird der Sohn wieder vernünftig, und nun — — ja nun schreiten sie zu einem andern Punkte, zu einer andern Sache, — — zu — —

Lisette. Wozu denn?

Anton. Gott sey Dank, mein Maul kann schweigen!

Lisette. Du willst mir es nicht sagen?

Anton. Nimmermehr! ich bin zwar sonst ein schlechter Kerl; aber wenn es auf die Verschwiegenheit ankömmt — —

Lisette. Lerne ich dich so kennen?

Anton. Ich dächte, das sollte dir lieb seyn, daß ich schweigen kann; und besonders von Heyrathssachen, oder was dem anhängig ist — —

Lisette. Weißt du nichts mehr? O das habe ich längst gewußt.

Anton. Wie ſchön ſie mich über den Tölpel ſtoßen Alſo wäre es ja nicht nöthig, daß ich dir es ſagte? —

Liſette. Freylich nicht! aber mich für dein ſchelmiſches trauen zu rächen, weiß ich ſchon, was ich thun will. D es gewiß nicht mehr wagen, gegen ein Mädchen von Profeſſion verſchwiegen zu ſeyn! Beſinnſt du dich, wie d deinem Herrn vor kurzen geſprochen haſt?

Anton. Beſinnen? ein Mann, der in Geſchäften ſi einen Tag lang ſo viel zu reden hat, wie ich, ſoll ſich d allen Bettel beſinnen?

Liſette. Seinen Herrn verleumden iſt etwas mehr, ich meynen.

Anton. Was? verleumden?

Liſette. Ha, ha! Herr Mann, der in Geſchäften ſi ſinnen Sie Sich nun? Was haben Sie vorhin gegen Vater von ihm geredt?

Anton. Das Mädel muß den Teufel haben, oder d zweifelte Alte hat geplaudert. Aber höre, Liſette, weißt gewiß, was ich geſagt habe? Was war es denn? La mal hören.

Liſette. Du ſollſt alles hören, wenn ich es deinem erzehlen werde.

Anton. O wahrhaftig, ich glaube du machſt Ernſt d Du wirſt mir doch meinen Kredit bey meinem Herrn nic derben wollen? Wenn du wirklich etwas weißt, ſo ſe Närrinn! — Daß ihr Weibsvolk doch niemals Spaß v Ich habe dir eine Ohrfeige vergeben, und du willſt dich, kleinen Neckerey wegen, rächen? Ich will dir ja alles ſ

Liſette. Nun ſo ſage — —

Anton. Aber du ſagſt doch nichts? — —

Liſette. Je mehr du ſagen wirſt; je weniger werde ich

Anton. Was wird es ſonſt viel ſeyn, als daß der dem Sohne nochmals die Heyrath mit Julianen vor Damis ſchien ganz aufmerkſam zu ſeyn, und — — un ter kann ich dir nichts ſagen.

Liſette. Weiter nichts? Gut, gut, dein Herr ſoll *erfahren.*

on. Um des Himmels willen, Liſette; ich will dir es
ehn.
tte. Nun ſo geſteh!
on. Ich will dir es nur geſtehen, daß ich wahrhaftig
nehr gehört habe. Ich wurde eben weggeſchickt. Nun
u wohl, wenn man nicht zugegen iſt, ſo kann man nicht
en — —
tte. Das verſteht ſich. Aber was meynſt du, wird
ſich dazu entſchloſſen haben?
on. Wenn er ſich noch nicht dazu entſchloſſen hat, ſo
mein Aeuſſerſtes anwenden, daß er es noch thut. Ich
meine Mühe bezahlt werden, Liſette; und du weißt
venn ich bezahlt werde, daß alsdenn auch du — —
tte. Ja, ja, auch ich verſpreche dirs: du ſollſt redlich
werden! — Unterſtehe dich! —
on. Wie?
tte. Habe einmal das Herz! —
on. Was?
tte. Dummkopf! meine Jungfer will deinen Damis
ben —
on. Was thut das? —
tte. Folglich iſt mein Wille, daß er ſie auch nicht
en ſoll.
on. Folglich, wenn ſie mein Herr wird haben wollen,
mein Wille ſeyn müſſen, daß er ſie bekommen ſoll.
tte. Hört doch! du willſt mein Mann werden, und
Willen für dich haben? Bürſchchen, das laß dir nicht
nen! Dein Wille muß mein Wille ſeyn, oder —
on. St! potz Element! er kömmt; hörſt du? er kömmt!
eh ja, wo der Zimmermann das Loch gelaſſen hat. Ver-
hwenigſtens; verſtecke dich! Er bringt ſonſt mich und dich um.
tte. (bey Seite) Halt, ich will beide betriegen! — —
nn aber hin? wo hin? in das Kabinet?
on. Ja, ja, nur unterdeſſen hinein. Vielleicht geht er
ieder fort. — — Und ich, ich will mich geſchwind hier-
n — — (er ſetzt ſich an den Tiſch, nimmt ein Buch in die Hand,
, als ob er den Damis *nicht gewahr würde.*)

Vierter Auftritt.

Anton. Damis.

Anton. (vor ſich) Ja, die Gelehrten — wie glückli die Leute nicht! — — Iſt mein Vater nicht ein Eſel g daß er mich nicht auch auf ihre Profeſſion gethan hat! Henker, was muß es für eine Luſt ſeyn, wenn man a der Welt weiß, ſo wie mein Herr! — — Potz Stern, d cher alle zu verſtehn! — — Wenn man nur darunte man mag darinn leſen, oder nicht, ſo iſt man ſchon ei andrer Menſch! — — Ich fühls, wahrhaftig ich fühl Verſtand duftet mir recht daraus entgegen. — — Gewiß, Recht; ohne die Gelehrſamkeit iſt man nichts, als eine — — Ich dumme Beſtie! — — (bey Seite) Nun, wi wird er mich noch ſchimpfen laſſen? — — Wir ſind do riſch gepaaret, ich und mein Herr! — — Er giebt de lehrteſten, und ich dem Ungelehrteſten nichts nach. — will auch noch heute anfangen zu leſen. — — Wenn Loch von achtzig Jahren in die Welt lebe, ſo kann ic noch ein ganzer Kerl werden. — — Nur friſch ange Da ſind Bücher genug! — — Ich will mir das kleinſ ſuchen; denn Anfangs muß man ſich nicht übernehmen. Ha! da finde ich ein allerliebſtes Büchelchen. — — Ju nem muß es ſich mit Luſt ſtudiren laſſen. — — Nu angefangen, Anton! — — Es wird doch gleichviel ſe hinten oder vorne? — — Wahrhaftig, es wäre eine S für meinen ſo erſtaunlich, ſo erſchrecklich, ſo abſcheulich ten Herrn, wenn er länger einen ſo dummen Bedienten ſollte — —

Damis. (indem er ſich ihm vollends nähert) Ja freylic es eine Schande für ihn.

Anton. Hilf Himmel! mein Herr — —

Damis. Erſchrick nur nicht! Ich habe alles gehört.

Anton. Sie haben alles gehört? — — Ich bitte t mal um Verzeihung, wenn ich etwas unrechtes ge habe. — — Ich war ſo eingenommen, ſo eingenommen

eit der Gelehrſamkeit, — — verzeihen Sie mir meinen
ı Streich — — daß ich ſelbſt noch gelehrt werden wollte.
mis. Schimpfe doch nicht ſelbſt den klügſten Einfall,
Zeitlebens gehabt haſt.
ton. Vor zwanzig Jahren möchte er klug genug gewe=
n.
mis. Glaube mir; noch biſt du zu den Wiſſenſchaften
u alt. Wir können in unſrer Republick ſchon mehrere
ſen, die ſich gleichfalls den Muſen nicht eher in die Arme
en haben.
ton. Nicht in die Arme allein, ich will mich ihnen in
choos werfen. — Aber in welcher Stadt ſind die Leute?
mis. In welcher Stadt?
ton. Ja; ich muß hin, ſie kennen zu lernen. Sie müſ=
r ſagen, wie ſie es angefangen haben. — —
mis. Was willſt du mit der Stadt?
ton. Sie denken etwa, ich weiß nicht, was eine Re=
iſt? — — Sachſen, zum Exempel. — — Und eine
lick hat ja mehr wie eine Stadt? nicht?
mis. Was für ein Idiote! Ich rede von der Republick
lehrten. Was geht uns Gelehrten, Sachſen, was Deutſch=
was Europa an? Ein Gelehrter, wie ich bin, iſt für
nze Welt; er iſt ein Kosmopolit; er iſt eine Sonne, die
mzen Erdball erleuchten muß — —
ton. Aber ſie muß doch wo liegen, die Republick der
ten.
amis. Wo liegen? dummer Teufel! die gelehrte Republick
rall.
ton. Ueberall? und alſo iſt ſie mit der Republick der Nar=
ı einem Orte? Die, hat man mir geſagt, iſt auch überall.
amis. Ja freylich ſind die Narren und die Klugen, die
rten und die Ungelehrten überall untermengt, und zwar
ıß die letztern immer den größten Theil ausmachen. Du
es an unſerm Hauſe ſehen. Mit wie viel Thoren und
ſenden findeſt du mich nicht hier umgeben? Einige davon
ı nichts, und wiſſen es, daß ſie nichts wiſſen. Unter dieſe
ſt du. Sie wollten *aber doch gern* etwas lernen, und des=

wegen ſind ſie noch die erträglichſten. Andre wiſſen n
und wollen auch nichts wiſſen; ſie halten ſich bey ihrer U
ſenheit für glücklich; ſie ſcheuen das Licht der Gelehrſamkeit –

Anton. Das Eulengeſchlecht!

Damis. Noch andre aber wiſſen nichts, und glauben
etwas zu wiſſen; ſie haben nichts, gar nichts gelernt, und
len doch den Schein haben, als hätten ſie etwas gelernt.
dieſe ſind die allerunerträglichſten Narren, worunter, die A
heit zu bekennen, auch mein Vater gehört.

Anton. Sie werden doch Ihren Vater, bedenken Sie
Ihren Vater, nicht zu einem Erznarren machen?

Damis. Lerne diſtinguiren! Ich ſchimpfe meinen V
nicht, in ſo fern er mein Vater iſt, ſondern in ſo fern ich
als einen betrachten kann, der den Schein der Gelehrſa
unverdienter Weiſe an ſich reiſſen will. In ſo fern ver
er meinen Unwillen. Ich habe es ihm ſchon oft zu verſ
gegeben, wie ärgerlich er mir iſt, wenn er, als ein Kaufm
als ein Mann, der nichts mehr, als gute und ſchlechte M
ren, gutes und falſches Geld kennen darf, und höchſtens
letzte für das erſte wegzugeben wiſſen ſoll, wenn der, ſag
mit ſeinen Schulbrocken, bey welchen ich doch noch immer e
erinnern muß, ſo prahlen will. In dieſer Abſicht iſt er
Narr, er mag mein Vater ſeyn, oder nicht.

Anton. Schade! ewig Schade! daß ich das in ſo fern
in Abſicht nicht als ein Junge gewußt habe. Mein V
hätte mir gewiß nicht ſo viel Prügel umſonſt geben ſollen.
hätte ſie alle richtig wiederbekommen; nicht in ſo fern als
Vater, ſondern in ſo fern als einer, der mich zuerſt geſch
hätte. Es lebe die Gelehrſamkeit! — —

Damis. Halt! ich beſinne mich auf einen Grundſatz
natürlichen Rechts, der dieſem Gedanken vortrefflich zu ſt
kömmt. Ich muß doch den Hobbes nachſehen! — — Ge
daraus will ich gewiß eine ſchöne Schrift machen!

Anton. Um zu beweiſen, daß man ſeinen Vater n
prügeln dürfe? — —

Damis. Certo reſpectu allerdings. Nur muß man
wohl in Acht nehmen, daß man, wenn man ihn ſchlägt,

n Vater, ſondern den Aggreſſor zu ſchlagen ſich einbildet; m ſonſt — —

Anton. Aggreſſor? Was iſt das für ein Ding?

Damis. So heißt der, welcher ausſchlägt — —

Anton. Ha, ha! nun verſteh ichs. Zum Exempel; Ihnen in Herr ſtüße wieder einmal eine kleine gelehrte Raſerey zu, e ſich meinem Buckel durch eine Tracht Schläge empfindlich chte: ſo wären Sie — — wie heißt es? — — der Aggreſ- r; und ich, ich würde berechtiget ſeyn, mich über den Aggreſſor erbarmen, und ihm — —

Damis. Kerl, du biſt toll! — —

Anton. Sorgen Sie nicht; ich wollte meine Gedanken ſchon zu richten wiſſen, daß der Herr unterdeſſen bey Seite ge- aſſt würde — —

Damis. Nun wahrhaftig; das wäre ein merkwürdiges Exem- l, in was für verderbliche Irrthümer man verfallen kann, enn man nicht weiß, aus welcher Diſciplin dieſe oder jene ahrheit zu entſcheiden iſt. Die Prügel, die ein Bedienter n ſeinem Herrn bekömmt, gehören nicht in das Recht der atur, ſondern in das bürgerliche Recht. Wenn ſich ein Be- ienter vermietet, ſo vermietet er auch ſeinen Buckel mit. ieſen Grundſatz merke dir.

Anton. Aus dem bürgerlichen Rechte iſt er? O das muß n garſtiges Recht ſeyn. Aber ich ſehe es nun ſchon! die ver- eifelte Gelehrſamkeit, ſie kann eben ſo leicht zu Prügeln ver- elfen, als dafür ſchützen. Was wollte ich nicht darum geben, enn ich mich auf alle ihre wächſerne Naſen ſo gut verſtünde, ls Sie. — — O Herr Damis, erbarmen Sie Sich meiner Dummheit!

Damis. Nun wohl, wenn es dein Ernſt iſt, ſo greiffe das Werk an. Es erfreut mich, der Gelehrſamkeit durch mein Exempel einen Proſelyten gemacht zu haben. Ich will dich redlich mit meinem Rathe und meinen Lehren unterſtützen. Bringſt du es zu etwas, ſo verſpreche ich dir, dich in die gelehrte Welt ſelbſt einzuführen, und mit einem beſondern Werke dich ihr anzukündigen. Vielleicht ergreiffe ich die Gelegenheit, etwas de Eruditis ſero ad *literas admiſſis*, oder de Optimathia,

oder auch de ſtudio ſenili zu ſchreiben, und ſo wirſt
einmal berühmt. — — Doch laß einmal ſehen, ob
von deiner Lehrbegierde viel zu verſprechen habe? Weld
hatteſt du vorhin in Händen?

Anton. Es war ein ganz kleines — —

Damis. Welches denn? — —

Anton. Es war ſo allerliebſt eingebunden, mit Go
dem Rücken und auf dem Schnitte. Wo legte ichs do
Da! da!

Damis. Das hatteſt du? das?

Anton. Ja, das!

Damis. Das?

Anton. Bin ich an das unrechte gekommen? Wei
hübſch klein war —

Damis. Ich hätte dir ſelbſt kein beßres vorſchlagen

Anton. Das dacht ich wohl, daß es ein ſchön Bu
müſſe. Würde es wohl ſonſt einen ſo ſchönen Rock hab

Damis. Es iſt ein Buch, das ſeines gleichen nic
Ich habe es ſelbſt geſchrieben. Siehſt du? — — Auctore D

Anton. Sie ſelbſt? Nu, nu, habe ichs doch immer
daß man die leiblichen Kinder beſſer in Kleidung hält,
Stiefkinder. Das zeigt von der väterlichen Liebe.

Damis. Ich habe mich in dieſem Buche, ſo zu reden
übertroffen. So oft ich es wieder leſe, ſo oft lerne i
etwas Neues daraus.

Anton. Aus Ihrem eignen Buche?

Damis. Wundert dich das? — — Ach verdammt
erinnere ich mich erſt: mein Gott, das arme Mädchen! ſi
doch nicht noch in dem Kabinete ſtecken? (er geht darauf

Anton. Um Gottes Willen, wo wollen Sie hin?

Damis. Was fehlt dir? ins Kabinet. Haſt du
geſehen?

Anton. Nun bin ich verlohren! — Nein, Herr
nein; ſo wahr ich lebe, ſie iſt nicht drinne.

Damis. Du haſt ſie alſo ſehen heraus gehen? Iſt ſi
lange fort?

Anton. Ich habe ſie, ſo war ich ehrlich bin, nicht

en. Sie iſt nicht drinne; glauben Sie mir nur, ſie rinne — —

Fünfter Auftritt.

Liſette. Damis. Anton.

e. Allerdings iſt ſie noch drinne —
n. O das Rabenaas!
is. So lange hat Sie Sich hier verſteckt gehalten? ette! das war mein Wille gar nicht. So bald mein s der Stube geweſen wäre, hätte Sie immer wieder hen können.
te. Ich wußte doch nicht, ob ich recht thäte. Ich lſo lieber warten, bis mich der, der mich verſteckt bſt wieder hervorkommen hieß — —
n. Zum Henker, von was für einem Verſtecken reden e zu Liſetten) So, du feines Thierchen? hat dich mein ſt ſchon einmal verſteckt? Nun weiß ich doch, wie ich ge Ohrfeige auslegen ſoll. Du Falſche!
te. Schweig; ſage nicht ein Wort, daß ich zuvor geweſen bin, oder — du weißt ſchon — —
is. Was ſchwatzt ihr denn beide da zuſammen? Darf cht hören?
te. Es war nichts; ich ſagte ihm bloß, er ſolle her- hen, daß wenn meine Jungfer nach mir fragte, er n ſagen könnte, ich ſey ausgegangen. Juliane iſt ch; ſie ſuchte mich doch wohl hier, wenn ſie mich brauchte.
is. Das iſt vernünftig. Gleich, Anton, geh!
n. Das verlangſt du im Ernſte, Liſette?
te. Freylich; fort, laß uns allein.
is. Wirſt du bald gehen?
n. Bedenken Sie doch ſelbſt, Herr Damis; wann ihr Geplaudre werden überdrüßig ſeyn, und das wird geſchehen, wer ſoll ſie Ihnen denn aus der Stube lſen, wenn ich nicht dabey bin?
tte. Warte, ich will dein Läſtermaul — —
is. Laß dich unbekümmert! Wann ſie mir beſchwer- , wird ſie ſchon ſelbſt ſo vernünftig ſeyn, und gehen.

Anton. Aber betrachten Sie nur: ein Weibsbild in Ihr Studierstube! Was wird Ihr Gott sagen? Er kann ja Ungeziefer nicht leiden.

Lisette. Endlich werde ich dich wohl zur Stube hin schmeissen müssen?

Anton. Das wäre mir gelegen. — — Die verdamm Mädel! auch bey dem Teufel können sie sich einschmeicheln.

(Geht ab

Sechster Auftritt.

Lisette. Damis.

Damis. Und wo blieben wir denn vorhin?

Lisette. Wo blieben wir? bey dem, was ich allezeit liebsten höre, und wovon ich allezeit am liebsten rede, bey rem Lobe. Wenn es nur nicht eine so gar kützliche S wäre, einen ins Gesicht zu loben! — — Ich kann Ihnen möglich die Marter anthun.

Damis. Aber ich betheure Ihr nochmals, Lisette; es mir nicht um mein Lob zu thun! Ich möchte nur gern hö auf was für verschiedene Art verschiedene Personen einerley genstand betrachtet haben.

Lisette. Jeder lobte dasjenige an Ihnen, was er an lobenswürdiges zu finden glaubte. Zum Exempel, der fl dicke Mann, mit der ernsthaften Mine, der so selten lacht, aber, wenn er einmal zu lachen anfängt, mit dem erschütte Bauche den ganzen Tisch über den Haufen wirft — —

Damis. Und wer ist das? Aus Ihrer Beschreibung, Lisette, kann ich es nicht errathen. — — O es ist mit den Beschreibungen eine kützliche Sache! Es gehört nicht wenig dazu, so einzurichten, daß man gleich bey dem ersten Anblicke das Beschriebene erkennen kann. Ueber nichts aber muß ich mehr lachen, als wenn ich bey diesem und jenem großen Philosophen, wahrhaftig bey Männern, die schon einer ganzen Sekte ihren Namen gegeben haben, öfters Beschreibungen anstatt Erklärungen antreffe. Das macht, die guten Herren haben mehr Einbildungskraft, als Beurtheilung. Bey der Erklärung muß der Verstand in das Innere der Dinge eindringen; bey der Be

ng aber darf man bloß auf die äuſſerlichen Merkmale,
s — — .

ſette. Wir kommen von unſrer Sache, Herr Damis.
h — —

mis. Ja wohl; fahr Sie nur fort, Liſette. Von wem Sie vorhin reden?

ſette. Je, ſollten Sie denn den kleinen Mann nicht ? Er bläſet immer die Backen auf —

mis. Sie meynt vielleicht den alten Rathsherrn?

ſette. Ganz recht, aber ſeinen Namen — —

mis. Was liegt an dem? — —

ette. Ja, Herr Chryſander, ſagte alſo der Rathsherr, ſen Namen nichts gelegen iſt, Ihr Herr Sohn kann ein- r beſte Rathsherr von der Welt werden, wenn er ſich rauf applicíren will. Es gehört ein aufgeweckter Geiſt den hat er: eine fixe Zunge; die hat er: eine tiefe Ein- i die Staatskunſt; die hat er: eine Geſchicklichkeit, ſeine ken zierlich auf das Papier zu bringen; die hat er: eine gne Aufmerkſamkeit auf die geringſten Bewegungen un- Bürger; die hat er: und wenn er ſie nicht hat — o bung — die Uebung! Ich weiß ja, wie mir es Anfangs Freylich kann man die Geſchicklichkeit zu einem ſo ſchweren nicht gleich mit auf die Welt bringen —

mis. Der Narr! es iſt zwar wahr, daß ich alle dieſe klichkeiten beſitze; allein mit der Helfte derſelben könnte heimter Rath werden, und nicht bloß — —

Siebender Auftritt.

Anton. Liſette. Damis.

amis. Nun, was willſt du ſchon wieder?

nton. Mamſell Juliane weiß es nun, daß Liſette aus- gen iſt. Fürchten Sie Sich nur nicht; ſie wird uns überraſchen. — —

amis. Wer hieß dich denn wiederkommen?

nton. Sollte ich wohl meinen Herrn allein laſſen? und , es überfiel mich auf einmal ſo eine Angſt, ſo eine Ban-

gigkeit; die Ohren fingen mir an zu klingen, und be das linke. — — Liſette! Liſette!

Liſette. Was willſt du denn?

Anton. (ſachte zu Liſetten) Was habt ihr denn beide gemacht? Was gilts, es gieng auf meine Unkoſten!

Liſette. O pack dich! — — Ich weiß nicht, w Narre will.

Damis. Fort, Anton! es iſt die höchſte Zeit; du wieder auf die Poſt ſehen. Ich weiß auch gar nicht, ſo lange bleibt. — — Wirds bald?

Anton. Liſette, komm mit!

Damis. Was ſoll denn Liſette mit?

Anton. Und was ſoll ſie denn bei Ihnen?

Damis. Unwiſſender!

Anton. Ja freylich iſt es mein Unglück, daß ich weiß. (ſachte zu Liſetten) Rede nur wenigſtens ein weni damit ich höre, was unter euch vorgeht — Ich werde hor

(Geh

Achter Auftritt.

Liſette. Damis.

Liſette. Laſſen Sie uns ein wenig ſachte reden. wiſſen wohl, man iſt vor dem Horcher nicht ſicher.

Damis. Ja wohl; fahr Sie alſo nur ſachte fort.

Liſette. Sie kennen doch wohl des Herrn Ehry Beichtvater?

Damis. Beichtvater? Soll ich denn alle ſolche Han gelehrte kennen?

Liſette. Wenigſtens ſchien er Sie ſehr wohl zu Ein guter Prediger, fiel er der dicken Rechtsgelehrſamk Wort, ſollte Herr Damis gewiß auch werden. Eine Statur; eine ſtarke deutliche Stimme; ein gutes Gedä ein feiner Vortrag; eine anſtändige Dreuſtigkeit; ein reif ſtand, der über ſeine Meynungen Türkenmäßig zu halten alle dieſe Eigenſchaften glaube ich, in einem ziemlich Grade, bey ihm bemerkt zu haben. Nur um einen Punkt bange. Ich fürchte, ich fürchte: er iſt auch ein wenig von de

[redacted]

…ßerey angeſteckt. — — Ey, was Freygeiſterey? ſchrie der …n halb trunkene Medikus. Die Freygeiſter ſind brave Leute! …ird er deswegen keinen Kranken kuriren können? Wenn es …ch mir geht, ſo muß er ein Medikus werden. Griechiſch …nn er, und Griechiſch iſt die halbe Medicin. (Indem ſie all…ſch wieder lauter ſpricht) Freylich das Herz, das dazu gehört, …nn ſich niemand geben. Doch das kömmt von ſich ſelbſt, …nn man erſt eine Weile prakticirt hat. — — Nu, fiel ihm …n alter Kaufmann in die Rede, ſo muß es mit den Herrn …edicinern wohl ſeyn, wie mit den Scharfrichtern. Wenn die …m erſtenmale köpfen, ſo zittern und beben ſie; je öfter ſie …er den Verſuch wiederhohlen, deſto friſcher geht es. — — Und …f dieſen Einfall ward eine ganze Viertelſtunde gelacht; in einem …t, in einem fort; ſo gar das Trinken ward darüber vergeſſen.

Neunter Auftritt.

Liſette. Damis. Anton.

Anton. Herr, die Poſt wird heute vor neun Uhr nicht …mmen. Ich habe gefragt; Sie können Sich darauf verlaſſen.

Damis. Mußt du uns aber denn ſchon wieder ſtören, Idiote?

Anton. Es ſoll mir recht lieb ſeyn, wann ich Sie nur …ch zur rechten Zeit geſtört habe.

Damis. Was willſt du mit deiner rechten Zeit?

Anton. Ich will mich gegen Liſetten ſchon deutlicher erklä…n. Darf ich ihr etwas ins Ohr ſagen?

Liſette. Was wirſt du mir ins Ohr zu ſagen haben?

Anton. Nur ein Wort. (ſachte) Du denkſt ich habe nicht …horcht? Sagteſt du nicht: du hätteſt nicht Herz genug dazu? …ch wenn du nur erſt das Ding eine Weile würdeſt prakticiret …aben — — O ich habe alles gehört. — — Kurz, wir ſind …ſchiedne Leute! Du Unverſchämte, Garſtige — —

Liſette. Sage nur, was du willſt?

Damis. Gleich, geh mir wieder aus den Augen! Und komme …ir nicht wieder vors Geſicht, bis ich dich rufen werde, oder bis …u mir Briefe von Berlin bringſt! — Ich kann ſie kaum er…warten. So macht es die übermäßige Freude! Zwar ſollte ich Hofnung ſagen, weil jene nur auf das Gegenwärtige, und dieſe

auf das Zukünftige geht. Doch hier ist das Zukünftige s
so gewiß, als das Gegenwärtige. Ich brauche die Sprache
Propheten, die ihrer Sachen doch unmöglich so gewiß seyn k
ten. — — Die ganze Akademie müßte blind seyn. — — N
was stehst du noch da? Wirst du gehen?

Zehnter Auftritt.

Liſette. Damis.

Liſette. Da sehen Sie! so lobten Sie die Leute.

Damis. Ah, wann die Leute nicht besser loben können,
möchten sie es nur gar bleiben lassen. Ich will mich nicht r
men, aber doch so viel kann ich mir ohne Hochmuth zutrau
ich will meiner Braut die Wahl lassen, ob sie lieber einen L
tor der Gottesgelahrheit, oder der Rechte, oder der Arzneyku
zu ihrem Manne haben will. In allen drey Fakultäten l
ich disputirt; in allen dreyen habe ich — —

Liſette. Sie sprechen von einer Braut? heyrathen Sie
wirklich?

Damis Hat Sie auch schon davon gehört, Liſette?

Liſette. Kömmt denn wohl ohn unser einer irgend in
nem Hause eine Heyrath zu Stande? Aber eingebildet hätte
mir es nimmermehr, daß Sie Sich für Julianen entschliessen
den! für Julianen!

Damis. Größten Theils thue ich es dem Vater zu g
len, der auf die ausserordentlichste Weise deswegen in mich dri
Ich weiß wohl, daß Juliane meiner nicht werth ist. Allein
ich einer solchen Kleinigkeit wegen, als eine Heyrath ist, den
ter vor den Kopf stossen? Und dazu habe ich sonst einen
fall, der mir ganz wohl lassen wird.

Liſette. Freylich ist Juliane Ihrer nicht werth; und
nur alle Leute die gute Mamsell so kennten, als ich — —

Eilfter Auftritt.

Anton. Damis. Liſette.

Anton. (vor sich.) Ich kann die Leute unmöglich so al
lassen. — — Herr Valer fragt, ob Sie in Ihrer Stube s
Sind Sie noch da, Herr Damis?

mis. Sage mir nur, Unwiſſender, haſt du dir es denn cht vorgeſetzt, mir beſchwerlich zu fallen?

ette. So laſſen Sie ihn nur da, Herr Damis. Er bleibt ht weg —

on. Ja, jetzt ſoll ich da bleiben; jetzt, da es ſchon viel= orbey iſt, was ich nicht hören und ſehen ſollte.

mis. Was ſoll denn vorbey ſeyn?

on. Das werden Sie wohl wiſſen.

ette. (ſachte) Jetzt, Anton, hilf mir, Julianen bey dei= rrn recht ſchwarz machen. Willſt du?

on. Ey ja doch! zum Danke vielleicht — —

ette. So ſchweig wenigſtens. — — Nothwendig, Herr , müſſen Sie mit Julianen übel fahren. Ich betaure voraus. Der ganze Erdboden trägt kein ärgeres Frauen= — —

on. Glauben Sie es nicht, Herr Damis; Juliane iſt t gut Kind. Sie können mit keiner in der Welt beſſer Ich wünſche Ihnen im voraus Glück.

ette. Wahrhaftig! du mußt gegen deinen Herrn ſehr red= nnt ſeyn, daß du ihm eine ſo unerträgliche Plage an s ſchwatzen willſt.

on. Noch weit redlicher mußt du gegen deine Mamſell aß du ihr einen ſo guten Ehemann, als Herr Damis wird, mißgönneſt.

tte. Einen guten Ehemann? Nun wahrhaftig, ein gu= mann, das iſt auch alles, was ſie ſich wünſcht. Ein der alles gut ſeyn läßt — —

on. Ho! ho! alles? Hören Sie, Herr Damis, für was ette anſieht? Aus der Urſache möchteſt du wohl ſelbſt gern au ſeyn? Alles? ey! unter das alles, gehört wohl auch? du verſtehſt mich doch? —

mis. Aber im Ernſte, Liſette; glaubt Sie wirklich, daß ungfer eine rechte böſe Frau werden wird? Hat ſie in der iel ſchlimme Eigenſchaften?

ette. Viel? Sie hat ſie alle, die man haben kann; auch ie ausgenommen, die einander widerſprechen.

mis. Will Sie mir nicht ein Verzeichniß davon geben?

Liſette. Wo ſoll ich anfangen? — Sie iſt albern

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Und ich ſage: Lügen!

Liſette. Sie iſt zänkiſch — —

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Und ich ſage: Lügen!

Liſette. Sie iſt eitel — —

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Lügen! ſag ich.

Liſette. Sie iſt keine Wirthin — —

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Lügen!

Liſette. Sie wird Sie durch übertriebenen Staat, ſtändige Ergötzlichkeiten und Schmauſereyen, um alle da bringen — —

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Lügen!

Liſette. Sie wird Ihnen die Sorge um eine Heer der auf den Hals laden — —

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Das thun die beſten Weiber am erſten.

Liſette. Aber um Kinder, die aus der rechten Qu geholt ſind.

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Und zwar Kleinigkeit nach der Mode!

Liſette. Kleinigkeit? aber was denken Sie der Damis?

Damis. Ich denke, daß Juliane nicht arg genug ſe Iſt ſie albern? ich bin deſto klüger; iſt ſie zänkiſch? ich gelaſſener; iſt ſie eitel? ich bin deſto philoſophiſcher geſi thut ſie? ſie wird aufhören, wenn ſie nichts mehr hat fruchtbar? ſo mag ſie ſehen, was ſie vermag, wann ſi mir um die Wette ſeyn will. Ein jedes mache ſich ew mit es kann; das Weib durch Kinder, der Mann durch

Anton. Aber merken Sie denn nicht, daß Liſette ſachen haben muß, Julianen ſo zu verleumden?

Damis. Ach freylich merk ich es. Sie gönnt r

reibt ſie mir alſo vollkommen nach meinem Geſchmacke.
es ohne Zweifel geſchloſſen, daß ich ihre Mamſell nur
wegen, weil ſie das unerträglichſte Frauenzimmer iſt,
i will.

tre. Nur deswegen? nur deswegen? und das hätte ich
n? Ich müßte Sie für irre im Kopfe gehalten haben.
m Sie doch nur — —

nis. Das geht zu weit, Liſette! Traut Sie mir keine
ung zu? Was ich geſagt habe, iſt die Frucht einer nur
arfen Ueberlegung. Ja, es iſt beſchloſſen: ich will die
unglücklich ſcheinenden Gelehrten, die ſich mit böſen
vermählt haben, vermehren. Dieſer Vorſatz iſt nicht
te.

on. Nein, wahrhaftig! — Was aber der Teufel nicht
m! Wer hätte es ſich jetzt ſollen träumen laſſen, jetzt
rnſt werden ſoll? Ich muß lachen; Liſette wollte ihn von
rath abziehen, und hat ihn nur mehr dazu beredt; und
wollte ihn dazu bereden, und hätte ihn bald davon ab-

nis. Einmal ſoll geheyrathet ſeyn. Auf eine recht gute
rf ich mir nicht Rechnung machen; alſo wähle ich mir
t ſchlimme. Eine Frau von der gemeinen Art, die we-
, noch warm, weder recht gut, noch recht ſchlimm iſt,
r einen Gelehrten nichts, ganz und gar nichts! Wer
) nach ſeinem Tode um ſie bekümmern? Gleichwohl ver-
es doch, daß ſein ganzes Haus mit ihm unſterblich bleibe.
h keine Frau haben, die einmal ihren Platz in einer Ab-
g de bonis Eruditorum uxoribus findet, ſo will ich
ns eine haben, mit welcher ein fleißiger Mann ſeine
ung de malis Eruditorum uxoribus vermehren kann.
ich bin es ohnehin meinem Vater, als der einzige Sohn,
, auf die Erhaltung ſeines Namens mit der äuſſerſten
t bedacht zu ſeyn.

tre. Kaum kann ich mich von meinem Erſtaunen erhoh-
— Ich habe Sie, Herr Damis, für einen ſo großen
halten — —

Damis. Und das nicht mit Unrecht. Doch eben hi glaube ich den ſtärkſten Beweis davon zu geben.

Liſette. Ich möchte platzen! — — Ja, ja, den ſt Beweis, daß niemand ſchwerer zu fangen iſt, als ein Gelehrter; nicht ſowohl wegen ſeiner Einſicht und Verſ heit, als wegen ſeiner Narrheit.

Damis. Wie ſo naſeweis, Liſette? Ein junger Gel — — ein junger Gelehrter? — —

Liſette. Ich will Ihnen die Verweiſe erſparen. Ba gleich von allem Nachricht bekommen. Ich bin Ihre Die

Zwölfter Auftritt.

Anton. Damis.

Anton. Da ſehen Sie! nun läuft ſie fort, da S ihrer Pfeiffe nicht tanzen wollen. — —

Damis. Mulier non Homo! bald werde ich auch Paradoxon für wahr halten. Wodurch zeigt man, da ein Menſch iſt? Durch den Verſtand. Wodurch zeig daß man Verſtand hat? Wann man die Gelehrten i Gelehrſamkeit gehörig zu ſchätzen weiß. Dieſes kann kein bild, und alſo hat es keinen Verſtand, und alſo iſt Menſch. Ja, wahrhaftig ja; in dieſem Paradoxo lieg Wahrheit, als in zwanzig Lehrbüchern.

Anton. Wie iſt mir denn? ich habe Ihnen doch daß Sie Herr Valer geſucht hat? Wollen Sie nicht geh ihn ſprechen?

Damis. Valer? ich will ihn erwarten. Die Zeit vorbey, da ich ihn hochſchätzte. Er hat ſeit einigen Jah Bücher bey Seite gelegt; er hat ſich das Vorurtheil Kopf ſetzen laſſen, daß man ſich vollends durch den U und durch die Kenntniß der Welt, geſchickt machen müſſ Staate nützliche Dienſte zu leiſten. Was kann ich meh als ihn betauern? Doch ja, endlich werde ich mich auch ſchämen müſſen. Ich werde mich ſchämen müſſen, daß ehemals meiner Freundſchaft werth geſchätzt habe. O w muß man in der Freundſchaft ſeyn! Doch was hat holfen, daß ich es bis auf den höchſten Grad geweſe

umsonst habe ich mich vor der Bekanntschaft aller mittelmäßigen Köpfe gehütet; umsonst habe ich mich bestrebt, nur mit Genies, nur mit originellen Geistern umzugehen: dennoch mußte mich Valer, unter der Larve eines solchen, hintergehen. O Valer! Valer!

Anton. Laut genug, wenn er es hören soll.

Damis. Ich hätte über sein kaltsinniges Kompliment beruhigen mögen! Von was unterhielt er mich? von nichtswürdigen Kleinigkeiten. Und gleichwohl kam er von Berlin, und gleichwohl hätte er mir die allerangenehmste Neuigkeit zuerst berichten können. O Valer! Valer!

Anton. St! wahrhaftig er kömmt. Sehen Sie, daß er sich nicht dreymal rufen läßt?

Dreyzehnter Auftritt.

Damis. Valer. Anton.

Valer. Verzeihen Sie, liebster Freund, daß ich Sie in Ihrer gelehrten Ruhe störe — —

Anton. Wenn er doch gleich sagte, Faulheit.

Damis. Stören? ich sollte glauben, daß Sie mich zu stören kämen? Nein, Valer, ich kenne Sie zu wohl; Sie kommen, mir die angenehmsten Neuigkeiten zu hinterbringen, die der Aufmerksamkeit eines Gelehrten, der seine Belohnung erwartet, würdig sind. — — Einen Stuhl, Anton! — — Setzen Sie Sich

Valer. Sie irren sich, liebster Freund. Ich komme, Ihnen die Unbeständigkeit Ihres Vaters zu klagen; ich komme, eine Erklärung von Ihnen zu verlangen, von welcher mein ganzes Glück abhängen wird. — —

Damis. O! ich konnte es Ihnen gleich ansehen, daß Sie vorhin die Gegenwart meines Vaters abhielt, sich mit mir vertraulicher zu besprechen, und mir Ihre Freude über die Ehre zu bezeigen, die mir der billige Ausspruch der Akademie — —

Valer. Nein, allzu gelehrter Freund; lassen Sie uns einen Augenblick von etwas minder gleichgültigem reden.

Damis. Von etwas minder gleichgültigem? Also ist Ihnen meine Ehre gleichgültig? *Falscher Freund!* — —

Valer. Ihnen wird diese Benennung zukommen, wenn Sie mich länger von dem, was für ein zärtliches Herz [redacted] wichtigste ist, abbringen werden. Ist es wahr, daß Sie Ju[redacted]nen heyrathen wollen? daß Ihr Vater dieses allzu zärtli[redacted] Frauenzimmer durch Bande der Dankbarkeit binden will, [redacted] seiner Wahl minder frey zu handeln? Habe ich Ihnen jem[redacted] aus meiner Neigung gegen Julianen ein Geheimniß gemac[redacted] Haben Sie mir nicht von jeher versprochen, meiner Liebe [redacted] hülflich zu seyn?

Damis. Sie ereifern Sich, Valer; und vergessen, daß [redacted] Weibsbild die Ursache ist. Schlagen Sie Sich diese Kleinig[redacted] aus dem Sinne. — — Sie müssen in Berlin gewesen seyn, [redacted] die Akademie den Preis auf dieses Jahr ausgetheilet hat. [redacted] Monaden sind die Aufgabe gewesen. Sollten Sie nicht etw[redacted] gehört haben, daß die Devise — —

Valer. Wie grausam sind Sie, Damis! So antworte[redacted] Sie mir doch!

Damis. Und Sie wollen mir nicht antworten? Besinne[redacted] Sie Sich: sollte nicht die Devise Unum est necessarium seyn gekrönt worden? Ich schmeichle mir wenigstens — —

Valer. Bald schmeichle ich mir nun mit nichts mehr, [redacted] ich Sie so ausschweifend sehe. Bald werde ich nun auch glau[redacted]ben müssen, daß die Nachricht, die ich für eine Spötterey von Lisetten gehalten habe, gegründet sey. Sie halten Julianen für Ihrer unwerth, Sie halten sie für die Schande ihres Geschlechts, und eben deswegen wollen Sie sie heyrathen? Was für ein ungeheurer Einfall!

Damis. Ha! ha! ha!

Valer. Ja lachen Sie nur, Damis, lachen Sie nur! Ich bin ein Thor, daß ich einen Augenblick solchen Unsinn von Ihnen habe glauben können. Sie haben Lisetten zum besten gehabt, oder Lisette mich. Nein, nur in ein zerrüttetes Gehirn kann ein solcher Entschluß kommen! Ihn zu verabscheuen, braucht man nur vernünftig zu denken, und lange nicht edel, wie Sie doch zu denken gewohnt sind. Aber lösen Sie mir, ich bitte Sie, dieses marternde Räthsel!

Damis. Bald werden Sie mich, Valer, auf Ihr Ge-
ihe aufmerksam gemacht haben. So verlangen Sie doch
r That, daß ich meinen Ruhm Ihrer thörichten Neigung
etzen soll? Meinen Ruhm! — — Doch wahrhaftig, ich
vielmehr glauben, daß Sie scherzen. Sie wollen versuchen,
h in meinen Entschliessungen auch wankelhaft bin.

Valer. Ich scherzen? Der Scherz sey verflucht, der mir
in den Sinn kommt! — —

Damis. Desto lieber ist mir es, wann Sie endlich ernst-
reden wollen. Was ich Ihnen sage: die Schrift mit der
se Unum est necessarium — —

Vierzehnter Auftritt.

Chrysander. Damis. Valer. Anton.

Chrys. (mit einem Zeitungsblatt in der Hand) Nun, nicht wahr,
Valer? mein Sohn ist nicht von der Heyrath abzubringen?
n Sie, daß nicht sowohl ich, als er auf diese Heyrath dringt?

Damis. Ich? ich auf die Heyrath dringen?

Chrys. St! st! st!

Damis. Ey was st, st? Meine Ehre leidet hierunter.
nte man nicht auf die Gedanken kommen, wer weiß was
an einer Frau gelegen sey?

Chrys. St! st! st!

Valer. O brauchen Sie doch keine Umstände. Ich sehe
r wohl! Sie sind mir beyde entgegen. Was für ein Un-
hat mich in dieses Haus führen müssen! Ich muß eine
nswürdige Person antreffen; ich muß ihr gefallen, und muß
endlich, nach vieler Hoffnung, alle Hoffnung verlieren.
nis, wenn ich jemals einiges Recht auf Ihre Freundschaft
bt habe — —

Damis. Aber, nicht wahr, Valer? einer Sache wegen,
i man auf die Berlinische Akademie recht böse seyn? Be-
'en Sie doch, sie will künftig die Aufgaben zu dem Preise
ı Jahr vorher bekannt machen. Warum denn zwey Jahr?
: es nicht an einem genug? Hält sie denn die Deutschen
so langsame Köpfe? Seit ihrer Erneurung habe ich jedes

Jahr meine Abhandlung mit eingeſchickt; aber, ohne mich zu rühmen, länger als acht Tage habe ich über keine zugebracht.

Chryſ. Wißt ihr denn aber auch, ihr lieben Leute, was in den Niederlanden vorgegangen iſt? Ich habe hier eben die neuſte Zeitung. Sie haben ſich die Köpfe wacker gewaſchen. Doch die Alliirten, ich bin in der That recht böſe auf ſie. Haben ſie nicht wieder einen wunderbaren Streich gemacht! —

Anton. Nun, da reden alle drey etwas anders! Der ſpricht von der Liebe; der von ſeinen Abhandlungen; der vom Kriege. Wenn ich auch etwas beſonders reden ſoll, ſo werde ich vom Abendeſſen reden. Vom Mittage an, bis auf den Abend um ſechs Uhr, zu faſten, ſind keine Narrenspoſſen.

Valer. Unglückliche Liebe!

Damis. Die unbeſonnene Akademie!

Chryſ. Die dummen Alliirten!

Anton. Die vierte Stimme fehlt noch: die langſamen Pretenwender!

Funfzehnter Auftritt.

Liſette. Damis. Valer. Chryſander. Anton.

Liſette. Nun Herr Chryſander? ich glaubte, Sie hätten die Herren zu Tiſche rufen wollen? Ich ſehe aber, Sie wollen ſelbſt gerufen ſeyn. Es iſt ſchon aufgetragen.

Anton. Das war die höchſte Zeit! dem Himmel ſey Dank!

Chryſ. Es iſt wahr; es iſt wahr; ich hätte es bald vergeſſen. Der Zeitungsmann hielt mich auf der Treppe auf. Kommen Sie, Herr Valer; wir wollen die jetzigen Staatsgeſchäfte ein wenig mit einander bey einem Gläschen überlegen. Schlagen Sie Sich Julianen aus dem Kopfe. Und du, mein Sohn, du magſt mit deiner Braut ſchwatzen. Du wirſt gewiß eine wackre Frau an ihr haben; nicht ſo eine Xantippe, wie — —

Damis. Xantippe? wie verſtehen Sie das? Sind Sie etwa auch noch in dem pöbelhaften Vorurtheile, daß Xantippe eine böſe Frau geweſen ſey?

Chryſ. Willſt du ſie etwa für eine gute halten? Du wirſt doch nicht die Xantippe vertheidigen? Pfuy! das heißt einen ABC-

higer machen. Ich glaube, ihr Gelehrten, je mehr ihr lernt, e mehr vergeßt ihr.

Damis. Ich behaupte aber, daß man kein einzig tüchtiges Zeugniß für Ihre Meynung anführen kann. Das ist das erste, was die ganze Sache verdächtig macht; und zum andern — —

Lisette. Das ewige Geplaudre!

Chrys. Lisette hat Recht! Mein Sohn, contra principia negantem non est disputandum. Kommt! Kommt!

(Chrysander, Damis und Anton gehen ab.)

Valer. Nun ist alles für mich verlohren, Lisette. Was soll ich anfangen?

Lisette. Ich weiß keinen Rath; wann nicht der Brief — —

Valer. Dieser Betrug wäre zu arg, und Juliane will ihn nicht zugeben.

Lisette. Ey, was Betrug? Wenn der Betrug nützlich ist, so ist er auch erlaubt. Ich sehe es wohl, ich werde es selbst thun müssen. Kommen Sie nur fort, und fassen Sie wieder Muth.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lisette. Anton.

Lisette. So warte doch, Anton.

Anton. Ey, laß mich zufrieden. Ich mag mit dir nichts zu thun haben.

Lisette. Wollen wir uns also nicht wieder versöhnen? Willst du nicht thun, was ich dich gebeten habe?

Anton. Dir sollte ich etwas zu gefallen thun?

Lisette. Anton, lieber Anton, goldner Anton, thu es immer. Wie leicht kannst du nicht dem Alten den Brief geben, und ihm sagen, der Postträger habe ihn gebracht?

Anton. Geh! du Schlange! Wie sie nun schmeicheln kann! — — Halte mich nicht auf. Ich soll meinem Herrn ein Buch bringen. Laß mich gehen.

Liſette. Deinem Herrn ein Buch? Was will er denn mit dem Buche bey Tiſche?

Anton. Die Zeit wird ihm lang; und will er nicht müßige Weile haben, ſo muß er ſich doch wohl etwas zu thun machen.

Liſette. Die Zeit wird ihm lang? bey Tiſche? Wenn er noch in der Kirche wäre. Reden ſie denn nichts?

Anton. Nicht ein Wort. Ich bin ein Schelm, wenn es auf einem Todenmahle ſo ſtille zugehen kann.

Liſette. Wenigſtens wird der Alte reden.

Anton. Der redt, ohne zu reden. Er ißt, und redt zugleich; und ich glaube, er gäbe wer weiß was darum, wenn er noch dazu trinken könnte, und das alles dreyes auf einmal. Das Zeitungsblatt liegt neben dem Teller; das eine Auge ſieht auf den, und das andre auf jenes. Mit dem einen Backen kaut er, und mit dem andern redt er. Da kann es freylich nun nicht anders ſeyn, die Worte müſſen auf dem Gekauten ſitzen bleiben, ſo daß man ihn mit genauer Noth noch murmeln hört.

Liſette. Was machen aber die Uebrigen?

Anton. Die Uebrigen? Valer und Juliane ſind wie halb tod. Sie eſſen nicht, und reden nicht; ſie ſehen einander an; ſie ſeufzen; ſie ſchlagen die Augen nieder; ſie ſchielen bald nach dem Vater, bald nach dem Sohne; ſie werden weiß; ſie werden roth. Der Zorn und die Verzweiflung ſieht beiden aus den Augen. — Aber juchhe! ſo recht! Siehſt du, daß es nicht nach deinem Kopfe gehen muß? Mein Herr ſoll Julianen haben, und wenn — —

Liſette. Ja, dein Herr! Was macht aber der?

Anton. Lauter dumme Streiche. Er krützelt mit der Gabel auf dem Teller; hengt den Kopf; bewegt das Maul, als ob er mit ſich ſelbſt redte; wackelt mit dem Stuhle; ſtößt einmal ein Weinglas um; läßt es liegen; thut, als wenn er nichts merkte, bis ihm der Wein auf die Kleider laufen will; nun fährt er auf, und ſpricht wohl gar, ich hätte es umgegoſſen. — Doch genug geplaudert; er wird auf mich fluchen, wo ich ihm das Buch nicht bald bringe. Ich muß es doch ſuchen. Auf dem Tiſche, zur rechten Hand, ſoll es liegen. Ja zur rechten

Hand; welche rechte Hand meynt er denn? Trete ich ſo, ſo iſt das die rechte Hand; trete ich ſo, ſo iſt ſie das; trete ich ſo, ſo iſt ſie das; und das wird ſie, wenn ich ſo trete. (tritt an alle vier Seiten des Tiſches) Sage mir doch, Liſette, welches iſt denn die rechte rechte Hand?

Liſette. Daß weiß ich ſo wenig, als du. Schade auf das Buch; er mag es ſelbſt hohlen. Aber, Anton, wir vergeſſen das Wichtigſte; den Brief — —

Anton. Kömmſt du mir ſchon wieder mit deinem Briefe? Denkt doch; deinetwegen ſoll ich meinen Herrn betriegen?

Liſette. Es ſoll aber dein Schade nicht ſeyn.

Anton. So? Iſt es mein Schade nicht, wann ich das, was mir Chryſander verſprochen hat, muß ſitzen laſſen?

Liſette. Dafür aber verſpricht dich Valer ſchadlos zu halten.

Anton. Wo verſpricht er mir es denn?

Liſette. Wunderliche Haut! ich verſpreche es dir an ſeiner Statt.

Anton. Und wenn du es auch an ſeiner Statt halten ſollſt, ſo werde ich viel bekommen. Nein, nein; ein Sperling in der Hand iſt beſſer, als eine Taube auf dem Dache.

Liſette. Wenn du die Taube gewiß fangen kannſt, ſo wird ſie doch beſſer ſeyn, als der Sperling?

Anton. Gewiß fangen! als wenn ſich alles fangen ließe? Nicht wahr, wann ich die Taube haſchen will, ſo muß ich den Sperling aus der Hand fliegen laſſen?

Liſette. So laß ihn fliegen.

Anton. Gut! und wann ſich nun die Taube auch davon macht? Nein, nein, Jungfer, ſo dumm iſt Anton nicht.

Liſette. Was du für kindiſche Umſtände machſt! Bedenke doch, wie glücklich du ſeyn kannſt.

Anton. Wie denn? laß doch hören.

Liſette. Valer hat verſprochen, mich auszuſtatten. Was ſind ſo einem Kapitaliſten tauſend Thaler?

Anton. Auf die machſt du dir Rechnung?

Liſette. Wenigſtens. Dich würde er auch nicht leer ausgehen laſſen, wann du mir behülflich wäreſt. Ich hätte alsdenn Geld; du hätteſt auch Geld: könnten wir nicht ein allerliebſtes Paar werden?

Anton. Wir? ein Paar? Wenn dich mein Her
verſteckt hätte.

Liſette. Thuſt du nicht recht albern! Ich habe dir
erzählt, was unter uns vorgegangen iſt. Dein Herr, d
cherwürmchen!

Anton. Ja, auch das ſind verdammte Thiere, die
würmer. Es iſt ſchon wahr, ein Mädel, wie du, mit
Thaler, die iſt wenigſtens tauſend Thaler werth; aber
Kabinet — — das Kabinet — —

Liſette. Höre doch einmal auf, Anton, und laß di
ſo lange bitten.

Anton. Warum willſt du aber dem Alten den Bri
ſelbſt geben?

Liſette. Ich habe dir ja geſagt, was darinn ſteht.
leicht könnte Chryſander nicht argwöhnen — —

Anton. Ja, ja, mein Aeffchen, ich merk es ſchon; d
die Kaſtanien aus der Aſche haben, und brauchſt Katzenpfot

Liſette. Je nun, mein liebes Katerchen, thu es im

Anton. Wie ſie es einem ans Herze legen kann!
Katerchen! Gieb nur her, den Brief; gieb nur!

Liſette. Da, mein unvergleichlicher Anton — —

Anton. Aber es hat doch mit der Ausſtattung ſein
tigkeit? — —

Liſette. Verlaß dich drauf — —

Anton. Und mit meiner Belohnung oben drein? —

Liſette. Desgleichen.

Anton. Nun wohl, der Brief iſt übergeben!

Liſette. Aber ſo bald, als möglich —

Anton. Wenn du willſt, jetzt gleich. Komm!
Potz Stern! wer kömmt? — — Zum Henker, es iſt D

Zweyter Auftritt.

Damis. Anton. Liſette.

Damis. Wo bleibt denn der Schlingel mit dem B

Anton. Ich wollte gleich, ich wollte — Liſette und
Kurz, ich kann es nicht finden, Herr Damis.

Damis. Nicht finden? Ich habe dir ja gesagt, auf welcher Hand es liegt.

Anton. Auf der rechten, haben Sie wohl gesagt; aber nicht auf welcher rechten? Und das wollte ich Sie gleich fragen kommen.

Damis. Dummkopf, kannst du nicht so viel errathen, daß ich von der Seite rede, an welcher ich sitze?

Anton. Es ist auch wahr, Lisette; und darüber haben wir uns den Kopf zerbrochen! Herr Damis ist doch immer klüger, als wir! (indem er ihm hinterwerts einen Mönch sticht) Nun will ich es wohl finden. Weiß eingebunden, rothen Schnitt, nicht? Sehen Sie nur, ich will es gleich bringen.

Damis. Ja, nun ist es Zeit, da wir schon vom Tische aufgestanden sind.

Anton. Schon aufgestanden? Zum Henker, ich bin noch nicht satt. Sind sie schon alle, alle aufgestanden?

Damis. Mein Vater wird noch sitzen, und die Zeitung auswendig lernen, damit er morgen in seinem Kränzchen den Staatsmann spielen kann. Geh geschwind, wenn du glaubst, von seinen politischen Brocken satt zu werden. Was will aber Lisette hier?

Lisette. Bin ich jetzt nicht eben sowohl zu leiden, als vorhin?

Damis. Nein, wahrhaftig nein. Vorhin glaubte ich, Lisette hätte wenigstens so viel Verstand, daß ihr Plaudern auf eine Viertelstunde erträglich seyn könnte; aber ich habe mich geirrt. Sie ist so dumm, wie alle Uebrige im Hause.

Lisette. Ich habe die Ehre, mich im Namen aller Uebrigen zu bedanken.

Anton. Verzweifelt! das geht ja jetzt aus einem ganz andern Tone! Gott gebe, daß sie sich recht zanken! Aber zuhören mag ich nicht. — — Lisette, ich will immer gehen.

Lisette. (sachte) Den Brief vergiß nicht; geschwind!

Damis. So! hast du Lisetten um Urlaub zu bitten? Ich befehle dir: bleib da. Ich wüßte nicht, wohin du zu gehen hättest.

Anton. Auf die Post, Herr Damis; auf die Post!

Damis. Doch, es ist wahr; nun so geh! geh!

Dritter Auftritt.

Damis. Liſette.

Damis. Liſette kann ſich nur auch gleich mit fortmach
Will denn meine Stube heute gar nicht leer werden? Bald
der da, bald jener; bald die, bald jene. Soll ich denn n
einen Augenblick allein ſeyn! (ſetzt ſich an ſeinen Tiſch) Die M
ſen verlangen Einſamkeit, und nichts verjagt ſie eher, als
Tumult. Ich habe ſo viele und wichtige Verrichtungen, d
ich nicht weiß, wo ich zuerſt anfangen ſoll; und gleichw
ſtört man mich. Mit der Heyrath, mit einer ſo nichtswürdig
Sache, iſt der größte Theil des Nachmittags darauf gegang
ſoll mir denn auch der Abend durch das ewige Hin- und W
derlauffen entriſſen werden? Ich glaube, daß in keinem Ha
der Müſſiggang ſo herrſchen kann, als in dieſem.

Liſette. Und beſonders auf dieſer Stube.

Damis. Auf dieſer Stube? Ungelehrte! Unwiſſende!

Liſette. Iſt das geſchimpft, oder gelobt?

Damis. Was für eine niederträchtige Seele! die Unwiſſ
heit, die Ungelehrſamkeit für keinen Schimpf zu halten! für k
nen Schimpf! So möchte ich doch die Begriffe wiſſen, die ei
ſo unſinnige Schwätzerinn von Ehre und Schande hat. W
leicht, daß bey ihr die Gelehrſamkeit ein Schimpf iſt?

Liſette. Wahrhaftig, wann ſie durchgängig von dem Schla
iſt, wie bey Ihnen — —

Damis. Nein, das iſt ſie nicht. Die wenigſten haben es
ſo weit gebracht — —

Liſette. Daß man nicht unterſcheiden kann, ob ſie närriſch, oder gelehrt ſind? — —

Damis. Ich möchte aus der Haut fahren — —

Liſette. Thun Sie das, und fahren Sie in eine klügere.

Damis. Wie lange ſoll ich noch den Beleidigungen der nichtswürdigſten Kreatur ausgeſetzt ſeyn? — — Tauſend würden ſich glücklich preiſen, wenn ſie nur den zehnten Theil meiner Verdienſte hätten. Ich bin erſt zwanzig Jahr alt; und wie viele wollte ich finden, die dieſes Alter beynahe dreymal auf ſich haben, und gleichwohl mit mir — — Doch ich rede umſonſt. Was kann es mir für Ehre bringen, eine Unſinnige von mei-

icklichkeit zu überführen? Ich verſtehe ſieben Sprachen
m, und bin erſt zwanzig Jahr alt. In dem ganzen
der Geſchichte, und in allen mit ihr verwandten Wiſ-
ı, bin ich ohne gleichem — —
te. Und Sie ſind erſt zwanzig Jahr alt!
is. Wie ſtark ich in der Weltweisheit bin, bezeugt
e Würde, die ich ſchon vor drey Jahren darinn erhal-
Noch unwiderſprechlicher wird es die Welt jetzt aus
bhandlung von den Monaden erkennnen. — — Ach,
inſchte Poſt! — —
te. Und Sie ſind erſt zwanzig Jahr alt!
is. Von meiner mehr als demoſtheniſchen Beredſam-
n meine ſatyriſche Lobrede auf den Nir der Nachwelt
e Probe geben.
te. Und Sie ſind erſt zwanzig Jahr alt!
is. Freylich! Auch in der Poeſie darf ich meine
ch dem unvergänglichſten Lorbeer ausſtrecken. Gegen
ht Milton, und Haller iſt gegen mich ein Schwätzer.
reunde, welchen ich ſonſt zum öftern meine Verſuche,
ie zu nennen beliebe, vorgeleſen habe, wollen jetzt gar
hr davon hören, und verſichern mich allezeit auf das
ſte, daß ſie ſchon genugſam von meiner mehr als gött-
er überzeugt wären.
te. Und Sie ſind erſt zwanzig Jahr alt!
is. Kurz, ich bin ein Philolog, ein Geſchichtskundi-
Weltweiſer, ein Redner, ein Dichter — —
tte. Und Sie ſind erſt zwanzig Jahr alt! Ein Welt-
me Bart, und ein Redner, der noch nicht mündig iſt!
aritäten!
nis. Fort! den Augenblick aus meiner Stube!
tte. Den Augenblick? Ich möchte gar zu gern die
usrufung: und Sie ſind erſt zwanzig Jahr alt! noch
mbringen. Haben Sie nichts mehr an Sich zu rühmen?
etwas! Wollen Sie nicht? Nun ſo will ich es ſelbſt
hören Sie recht zu, Herr Damis: Sie ſind noch nicht
id ſind ſchon zwanzig Jahr alt!
nis. Was? wie? (ſteht zornig auf)

Liſette. Leben Sie wohl! leben Sie wohl!

Damis. Himmel! was muß man von den ungele… Beſtien erdulden! Iſt es möglich von einem unwiſſenden M… bilde — —

Vierter Auftritt.

Chryſander. Anton. Damis.

Chryſ. Das iſt ein verfluchter Brief, Anton! Ey! … mein Sohn, mein Sohn, poſt coenam ſtabis, vel p… mille meabis. Du wirſt doch nicht ſchon wieder ſitzen?

Damis. Ein andrer, der nichts zu thun hat, mag … um dergleichen barbariſche Geſundheitsregeln bekümmern. … tige Beſchäftigungen — —

Chryſ. Was willſt du von wichtigen Beſchäftigungen re…

Damis. Ich nicht, Herr Vater? Die meiſten von … Büchern, die Sie hier auf dem Tiſche ſehen, warten … auf meine Noten, Theils auf meine Ueberſetzung, Theils … meine Widerlegung, Theils auf meine Vertheidigung, … auch auf mein bloßes Urtheil.

Chryſ. Laß ſie warten! Jetzt — —

Damis. Jetzt kann ich freylich nicht alles auf einmal … richten. Wann ich nur erſt mit dem Wichtigſten werde… Stande ſeyn. Sie glauben nicht, was mir hier eine ge… Unterſuchung für Nachſchlagen und Kopfbrechen koſtet. … eine einzige Kleinigkeit fehlt mir, ſo habe ich es bewieſen, … ſich Kleopatra die Schlangen an den Arm, und nicht an … Bruſt, geſetzt hat — —

Chryſ. Die Schlangen taugen nirgends viel. Mir w… beynahe jetzt auch eine in Buſen gekrochen; aber noch iſt … Zeit. Höre einmal, mein Sohn; hier habe ich einen Br… bekommen, der mich — —

Damis. Wie? einen Brief? einen Brief? Ach lie… Anton! einen Brief? Liebſter Herr Vater, einen Brief? … Berlin? Laſſen Sie mich nicht länger warten; wo iſt er? Ni… wahr, nunmehr werden Sie aufhören an meiner Geſchicklich… zu zweifeln? Wie glücklich bin ich! Anton, weißt du es … ſchon, was darinn ſteht?

Chryſ. Was ſchwärmſt du wieder? Der Brief iſt nicht
n Berlin; er iſt von meinem Advokaten aus Dresden, und
ch dem, was er ſchreibt, kann aus deiner Heyrath mit Ju-
en nichts werden.

Damis. Nichtswürdiger Kerl! ſo biſt du noch nicht wie-
r auf der Poſt geweſen?

Anton. Ich habe es Ihnen ja geſagt, daß vor neun Uhr
r mich auf der Poſt nichts zu thun iſt.

Damis. Ah, verberabiliſſime, non fur, ſed trifur! Him-
l! daß ich vor Zorn ſo gar des Plautus Schimpfwörter brau-
n muß! Wird dir denn ein vergebner Gang gleich den Hals
ben?

Anton. Schimpften Sie mich? Weil ich es nicht ver-
den habe, ſo mag es hingehen.

Chryſ. Aber ſage mir nur, Damis; nicht wahr, du haſt
h einen kleinen Widerwillen gegen Julianen? Wenn das iſt,
will ich dich nicht zwingen. Du mußt wiſſen, daß ich kei-
r von den Vätern bin — —

Damis. Iſt die Heyrath ſchon wieder auf dem Tapete?
ann Sie doch, wegen meines Widerwillens unbeſorgt ſeyn
lten. Genug, ich heyrathe ſie — —

Chryſ. Das heißt ſo viel, du wollteſt dich meinetwegen
ingen? Das will ich durchaus nicht. Wenn du gleich mein
hn biſt, ſo biſt du doch ein Menſch; und jeder Menſch wird
n gebohren; er muß machen können, was er will; und —
nz, — ich gebe dir dein Wort wieder zurück.

Damis. Wieder zurück? und vor einigen Stunden konnte
mich nicht hurtig genug entſchlieſſen? Wie ſoll ich das ver-
ſen?

Chryſ. Das ſollſt du ſo verſtehen, daß ich es überlegt
e, und daß, weil dir Juliane nicht gefällt, ſie mir auch
ht anſteht; daß ich ihre wahren Umſtände in dieſem Briefe
der gefunden habe, und daß — — Du ſiehſt es ja, daß
den Brief nur jetzt gleich bekommen habe. Ich weiß zwar
rhaftig nicht, was ich davon denken ſoll? Die Hand mei-
Advokaten iſt es nicht — —

(Damis ſetzt ſich wieder an den Tiſch)

Anton. Nicht? o! die Leutchen müſſen mehr als e Hand zu ſchreiben wiſſen.

Chryſ. Zu geſchwind iſt es beynahe auch. Kaum ſin acht Tage, daß ich ihm geſchrieben habe. Sollte er das in der kurzen Zeit ſchon haben unterſuchen können? Von haſt du denn den Brief bekommen, Anton?

Anton. Von Liſetten.

Chryſ. Und Liſette?

Anton. Von dem Poſtträger, ohne Zweifel.

Chryſ. Aber warum bringt denn der Kerl die Br nicht mir ſelbſt?

Anton. Sie werden ſich doch in den Händen, wodurch gehen, nicht verändern können?

Chryſ. Man weiß nicht — — Gleichwohl aber la ſich die Gründe, die er anführt, hören. Ich muß alſo wohl d ſicherſten Weg nehmen, und dir, mein Sohn — — Aber, glaube gar, du haſt dich wieder an den Tiſch geſetzt, und ſtudir

Damis. Mein Gott! ich habe zu thun, ich habe ſo viel zu thun.

Chryſ. Drum mit einem Worte, damit ich dich nicht die Zeit bringe; die Heyrath mit Julianen war nichts, als e Gedanke, den du wieder vergeſſen kannſt. Wann ich es re überlege, ſo hat doch Valer das gröſßte Recht auf ſie.

Damis. Sie betriegen Sich, wann Sie glauben, daß nunmehr davon abgehen werde. Ich habe alles wohl überlege und ich muß es Ihnen nur mit ganz trocknen Worten ſagen, daß eine böſe Frau mir helfen ſoll, meinen Ruhm unſterbli zu machen; oder vielmehr, daß ich eine böſe Frau, an die man nicht denken würde, wann ſie keinen Gelehrten gehabt hätte, mit mir zugleich unſterblich machen will. Der Charakter eines ſolchen Eheteufels wird auf den meinigen ein gewiſſes Licht werfen — —

Chryſ. Nun wohl, wohl; ſo nimm dir eine böſe Frau; nur aber eine mit Gelde, weil an einer ſolchen die Bosheit noch erträglich iſt. Von der Gattung war meine erſte ſelige Frau. Um die zwanzig tauſend Thaler, die ich mit ihr bekam, hätte ich des böſen Feindes Schweſter heyrathen wollen — — Du mußt mich nur recht verſtehen: ich meyne es nicht nach den

erten. — Wann ſie aber böſe ſeyn ſoll, deine Frau, was
ſt du mit Julianen? — — Höre, ich kenne eine alte
ittwe, die ſchon vier Männer ins Grab gezankt hat; ſie hat
feines Auskommen: ich dächte, das wäre deine Sache;
m die! Ich habe dir das Maul einmal wäßrig gemacht,
muß dir alſo doch etwas darein geben. Wann es einmal
e Xantippe ſeyn ſoll, ſo kannſt du keine beßre finden.

Damis. Mit Ihrer Xantippe! ich habe es Ihnen ja ſchon
hr als einmal geſagt, daß Xantippe keine böſe Frau gewe-
iſt. Haben Sie meine Beweisgründe ſchon wieder vergeſſen?

Chryſ. Ey was? mein Beweis iſt das ABCbuch. Wer
ein Buch hat ſchreiben können, das ſo allgemein geworden
der muß es gewiß beſſer verſtanden haben, als du. Und
, mir liegt daran, daß Xantippe eine böſe Frau gewe-
iſt. Ich könnte mich nicht zufrieden geben, wenn ich meine
Frau ſo oft ſollte gelobt haben. Schweig alſo mit dei-
Narrenspoſſen; ich mag von dir nicht beſſer unterrichtet ſeyn.

Damis. So wird uns gedankt, wenn wir die Leute aus
n Irrthümern helfen wollen.

Chryſ. Seit wenn iſt denn das Ey klüger, als die Henne?
Herr Doktor, vergeß Er nicht, daß ich Vater bin, und
es auf den Vater ankömmt, wenn der Sohn heyrathen
Ich will an Julianen nicht mehr gedacht wiſſen — —

Damis. Und warum nicht?

Chryſ. Soll ich meinem einzigen Sohne ein armes Mäd-
n aufhängen? Du biſt nicht werth, daß ich für dich ſo be-
gt bin. Du weißt ja, daß ſie nichts im Vermögen hat.

Damis. Hatte ſie vorhin, da ich ſie heyrathen ſollte, mehr
s jetzt?

Chryſ. Das verſtehſt du nicht. Ich wußte wohl, was ich
rhin that: aber ich weiß auch, was ich jetzt thue.

Damis. Gut, deſto beſſer iſt es, wann ſie kein Geld hat.
Man wird mir alſo nicht nachreden können, die böſe Frau des
Geldes wegen genommen zu haben; man wird es zugeſtehen
müſſen, daß ich keine andre Abſicht gehabt, als die, mich in
den Tugenden zu üben, die bey Erduldung eines ſolchen Wei-
bes nöthig ſind.

Chryſ. Eines ſolchen Weibes! wer hat dir denn ge daß Juliane eine böſe Frau werden wird?

Damis. Wann ich nicht, wie wir Gelehrten zu reden gen, a priori davon überführt wäre, ſo würde ich es ſchon aus ſchlieſſen können, weil Sie daran zweifeln.

Chryſ. Fein naſeweiß, mein Sohn! fein naſeweiß! habe Julianen auferzogen; ſie hat viel Wohlthat bey mir noſſen; ich habe ihr alles Gute beygebracht: wer von ihr ſpricht, der ſpricht es zugleich von mir. Was? ich ſollte ein Frauenzimmer zu ziehen wiſſen? Ich ſollte ein Mäd das unter meiner Aufſicht groß geworden iſt, nicht ſo gebracht haben, daß es einmal eine rechtſchafne wakre würde? Reich habe ich ſie freylich nicht machen können; bin der Wohlthat ſelbſt noch benöthigt. Aber daß ich ſie tugendhaft, nicht verſtändig gemacht hätte, das kann mir einer nachreden, der ſo dumm iſt, als du, mein Sohn. N mir es nicht übel, daß ich mit der Sprache herausrücke. biſt ſo ein eingemachter Narre, ſo ein Stockfiſch — — n mirs nicht übel, mein Sohn — — ſo ein überſtud Pickelhering — — aber nimm mirs nicht übel — —

Damis. (bey Seite) Bald ſollte ich glauben, daß ſein ſter Handel mit eingeſalznen Fiſchen geweſen ſey. — — Sc gut, Herr Vater; von Julianens Tugend will ich nichts ſag die Tugend iſt oft eine Art von Dummheit. Aber was ihr Verſtand anbelangt, von dem werden Sie mir erlauben, d ich ihn noch immer in Zweifel ziehe. Ich bin nun ſchon e ziemliche Zeit wieder hier; ich habe mir auch manchmal d Mühe genommen, ein Paar Worte mit ihr zu ſprechen: h ſie aber wohl jemals an meine Gelehrſamkeit gedacht? mag nicht gelobt ſeyn; ſo eitel bin ich nicht: nur muß m den Leuten ihr Recht wiederfahren laſſen — —

Fünfter Auftritt.

Chryſander. Damis. Valer.

Chryſ. Gut, gut, Herr Valer, Sie kommen gleich rechten Stunde.

Damis. Was will der unerträgliche Menſch wieder?

Valer. Ich komme Abſchied von Ihnen beiden zu neh= — —

Chryſ. Abſchied? ſo zeitig? warum denn?

Valer. Ich glaube nicht, daß Sie im Ernſte fragen.

Chryſ. Gott weiß es, Herr Valer; in dem aller ernſtlich= Ernſte. Ich laſſe Sie wahrhaftig nicht.

Valer. Um mich noch empfindlicher zu martern? Sie wiſ= wie lieb mir die Perſon allezeit geweſen iſt, die Sie mir e entreiſſen. Doch das Unglück wäre klein, wenn es mich allein träfe. Sie wollen noch dazu dieſe geliebte Perſon mit m verbinden, der ſie eben ſo ſehr haßt, als ich ſie verehre? ine ganze Seele iſt voller Verzweiflung, und von nun an de ich, weder hier, noch irgendswo in der Welt, wieder ru= werden. Ich gehe, um mich — —

Chryſ. Nicht gehen, Herr Valer, nicht gehen! Dem Ue= iſt vielleicht noch abzuhelfen.

Valer. Abzuhelfen? Sie beſchimpfen mich, wenn Sie glau=, daß ich jemals dieſen Streich überwinden werde. Er de für ein minder zärtliches Herz, als das meinige iſt, töd= ſeyn.

Damis. Was für ein Gewäſche! (ſetzt ſich an ſeinen Tiſch)

Valer. Wie glücklich ſind Sie, Damis! Lernen Sie we=ſtens Ihr Glück erkennen; es iſt der geringſte Dank, den ie dem Himmel ſchuldig ſind. Juliane wird die Ihrige — —

Chryſ. Ey, wer ſagt denn das? Sie ſoll noch zeitig ge= g die Ihrige werden, Herr Valer; nur Geduld!

Valer. Halten Sie inne mit Ihren kalten Verſpottungen —

Chryſ. Verſpottungen? Sie müſſen mich ſchlecht kennen. Was ich ſage, das ſag ich. Ich habe die Sache nun beſſer berlegt; ich ſehe, Juliane ſchickt ſich für meinen Sohn nicht, nd er ſich noch vielweniger für Julianen. Sie lieben ſie; Sie haben längſt bey mir um ſie angehalten; wer am erſten kommt, der muß am erſten mahlen. Ich habe eben mit mei= em Sohne davon geredt — — Sie kennen ihn ja. — —

Valer. Himmel, was hör ich? Iſt es möglich? welche lückliche Veränderung! Erlauben Sie, daß ich Sie tauſendmal

umfange. Soll ich alſo doch noch glücklich ſeyn? O (
der! o Damis!

Chryſ. Reden Sie mit ihm, und ſetzen Sie ihm d
ein wenig zurechte. Ich will zu Julianen gehen, und
nen veränderten Entſchluß hinterbringen. Sie wird
doch nicht übel nehmen?

Valer. Uebel? Sie werden ihr das Leben wiede
ſo wie Sie es mir wiedergegeben haben.

Chryſ. Ey! kann ich das? (geht ab)

Sechſter Auftritt.

Damis. Valer. Anton.

Valer. Und in welchem Tone ſoll ich nun mit J
den, liebſter Freund? Das erneuerte Verſprechen Ihre
berechtigte mich, Sie ganz und gar zu übergehen. S
gewonnen, ſo bald Chryſander Julianen zu zwingen
Doch wie angenehm ſoll es mir ſeyn, wann ich ihr
znm Theil auch Ihnen werde verdanken können.

Damis. Anton!

Anton. (kömmt) Was ſoll der? iſt Ihnen die Poſ
eingefallen?

Damis. Gleich geh! ſie muß nothwendig da ſeyn

Anton. Aber ich ſage Ihnen, daß ſie bey ſo übe
ter vor zehn Uhr nicht kommen kann.

Damis. Giebſt du abermals eine Stunde zu? Ka
und kömmſt du leer wieder, ſo ſieh dich vor!

Anton. Wenn ich dieſe Nacht nicht ſanft ſchlafe, (
ich Zeitlebens nicht mehr, daß die Müdigkeit etwas k
fen kann. (geht ab)

Siebender Auftritt.

Damis. Valer.

Valer. So? anſtatt zu antworten, reden Sie
Bedienten?

Damis. Verzeihen Sie, Valer; Sie haben alſo
geſprochen? Ich habe den Kopf ſo voll; es iſt mir u
auf alles zu hören.

er. Und Sie wollen Sich auch bey mir verſtellen? Ich
e Zeit noch ſehr wohl, da ich in eben dem wunderbaren
ſtand, es ließe gelehrt, ſo zerſtreut, als möglich, und
ts, als auf ſein Buch aufmerkſam zu thun. Doch glau-
: nur, der muß ſehr einfältig ſeyn, den Sie mit dieſen
ren hintergehen wollen.

mis. Und Sie müſſen noch einfältiger ſeyn, daß Sie
können, ein jeder Kopf ſey ſo gedankenleer, als der
Und verdient denn Ihr Geſchwätz, daß ich darauf
Sie haben ja gewonnen, ſobald Chryſander Julianen
ngen aufhört; Sie ſind ja berechtiget, mich zu über-
— —

ler. Das muß doch eine beſondere Art der Zerſtreuung
n welcher man des andern Reden gleichwohl ſo genau
daß man ſie von Wort zu Wort wiederhohlen kann.

mis. Ihre Spötterey iſt ſehr trocken. (ſieht wieder auf
h)

ler. Doch aber zu empfinden? — — Was für eine
iſt es, mit einem Menſchen von Ihrer Art zu thun
n? Es giebt deren wenige — —

mis. Das ſollte ich ſelbſt glauben.

ler. Es würden ſich aber mehrere finden, wenn ſelbſt — —

mis. Ganz recht; wenn die wahre Gelehrſamkeit nicht
er zu erlangen, die natürliche Fähigkeit dazu gemeiner,
i unermüdeter Fleiß nicht ſo etwas beſchwerliches wären —

ler. Ha! ha! ha!

mis. Das Lachen eines wahren Idioten!

ler. Sie reden von Ihrer Gelehrſamkeit, und ich, mit
ung, wollte von Ihrer Thorheit reden. Hierinn, meynte
ürden Sie mehrere Ihres gleichen finden, wenn ſelbſt
horheit ihren Sklaven nicht zur Laſt werden müßte.

mis. Verdienen Sie alſo, daß ich Ihnen antworte?
ieder in ſein Buch)

ler. Und verdienen Sie wohl, daß ich noch Freunds
bin, mit Ihnen ohne Verſtellung zu reden? Glauben
ir, Sie werden Ihre Thorheiten bey mehrerm Verſtande
1 — —

Damis. Bey mehrerm Verſtande? (ſpöttiſch)

Valer. Werden Sie darüber ungehalten? Das iſt w derbar! Ihr Körper kann, Ihren Jahren nach, noch nicht e gewachſen haben, und Sie glauben, daß Ihre Seele gleichw ſchon zu ihrer möglichen Vollkommenheit gelanget ſey? Ich wü den für meinen Feind halten, welcher mir den Vorzug, täg zu mehrerm Verſtande zu kommen, ſtreitig machen wollte.

Damis. Sie!

Valer. Sie werden ſo ſpöttiſch, mein Herr Nebenbuhler Doch da iſt ſie ſelbſt! (läuft ihr entgegen) Ah, Juliane —

Achter Auftritt.

Juliane. Damis. Valer.

Juliane. Ach, Valer, welche glückliche Veränderung! —

Damis. (indem er ſich auf dem Stuhle umwendet) Die Eh Sie hier zu ſehen, Mademoiſell, habe ich ohne Zweifel ein Irrthume zu danken? Sie glauben vielleicht in Ihr Schlafzi mer zu kommen — —

Juliane. Dieſer Irrthum wäre unvergeblich! Nein! m Herr, es geſchieht auf Befehl Ihres Herrn Vaters, daß dieſen heiligen Ort betrete. Ich komme, Ihnen einen K aufzuſagen, und mich bey Ihrer Muſe zu entſchuldigen, daß beynahe in die Gefahr gekommen wäre, ihr einen ſo lieben würdigen Geiſt abſpenſtig zu machen.

Valer. O wie entzückt bin ich, ſchönſte Juliane, Sie e einmal wieder in Ihrer Heiterkeit zu ſehen.

Damis. Wenn ich das Gewäſche eines Frauenzimm recht verſtehe, ſo kommen Sie, ein Paktum aufzuheben, welch doch alle Requiſita hat, die zu einem unumſtößlichen Pakto fordert werden.

Juliane. Und wann ich das Galimathias eines jung Gelehrten verſtehen darf, ſo haben Sie es getroffen.

Damis. Mein Vater iſt ein Idiote. Kömmt es denn n auf ihn, oder auf Sie, Mademoiſell, an, einen Vertrag, d an meinem Theil feſt beſtehet, ungültig zu machen? — — (wird ſich alles zeigen; nur wollte ich bitten, mich jetzt ung ſtört zu laſſen — — (wendet ſich wieder an den Tiſch)

Valer. Was für ein Bezeigen! hat man jemals einem Frauenzimmer, auf deſſen Beſitz man Anſpruch macht, ſo begegnet?

Damis. Und iſt man jemals einem beſchäftigten Gelehrten ſo überläſtig geweſen? Dieſe verdrüßliche Geſellſchaft loß zu werden, muß ich nur ſelbſt meine vier Wände verlaſſen.

(geht ab)

Neunter Auftritt.

Valer. Juliane.

Juliane. Und wir lachen ihm nicht nach?

Valer. Nein, Juliane; eine beſſere Freude mag uns jetzt erfüllen; und beynahe gehört eine Art von Grauſamkeit dazu, ſich über einen ſo kläglichen Thoren luſtig zu machen. Wie ſoll ich Ihnen die Regungen meines Herzens beſchreiben, jetzt, da man ihm alle ſeine Glückſeligkeit wiedergegeben hat? Ich beſchwöre Sie, Juliane, wann Sie mich lieben, ſo verlaſſen Sie noch heute mit mir dieſes gefährliche Haus. Setzen Sie Sich nicht länger der Ungeſtümigkeit eines veränderlichen Alten, der Raſerey eines jungen Pedanten, und der Schwäche Ihrer eignen allzuzärtlichen Denkungsart aus. Sie ſind mir in einem Tage genommen, und wieder gegeben worden; laſſen Sie ihn den erſten und den letzten ſeyn, der ſo grauſam mit uns ſpielen darf!

Juliane. Faſſen Sie Sich, Valer. Wir wollen lieber nichts thun, was uns einige Vorwürfe von Chryſandern zuziehen könnte. Sie ſehen, er iſt auf dem beſten Wege, und ich liebe ihn eben ſo ſehr, als ich den Damis verachte. Durch das Mißtrauen, wodurch ich mich auf einmal ſeiner Vorſorge entzöge, würde ich ihm für ſeine Wohlthaten ſchlecht danken — —

Valer. Noch immer reden Sie von Wohlthaten? Ich werde nicht eher ruhig, als bis ich Sie von dieſen gefährlichen Banden befreyet habe. Erlauben Sie mir, daß ich ſie ſogleich gänzlich vernichte, und dem alten Eigennützigen — —

Juliane. Nennen Sie ihn anders, Valer; er iſt das nicht; und ſchon ſeine Veränderung zeigt es, daß Liſette falſch gehört, oder uns hintergangen hat. Zwar weiß ich nicht, wem ich dieſe Veränderung *zuſchreiben ſoll* — — (nachſinnend)

Valer. Warum auf einmal so in Gedanken? Die Ursa[che] die ihn bewogen hat, mag seyn, welche es will; ich weiß da[s] gewiß, daß es eine Fügung des Himmels ist.

Juliane. Des Himmels, oder Lisettens. Auf einmal fä[llt] mir ein, was Sie mir von einem Briefe gesagt haben. Sol[lte] wohl Lisettens allzugroße Dienstfertigkeit — —

Valer. Welche Einbildung, liebste Juliane! Sie weiß [es] ja, daß Ihre Tugend in diesen kleinen Betrug nicht willig[en] wollen.

Juliane. Gleichwohl, je mehr ich nachdenke — —

Valer. Wann es nun auch wäre, wollten Sie denn de[s]wegen — —

Juliane. Wann es nun auch wäre? wie?

Zehnter Auftritt.

Lisette. Valer. Juliane.

Juliane. Du kömmst als geruffen, Lisette.

Lisette. Nun? gehen meine Sachen nicht vortrefflich? Wo[l]len Sie es nicht unten mit anhören, wie sich Damis und Chry[so]sander zanken? „Du sollst sie nicht bekommen; ich muß sie be[-]kommen: ich bin Vater; Sie haben mir sie versprochen: ich habe mich anders besonnen; ich aber nicht: so muß es noch ge[-]schehen; das ist unmöglich: unmöglich oder nicht: kurz ich ge[he] nicht ab: ich will es Ihnen aus Büchern beweisen, daß Sie mir Wort halten müssen; du kannst mit deinen Büchern an den Galgen gehen.“ — — Was wiederhohle ich viel ihre närrische Reden? Der Vater hat Recht; er handelt klug: er würde aber gewiß nicht so klug handeln, wenn Ich nicht vorher so klug gewesen wäre.

Juliane. Wie verstehst du das, Lisette?

Lisette. Ich lobe mich nicht gerne selbst. Kurz, meine liebe Mamsell, Ihr Schutzengel, der bin ich!

Juliane. Der bist du? und wie denn?

Lisette. Dadurch, daß ich einen Betrieger mit seiner Münze bezahlt habe. Der alte häßliche — —

Juliane. Und also hast du Chrysandern betrogen?

Lisette. Ey, sagen Sie doch das nicht; einen Betrieger,

[redacted]

ſt man nicht, ſondern den hintergeht man nur. Hinter= n hab ich ihn.

aler. Und wie?

iſette. Schlecht genug, daß Sie es ſchon wieder vergeſſen . Ich ſollte meynen, erkenntlich zu ſeyn, brauche man ſſer Gedächtniß.

uliane. Du haſt ihm alſo wohl gar den falſchen Brief eſchoben?

iſette. Behüte Gott! ich habe ihn bloß durch einen er= en Brief auf andere Gedanken zu bringen geſucht, und t mir gelungen.

uliane. Das haſt du gethan? und ich ſollte mein Glück Betriegerin zu danken haben? Es mag mir gehen, wie ll; Chryſander ſoll es den Augenblick erfahren — —

iſette. Was ſoll denn das heiſſen? iſt das mein Dank?

aler. Beſinnen Sie Sich, Juliane! verziehen Sie!

uliane. Unmöglich, Valer; laſſen Sie mich. (Juliane geht ab)

Eilfter Auftritt.

Valer. Liſette.

aler. Himmel, nun iſt alles wieder aus!

iſette. So mag ſie es haben! Gift und Galle möchte en, ſo toll bin ich! Für meinen guten Willen mich eine egerin zu heiſſen? Ich hoffe, ſie würde mir vor Freuden en Hals fallen. — — Wie wird der Alte auf mich los= ! Er jagt mich und Sie zum Hauſe heraus. Was wol= Sie nun anfangen?

aler. Ja was ſoll ich nun anfangen, Liſette?

iſette. Ich glaube, Sie antworten mir mit meiner eignen e? Das iſt bequem. Mein guter Rath hat ein Ende. will mich bald wieder in ſo etwas mengen!

aler. Zu was für einer ungelegnen Zeit kamſt du aber , Liſette? Ich hatte dir es geſagt, daß Juliane in dieſen ich nicht willigen wollte. Hätteſt du nicht noch einige Zeit eigen können?

iſette. Konnte ich denn vermuthen, daß ſie ſo übertrieben nſinnig ſeyn würde? Sie können Sich leicht einbilden, wie

es mit unſer einer iſt: ich hätte nicht wie viel nehmen, un es gegen ſie länger verbergen wollen, wem ſie ihr Glück z danken habe. Die Freude iſt ſchwatzhaft, und — — Ach, i möchte gleich — —

Zwölfter Auftritt.

Anton. Valer. Liſette.

Anton. (mit Briefen in der Hand) Ha! ha! haltet ihr wie Konferenz! Wenn es mein Herr wüßte, daß in ſeiner eig Stube die ſchlimmſten Anſchläge wider ihn geſchmiedet werde er würde dich, Liſette — — Aber, wie ſteht ihr denn da b ſammen? Herr Valer ſcheint betrübt; du biſt erhitzt, erhi wie ein Zinshahn. Habt ihr euch geſchlagen, oder habt euch ſonſt eine Motion gemacht? Ey, ey, Liſette! höre — — (ſachte zu Liſetten) du haſt dich doch der Ausſtattung wegen mi ihm nicht überworfen? Hat er ſein Wort etwa zurück gezogen Das wäre ein verfluchter Streich. (laut) Nein, nein, Her Valer, was man verſpricht, das muß man halten. Sie h Ihnen redlich gedienet, und ich auch. Zum Henker! glauben Si denn, daß es einmal einer ehrlichen Seele keine Gewiſſensbiſ verurſachen muß, wenn ſie ihre Herrſchaft für Null und Nich betrogen hat? Ich laſſe mich nicht vexiren; und meine Forde rung wenigſtens — — Hohl mich dieſer und jener! ich neh einen Advokaten an, einen rechten Bullenbeiſſer von einen Ad vokaten, der Ihnen gewiß ſo viel ſoll zu ſchaffen machen — —

Liſette. Ach Narre, ſchweig!

Valer. Was will er denn? mit wem ſprichſt du denn?

Anton. Potz Stern! mit unſerm Schuldmanne ſprech ich Das können Sie ja wohl am Tone hören.

Valer. Wer iſt denn dein Schuldmann?

Anton. Kommt es nun da heraus, daß Sie die Schul leugnen wollen? Hören Sie; mein Advokat bringt Sie zum Schwur — —

Valer. Liſette, weißt denn du, was er will?

Liſette. Der Schwärmer! ich brauchte ihn vorhin zu Ue berbringung des Briefes, und verſprach ihm, wenn die Sach gut ausfallen ſollte, eine Belohnung von Ihnen.

. Weiter iſt es nichts?

1. Ich dächte noch, das wäre genug. Und wie hält mit Liſettens Ausſtattung? Ich muß mich um ihr Ver= gut als um das meinige bekümmern, weil es doch rden ſoll.

:. Seyd unbeſorgt; wenn ich mein Glück mache, ſo as eurige gewiß nicht vergeſſen.

1. Geſetzt aber, Sie machten es nicht? Und was ver= ſt, iſt doch verſprochen.

:. Auch alsdenn will ich euern Eifer nicht unbelohnt

1. Ach, das ſind Komplimente, Komplimente!

:e. So hör einmal auf!

1. Biſt du nicht eine Närrin; ich rede ja für dich mit.

:e. Es iſt aber ganz unnöthig.

1. Unnöthig? Habt ihr euch denn nicht gezankt?

:e. Warum nicht gar?

1. Hat er ſein Verſprechen nicht zurückgezogen?

:e. Nein doch.

1. O ſo verzeihen Sie mir, Herr Valer. Die Galle em ehrlichen Manne leicht überlaufen. Ich bin ein ig, zumal in Geldſachen. Fürchten Sie Sich für den nur nicht. — —

:. Und ich kann in einer ſo marternden Ungewißheit verziehen? Ich muß ſie ſprechen; vielleicht hat ſie es gethan — —

:e. Hat ſie es aber gethan, ſo kommen Sie dem Al= ht zu nahe!

:. Ich habe von dem ganzen Handel nichts gewußt.

:e. Deſto ſchlimmer alsdenn für mich. Gehen Sie nur.

Dreyzehnter Auftritt.

Anton. Liſette.

1. Deſto ſchlimmer für dich? Was iſt denn deſto für dich? Warum ſoll er denn dem Alten nicht zu men? Was habt ihr denn wieder?

te. Je, der verfluchte Brief!

Anton. Was für ein Brief?

Liſette. Den ich dir vorhin gab.

Anton. Was iſt denn mit dem?

Liſette. Es iſt alles umſonſt; meine Mühe iſt vergeben

Anton. Wie denn ſo? ſo wahr ich lebe, ich habe ihn ri tig beſtellt. Mache keine Poſſen, und ſchiebe die Schuld etw auf mich!

Liſette. Richtig übergeben iſt er wohl; er that auch ſch ſeine Wirkung. Aber Juliane hat uns ſelbſt einen Strich dur die Rechnung gemacht. Sie will es durchaus dem Alten e decken, daß es ein falſcher Brief geweſen ſey, und hat es vi leicht auch ſchon gethan.

Anton. Was zum Henker, ſie ſelbſt? Da werden wi ankommen! Siehſt du; nun iſt der Sperling und die Tau weg. Und was das ſchlimmſte iſt; da ich die Taube h fangen wollen, ſo bin ich darüber mit der Naſe ins Weiche fallen. Oder deutlicher, und ohne Gleichniß mit dir zu rede die verſprochene Belohnung bey dem Alten hab ich verlohre die eingebildete bey Valeren entgeht mir auch, und aller Proſt den ich dabey machen werde, iſt, nebſt einem gnädigen Ribbe ſtoſſe, ein Pak dich zum Teufel! — — Will Sie mich alsde noch, Jungfer Liſette? — — O, Sie muß mich. Ich will S die Leute lehren unglücklich machen — —

Liſette. Es wird mir gewiß beſſer gehen? Wir wande mit einander, und wenn wir nur einmal ein Paar ſind, ſo mag du ſehen, wie du mich ernehreſt.

Anton. Ich dich ernehren? bey der theuren Zeit? Wen ich noch könnte mit dir herum ziehen, wie der mit dem groſſe Thiere, daß ein Horn auf der Naſe hat.

Liſette. Sorge nicht, in ein Thier mit einem Horne wi ich dich bald verwandeln. Es wird alsdenn doch wohl einerle ſeyn, ob du mit mir, oder ich mit dir herum ziehe.

Anton. Nu wahrhaftig, mit dir weiß man doch noch, wo ran man iſt. — — Aber, damit wir nicht eins ins andr reden, wo iſt denn nun mein Herr? Da ſind endlich ſeine ver dammten Briefe!

Liſette. Siehſt du ihn?

n. Nein; aber wo mir recht iſt, jetzt hör ich ihn.
re. Laß ihn nur kommen; toll will ich ihn noch ma-
guter letzt.

Vierzehnter Auftritt.

Anton. Liſette. Damis.

anz tiefſinnig; Liſette ſchleicht hinter ihm her, und macht ſeine Grimaſſen nach)

n. Halt! ich will ihn noch ein wenig zappeln laſſen, die Briefe nicht gleich geben. (ſteckt ſie ein) Wie ſo , Herr Damis? was ſteckt Ihnen wieder im Kopfe?
nis. Halt dein Maul!
n. Kurz geantwortet! Aber ſoll ſich denn ein Bedien- t um ſeinen Herrn bekümmern? Es wäre doch ganz bil- nn ich auch wüßte, worauf Sie dächten. Eine blinde indet auch manchmal ein Körnchen, und vielleicht könnte n — —
nis. Schweig!
on. Die Antwort war noch kürzer. Wenn ſie Stuf- ſo abnimmt, ſo will ich einmal ſehen, was übrig blei- d. — Was zählen Sie denn an den Fingern? Was en denn der arme Nagel gethan, daß Sie ihn ſo zer- (er wird Liſetten gewahr) — — Und, zum Henker, was das für ein Affe? Kömmſt du von Sinnen?
tte. Halt dein Maul!
on. Um des Himmels willen geh! Wann mein Herr em Schlafe erwacht, und dich ſieht — —
tte. Schweig!
on. Willſt du mich oder meinen Herrn zum beſten ha- So ſehen Sie doch einmal hinter ſich, Herr Damis!
nis. (geht einigemal tiefſinnig auf und nieder; Liſette in gleichen n hinter ihm her; und wann er ſich umwendet, ſchleicht ſie ſich rum, daß er ſie nicht gewahr wird)

Meiner Hochzeitfackel Brand
Sey von mir jetzt ſelbſt beſungen!

on. Ho! ho! Sie machen Verſe? Komm, Liſette, nun wir ihn allein laſſen. Bey ſolcher Gelegenheit hat er

mich selbst schon, mehr als einmal, aus der Stube g
Komm nur; er ruft uns gewiß selbst wieder, sobald
ist, und vielleicht das ganze Haus dazu.

Lisette. (indem sich Damis umwendet, bleibt sie starr vor ih
und nimmt seinen Ton an)

Meiner Hochzeitfackel Brand
Sey von mir jetzt selbst besungen!

(Damis thut als ob er sie nicht gewahr würde, und stößt auf sie)

Damis. Was ist das?

Lisette. Was ist das? (beide als ob sie zu sich selbst sä

Damis. Unwissender, niederträchtiger Kerl! habe
nicht oft genug gesagt, keine Seele in meine Stube zu
als aufs höchste meinen Vater? Was will denn die hie

Lisette. Unwissender, niederträchtiger Kerl! hast du
nicht oft genug gesagt, daß ich mich aus der Stube for
soll? Kannst du dir denn aber nicht einbilden, daß die
im Kabinete hat seyn dürfen, auch Erlaubniß haben w
der Stube zu seyn? Unwissender, niederträchtiger Kerl!

Anton. Wem soll ich nun antworten?

Damis. Gleich stoße sie zur Stube hinaus!

Anton. Stoßen? mit Gewalt?

Damis. Wenn sie nicht in gutem gehen will —

Anton. Lisette, geh immer in gutem — —

Lisette. Sobald es mir gelegen seyn wird.

Damis. Stoß sie heraus, sag ich!

Anton. Komm Lisette, gieb mir die Hand; ich
ganz ehrbar heraus führen.

Lisette. Grobian, wer wird denn ein Frauenzim
der bloßen Hand führen wollen?

Anton. O ich weiß auch zu leben! — In Erm
eines Handschuhs also — (er nimmt den Zipfel von der
werde ich die Ehre haben — —

Damis. Ich seh wohl, ich soll mich selbst über sie
— — (geht auf sie loß)

Lisette. Ha! ha! ha! so weit wollte ich Sie n
bringen. Adjeu!

Funfzehnter Auftritt.

Anton. Damis.

Damis. Nun ſind alle Gedanken wieder fort! das Feuer verraucht; die Einbildungskraft iſt zerſtreut. Der Gott, der begeiſtern muß, hat mich verlaſſen. — Verdammte Kreatur! für Verdruß hat ſie mir heute nicht ſchon gemacht! wie tiſch iſt ſie mit mir umgegangen! Himmel! in meiner Tiefigkeit mir alles ſo lächerlich nachzuäffen!

Anton. Sie ſahen es ja aber nicht.

Damis. Ich ſah es nicht?

Anton. Ja? iſts möglich? und Sie ſtellten Sich nur ſo?

Damis. Schweig, Idiote! — — Ich will ſehen, ob ich wieder in die Entzückung ſetzen kann — —

Anton. Thun Sie das lieber nicht; die Verſe können unlich gerathen, wobey man ſo finſter ausſieht. — Darf man nicht wiſſen, was es werden wird? ein Abendlied, oder Morgenlied?

Damis. Dummkopf!

Anton. Ein Bußlied?

Damis. Einfaltspinſel!

Anton. Ein Tiſchlied? auch nicht? — — Ein Sterbelied arden Sie doch nicht machen? So wahr ich ehrlich bin, wenn auch noch ſo ein großer Poet wäre, das bliebe von mir gemacht. Sterben iſt der abgeſchmackteſte Streich, den ſich ſelbſt ſpielt. Er verdient nicht einen Vers, geſchweige Lied.

Damis. Ich muß Mitleiden mit deiner Unwiſſenheit haben. u kennſt keine andre Arten von Gedichten, als die du im ſangbuche gefunden haſt.

Anton. Es wird gewiß noch andre geben? So laſſen ie doch hören, was Sie machen.

Damis. Ich mache — — ein Epithalamium — —

Anton. Ein Epithalamium? Potz Stern, das iſt ein uer Ding! Damit können Sie wirklich zu rechte kommen? a gehört Kunſt dazu — — Aber, Herr Damis, im Vertrauen, as iſt denn das, ein Epith — pitha — thlamium?

Damis. Wie kannſt du es denn aber ſchwer nennen, we du noch nicht weißt, was es iſt?

Anton. Ey nun, das Wort iſt ja ſchon ſchwer gen Sagen Sie mir nur ein wenig mit einem andern Nam was es iſt.

Damis. Ein Epithalamium iſt ein Thalaſſio.

Anton. So, ſo! nun verſteh ichs: ein Epithalamium ein — — wie hieß es? —

Damis. Thalaſſio.

Anton. Ein Thalaſſio; und das können Sie machen? A nigſtens werden Sie viel Zeit dazu brauchen. — — Aber, ren Sie doch, wenn mich nun jemand fragt, was ein Thala iſt, was muß ich ihm wohl antworten?

Damis. Auch das weißt du nicht, was ein Thalaſſio

Anton. Ich für mein Theil weiß es wohl. Ein Thala iſt ein — — wie hieß das vorige Wort?

Damis. Epithalamium.

Anton. Iſt ein Epithalamium. Und ein Epithalami iſt ein Thalaſſio. Nicht wahr, ich habe es gut behalt Aber das möchte nur andern Leuten nicht deutlich ſeyn, we beide Worte nicht verſtehen.

Damis. Je nun, ſo ſage ihnen, Thalaſſio ſey ein Hym næus.

Anton. Zum Henker! das heißt Leute veriren. Ein E thalamium iſt ein Thalaſſio, und ein Thalaſſio iſt ein H menæus. Und ſo umgekehrt, ein Hym — — Hym — — D Namen mag ſonſt einer merken!

Damis. Recht! recht! ich ſehe doch, daß du anfäng einen Begriff von Sachen zu bekommen.

Anton. Ich einen Begriff hiervon? ſo wahr ich ehrli bin! Sie irren ſich. Der Kobold müßte mirs eingeblaſen h ben, wenn ich wüßte, was die kauderwelſchen Worte heißen ſo len. Sagen Sie mir doch ihren deutſchen Namen; oder hab ſie keinen?

Damis. Sie haben zwar einen, allein er iſt lange nic von der Annehmlichkeit und dem Nachdrucke der griechiſchen od lateiniſchen. Sage einmal ſelbſt, ob ein Hochzeitgedichte ni

l fahler klingt, als ein Epithalamium, ein Hymenæus, ein
alaſſio.

Anton. Mir nicht; wahrhaftig mir nicht! denn jenes ver=
) ich, und dieſes nicht. Ein Hochzeitgedichte haben Sie alſo
chen wollen? Warum ſagten Sie das nicht gleich? — —
in Hochzeitgedichten habe ich eine Beleſenheit, die erſtau=
d iſt. Ich muß Ihnen nur ſagen, wie ich dazu gekommen
. Mein weyland ſeliger Vater hatte einen Vetter — und
iſſer Maaſſen war es alſo auch mein Vetter — —

Damis. Was wird das für ein Gewäſche werden?

Anton. Sie wollen es nicht abwarten? Gut! Der Schade
Ihre. — — Weiter alſo: Verſe auf eine Hochzeit wollten
e machen? aber auf was denn für eine?

Damis. Welche Frage! auf meine eigne.

Anton. Sie heyrathen alſo Julianen noch? Der Alte will
ja nicht? — —

Damis. Ah der!

Anton. Es iſt ſchon wahr; was hat ſich ein Sohn um
Vater zu bekümmern? Aber ſagen Sie mir doch: ſchickt es
denn, daß man auf ſeine eigne Hochzeit Verſe macht?

Damis. Gewöhnlich iſt es freylich nicht; aber deſto beſſer!
iſter, wie ich, lieben das Beſondre.

Anton. (bei Seite) St! jetzt will ich ihm einen Streich
len! — (laut) Hören Sie nur, Herr Damis, ich werde es
ſt gern ſehen, wenn Sie Julianen heyrathen.

Damis. Wie ſo?

Anton. Ich weiß nicht, ob ich mich unterſtehen darf, es
nen zu ſagen. Ich habe — — ich habe ſelbſt — —

Damis. Nur heraus mit der Sprache!

Anton. Ich habe ſelbſt verſucht, Verſe auf Ihre Hochzeit
machen, und deswegen wollte ich nun nicht gern, daß meine
ihe verloren wäre.

Damis. Das wird etwas ſchönes ſeyn!

Anton. Freylich! denn das iſt mein Fehler; ich mache
weder etwas rechtes, oder gar nichts.

Damis. Gieb doch her! vielleicht kann ich deine Reime
beſſern, daß ſie alsdenn mir und dir Ehre machen.

Anton. Hören Sie nur, ich will sie Ihnen vorl
(Er sucht einen Zettel aus der Tasche) Ganz bin ich noch nicht
tig, muß ich Ihnen sagen. Der Anfang aber, aus dem
allenfalls das Ende werden kann, klingt so — — Rücken
mir doch das Licht ein wenig näher! — —

Du, o edle Fertigkeit,
Zu den vorgesetzten Zwecken
Tüchtge Mittel — —

Damis. Halt! du bist ein elender Stümper! Ha!
ha! Das du o steht ganz vergebens. Edle Fertigkeit
nichts weniger, und Du o edle Fertigkeit nichts mehr.
leatur ergo du o! Damit aber nicht zwey Sylben fehlen,
verstärke das Beywort edel, nach Art der Griechen, und
überedel. Ich weiß zwar wohl, überedel ist ein neues Wo
aber ich weiß auch, daß neue Wörter dasjenige sind,
Poesie am meisten von der Prose unterscheiden muß. So
Wort heilchen merke dir! Du mußt dich durchaus bestreben,
was unerhörtes, etwas ungesagtes zu sagen. Verstehst du m
dummer Teufel?

Anton. Ich will es hoffen.

Damis. Also heißt dein erster Vers

Ueberedle Fertigkeit ꝛc.

Nun lies weiter!

Anton. Zu den vorgesetzten Zwecken
Tüchtge Mittel zu entdecken,
Und sich dann zur rechten Zeit
Ihrer Kräfte zu bedienen,
Wirst, so lange bis die Welt
In ihr erstes Cha- Cha- Chaos fällt,
Wie die Pappelbäume grünen.

Aber, Herr Damis, können Sie mir nicht sagen, was ich hi
muß gedacht haben? Verflucht! das ist schön; ich verstehe mi
selbst nicht mehr. Das erste Cha — Chaos; — ich dächt
ich hätte das Wort noch nie in meinen Mund genommen, s
fürchterlich klingt es mir.

Damis. Zeige doch — —

Anton. Warten Sie, warten Sie! Ich will es Ihne
noch einmal vorlesen.

mis. Nein, nein; weiſe mir nur den Zettel her.
ton. Sie können es unmöglich leſen. Ich habe gar zu geſchrieben; kein Buchſtabe ſteht gerade; ſie hocken einer i andern, als ob ſie Junge hecken wollten.
mis. O ſo gieb her!
ton. (giebt ihm den Zettel mit Zittern) Zum Henker, es iſt gne Hand!
mis. (betrachtet ihn einige Zeit) Was ſoll das heiſſen? nig auf) Verfluchter Verräther, wo haſt du dieſes Blatt her?
ton. Nicht ſo zornig; nicht ſo zornig!
mis. Wo haſt du es her?
ton. Wollen Sie mich denn erwürgen?
mis. Wo haſt du das Blatt her, frag ich?
ton. Laſſen Sie nur erſt nach.
mis. Geſteh!
ton. Aus — — aus Ihrer — — Weſtentaſche.
mis. Ungelehrte Beſtie! iſt das deine Treue? Das iſt :bſtahl; ein Plagium.
ton. Zum Henker! des Quarks wegen mich zu einem ıu machen?
mis. Des Quarks wegen? was? den Anfang eines hiſchen Lehrgedichts einen Quark zu nennen?
ton. Sie ſagten ja ſelbſt, es tauge nichts.
mis. Ja, in ſo fern es ein Hochzeitkarmen vorſtellen und du der Verfaſſer davon wäreſt. Gleich ſchaffe die Manuſcripte, die du mir ſonſt entwandt haſt, auch her: ſoll ich meine Arbeit in fremden Händen ſehen? Soll :ben, daß ſich eine häßliche Dohle mit meinen prächti: fauenfedern ausſchmücke? Mach bald! oder ich werde Maaßregeln ergreifen.
ton. Was wollen Sie denn? Ich habe nicht einen iben mehr von Ihnen.
mis. Gleich wende alle Taſchen um!
ton. Warum auch nicht? Wenn ich ſie umwende, ſo ı alles heraus, was ich dariun habe.
amis. Mach, und erzürne mich nicht!
nton. Ich will ein Schelm ſeyn, wenn Sie nur ein

Stäubchen Papier bey mir finden. Damit Sie aber doch Ihren Willen haben; — hier ist die eine; da ist die andre — Was sehen Sie? — Da ist die dritte; die ist auch leer. — Nun kömmt die vierte — (indem er sie umwendet, fallen die B heraus) — — Zum Henker, die verfluchten Briefe! die h ich ganz vergessen — (er will sie geschwind wieder aufheben)

Damis. Gieb her, gieb hier! was fiel da heraus? G gewiß wird es wieder etwas von mir seyn.

Anton. So wahr ich lebe, es ist nichts von Ihnen. Sie könnte es eher noch etwas seyn.

Damis. Halte mich nicht auf; ich habe mehr zu thun.

Anton. Halten Sie mich nur nicht auf. Sie wissen daß ich nun bald wieder auf die Post gehen muß. Ich w es sind Briefe da.

Damis. Nun so geh, so geh! Aber durchaus zeige erst, was du so eilfertig aufhobst. Ich muß es sehen.

Anton. Zum Henker! wenn das ist, so brauche ich n auf die Post zu gehen.

Damis. Wie so?

Anton. Nu, nu! da haben Sie es. Ich will hurtig g hen. (er giebt ihm den Brief, und will fortlaufen)

Damis. (indem er ihn besieht) Je, Anton, Anton! das i ja eben der Brief aus Berlin, welchen ich erwarte. Ich kenn ihn an der Aufschrift.

Anton. Es kann wohl seyn, daß er es ist. Aber, Her Damis, werden Sie nur — — nur nicht ungehalten. Ich hatte es, bey meiner armen Seele! ganz vergessen —

Damis. Was hast du denn vergessen?

Anton. Daß ich den Brief, beynahe schon eine halb Stunde, in der Tasche trage. Mit dem verdammten Plaudern! —

Damis. Weil er nun da ist, so will ich dir den dummen Streich verzeihen. — Aber, allerliebster Anton, was müssen hierinn für unvergleichliche, für unschätzbare Nachrichten stehen! Wie wird sich mein Vater freuen! Was für Ehre, was für Lobsprüche! — — O Anton! — — ich will dir ihn gleich vorlesen — — (bricht ihn hastig auf)

n. Nur ſachte, ſonſt zerreiſſen Sie ihn gar. Nun
: ichs nicht?
is. Es ſchadet nichts; er wird doch noch zu leſen
— Vor allen Dingen muß ich dir ſagen, was er
Du weißt, oder vielmehr du weißt nicht, daß die
e Akademie auf die beſte Unterſuchung der Lehre von
aden einen Preis geſetzt hat. Es kam mir noch ganz
unſern Philoſophen dieſen Preis vor dem Maule weg-
. Ich machte mich alſo geſchwind darüber, und ſchrieb
handlung, die noch gleich zur rechten Zeit muß gekom-
t. — Eine Abhandlung, Anton, — — ich weiß ſelbſt
o ich ſie hergenommen habe, ſo gelehrt iſt ſie. Nun
Akademie, vor acht Tagen, ihr Urtheil über die einge-
Schriften bekannt gemacht, welches nothwendig zu mei-
: muß ausgefallen ſeyn. Ich, ich muß den Preis haben,
i andrer. Ich habe es einem von meinen Freunden da-
ilig eingebunden, mir ſogleich Nachricht davon zu geben.
ſie; nun höre zu.

„Mein Herr,

e nahe können Sie einem Freunde das Antworten le-
! Sie drohen mir mit dem Verluſte Ihrer Liebe,
n Sie nicht von mir die erſte Nachricht erhielten, ob
, oder ein andrer den akademiſchen Preis davon getragen
ten. Ich muß Ihnen alſo in aller Eil melden, daß Sie
nicht — — (ſtotternd) bekommen haben, und auch — —
ner furchtſamer) nicht haben — — bekommen können." — —
ich nicht? und wer denn? und warum denn nicht? —
lauben Sie mir aber, daß ich als ein Freund mit Ih-
reden darf."

e, Verräther!

) habe Ihnen unmöglich den ſchlimmen Dienſt erweiſen
men, Ihre Abhandlung zu übergeben." — —

ſt ſie alſo nicht übergeben, Treuloſer? Himmel, was
Donnerſchlag! — So ſoll mich deine Nachläßigkeit, un-
er Freund, um die verdienteſte Belohnung bringen? —
ird er ſich entſchuldigen, der Nichtswürdige?

enn ich es frey geſtehen ſoll, ſo ſcheinen Sie etwas ganz

„anders gethan zu haben, als die Akademie verlangt h
„Sie wollte nicht unterſucht wiſſen, was das Wort Mo
„grammatikaliſch bedeute? wer es zuerſt gebraucht habe? u
„es bey dem Xenokrates anzeige? ob die Monaden des
„thagoras die Atomi des Moſchus geweſen? ꝛc. Was iſt
„an dieſen kritiſchen Kleinigkeiten gelegen, und beſond
„alsdann, wann die Hauptſache dabey aus den Augen
„ſetzt wird? Wie leicht hätte man Ihren Namen muth
„ßen können, und Sie würden vielleicht Spöttereyen
„ausgeſetzt worden, dergleichen ich nur vor wenig Tagen
„einer gelehrten Zeitung über Sie gefunden habe.“ —
Was leſe ich? kann ich meinen Augen trauen? Ah verflu
Papier! verfluchte Hand, die dich ſchrieb! (wirft den Brief auf
Erde, und tritt mit den Füßen darauf)

Anton. Der arme Brief! man muß ihn doch vollends a
leſen! (hebt ihn auf) Das beſte kömmt vielleicht noch, Herr D
mis. Wo blieben Sie? Da, da! hören Sie nur!

„gelehrten Zeitung gefunden habe. — — Man nennt
„ein junges Gelehrtchen, welches überall gern glänzen mö
„und deſſen Schreibeſucht“ — —

Damis. (reißt ihm den Brief aus der Hand) Verdammter K
reſpondent! — Das iſt der Lohn, den dein Brief verdie
(er zerreißt ihn) Du zerreiſſeſt mein Herz, und ich zerreiſſe de
unverſchämte Neuigkeiten. Wollte Gott, daß ich ein gleic
mit deinem Eingeweide thun könnte! Aber — (zu Anton)
nichtswürdige, unwiſſende Beſtie! An alle dem biſt du Schu

Anton. Ich, Herr Damis?

Damis. Ja du! wie lange haſt du nicht den Brief in
der Taſche behalten?

Anton. Herr, meine Taſche kann weder ſchreiben noch l
ſen; wenn Sie etwa denken, daß ihn die anders gemacht hat —

Damis. Schweig! — und ſolche Beſchimpfungen kann ich
überleben? — — O ihr dummen Deutſchen! ja freylich, ſolche
Werke, als die meinigen ſind, gehörig zu ſchätzen, dazu werden
andre Genies erfordert! Ihr werdet ewig in eurer barbariſchen
Finſterniß bleiben, und ein Spott eurer witzigen Nachbarn
ſeyn! — Ich aber will mich an euch rächen, und von nun an

, ein Deutſcher zu heißen. Ich will mein undankbares
id verlaſſen. Vater, Anverwandte und Freunde, alle,
dienen es nicht, daß ich ſie länger kenne, weil ſie
ſind; weil ſie aus dem Volke ſind, das ihre größten
mit Gewalt von ſich ausſtößt. Ich weiß gewiß, Frank-
d Engeland werden meine Verdienſte erkennen — —
on. Herr Damis, Herr Damis, Sie fangen an zu
Ich bin nicht ſicher bey Ihnen; ich werde jemand rufen

nis. Sie werden es ſchon empfinden, die dummen
n, was ſie an mir verlohren haben! Morgen will ich
machen, dieſes unſelige Land zu verlaſſen — —

Sechzehnter Auftritt.

Chryſander. Damis. Anton.

on. Gott ſey Dank, daß jemand kömmt!
yſ. Das verzweifelte Mädel, die Liſette! Und (zu Anton)
Spitzbube! du ſollſt dein Briefträgerlohn auch bekommen.
zu hintergehen? ſchon gut! — — Mein Sohn, ich
ich beſonnen; du haſt Recht; ich kann dir Julianen nun
ieder nehmen. Du ſollſt ſie behalten.
mis. Schon wieder Juliane? Jetzt da ich ganz andre
zu beſchlieſſen habe — — Hören Sie nur auf damit;
ſie nicht.
yſ. Es würde unrecht ſeyn, wenn ich dir länger wi-
n wollte. Ich laſſe jedem ſeine Freyheit; und ich ſehe
Juliane gefällt dir — —
mis. Mir? eine dumme Deutſche?
yſ. Sie iſt ein hübſches, tugendhaftes, aufrichtiges Mäd-
ie wird dir tauſend Vergnügen machen.
mis. Sie mögen ſie loben oder ſchelten; mir gilt alles
Ich weiß mich nach Ihrem Willen zu richten, und die-
nicht an ſie zu gedenken.
yſ. Nein, nein; du ſollſt dich über meine Härte nicht
n dürfen.
mis. Und Sie Sich noch weniger über meinen Ungehorſam.
yſ. Ich will dir zeigen, daß du einen gütigen Vater

haſt, der ſich mehr nach deinem, als nach ſeinem eignen len richtet.

Damis. Und ich will Ihnen zeigen, daß Sie einen haben, der Ihnen in allen die ſchuldige Unterthänigkeit

Chryſ. Ja, ja; nimm Julianen! Ich gebe dir meinen E

Damis. Nein, nein; ich werde Sie nicht ſo erzürnen. -

Chryſ. Aber was ſoll denn des Widerſprechen? D erzürnſt du mich!

Damis. Ich will doch nicht glauben, daß Sie Si Ernſte ſchon zum drittenmal anders beſonnen haben?

Chryſ. Und warum das nicht?

Damis. O, dem ſey nun, wie ihm wolle! Ich habe gleichfalls geändert, und feſt entſchloſſen, ganz und gar ni heyrathen. Ich muß auf Reiſen gehen, und ich werde je eher je lieber, davon machen.

Chryſ. Was? du willſt ohne meine Erlaubniß in die laufen?

Anton. Das geht luſtig! Der dritte Mann fehlt und den will ich gleich hohlen. Damis will Julianen vielleicht fiſcht ſie Valer. (geht ab)

Siebzehnter Auftritt.

Chryſander. Damis.

Damis. Ja, ja; in zweymal vier und zwanzig Stu muß ich ſchon unter Wegens ſeyn.

Chryſ. Aber was iſt dir denn in den Kopf gekomme

Damis. Ich bin es längſt überdrüßig geweſen, läng Deutſchland zu bleiben; in dieſem nordiſchen Sitze der Gr und Dummheit; wo es alle Elemente verwehren, klug zu wo kaum alle hundert Jahr ein Geiſt meines gleichen geb wird — —

Chryſ. Haſt du vergeſſen, daß Deutſchland dein Vaterlan

Damis. Was Vaterland!

Chryſ. Du Böſewicht, ſprich doch lieber gar: was A Aber ich will dir es zeigen: du mußt Julianen nehmen haſt ihr dein Wort gegeben, und ſie dir das ihrige.

Damis. Sie hat das ihrige zurückgenommen, wie ich jetzt das meinige; also —

Chrys. Also! — also! — Kurz von der Sache zu reden, weißt du, daß ich vermögend bin, dich zu enterben, wann du mir nicht folgest?

Damis. Thun Sie, was Sie wollen. Nur, wann ich bitten darf, lassen Sie mich jetzt allein. Ich muß vor meiner Reise noch zwey Schriften zu Stande bringen, die ich meinen Landsleuten, aus Barmherzigkeit, noch zurücklassen will. Ich bitte nochmals, lassen Sie mich — —

Chrys. Willst du mich nicht lieber gar zur Thür hinausstoßen?

Achtzehnter Auftritt.

Valer. Anton. Chrysander. Damis.

Valer. Wie, Damis? ist es wahr, daß Sie wieder zu sich selbst gekommen sind? — daß Sie von Julianen abstehen?

Chrys. Ach, Herr Valer, Sie könnten mir nicht ungelegener kommen. Bestärken Sie ihn fein in seinem Trotze. So? Sie verdienten es wohl, daß ich mich nach Ihrem Wunsche bequemte? Mich auf eine so gottlose Art hintergehen zu wollen? — Mein Sohn, widersprich mir nicht länger, oder — —

Damis. Ihre Drohungen sind umsonst. Ich muß mich fremden Ländern zeigen, die sowohl ein Recht auf mich haben, als das Vaterland. Und Sie verlangen doch nicht, daß ich eine Frau mit herumführen soll?

Valer. Damis hat Recht, daß er auf das Reisen dringt. Nichts kann ihm, in seinen Umständen, nützlicher seyn. Lassen Sie ihm seinen Willen, und mir lassen Sie Julianen, die Sie mir so heilig versprochen haben.

Chrys. Was versprochen? Betriegern braucht man sein Wort nicht zu halten.

Valer. Ich habe es Ihnen schon beschworen, daß einzig und allein Lisette diesen Betrug hat spielen wollen, ohne die mir von dem Dokumente gar nichts wissen würden — — Wie glücklich, wann es nie zum Vorschein gekommen wäre! Es ist das grausamste Glück, das Julianen hat treffen können. Wie

gern würde ſie es aufopfern, wenn ſie dadurch die Freyh über ihr Herz erhalten könnte.

Chryſ. Aufopfern? Herr Valer, bedenken Sie, was das gen will. Wir Handelsleute faſſen einander gern bey dem Wo

Valer. O, thun Sie es auch hier! Mit Freuden tritt nen Juliane das Dokument ab. Fangen Sie den Proceß wenn Sie wollen; der Vortheil davon ſoll ganz Ihnen ge ren. Juliane hält dieſes für das kleinſte Zeichen ihrer Dank keit. Sie glaubt Ihnen noch weit mehr ſchuldig zu ſeyn. —

Chryſ. Nu, nu, ſie iſt mir immer ganz erkenntlich vorg kommen. — — Aber was würden Sie denn, Valer, als i künftiger Mann, zu dieſer Dankbarkeit ſagen?

Valer. Denken Sie beſſer von mir. Ich habe Juliane geliebt, da ſie zu nichts Hoffnung hatte. Ich liebe ſie auch no ohne die geringſte eigennützige Abſicht. Und ich bitte Sie: wa ſchenkt man denn einem ehrlichen Manne, wenn man ihm e nen ſchweren Proceß ſchenkt?

Chryſ. Valer, iſt das Ihr Ernſt?

Valer. Fordern Sie noch mehr, als das Dokument; mei halbes Vermögen iſt Ihre.

Chryſ. Da ſey Gott vor, daß ich von Ihrem Vermögen einen Heller haben wollte! Sie müſſen mich nicht für ſo eigen nützig anſehen. — Wir ſind gute Freunde, und es bleibt be dem alten: Juliane iſt Ihre! Und wenn das Dokument mein ſoll; ſo iſt ſie um ſo vielmehr Ihre.

Valer. Kommen Sie, Herr Chryſander, bekräftigen Sie ihr dieſes ſelbſt! Wie angenehm wird es ihr ſeyn, uns beide vergnügt machen zu können.

Chryſ. Wenn das iſt, Damis; ſo kannſt du meinetwegen noch heute die Nacht fortreiſen. Ich will Gott danken, wenn ich dich Narren wieder aus dem Hauſe los bin.

Damis. Gehen Sie doch nur, und laſſen Sie mich allein.

Valer. Damis, und endlich muß ich Ihnen doch noch mein Glück verdanken? Ich thue es mit der aufrichtigſten Zärtlichkeit, ob ich ſchon weiß, daß ich die Urſache Ihrer Veränderung nicht bin.

Damis. Aber die wahre Urſache? — (zu Anton) Verfluch-
Kerl, haſt du dein Maul nicht halten können? — Gehen Sie
, Valer — (indem Chryſander und Valer abgehen wollen, hält Anton
m zurück)

Anton. (ſachte) Nicht ſo geſchwind! Wie ſteht es mit
ttens Ausſtattung, Herr Valer? und mit — —

Valer. Seyd ohne Sorgen; ich werde mehr halten, als
verſprochen habe.

Anton. Juchhe! nun war die Taube gefangen.

Letzter Auftritt.

Damis, (an ſeinem Tiſche.) Anton.

Anton. Noch ein Wort, Herr Damis, habe ich mit Ih-
zu reden.

Damis. Und? — —

Anton. Sie wollen auf Reiſen gehen? —

Damis. Zur Sache! es iſt ſchon mehr, als ein Wort.

Anton. Je nun! meinen Abſchied.

Damis. Deinen Abſchied? Du denkſt vielleicht, daß ich
ungelehrten Eſel mit nehmen würde?

Anton. Nicht? und ich habe alſo meinen Abſchied? Gott
Dank! empfangen Sie nun auch den Ihrigen, welcher in
er kleinen Lehre beſtehen ſoll. Ich habe Ihre Thorheiten
n länger als drey Jahr angeſehen, und ſelber alber genug
bey gethan, weil ich weiß, daß ein Bedienter, wenn ſein Herr
ch noch ſo närriſch iſt — —

Damis. Unverſchämter Idiote, wirſt du mir aus den Au-
gen gehen?

Anton. Je nun! wem nicht zu rathen ſteht, dem ſteht
ch nicht zu helfen. Bleiben Sie Zeitlebens der gelehrte Herr
Damis! (geht ab)

Damis. Geh, ſag ich, oder! — —

Er wirft ihm ſein Buch nach, und das Theater fällt zu.

Die Juden.

Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Verfertiget im Jahr 1749.

Perſonen.

Michel Stich.	Der Baron.
Martin Krumm.	Ein junges Fräulein, deſſen Tochter.
Ein Reiſender.	
Chriſtoph, deſſen Bedienter.	Liſette.

Erſter Auftritt.

Michel Stich. Martin Krumm.

Mart. Kr. Du dummer Michel Stich!

Mich. St. Du dummer Martin Krumm!

Mart. Kr. Wir wollens nur geſtehen, wir ſind beide dumm geweſen. Es wäre ja auf einen nicht angekommen, wir mehr todt geſchlagen hätten!

Mich. St. Wie hätten wir es aber klüger können fangen? Waren wir nicht gut vermummt? war nicht Kutſcher auf unſrer Seite? konnten wir was dafür, daß das Glück ſo einen Querſtrich machte? Hab ichs doch viel dertmal geſagt: das verdammte Glücke! ohne das kann nicht einmal ein guter Spitzbube ſeyn.

Mart. Kr. Je nu, wenn ichs beym Lichte beſehe, ſo wir kaum dadurch auf ein Paar Tage länger dem Stricke gangen.

Mich. St. Ah, es hat ſich was mit dem Stricke! A alle Diebe gehangen würden, die Galgen müßten dichter ſ

ſieht ja kaum aller zwey Meilen einen; und wo auch ei=
ſteht, ſteht er meiſt leer. Ich glaube, die Herren Richter
en, aus Höflichkeit, die Dinger gar eingehen laſſen. Zu
ſind ſie auch nütze? Zu nichts, als aufs höchſte, daß un=
iner, wenn er vorbey geht, die Augen zublinzt.

Mart. Kr. O! das thu ich nicht einmal. Mein Vater
mein Großvater ſind daran geſtorben, was will ichs beſſer
ngen? Ich ſchäme mich meiner Eltern nicht.

Mich. St. Aber die ehrlichen Leute werden ſich deiner
nen. Du haſt noch lange nicht ſo viel gethan, daß man
für ihren rechten und ächten Sohn halten kann.

Mart. Kr. O! denkſt du denn, daß es deswegen unſerm
n ſoll geſchenkt ſeyn? Und an dem verzweifelten Fremden,
uns ſo einen fetten Biſſen aus dem Munde geriſſen hat,
ich mich gewiß auch rächen. Seine Uhr ſoll er ſo richtig
en da laſſen — — Ha! ſieh, da kömmt er gleich. Hur=
ch fort! ich will mein Meiſterſtück machen.

Mich. St. Aber halbpart! halbpart!

Zweyter Auftritt.

Martin Krumm. Der Reiſende.

Mart. Kr. Ich will mich dumm ſtellen. — Ganz dienſt=
ger Diener, mein Herr, — — ich werde Martin Krumm heiſ=
und werde, auf dieſem Gute hier, wohlbeſtalter Vogt ſeyn.

Der Reiſ. Das glaube ich Euch, mein Freund. Aber
: Ihr nicht meinen Bedienten geſehen?

Mart. Kr. Ihnen zu dienen, nein; aber ich habe wohl
Dero preißwürdigen Perſon ſehr viel gutes zu hören, die
r gehabt. Und es erfreut mich alſo, daß ich die Ehre habe,
Ehre Ihrer Bekanntſchaft zu genieſſen. Man ſagt, daß Sie
en Herrn geſtern Abends, auf der Reiſe, aus einer ſehr
ihrlichen Gefahr ſollen geriſſen haben. Wie ich nun nicht
ers kann, als mich des Glücks meines Herrn zu erfreuen,
erfreu ich mich — —

Der Reiſ. Ich errathe, was Ihr wollt; Ihr wollt Euch
) mir bedanken, daß ich Eurem Herrn beygeſtanden habe — —

Mart. Kr. Ja, ganz recht; eben das!

Der Reiſ. Ihr ſeyd ein ehrlicher Mann —

Mart. Kr. Das bin ich! Und mit der Ehrlichkei man immer auch am weiteſten.

Der Reiſ. Es iſt mir kein geringes Vergnügen, mir durch eine ſo kleine Gefälligkeit ſo viel rechtſchaff verbindlich gemacht habe. Ihre Erkenntlichkeit iſt ei flüßige Belohnung deſſen, was ich gethan habe. Die a Menſchenliebe verband mich darzu. Es war meine Sch und ich müßte zufrieden ſeyn, wenn man es auch fi anders, als dafür, angeſehen hätte. Ihr ſeyd allzugi lieben Leute, daß Ihr Euch dafür bey mir bedanket, mir, ohne Zweifel, mit eben ſo vielem Eifer würdet haben, wenn ich mich in ähnlicher Gefahr befunden hätt ich Euch ſonſt worinn dienen, mein Freund?

Mart. Kr. O! mit dem Dienen, mein Herr, will nicht beſchweren. Ich habe meinen Knecht, der mich muß, wanns nöthig iſt. Aber — — wiſſen möcht gern, wie es doch dabey zugegangen wäre? Wo wa Warens viel Spitzbuben? Wollten ſie unſern guten H ums Leben bringen, oder wollten ſie ihm nur ſein Gel men? Es wäre doch wohl eins beſſer geweſen, als da

Der Reiſ. Ich will Euch mit Wenigem den gan lauf erzählen. Es mag ohngefähr eine Stunde von wo die Räuber Euren Herrn, in einem hohlen Wege, len hatten. Ich reiſete eben dieſen Weg, und ſein Schreyen um Hülfe bewog mich, daß ich nebſt meinem ten eilends herzu ritt.

Mart. Kr. Ey! ey!

Der Reiſ. Ich fand ihn in einem offnen Wage

Mart. Kr. Ey! ey!

Der Reiſ. Zwey vermummte Kerle — —

Mart. Kr. Vermummte? ey! ey!

Der Reiſ. Ja! machten ſich ſchon über ihn her.

Mart. Kr. Ey! ey!

Der Reiſ. Ob ſie ihn umbringen, oder ob ſie binden wollten, ihn alsdann deſto ſichrer zu plünder ich nicht.

Mart. Kr. Ey! ey! Ach freylich werden sie ihn wohl [illegible]en umbringen wollen; die gottlosen Leute!

Der Reis. Das will ich eben nicht behaupten, aus Furcht, [illegible]en zuviel zu thun.

Mart. Kr. Ja, ja, glauben Sie mir nur, sie haben ihn [illegible]bringen wollen. Ich weiß, ich weiß ganz gewiß — —

Der Reis. Woher könnt Ihr das wissen? Doch es sey. [illegible] bald mich die Räuber ansichtig wurden, verließen sie ihre [illegible]te, und liefen über Macht dem nahen Gebüsche zu. Ich [illegible]te das Pistol auf einen. Doch es war schon zu dunkel, und [illegible] schon zu weit entfernt; daß ich also zweifeln muß, ob ich [illegible] getroffen habe.

Mart. Kr. Nein, getroffen haben Sie ihn nicht. — —

Der Reis. Wißt Ihr es?

Mart. Kr. Ich meyne nur so, weils doch schon finster ge[illegible]sen ist: und im Finstern soll man, hör ich, nicht gut zielen [illegible]nen.

Der Reis. Ich kann Euch nicht beschreiben, wie erkennt[illegible]lich sich Euer Herr gegen mich bezeigte. Er nannte mich hun[illegible]dmal seinen Erretter, und nöthigte mich, mit ihm auf sein [illegible]t zurück zu kehren. Ich wollte wünschen, daß es meine Um[illegible]stände zuließen, länger um diesen angenehmen Mann zu seyn; [illegible]aber muß ich mich noch heute wieder auf den Weg machen. — [illegible]d eben deswegen suche ich meinen Bedienten.

Mart. Kr. O! lassen Sie Sich doch die Zeit bey mir nicht [illegible]so lang werden. Verziehen Sie noch ein wenig. — Ja! was [illegible]wollte ich denn noch fragen? Die Räuber, — sagen Sie mir [illegible]doch — — wie sahen sie denn aus? wie giengen sie denn? Sie hatten sich verkleidet; aber wie?

Der Reis. Euer Herr will durchaus behaupten, es wären Juden gewesen. Bärte hatten sie, das ist wahr; aber ihre Sprache war die ordentliche hiesige Baurensprache. Wenn sie vermummt waren, wie ich gewiß glaube, so ist ihnen die Dem[illegible]merung sehr wohl zu statten gekommen. Denn ich begreife nicht, wie Juden die Straßen sollten können unsicher machen, da doch in diesem Lande so wenige geduldet werden.

Mart. Kr. Ja, ja, das glaub ich ganz gewiß auch, d es Juden geweſen ſind. Sie mögen das gottloſe Geſindel n nicht ſo kennen. So viel als ihrer ſind, keinen ausgenomm ſind Betrieger, Diebe und Straßenräuber. Darum iſt es a ein Volk, das der liebe Gott verflucht hat. Ich dürfte n König ſeyn: ich ließ keinen, keinen einzigen am Leben. Gott behüte alle rechtſchaffne Chriſten vor dieſen Leuten! W ſie der liebe Gott nicht ſelber haßte, weswegen wären denn vor Kurzem, bey dem Unglücke in Breßlau, ihrer bald n einmal ſo viel als Chriſten geblieben? Unſer Herr Pfarr innerte das ſehr weislich, in der letzten Predigt. Es iſt, wenn ſie zugehört hätten, daß ſie ſich gleich deswegen an unſ guten Herrn haben rächen wollen. Ach! mein lieber Herr, w Sie wollen Glück und Segen in der Welt haben, ſo hüt Sie Sich vor den Juden, ärger, als vor der Peſt.

Der Reiſ. Wollte Gott, daß das nur die Sprache d Pöbels wäre!

Mart. Kr. Mein Herr, zum Exempel: ich bin einmal a der Meſſe geweſen — ja! wenn ich an die Meſſe gedenke, möchte ich gleich die verdammten Juden alle auf einmal m Gift vergeben, wenn ich nur könnte. Dem einen hatten im Gedrenge das Schnupftuch, dem andern die Tobacksd dem dritten die Uhr, und ich weiß nicht was ſonſt mehr, w ſtipitzt. Geſchwind ſind ſie, ochſenmäßig geſchwind, wenn aufs Stehlen ankömmt. So behende, als unſer Schulmeiſ nimmermehr auf der Orgel iſt. Zum Exempel, mein Her erſtlich drengen ſie ſich an einen heran, ſo wie ich mich ung fähr jetzt an Sie — —

Der Reiſ. Nur ein wenig höflicher, mein Freund! — —

Mart. Kr. O! laſſen Sie Sichs doch nur weiſen. Wen ſie nun ſo ſtehen, — — ſehen Sie, — — wie der Blitz ſin ſie mit der Hand nach der Uhrtaſche. (er fährt mit der Hand, a ſtatt nach der Uhr, in die Rocktaſche, und nimmt ihm ſeine Tobacksdoſe he aus) Das können ſie nun aber alles ſo geſchickt machen, d man ſchwören ſollte, ſie führen mit der Hand dahin, wenn ſ dorthim fahren. Wenn ſie von der Tobacksdoſe reden, ſo zie ſie gewiß nach der Uhr, und wenn ſie von der Uhr reden,

[redacted]

[redacted]en ſie gewiß die Tobacksdoſe zu ſtehlen im Sinne. (er will [redacted]ſ ſander nach der Uhr greifen, wird aber ertappt)

Der Reiſ. Sachte! ſachte! was hat Eure Hand hier zu [redacted]en?

Mart. Kr. Da können Sie ſehn, mein Herr, was ich [redacted]ein ungeſchickter Spitzbube ſeyn würde. Wenn ein Jude [redacted]n ſo einen Griff gethan hätte, ſo wäre es gewiß um die [redacted]e Uhr geſchehn geweſen. — — Doch weil ich ſehe, daß ich [redacted]en beſchwerlich falle, ſo nehme ich mir die Freyheit, mich [redacted]nen beſtens zu empfehlen, und verbleibe Zeitlebens für Dero [redacted]ieſene Wohlthaten, meines hochzuehrenden Herrn gehorſam[redacted]r Diener, Martin Krumm, wohlbeſtallter Vogt auf dieſem [redacted]chadelichen Rittergute.

Der Reiſ. Geht nur, geht!

Mart. Kr. Erinnern Sie Sich ja, was ich Ihnen von den [redacted]den geſaget habe. Es iſt lauter gottloſes diebiſches Volk.

Dritter Auftritt.

Der Reiſende.

Vielleicht iſt dieſer Kerl, ſo dumm er iſt, oder ſich ſtellt, [redacted]n boshafterer Schelm, als je einer unter den Juden geweſen [redacted]. Wenn ein Jude betriegt, ſo hat ihn, unter neun malen, [redacted]r Chriſt vielleicht ſieben mal dazu genöthiget. Ich zweifle, [redacted]b viel Chriſten ſich rühmen können, mit einem Juden aufrich[redacted]g verfahren zu ſeyn: und ſie wundern ſich, wenn er ihnen [redacted]Gleiches mit Gleichem zu vergelten ſucht? Sollen Treu und [redacted]Redlichkeit unter zwey Völkerſchaften herrſchen, ſo müſſen beide [redacted]gleich viel dazu beytragen. Wie aber, wenn es bey der einen [redacted]ein Religionspunkt, und beynahe ein verdienſtliches Werk wäre, [redacted]die andre zu verfolgen? Doch — —

Vierter Auftritt.

Der Reiſende. Chriſtoph.

Der Reiſ. Daß man Euch doch allezeit eine Stunde ſu[redacted]chen muß, wenn man Euch haben will.

Chriſt. Sie ſcherzen, mein Herr. Nicht wahr, ich kann nicht mehr, als an Einem Orte zugleich ſeyn? Iſt es alſo

meine Schuld, daß Sie Sich nicht an dieſen Ort begeben? Sie wiß Sie finden mich allezeit da, wo ich bin.

Der Reiſ. So? und Ihr taumelt gar? Nun begreif ich warum Ihr ſo ſinnreich ſeyd. Müßt Ihr Euch denn ſch frühmorgens beſaufen?

Chriſt. Sie reden von Beſaufen, und ich habe kaum trinken angefangen. Ein Paar Flaſchen guten Landwein, Paar Gläſer Brandwein, und eine Mundſemmel ausgenomm habe ich, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin, nicht das ringſte zu mir genommen. Ich bin noch ganz nüchtern.

Der Reiſ. O! das ſieht man Euch an. Und ich ra Euch, als ein Freund, die Portion zu verdoppeln.

Chriſt. Vortrefflicher Rath! Ich werde nicht unterlaſſ ihn, nach meiner Schuldigkeit, als einen Befehl anzuſehen. gehe, und Sie ſollen ſehen, wie gehorſam ich zu ſeyn weiß.

Der Reiſ. Seyd klug! Ihr könnt dafür gehn, und Pferde ſatteln, und aufpacken. Ich will noch dieſen Vorm tag fort.

Chriſt. Wenn Sie mir im Scherze gerathen haben, doppeltes Frühſtück zu nehmen, wie kann ich mir einbilden, d Sie jetzt im Ernſte reden? Sie ſcheinen Sich heute mit erluſtigen zu wollen. Macht Sie etwa das junge Fräulein aufgeräumt? O! es iſt ein allerliebſtes Kind. — Nur noch wenig älter, ein klein wenig älter ſollte ſie ſeyn. Nicht wa mein Herr? wenn das Frauenzimmer nicht zu einer gewiſſ Reife gelangt iſt, — —

Der Reiſ. Geht, und thut, was ich euch befohlen habe.

Chriſt. Sie werden ernſthaft. Nichts deſtoweniger werd ich warten, bis Sie mir es das drittemal befehlen. Der Punk iſt zu wichtig! Sie könnten Sich übereilt haben. Und ich bi allezeit gewohnt geweſen, meinem Herren Bedenkzeit zu gönnen. Ueberlegen Sie es wohl; einen Ort, wo wir faſt auf den Hän den getragen werden, ſo zeitig wieder zu verlaſſen? Geſtern ſind wir erſt gekommen. Wir haben uns um den Herrn unendlich verdient gemacht, und gleichwohl bey ihm kaum eine Abendmahl zeit und ein Frühſtück genoſſen.

Der Reis. Eure Grobheit ist unerträglich. Wenn man zu dienen entschließt, sollte man sich gewöhnen, weniger Umstände zu machen.

Christ. Gut, mein Herr! Sie fangen an zu moralisiren, das ist: Sie werden zornig. Mäßigen Sie Sich; ich gehe schon — —

Der Reis. Ihr müßt wenig Ueberlegungen zu machen gewohnt seyn. Das, was wir diesem Herrn erwiesen haben, verdient den Namen einer Wohlthat, sobald wir die geringste Erkenntlichkeit dafür zu erwarten scheinen. Ich hätte mich nicht einmal sollen mit hieher nöthigen lassen. Das Vergnügen, einem Unbekannten ohne Absicht beygestanden zu haben, ist schon an sich so groß! Und er selbst würde uns mehr Segen nachgewünscht haben, als er uns jetzt übertriebene Danksagung hält. Wenn man in die Verbindlichkeit setzt, sich weitläuftig, und mit Kosten verknüpften Kosten zu bedanken, der erweiset uns einen Gegendienst, der ihm vielleicht saurer wird, als uns unsere Wohlthat geworden. Die meisten Menschen sind zu verderbt, als daß ihnen die Anwesenheit eines Wohlthäters nicht höchst beschwerlich seyn sollte. Sie scheint ihren Stolz zu erniedrigen; —

Christ. Ihre Philosophie, mein Herr, bringt Sie um den Verstand. Gut! Sie sollen sehen, daß ich eben so großmüthig bin, als Sie. Ich gehe; in einer Viertelstunde sollen Sie sich aufsetzen können.

Fünfter Auftritt.

Der Reisende. Das Fräulein.

Der Reis. So wenig ich mich mit diesem Menschen gemein gemacht habe, so gemein macht er sich mit mir.

Das Fräul. Warum verlassen Sie uns, mein Herr? Warum sind Sie hier so allein? Ist Ihnen unser Umgang schon die wenigen Stunden, die Sie bey uns sind, zuwider geworden? Es sollte mir leid thun. Ich suche aller Welt zu gefallen; und Ihnen möchte ich, vor allen andern, nicht gern mißfallen.

Der Reis. Verzeihen Sie mir, Fräulein. Ich habe nur meinem Bedienten befehlen wollen, alles zur Abreise fertig zu halten.

Das Fräul. Wovon reden Sie? von Ihrer Abre
Wenn war denn Ihre Ankunft? Es ſey noch, wenn Sie
Jahr und Tag eine melancholiſche Stunde auf dieſen E
brächte. Aber wie? nicht einmal einen völligen Tag aush
wollen? das iſt zu arg. Ich ſage es Ihnen, ich werde
wenn Sie noch einmal daran gedenken.

Der Reiſ. Sie könnten mir nichts empfindlichers dro

Das Fräul. Nein? im Ernſt? iſt es wahr, würden
empfindlich ſeyn, wenn ich böſe auf Sie würde?

Der Reiſ. Wem ſollte der Zorn eines liebenswürd
Frauenzimmers gleichgültig ſeyn können?

Das Fräul. Was Sie ſagen, klingt zwar beynahe,
wenn Sie ſpotten wollten: doch ich will es für Ernſt auf
men; geſetzt, ich irrte mich auch. Alſo, mein Herr, — —
bin ein wenig liebenswürdig, wie man mir geſagt hat, —
ich ſage Ihnen noch einmal, ich werde entſetzlich, entſetzlich
nig werden, wenn Sie binnen hier und dem neuen J
wieder an Ihre Abreiſe gedenken.

Der Reiſ. Der Termin iſt ſehr liebreich beſtimmt.
dann wollten Sie mir, mitten im Winter, die Thüre weiſ
und bey dem unbequemſten Wetter — —

Das Fräul. Ey! wer ſagt das? Ich ſage nur, daß
alsdann, des Wohlſtands halber, etwa einmal an die Abr
denken können. Wir werden Sie deswegen nicht fort laſſ
wir wollen Sie ſchon bitten — —

Der Reiſ. Vielleicht auch des Wohlſtands halber?

Das Fräul. Ey! ſeht, man ſollte nicht glauben, daß
ſo ehrliches Geſicht auch ſpotten könnte. — — Ah! da kom
der Papa. Ich muß fort! Sagen Sie ja nicht, daß ich
Ihnen geweſen bin. Er wirft mir ſo oft genug vor, daß
gern um Mannsperſonen wäre.

Sechſter Auftritt.

Der Baron. Der Reiſende.

Der Baron. War nicht meine Tochter bey Ihnen? Warum
läuft denn das wilde Ding?

Der Reiſ. Das Glück iſt unſchätzbar, eine ſo angenehm

munitre Tochter zu haben. Sie bezaubert durch ihre Reden, welchen die liebenswürdigſte Unſchuld, der ungekünſteltſte herrſchet.

Der Baron. Sie urtheilen zu gütig von ihr. Sie iſt we- unter ihres gleichen geweſen, und beſitzt die Kunſt zu ge- n, die man ſchwerlich auf dem Lande erlernen kann, und doch oft mehr, als die Schönheit ſelbſt vermag, in einem geringen Grade. Es iſt alles bey ihr noch die ſelbſt ge- Natur.

Der Reiſ. Und dieſe iſt deſto einnehmender, je weniger ſie in den Städten antrifft. Alles iſt da verſtellt, ge- gen und erlernt. Ja, man iſt ſchon ſo weit darinn ge- men, daß man Dummheit, Grobheit und Natur für gleich- bedeutende Wörter hält.

Der Baron. Was könnte mir angenehmer ſeyn, als daß ſche, wie unſre Gedanken und Urtheile ſo ſehr übereinſtim- n? O! daß ich nicht längſt einen Freund Ihres gleichen abt habe!

Der Reiſ. Sie werden ungerecht gegen Ihre übrigen Freunde.

Der Baron. Gegen meine übrigen Freunde, ſagen Sie? bin funfzig Jahre alt: — — Bekannte habe ich gehabt, noch keinen Freund. Und niemals iſt mir die Freund- ſo reizend vorgekommen, als ſeit den wenigen Stunden, da nach der Ihrigen ſtrebe. Wodurch kann ich ſie verdienen?

Der Reiſ. Meine Freundſchaft bedeutet ſo wenig, daß das loſe Verlangen darnach ein genugſames Verdienſt iſt, ſie zu halten. Ihre Bitte iſt weit mehr werth, als das, was Sie ten.

Der Baron. O, mein Herr, die Freundſchaft eines Wohl- täters — —

Der Reiſ. Erlauben Sie, — — iſt keine Freundſchaft. Wenn Sie mich unter dieſer falſchen Geſtalt betrachten, ſo nn ich Ihr Freund nicht ſeyn. Geſetzt einen Augenblick, ich äre Ihr Wohlthäter: würde ich nicht zu befürchten haben, daß Ihre Freundſchaft nichts, als eine wirkſame Dankbar- keit wäre?

Der Baron. Sollte ſich beides nicht verbinden laſſen?

Der Reis. Sehr schwer! Diese hält ein edles Gem für seine Pflicht; jene erfodert lauter willkührliche Bewegun der Seele.

Der Baron. Aber wie sollte ich — — Ihr allzuzärtl Geschmack macht mich ganz verwirrt. — —

Der Reis. Schätzen Sie mich nur nicht höher, als ich verdiene. Aufs höchste bin ich ein Mensch, der seine Schul keit mit Vergnügen gethan hat. Die Schuldigkeit an sich s ist keiner Dankbarkeit werth. Daß ich sie aber mit Vergnü gethan habe, dafür bin ich genugsam durch Ihre Freundsc belohnt.

Der Baron. Diese Großmuth verwirrt mich nur mehr. — — Aber ich bin vielleicht zu verwegen. — — habe mich noch nicht unterstehen wollen, nach Ihrem Na nach Ihrem Stande zu fragen. — Vielleicht biete ich m Freundschaft einem an, der — — der sie zu verachten —

Der Reis. Verzeihen Sie, mein Herr! — Sie — machen Sich — — Sie haben allzugroße Gedanken von

Der Baron. (bey Seite) Soll ich ihn wohl fragen? kann meine Neugierde übel nehmen.

Der Reis. (bey Seite) Wenn er mich fragt, was werde ihm antworten?

Der Baron. (bey Seite) Frage ich ihn nicht; so kann er als eine Grobheit auslegen.

Der Reis. (bey Seite) Soll ich ihm die Wahrheit sagen?

Der Baron. (bey Seite) Doch ich will den sichersten W gehen. Ich will erst seinen Bedienten ausfragen lassen.

Der Reis. (bey Seite) Könnte ich doch dieser Verwirrun überhoben seyn! — —

Der Baron. Warum so nachdenkend?

Der Reis. Ich war gleich bereit, diese Frage an Sie thun, mein Herr. — —

Der Baron. Ich weiß es, man vergißt sich dann u wann. Lassen Sie uns von etwas anderm reden. — — S hen Sie, daß es wirkliche Juden gewesen sind, die mich an fallen haben? Nur jetzt hat mir mein Schulze gesagt, daß vor einigen Tagen ihrer drey auf der Landstraße angetroffe

er ſie beſchreibt, haben ſie Spitzbuben ähnlicher, als ehr-
Leuten, geſehen. Und warum ſollte ich auch daran zwei-
Ein Volk, das auf den Gewinnſt ſo erpicht iſt, fragt we-
darnach, ob es ihn mit Recht oder Unrecht, mit Liſt oder
altſamkeit erhält. — — Es ſcheinet auch zur Handelſchaft,
deutſch zu reden, zur Betrügerey gemacht zu ſeyn. Höf-
frey, unternehmend, verſchwiegen, ſind Eigenſchaften die
hätzbar machen würden, wenn es ſie nicht allzuſehr zu un-
Unglück anwendete. — (er hält etwas inne) — — Die Ju-
haben mir ſonſt ſchon nicht wenig Schaden und Verdruß
cht. Als ich noch in Kriegsdienſten war, ließ ich mich
en, einen Wechſel für einen meiner Bekannten mit zu un-
reiben; und der Jude, an den er ausgeſtellet war, brachte
nicht allein dahin, daß ich ihn bezahlen, ſondern, daß ich
ſo gar zweymal bezahlen mußte. — — O! es ſind die aller-
ſteſten, niederträchtigſten Leute. — Was ſagen Sie dazu?
ſcheinen ganz niedergeſchlagen.

Der Reiſ. Was ſoll ich ſagen? Ich muß ſagen, daß ich
Klage ſehr oft gehört habe. — —

Der Baron. Und iſt es nicht wahr, ihre Geſichtsbildung
gleich etwas, das uns wider ſie einnimmt? Das Tückiſche,
Ungewiſſenhafte, das Eigennützige, Betrug und Meineid,
man ſehr deutlich aus ihren Augen zu leſen glauben. —
warum kehren Sie ſich von mir?

Der Reiſ. Wie ich höre, mein Herr, ſo ſind Sie ein großer
mer der Phyſiognomie; und ich beſorge, daß die meinige —

Der Baron. O! Sie kränken mich. Wie können Sie
dergleichen Verdacht kommen? Ohne ein Kenner der Phy-
gnomie zu ſeyn, muß ich Ihnen ſagen, daß ich nie eine ſo
richtige, großmüthige und gefällige Miene gefunden habe, als
Ihrige.

Der Reiſ. Ihnen die Wahrheit zu geſtehn: ich bin kein
und allgemeiner Urtheile über ganze Völker. — — Sie wer-
meine Freyheit nicht übel nehmen. — Ich ſollte glauben,
es unter allen Nationen gute und böſe Seelen geben
nte. Und unter den Juden — —

Siebender Auftritt.

Das Fräulein. Der Reiſende. Der Baron.

Das Fräul. Ach! Papa — —

Der Baron. Nu, nu! fein wild, fein wild! Vorhin l du vor mir: was ſollte das bedeuten? — —

Das Fräul. Vor Ihnen bin ich nicht gelaufen. N ſondern nur vor Ihrem Verweiſe.

Der Baron. Der Unterſchied iſt ſehr ſubtil. Aber war es denn, das meinen Verweis verdiente?

Das Fräul. O! Sie werden es ſchon wiſſen. Sie ſ es ja! Ich war bey dem Herrn — —

Der Baron. Nun? und —

Das Fräul. Und der Herr iſt eine Mannsperſon, und den Mannsperſonen, haben Sie befohlen, mir nicht allzuvi thun zu machen. — —

Der Baron. Daß dieſer Herr eine Ausnahme ſey, h du wohl merken ſollen. Ich wollte wünſchen, daß er dich den könnte. — — Ich werde es mit Vergnügen ſehen, w du auch beſtändig um ihn biſt.

Das Fräul. Ach! — es wird wohl das erſte und le mal geweſen ſeyn. Sein Diener packt ſchon auf. — — U das wollte ich Ihnen eben ſagen.

Der Baron. Was? wer? ſein Diener?

Der Reiſ. Ja, mein Herr, ich hab es ihm befohlen. Mei Verrichtungen und die Beſorgniß, Ihnen beſchwerlich zu fallen

Der Baron. Was ſoll ich ewig davon denken? Soll das Glück nicht haben, Ihnen näher zu zeigen, daß Sie S ein erkenntliches Herz verbindlich gemacht haben? O! ich bitte S fügen Sie zu Ihrer Wohlthat noch die andre hinzu, die mir eb ſo ſchätzbar als die Erhaltung meines Lebens ſeyn wird; blei Sie einige Zeit — wenigſtens einige Tage bey mir; ich wü mir es ewig vorzuwerfen haben, daß ich einen Mann, wie Sie, u gekannt, ungeehrt, unbelohnt, wenn es anders in meinem V mögen ſtehet, von mir gelaſſen hätte. Ich habe einige mei Anverwandten auf heute einladen laſſen, mein Vergnügen i ihnen zu theilen, und ihnen das Glück zu verſchaffen, mei Schutzengel kennen zu lernen.

er Reis. Mein Herr, ich muß nothwendig — —
as Fräul. Da bleiben, mein Herr, da bleiben! Ich laufe, n Bedienten zu ſagen, daß er wieder abpacken ſoll. Doch t er ſchon.

Achter Auftritt.

ſtoph, (in Stiefeln und Sporen, und zwey Mantelſäcke unter den Armen.) Die Vorigen.

Chriſt. Nun! mein Herr, es iſt alles fertig. Fort! kür= Sie Ihre Abſchiedsformeln ein wenig ab. Was ſoll das Reden, wenn wir nicht da bleiben können?

Der Baron. Was hindert Euch denn, hier zu bleiben?

Chriſt. Gewiſſe Betrachtungen, mein Herr Baron, die den nſinn meines Herrn zum Grunde, und ſeine Großmuth zum wande haben.

Der Reiſ. Mein Diener iſt öfters nicht klug: verzeihen ihm. Ich ſehe, daß Ihre Bitten in der That mehr als mplimente ſind. Ich ergebe mich; damit ich nicht aus Furcht zu ſeyn, eine Grobheit begehen möge.

Der Baron. O! was für Dank bin ich Ihnen ſchuldig!

Der Reiſ. Ihr könnt nur gehen, und wieder abpacken! ir wollen erſt morgen fort.

Das Fräul. Nu! hört Er nicht? Was ſteht Er denn da? r ſoll gehn, und wieder abpacken.

Chriſt. Von Rechts wegen ſollte ich böſe werden. Es iſt ir auch beynahe, als ob mein Zorn erwachen wollte; doch weil chts ſchlimmers daraus erfolgt, als daß wir hier bleiben, und n eſſen und zu trinken bekommen, und wohl gepflegt werden, mag es ſeyn! Sonſt laß ich mir nicht gern unnöthige Mühe machen: wiſſen Sie das?

Der Reiſ. Schweigt! Ihr ſeyd zu unverſchämt.

Chriſt. Denn ich ſage die Wahrheit.

Das Fräul. O! das iſt vortrefflich, daß Sie bey uns blei= ben. Nun bin ich Ihnen noch einmal ſo gut. Kommen Sie, ich will Ihnen unſern Garten zeigen; er wird Ihnen gefallen.

Der Reiſ. Wenn er Ihnen gefällt, Fräulein, ſo iſt es ſchon ſo gut, als gewiß.

Das Fräul. Kommen Sie nur; — — unterde es Essenszeit. Papa, Sie erlauben es doch?

Der Baron. Ich werde euch so gar begleiten.

Das Fräul. Nein, nein, das wollen wir Ihnen muthen. Sie werden zu thun haben.

Der Baron. Ich habe jetzt nichts wichtigers zu t meinen Gast zu vergnügen.

Das Fräul. Er wird es Ihnen nicht übel nehm wahr mein Herr? (sachte zu ihm) Sprechen Sie doch N möchte gern mit Ihnen allein gehen.

Der Reis. Es wird mich gereuen, daß ich mich habe bewegen lassen, hier zu bleiben, so bald ich sehe, Ihnen im geringsten verhinderlich bin. Ich bitte als

Der Baron. O! warum kehren Sie Sich an i des Rede?

Das Fräul. Kind? — — Papa! — — beschä mich doch nicht so! — Der Herr wird denken, wie bin! — — Lassen Sie es gut seyn; ich bin alt ge Ihnen spatzieren zu gehen. — Kommen Sie. — — A Sie einmal: Ihr Diener steht noch da, und hat die säcke unter den Armen.

Christ. Ich dächte, das gienge nur den an, sauer wird?

Der Reis. Schweigt! Man erzeigt Euch zu viel

Neunter Auftritt.

Lisette. Die Vorigen.

Der Baron. (indem er Lisetten kommen sieht) Mein F werde Ihnen gleich nachfolgen, wann es Ihnen ge meine Tochter in den Garten zu begleiten.

Das Fräul. O! bleiben Sie so lange, als es I fällt. Wir wollen uns schon die Zeit vertreiben. Komm

(das Fräulein und der Reisende geh

Der Baron. Lisette, dir habe ich etwas zu sagen!

Lisette. Nu?

Der Baron. (sachte zu ihr) Ich weiß noch nicht, w

ist. Gewisser Ursachen wegen, mag ich ihn auch nicht
1. Könntest du nicht von seinem Diener — —
Lisette. Ich weiß, was Sie wollen. Dazu trieb mich
Neugierigkeit von selbst, und deswegen kam ich hieher. —
Der Baron. Bemühe dich also, — — und gieb mir
nicht davon. Du wirst Dank bey mir verdienen.
Lisette. Gehen Sie nur.
Christ. Sie werden es also nicht übel nehmen, mein Herr,
wir es uns bey Ihnen gefallen lassen. Aber ich bitte,
en Sie Sich meinetwegen keine Ungelegenheit; ich bin mit
zufrieden, was da ist.
Der Baron. Lisette, ich übergebe ihn deiner Aufsicht. Laß
an nichts Mangel leiden. (geht ab)
Christ. Ich empfehle mich also, Mademoisell, Dero güti-
Aufsicht, die mich an nichts wird Mangel leiden lassen.
(will abgehen)

Zehnter Auftritt.

Lisette. Christoph.

Lisette. (hält ihn auf) Nein, mein Herr, ich kann es un-
lich über mein Herz bringen, Sie so unhöflich seyn zu las-
— Bin ich denn nicht Frauenzimmers genug, um einer
en Unterhaltung werth zu seyn?
Christ. Der Geyer! Sie nehmen die Sache genau, Mam-
Ob Sie Frauenzimmers genug oder zu viel sind, kann
nicht sagen. Wenn ich zwar aus Ihrem gesprächigen Munde
ließen sollte, so dürfte ich beynahe das letzte behaupten. — Doch
sey, wie ihm wolle; jetzt werden Sie mich beurlauben;
— — Sie sehen, ich habe Hände und Arme voll. — — So-
mich hungert oder durstet, werde ich bey Ihnen seyn.
Lisette. So machts unser Schirrmeister auch.
Christ. Der Henker! das muß ein gescheuter Mann seyn:
er machts wie ich!
Lisette. Wenn Sie ihn wollen kennen lernen: er liegt
vor dem Hinterhause an der Kette.
Christ. Verdammt! ich glaube gar, Sie meynen den Hund.
Ich merke also wohl, Sie werden den leiblichen Hunger und

Durſt verſtanden haben. Den aber habe ich nicht ſondern den Hunger und Durſt der Liebe. Den den! Sind Sie nun mit meiner Erklärung zufrieden

Liſette. Beſſer als mit dem Erklärten.

Chriſt. Ey! im Vertrauen: — — Sagen S gleich auch damit ſo viel, daß Ihnen ein Liebesantr nicht zuwider ſeyn würde?

Liſette. Vielleicht! Wollen Sie mir einen thun

Chriſt. Vielleicht!

Liſette. Pfuy! was das für eine Antwort iſt!

Chriſt. Und ſie war doch nicht ein Haar die Ihrige.

Liſette. In meinem Munde will ſie aber ganz ders ſagen. Vielleicht, iſt eines Frauenzimmers g cherung. Denn ſo ſchlecht unſer Spiel auch iſt, ſo uns doch niemals in die Karte ſehen laſſen.

Chriſt. Ja, wenn das iſt! — Ich dächte, alſo zur Sache. — — (er ſchmeißt beide Mantelſäcke Ich weiß nicht, warum ich mirs ſo ſauer mache — — Ich liebe Sie, Mamſell.

Liſette. Daß heiß ich, mit Wenigem viel wollens zergliedern. — —

Chriſt. Nein, wir wollens lieber ganz laſſen. damit wir in Ruhe einander unſre Gedanken eröff — — belieben Sie Sich nieder zu laſſen! — — ermüdet mich. — — Ohne Umſtände! — (er nöthig Mantelſack zu ſitzen) — — Ich liebe Sie, Mamſell.

Liſette. Aber, — — ich ſitze verzweifelt hart. glaube gar, es ſind Bücher darinn — —

Chriſt. Darzu recht zärtliche und witzige; — wohl ſitzen Sie hart darauf? Es iſt meines Herrn thek. Sie beſteht aus Luſtſpielen, die zum Weine Trauerſpielen, die zum Lachen bewegen; aus zärtli gedichten, aus tiefſinnigen Trinkliedern, und was neue Siebenſachen mehr ſind. — — Doch wir wechſeln. Setzen Sie Sich auf meinen; — ohne U — meiner iſt der weichſte.

:e. Verzeihen Sie! — — So grob werde ich nicht —

f. Ohne Umſtände, — ohne Komplimente! — Wol= nicht? — So werde ich Sie hintragen. — —

:e. Weil Sie es denn befehlen — (Sie ſteht auf und ſ den andern ſetzen.)

f. Befehlen? behüte Gott! — Nein! befehlen, will i. — — Wenn Sie es ſo nehmen wollen, ſo bleiben r ſitzen. — — (Er ſetzt ſich wieder auf ſeinen Mantelſack.)

re. (bey Seite) Der Grobian! Doch ich muß es gut n. — —

ſt. Wo blieben wir denn? — Ja, — bey der Liebe. ch liebe Sie alſo, Mamſell. Je vous aime, würde , wenn Sie eine franzöſiſche Marquiſinn wären.

te. Der Geyer! Sie ſind wohl gar ein Franzoſe?

ſt. Nein, ich muß meine Schande geſtehn: ich bin Deutſcher. — Aber ich habe das Glück gehabt, mit nen Franzoſen umgehen zu können, und da habe ich ziemlich gelernt, was zu einem rechtſchaffnen Kerl ge= ch glaube, man ſieht mir es auch gleich an.

tte. Sie kommen alſo vielleicht mit Ihrem Herrn nkreich?

iſt. Ach nein! — —

tte. Wo ſonſt her? freylich wohl! —

iſt. Es liegt noch einige Meilen hinter Frankreich, wo ommen.

tte. Aus Italien doch wohl nicht?

iſt. Nicht weit davon.

tte. Aus Engeland alſo?

iſt. Beynahe; Engeland iſt eine Provinz davon. Wir r funfzig Meilen von hier zu Hauſe. — — Aber, daß — meine Pferde, — die armen Thiere ſtehen noch ge= Verzeihen Sie, Mamſell! — — Hurtig! ſtehen Sie - — (er nimmt die Mantelſäcke wieder untern Arm) — — meiner inbrünſtigen Liebe, muß ich doch gehn, und erſt öthige verrichten. — — Wir haben noch den ganzen

Tag, und, was das meiſte iſt, noch die ganze Nacht vor
Wir wollen ſchon noch eins werden. — — Ich werde
wohl wieder zu finden wiſſen.

Eilfter Auftritt.

Martin Krumm. Liſette.

Liſette. Von dem werde ich wenig erfahren können.
weder, er iſt zu dumm, oder zu fein. Und beides
unergründlich.

Mart. Kr. So, Jungfer Liſette? Das iſt auch
Kerl darnach, daß er mich ausſtechen ſollte!

Liſette. Das hat er nicht nöthig gehabt.

Mart. Kr. Nicht nöthig gehabt? Und ich denke,
weiß wie feſt ich in Ihrem Herzen ſitze.

Liſette. Das macht, Herr Vogt, Er denkts. Leute
Seiner Art haben das Recht, abgeſchmackt zu denken.
ärgre ich mich auch nicht darüber, daß Ers gedacht hat:
dern, daß Er mirs geſagt hat. Ich möchte wiſſen, was
mein Herz angeht? Mit was für Gefälligkeiten, mit was
Geſchenken, hat Er ſich denn ein Recht darauf erworben?
Man giebt die Herzen jetzt nicht mehr ſo in den Tag
weg. Und glaubt Er etwa, daß ich ſo verlegen mit dem
nigen bin? Ich werde ſchon noch einen ehrlichen Mann
finden, ehe ichs vor die Säue werfe.

Mart. Kr. Der Teufel, das verſchnupft! Ich muß
Prieſe Taback darauf nehmen. — — Vielleicht geht es wie
mit dem Nieſen fort. — (er zieht die entwandte Doſe hervor,
einige Zeit in den Händen damit, und nimmt endlich, auf eine lächerlich
müthige Art, eine Prieſe)

Liſette. (ſchielt ihn von der Seite an) Verzweifelt! wo
kömmt der Kerl die Doſe her?

Mart. Kr. Belieben Sie ein Prieschen?

Liſette. O, Ihre unterthänige Magd, mein Herr Be
(ſie nimmt)

Mart. Kr. Was eine ſilberne Doſe nicht kann! —
Könnte ein Ohrwürmchen geſchmeidiger ſeyn?

Liſette. Iſt es eine ſilberne Doſe?

Kr. Wanns keine ſilberne wäre, ſo würde ſie rumm nicht haben.

e. Iſt es nicht erlaubt, ſie zu beſehn?

. Kr. Ja, aber nur in meinen Händen.

e. Die Faſon iſt vortrefflich.

. Kr. Ja, ſie wiegt ganzer fünf Loth. —

e. Nur der Faſon wegen, möchte ich ſo ein Döſ= n.

. Kr. Wenn ich ſie zuſammen ſchmelzen laſſe, ſteht e Faſon davon zu Dienſte.

te. Sie ſind allzugütig! — Es iſt ohne Zweifel ein

t. Kr. Ja, — — ſie koſtet mir nicht einen Heller.

te. Wahrhaftig, ſo ein Geſchenk könnte ein Frauen= cht verblenden! Sie können Ihr Glück damit machen, jt. Ich wenigſtens würde mich, wenn man mich mit Doſen anſiele, ſehr ſchlecht vertheidigen können. Mit Doſe hätte ein Liebhaber gegen mich gewonnenes Spiel.

t. Kr. Ich verſtehs, ich verſtehs! —

te. Da ſie Ihnen ſo nichts koſtet, wollte ich Ihnen Herr Vogt, ſich eine gute Freundinn damit zu machen —

t. Kr. Ich verſtehs, ich verſtehs! —

te. (ſchmeichelnd) Wollten Sie mir ſie wohl ſchenken? —

t. Kr. O um Verzeihung! — Man giebt die ſilber= en jetzt nicht mehr ſo in den Tag hinein weg. Und ie denn, Jungfer Liſette, daß ich ſo verlegen mit der bin? Ich werde ſchon noch einen ehrlichen Mann dazu he ich ſie vor die Säue werfe.

te. Hat man jemals eine dümmre Grobheit gefunden! Ein Herz einer Schnupftabaksdoſe gleich zu ſchätzen?

t. Kr. Ja, ein ſteinern Herz einer ſilbern Schnupf= ſe — —

te. Vielleicht würde es aufhören, ſteinern zu ſeyn, — — Doch alle meine Reden ſind vergebens. — — einer Liebe nicht werth. — — Was ich für eine gut= Närrin bin! — (will weinen) beynahe hätte ich geglaubt,

der Vogt wäre noch einer von den ehrlichen Leuten, die meynen, wie ſie es reden —

Mart. Kr. Und was ich für ein gutherziger Narre daß ich glaube, ein Frauenzimmer meyne es, wie ſie es redt! Da, mein Liſettchen, weine Sie nicht! — (er giebt ihr die — Aber nun bin ich doch wohl Ihrer Liebe werth? — Anfange verlange ich nichts, als nur ein Küßchen auf ſchöne Hand! — — (er küßt ſie) Ah, wie ſchmeckt das!

Zwölfter Auftritt.

Das Fräulein. Liſette. Martin Krumm.

Das Fräul. (ſie kömmt darzu geſchlichen, und ſtößt ihn mit Kopfe auf die Hand) Ey! Herr Vogt, — küß Er mir doch Hand auch!

Liſette. Daß doch! — —

Mart. Kr. Ganz gern, gnädiges Fräulein — (er die Hand küſſen)

Das Fräul. (giebt ihm eine Ohrfeige) Ihr Flegel, verſteht denn keinen Spaß?

Mart. Kr. Den Teufel mag das Spaß ſeyn!

Liſette. Ha! ha! ha! (lacht ihn aus) O ich betaure mein lieber Vogt — Ha! ha! ha!

Mart. Kr. So? und Sie lacht noch dazu? Iſt das Dank? Schon gut, ſchon gut! (geht ab)

Liſette. Ha! ha! ha!

Dreyzehnter Auftritt.

Liſette. Das Fräulein.

Das Fräul Hätte ichs doch nicht geglaubt, wenn nicht ſelbſt geſehen hätte. Du läßt dich küſſen? und noch vom Vogt?

Liſette. Ich weiß auch gar nicht, was Sie für haben, mich zu belauſchen? Ich denke, Sie gehen im Gar mit dem Fremden ſpatziren.

Das Fräul. Ja, und ich wäre noch bey ihm, wenn Papa nicht nachgekommen wäre. Aber ſo kann ich ja kein ges Wort mit ihm ſprechen. Der Papa iſt gar zu ernſthaft

Liſette. Ey, was nennen Sie denn ein kluges Wort? s haben Sie denn wohl mit ihm zu ſprechen, das der Papa t hören dürfte?

Das Fräul. Tauſenderley! — Aber du machſt mich böſe, du mich noch mehr fragſt. Genug, ich bin dem fremden m gut. Das darf ich doch wohl geſtehn?

Liſette. Sie würden wohl greulich mit dem Papa zanken, n er Ihnen einmal ſo einen Bräutigam verſchaffte? Und Ernſt, wer weiß, was er thut. Schade nur, daß Sie t einige Jahr älter ſind; es könnte vielleicht bald zu nde kommen.

Das Fräul. O, wenn es nur am Alter liegt, ſo kann mich er Papa einige Jahr älter machen. Ich werde ihm gewiß t widerſprechen.

Liſette. Nein, ich weiß noch einen beſſern Rath. Ich Ihnen einige Jahre von den meinigen geben, ſo iſt uns n beiden geholfen. Ich bin alsdann nicht zu alt, und Sie t zu jung.

Das Fräul. Das iſt auch wahr; das geht ja an!

Liſette. Da kömmt des Fremden Bedienter; ich muß mit ſprechen. Es iſt alles zu Ihrem Beſten. — — Laſſen mich mit ihm allein. — — Gehen Sie.

Das Fräul. Vergiß es aber nicht, wegen der Jahre. — — iſt du, Liſette?

Vierzehnter Auftritt.

Liſette. Chriſtoph.

Liſette. Mein Herr, Sie hungert oder durſtet gewiß, daß ſchon wiederkommen? nicht?

Chriſt. Ja freylich! — — Aber wohl gemerkt, wie ich n Hunger und Durſt erklärt habe. Ihr die Wahrheit zu ge- n, meine liebe Jungfer, ſo hatte ich ſchon, ſo bald ich ge- n vom Pferde ſtieg, ein Auge auf Sie geworfen. Doch nl ich nur einige Stunden hier zu bleiben vermeynte, ſo glaubte h, es verlohne ſich nicht der Mühe, mich mit Ihr bekannt zu chen. Was hätten wir in ſo kurzer Zeit können ausrichten? ir hätten unſern Roman von hinten müſſen anfangen. Allein

es iſt auch nicht allzu ſicher, die Katze bey dem Schwanze
dem Ofen zu ziehen.

Liſette. Das iſt wahr! nun aber können wir ſchon or
licher verfahren. Sie können mir Ihren Antrag thun; ich
darauf antworten. Ich kann Ihnen meine Zweifel machen;
können mir ſie auflöſen. Wir können uns bey jedem Sch
den wir thun, bedenken, und dürfen einander nicht den
im Sacke verkauffen. Hätten Sie mir geſtern gleich Ihren
besantrag gethan; es iſt wahr, ich würde ihn angenommen
ben. Aber überlegen Sie einmal, wie viel ich gewagt h
wenn ich mich nicht einmal nach Ihrem Stande, Verm
Vaterlande, Bedienungen, und dergleichen mehr, zu erkund
Zeit gehabt hätte?

Chriſt. Der Geyer! wäre das aber auch ſo nöthig g
ſen? So viel Umſtände? Sie könnten ja bey dem Heyr
nicht mehrere machen? — —

Liſette. O! wenn es nur auf eine kahle Heyrath an
hen wäre, ſo wär es lächerlich, wenn ich ſo gewiſſenhaft
wollte. Allein mit einem Liebesverſtändniſſe iſt es ganz
anders! Hier wird die ſchlechteſte Kleinigkeit zu einem w
gen Punkte. Alſo glauben Sie nur nicht, daß Sie die ger
Gefälligkeit von mir erhalten werden, wenn Sie meiner
gierde nicht in allen Stücken ein Gnüge thun.

Chriſt. Nu? wie weit erſtreckt ſich denn die?

Liſette. Weil man doch einen Diener am beſten nach
nem Herrn beurtheilen kann, ſo verlange ich vor allen Din
zu wiſſen — —

Chriſt. Wer mein Herr iſt? Ha! ha! das iſt luſtig.
fragen mich etwas, das ich Sie gern ſelbſt fragen möchte, w
ich glaubte, daß Sie mehr wüßten, als ich.

Liſette. Und mit dieſer abgedroſchnen Ausflucht denken
durchzukommen? Kurz, ich muß wiſſen, wer Ihr Herr iſt,
unſre ganze Freundſchaft hat ein Ende.

Chriſt. Ich kenne meinen Herrn nicht länger, als ſeit
Wochen. So lange iſt es, daß er mich in Hamburg in
Dienſte genommen hat. Von da aus habe ich ihn begl
niemals mir aber die Mühe genommen, nach ſeinem St

Namen zu fragen. So viel ist gewiß, reich muß er seyn; er hat weder mich, noch sich, auf der Reise Noth leiden . Um was brauch ich mich mehr zu bekümmern?

Lisette. Was soll ich mir von Ihrer Liebe versprechen, Sie meiner Verschwiegenheit nicht einmal eine solche Kleinig- anvertrauen wollen? Ich würde nimmermehr gegen Sie m. Zum Exempel, hier habe ich eine schöne silberne Schnupf- sdose — —

Christ. Ja? nu? — —

Lisette. Sie dürften mich ein klein wenig bitten, so sagte hnen, von wem ich sie bekommen habe — —

Christ. O! daran ist mir nun eben so viel nicht gelegen. r möchte ich wissen, wer sie von Ihnen bekommen sollte?

Lisette. Ueber den Punkt habe ich eigentlich noch nichts offen. Doch wenn Sie sie nicht sollten bekommen, so ha- Sie es niemanden anders, als Sich selbst zuzuschreiben. würde Ihre Aufrichtigkeit gewiß nicht unbelohnt lassen.

Christ. Oder vielmehr meine Schwatzhaftigkeit! Doch, so ich ein ehrlicher Kerl bin, wann ich dasmal verschwiegen so bin ichs aus Noth. Denn ich weiß nichts, was ich laudern könnte. Verdammt! wie gern wollte ich meine Ge- nisse ausschütten, wann ich nur welche hätte.

Lisette. Adieu! ich will Ihre Tugend nicht länger bestür- . Nur wünsch ich, daß sie Ihnen bald zu einer silbernen r und einer Liebsten verhelfen möge, so wie sie Sie jetzt beides gebracht hat. (will gehn)

Christ. Wohin? wohin? Geduld! (bey Seite) Ich sehe mich thigt, zu lügen. Denn so ein Geschenk werde ich mir doch t sollen entgehn lassen? Was wirds auch viel schaden?

Lisette. Nun, wollen Sie es näher geben? Aber, — — sehe schon, es wird Ihnen sauer. Nein, nein; ich mag es wissen —

Christ. Ja, ja, Sie soll alles wissen! — — (bey Seite) er doch recht viel lügen könnte! — — Hören Sie nur! — ein Herr ist — — ist einer von Adel. Er kömmt, — — r kommen mit einander aus — — aus — — Holland. Er

hat müſſen — — gewiſſer Verdrüßlichkeiten wegen, — — ner Kleinigkeit — — eines Mords wegen — — entfliehen

Liſette. Was? eines Mords wegen?

Chriſt. Ja, — — aber eines honetten Mords — eines Duells wegen entfliehen. — Und jetzt eben — — iſt auf der Flucht — —

Liſette. Und Sie, mein Freund? —

Chriſt. Ich, bin auch mit ihm auf der Flucht. Der leibte hat uns — — will ich ſagen, die Freunde des Ent ten haben uns ſehr verfolgen laſſen; und dieſer Verfolgung gen — — Nun können Sie leicht das Uebrige errathen. — Was Geyer, ſoll man auch thun? Ueberlegen Sie es ſe ein junger naſeweiſer Laffe ſchimpft uns. Mein Herr ſtößt übern Haufen. Das kann nicht anders ſeyn! — Schimpft jemand, ſo thu ichs auch, — oder — oder ſchlage ihn die Ohren. Ein ehrlicher Kerl muß nichts auf ſich ſitzen la

Liſette. Das iſt brav! ſolchen Leuten bin ich gut; d ich bin auch ein wenig unleidlich. Aber ſehen Sie einmal, kömmt Ihr Herr! ſollte man es ihm wohl anſehn, daß er zornig, ſo grauſam wäre?

Chriſt. O kommen Sie! wir wollen ihm aus dem A gehn. Er möchte mir es anſehn, daß ich ihn verrathen h

Liſette. Ich bins zufrieden — —

Chriſt. Aber die ſilberne Doſe —

Liſette. Kommen Sie nur. (bey Seite) Ich will erſt hen, was mir von meinem Herrn für mein entdecktes Gehe niß werden wird: lohnt ſich das der Mühe, ſo ſoll er ſie hab

Funfzehnter Auftritt.

Der Reiſende.

Ich vermiſſe meine Doſe. Es iſt eine Kleinigkeit; gleic wohl iſt mir der Verluſt empfindlich. Sollte mir ſie wohl d Vogt? — — Doch ich kann ſie verlohren haben, — ich kann ſie aus Unvorſichtigkeit herausgeriſſen haben. — — Auch mit ſe nem Verdachte muß man niemanden beleidigen. — Gleichwoh — er drengte ſich an mich heran; — er griff nach der Uhr: —

tappte ihn; könnte er auch nicht nach der Dose gegriffen , ohne daß ich ihn ertappt hätte?

Sechzehnter Auftritt.

Martin Krumm. Der Reisende.

Mart. Kr. (als er den Reisenden gewahr wird, will er wieder um-) Huy!

Der Reis. Nu, nu, immer näher, mein Freund! — — Seite) Ist er doch so schüchtern, als ob er meine Gedan- küßte! — — Nu? nur näher!

Mart. Kr. (trotzig) Ach! ich habe nicht Zeit! Ich weiß , Sie wollen mit mir plaudern. Ich habe wichtigere Sa- zu thun. Ich mag Ihre Heldenthaten nicht zehnmal hö- Erzählen Sie sie jemanden, der sie noch nicht weiß.

Der Reis. Was höre ich? vorhin war der Vogt einfäl- md höflich, jetzt ist er unverschämt und grob. Welches ist Eure rechte Larve?

Mart. Kr. Ey! das hat Sie der Geyer gelernt, mein cht eine Larve zu schimpfen. Ich mag mit Ihnen nicht n, — sonst — — (er will fort gehn)

Der Reis. Sein unverschämtes Verfahren bestärkt mich in em Argwohne. — Nein, nein, Geduld! Ich habe Euch s nothwendiges zu sagen — —

Mart. Kr. Und ich werde nichts drauf zu antworten ha- , es mag so nothwendig seyn, als es will. Drum sparen nur die Frage.

Der Reis. Ich will es wagen. — Allein, wie leid würde es seyn, wann ich ihm Unrecht thäte. — — Mein Freund, t Ihr nicht meine Dose gesehn? — Ich vermisse sie. — —

Mart. Kr. Was ist das für eine Frage? Kann ich etwas für, daß man sie Ihnen gestohlen hat? — — Für was se- n Sie mich an? Für den Hehler? Oder für den Dieb?

Der Reis. Wer redt denn vom Stehlen? Ihr verrathet uch fast selbst — —

Mart. Kr. Ich verrathe mich selbst? Also meynen Sie, daß ich sie habe? Wissen Sie auch, was das zu bedeuten hat,

wenn man einen ehrlichen Kerl dergleichen beſchuldigt? ſen Sies?

Der Reiſ. Warum müßt Ihr ſo ſchreyen? Ich habe noch nichts beſchuldigt. Ihr ſeyd Euer eigner Ankläger. S weiß ich eben nicht, ob ich groß Unrecht haben würde! ertappte ich denn vorhin, als er nach meiner Uhr greiffen wo

Mart. Kr. O! Sie ſind ein Mann, der gar keinen S verſteht. Hören Sies! — — (bey Seite) Wo er ſie nur bey Liſetten geſehen hat. — Das Mädel wird doch nicht riſch ſeyn, und ſich damit breit machen? — —

Der Reiſ. O! ich verſtehe den Spaß ſo wohl, daß glaube, Ihr wollt mit meiner Doſe auch ſpaßen. Allein man den Spaß zu weit treibt, verwandelt er ſich endlich Ernſt. Es iſt mir um Euren guten Namen leid. Geſetzt, wäre überzeugt, daß Ihr es nicht böſe gemeynt hättet, wi auch andre — —

Martin Kr. Ach, — andre! — andre! — andre m es längſt überdrüßig, ſich ſo etwas vorwerfen zu laſſen. S wenn Sie denken, daß ich ſie habe: befühlen Sie mich, — viſitiren Sie mich — —

Der Reiſ. Das iſt meines Amts nicht. Dazu trägt auch nicht alles bey ſich in der Taſche.

Martin Kr. Nun gut! damit Sie ſehen, daß ich ein licher Kerl bin, ſo will ich meine Schubſäcke ſelber umwenden Geben Sie Acht! — (bey Seite) Es müßte mit dem Teufe gehen, wenn ſie herausfiele.

Der Reiſ. O macht Euch keine Mühe!

Martin Kr. Nein, nein; Sie ſollens ſehn, Sie ſe ſehn. (er wendet die eine Taſche um) Iſt da eine Doſe? Bro mel ſind drinne; das liebe Gut! (er wendet die andre um) O auch nichts! Ja, — doch! ein Stückchen Kalender. — hebe es der Verſe wegen auf, die über den Monaten ſt Sie ſind recht ſchnurrig! — Nu, aber daß wir weiter kom Geben Sie Acht: da will ich den dritten umwenden. (be Umwenden fallen zwey große Bärte heraus) Der Henker! was la da fallen? (er will ſie hurtig aufheben, der Reiſende aber iſt hu und erwiſcht einen davon)

Der Reiſ. Was ſoll das vorſtellen?

Mart. Kr. (bey Seite) O verdammt! ich denke, ich habe i Quark lange von mir gelegt.

Der Reiſ. Das iſt ja gar ein Bart. (er macht ihn vors Kinn) he ich bald einem Juden ſo ähnlich? — —

Mart. Kr. Ach geben Sie her! geben Sie her! Wer iß, was Sie wieder denken? Ich ſchrecke meinen kleinen gen manchmal damit. Dazu iſt er.

Der Reiſ. Ihr werdet ſo gut ſeyn, und mir ihn laſſen.) will auch damit ſchrecken.

Mart. Kr. Ach! vexiren Sie Sich nicht mit mir. Ich iß ihn wieder haben. (er will ihn aus der Hand reiſſen)

Der Reiſ. Geht, oder — —

Mart. Kr. (bey Seite) Der Geyer! nun mag ich ſehen, wo r Zimmermann das Loch gelaſſen hat. — — Es iſt ſchon t; es iſt ſchon gut! Ich ſehs, Sie ſind zu meinem Unglücke her gekommen. Aber, hohl mich alle Teufel, ich bin ein ehr- her Kerl! Und den will ich ſehn, der mir etwas Schlimmes chreden kann. Merken Sie Sich das! Es mag kommen zu s es will, ſo kann ich es beſchwören, daß ich den Bart zu hts Böſem gebraucht habe. — (geht ab)

Siebzehnter Auftritt.

Der Reiſende.

Der Menſch bringt mich ſelbſt auf einen Argwohn, der ihm chſt nachtheilig iſt. — — Könnte er nicht einer von den rkappten Räubern geweſen ſeyn? — Doch ich will in meiner rmuthung behutſam gehen.

Achtzehnter Auftritt.

Der Baron. Der Reiſende.

Der Reiſ. Sollten Sie nicht glauben, ich wäre geſtern mit den jüdiſchen Straßenräubern ins Handgemenge gekommen, daß ich einem davon den Bart ausgeriſſen hätte? (er zeigt ihm den Bart)

Der Baron. Wie verſtehn Sie das, mein Herr? — — Allein, warum haben Sie mich ſo geſchwind im Garten verlaſſen?

Der Reiſ. Verzeihen Sie meine Unhöflichkeit. Ich wol gleich wieder bey Ihnen ſeyn. Ich gieng nur meine Doſe ſuchen, die ich hier herum muß verloren haben.

Der Baron. Das iſt mir höchſt empfindlich. Sie ſoll noch bey mir zu Schaden kommen?

Der Reiſ. Der Schade würde ſo groß nicht ſeyn. — Allein betrachten Sie doch einmal dieſen anſehnlichen Bart!

Der Baron. Sie haben mir ihn ſchon einmal geſ Warum?

Der Reiſ. Ich will mich Ihnen deutlicher erklären. glaube — — Doch nein, ich will meine Vermuthungen rückhalten. — —

Der Baron. Ihre Vermuthungen? Erklären Sie Sich

Der Reiſ. Nein; ich habe mich übereilt. Ich könnte irren — —

Der Baron. Sie machen mich unruhig.

Der Reiſ. Was halten Sie von Ihrem Vogt?

Der Baron. Nein, nein; wir wollen das Geſpräch nichts anders lenken. — — Ich beſchwöre Sie bey der Wo that, die Sie mir erzeigt haben, entdecken Sie mir, was Sie glauben, was Sie vermuthen, worinne Sie Sich könnten irrt haben!

Der Reiſ. Nur die Beantwortung meiner Frage kan mich antreiben, es Ihnen zu entdecken.

Der Baron. Was ich von meinem Vogte halte? — Ich halte ihn für einen ganz ehrlichen und rechtſchafnen Man

Der Reiſ. Vergeſſen Sie alſo, daß ich etwas habe ſag wollen.

Der Baron. Ein Bart, — Vermuthungen, — der Vogt, — wie ſoll ich dieſe Dinge verbinden? — Vermögen meine Bitt nichts bey Ihnen? — Sie könnten Sich geirrt haben? Geſetz Sie haben Sich geirrt; was können Sie bey einem Freund für Gefahr laufen?

Der Reiſ. Sie dringen zu ſtark in mich. Ich ſag Ihnen alſo, daß der Vogt dieſen Bart aus Unvorſichtigkeit ha fallen laſſen; daß er noch einen hatte, den er aber in der Geſchwindigkeit wieder zu ſich ſteckte; daß ſeine Reden einen Men

n verriethen, welcher glaubt, man denke von ihm eben so Uebels, als er thut; daß ich ihn auch sonst über einem t allzu gewissenhaften — — wenigstens nicht allzu klugen ffe, ertappt habe.

Der Baron. Es ist als ob mir die Augen auf einmal giengen. Ich besorge, — Sie werden Sich nicht geirrt ha-. Und Sie trugen Bedenken, mir so etwas zu entdecken? — n Augenblick will ich gehn, und alles anwenden, hinter die hrheit zu kommen. Sollte ich meinen Mörder in meinem en Hause haben?

Der Reis. Doch zürnen Sie nicht auf mich, wenn Sie, Glücke, meine Vermuthungen falsch befinden sollten. Sie en mir sie ausgepreßt, sonst würde ich sie gewiß verschwie- haben.

Der Baron. Ich mag sie wahr oder falsch befinden, ich de Ihnen allzeit dafür danken.

Neunzehnter Auftritt.

Der Reisende. (und hernach) Christoph.

Der Reis. Wo er nur nicht zu hastig mit ihm verfährt! m so groß auch der Verdacht ist, so könnte der Mann doch hl noch unschuldig seyn. — Ich bin ganz verlegen. — — der That ist es nichts geringes, einem Herrn seine Unter- nen so verdächtig zu machen. Wenn er sie auch unschuldig indet, so verliert er doch auf immer das Vertrauen zu ih- n. — Gewiß, wenn ich es recht bedenke, ich hätte schweigen len. — Wird man nicht Eigennutz und Rache für die Ursa- n meines Argwohns halten, wenn man erfährt, daß ich ihm inen Verlust zugeschrieben habe? — Ich wollte ein Vieles mm schuldig seyn, wenn ich die Untersuchung noch hintertrei- n könnte —

Christ. (kömmt gelacht) Ha! ha! ha! wissen Sie, wer Sie sind, mein Herr?

Der Reis. Wißt Ihr, daß Ihr ein Narr seyd? Was sagt Ihr?

Christ. Gut! wenn Sie es denn nicht wissen, so will ich s Ihnen sagen. Sie sind einer *von* Adel. Sie kommen aus

Holland. Allda haben Sie Verdrüßlichkeiten, und ein Du gehabt. Sie sind so glücklich gewesen, einen jungen Nasen zu erstechen. Die Freunde des Entleibten haben Sie heftig folgt. Sie haben Sich auf die Flucht begeben. Und ich die Ehre, Sie auf der Flucht zu begleiten.

Der Reis. Träumt Ihr, oder raset Ihr?

Christ. Keines von beiden. Denn für einen Rasen wäre meine Rede zu klug, und für einen Träumenden zu

Der Reis. Wer hat Euch solch unsinniges Zeug weiß macht?

Christ. O dafür ist gebeten, daß man mirs weiß Allein finden Sie es nicht recht wohl ausgesonnen? In kurzen Zeit, die man mir zum Lügen ließ, hätte ich gewiß nichts Bessers fallen können. So sind Sie doch wenigst vor weitrer Neugierigkeit sicher!

Der Reis. Was soll ich mir aber aus alle dem neh

Christ. Nichts mehr, als was Ihnen gefällt; das Ueb lassen Sie mir. Hören Sie nur, wie es zugieng. Man fr mich nach Ihrem Namen, Stande, Vaterlande, Verrichtung ich ließ mich nicht lange bitten, ich sagte alles, was ich da wußte; das ist: ich sagte, ich wüßte nichts. Sie können l glauben, daß diese Nachricht sehr unzulänglich war, und daß wenig Ursache hatte, damit zufrieden zu seyn. Man drang weiter in mich; allein umsonst! Ich blieb verschwiegen, weil nichts zu verschweigen hatte. Doch endlich brachte mich Geschenk, welches man mir anbot, dahin, daß ich mehr s als ich wußte; das ist: ich log.

Der Reis. Schurke! ich befinde mich, wie ich sehe, b Euch in seinen Händen.

Christ. Ich will doch nimmermehr glauben, daß ich v ohngefähr die Wahrheit sollte gelogen haben?

Der Reis. Unverschämter Lügner, Ihr habt mich in ei Verwirrung gesetzt, aus der — —

Christ. Aus der Sie Sich gleich helfen können, sob Sie das schöne Beywort, daß Sie mir jetzt zu geben beliebt bekannter machen.

er Reiſ. Werde ich aber alsdann nicht genöthiget ſeyn, zu entdecken?

hriſt. Deſto beſſer! ſo lerne ich Sie bey Gelegenheit auch n. — Allein, urtheilen Sie einmal ſelbſt, ob ich mir wohl, utem Gewiſſen, dieſer Lügen wegen ein Gewiſſen machen ?? (er zieht die Doſe heraus) Betrachten Sie dieſe Doſe! ich ſie leichter verdienen können?

er Reiſ. Zeigt mir ſie doch! — (er nimmt ſie in die Hand) ſeh ich?

hriſt. Ha! ha! ha! Das dachte ich, daß Sie erſtaunen en. Nicht wahr, Sie lögen ſelber ein Geſetzchen, wenn ſo eine Doſe verdienen könnten?

er Reiſ. Und alſo habt Ihr mir ſie entwendet?

hriſt. Wie? was?

er Reiſ. Eure Treuloſigkeit ärgert mich nicht ſo ſehr, der übereilte Verdacht, den ich deswegen einem ehrlichen n zugezogen habe. Und ihr könnt noch ſo raſend frech mich überreden zu wollen, ſie wäre ein — — obgleich ihe eben ſo ſchimpflich erlangtes — Geſchenk? Geht! kommt nicht wieder vor die Augen!

hriſt. Träumen Sie, oder — — aus Reſpekt will ich andre noch verſchweigen. Der Neid bringt Sie doch nicht ſolche Ausſchweiffungen? Die Doſe ſoll Ihre ſeyn? Ich ſie Ihnen, ſalva venia, geſtohlen haben? Wenn das wäre; nüßte ein dummer Teufel ſeyn, daß ich gegen Sie ſelbſt t prahlen ſollte. — Gut, da kömmt Liſette! — Hurtig komm Helf Sie mir doch meinen Herrn wieder zu Rechte bringen.

Zwanzigſter Auftritt.

Liſette. Der Reiſende. Chriſtoph.

Liſette. O mein Herr, was ſtiften Sie bey uns für Un- ! Was hat Ihnen denn unſer Vogt gethan? Sie haben Herrn ganz raſend auf ihn gemacht. Man redt von Bär- , von Doſen, von Plündern; der Vogt weint und flucht, er unſchuldig wäre, daß Sie die Unwahrheit redten. Der n iſt nicht zu beſänftigen, und jetzt hat er ſo gar nach dem

Schulzen und den Gerichten geſchickt, ihn ſchlieſſen zu la
Was ſoll denn das alles heiſſen?

Chriſt. O, das iſt alles noch nichts, Hör Sie nur, Sie, was er jetzt gar mit mir vor hat — —

Der Reiſ. Ja freylich, meine liebe Liſette, ich habe übereilt. Der Vogt iſt unſchuldig. Nur mein gottloſer dienter hat mich in dieſe Verdrüßlichkeiten geſtürzt. Er der mir meine Doſe entwandt hat, derenwegen ich den I im Verdacht hatte; und der Bart kann allerdings ein Kin ſpiel geweſen ſeyn, wie er ſagte. Ich geh, ich will ihm nugthuung geben, ich will meinen Irrthum geſtehn, ich ihm, was er nur verlangen kann — —

Chriſt. Nein, nein, bleiben Sie! Sie müſſen mir Genugthuung geben. Zum Henker, ſo rede Sie doch, Li und ſage Sie, wie die Sache iſt. Ich wollte, daß Sie Ihrer Doſe am Galgen wäre! Soll ich mich deswegen Diebe machen laſſen? Hat Sie mir ſie nicht geſchenkt?

Liſette. Ja freylich! und ſie ſoll Ihm auch geſchenkt bla

Der Reiſ. So iſt es doch wahr? Die Doſe gehört aber

Liſette. Ihnen? das habe ich nicht gewußt.

Der Reiſ. Und alſo hat ſie wohl Liſette gefunden? meine Unachtſamkeit iſt an allen den Verwirrungen Sch (zu Chriſtophen) Ich habe Euch auch zu viel gethan! Ver mir! Ich muß mich ſchämen, daß ich mich ſo übereilen kön

Liſette. (bey Seite) Der Geyer! nun werde ich bald I O! er wird ſich nicht übereilt haben.

Der Reiſ. Kommt, wir wollen — —

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Der Baron. Der Reiſende. Liſette. Chriſtoph.

Der Baron. (kömmt haſtig herzu) Den Augenblick, Li ſtelle dem Herrn ſeine Doſe wieder zu! Es iſt alles offen er hat alles geſtanden. Und du haſt dich nicht geſchämt, ſo einem Menſchen Geſchenke anzunehmen? Nun? wo iſt die D

Der Reiſ. Es iſt alſo doch wahr? — —

Liſette. Der Herr hat ſie lange wieder. Ich habe gegla von wem Sie Dienſte annehmen können, von dem könne

Geſchenke annehmen. Ich habe ihn ſo wenig gekannt, Sie.

Chriſt. Alſo iſt mein Geſchenk zum Teufel? Wie gewon, ſo zerronnen!

Der Baron. Wie aber ſoll ich, theuerſter Freund, mich Sie erkenntlich erzeigen? Sie reiſſen mich zum zweyten aus einer gleich großen Gefahr. Ich bin Ihnen mein Leſchuldig. Nimmermehr würde ich, ohne Sie, mein ſo na Unglück entdeckt haben. Der Schulze, ein Mann, den ich den ehrlichſten auf allen meinen Gütern hielt, iſt ſein gott Gehülfe geweſen. Bedenken Sie alſo, ob ich jemals dieß vermuthen können? Wären Sie heute von mir gereiſet — Der Reiſ. Es iſt wahr — — ſo wäre die Hülfe, die ich mn geſtern zu erweiſen glaubte, ſehr unvollkommen geblie Ich ſchätze mich alſo höchſt glücklich, daß mich der Him zu dieſer unvermutheten Entdeckung auserſehen hat; und freue mich jetzt ſo ſehr, als ich vorher aus Furcht zu irren, rte.

Der Baron. Ich bewundre Ihre Menſchenliebe, wie Ihre ßmuth. O möchte es wahr ſeyn, was mir Liſette berich hat!

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Das Fräulein, und die Vorigen.

Liſette. Nun, warum ſollte es nicht wahr ſeyn?

Der Baron. Komm, meine Tochter, komm! Verbinde ine Bitte mit der meinigen: erſuche meinen Erretter, deine nd, und mit deiner Hand mein Vermögen anzunehmen. as kann ihm meine Dankbarkeit koſtbarers ſchenken, als dich, ich eben ſo ſehr liebe, als ihn? Wundern Sie Sich nur ht, wie ich Ihnen ſo einen Antrag thun könne. Ihr Beamter hat uns entdeckt, wer Sie ſind. Gönnen Sie mir das ſchätzbare Vergnügen, erkenntlich zu ſeyn! Mein Vermögen meinem Stande, und dieſer dem Ihrigen gleich. Hier ſind Sie vor Ihren Feinden ſicher, und kommen unter Freunde, die Sie anbeten werden. Allein Sie werden niedergeſchlagen? Was ſoll ich denken?

Das Fräul. Sind Sie etwa meinetwegen in Sorgen? versichere Sie, ich werde dem Papa mit Vergnügen gehorch

Der Reis. Ihre Großmuth setzt mich in Erstaunen. der Größe der Vergeltung, die Sie mir anbieten, erkenne erst, wie klein meine Wohlthat ist. Allein, was soll ich nen antworten? Mein Bedienter hat die Unwahrheit ge und ich —

Der Baron. Wollte der Himmel, daß Sie das nicht mal wären, wofür er Sie ausgiebt! Wollte der Himmel, Stand wäre geringer, als der meinige! So würde doch Vergeltung etwas kostbarer, und Sie würden vielleicht we ungeneigt seyn, meine Bitte Statt finden zu lassen.

Der Reis. (bey Seite) Warum entdecke ich mich auch nicht Mein Herr, Ihre Edelmüthigkeit durchdringet meine ganze S Allein schreiben Sie es dem Schicksale, nicht mir zu, daß Anerbieten vergebens ist. Ich bin — —

Der Baron. Vielleicht schon verheyrathet?

Der Reis. Nein — —

Der Baron. Nun? was?

Der Reis. Ich bin ein Jude.

Der Baron. Ein Jude? grausamer Zufall!

Christ. Ein Jude?

Lisette. Ein Jude?

Das Fräul. Ey, was thut das?

Lisette. St! Fräulein, st! ich will es Ihnen hernach gen, was das thut.

Der Baron. So giebt es denn Fälle, wo uns der mel selbst verhindert, dankbar zu seyn?

Der Reis. Sie sind es überflüßig dadurch, daß Sie seyn wollen.

Der Baron. So will ich wenigstens so viel thun, als das Schicksal zu thun erlaubt. Nehmen Sie mein ganzes mögen. Ich will lieber arm und dankbar, als reich und dankbar seyn.

Der Reis. Auch dieses Anerbieten ist bey mir umsonst, mir der Gott meiner Väter mehr gegeben hat, als ich brau Zu aller Vergeltung bitte ich nichts, als daß Sie künftig

em Volke etwas gelinder und weniger allgemein urtheilen. habe mich nicht vor Ihnen verborgen, weil ich mich meiner ion ſchäme. Nein! Ich ſahe aber, daß Sie Neigung zu und Abneigung gegen meine Nation hatten. Und die ndſchaft eines Menſchen, er ſey wer er wolle, iſt mir alle= nſchätzbar geweſen.

Der Baron. Ich ſchäme mich meines Verfahrens.

Chriſt. Nun komm ich erſt von meinem Erſtaunen wieder ir ſelber. Was? Sie ſind ein Jude, und haben das gehabt, einen ehrlichen Chriſten in Ihre Dienſte zu neh= ? Sie hätten mir dienen ſollen. So wär es nach der Bibel geweſen. Potz Stern! Sie haben in mir die ganze Chri= eit beleidigt. — Drum habe ich nicht gewußt, warum der , auf der Reiſe, kein Schweinfleiſch eſſen wollte, und ſonſt ert Alfanzereyen machte. — Glauben Sie nur nicht, daß ie länger begleiten werde! Verklagen will ich Sie noch dazu.

Der Reiſ. Ich kann es Euch nicht zumuthen, daß Ihr r, als der andre chriſtliche Pöbel, denken ſollt. Ich will nicht zu Gemüthe führen, aus was für erbärmlichen Um= den ich Euch in Hamburg riß. Ich will Euch auch nicht gen, länger bey mir zu bleiben. Doch weil ich mit Euren ften ſo ziemlich zufrieden bin, und ich Euch vorhin auſſer= in einem ungegründeten Verdachte hatte, ſo behaltet zur zeltung, was dieſen Verdacht verurſachte. (gibt ihm die Doſe) n Lohn könnt Ihr auch haben. Sodann geht, wohin wollt!

Chriſt. Nein, der Henker! es gibt doch wohl auch Ju= die keine Juden ſind. Sie ſind ein braver Mann. Topp, bleibe bey Ihnen! Ein Chriſt hätte mir einen Fuß in die pen gegeben, und keine Doſe!

Der Baron. Alles was ich von Ihnen ſehe, entzückt mich. men Sie, wir wollen Anſtalt machen, daß die Schuldi= n in ſichere Verwahrung gebracht werden. O wie achtungs= rdig wären die Juden, wenn ſie alle Ihnen glichen!

Der Reiſ. Und wie liebenswürdig die Chriſten, wenn ſie Ihre Eigenſchaften beſäßen!

(Der Baron, das Fräulein und der Reiſende gehen ab.)

Letzter Auftritt.

Liſette. Chriſtoph.

Liſette. Alſo, mein Freund, hat Er mich vorhin bel

Chriſt. Ja, und das aus zweyerley Urſachen. Erſtlich, ich die Wahrheit nicht wußte; und anderns, weil man für Doſe, die man wiedergeben muß, nicht viel Wahrheit ſagen

Liſette. Und wanns dazu kömmt, iſt Er wohl gar ein Jude, ſo ſehr Er Sich verſtellt?

Chriſt. Das iſt zu neugierig für eine Jungfer ge Komm Sie nur!

(er nimmt ſie untern Arm, und ſie gehen ab.)

Der Misogyn.

Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen.*)

Verfertiget im Jahre 1748.

Perſonen.

Wumshäter.
Laura, deſſen Tochter.
Valer, deſſen Sohn.
Hilaria, in Mannskleidern; unter dem Namen **Lelio**.
Solbiſt, ein Advokat.
Leander, der Laura Liebhaber.
Liſette.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wumshäter. Liſette.

Wumsh. Wo finde ich nun den Schurken? Johann! — Johann! — Die verdammten Weiber! — Die Weiber haben mich zum Proceß gebracht, und der wird mich noch vor der Zeit ins Grab bringen. Wer weiß, weswegen Herr Solbiſt zu mir kommen will! Ich kann es kaum erwarten. Wo wir nur nicht wieder eine ſchlechte Sentenz bekommen haben! — Johann! — — Hätte ich mich doch lieber dreymal gehangen, als dreymal verheyrathet! — Johann! hörſt du nicht?

Liſette. (kommend) Was befehlen Sie?

*) So in den Luſtſpielen 1767. In einem Aufzuge, im ſechſten Bande der Schriften 1755.

Wumsh. Was willst du? ruft ich dich?

Lisette. Johann ist ausgegangen; was soll er? kann es nicht verrichten?

Wumsh. Ich mag von dir nicht bedient seyn. Wie viel mal habe ich dir es nicht schon gesagt, daß du mir den Verdruß, dich zu sehen, ersparen sollst? Bleib, wohin du gehörst, in der Küche, und bey der Tochter. — — Johann!

Lisette. Sie hören es ja; er ist nicht da.

Wumsh. Wer heißt ihn denn ausgehen, gleich da ich ihn brauche? — — Johann!

Lisette. Johann! Johann! Johann!

Wumsh. Nun? was schreyst du?

Lisette. Ihr Ruffen allein, wird er nicht drey Gassen weit hören.

Wumsh. Pfuy, über das Weibsstück!

Lisette. Das steht mir an! Vor Kröten speyt man aus, und nicht vor Menschen.

Wumsh. Nun ja! — — Sobald du und deines Gleichen sich unter die Menschen rechnen, so bald bekomme ich Lust mich mit dem Himmel zu zanken, daß er mich zu einem Narren macht hat.

Lisette. So zanken Sie! Vielleicht bereuet er es schon, daß er nicht ein Klotz aus Ihnen gemacht hat.

Wumsh. Geh mir aus den Augen!

Lisette. Wie Sie befehlen.

Wumsh. Wirds bald? oder soll ich gehn?

Lisette. Ich werde die Ehre haben, Ihnen zu folgen.

Wumsh. Ich möchte rasend werden.

Lisette. (bey Seite) Unsinnig ist er schon.

Wumsh. Ist Herr Solbist, mein Advokat, noch nicht hier gewesen?

Lisette. Johann wird es Ihnen wohl sagen.

Wumsh. Ist mein Sohn ausgegangen?

Lisette. Fragen Sie nur Ihren Johann.

Wumsh. Ist das eine Antwort auf meine Frage? Ob Herr Solbist noch nicht hier gewesen ist? will ich wissen.

Lisette. Sie mögen ja von mir nicht bedient seyn.

Wumsh. Antworte, sag ich.

Liserte. Ich gehöre in die Küche.

Wumsh. Bleib, und antworte erst!

Liserte. Ich habe nur mit Ihrer Tochter zu thun.

Wumsh. Du sollst antworten! Ist Herr Solbist — —

Liserte. Ich will Ihnen den Verdruß ersparen, mich zu en. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Wumshäter. Valer.

Wumsh. Welch Geschöpf! — — Ich will auch heute noch es Weibsvolk aus meinem Hause schaffen; selbst meine Toch- Sie mag sehen, wo sie bleibt. — — Gut, gut, mein hn, daß du kömmst; ich habe eben nach dir gefragt.

Valer. Wie glücklich wär ich, wenn ich glauben dürfte, ß Sie meinen Bitten hätten wollen zuvor kommen. Darf ich r schmeicheln, die so oft gesuchte Einwilligung endlich von nen zu erhalten?

Wumsh. O! du fängst wieder von der verdrüßlichen Sache . Kränke doch deinen alten Vater nicht so, der dich bis jetzt r den einzigen Trost seines Alters gehalten hat. Es ist ja h Zeit.

Valer. Nein, es ist nicht länger Zeit, liebster Vater. Ich be heute Briefe bekommen, welche mich nöthigen, auf das este wieder zurück zu reisen.

Wumsh. Je nun, so reise in Gottes Namen; nur folge ir darinn; heyrathe nicht. Ich habe dich zu lieb, als daß zu deinem Unglücke Ja sagen sollte.

Valer. Zu meinem Unglücke? Wie verschieden müssen wir er Glück und Unglück denken! Ich werde es für mein gröss- s Unglück halten, wenn ich eine Person länger entbehren muß, e mir das Schätzbarste in der Welt ist. Und Sie — —

Wumsh. Und ich werde es für dein äusserstes Unglück alten, wenn ich dich deiner blinden Neigung folgen sehe. Ein Weibsbild für das Schätzbarste auf der Welt zu halten? Ein Weibsbild! Doch der Mangel der Erfahrung entschuldigt dich. höre; hältst du mich für einen treuen Vater?

Valer. Es sollte mir leid seyn, wenn Ihnen hiervon m
mein Gehorsam — —

Wumsh. Du hast Recht, dich auf deinen Gehorsam
berufen.' Allein hat es dich auch jemals gereuet, wenn du
gehorsam gewesen bist?

Valer. Bis jetzt noch nie; aber — —

Wumsh. Aber du fürchtest, es werde dich gereuen, w
du mir auch hierinn folgen wolltest; nicht wahr? Doch n
es andem ist, daß ich dein treuer Vater bin; wenn es an
ist, daß ich mit meiner väterlichen Zuneigung, Einsicht
Erfahrung verbinde: so ist deine Furcht sehr unbillig.
glaubt einem Unglücklichen, den Sturm und Wellen an
Ufer geworfen, wenn er uns die Schrecken des Schiffbr
erzählt; und wer klug ist, lernt aus seiner Erzählung, wie
nig dem ungetreuen Wasser zu trauen. Alles, was so ein
glücklicher auf der See erfahren hat, habe ich in meinem
maligen Ehestande erfahren; und gleichwohl willst du nicht d
meinen Schaden klug werden? Ich war in deinen Jahren
so feurig, eben so unbedachtsam. Ich sah ein Mädchen
rothen Backen, ich sah es, und beschloß meine Frau da
zu machen. Sie war arm — —

Valer. O Herr Vater, verschonen Sie mich mit der n
maligen Erzählung Ihrer Geschichte. Ich habe sie schon so
gehört —

Wumsh. Und du hast dich noch nicht daraus gebessert?
Sie war arm, und ich besaß auch nicht viel. Nun stelle
einmal vor, was ein angehender Handelsmann, wie ich
zumal war, für Kummer, Sorge und Plage hat, wenn er
leeren Händen anfängt.

Valer. Meine Braut aber ist ja nichts weniger, als a

Wumsh. Höre nur zu! Zu meinen Anverwandten du
ich bey meinen mühseligen Umständen keine Zuflucht neh
Warum? sie hatten mir vorgeschlagen, eine alte reiche Wit
zu heyrathen, wodurch mir in meiner Handlung auf ein
wäre geholfen gewesen. Ich stieß sie also vor den Kopf, d
ich mich in ein schönes Gesicht vergaffte, und lieber glücklich
ben, als glücklich leben wollte.

Valer. Aber bey meiner Heyrath kann dieses — —

Wumsh. Geduld! Was dabey das Schlimmste war, so war ich sie so blind, daß ich allen möglichen Aufwand ihretwegen machte. Ihr übermäßiger Staat brachte mich in unendliche Schulden. —

Valer. Versparen Sie nur jetzt, Herr Vater, diese überflüssige Erzählung, und sagen Sie mir kurz, ob ich hoffen darf — —

Wumsh. Ich erzähle es ja bloß zu deinem Besten. — — Glaubst du, daß ich mich aus den vielen Schulden hätte herausreißen können, wenn der Himmel nicht so gütig gewesen wäre, mir, nach Jahres Frist, die Ursache meines Verderbens wegzunehmen? Sie starb, und sie hatte kaum die Augen zugethan, als mir die meinigen aufgiengen. Wo ich hinsah, war ich schuldig. Und bedenke, in was für eine Raserey ich gerieth, da ich nach ihrem Tode ihre verfluchte Untreue erfuhr. Meine Schulden fiengen an, mich zweymal heftiger zu drücken, als ich sah, daß ich sie einer Nichtswürdigen zu Liebe, einer verdammten Heuchlerin zu gefallen, gemacht hatte. Und bist du sicher, mein Sohn, daß es dir nicht auch so gehen werde?

Valer. Dieserwegen kann ich so sicher seyn, als überzeugt bin von der Liebe meiner Hilaria bin. Ihre Seele ist viel zu edel; ihr Herz viel zu aufrichtig — —

Wumsh. Nun, nun, ich mag keine Lobrede auf eine Sirene hören, die ihre häßlichen Schuppen so klug unter dem Wasser zu halten weiß. Wenn du nicht mein Sohn wärst, so würde ich über deine Einfalt herzlich lachen. In der That, du hast einen sehr glücklichen Ansatz zu einem guten Manne! Eine edle Seele, ein aufrichtiges Herz in einem weiblichen Körper! Und wie du gar sagest: in einem schönen weiblichen Körper! Doch das kömmt endlich auf eins heraus: schön oder häßlich. Die Schöne findet ihre Liebhaber und die Räuber deiner Ehre überall, und die Häßliche sucht sie überall. Was kannst du mir darauf antworten?

Valer. Zweyerley. Entweder es ist so gewiß nicht, daß alle Frauenzimmer von gleicher Untreue sind; und in diesem Falle bin ich versichert, daß meine Hilaria mit unter der Aus-

nahme ist: oder es ist gewiß, daß eine getreue Frau nur ein Wesen der Einbildung ist, das niemals war, und niemals sein wird; und in diesem Falle muß ich so gut, als jedermann.

Wamsh. O pfuy, pfuy! schäme dich, schäme dich! Doch du scherzest.

Valer. In der That nicht! Ist eine Frau ein unstreitiges Uebel, so ist sie auch ein nothwendiges Uebel.

Wamsh. Ja, das unsere Thorheit nothwendig macht. Aber wie gern wollte ich thöricht gewesen seyn, wenn du nur dadurch weniger seyn könntest! Vielleicht wäre es noch möglich, wenn du meine Zufälle recht überlegen wolltest. Ich nur! Als meine erste Frau also todt war, versucht ich es mit einer reichen und schon etwas betagten — —

Dritter Auftritt.

Lelio. Die Vorigen.

Valer. Kommen Sie, Lelio, kommen Sie; helfen Sie mir meinen Vater erbitten, daß er meinem Glücke nicht länger hinderlich ist.

Wamsh. Kommen Sie, Herr Lelio, kommen Sie! Mein Sohn hat wieder seinen Anfall von Heyrathen bekommen. Helfen Sie mir ihn doch zu rechte bringen.

Lelio. O! so schämen Sie Sich einmal, Valer, und weichen der Vernunft Platz. Sie haben es ja oft genug von Ihrem Herrn Vater gehört, daß das Heyrathen eine lächerliche und unsinnige Handlung ist. Ich dächte, Sie sollten einmal überzeugt seyn. Einem Manne, der es mit drey Weibern versucht hat, kann man es doch wohl endlich glauben, daß die Weiber insgesammt — insgesammt Weiber sind.

Valer. Sind Sie so auf meiner Seite? Ihre Schwester wird Ihnen sehr verbunden seyn.

Lelio. Ich bin mehr auf Ihrer Seite, als Sie glauben, und meine Schwester würde selbst nicht anders reden, wenn sie zugegen wäre.

Wamsh. Ja, das sollte ich auch meynen. Denn wenn es wahr ist, daß die Frauenzimmer noch so etwas, der Ver-

nliches, beſitzen, ſo müſſen ſie nothwendig von ihrer
bſcheulichkeit überzeugt ſeyn. Sie iſt ſo ſonnenklar;
du kannſt ſie nicht ſehen, weil dir die Liebe die Au=
lt.

›. O, mein Herr, Sie reden, wie die Vernunft ſelbſt.
en mich in der kurzen Zeit, die ich bey Ihnen bin,
ehrt. Das Frauenzimmer war mir auch ſonſt nicht
ichgültig. Aber jetzt — — ja, ich ſollte Ihr Sohn
ein Herr Wumshäter; ich wollte das Geſchlecht der
inde vortrefflich fortpflanzen! Meine Söhne ſollten alle
n, wie ich!

r. Das laß ich gelten. Solche Weiberfeinde würden
igſtens die Welt nicht ausſterben laſſen.

o. Das wäre auch albern genug. So müßten ja auch
berfeinde mit ausſterben? Nein, nein, Valer, auf die
g ſo vorzüglicher Menſchen muß man, ſo viel als mög=
acht ſeyn. Nicht wahr?

nsh. Das iſt ſchon einigermaaßen wahr. Doch aber
lieber, wenn mein Sohn andere darauf bedacht ſeyn
ch weiß gewiß, man wird ſeinen Beytrag nicht ver=
Warum ſoll er ſich, einer ungewiſſen Nachkommen=
gen, ein unglückliches Leben machen? Und dazu iſt es
ſchlechte Freude, Kinder zu haben, wenn man ſo viel
it ihnen haben muß, als ich. Du ſiehſt, mein Sohn,
mir deine Umſtände zu Herzen nehme. Vergilt mir doch
inen Gehorſam den Verdruß, den mir deine Mutter
hat.

o. Das muß wohl eine ſehr böſe Frau geweſen ſeyn?

nsh. Wie ſie alle ſind, mein lieber Lelio. Habe ich
meinen Lebenslauf noch nicht erzählt? Er iſt erbärm=
hören.

er. O, verſchonen Sie ihn damit. Er hat ihn ſchon
s zehnmal müſſen hören.

io. Ich, Valer? Sie irren Sich. Erzählen Sie ihn
err Wumshäter; ich bitte. Ich weiß gewiß, ich werde
n meiner Lehre daraus nehmen können.

nsh. Das gefällt mir. O, mein Sohn, wann du

auch so gesinnt wärst! Nun so hören Sie. — — Ich
drey Weiber gehabt.

Lelio. Drey Weiber?

Valer. Wissen Sie das noch nicht?

Lelio. (zu Valern) O, so schweigen Sie! — Drey
ber! Sie müssen also einen rechten Schatz der mannigfalti
Erfahrung besitzen. Nur wundre ich mich, wie Sie
Weiberfeindschaft gleichwohl dreymal so glücklich haben
gen können.

Wumsh. Von selbst wird man auf einmal nicht
Hätte ich aber einen Vater gehabt, wie mein Sohn an
hat; einen Vater, der mich mit seinem Beyspiele von
Rande des Verderbens hätte abhalten können — Gewiß,
Sohn, du verdienest so einen Vater nicht! —

Lelio. O, sagen Sie mir doch vor allen Dingen, w
von Ihren drey bösen Weibern war Valerens Mutter? wa
wohl noch die beste?

Wumsh. Die beste?

Lelio. Von den schlimmen, meyne ich.

Wumsh. Die beste von den schlimmen? — die schlim
lieber Lelio, die allerschlimmste!

Lelio. Ey! so hatte sie wohl gar nichts von Ihrem So
O, die ausgeartete Mutter!

Valer. Warum wollen Sie mich quälen, Lelio? Ich
meinen Vater, allein ich habe auch meine Mutter geliebt.
Herz wird zerrissen, wenn er sie noch im Grabe nicht ruhen

Wumsh. Mein Sohn, wenn du es so nimmst, gut,
— Ich will es Ihnen hernach erzählen, Herr Lelio, wenn
allein sind. Man kann sichs unmöglich einbilden, wie eigen
nig, wie zänkisch —

Valer. Sie wollen es ihm erzählen, wenn Sie allein
Ich muß also gehen.

Wumsh. Nun, nun, bleib nur da. Ich will gern n
mehr sagen. Hätte ich es doch nicht geglaubt, daß man so
eingenommen für eine Mutter seyn könne. Mutter hin, M
ter her; sie bleibt darum doch eine Frauensperson, deren
ler man verabscheuen muß, wenn man sich ihrer nicht mit sch

machen will. Doch gut. — — Wieder auf deine Heyrath kommen; du verſprichſt mir es alſo, nicht zu heyrathen?

Valer. Wie kann ich dieſes verſprechen? Geſetzt, ich könnte die Neigung unterdrücken, die mich jetzt beherrſcht, ſo würden mich doch meine häuslichen Umſtände nöthigen, mir eine Gehülfin zu ſuchen.

Wumsh. O! wenn es nur eine Gehülfin in deinen häuslichen Geſchäften ſeyn ſoll, ſo weiß ich guten Rath. Höre, nimm deine Schweſter mit dir. Sie iſt geſchickt genug, deinem Hauſe vorzuſtehen, und ich werde auf dieſe Art eine Laſt los, die mir längſt unerträglich geworden iſt.

Valer. Soll ich meiner Schweſter an ihrem Glücke hinderlich ſeyn?

Wumsh. Du biſt wunderlich! An was für einem Glücke kannſt du ihr hinderlich ſeyn? Man wird ſich um ſie nicht reiſſen; und du magſt ſie mitnehmen oder nicht, ſie wird doch eine Heyrath finden, die mir, oder ihr anſtändig wäre. Denn wenn ich einen ehrlichen rechtſchaffnen Mann mit ihr betriegen könnte, das geſchieht nimmermehr. Ich mag keinen Menſchen unglücklich machen, geſchweige einen, den ich hochſchätze. Einen unwürdigen und ſchlechten Mann aber, dem ich ſie noch am wenigſten gönnen würde, zu nehmen, dazu iſt ſie ſelbſt zu ſtolz.

Lelio. Aber, mein Herr Wumshäter, bedenken Sie denn nicht, daß es für mich höchſt gefährlich ſeyn würde, wenn Valer ſeine Schweſter mit ſich nehmen ſollte? Die Weiberfeindſchaft hat in meinem Herzen noch nicht allzu tiefe Wurzeln geſchlagen. Laura iſt munter und ſchön, und was das vornehmſte iſt, ſie iſt die Tochter eines Weiberfeinds, den ich mir in allem zur Nachahmung vorgeſtellt habe. Wie leicht könnte es nicht kommen, daß ich ſie, — ich will nicht ſagen, heyrathete; denn es möchte noch der geringſte Schaden ſeyn; ſondern daß ich ſie nur — — der Himmel wende das Unglück ab! — — daß ich ſie gar liebte. Alsdenn gute Nacht, Weiberfeindſchaft! Und vielleicht käme ich, nach vielem Unglücke, in Ihrem Alter kaum, wieder zu mir ſelbſt.

Wumsh. Behüte der Himmel, daß das daraus entſtehen ſollte! — — Doch trauen Sie Sich mehr zu, Herr Lelio;

Sie sind zu vernünftig. Wie gesagt, mein Sohn, d
dich darauf verlassen: deine Schwester soll mit dir;
mit dir. Ich will gleich gehen, und es ihr sagen. (e

Vierter Auftritt.

Lelio. Valer.

Valer. Liebste Hilaria, was soll ich noch anfange
sehen —

Lelio. Ich sehe, daß Sie zu ungeduldig sind, Va

Valer. Zu ungeduldig? Sind wir nicht schon ad
hier? Warum war ich nicht leichtsinnig genug, mich
Einwilligung meines Vaters nicht zu bekümmern?
mußte Hilaria für die Schwachheit seines mürrischen A
viel Gefälligkeit haben? Der Einfall, den Sie hatten,
der Verkleidung einer Mannsperson, unter dem Name
Bruders, seine Gewogenheit vorher zu erwerben, war d
reichste von der Welt, der uns am geschwindesten zu
Zwecke zu führen versprach. Und doch will er zu nichts

Lelio. Sagen Sie das nicht; denn ich glaube
Sache ist auf einem sehr guten Wege. Habe ich, al
seine Freundschaft, und sein ganzes Vertrauen nicht weg

Valer. Und dieses ohne Wunderwerke. Sie stelle
ihm ja in allem gleich.

Lelio. Muß ich es denn nicht thun?

Valer. Aber nicht so ernstlich. Anstatt, daß Sie i
seinem eigensinnigen Wahne abbringen sollten, bestätig
ihn darinn. Das kann unmöglich gut gehen! — Noc
liebste Hilaria: gegen meine Schwester treiben Sie gl
die Maskerade viel zu weit.

Lelio. Es wird aber doch immer ein Schattenspi
ben! Und so bald sie erfährt, wer ich bin, so ist all
der in seinem Gleiße.

Valer. Wenn sie es nicht zu spät erfährt. Ich weiß
da Sie als Mannsperson hier erschienen, durften Si
nicht entbrechen, ihr einige Schmeicheleyen zu sagen. Al
hätten diese Schmeicheleyen so frostig, als möglich, sa

ohne einen ernſthaft ſcheinenden Anſchlag auf ihr Herz
chen. Jetzt iſt mein Vater ihr anzudeuten gegangen, daß
it uns reiſen ſoll. Denken Sie an mich, das wird, mit
Sprüchworte zu reden, Waſſer auf ihre Mühle ſeyn. Für
zwar kann freylich damit nichts verdorben werden; aber
nen andern deſto mehr.

elio. Ich weiß, was Sie ſagen wollen. Leander —

aler. Leander hat ſchon lange Zeit in dem beſten Ver-
n mit ihr geſtanden; und nur der Proceß, in welchen er
nſerm Vater verwickelt iſt, hat ihn, durch die Furcht ei-
himpflich abſchläglichen Antwort, abgehalten, um ihre Hand
tten. Endlich aber hat es der dienſtfertige Herr Solbiſt
ich genommen, ihn wegen dieſer Furcht in Sicherheit zu
. Er will ſelbſt der Brautwerber ſeyn, und die Wendung,
r ſeinem Anſuchen geben will, wäre die thörichſte von der
, wenn er nicht mit einem Manne zu thun hätte, deſſen
heit ſich nicht anders, als mit Thorheit beſtreiten läßt.

Lelio. Eine artige Umſchreibung Ihres Vaters!

Daler. Es geht mir nahe genug, daß ich hierinn nicht an-
von ihm denken kann! — Haben Sie nur die Gütigkeit,
ſte Hilaria, und lenken ein wenig ein. Führen Sie Sich
gültiger gegen meine Schweſter auf, damit Leander Sie
als einen Nebenbuhler anſehen darf, der ihm Schaden
ohne ſelbſt am Ende den über ihn erlangten Vortheil
chen zu können. Auch meinen Vater müſſen Sie mehr für
nige Perſon, die Sie ſind, als für die, welche Sie zu ſeyn
ren, einzunehmen ſuchen. Sie müſſen anfangen, ſeinen
len zu widerſprechen, und ihn durch die Macht, die Sie
ihn erlangt haben, wenigſtens dahin bringen, daß er Hi-
n für die einzige ihres Geſchlechts hält, die von ſeinem
t ausgenommen zu werden verdient. Sie müſſen —

Lelio. Sie müſſen nicht immer ſagen: Sie müſſen. — —
n guter Daler, Sie verſprechen, ein ziemlich gebietriſcher
nann zu werden. Gönnen Sie mir doch immer die Luſt,
ngefangene Rolle nach meinem Gutdünken auszuſpielen.

Daler. Wenn ich nur ſähe, daß Sie an das Ausſpielen
ren. So aber denken Sie nur an das Fortſpielen, ver-

wickeln den Knoten immer mehr und mehr, und endlich w den Sie ihn ſo verwickelt haben, daß er gar nicht wieder zuwickeln iſt.

Lelio. Nun wohl; wenn er nicht wieder aufzuwickeln ſo machen wir es, wie die ſchlechten Komödienſchreiber, zerreiſſen ihn.

Valer. Und werden ausgeziſcht, wie die ſchlechten Kom dienſchreiber.

Lelio. Immerhin!

Valer. Wie martern Sie mich mit dieſer Gleichgültig Hilaria!

Lelio. Das war zu ernſthaft, Valer! Ich bin im Gr ſo gleichgültig nicht; und Sie davon zu überzeugen: — gut ſo will ich noch heute einen Schritt in unſerm Plane t den ich nicht genug vorbereiten zu können, geglaubt habe. wollen die Hilaria erſcheinen laſſen, und verſuchen, was ſie Glück in ihrer wahren Geſtalt haben wird.

Valer. Sie entzücken mich! — Ja, liebſte Hilaria, können nicht genug eilen, unſer Schickſal zu erfahren. Hilft nichts, ſo haben wir doch alles gethan, was in unſern K ten ſteht; und ich werde es endlich über mein Gewiſſen b gen können, einem wunderlichen Vater die Stirne zu bie Ich muß Sie beſitzen, es koſte, was es wolle. Wie glück werde ich ſeyn, wenn ich mich öffentlich dieſer Hand werde men können — — (indem er die Hand küßt)

Fünfter Auftritt.

Wumshäter. Die Vorigen.

Wumsh. (welcher Valeren die Hand der Hilaria küſſen ſieht) ey! mein Sohn, thuſt du doch mit dem Bruder deiner Br als ob es die Braut ſelber wäre. Sieh, wie du zuſammenfäh

Lelio. Er vergißt ſich oft, der gute Valer. — Aber ſen Sie, woher es kommt?

Wumsh. Das kann ich nicht wiſſen. — In Parenth mein Sohn, es iſt richtig; deine Schweſter will mit dir reiſ Sie war mit meinem Vorſchlage zufriedener, als ich glaubte.

er nun, Herr Lelio, woher kömmt es denn, was Sie sagen ten?

Lelio. (sachte zum Valer) Geben Sie Acht, Valer; jetzt wird unser Anschlag einleiten laßen.

Wumsh. Sagen Sie doch, Lelio, was meynten Sie denn?

Lelio. Sie ertappten den hitzigen Valer in einer Entzückung, für eine männliche Freundschaft ein wenig zu zärtlich ist. e wunderten Sich, und glaubten, er müßte mich für meine chwester ansehen. — Wie durchdringend ist Ihr Verstand, n Herr Wumshäter. Getroffen! dafür sieht er mich auch klich, in der Trunkenheit seiner Leidenschaft, nicht selten an. ein dieses Quid pro quo ist ihm zu vergeben; weil es unglich ist, daß zwey Tropfen Wasser einander ähnlicher seyn ten, als ich und meine Schwester einander sind. So oft er h daher scharf ins Gesicht fasset, glaubt er auch sie zu sehen, kann sich nicht enthalten, mir einige der ehrfurchtsvollen bkosungen zu erzeigen, die er ihr zu erzeigen gewohnt ist.

Wumsh. Wie abgeschmackt!

Lelio. Nicht wenige seines Gelichters sind noch weit abschmackter. Ich kenne einen gewissen Lidio, welcher mit einem verwelkten Blumenstrauße, den seine Gebieterinn vor Jahr d Tag an dem Busen getragen, nicht anders umgeht, als es seine Gebieterinn selbst wäre. Er spricht ganze Tage t ihm, er küßt ihn, er fällt vor ihm nieder — —

Wumsh. Und ist noch nicht ins Tollhaus gebracht? — ein Sohn, mein Sohn, werde doch ja durch fremden Schaen klug, und steure der Liebe, so lange ihr noch zu steuren t. Bedenke doch nur, mit einem Blumenstrauße zu sprechen; or ihm nieder zu fallen! Können die Wirkungen von dem isse eines rasenden Hundes wohl erschrecklicher seyn?

Lelio. Gewiß nicht. Aber wieder auf meine Schwester kommen — —

Wumsh. Die Ihnen so ähnlich seyn soll? Wie ähnlich wird sie Ihnen nun wohl seyn? Man wird ohngefähr erkennen nnen, daß Sie beide aus einer Familie sind.

Lelio. Kleinigkeit! Unsere Aeltern selbst konnten uns in

der Kindheit nicht unterscheiden, wenn wir aus Muthwillen die Kleider vertauscht hatten.

Valer. Und nun bedenken Sie einmal, liebster Herr Vater; wenn es wahr ist, was Sie oft selbst gesagt haben, daß schon aus dem Aeusserlichen des Herrn Lelio, aus seiner Gesichtsbildung, aus seinen Mienen, aus dem bescheidenen Feuer seiner Augen, aus seinem Gange, der innere Werth seiner Seele, sein Verstand, seine Tugend, und alle die Eigenschaften die Sie an ihm schätzen, zu schliessen wären; bedenken Sie doch mal, sage ich, ob man bey seiner liebenswürdigen Schwester aus eben dem Aeusserlichen, aus eben der Gesichtsbildung, aus eben den Mienen, aus eben den Augen, aus eben dem Gange einen andern Schluß zu machen habe? Gewiß nicht.

Wumsh. Gewiß ja! Damit du mich aber nicht zwingen kannst, dir dieses weitläuftig zu beweisen, so darf ich es nur platterdings für unmöglich erklären, das seine Schwester ihm so ähnlich sehen kann, als ihr sagt.

Lelio. Beweisen Sie ihm ja lieber jenes, Herr Wumsh häter, als daß Sie dieses leugnen sollten, denn Sie möchten sonst, vielleicht noch heute, durch den Augenschein eingetrieben werden.

Wumsh. Wie so durch den Augenschein?

Lelio. Hat es Ihnen Valer noch nicht gesagt, daß meine Schwester heut erwartet?

Wumsh. Wie? sie will selbst kommen? Aller Hochachtung unbeschadet, Herr Lelio, die ich gegen Sie hege, muß ich Ihnen doch frey bekennen, daß ich nicht ein Bißchen begierig bin, Ihr weibliches Ebenbild kennen zu lernen.

Valer. Und eben, weil ich dieses wußte, Herr Vater, hatte ich Ihnen noch bis jetzt von ihrer Ankunft nichts sagen wollen. Ich will aber doch hoffen, daß ich das Vergnügen haben darf, sie Ihnen vorzustellen?

Wumsh. Wenn du nur nicht verlangst, daß ich ihr als meiner künftigen Schwiegertochter begegnen soll.

Valer. Aber als der Schwester des Lelio werden Sie ihr doch begegnen?

msh. Nach dem ich sie finde. — —*) Nun, was
ı, Laura? —

Sechster Auftritt.

Laura. Die Vorigen.

ra. Ihnen nochmals danken, liebster Herr Vater, daß
gütig seyn wollen, mich meinem Bruder mit zu geben.
msh. Laß nur gut seyn! —
ra. Ihre väterliche Liebe ist meiner Bitte zuvor ge-
.
msh. Schweig doch! —
ra. Wahrhaftig, ich habe Sie selbst darum ersuchen

msh. Was gehts mich an?
ra. Nur wußte ich nicht, wie ich meine Bitte am be-
ten vorbringen sollte. Ich fürchtete, —
msh. Ich fürchte, daß ich mir noch die Schwindsucht
in Plaudern an den Hals ärgern werde.
ra. Ich fürchtete, sag ich, Sie möchten meine Be-
bey meinem Bruder zu leben, einer falschen Ursache bey-
—
msh. Bist du noch nicht fertig?
ra. Einem sträflichen Ueberdrusse vielleicht, länger bey
ju bleiben. —
msh. Ich werde dir das Maul zuhalten müssen.
ra. Aber ich versichere, — —
msh. Nun, wahrhaftig, ein Pferd, das den Koller
t, ist leichter aufzuhalten, als das Plappermaul eines
Nickels. — Du sollst wissen, daß ich nicht im gering-
bey auf dich gesehen habe. Ich gebe dich dem Bruder
eil du dem Bruder die Haushaltung führen sollst, und

*) In der Ausgabe von 1755 folgt hier sogleich
) da, daß ist ja gar unser Herr Solbit.

Sechster Auftritt.

bit. in einer grossen Zipfelperücke u. s. w.
lbit. Ja freylich bin ichs. u. s. w. (Die Scenen bis zur vierten
ten Aufzuges fehlen.)

weil ich dich los seyn will. Ob es dir aber angenehm, oder unangenehm ist, das kann mir gleich viel gelten.

Laura. Ich höre wohl, Herr Vater, das Sie nur deswegen Ihre Wohlthat so klein und zweydeutig machen, um mir einer formellen Danksagung zu überheben. Ich schweige also. — Aber du, mein lieber Bruder, —

Wumsh. Ja, ja; sie schweigt, das ist: sie fängt mit einem andern an zu plaudern.

Laura. Du wirst mich doch hoffentlich nicht ungern von dir nehmen?

Valer. Liebe Schwester, — —

Laura. Gut, gut; erspare nur deine Versicherungen. Ich weiß schon, daß du mich liebst. Wie vergnügt will ich in einem Umgange seyn, den ich so viele Jahre habe entbehren müssen.

Valer. Ich kann dir es unmöglich zumuthen, eine geliebte Vaterstadt, wo du so viele Freunde und Verehrer hast, meinetwegen mit einem ganz unbekannten Orte zu vertauschen.

Wumsh. Aber ich muthe es ihr zu! Ich will doch nicht hoffen, daß ihr mit einander komplimentirt?

Laura. Hörst du? — — Und was willst du denn in deiner ganz unbekannten Stadt? Werde ich dich nicht da haben? Wird nicht Lelio da seyn? Werde ich nicht seine vortreffliche Schwester da finden? (zum Lelio) Erlauben Sie mir, mein Herr,

Wumsh. Das dacht ich wohl, ihr Schnadern geht in Reihe herum.

Laura. Erlauben Sie mir, sag ich, Ihre Schwester immer im voraus, als meine Freundinn zu betrachten. Sie besitzt nur die Hälfte von den Vollkommenheiten ihres Bruders besitzen, wenn ich sie eben so sehr lieben soll, als ich diesen hochschätze.

Wumsh. Nu? ich glaube gar, du unterstehst dich, ehrlichen Leuten Schmeicheleyen zu sagen? — Es thut mir leid, Herr Lelio, daß Sie das unbesonnene Ding schamroth machen soll.

Valer. (sachte zum Lelio) Antworten Sie ihr ja nicht zu verbindlich. — —

Lelio. Liebenswürdige Laura, — —

Valer. (sachte zum Lelio) Nicht zu verbindlich, sag ich. —

Lelio. Schönste Laura, — —

Valer. (sachte zum Lelio) Nehmen Sie Sich in Acht! — —

Lelio. Madmoisell, — —

Wumsh. (zur Laura) Da, sieh einmal, wie verwirrt du gemacht hast. Aber es ist ein Zeichen seines Verstandes; n je verständiger ein Mann ist, desto weniger kann er sich euern Gickelgackel und Wischiwaschi nehmen. — Kommen nur, Lelio, wir wollen lieber im Garten ein wenig auf niedergehen, als bey dem Weibsbilde länger bleiben. Folge ja nicht nach! Aber du, Valer, kannst mitkommen. (Lelio t der Laura eine Verbeugung) Ey, was soll das? Sie werden doch wohl kein Gewissen machen, ihr ohne Referenz den cken zuzukehren? (Laura erwiedert die Verbeugung) Und dir, Mä= sag ich, laß die Knickse bleiben, oder — — Das ver= schte Packt! Wenn die Zunge müde ist, so verfolgt es ei= noch mit Grimassen.

Valer. Ich werde gleich nachkommen.

(Wumsh. und Lelio gehen ab.)

Siebender Auftritt.

Valer. Laura.

Valer. Nun, Schwester, sage mir einmal, was ich von denken soll?

Laura. Sage mir doch erst, was ich von deinem Lelio ken soll?

Valer. Du bist wirklich entschloßen, mit mir zu reisen?

Laura. Wer es doch glaubte, daß Lelio kein Kompliment beantworten wisse! Ich kenne ihn besser. Wie viel schöne chen hat er mir nicht vorgesagt, wenn er mich dann und n allein gefunden. Aber, Bruder, er soll mir sie gewiß ht mehr allein sagen. Ich will ihn bald dazu bringen, daß mir sie in deiner, und des Vaters Gegenwart, sagen soll. aß er sich gegen diesen bisher verstellt, daran hat er sehr ohl gethan. Er mußte sich seiner Gewogenheit versichern. ber nun, sollte ich meynen, könnte er die Maske schon nach nd nach ein wenig aufheben.

Valer. Ich erstaune! — —

Laura. Ich möchte doch wissen, worüber? Bin ich
staunt, daß du seiner Schwester gefallen hast?

Valer. Das heißt, ich soll so billig seyn, und auch
darüber erstaunen, daß du ihrem Bruder gefallen hast.
Leander — —

Laura. Sage mir nur nichts von Leandern, ich bitte
Der sollte längst wissen, woran er wäre. Habe ich ihm
seit einigen Tagen, alle seine Briefe unerbrochen wieder
rück geschickt?

Valer. Aber nur seit einigen Tagen.

Laura. Spöttischer Bruder! — Könnte es dir denn
unangenehm seyn, wenn du mit der Familie des Lelio auf
doppelte Art verbunden würdest?

Valer. Ich wette wie viel, daß du dich nicht deutlicher
klären kannst!

Laura. Wette nicht; denn sieh, ob du nicht die W
verlohren hättest. — Ich weiß, woran ich mit dem Lelio
Er hat mir seine Liebe gestanden; mit mehr Lebhaftigkeit,
mehr Zärtlichkeit, als es Leander jemals gethan hat. Und w
du denn nicht, wie wir Mädchen es machen? Wenn ich
meinem Kaufmanne in das Gewölbe komme, ich versichre
ich kaufe niemals den Stof, den ich zuerst behandelt habe.
wollte der Kaufmann darüber verdrüßlich werden, so würde
sagen: warum weisen Sie mir den nicht gleich zu erst, der
am besten gefällt?

Valer. Der Kaufmann wird darüber nicht verdrüßlich w
den, denn er weiß aus der Erfahrung, daß, wenn ihr e
lange und viel besonnen habt, ihr endlich doch auf das Schl
teste fallt; auf eine Farbe, auf ein Muster, das längst n
mehr Mode gewesen. Und eher merkt ihr auch euren Sch
betrug nicht, als bis ihr den Einkauf zu Hause mit Muse
sehen habt. Wie sehr wünscht ihr euch alsdenn das, was
zu erst behandelt hattet!

Laura. Du kannst ein Gleichniß vortrefflich ausführen.
Willst du nicht so gut seyn, und es nunmehr auch applicir
Es liegt keine schlechte Anpreisung des Lelio darinn. O,

soll es erfahren, wie sehr du ihm das Wort sprichst; er soll es heute noch erfahren. Lebe wohl, Bruder!

Valer. Ein Wort im Ernst, Schwester.

Laura. Im Ernste? bisher also hast du gescherzt? Ja, das laß ich gelten.

Valer. Höre, ich sage dir mit trocknen Worten: Lelio kann unmöglich der deinige werden; glaube mir, er kann es unmöglich werden; unmöglich!

Laura. Ha! ha! ha! Wenn ich nun nicht bald gehe, so wirst du mir vielleicht vertrauen, daß er schon verheyrathet sey. Ha! ha! ha! (geht ab)

Valer. Närrisches Mädchen! — Ich habe es wahrhaftig nicht wagen dürfen, ihr von dem Anschlage des Herrn Solbist etwas zu sagen. Sie würde ihm bey dem Vater zuvorkommen; und alsdenn wäre alles aus. Wir müssen ihr wider ihren Willen dienen, wenn sie uns am Ende danken soll. — Da ist er ja schon wieder.

Laura. (kommt ganz ernsthaft zurück) Bruder —

Valer. Nun, so ernsthaft?

Laura. Unmöglich, hast du gesagt? Erkläre mir doch diese Unmöglichkeit.

Valer. Der Vater erwartet mich in dem Garten. Ich muß dir es also ganz kurz erklären. Unmöglich ist das, — was nicht möglich ist. Auf Wiedersehen, liebe Schwester. (geht ab)

Laura. So? Ich bedanke mich! — Geduld! ich muß sehen, wie ich den Lelio zu sprechen bekomme. (geht ab)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lelio oder Hilaria.

Bald werde ich es selbst glauben, daß ich der guten Laura zu viel Liebkosungen gemacht habe. Wir armes Geschlecht! Wie leicht sind wir zu hintergehen! Sie winkte mir eben jetzt sehr vertraulich; sie wird mich sprechen wollen. Ja, ja, dacht ich es doch! Gut, daß ich mich gefaßt gemacht habe.

Zweyter Auftritt.

Laura. Lelio.

Laura. Armer Lelio, haben Sie Sich von der verdr
Gesellschaft meines Vaters endlich los gemacht? Wie sehr
ich, daß doch nur eine Person in unserm Hause seyn
deren angenehmere Gesellschaft Sie schadlos halten könn

Lelio. (bey Seite) Sie weiß ein verliebtes Gespr
trefflich einzufädeln! Schwerlich werde ich die Vorber
zu meinem Rückzuge eben so fein zu machen wissen.

Laura. Sie antworten mir nicht?

Lelio. Was soll ich Ihnen antworten?

Laura. Es ist wahr, was soll man antworten, w
nem die Antwort in den Mund gelegt wird? Sie hä
es eben so galant, gerade herausſagen können: daß w
ich die gedachte Person nicht sey.

Lelio. Grausame Laura!

Laura. Barmherziger Lelio!

Lelio. Barbarische Schöne!

Laura. Noch mehr? — Haben Sie Mitleiden, w
chen mich menschlicher.

Lelio. Sie spotten meiner? — Ich Unglücklicher!
ich Sie niemals, oder wenigstens eher gekannt hätte!

Laura. Noch kein Ende mit Ihren Ausruffungen
was wollen Sie damit?

Lelio. Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie eine
in mir ernähren, die mich ohne Hülfe verzehren wird?

Laura. Nun kommen Sie doch allmälig ins Frag
ich habe Hofnung, bald aus Ihnen klug zu werden.

Lelio. Womit habe ich es verschuldet, daß Sie
eine hofnungslose Liebe verwickeln?

Laura. Fragen Sie weiter, vielleicht findet sich do
worauf ich antworten kann.

Lelio. War Ihnen denn so viel daran gelegen,
einem unschuldigen Schlachtopfer Ihrer Reitze zu machen
für ein Vergnügen versprachen Sie Sich aus meiner A
lung? Genieſſen Sie es nur, genieſſen Sie es. Aber

n andrer mit genieſſen ſoll, der Sie unmöglich ſo zärtlich lie- n kann, als ich Sie liebe, das geht mir durch die Seele!

Laura. Im Vorbeygehen: Sie ſind doch wohl nicht gar ſüchtig?

Lelio. Eiferſüchtig? Nein, man hört auf, eiferſüchtig zu , wenn man alle Hoffnung verloren hat, und man kann ter nichts ſeyn, als neidiſch.

Laura. (bey Seite) Was ſoll ich von ihm denken? — Darf n den Glücklichen nicht wiſſen, den Sie beneiden?

Lelio. Fahren Sie nur fort, Sich zu verſtellen. Ihre rſtellung eben hat mein Unglück gemacht. Je ſchöner ein auenzimmer iſt, deſto aufrichtiger ſollte es ſeyn; denn nur rch ihre Aufrichtigkeit kann es dem Schaden vorbauen, den e Schönheit verüben würde. Gleich nach den erſten Höflich- sbezeigungen, wenigſtens gleich nach den erſten zärtlichen licken, die ich auf Sie richtete, gleich nach den erſten Seuf- n, die mir meine neue Liebe auspreßte, hätten Sie zu mir gen ſollen: „Mein Herr, ich warne Sie, ſeyn Sie auf Ih- er Hut. Laſſen Sie Sich meine Schönheit nicht zu weit füh- en; Sie kommen zu ſpät, mein Herz iſt bereits verſagt.“ — as hätten Sie zu mir ſagen ſollen, und ich würde mich nicht hr unterſtanden haben, eines andern Gut zu begehren.

Laura. (bey Seite) Huy, daß ihm mein Bruder von Lean- er etwas in den Kopf geſetzt hat?

Lelio. Allzu glücklicher Leander!

Laura. (bey Seite) Ja, ja, es iſt richtig. Das will ich n gedenken. — Mein Herr, —

Lelio. Nur keine Entſchuldigungen, Madmoiſell! Sie könn- n leicht das Uebel ärger machen, und ich könnte anfangen zu uben, daß Sie mich wenigſtens betauerten. Ich kenne die heiligten Rechte einer erſten Liebe, wofür ich Ihre Liebe ge- en Leandern halte. Ich will mich des thörichten Unternehmens, e zu ſchwächen, nicht ſchuldig machen. Alles würde vergebens ſeyn —

Laura. Ich erſtaune über Ihre Leichtgläubigkeit.

Lelio. Sie haben Recht, darüber zu erſtaunen. Könnte ich mir etwas thörichters einbilden, als daß Ihre bezaubernden

Reitze auf mich ſollten gewartet haben, Ihre Macht empfindliches Herz zu äußern?

Laura. Dieſe Leichtgläubigkeit würde Ihnen zu geweſen ſeyn. Merken Sie denn aber nicht, oder w es nicht merken? —

Lelio. Und was, ſchönſte Laura? —

Laura. Daß es eine ganz andere Leichtgläubigkei mich an Ihnen ärgert. —

Lelio. Eine andere? — Sie haben Recht! — Dummkopf! —

Laura. Nun?

Lelio. Ich kann meine Augen, vor Scham, ſchlagen. —

Laura. Vor Scham?

Lelio. Wie lächerlich muß ich Ihnen vorkommen

Laura. Ich wüßte nicht —

Lelio. Wie abgeſchmackt erſcheine ich mir ſelbſt!

Laura. Mit Ihren Erſcheinungen! — Und war

Lelio. Ja wohl, wie lächerlich, wie abgeſchmackt Höflichkeit für Zärtlichkeit, geſellſchaftliche Verbindlichk Merkmale einer werdenden Liebe gehalten habe! Das die Leichtgläubigkeit, die Ihnen an mir ſo ärgerlich Leichtgläubigkeit, die deſto ſträflicher wird, je mehr vorausſetzt.

Laura. Lelio! —

Lelio. Aber vergeben Sie mir; ſeyn Sie großmüthig Laura; richten Sie mich nicht nach aller Strenge. V gend verdient Ihre Nachſicht. Welche Mannsperſon nen Jahren, von meiner Bildung, von meiner Leb iſt nicht ein wenig Geck? Es iſt unſere Natur. Jeder Blick, dünkt uns der Zoll unſrer Verdienſte, oder die unſres Werths; ohne zu unterſuchen, ob er nicht bloß ſtreuung, ob er nicht aus Mitleid, ob er nicht wohl Hohn auf uns gefallen. —

Laura. O, Sie machen mich ungeduldig. — Ich nicht, wie es mit Ihrem kleinen Gehirne dann und w

Lelio. Nicht immer zum beſten. — Aber beſo

n mir weiter nichts. Sie haben mich in die Schranken mei- Geringfügigkeit zurück gewiesen. —

Laura. Noch mehr? — Ich sehe meinen Vater kommen, muß es kurz machen — Daß Sie ein albernes Mährchen einem gewissen Leander Sich so leicht für Wahrheit aufbin- lassen, das, das ist die Leichtgläubigkeit, die mich an Ih- verdrießt — Ich verlasse Sie; folgen Sie mir unvermerkt das Gartenhauß. — Sie sollen Beweise haben, daß man hintergehen will. — (geht ab)

Dritter Auftritt.

Wumshäter. Valer. Lelio.

Lelio. Ich werde dir nicht folgen, gutes Kind! Wüßte doch nicht, was mir so sauer geworden wäre, als diese Un- redung.

Wumsh. Sie sind mir ja unter den Händen weggekom- n, Herr Lelio. — Was mir mein Sohn den Kopf warm ht, das können Sie kaum glauben! Sieh, über dein ver- schtes Anhalten, habe ichs ganz vergessen, daß Herr Sol- zu mir kommen wollen. Wo er nur nicht schon da gewe- ist! Meine Leute sagen mir auch gar nichts. Aber woher nts? Da hat mich der Himmel mit lauter weiblicher Auf- rtung bestraft, und wenn ich ja einmal einen guten Men- n zur Aufwartung habe, so vergeht kein Monat, daß ihn t das verdammte Mädel, die Lisette, in ihren Stricken hat. , nu, ist nur meine Tochter erst fort, so will ich auch keine bliche Fliege mehr unter meinem Dache leiden.

Valer. Sehen Sie, Herr Vater, jetzt eben kömmt Herr lbist.

Vierter Auftritt.

Solbist. (in einer großen Zipfelperuque und einen Packt Akten unter dem Arme.) Die Vorigen.

Wumsh. Ey, sind Sie es denn, mein lieber Herr Solbist?

Solbist. Ja freylich bin ichs.

Valer. (sachte zum Lelio) Lassen Sie ihm ja nicht merken, daß

Sie von seinem Anschlage etwas wissen; denn alles soll ihm Geheimnisse seyn.

Wumsh. Nun, was bringen Sie mir gutes?

Solbist. Habe ichs nicht gleich lieber sollen vor der thüre sagen? — Geduld! Ich muß ganz in geheim mit sprechen.

Wumsh. Ganz in geheim? Sie machen mich unruh

Solbist. (zu dem Lelio, welcher ihn von unten und oben be Nun, was begucken Sie mich da?

Lelio. Ich bewundere Sie.

Solbist. Wie ein Bauer, der einmal in die Stadt k ein groß Haus.

Lelio. Ich sehe, Sie haben Sich heute ausserord geputzt.

Solbist. Ich will ein Schelm seyn, wenn es um S willen geschehen ist.

Lelio. In dieser Peruque könnten Sie Sich vor die päische Fama stechen lassen.

Solbist. Vexiren Sie mich heute nur nicht; heute k in meinen Berufsverrichtungen. Ein andermal können S ren Spaß mit mir haben. Heute respecktiren Sie mein

Lelio. Ich habe allen Respekt vor Ihre Aekten.

Solbist. Die Spötterey hätten Sie können weglassen es meine Schuld, daß ich mir sie selber tragen muß? gewiß nein! Ich habe nun lange genug der undankbaren und der lieben Dorfschaft, als ein betreibsamer Rechtsko gedient; und meine Dienste hätten mir, von Rechtswegen, so viel abwerfen sollen, daß ich mir einen Jungen, Schreiber, einen Sekretär, oder so etwas, halten könnte. wer kann denn das Glück zwingen? Bis jetzt bin ich n les noch selbst. Sobald ich mir aber einen Jungen, o etwas, werde halten können, wird meine Großmuth, Si in Vorschlag zu bringen, nicht anstehen.

Lelio. Sie scherzen, Herr Solbist; und das sehr fei

Solbist. Ich scherze nie anders. Doch, Herr Wum machen Sie, machen Sie, daß die Leutchen wegkommen muß allein mit Ihnen reden.

Lelio. Sie dürfen ja nur im Kanzleystile mit ihm reden; es wird so gut seyn, als ob wir nicht da wären.

Wumsh. Aber es sind ja meine Freunde; was Sie mir sagen haben, können Sie ja wohl in ihrer Gegenwart [illegible].

Solbist. Sie wollen mich also nicht hören? Gut! — — (er will gehen)

Lelio. Wir wollen Sie seinem Eigensinne nicht aussetzen [illegible] Wumshäter. Bleiben Sie nur, Herr Solbist; wir gehen [illegible]. (sachte zum Vater) Kommen Sie, Vater; es wird ohne [illegible] bald Zeit seyn, daß ich mich umkleide. *)

Wumsh. Nehmen Sie es doch nicht übel!

(Vater und Lelio gehen ab)

Fünfter Auftritt.

Wumshäter. Solbist.

Wumsh. Lassen Sie doch nunmehr hören, Herr Solbist, [illegible] Sie mir für Geheimnisse zu vertrauen haben.

Solbist. Sind sie weg? — Treten Sie hierher! sie möchten an der Thüre horchen.

Wumsh. Nun?

Solbist. Herr Leander —

Wumsh. Hat ihn der Henker geholt?

Solbist. St! Hören Sie doch nur. Herr Leander will — (ins Ohr) will sich mit Ihnen vergleichen.

Wumsh. (sehr laut) Was? will sich mit mir vergleichen?

Solbist. St! st! Ja, er will. Er hat sich von mir lassübern Tölpel stoßen.

Wumsh. (sehr laut) Sie mögen selber ein Tölpel seyn. Ich [illegible] mich mit ihm nicht vergleichen. Wie viele hundertmal [illegible] ich Ihnen das nicht auf das theuerste versichert?

Solbist. St! st! st! Mit Ihrem verzweifelten Schreyen [illegible]rden Sie mich um Ehre, Reputation, Kredit und alles brin[illegible]. Wenn es nun jemand gehört hat?

Wumsh. O, das Zeugniß will ich Ihnen vor aller Welt

*) Die Worte „es wird — umkleide" fehlen 1755.

geben, daß Sie nichts als meinen Ruin ſuchen. Vergleich habe ich nicht die gerechteſte Sache?

Solbiſt. Auch die gerechteſte Sache kann verloren wer wenn ſie wie die Ihrige ſteht. Ihre ſelige Frau hat es ſ zu weit kommen laſſen.

Wumsh. Das verwünſchte Weib! kömmt nicht all Unglück von Weibern her?

Solbiſt. Nicht allein Ihr Unglück, ſondern überhaupt Unglück, das in der Welt geſchieht, — wie ich hernach erw werde. Machen Sie nur, daß Sie den Beweis bald hören nen, und ſagen Sie mir kurz, ob es Ihnen nicht lieb ſeyn w wenn Leander — ich will nicht ſagen, ſich mit Ihnen vergl denn von Vergleichen wollen Sie nichts hören — ſondern einer kleinen, ganz kleinen Bedingung, den Proceß hängen

Wumsh. Hängen ließ? So, daß ich ihn gleichſam wonnen hätte? Ja, das wäre noch etwas. Aber was i denn für eine Bedingung?

Solbiſt. Eine Bedingung, die vollkommen nach Ih Sinne ſeyn wird.

Wumsh. Nun?

Solbiſt. Kurz, Leander will den Proceß unter der dingung hängen laſſen, — unter der Bedingung, Herr Wu häter — (ſachte ins Ohr) daß Sie ſein Unglück machen wo

Wumsh. (ſehr laut) Was? daß ich ſein Unglück machen w

Solbiſt. Sie werden mit Ihrer verrätheriſchen Aukti torſtimme noch meines machen. Ich thue meine Dinge gern heimlich, und in der Stille. Aber Sie, Sie — ich w Leander hat es in ſeinem Hauſe gehört!

Wumsh. Nun ſo entdecken Sie mir denn ganz heimli auf welche Weiſe ich ſein Unglück machen kann?

Solbiſt. Nichts iſt leichter. Hören Sie nur, im Vertrau der Menſch iſt ganz närriſch geworden. Ich glaube, der H mel hat ihn Ihrentwegen geſtraft. Er iſt auf einen recht deſ raten Einfall gerathen. Ich will ihn Ihnen gleich erklären.

Wumsh. Noch ſeh ich nicht, wo Sie hinaus wollen?

Solbiſt. (er legt die Akten weg; bringt eine große Halskrauſe a der Taſche, die er ſich umbindet; zieht ein paar weiße Handſchuh an, u

[redacted]

Schritte zurück, und fängt auf eine pedantische Art zu peroriren an) ochedelgeborner, insonders hochzuehrender Herr und Gönner! Gott den Adam erschaffen, und in das schöne Paradies tzt hatte — Beyläufig will ich erinnern, daß man bis o noch nicht weiß, wo eigentlich das Paradies gewesen ist. e Gelehrten streiten sehr heftig darüber. Doch es sey ge- sen, wo es wolle — Als nun Gott den Adam in dieses, unbewußte Paradies gesetzt hatte" —

Wumsh. Je, Herr Solbist! Herr Solbist!

Solbist. Treten Sie ein wenig vor die Thüre, damit nie- hereinkömmt.

Wumsh. Ich will Gott danken, wenn jemand darzukömmt, ich fürchte in der That, Sie sind unsinnig geworden.

Solbist. Treten Sie doch nur, und gedulden Sie Sich ei- Augenblick! — — „Als nun, sag ich, Adam in dieses radies gesetzt, als er, sag ich, darinn gesetzt war. Und, ll ich sagen, also in dem Paradiese war, worein er von tt war gesetzt worden — So war er in diesem Paradiese." — Ey, vertrakt, wenn ich nur erstlich wieder heraus wäre! Da haben Sies nun! Das kömmt davon, wenn man dem or in die Rede fällt.

Wumsh. Ich besorge nur, ich werde Ihnen bald in die nen fallen müssen. Sagen Sie mir nur in Ewigkeit, was wollen?

Solbist. Ich wollte lieber, das Sie mir eine Ohrfeige ge- n hätten, als daß Sie mich aus meinem Koncepte gebracht n. Ich muß nur sehen, ob ich wieder hineinkommen kann. geschwind) „Hochedelgebohrner, insonders Hochzuehrender Herr d Gönner! Als Gott den Adam erschaffen, und in s schöne Paradies gesetzt hatte — — Hochedelgebohrner, sonders Hochzuehrender Herr und Gönner! Als Gott den dam erschaffen, und in das schöne Paradies gesetzt hatte" — Nein, es geht wirklich nicht weiter; es ist, als wenn s vom Maule weggeschnitten wäre. Nun mags; der größte hade dabey ist Ihre.

Wumsh. Ist meine?

Solbist. Ja, wahrhaftig; *Sie hätten* ein recht ciceronia-

nisches Meisterstück hören sollen. Eine vertraute Rednerg würde es nicht besser haben abfassen können! Nun wer sich mit den Contentis begnügen müssen. Hören Sie n meine Rede — denn so viel werden Sie doch wohl haben, daß ich Ihnen eine Rede habe halten wollen? — Rede, sag ich, hatte drey Partes, ob gleich sonst ach orationis zu seyn pflegen. Der erste Pars, oder vielm erste Pars, enthielt ein richtiges Verzeichniß aller bösen von der Eva an, bis auf die Ihrigen drey.

Wumsh. Was? Ein Verzeichniß aller bösen Weib das wär ich curiös gewesen, zu hören! — Ein Verzeic ler bösen Weiber wirds nun wohl nicht gewesen seyn, nur ein Verzeichniß der bösesten. Denn ein Verzeichn bösen Weiber, das wär ein Verzeichniß aller Weiber, di auf der Welt gelebt haben, und das kanns doch nic sen seyn.

Solbisk. Ganz recht. Meine andre Pars —

Wumsh. Hatten Sie denn auch in Ihrem Ver die Frau des Hiobs?

Solbisk. Freylich! — meine andre Pars —

Wumsh. Hatten Sie denn auch die Frau des T

Solbisk. Freylich! — Meine andre Pars —

Wumsh. Auch die Königinn Jesabel?

Solbisk. Auch! — Meine andre Pars —

Wumsh. Auch die große Hure von Babylon?

Solbisk. Auch! — meine andre Pars —

Wumsh. Sie hören, daß ich doch auch ein wenig dert bin!

Solbisk. Ich höre wohl, daß Sie nur die kein noch die besten darunter sind. Ich wußte noch ganz Eine Hispulla, eine Hippia, eine Medullina, eine Sauf Ogulina, eine Messalina, eine Cäsonia — Von welche in dem Sechsten der Geschichtbücher des Juvenal, ein nachgelesen werden kann. — — Doch, damit meine C nicht länger werden, als meine Rede geworden wäre, Sie nur weiter. Meine zweyte Pars erwieß so kurz al ich, daß eine Frau das größte Unglück auf der Welt

[redacted]

e daraus unwiderſprechlich her, daß das Heyrathen eine unſinnige Sache ſeyn müſſe, welches denn weitläuftig mit monüs, beſonders mit dem Ihrigen beſtärkt wurde.

Wumsh. Ey! lieber Herr Solbiſt, wie waren Sie auf eine trefliche Materie gekommen? Gewiß, ich beklag es nun recht herzlich, daß Ihre Rede ſo vor die Hunde gegangen Je! je! Aber wie komm ich denn dazu, daß Sie mir ſo Vergnügen haben machen wollen? Es iſt doch heute weder Geburtstag, noch mein Namenstag, daß ich etwa dächte, hätten mir ſo eine ſchöne Gratulationsrede halten wollen. —

Solbiſt. Aus meiner dritten Pars wird Ihnen alles klar en. — — Die dritte Pars endlich enthielt, daß dem ohnet, dieſe Unſinnigkeit, nehmlich die Unſinnigkeit zu heyra. — rathen Sie einmal, wer? begehen wollte —

Wumsh. Wer? Doch wohl nicht mein Sohn? Denn denk ich es wohl ausgeredt zu haben.

Solbiſt. Nicht Ihr Sohn, nein.

Wumsh. Nun, ſo wollte ich, daß es mein ärgſter Feind müſſe.

Solbiſt. Bravo!

Wumsh. Ich wollte, daß es Leander wäre!

Solbiſt. Getroffen!

Wumsh. Wirklich? O, daß ich keine von meinen drey ibern vom Tode erwecken, und ſie ihm geben kann!

Solbiſt. Das können Sie, Herr Wumshäter, das kön Sie, wenn Sie nur wollen! Leibt und lebt nicht Ihre e Frau in Ihrer Jungfer Tochter? Kurz, ſehen Sie in den Brautwerber des Herrn Leanders, und zwar um die und Tugendſame Jungfer, Jungfer Laura, eheleiblichen gen Tochter des Herrn, Herrn Zacharias Maria Wumshäter. Wenn er in ſeinem Suchen glücklich iſt, ſo ſollen Sie Proceß gewonnen haben. Dixi.

Wumsh. Was? allerliebſter Herr Solbiſt, iſt es möglich? der will meine Tochter haben, und wenn ich ſie ihm gebe, ich den Proceß gewonnen haben?

Solbiſt. Sollen Sie ihn gewonnen haben! Beſinnen Sie ch ja nicht lange.

Wumsh. Ich mich besinnen?

Solbist. Sie müssen überzeugt seyn, daß man kein s seliger Verfahren erdenken kann, als einem eine Frau zu g

Wumsh. Das bin ich! Er soll sie haben, ja; mit F den will ich sie ihm geben. Wie soll sie ihm das Leben sauer machen! Leander, Leander, er soll den Verdruß zeh wieder empfinden, den er mir verursacht hat. Wie will mich freuen, wenn ich bald erfahren werde, daß sich s Tochter täglich mit ihm zankt; daß sie ihn keinen Viert Ruhe genieſſen läßt, daß sie sich so gar an ihm vergreift, sie ihm untreu ist, daß sie ihm sein Vermögen durchbringt, er endlich Haus und Hof ihrentwegen verlassen muß! Ich d ich denke, sie solls dahin bringen. Ja, ja, Herr Solbist, der soll meine Tochter haben, er soll sie haben. — wenn ich den Proceß dadurch gewinne, so muß ich die nirten Sechs tausend Thaler ausgezahlt bekommen.

Solbist. Die können Sie morgen bekommen.

Wumsh. Morgen? das wäre vortrefflich! Ich hätte Gelegenheit sie zu Sechs Procent unterzubringen. — — Leander denkt doch wohl nicht, daß er sie zur Ausſteuer wieder bekommen werde? Das mag er sich nur vergehen l Mitgeben kann ich meiner Tochter nichts, gar nichts.

Solbist. Es wird auch nicht nöthig seyn; Leander ist reich genug.

Wumsh. Wenn das ist, so ist sie, wenn er will, heute seine Frau. Ich wollte sie zwar meinem Sohne mitg doch daraus wird nun nichts. Es ist besser, daß sie mi einem Menschen rächt, der mir so vieles Unrecht gethan Wir wollen gleich zu ihr gehen; kann doch Herr Leander nach selbst herkommen. Kommen Sie, Herr Solbist —

Solbist. Gehen Sie nur. Ich muß meine Spitzen vorher wieder abbinden, und die glaßirten Handschuh einst Sagen Sie es aber ja niemanden, daß ich der Brautw gewesen bin! (Wumshäter geht ab) Es möchte sich zu mei Amte nicht allzuwohl schicken; weßwegen ich denn auch weislich in dem völligen Ornate nicht herkommen wollte.

[redacted]

[redacted]t hätte man mir es ansehen können, daß ich mir einen Kup[redacted]ch verdienen wollen. Geschwind, es kömmt jemand! — —

Sechster Auftritt.

Lisette. Solbist.

Solbist. (indem er sich noch die Krause abbindet) Ist Sies, [redacted]chen? Nun, nun, Sie darf es endlich wissen, was ich [redacted] gemacht habe.

Lisette. Ist es gut abgelaufen, Herr Solbist?

Solbist. Als wenn nicht alles gut ablaufen müßte, wo[redacted]ich mich einmal abgebe. Hätte man mich fein eher zu [redacted]e gezogen, so könnte Laura wohl schon von Leandern [redacted]er haben.

Lisette. Man sollte es kaum denken, was in dem grauen [redacted]schen für Schelmereyen stecken müssen!

Solbist. Mache Sie mich nicht schamroth. Freylich würde [redacted] Wunshäter Leandern abgewiesen haben, wenn man den [redacted]ag für ihn auf irgend eine andere Art gethan hätte. Aber [redacted]ar doch auch so schwer nicht, diese einzige Art zu finden; [redacted]ders für einen Mann von Erfahrung, wie ich. — — [redacted]n im Vertrauen, Lisettchen, (ins Ohr) glaubt Sie, daß dies [redacted]das erste Paar ist, das ich zusammen bringe?

Lisette. Ey nicht doch; ich glaube vielmehr, daß Sie auf [redacted] Kuppeln ausgelernt haben.

Solbist. St! st! schrey Sie nicht so! Das hat mir müs[redacted] manchen schönen Thaler einbringen. Die Leute irren sich [redacted]rechlich, wenn sie denken, ich könnte nichts als Uneinigkeit [redacted]en. Das muß ich zwar können, als ein ehrlicher Advokat; [redacted]h, wenn es damit nicht allezeit fort will, so kann ich auch [redacted]n stiften.

Lisette. Als wenn Ehen stiften, und Uneinigkeit stiften, [redacted]t einerley wäre! Und so viel ich gehört habe, so können [redacted]e Eheleute eben sowohl wieder von einander, als zusammen [redacted]gen. Sie sind ein schlauer Fuchs. Hätten Sie mit Ehe[redacted]idungsprocessen wohl so viel verdienen können, wenn Sie [redacted]cht durch Ihr Kuppeln den Grund dazu gelegt hätten?

Solbisk. Der Geyer! wer hat Ihr das gesagt? Ich [illegible] doch alles in der Stille und im Verschwiegenen, und rede [illegible] solchen Sachen nicht gern einmal laut: und Sie hat es doch [illegible] fahren? Das kann mit rechten Dingen nicht zugehen. — [illegible] Aber das ist wahr; eine Lust ist es, wenn ich des Vormit[illegible] meinen Klienten Gehör gebe. Alles hat seine Zuflucht zu [illegible] Will der Bauer mit seinem Herrn processiren; so kömmt [illegible] mir. Will ein altes Mütterchen einen gesunden frischen [illegible] haben; so kömmt sie zu mir. Will ein Schelm den an[illegible] Injuriarum belangen; so kömmt er zu mir. Will eine j[illegible] Frau ihren alten Ehekrüppel los seyn; so kömmt sie zu [illegible] Aber alles das, alles das, besonders was die Ehesachen a[illegible] langt, geschieht so in der Stille, daß sie mir es nur ins [illegible] sagen müssen. Und gleichwohl weiß Sies? Sey Sie vers[illegible] gen, Lisettchen; und plaudere Sie es nicht weiter. Viel[illegible] daß ich Ihr auch einen Dienst thun kann. Ich weiß [illegible] nicht, ob Sie schon Lust hat, sich zu verheyrathen; aber [illegible] Lust kömmt manchmal ganz geschwind. Sage Sie mirs, [illegible] sie kömmt. Ich halte ein richtiges Register von allen ma[illegible] ren Jungfern, und allen weibbaren Junggesellen in der S[illegible] Das lese ich alle Tage ein bis zweymal durch, und sehe [illegible] welche meiner Hülfe etwa nöthig haben könnten. Die Wa[illegible] zu sagen; ich habe schon einige Mannspersonen mit einem S[illegible] chen angemerkt, die sich ganz wohl für Sie schicken würden.

Lisette. Wenn sie reich, jung und schön sind, so kö[illegible] Sie gewiß glauben, daß sie sich für mich schicken. Mehr [illegible] Eigenschaften braucht mein künftiger Mann eben nicht zu h[illegible] Die andern habe ich.

Solbisk. Ich will Ihr mein Register weisen. Kann [illegible] doch nachsehn, wer Ihr am meisten darunter gefällt. Ich [illegible] sie umständlich nach ihren äußerlichen und innerlichen G[illegible] beschrieben, und aus der Proportion der Glieder gewisse [illegible] unebene Schlüsse gezogen; zumal der Nase, der Schultern, [illegible] Waden — Ein andermal hiervon ein mehreres, Lisett[illegible] Ich muß jetzt gehen, und den Herrn Leander herschicken. [illegible] des Processes, hat er doch immer eine große Liebe zur Jun[illegible] Laura gehabt.

Lisette. O, und sie auch zu ihm. Vergessen Sie das Re=
er nicht!

Solbist. Aber nur verschwiegen! verschwiegen!

Lisette. (allein) Das laßt mir einen rechtschaffenen Advoka=
seyn! Wenn es mit seiner List nur nicht zu spät ist! Laura
mir seit einigen Tagen sehr verändert gegen Leandern vor=
mmen. Ich fürchte, ich fürchte, Valer hat seinen künftigen
ager zur Unzeit mitgebracht!

Siebender Auftritt. *)

Wumshäter. Lisette.

Wumsh. Wo ist die Tochter, Lisette?

Lisette. Was für eine Tochter?

Wumsh. Die Tochter! Ich habe sie schon im ganzen
se gesucht. Wo ist sie?

Lisette. Welche Tochter denn?

Wumsh. Der Nickel will nur, daß ich sagen soll: meine
hter; und sie weiß doch, wie ungern ich es sage.

Lisette. Nach Ihrer Jungfer Tochter fragen Sie also?
h Ihrer? Ich weiß wirklich nicht, wo sie ist. Aber was
en wir, ich weiß, was Sie ihr melden wollen?

Wumsh. Ist sie etwann im Garten?

Lisette. Es kann wohl seyn. — Sie haben gewiß recht
klug gethan, daß Sie Herr Leandern —

Wumsh. Sage du ja nicht, daß ich klug gethan habe,
er ich werde glauben, daß ich die größte Thorheit begangen habe.

Lisette So will ich das Letzte sagen.

Wumsh. So sag es in aller Hexen Namen, und laß mich
gehudelt.

Lisette. (allein) Nun gewiß, wenn ich einmal so einen Narrn
m Manne bekommen sollte, ich glaube, ich würde in mei=
m Alter eine eben so große Männerfeindinn, als er ein Wei=
rfeind ist. Aber, wohl gemerkt, nicht ehr als in meinem
ter!

*) Dieser ganze Auftritt fehlt 1755.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Liſette von der einen, und Laura von der andern Seite.

Liſette. So hitzig, Mamſell?

Laura. Wo iſt der nichtswürdige Advokat? Der alte k… betne Kuppler! In was mengt er ſich? Wer hat es ihm … getragen, mich von meinem Vater, als eine Strafe für … Mann, zu erbitten, mit dem ich am meiſten geſtraft ſeyn w…

Liſette. Mit dem Sie am meiſten geſtraft ſeyn wü… Lieben Sie denn nicht Leandern? Und haben Sie nicht … längſt ihm Ihre Genehmhaltung ertheilt, auf die eine oder … andere Weiſe die Einwilligung Ihres Vaters zu ſuchen?

Laura. Es iſt dein Glück, daß du ſagſt, ſchon l… Eben deßwegen, weil ich Leandern ſchon längſt einmal g… habe, und ſchon längſt einmal die Seine habe ſeyn w… hätte man ſich doch wohl vorher erkundigen können, ob i… auch noch jetzt wollte, und ob ich ihn auch noch jetzt li… Muß man ſo zuverſichtlich zu Werke gehen, ohne mir ein … davon zu ſagen? Ich dächte doch, ich wäre die geringſte … ſon bey dieſem Handel nicht.

Liſette. Und alſo lieben Sie wohl Leandern nicht m…

Laura. Nein; und ich ſchäme mich, ihn jemals g… zu haben. Wenn deine Verführungen nicht geweſen wären, … würde ich nimmermehr einen Menſchen meiner Achtung ge… diget haben, der mit meinem Vater ſo offenbar im Zank … Streite lebt.

Liſette. (macht eine tiefe Verbeugung) Sie erzeigen mir … viel Ehre, mich mit Ihrem Herzen zu vermengen.

Laura. Mein Herz muß keinen großen Antheil daran … habt haben. Ein fliegender Geſchmack; das war es aufs höch… alles. Sonſt würde es mir, ohne Zweifel, ſaurer geworde… ſeyn, ihn zu vergeſſen. Eine einzige kleine Betrachtung h… mich von dieſer ungeziemenden Liebe abgezogen.

Liſette. So? eine Betrachtung? Darf man dieſe Betrachtu… nicht wiſſen? Doch wohl nicht die Betrachtung des Herrn Leli…

Laura. Du biſt eine Närrinn.

Liſette. Dieſer Antwort verſah ich mich. Aber wiſſen [illegible] das Sprüchelchen von Kindern und Narren?

Laura. Leander iſt ein Feind meines Vaters. Er hat [illegible]ch zwar oft verſichert, daß er es nicht ſey, und daß er die [illegible]thwendigkeit gar nicht einſehen könnte, warum diejenigen, [illegible]he mit einander proceſſirten, einander haſſen müßten; man [illegible]e ja wohl ſein Recht auch gegen einen Mann verfolgen, [illegible] man hochſchätze und liebe. Allein, ich ſehe nun wohl, dieſe [illegible]rache iſt die Sprache eines Argliſtigen, welcher ſich gern auf [illegible] Fuß ſetzen will, ſeinen Proceß auch alsdenn nicht zu ver[illegible]n, wenn er ihn verliert; eines Eigennützigen, der das, was [illegible] durch eine Sentenz verloren hat, durch einen Ehekontrakt [illegible]der zu gewinnen ſucht. Da haſt du meine Betrachtung! Ob [illegible]r aber Lelio zu dieſer Betrachtung Gelegenheit gegeben hat, [illegible]r ob er ſie nur beſtärkt hat, das geht dich nichts an, und [illegible]einzig und allein meine Sache.

Liſette. Ich habe die Erfahrung gemacht, ſo oft wir [illegible]enzimmer unſere Aufführung mit Vernunft und Gründen [illegible]heidigen, ſo oft haben wir Unrecht. Geſtehen Sie mir es [illegible] nur, daß Lelio die einzige Urſache Ihrer Veränderung iſt. [illegible]r ſeine Geſellſchaft hat Sie dieſe Tage über ſo beſtrickt, daß [illegible]e weder Leanders Briefe leſen, noch ihm eine geheime Zu[illegible]ammenkunft verſtatten wollen. Wie gern thaten Sie ſonſt beides!

Laura. Ich will von dir an keine Fehler erinnert ſeyn, [illegible]e ich, wie ſchon geſagt, ohne dich nicht würde begangen haben. [illegible]s reuet mich genug, ſo ſchwach geweſen zu ſeyn.

Liſette. Um noch ſchwächer zu ſeyn, und ſich einem jun[illegible]en Flattergeiſt zu überlaſſen, den Sie erſt ſeit acht Tagen ken[illegible]en, und deſſen Liebe Sie nur aus nichts bedeutenden Schmei[illegible]eleyen ſchlieſſen. Ich rathe Ihnen, Mamſell, ſehen Sie Sich vor!

Zweyter Auftritt.

Wumshäter. Die Vorigen.

Wumsh. Nun? Haſt du dem armen Herrn Solbiſt die [illegible]ugen ausgekratzt?

Liſette. Wenn er nicht ſchon fort geweſen wäre, wer [illegible]eiß was ſie gethan hätte.

Wumsh. O, ich will es wohl glauben, daß sie als eine wohlgerathene Tochter demjenigen alles Unglück anwünscht, der ihren rechtschaffenen Vater von zwey beschwerlichen Dingen einmal befreyet; von einem Weibsbilde und einem Proc... Aber du magst mir dieses Glück nun gönnen, oder nicht, will ich es doch nicht länger entbehren. Du mußt Leander Frau werden, oder meine Tochter zu seyn aufhören.

Laura. Dieses Oder ist hart! Gleichwohl nehme ich die Freyheit, Ihnen zu sagen, daß ich Ihren ersten Befehl ziehe, und mit dem Bruder reisen will. Ich kann meinen len so geschwind nicht ändern, als Sie den Ihrigen. Oder man Sie etwa zu bereden gesucht, daß ich Leandern liebe?

Wumsh. Daran ist nicht gedacht worden; desto b... wenn du ihn nicht liebst! Mit der Liebe einer Weibsp... sind es zwar so blosse Narrenspossen, und lieben heißt euch nur weniger hassen. Ihr seyd nicht im Stande jem... zu lieben, als euch selbst. —

Lisette. (fährt auf ihn los) Nein, mein Herr, das ist toll! Ihre Jungfer Tochter hat zwar Unrecht, daß sie den ... von Ihrer Hand nicht annehmen will, aber müssen Sie ... wegen das ganze Geschlecht lästern?

Wumsh. Hu! — Nun ist es Zeit, daß ich geh. ... will lieber zwischen zwey Mühlräder, als zwischen zwey W... bilder kommen. Schweig, ich bitte dich, schweig! Sie k... sich allein genug verantworten.

Dritter Auftritt.

Valer. Die Vorigen.

Valer. Eben jetzt, Herr Vater, ist die Schwester des Le... angekommen. Sie ist bey einem Anverwandten, den sie h... hat, abgetreten, und hat sich bereits bey mir melden lass... Ich erwarte sie alle Augenblicke. Sie sind es doch noch z... frieden, daß ich sie Ihnen vorstellen darf?

Wumsh. Einmal möchte ich sie wohl sehen, wenn es a... nur der vorgegebenen Aehnlichkeit wegen wäre. Aber mehr a... einmal auch nicht. Bringe sie nur. Ich will es ihr selbst, so besch... den als möglich, sagen, daß sie auf dich keine Rechnung machen so...

Wie, Bruder? So iſt deine Hilaria hier, und
ir es auch nicht mit einem einzigen Worte vorherge-
ſie kommen werde?

Du wirſt es nicht übel nehmen, Schweſter. Ich
nichts ungewiſſes ſagen wollen. — Du wirſt dich aber
weit mehr, als über ihre bloſe Ankunft, zu verwun-
en. Ihre erſtaunliche Aehnlichkeit mit ihrem Bruder —
ich? Himmel! Sie iſt es ſelbſt!

Vierter Auftritt.

lio. (in ihrer wahren Geſtalt als Hilaria) Die Vorigen.

ler. Ach! ſchönſte Hilaria, wie erfreut, wie glücklich
Sie mich! Wie ſoll ich Ihnen genug dafür danken,
ie eine Familie zu beſuchen würdigen, die auf eine nä-
erbindung mit Ihnen ſchon zum voraus ſtolz iſt.

lio. Erlauben Sie, Valer, daß ich vor jetzt Ihre Schmei-
unbeantwortet laſſe, und vor allen Dingen demjenigen
Baumshätern) meine Ehrerbietigkeit bezeuge, der es mir ſo
rlauben will, ihn als einen Vater zu lieben.

umsh. Es iſt mir ange — ſehr unange — nicht ganz
nehm, Madmoiſell, Sie kennen zu lernen; nur muß ich
gleich Anfangs ſagen, daß Sie ein wenig zu geſchwind
Ich werde von zweyen bereits Vater genennt —

ler. Und es iſt ſein einziger Wunſch, auch von Ihnen
rkannt zu werden. —

umsh. Nein doch, mein Sohn.

ler. (indem er die Hilaria der Laura zuführt) Laſſen Sie Sich,
, von einer Schweſter umarmen, die ihre Freude nicht
näßigen kann.

lio. (indem ſie ſich umarmen) Ich bin ſo frey, ſchönſte
um Ihre Freundſchaft zu bitten. —

ura. Ich bin beſchämt, daß ich mir in dieſer Bitte habe
kommen laſſen.

ler. Nun, Herr Vater? erſtaunen Sie nicht über die
eit, die Hilaria mit ihrem Bruder hat?

ura. Gewiß, man muß darüber erſtaunen. Ich kann
nicht ſatt ſehen. Wo iſt Herr Lelio? Warum können

wir nicht das Vergnügen haben, ihn mit dieſem Ebenbilde zu vergleichen?

Wumsh. Wenn Lelio nur da wäre; wenn er nur wäre! Ich weiß nicht, wo ihr die Augen haben müßt, Leute. Ich will zwar nicht ſagen, Madmoiſell, daß Sie nichts ähnliches mit Ihrem Bruder haben ſollten; allein, muß wirklich genau darauf ſehen, wenn man es bemerken Vors erſte, iſt Lelio wenigſtens eine Hand breit größer; der hen Abſätze an Ihren Schuhen ungeachtet.

Lelio. Und doch haben wir uns hundertmal mit einan gemeſſen, und nicht den geringſten Unterſchied wahrnehmen kön

Wumsh. Mein Augenmaaß trieft nicht, ich kann darauf verlaſſen. Vors andere, iſt Herr Lelio auch nicht lig ſo ſtark; er iſt beſſer gewachſen und ſchlanker, ob er keine Schnierbruſt trägt. Ich will Sie dadurch nicht beleidi Madmoiſell; ſondern Ihrem Bruder blos Gerechtigkeit wie fahren laſſen.

Laura. Ich kann Ihrer Meynung nicht ſeyn, Herr Wa Es iſt zwar wahr, man wird ſchwerlich an einer Mannsper einen ſchönern Wuchs finden, als an dem Herrn Lelio; ſehen Sie doch nur recht! Hilaria hat vollkommen eben den ben Wuchs, nur daß ſie durch den Zwang der Kleidung ſchmächtiger, als ſtärker ſcheinet.

Wumsh. Und das Geſicht!

Valer. Nun? das Geſicht?

Wumsh. Ich will davon gar nicht reden. Lelio hat ſ friſche natürliche Farbe, aber auf Ihrem Geſichte, Madmoi liegt die Schminke ja Fingers dicke.

Lelio. Ich glaube zwar nicht, daß es etwas unerlau für ein Frauenzimmer ſey, ſich zu ſchminken; aber doch habe noch nie für gut befunden, meiner Bildung auf dieſe Art Hülfe zu kommen. Ich will dieſes nicht zu meinem Lobe ſagt haben; denn vielleicht habe ich das, was andere aus St thun, aus größerm Stolze unterlaſſen.

Wumsh. Ich verſteh, ich verſteh — Die Augen, mei Sohn! Haſt du noch nicht bemerkt, daß dieſes graue Augen ſind, und Lelio ſchwarze Augen hat?

Valer. Was ſagen Sie? Sind dieſes graue Augen?

Wumsh. Ja wohl graue Augen, und dabey ſind ſie eben matt, als des Lelio Augen feurig ſind.

Laura. Je, Herr Vater —

Wumsh. Je, Jungfer Tochter! Schweig Sie doch! Ich ß ſo wohl, daß keine Krähe der andern die Augen aus- n wird. Du willſt gewiß, daß ſie deine gelben Augen einmal ſchwarz nennen ſoll. Macht ihr mich nur blind! — dieſe Naſe — So eine kleine ſtumpfe Habichtsnaſe hat nicht. Wollt ihr das auch leugnen?

Valer. Ich erſtaune! —

Wumsh. Ueber deine Verblendung mußt du erſtaunen. — der Mund iſt noch einmal ſo groß, als ihn Lelio hat. für eine aufgeworfene Lippe! Was für ein ſpitziges Kinn! rechte Schulter iſt eine Hand breit höher, als die linke! — einem Worte, mein Sohn, die vorgegebene Gleichheit war Liſt, dem Vater ſeine Einwilligung abzulocken. Und frey- wäre ſie ein großer Punkt wider mich geweſen, wenn ſie gefunden hätte. Deſto beſſer, daß ſie ſich nicht gefunden , und daß es nunmehr deſto wahrſcheinlicher bleibt, daß einem Körper, der von dem Körper des Bruders ſo gar unterſchieden iſt, auch eine ganz verſchiedene Seele woh- werde. Ihr Herr Bruder, Mademoiſell, iſt ein verſtändi- junger Menſch, der meine Urſachen, warum ich unmöglich der Verheyrathung meines Sohnes Ja ſagen kann, weiß billiget. Er wird mich alſo beſtens entſchuldigen, daß ich Ihnen ſo wenig Umſtände mache. Ich kann mich jetzt länger aufhalten, ſondern muß ſorgen, daß ich mit Lean- je eher je lieber richtig werde. Du, Laura, halte dich ge- ſt! Ich kann dir ſie nunmehr nicht mitgeben, Valer; ich hier meinen Proceß mit ihr gewinnen, und das geht vor.

Laura. Laß dich nicht irre machen, Bruder, ich reiſe ge- ß mit. Ihr Proceß iſt verloren, wenn Sie ihn durch mich winnen ſollen.

Wumsh. Spare dein Widerſprechen für deinen Mann.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Lelio. Valer. Laura. Liſette.

Laura. Wir müſſen uns ſchämen, Bruder, daß ein ſo
benswürdiger Gaſt von unſerm Vater ſo übel aufgenommen w
den. Du mußt übrigens der Liebe deiner Hilaria ſehr ge
ſeyn, daß du ihre Geduld auf dieſe empfindliche Probe zu
len, haſt wagen dürfen.

Lelio. Sie haben eine ſehr gütige Schweſter, Valer.
Höflichkeit würde mich verwirren, wenn ich nicht wüßte, in
cher Achtung mein Bruder bey ihr zu ſtehen das Glück h
Er gefällt Ihnen, zärtliche Laura, und dieſe Eroberung
das erſte, was er mir bey meiner Ankunft mit einer trium
renden Mine erzählte. Er iſt es auch in der That ſchon w
daß ein Frauenzimmer um ihn ſeufzet. Aber nehmen Sie
gleichwohl in Acht; er iſt ein kleiner Verräther, und macht
nicht das geringſte Bedenken, eine Untreue zu begehen. W
Sie ihn nicht recht feſt zu halten wiſſen, ſo wird er aus
Garne ſeyn, ehe Sie Sichs verſehen. Er iſt ruhmredig da
und ich ſtehe Ihnen nicht dafür, daß er nicht hernach mit mehr
Gunſtbezeugungen prahlen ſollte, als er wirklich erhalten. —
empfehle mich Ihnen, bis auf Wiederſehen. Kommen Sie, Va

Sechſter Auftritt.

Laura. Liſette.

Laura. Was war das? Ich glaube Lelio und Hila
müſſen nicht klug ſeyn. Woher weiß er es denn, daß ich
liebe? Und wenn er es auch wiſſen könnte, iſt es nicht ein
ſehr nichtswürdiges, eine ſo naſenweiſe Schweſter zur Vertra
ten zu machen? Gut, mein Herrchen, gut, daß wir miteinand
noch nicht ſo weit ſind! — Aber wie ſtehſt du denn da, Liſett
Biſt du verſteinert? Rede doch!

Liſette. Noch kann ich mich nicht recht beſinnen, was i
geſehen und gehört habe. Laſſen Sie mir ein klein wenig Zei
daß ich mich von meinem Erſtaunen erhole! Wer war d
Frauenzimmer?

Laura. Hilaria. Du haſt ſie die ganze Zeit über ja ſte
genug angeſehen. Sahe ſie dem Lelio nicht ähnlich genug, da
du noch daran zweifeln wollteſt?

Liſette. Sie ſah ihm nur allzu ähnlich; und ſo ähnlich, vollkommen ähnlich, daß ich mich wundern muß, warum nicht ſelbſt auf einen Verdacht fallen —

Laura. Auf was für einen Verdacht?

Liſette. Auf einen Verdacht, den ich mir nicht mehr aus- laſſe. Hilaria muß entweder Lelio, oder Lelio muß Hi- ſeyn.

Laura. Wie meynſt du das?

Liſette. Sie werden wohl thun, wenn Sie auf Ihrer Hut ſ, Mamſell. Ich will bald hinter das Geheimniß kommen. dahin aber denken Sie ja fleißig an den Hund, der mit Stücke Fleiſch durchs Waſſer ſchwamm. Sie haben einen haber, der Ihnen gewiß iſt; kehren Sie Sich an den Schat- von einem andern nicht.

Laura. Schweig mit deinen Kinderlehren! Lelio mag ſeyn, er will, er hat es bey mir weg. Er ſoll es ſehen; er ſoll ſehen, daß man ein Geſichtchen, wie das ſeine, leichter ver- n kann, als ein anders.

Liſette. Recht ſo! Beſonders wenn ſich bey einem andern alitäten finden, die bey dem ſeinen ganz gewiß mangeln. je mehr ich nachdenke, je wahrſcheinlicher wird es mir. — ille! da kömmt ja das andere Geſicht ſelbſt! Zeigen Sie nmehr, daß ein Stutzerchen, wie Lelio, uns nicht immer bey en Zipfeln hat.

Siebender Auftritt.

Wumshäter. Leander. Die Vorigen.

Wumsh. Hier, Tochter, bringe ich dir den Mann, dem alle meine Rechte über dich abtrete. Es iſt der Herr Leander.

Leander. Ich ſchmeichle mir, Mademoiſell, daß Sie mich nicht völlig als einen Unbekannten betrachten werden.

Laura. Ich hätte nicht geglaubt, daß die wenigmale, die wir an öffentlichen Orten einander zu ſehen Gelegenheit gehabt, einen Mann, von der feinen Denkungsart des Herrn Leanders, ſo zuverſichtlich machen könnten. Sie haben Sich in einer Sache an meinen Vater gewandt, wegen der Sie, ohne Zweifel, mit mir ſelbſt vorher hätten einig werden ſollen.

Wumsh. Ey denkt doch! So hätte er wohl gar sein Ve eher bey dir, als bey mir anbringen sollen?

Lisette. (bey Seite) Als wenn er es auch nicht gethan hä Schon recht! Verstellen müssen wir uns.

Wumsh. Ich finde, daß du sehr unverschämt bist, wenn ich dich nicht in Gegenwart deines Bräutigams sch wollte, so würde ich dir jetzt eine recht derbe Lection geben.

Leander. Es ist wahr, schönste Laura, daß meine L viel zu ungeduldig gewesen ist, und daß Sie recht haben, über mich zu beschweren — —

Wumsh. Sie wollen Sich doch wohl nicht entschuldigen

Laura. Und die Art, Herr Leander, mit der Solbist mich angehalten hat —

Wumsh. An der Art war nichts auszusetzen. Und ich will, daß du mir folgen sollst. — Kann ich das nicht verlangen, mein Sohn?

Achter Auftritt.

Valer. Die Vorigen.

Valer. Wenn ich es getroffen habe, wovon die Rede so will ich für den Gehorsam meiner Schwester fast stehen.

Laura. Du wagst sehr viel, Bruder. Weit eher kön ich für deinen Ungehorsam stehen, und eine sichere Wette auf eingehen, daß du mir gewisser eine Schwägerinn geben w als ich dir einen Schwager.

Leander. Ist es möglich, Madmoisell?

Valer. Lassen Sie Sich nichts anfechten.

Leander. Aber ich höre —

Valer. Sie hören das Gespärre einer Braut —

Wumsh. Und ich höre weiblichen Unsinn. Schweig Ri del! Dein Bruder hat viel zu viel Verstand, als daß er no an das Heyrathen denken sollte.

Valer. Verzeihen Sie, Herr Vater. Da ich nunmehr au des versprochenen Beystandes meiner Schwester entbehren muß so ist es um so viel nöthiger, bey meinem einmal gefaßten Ent schlusse zu bleiben. Ich hoffe auch gewiß, daß Sie nicht lä ger dawider seyn werden. Die ganze Stadt kennet Sie als ei

n Mann von Billigkeit. Was würde man aber sagen, wenn auskäme, daß Sie eben dieselben Eigenschaften und Voll-menheiten an der einen Person hochgeschätzt, und an der dern verkleinert hätten? Was würde man sagen, wenn man re, daß eingewurzelter Groll gegen ein Geschlecht, von hem Sie beleidiget zu seyn glauben, Sie etwas zu erkennen indert habe, was die ganze Welt erkennet? Eine so offen- Gleichheit —

Wumsh. Schweig doch nur von deiner schimärischen Gleich- t! Oder willst du mich nöthigen, daß ich dich auch bey Herrn dern lächerlich machen soll? Wahrhaftig ich werde es thun ssen. Gut, Herr Leander, Sie sollen Schiedsrichter zwischen seyn. Geh, hole deine Hilaria her, aber bringe auch den Bru- mit. Wir wollen die Vergleichung anstellen, wie sichs gehört.

Valer. Ich bin es zufrieden, Herr Vater. Lisette, springe schwind auf die Stube des Herrn Lelio. Du wirst sie beide sammen antreffen. Bitte sie, sich hierher zu bemühen.

(Lisette geht ab)

Wumsh. Sie werden sehen, Herr Leander, daß ich Recht habe.*)

Leander. (sachte zu Valern) Möchte Ihre List doch eben so dlich ausfallen, als die meinige ausgefallen ist!

Valer. (sachte zu Leandern) Ich hoffe es, liebster Freund, und ke Ihnen.

Wumsh. (der Leandern und Valeren zusammen reden sieht) Ja, das t nicht; bereden müßt ihr euch nicht vorher zusammen. Ich ffe, Herr Leander, daß die erste Probe Ihrer Aufrichtigkeit, die von Ihnen verlange, —

Leander. Befürchten Sie nichts. Ich werde mich von r Wahrheit nicht entfernen, wenn es auf meinen Ausspruch kommen sollte. Ich hoffe aber, daß es nicht darauf an- mmen wird.

Wumsh. Wie so? Wissen Sie denn schon, was unser reit ist? Die Schwester soll vollkommen so aussehen, wie r Bruder, und weil ich den Bruder leiden kann, so verlangt , daß ich auch die Schwester müsse leiden können.

*) Das folgende fehlt 1755, bis an Wumshäters Worte „Die Schwe- ter soll vollkommen so aussehen" ꝛc.

Valer. Kann ich es nicht mit Recht verlangen?

Wumsh. Die Gleichheit voraus gesetzt, könntest du freylich mit einigem Rechte verlangen. Aber eben über die Gleichheit streiten wir noch.

Valer. Wir werden nicht lange mehr darüber streiten; ich bin versichert, Sie werden sie endlich selbst einräumen müssen.

Wumsh. Ich werde sie gewiß nicht einräumen. Wenn ich sie aber einräume, so wird es ein sicherer Beweis seyn, daß ich Sinne und Verstand verloren habe, und du daher nicht verbunden bist, mir im geringsten zu gehorchen.

Valer. Merken Sie dieses, Herr Leander; daß ich nicht verbunden bin, ihm im geringsten zu gehorchen, im Falle die Gleichheit selbst zugestehen muß.

Wumsh. Merken Sie es nur! — Nun, was ist das für ein Aufzug? —

Neunter Auftritt.

Lelio oder Hilaria. Lisette. Wumshäter. Valer. Laura. Leander.

Lelio. (in einer halb männlichen und halb weiblichen Kleidung, wie von dem Geschmacke der Schauspielerinn abhängen wird) Mein Herr, Sie haben den Lelio und die Hilaria beide zugleich zu sehen verlangt.

Wumsh. Nun? — Ich weiß nicht, was mir ahndet.

Lelio. Hier sind sie beide.

Wumsh. Was?

Lisette. Ja, mein Herr, hier sind sie beide; und Sie müssen gefangen.

Wumsh. Was, ich gefangen?

Lisette. (sachte zur Laura) Hatte ich nicht Recht, Mamsell, Sie stutzen?

Wumsh. Ich gefangen? Wie soll ich das verstehn?

Lelio. Sie werden die Gütigkeit haben, und es so verstehen, daß eben dieselbe Person nicht eine Hand breit größer seyn kann, als sie wirklich ist.

Wumsh. Nun? —

Lelio. Daß eben dieselben Augen nicht zugleich grau und schwarz seyn können.

Wumsh. Nun? —

Lelio. Daß eben dieselbe Nase —

Valer. Kurz, liebster Vater, (indem er ihm zu Fusse fällt) ver- n Sie meiner unschuldigen List. Lelio ist Hilaria, und ia hatte die Liebe, mir nur deswegen in Mannskleidern r zu folgen, damit sie Gelegenheit haben könnte, die Ge- heit eines Mannes zu erlangen, von welchem sie es wußte, nerbittlich er gegen ihr Geschlecht sey.

Wumsh. Steh auf, mein Sohn,*) steh auf, und mache Possen einmal ein Ende. Ich sehe nun wohl, wie es ist. e Hilaria ist gar nicht da, und der leichtfertige Lelio hat einem Jungfergesichtchen ihre Rolle gespielt. Pfuy, Lelio (indem er auf ihn los geht) Nein, nein, so leicht hintergeht mich nicht. Legen Sie immer diesen zweyten Habit wieder mein guter — (indem er sie auf die Achsel klopfen will) Himmel, seh ich? O weh, meine arme Augen! Wo gerathen die Es ist ein Weibsbild! Es ist wirklich ein Weibsbild! Und listigste, das verschlagenste, das gefährlichste vielleicht von , die in der Welt sind. Ich bin betrogen! Ich bin ver- n! Mein Sohn, mein Sohn, wie hast du das thun n!

Valer. Lassen Sie mich nochmals zu Ihren Füssen um ebung bitten.

Wumsh. Was hilft dir meine Vergebung, wenn du mei- Rathe nicht mehr folgen kannst? freylich vergeb ich dir, —

Lelio. Auch ich bitte auf das demüthigste um Verzeihung —

Wumsh. Gehn Sie nur, gehn Sie nur. Ich vergeb auch n — weil ich muß!

*) Das folgende 1755 so.

ehe, ich bin betrogen, und dieser Streich ist unter den schlimmen hen, die mir das Frauenzimmer gespielt hat, der kleinste nicht.

Lelio. Lassen Sie auch mich auf das demüthigste um Verzeihung bitten.

Wumsh. Gut, ich vergebe auch Ihnen. Weil denn der Mensch ver- und närrisch seyn soll, so sey es auch du, mein Sohn. Ich habe mein chstes gethan, dich von deinem Unglücke zurück zu halten; du willst mir folgen, nun wohl — Zieh in Frieden; u. s. w.

Valer. Nicht, weil Sie müssen, Herr Vater! Lassen
uns diese schmerzliche Worte nicht hören. Vergeben Sie
weil Sie uns lieben.

Wumsh. Nun ja doch, weil ich dich liebe.

Lelio. Und mich bald lieben werden, wie ich gewiß

Wumsh. Sie hoffen zu viel. Daß ich Sie nicht
das wird alles seyn, was ich thun kann. Ich sehe wohl,
Mensch soll verliebt, er soll närrisch seyn. Was kann ich
das Schicksal? Sey es, mein Sohn, nur auch. Sey närr
durch unsere Narrheit werden wir am sichersten klug. Z
Frieden; es ist mir lieb, daß ich wenigstens kein Auge
von deiner Thorheit seyn darf. Mache nur, daß mir
Tochter nicht länger widerspenstig ist —

Laura. Sorgen Sie nicht, Herr Vater, ich will
nicht einen zweyten Verdruß machen. Ich gebe Herr Le
meine Hand, und würde sie ihm gegeben haben, wenn
auch nicht Hilaria wäre. (gegen die Hilaria) Dieses Ihne
Nachricht, wegen der triumphirenden Mine!*)

Lelio. Sind Sie ungehalten gegen mich, liebste L
(zu Leandern) Wie haben Sie es ewig angefangen, mein
daß Sie ein solches Felsenherz zur Liebe haben bewegen kö
Wenn Sie wüßten, was für Angriffe ich auf dasselbe in
Verkleidung gewagt, und wie standhaft es gleichwohl —

Laura. Stille Hilaria, oder ich werde noch ungeh
(zu Leandern, welcher der Hilaria antworten will) Antworten Sie
nicht, Leander, ich verspreche Ihnen, daß Sie nie einen
fährlichern Nebenbuhler haben sollen, als Lelio war.

Leander. Wie glücklich bin ich!

Valer. Und wie glücklich bin auch ich!

Wumsh. Ueber Jahr und Tag, hoff ich, sollt ihr a
exklamiren!

Lisette. Freylich anders; besonders wenn mehr Stim
dazu kommen — (gegen die Zuschauer) Lachen Sie doch,
Herrn, diese Komödie schließt sich wie ein Hochzeitkarmen!

*) Lelios und Laurens folgende Reden fehlen 1755.

Der Freygeiſt.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1749.*)

Perſonen.

Adraſt, der Freygeiſt.
Theophan, ein junger Geiſtlicher.
Liſidor.
Juliane. } Töchter des Liſidor.
Henriette. }
Fr. Philane.
Araspe, Theophans Vetter.
Johann.
Martin.
Liſette.
Ein Wechsler.

Die Scene iſt ein Saal.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Adraſt. Theophan.

Theophan. Werden Sie es übel nehmen, Adraſt, wenn ich endlich über den ſtolzen Kaltſinn beklage, den Sie nicht ören gegen mich zu äußern? Schon ſeit Monaten ſind in Einem Hauſe, und warten auf einerley Glück. Zwey uswürdige Schweſtern ſollen es uns machen. Bedenken doch, Adraſt! können wir noch dringender eingeladen wer- uns zu lieben, und eine Freundſchaft unter uns zu ſtiften, ſie unter Brüdern ſeyn ſollte? Wie oft bin ich nicht dar- beſtanden? — —

*) Der Freigeiſt und der Schatz ſind in der Ausgabe der Luſtſpiele von wenig verändert, ſondern ſtimmen faſt ganz mit der im fünften Theile chriften von 1755 überein.

Adraſt. Eben ſo oft haben Sie geſehen, daß ich mich [illegible] einlaſſen will. Freundſchaft? Freundſchaft unter uns? — Wiſſen Sie, muß ich fragen, was Freundſchaft iſt?

Theophan. Ob ich es weiß?

Adraſt. Alle Fragen beſtürzen, deren wir nicht gew[illegible] ſind. Gut, Sie wiſſen es. Aber meine Art zu denken, [illegible] die Ihrige, dieſe kennen Sie doch auch?

Theophan. Ich verſtehe Sie. Alſo ſollen wir wohl Fe[illegible] ſeyn?

Adraſt. Sie haben mich ſchön verſtanden! Feinde? [illegible] denn kein Mittel? Muß denn der Menſch eines von be[illegible] haſſen, oder lieben? Gleichgültig wollen wir einander ble[illegible] Und ich weiß, eigentlich wünſchen Sie dieſes ſelbſt. La[illegible] Sie wenigſtens nur die Aufrichtigkeit von mir.

Theophan. Ich bin bereit. Werden Sie mich aber [illegible] Tugend in aller ihrer Lauterkeit lehren?

Adraſt. Erſt fragen Sie Sich ſelbſt, ob ſie Ihnen in [illegible] ihrer Lauterkeit gefallen würde?

Theophan. Gewiß. Und Ihnen zu zeigen, ob Ihr [illegible] tiger Schüler einige Fähigkeit dazu hat, wollen Sie mich [illegible] einen Verſuch machen laſſen?

Adraſt. Recht gern.

Theophan. Wo nur mein Verſuch nicht ein Meiſte[illegible] wird. Hören Sie alſo, Adraſt — — Aber erlauben Sie [illegible] daß ich mit einer Schmeicheley gegen mich ſelbſt anfange. [illegible] habe von je her einigen Werth auf meine Freundſchaft ge[illegible] ich bin vorſichtig, ich bin karg damit geweſen. Sie ſind [illegible] erſte, dem ich ſie angeboten habe; und Sie ſind der ei[illegible] dem ich ſie aufdringen will. — — Umſonſt ſagt mir Ihr [illegible] ächtlicher Blick, daß es mir nicht gelingen ſolle. Gewiß [illegible] ſoll mir gelingen. Ihr eigen Herz iſt mir Bürge; Ihr e[illegible] Herz, Adraſt, welches unendlich beſſer iſt, als es Ihr [illegible] der ſich in gewiſſe groß ſcheinende Meynungen verliebt hat, [illegible] leicht wünſchet.

Adraſt. Ich haſſe die Lobſprüche, Theophan, und beſo[illegible] ders die, welche meinem Herzen auf Unkoſten meines Verſta[illegible] des gegeben werden. Ich weiß eigentlich nicht, was das ſ[illegible]

[redacted]

wachheiten ſeyn müſſen, (Schwachheiten aber müſſen es ſeyn,) ſtwegen Ihnen mein Herz ſo wohlgefällt; das aber weiß , daß ich nicht eher ruhen werde, als bis ich ſie, durch Hülfe es Verſtandes, daraus verdrungen habe.

Theophan. Ich habe die Probe meiner Aufrichtigkeit kaum fangen, und Ihre Empfindlichkeit iſt ſchon rege. Ich werde t weit kommen.

Adraſt. So weit als Sie wollen. Fahren Sie nur fort.

Theophan. Wirklich? — — Ihr Herz alſo iſt das beſte, man finden kann. Es iſt zu gut, Ihrem Geiſte zu dienen, das Neue, das Beſondere geblendet hat, den ein Anſchein Gründlichkeit zu glänzenden Irrthümern dahinreißt, und , aus Begierde bemerkt zu werden, Sie mit aller Gewalt etwas machen will, was nur Feinde der Tugend, was nur ichter ſeyn ſollten. Nennen Sie es, wie Sie wollen: denker, ſtarker Geiſt, Deiſt; ja, wenn Sie ehrwürdige Be- nungen mißbrauchen wollen, nennen Sie es Philoſoph: es ein Ungeheuer, es iſt die Schande der Menſchheit. Und , Adraſt, den die Natur zu einer Zierde derſelben beſtimmte, nur ſeinen eignen Empfindungen folgen dürfte, um es zu ; Sie, mit einer ſolchen Anlage zu allem was edel und groß Sie entehren Sich vorſetzlich. Sie ſtürzen Sich mit Bedacht Ihrer Höhe herab, bey dem Pöbel der Geiſter einen Ruhm erlangen, für den ich lieber aller Welt Schande wählen wollte.

Adraſt. Sie vergeſſen Sich, Theophan, und wenn ich Sie t unterbreche, ſo glauben Sie endlich gar, daß Sie Sich dem Platze befinden, auf welchem Ihres gleichen ganze nden ungeſtört ſchwatzen dürfen.

Theophan. Nein, Adraſt, Sie unterbrechen keinen über- igen Prediger; beſinnen Sie Sich nur: Sie unterbrechen ß einen Freund, — — wider Ihren Willen nenne ich mich , — — der eine Probe ſeiner Freymüthigkeit ablegen ſollte.

Adraſt. Und eine Probe ſeiner Schmeicheley abgeleget hat; — aber einer verdeckten Schmeicheley, einer Schmeicheley, die e gewiſſe Bitterkeit annimmt, um deſtoweniger Schmeiche- y zu ſcheinen. — — Sie werden machen, daß ich Sie end- ch auch verachte. — — Wenn Sie die Freymüthigkeit kenn-

ten, ſo würden Sie mir alles unter die Augen geſagt ha
was Sie in Ihrem Herzen von mir denken. Ihr Mund w
mir keine gute Seite geliehen haben, die mir Ihre innere Ue
zeugung nicht zugeſtehet. Sie würden mich gerade weg e
Ruchloſen geſcholten haben, der ſich der Religion nur des
zu entziehen ſuche, damit er ſeinen Lüſten deſto ſicherer n
hängen könne. Um ſich pathetiſcher auszudrücken, würden
mich einen Höllenbrand, einen eingefleiſchten Teufel gen
haben. Sie würden keine Verwünſchungen geſpart, kurz,
würden Sich ſo erwieſen haben, wie ſich ein Theolog gegen
Verächter ſeines Aberglaubens, und alſo auch ſeines Anſe
erweiſen muß.

Theophan. Ich erſtaune. Was für Begriffe!

Adraſt. Begriffe, die ich von tauſend Beyſpielen abge
dert habe. — — Doch wir kommen zu weit. Ich weiß,
ich weiß, und habe längſt gelernt, die Larve von dem Ge
zu unterſcheiden. Es iſt eine Karnevalserfahrung: Je ſch
die erſte, deſto häßlicher das andere.

Theophan. Sie wollen damit ſagen — —

Adraſt. Ich will nichts damit ſagen, als daß ich noch
wenig Grund habe, die Allgemeinheit meines Urtheils von
Gliedern Ihres Standes, um Ihret Willen einzuſchränken.
habe mich nach den Ausnahmen zu lange vergebens umgeſe
als daß ich hoffen könnte, die erſte an Ihnen zu finden.
müßte Sie länger, ich müßte Sie unter verſchiedenen Um
den gekannt haben, wenn — —

Theophan. Wenn Sie meinem Geſichte die Gerechtig
wiederfahren laſſen ſollten, es für keine Larve zu halten. W
Aber wie können Sie kürzer dazu gelangen, als wenn
mich Ihres nähern Umganges würdigen? Machen Sie mich
Ihrem Freunde, ſtellen Sie mich auf die Probe — —

Adraſt. Sachte! die Probe käme zu ſpät, wenn ich
bereits zu meinem Freunde angenommen hätte. Ich habe
glaubt, ſie müſſe vorhergehen.

Theophan. Es giebt Grade in der Freundſchaft, Adra
und ich verlange den vertrauteſten noch nicht.

Adrast. Kurz, auch zu dem niedrigsten können Sie nicht
g seyn.

Theophan. Ich kann nicht dazu fähig seyn? Wo liegt
Unmöglichkeit?

Adrast. Kennen Sie, Theophan, wohl ein Buch, welches
Buch aller Bücher seyn soll; welches alle unsere Pflichten
alten, welches uns zu allen Tugenden die sichersten Vor-
ften ertheilen soll, und welches der Freundschaft gleichwohl
keinem Worte gedenkt? Kennen Sie dieses Buch?

Theophan. Ich sehe Sie kommen, Adrast. Welchem Collin
n Sie diesen armseligen Einwurf abgeborgt?

Adrast. Abgeborgt, oder selbst erfunden: es ist gleich viel.
muß ein kleiner Geist seyn, der sich Wahrheiten zu bor-
schämt.

Theophan. Wahrheiten! — — Sind Ihre übrigen Wahr-
n von gleicher Güte? Können Sie mich einen Augen-
anhören?

Adrast. Wieder predigen?

Theophan. Zwingen Sie mich nicht darzu? Oder wollen
, daß man Ihre seichten Spöttereyen unbeantwortet lassen
, damit es scheine, als könne man nicht darauf antworten?

Adrast. Und was können Sie denn darauf antworten?

Theophan. Dieses. Sagen Sie mir, ist die Liebe unter
Freundschaft, oder die Freundschaft unter der Liebe begrif-
? Nothwendig das letztere. Derjenige also, der die Liebe
ihrem allerweitesten Umfange gebietet, gebietet der nicht auch
Freundschaft? Ich sollte es glauben; und es ist so wenig
r, daß unser Gesetzgeber die Freundschaft seines Gebotes
t würdig geschätzt habe, daß er vielmehr seine Lehre zu ei-
r Freundschaft gegen die ganze Welt gemacht hat.

Adrast. Sie bürden ihm Ungereimtheiten auf. Freund-
ft gegen die ganze Welt? Was ist das? Mein Freund
ß kein Freund der ganzen Welt seyn.

Theophan. Und also ist Ihnen wohl nichts Freundschaft,
s jene Uebereinstimmung der Temperamente, jene angeborne
rmonie der Gemüther, jener heimliche Zug gegen einander,

jene unsichtbare Kette, die zwey einerley denkende, einerley [illegible] lende Seelen verknüpfet?

Adrast. Ja, nur dieses ist mir Freundschaft.

Theophan. Nur dieses? Sie widersprechen Sich also se[illegible]

Adrast. O! daß Ihr Leute doch überall Widersprüche [illegible] det, außer nur da nicht, wo sie wirklich sind!

Theophan. Ueberlegen Sie es. Wenn diese, ohne Z[illegible] fel nicht willkührliche, Uebereinstimmung der Seelen, dies[illegible] uns liegende Harmonie mit einem andern einzelnen Wese[illegible] lein die wahre Freundschaft ausmacht: wie können Sie ve[illegible] gen, daß sie der Gegenstand eines Gesetzes seyn soll? W[illegible] ist, darf sie nicht geboten werden; und wo sie nicht ist, da [illegible] sie umsonst geboten. Und wie können Sie es unserm L[illegible] zur Last legen, daß er die Freundschaft in diesem Ver[illegible] übergangen ist? Er hat uns eine edlere Freundschaft beso[illegible] welche jenes blinden Hanges, den auch die unvernünftigen T[illegible] nicht missen, entbehren kann: eine Freundschaft, die sich [illegible] erkannten Vollkommenheiten mittheilet; welche sich nicht von [illegible] Natur lenken läßt, sondern welche die Natur selbst lenket.

Adrast. O Geschwätze!

Theophan. Ich muß Ihnen dieses sagen, Adrast, ob [illegible] es gleich eben so wohl wissen könnten, als ich; und auch w[illegible] sen sollten. Was würden Sie selbst von mir denken, we[illegible] ich den Verdacht nicht mit aller Gewalt von mir abzulen[illegible] suchte, als mache mich die Religion zu einem Verächter [illegible] Freundschaft, die Religion, die Sie nur allzugern aus ein[illegible] wichtigen Grunde verachten möchten? — — Sehen Sie m[illegible] nicht so geringschätzig an; wenden Sie Sich nicht auf eine [illegible] beleidigende Art von mir — —

Adrast. (bey Seite) Das Pfaffengeschmeiß! — —

Theophan. Ich sehe, Sie gebrauchen Zeit, den ersten A[illegible] derwillen zu unterdrücken, den eine widerlegte Lieblingsmeynu[illegible] natürlicher Weise erregt. — Ich will Sie verlassen. Ich erfu[illegible] itzt ohnedem, daß einer von meinen Anverwandten mit der P[illegible] angelangt sey. Ich gehe ihm entgegen, und werde die E[illegible] haben Ihnen denselben vorzustellen.

Zweyter Auftritt.

Adraſt.

— — **Daß ich ihn nimmermehr wiederſehen dürfte! Wel-**
von euch Schwarzröcken wäre auch kein Heuchler? — —
ſtern habe ich mein Unglück zu danken. Sie haben mich
ckt, verfolgt, ſo nahe ſie auch das Blut mit mir verbunden
. Haſſen will ich dich, Theophan, und alle deines Ordens!
ich denn auch hier in die Verwandſchaft der Geiſtlichkeit
hen? — — Er, dieſer Schleicher, dieſer blöde Verleugner
s Verſtandes, ſoll mein Schwager werden? — — Und
Schwager durch Julianen? — Durch Julianen? — Welch
ſames Geſchick verfolgt mich doch überall! Ein alter Freund
es verſtorbenen Vaters trägt mir eine von ſeinen Töchtern
Ich eile herbey, und muß zu ſpät kommen, und muß die,
e auf den erſten Anblick mein ganzes Herz hatte, die, mit
ich allein glücklich leben konnte, ſchon verſprochen finden.
, Juliane! So wareſt du mir nicht beſtimmt? du, die ich
e? Und ſo ſoll ich mich mit einer Schweſter begnügen, die
nicht liebe? — —

Dritter Auftritt.

Liſidor. Adraſt.

Liſidor. Da haben wirs! Schon wieder allein, Adraſt? **gen Sie mir, müſſen die Philoſophen ſo zu Winkel kriechen? wollte doch lieber ſonſt was ſeyn — — Und, wenn ich t gehört habe, ſo ſprachen Sie ja wohl gar mit Sich ſelber? , nu! es iſt ſchon wahr: ihr Herren Grillenfänger könnt lich mit niemand klügerm reden, als mit euch ſelber. Aber chwohl iſt unſer einer auch kein Katzenkopf. Ich ſchwatze s mit, es mag ſeyn, von was es will.**

Adraſt. Verzeihen Sie — —

Liſidor. Je, mit Seinem Verzeihen! Er hat mir ja noch **hts zuwider gethan — — Ich habe gern, wenn die Leute ig ſind. Und ich will kein ehrlicher Mann ſeyn, wenn ich r nicht eine rechte Freude darauf eingebildet habe, den Wild-fang, wie ſie Ihn ſonſt zu Hauſe nannten, zu meinem Schwie-**

gersohne zu haben. Freylich ist Er seit dem groß gewachsen: Er ist auf Reisen gewesen; Er hat Land und Leute gesehe Aber, daß Er so gar sehr verändert würde wiedergekommen se das hätte ich mir nicht träumen lassen. Da geht Er nun, spintisirt von dem, was ist — — und was nicht ist, — — dem, was seyn könnte, und wenn es seyn könnte, warum wieder nicht seyn könnte; — — von der Nothwendigkeit, halben und ganzen, der nothwendigen Nothwendigkeit, und nicht nothwendigen Nothwendigkeit; — — von den A — — — wie heißen die kleinen Dingerchen, die so in den So nenstrahlen herumfliegen? — — von den A — A — — S doch, Adraſt — —

Adraſt. Von den Atomis, wollen Sie agen.

Liſidor. Ja, ja, von den Atomis, von den Atomis. heißen sie, weil man ihrer ein ganz Tausend mit Einem At hinunter schlucken kann.

Adraſt. Ha! ha! ha!

Liſidor. Er lacht, Adraſt? Ja, mein gutes Bürschch du mußt nicht glauben, daß ich von den Sachen ganz und nichts verstehe. Ich habe euch, Ihn und den Theophan, ja genug darüber zanken hören. Ich behalte mir das Beste. We ihr euch in den Haaren liegt, so fische ich im Trüben. Da f manche Brocke ab, die keiner von euch brauchen kann, und ist für mich. Ihr dürft deswegen nicht neidisch auf mich se denn ich bereichre mich nicht von einem allein. Das ne ich von dir, mein lieber Adraſt; und das vom Theophan; aus allen dem mache ich mir hernach ein Ganzes — —

Adraſt. Das vortrefflich ungeheuer seyn muß.

Liſidor. Wie so?

Adraſt. Sie verbinden Tag und Nacht, wenn Sie me mit Theophans Gedanken verbinden.

Liſidor. Je nu! so wird eine angenehme Demmerung d aus. — — Und überhaupt ist es nicht einmal wahr, daß so sehr von einander unterschieden wäret. Einbildungen! Ein bildungen! Wie vielmal habe ich nicht allen beiden zugleich Recht gegeben? Ich bin es nur allzuwohl überzeugt, daß ehrliche Leute einerley glauben.

Adraſt. Sollten! ſollten! das iſt wahr.

Liſidor. Nun da ſehe man! was iſt nun das wieder für Unterſcheid? Glauben, oder glauben ſollen: es kömmt auf s heraus. Wer kann alle Worte ſo abzirkeln? — — Und wette was, wenn ihr nur erſt werdet Schwäger ſeyn, kein wird dem andern ähnlicher ſeyn können. — —

Adraſt. Als ich dem Theophan, und er mir?

Liſidor. Gewiß. Noch wißt ihr nicht, was das heißt, einander verwandt ſeyn. Der Verwandtſchaft wegen wird einen Daumen breit, und der einen Daumen breit nachge- Und einen Daumen breit, und wieder einen Daumen , das macht zwey Daumen breit; und zwey Daumen breit — ich bin ein Schelm, wenn ihr die auseinander ſeyd. — s aber könnte mich in der Welt wohl ſo vergnügen, als meine Töchter ſo vortrefflich für euch paſſen. Die Juliane eine geborne Prieſterfrau; und Henriette — — in ganz ſchland muß kein Mädchen zu finden ſeyn, das ſich für , Adraſt, beſſer ſchickte. Hübſch, munter, fix; ſie ſingt, ſie , ſie ſpielt; kurz, ſie iſt meine leibhafte Tochter. Juliane gegen iſt die liebe, heilige Einfalt.

Adraſt. Juliane? Sagen Sie das nicht. Ihre Vollkom- heiten fallen vielleicht nur weniger in die Augen. Ihre önheit blendet nicht; aber ſie geht ans Herz. Man läßt gern von ihren ſtillen Reizen feſſeln, und man biegt ſich Bedacht in ihr Joch, das uns andere in einer fröhlichen eſonnenheit überwerfen müſſen. Sie redet wenig; aber auch geringſtes Wort hat Vernunft.

Liſidor. Und Henriette?

Adraſt. Es iſt wahr: Henriette weiß ſich frey und witzig udrücken. Würde es aber Juliane nicht auch können, wenn nur wollte, und wenn ſie nicht Wahrheit und Empfindung em prahlenden Schimmer vorzöge? Alle Tugenden ſcheinen in ihrer Seele verbunden zu haben — —

Liſidor. Und Henriette?

Adraſt. Es ſey ferne, daß ich Henrietten irgend eine Tu- nd abſprechen ſollte. Aber es giebt ein gewiſſes Aeußeres, elches ſie ſchwerlich vermuthen ließe, wenn man nicht andre

Gründe für sie hätte. Julianens gesetzte Anmuth, ihre zwungene Bescheidenheit, ihre ruhige Freude, ihre — —

Lisidor. Und Henriettens?

Adrast. Henriettens wilde Annehmlichkeiten, ihre wol sende Dreustigkeit, ihre fröhlichen Entzückungen stechen mi gründlichen Eigenschaften ihrer Schwester vortrefflich ab. Juliane gewinnt dabey — —

Lisidor. Und Henriette?

Adrast. Verlieret dabey nichts. Nur daß Juliane -

Lisidor. Ho! ho! Herr Adrast, ich will doch nicht l daß Sie auch an der Narrheit krank liegen, welche die nur das für gut und schön erkennen läßt, was sie nicht l men können. Wer Henker hat Sie denn gedungen, Ju zu loben?

Adrast. Fallen Sie auf nichts Widriges. Ich hab zeigen wollen, daß mich die Liebe für meine Henriette die Vorzüge ihrer Schwester nicht blind mache.

Lisidor. Nu, nu! wenn das ist, so mag es hin Sie ist auch gewiß ein gutes Kind, die Juliane. Sie Augapfel ihrer Großmutter. Und das gute, alte Weib ha sendmal gesagt, die Freude über ihr Julchen erhielte si am Leben.

Adrast. Ach!

Lisidor. Das war ja gar geseufzt. Was Geyer sich an? Pfuy! Ein junger gesunder Mann, der alle Viert den eine Frau nehmen will, wird seufzen? Spare Er Seufzen, bis Er die Frau hat.

Vierter Auftritt.

Johann. Adrast. Lisidor.

Johann. Pst! Pst!

Lisidor. Nu? Nu?

Johann. Pst! Pst!

Adrast. Was giebts?

Johann. Pst! Pst!

Lisidor. Pst! Pst! Mosjeu Johann. Kann der E nicht näher kommen?

nn. Pſt, Herr Adraſt! Ein Wort im Vertrauen.
ſt. So komm her!
ann. Im Vertrauen, Herr Adraſt.
dor. (welcher auf ihn zu geht) Nun? was willſt du?
ann. (geht auf die andre Seite) Pſt! Herr Adraſt, nur ein
n, ganz im Vertrauen!
aſt. So pack dich her, und rede.
dor. Rede! rede! Was kann der Schwiegerſohn ha-
s der Schwiegervater nicht hören dürfte?
ann. Herr Adraſt! (zieht ihn an dem Aermel bey Seite.)
idor. Du Spitzbube, willſt mich mit aller Gewalt vom
haben. Rede nur, rede! ich gehe ſchon.
hann. O! Sie ſind gar zu höflich. Wenn Sie einen
Augenblick dort in die Ecke treten wollen: ſo können
mer da bleiben.
raſt. Bleiben Sie doch! ich bitte.
iſidor. Nu! wenn ihr meynt — — (indem er auf ſie zu kömmt)
raſt. Nun ſage, was willſt du?
hann. (welcher ſieht, daß ihm Liſidor wieder nahe ſteht) Nichts.
raſt. Nichts?
hann. Nichts, gar nichts.
iſidor. Das Wörtchen im Vertrauen, haſt du es ſchon
vergeſſen?
ohann. Potz Stern! ſind Sie da? Ich denke, Sie ſtehen
m Winkel.
iſidor. Narre, der Winkel iſt näher gerückt.
hann. Daran hat er ſehr unrecht gethan.
raſt. Halte mich nicht länger auf, und rede.
ohann. Herr Liſidor, mein Herr wird böſe.
raſt. Ich habe vor ihm nichts Geheimes; rede!
ohann. So habe ich auch nichts für Sie.
iſidor. Galgendieb, ich muß dir nur deinen Willen
— — Ich gehe auf meine Stube, Adraſt: wenn Sie zu
mmen wollen —
raſt. Ich werde Ihnen gleich folgen.

Fünfter Auftritt.

Johann. Adraſt.

Johann. Iſt er fort?

Adraſt. Was haſt du mir denn zu ſagen? Ich wette, iſt eine Kleinigkeit; und der Alte wird ſich einbilden, daß Halsſachen ſind.

Johann. Eine Kleinigkeit? — — Mit Einem Wo Herr Adraſt, wir ſind verloren. Und Sie konnten verlan daß ich es in Gegenwart des Liſidors ſagen ſollte?

Adraſt. Verloren? Und wie denn? Erkläre dich.

Johann. Was iſt da zu erklären? Kurz, wir ſind loren. — — Aber ſo unvorſichtig hätte ich mir Sie doch mermehr eingebildet, daß Sie es ſogar ihren künftigen Sch gervater wollten hören laſſen — —

Adraſt. So laß mich es nur hören — —

Johann. Wahrhaftig, er hätte die Luſt auf einmal v lieren können, es jemals zu werden. — — So ein Streich!

Adraſt. Nun? was denn für ein Streich? Wie lan wirſt du mich noch martern?

Johann. Ein ganz verdammter Streich. — — Ja, wenn der Bediente nicht oft behutſamer wäre, als der Her es würden artige Dinge herauskommen.

Adraſt. Nichtswürdiger Schlingel — —

Johann. Ho, ho! iſt das mein Dank? Wenn ich doch nur geſagt hätte, wie der Alte da war. Wir hätten w len ſehen! wir hätten wollen ſehen —

Adraſt. Das dich dieſer und jener — —

Johann. Ha, ha! nach dem Dieſen und Jenen wird ni mehr gefragt. Ich weiß doch wohl, daß Sie den Teufel meyne und daß keiner iſt. Ich müßte wenig von Ihnen gelernt habe wenn ich nicht der ganzen Hölle ein Schnippchen ſchlagen wollt

Adraſt. Ich glaube, du ſpielſt den Freygeiſt? Ein ehrl cher Mann möchte einen Ekel davor bekommen, wenn er ſieh daß es ein jeder Lumpenhund ſeyn will. — — Aber ich ver biete dir nunmehr, mir ein Wort zu ſagen. Ich weiß doch daß es nichts iſt.

n. Ich ſollte es Ihnen nicht ſagen? Ich ſollte Sie Unglück rennen laſſen? Das wollen wir ſehen.

. Gehe mir aus den Augen!

nn. Nur Geduld! — — Sie erinnern Sich doch ohngefähr, wie Sie Ihre Sachen zu Hauſe gelaſſen

ſt. Ich mag nichts wiſſen.

nn. Ich ſage Ihnen ja auch noch nichts. — — Sie Sich doch wohl auch der Wechſel, die Sie an den raspe vor Jahr und Tag ausſtellten?

aſt. Schweig, ich mag nichts davon hören.

ann. Ohne Zweifel, weil Sie ſie vergeſſen wollen? ſie nur dadurch bezahlt würden. — — Aber wiſſen n auch, daß ſie verfallen ſind?

aſt. Ich weiß, das du dich nicht darum zu bekümſt.

ann. Auch das verbeiße ich. — Sie denken freylich: von, iſt gut für den Schuß; und Herr Araspe hat eben thig, ſo ſehr dahinter her zu ſeyn. Aber, was meynen nn ich den Herrn Araspe — —

aſt. Nun was?

ann. Jetzt den Augenblick vom Poſtwagen hätte ſtein?

aſt. Was ſagſt du? Ich erſtaune — —

ann. Das that ich auch, als ich ihn ſah.

raſt. Du, Araspen geſehen? Araspen hier?

hann. Mein Herr, ich habe mich auf den Fuß geſetzt, Ihre und meine Schuldner gleich auf den erſten Blick ; ja ich rieche ſie ſchon, wenn ſie auch noch hundert von mir ſind.

raſt. (nachdem er nachgedacht) Ich bin verloren!

hann. Das war ja mein erſtes Wort.

raſt. Was iſt anzufangen?

hann. Das beſte wird ſeyn: wir packen auf, und zieeiter.

raſt. Das iſt unmöglich.

hann. Nun ſo machen Sie Sich gefaßt zu bezahlen.

Adraſt. Das kann ich nicht; die Summe iſt zu gr

Johann. O! ich ſagte auch nur ſo. — — Sie ſi

Adraſt. Doch wer weiß auch, ob er ausdrücklich wegen hergekommen iſt. Er kann andre Geſchäffte habe

Johann. Je nu! ſo wird er das Geſchäffte mit Ji beyher treiben. Wir ſind doch immer geklatſcht.

Adraſt. Du haſt Recht. — — Ich möchte raſend wenn ich an alle die Streiche gedenke, die mir ein u tes Schickſal zu ſpielen nicht aufhört. — Doch wider wen ich? Wider ein taubes Ohngefähr? Wider einen blinden der uns ohne Abſicht und ohne Vorſatz ſchwer fällt? Ha! würdiges Leben! —

Johann. O! laſſen Sie mir das Leben ungeſchimp einer Kleinigkeit wegen ſich mit ihm zu überwerfen, da was geſcheutes!

Adraſt. So rathe mir doch, wenn du es für eine keit anſiehſt.

Johann. Fällt Ihnen im Ernſte kein Mittel ein? Bald werde ich Sie gar nicht mehr für den großen Ge ten, für den ich Sie doch immer gehalten habe. Er wollen Sie nicht; bezahlen können Sie nicht: was i noch übrig?

Adraſt. Mich ausklagen zu laſſen.

Johann. O pfuy! Worauf ich gleich zuerſt fallen wenn ich auch bezahlen könnte — —

Adraſt. Und was iſt denn das?

Johann. Schwören Sie den Bettel ab.

Adraſt. (mit einer bittern Verachtung) Schurke!

Johann. Wie? Was bin ich? So einen brüd Rath — —

Adraſt. Ja wohl ein brüderlicher Rath, den du n nen Brüdern, Leuten deines gleichen, geben ſollteſt.

Johann. Sind Sie Adraſt? Ich habe Sie wohl r über das Schwören ſpotten hören?

Adraſt. Ueber das Schwören, als Schwören, nich als eine bloße Betheurung ſeines Wortes. Dieſe muß ehrlichen Manne heilig ſeyn, und wenn auch weder Go

[redacted]

ese ist. Ich würde mich ewig schämen, meine Unterschrift
gnet zu haben, und ohne Verachtung meiner selbst, nie
meinen Namen schreiben können.

Johann. Aberglauben über Aberglauben! Zu einer Thüre
n Sie ihn herausgejagt, und zu der andern lassen Sie ihn
herein.

Adrast. Schweig! ich mag dein lästerliches Geschwätze nicht
m. Ich will Araspen aufsuchen. Ich will ihm Vorstel-
n thun; ich will ihm von meiner Heyrath sagen; ich will
Zinsen über Zinsen versprechen. — — Ich treffe ihn doch
noch in dem Posthause?

Johann. Vielleicht. — — Da geht er, der barmherzige
der. Das Maul ist groß genug an ihm; aber wenn es
kömmt, daß er das, was er glaubt, mit Thaten beweisen
da zittert das alte Weib! Wohl dem, der nach seiner Ue-
gung auch leben kann! So hat er doch noch etwas davon.
sollte an seiner Stelle seyn. — — Doch, ich muß nur se-
wo er bleibt.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Juliane. Henriette. Lisette.

Lisette. Vor allen Dingen, meine lieben Mamsells, ehe
Ihre kleine Streitigkeit schlichte, lassen Sie uns ausmachen,
er von Ihnen ich heute zugehöre. Sie wissen wohl, Ihre
schaft über mich ist umzechig. Denn weil es unmöglich
soll, zweyen Herren zu dienen, so hat Ihr wohlweiser
a — — neigen Sie Sich, Mamsells, neigen Sie Sich! — —
at, sage ich, Ihr wohlweiser Papa wohlbedächtig mich da-
verschonen wollen, das Unmögliche möglich zu machen.
hat jede von Ihnen einen Tag um den andern zu meiner
tsächlichen Gebietherinn gemacht; so daß ich den einen Tag
sanften Juliane ehrbares Mädchen, und den andern der
tern Henriette wilde Lisette seyn muß. Aber jetzt, seit dem
fremden Herren im Hause sind — —

Henriette. Unsre Anbeter meynst du — —

Lisette. Ja, ja! Ihre Anbeter, welche bald Ihre hochl... lenden Ehemänner seyn werden — — Seit dem, sage ich, ... im Hause sind, geht alles drüber und drunter; ich werde ... einer Hand in die andre geschmissen; und ach! unsre ... Ordnung liegt mit dem Nähzeuge, das Sie seit eben der ... nicht angesehen haben, unterm Nachttische. Hervor wied... mit! Ich muß wissen woran ich mit Ihnen bin, wenn ... unparteyisches Urtheil fällen soll.

Henriette. Das wollen wir bald ausrechnen. — — ... besinnst dich doch wohl auf den letzten Feyertag, da dich ... Schwester mit in die Nachmittagspredigt schleppte, so gern ... auch mit mir auf unser Vorwerk gefahren wärest? Du ... damals sehr strenge, Juliane! — — —

Juliane. Ich habe doch wohl nicht einer ehrlichen ... einen vergeblichen Weg nach ihr hinaus gemacht?

Henriette. Lisette — —

Lisette. Stille, Mamsell Henriette! nicht aus der ... geschwatzt, oder — —

Henriette. Mädchen drohe nicht! Du weißt wohl, ... habe ein gut Gewissen.

Lisette. Ich auch. — — Doch lassen Sie uns nicht ... hundertste ins tausendste schwatzen. — — Recht! an den ... tag will ich gedenken! Er war der letzte in unsrer Ordn... denn noch den Abend kam Theophan an.

Henriette. Und also, mit Erlaubniß meiner Schwester, ... du heute meine.

Juliane. Ohne Widerrede.

Lisette. Juchhey! Mamsellchen. Ich bin also heute ... Juchhey!

Juliane. Ist das dein Lösungswort unter ihrer Fahne...

Lisette. Ohne weitre Umstände; erzählen Sie mir ... mehr Ihre Streitigkeit. — — Unterdessen lege ich mein ... sicht in richterliche Falten.

Juliane. Streitigkeit? Eine wichtige Streitigkeit? Ihr ... beide Schäkerinnen. — — Ich will nichts mehr davon h...

Henriette. So? Du willst keinen Richter erkennen?

Beweis, daß du Unrecht haſt. — Höre nur Liſette! wir über unſre Anbeter gezankt. Ich will die Dinger immoch ſo nennen, mag doch zuletzt daraus werden, was ill.

Liſette. Das dachte ich. Ueber was könnten ſich zwey Schweſtern auch ſonſt zanken? Es iſt freylich verdrießlich, man ſein künftiges Haupt verachten hört.

Henriette. Schwude! Mädchen; du willſt ganz auf die Seite. Keine hat des andern Anbeter verachtet; ſondern Zank kam daher, weil eine des andern Anbeter — — wieder Anbeter! — — allzu ſehr erhob.

Liſette. Eine neue Art Zanks! wahrhaftig, eine neue Art!

Henriette. Kannſt du es anders ſagen, Juliane?

Juliane. O! verſchone mich doch damit.

Henriette. Hoffe auf kein Verſchonen, wenn du nicht wiſt. — — Sage, Liſette, haſt du unſre Männerchen ſchon al gegeneinander gehalten? Was dünkt dich? Juliane ſt ihren armen Theophan herunter, als wenn er ein kleines einer wäre.

Juliane. Unartige Schweſter! Wann habe ich dieſes ge? Mußt du aus einer flüchtigen Anmerkung, die du mir nicht hätteſt aufmutzen ſollen, ſolche Folgen ziehen?

Henriette. Ich ſeh, man muß dich böſe machen, wenn du der Sprache heraus ſollſt. — — Eine flüchtige Anmerkung nſt du es? Warum ſtritteſt du denn über ihre Gründlichkeit?

Juliane. Du haſt doch närriſche Ausdrücke! Fiengſt du t den ganzen Handel ſelbſt an? Ich glaubte, wie ſehr ich ſchmeicheln würde, wenn ich deinen Adraſt den wohlgemachn Mann nennte, den ich jemals geſehen hätte. Du hätteſt für meine Geſinnungen danken, nicht aber widerſprechen ſollen.

Henriette. Sieh, wie wunderlich du biſt! Was war mein Widerſpruch anders, als ein Dank? Und wie konnte ich mich drücklicher bedanken, als wenn ich den unverdienten Lobch auf deinen Theophan zurück ſchob? —

Liſette. Sie hat Recht!

Juliane. Nein, ſie hat nicht Recht. Denn eben dieſes roß mich. Muß ſie auf einen ſo kindiſchen Fuß mit mir

umgehen? Sahe ſie mich nicht dadurch für ein kleines [illegible]
lendes Mädchen an, das zu ihr geſagt hätte: Deine Pu[illegible]
die ſchönſte; und dem ſie alſo, um es nicht böſe zu machen,
worten müßte: Nein, deine iſt die ſchönſte?

Liſette. Nun hat ſie Recht!

Henriette. O geh! du biſt eine artige Richterinn.
du ſchon vergeſſen, daß du mir heute angehörſt?

Liſette. Deſto ſchärfer eben werde ich gegen Sie ſeyn
mit ich nicht parteyiſch laſſe.

Juliane. Glaube mir nur, daß ich beſſere Eigenſchaft
einer Mannsperſon zu ſchätzen weiß, als ſeine Geſtalt.
es iſt genug, daß ich dieſe beſſern Eigenſchaften an dem
phan finde. Sein Geiſt —

Henriette. Von dem iſt ja nicht die Rede. Jetzt
es auf den Körper an, und dieſer iſt an dem Theophan
ner, du magſt ſagen, was du willſt. Adraſt iſt beſſer ge
ſen: gut; er hat einen ſchönern Fuß: ich habe nichts da
Aber laß uns auf das Geſicht kommen. — —

Juliane. So ſtückweiſe habe ich mich nicht eingelaſſen.

Henriette. Das iſt eben dein Fehler. — Was für
Stolz, was für eine Verachtung aller andern blickt nicht
Adraſt aus jeder Miene! Du wirſt es Adel nennen; aber
du es dadurch ſchön? Umſonſt ſind ſeine Geſichtszüge no
regelmäßig: ſein Eigenſinn, ſeine Luſt zum Spotten hat
gewiſſe Falte hineingebracht, die ihm in meinen Augen
häßlich läßt. Aber ich will ſie ihm gewiß heraus bringen;
nur die Flitterwochen erſt vorbey ſeyn. — — Dein Theo
hingegen hat das liebenswürdigſte Geſicht von der Welt.
herrſcht eine Freundlichkeit darinn, die ſich niemals verleugnet

Juliane. Sage mir doch nur nichts, was ich eben ſo
bemerkt habe, als du. Allein eben dieſe ſeine Freundlichk
nicht ſowohl das Eigenthum ſeines Geſichts, als die Folge ſ
innern Ruhe. Die Schönheit der Seele bringt auch in
ungeſtalten Körper Reize; ſo wie ihre Häßlichkeit dem vo
lichſten Baue und den ſchönſten Gliedern deſſelben, ich
nicht was eindrückt, das einen unzuerklärenden Verdruß erw
Wenn Adraſt eben der fromme Mann wäre, der Theophan

e Seele von eben so göttlichen Strahlen der Wahrheit,
) mit Gewalt zu verkennen bestrebet, erleuchtet wäre:
er ein Engel unter den Menschen seyn; da er jetzt
Mensch unter den Menschen ist. Zürne nicht, Hen=
ıß ich so verächtlich von ihm rede. Wenn er in gute
llt, kann er noch alles das werden, was er jetzt nicht
er es nie hat seyn wollen. Seine Begriffe von der
n der natürlichen Billigkeit sind vortrefflich. — —
iette. (spöttisch) O! du machst ihn auch gar zu sehr
— — Aber im Ernste, kann ich nicht sagen, daß du
mehr für das kleine spielende Mädchen ansiehst? Ich
nicht von dir seinetwegen zufrieden gestellt seyn. Er ist,
t, und lange gut für mich. Du sprachst von guten
in die er fallen müßte, wenn noch was aus ihm wer=
t. Da er in meine nunmehr gefallen ist, wird er wohl
)ers werden. Mich nach ihm zu richten, wird mein
Kunstgriff seyn, uns das Leben erträglich zu machen.
verdrießlichen Gesichter muß er ablegen; und da werde
die Gesichter deines Theophans zum Muster vorschlagen.
ane. Schon wieder Theophan, und seine freundlichen
?
tte. Stille! Mamsell — —

Zweyter Auftritt.

Theophan. Juliane. Henriette. Lisette.

riette. (springt dem Theophan entgegen.) Kommen Sie doch,
n, kommen Sie! — Können Sie wohl glauben, daß
: Partey gegen meine Schwester habe halten müssen?
ern Sie meine Uneigennützigkeit. Ich habe Sie bis in
mel erhoben, da ich doch weiß, daß ich Sie nicht be=
sondern daß Sie für meine Schwester bestimmt sind,
en Werth nicht kennet. Denken Sie nur, sie behauptet,
e keine so schöne Person vorstellten, als Adrast. Ich
cht, wie sie das behaupten kann. Ich sehe doch den
mit den Augen einer Verliebten an, das ist, ich mache
noch zehnmal schöner, als er ist, und gleichwohl geben
n, meines Bedünkens, nichts nach. Sie spricht zwar,

auf der Seite des Geistes hätten Sie mehr Vorzüge; aber w
wissen wir Frauenzimmer denn vom Geiste?

Juliane. Die Schwätzerinn! Sie kennen sie, Theop
glauben Sie ihr nicht.

Theophan. Ich ihr nicht glauben, schönste Juliane? We
wollen Sie mich nicht in der glücklichen Ueberzeugung la
daß Sie so vortheilhaft von mir gesprochen haben? — —
danke Ihnen, angenehmste Henriette, für Ihre Vertheidig
ich danke Ihnen um so vielmehr, je stärker ich selbst überz
bin, daß Sie eine schlechte Sache haben vertheidigen mü
Allein — —

Henriette. O! Theophan, von Ihnen verlange ich es n
daß Sie mir Recht geben sollen. Es ist eine andere ge
Person — —

Juliane. Lassen Sie dieser andern Person Gerechti
widerfahren, Theophan. Sie werden, hoffe ich, meine Gesin
gen kennen — —

Theophan. Gehen Sie nicht mit mir, als mit einem Fr
den um, liebste Juliane. Brauchen Sie keine Einlenkungen;
würde bey jeder nähern Bestimmung verlieren. — — Bey
Büchern, in einer engen staubigten Studierstube, vergißt m
des Körpers sehr leicht; und Sie wissen, der Körper muß e
so wohl bearbeitet werden, als die Seele, wenn beide die
gen Vollkommenheiten erhalten sollen, deren sie fähig s
Adraſt ist in der großen Welt erzogen worden; er hat a
was bey derselben beliebt macht —

Henriette. Und wenn es auch Fehler seyn sollten. —

Theophan. Wenigstens habe ich diese Anmerkung n
machen wollen. — — Aber nur Geduld! ein großer Vers
kann diesen Fehlern nicht immer ergeben seyn. Adraſt wird
Kleine derselben endlich einsehen, welches sich nur allzusehr d
das Leere verräth, das sie in unsern Herzen zurück lassen.
bin seiner Umkehr so gewiß, daß ich ihn schon im voraus
um liebe. — — Wie glücklich werden Sie mit ihm leben, g
liche Henriette!

Henriette. So edel spricht Adraſt niemals von Ihn
Theophan. — —

Juliane. Abermals eine recht garſtige Anmerkung, meine Schweſter. — — Was ſuchſt du damit, daß du dem phan dieſes ſagſt? Es iſt allezeit beſſer, wenn man es t weiß, wer von uns übel ſpricht. Die Kenntniß unſerer lumder wirkt auch in dem großmüthigſten Herzen eine Art Entfernung gegen ſie, die ihre Ausſöhnung mit der belei- m Perſon nur noch ſchwerer macht.

Theophan. Sie entzücken mich, Juliane. Aber fürchten nichts! Eben darinn ſoll über kurz oder lang mein Triumph hen, daß ich den mich jetzt verachtenden Adraſt beſſer von zu urtheilen gezwungen habe. Würde ich aber nicht dieſen en Triumph zernichten, wenn ich ſelbſt einigen Groll gegen faſſen wollte? Noch hat er ſich nicht die Mühe genommen, näher kennen zu lernen. Vielleicht daß ich ein Mittel t, ihn dazu zu vermögen. — — Laſſen Sie uns nur jetzt n abbrechen; und erlauben Sie, daß ich einen meiner näch- Blutsfreunde bey Ihnen anmelden darf, der ſich ein Ver- gen daraus gemacht hat, mich hier zu überraſchen. —

Juliane. Einen Anverwandten?

Henriette. Und wer iſt es?

Theophan. Araspe.

Juliane. Araspe?

Henriette. Ey! das iſt ja vortrefflich! Wo iſt er denn?

Theophan. Er war eben abgeſtiegen, und hat mir ver- chen, unverzüglich nachzufolgen.

Henriette. Weiß es der Papa ſchon?

Theophan. Ich glaube nicht.

Juliane. Und die Großmama?

Henriette. Komm, Schweſterchen! dieſe fröhliche Nachricht ſen wir ihnen zuerſt bringen. — — Du biſt doch nicht böſe mich?

Juliane. Wer kann auf dich böſe ſeyn, Schmeichlerinn? mm nur!

Theophan. Erlauben Sie, daß ich ihn hier erwarte.

Henriette. Bringen Sie ihn aber nur bald. Hören Sie!

Dritter Auftritt.

Theophan. Lisette.

Lisette. Ich bleibe, Herr Theophan, um Ihnen
kleines großes Kompliment zu machen. Wahrhaftig! S
der glücklichste Mann von der Welt! und wenn Herr
glaube ich, noch zwey Töchter hätte, so würden sie b
viere in Sie verliebt seyn.

Theophan. Wie versteht Lisette das?

Lisette. Ich verstehe es so: daß wenn es alle vi
würden, es jetzt alle zwey seyn müssen.

Theophan. (lächelnd) Noch dunkler!

Lisette. Das sagt Ihr Lächeln nicht. — Wenn S
wirklich Ihre Verdienste selbst nicht kennen; so sind
desto liebenswerther. Juliane liebt Sie: und das geht
ten Dingen zu, denn sie soll Sie lieben. Nur Scha
ihre Liebe so ein gar vernünftiges Ansehen hat. Aber
ich zu Henrietten sagen? Gewiß sie liebt Sie auch, u
das verzweifeltste dabey ist, sie liebt Sie — aus Li
Wenn Sie sie doch nur alle beide auch heyrathen könn

Theophan. Sie meynt es sehr gut, Lisette.

Lisette. Ja, wahrhaftig! alsdann sollten Sie mi
oben drein behalten.

Theophan. Noch besser! Aber ich sehe, Lisette h
stand — —

Lisette. Verstand? Auf das Kompliment weiß ich
nichts zu antworten. Auf ein anders: Lisette ist schö
ich wohl ungefähr antworten lernen: Mein Herr, Sie
Ich weiß nicht, ob sich diese Antwort hierher auch schi

Theophan. Ohne Umstände! — Lisette kann mi
Dienst erzeigen, wenn sie mir ihre wahre Meynung von
nen entdeckt. Ich bin gewiß, daß sie auch in ihren A
ßungen nicht weit vom Ziele treffen wird. Es giebt
Dinge, wo ein Frauenzimmerauge immer schärfer sieht,
dert Augen der Mannspersonen.

Lisette. Verzweifelt! diese Erfahrung können Sie w
mermehr aus Büchern haben. — — Aber, wenn Sie

Reden gegeben hätten; ich habe Ihnen bereits meine
eynung von Julianen geſagt. Sagte ich Ihnen nicht,
ihre Liebe ein gar zu vernünftiges Anſehen zu haben
Darinn liegt alles, was ich davon denke. Ueberlegung,
vorzügliche Schönheiten der Seele — — Ihnen die
t zu ſagen, gegen ſo vortreffliche Worte in einem weib-
lunde, mag ein Liebhaber immer ein wenig mißtrauiſch
nd noch eine kleine Beobachtung gehöret hieher: dieſe
, daß ſie mit den ſchönen Worten weit ſparſamer gewe-
Herr Theophan allein im Hauſe war.

ophan. Gewiß?

tte. (nachdem ſie ihn einen Augenblick angeſehen) Herr Theo-
)err Theophan! Sie ſagen dieſes Gewiß mit einer Art,
mit einer Art, —

ophan. Mit was für einer Art?

tte. Ja! nun iſt ſie wieder weg. Die Mannsperſo-
e Mannsperſonen! Und wenn es auch gleich die aller-
en ſind — — Doch ich will mich nicht irre machen
Seit Adraſt im Hauſe iſt, wollte ich ſagen, fallen zwi-
m Adraſt und Julianen dann und wann Blicke vor —

:ophan. Blicke? — Sie beunruhiget mich, Liſette.

tte. Und das Beunruhigen können Sie ſo ruhig aus-
, ſo ruhig — — Ja, Blicke fallen zwiſchen ihnen vor;
die nicht ein Haar anders ſind, als die Blicke, die dann
ann zwiſchen Mamſell Henrietten und dem vierten vor-
—

eophan. Was für einem vierten?

ette. Werden Sie nicht ungehalten. Wenn ich Sie
en vierten nenne, ſo ſind Sie eigentlich doch in aller
der erſte.

eophan. (die erſten Worte bey Seite) Die Schlaue! — —
e beſchämt mich für meine Neubegierde, und ich habe
ient. Nichts deſtoweniger aber irret Sie Sich, Liſette;
g irret Sie Sich — —

ette. O pfuy! Sie machten mir vorhin ein ſo artiges
ment, und nunmehr gereuet es Sie auf einmal, mir es
t zu haben. — Ich müßte gar nichts von dem Verſtande

beſitzen, den Sie mir beylegten, wenn ich mich ſo gar gewa
irren ſollte. — —

Theophan. (unruhig und zerſtreut) Aber wo bleibt er denn?

Liſette. Mein Verſtand? — Wo er will. — So viel
gewiß, daß Adraſt bey Henrietten ziemlich ſchlecht ſteht, ſo
ſie ſich auch nach ſeiner Weiſe zu richten ſcheint. Sie
alles leiden, nur gering geſchätzt zu werden, kann ſie nicht
den. Sie weiß es allzuwohl, für was uns Adraſt anſieht:
nichts, als Geſchöpfchen, die aus keiner andern Abſicht da
als den Männern ein Vergnügen zu machen. Und das iſt
ſehr nichtswürdig gedacht! Aber da kann man ſehen, in
für gottloſe Irrthümer die ungläubigen Leute verfallen. —
Nu? Hören Sie mir nicht mehr zu, Herr Theophan? Wi
zerſtreut? wie ſo unruhig?

Theophan. Ich weiß nicht, wo mein Vetter bleibt? —

Liſette. Er wird ja wohl kommen. — —

Theophan. Ich muß ihm wirklich nur wieder entg
gehn. — — Adieu, Liſette!

Vierter Auftritt.

Liſette.

Das heiße ich kurz abgebrochen! — Er wird doch nicht
drießlich geworden ſeyn, daß ich ihm ein wenig auf den
fühlte? Das brave Männchen! Ich will nur gerne ſehen,
noch daraus werden wird. Ich gönne ihm wirklich alles
tes, und wenn es nach mir gehen ſollte, ſo wüßte ich ſch
was ich thäte. — (indem ſie ſich umſieht) Wer kömmt denn
den Gang hervor? — Sind die es? — Ein Paar allerli
Schlingel! Adraſts Johann, und Theophans Martin: die
ren Bilder ihrer Herren, von der häßlichen Seite! Aus
geiſterey iſt jener ein Spitzbube; und aus Frömmigkeit
ein Dummkopf. Ich muß mir doch die Luſt machen, ſie
behorchen. (ſie tritt zurück)

Fünfter Auftritt.

Liſette, halb verſteckt hinter einer Scene. Johann. Martin.

Johann. Was ich dir ſage!

Martin. Du mußt mich für ſehr dumm anſehen. Da

ein Atheist? das glaube sonst einer! Er sieht ja aus, wie nd du. Er hat Hände und Füße; er hat das Maul in Breite und die Nase in der Länge, wie ein Mensch; er wie ein Mensch; er ißt, wie ein Mensch: — — und ein Atheist seyn?

Johann. Nun? sind denn die Atheisten keine Menschen?

Martin. Menschen? Ha! ha! ha! Nun höre ich, daß elber nicht weißt, was ein Atheist ist.

Johann. Zum Henker! du wirst es wohl besser wissen. belehre doch deinen unwissenden Nächsten.

Martin. Höre zu! — Ein Atheist ist — eine Brut der e, die sich, wie der Teufel, tausendmal verstellen kann. Bald ein listiger Fuchs, bald ein wilder Bär; — — bald ists Esel, bald ein Philosoph; — — bald ists ein Hund, bald unverschämter Poete. Kurz, es ist ein Unthier, das schon ndig bey dem Satan in der Hölle brennt, — — eine Pest Erde, — — eine abscheuliche Kreatur, — — ein Vieh, das mer ist, als ein Vieh; — — ein Seelenkannibal, — — Antichrist, — — ein schreckliches Ungeheuer — —

Johann. Es hat Bocksfüße: nicht? Zwey Hörner? einen wanz? — —

Martin. Das kann wohl seyn. — — Es ist ein Wechalg, den die Hölle durch — — durch einen unzüchtigen Beyaf mit der Weisheit dieser Welt erzeugt hat; — — es ist — ja, sieh, das ist ein Atheist. So hat ihn unser Pfarr emalt; der kennt ihn aus großen Büchern.

Johann. Einfältiger Schöps! — — Sieh mich doch einal an.

Martin. Nu?

Johann. Was siehst du an mir?

Martin. Nichts, als was ich zehnmal besser an mir sen kann.

Johann. Findest du denn etwas Erschreckliches, etwas Abeuliches an mir? Bin ich nicht ein Mensch, wie du? Hast i jemals gesehen, daß ich ein Fuchs, ein Esel, oder ein Kanbal gewesen wäre?

Martin. Den Eſel laß immer weg, wenn ich dir ten ſoll, wie du gerne willſt. — Aber, warum fragſt d

Johann. Weil ich ſelbſt ein Atheiſt bin; das iſt, e ker Geiſt, wie es jeder ehrliche Kerl nach der Mode ſey Du ſprichſt, ein Atheiſt brenne lebendig in der Hölle. rieche einmal: riechſt du einen Brand an mir?

Martin. Darum eben biſt du keiner.

Johann. Ich wäre keiner? Thue mir nicht die E an, daran zu zweifeln, oder — — Doch wahrhaftig, d leiden verhindert mich, böſe zu werden. Du biſt zu b armer Schelm!

Martin. Arm? Laß einmal ſehen, wer die verg Woche das meiſte Trinkgeld gekriegt hat. (er greift in die Du biſt ein lüderlicher Teufel, du verſäufſt alles — —

Johann. Laß ſtecken! Ich rede von einer ganz and muth, von der Armuth des Geiſtes, der ſich mit lauter Brocken des Aberglaubens ernähren, und mit lauter arm Lumpen der Dummheit kleiden muß. — Aber ſo geht Leuten, die ihr nicht weiter, als höchſtens vier Meilen den Backofen kommt. Wenn du gereiſet wäreſt, wie ich

Martin. Gereiſt biſt du? Laß hören, wo biſt du ge

Johann. Ich bin geweſen — in Frankreich — —

Martin. In Frankreich? Mit deinem Herrn?

Johann. Ja, mein Herr war mit.

Martin. Das iſt das Land, wo die Franzoſen w — So wie ich einmal einen geſehen habe, — das w ſchnurrige Kröte! In einem Augenblicke konnte er ſich ſie auf dem Abſatze herum drehen; und dazu pfeipfen.

Johann. Ja, es giebt große Geiſter unter ihnen! S da erſt recht klug geworden.

Martin. Haſt du denn auch Frankreichſch gelernt?

Johann. Franzöſiſch, willſt du ſagen: — vollkomm

Martin. O! rede einmal!

Johann. Das will ich wohl thun. — — Quelle est-il, maraut? Le pere est la mere une fille des de baton. Comment coquin? Diantre diable caru vous servir.

Martin. Das ist schnackisch! Und das Zeug können die : da verstehen? Sag einmal, was hieß das auf Deutsch?

Johann. Ja! auf Deutsch! Du guter Narre, das läßt auf Deutsch nicht so sagen. Solche feine Gedanken können französisch ausgedrückt werden.

Martin. Der Blitz! — — Nu? wo bist du weiter ge= m?

Johann. Weiter? in England — —

Martin. In England? — — Kannst du auch Engländsch?

Johann. Was werde ich nicht können?

Martin. Sprich doch!

Johann. Du mußt wissen, es ist eben, wie das Franzö= e. Es ist Französisch, versteh mich, auf Englisch ausgespro= . Was hörst du dir dran ab? — — Ich will dir ganz re Dinge sagen, wenn du mir zuhören willst. Dinge, die s gleichen nicht haben müssen. Zum Exempel, auf unsern igen Punkt zu kommen: sey kein Narr, und glaube, daß ein eist so ein schrecklich Ding ist. Ein Atheist ist nichts wei= , als ein Mensch, der keinen Gott glaubt. — —

Martin. Keinen Gott? Je! das ist ja noch viel ärger! inen Gott? Was glaubt er denn?

Johann. Nichts.

Martin. Das ist wohl eine mächtige Mühe.

Johann. Ey! Mühe! Wenn auch Nichts glauben eine ühe wäre, so glaubten ich und mein Herr gewiß alles. Wir d geschworne Feinde alles dessen, was Mühe macht. Der nsch ist in der Welt, vergnügt und lustig zu leben. Die ude, das Lachen, das Kurtisiren, das Saufen sind seine lichten. Die Mühe ist diesen Pflichten hinderlich; also ist es ch nothwendig seine Pflicht, die Mühe zu fliehen. — — ieh, das war ein Schluß, der mehr Gründliches enthält, als e ganze Bibel.

Martin. Ich wollts. Aber sage mir doch, was hat man m in der Welt ohne Mühe?

Johann. Alles was man erbt, und was man erheyrathet. ein Herr erbte von seinem Vater und von zwey reichen Vet= n keine kleinen Summen; und ich muß ihm das Zeugniß

geben, er hat ſie, als ein braver Kerl, durchgebracht. Jetzt [illegible] kömmt er ein reich Mädel, und, wenn er klug iſt, ſo fängt [illegible] es wieder an, wo er es gelaſſen hat. Seit einiger Zeit iſt [illegible] mir zwar ganz aus der Art geſchlagen; und ich ſehe wohl, [illegible] die Freygeiſterey bleibt nicht klug, wenn ſie auf die Freihte [illegible] Doch ich will ihn ſchon wieder in Gang bringen. — — [illegible] höre, Martin, ich will auch dein Glück machen. Ich habe [illegible] nen Einfall; aber ich glaube nicht, daß ich ihn anders [illegible] von mir geben kann, als — — bey einem Glaſe Wein. [illegible] klimpertſt vorhin mit deinen Trinkgeldern; und gewiß, du [illegible] in Gefahr, keine mehr zu bekommen, wenn man nicht ſi[illegible] daß du ſie dazu anwendeſt, wozu ſie dir gegeben werden. [illegible] Trinken, guter Martin, zum Trinken; darum heißen es Tr[illegible] gelder. — —

Martin. Still! Herr Johann, ſtill! — Du biſt mir [illegible] noch Revanſche ſchuldig. Habe ich dich nicht jenen Abend [illegible] noch frey gehalten? — — Doch, laß einmal hören! was [illegible] denn das für ein Glück, das ich von dir zu hoffen habe?

Johann. Höre, wenn mein Herr heyrathet, ſo muß [illegible] noch einen Bedienten annehmen. — — Eine Kanne Wein, [illegible] ſollſt du bey mir den Vorzug haben. Du verſauerſt doch [illegible] bey deinem dummen Schwarzrocke. Du ſollſt bey Adraſten m[illegible] Lohn und mehr Freyheit haben; und ich will dich noch ob[illegible] drein zu einem ſtarken Geiſte machen, der es mit dem Te[illegible] und ſeiner Großmutter aufnimmt, wenn nur erſt einer wär[illegible]

Martin. Was? wenn erſt einer wäre? Ho! ho! Iſt [illegible] nicht genug, daß du keinen Gott glaubſt? willſt du noch d[illegible] keinen Teufel glauben? O! male ihn nicht an die Wand! [illegible] läßt ſich nicht ſo lange herumhudeln, wie der liebe Gott. D[illegible] liebe Gott iſt gar zu gut, und lacht über einen ſolchen Narre[illegible] wie du biſt. Aber der Teufel — — dem läuft gleich die La[illegible] über die Leber; und darnach ſiehts nicht gut aus. — Nein, bey dir iſt kein Aushalten: ich will nur gehen. — —

Johann. (hält ihn zurück.) Spitzbube! Spitzbube! denkſt du, daß ich deine Streiche nicht merke? Du fürchteſt dich mehr für die Kanne Wein, die du geben ſollſt, als für den Teufel. Halt! — — Ich kann dich aber bey dem allen unmöglich [illegible]

Aberglauben stecken lassen. Ueberlege dirs nur: — Teufel — — der Teufel — — Ha! ha! ha! — — kömmt es nicht lächerlich vor? Je! so lache doch!

tin. Wenn kein Teufel wäre, wo kämen denn die ihn auslachen? — — Darauf antworte mir einmal! ten beiß mir auf! Siehst du, daß ich auch weiß, wie) Leute zu Schanden machen muß?

nn. Ein neuer Irrthum! Und wie kannst du so ungegen meine Worte seyn? Es sind die Aussprüche der sheit, die Orakel der Vernunft! Es ist bewiesen, sage in Büchern ist es bewiesen, daß es weder Teufel noch iebt. — — Kennst du Balthasarn? Es war ein beBecker in Holland.

rtin. Was gehn mich die Becker in Holland an? Wer) sie so gute Pretzeln backen, wie der hier an der Ecke.

ann. Ey! das war ein gelehrter Becker! Seine bezaelt — — ha! — das ist ein Buch! Mein Herr hat al gelesen. Kurz, ich verweise dich auf das Buch, so i mich darauf verwiesen hat, und will dir nur im Versagen: Der muß ein Ochse, ein Rindvieh, ein altes eyn, der einen Teufel glauben kann. Soll ich dirs zu, daß keiner ist? — Ich will ein Hundsvott seyn!

rtin. Pah! der Schwur geht wohl mit.

ann. Nun, sieh, — — ich will, ich will — — auf lle verblinden, wenn ein Teufel ist.

(springt geschwinde hinter der Scene hervor, und hält ihm rückis die Augen zu, indem sie dem Martin zugleich winkt.)

rtin. Das wäre noch Was; aber du weißt schon, daß)t geschieht.

)ann. (ängstlich) Ach! Martin, ach!

rtin. Was ists?

)ann. Martin, wie wird mir? Wie ist mir, Martin?

rtin. Nu? was hast du denn?

)ann. Seh ich — oder — — ach! daß Gott — — ! Martin! wie wird es auf einmal so Nacht?

artin. Nacht? Was willst du mit der Nacht?

Johann. Ach! ſo iſt es nicht Nacht? Hülfe! H
Hülfe!

Martin. Was denn für Hülfe? Was fehlt dir den

Johann. Ach! ich bin blind, ich bin blind! Es lie
auf den Augen, auf den Augen. — — Ach! ich zitte
ganzen Leibe — —

Martin. Blind biſt du? Du wirſt ja nicht? -
Warte, ich will dich in die Augen ſchlagen, daß das Feu
ausſpringt, und du ſollſt bald ſehen — —

Johann. Ach! ich bin geſtraft, ich bin geſtraft. D
kannſt meiner noch ſpotten? Hülfe! Martin, Hülfe! -
(er fällt auf die Knie) Ich will mich gern bekehren! Ach
bin ich für ein Böſewicht geweſen! — —

Liſette. (welche ihn plötzlich gehen läßt, und indem ſie hervo
ihm eine Ohrfeige giebt) Du Schlingel!

Martin. Ha! ha! ha!

Johann. Ach! ich komme wieder zu mir. (indem er
Sie Rabenaas, Liſette!

Liſette. Kann man euch Hundsvötter ſo ins Bo
jagen? Ha! ha! ha!

Martin. Krank lache ich mich noch darüber. Ha! h

Johann. Lacht nur! lacht nur! — — — Ihr ſeyd
albern, wenn ihr denkt, daß ich es nicht gemerkt habe. -
Seite) Das Blitzmädel, was ſie mir für einen Schreck a
hat! Ich muß mich wieder erholen. (geht langſam ab.)

Martin. Gehſt du? O! lacht ihn doch aus! Je! la
doch, Liſettchen, lach Sie doch! Ha! ha! ha! Das ha
vortrefflich gemacht; ſo ſchöne, ſo ſchöne, ich möchte Sie
küſſen. — —

Liſette. O! geh, geh, dummer Martin!

Martin. Komm Sie, wirklich! ich will Sie zu
führen. Ich will Sie mit der Kanne Wein traktiren, u
mich der Schurke prellen wollte. Komm Sie!

Liſette. Das fehlte mir noch. Ich will nur gehen
meinen Mamſells den Spaß erzählen.

Martin. Ja, und ich meinem Herrn. — Der war
führt! der war abgeführt!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Theophan. Araspe.

Was ich Ihnen sage, mein lieber Vetter. Das Sie zu überfallen, und die Begierde bey Ihrer Ver- genwärtig zu seyn, sind freylich die vornehmsten Ur- er Anherkunft; nur die einzigen sind es nicht. Ich Aufenthalt des Adrast endlich ausgekundschaftet, und ir sehr lieb, auf diese Art, wie man sagt, zwey Einem Steine zu thun. Die Wechsel des Adrast en; und ich habe nicht die geringste Lust, ihm auch lerkleinste Nachsicht zu gönnen. Ich erstaune zwar, es ich mir nimmermehr eingebildet hätte, in dem s künftigen Schwiegervaters zu finden; ihn auf eben Fuße, als Sie, Theophan, hier zu finden: aber — — und wenn ihn das Schicksal auch noch nä- r verbinden könnte, — —

han. Ich bitte Sie, liebster Vetter, betheuern Sie

. Warum nicht? Sie wissen wohl, Theophan, ich kann sonst nicht, welcher seine Schuldner auf eine rt zu drücken fähig wäre. — —

han. Das weiß ich, und desto eher — —

. Hier wird kein Desto eher gelten. Adrast, dieser sich, auf eine eben so abgeschmackte als ruchlose Art, Menschen zu unterscheiden sucht, verdient, daß man ieder von andern Menschen unterscheide. Er muß ste nicht genießen, die ein ehrlicher Mann seinen ichsten sonst gern genießen läßt. Einem spöttischen welcher uns lieber das Edelste, was wir besitzen, d uns alle Hoffnung eines künftigen glückseligern Le- ichte machen möchte, vergilt man noch lange nicht it Gleichem, wenn man ihm das gegenwärtige Leben sauer macht. — — Ich weiß, es ist der letzte Stoß, n Adrast versetzt; er wird seinen Kredit nicht wieder bringen. Ja, ich wollte mich freuen, wenn ich so gar

seine Heyrath dadurch rückgängig machen könnte. Wenn es nur um mein Geld zu thun wäre: so sehen Sie wohl, ich diese Heyrath lieber würde befördern helfen, weil er wohl dadurch wieder etwas in die Hände bekommen wird. nein; und sollte ich bey dem Konkurse, welcher entstehen auch ganz und gar ledig ausgehen; so will ich ihn dennoch das Aeußerste bringen. Ja, wenn ich alles wohl erwäge, glaube ich, ihm durch diese Grausamkeit noch eine Wohlth erweisen. Schlechtere Umstände werden ihn vielleicht zu haften Ueberlegungen bringen, die er in seinem Wohlstande machen, nicht werth gehalten hat; und vielleicht ändert wie es fast immer zu geschehen pflegt, sein Charakter mit nem Glücke.

Theophan. Ich habe Sie ausreden lassen. Ich bi Sie werden so billig seyn, und mich nunmehr auch hören.

Araspe. Das werde ich. — Aber eingebildet hätte ich es nicht, daß ich an meinem frommen Vetter einen Vertheid des Adrasts finden sollte.

Theophan. Ich bin es weniger, als es scheinet; u kommen hier so viel Umstände zusammen, daß ich weiter nichts, als meine eigne Sache führen werde. Adrast, v fest überzeugt bin, ist von derjenigen Art Freygeister, die etwas Bessers zu seyn verdienten. Es ist auch sehr begre daß man in der Jugend so etwas gleichsam wider W werden kann. Man ist es aber alsdann nur so lange, bis Verstand zu einer gewissen Reife gelangt ist, und sich das wallende Geblüte abgekühlt hat. Auf diesem kritischen P steht jetzt Adrast; aber noch mit wankendem Fuße. Ein k Wind, ein Hauch kann ihn wieder herabstürzen. Das Unw das Sie ihm drohen, würde ihn betäuben; er würde sich verzweifelnden Verzweiflung überlassen, und Ursache zu haben ben, sich um die Religion nicht zu bekümmern, deren A Anhänger sich kein Bedenken gemacht hätten, ihn zu Gr zu richten.

Araspe. Das ist etwas; aber — —

Theophan. Nein, für einen Mann von Ihrer Denk art, liebster Vetter, muß dieses nicht nur etwas, sondern

. Sie haben die Sache von dieser Seite noch nicht
t; Sie haben den Adrast nur als einen verlornen Mann
n, an dem man zum Ueberflusse noch eine desperate Kur
müsse. Aus diesem Grunde ist die Heftigkeit, mit der
er ihn sprachen, zu entschuldigen. Lernen Sie ihn aber
ich nunmehr unparteyischer beurtheilen. Er ist in seinen
jetzt weit eingezogener, als man mir ihn sonst beschrie-
. Wenn er streitet, so spottet er nicht mehr, sondern
h alle Mühe, Gründe vorzubringen. Er fängt an, auf
weise, die man ihm entgegensetzt, zu antworten, und ich
ganz deutlich gemerkt, daß er sich schämt, wenn er nur
rauf antworten kann. Freylich sucht er diese Scham
nn und wann unter das Verächtliche eines Schimpf-
n zu verstecken; aber nur Geduld! es ist schon viel, daß er
chimpfworte niemals mehr auf die heiligen Sachen, die
gen ihn vertheidiget, sondern bloß auf die Vertheidiger
äßt. Seine Verachtung der Religion löset sich allmäh-
die Verachtung derer auf, die sie lehren.

aspe. Ist das wahr, Theophan?

eophan. Sie werden Gelegenheit haben, Sich selbst
zu überzeugen. — Sie werden zwar hören, daß diese
erachtung der Geistlichen mich jetzt am meisten trifft; al-
bitte Sie im Voraus, nicht empfindlicher darüber zu
, als ich selbst bin. Ich habe es mir fest vorgenommen,
ht mit gleicher Münze zu bezahlen, sondern ihm vielmehr
reundschaft abzuzwingen, es mag auch kosten, was es will.

aspe. Wenn Sie bey persönlichen Beleidigungen so
uhig sind — —

eophan. Stille! wir wollen es keine Großmuth nen-
Es kann Eigennutz, es kann eine Art von Ehrgeiz seyn,
orurtheil von den Gliedern meines Ordens durch mich zu
den zu machen. Es sey aber, was es wolle, so weiß ich
aß Sie viel zu gütig sind, mir darinn im Wege zu ste-
Adrast würde es ganz gewiß für ein abgekartetes Spiel
wenn er sähe, daß mein Vetter so scharf hinter ihm
wäre. Seine Wuth würde einzig auf mich fallen, und
rde mich überall als einen Niederträchtigen ausschreyen,

der ihm, unter tausend Versicherungen der Freundschaft, [illegible] Dolch ins Herz gestoßen habe. Ich wollte nicht gerne, daß [illegible] die Exempel von hämtückischen Pfaffen, wie er sie nennt, [illegible] einigem Scheine der Wahrheit auch durch mich vermehren kön[illegible]

Araspe. Lieber Vetter, das wollte ich noch tausend[illegible] weniger, als Sie. — —

Theophan. Erlauben Sie also, daß ich Ihnen einen [illegible] schlag thue: — — oder nein; es wird vielmehr eine Bitte [illegible]

Araspe. Nur ohne Umstände, Vetter. Sie wissen ja [illegible] wohl, daß Sie mich in Ihrer Hand haben.

Theophan. Sie sollen so gütig seyn und mir die We[illegible] ausliefern, und meine Bezahlung dafür annehmen.

Araspe. Und Ihre Bezahlung dafür annehmen? Bey [illegible] Haare hätten Sie mich böse gemacht. Was reden Sie von [illegible] zahlung? Wenn ich Ihnen auch nicht gesagt hätte, daß es [illegible] jetzt gar nicht um das Geld zu thun wäre: so sollten Sie [illegible] wenigstens wissen, daß das, was meine ist, auch Ihre ist.

Theophan. Ich erkenne meinen Vetter.

Araspe. Und ich erkannte ihn fast nicht. — Mein [illegible] ster Blutsfreund, mein einziger Erbe, sieht mich als einen [illegible] den an, mit dem er handeln kann? (indem er sein Tasch[illegible] herauszieht) Hier sind die Wechsel! Sie sind Ihre; machen [illegible] damit was Ihnen gefällt.

Theophan. Aber erlauben Sie, liebster Vetter: ich [illegible] nicht so frey damit schalten dürfen, wenn ich sie nicht auf [illegible] gehörige Art an mich gebracht habe.

Araspe. Welches ist denn die gehörige Art unter [illegible] wenn es nicht die ist, daß ich gebe, und Sie nehmen? — [illegible] Doch damit ich alle Ihre Skrupel hebe: wohl! Sie sollen [illegible] nen Revers von Sich stellen, daß Sie die Summe dieser W[illegible] sel nach meinem Tode bey der Erbschaft nicht noch einmal [illegible] dern wollen. (lächelnd) Wunderlicher Vetter! sehen Sie d[illegible] nicht, daß ich weiter nichts thue, als auf Abschlag bezahle?

Theophan. Sie verwirren mich — —

Araspe. (der noch die Wechsel in Händen hat) Lassen Sie [illegible] nur die Wische nicht länger halten.

Theophan. Nehmen Sie unterdessen meinen Dank dafür [illegible]

ıspe. Was für verlorne Worte! (indem er sich umsieht) Sie hurtig ein; da kömmt Adrast selbst.

Zweyter Auftritt.

Adrast. Theophan. Araspe.

›rast. (erstaunend) Himmel! Araspe hier?

›eophan. Adrast, ich habe das Vergnügen, Ihnen in errn Araspe meinen Vetter vorzustellen.

›rast. Wie? Araspe Ihr Vetter?

'aspe. O! wir kennen einander schon. Es ist mir an= , Herr Adrast, Sie hier zu sehen.

›rast. Ich bin bereits die ganze Stadt nach Ihnen rannt. Sie wissen, wie wir mit einander stehen, und lte Ihnen die Mühe ersparen, mich aufzusuchen.

:aspe. Es wäre nicht nöthig gewesen. Wir wollen von : Sache ein andermal sprechen. Theophan hat es auf nommen. — —

›rast. Theophan? Ha! nun ist es klar. — —

›eophan. Was ist klar, Adrast? (ruhig)

›rast. Ihre Falschheit, Ihre List — —

›eophan. (zum Araspe) Wir halten uns zu lange hier auf: , lieber Vetter, wird Sie mit Schmerzen erwarten. Er= Sie, daß ich Sie zu ihm führe. — (zum Adrast) Darf tten, Adrast, daß Sie einen Augenblick hier verziehen? ill den Araspe nur herauf begleiten; ich werde gleich wie= r seyn.

:aspe. Wenn ich Ihnen rathen darf, Adrast, so seyn egen meinen Vetter nicht ungerecht. — —

›eophan. Er wird es nicht seyn. Kommen Sie nur.

(Theophan und Araspe gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Adrast.

ıer) Nein, gewiß, ich werde es auch nicht seyn! Er ist allen seines gleichen, die ich noch gekannt habe, der has= rdigste! Diese Gerechtigkeit will ich ihm wiederfahren las= Er hat den Araspe ausdrücklich meinetwegen kommen las=

sen: das ist unleugbar. Es ist mir aber doch lieb, daß nie einen redlichen Tropfen Bluts zugetrauet, und sein Reden jederzeit für das gehalten habe, was sie sind. —

Vierter Auftritt.

Adrast. Johann.

Johann. Nun? haben Sie den Araspe gefunden?

Adrast. Ja. (noch bitter.)

Johann. Gehts gut?

Adrast. Vortrefflich.

Johann. Ich hätte es ihm auch rathen wollen, die geringste Schwierigkeit gemacht hätte! — — — hat doch schon wieder seinen Abschied genommen?

Adrast. Verzieh nur: er wird uns gleich den bringen.

Johann. Er den unsrigen? — Wo ist Araspe? -

Adrast. Beym Lisidor.

Johann. Araspe beym Lisidor? Araspe?

Adrast. Ja, Theophans Vetter.

Johann. Was frage ich nach des Narren Vett meyne Araspen. — —

Adrast. Den meyne ich auch.

Johann. Aber — —

Adrast. Aber siehst du denn nicht, daß ich rasend möchte? Was plagst du mich noch? du hörst ja, da phan und Araspe Vettern sind.

Johann. Zum erstenmal in meinem Leben. — tern? Ey! desto besser; unsere Wechsel bleiben also Freundschaft, und Ihr neuer Herr Schwager wird d Herrn Vetter schon zureden — —

Adrast. Du Dummkopf! — Ja, er wird ihm mich ohne Nachsicht unglücklich zu machen. — Bist du albern, es für einen Zufall anzusehen, daß Araspe Siehst du denn nicht, daß es Theophan muß erfahre wie ich mit seinem Vetter stehe? daß er ihm Nach meinen Umständen gegeben hat? daß er ihn gezwun über Hals über Kopf eine so weite Reise zu thun, um

heit ja nicht zu verſäumen, meinen Ruin an den Tag zu gen, und mir dadurch die letzte Zuflucht, die Gunſt des hrs, zu vernichten?

Johann. Verdammt! wie gehen mir die Augen auf! Sie m Recht. Kann ich Eſel denn, wenn von einem Geiſtli- n die Rede iſt, nicht gleich auf das Allerboshafteſte fallen? Ha! wenn ich doch die Schwarzröcke auf einmal zu Pulver pfen und in die Luft ſchießen könnte! Was für Streiche n ſie uns nicht ſchon geſpielt! Der eine hat uns um man- Tauſend Thaler gebracht: das war der ehrwürdige Ge- l Ihrer lieben Schweſter. Der andere — —

Adraſt. Ich fange nicht an, mir meine Unfälle vorzuzählen. will ſie bald geendigt ſehen. Alsdann will ich es doch ab- ten, was mir das Glück noch nehmen kann, wann ich nichts r habe.

Johann. Was es Ihnen noch nehmen kann, wann Sie es mehr haben? Das will ich Ihnen gleich ſagen: Mich d es Ihnen alsdann noch nehmen.

Adraſt. Ich verſtehe dich, Halunke! —

Johann. Verſchwenden Sie Ihren Zorn nicht an mir. r kömmt der, an welchem Sie ihn beſſer anwenden können.

Fünfter Auftritt.

Theophan. Adraſt. Johann.

Theophan. Ich bin wieder hier, Adraſt. Es entfielen nen vorhin einige Worte von Falſchheit und Liſt. — —

Adraſt. Beſchuldigungen entfallen mir niemals. Wenn ich vorbringe, bringe ich ſie mit Vorſatz und Ueberlegung vor.

Theophan. Aber eine nähere Erklärung — —

Adraſt. Die fodern Sie mir von Sich ſelbſt.

Johann. (die erſten Worte bey Seite) Hier muß ich hetzen. — — , ja, Herr Theophan! es iſt ſchon bekannt, daß Ihnen mein r ein Dorn in den Augen iſt.

Theophan. Adraſt, haben Sie es ihm befohlen, an Ih- Stelle zu antworten?

Johann. So? auch meine Vertheidigung wollen Sie ihm

nicht gönnen? Ich will doch ſehen, wer mir verbieten ſo meines Herrn anzunehmen?

Theophan. Laſſen Sie es ihn doch ſehen, Adraſt.

Adraſt. Schweig!

Johann. Ich ſollte — —

Adraſt. Noch ein Wort! (drohend)

Theophan. Nunmehr darf ich die Bitte um eine Erklärung doch wohl wiederholen? Ich weiß ſie mir ſelb zu geben.

Adraſt. Erklären Sie Sich denn gerne näher, The

Theophan. Mit Vergnügen, ſobald es verlangt wi

Adraſt. Ey! ſo ſagen Sie mir doch, was wollt Araſpe, bey Gelegenheit deſſen, was Sie ſchon wiſſen, i Worten ſagen: Theophan hat es auf ſich genommen?

Theophan. Darüber ſollte ſich Araſpe eigentlich e Doch ich kann es an ſeiner Stat thun. Er wollte ſage er mir Ihre Wechſel zur Beſorgung übergeben habe.

Adraſt. Auf Ihr Anliegen?

Theophan. Das kann wohl ſeyn.

Adraſt. Und was haben Sie beſchloſſen, damit zu

Theophan. Sie ſind Ihnen ja noch nicht vorg worden? Können wir etwas beſchließen, ehe wir wiſſen Sie darauf thun wollen?

Adraſt. Kahle Ausflucht! Ihr Vetter weiß es läng ich darauf thun kann.

Theophan. Er weiß, daß Sie ihnen Genüge thu nen. Und ſind ſie alsdann nicht auseinander?

Adraſt. Sie ſpotten.

Theophan. Ich bin nicht Adraſt.

Adraſt. Setzen Sie aber den Fall, — — und S nen ihn ſicher ſetzen, — — daß ich nicht im Stand zu bezahlen: was haben Sie alsdann beſchloſſen?

Theophan. In dieſem Falle iſt noch nichts beſchloſ

Adraſt. Aber was dürfte beſchloſſen werden?

Theophan. Das kömmt auf Araſpen an. Doch ſ meynen, daß eine einzige Vorſtellung, eine einzige höflich bey einem Manne, wie Araſpe iſt, viel ausrichten könn

ann. Nach dem die Ohrenbläser sind. — —
ast. Muß ich es noch einmal sagen, daß du schwei-
t?
ophan. Ich würde mir ein wahres Vergnügen machen,
h Ihnen durch meine Vermittelung einen kleinen Dienst
rzeigen könnte.
ast. Und Sie meynen, daß ich Sie mit einer demüthi-
iene, mit einer kriechenden Liebkosung, mit einer nieder-
en Schmeicheley darum ersuchen solle? Nein, so will ich
ätzelung über mich nicht vermehren. Wenn Sie mich
n ehrlichsten Gesichte versichert hätten, Ihr Möglichstes
, so würden Sie in einigen Augenblicken mit einer weh-
n Stellung wiederkommen, und es betauern, daß Ihre
nöthe Mühe umsonst sey? Wie würden sich Ihre Augen
ner Verwirrung weiden!
ophan. Sie wollen mir also keine Gelegenheit geben,
egentheil zu beweisen? — — Es soll Ihnen nur ein
kosten.
ast. Nein, auch dieses Wort will ich nicht verlieren.
kurz, — — und hier haben Sie meine nähere Erklä-
— — Araspe würde, ohne Ihr Anstiften, nicht hieher
nen seyn. Und nun, da Sie Ihre Mine, mich zu spren-
wohl angelegt hätten, sollten Sie durch ein einziges
können bewogen werden, sie nicht springen zu lassen?
Sie Ihr schönes Werk nur aus.
ophan. Ich erstaune über Ihren Verdacht nicht. Ihre
hsart hat mich ihn vorher sehen lassen. Aber gleichwohl
gewiß, daß ich eben so wenig gewußt habe, daß Araspe
läubiger sey, als Sie gewußt haben, daß er mein
ist.
ast. Es wird sich zeigen.
ophan. Zu Ihrem Vergnügen, hoffe ich. — Heitern
hr Gesicht nur auf, und folgen Sie mir mit zu der Ge-
ft. — —
ast. Ich will sie nicht wieder sehen.
ophan. Was für ein Entschluß! Ihren Freund, Ihre
te — —

Adraſt. Wird mir wenig koſten, zu verlaſſen. Sie Sie aber nur nicht, daß es eher geſchehen ſoll, als bis befriediget ſind. Ich will Ihren Verluſt nicht, und ſo noch das letzte Mittel verſuchen. —

Theophan. Bleiben Sie, Adraſt. — — Es thut leid, daß ich Sie nicht gleich den Augenblick aus aller Unruhe geriſſen habe. — — Lernen Sie meinen Vetter kennen, (indem er die Wechſel hervor zieht) und glauben Sie wenn Sie ſchon von mir das Allernichtswürdigſte denken len, daß wenigſtens er ein Mann iſt, der Ihre Hochach verdient. Er will Sie nicht anders, als mit dem ſorgloſ Geſichte ſehen, und giebt Ihnen deswegen Ihre Wechſel zurück. (er reicht ſie ihm dar) Sie ſollen ſie ſelbſt ſo lange wahren, bis Sie ihn nach Ihrer Bequemlichkeit deswegen digen können. Er glaubt, daß ſie ihm in Ihren Händen ſo ſicher ſind, als unter ſeinem eigenen Schloſſe. Sie den Ruhm eines ehrlichen Mannes, wenn Sie ſchon den eines frommen nicht haben.

Adraſt. (ſtutzig, indem er des Theophans Hand zurück ſtößt) was für einem neuen Fallſtricke drohen Sie mir? Die thaten eines Feindes — —

Theophan. Unter dieſem Feinde verſtehen Sie mich; aber hat Araſpe mit Ihrem Haſſe zu thun? Er iſt es, ich, der Ihnen dieſe geringſchätzige Wohlthat erzeigen wenn anders eine armſelige Gefälligkeit dieſen Namen verdient Was überlegen Sie noch? Hier, Adraſt! nehmen Sie Handſchriften zurück!

Adraſt. Ich will mich wohl dafür hüten.

Theophan. Ich bitte Sie, laſſen Sie mich nicht un richteter Sache zu einem Manne zurückkommen, der es mit nen gewiß redlich meynet. Er würde die Schuld ſeines teten Anerbietens auf mich ſchieben. (indem er ihm die Wech aufs neue darreicht, reißt ſie ihm Johann aus der Hand.)

Johann. Ha! ha! mein Herr, in weſſen Händen ſind Wechſel nun?

Theophan. (gelaſſen) In den deinigen, ohne Zweifel. mer bewahre ſie, anſtatt deines Herrn.

[redacted]

Adrast. (geht wütend auf den Bedienten los) Infamer! es kostet Leben — —

Theophan. Nicht so hitzig, Adrast.

Adrast. Den Augenblick gieb sie ihm zurück! (er nimmt sie weg.) Geh mir aus den Augen!

Johann. Nun, wahrhaftig! — —

Adrast. Wo du noch eine Minute verziehst — — (er stößt fort.)

Sechster Auftritt.

Theophan. Adrast.

Adrast. Ich muß mich schämen, Theophan; ich glaube aber t, daß Sie so gar weit gehen, und mich mit meinem Be- ten vermengen werden. — — Nehmen Sie es zurück, was n Ihnen rauben wollte. — —

Theophan. Es ist in der Hand, in der es seyn soll.

Adrast. Nein. Ich verachte Sie viel zu sehr, als daß ich e abhalten sollte, eine niederträchtige That zu begehen.

Theophan. Das ist empfindlich! (er nimmt die Wechsel zurück)

Adrast. Es ist mir lieb, daß Sie mich nicht gezwungen, Ihnen vor die Füße zu werfen. Wenn sie wieder in meine nde zurück kommen sollen, so werde ich anständigere Mittel zu finden. Finde ich aber keine, so ist es eben das. Sie rden Sich freuen, mich zu Grunde zu richten, und ich werde ich freuen, Sie von ganzem Herzen hassen zu können.

Theophan. Es sind doch wirklich Ihre Wechsel, Adrast? dem er sie aufschlägt und ihm zeigt)

Adrast. Sie glauben etwa, daß ich sie leugnen werde? —

Theophan. Das glaube ich nicht; ich will bloß gewiß seyn. r zerreißt sie gleichgültig.)

Adrast. Was machen Sie, Theophan?

Theophan. Nichts. (indem er die Stücken in die Scene wirft) ich vernichte eine Nichtswürdigkeit, die einen Mann, wie Adrast t, zu so kleinen Reden verleiten kann.

Adrast. Aber sie gehören nicht Ihnen. —

Theophan. Sorgen Sie nicht; ich thue, was ich verant- worten kann. — — Bestehet Ihr Verdacht noch? (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Adraſt.

(ſieht ihm einige Augenblicke nach.) Was für ein Mann! habe tauſend aus ſeinem Stande gefunden, die unter der Larve der Heiligkeit betrogen; aber noch keinen, der es, wie dieſer unter der Larve der Großmuth gethan hätte. — — Entweder ſucht mich zu beſchämen, oder zu gewinnen. Keines von beiden ſoll ihm gelingen. Ich habe mich, zu gutem Glücke, auf einen hieſigen Wechsler beſonnen, mit dem ich, bey beſſern Umſtänden, ehemals Verkehr hatte. Er wird hoffentlich glauben, daß ich mich noch in eben denſelben befinde, und wenn das iſt, mir ohne Anſtand die nöthige Summe vorſchießen. Ich will ihn aber deswegen nicht zum Bocke machen, über deſſen Hörner ich aus dem Brunnen ſpringe. Ich habe noch liegende Gründe, die ich mit Vortheil verkaufen kann, wenn mir nur Zeit gelaſſen wird. Ich muß ihn aufſuchen. — —

Achter Auftritt.

Henriette. Adraſt.

Henriette. Wo ſtecken Sie denn, Adraſt? Man hat ſchon zwanzigmal nach Ihnen gefragt. O! ſchämen Sie Sich, daß ich Sie zu einer Zeit ſuchen muß, da Sie mich ſuchen ſollten. Sie ſpielen den Ehemann zu zeitig. Doch getroſt! vielleicht ſpielen Sie dafür den Verliebten alsdann, wann ihn andere nicht mehr ſpielen.

Adraſt. Erlauben Sie, Mademoiſell; ich habe nur noch etwas Nöthiges außer dem Hauſe zu beſorgen.

Henriette. Was können Sie jetzt Nöthigers zu thun haben, als um mich zu ſeyn?

Adraſt. Sie ſcherzen.

Henriette. Ich ſcherze? — Das war ein allerliebſtes Kompliment!

Adraſt. Ich mache nie welche.

Henriette. Was für ein mürriſches Geſicht! — — Wiſſen Sie, daß wir uns über dieſe mürriſchen Geſichter zanken werden, noch ehe uns die Trauung die Erlaubniß dazu ertheilt?

Adraft. Wissen Sie, daß ein solcher Einfall in Ihrem nde nicht eben der artigste ist?

Henriette. Vielleicht, weil Sie glauben, daß die leichtsinen Einfälle nur in Ihrem Munde wohl lassen? Unterdessen en Sie doch wohl kein Privilegium darüber?

Adraft. Sie machen Ihre Dinge vortrefflich. Ein Frauenmer, das so fertig antworten kann, ist sehr viel werth.

Henriette. Das ist wahr; denn wir schwachen Werkzeuge ssen sonst den Mund am allerwenigsten zu gebrauchen.

Adraft. Wollte Gott!

Henriette. Ihr treuherziges Wollte Gott! bringt mich zum hen, so sehr ich auch böse seyn wollte. Ich bin schon wie gut, Adraft.

Adraft. Sie sehen noch einmal so reizend aus, wenn Sie se seyn wollen; denn es kömmt doch selten weiter damit, als zur Ernsthaftigkeit, und diese läßt Ihrem Gesichte um so schöner, je fremder sie in demselben ist. Eine beständige unterkeit, ein immer anhaltendes Lächeln wird unschmackhaft.

Henriette. (ernsthaft) O! mein guter Herr, wenn das Ihr ll ist, ich will es Ihnen schmackhaft genug machen.

Adraft. Ich wollte wünschen, — — denn noch habe ich nen nichts vorzuschreiben, — —

Henriette. Dieses Noch ist mein Glück. Aber was wollen Sie denn wünschen?

Adraft. Daß Sie Sich ein klein wenig mehr nach dem mpel Ihrer ältesten Mademoisell Schwester richten möchten. h verlange nicht, daß Sie ihre ganze sittsame Art an Sich hmen sollen; wer weiß, ob sie Ihnen so anstehen würde? —

Henriette. St! die Pfeife verräth das Holz, woraus sie chnitten ist. Lassen Sie doch hören, ob meine dazu stimmt?

Adraft. Ich höre.

Henriette. Es ist recht gut, daß Sie auf das Kapitel von mpeln gekommen sind. Ich habe Ihnen auch einen kleinen ers daraus vorzupredigen.

Adraft. Was für eine Art sich auszudrücken!

Henriette. Hum! Sie denken, weil Sie nichts vom Predigen halten. Sie werden finden, daß ich eine Liebhaberinn

davon bin. Aber hören Sie nur: — — (in seinem vorigen Ton) Ich wollte wünschen, — — denn noch habe ich Ihnen nichts vorzuschreiben — —

Adraſt. Und werden es auch niemals haben.

Henriette. Ja ſo! — Streichen Sie alſo das weg. — Ich wollte wünſchen, daß Sie Sich ein klein wenig mehr nach dem Exempel des Herrn Theophans bilden möchten. Ich verlange nicht, daß Sie ſeine ganze gefällige Art an ſich nehmen ſollen, weil ich nichts Unmögliches verlangen mag; aber ſo etwas davon, würde Sie um ein gut Theil erträglicher machen. Dieſer Theophan, der nach weit ſtrengern Grundſätzen lebt, als die Grundſätze eines gewiſſen Freygeiſtes ſind, iſt allezeit aufgeräumt und geſprächig. Seine Tugend, und noch ſonſt etwas, worüber Sie aber lachen werden, ſeine Frömmigkeit — — lachen Sie nicht?

Adraſt. Laſſen Sie Sich nicht ſtören. Reden Sie nur weiter. Ich will unterdeſſen meinen Gang verrichten, und gleich wieder hier ſeyn. (geht ab.)

Henriette. Sie dürfen nicht eilen. Sie kommen, wann Sie kommen: Sie werden mich nie wieder ſo treffen. — Welche Grobheit! Soll ich mich wohl darüber erzürnen? — Ich will mich beſinnen. (geht auf der andern Seite ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Juliane. Henriette. Liſette.

Henriette. Sage was du willſt; ſein Betragen iſt nicht zu entſchuldigen.

Juliane. Davon würde ſich alsdann erſt urtheilen laſſen, wann ich auch ſeine Gründe gehört hätte. Aber, meine liebe Henriette, willſt du mir wohl eine kleine ſchweſterliche Ermahnung nicht übel nehmen?

Henriette. Das kann ich dir nicht voraus ſagen. Wenn ſie dahin abzielen ſollte, wohin ich mir einbilde — —

e. Ja, wenn du mit deinen Einbildungen dazu

tte. O! ich bin mit meinen Einbildungen recht wohl
Ich kann ihnen nicht nachſagen, daß ſie mich jemals
eführt hätten.

e. Was meynſt du damit?

ette. Muß man denn immer etwas meynen? Du
wohl, Henriette ſchwatzt gerne in den Tag hinein, und
t allezeit ſelber, wenn ſie von ohngefähr ein Pünktchen
hes das Pünktchen iſt, das man nicht gerne treffen
hte.

e. Nun höre einmal, Liſette!

ette. Ja, Liſette, laß uns doch hören, was das für
ſterliche Ermahnung iſt, die ſie mir ertheilen will.

e. Ich dir eine Ermahnung?

ette. Mich deucht, du ſprachſt davon.

e. Ich würde ſehr übel thun, wenn ich dir das ge-
jen wollte.

ette. O! ich bitte — —

e. Laß mich!

ette. Die Ermahnung, Schweſterchen! — —

e. Du verdienſt ſie nicht.

iette. So ertheile ſie mir ohne mein Verdienſt.

e. Du wirſt mich böſe machen.

iette. Und ich, — — ich bin es ſchon. Aber denke
, daß ich es über dich bin. Ich bin es über niemand
über den Adraſt. Und was mich unverſöhnlich gegen
t, iſt dieſes, daß meine Schweſter ſeinetwegen gegen
erecht werden muß.

e. Von welcher Schweſter ſprichſt du?

iette. Von welcher? — — von der, die ich gehabt habe.

e. Habe ich dich jemals ſo empfindlich geſehen! —
t es, Liſette, was ich geſagt habe.

te. Ja, das weiß ich; und es war wirklich weiter
s eine unſchuldige Lobrede auf den Adraſt, an der ich
auszuſetzen hatte, daß ſie Mamſell Henrietten eiferſüch-
en mußte.

ſen: das iſt unleugbar. Es iſt mir aber doch lieb, daß nie einen redlichen Tropfen Bluts zugetrauet, und ſein Reden jederzeit für das gehalten habe, was ſie ſind. —

Vierter Auftritt.

Adraſt. Johann.

Johann. Nun? haben Sie den Araspe gefunden?

Adraſt. Ja. (noch bitter.)

Johann. Gehts gut?

Adraſt. Vortrefflich.

Johann. Ich hätte es ihm auch rathen wollen, die geringſte Schwierigkeit gemacht hätte! — — — hat doch ſchon wieder ſeinen Abſchied genommen?

Adraſt. Verzieh nur: er wird uns gleich den bringen.

Johann. Er den unſrigen? — Wo iſt Araspe? —

Adraſt. Beym Liſidor.

Johann. Araspe beym Liſidor? Araspe?

Adraſt. Ja, Theophans Vetter.

Johann. Was frage ich nach des Narren Vett meyne Araspen. — —

Adraſt. Den meyne ich auch.

Johann. Aber — —

Adraſt. Aber ſiehſt du denn nicht, daß ich raſend möchte? Was plagſt du mich noch? du hörſt ja, da phan und Araspe Vettern ſind.

Johann. Zum erſtenmal in meinem Leben. — tern? Ey! deſto beſſer; unſere Wechſel bleiben alſo Freundſchaft, und Ihr neuer Herr Schwager wird de Herrn Vetter ſchon zureden — —

Adraſt. Du Dummkopf! — Ja, er wird ihm mich ohne Nachſicht unglücklich zu machen. — Biſt du albern, es für einen Zufall anzuſehen, daß Araspe Siehſt du denn nicht, daß es Theophan muß erfahren wie ich mit ſeinem Vetter ſtehe? daß er ihm Nachr meinen Umſtänden gegeben hat? daß er ihn gezwun über Hals über Kopf eine ſo weite Reiſe zu thun, um

[redacted]

nheit ja nicht zu versäumen, meinen Ruin an den Tag zu
ngen, und mir dadurch die letzte Zuflucht, die Gunst des
dors, zu vernichten?

Johann. Verdammt! wie gehen mir die Augen auf! Sie
ben Recht. Kann ich Esel denn, wenn von einem Geistli-
en die Rede ist, nicht gleich auf das Allerboshafteste fallen?
Ha! wenn ich doch die Schwarzröcke auf einmal zu Pulver
mpfen und in die Luft schießen könnte! Was für Streichs
ben sie uns nicht schon gespielt! Der eine hat uns um mans
s Tausend Thaler gebracht: das war der ehrwürdige Ge-
hl Ihrer lieben Schwester. Der andere — —

Adraft. O! fange nicht an, mir meine Unfälle vorzuzählen.
) will sie bald geendigt sehen. Alsdann will ich es doch ab-
rten, was mir das Glück noch nehmen kann, wann ich nichts
hr habe.

Johann. Was es Ihnen noch nehmen kann, wann Sie
hts mehr haben? Das will ich Ihnen gleich sagen: Mich
rd es Ihnen alsdann noch nehmen.

Adraft. Ich verstehe dich, Halunke! —

Johann. Verschwenden Sie Ihren Zorn nicht an mir.
r kömmt der, an welchem Sie ihn besser anwenden können.

Fünfter Auftritt.

Theophan. Adraft. Johann.

Theophan. Ich bin wieder hier, Adraft. Es entfielen
men vorhin einige Worte von Falschheit und List. — —

Adraft. Beschuldigungen entfallen mir niemals. Wenn ich
vorbringe, bringe ich sie mit Vorsatz und Ueberlegung vor.

Theophan. Aber eine nähere Erklärung — —

Adraft. Die fodern Sie mir von Sich selbst.

Johann. (die ersten Worte bey Seite) Hier muß ich hetzen. — —
a, ja, Herr Theophan! es ist schon bekannt, daß Ihnen mein
err ein Dorn in den Augen ist.

Theophan. Adraft, haben Sie es ihm befohlen, an Ih-
r Stelle zu antworten?

Johann. Soll auch meine Vertheidigung wollen Sie ihm

nicht gönnen? Ich will doch ſehen, wer mir verbieten ſoll meines Herrn anzunehmen?

Theophan. Laſſen Sie es ihn doch ſehen, Adraſt.

Adraſt. Schweig!

Johann. Ich ſollte — —

Adraſt. Noch ein Wort! (drohend)

Theophan. Nunmehr darf ich die Bitte um eine Erklärung doch wohl wiederholen? Ich weiß ſie mir ſelbſ zu geben.

Adraſt. Erklären Sie Sich denn gerne näher, Theo

Theophan. Mit Vergnügen, ſobald es verlangt wir

Adraſt. Ey! ſo ſagen Sie mir doch, was wollte Araſpe, bey Gelegenheit deſſen, was Sie ſchon wiſſen, m Worten ſagen: Theophan hat es auf ſich genommen?

Theophan. Darüber ſollte ſich Araſpe eigentlich er Doch ich kann es an ſeiner Statt thun. Er wollte ſagen er mir Ihre Wechſel zur Beſorgung übergeben habe.

Adraſt. Auf Ihr Anliegen?

Theophan. Das kann wohl ſeyn.

Adraſt. Und was haben Sie beſchloſſen, damit zu

Theophan. Sie ſind Ihnen ja noch nicht vorg worden? Können wir etwas beſchließen, ehe wir wiſſen Sie darauf thun wollen?

Adraſt. Kahle Ausflucht! Ihr Vetter weiß es längſt ich darauf thun kann.

Theophan. Er weiß, daß Sie ihnen Genüge thu nen. Und ſind ſie alsdann nicht auseinander?

Adraſt. Sie ſpotten.

Theophan. Ich bin nicht Adraſt.

Adraſt. Setzen Sie aber den Fall, — — und S nen ihn ſicher ſetzen, — — daß ich nicht im Stande zu bezahlen: was haben Sie alsdann beſchloſſen?

Theophan. In dieſem Falle iſt noch nichts beſchloſſ

Adraſt. Aber was dürfte beſchloſſen werden?

Theophan. Das kömmt auf Araſpen an. Doch ſo meynen, daß eine einzige Vorſtellung, eine einzige höflich bey einem Manne, wie Araſpe iſt, viel ausrichten könne

[redacted]

hann. Nach dem die Ohrenbläser sind. — —

rast. Muß ich es noch einmal sagen, daß du schwei-
lst?

eophan. Ich würde mir ein wahres Vergnügen machen,
ch Ihnen durch meine Vermittelung einen kleinen Dienst
erzeigen könnte.

rast. Und Sie meynen, daß ich Sie mit einer demüthi-
iene, mit einer kriechenden Liebkosung, mit einer nieder-
en Schmeicheley darum ersuchen solle? Nein, so will ich
Nitzelung über mich nicht vermehren. Wenn Sie mich
m ehrlichsten Gesichte versichert hätten, Ihr Möglichstes
n, so würden Sie in einigen Augenblicken mit einer weh-
en Stellung wiederkommen, und es betauern, daß Ihre
ndte Mühe umsonst sey? Wie würden sich Ihre Augen
iner Verwirrung weiden!

eophan. Sie wollen mir also keine Gelegenheit geben,
egentheil zu beweisen? — — Es soll Ihnen nur ein
kosten.

rast. Nein, auch dieses Wort will ich nicht verlieren.
kurz, — — und hier haben Sie meine nähere Erklä-
— — Araspe würde, ohne Ihr Anstiften, nicht hieher
nen seyn. Und nun, da Sie Ihre Mine, mich zu spren-
so wohl angelegt hätten, sollten Sie durch ein einziges
können bewogen werden, sie nicht springen zu lassen?
n Sie Ihr schönes Werk nur aus.

heophan. Ich erstaune über Ihren Verdacht nicht. Ihre
thsart hat mich ihn vorher sehen lassen. Aber gleichwohl
gewiß, daß ich eben so wenig gewußt habe, daß Araspe
Gläubiger sey, als Sie gewußt haben, daß er mein
r ist.

drast. Es wird sich zeigen.

heophan. Zu Ihrem Vergnügen, hoffe ich. — Heitern
Ihr Gesicht nur auf, und folgen Sie mir mit zu der Ge-
aft. — —

drast. Ich will sie nicht wieder sehen.

heophan. Was für ein Entschluß! Ihren Freund, Ihre
bte — —

Adraſt. Wird mir wenig koſten, zu verlaſſen. Sie Sie aber nur nicht, daß es eher geſchehen ſoll, als bis befriediget ſind. Ich will Ihren Verluſt nicht, und ſo noch das letzte Mittel verſuchen. —

Theophan. Bleiben Sie, Adraſt. — — Es thut leid, daß ich Sie nicht gleich den Augenblick aus aller Unruhe geriſſen habe. — — Lernen Sie meinen Vetter kennen, (indem er die Wechſel hervor zieht) und glauben Sie wenn Sie ſchon von mir das Allernichtswürdigſte denken ken, daß wenigſtens er ein Mann iſt, der Ihre Hochach verdient. Er will Sie nicht anders, als mit dem ſorgloſ Geſichte ſehen, und giebt Ihnen deswegen Ihre Wechſel zurück. (er reicht ſie ihm dar) Sie ſollen ſie ſelbſt ſo lange wahren, bis Sie ihn nach Ihrer Bequemlichkeit deswegen digen können. Er glaubt, daß ſie ihm in Ihren Händen ſo ſicher ſind, als unter ſeinem eigenen Schloſſe. Sie den Ruhm eines ehrlichen Mannes, wenn Sie ſchon den eines frommen nicht haben.

Adraſt. (ſtutzig, indem er des Theophans Hand zurück ſtößt) was für einem neuen Fallſtricke drohen Sie mir? Die W thaten eines Feindes — —

Theophan. Unter dieſem Feinde verſtehen Sie mich; aber hat Araſpe mit Ihrem Haſſe zu thun? Er iſt es, ich, der Ihnen dieſe geringſchätzige Wohlthat erzeigen wenn anders eine armſelige Gefälligkeit dieſen Namen verdient Was überlegen Sie noch? Hier, Adraſt! nehmen Sie Handſchriften zurück!

Adraſt. Ich will mich wohl dafür hüten.

Theophan. Ich bitte Sie, laſſen Sie mich nicht un richteter Sache zu einem Manne zurückkommen, der es mit nen gewiß redlich meynet. Er würde die Schuld ſeines teten Anerbietens auf mich ſchieben. (indem er ihm die Wech aufs neue darreicht, reißt ſie ihm Johann aus der Hand.)

Johann. Ha! ha! mein Herr, in weſſen Händen ſind Wechſel nun?

Theophan. (gelaſſen) In den deinigen, ohne Zweifel. mer bewahre ſie, anſtatt deines Herrn.

Adraſt. (geht wütend auf den Bedienten los) Infamer! es koſtet Leben — —

Theophan. Nicht ſo hitzig, Adraſt.

Adraſt. Den Augenblick gieb ſie ihm zurück! (er nimmt ſie weg) Geh mir aus den Augen!

Johann. Nun, wahrhaftig! — —

Adraſt. Wo du noch eine Minute verziehſt — — (er ſtößt fort.)

Sechſter Auftritt.

Theophan. Adraſt.

Adraſt. Ich muß mich ſchämen, Theophan; ich glaube aber gar, daß Sie ſo gar weit gehen, und mich mit meinem Bedienten vermengen werden. — — Nehmen Sie es zurück, was Sie Ihnen rauben wollte. — —

Theophan. Es iſt in der Hand, in der es ſeyn ſoll.

Adraſt. Nein. Ich verachte Sie viel zu ſehr, als daß ich Sie abhalten ſollte, eine niederträchtige That zu begehen.

Theophan. Das iſt empfindlich! (er nimmt die Wechſel zurück)

Adraſt. Es iſt mir lieb, daß Sie mich nicht gezwungen, Ihnen vor die Füße zu werfen. Wenn ſie wieder in meine Hände zurück kommen ſollen, ſo werde ich anſtändigere Mittel zu finden. Finde ich aber keine, ſo iſt es eben das. Sie werden Sich freuen, mich zu Grunde zu richten, und ich werde mich freuen, Sie von ganzem Herzen haſſen zu können.

Theophan. Es ſind doch wirklich Ihre Wechſel, Adraſt? (indem er ſie aufſchlägt und ihm zeigt)

Adraſt. Sie glauben etwa, daß ich ſie leugnen werde? —

Theophan. Das glaube ich nicht; ich will bloß gewiß ſeyn. (er zerreißt ſie gleichgültig.)

Adraſt. Was machen Sie, Theophan?

Theophan. Nichts. (indem er die Stücken in die Scene wirft) Ich vernichte eine Nichtswürdigkeit, die einen Mann, wie Adraſt iſt, zu ſo kleinen Reden verleiten kann.

Adraſt. Aber ſie gehören nicht Ihnen. —

Theophan. Sorgen Sie nicht; ich thue, was ich verantworten kann. — — Beſtehet Ihr Verdacht noch? (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Adraſt.

(ſieht ihm einige Augenblicke nach.) Was für ein Mann! habe tauſend aus ſeinem Stande gefunden, die unter der der Heiligkeit betrogen; aber noch keinen, der es, wie unter der Larve der Großmuth gethan hätte. — — Er er ſucht mich zu beſchämen, oder zu gewinnen. Keine beiden ſoll ihm gelingen. Ich habe mich, zu gutem auf einen hieſigen Wechsler beſonnen, mit dem ich, bey Umſtänden, ehemals Verkehr hatte. Er wird hoffentlich ben, daß ich mich noch in eben denſelben befinde, und das iſt, mir ohne Anſtand die nöthige Summe vorſchießen will ihn aber deswegen nicht zum Bocke machen, über Hörner ich aus dem Brunnen ſpringe. Ich habe noch li Gründe, die ich mit Vortheil verkaufen kann, wenn mi Zeit gelaſſen wird. Ich muß ihn aufſuchen. — —

Achter Auftritt.

Henriette. Adraſt.

Henriette. Wo ſtecken Sie denn, Adraſt? Man hat zwanzigmal nach Ihnen gefragt. O! ſchämen Sie Sich ich Sie zu einer Zeit ſuchen muß, da Sie mich ſuchen ſ Sie ſpielen den Ehemann zu zeitig. Doch getroſt! vi ſpielen Sie dafür den Verliebten alsdann, wann ihn nicht mehr ſpielen.

Adraſt. Erlauben Sie, Mademoiſell; ich habe nur etwas Nöthiges außer dem Hauſe zu beſorgen.

Henriette. Was können Sie jetzt Nöthigers zu thun den, als um mich zu ſeyn?

Adraſt. Sie ſcherzen.

Henriette. Ich ſcherze? — Das war ein allerliebſtes ptiment!

Adraſt. Ich mache nie welche.

Henriette. Was für ein mürriſches Geſicht! — — A Sie, daß wir uns über dieſe mürriſchen Geſichter zanken den, noch ehe uns die Trauung die Erlaubniß dazu erthe

raſt. Wiſſen Sie, daß ein ſolcher Einfall in Ihrem nicht eben der artigſte iſt?

nriette. Vielleicht, weil Sie glauben, daß die leichtſin- Einfälle nur in Ihrem Munde wohl laſſen? Unterdeſſen Sie doch wohl kein Privilegium darüber?

raſt. Sie machen Ihre Dinge vortrefflich. Ein Frauen- , das ſo fertig antworten kann, iſt ſehr viel werth.

nriette. Das iſt wahr; denn wir ſchwachen Werkzeuge ſonſt den Mund am allerwenigſten zu gebrauchen.

raſt. Wollte Gott!

nriette. Ihr treuherziges Wollte Gott! bringt mich zum , ſo ſehr ich auch böſe ſeyn wollte. Ich bin ſchon wie- , Adraſt.

raſt. Sie ſehen noch einmal ſo reizend aus, wenn Sie n wollen; denn es kömmt doch ſelten weiter damit, als Ernſthaftigkeit, und dieſe läßt Ihrem Geſichte um ſo ner, je fremder ſie in demſelben iſt. Eine beſtändige keit, ein immer anhaltendes Lächeln wird unſchmackhaft.

nriette. (ernſthaft) O! mein guter Herr, wenn das Ihr t, ich will es Ihnen ſchmackhaft genug machen.

raſt. Ich wollte wünſchen, — — denn noch habe ich nichts vorzuſchreiben, — —

nriette. Dieſes Noch iſt mein Glück. Aber was woll- ie denn wünſchen?

raſt. Daß Sie Sich ein klein wenig mehr nach dem el Ihrer älteſten Mademoiſell Schweſter richten möchten. rlange nicht, daß Sie ihre ganze ſittſame Art an Sich n ſollen; wer weiß, ob ſie Ihnen ſo anſtehen würde? —

nriette. St! die Pfeife verräth das Holz, woraus ſie ten iſt. Laſſen Sie doch hören, ob meine dazu ſtimmt?

raſt. Ich höre.

nriette. Es iſt recht gut, daß Sie auf das Kapitel von eln gekommen ſind. Ich habe Ihnen auch einen kleinen daraus vorzupredigen.

raſt. Was für eine Art ſich auszudrücken!

nriette. Hum! Sie denken, weil Sie nichts vom Pre- halten. Sie werden finden, daß ich eine Liebhaberinn

davon bin. Aber hören Sie nur: — — (in seinem vorigen
Ich wollte wünschen, — — denn noch habe ich Ihnen
vorzuschreiben — —

Adraſt. Und werden es auch niemals haben.

Henriette. Ja ſo! — Streichen Sie alſo das weg.
Ich wollte wünſchen, daß Sie Sich ein klein wenig nach
dem Exempel des Herrn Theophans bilden möchten. Ich
lange nicht, daß Sie ſeine ganze gefällige Art an ſich n
ſollen, weil ich nichts Unmögliches verlangen mag; aber
was davon, würde Sie um ein gut Theil erträglicher m
Dieſer Theophan, der nach weit ſtrengern Grundſätzen leb
die Grundſätze eines gewiſſen Freygeiſtes ſind, iſt allezeit
geräumt und geſprächig. Seine Tugend, und noch ſonſt e
worüber Sie aber lachen werden, ſeine Frömmigkeit — —
chen Sie nicht?

Adraſt. Laſſen Sie Sich nicht ſtören. Reden Sie
weiter. Ich will unterdeſſen meinen Gang verrichten, und
wieder hier ſeyn. (geht ab.)

Henriette. Sie dürfen nicht eilen. Sie kommen,
Sie kommen: Sie werden mich nie wieder ſo treffen. —
Grobheit! Soll ich mich wohl darüber erzürnen? — Ich
mich beſinnen. (geht auf der andern Seite ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Juliane. Henriette. Liſette.

Henriette. Sage was du willſt; ſein Betragen iſt
zu entſchuldigen.

Juliane. Davon würde ſich alsdann erſt urtheilen
wann ich auch ſeine Gründe gehört hätte. Aber, meine
Henriette, willſt du mir wohl eine kleine ſchweſterliche E
nung nicht übel nehmen?

Henriette. Das kann ich dir nicht voraus ſagen.
ſie dahin abzielen ſollte, wohin ich mir einbilde — —

ne. Ja, wenn du mit deinen Einbildungen dazu
— —
iette. O! ich bin mit meinen Einbildungen recht wohl
. Ich kann ihnen nicht nachſagen, daß ſie mich jemals
geführt hätten.
ne. Was meynſt du damit?
iette. Muß man denn immer etwas meynen? Du
wohl, Henriette ſchwatzt gerne in den Tag hinein, und
nt allezeit ſelber, wenn ſie von ohngefähr ein Pünktchen
liches das Pünktchen iſt, das man nicht gerne treffen
chte.
ne. Nun höre einmal, Liſette!
iette. Ja, Liſette, laß uns doch hören, was das für
eſterliche Ermahnung iſt, die ſie mir ertheilen will.
ne. Ich dir eine Ermahnung?
iette. Mich deucht, du ſprachſt davon.
ne. Ich würde ſehr übel thun, wenn ich dir das ge-
gen wollte.
iette. O! ich bitte — —
ne. Laß mich!
iette. Die Ermahnung, Schweſterchen! — —
ne. Du verdienſt ſie nicht.
iette. So ertheile ſie mir ohne mein Verdienſt.
ne. Du wirſt mich böſe machen.
riette. Und ich, — — ich bin es ſchon. Aber denke
t, daß ich es über dich bin. Ich bin es über niemand
über den Adraſt. Und was mich unverſöhnlich gegen
ſt, iſt dieſes, daß meine Schweſter ſeinetwegen gegen
gerecht werden muß.
ane. Von welcher Schweſter ſprichſt du?
riette. Von welcher? — — von der, die ich gehabt habe.
ane. Habe ich dich jemals ſo empfindlich geſehen! —
ßt es, Liſette, was ich geſagt habe.
tte. Ja, das weiß ich; und es war wirklich weiter
ls eine unſchuldige Lobrede auf den Adraſt, an der ich
auszuſetzen hatte, daß ſie Mamſell Henrietten eiferſüch-
gen mußte.

Juliane. Eine Lobrede auf Adrasten?

Henriette. Mich eifersüchtig?

Lisette. Nicht so stürmisch! — — So gehts den L die mit der Wahrheit gerade durch wollen: sie machen e manden recht.

Henriette. Mich eifersüchtig? Auf Adrasten eifersüchtig werde, von heute an, den Himmel um nichts inbrünstiger hen, als um die Errettung aus den Händen dieses Mann

Juliane. Ich? eine Lobrede auf Adrasten? Ist das Lobrede, wenn ich sage, daß ein Mann einen Tag nicht wi andern aufgeräumt seyn kann? Wenn ich sage, daß Adrast Bitterkeit, worüber meine Schwester klagt, nicht natürli und daß sie ein zugestoßener Verdruß bey ihm müsse erreg ben? Wenn ich sage, daß ein Mann, wie er, der sich mi sterm Nachdenken vielleicht nur zu sehr beschäftiget — —

Zweyter Auftritt.

Adrast. Juliane. Henriette. Lisette.

Henriette. Als wenn Sie gerufen wären, Adrast! Si ließen mich vorhin, unhöflich genug, mitten in der Erhebun Theophans; aber das hindert mich nicht, daß ich Ihnen die Wiederholung Ihrer eigenen anzuhören gönnen sollte Sie sehen Sich um? Nach Ihrer Lobrednerinn gewiß? Ja es nicht, wahrhaftig! ich bin es nicht; meine Schwester ist Eine Betschwester die Lobrednerinn eines Freygeistes! Wa ein Widerspruch! Entweder Ihre Bekehrung muß vor der A seyn, Adrast; oder meiner Schwester Verführung.

Juliane. Wie ausgelassen sie wieder auf einmal ist.

Henriette. Stehen Sie doch nicht so hölzern da!

Adrast. Ich nehme Sie zum Zeugen, schönste Ju wie verächtlich sie mir begegnet.

Henriette. Komm nur, Lisette! wir wollen sie allein sen. Adrast braucht ohne Zweifel unsere Gegenwart weder seiner Danksagung, noch zu meiner Verklagung.

Juliane. Lisette soll hier bleiben.

Henriette. Nein, sie soll nicht.

iſette. Sie wiſſen wohl, ich gehöre heute Mamſell Hen=

enriette. Aber bey dem allen ſieh dich vor, Schweſter! i mir dein Theophan aufſtößt, ſo ſollſt du ſehen, was ge= . Sie dürfen nicht denken, Adraſt, daß ich dieſes ſage, ie eiferſüchtig zu machen. Ich fühle es in der That, daß fange, Sie zu haſſen.

draſt. Es möchte Ihnen auch ſchwerlich gelingen, mich chtig zu machen.

enriette. O! das wäre vortrefflich, wenn Sie mir hierinne wären. Alsdann, erſt alsdann würde unſre Ehe eine lückliche Ehe werden. Freuen Sie Sich, Adraſt! wie ver= wollen wir einander begegnen! — — Du willſt ant=, Schweſter? Nun iſt es Zeit. Fort, Liſette!

Dritter Auftritt.

Adraſt. Juliane.

uliane. Adraſt, Sie werden Geduld mit ihr haben müſ= — Sie verdient es aber auch; denn ſie hat das beſte Herz r Welt, ſo verdächtig es ihre Zunge zu machen ſucht.

draſt. Allzugütige Juliane! Sie hat das Glück, Ihre ſter zu ſeyn; aber wie ſchlecht macht ſie ſich dieſes Glück tze? Ich entſchuldige jedes Frauenzimmer, das ohne merk= hler nicht hat aufwachſen können, weil es ohne Erziehung ſpiele hat aufwachſen müſſen; aber ein Frauenzimmer zu ldigen, das eine Juliane zum Muſter gehabt hat, und eine tte geworden iſt: bis dahin langt meine Höflichkeit nicht. —

uliane. Sie ſind aufgebracht, Adraſt: wie könnten Sie ſeyn?

draſt. Ich weiß nicht, was ich jetzo bin; aber ich weiß, h aus Empfindung rede. — —

uliane. Die zu heftig iſt, als daß ſie lange anhalten ſollte.

draſt. So prophezeihen Sie mir mein Unglück.

uliane. Wie? — Sie vergeſſen, in was für Verbindung it meiner Schweſter ſtehen?

draſt. Ach! Juliane, warum muß ich Ihnen ſagen, daß n Herz für Ihre Schweſter habe?

Juliane. Sie erſchrecken mich. — —

Adraſt. Und ich habe Ihnen nur noch die kleinſte von dem geſagt, was ich Ihnen ſagen muß.

Juliane. So erlauben Sie, daß ich mir die größre (Sie will fortgehen.)

Adraſt. Wohin? Ich hätte Ihnen meine Verände deckt, und Sie wollten die Gründe, die mich dazu bewo ben, nicht anhören? Sie wollten mich mit dem Verdach laſſen, daß ich ein unbeſtändiger, leichtſinniger Flattergeiſt

Juliane. Sie irren ſich. Nicht ich; mein Vater, Schweſter, haben allein auf Ihre Rechtfertigungen ein R

Adraſt. Allein? Ach! — —

Juliane. Halten Sie mich nicht länger —

Adraſt. Ich bitte nur um einen Augenblick. Der Verbrecher wird gehört — —

Juliane. Von ſeinem Richter, Adraſt; und ich bi Richter nicht.

Adraſt. Aber ich beſchwöre Sie, es jetzt ſeyn zu Ihr Vater, ſchönſte Juliane, und Ihre Schweſter werde verdammen, und nicht richten. Ihnen allein traue ich di ligkeit zu, die mich beruhigen kann.

Juliane. (bey Seite) Ich glaube, er beredet mich, i zuhören. — — Nun, wohl! ſo ſagen Sie denn, Adraſt, Sie wider meine Schweſter ſo eingenommen hat?

Adraſt. Sie ſelbſt hat mich wider ſich eingenommen. iſt zu wenig Frauenzimmer, als daß ich ſie als ein Fra mer lieben könnte. Wenn ihre Lineamente nicht ihr Ge beſtärkten, ſo würde man ſie für einen verkleideten wilden ling halten, der zu ungeſchickt wäre, ſeine angenommene zu ſpielen. Was für ein Mundwerk! Und was muß es Geiſt ſeyn, der dieſen Mund in Beſchäfftigung erhält! Sie nicht, daß vielleicht Mund und Geiſt bey ihr wenig keine Verbindung mit einander haben. Deſto ſchlimmer. Unordnung, da ein jedes von dieſen zwey Stücken ſeine nen Weg hält, macht zwar die Vergehungen einer ſolchen ſon weniger ſtrafbar; allein ſie vernichtet auch alles Gute, dieſe Perſon noch etwa an ſich haben kann. Wenn ihre be

Spöttereyen, ihre nachtheiligen Anmerkungen deßwegen zu sehen sind, weil sie es, wie man zu reden pflegt, nicht so meynet; ist man nicht berechtiget, aus eben diesem Grunde einige, was sie rühmliches und verbindliches sagt, ebenfalls leere Töne anzusehen, bey welchen sie es vielleicht nicht so meynet? Wie kann man eines Art zu denken beurtheilen, man sie nicht aus seiner Art zu reden beurtheilen soll? wenn der Schluß von der Rede auf die Gesinnung in dem Falle nicht gelten soll, warum soll er in dem andern gel- Sie spricht mit dürren Worten, daß sie mich zu hassen an- ; und ich soll glauben, daß sie mich noch liebe? So werde auch glauben müssen, daß sie mich hasse, wenn sie sagen , daß sie mich zu lieben anfange.

Juliane. Adrast, Sie betrachten ihre kleinen Neckereyen zu ge, und verwechseln Falschheit mit Uebereilung. Sie kann letztern des Tages hundertmal schuldig werden; und von der rn doch immer entfernt bleiben. Sie müssen es aus ihren en, und nicht aus ihren Reden, erfahren lernen, daß sie Grunde die freundschaftlichste und zärtlichste Seele hat.

Adrast. Ach! Juliane, die Reden sind die ersten Anfänge Thaten, ihre Elemente gleichsam. Wie kann man vermu- , daß diejenige vorsichtig und gut handeln werde, der es einmal gewöhnlich ist, vorsichtig und gut zu reden? Ihre ge verschont nichts, auch dasjenige nicht, was ihr das Hei- von der Welt seyn sollte. Pflicht, Tugend, Anständigkeit, gion: alles ist ihrem Spotte ausgesetzt. — —

Juliane. Stille, Adrast! Sie sollten der letzte seyn, der Anmerkung machte.

Adrast. Wie so?

Juliane. Wie so? — Soll ich aufrichtig reden?

Adrast. Als ob Sie anders reden könnten. — —

Juliane. Wie, wenn das ganze Betragen meiner Schwester, Bestreben leichtsinniger zu scheinen, als sie ist, ihre Begierde ttereyen zu sagen, sich nur von einer gewissen Zeit herschrie- ? Wie, wenn diese gewisse Zeit die Zeit Ihres Hierseyns e, Adrast?

Adrast. *Was sagen Sie?*

Juliane. Ich will nicht ſagen, daß Sie ihr mit e böſen Exempel vorgegangen wären. Allein wozu verleitet nicht die Begierde zu gefallen? Wenn Sie Ihre Geſinnu auch noch weniger geäußert hätten: — — und Sie habe oft deutlich genug geäußert: — — ſo würde ſie Henriette errathen haben. Und ſo bald ſie dieſelben errieth, ſo bald der Schluß, ſich durch die Annehmung gleicher Geſinnunge Ihnen beliebt zu machen, für ein lebhaftes Mädchen ſehr türlich. Wollen Sie wohl nun ſo grauſam ſeyn, und ihr jenige als ein Verbrechen anrechnen, wofür Sie ihr, als f Schmeicheley, danken ſollten?

Adraſt. Ich danke niemanden, der klein genug iſt, m wegen ſeinen Charakter zu verlaſſen; und derjenige macht eine ſchlechte Schmeicheley, der mich für einen Thoren hält, chem nichts als ſeine Art gefalle, und der überall gern Kopien und verjüngte Abſchilderungen von ſich ſelbſt möchte.

Juliane. Aber auf dieſe Art werden Sie wenig Proſ machen.

Adraſt. Was denken Sie von mir, ſchönſte Juliane Proſelyten machen? Raſendes Unternehmen! Wem habe ich Gedanken jemals anſchwatzen oder aufdringen wollen? Es mir Leid thun, ſie unter den Pöbel gebracht zu wiſſen. ich ſie oft laut und mit einer gewiſſen Heftigkeit verth habe, ſo iſt es in der Abſicht, mich zu rechtfertigen, nicht dere zu überreden, geſchehen. Wenn meine Meynungen mein würden, ſo würde ich der erſte ſeyn, der ſie verließe, die gegenſeitigen annähme.

Juliane. Sie ſuchen alſo nur das Sonderbare?

Adraſt. Nein, nicht das Sonderbare, ſondern blo Wahre; und ich kann nicht dafür, wenn jenes, leider! eine von dieſem iſt. Es iſt mir unmöglich zu glauben, da Wahrheit gemein ſeyn könne; eben ſo unmöglich, als zu ben, daß in der ganzen Welt auf einmal Tag ſeyn könne. was unter der Geſtalt der Wahrheit unter allen Völkern umſchleicht, und auch von den Blödſinnigſten angenommen iſt gewiß keine Wahrheit, und man darf nur getroſt die H

n entkleiden, anlegen, ſo wird man den ſcheußlichſten Irr- nackend vor ſich ſtehen ſehen.

Juliane. Wie elend ſind die Menſchen, und wie ungerecht Schöpfer, wenn Sie Recht haben, Adraſt! Es muß entwe- gar keine Wahrheit ſeyn, oder ſie muß von der Beſchaffen- ſeyn, daß ſie von den meiſten, ja von allen, wenigſtens im ntlichſten, empfunden werden kann.

Adraſt. Es liegt nicht an der Wahrheit, daß ſie es nicht en kann; ſondern an den Menſchen. — — Wir ſollen lich in der Welt leben; dazu ſind wir erſchaffen; dazu ſind einzig und allein erſchaffen. So oft die Wahrheit dieſem n Endzwecke hinderlich iſt, ſo oft iſt man verbunden, ſie Seite zu ſetzen; denn nur wenig Geiſter können in der rheit ſelbſt ihr Glück finden. Man laſſe daher dem Pöbel Irrthümer; man laſſe ſie ihm, weil ſie ein Grund ſeines es und die Stütze des Staates ſind, in welchem er für Sicherheit, Ueberfluß und Freude findet. Ihm die Reli- nehmen, heißt ein wildes Pferd auf der fetten Weide los en, das, ſo bald es ſich frey fühlt, lieber in unfruchtbaren dern herumſchweifen und Mangel leiden, als durch einen lichen Dienſt alles, was es braucht, erwerben will. — nicht für den Pöbel allein, auch noch für einen andern des menſchlichen Geſchlechts muß man die Religion bey- lten. Für den ſchönſten Theil, meyne ich, dem ſie eine Art Zierde, wie dort eine Art von Zaume iſt. Das Religiöſe der weiblichen Beſcheidenheit ſehr wohl; es giebt der nheit ein gewiſſes edles, geſetztes und ſchmachtendes An- n — —

Juliane. Halten Sie, Adraſt! Sie erweiſen meinem Ge- hte eben ſo wenig Ehre, als der Religion. Jenes ſetzen mit dem Pöbel in Eine Klaſſe, ſo fein auch Ihre Wendung ; und dieſe machen Sie aufs höchſte zu einer Art von inke, die das Geräthe auf unſern Nachttiſchen vermehren . Nein, Adraſt! die Religion iſt eine Zierde für alle Men- ; und muß ihre weſentlichſte Zierde ſeyn. Ach! Sie ver- en ſie aus Stolze; aber aus einem falſchen Stolze. Was n unſre Seele mit erhabenern Begriffen füllen, als die Re-

ligion? Und worinn kann die Schönheit der Seele anders stehen, als in solchen Begriffen? in würdigen Begriffen von von uns, von unsern Pflichten, von unserer Bestimmung? kann unser Herz, diesen Sammelplatz verderbter und unr Leidenschaften, mehr reinigen, mehr beruhigen, als eben Religion? Was kann uns im Elende mehr aufrichten, al Was kann uns zu wahrern Menschen, zu bessern Bürger aufrichtigern Freunden machen, als sie? — — Fast schä mich, Adraſt, mit Ihnen so ernstlich zu reden. Es ist de ohne Zweifel nicht, der Ihnen an einem Frauenzimmer g ob Ihnen gleich der entgegen gesetzte eben so wenig zu ge scheinet. Sie könnten alles dieses aus einem beredtern M aus dem Munde des Theophans hören. — —

Vierter Auftritt.

Henriette. Juliane. Adraſt.

Henriette. (bleibt an der Scene horchend stehen) St!

Adraſt. Sagen Sie mir nichts vom Theophan. Ein von Ihnen hat mehr Nachdruck, als ein stundenlanges Ge von ihm. Sie wundern Sich? Kann es bey der Macht eine Person über mich haben muß, die ich einzig liebe, d anbete, anders seyn? — — Ja, die ich liebe. — Das ist hin! es ist gesagt! Ich bin mein Geheimniß los, bey Verschweigung ich mich ewig gequälet hätte, von dessen deckung ich aber darum nichts mehr hoffe. — — Sie entf sich? — —

Juliane. Was habe ich gehört? Adraſt! —

Adraſt. (indem er niederfällt) Lassen Sie mich es Ihnen den Knieen zuschwören, daß Sie die Wahrheit gehört haben. Ich liebe Sie, schönste Juliane, und werde Sie ewig li Nun, nun liegt mein Herz klar und aufgedeckt vor Ihnen Umsonst wollte ich mich und andere bereden, daß meine G gültigkeit gegen Henrietten, die Wirkung an ihr bemerkter n theiliger Eigenschaften sey; da sie doch nichts, als die Wir einer schon gebundenen Neigung war. Ach! die liebenswür Henriette hat vielleicht keinen andern Fehler, als diesen, sie eine noch liebenswürdigere Schwester hat. — —

tte. Bravo! die Scene muß ich den Theophan un-
aſſen. — — — (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Juliane. Adraſt.

. (indem er gählling aufſteht) Wer ſprach hier?
e. Himmel! es war Henriettens Stimme.
. Ja, ſie war es. Was für eine Neugierde! was
rwitz! Nein, nein! ich habe nichts zu wiederrufen;
: die Fehler, die ich ihr beygelegt, und noch weit meh-
könnte ſie nicht lieben, und wenn ich auch ſchon voll-
y, vollkommen gleichgültig gegen eine jede andere wäre.
e. Was für Verdruß, Adraſt, werden Sie mir zuziehen!
. Sorgen Sie nicht! Ich werde Ihnen allen dieſen
urch meine plötzliche Entfernung zu erſparen wiſſen.
e. Durch Ihre Entfernung?
. Ja, ſie iſt feſt beſchloſſen. Meine Umſtände ſind
eſchaffenheit, daß ich die Güte Liſidors mißbrauchen
nn ich länger bliebe. Und über dieſes will ich lieber
ſchied nehmen, als ihn bekommen.
e. Sie überlegen nicht, was Sie ſagen, Adraſt.
ſollten Sie ihn bekommen?
. Ich kenne die Väter, ſchönſte Juliane, und kenne
heophane. Erlauben Sie, daß ich mich nicht näher
rf. Ach! wenn ich mir ſchmeicheln könnte, daß Ju-
— Ich ſage nichts weiter. Ich will mir mit keiner
eit ſchmeicheln. Nein, Juliane kann den Adraſt nicht
muß ihn haſſen. — —
e. Ich haſſe niemanden, Adraſt. —
. Sie haſſen mich; denn hier iſt Haſſen eben das,
lieben iſt. Sie lieben den Theophan. — — Ha!
t er ſelbſt.

Sechſter Auftritt.

Theophan. Adraſt. Juliane.

e. (bey Seite) Was wird er ſagen? was werde ich
?

Adraſt. Ich kann mir es einbilden, auf weſſen
Sie herkommen. Aber was glaubt ſie damit zu gewinnen
zu verwirren? mich wieder an ſich zu ziehen? — — W
läßt es Ihnen, Theophan, und Ihrem ehrwürdigen C
das Werkzeug einer weiblichen Eiferſucht zu ſeyn! Oder
Sie gar, mich zur Rede zu ſetzen? Ich werde Ihnen
ſtehen; ich werde noch ſtolz darauf ſeyn. — —

Theophan. Wovon reden Sie, Adraſt? Ich
kein Wort.

Juliane. Erlauben Sie, daß ich mich entferne. D
ich ſchmeichle mir, daß Sie einige Hochachtung für mich
Sie werden keine ungerechte Auslegungen machen, und
ſtens glauben, daß ich meine Pflicht kenne, und daß
zu heilig iſt, ſie auch nur in Gedanken zu verletzen.

Theophan. Verziehen Sie doch. — Was ſollen dieſe
Ich verſtehe Sie ſo wenig, als ich den Adraſt verſtand

Juliane. Es iſt mir lieb, daß Sie aus einer unſ
Kleinigkeit nichts machen wollen. Aber laſſen Sie mich
(g

Siebender Auftritt.

Adraſt. Theophan.

Theophan. Ihre Geliebte, Adraſt, ſchickte mich
Ich würde hier nöthig ſeyn, ſagte ſie. Ich eile, und
lauter Räthſel zu hören.

Adraſt. Meine Geliebte? — — Ey! wie fein ha
dieſes angebracht! Gewiß, Sie konnten Ihre Vorwü
kürzer faſſen.

Theophan. Meine Vorwürfe? Was habe ich Ihn
vorzuwerfen?

Adraſt. Wollen Sie etwa die Beſtätigung aus
Munde hören?

Theophan. Sagen Sie mir nur, was Sie
wollen? Ich ſtehe ganz erſtaunt hier. — —

Adraſt. Das geht zu weit. Welche kriechende Be
Doch damit ſie Ihnen endlich nicht zu ſauer wird, ſo
Sie mit Gewalt zwingen, ſie abzulegen. — — Ja

les wahr, was Ihnen Henriette hinterbracht hat. Sie war iederträchtig genug, uns zu behorchen. — Ich liebe Julianen, nd habe ihr meine Liebe geſtanden. —

Theophan. Sie lieben Julianen? —

Adraſt. (ſpöttiſch) Und was das ſchlimmſte dabey iſt, ohne en Theophan um Erlaubniß gebeten zu haben.

Theophan. Stellen Sie Sich deßwegen zufrieden. Sie aben nur eine ſehr kleine Formalität übergangen.

Adraſt. Ihre Gelaſſenheit, Theophan, iſt hier nichts beſon=ers. Sie glauben Ihrer Sachen gewiß zu ſeyn. — — Und ch! wenn Sie es doch weniger wären! Wenn ich doch nur it der geringſten Wahrſcheinlichkeit hinzu ſetzen könnte, daß Ju=iane auch mich liebe. Was für eine Wolluſt ſollte mir das rſchrecken ſeyn, das ſich in Ihrem Geſichte verrathen würde! Was für ein Labſal für mich, wenn ich Sie ſeufzen hörte, enn ich Sie zittern ſähe! Wie würde ich mich freuen, wenn Sie Ihre ganze Wut an mir auslaſſen, und mich voller Ver=weiflung, ich weiß nicht wohin, verwünſchen müßten!

Theophan. So könnte Sie wohl kein Glück entzücken, wenn s nicht durch das Unglück eines andern gewürzt würde? — — Ich etaure den Adraſt! Die Liebe muß alle ihre verderbliche Macht n ihm verſchwendet haben, weil er ſo unanſtändig reden kann.

Adraſt. Wohl! an dieſer Miene, an dieſer Wendung er=nnere ich mich, was ich bin. Es iſt wahr, ich bin Ihr Schuld=ner, Theophan; und gegen ſeine Schuldner hat man das Recht, mmer ein wenig groß zu thun; — — doch Geduld! ich hoffe s nicht lange mehr zu ſeyn. Es hat ſich noch ein ehrlicher Mann gefunden, der mich aus dieſer Verlegenheit reißen will. Ich weiß nicht, wo er bleibt. Seinem Verſprechen gemäß, ätte er bereits mit dem Gelde hier ſeyn ſollen. Ich werde ohl thun, wenn ich ihn hole.

Theophan. Aber noch ein Wort, Adraſt. Ich will Ih=nen mein ganzes Herz entdecken. — —

Adraſt. Dieſe Entdeckung würde mich nicht ſehr beluſtigen. Ich gehe, und bald werde ich Ihnen mit einem kühnern Ge=ichte unter die Augen treten können. (geht ab.)

Theophan. (allein) Unbiegſamer Geiſt! Faſt verzweifle ich

an meinem Unternehmen. Alles ist bey ihm umsonst. Aber was würde er gesagt haben, wenn er mir Zeit gelassen hätte, ihn für sein Geständniß, mit einem andern ähnlichen Geständnisse zu bezahlen? — — Sie kömmt.

Achter Auftritt.

Henriette. Lisette. Theophan.

Henriette. Nun? Theophan, habe ich Sie nicht zu einem artigen Anblicke verholfen?

Theophan. Sie sind leichtfertig, schöne Henriette. Aber was meynen Sie für einen Anblick? Kaum, daß ich die Hauptsache mit Mühe und Noth begriffen habe.

Henriette. O Schade! — Sie kamen also zu langsam? und Adraft lag nicht mehr vor meiner Schwester auf den Knieen?

Theophan. So hat er vor ihr auf den Knieen gelegen?

Lisette. Leider für Sie alle beide!

Henriette. Und meine Schwester stand da, — — ich kann es Ihnen nicht beschreiben, — — stand da, fast, als wenn sie ihn in dieser unbequemen Stellung gerne gesehen hätte. Sie tauern mich, Theophan! — —

Theophan. Soll ich Sie auch betauern, mitleidiges Kind?

Henriette. Mich betauern? Sie sollen mir Glück wünschen.

Lisette. Aber nein; so etwas schreyt um Rache!

Theophan. Und wie meynt Lisette denn, daß man sich rächen könne?

Lisette. Sie wollen Sich also doch rächen?

Theophan. Vielleicht.

Lisette. Und Sie Sich auch, Mamsell?

Henriette. Vielleicht.

Lisette. Gut! das sind zwey Vielleicht, womit sich etwas anfangen läßt.

Theophan. Aber es ist noch sehr ungewiß, ob Juliane den Adraft wieder liebt; und wenn dieses nicht ist, so würde ich zu zeitig auf Rache denken.

Lisette. O! die christliche Seele! Nun überlegt sie erst, daß man sich nicht rächen soll.

Theophan. Nicht ſo ſpöttiſch, Liſette! Es würde hier von er ſehr unſchuldigen Rache die Rede ſeyn.

Henriette. Das meyne ich auch; von einer ſehr unſchul- gen.

Liſette. Wer leugnet das? von einer ſo unſchuldigen, daß n ſich mit gutem Gewiſſen darüber berathſchlagen kann. Hö- t Sie nur! Ihre Rache, Herr Theophan, wäre eine männ- he Rache, nicht wahr? und Ihre Rache, Mamſell Henriette, re eine weibliche Rache: eine männliche Rache nun, und eine ibliche Rache — — Ja! wie bringe ich wohl das Ding ht geſcheut herum?

Henriette. Du biſt eine Närrinn mit ſamt deinen Ge- lechtern.

Liſette. Helfen Sie mir doch ein wenig, Herr Theophan. — Was meynen Sie dazu? Wenn zwey Perſonen einer- Weg gehen müſſen, nicht wahr? ſo iſt es gut, daß dieſe ey Perſonen einander Geſellſchaft leiſten?

Theophan. Ja wohl; aber vorausgeſetzt, daß dieſe zwey rſonen einander leiden können.

Henriette. Das war der Punkt!

Liſette. (bey Seite) Will denn Keines anbeißen? Ich muß nen andern Zipfel faſſen. — — Es iſt ſchon wahr, was Herr heophan vorhin ſagte, daß es nehmlich noch ſehr ungewiß ſey, Mamſell Juliane den Adraſt liebe. Ich ſetze ſo gar hinzu: s iſt noch ſehr ungewiß, ob Herr Adraſt Mamſell Julianen irklich liebt.

Henriette. O! ſchweig, du unglückliche Zweiflerinn. Es ll nun aber gewiß ſeyn!

Liſette. Die Mannsperſonen bekommen dann und wann ewiſſe Anfälle von einer gewiſſen wetterwendiſchen Krankheit, ie aus einer gewiſſen Ueberladung des Herzens entſpringt.

Henriette. Aus einer Ueberladung des Herzens? Schön gegeben!

Liſette. Ich will Ihnen gleich ſagen, was das heißt. So wie Leute, die ſich den Magen überladen haben, nicht eigentlich mehr wiſſen, was ihnen ſchmeckt, und was ihnen nicht ſchmeckt: ſo geht es auch den Leuten, die ſich das Herz überladen haben.

Sie wiſſen ſelbſt nicht mehr, auf welche Seite das übe
Herz hinhängt, und da trifft es ſich denn wohl, daß klei
rungen in der Perſon daraus entſtehen. — — Habe ich
Recht, Herr Theophan?

Theophan. Ich will es überlegen.

Liſette. Sie ſind freylich eine weit beſſere Art von P
perſonen, und ich halte Sie für allzuvorſichtig, als da
Ihr Herz ſo überladen ſollten. — — Aber wiſſen Sie
was ich für einen Einfall habe, wie wir gleichwohl hint
Wahrheit mit dem Herrn Adraſt und der Mamſell J
kommen wollen?

Theophan. Nun?

Henriette. Du würdeſt mich neugierig machen, wen
nicht ſchon hinter der Wahrheit wäre. — —

Liſette. Wie? wenn wir einen gewiſſen blinden
machten?

Henriette. Was iſt das wieder?

Liſette. Ein blinder Lärm iſt ein Lärm wohinter
iſt; der aber doch die Gabe hat, den Feind — — zu
gewiſſen Aufmerkſamkeit zu bringen. — — Zum Exempel
zu erfahren, ob Mamſell Juliane den Adraſt liebe, müßt
Herr Theophan in Jemand anders verliebt ſtellen; und u
erfahren, ob Adraſt Mamſell Julianen liebe, müßten Sie
in Jemand anders verliebt ſtellen. Und da es nun nicht
würde, wenn ſich Herr Theophan in mich verliebt ſtellte,
vielweniger, wenn Sie Sich in ſeinen Martin verliebt
wollten: ſo wäre, kurz und gut, mein Rath, Sie ſtellten
beide in einander verliebt. — — Ich rede nur von St
merken Sie wohl, was ich ſage! nur von Stellen; denn
könnte der blinde Lärm auf einmal Augen kriegen. — —
ſagen Sie mir beide, iſt der Anſchlag nicht gut?

Theophan. (bey Seite) Wo ich nicht gehe, ſo wird ſie
machen, daß ich mich werde erklären müſſen. — — Der
ſchlag iſt ſo ſchlimm nicht; aber — —

Liſette. Sie ſollen Sich ja nur ſtellen. —

Theophan. Das Stellen eben iſt es, was mir dabey
gefällt.

Lisette. Und Sie, Mamsell?

Henriette. Ich bin auch keine Liebhaberinn vom Stellen.

Lisette. Besorgen Sie beide etwa, daß Sie es zu natürlich machen möchten? — Was stehen Sie so auf dem Sprunge, Herr Theophan? Was stehen Sie so in Gedanken, Mamsell?

Henriette. O, geh! es wäre in meinem Leben das erstemal.

Theophan. Ich muß mich auf einige Augenblicke beurlauben, schönste Henriette. —

Lisette. Es ist nicht nöthig. Sie sollen mir wahrhaftig nicht nachsagen, daß ich Sie weggeplaudert habe. Kommen Sie, Mamsell! — —

Henriette. Es ist auch wahr, dein Plaudern ist manchmal recht ärgerlich. Komm! — — Theophan, soll ich sagen, daß Sie nicht lange weg seyn werden?

Theophan. Wenn ich bitten darf. — —

(Henriette und Lisette gehen auf der einen Seite ab. Indem Theophan auf der andern abgehen will, begegnet ihm der Wechsler.)

Neunter Auftritt.

Theophan. Der Wechsler.

Der Wechsler. Sie werden verzeihen, mein Herr. Ich möchte nur ein Wort mit dem Herrn Adraft sprechen.

Theophan. Eben jetzt ist er ausgegangen. Wollen Sie mir es auftragen? — —

Der Wechsler. Wenn ich so frey seyn darf. — — Er hat eine Summe Geldes bey mir aufnehmen wollen, die ich ihm auch Anfangs versprach. Ich habe aber nunmehr Bedenklichkeiten gefunden, und ich komme, es ihm wieder abzusagen: das ist es alles.

Theophan. Bedenklichkeiten, mein Herr? Was für Bedenklichkeiten? doch wohl keine von Seiten des Adraft?

Der Wechsler. Warum nicht?

Theophan. Ist er kein Mann von Kredit?

Der Wechsler. Kredit, mein Herr, Sie werden wissen, was das ist. Man kann heute Kredit haben, ohne gewiß zu seyn, daß man ihn morgen haben wird. Ich habe seine jetzigen Umstände erfahren. —

Theophan. (bey Seite) Ich muß mein Möglichſtes t daß dieſe nicht auskommen. — — Sie müſſen die falſchen fahren haben. — — Kennen Sie mich, mein Herr? —

Der Wechsler. Von Perſon nicht; vielleicht, wann Ihren Namen hören ſollte. — —

Theophan. Theophan.

Der Wechsler. Ein Name, von dem ich allezeit das gehört habe.

Theophan. Wenn Sie dem Herrn Adraſt die verl Summe nicht auf ſeine Unterſchrift geben wollen, wollen es wohl auf die meinige thun?

Der Wechsler. Mit Vergnügen.

Theophan. Haben Sie alſo die Güte, mich auf n Stube zu begleiten. Ich will Ihnen die nöthigen Verſich gen ausſtellen; wobey es bloß darauf ankommen wird, Bürgſchaft vor dem Adraſt ſelbſt geheim zu halten.

Der Wechsler. Vor ihm ſelbſt?

Theophan. Allerdings; um ihm den Verdruß über Mißtrauen zu erſparen. — —

Der Wechsler. Sie müſſen ein großmüthiger Fr ſeyn. — —

Theophan. Laſſen Sie uns nicht länger verziehen. (gehen

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Wechsler, von der einen Seite, und von der andern Adra

Adraſt. (vor ſich) Ich habe meinen Mann nicht finden nen. — —

Der Wechsler. (vor ſich) So laſſe ich es mir gefallen

Adraſt. Aber ſieh da! — — Ey! mein Herr, find Sie hier? So ſind wir ohne Zweifel einander Fehl gegan

Der Wechsler. Es iſt mir lieb, mein Herr Adraſt, da Sie noch treffe.

Adraſt. Ich habe Sie in Ihrer Wohnung geſucht.

der keinen Aufſchub. Ich kann mich doch noch auf
ſſen?

Wechsler. Nunmehr, ja.

F. Nunmehr? Was wollen Sie damit?

Wechsler. Nichts. Ja, Sie können Sich auf mich

F. Ich will nicht hoffen, daß Sie einiges Mißtrauen
h haben?

Wechsler. Im geringſten nicht.

F. Oder, daß man Ihnen einiges beyzubringen ge-

Wechsler. Noch vielweniger.

F. Wir haben bereits mit einander zu thun gehabt,
ſollen mich auch künftig als einen ehrlichen Mann

Wechsler. Ich bin ohne Sorgen.

F. Es liegt meiner Ehre daran, diejenigen zu Schan-
machen, die boshaft genug ſind, meinen Kredit zu

Wechsler. Ich finde, daß man das Gegentheil thut.

F. O! ſagen Sie das nicht. Ich weiß wohl, daß
Feinde habe —

Wechsler. Sie haben aber auch Ihre Freunde. — —

F. Aufs Höchſte dem Namen nach. Ich würde aus-
ſeyn, wenn ich auf ſie rechnen wollte. — — Und
Sie, mein Herr, daß es mir nicht einmal lieb iſt, daß
einer Abweſenheit hier in dieſem Hauſe geweſen ſind?

Wechsler. Und es muß Ihnen doch lieb ſeyn.

F. Es iſt zwar das Haus, zu welchem ich mir nichts
s verſehen ſollte; aber eine gewiſſe Perſon darinn,
r, eine gewiſſe Perſon — — Ich weiß, ich würde es
n haben, wenn Sie mit derſelben geſprochen hätten.

Wechsler. Ich habe eigentlich mit niemanden geſpro-
jenige Perſon aber, bey welcher ich mich nach Ihnen
, hat die größte Ergebenheit gegen Sie bezeigt.

F. Ich kann es Ihnen wohl ſagen, wer die Perſon
deren übeln Nachrede ich mich einigermaßen fürchte.

Es wird so gar gut seyn, wenn Sie es wissen, damit Sie, wenn Ihnen nachtheilige Dinge von mir zu Ohren kommen sollten, den Urheber kennen.

Der Wechsler. Ich werde nicht nöthig haben, darauf zu hören.

Adrast. Aber doch — — Mit einem Worte, es ist Theophan.

Der Wechsler. (erstaunt) Theophan?

Adrast. Ja, Theophan. Er ist mein Feind — —

Der Wechsler. Theophan Ihr Feind?

Adrast. Sie erstaunen?

Der Wechsler. Nicht ohne die größte Ursache. —

Adrast. Ohne Zweifel weil Sie glauben, daß ein Mann von seinem Stande nicht anders, als großmüthig und edel seyn könne? — —

Der Wechsler. Mein Herr — —

Adrast. Er ist der gefährlichste Heuchler, den ich unter seines Gleichen noch jemals gefunden habe.

Der Wechsler. Mein Herr — —

Adrast. Er weiß, daß ich ihn kenne, und giebt sich daher alle Mühe, mich zu untergraben. — —

Der Wechsler. Ich bitte Sie — —

Adrast. Wenn Sie etwa eine gute Meynung von ihm haben, so irren Sie Sich sehr. Vielleicht zwar, daß Sie ihn nur von der Seite seines Vermögens kennen; und wider dieses habe ich nichts: er ist reich; aber eben sein Reichthum schafft ihm Gelegenheit, auf die allerfeinste Art schaden zu können.

Der Wechsler. Was sagen Sie?

Adrast. Er wendet unbeschreibliche Ränke an, mich aus diesem Hause zu bringen; Ränke, denen er ein so unschuldiges Ansehen geben kann, daß ich selbst darüber erstaune.

Der Wechsler. Das ist zu arg! Länger kann ich durchaus nicht schweigen. Mein Herr, Sie hintergehen Sich auf die erstaunlichste Art. — —

Adrast. Ich mich?

Der Wechsler. Theophan kann das unmöglich seyn, wofür Sie ihn ausgeben. Hören Sie alles! Ich kam hierher,

nin Ihnen gegebenes Wort wieder zurücke zu nehmen. Ich atte von ſicherer Hand, nicht vom Theophan, Umſtände von hnen erfahren, die mich dazu nöthigten. Ich fand ihn hier, nd ich glaubte, es ihm ohne Schwierigkeit ſagen zu dürfen. —

Adraſt. Dem Theophan? Wie wird ſich der Niederträchige gekitzelt haben!

Der Wechsler. Gekitzelt? Er hat auf das nachdrücklichſte ür Sie geſprochen. Und kurz, wenn ich Ihnen mein erſtes Verſprechen halte, ſo geſchieht es bloß in Betrachtung ſeiner.

Adraſt. In Betrachtung ſeiner? — Wo bin ich?

Der Wechsler. Er hat mir ſchriftliche Verſicherungen geeben, die ich als eine Bürgſchaft für Sie anſehen kann. war hat er mir es zugleich verboten, jemanden das Geringſte von zu ſagen: allein ich konnte es unmöglich anhören, daß in rechtſchaffner Mann ſo unſchuldig verläſtert würde. Sie könen die verlangte Summe bey mir abholen laſſen, wann es hnen beliebt. Nur werden Sie mir den Gefallen thun, und ich nichts gegen ihn merken laſſen. Er bezeigte bey dem ganen Handel ſo viel Aufrichtigkeit und Freundſchaft für Sie, daß r ein Unmenſch ſeyn müßte, wenn er die Verſtellung bis dain treiben könnte. — Leben Sie wohl! (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Adraſt.

— — Was für ein neuer Streich! — Ich kann nicht ieder zu mir ſelbſt kommen! — — Es iſt nicht auszuhalten! — Verachtungen, Beleidigungen, — Beleidigungen in dem Gegenſtande, der ihm der liebſte ſeyn muß: — — alles iſt umſonſt; nichts will er fühlen. Was kann ihn ſo verhärten? Die Bosheit allein, die Begierde allein, ſeine Rache reif werden zu laſſen. — — Wen ſollte dieſer Mann nicht hinter das Licht führen? Ich weiß nicht, was ich denken ſoll. Er dringt ſeine Wohlthaten mit einer Art auf — — Aber verwünſcht ſind ſeine Wohlthaten, und ſeine Art! Und wenn auch keine Schlange unter dieſen Blumen läge, ſo würde ich ihn doch nicht anders als haſſen können. Haſſen werde ich ihn, und wenn er mir das Leben rettete. Er hat mir das geraubt, was

kostbarer ist, als das Leben: das Herz meiner Julian Raub, den er nicht ersetzen kann, und wenn er sich mir gen schenkte. Doch er will ihn nicht ersetzen; ich dicht noch eine zu gute Meynung an. — —

Dritter Auftritt.

Theophan. Adrast.

Theophan. In welcher heftigen Bewegung treffe ic abermal, Adrast?

Adrast. Sie ist Ihr Werk.

Theophan. So muß sie eines von denen Werken die wir alsdann wider unsern Willen hervorbringen, wen uns am meisten nach ihrem Gegentheile bestreben. Ich w nichts, als Sie ruhig zu sehen, damit Sie mit kaltem von einer Sache mit mir reden könnten, die uns beide näher angehen kann.

Adrast. Nicht wahr, Theophan? es ist der höchste der List, wenn man alle seine Streiche so zu spielen weiß die, denen man sie spielt, selbst nicht wissen, ob und w Vorwürfe sie uns machen sollen?

Theophan. Ohne Zweifel.

Adrast. Wünschen Sie Sich Glück: Sie haben Grad erreicht.

Theophan. Was soll das wieder?

Adrast. Ich versprach Ihnen vorhin, die bewußten sel zu bezahlen — (spöttisch) Sie werden es nicht übel n es kann nunmehr nicht seyn. Ich will Ihnen, an st zerrissenen, andere Wechsel schreiben.

Theophan. (in eben dem Tone) Es ist wahr, ich ha in keiner andern Absicht zerrissen, als neue von Ihnen kommen. —

Adrast. Es mag Ihre Absicht gewesen seyn, oder Sie sollen sie haben. — Wollten Sie aber nicht etwa g fahren, warum ich sie nunmehr nicht bezahlen kann?

Theophan. Nun?

Adrast. Weil ich die Bürgschaften nicht liebe.

Theophan. Die Bürgschaften?

Adraſt. Ja; und weil ich Ihrer Rechten nichts geben mag, was ich aus Ihrer Linken nehmen müßte.

Theophan. (bey Seite) Der Wechsler hat mir nicht reinen Mund gehalten!

Adraſt. Sie verſtehen mich doch?

Theophan. Ich kann es nicht mit Gewißheit ſagen.

Adraſt. Ich gebe mir alle Mühe, Ihnen auf keine Weiſe verbunden zu ſeyn: muß es mich alſo nicht verdrießen, daß Sie mich in den Verdacht bringen, als ob ich es gleichwohl zu ſeyn Urſache hätte?

Theophan. Ich erſtaune über Ihre Geſchicklichkeit, alles auf der ſchlimmſten Seite zu betrachten.

Adraſt. Und wie Sie gehört haben, ſo bin ich über die Ihrige erſtaunt, dieſe ſchlimme Seite ſo vortrefflich zu verbergen. Doch weiß ich ſelbſt nicht eigentlich, was ich davon denken ſoll.

Theophan. Weil Sie das Natürlichſte davon nicht denken wollen.

Adraſt. Dieſes Natürlichſte, meynen Sie vielleicht, wäre es, wenn ich dächte, daß Sie dieſen Schritt aus Großmuth, aus Vorſorge für meinen guten Namen gethan hätten? Allein, mit Erlaubniß, hier wäre es gleich das Unnatürlichſte.

Theophan. Sie haben doch wohl Recht. Denn wie wäre es immer möglich, daß ein Mann von meinem Stande nur auch ſo menſchliche Geſinnungen haben könnte?

Adraſt. Laſſen Sie uns Ihren Stand einmal bey Seite ſetzen.

Theophan. Sollten Sie das wohl können? —

Adraſt. Geſetzt alſo, Sie wären keiner von den Leuten, die, den Charakter der Frömmigkeit zu behaupten, ihre Leidenſchaften ſo geheim als möglich halten müſſen; die Anfangs aus Wohlſtand heucheln lernen, und endlich die Heucheley als eine zweyte Natur beybehalten; die nach ihren Grundſätzen verbunden ſind, ſich ehrlicher Leute, welche ſie die Kinder der Welt nennen, zu entziehen, oder wenigſtens aus keiner andern Abſicht Umgang mit ihnen zu pflegen, als aus der niederträchtigen Abſicht, ſie auf ihre Seite zu lenken; geſetzt, Sie wären keiner von dieſen: ſind Sie *nicht wenigſtens ein* Menſch, der Belei-

digungen empfindet? Und auf einmal alles in allem zu — — Sind Sie nicht ein Liebhaber, welcher Eiferſuch len muß?

Theophan. Es iſt mir angenehm, daß Sie endli dieſen Punkt herauskommen.

Adraſt. Vermuthen Sie aber nur nicht, daß ich n geringſten Mäßigung davon ſprechen werde.

Theophan. So will ich es verſuchen, deſto mehrere zu brauchen.

Adraſt. Sie lieben Julianen, und ich — ich — ſuche ich lange noch Worte? — Ich haſſe Sie wegen dieſer ob ich gleich kein Recht auf den geliebten Gegenſtand und Sie, der Sie ein Recht darauf haben, ſollten mic ich Sie um dieſes Recht beneide, nicht auch haſſen?

Theophan. Gewiß, ich ſollte nicht. — Aber laſſe uns doch das Recht unterſuchen, daß Sie und ich auf nen haben.

Adraſt. Wenn dieſes Recht auf die Stärke unſre ankäme, ſo würde ich es Ihnen vielleicht noch ſtreitig n Es iſt Ihr Glück, daß es auf die Einwilligung eines V und auf den Gehorſam einer Tochter ankömmt. — —

Theophan. Hierauf will ich es durchaus nicht ank laſſen. Die Liebe allein ſoll Richter ſeyn. Aber merk wohl, nicht bloß unſere, ſondern vornehmlich die Liebe l gen, in deren Beſitz Sie mich glauben. Wenn Sie mic führen können, daß Sie von Julianen wieder geliebet werden

Adraſt. So wollen Sie mir vielleicht Ihre Anſprü treten? — —

Theophan. So muß ich.

Adraſt. Wie höhniſch Sie mit mir umgehen! — ſind Ihrer Sachen gewiß, und überzeugt, daß Sie be Rodomontade nichts aufs Spiel ſetzen.

Theophan. Alſo können Sie mir es nicht ſagen, Juliane liebet?

Adraſt. Wenn ich es könnte, würde ich wohl unte Sie mit dieſem Vorzuge zu peinigen?

Theophan. Stille! Sie machen Sich unmenſchlich

die ſind. — — Nun wohl! ſo will ich, — ich will es Ihnen ſagen, daß Sie Juliane liebt.

Adraſt. Was ſagen Sie? — — Doch faſt hätte ich über das Entzückende dieſer Verſicherung vergeſſen, aus weſſen Munde ich ſie höre. Recht ſo! Theophan, recht ſo! Man muß über ſeine Feinde ſpotten. Aber wollen Sie, dieſe Spötterey vollkommen zu machen, mich nicht auch verſichern, daß Sie Julianen nicht lieben?

Theophan. (verdrießlich) Es iſt unmöglich, mit Ihnen ein vernünftiges Wort zu ſprechen. (er will weggehen.)

Adraſt. (bey Seite) Er wird zornig? — Warten Sie doch, Theophan. Wiſſen Sie, daß die erſte aufgebrachte Miene, die ich endlich von Ihnen ſehe, mich begierig macht, dieſes vernünftige Wort zu hören?

Theophan. (zornig) Und wiſſen Sie, daß ich endlich Ihres ſchimpflichen Betragens überdrüßig bin?

Adraſt. (bey Seite) Er macht Ernſt. —

Theophan. (noch zornig) Ich will mich beſtreben, daß Sie den Theophan ſo finden ſollen, als Sie ihn Sich vorſtellen.

Adraſt. Verzeihen Sie. Ich glaube in Ihrem Trotze mehr Aufrichtigkeit zu ſehen, als ich jemals in Ihrer Freundlichkeit geſehen habe.

Theophan. Wunderbarer Menſch! Muß man ſich Ihnen gleich ſtellen, muß man eben ſo ſtolz, eben ſo argwöhniſch, eben ſo grob ſeyn, als Sie, um Ihr elendes Vertrauen zu gewinnen?

Adraſt. Ich werde Ihnen dieſe Sprache, ihrer Neuheit wegen, vergeben müſſen.

Theophan. Sie ſoll Ihnen alt genug werden!

Adraſt. Aber in der That — — Sie machen mich vollends verwirrt. Müſſen Sie mir Dinge, worauf alle mein Wohl ankömmt, mit einem fröhlichen Geſichte ſagen? Ich bitte Sie, ſagen Sie es jetzt noch einmal, was ich vorhin für eine Spötterey aufnehmen mußte.

Theophan. Wenn ich es ſage, glauben Sie nur nicht, daß es um Ihret Willen geſchieht.

Adraſt. Deſto mehr werde ich mich darauf verlaſſen.

Theophan. Aber ohne mich zu unterbrechen: das ich. — —

Adraſt. Reden Sie nur.

Theophan. Ich will Ihnen den Schlüſſel zu dem, Sie hören ſollen, gleich voraus geben. Meine Neigung mich nicht weniger betrogen, als Sie die Ihrige. Ich l und bewundere alle die Vollkommenheiten, die Julianen z ner Zierde ihres Geſchlechts machen; aber — ich liebe ſie n

Adraſt. Sie — —

Theophan. Es iſt gleich viel, ob Sie es glauben nicht glauben. — — Ich habe mir Mühe genug gegeben, n Hochachtung in Liebe zu verwandeln. Aber eben bey dieſer mühung habe ich Gelegenheit gehabt, es oft ſehr deutlic merken, daß ſich Juliane einen ähnlichen Zwang anthut. wollte mich lieben, und liebte mich nicht. Das Herz m keine Gründe an, und will in dieſem, wie in andern Sti ſeine Unabhängigkeit von dem Verſtande behaupten. Man es tyranniſiren, aber nicht zwingen. Und was hilft es, ſelbſt zum Märtyrer ſeiner Ueberlegungen zu machen, wenn gewiß weiß, daß man keine Beruhigung dabey finden k Ich erbarmte mich alſo Julianens, — — oder vielmehr, erbarmte mich meiner ſelbſt: ich unterdrückte meine wach Neigung gegen eine andre Perſon nicht länger, und ſah mit Vergnügen, daß auch Juliane zu ohnmächtig oder zu n ſehend war, der ihrigen zu widerſtehen. Dieſe gieng auf e Mann, der ihrer eben ſo unwürdig iſt, als unwürdig e einen Freund zu haben. Adraſt würde ſein Glück in i Augen längſt gewahr geworden ſeyn, wenn Adraſt gelaſſen nug wäre, richtige Blicke zu thun. Er betrachtet alles d das gefärbte Glas ſeiner vorgefaßten Meynungen, und oben hin; und würde wohl oft lieber ſeine Sinne verleu als ſeinen Wahn aufgeben. Weil Juliane ihn liebenswi fand, konnte ich mir unmöglich einbilden, daß er ſo gar derbt ſey. Ich ſann auf Mittel, es beiden mit der beſten beyzubringen, daß ſie mich nicht als eine gefährliche Hinde anſehen ſollten. Ich kam nur jetzt in dieſer Abſicht hi *allein* ließ mich Adraſt, ohne die ſchimpflichſten Abſchreckun

nauf kommen? Ich würde ihn, ohne ein weiteres Wort, ver-
ſen haben, wenn ich mich nicht noch derjenigen Perſon we-
n gezwungen hätte, der ich, von Grund meiner Seelen, alles
ne, was ſie ſich ſelbſt wünſcht. — — Mehr habe ich ihm
ht zu ſagen. (er will fortgehen.)

Adraſt. Wohin, Theophan? — — Urtheilen Sie aus
inem Stillſchweigen, wie groß mein Erſtaunen ſeyn müſſe!
- Es iſt eine menſchliche Schwachheit, ſich dasjenige leicht
erreden zu laſſen, was man heftig wünſcht. Soll ich ihr
hhängen? ſoll ich ſie unterdrücken? —

Theophan. Ich will bey Ihrer Ueberlegung nicht gegen-
rtig ſeyn. — —

Adraſt. Wehe dem, der mich auf eine ſo grauſame Art
hnziehen denkt!

Theophan. So räche mich denn Ihre marternde Ungewiß-
it an Ihnen!

Adraſt. (bey Seite) Jetzt will ich ihn fangen. — — Wol-
n Sie mir noch ein Wort erlauben, Theophan? — — Wie
nnen Sie über einen Menſchen zürnen, der mehr aus Erſtau-
n über ſein Glück, als aus Mißtrauen gegen Sie, zwei-
lt? — —

Theophan. Adraſt, ich werde mich ſchämen, nur einen Au-
nblick gezürnt zu haben, ſo bald Sie vernünftig reden wollen.

Adraſt. Wenn es wahr iſt, daß Sie Julianen nicht lie-
n, wird es nicht nöthig ſeyn, daß Sie Sich dem Liſidor ent-
cken?

Theophan. Allerdings.

Adraſt. Und Sie ſind es wirklich geſonnen?

Theophan. Und zwar je eher, je lieber.

Adraſt. Sie wollen dem Liſidor ſagen, daß Sie Julianen
cht lieben?

Theophan. Was ſonſt?

Adraſt. Daß Sie eine andere Perſon lieben?

Theophan. Vor allen Dingen! um ihm durchaus keine
rſache zu geben, Julianen die rückgängige Verbindung zur Laſt
i legen.

Adraſt. Wollten Sie wohl alles dieſes gleich jetzo thun?

Theophan. Gleich jetzo? —

Adraſt. (bey Seite) Nun habe ich ihn! — Ja, gleich jetzt

Theophan. Wollten Sie aber auch wohl eben dieſen Schritt thun? Wollten auch Sie dem Liſidor wohl ſagen, daß Sie Henrietten nicht liebten?

Adraſt. Ich brenne vor Verlangen.

Theophan. Und daß Sie Julianen liebten?

Adraſt. Zweifeln Sie?

Theophan. Nun wohl! ſo kommen Sie.

Adraſt. (bey Seite) Er will? —

Theophan. Nur geſchwind!

Adraſt. Ueberlegen Sie es recht.

Theophan. Und was ſoll ich denn noch überlegen?

Adraſt. Noch iſt es Zeit. — —

Theophan. Sie halten Sich ſelbſt auf. Nur fort! — (indem er voran gehen will) Sie bleiben zurück? Sie ſtehen in Gedanken? Sie ſehen mich mit einem Auge an, das Erſtaunen verräth? Was ſoll das? —

Adraſt. (nach einer kleinen Pauſe) Theophan! — —

Theophan. Nun? — — bin ich nicht bereit?

Adraſt. (gerührt) Theophan! — — Sie ſind doch wohl ein ehrlicher Mann.

Theophan. Wie kommen Sie jetzt darauf?

Adraſt. Wie ich jetzt darauf komme? Kann ich einen ſtärkern Beweis verlangen, daß Ihnen mein Glück nicht gleichgültig iſt?

Theophan. Sie erkennen dieſes ſehr ſpät — aber Sie erkennen es doch noch. — — Liebſter Adraſt, ich muß Sie umarmen — —

Adraſt. Ich ſchäme mich — — laſſen Sie mich allein; ich will Ihnen bald folgen. — —

Theophan. Ich werde Sie nicht allein laſſen. — Iſt es möglich, daß ich Ihren Abſcheu gegen mich überwunden habe? daß ich ihn durch eine Aufopferung überwunden habe, die mir ſo wenig koſtet? Ach! Adraſt, Sie wiſſen noch nicht, wie eigennützig ich dabey bin; ich werde vielleicht alle Ihre Hochachtung dadurch wieder verlieren: — — ich liebe Henrietten.

Adraſt. Sie lieben Henrietten? Himmel! ſo können wir hier noch beide glücklich ſeyn. Warum haben wir uns nicht erklären müſſen? O Theophan! Theophan! ich würde Ihre Aufführung mit einem andern Auge angeſehen haben. würden der Bitterkeit meines Verdachtes, meiner Vorwürfe ausgeſetzt geweſen ſeyn.

Theophan. Keine Entſchuldigungen, Adraſt! Vorurtheile eine unglückliche Liebe ſind zwey Stücke, deren eines ſchon richet, einen Mann zu etwas ganz anderm zu machen, als iſt. — — Aber was verweilen wir hier länger?

Adraſt. Ja, Theophan, nun laſſen Sie uns eilen. — — wenn uns Liſidor zuwider wäre? — — Wenn Juliane andern liebte? — —

Theophan. Faſſen Sie Muth. Hier kömmt Liſidor.

Vierter Auftritt.

Liſidor. Theophan. Adraſt.

Liſidor. Ihr ſeyd mir feine Leute! Soll ich denn beſtändig mit dem fremden Vetter allein ſeyn?

Theophan. Wir waren gleich im Begriff zu Ihnen zu kommen.

Liſidor. Was habt ihr nun wieder zuſammen gemacht? Zanket? Glaubt mir doch nur, aus dem Streiten kömmt nichts heraus. Ihr habt alle beide, alle beide habt ihr Recht. — — Zum Exempel: (zum Theophan) Der ſpricht, die Vernunft iſt ſchwach; und der (zum Adraſt) ſpricht, die Vernunft iſt ſtark. Einer beweiſet mit ſtarken Gründen, daß die Vernunft ſchwach iſt; und dieſer mit ſchwachen Gründen, daß ſie ſtark iſt. Kommt es nun nicht auf eins heraus? ſchwach und ſtark, oder, ſtark und ſchwach: was iſt denn da für ein Unterſcheid?

Theophan. Erlauben Sie, wir haben jetzt weder von der Stärke, noch von der Schwäche der Vernunft geſprochen — —

Liſidor. Nun! ſo war es von etwas anderm, das eben ſo wenig zu bedeuten hat. — Von der Freyheit etwa: Ob ein magriger Eſel, der zwiſchen zwey Bündeln Heu ſteht, die einander vollkommen gleich ſind, das Vermögen hat, von dem er-

ſten von dem beſten zu freſſen, oder, ob der Eſel ſo ein
ſeyn muß, daß er lieber verhungert? — —

Adraſt. Auch daran iſt nicht gedacht worden. Wir
ſchäfftigten uns mit einer Sache, bey der das Vornehmſte
mehr auf Sie ankömmt.

Liſidor. Auf mich?

Theophan. Auf Sie, der Sie unſer ganzes Glück in
den haben.

Liſidor. O! ihr werdet mir einen Gefallen thun,
ihr es ſo geſchwind, als möglich, in Eure eignen Hände neh
ihr meynt doch wohl das Glück in Fiſchbeinröcken? G
lange habe ich es ſelber nicht mehr gern behalten wollen,
der Menſch iſt ein Menſch, und eine Jungfer eine Jun
und Glück und Glas wie bald bricht das!

Theophan. Wir werden Zeit Lebens nicht dankbar g
ſeyn können, daß Sie uns einer ſo nahen Verbindung g
diget haben. Allein es ſtößt ſich noch an eine ſehr große Sch
rigkeit.

Liſidor. Was?

Adraſt. An eine Schwierigkeit, die unmöglich voraus
ſehen war.

Liſidor. Nu?

Theophan und Adraſt. Wir müſſen Ihnen geſtehen

Liſidor. Alle beide zugleich? Was wird das ſeyn?
muß euch ordentlich vernehmen. — — Was geſtehen
Theophan? — —

Theophan. Ich muß Ihnen geſtehen, — daß ich Ih
nen nicht liebe.

Liſidor. Nicht liebe? habe ich recht gehört? — Und
iſt denn Ihr Geſtändniß, Adraſt? — —

Adraſt. Ich muß Ihnen geſtehen, — — daß ich
rietten nicht liebe.

Liſidor. Nicht liebe? — Sie nicht lieben, und Sie
lieben; das kann unmöglich ſeyn! Ihr Streitköpfe, die
noch nie einig geweſen ſeyd, ſolltet jetzo zum erſtenmale
ſeyn, da es darauf ankömmt, mir den Stul vor die Thüre
ſetzen? — — Ach! ihr ſcherzt; nun merke ichs erſt.

l. Wir? ſcherzen?
r. Oder ihr müßt nicht klug im Kopfe ſeyn. Ihr
hter nicht lieben? die Mädel weinen ſich die Augen
Kopfe. — — Aber warum denn nicht? wenn ich fra=
Was fehlt denn Julianen, daß Sie ſie nicht lieben

hhan. Ihnen die Wahrheit zu geſtehen, ich glaube,
erz ſelbſt für einen andern eingenommen iſt.
l. Und eben dieſes vermuthe ich mit Grunde auch
etten.
hr. Ho! ho! dahinter muß ich kommen. — — Li=
Liſette! — — Ihr ſeyd alſo wohl gar eiferſüchtig,
nur drohen?
hhan. Drohen? da wir Ihrer Güte jetzt am nöthig=
n?
hr. He da! Liſette!

Fünfter Auftritt.

Liſette. Liſidor. Theophan. Abraſt.

te. Hier bin ich ja ſchon! Was giebts?
hr. Sage, ſie ſollen gleich herkommen.
te. Wer denn?
hr. Beide! hörſt du nicht?
te. Meine Jungfern?
or. Fragſt du noch?
te. Gleich will ich ſie holen. (indem ſie wieder umkehrt)
ihnen nicht voraus ſagen, was ſie hier ſollen?
or. Nein!
te. (geht und kömmt wieder) Wenn ſie mich nun aber

or. Wirſt du gehen?
te. Ich geh. — — (kömmt wieder) Es iſt wohl etwas
?
or. Ich glaube, du Maulaffe, willſt es eher wiſſen,

te. Nur ſachte! ich bin ſo neugierig nicht.

Sechſter Auftritt.

Liſidor. Theophan.. Adraſt.

Liſidor. Ihr habt mich auf einmal ganz verwirrt Doch nur Geduld, ich will das Ding ſchon wieder Wege bringen. Das wäre mir gelegen, wenn ich mir andre Schwiegerſöhne ſuchen müßte! Ihr waret mir recht, und ſo ein Paar bekomme ich nicht wieder z wenn ich mir ſie auch beſtellen ließe.

Adraſt. Sie Sich andre Schwiegerſöhne ſuchen Was für ein Unglück drohen Sie uns?

Liſidor. Ihr wollt doch wohl nicht die Mädel ohne ſie zu lieben? Da bin ich auch euer Diener.

Theophan. Ohne ſie zu lieben?

Adraſt. Wer ſagt das?

Liſidor. Was habt ihr denn ſonſt geſagt?

Adraſt. Ich bete Julianen an.

Liſidor. Julianen?

Theophan. Ich liebe Henrietten mehr, als mich

Liſidor. Henrietten? — Uph! Wird mir doch a ganz wieder leichte. — Iſt das der Knoten? Alſo i ter nichts, als daß ſich einer in des andern ſeine Li liebt hat? Alſo wäre der ganze Plunder mit einem Te zu machen?

Theophan. Wie gütig ſind Sie, Liſidor!

Adraſt. Sie erlauben uns alſo — —

Liſidor. Was will ich thun? Es iſt doch imm ihr tauſcht vor der Hochzeit, als, daß ihr nach der tauſcht. Wenn es meine Töchter zufrieden ſind, id zufrieden.

Adraſt. Wir ſchmeicheln uns, daß ſie es ſeyn we — Aber bey der Liebe, Liſidor, die Sie gegen un kann ich unmöglich anders, ich muß Ihnen noch ein niß thun.

Liſidor. Noch eins?

Adraſt. Ich würde nicht rechtſchaffen handeln, *Ihnen* meine Umſtände verhehlte.

Liſidor. Was für Umſtände?

Adraſt. Mein Vermögen iſt ſo geſchmolzen, daß ich, wenn
le meine Schulden bezahle, nichts übrig behalte.

Liſidor. O! ſchweig doch davon. Habe ich ſchon nach dei=
Vermögen gefragt? Ich weiß ſo wohl, daß du ein lockrer
gewesen biſt, und alles durchgebracht haſt; aber eben deß=
will ich dir eine Tochter geben, damit du doch wieder
haſt. — — Nur ſtille! da ſind ſie; laßt mich machen.

Siebender Auftritt.

liane. Henriette. Liſette. Liſidor. Theophan. Adraſt.

Liſette. Hier bringe ich ſie, Herr Liſidor. Wir ſind höchſt=
rig, zu wiſſen, was Sie zu befehlen haben.

Liſidor. Seht freundlich aus, Mädchens! ich will euch
Fröhliches melden: Morgen ſolls richtig werden. Macht
gefaßt!

Liſette. Was ſoll richtig werden?

Liſidor. Für dich wird nichts mit richtig. — Luſtig, Mäd=
! Hochzeit! Hochzeit! — Nu? Ihr ſeht ja ſo barmherzig
Was fehlt dir, Juliane?

Juliane. Sie ſollen mich allezeit gehorſam finden; aber
dieſesmal muß ich Ihnen vorſtellen, daß Sie mich überei=
würden. — — Himmel! morgen?

Liſidor. Und du, Henriette?

Henriette. Ich, lieber Herr Vater? ich werde morgen krank
, todſterbenskrank!

Liſidor. Verſchieb es immer bis übermorgen.

Henriette. Es kann nicht ſeyn. Adraſt weiß meine Urſachen.

Adraſt. Ich weiß, ſchönſte Henriette, daß Sie mich haſſen.

Theophan. Und Sie, liebſte Juliane, Sie wollen gehor=
ſeyn? — — Wie nahe ſcheine ich meinem Glücke zu ſeyn,
wie weit bin ich vielleicht noch davon entfernt! — Mit
s für einem Geſichte ſoll ich es Ihnen ſagen, daß ich der
re Ihrer Hand unwerth bin? daß ich mir bey aller der Hoch=
tung, die ich für eine ſo vollkommene Perſon hegen muß,
h nicht getraue, dasjenige für Sie zu empfinden, was ich nur
eine einzige Perſon in der Welt empfinden will.

Liſette. Das iſt ja wohl gar ein Korb? Es iſt nicht zu glaubt, daß auch Mannsperſonen welche austheilen wollen. tig alſo, Julianchen, mit der Sprache heraus!

Theophan. Nur ein eitles Frauenzimmer könnte eine Erklärung beleidigen; und ich weiß, daß Juliane über Schwachheiten ſo weit erhaben iſt — —

Juliane. Ach Theophan! ich höre es ſchon: Sie haben ſcharfe Blicke in mein Herz gethan. — —

Adraſt. Sie ſind nun frey, ſchönſte Juliane. Ich Ihnen kein Bekenntniß weiter abzulegen, als das, welch Ihnen bereits abgelegt habe. — — Was ſoll ich hoffen?

Juliane. Liebſter Vater! — Adraſt! — Theophan Schweſter! — —

Liſette. Nun merke ich alles. Geſchwind muß d Großmama erfahren. (Liſette läuft

Liſidor. (zu Julianen) Siehſt du, Mädchen, was d Zeug angefangen haſt?

Theohpan. Aber Sie, liebſte Henriette, was meyn hierzu? Iſt Adraſt nicht ein ungetreuer Liebhaber? Ach! Sie Ihre Augen auf einen getreuern werfen wollten! Wir chen vorhin von Rache, von einer unſchuldigen Rache —

Henriette. Top! Theophan: ich räche mich.

Liſidor. Fein bedächtig, Henriette! Haſt du ſchon die heit auf morgen vergeſſen?

Henriette. Gut! Ich laſſe mich verleugnen, wenn ſie

Liſidor. Seyd ihr aber nicht wunderliches Volk! wollte jedem zu ſeinem Rocke egales Futter geben; aber ich wohl, euer Geſchmack iſt bunt. Der Fromme ſollte die Fr und der Luſtige die Luſtige haben: Nichts! der Fromme die Luſtige, und der Luſtige die Fromme.

Achter Auftritt.

Fr. Philane mit Liſetten, und die Vorigen.

Fr. Philane. Kinder, was höre ich? Iſt es möglich?

Liſidor. Ja, Mama; ich glaube, Sie werden nicht d wider ſeyn. Sie wollen nun einmal ſo — —

Fr. Philane. Ich ſollte dawider ſeyn? Dieſe Verändru

Wunſch, mein Gebet geweſen. Ach! Adraſt, ach! für euch habe ich oft gezittert! Ihr würdet ein unPaar geworden ſeyn! Ihr braucht beide einen Gefährten Weg beſſer kennet, als ihr. Theophan, Sie hameinen Segen; aber wollen Sie mehr als dieſen, auch den Segen des Himmels haben, ſo ziehen Sie n aus Henrietten, die Ihrer werth iſt. Und Sie, habe Sie wohl ſonſt für einen böſen Mann gehalgetroſt! wer eine fromme Perſon lieben kann, muß halb fromm ſeyn. Ich verlaſſe mich ſeinetwegen Julchen. — — Vor allen Dingen bringe ihm bey, uten, rechtſchaffnen Geiſtlichen, nicht ſo verächtlich zu als er dem Theophan begegnet. — —

. Ach! Madame, erinnern Sie mich an mein Un. Himmel! wenn ich mich überall ſo irre, als ich Ihnen, Theophan, geirret habe: was für ein Menſch, in abſcheulicher Menſch bin ich! — —

or. Habe ichs nicht geſagt, daß ihr die beſten verden müßt, ſo bald als ihr Schwäger ſeyd? Das r Anfang!

phan. Ich wiederhole es, Adraſt: Sie ſind beſſer, zlauben; beſſer, als Sie zeither haben ſcheinen wollen.

vilane. Nun! auch das iſt mir ein Troſt zu hören. (zum Liſidor) Komm, mein Sohn, führe mich. Das wird mir zu ſauer, und vor Freuden habe ich es ganz daß ich Araspen allein gelaſſen.

or. Ja, wahrhaftig! da giebts was zu erzählen! Sie, Mama. — — Aber keinen Tauſch weiter! keich weiter!

e. Wie übel iſt unſer eines dran, das nichts zu at!

Der Schatz.

Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Verfertiget im Jahre 1750.

Perſonen.

Leander.	Lelio. Des Anſelmus Sol
Staleno. Leanders Vormund.	Maskarill. Des Lelio Bedi
Philto. Ein Alter.	Raps.
Anſelmus.	Ein Träger.

Die Scene iſt auf der Straße.

Erſter Auftritt.

Leander. Staleno.

Staleno. Ey! Leander, ſo jung, und Er hat Sich (Mädchen ausgeſehen?

Leander. Das wird dem Mädchen eben lieb ſeyn, jung bin. Und wie jung denn? Wenn ich noch einm wäre, ſo könnte ich ſchon Kinder haben, die ſo alt als ich.

Staleno. Und das Mädchen ſoll ich Ihm zufreyen

Leander. Ja, mein lieber Herr Vormund, we wollten ſo gut ſeyn.

Staleno. Lieber Herr Vormund! das habe ich lan gehört! Wenn Sie wollten ſo gut ſeyn! Wie höflich m gleich wird, wenn man verliebt iſt! — — Aber wa denn für ein Mädchen? das hat Er mir ja noch nich

Leander. Ein allerliebſtes Mädchen.

Staleno. Hat ſie Geld? Was kriegt ſie mit?

Leander. Sie iſt die Schönheit ſelbſt; und unſchu bey, — — ſo unſchuldig, als ich.

o. Spricht ſie auch ſchon von Kindern, die ſie ha-
? — — Aber ſage Er mir, was kriegt ſie mit?
er. Wenn Sie ſie ſehen ſollten, Sie würden Sich
e verlieben. Ein rundes, volles Geſicht, das aber
Kindiſches mehr hat; ein Gewächſe, wie ein Rohr —
o. Und was kriegt ſie mit?
er. Wie ein Rohr ſo gerade. Und dabey nicht ha-
auch nicht dicke. Sie wiſſen wohl, Herr Vormund,
nicht ſeyn, wenn ein Frauenzimmer ſchön ſeyn ſoll.
o. Und was kriegt ſie mit?
er. Sie weiß ſich zu tragen, ah! auf eine Art, lieb-
Staleno, auf eine Art — — Und ich verſichre Sie,
t tanzen gelernt; es iſt ihr natürlich.
o. Und was kriegt ſie mit?
er. Wenn ihr Geſichte auch das ſchönſte ganz und
äre, ſo würden ſie doch ſchon ihre Manieren zu der
n Perſon unter der Sonne machen. Ich kann nicht
er ſie ihr muß gewieſen haben.
o. O! ſo höre Er doch! Nach ihrer Ausſteuer fra-
s kriegt ſie mit?
r. Und ſprechen — — ſprechen kann ſie wie ein
—
o. Was kriegt ſie mit?
r. Sie werden ſchwerlich mehr Verſtand und Tu-
rgend einer Perſon ihres Geſchlechts antreffen, als
—
o. Gut! alles gut! aber was kriegt ſie mit?
r. Sie iſt über dieſes aus einem guten Geſchlechte,
und; aus einem ſehr guten Geſchlechte.
o. Die guten Geſchlechter ſind nicht allezeit die reich-
kriegt ſie mit?
r. Ich habe vergeſſen, Ihnen noch zu ſagen, daß
r ſchön ſingt.
o. Zum Henker! laſſe Er mich nicht eine Sache
fragen. Ich will vor allen Dingen wiſſen, was ſie
— —

Staleno. So ſage Er mir ihren Namen, damit anders nennen kann.

Leander. Kamilla.

Staleno. Kamilla? Doch wohl nicht die Schwe lüderlichen Lelio?

Leander. Eben die. Ihr Vater ſoll der rechtſc Mann von der Welt ſeyn.

Staleno. Seyn, oder geweſen ſeyn. Es ſind nun neun Jahre, daß er von hier wegreiſete; und ſchon Jahren hat man nicht die geringſte Nachricht von ihm. weiß, wo er modert, der gute Anſelmus! Es iſt für i eben ſo gut. Denn wenn er wieder kommen ſollte, u ſehen, wie es mit ſeiner Familie ſtünde, ſo müßte er zu Tode grämen.

Leander. So haben Sie ihn wohl gekannt?

Staleno. Was ſollte ich nicht? Er war mein Herzen

Leander. Und Sie wollen gegen ſeine Tochter ſo ſeyn? Sie wollen mich verhindern, ſie wieder in Umſt ſetzen, die ihrer würdig ſind?

Staleno. Leander, wenn Er mein Sohn wäre, ſ ich nicht ein Wort dawider reden; aber ſo iſt Er n Mündel. Seine Neigung könnte ſich in reifern Jahren und wenn Er alsdann das ſchöne Geſicht ſatt wäre, beſte Nachdruck fehlt, ſo würde alle Schuld auf mich fa

Leander. Wie? meine Neigung ſollte ſich ände ſollte aufhören, Kamillen zu lieben? ich ſollte — —

Staleno. Er ſoll warten, bis Er Sein eigner He alsdann kann Er machen, was Er will. Ja, wenn da chen noch in den Umſtänden wäre, in welchen ſie ih verließ; wenn ihr Bruder nicht alles durchgebracht hätte der alte Philo, dem Anſelmus die Aufſicht über ſeine anvertraute, nicht ein alter Betrieger geweſen wäre: ge wollte ſelbſt mein Möglichſtes thun, daß kein andrer, die Kamilla bekommen ſollte. Aber, da das nicht iſt, ich nichts damit zu ſchaffen. Gehe Er nach Hauſe.

Leander. Aber, liebſter Herr Staleno, —

Staleno. Er bringt Seine Schmeicheley zu unnütz

Was ich gesagt habe, habe ich gesagt. Ich wollte eben alten Philto gehen, der sonst mein gnter Freund ist, und ihm Text wegen seines Betragens gegen den Lelio lesen. Nun hat em lüderlichen Burschen auch so gar das Haus abgekauft, das e, was die Leutchen noch hatten. Das ist zu toll! das ist unntwortlich! — — Geh Er, Leander; halte Er mich nicht länauf. Allenfalls können wir zu Hause mehr davon sprechen.

Leander. In der Hoffnung, daß Sie gütiger werden ge seyn, will ich gehen. Sie kommen doch bald zurück?

Staleno. Bald.

Zweyter Auftritt.

Staleno.

Es bringt freylich nichts ein, den Leuten die Wahrheit zu n, und ihnen ihre schlechten Streiche vorzurücken; man macht sich meisten Theils dadurch zu Feinden. Aber mags! Ich den Mann nicht zum Freunde behalten, der so wenig Ge en hat. — — Hätte ich mirs in Ewigkeit vorgestellt! Der ilto, der Mann, auf den ich Schlösser gebaut hätte — — ! da kömmt er mir eben in den Wurf. — —

Dritter Auftritt.

Philto. Staleno.

Staleno. Guten Tag, Herr Philto.

Philto. Ey sieh da! Herr Staleno! Wie gehts, mein al, lieber, guter Freund? Wo wollten Sie hin?

Staleno. Ich war eben im Begriff, zu Ihnen zu gehen.

Philto. Zu mir? das ist ja vortrefflich. Kommen Sie, ich e gleich wieder mit um.

Staleno. Es ist nicht nöthig, wenn ich Sie nur spreche; ist mir gleich viel, ob es in Ihrem Hause, oder auf der sse geschieht. Ich will so lieber unter freyem Himmel mit en reden, um vor dem Anstecken sichrer zu seyn.

Philto. Was wollen Sie mit Ihrem Anstecken? Bin ich ndem von der Pest befallen worden, als ich Sie nicht gese n habe?

Staleno. Von noch etwas schlimmern, als von der Pest

— — O Philto, Philto! Sind Sie der ehrliche Philto, d
die Stadt bisher noch immer unter die wenigen Männer
altem Schrot und Korne gezählt hat?

Philto. Das ist ja ein vortrefflicher Anfang zu einer St
predigt. Wie käme ich zu der?

Staleno. Was für Zeug wird von Ihnen in der S
gesprochen! Ein alter Betrieger, ein Leuteschinder, ein B
igel, — das sind noch Ihre besten Ehrentitel.

Philto. Meine?

Staleno. Ja, Ihre.

Philto. Das ist mir leid. Aber was ist zu thun? m
muß die Leute reden lassen. Ich kann es niemanden verweh
das Nachtheiligste von mir zu denken, oder zu sprechen; ge
wenn ich bey mir überzeugt bin, daß man mir Unrecht thut.

Staleno. So kaltsinnig sind Sie dabey? So kaltsi
war ich nicht einmal, als ich es hörte. Aber mit dieser
lassenheit sind Sie noch nicht gerechtfertiget. Man ist oft
lassen, weil man bey sich kein Recht zu haben fühlt, haftig
aufgebracht zu seyn. — — Von mir sollte jemand so red
Ich drehte dem ersten dem besten den Hals um. Allein,
glaube auch nicht, daß ich jemals durch meine Handlungen
legenheit dazu geben würde.

Philto. Kann ich denn endlich erfahren, worinn das
brechen besteht, das man mir Schuld giebt?

Staleno. So? Sie müssen mit Ihrem Gewissen s
vortrefflich zu Rande seyn, daß es Ihnen nicht selbst gleich
fällt. — Sagen Sie mir, war Anselmus Ihr Freund?

Philto. Er war es, und ist es noch, so weit wir
jetzt von einander sind. Wissen Sie denn nicht, daß er
bey seiner Abreise seinen Sohn und seine Tochter zur Auf
anvertraute? Würde er das gethan haben, wenn er mich
für seinen rechtschaffnen Freund gehalten hätte?

Staleno. Du ehrlicher Anselmus, wie hast du dich
trogen!

Philto. Ich denke, er soll sich nicht betrogen haben.

Staleno. Nicht? Nu, nu! wenn ich einen Sohn hä
den ich gern in das äußerste Verderben wollte gebracht wiss

rde ich ihn ganz gewiß auch Ihrer Aufsicht anvertrauen.
ein schönes Früchtchen geworden, der Lelio!

Philto. Sie legen mir jetzt etwas zur Last, wovon Sie selbst sonst allezeit frey gesprochen haben. Lelio hat alle lüderlichen Ausschweifungen ohne mein Vorwissen begangen; wenn ich sie erfuhr, so war es schon zu spät, ihnen vorzugen.

Staleno. Alles das glaube ich nun nicht mehr; denn Ihr r Streich verräth Ihre Karte.

Philto. Was für ein Streich?

Staleno. An wen hat denn Lelio sein Haus verkauft?

Philto. An mich.

Staleno. Willkommen, Anselmus! Können Sie doch nun der Gasse schlafen. — — Pfuy, Philto!

Philto. Ich habe die drey tausend Thaler dafür richtig lt.

Staleno. Um den Namen eines ehrlichen Mannes richtig zu werden.

Philto. Hätte ich sie denn nicht bezahlen sollen?

Staleno. O! stellen Sie Sich nicht so albern. Sie hätten nichts von dem Lelio kaufen sollen. Einem solchen Menn zu Gelde verhelfen, heißt das nicht dem Wahnwitzigen Messer in die Hände geben, womit er sich die Gurgel abiden kann? Heißt das nicht Gemeinschaft mit ihm machen, den armen Vater ohne Barmherzigkeit zu ruiniren?

Philto. Aber Lelio brauchte das Geld zur höchsten Noth: mußte sich mit einem Theile desselben von einem schimpfli- Gefängnisse losmachen. Und wenn ich das Haus nicht kauft hätte, so hätte es ein andrer gekauft.

Staleno. Andre hätten mögen thun, was sie gewollt hät-. — Aber entschuldigen Sie Sich nur nicht; man sieht Ihre hre Ursache doch. Das Häuschen ist etwa noch vier tausend aler werth; um drey tausend war es zu verkaufen, und zu n Profitchen, dachten Sie, bin ich der nächste. Ich liebe s Geld doch auch; aber sehen Sie, Philto, eher wollte ich diese meine rechte Hand abhauen lassen, als so eine Niträchtigkeit begehen, und wenn ich schon eine Million damit

zu gewinnen wüßte. Kurz von der Sache zu kommen: m
ner Freundſchaft ſind Sie quit.

Philto. Nun wahrhaftig! Staleno, Sie legen mirs au
ordentlich nahe. Ich glaube wirklich, Sie bringen es d
Ihre Schmähungen noch ſo weit, daß ich Ihnen ein Geh
niß vertraue, welches kein Menſch auf der Welt ſonſt von
erfahren hätte.

Staleno. Was Sie mir vertrauen, darum laſſen Sie
nicht bange ſeyn. Es iſt bey mir ſo ſicher aufgehoben,
bey Ihnen.

Philto. Sehen Sie Sich einmal ein wenig um, daß
niemand behorcht. Sehen Sie recht zu! Guckt auch niem
hier aus den Fenſtern?

Staleno. Das muß ja wohl ein recht geheimes Gehei
ſeyn. Ich ſehe niemanden.

Philto. Nun, ſo hören Sie. Noch an eben dem T
als Anſelmus wegreiſete, zog er mich bey Seite, und f
mich an einen gewiſſen Ort in ſeinem Hauſe. Ich habe
ſprach er, mein lieber Philto, noch eins zu entdecken.
im dieſem — Warten ſie ein klein Bißchen, Staleno; da
ich jemanden gehn, den wollen wir erſt vorbey laſſen. —

Staleno. Er iſt vorbey.

Philto. Hier ſprach er, in dieſem Gewölbe, unter ei
von den — — Stille! dort kömmt eines — — —

Staleno. Es iſt ja ein Kind.

Philto. Kinder ſind neugierig!

Staleno. Es iſt weg.

Philto. Unter einem von den Pflaſterſteinen, ſprach
habe ich — — Da läuft ſchon wieder was. — —

Staleno. Es iſt ja nichts, als ein Hund.

Philto. Es hat aber doch Ohren! — — Habe ich, ſpr
er, (indem er ſich von Zeit zu Zeit furchtſam umſiehet) eine kleine Ba
ſchaft vergraben.

Staleno. Was?

Philto. St! Wer wird ſo etwas zweymal ſagen?

Staleno. Eine Baarſchaft? einen Schatz?

ilio. Ja doch! — — Wenn es nur nicht jemand ge-
t.
aleno. Vielleicht ein Sperling, der uns über dem Kopfe
ogen.
ilio. Ich habe, fuhr er fort, lange genug daran ge-
und mir es herzlich sauer werden lassen. Ich reise jetzo
h lasse meinem Sohne so viel, daß er leben kann; mehr
) ihm aber auch keinen Heller lassen. Er hat allen An-
einem lüderlichen Menschen, und je mehr er haben würde,
ehr würde er verthun. Was bliebe alsdann für meine
übrig? Ich muß mich auf alle Fälle gefaßt machen;
Reise ist weit und gefährlich; wer weiß, ob ich wieder
! Von dieser Baarschaft also, soll so und so viel für
Kamille zur Aussteuer, wenn ihr etwa unterdessen eine
elegenheit zu heyrathen vorkäme. Das Uebrige soll mein
haben; aber nicht eher, als bis man es gewiß weiß,
) todt bin. Bis dahin, bitte ich dich, Philo, mit Thrä-
tte ich dich, mein lieber Freund, laß den Lelio nichts
merken; sey auch sonst gegen alle verschwiegen, damit
etwa nicht von einem Dritten erfährt. Ich versprach
1 Freunde alles, und that einen Schwur darauf. — —
sagen Sie mir, Staleno, als ich hörte, daß Lelio das
eben das Haus, worinn die Baarschaft verborgen ist, mit
ewalt verkaufen wollte: sagen Sie mir, was sollte ich thun?
taleno. Was hör ich? Bey meiner Treu! das Ding
nt doch wohl ein ander Ansehen.
hilo. Lelio hatte das Haus anschlagen lassen, als ich
uf dem Lande war.
taleno. Ha! ha! der Wolf hatte gemerkt, daß die Hunde
bey der Heerde wären.
hilo. Sie können Sich einbilden, daß ich nicht wenig
k, als ich wieder in die Stadt kam. Es war geschehen.
: ich nun meinen Freund verrathen, und dem lüderlichen
den Schatz anzeigen? Oder sollte ich das Haus in fremde
: kommen lassen, aus welchen es vielleicht Anselmus nim-
hr wieder bekommen hätte? Den Schatz wegzunehmen,
ieng gar nicht an. Mit einem Worte, ich sah keinen an-

dern Rath, als das Haus ſelber zu kaufen, um ſo wohl[illegible] eine, als das andere zu retten. Anſelmus mag nunmehr h[illegible] oder morgen kommen: ich kann ihm beides richtig überlie[illegible] Sie ſehen ja wohl, daß ich das gekaufte Haus nicht ei[illegible] brauche. Ich habe Sohn nnd Tochter herausziehen laſſen, [illegible] es feſte verſchloſſen. Es ſoll niemand wieder hinein kom[illegible] als ſein rechter Herr. Ich ſahe es voraus, daß mich die L[illegible] verleumden würden; aber ich will doch lieber eine kurze [illegible] weniger ehrlich ſcheinen, als es in der That ſeyn. Bin ich [illegible] noch in Ihren Augen ein alter Betrieger? ein Blutigel? —

Staleno. Sie ſind ein ehrlicher Mann, und ich bin [illegible] Narr. — Daß die Leute, die allen Plunder wiſſen wollen, [illegible] ſich mit Nachrichten ſchleppen, wovon doch weder Kopf n[illegible] Schwanz wahr iſt, bey dem Henker wären! Was für Zeug [illegible] ben ſie mir nicht von Ihnen in die Ohren geſetzt! — [illegible] warum war ich auch ſo ein alter Eſel, und glaubte es? — [illegible] men Sie mirs nicht übel, Philto, ich bin zu haſtig geweſen

Philto. Ich nehme nichts übel, wobey ich eine gute [illegible] ſicht ſehe. Mein ehrlicher Name iſt Ihnen lieb geweſen; [illegible] das erfreut mich. Sie würden ſich viel darum bekümmert [illegible] ben, wenn Sie nicht mein Freund wären.

Staleno. Gewiß, ich bin ganz böſe auf mich.

Philto. Ey nicht doch!

Staleno. Ich bin mir recht gram, daß ich mir nur ei[illegible] Augenblick etwas Unrechtes von Ihnen habe einbilden kön[illegible]

Philto. Und ich bin Ihnen recht gut, daß Sie ſo fein [illegible] fenherzig gegen mich geweſen ſind. Ein Freund, der uns a[illegible] unter die Augen ſagt, was er anſtößiges an uns bemerkt, [illegible] jetzt ſehr rar; man muß ihn nicht vor den Kopf ſtoßen, [illegible] wenn er auch unter Zehnmalen nur einmal Recht haben ſo[illegible] Meynen Sie es nur ferner gut mit mir.

Staleno. Das heiße ich doch noch geredt, wie man rede[illegible] ſoll! Top! wir ſind Freunde, und wollen es immer bleiben.

Philto. Top! — — Haben Sie mir ſonſt noch etwas [illegible] ſagen? — —

Staleno. Ich wüßte nicht. — — Doch ja. (bey Seite) Vie[illegible] leicht kann ich meinem Mündel eine unverhoffte Freude mache[illegible]

o. Was iſts?
eno. Sagten Sie mir nicht, daß ein Theil der ver= Baarſchaft zur Ausſteuer für Jungfer Kamillen ſollte?
:o. Ja.
eno. Wie hoch beläuft ſich wohl der Theil?
o. Auf ſechs tauſend Thaler.
eno. Das iſt nicht ſchlimm. Und wenn ſich nun etwa hnliche Partie für die ſechs tauſend Thaler — — für Kamillen, wollte ich ſagen, fände: hätten Sie wohl dazu zu ſagen?
to. Wenn ſie anſehnlich wäre, die Partie; warum nicht?
eno. Zum Exempel, mein Mündel? was meynen Sie?
to. Was? der junge Herr Leander? hat der ein Auge

leno. Wohl beide. Er iſt ſo vergafft in ſie, daß er heute als morgen nähme, und wenn ſie auch nackend käme.
lto. Das laßt mir Liebe ſeyn! Wahrhaftig, Herr Sta= ihr Vorſchlag iſt nicht zu verachten. Wenn es Ihr —
leno. Mein völliger Ernſt! Ich werde ja nicht bey tauſend Thalern ſcherzen?
lto. Ja! aber will denn auch Kamille Leandern haben?
leno. Wenigſtens will er ſie haben. Wenn zwanzig Thaler ſechs tauſend Thaler heyrathen wollen, ſo wer= die ſechſe nicht närriſch ſeyn, und den zwanzigen einen eben. Das Mädchen wird ja wohl zählen können.
lto. Ich glaube, wenn auch Anſelmus heute wieder aß er ſelbſt ſeine Tochter nicht beſſer zu verſorgen wün= nnte. Gut! ich nehme alles über mich. Die Sache tig ſeyn, Herr Staleno.
leno. Wenn die ſechs tauſend Thaler richtig ſind. —
lto. Ja, verzweifelt! nun fällt mir erſt die größte Schwie= in. — — Müßte denn Leander die ſechs tauſend Tha= ch mit bekommen?
leno. Er müßte eben nicht; aber alsdann müßte er ich nicht Kamillen gleich haben.

Philto. Nun so geben Sie mir doch einen guten Ra
Das Geld ist verborgen; wenn ich es hervor kriege, wo soll
sagen, daß ich es her bekommen habe? Soll ich die Wahrh
sagen: so wird Lelio Lunte riechen, und sich nicht ausreden l
sen, daß da, wo sechs tausend Thaler gelegen, nicht noch m
liegen könnte. Soll ich sagen, daß ich das Geld von d
Meinigen gebe? Das will ich auch nicht gern. Die Leute w
den doch nur einen neuen Anlaß, mich zu verleumden, dam
nehmen. Philto, sprächen sie vielleicht, würde so freygebig m
seyn, wenn ihm nicht sein Gewissen sagte, daß er die arm
Kinder um gar zu vieles betrogen habe.

Staleno. Das ist alles wahr.

Philto. Und daher meynte ich eben, daß es gut w
wenn es mit der Aussteuer so lange bleiben könnte, bis Am
mus wieder käme. Sie ist Leandern doch gewiß genug.

Staleno. Leander, wie gesagt, würde sich nichts dara
machen. Aber, mein lieber Philto, ich, der ich sein Vormu
bin, habe mich für die übeln Nachreden eben so wohl in A
zu nehmen, als Sie. Ja, ja! würde man murmeln: der re
Mündel ist in guten Händen! Jetzt wird ihm ein armes M
chen angehangen, und das arme Mädchen, um dankbar zu se
wird auch schon wissen, wie es sich gegen den Vormund verh
ten muß. Staleno ist schlau; Rechnungen, wie er für Leande
zu führen hat, sind so leicht nicht abzulegen. Eine Vorsprecherin
die ihrem Manne die Augen zuhält, wenn er nachsehen w
ist dabey nicht übel. — — Für solche Glossen bedanke ich mi

Philto. Sie haben Recht. — Aber wie ist die Sache a
anzufangen? Sinnen Sie doch ein Bißchen nach. —

Staleno. Sinnen Sie nur auch nach. —

Philto. Wie wenn wir — —

Staleno. Nun?

Philto. Nein, das geht nicht an.

Staleno. Hören Sie nur: ich dächte — — Das ist a
nichts.

Philto. Könnte man nicht — } zugleich, nachdem sie einige
Staleno. Man müßte — — } genblicke nachgedacht.

Philto. Was meynten Sie?

Staleno. Was wollten Sie ſagen?

Philto. Reden Sie nur — —

Staleno. Sagen Sie nur — —

Philto. Ich will Ihre Gedanken erſt hören.

Staleno. Und ich Ihre. Meine ſind ſo recht reif noch [illegible]. — —

Philto. Und meine — meine ſind wieder gar weg.

Staleno. Schade! Aber Geduld! meine fangen eben an [illegible]ifen. — — Nun ſind ſie reif!

Philto. Das iſt gut!

Staleno. Wie wenn wir, für ein gutes Trinkgeld, einen [illegible] auf die Seite kriegten, der frech genug wäre, und Mund[illegible] genug hätte, zehn Lügen in Einem Athem zu ſagen?

Philto. Was könnte uns der helfen?

Staleno. Er müßte ſich verkleiden, und vorgeben, daß er, [illegible]weiß nicht aus welchem, weit entlegenen Lande käme — —

Philto. Und — —

Staleno. Und daß er den Anſelmus geſprochen habe — —

Philto. Und — —

Staleno. Und daß ihm Anſelmus Briefe mitgegeben habe, [illegible]n an ſeinen Sohn, und einen an Sie. — —

Philto. Und was denn nun?

Staleno. Sehen Sie denn noch nicht, wo ich hinaus will? [illegible] dem Briefe an ſeinen Sohn müßte ſtehen, daß Anſelmus [illegible]halb noch nicht zurückkommen könne, daß Lelio unterdeſſen [illegible]e Wirthſchaft treiben und das Seine fein zuſammenhalten [illegible]le, und mehr ſo dergleichen. In Ihrem Briefe aber müßte [illegible]ehen, daß Anſelmus das Alter ſeiner Tochter überlegt habe, [illegible]aß er ſie gerne verheyrathet wiſſen möchte, und daß er ihr [illegible]ier ſo viel und ſo viel zur Ausſtattung ſchicke, im Fall ſie eine [illegible]gute Gelegenheit finden ſollte.

Philto. Und der Kerl müßte thun, als ob er das Geld [illegible]ur Ausſtattung mitbrächte? nicht?

Staleno. Ja freylich.

Philto. Das geht wirklich an! — — Aber wie denn, wenn [illegible]er Sohn die Hand des Vaters zu gut kennt? Wie, wenn er [illegible]ich auf ſein Siegel beſinnt?

Staleno. O! da giebts tausend Ausflüchte. Machen Sie sich doch nicht unzeitige Sorge! — — Ich besinne mich eben weile auf jemanden, der die Rolle recht meisterlich wird spielen können.

Philto. Je nun! so gehen Sie, und reden das Nö mit ihm ab. Ich will so gleich das Geld zurechte legen, es lieber unterdessen von dem Meinigen nehmen, bis ich dort sicher ausgraben kann.

Staleno. Thun Sie das! thun Sie das! In einer h Stunde soll der Mann bey Ihnen seyn. (geht ab.)

Philto. (allein) Es ist mir ärgerlich genug, daß ich in nen alten Tagen noch solche Kniffe brauchen muß, und des lüderlichen Lelios wegen! — — Da kömmt er ja wohl selber, mit seinem Anführer in allen Schelmstücken? Sie ziemlich ernstlich; ohne Zweifel muß sie ein Gläubiger auf dem Korne haben. (tritt ein wenig zurück.)

Vierter Auftritt.

Lelio. Maskarill. Philto.

Lelio. Und das wäre der ganze Rest von den drey tausend Thalern? (er zählt) Zehne, zwanzig, dreyßig, vierzig, fünfzig, fünf und funfzig. Nicht mehr, als fünf und funfzig Thaler noch

Maskarill. Es kömmt mir selbst fast unglaublich vor. Lassen Sie mich doch zählen. (Lelio giebt ihm das Geld.) Zehne, zwanzig, dreyßig, vierzig, fünf und vierzig. Ja wahrhaftig; nur fünf nnd vierzig Thaler, und nicht einen Heller mehr. (er giebt ihm das Geld wieder.)

Lelio. Fünf und vierzig? fünf und funfzig, willst du sagen

Maskarill. O! ich hoffe richtiger gezählt zu haben, als Sie

Lelio. (nachdem er vor sich gezählt) Ha! ha! Herr Taschenspieler! Sie haben Ihre Hände doch nicht zum Schubsacke gebraucht Mit Erlaubniß — —

Maskarill. Was befehlen Sie?

Lelio. Ihre Hand, Herr Maskarill — —

Maskarill. O pfuy!

Lelio. Ich bitte — —

Maskarill. Nicht doch! Ich — — muß mich schämen —

Lelio. Schämen? das wäre ja ganz etwas neues für dich. — Ohne Umstände, Schurke, weise mir deine Hand — —

Maskarill. Ich sage Ihnen ja, Herr Lelio, ich muß mich innen; denn wahrhaftig — — ich habe mich heute noch nicht aschen.

Lelio. Da haben wirs! Drum ist es ja wohl kein Wun-, daß alles an dem Schmutze kleben bleibt. (er macht ihm die nd auf, und findet die Goldstücke zwischen den Fingern.) Siehst du, s die Reinlichkeit für eine nöthige Tugend ist? Man sollte h bey einem Haare für einen Spitzbuben halten, und du bist ch nur ein Schwein. — — Aber im Ernst. Wenn du von en funfzig Thalern deine zehn Thaler Rabat genommen hast, sind von den drey tausend Thalern — — laß sehen — — ht mehr, als sechs hundert in deinen Beutel gefallen.

Maskarill. Blitz! man sollte es kaum glauben, daß ein Verschwender so gut rechnen könnte!

Lelio. Und doch sehe ich noch nicht, wie die Summe her- kommen soll. — — Bedenke doch, drey tausend Thaler!

Maskarill. Theilen sich bald ein. — — Erstlich auf den eklagten Wechsel —

Lelio. Das macht es noch nicht.

Maskarill. Ihrer Jungfer Schwester zur Wirthschaft — —

Lelio. Ist eine Kleinigkeit.

Maskarill. Dem Herrn Stiletti für Austern und italieni- Weine — —

Lelio. Waren hundert und zwanzig Thaler. — —

Maskarill. Abgetragene Ehrenschulden —

Lelio. Die werden sich auch nicht viel höher belaufen haben.

Maskarill. Noch eine Art von Ehrenschulden, die aber nicht bey dem Spiele gemacht waren: — — Zwar freylich auch bey dem Spiele! — — der guten, ehrlichen Frau Lelane und ihren gefälligen Nichten.

Lelio. Fort über den Punkt! Für hundert Thaler kann man viel Bänder, viel Schuhblätter, viel Spitzen kaufen.

Maskarill. Aber Ihr Schneider — —

Lelio. Ist er davon bezahlt worden?

Maskarill. Ja so! der ist gar noch nicht bezahlt. Und ich —

Staleno. O! da giebts tausend [illegible] Sich doch nicht unzeitige Sorge! — [illegible] weile auf jemanden, der die Rol[illegible] len können. [illegible] ob ich

Philto. Je nun! so geh[illegible] mit ihm ab. Ich will so g[illegible] es lieber unterdessen von [illegible] dort sicher ausgraben kan[illegible]

Staleno. Thun [illegible] Stunde soll der Me[illegible] er Herr noch endli

Philto. (allein) [illegible] müssen. nen alten Tage[illegible] rophezeihung! Ich glaube, des lüderlicher[illegible] (sich umsieht) Ha! ha! Herr Philt selber, mit [illegible] Ich bin zu großmüthig, als daß ich ziemlich [illegible] der neuen Propheten wünschen sollte. — auf dem [illegible] zugehört haben, sagen Sie selbst, ist es [illegible] ein armer Bedienter seinen Lohn für sieben saure J

Philto. An dem Galgen solltest du deinen Lohn

— Herr Lelio, ich habe Ihnen ein Wort zu sagen.

Lelio. Nur keine Vorwürfe, Herr Philto! Ich [illegible] wohl verdienen, aber sie kommen zu spät.

Philto. Herr Leander hat durch seinen Vormun Herrn Staleno, um Ihre Schwester anhalten lassen.

Lelio. Um meine Schwester? Das ist ja ein große

Philto. Freylich wäre es ein Glück; aber es stößt die Aussteuer. Staleno hat es nicht glauben können, d alles verthan haben. Sobald ich es ihm sagte, nahm Anwerbung wieder zurück.

Lelio. Was sagen Sie?

Philto. Ich sage, daß Sie Ihre Schwester zugl glücklich gemacht haben. Das arme Mädchen muß dur Schuld nun sitzen bleiben.

Maskarill. Nicht durch seine Schuld; sondern d Schuld eines alten Geitzhalses. Wenn doch der Geyer gennützige Vormünder, und alles was ihnen ähnlich sieht (er den Philto ansieht) holen wollte! Muß denn ein Mädch haben, wenn sie die ehrliche Frau eines ehrlichen Mann

wüßte ich wohl, wer ihr eine Ausſteuer
Leute, die ſehr wohlfeil Häuſer zu kau-

amilla iſt doch wirklich unglücklich.
n Nichtswürdiger.
mit Sich ſelbſt auszumachen,
lber Herr Philto, ein kleiner
n Anſehung des wohlfeilen

ſcheinen über meine Nachricht
Ich will gute Betrachtungen nicht

. Und auch ſelbſt keine gern machen. Nicht
ſonſt könnte der kleine Nachſchuß einen vortreffli-
die Hand geben.
Raskarill, hüte dich vor meinem Nachſchuß. Die
dir nicht anſtehen. — — (geht ab.)
. Es müßte nichtswürdige Münze ſeyn, wenn
ſtens beym Spiele gelten könnte.

Fünfter Auftritt.

Maskarill. Lelio.

. Aber was wird denn nun das? So eine ſaure
Sie ja kaum zu machen, wenn Sie bey einem
die Trümpfe nachzählen. — — Doch was wet-
weiß, was Sie denken? — — Es iſt doch ein
treich, denken Sie, daß meine Schweſter den rei-
nicht bekommen ſoll. Wie hätte ich den neuen
en wollen! — —
h in Gedanken) Höre, Maskarill! — —
. Nun? — Aber denken kann ich Sie nicht hö-
ſen reden.
— Willſt du wohl alle deine an mir verübte
durch eine einzige rechtſchaffne That wieder gut

. Eine ſeltſame Frage! Für was ſehen Sie mich

zu gewinnen wüßte. Kurz von der Sache zu kommen: [redacted] ner Freundschaft sind Sie quit.

Philto. Nun wahrhaftig! Staleno, Sie legen mirs au[redacted] ordentlich nahe. Ich glaube wirklich, Sie bringen es b[redacted] Ihre Schmähungen noch so weit, daß ich Ihnen ein Geh[redacted] niß vertraue, welches kein Mensch auf der Welt sonst von [redacted] erfahren hätte.

Staleno. Was Sie mir vertrauen, darum lassen Sie [redacted] nicht bange seyn. Es ist bey mir so sicher aufgehoben, [redacted] bey Ihnen.

Philto. Sehen Sie Sich einmal ein wenig um, daß [redacted] niemand behorcht. Sehen Sie recht zu! Guckt auch niem[redacted] hier aus den Fenstern?

Staleno. Das muß ja wohl ein recht geheimes Geheim[redacted] seyn. Ich sehe niemanden.

Philto. Nun, so hören Sie. Noch an eben dem Ta[redacted] als Anselmus wegreisete, zog er mich bey Seite, und füh[redacted] mich an einen gewissen Ort in seinem Hause. Ich habe h[redacted] sprach er, mein lieber Philto, noch eins zu entdecken. H[redacted] in diesem — Warten sie ein klein Bißchen, Staleno; da se[redacted] ich jemanden gehn, den wollen wir erst vorbey lassen. —

Staleno. Er ist vorbey.

Philto. Hier sprach er, in diesem Gewölbe, unter eine[redacted] von den — — Stille! dort kömmt eines — — —

Staleno. Es ist ja ein Kind.

Philto. Kinder sind neugierig!

Staleno. Es ist weg.

Philto. Unter einem von den Pflastersteinen, sprach er, habe ich — — Da läuft schon wieder was. — —

Staleno. Es ist ja nichts, als ein Hund.

Philto. Es hat aber doch Ohren! — — Habe ich, sprach er, (indem er sich von Zeit zu Zeit furchtsam umsiehet) eine kleine Baarschaft vergraben.

Staleno. Was?

Philto. St! Wer wird so etwas zweymal sagen?

Staleno. Eine Baarschaft? einen Schatz?

Philto. Ja doch! — — Wenn es nur nicht jemand ge-
t hat.

Staleno. Vielleicht ein Sperling, der uns über dem Kopfe
geflogen.

Philto. Ich habe, fuhr er fort, lange genug daran ge-
t, und mir es herzlich sauer werden lassen. Ich reise jetzo
; ich lasse meinem Sohne so viel, daß er leben kann; mehr
ich ihm aber auch keinen Heller lassen. Er hat allen An-
zu einem lüderlichen Menschen, und je mehr er haben würde,
o mehr würde er verthun. Was bliebe alsdann für meine
hter übrig? Ich muß mich auf alle Fälle gefaßt machen;
ne Reise ist weit und gefährlich; wer weiß, ob ich wieder
me? Von dieser Baarschaft also, soll so und so viel für
ne Kamille zur Aussteuer, wenn ihr etwa unterdessen eine
e Gelegenheit zu heyrathen vorkäme. Das Uebrige soll mein
n haben; aber nicht eher, als bis man es gewiß weiß,
ich todt bin. Bis dahin, bitte ich dich, Philto, mit Thrä-
bitte ich dich, mein lieber Freund, laß den Lelio nichts
on merken; sey auch sonst gegen alle verschwiegen, damit
es etwa nicht von einem Dritten erfährt. Ich versprach
einem Freunde alles, und that einen Schwur darauf. — —
un sagen Sie mir, Staleno, als ich hörte, daß Lelio das
aus, eben das Haus, worinn die Baarschaft verborgen ist, mit
ller Gewalt verkaufen wollte: sagen Sie mir, was sollte ich thun?

Staleno. Was hör ich? Bey meiner Treu! das Ding
bekommt doch wohl ein ander Ansehen.

Philto. Lelio hatte das Haus anschlagen lassen, als ich
den auf dem Lande war.

Staleno. Ha! ha! der Wolf hatte gemerkt, daß die Hunde
nicht bey der Heerde wären.

Philto. Sie können Sich einbilden, daß ich nicht wenig
erschrak, als ich wieder in die Stadt kam. Es war geschehen.
Sollte ich nun meinen Freund verrathen, und dem lüderlichen
Lelio den Schatz anzeigen? Oder sollte ich das Haus in fremde
Hände kommen lassen, aus welchen es vielleicht Anselmus nim-
mermehr wieder bekommen hätte? Den Schatz wegzunehmen,
das gieng gar nicht an. Mit einem Worte, ich sah keinen an-

dern Rath, als das Haus selber zu kaufen, um so wohl
eine, als das andere zu retten. Anselmus mag nunmehr h
oder morgen kommen: ich kann ihm beides richtig überlie
Sie sehen ja wohl, daß ich das gekaufte Haus nicht ei
brauche. Ich habe Sohn nnd Tochter herausziehen lassen,
es feste verschlossen. Es soll niemand wieder hinein kom
als sein rechter Herr. Ich sahe es voraus, daß mich die
verleumden würden; aber ich will doch lieber eine kurze
weniger ehrlich scheinen, als es in der That seyn. Bin ich
noch in Ihren Augen ein alter Betrieger? ein Blutigel? —

Staleno. Sie sind ein ehrlicher Mann, und ich bin
Narr. — Daß die Leute, die allen Plunder wissen wollen,
sich mit Nachrichten schleppen, wovon doch weder Kopf
Schwanz wahr ist, bey dem Henker wären! Was für Zeug
ben sie mir nicht von Ihnen in die Ohren gesetzt! —
warum war ich auch so ein alter Esel, und glaubte es? —
men Sie mirs nicht übel, Philto, ich bin zu hastig gewesen

Philto. Ich nehme nichts übel, wobey ich eine gute
sicht sehe. Mein ehrlicher Name ist Ihnen lieb gewesen;
das erfreut mich. Sie würden sich viel darum bekümmert
ben, wenn Sie nicht mein Freund wären.

Staleno. Gewiß, ich bin ganz böse auf mich.

Philto. Ey nicht doch!

Staleno. Ich bin mir recht gram, daß ich mir nur eine
Augenblick etwas Unrechtes von Ihnen habe einbilden könne

Philto. Und ich bin Ihnen recht gut, daß Sie so fein
fenherzig gegen mich gewesen sind. Ein Freund, der uns al
unter die Augen sagt, was er anstößiges an uns bemerkt,
jetzt sehr rar; man muß ihn nicht vor den Kopf stoßen, un
wenn er auch unter Zehnmalen nur einmal Recht haben sol
Meynen Sie es nur ferner gut mit mir.

Staleno. Das heiße ich doch noch geredt, wie man rede
soll! Top! wir sind Freunde, und wollen es immer bleiben.

Philto. Top! — — Haben Sie mir sonst noch etwas
sagen? — —

Staleno. Ich wüßte nicht. — — Doch ja. (bey Seite) Vi
leicht kann ich meinem Mündel eine unverhoffte Freude mache

Philto. Was iſts?

Staleno. Sagten Sie mir nicht, daß ein Theil der ver-
nen Baarſchaft zur Ausſteuer für Jungfer Kamillen ſollte?

Philto. Ja.

Staleno. Wie hoch beläuft ſich wohl der Theil?

Philto. Auf ſechs tauſend Thaler.

Staleno. Das iſt nicht ſchlimm. Und wenn ſich nun etwa
anſehnliche Partie für die ſechs tauſend Thaler — — für
fer Kamillen, wollte ich ſagen, fände: hätten Sie wohl
Ja dazu zu ſagen?

Philto. Wenn ſie anſehnlich wäre, die Partie; warum nicht?

Staleno. Zum Exempel, mein Mündel? was meynen Sie?

Philto. Was? der junge Herr Leander? hat der ein Auge
ſie?

Staleno. Wohl beide. Er iſt ſo vergafft in ſie, daß er
lieber heute als morgen nähme, und wenn ſie auch nackend
ihm käme.

Philto. Das laßt mir Liebe ſeyn! Wahrhaftig, Herr Sta-
, Ihr Vorſchlag iſt nicht zu verachten. Wenn es Ihr
ſt iſt —

Staleno. Mein völliger Ernſt! Ich werde ja nicht bey
s tauſend Thalern ſcherzen?

Philto. Ja! aber will denn auch Kamille Leandern haben?

Staleno. Wenigſtens will er ſie haben. Wenn zwanzig
ſend Thaler ſechs tauſend Thaler heyrathen wollen, ſo wer-
ja die ſechſe nicht närriſch ſeyn, und den zwanzigen einen
b geben. Das Mädchen wird ja wohl zählen können.

Philto. Ich glaube, wenn auch Anſelmus heute wieder
e, daß er ſelbſt ſeine Tochter nicht beſſer zu verſorgen wün-
n könnte. Gut! ich nehme alles über mich. Die Sache
ll richtig ſeyn, Herr Staleno.

Staleno. Wenn die ſechs tauſend Thaler richtig ſind. —

Philto. Ja, verzweifelt! nun fällt mir erſt die größte Schwie-
igkeit ein. — — Müßte denn Leander die ſechs tauſend Tha-
r gleich mit bekommen?

Staleno. Er müßte eben nicht; aber alsdann müßte er
en auch nicht Kamillen gleich haben.

Philto. Nun so geben Sie mir doch einen guten R
Das Geld ist verborgen; wenn ich es hervor kriege, wo so
sagen, daß ich es her bekommen habe? Soll ich die Wah
sagen: so wird Lelio Lunte riechen, und sich nicht ausreden
sen, daß da, wo sechs tausend Thaler gelegen, nicht noch
liegen könnte. Soll ich sagen, daß ich das Geld von
Meinigen gebe? Das will ich auch nicht gern. Die Leute
den doch nur einen neuen Anlaß, mich zu verleumden, da
nehmen. Philto, sprächen sie vielleicht, würde so freygebig
seyn, wenn ihm nicht sein Gewissen sagte, daß er die a
Kinder um gar zu vieles betrogen habe.

Staleno. Das ist alles wahr.

Philto. Und daher meynte ich eben, daß es gut
wenn es mit der Aussteuer so lange bleiben könnte, bis A
mus wieder käme. Sie ist Leandern doch gewiß genug.

Staleno. Leander, wie gesagt, würde sich nichts da
machen. Aber, mein lieber Philto, ich, der ich sein Vorm
bin, habe mich für die übeln Nachreden eben so wohl in
zu nehmen, als Sie. Ja, ja! würde man murmeln: der
Mündel ist in guten Händen! Jetzt wird ihm ein armes
chen angehangen, und das arme Mädchen, um dankbar zu
wird auch schon wissen, wie es sich gegen den Vormund
ten muß. Staleno ist schlau; Rechnungen, wie er für Lean
zu führen hat, sind so leicht nicht abzulegen. Eine Vorsprechen
die ihrem Manne die Augen zuhält, wenn er nachsehen
ist dabey nicht übel. — — Für solche Glossen bedanke ich

Philto. Sie haben Recht. — Aber wie ist die Sache
anzufangen? Sinnen Sie doch ein Bißchen nach. —

Staleno. Sinnen Sie nur auch nach. —

Philto. Wie wenn wir — —

Staleno. Nun?

Philto. Nein, das geht nicht an.

Staleno. Hören Sie nur: ich dächte — — Das ist
nichts.

Philto. Könnte man nicht —
Staleno. Man müßte — — } zugleich, nachdem sie einig
genblicke nachgedacht.

Philto. Was meynten Sie?

Staleno. Was wollten Sie ſagen?

Philto. Reden Sie nur — —

Staleno. Sagen Sie nur — —

Philto. Ich will Ihre Gedanken erſt hören.

Staleno. Und ich Ihre. Meine ſind ſo recht reif noch — —

Philto. Und meine — meine ſind wieder gar weg.

Staleno. Schade! Aber Geduld! meine fangen eben an zu reifen. — — Nun ſind ſie reif!

Philto. Das iſt gut!

Staleno. Wie wenn wir, für ein gutes Trinkgeld, einen auf die Seite kriegten, der frech genug wäre, und Mund genug hätte, zehn Lügen in Einem Athem zu ſagen?

Philto. Was könnte uns der helfen?

Staleno. Er müßte ſich verkleiden, und vorgeben, daß er, weiß nicht aus welchem, weit entlegenen Lande käme — —

Philto. Und — —

Staleno. Und daß er den Anſelmus geſprochen habe — —

Philto. Und — —

Staleno. Und daß ihm Anſelmus Briefe mitgegeben habe, an ſeinen Sohn, und einen an Sie. — —

Philto. Und was denn nun?

Staleno. Sehen Sie denn noch nicht, wo ich hinaus will? dem Briefe an ſeinen Sohn müßte ſtehen, daß Anſelmus halb noch nicht zurückkommen könne, daß Lelio unterdeſſen Wirthſchaft treiben und das Seine fein zuſammenhalten le, und mehr ſo dergleichen. In Ihrem Briefe aber müßte hen, daß Anſelmus das Alter ſeiner Tochter überlegt habe, daß er ſie gerne verheyrathet wiſſen möchte, und daß er ihr hier ſo viel und ſo viel zur Ausſtattung ſchicke, im Fall ſie eine gute Gelegenheit finden ſollte.

Philto. Und der Kerl müßte thun, als ob er das Geld zur Ausſtattung mitbrächte? nicht?

Staleno. Ja freylich.

Philto. Das geht wirklich an! — — Aber wie denn, wenn der Sohn die Hand des Vaters zu gut kennt? Wie, wenn er ſich auf ſein Siegel beſinnt?

Staleno. O! da giebts tauſend Ausflüchte. Machen Sie ſich doch nicht unzeitige Sorge! — — Ich beſinne mich eben weile auf jemanden, der die Rolle recht meiſterlich wird ſpie len können.

Philto. Je nun! ſo gehen Sie, und reden das Nö mit ihm ab. Ich will ſo gleich das Geld zurechte legen, es lieber unterdeſſen von dem Meinigen nehmen, bis ich dort ſicher ausgraben kann.

Staleno. Thun Sie das! thun Sie das! In einer ha Stunde ſoll der Mann bey Ihnen ſeyn. (geht ab.)

Philto. (allein) Es iſt mir ärgerlich genug, daß ich in nen alten Tagen noch ſolche Kniffe brauchen muß, und des lüderlichen Lelios wegen! — — Da kömmt er ja wohl ſelber, mit ſeinem Anführer in allen Schelmſtücken? Sie ziemlich ernſtlich; ohne Zweifel muß ſie ein Gläubiger w auf dem Korne haben. (tritt ein wenig zurück.)

Vierter Auftritt.

Lelio. Maskarill. Philto.

Lelio. Und das wäre der ganze Reſt von den drey tauſ Thalern? (er zählt) Zehne, zwanzig, dreyßig, vierzig, funf fünf und funfzig. Nicht mehr, als fünf und funfzig Thaler no

Maskarill. Es kömmt mir ſelbſt faſt unglaublich vor. L ſen Sie mich doch zählen. (Lelio giebt ihm das Geld.) Zehne, zw zig, dreyßig, vierzig, fünf und vierzig. Ja wahrhaftig; fünf nnd vierzig Thaler, und nicht einen Heller mehr. (er ihm das Geld wieder.)

Lelio. Fünf und vierzig? fünf und funfzig, willſt du ſag

Maskarill. O! ich hoffe richtiger gezählt zu haben, als

Lelio. (nachdem er vor ſich gezählt) Ha! ha! Herr Taſchenſ ler! Sie haben Ihre Hände doch nicht zum Schubſacke gebrau Mit Erlaubniß — —

Maskarill. Was befehlen Sie?

Lelio. Ihre Hand, Herr Maskarill — —

Maskarill. O pfuy!

Lelio. Ich bitte — —

Maskarill. Nicht doch! Ich — — muß mich ſchämen —

Lelio. Schämen? das wäre ja ganz etwas neues für dich. — Ohne Umstände, Schurke, weise mir deine Hand — —

Maskarill. Ich sage Ihnen ja, Herr Lelio, ich muß mich ämen; denn wahrhaftig — — ich habe mich heute noch nicht aschen.

Lelio. Da haben wirs! Drum ist es ja wohl kein Wun-, daß alles an dem Schmutze kleben bleibt. (er macht ihm die d auf, und findet die Goldstücke zwischen den Fingern.) Siehst du, s die Reinlichkeit für eine nöthige Tugend ist? Man sollte h bey einem Haare für einen Spitzbuben halten, und du bist ch nur ein Schwein. — — Aber im Ernst. Wenn du von en funfzig Thalern deine zehn Thaler Rabat genommen hast, sind von den drey tausend Thalern — — laß sehen — — ist mehr, als sechs hundert in deinen Beutel gefallen.

Maskarill. Blitz! man sollte es kaum glauben, daß ein rschwender so gut rechnen könnte!

Lelio. Und doch sehe ich noch nicht, wie die Summe her- s kommen soll. — — Bedenke doch, drey tausend Thaler!

Maskarill. Theilen sich bald ein. — — Erstlich auf den geklagten Wechsel —

Lelio. Das macht es noch nicht.

Maskarill. Ihrer Jungfer Schwester zur Wirthschaft — —

Lelio. Ist eine Kleinigkeit.

Maskarill. Dem Herrn Stiletti für Austern und italieni- e Weine — —

Lelio. Waren hundert und zwanzig Thaler. — —

Maskarill. Abgetragene Ehrenschulden —

Lelio. Die werden sich auch nicht viel höher belaufen haben.

Maskarill. Noch eine Art von Ehrenschulden, die aber nicht bey dem Spiele gemacht waren: — — Zwar freylich auch bey dem Spiele! — — der guten, ehrlichen Frau Lelane und ihren gefälligen Nichten.

Lelio. Fort über den Punkt! Für hundert Thaler kann man viel Bänder, viel Schuhblätter, viel Spitzen kaufen.

Maskarill. Aber Ihr Schneider — —

Lelio. Ist er davon bezahlt worden?

Maskarill. Ja so! der ist gar noch nicht bezahlt. Und ich —

Lelio. Und du? Nun freylich wohl muß ich auf dich m
als auf den Wechsel, mehr, als auf den Herrn Stiletti,
mehr, als auf die Frau Lelane rechnen.

Maskarill. Nein, nein, mein Herr! — und ich,
ich sagen, ich bin auch noch nicht bezahlt. Ich habe m
Lohn ganzer sieben Jahr bey Ihnen stehen lassen.

Lelio. Du hast dafür sieben Jahr die Erlaubniß ge
mich auf alle mögliche Art zu betriegen, und dich dieser Erl
niß auch so wohl zu bedienen gewußt —

Philto. (der ihnen näher tritt) Daß der Herr noch endlich
Liverey des Bedienten wird tragen müssen.

Maskarill. Welche Prophezeihung! Ich glaube, sie
vom Himmel? (indem er sich umsieht) Ha! ha! Herr Philto,
sie von Ihnen? Ich bin zu großmüthig, als daß ich Ih
das Schicksal der neuen Propheten wünschen sollte. — —
wenn Sie uns zugehört haben, sagen Sie selbst, ist es erla
daß ein armer Bedienter seinen Lohn für sieben saure Jahre

Philto. An dem Galgen solltest du deinen Lohn fin
— — Herr Lelio, ich habe Ihnen ein Wort zu sagen.

Lelio. Nur keine Vorwürfe, Herr Philto! Ich kann
wohl verdienen, aber sie kommen zu spät.

Philto. Herr Leander hat durch seinen Vormund, d
Herrn Staleno, um Ihre Schwester anhalten lassen.

Lelio. Um meine Schwester? Das ist ja ein großes Glü

Philto. Freylich wäre es ein Glück; aber es stößt sich
die Aussteuer. Staleno hat es nicht glauben können, daß S
alles verthan haben. Sobald ich es ihm sagte, nahm er sein
Anwerbung wieder zurück.

Lelio. Was sagen Sie?

Philto. Ich sage, daß Sie Ihre Schwester zugleich un
glücklich gemacht haben. Das arme Mädchen muß durch Ihr
Schuld nun sitzen bleiben.

Maskarill. Nicht durch seine Schuld; sondern durch die
Schuld eines alten Geitzhalses. Wenn doch der Geyer alle ei
gennützige Vormünder, und alles was ihnen ähnlich sieht, (indem
er den Philto ansieht) holen wollte! Muß denn ein Mädchen Geld
haben, wenn sie die ehrliche Frau eines ehrlichen Mannes seyn

Und allen Falls wüßte ich wohl, wer ihr eine Aussteuer
n könnte. Es giebt Leute, die sehr wohlfeil Häuser zu kau-
pflegen. —

Lelio. (in Gedanken) Kamilla ist doch wirklich unglücklich.
Bruder ist — — ist ein Nichtswürdiger.

Maskarill. Sie haben es mit Sich selbst auszumachen,
n Sie Sich schimpfen. — Aber Herr Philto, ein kleiner
chschuß von tausend Thalern, in Ansehung des wohlfeilen
fs — —

Philto. Adieu, Lelio. Sie scheinen über meine Nachricht
thaft geworden zu seyn. Ich will gute Betrachtungen nicht
en.

Maskarill. Und auch selbst keine gern machen. Nicht
r? Denn sonst könnte der kleine Nachschuß einen vortreffli-
n Stoff an die Hand geben.

Philto. Maskarill, hüte dich vor meinem Nachschuß. Die
nze möchte dir nicht anstehen. — — (geht ab.)

Maskarill. Es müßte nichtswürdige Münze seyn, wenn
nicht wenigstens beym Spiele gelten könnte.

Fünfter Auftritt.

Maskarill. Lelio.

Maskarill. Aber was wird denn nun das? So eine saure
ne pflegen Sie ja kaum zu machen, wenn Sie bey einem
lichen Solo die Trümpfe nachzählen. — — Doch was wet-
wir, ich weiß, was Sie denken? — — Es ist doch ein
dammter Streich, denken Sie, daß meine Schwester den rei-
n Leander nicht bekommen soll. Wie hätte ich den neuen
hwager rupfen wollen! — —

Lelio. (noch in Gedanken) Höre, Maskarill! — —

Maskarill. Nun? — Aber denken kann ich Sie nicht hö-
n; Sie müssen reden.

Lelio. — — Willst du wohl alle deine an mir verübte
triegereyen durch eine einzige rechtschaffne That wieder gut
chen?

Maskarill. Eine seltsame Frage! Für was sehen Sie mich

denn an? Für einen Betrieger, der ein rechtſchaffner Mann
oder für einen rechtſchaffnen Mann, der ein Betrieger iſt?

Lelio. Mein lieber, ehrlicher Maskarill, ich ſehe dich
einen Mann an, der mir wenigſtens einige tauſend Thaler
hen könnte, wenn er mir ſo viel leihen wollte, als er mir
ſtohlen hat.

Maskarill. Du lieber, ehrlicher Maskarill! — —
was wollten Sie mit dieſen einigen tauſend Thalern mach

Lelio. Sie meiner Schweſter zur Ausſteuer geben,
mich hernach — — vor den Kopf ſchießen.

Maskarill. Sich vor den Kopf ſchießen? — — Es
ſchon wahr, entlaufen würden Sie mir mit dem Gelde al
nicht. Aber doch — — (als ob er nachdächte)

Lelio. Du weißt es, Maskarill, ich liebe meine Schw
Jetzt alſo muß ich das Aeußerſte für ſie thun, wenn ſie
Zeit Lebens mit Unwillen an ihren Bruder denken ſoll. —
Sey großmüthig, und verſage mir deinen Beyſtand nicht.

Maskarill. Sie faſſen mich bey meiner Schwäche.
habe einen verteufelten Hang zur Großmuth, und Ihre br
liche Liebe, Herr Lelio, — — wirklich! bezaubert mich
Sie iſt etwas recht edles, etwas recht ſuperbes! — —
Ihre Jungfer Schweſter verdient ſie auch; gewiß! Und ich
mich gedrungen —

Lelio. O! ſo laß dich umarmen, liebſter Maskarill.
doch Gott, daß du mich um recht vieles betrogen haſt, d
du mir recht viel leihen kannſt! Hätte ich doch nie gegl
daß du ein ſo zärtliches Herz hätteſt. — — Aber laß h
wie viel kannſt du mir leihen? — —

Maskarill. Ich leihe Ihnen, mein Herr, —

Lelio. Sage nicht: mein Herr. Nenne mich deinen Fre
Ich wenigſtens will dich Zeit Lebens für meinen einzigen, be
Freund halten.

Maskarill. Behüte der Himmel! Sollte ich, einer ſo
nen nichtswürdigen Gefälligkeit wegen, den Reſpekt bey Se
ſetzen, den ich Ihnen ſchuldig bin?

Lelio. Wie? Maskarill, du biſt nicht allein großmüth
du biſt auch beſcheiden?

Maskarill. Machen Sie meine Tugend nicht schamroth. — leihe Ihnen also auf zehn Jahr — —

Lelio. Auf zehn Jahr? Welche übermäßige Güte! Auf f Jahr ist genug, Maskarill; auf zwey Jahr, wenn du willst. he mir nur, und setze den Termin zur Bezahlung so kurz, es dir gefällt.

Maskarill. Nun wohl, so leihe ich Ihnen auf funfzehn r — —

Lelio. Ich muß dir nur deinen Willen lassen, edelmüthi= Maskarill — —

Maskarill. Auf funfzehn Jahr leihe ich Ihnen, ohne In= ssen — —

Lelio. Ohne Interessen? Das gehe ich nimmermehr ein. will, was du mir leiheſt, nicht anders, als zu funfzig Pro= t — —

Maskarill. Ohne alle Interessen — —

Lelio. Ich bin dankbar, Maskarill, und vierzig Procent st du wenigstens nehmen.

Maskarill. Ohne alle Interessen — —

Lelio. Denkst du, daß ich niederträchtig genug bin, deine te zu mißbrauchen? Willst du mit dreyßig Procent zufrieden , so will ich es als einen Beweis der größten Uneigennützig= t ansehen.

Maskarill. Ohne Interessen, sage ich. —

Lelio. Aber ich bitte dich, Maskarill; bedenke doch nur, nzig Procent nimmt der allerchristlichste Jude.

Maskarill. Mit Einem Worte, ohne alle Interessen, n — —

Lelio. Sey doch nur — —

Maskarill. Oder es wird aus dem ganzen Darlehn nichts.

Lelio. Je nun! weil du denn deiner Freundschaft gegen ich durchaus keine Schranken willst gesetzt wissen — — —

Maskarill. Ohne Interessen! — —

Lelio. Ohne Interessen! — — ich muß mich schämen! — — Ohne Interessen leiheſt du mir also auf funfzehn Jahr — — was? wie viel?

Maskarill. Ohne Interessen leihe ich Ihnen noch auf

funfzehn Jahr — — die 175 Thaler, die ich für sieben Lohn bey Ihnen stehn habe.

Lelio. Wie meynst du? die 175 Thaler, die ich dir schuldig bin? — —

Maskarill. Machen mein ganzes Vermögen aus, u will sie Ihnen von Grund des Herzens gern noch fu Jahr, ohne Interessen, ohne Interessen lassen.

Lelio. Und das ist dein Ernst, Schlingel?

Maskarill. Schlingel? Das klingt ja nicht ein R erkenntlich.

Lelio. Ich sehe schon, woran ich mit dir bin, du gessener, nichtswürdiger, infamer Verführer, Betrieger. –

Maskarill. Ein weiser Mann ist gegen alles gleich gegen Lob und Tadel, gegen Schmeicheleyen und Schelt Sie haben es vorhin gesehen, und sehen es jetzt.

Lelio. Mit was für einem Gesichte werde ich mic ner Schwester zeigen können? — —

Maskarill. Mit einem unverschämten, wäre mein Man hat nie etwas Unrechtes begangen, so lange ma selbst das Herz hat, es zu rechtfertigen. — Es ist ein U für dich, Schwester, ich gestehe es. Aber wer kann sich h Ich will des Todes seyn, wenn ich bey meinen Verschw gen jemals daran gedacht habe, daß ich das Deinige a gleich mit verschwendete. — — So etwas ohngefähr Sie ihr sagen, mein Herr, — —

Lelio. (nachdem er ein wenig nachgedacht) Ja, das wär das Einzige. Ich will es dem Staleno selbst vorschlagen. S Schurke! — —

Maskarill. Der Weg nach dem Kränzchen, in welc Sie begleiten sollte, mein Herr, geht dahin.

Lelio. Zum Teufel, mit deinem Kränzchen! — — ist das nicht Herr Staleno selbst, den ich hier kommen s

Sechster Auftritt.

Staleno. Lelio. Maskarill.

Lelio. Mein Herr, ich wollte mir eben jetzt die F nehmen, Sie aufzusuchen. Ich habe vom Herrn Philto

Gesinnungen Ihres Mündels gegen meine Schwester er-
. Halten Sie mich nicht für so verwildert, daß es mich
außerordentlich schmerzen würde, wenn sie durch mein Ver-
n fruchtlos bleiben sollten. Es ist wahr, meine Ausschwei-
haben mich entsetzlich herunter gebracht; allein, die mir
de Armuth schreckt mich weit weniger, als der Vorwurf,
ch mir wegen einer geliebten Schwester machen müßte,
ich nicht alles hervor suchte, das Unglück, das ich ihr
meine Thorheit zugezogen, so viel als noch möglich, von
zuwenden. Ueberlegen Sie also, Herr Staleno, ob das
ieten, welches ich jetzt thun will, einige Aufmerksamkeit
nen kann. Vielleicht ist es Ihnen nicht unbekannt, daß
ine alte Pathe ein so ziemlich beträchtliches Vorwerk in
Testamente hinterließ. Dieses habe ich noch; nur daß —
ie Sie leicht vermuthen können, — — einige Schulden
f haften, deren ohngeachtet es jährlich noch so viel ein-
, daß ich nothdürftig davon leben könnte. Ich will es
r Schwester mit Vergnügen abtreten. Ihr Mündel hat
genug, daß er es frey machen, und ansehnliche Verbesse-
n, deren es fähig ist, damit vornehmen kann. Es würde
nn als keine unebene Aussteuer anzusehen seyn, an deren
zel, wie mir Herr Philto gesagt hat, Sie Sich einzig und
stoßen.

Naskarill. (sachte zum Lelio) Sind Sie nicht klug, Herr
? —

Lelio. Schweig!

Naskarill. Das einzige, was Ihnen noch übrig ist, — —

Lelio. Habe ich dir Rechenschaft zu geben? — —

Naskarill. Wollen Sie denn hernach betteln gehen?

Lelio. Ich will thun, was ich will. —

Staleno (bey Seite) Ich merke schon. — Ja wohl, Herr
, mußte ich mich an den gänzlichen Mangel der Aussteuer
n, so gern ich auch sonst diese Heyrath gesehen hätte. Wenn
hnen also mit dem gethanen Vorschlage ein Ernst wäre,
ollte ich mich wohl noch besinnen.

Lelio. Es ist mein völliger Ernst, Herr Staleno.

Naskarill. So nehmen Sie doch Ihr Wort wieder zurück!

Lelio. Wirſt du — —

Maskarill. Bedenken Sie doch nur — —

Lelio. Noch ein Wort!

Staleno. Vor allen Dingen aber, Herr Lelio, müßt mir einen Anſchlag von dem Vorwerke, und ein aufr Verzeichniß von allen Schulden, die Sie darauf haben, Eher läßt ſich nichts ſagen. — —

Lelio. Gut, ich will ſogleich gehen und beides a — Wann kann ich Sie wieder ſprechen?

Staleno. Sie werden mich immer zu Hauſe treffen.

Lelio. Leben Sie wohl unterdeſſen. (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Staleno. Maskarill.

Maskarill. (bey Seite) Jetzt muß ich ihm wider Willen einen guten Dienſt thun. Wie fange ichs an? — Verziehen Sie doch noch einen Augenblick, Herr Stal

Staleno. Was giebts?

Maskarill. Ich ſehe Sie für einen Mann an, d wohl gemeynte Warnung, wie es ſich gehört, zu ſchätzen

Staleno. Du ſiehſt mich für das an, was ich bin.

Maskarill. Und für einen Mann, welcher nicht daß ein Bedienter ſeinen Herrn eben verrathe, wenn e überall mit ihm in Ein Horn blaſen will.

Staleno. Ey freylich muß ſich ein Diener des Böſe ſein Herr thut, ſo wenig als möglich theilhaftig mach Aber wozu ſagſt du das? Hat Lelio wider mich etwas im

Maskarill. Seyn Sie auf Ihrer Hut: ich bitte S beſchwöre Sie! Bey allem beſchwöre ich Sie, was Ihr der Welt lieb iſt: bey der Wohlfahrt Ihres Mündels; Ehre Ihrer grauen Haare — —

Staleno. Du ſprichſt auch wirklich, wie ein Beſe — — Aber weßwegen ſoll ich auf meiner Hut ſeyn?

Maskarill. Des Anerbietens wegen, das Ihne gethan hat.

Staleno. Und wie ſo?

Maskarill. Kurz, Sie und Ihr Mündel ſind

an Sie das Vorwerk annehmen. Denn erſtlich muß
nur ſagen, daß er faſt eben ſo viel darauf ſchuldig
r ganze Bettel etwa werth ſeyn mag.
no. Je nun! Maskarill, wenn es nur faſt ſo viel

arill. Schon recht, ſo kömmt doch noch etwas dabey
— — Aber hören Sie nur, was ich nun ſagen will.
n, worauf das Vorwerk liegt, muß gleich die Gegend
welcher aller Fluch, der jemals über die Erde ausge-
orden, zuſammen gefloſſen iſt.
no. Du erſchreckſt mich. — —
arill. Wenn rund herum alle Nachbarn die reichſte
ben, ſo bringen die Aecker, die zu dem Vorwerke ge-
ch kaum die Ausſaat wieder. Alle Jahre macht das
1 die Ställe leer. —
no. Man muß alſo kein Vieh darauf halten.
arill. Das hat Herr Lelio auch gedacht, und daher
ſt Schafe und Rinder, Schweine und Pferde, Hüner
ben verkauft. Allein wenn das Viehſterben keine
ıdet: — — was meynen Sie wohl? — — ſo fällt
enſchen an.
no. Das wäre!
arill. Ja gewiß. Es hat kein Knecht ein halb
ausgehalten, und wenn er auch eine eiſerne Geſund-
t hätte. Die ſtärkſten Kerls hat Herr Lelio im Wen-
ethen laſſen; aber was halfs? das Frühjahr kam: weg

no. Je nun! ſo muß mans mit den Pommern ver-
Das ſind Leute, die noch mehr aushalten können, als
en; Leute, wie Klotz und Stein.
arill. Und der kleine Buſch, Herr Staleno, der zu
werke gehört —
eno. Nun? der Buſch?
arill. Im ganzen Buſche iſt kein Baum anzutreffen,
s nicht entweder einmal eingeſchlagen hätte — —
eno. Eingeſchlagen?
arill. Oder an den ſich nicht einmal jemand gehenkt

hätte. Lelio iſt dem abſcheulichen Buſche auch ſo gram, daß ihn noch alle Tage lichter machen läßt. Und glauben Sie [illegible] daß er das Holz, das darinne geſchlagen wird, fürs [illegible] Geld verkauft?

Staleno. Das iſt ſchlecht.

Maskarill. Ey! er muß wohl; denn die Leute, die kaufen, und brennen wollen, wagen erſtaunend viel. Bey gen hat es die Oefen eingeſchmiſſen, bey andern einen ſo kenden Dampf von ſich gegeben, daß die Magd vor dem dem Koche ohnmächtig in die Arme gefallen iſt.

Staleno. Aber, Maskarill, lügſt du wohl nicht?

Maskarill. Ich lüge nicht, mein Herr, wenn ich ſage, daß ich gar nicht lügen kann. — — Und die Teiche

Staleno. Auch Teiche hat das Vorwerk?

Maskarill. Ja! aber Teiche, in welchen ſich mehr ſchen erſäuft haben, als Tropfen Waſſer darinne ſind. Und ſich alſo die Fiſche von lauter menſchlichem Luder nähren, können Sie leicht denken, was das für Fiſche ſeyn mögen?

Staleno. Große und fette Fiſche. — —

Maskarill. Fiſche, die durch ihre Nahrung Menſchen ſtand bekommen haben, und ſich daher gar nicht mehr fan laſſen; ja, wenn man die Teiche abläßt, ſo ſind ſie verſchw den. — — Mit Einem Worte, es muß kein Winkel auf ganzen Erde ſeyn, wo man allen Schaden, alles Unglück häufig und ſo gewiß antreffen könnte, als auf dieſem elen Vorwerke. Die Geſchichte meldet uns auch, und die Hiſt beſtätiget es, daß ſeit dreyhundert und etlichen funfzig Jahr — — oder ſeit vier hundert Jahren, — — kein einziger B ſitzer deſſelben eines natürlichen Todes geſtorben ſey.

Staleno. Außer die alte Pathe doch, die es dem Le vermachte.

Maskarill. Man redet nicht gerne davon; aber auch alte Pathe — —

Staleno. Nun?

Maskarill. Die alte Pathe ward des Nachts von ein ſchwarzen Katze, die ſie immer um ſich hatte, erſtickt. Und iſt ſehr wahrſcheinlich, ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe ſchwar

— — der Teufel geweſen iſt. — — Wie es meinem
gehen wird, das weiß Gott. Man hat ihm prophezeiht,
hn Diebe ermorden würden, und ich muß es ihm nachſa-
daß er ſich alle Mühe giebt, dieſe Prophezeihung zu Schan-
u machen, und die Diebe durch eine großmüthige Aufop-
g ſeines Vermögens von ſich abzuwehren; aber gleich-
— —

Staleno. Aber gleichwohl, Maskarill, werde ich ſeinen
hlag annehmen. — —

Maskarill. Sie? — — Gehen Sie doch! das werden
nimmermehr thun.

Staleno. Gewiß, ich werde es thun.

Maskarill. (bey Seite) Der alte Fuchs!

Staleno. (bey Seite) Wie ich ihn martre, den Schelm!
— Aber doch, Maskarill, danke ich dir für deine gute
richt. Sie kann mir wenigſtens ſo viel nützen, daß ich
en Mündel das Vorwerk zwar nehmen, aber auch gleich
er verkaufen laſſe.

Maskarill. Am beſten wäre es, Sie gäben Sich gar nicht
t ab. Ich habe Ihnen noch lange nicht alles erzählt. — —

Staleno. Verſpare es nur; ich habe ohnedem jetzo nicht
Ein andermal, Maskarill, bin ich deinen Poſſen wieder
ienſten. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Maskarill.

Das war nichts! War ich zu dumm, oder war er zu klug?
nun! ich werde am wenigſten dabey verlieren. Will ſich
› von allem entblößen; meinetwegen. Endlich kann ich ei-
Herrn, wie er iſt, entbehren. Meine Schäfchen ſind im
gen. Was ich noch für ihn thu, thu ich aus Mitleiden.
iſt immer eine gute Haut geweſen; und ich wollte doch nicht
e, daß er es am Ende gar zu ſchlecht hätte. Marſch! —
Ha! das iſt ja gar ein Reiſender. Ich dächte, ich hätte
g genug zu thun, um mich um fremde Leute bekümmern zu
eu. Es iſt eine ſchöne Sache um die Neubegierde!

Neunter Auftritt.

Anſelmo. Ein Träger. Maskarill.

Anſelmo. Dem Himmel ſey Dank, daß ich endlich Haus, mein liebes Haus wieder ſehe!

Maskarill. Sein Haus?

Anſelmo. (zum Träger) Setzt den Koffer hier nur guter Freund. Ich will ihn ſchon vollends herein ſchaffe ſen. — Ich habe euch doch bezahlt? — —

Der Träger. O ja, Herr! o ja! — — Aber — — Zweifel ſind Sie wohl ſehr vergnügt, ſehr freudig, daß wieder zu Hauſe ſind?

Anſelmo. Ja freylich!

Der Träger. Ich habe Leute gekannt, die, wenn ſi freudig waren, gegen einen armen Teufel ein Uebriges t — — Bezahlt haben Sie mich, Herr, bezahlt haben Sie

Anſelmo. Nun da! ich will auch ein Uebriges thun.

Der Träger. Ey! ey! das iſt mir doch lieb, daß ich nicht betrogen habe; ich ſahe Sie gleich für einen ſpen Mann an. O! ich verſteh mich drauf. Gott bezahls! (g

Anſelmo. Es will ſich niemand aus meinem Hauſe laſſen. Ich muß nur anklopfen.

Maskarill. Der Mann iſt offenbar unrecht!

Anſelmo. Es ſieht nicht anders aus, als ob das Haus ausgeſtorben wäre. Gott verhüte. — —

Maskarill. (der ihm näher tritt) Mein Herr! — — werden verzeihen — — ich bitte um Vergebung — (i zurück prellt) Der Blitz! das Geſichte ſollte ich kennen.

Anſelmo. Verzeih Euchs der liebe Gott, daß Ihr klug ſeyd! — — Was wollt Ihr?

Maskarill. Ich wollte — — ich wollte — —

Anſelmo. Nun? was geht Ihr denn um mich herum

Maskarill. Ich wollte — —

Anſelmo. Abſehen vielleicht, wo meinem Beutel am beyzukommen wäre?

Maskarill. Ich irre mich; wenn er es wäre, mi mich ja wohl auch kennen. — — Ich bin neugierig

r; aber meine Neubegierde iſt keine von den unhöflichen, ich frage mit aller Beſcheidenheit, — — was Sie vor em Hauſe zu ſuchen haben?

Anſelmo. Kerl! — — Aber jetzt ſeh ich ihn erſt recht Mas — —

Maskarill. Herr An — —

Anſelmo. Maska — —

Maskarill. Anſel — —

Anſelmo. Maskarill —

Maskarill. Herr Anſelmo —

Anſelmo. Biſt du es denn?

Maskarill. Ich bin ich; das iſt gewiß. Aber Sie — —

Anſelmo. Es iſt kein Wunder, daß du zweifelſt, ob ich bin.

Maskarill. Iſt es in aller Welt möglich? — — Ach! ht doch! Herr Anſelmo iſt neun Jahr weg, und es wäre ja hl wunderbar, wenn er eben heute wiederkommen ſollte? arum denn eben heute?

Anſelmo. Die Frage kannſt du alle Tage thun; und ich nfte alſo gar nicht wiederkommen.

Maskarill. Das iſt wahr! — — Je nun! ſo ſeyn Sie ſendmal willkommen, und aber tauſendmal, allerliebſter Herr nſelmo. — Zwar am Ende ſind Sie es doch wohl nicht? —

Anſelmo. Ich bin es gewiß. Antworte mir nur geſchwind, alles noch wohl ſteht? Leben meine Kinder noch? Lelio? milla?

Maskarill. Ja, nun darf ich wohl nicht mehr daran eifeln, daß Sie es ſind. — Sie leben, beide leben ſie noch. — — (bey Seite) Wenn er das Uebrige doch von einem andern erſt erfahren könnte. —

Anſelmo. Gott ſey Dank! daß ſie beide noch leben! Sie nd doch zu Hauſe? — Geſchwind, daß ich ſie in meine alten rme ſchließen kann! — Bringe den Koffer nach, Maskarill. —

Maskarill. Wohin, Herr Anſelmo, wohin?

Anſelmo. Ins Haus.

Maskarill. In dieſes Haus hier?

Anſelmo. In mein Haus.

Maskarill. Das wird sogleich nicht angehen. — —(l
Was soll ich nun sagen?

Anselmo. Und warum nicht? — —

Maskarill. Dieses Haus, Herr Anselmo — —
schlossen. — —

Anselmo. Verschlossen?

Maskarill. Verschlossen, ja; und zwar — weil n
darinne wohnt.

Anselmo. Niemand darinne wohnt? Wo wohnen
meine Kinder?

Maskarill. Herr Lelio? und Jungfer Kamille? —
wohnen — — wohnen in einem andern Hause.

Anselmo. Nun? Du sprichst ja so seltsam, so räthsell

Maskarill. Sie wissen also wohl nicht, was seit
vorgefallen ist?

Anselmo. Wie kann ich es wissen?

Maskarill. Es ist wahr, Sie sind nicht zugegen g
und in neun Jahren kann sich schon etwas verändert
Neun Jahr! eine lange Zeit! — — Aber es ist doch
ganz etwas Eignes, — — neun Jahr, neun ganzer Ja
seyn, und eben jetzt wieder kommen! Wenn das in einer K
geschähe, jedermann würde sagen: Es ist nicht wahrsch
daß der Alte eben jetzt wieder kömmt. Und doch ist es
Er hat eben jetzt wieder kommen können, und kömmt au
jetzt wieder. — Sonderbar, sehr sonderbar!

Anselmo. O du verdammter Schwätzer, so halte mi
nicht auf, und sage mir — —

Maskarill. Ich will es Ihnen sagen, wo Ihre
sind. Ihre Jungfer Tochter ist — — bey Ihrem Herrn
— — Und Ihr Herr Sohn — —

Anselmo. Und mein Sohn — —

Maskarill. Ist hier ausgezogen, und wohnt — —
Sie hier, in der Straße, das neue Eckhaus? — — Da
Ihr Herr Sohn.

Anselmo. Und warum wohnt er denn nicht mehr
Hier in seinem väterlichen Hause? —

Maskarill. Sein väterliches Haus war ihm zu groß — zu klein; zu leer — — zu enge.

Anſelmo. Zu groß, zu klein; zu leer, zu enge. Was iſt denn das?

Maskarill. Je nun! Sie werden es von ihm ſelbſt beſſer hören können, wie das alles iſt. — — So viel werden Sie ſich wohl erfahren haben, daß er ein großer Handelsmann geworden iſt?

Anſelmo. Mein Sohn ein großer Handelsmann?

Maskarill. Ein ſehr großer! Er lebt, ſchon ſeit mehr als zehn Jahre, von nichts als vom Verkaufen.

Anſelmo. Was ſagſt du? So wird er vielleicht zur Niederlage für ſeine Waaren ein großes Haus gebraucht haben?

Maskarill. Ganz recht, ganz recht.

Anſelmo. Das iſt vortrefflich! Ich bringe auch Waaren mit; koſtbare Indiſche Waaren.

Maskarill. Das wird an ein Verkaufen gehen!

Anſelmo. Mache nur, Maskarill; und nimm den Koffer auf den Buckel, und führe mich zu ihm.

Maskarill. Der Koffer, Herr Anſelmo, iſt wohl ſehr ſchwer. Verziehen Sie nur einen Augenblick, ich will gleich einen Träger ſchaffen.

Anſelmo. Du kannſt ihn ſelbſt fortbringen; es ſind nichts als Skripturen und Wäſche darinne.

Maskarill. Ich habe mir den Arm letzthin ausgefallen. —

Anſelmo. Den Arm? Du armer Teufel! So geh nur und bringe jemanden.

Maskarill. (bey Seite) Gut, daß ich ſo weg komme. Herr Lelio! Herr Lelio! was werden Sie zu der Nachricht ſagen?

(er geht und kömmt wieder zurück.)

Anſelmo. Nun? biſt du noch nicht fort?

Maskarill. Ich muß Sie wahrhaftig noch einmal anſehen, ob Sie es auch ſind.

Anſelmo. Je! ſo zweifle, du verzweifelter Zweifler!

Maskarill. (im fortgehen) Ja, ja, er iſts. — Neun Jahr weg ſeyn, und eben jetzt wieder kommen!

Zehnter Auftritt.

Anſelmo.

Da muß ich nun unter freyem Himmel warten? Es gut, daß die Straße ein wenig abgelegen iſt, und daß mich wenigſten mehr kennen werden. Aber gleichwohl darf ich Augen nicht ſehr von meinem Koffer verwenden. Ich dächte, ſetzte mich darauf. — — Bald, bald werde ich nun wohl ger ſitzen können. Ich habe mir es ſauer genug werden la und Gefahr genug ausgeſtanden, daß ich mir ſchon mit g Gewiſſen meine letzten Tage zu Raſt- und Freudentagen chen kann. — — Ja gewiß, das ſollen ſie werden. Und wird mir es verdenken? Wenn ich es nur ganz obenhin ſchlage, ſo beſitze ich doch — (er ſpricht die letzten Worte immer ter und ſachter, bis er zuletzt in bloßen Gedanken an Fingern zählt.)

Eilfter Auftritt.

Raps, in einer fremden und ſeltſamen Kleidung. Anſelmo.

Raps. Man muß allerley Perſonen ſpielen können. möchte ich doch ſehen, der in dieſem Aufzuge den Trommelſ ger Raps erkennen ſollte? Ich ſeh aus, ich weiß ſelber wie; und ſoll — — ich weiß ſelber nicht was? Eine närri Kommiſſion! Närriſch immerhin; genug, daß man mich be — — Hier in dieſer Gaſſe, hat mir Staleno geſagt, ſoll meinen Mann nur aufſuchen. Er wohnt nicht weit von ſei vorigen Hauſe; und das iſt ja ſein voriges Haus.

Anſelmo. Was iſt das für ein Geſpenſte?

Raps. Wie mich die Leute anſehen!

Anſelmo. Dieſe Figur muß in das Geſchlecht der P gehören. Der Hut reicht auf allen Seiten eine halbe Elle i den Körper.

Raps. Guter Vater, der ihr mich ſo anguckt, ſeyd weniger fremd hier, wie ich? — — Er will nicht hören. — Mein Herr, der Sie auf dem Koffer hier ſitzen, könnten mich wohl allenfalls zu rechte weiſen? Ich ſuche einen jun Menſchen, Names Lelio; und einen Kahlkopf von Ihrer *tung*, Namens Philto.

Anſelmo. Lelio? Philto? — (bey Seite) So heißt ja mein n, und mein alter guter Freund. — —

Raps. Wenn Sie mir die Wohnung dieſer Leute zeigen en, ſo werden Sie bey einem Manne Dank verdienen, der t ermangeln wird, Ihre Höflichkeit an allen vier Enden der lt auszupoſaunen; bey einem Reiſenden, der ſiebenmal rund die Welt gereiſet iſt: einmal zu Schiffe, zweymal auf der winden Poſt, und viermal zu Fuße.

Anſelmo. Darf ich nicht wiſſen, mein Herr, wer Sie ſind? Sie heißen? von wannen Sie kommen? was Sie bey ge- nten Perſonen zu ſuchen haben?

Raps. Das heißt ſehr viel auf einmal fragen. Worauf ich nun zuerſt antworten? Wenn Sie mich jedes insbeſon- , mit der gehörigen Art, fragen wollten, ſo möchte ich viel- t darauf Beſcheid ertheilen. Denn ich bin geſprächig, mein r, ſehr geſprächig. — — (bey Seite) Ich kann wenigſtens ne Rolle mit ihm probiren.

Anſelmo. Nun wohl, mein Herr; laſſen Sie uns bey dem gſten anfangen. Wie iſt Ihr Name?

Raps. Bey dem Kürzeſten? Mein Name? Gefehlt! weit hlt!

Anſelmo. Wie ſo?

Raps. Ja, mein guter, lieber, alter Herr, ich muß Ihnen r ſagen, — — geben Sie wohl Achtung: — — — Wenn e ganz früh, ganz früh, ſo bald der Tag anfängt zu grauen, n meinem erſten Namen ausgehen, und gehen und gehen, ſtark, wie Sie nur können: ſo wette ich, daß die Sonne h ſchon untergegangen ſeyn wird, ehe Sie nur den Anfangs- hſtaben von meinem letzten Namen zu ſehen bekommen.

Anſelmo. Ey! ſo brauchte man ja wohl gar eine Laterne d einen Schnappſack zu Ihrem Namen?

Raps. Nicht anders.

Anſelmo. (bey Seite) Der Kerl redt! — Aber was wollen e denn bey dem jungen Lelio, und bey dem alten Philto? ne Zweifel ſtehen Sie mit dem erſtern in Verkehr? Lelio l ein großer Kaufmann ſeyn.

Raps. Ein großer Kaufmann? das ich nicht wüßte! N
mein Herr; ich habe bloß ein Paar Briefe bey ihm abzug

Anſelmo. Ha! ha! Aviſobriefe vielleicht von Waaren,
an ihn abgegangen ſind, oder ſo etwas.

Raps. Nicht ſo etwas. — Es ſind Briefe, die mir
Vater an ihn mitgegeben hat.

Anſelmo. Wer?

Raps. Sein Vater.

Anſelmo. Des Lelio Vater?

Raps. Ja, des Lelio Vater, der jetzt in der Fremde
— — Er iſt mein guter Freund.

Anſelmo. (bey Seite) Je! das iſt ja gar, mit Ehren zu
den, ein Betrieger. Warte, dich will ich kriegen. Ich ſoll
Briefe an meinen Sohn gegeben haben?

Raps. Was meynen Sie, mein Herr?

Anſelmo. Nichts. — — Und ſo kennen Sie wohl
Vater des Lelio?

Raps. Wenn ich ihn nicht kennte, würde ich wohl B
an ſeinen Sohn Lelio, und Briefe an ſeinen Freund P
von ihm haben? — — Da, mein Herr, hier ſehen Sie b
— — Er iſt mein Herzensfreund.

Anſelmo. Ihr Herzensfreund? — — Und wo war
denn, dieſer Ihr Herzensfreund, als er Ihnen die Briefe g

Raps. Er war — — er war — — bey guter
ſundheit.

Anſelmo. Das iſt mir von Herzen lieb. Aber wo
er denn? wo?

Raps. Mein Herr, er war — — auf der Küſte
Paphlagonien.

Anſelmo. Das geſteh ich! — — Daß Sie ihn ken
haben Sie mir ſchon geſagt; aber es verſteht ſich doch
von Perſon?

Raps. Freylich von Perſon. — — Habe ich denn nicht
manche Flaſche Kapwein mit ihm ausgeſtochen? und zwar
dem Orte, wo er wächſt. — Sie wiſſen wohl, mein H
auf dem Vorgebirge Kapua, wo ſich in dem dreyßigjährig
Kriege Hannibal ſo voll ſoff, daß er nicht vor Rom gehen kon

Anſelmo. Sie beſitzen Gelehrſamkeit, wie ich höre.

Raps. So etwas fürs Haus.

Anſelmo. Können Sie mir nicht ſagen, wie er ausſieht, Lelio Vater?

Raps. Wie er ausſieht? — — Sie ſind ſehr neugierig.) ich liebe die neugierigen Leute. — — Er iſt ungefähr n Kopf größer, als Sie.

Anſelmo. (bey Seite) Das geht gut! ich bin abweſend grö- als gegenwärtig. — Seinen Namen haben Sie mir noch t geſagt. Wie heißt er?

Raps. Er heißt — — vollkommen wie ein ehrlicher Mann en ſoll.

Anſelmo. Ich möchte doch hören — —

Raps. Er heißt — — er heißt nicht wie ſein Sohn — er würde aber beſſer gethan haben, wenn er ſo hieße; — ſondern er heißt — — daß dich!

Anſelmo. Nun?

Raps. Ich glaube, ich habe den Namen vergeſſen.

Anſelmo. Den Namen eines Freundes? — —

Raps. Nur Geduld! jetzt läuft er mir auf der Zunge her- Nennen Sie mir doch geſchwind einen, der etwa ſo klingt. fängt ſich auf ein A an.

Anſelmo. Arnolph vielleicht?

Raps. Nicht Arnolph.

Anſelmo. Anton?

Raps. Nicht Anton. Ans — Ansa — Anſi — — Aſi — Aſinus. Nein, nicht Aſinus, nicht Aſinus — — Ein weifelter Name! An — Anſel — —

Anſelmo. Anſelmo doch wohl nicht?

Raps. Recht! Anſelmo. Daß der Henker den ſchurkiſchen men holen wolle!

Anſelmo. Das iſt nicht freundſchaftlich geſprochen.

Raps. Ey! warum bleibt er auch einem zwiſchen den Zäh- ſtecken. Iſt das freundſchaftlich, wenn man ſich ſo lange gen läßt? Dasmal will ich es ihm noch vergeben. — — ſelmo hieß er? nicht? — Ganz recht! Anſelmo. Wie geſagt, s letztemal habe ich ihn auf der Küſte von Paphlagonien ge-

ſprochen, und zwar in dem Hafen Gibraltar. Er wollt den Königen von Gallipoli einen kleinen Beſuch abſtatt

Anſelmo. Den Königen von Gallipoli? Wer ſind

Raps. Wie, mein Herr! kennen Sie die berühmten der nicht, welche über Gallipoli herrſchen? die weltbek Dardanellen? Sie reiſeten vor einigen zwanzig Jahren i ropa herum; und da hat er ſie kennen lernen.

Anſelmo. (bey Seite) Die Narrenspoſſen dauern zu Ich muß der Pauke nur ein Loch machen, damit ich d fahre, woran ich bin.

Raps. Der Hof der Dardanellen, mein Herr, iſt von den prächtigſten in ganz Amerika; und ich weiß mein Freund Anſelmo wird daſelbſt ſehr wohl empfange den ſeyn. Er wird ſobald auch nicht wieder wegkommen. eben deßwegen, weil er dieſes vorausſahe, und weil er daß ich gerades Weges hierher reiſen würde, gab er mir mit, um die Seinigen wegen ſeiner langen Abweſenl beruhigen.

Anſelmo. Das war ſehr wohl gethan. — Aber ein ich doch noch fragen — —

Raps. So viel als Ihnen beliebt.

Anſelmo. Wenn man Ihnen, mein ſonderbarer H dem langen Namen —

Raps. Lang iſt mein Name, das iſt wahr; aber i auch einen ganz kleinen, welcher gleichſam die Quinteſſe dem langen iſt.

Anſelmo. Darf ich ihn wiſſen?

Raps. Raps!

Anſelmo. Raps?

Raps. Ja, Raps; Ihnen zu dienen.

Anſelmo. Ich danke für Ihre Dienſte, Herr Raps.

Raps. Raps will eigentlich ſo viel ſagen, als der des Rap. Rap aber hieß mein Vater; und mein Gr Rip, von welchem ſich denn mein Vater auch manchma zu nennen pflegte: ſo daß ich mich gar wohl, wenn meinen Ahnen pralen wollte, Rips Raps nennen könnte.

Anſelmo. Nun wohl, Herr Rips Raps, — da

f meine Frage komme: — — Wenn man Ihnen Ih-
ıd Anſelmo jetzt zeigte, würden Sie ihn wohl wieder

. Wenn ich meine Augen behielte, ohne Zweifel.
ſcheint, als ob Sie es noch nicht glauben wollten, daß
Anſelmo kenne. Hören Sie alſo einen Beweis über
reiſe. Nicht allein Briefe hat er mir mitgegeben, ſon-
) ſechs tauſend Thaler, die ich dem Herrn Philto ein-
ſoll. Würde er das wohl gethan haben, wenn ich
ander Ich wäre?

mo. Sechs tauſend Thaler?

. In lauter guten, vollwichtigen Dukaten.

mo. (bey Seite) Nun weiß ich faſt nicht, was ich von
denken ſoll. Ein Betrieger, der Geld bringt, das iſt
:in ſehr wunderbarer Betrieger.

. Aber, mein Herr, wir plaudern zu lange. Ich ſehe
ß Sie mir meine Leute entweder nicht weiſen können,
: wollen. — —

mo. Nur noch ein Wort! — Haben Sie denn, Herr
ıs Geld bey ſich, das Ihnen Anſelmo gegeben hat?

. Ja. Warum?

mo. Und es iſt ganz gewiß, daß Ihnen Anſelmo,
Vater, die ſechs tauſend Thaler gegeben hat?

. Ganz gewiß.

lmo. Je nun! ſo geben Sie mir ſie nur wieder,
ps.

. Was ſoll ich Ihnen wieder geben?

lmo. Die ſechs tauſend Thaler, die Sie von mir be-
haben.

. Ich von Ihnen ſechs tauſend Thaler bekommen?

lmo. Sie ſagen es ja ſelbſt.

B. Was ſag ich? — Sie ſind — — Wer ſind
ı?

lmo. Ich bin eben der, der Herr Rapſen ſechs tau-
ıen anvertrauet hat; ich bin Anſelmo.

. Sie Anſelmo?

elmo. Kennen Sie mich nicht? Die Könige von Gal-

lipoli, die weltberühmten Dardanellen, haben die Gnad habt, mich eher wieder von ſich zu laſſen, als ich verm Und weil ich denn nun ſelbſt da bin, ſo will ich dem Raps fernere Mühe erſparen.

Raps. (bey Seite) Sollte man nicht ſchwören, der wäre ein größrer Gauner, als ich ſelbſt! — —

Anſelmo. Beſinnen Sie Sich nur nicht lange, und Sie mir das Geld wieder.

Raps. Wer ſollte es denken, daß ein alter Mann ſo fein ſeyn könnte! Sobald er hört, daß ich Geld be habe: huſch! iſt er Anſelmo. Aber, mein guter Vater, ſchwind Sie Sich anſelmiſirt haben, ſo geſchwind werde Sich auch wieder entanſelmiſiren müſſen.

Anſelmo. Je nun! wer bin ich denn, wenn ich nic bin, der ich bin?

Raps. Was geht das mich an? Seyn Sie wer Sie len, wenn Sie nur nicht der ſind, der ich nicht will, da ſeyn ſollen. Warum waren Sie denn nicht gleich Anfang der Sie ſind? Und warum wollen Sie denn nun der der Sie nicht waren?

Anſelmo. O! ſo machen Sie doch nur fort — —

Raps. Was ſoll ich machen?

Anſelmo. Mir mein Geld wieder geben.

Raps. Machen Sie Sich nur weiter keine Ungeleg Ich habe gelogen. Das Geld iſt nicht in vollwichtigen ten; ſondern es ſteht bloß auf dem Papiere.

Anſelmo. Bald werde ich mit dem Herrn aus ein dern Tone ſprechen. — — Ihr ſollt in allem Ernſte wiſſen Rips Raps, daß ich Anſelmo bin; und wenn Ihr mi gleich die Briefe und das Geld einhändiget, das Ihr v bekommen zu haben vorgebt: ſo will ich gar bald ſo viel zuſammen rufen, als nöthig ſeyn wird, einen ſolchen B feſt zu halten.

Raps. Sie wiſſen alſo ganz ohnfehlbar, daß ich e trieger bin? und Sie ſind ganz ohnfehlbar Herr An So habe ich denn die Ehre, mich dem Herrn Anſelmo pfehlen. — —

Anſelmo. Du ſollſt ſo nicht wegkommen, guter Freund!

Raps. O! ich bitte, mein Herr — — (indem ihn Anſelmo halten will, ſtößt ihn Raps mit Gewalt von ſich, daß er rücklings wieder auf den Koffer zu ſitzen kömmt.) Der alte Dieb könnte wenigſtens einen Auflauf erregen. Ich will dir ſchon einen ſchicken, der dich beſſer kennen ſoll. (geht ab.)

Anſelmo. Da ſitze ich ja nun wieder? Wo iſt er hin, der Spitzbube? Wo iſt er hin? — — Ich ſehe niemanden. — Bin ich auf dem Koffer eingeſchlafen, und hat mir das närriſche Zeug geträumt, oder — — Den Henker mag es mir genommen haben! — — Ich armer Mann! Dahinter ſteckt ganz gewiß etwas; ganz gewiß ſteckt etwas dahinter! Und Maskarill? — — Maskarill kömmt auch nicht wieder? Auch das geht nicht richtig zu! auch das nicht! — Was ſoll ich anfangen? Ich will nur gleich den erſten den beſten rufen — — He da, mein Freund, he da!

Zwölfter Auftritt.

Anſelmo. Ein andrer Träger.

Der Träger. Was ſteht zu Ihren Dienſten, mein Herr?

Anſelmo. Wollt Ihr Euch ein gut Trinkgeld verdienen, mein Freund?

Der Träger. Das wäre wohl meine Sache.

Anſelmo. So nehmt geſchwind den Koffer, und bringt mich zu dem Kaufmann Lelio.

Der Träger. Zu dem Kaufmann Lelio?

Anſelmo. Ja. Er ſoll da in der Straße, in dem neuen Eckhauſe wohnen.

Der Träger. Ich kenne in der ganzen Stadt keinen Kaufmann Lelio. In dem neuen Eckhauſe da unten wohnt jemand ganz anders.

Anſelmo. Ey nicht doch! Lelio muß da wohnen. Sonſt hat er hier in dieſem Hauſe gewohnt, welches ihm auch gehört.

Der Träger. Nun merke ich, wen Sie meynen. Sie meynen den lüderlichen Lelio. O! den kenn ich wohl!

Anſelmo. Was? den lüderlichen Lelio?

Der Träger. Je *nu*! *die ganze* Stadt nennt ihn ſo; warum

soll ich ihn anders nennen? Sein Vater war der alte Anselm
Das war ein garstiger, geiziger Mann, der nie genug krieg
konnte. Er reisete vor vielen Jahren hier weg; Gott we
wohin? Unterdessen, daß er sichs in der Fremde sauer werd
läßt, oder wohl gar darüber schon ins Gras gebissen hat,
sein Sohn hier guter Dinge. Der wird zwar nun wohl a
allmählig auf die Hefen gekommen seyn; aber es ist schon re
Ein Sammler will einen Zerstreuten haben. Das Häusch
höre ich, hat er nun auch verkauft — —

Anselmo. Was? verkauft? — — Nun ists klar! Ach,
verwünschter Maskarill! — Ach ich unglücklicher Vater!
gottloser ungerathner Sohn!

Der Träger. Ey! — Sie sind doch wohl nicht gar d
alte Anselmo selber? Nehmen Sie mirs nicht übel, wenn
es sind; ich habe Sie wirklich nicht gekannt. Sonst hätte
es wohl bleiben lassen, Sie einen garstigen, geizigen Mann
nennen. Es ist niemanden an die Stirne geschrieben, wer
ist. Mögen Sie mich doch immerhin das Trinkgeld nicht v
dienen lassen.

Anselmo. Ihr sollt es verdienen, guter Freund, Ihr s
es verdienen. Sagt mir nur geschwind: Ist es wirklich wa
daß er das Haus verkauft hat? Und an wen hat er es verkau

Der Träger. Der alte Philto hats gekauft.

Anselmo. Philto? — O du ehrvergeßner Mann! Ist d
deine Freundschaft? — Ich bin verrathen! Ich bin verloren!
Er wird mir nun alles leugnen. — —

Der Träger. Die Leute haben es ihm übel genug ausg
legt, daß er sich mit dem Kaufe abgegeben hat. Hat er nicht
sollen in Ihrer Abwesenheit bey Ihrem Sohne gleichsam Ver
munds Stelle vertreten? Ein schöner Vormund! das hieß j
wohl den Bock zum Gärtner setzen. Er ist alle sein Lebtag
für einen eigennützigen Mann gehalten worden; und was ein
Rabe ist, das bleibt wohl ein Rabe. — — Da eben seh ich
ihn kommen! Ich will gern mein Trinkgeld im Stiche lassen;
die Leute sind gar zu wunderlich, wenn sie hören, daß man
sie kennt. (geht ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Anſelmo. Philto.

Anſelmo. Unglück über alle Unglücke! Komm nur! Komm nur, du Verräther!

Philto. Ich muß doch ſehen, wer hier das Herze hat, ſich für den Anſelmo auszugeben. — — Aber was ſehe ich? Er iſt es wirklich. — — Laß dich umarmen, mein liebſter Freund! So biſt du doch endlich wieder da? Gott ſey tauſendmal gedankt. — Aber warum ſo verdrießlich? Kennſt du deinen Philto nicht mehr?

Anſelmo. Ich weiß alles, Philto, ich weiß alles. Iſt das ein Streich, wie man ihn von einem Freunde erwarten kann?

Philto. Nicht ein Wort mehr, Anſelmo. Ich höre ſchon, daß mir ein dienſtfertiger Verleumder zuvorgekommen iſt. — — Hier iſt nicht der Ort, uns weitläuftiger zu erklären. Komm in dein Haus.

Anſelmo. In mein Haus?

Philto. Ja; noch iſt es das deine, und ſoll wider deinen Willen nie eines andern werden. Komm; ich habe zu allem Glücke den Schlüſſel bey mir. — Ohne Zweifel iſt dieſes dein Koffer? Faſſe nur an; wir wollen ihn ſelbſt hinein ziehen; es ſieht uns doch niemand. — —

Anſelmo. Aber meine Baarſchaft? — —

Philto. Auch dieſe wirſt du finden, wie du ſie verlaſſen haſt. (Sie gehen in das Haus, nachdem ſie den Koffer nach ſich gezogen.)

Vierzehnter Auftritt.

Lelio. Maskarill.

Maskarill. Nun? haben Sie ihn geſehen? War er es nicht?

Lelio. Er iſt es, Maskarill!

Maskarill. Wenn nur der erſte Empfang vorüber wäre!

Lelio. Nie habe ich meine Nichtswürdigkeit ſo lebhaft empfunden, als eben jetzt, da ſie mich verhindert, einem Vater freudig unter die Augen zu treten, der mich ſo zärtlich geliebt

hat. Was ſoll ich thun? Soll ich mich aus ſeinen Aug
bannen? oder ſoll ich gehen, und ihm zu Fuße fallen?

Maskarill. Das letzte taugt nicht viel; aber da
taugt gar nichts.

Lelio. Nun! ſo rathe mir doch! Nenne mir wen
einen Vorſprecher. — —

Maskarill. Einen Vorſprecher? eine Perſon, die b
rem Vater für Sie ſprechen ſoll? — — Den Herrn S

Lelio. Biſt du toll?

Maskarill. Oder — die Frau Belane.

Lelio. Verräther!

Maskarill. Die eine von ihren Nichten. —

Lelio. Ich bringe dich um!

Maskarill. Ja! das würde vollends eine Freude f
ren Vater ſeyn, wenn er ſeinen Sohn als einen Mörder

Lelio. An den alten Philto darf ich mich nicht
Ich habe ſeine Lehren, ſeine Warnungen, ſeinen Rat
oft verachtet, als daß ich auf ſein gutes Wort einigen A
machen könnte.

Maskarill. Aber fallen Sie denn gar nicht auf mi

Lelio. Sieh du dich nur ſelbſt nach einem Vorſprech

Maskarill. Das habe ich ſchon gethan; und der ſin

Lelio. Ich?

Maskarill. Sie! und zwar zur Dankſagung, daß
nen einen Vorſprecher werde geſchafft haben, den Sie
Ewigkeit nicht beſſer finden können.

Lelio. Wenn du das thuſt, Maskarill —

Maskarill. Kommen Sie nur hier weg; die Alten
ten wieder herauskommen.

Lelio. Aber nenne mir doch den Vorſprecher, den
alle Ewigkeit nicht beſſer finden könnte.

Maskarill. Kurz, Ihr Vater ſoll Ihr Vorſprecher b
Herrn Anſelmo ſeyn.

Lelio. Was heißt das?

Maskarill. Das heißt, daß ich einen Einfall hab
ich Ihnen hier nicht ſagen kann. Nur fort! (gehen ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Anſelmo. Philto. (welche aus dem Hauſe kommen.)

ıſelmo. Nun! das iſt wahr, Philto: ein getreuerer und
: Freund, als du biſt, muß in der Welt nicht zu finden
Ich danke dir tauſendmal, und wollte wünſchen, daß
· deine Dienſte vergelten könnte.

hilto. Sie ſind vergolten genug, wenn ſie dir ange=
ſind.

nſelmo. Ich weiß es, daß du meinetwegen viel Verleum=
n haſt über dich müſſen ergehen laſſen.

hilto. Was wollen Verleumdungen ſagen, wenn man
ch überzeugt iſt, daß man ſie nicht verdient habe? Auch
ſt, hoffe ich, wirſt du gut finden, die ich wegen der Aus=
brauchen wollte.

nſelmo. Die Liſt iſt vortrefflich erſonnen: aber nur iſt
r leid, daß aus der ganzen Sache nichts werden kann.

hilto. Nichts werden? Warum denn nicht? Gut, daß
ommen, Herr Staleno.

Sechzehnter Auftritt.

Staleno. Anſelmo. Philto.

ıaleno. So iſt es doch wahr, daß Anſelmo endlich wie=
ı iſt? Willkommen! willkommen!

nſelmo. Es iſt mir lieb, einen alten guten Freund ge=
wieder zu ſehen. Aber es iſt mir nicht lieb, daß das
was ich ihm ſagen muß, eine abſchlägliche Antwort ſeyn
Philto hat mir hinterbracht, was für eine gute Abſicht
Mündel auf meine Tochter hat. Ohne ihn zu kennen,
: ich, bloß in Anſehung Ihrer, Ja dazu ſagen, wenn ich
: Tochter nicht bereits verſprochen hätte; und zwar an den
ı eines guten Freundes, der vor kurzem in Engeland ver=
n iſt. Ich habe ihm noch auf ſeinem Todbette mein Wort
müſſen, daß ich ſeinen Sohn, welcher ſich hier aufhalten
auch zu dem meinigen machen wolle. Er hat mir ſein
ngen ſo gar ſchriftlich hinterlaſſen, und es muß eine von
n erſten Verrichtungen ſeyn, daß ich den jungen Leander
che, und ihm davon Nachricht gebe.

Staleno. Wen? den jungen Leander? Je! das eben mein Mündel.

Anſelmo. Leander iſt Ihr Mündel? des alten Pa Sohn?

Staleno. Leander, des alten Pandolfo Sohn, iſt Mündel.

Anſelmo. Und eben dieſen Leander ſollte meine T haben?

Philto. Eben dieſen.

Anſelmo. Was für ein glücklicher Zufall! Hätte ic es beſſer wünſchen können? Nun wohl, ich bekräftige alſ Wort, das Ihnen Philto in meinem Namen gegeben Kommen Sie; damit ich den lieben Mündel bald ſehen, meine Tochter umarmen kann. Ach! wenn ich den ung nen Sohn nicht hätte, was für ein beneidenswürdiger könnte ich ſeyn!

Siebenzehnter Auftritt.

Maskarill. Anſelmo. Philto. Staleno.

Maskarill. Ach! Unglück, unausſprechliches Unglück! werde ich nun den armen Herrn Anſelmo finden?

Anſelmo. Iſt das nicht Maskarill? Was ſag Spitzbube?

Maskarill. Ach! unglücklicher Vater, was wirſt du ſ ſer Nachricht ſagen?

Anſelmo. Zu was für einer Nachricht?

Maskarill. Ach! der betauernswürdige Lelio!

Anſelmo. Nun? was iſt ihm denn wiederfahren?

Maskarill. Ach! was für ein trauriger Zufall!

Anſelmo. Maskarill!

Maskarill. Ach! welche tragiſche Begebenheit!

Anſelmo. Tragiſch? Aengſtige mich nicht länger, und ſage was es iſt. — —

Maskarill. Ach! Herr Anſelmo, Ihr Sohn — —

Anſelmo. Nun? mein Sohn?

Maskarill. Als ich ihm Ihre glückliche Ankunft zu w kam, fand ich ihn, mit untergeſtütztem Arme, im Lehnſtu

nſelmo. Und in den letzten Zügen vielleicht? — —
laskarill. Ja, in den letzten Zügen, die er aus einer chen Bouteille thun wollte. — Freuen Sie Sich, Herr waren meine Worte: eben jetzt iſt Ihr lieber, ſehnlich ge- ter Vater wieder gekommen! — Was? mein Vater? — el ihm die Bouteille vor Schrecken aus der Hand; ſie ſprang cken, und die koſtbare Neige floß auf den ſtaubigten . Was? ſchrie er nochmals, mein Vater wiedergekommen? wird es mir nun ergehen? — Wie Sie es verdient ha- agte ich. Er ſprang auf, lief zu dem Fenſter, das auf anal geht, riß es auf — —
nſelmo. Und ſtürzte ſich herab?
laskarill. Und ſahe, was für Wetter wäre. — Geſchwind s Degen! — — Ich wollte ihm den Degen nicht geben, man Exempel hat, das mit einem Degen groß Unglück chtet worden. — Was wollen Sie mit dem Degen, Herr — — Halte mich nicht auf, oder — das oder ſprach einem ſo fürchterlichen Tone aus, daß ich ihm den Degen chrecken gab. Er nahm ihn, und —
nſelmo. Und that ſich ein Leides?
laskarill. Und — —
nſelmo. Ach! ich unglücklicher Vater! —

Achtzehnter Auftritt.

Lelio an der Scene. Die vorigen.

laskarill. Und ſteckte ihn an. Komm, rief er, Maska- nein Vater wird auf mich zürnen, und ſein Zorn iſt mir äglich. Ich will nicht länger leben, ohne ihn zu verſöh- Er ſtürzte die Treppe herab, lief ſporrenſtreichs zum Hauſe s, und warf ſich nicht weit von hier — (indem Maskarill ſagt, und Anſelmo gegen ihn gekehrt iſt, fällt ihm Lelio auf der andern zu Füßen) — — zu den Füßen ſeines Vaters. — —
elio. Verzeihen Sie, liebſter Vater, daß ich durch dieſes l verſuchen wollen, ob Ihr Herz gegen mich noch einiges ids fähig iſt. Das Traurigſte, was Sie meinetwegen be- n, geſchieht gewiß, wenn ich, ohne Vergebung von Ihnen halten, von Ihren Füßen aufſtehen muß. Ich bekenne,

daß ich Ihrer Liebe nicht werth bin, aber ich will auch dieselbe nicht leben. Jugend und Unerfahrenheit können entschuldigen. — —

Philto. Laß dich bewegen, Anselmo.

Staleno. Auch ich bitte für ihn. Er wird sich bes

Anselmo. Wenn ich das nur glauben dürfte. Sti Noch will ichs einmal versuchen. Aber wo du noch einen derlichen Streich machst, so habe ich dir nichts vergeben, die kleinste Ausschweifung, die du wieder begehst, soll die wisse Strafe für alle andre nach sich ziehen.

Maskarill. Das ist billig.

Anselmo. Den nichtswürdigen Maskarill jage nur zum Henker!

Maskarill. Das ist unbillig! — — Doch jagen mich, oder behalten Sie mich, es soll mir gleichviel seyn; zahlen Sie mir vorher die Summe aus, die ich Ihnen sieben Jahr geliehen habe, und aus Großmuth noch zehn leihen wollte.

Minna von Barnhelm,

oder

das Soldatenglück.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1763.*)

Perſonen.

or von Tellheim, verab-
ſiedet.
na von Barnhelm.
f von Bruchſall, ihr Oheim.
ieska, ihr Mädchen.
, Bedienter des Majors.

Paul Werner, geweſener Wachtmeiſter des Majors.
Der Wirth.
Eine Dame in Trauer.
Ein Feldjäger.
Riccaut de la Markniere.

cene iſt abwechſelnd in dem Saale eines Wirthshauſes, und einem daran ſtoßenden Zimmer.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

uſt (ſitzet in einem Winkel, ſchlummert, und redet im Traume)

urke von einem Wirthe! Du, uns? — Friſch, Bruder! — ge zu, Bruder! (er hohlt aus, und erwacht durch die Bewegung) ı! ſchon wieder? Ich mache kein Auge zu, ſo ſchlage ich mit ihm herum. Hätte er nur erſt die Hälfte von allen Schlägen! — — Doch ſieh, es iſt Tag! Ich muß nur

*) Die Originalhandſchrift, nach welcher die erſte Ausgabe in den Luſt- 1767 gedruckt iſt, beſitzt Herr B. Friedländer und hat ſie dem Her- er freundſchaftlich mitgetheilt. Es ſind daraus einige Druckfehler der ben berichtigt worden.

bald meinen armen Herrn aufſuchen. Mit meinem Willen er keinen Fuß mehr in das vermaledeyte Haus ſetzen. Wo er die Nacht zugebracht haben?

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Juſt.

Der Wirth. Guten Morgen, Herr Juſt, guten Mo Ey, ſchon ſo früh auf? Oder ſoll ich ſagen: noch ſo ſpät

Juſt. Sage Er, was Er will.

Der Wirth. Ich ſage nichts, als guten Morgen; und verdient doch wohl, daß Herr Juſt, großen Dank, darauf

Juſt. Großen Dank!

Der Wirth. Man iſt verdrießlich, wenn man ſeine rige Ruhe nicht haben kann. Was gilts, der Herr Maj nicht nach Hauſe gekommen, und Er hat hier auf ihn gela

Juſt. Was der Mann nicht alles errathen kann!

Der Wirth. Ich vermuthe, ich vermuthe.

Juſt. (kehrt ſich um, und will gehen) Sein Diener!

Der Wirth. (hält ihn) Nicht doch, Herr Juſt!

Juſt. Nun gut; nicht Sein Diener!

Der Wirth. Ey, Herr Juſt! ich will doch nicht h Herr Juſt, daß Er noch von geſtern her böſe iſt? Wer ſeinen Zorn über Nacht behalten?

Juſt. Ich; und über alle folgende Nächte.

Der Wirth. Iſt das chriſtlich?

Juſt. Eben ſo chriſtlich, als einen ehrlichen Mann nicht gleich bezahlen kann, aus dem Hauſe ſtoßen, au Straße werfen.

Der Wirth. Pfuy, wer könnte ſo gottlos ſeyn?

Juſt. Ein chriſtlicher Gaſtwirth. — Meinen Herrn! nen Mann! ſo einen Officier!

Der Wirth. Den hätte ich aus dem Hauſe geſtoßen die Straße geworfen? Dazu habe ich viel zu viel Achtun einen Officier, und viel zu viel Mitleid mit einem abgedan Ich habe ihm aus Noth ein ander Zimmer einräumen m — Denke Er nicht mehr daran, Herr Juſt. (er ruft in die Holla! — Ich wills auf andere Weiſe wieder gut ma

e kömmt) Bring ein Gläßchen; Herr Juſt will ein
haben; und was gutes!

Mache Er ſich keine Mühe, Herr Wirth. Der Tro-
zu Gift werden, den — Doch ich will nicht ſchwören;
och nüchtern.

Wirth. (zu dem Jungen, der eine Flaſche Liqueur und ein
t) Gieb her; geh! — Nun, Herr Juſt; was ganz vor-
; ſtark, lieblich, geſund. (Er füllt, und reicht ihm zu)
n einen überwachten Magen wieder in Ordnung bringen!

. Bald dürfte ich nicht! — — Doch warum ſoll ich
eſundheit ſeine Grobheit entgelten laſſen? — (Er nimmt

Wirth. Wohl bekomms, Herr Juſt!

. (indem er das Gläßchen wieder zurück giebt) Nicht übel! —
r Wirth, Er iſt doch ein Grobian!

Wirth. Nicht doch, nicht doch! — Geſchwind noch
f einem Beine iſt nicht gut ſtehen.

. (nachdem er getrunken) Das muß ich ſagen: gut, ſehr
Selbſt gemacht, Herr Wirth? —

Wirth. Behüte! veritabler Danziger! echter, doppel-
!!

. Sieht Er, Herr Wirth; wenn ich heucheln könnte,
ich für ſo was heucheln; aber ich kann nicht; es muß
Er iſt doch ein Grobian, Herr Wirth!

Wirth. In meinem Leben hat mir das noch niemand
— Noch eins, Herr Juſt; aller guten Dinge ſind drey!

. Meinetwegen! (Er trinkt) Gut Ding, wahrlich gut
— Aber auch die Wahrheit iſt gut Ding. — Herr Wirth,
och ein Grobian!

Wirth. Wenn ich es wäre, würde ich das wohl ſo
ören?

. O ja, denn ſelten hat ein Grobian Galle.

Wirth. Nicht noch eins, Herr Juſt? Eine vierfache
hält deſto beſſer.

. Nein, zu viel iſt zu viel! Und was hilfts Ihn, Herr
Bis auf den letzten Tropfen in der Flaſche würde ich
ner Rede bleiben. Pfuy, Herr Wirth; ſo guten Dan-

soll ich ihn anders nennen? Sein Vater war der alte Anselm
Das war ein garstiger, geiziger Mann, der nie genug krieg
konnte. Er reisete vor vielen Jahren hier weg; Gott we
wohin? Unterdessen, daß er sichs in der Fremde sauer werd
läßt, oder wohl gar darüber schon ins Gras gebissen hat,
sein Sohn hier guter Dinge. Der wird zwar nun wohl a
allmählig auf die Hefen gekommen seyn; aber es ist schon re
Ein Sammler will einen Zerstreuten haben. Das Häusch
höre ich, hat er nun auch verkauft — —

Anselmo. Was? verkauft? — — Nun ists klar! Ach,
verwünschter Maskarill! — Ach ich unglücklicher Vater!
gottloser ungerathner Sohn!

Der Träger. Ey! — Sie sind doch wohl nicht gar
alte Anselmo selber? Nehmen Sie mirs nicht übel, wenn
es sind; ich habe Sie wirklich nicht gekannt. Sonst hätte
es wohl bleiben lassen, Sie einen garstigen, geizigen Mann
nennen. Es ist niemanden an die Stirne geschrieben, wer
ist. Mögen Sie mich doch immerhin das Trinkgeld nicht v
dienen lassen.

Anselmo. Ihr sollt es verdienen, guter Freund, Ihr sol
es verdienen. Sagt mir nur geschwind: Ist es wirklich wa
daß er das Haus verkauft hat? Und an wen hat er es verkauf

Der Träger. Der alte Philto hats gekauft.

Anselmo. Philto? — O du ehrvergeßner Mann! Ist d
deine Freundschaft? — Ich bin verrathen! Ich bin verloren!
Er wird mir nun alles leugnen. — —

Der Träger. Die Leute haben es ihm übel genug ausge-
legt, daß er sich mit dem Kaufe abgegeben hat. Hat er nicht
sollen in Ihrer Abwesenheit bey Ihrem Sohne gleichsam Vor-
munds Stelle vertreten? Ein schöner Vormund! das hieß ja
wohl den Bock zum Gärtner setzen. Er ist alle sein Lebtag
für einen eigennützigen Mann gehalten worden; und was ein
Rabe ist, das bleibt wohl ein Rabe. — — Da eben seh ich
ihn kommen! Ich will gern mein Trinkgeld im Stiche lassen;
die Leute sind gar zu wunderlich, wenn sie hören, daß man
sie kennt. (geht ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Anſelmo. Philto.

Anſelmo. Unglück über alle Unglücke! Komm nur! Komm
r, du Verräther!

Philto. Ich muß doch ſehen, wer hier das Herze hat, ſich
den Anſelmo auszugeben. — — Aber was ſehe ich? Er
es wirklich. — — Laß dich umarmen, mein liebſter Freund!
o biſt du doch endlich wieder da? Gott ſey tauſendmal ge-
nkt. — Aber warum ſo verdrießlich? Kennſt du deinen Philto
ht mehr?

Anſelmo. Ich weiß alles, Philto, ich weiß alles. Iſt
s ein Streich, wie man ihn von einem Freunde erwarten
nn?

Philto. Nicht ein Wort mehr, Anſelmo. Ich höre ſchon,
ß mir ein dienſtfertiger Verleumder zuvorgekommen iſt. — —
er iſt nicht der Ort, uns weitläuftiger zu erklären. Komm
dein Haus.

Anſelmo. In mein Haus?

Philto. Ja; noch iſt es das deine, und ſoll wider deinen
illen nie eines andern werden. Komm; ich habe zu allem
lücke den Schlüſſel bey mir. — Ohne Zweifel iſt dieſes dein
offer? Faſſe nur an; wir wollen ihn ſelbſt hinein ziehen; es
eht uns doch niemand. — —

Anſelmo. Aber meine Baarſchaft? — —

Philto. Auch dieſe wirſt du finden, wie du ſie verlaſſen
aſt. (Sie gehen in das Haus, nachdem ſie den Koffer nach ſich gezogen.)

Vierzehnter Auftritt.

Lelio. Maskarill.

Maskarill. Nun? haben Sie ihn geſehen? War er es
nicht?

Lelio. Er iſt es, Maskarill!

Maskarill. Wenn nur der erſte Empfang vorüber wäre!

Lelio. Nie habe ich meine Nichtswürdigkeit ſo lebhaft em-
pfunden, als eben jetzt, da ſie mich verhindert, einem Vater
freudig unter die Augen zu treten, der mich ſo zärtlich geliebt

hat. Was soll ich thun? Soll ich mich aus seinen Aug bannen? oder soll ich gehen, und ihm zu Fuße fallen?

Maskarill. Das letzte taugt nicht viel; aber da taugt gar nichts.

Lelio. Nun! so rathe mir doch! Nenne mir wen einen Vorsprecher. — —

Maskarill. Einen Vorsprecher? eine Person, die b rem Vater für Sie sprechen soll? — — Den Herrn S

Lelio. Bist du toll?

Maskarill. Oder — die Frau Celane.

Lelio. Verräther!

Maskarill. Die eine von ihren Nichten. —

Lelio. Ich bringe dich um!

Maskarill. Ja! das würde vollends eine Freude f ren Vater seyn, wenn er seinen Sohn als einen Mörder

Lelio. An den alten Philto darf ich mich nicht Ich habe seine Lehren, seine Warnungen, seinen Rat oft verachtet, als daß ich auf sein gutes Wort einigen A machen könnte.

Maskarill. Aber fallen Sie denn gar nicht auf m

Lelio. Sieh du dich nur selbst nach einem Vorspred

Maskarill. Das habe ich schon gethan; und der fü

Lelio. Ich?

Maskarill. Sie! und zwar zur Danksagung, daß nen einen Vorsprecher werde geschafft haben, den Sie Ewigkeit nicht besser finden können.

Lelio. Wenn du das thust, Maskarill —

Maskarill. Kommen Sie nur hier weg; die Alten ten wieder herauskommen.

Lelio. Aber nenne mir doch den Vorsprecher, der alle Ewigkeit nicht besser finden könnte.

Maskarill. Kurz, Ihr Vater soll Ihr Vorsprecher b Herrn Anselmo seyn.

Lelio. Was heißt das?

Maskarill. Das heißt, daß ich einen Einfall hal ich Ihnen hier nicht sagen kann. Nur fort! (gehen ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Anſelmo. Philto. (welche aus dem Hauſe kommen.)

Anſelmo. Nun! das iſt wahr, Philto: ein getreuerer und rer Freund, als du biſt, muß in der Welt nicht zu finden t. Ich danke dir tauſendmal, und wollte wünſchen, daß dir deine Dienſte vergelten könnte.

Philto. Sie ſind vergolten genug, wenn ſie dir angem ſind.

Anſelmo. Ich weiß es, daß du meinetwegen viel Verleumgen haſt über dich müſſen ergehen laſſen.

Philto. Was wollen Verleumdungen ſagen, wenn man ſich überzeugt iſt, daß man ſie nicht verdient habe? Auch Liſt, hoffe ich, wirſt du gut finden, die ich wegen der Auser brauchen wollte.

Anſelmo. Die Liſt iſt vortrefflich erſonnen: aber nur iſt mir leid, daß aus der ganzen Sache nichts werden kann.

Philto. Nichts werden? Warum denn nicht? Gut, daß : kommen, Herr Staleno.

Sechzehnter Auftritt.

Staleno. Anſelmo. Philto.

Staleno. So iſt es doch wahr, daß Anſelmo endlich wieda iſt? Willkommen! willkommen!

Anſelmo. Es iſt mir lieb, einen alten guten Freund geid wieder zu ſehen. Aber es iſt mir nicht lieb, daß das te, was ich ihm ſagen muß, eine abſchlägliche Antwort ſeyn l. Philto hat mir hinterbracht, was für eine gute Abſicht r Mündel auf meine Tochter hat. Ohne ihn zu kennen, irde ich, bloß in Anſehung Ihrer, Ja dazu ſagen, wenn ich ine Tochter nicht bereits verſprochen hätte; und zwar an den ohn eines guten Freundes, der vor kurzem in Engeland verben iſt. Ich habe ihm noch auf ſeinem Todbette mein Wort ben müſſen, daß ich ſeinen Sohn, welcher ſich hier aufhalten ll, auch zu dem meinigen machen wolle. Er hat mir ſein Verlangen ſo gar ſchriftlich hinterlaſſen, und es muß eine von meinen erſten Verrichtungen ſeyn, daß ich den jungen Leander ſuche, und ihm davon Nachricht gebe.

Staleno. Wen? den jungen Leander? Je! das eben mein Mündel.

Anſelmo. Leander iſt Ihr Mündel? des alten Pa Sohn?

Staleno. Leander, des alten Pandolfo Sohn, iſt Mündel.

Anſelmo. Und eben dieſen Leander ſollte meine T haben?

Philto. Eben dieſen.

Anſelmo. Was für ein glücklicher Zufall! Hätte ic es beſſer wünſchen können? Nun wohl, ich bekräftige alſ Wort, das Ihnen Philto in meinem Namen gegeben Kommen Sie; damit ich den lieben Mündel bald ſehen, meine Tochter umarmen kann. Ach! wenn ich den ung nen Sohn nicht hätte, was für ein beneidenswürdiger könnte ich ſeyn!

Siebenzehnter Auftritt.

Maskarill. Anſelmo. Philto. Staleno.

Maskarill. Ach! Unglück, unausſprechliches Unglück! werde ich nun den armen Herrn Anſelmo finden?

Anſelmo. Iſt das nicht Maskarill? Was ſag Spitzbube?

Maskarill. Ach! unglücklicher Vater, was wirſt du ſ ſer Nachricht ſagen?

Anſelmo. Zu was für einer Nachricht?

Maskarill. Ach! der betauernswürdige Lelio!

Anſelmo. Nun? was iſt ihm denn wiederfahren?

Maskarill. Ach! was für ein trauriger Zufall!

Anſelmo. Maskarill!

Maskarill. Ach! welche tragiſche Begebenheit!

Anſelmo. Tragiſch? Aengſtige mich nicht länger, und ſage was es iſt. — —

Maskarill. Ach! Herr Anſelmo, Ihr Sohn — —

Anſelmo. Nun? mein Sohn?

Maskarill. Als ich ihm Ihre glückliche Ankunft zu w kam, fand ich ihn, mit untergeſtütztem Arme, im Lehnſtu

elmo. Und in den letzten Zügen vielleicht? — —
skarill. Ja, in den letzten Zügen, die er aus einer en Bouteille thun wollte. — Freuen Sie Sich, Herr aren meine Worte: eben jetzt ist Ihr lieber, sehnlich ge- r Vater wieder gekommen! — Was? mein Vater? — ihm die Bouteille vor Schrecken aus der Hand; sie sprang ken, und die kostbare Neige floß auf den staubigten Was? schrie er nochmals, mein Vater wiedergekommen? rd es mir nun ergehen? — Wie Sie es verdient ha- gte ich. Er sprang auf, lief zu dem Fenster, das auf nal geht, riß es auf — —
elmo. Und stürzte sich herab?
skarill. Und sahe, was für Wetter wäre. — Geschwind Degen! — — Ich wollte ihm den Degen nicht geben, n Exempel hat, das mit einem Degen groß Unglück tet worden. — Was wollen Sie mit dem Degen, Herr — — Halte mich nicht auf, oder — das oder sprach nem so fürchterlichen Tone aus, daß ich ihm den Degen recken gab. Er nahm ihn, und —
elmo. Und that sich ein Leides?
skarill. Und — —
elmo. Ach! ich unglücklicher Vater! —

Achtzehnter Auftritt.

Lelio an der Scene. Die vorigen.

skarill. Und steckte ihn an. Komm, rief er, Maska- ein Vater wird auf mich zürnen, und sein Zorn ist mir glich. Ich will nicht länger leben, ohne ihn zu versöh- r stürzte die Treppe herab, lief sporrenstreichs zum Hause , und warf sich nicht weit von hier — (indem Maskarill gt, und Anselmo gegen ihn gekehrt ist, fällt ihm Lelio auf der andern Füßen) — — zu den Füßen seines Vaters. — —
lio. Verzeihen Sie, liebster Vater, daß ich durch dieses versuchen wollen, ob Ihr Herz gegen mich noch einiges s fähig ist. Das Traurigste, was Sie meinetwegen be- , geschieht gewiß, wenn ich, ohne Vergebung von Ihnen alten, von *Ihren Füßen aufstehen* muß. Ich bekenne,

daß ich Ihrer Liebe nicht werth bin, aber ich will auch
dieſelbe nicht leben. Jugend und Unerfahrenheit können
entſchuldigen. — —

Philto. Laß dich bewegen, Anſelmo.

Staleno. Auch ich bitte für ihn. Er wird ſich beſſern

Anſelmo. Wenn ich das nur glauben dürfte. Steh
Noch will ichs einmal verſuchen. Aber wo du noch einen
derlichen Streich machſt, ſo habe ich dir nichts vergeben,
die kleinſte Ausſchweifung, die du wieder begehſt, ſoll die
wiſſe Strafe für alle andre nach ſich ziehen.

Maskarill. Das iſt billig.

Anſelmo. Den nichtswürdigen Maskarill jage nur
zum Henker!

Maskarill. Das iſt unbillig! — — Doch jagen
mich, oder behalten Sie mich, es ſoll mir gleichviel ſeyn;
zahlen Sie mir vorher die Summe aus, die ich Ihnen
ſieben Jahr geliehen habe, und aus Großmuth noch zehn
leihen wollte.

Minna von Barnhelm,

oder

das Soldatenglück.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1763.*)

Perſonen.

or von Tellheim, verabſchiedet.
na von Barnhelm.
von Bruchſall, ihr Oheim.
ciska, ihr Mädchen.
, Bedienter des Majors.
Paul Werner, geweſener Wachtmeiſter des Majors.
Der Wirth.
Eine Dame in Trauer.
Ein Feldjäger.
Riccaut de la Markiniere.

ene iſt abwechſelnd in dem Saale eines Wirthshauſes, und einem daran ſtoßenden Zimmer.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

uſt (ſitzet in einem Winkel, ſchlummert, und redet im Traume)

urke von einem Wirthe! Du, uns? — Friſch, Bruder! — ge zu, Bruder! (er hohlt aus, und erwacht durch die Bewegung) a! ſchon wieder? Ich mache kein Auge zu, ſo ſchlage ich mit ihm herum. Hätte er nur erſt die Hälfte von allen Schlägen! — — Doch ſieh, es iſt Tag! Ich muß nur

*) Die Originalhandſchrift, nach welcher die erſte Ausgabe in den Luſt- 1767 gedruckt iſt, beſitzt Herr B. Friedländer und hat ſie dem Herber freundſchaftlich mitgetheilt. Es ſind daraus einige Druckfehler der ihm berichtigt worden.

bald meinen armen Herrn aufſuchen. Mit meinem Willen er keinen Fuß mehr in das vermaledeyte Haus ſetzen. Wo er die Nacht zugebracht haben?

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Juſt.

Der Wirth. Guten Morgen, Herr Juſt, guten Mo Ey, ſchon ſo früh auf? Oder ſoll ich ſagen: noch ſo ſpät

Juſt. Sage Er, was Er will.

Der Wirth. Ich ſage nichts, als guten Morgen; und verdient doch wohl, daß Herr Juſt, großen Dank, darauf

Juſt. Großen Dank!

Der Wirth. Man iſt verdrießlich, wenn man ſeine rige Ruhe nicht haben kann. Was gilts, der Herr Maj nicht nach Hauſe gekommen, und Er hat hier auf ihn gela

Juſt. Was der Mann nicht alles errathen kann!

Der Wirth. Ich vermuthe, ich vermuthe.

Juſt. (kehrt ſich um, und will gehen) Sein Diener!

Der Wirth. (hält ihn) Nicht doch, Herr Juſt!

Juſt. Nun gut; nicht Sein Diener!

Der Wirth. Ey, Herr Juſt! ich will doch nicht h Herr Juſt, daß Er noch von geſtern her böſe iſt? Wer ſeinen Zorn über Nacht behalten?

Juſt. Ich; und über alle folgende Nächte.

Der Wirth. Iſt das chriſtlich?

Juſt. Eben ſo chriſtlich, als einen ehrlichen Mann nicht gleich bezahlen kann, aus dem Hauſe ſtoßen, an Straße werfen.

Der Wirth. Pfuy, wer könnte ſo gottlos ſeyn?

Juſt. Ein chriſtlicher Gaſtwirth. — Meinen Herrn! nen Mann! ſo einen Officier!

Der Wirth. Den hätte ich aus dem Hauſe geſtoßen die Straße geworfen? Dazu habe ich viel zu viel Achtun einen Officier, und viel zu viel Mitleid mit einem abgedan Ich habe ihm aus Noth ein ander Zimmer einräumen m — Denke Er nicht mehr daran, Herr Juſt. (er ruft in die Holla! — Ich wills auf andere Weiſe wieder gut ma

[redacted] Junge kömmt) Bring ein Gläßchen; Herr Juſt will ein [redacted]chen haben; und was gutes!

Juſt. Mache Er ſich keine Mühe, Herr Wirth. Der Tro[redacted] ſoll zu Gift werden, den — Doch ich will nicht ſchwören; [redacted] bin noch nüchtern.

Der Wirth. (zu dem Jungen, der eine Flaſche Liqueur und ein [redacted] bringt) Gieb her; geh! — Nun, Herr Juſt; was ganz vor[redacted]liches; ſtark, lieblich, geſund. (Er füllt, und reicht ihm zu) [redacted]s kann einen überwachten Magen wieder in Ordnung bringen!

Juſt. Bald dürfte ich nicht! — — Doch warum ſoll ich [redacted]er Geſundheit ſeine Grobheit entgelten laſſen? — (Er nimmt [redacted] trinkt)

Der Wirth. Wohl bekomms, Herr Juſt!

Juſt. (indem er das Gläßchen wieder zurück giebt) Nicht übel! — [redacted] Herr Wirth, Er iſt doch ein Grobian!

Der Wirth. Nicht doch, nicht doch! — Geſchwind noch [redacted]s; auf einem Beine iſt nicht gut ſtehen.

Juſt. (nachdem er getrunken) Das muß ich ſagen: gut, ſehr [redacted] — Selbſt gemacht, Herr Wirth? —

Der Wirth. Behüte! veritabler Danziger! echter, doppel[redacted]Lachs!

Juſt. Sieht Er, Herr Wirth; wenn ich heucheln könnte, würde ich für ſo was heucheln; aber ich kann nicht; es muß [redacted]s — Er iſt doch ein Grobian, Herr Wirth!

Der Wirth. In meinem Leben hat mir das noch niemand [redacted]gt. — Noch eins, Herr Juſt; aller guten Dinge ſind drey!

Juſt. Meinetwegen! (Er trinkt) Gut Ding, wahrlich gut [redacted]ng! — Aber auch die Wahrheit iſt gut Ding. — Herr Wirth, [redacted] iſt doch ein Grobian!

Der Wirth. Wenn ich es wäre, würde ich das wohl ſo [redacted] anhören?

Juſt. O ja, denn ſelten hat ein Grobian Galle.

Der Wirth. Nicht noch eins, Herr Juſt? Eine vierfache [redacted] hält deſto beſſer.

Juſt. Nein, zu viel iſt zu viel! Und was hilfts Ihn, Herr [redacted]? Bis auf den letzten Tropfen in der Flaſche würde ich [redacted] meiner Rede bleiben. Pfuy, Herr Wirth; ſo guten Dan=

ziger zu haben, und so schlechte Mores! — Einem Manne, meinem Herrn, der Jahr und Tag bey Ihm gewohnt, von Er schon so manchen schönen Thaler gezogen, der in seinem ben keinen Heller schuldig geblieben ist; weil er ein Paar nate her nicht prompt bezahlt, weil er nicht mehr so viel gehen läßt, — in der Abwesenheit das Zimmer auszurä

Der Wirth. Da ich aber das Zimmer nothwendig bra da ich voraus sahe, daß der Herr Major es selbst gut würde geräumt haben, wenn wir nur lange auf seine Z kunft hätten warten können? Sollte ich denn so eine f Herrschaft wieder von meiner Thüre wegfahren lassen? Sol einem andern Wirthe so einen Verdienst muthwillig in den chen jagen? Und ich glaube nicht einmal, daß sie sonst w tergekommen wäre. Die Wirthshäuser sind itzt alle stark b Sollte eine so junge, schöne, liebenswürdige Dame auf Straße bleiben? Dazu ist sein Herr viel zu galant! Und verliert er denn dabey? Habe ich ihm nicht ein anderes Z dafür eingeräumt?

Just. Hinten an dem Taubenschlage; die Aussicht zw des Nachbars Feuermauren — —

Der Wirth. Die Aussicht war wohl sehr schön, eh der verzweifelte Nachbar verbaute. Das Zimmer ist doch galant, und tapeziert —

Just. Gewesen!

Der Wirth. Nicht doch, die eine Wand ist es noch. Sein Stübchen darneben, Herr Just; was fehlt dem Stübch Es hat einen Kamin; der zwar im Winter ein wenig raucht

Just. Aber doch im Sommer recht hübsch läßt. — ich glaube gar, Er vexirt uns noch oben drein? —

Der Wirth. Nu, nu, Herr Just, Herr Just —

Just. Mache Er Herr Justen den Kopf nicht w oder —

Der Wirth. Ich macht ihn warm? der Danziger thuts!

Just. Einen Officier wie meinen Herrn! Oder meint daß ein abgedankter Officier nicht auch ein Officier ist, der J den Hals brechen kann? Warum waret ihr denn im Kriege geschmeidig, ihr Herren Wirthe? Warum war denn da j

r ein würdiger Mann, und jeder Soldat ein ehrlicher, Kerl? Macht euch das Bißchen Friede schon so übermüthig?

er Wirth. Was ereyfert Er sich nun, Herr Just? —

ıst. Ich will mich ereyfern. — —

Dritter Auftritt.

v. Tellheim. Der Wirth. Just.

Tellheim. (im Hereintreten) Just!

ıst. (in der Meynung, daß ihn der Wirth nenne) Just? —*) kannt sind wir? —

Tellheim. Just!

ıst. Ich dächte, ich wäre wohl Herr Just für Ihn!

er Wirth. (der den Major gewahr wird) St! st! Herr, Herr, Just — seh Er sich doch um; sein Herr — —

Tellheim. Just, ich glaube, du zankst? Was habe ich fohlen?

er Wirth. O, Ihro Gnaden! zanken? Da sey Gott vor! nterthänigster Knecht sollte sich unterstehen, mit einem, e Gnade hat, Ihnen anzugehören, zu zanken?

ıst. Wenn ich ihm doch eins auf den Katzenbuckel ge- irfte! — —

er Wirth. Es ist wahr, Herr Just spricht für seinen , und ein wenig hitzig. Aber daran thut er recht; ich schätze n so viel höher; ich liebe ihn darum. —

ıst. Daß ich ihm nicht die Zähne austreten soll!

er Wirth. Nur Schade, daß er sich umsonst erhitzet. ich bin gewiß versichert, daß Ihro Gnaden keine Un- deswegen auf mich geworfen haben, weil — die Noth ich nothwendig**) —

Tellheim. Schon zu viel, mein Herr! Ich bin Ihnen g; Sie räumen mir, in meiner Abwesenheit, das Zim- us; Sie müssen bezahlt werden; ich muß wo anders un- mmen suchen. Sehr natürlich!

er Wirth. Wo anders? Sie wollen ausziehen, gnädiger

*) „Just? —" fehlt den Ausgaben, steht aber in der Handschrift.
**) Das Wort „nothwendig" ist erst in der Ausgabe von 1770 hinzu en.

Herr? Ich unglücklicher Mann! ich geschlagner Mann! N
nimmermehr! Eher muß die Dame das Quartier wieder
men. Der Herr Major kann ihr, will ihr sein Zimmer
lassen; das Zimmer ist sein; sie muß fort; ich kann ihr
helfen. — Ich gehe, gnädiger Herr — —

v. Tellheim. Freund, nicht zwey dumme Streiche für
nen! Die Dame muß in dem Besitze des Zimmers bleiben

Der Wirth. Und Ihro Gnaden sollten glauben, daß
aus Mißtrauen, aus Sorge für meine Bezahlung — —?
wenn ich nicht wüßte, daß mich Ihro Gnaden bezahlen
nen, so bald Sie nur wollen. — — Das versiegelte Be
chen, — fünfhundert Thaler Louisdor, stehet drauf, — —
ches Ihro Gnaden in dem Schreibepulte stehen gehabt, —
ist in guter Verwahrung. —

v. Tellheim. Das will ich hoffen; so wie meine
Sachen. — Just soll sie in Empfang nehmen, wenn er
die Rechnung bezahlt hat. — —

Der Wirth. Wahrhaftig, ich erschrack recht, als ich
Beutelchen fand. — Ich habe immer Ihro Gnaden für e
ordentlichen und vorsichtigen Mann gehalten, der sich nic
ganz ausgiebt. — — Aber dennoch, —— wenn ich baar
in dem Schreibepulte vermuthet hätte — —

v. Tellheim. Würden Sie höflicher mit mir verfahren
Ich verstehe Sie. — Gehen Sie nur, mein Herr; lassen
mich; ich habe mit meinem Bedienten zu sprechen. — —

Der Wirth. Aber gnädiger Herr — —

v. Tellheim. Komm Just, der Herr will nicht erla
daß ich dir in seinem Hause sage, was du thun sollst. —

Der Wirth. Ich gehe ja schon, gnädiger Herr! —
ganzes Haus ist zu Ihren Diensten.

Vierter Auftritt.

v. Tellheim. Just.

Just. (der mit dem Fuße stampft, und dem Wirthe nachspuckt) Pf
v. Tellheim. Was giebts?
Just. Ich ersticke vor Bosheit.
v. Tellheim. Das wäre so viel, als an Vollblütigkeit.

Juſt. Und Sie, — Sie erkenne ich nicht mehr, mein Herr. Ich ſterbe vor Ihren Augen, wenn Sie nicht der Schutzengel dieſes hämiſchen, unbarmherzigen Rackers ſind! Trotz Galgen und Schwert und Rad, hätte ich ihn — hätte ich ihn mit dieſen Händen erdroſſeln, mit dieſen Zähnen zerreißen wollen. —

v. Tellheim. Beſtie!

Juſt. Lieber Beſtie, als ſo ein Menſch!

v. Tellheim. Was willſt du aber?

Juſt. Ich will, daß Sie es empfinden ſollen, wie ſehr man Sie beleidiget.

v. Tellheim. Und dann?

Juſt. Daß Sie ſich rächten, — Nein, der Kerl iſt Ihrer zu gering. —

v. Tellheim. Sondern, daß ich es dir auftrüge, mich zu rächen? Das war von Anfang mein Gedanke. Er hätte mich nicht wieder mit Augen ſehen, und ſeine Bezahlung aus deinen Händen empfangen ſollen. Ich weiß, daß du eine Hand voll Geld mit einer ziemlich verächtlichen Miene hinwerfen kannſt. —

Juſt. So? eine vortreffliche Rache! —

v. Tellheim. Aber die wir noch verſchieben müſſen. Ich habe keinen Heller baares Geld mehr! ich weiß auch keines aufzutreiben.

Juſt. Kein baares Geld? Und was iſt denn das für ein Beutel, mit fünfhundert Thaler Louisdor, den der Wirth in Ihrem Schreibpulte gefunden?

v. Tellheim. Das iſt Geld, welches mir aufzuheben gegeben worden.

Juſt. Doch nicht die hundert Piſtolen, die Ihnen Ihr alter Wachtmeiſter vor vier oder fünf Wochen brachte?

v. Tellheim. Die nehmlichen, von Paul Wernern. Warum nicht?

Juſt. Dieſe haben Sie noch nicht gebraucht? Mein Herr, mit dieſen können Sie machen was Sie wollen. Auf meine Verantwortung —

v. Tellheim. Wahrhaftig?

Juſt. Werner hörte von mir, wie ſehr man Sie mit Ihren Foderungen an die Generalkriegeskaſſe aufzieht. Er hörte —

Herr? Ich unglücklicher Mann! ich geſchlagner Mann! N
nimmermehr! Eher muß die Dame das Quartier wieder
men. Der Herr Major kann ihr, will ihr ſein Zimmer
laſſen; das Zimmer iſt ſein; ſie muß fort; ich kann ihr
helfen. — Ich gehe, gnädiger Herr — —

v. Tellheim. Freund, nicht zwey dumme Streiche für
nen! Die Dame muß in dem Beſitze des Zimmers bleiben

Der Wirth. Und Ihro Gnaden ſollten glauben, daß
aus Mißtrauen, aus Sorge für meine Bezahlung — —?
wenn ich nicht wüßte, daß mich Ihro Gnaden bezahlen
nen, ſo bald Sie nur wollen. — — Das verſiegelte Be
chen, — fünfhundert Thaler Louisdor, ſtehet drauf, — —
ches Ihro Gnaden in dem Schreibepulte ſtehen gehabt, —
iſt in guter Verwahrung. —

v. Tellheim. Das will ich hoffen; ſo wie meine ü
Sachen. — Juſt ſoll ſie in Empfang nehmen, wenn er
die Rechnung bezahlt hat. — —

Der Wirth. Wahrhaftig, ich erſchrack recht, als ich
Beutelchen fand. — Ich habe immer Ihro Gnaden für e
ordentlichen und vorſichtigen Mann gehalten, der ſich nie
ganz ausgiebt. — — Aber dennoch, — — wenn ich baar
in dem Schreibepulte vermuthet hätte — —

v. Tellheim. Würden Sie höflicher mit mir verfahren
Ich verſtehe Sie. — Gehen Sie nur, mein Herr; laſſen
mich; ich habe mit meinem Bedienten zu ſprechen. — —

Der Wirth. Aber gnädiger Herr — —

v. Tellheim. Komm Juſt, der Herr will nicht erla
daß ich dir in ſeinem Hauſe ſage, was du thun ſollſt. —

Der Wirth. Ich gehe ja ſchon, gnädiger Herr! —
ganzes Haus iſt zu Ihren Dienſten.

Vierter Auftritt.

v. Tellheim. Juſt.

Juſt. (der mit dem Fuße ſtampft, und dem Wirthe nachſpuckt) Pf

v. Tellheim. Was giebts?

Juſt. Ich erſticke vor Bosheit.

v. Tellheim. Das wäre ſo viel, als an Vollblütigkeit.

Juſt. Und Sie, — Sie erkenne ich nicht mehr, mein r. Ich ſterbe vor Ihren Augen, wenn Sie nicht der Schutz- el dieſes hämiſchen, unbarmherzigen Rackers ſind! Trotz Gal- und Schwert und Rad, hätte ich ihn — hätte ich ihn mit ſen Händen erdroſſeln, mit dieſen Zähnen zerreißen wollen. —

v. Tellheim. Beſtie!

Juſt. Lieber Beſtie, als ſo ein Menſch!

v. Tellheim. Was willſt du aber?

Juſt. Ich will, daß Sie es empfinden ſollen, wie ſehr n Sie beleidiget.

v. Tellheim. Und dann?

Juſt. Daß Sie ſich rächten, — Nein, der Kerl iſt Ih- m zu gering. —

v. Tellheim. Sondern, daß ich es dir auftrüge, mich zu hen? Das war von Anfang mein Gedanke. Er hätte mich ht wieder mit Augen ſehen, und ſeine Bezahlung aus deinen nden empfangen ſollen. Ich weiß, daß du eine Hand voll ld mit einer ziemlich verächtlichen Miene hinwerfen kannſt. —

Juſt. So? eine vortreffliche Rache! —

v. Tellheim. Aber die wir noch verſchieben müſſen. Ich be keinen Heller baares Geld mehr! ich weiß auch keines ſzutreiben.

Juſt. Kein baares Geld? Und was iſt denn das für ein eutel, mit fünfhundert Thaler Louisdor, den der Wirth in rem Schreibpulte gefunden?

v. Tellheim. Das iſt Geld, welches mir aufzuheben gege- en worden.

Juſt. Doch nicht die hundert Piſtolen, die Ihnen Ihr al- er Wachtmeiſter vor vier oder fünf Wochen brachte?

v. Tellheim. Die nehmlichen, von Paul Wernern. Wa- rum nicht?

Juſt. Dieſe haben Sie noch nicht gebraucht? Mein Herr, mit dieſen können Sie machen was Sie wollen. Auf meine Verantwortung —

v. Tellheim. Wahrhaftig?

Juſt. Werner hörte von mir, wie ſehr man Sie mit Ih- ren Foderungen an die Generalkriegeskaſſe aufzieht. Er hörte —

v. Tellheim. Daß ich ſicherlich zum Bettler werden mü wenn ich es nicht ſchon wäre. — Ich bin dir ſehr verbun Juſt. — Und dieſe Nachricht vermochte Wernern, ſein Bis Armuth mit mir zu theilen. — Es iſt mir doch lieb, daß es errathen habe. — Höre Juſt, mache mir zugleich auch d Rechnung; wir ſind geſchiedene Leute. — —

Juſt. Wie? was?

v. Tellheim. Kein Wort mehr; es kömmt jemand. —

Fünfter Auftritt.

Eine Dame in Trauer. v. Tellheim. Juſt.

Die Dame. Ich bitte um Verzeihung, mein Herr! —

v. Tellheim. Wen ſuchen Sie, Madame? —

Die Dame. Eben den würdigen Mann, mit welchem die Ehre habe zu ſprechen. Sie kennen mich nicht mehr? bin die Wittwe Ihres ehemaligen Stabsrittmeiſters —

v. Tellheim. Um des Himmels willen, gnädige F welche Veränderung! —

Die Dame. Ich ſtehe von dem Krankenbette auf, auf mich der Schmerz über den Verluſt meines Mannes warf. muß Ihnen früh beſchwerlich fallen, Herr Major. Ich auf das Land, wo mir eine gutherzige, aber eben auch glückliche Freundin eine Zuflucht vors erſte angeboten. —

v. Tellheim. (zu Juſt) Geh, laß uns allein. —

Sechſter Auftritt.

Die Dame. v. Tellheim.

v. Tellheim. Reden Sie frey, gnädige Frau! Vor dürfen Sie ſich Ihres Unglücks nicht ſchämen. Kann ich nen worinn dienen?

Die Dame. Mein Herr Major —

v. Tellheim. Ich beklage Sie, gnädige Frau! Worinn ich Ihnen dienen? Sie wiſſen, Ihr Gemahl war mein Fre mein Freund, ſage ich; ich war immer karg mit dieſem Ti

Die Dame. Wer weiß es beſſer, als ich, wie werth ſeiner Freundſchaft waren, wie werth er der Ihrigen war? würden ſein letzter Gedanke, Ihr Name der letzte Ton

benden Lippen gewesen seyn, hätte nicht die stärkere Natur
es traurige Vorrecht für seinen unglücklichen Sohn, für seine
glückliche Gattin gefodert —

v. Tellheim. Hören Sie auf, Madame! Weinen wollte
mit Ihnen gern; aber ich habe heute keine Thränen. Ver-
onen Sie mich! Sie finden mich in einer Stunde, wo ich
cht zu verleiten wäre, wider die Vorsicht zu murren. — O
in rechtschaffner Marloff! Geschwind, gnädige Frau, was ha-
n Sie zu befehlen? Wenn ich Ihnen zu dienen im Stande
n, wenn ich es bin —

Die Dame. Ich darf nicht abreisen, ohne seinen letzten
illen zu vollziehen. Er erinnerte sich kurz vor seinem Ende,
ß er als Ihr Schuldner sterbe, und beschwor mich, diese
chuld mit der ersten Baarschaft zu tilgen. Ich habe seine
quipage verkauft, und komme seine Handschrift einzulösen. —

v. Tellheim. Wie, gnädige Frau? darum kommen Sie?

Die Dame. Darum. Erlauben Sie, daß ich das Geld
rzähle.

v. Tellheim. Nicht doch, Madame! Marloff mir schuldig?
s kann schwerlich seyn. Lassen Sie doch sehen. (er zieht sein
chenbuch heraus, und sucht) Ich finde nichts.

Die Dame. Sie werden seine Handschrift verlegt haben,
d die Handschrift thut nichts zur Sache. — Erlauben Sie —

v. Tellheim. Nein, Madame! so etwas pflege ich nicht zu
rlegen. Wenn ich sie nicht habe, so ist es ein Beweis, daß
) nie eine gehabt habe, oder daß sie getilgt, und von mir
on zurück gegeben worden.

Die Dame. Herr Major! —

v. Tellheim. Ganz gewiß, gnädige Frau. Marloff ist mir
chts schuldig geblieben. Ich wüßte mich auch nicht zu erin-
rn, daß er mir jemals etwas schuldig gewesen wäre. Nicht
ders, Madame; er hat mich vielmehr als seinen Schuldner
nterlassen. Ich habe nie etwas thun können, mich mit einem
anne abzufinden, der sechs Jahr Glück und Unglück, Ehre
d Gefahr mit mir getheilet. Ich werde es nicht vergessen,
ß ein Sohn von ihm da ist. Er wird mein Sohn seyn,

ſo bald ich ſein Vater ſeyn kann. Die Verwirrung, in der mich itzt ſelbſt befinde —

Die Dame. Edelmüthiger Mann! Aber denken Sie a von mir nicht zu klein. Nehmen Sie das Geld, Herr Ma ſo bin ich wenigſtens beruhiget. —

v. Tellheim. Was brauchen Sie zu Ihrer Beruhig weiter, als meine Verſicherung, daß mir dieſes Geld nicht höret? Oder wollen Sie, daß ich die unerzogene Wayſe mei Freundes beſtehlen ſoll? Beſtehlen, Madame; das würde es dem eigentlichſten Verſtande ſeyn. Ihm gehört es; für ihn gen Sie es an. —

Die Dame. Ich verſtehe Sie; verzeihen Sie nur, w ich noch nicht recht weiß, wie man Wohlthaten annehmen m Woher wiſſen es denn aber auch Sie, daß eine Mutter m für ihren Sohn thut, als ſie für ihr eigen Leben thun wür Ich gehe —

v. Tellheim. Gehen Sie, Madame, gehen Sie! Re Sie glücklich! Ich bitte Sie nicht, mir Nachricht von Ihnen geben. Sie möchte mir zu einer Zeit kommen, wo ich ſie n nutzen könnte. Aber noch eines, gnädige Frau; bald hätte das Wichtigſte vergeſſen. Marloff hat noch an der Kaſſe ſers ehemaligen Regiments zu fodern. Seine Foderungen ſo richtig, wie die meinigen. Werden meine bezahlt, ſo m auch die ſeinigen bezahlt werden. Ich haſte dafür. —

Die Dame. O! mein Herr — Aber ich ſchweige lieber Künftige Wohlthaten ſo vorbereiten, heißt ſie in den A des Himmels ſchon erwieſen haben. Empfangen Sie ſeine lohnung, und meine Thränen! (geht ab)

Siebender Auftritt.

v. Tellheim.

Armes, braves Weib! Ich muß nicht vergeſſen, den S zu vernichten. (er nimmt aus ſeinem Taſchenbuche Briefſchaften, zerreißt) Wer ſteht mir dafür, daß eigner Mangel mich nicht mal verleiten könnte, Gebrauch davon zu machen?

Achter Auftritt.

Juſt. v. Tellheim.

v. Tellheim. Biſt du da?

Juſt. (indem er ſich die Augen wiſcht) Ja!

v. Tellheim. Du haſt geweint?

Juſt. Ich habe in der Küche meine Rechnung geſchrieben, die Küche iſt voll Rauch. Hier iſt ſie, mein Herr!

v. Tellheim. Gieb her.

Juſt. Haben Sie Barmherzigkeit mit mir, mein Herr. Ich iß wohl, daß die Menſchen mit Ihnen keine haben; aber —

v. Tellheim. Was willſt du?

Juſt. Ich hätte mir eher den Tod, als meinen Abſchied muthet.

v. Tellheim. Ich kann dich nicht länger brauchen; ich muß ich ohne Bedienten behelfen lernen. (ſchlägt die Rechnung auf, lieſet) „Was der Herr Major mir ſchuldig: Drey und einen halben Monat Lohn, den Monat 6 Thaler, macht 21 Thaler. Seit dem erſten dieſes, an Kleinigkeiten ausgelegt, 1 Thlr. 7 Gr. 9 Pf. Summa Summarum, 22 Thaler 7 Gr. 9 Pf.“ — Gut, und es iſt billig, daß ich dieſen laufenden Monat ganz bezahle.

Juſt. Die andere Seite, Herr Major —

v. Tellheim. Noch mehr? (lieſet) „Was dem Herrn Major „ich ſchuldig: An den Feldſcheer für mich bezahlt, 25 Thaler. „Für Wartung und Pflege, während meiner Kur, für mich „bezahlt, 39 Thlr. Meinem abgebrannten und geplünderten „Vater, auf meine Bitte, vorgeſchoſſen, ohne die zwey Beutepferde „zu rechnen, die er ihm geſchenkt, 50 Thaler. Summa Summarum, 114 Thaler. Davon abgezogen vorſtehende 22 Thlr. „7 Gr. 9 Pf. Bleibe dem Herrn Major ſchuldig, 91 Thlr. „16 Gr. 3 Pf.“ — Kerl, du biſt toll! —

Juſt. Ich glaube es gern, daß ich Ihnen weit mehr koſte. Aber es wäre verlorne Dinte, es dazu zu ſchreiben. Ich kann Ihnen das nicht bezahlen; und wenn Sie mir vollends die Livery nehmen, die ich auch noch nicht verdient habe, — ſo wollte ich lieber, Sie hätten mich in dem Lazarethe krepiren laſſen.

v. Tellheim. Wofür ſiehſt du mich an? Du biſt mir ni ſchuldig, und ich will dich einem von meinen Bekannten emp len, bey dem du es beſſer haben ſollſt, als bey mir.

Juſt. Ich bin Ihnen nichts ſchuldig, und doch wollen mich verſtoßen?

v. Tellheim. Weil ich dir nichts ſchuldig werden will.

Juſt. Darum? nur darum? — So gewiß ich Ih ſchuldig bin, ſo gewiß Sie mir nichts ſchuldig werden kön ſo gewiß ſollen Sie mich nun nicht verſtoßen. — Machen S was Sie wollen, Herr Major; ich bleibe bey Ihnen; ich w bey Ihnen bleiben. —

v. Tellheim. Und deine Hartnäckigkeit, dein Trotz, wildes ungeſtümes Weſen gegen alle, von denen du mei daß ſie dir nichts zu ſagen haben, deine tückiſche Scha freude, deine Rachſucht — —

Juſt. Machen Sie mich ſo ſchlimm, wie Sie wollen; will darum doch nicht ſchlechter von mir denken, als von nem Hunde. Vorigen Winter ging ich in der Demmerung dem Kanale, und hörte etwas winſeln. Ich ſtieg herab, griff nach der Stimme, und glaubte ein Kind zu retten, zog einen Budel aus dem Waſſer. Auch gut; dachte ich. Budel kam mir nach; aber ich bin kein Liebhaber von Bud Ich jagte ihn fort, umſonſt; ich prügelte ihn von mir, umſ Ich ließ ihn des Nachts nicht in meine Kammer; er blieb der Thüre auf der Schwelle. Wo er mir zu nahe kam, ich ihn mit dem Fuße; er ſchrie, ſahe mich an, und wed mit dem Schwanze. Noch hat er keinen Biſſen Brod aus ner Hand bekommen; und doch bin ich der einzige, dem er und der ihn anrühren darf. Er ſpringt vor mir her, macht mir ſeine Künſte unbefohlen vor. Es iſt ein häßli Budel, aber ein gar zu guter Hund. Wenn er es länger tr ſo höre ich endlich auf, den Budeln gram zu ſeyn.

v. Tellheim. (bey Seite) So wie ich ihm! Nein, es g keine völlige Unmenſchen! — — Juſt, wir bleiben beyſamm

Juſt. Ganz gewiß! — Sie wollten ſich ohne Bedie behelfen? Sie vergeſſen Ihrer Bleſſuren, und daß Sie nur nes Armes mächtig ſind. Sie können ſich ja nicht allein

Ich bin Ihnen unentbehrlich; und bin, — — ohne
lbſt zu rühmen, Herr Major — und bin ein Bedienter,
wenn das Schlimmſte zum Schlimmen kömmt, — für
Herrn betteln und ſtehlen kann.

Tellheim. Juſt, wir bleiben nicht beyſammen.

ıſt. Schon gut!

Neunter Auftritt.

Ein Bedienter. v. Tellheim. Juſt.

er Bediente. Bſt! Kammerad!

uſt. Was giebts?

er Bediente. Kann Er mir nicht den Officier nachweiſen,
eſtern noch in dieſem Zimmer (auf eines an der Seite zeigend,
:cher er herkömmt) gewohnt hat?

uſt. Das dürfte ich leicht können. Was bringt Er ihm?

)er Bediente. Was wir immer bringen, wenn wir nichts
en; ein Kompliment. Meine Herrſchaft hört, daß er durch
erdrengt worden. Meine Herrſchaft weiß zu leben, und
ll ihn desfalls um Verzeihung bitten.

Juſt. Nun ſo bitte Er ihn um Verzeihung; da ſteht er.

Der Bediente. Was iſt er? Wie nennt man ihn?

v. Tellheim. Mein Freund, ich habe Euern Auftrag ſchon
t. Es iſt eine überflüſſige Höflichkeit von Eurer Herrſchaft,
ch erkenne, wie ich ſoll. Macht ihr meinen Empfehl. —
heißt Eure Herrſchaft? —

Der Bediente. Wie ſie heißt? Sie läßt ſich gnädiges
lein heißen.

v. Tellheim. Und ihr Familienname?

Der Bediente. Den habe ich noch nicht gehört, und dar-
) zu fragen, iſt meine Sache nicht. Ich richte mich ſo ein,
ich meiſtentheils aller ſechs Wochen eine neue Herrſchaft
. Der Henker behalte alle ihre Namen! —

Juſt. Bravo, Kammerad!

Der Bediente. Zu dieſer bin ich erſt vor wenig Tagen
Dresden gekommen. Sie ſucht, glaube ich, hier ihren Bräu-
m. —

v. Tellheim. Genug, mein Freund. Den Namen rer Herrſchaft wollte ich wiſſen; aber nicht ihre Gehein Geht nur!

Der Bediente. Kammerad, das wäre kein Herr für

Zehnter Auftritt.

v. Tellheim. Juſt.

v. Tellheim. Mache, Juſt, mache, daß wir aus d Hauſe kommen! Die Höflichkeit der fremden Dame iſt mi pfindlicher, als die Grobheit des Wirths. Hier nimm Ring; die einzige Koſtbarkeit, die mir übrig iſt; von de nie geglaubt hätte, einen ſolchen Gebrauch zu machen! — ſetze ihn! laß dir achtzig Friedrichdor darauf geben; die nung des Wirths kann keine dreyßig betragen. Bezahle und räume meine Sachen — Ja, wohin? — Wohin du Der wohlfeilſte Gaſthof, der beſte. Du ſollſt mich hier an, auf dem Kaffehauſe, treffen. Ich gehe; mache deine gut. —

Juſt. Sorgen Sie nicht, Herr Major! —

v. Tellheim. (kömmt wieder zurück) Vor allen Dingen, meine Piſtolen, die hinter dem Bette gehangen, nicht ver werden.

Juſt. Ich will nichts vergeſſen.

v. Tellheim. (kömmt nochmals zurück) Noch eins: nimm auch deinen Budel mit; hörſt du, Juſt! —

Eilfter Auftritt.

Juſt.

Der Budel wird nicht zurück bleiben. Dafür laß i Budel ſorgen. — Hm! auch den koſtbaren Ring hat der noch gehabt? Und trug ihn in der Taſche, anſtatt am Fi — Guter Wirth, wir ſind ſo kahl noch nicht, als wir ſch Bey ihm, bey ihm ſelbſt will ich dich verſetzen, ſchönes R chen! Ich weiß, er ärgert ſich, daß du in ſeinem Hauſe ganz ſollſt verzehrt werden! — Ah —

Zwölfter Auftritt.

Paul Werner. Juſt.

Juſt. Sieh da, Werner! guten Tag, Werner! willkom=
n in der Stadt!

Werner. Das verwünſchte Dorf! Ich kanns unmöglich
eder gewohne werden. Luſtig, Kinder, luſtig; ich bringe fri=
es Geld! Wo iſt der Major?

Juſt. Er muß dir begegnet ſeyn; er ging eben die Treppe
ab.

Werner. Ich komme die Hintertreppe herauf. Nun wie
hts ihm? Ich wäre ſchon vorige Woche bey Euch geweſen;
er —

Juſt. Nun? was hat dich abgehalten? —

Werner. — Juſt, — haſt du von dem Prinzen Heraklius
hört?

Juſt. Heraklius? Ich wüßte nicht.

Werner. Kennſt du den großen Helden im Morgenlande
icht?

Juſt. Die Weiſen aus dem Morgenlande kenn ich wohl,
ie ums Neujahr mit dem Sterne herumlauffen. — —

Werner. Menſch, ich glaube, du lieſeſt eben ſo wenig die
eitungen, als die Bibel? — Du kennſt den Prinz Heraklius
icht? den braven Mann nicht, der Perſien weggenommen, und
ächſter Tage die ottomanniſche Pforte einſprengen wird? Gott
ey Dank, daß doch noch irgendwo in der Welt Krieg iſt! Ich
abe lange genug gehofft, es ſollte hier wieder losgehen. Aber
u ſitzen ſie, und heilen ſich die Haut. Nein, Soldat war ich,
Soldat muß ich wieder ſeyn! Kurz, — (indem er ſich ſchüchtern
ſieht, ob ihn jemand behorcht) im Vertrauen, Juſt; ich wandere
ach Perſien, um unter Sr. Königlichen Hoheit, dem Prinzen
eraklius, ein Paar Feldzüge wider den Türken zu machen.

Juſt. Du?

Werner. Ich, wie du mich hier ſiehſt! Unſere Vorfahren
gen fleißig wider den Türken; und das ſollten wir noch thun,
wenn wir ehrliche Kerls und gute Chriſten wären. Freylich
begreiffe ich wohl, daß ein Feldzug wider den Türken nicht

halb so luſtig seyn kann, als einer wider den Franzoſen; aber dafür muß er auch deſto verdienſtlicher ſeyn, in dieſem und in jenem Leben. Die Türken haben dir alle Säbels mit Diamanten beſetzt —

Juſt. Um mir von ſo einem Säbel den Kopf ſpalten zu laſſen, reiſe ich nicht eine Meile. Du wirſt doch nicht toll ſeyn und dein ſchönes Schulzengerichte verlaſſen? —

Werner. O, das nehme ich mit! — Merkſt du was? — Das Gütchen iſt verkauft — —

Juſt. Verkauft?

Werner. St! — hier ſind hundert Dukaten, die ich geſtern auf den Kauf bekommen; die bring ich dem Major —

Juſt. Und was ſoll der damit?

Werner. Was er damit ſoll? Verzehren ſoll er ſie; verſpielen, vertrinken, ver — wie er will. Der Mann muß Geld haben, und es iſt ſchlecht genug, daß man ihm das Seinige ſo ſauer macht! Aber ich wüßte ſchon, was ich thäte, wenn ich an ſeiner Stelle wäre! Ich dächte: hohl euch hier alle der Henker; und ginge mit Paul Wernern nach Perſien! — Bin — der Prinz Heraklius muß ja wohl von dem Major Tellheim gehört haben; wenn er auch ſchon ſeinen geweſenen Wachtmeiſter, Paul Wernern, nicht kennt. Unſere Affaire bey den Katzenhäuſern —

Juſt. Soll ich dir die erzählen? —

Werner. Du mir? — Ich merke wohl, daß eine ſchöne Dispoſition über deinen Verſtand geht. Ich will meine Perlen nicht vor die Säue werfen. — Da nimm die hundert Dukaten; gieb ſie dem Major. Sage ihm: er ſoll mir auch die aufheben. Ich muß itzt auf den Markt; ich habe zwey Winſpel Rocken herein geſchickt; was ich daraus löſe, kann er gleichfalls haben. —

Juſt. Werner, du meynſt es herzlich gut; aber wir mögen dein Geld nicht. Behalte deine Dukaten, und deine hundert Piſtolen kannſt du auch unverſehrt wieder bekommen, ſobald als du willſt. —

Werner. So? hat denn der Major noch Geld?

Juſt. Nein.

ner. Hat er ſich wo welches geborgt?*)
. Nein.
ner. Und wovon lebt ihr denn?
t. Wir laſſen anſchreiben, und wenn man nicht mehr
en will, und uns zum Hauſe herauswirft, ſo verſetzen
as wir noch haben, und ziehen weiter. — Höre nur,
dem Wirthe hier müſſen wir einen Poſſen ſpielen.
rner. Hat er dem Major was in den Weg gelegt? —
i dabey! —
ſt. Wie wärs, wenn wir ihm des Abends, wenn er aus
agie kömmt, aufpaßten, und ihn brav durchprügelten? —
erner. Des Abends? — aufpaßten? — ihrer Zwey,
— Das iſt nichts. —
ſt. Oder, wenn wir ihm das Haus über dem Kopf
m? —
erner. Sengen und brennen? — Kerl, man hörts, daß
cknecht geweſen biſt, und nicht Soldat; — pfuy!
ſt. Oder, wenn wir ihm ſeine Tochter zur Hure mach-
Sie iſt zwar verdammt häßlich — —
erner. O da wird ſies lange ſchon ſeyn! Und allenfalls
: du auch hierzu keinen Gehülfen. Aber was haſt du
Was giebts denn?
ſt. Komm nur, du ſollſt dein Wunder hören!
erner. So iſt der Teufel wohl hier gar los?
ſt. Ja wohl; komm nur!
rner. Deſto beſſer! Nach Perſien alſo, nach Perſien!

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Minna von Barnhelm. Franciska.

(Die Scene iſt in dem Zimmer des Fräuleins.)

s Fräulein. (im Negligee, nach ihrer Uhr ſehend) Franciska,
d auch ſehr früh aufgeſtanden. Die Zeit wird uns lang

*) Dieſe Rede mit der Antwort fehlt den Drucken.

Franciska. Wer kann in den verzweifelten großen St
ſchlafen? Die Karoſſen, die Nachtwächter, die Trommeln
Katzen, die Korporals — das hört nicht auf zu raſſeln
ſchreyen,*) zu wirbeln, zu mauen, zu fluchen; gerade, al
die Nacht zu nichts weniger wäre, als zur Ruhe. — Eine
Thee, gnädiges Fräulein? —

Das Fräulein. Der Thee ſchmeckt mir nicht. —

Franciska. Ich will von unſerer Schokolate machen la

Das Fräulein. Laß machen, für dich!

Franciska. Für mich? Ich wollte eben ſo gern für
allein plaudern, als für mich allein trinken. — Freylich
uns die Zeit ſo lang werden. — Wir werden, vor la
Weile, uns putzen müſſen, und das Kleid verſuchen, in we
wir den erſten Sturm geben wollen.

Das Fräulein. Was redeſt du von Stürmen, da ich
herkomme, die Haltung der Kapitulation zu fodern?

Franciska. Und der Herr Officier, den wir vertri
und dem wir das Kompliment darüber machen laſſen; er
auch nicht die feinſte Lebensart haben; ſonſt hätte er wohl
die Ehre können bitten laſſen, uns ſeine Aufwartung m
zu dürfen. —

Das Fräulein. Es ſind nicht alle Officiere Tellheims.
Wahrheit zu ſagen, ich ließ ihm das Kompliment auch
machen, um Gelegenheit zu haben, mich nach dieſem bey
zu erkundigen. — Franciska, mein Herz ſagt es mir, daß n
Reiſe glücklich ſeyn wird, daß ich ihn finden werde. —

Franciska. Das Herz, gnädiges Fräulein? Man
doch ja ſeinem Herzen nicht zu viel. Das Herz redet um
waltig gern nach dem Maule. Wenn das Maul eben ſe
neigt wäre, nach dem Herzen zu reden, ſo wäre die
längſt aufgekommen, die Mäuler unterm Schloſſe zu trage

Das Fräulein. Ha! ha! mit deinen Mäulern unterm Schl
Die Mode wäre mir eben recht!

Franciska. Lieber die ſchönſten Zähne nicht gezeigt,
alle Augenblicke das Herz darüber ſpringen laſſen!

*) zu blöcken, in der Handſchrift.

Das Fräulein. Was? bist du so zurückhaltend? —

Franciska. Nein, gnädiges Fräulein; sondern ich wollte ern mehr seyn. Man spricht selten von der Tugend, die hat; aber desto öftrer von der, die uns fehlt.

Das Fräulein. Siehst du, Franciska? da hast du eine gute Anmerkung gemacht. —

Franciska. Gemacht? Macht man das, was einem so ein= t?

Das Fräulein. Und weißt du, warum ich eigentlich diese merkung so gut finde? Sie hat viel Beziehung auf meinen lheim.

Franciska. Was hätte bey Ihnen nicht auch Beziehung ihn?

Das Fräulein. Freund und Feind sagen, daß er der tap= te Mann von der Welt ist. Aber wer hat ihn von Tapfer= jemals reden hören? Er hat das rechtschaffenste Herz, aber chtschaffenheit und Edelmuth sind Worte, die er nie auf die nge bringt.

Franciska. Von was für Tugenden spricht er denn?

Das Fräulein. Er spricht von keiner; denn ihm fehlt keine.

Franciska. Das wollte ich nur hören.

Das Fräulein. Warte, Franciska; ich besinne mich. Er icht sehr oft von Oekonomie. Im Vertrauen, Franciska; ich ube, der Mann ist ein Verschwender.

Franciska. Noch eins, gnädiges Fräulein. Ich habe ihn ch sehr oft der Treue und Beständigkeit gegen Sie erwähnen ren. Wie, wenn der Herr auch ein Flattergeist wäre?

Das Fräulein. Du Unglückliche! — Aber meinest du das Ernste, Franciska?

Franciska. Wie lange hat er Ihnen nun schon nicht ge= rieben?

Das Fräulein. Ach! seit dem Frieden hat er mir nur ein nzigesmal geschrieben.

Franciska. Auch ein Seufzer wider den Frieden! Wunder= ar! der Friede sollte nur das Böse wieder gut machen, das r Krieg gestiftet, und er zerrüttet auch das Gute, was dieser in Gegenpart etwa noch veranlasset hat. Der Friede sollte

ſo eigenſinnig nicht ſeyn! — Und wie lange haben wi
Friede? Die Zeit wird einem gewaltig lang, wenn es
nig Neuigkeiten giebt. — Umſonſt gehen die Poſten wied
tig; niemand ſchreibt; denn niemand hat was zu ſchreibe

Das Fräulein. Es iſt Friede, ſchrieb er mir, und
here mich der Erfüllung meiner Wünſche. Aber, daß
dieſes nur einmal, nur ein einzigesmal geſchrieben —

Franciska. — Daß er uns zwingt, dieſer Erfüllu
Wünſche ſelbſt entgegen zu eilen: finden wir ihn nur; d
er uns entgelten! — Wenn indeß der Mann doch A
erfüllt hätte, und wir erführen hier —

Das Fräulein. (ängſtlich und hitzig) Daß er todt wäre

Franciska. Für Sie, gnädiges Fräulein; in den
einer andern. —

Das Fräulein. Du Quälgeiſt! Warte, Franciska,
dir es gedenken! — Doch ſchwatze nur; ſonſt ſchlafen w
der ein. — Sein Regiment ward nach dem Frieden z
Wer weiß, in welche Verwirrung von Rechnungen und
weiſungen er dadurch gerathen? Wer weiß, zu welchem
Regimente, in welche entlegne Provinz er verſetzt worden
weiß, welche Umſtände — Es pocht jemand.

Franciska. Herein!

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Die Vorigen.

Der Wirth. (den Kopf voranſteckend) Iſt es erlaubt, gnädige Herrſchaft? —

Franciska. Unſer Herr Wirth? — Nur vollends

Der Wirth. (mit einer Feder hinter dem Ohre, ein Blatt Pa Schreibezeug in der Hand) Ich komme, gnädiges Fräulein, einen unterthänigen guten Morgen zu wünſchen, — (zur Fr und auch Ihr, mein ſchönes Kind, —

Franciska. Ein höflicher Mann!

Das Fräulein. Wir bedanken uns.

Franciska. Und wünſchen Ihm auch einen guten M

Der Wirth. Darf ich mich unterſtehen zu fragen

o Gnaden die erſte Nacht unter meinem ſchlechten Dache
ihet? —

Franciska. Das Dach iſt ſo ſchlecht nicht, Herr Wirth;
r die Betten hätten können beſſer ſeyn.

Der Wirth. Was höre ich? Nicht wohl geruht? Viel-
ht, daß die gar zu große Ermüdung von der Reiſe —

Das Fräulein. Es kann ſeyn.

Der Wirth. Gewiß, gewiß! denn ſonſt — — Indeß,
ie etwas nicht vollkommen nach Ihro Gnaden Bequemlichkeit
weſen ſeyn, ſo geruhen Ihro Gnaden nur zu befehlen.

Franciska. Gut, Herr Wirth, gut! Wir ſind auch nicht
de; und am wenigſten muß man im Gaſthofe blöde ſeyn.
ir wollen ſchon ſagen, wie wir es gern hätten.

Der Wirth. Hiernächſt komme ich zugleich — (indem er die
er hinter dem Ohre hervorzieht)

Franciska. Nun? —

Der Wirth. Ohne Zweifel kennen Ihro Gnaden ſchon die
ſigen Verordnungen unſrer Policey.

Das Fräulein. Nicht im geringſten, Herr Wirth. —

Der Wirth. Wir Wirthe ſind angewieſen, keinen Frem-
n, wes Standes und Geſchlechts er auch ſey, vier und zwan-
Stunden zu behauſen, ohne ſeinen Namen, Heymath, Cha-
ter, hieſige Geſchäfte, vermuthliche Dauer des Aufenthalts,
d ſo weiter, gehörigen Orts ſchriftlich einzureichen.

Das Fräulein. Sehr wohl.

Der Wirth. Ihro Gnaden werden alſo ſich gefallen laſ-
— (indem er an einen Tiſch tritt, und ſich fertig macht, zu ſchreiben)

Das Fräulein. Sehr gern. — Ich heiße —

Der Wirth. Einen kleinen Augenblick Geduld! — (er ſchreibt)
Date, den 22. Auguſt*) a. c. allhier zum Könige von Spa-
ien angelangt" — Nun Dero Namen, gnädiges Fräulein?

Das Fräulein. Das Fräulein von Barnhelm.

Der Wirth. (ſchreibt) „von Barnhelm" — Kommend? wo-
, gnädiges Fräulein?

*) Leſſing hat erſt geſchrieben „September", dies aber nachher ausge-
hen.

Das Fräulein. Von meinen Gütern aus Sachſen.

Der Wirth. (ſchreibt) „Gütern aus Sachſen“ — Aus S
ſen! Ey, ey, aus Sachſen, gnädiges Fräulein? aus Sach

Franciska. Nun? warum nicht? Es iſt doch wohl
zu Lande keine Sünde, aus Sachſen zu ſeyn?

Der Wirth. Eine Sünde? Behüte! das wäre ja
ganz neue Sünde! — Aus Sachſen alſo? Ey, ey! aus S
ſen! das liebe Sachſen! — Aber wo mir recht iſt, gnäd
Fräulein, Sachſen iſt nicht klein, und hat mehrere — wie
ich es nennen? — Diſtrickte, Provinzen. — Unſere Polic
ſehr exackt, gnädiges Fräulein. —

Das Fräulein. Ich verſtehe: von meinen Gütern aus
ringen alſo.

Der Wirth. Aus Thüringen! Ja, das iſt beſſer, gnäd
Fräulein, das iſt genauer. — (ſchreibt und lieſt) „Das Frä
„von Barnhelm, kommend von ihren Gütern aus Thürin
„nebſt einer Kammerfrau und zwey Bedienten“ —

Franciska. Einer Kammerfrau? das ſoll ich wohl ſ

Der Wirth. Ja, mein ſchönes Kind. —

Franciska. Nun, Herr Wirth, ſo ſetzen Sie anſtatt K
merfrau, Kammerjungfer. — Ich höre, die Policey iſt ſehr e
es möchte ein Mißverſtändniß geben, welches mir bey me
Aufgebothe einmal Händel machen könnte. Denn ich bin
lich noch Jungfer, und heiße Franciska; mit dem Geſchlech
men, Willig; Franciska Willig. Ich bin auch aus Thürin
Mein Vater war Müller auf einem von den Gütern des
digen Fräuleins. Es heißt Klein-Rammsdorf. Die M
hat itzt mein Bruder. Ich kam ſehr jung auf den Hof,
ward mit dem gnädigen Fräulein erzogen. Wir ſind von
nem Alter; künftige Lichtmeß ein und zwanzig Jahr. Ich
alles gelernt, was das gnädige Fräulein gelernt hat. Es
mir lieb ſeyn, wenn mich die Policey recht kennt.

Der Wirth. Gut, mein ſchönes Kind; das will ich
auf weitere Nachfrage merken. — Aber nunmehr, gnädiges
lein, Dero Verrichtungen allhier? —

Das Fräulein. Meine Verrichtungen?

Der Wirth. Suchen Ihro Gnaden etwas bey des Königs Majestät?

Das Fräulein. O, nein!

Der Wirth. Oder bey unsern hohen Justitzkollegiis?

Das Fräulein. Auch nicht.

Der Wirth. Oder —

Das Fräulein. Nein, nein. Ich bin lediglich in meinen eigenen Angelegenheiten hier.

Der Wirth. Ganz wohl, gnädiges Fräulein; aber wie nennen sich diese eigene Angelegenheiten?

Das Fräulein. Sie nennen sich — Franciska, ich glaube, wir werden vernommen.

Franciska. Herr Wirth, die Policey wird doch nicht die Geheimnisse eines Frauenzimmers zu wissen verlangen?

Der Wirth. Allerdings, mein schönes Kind: die Policey will alles, alles wissen; und besonders Geheimnisse.

Franciska. Ja nun, gnädiges Fräulein; was ist zu thun? — So hören Sie nur, Herr Wirth; — aber daß es ja unter uns und der Policey bleibt! —

Das Fräulein. Was wird ihm die Närrinn sagen?

Franciska. Wir kommen, dem Könige einen Officier wegzukapern —

Der Wirth. Wie? was? Mein Kind! mein Kind!

Franciska. Oder uns von dem Officiere kapern zu lassen. Beydes ist eins.

Das Fräulein. Franciska, bist du toll? — Herr Wirth, die Nasenweise hat Sie zum besten.

Der Wirth. Ich will nicht hoffen! Zwar mit meiner Wenigkeit kann sie scherzen so viel, wie sie will; nur mit einer hohen Policey —

Das Fräulein. Wissen Sie was, Herr Wirth? — Ich weiß mich in dieser Sache nicht zu nehmen. Ich dächte, Sie ließen die ganze Schreiberey bis auf die Ankunft meines Oheims. Ich habe Ihnen schon gestern gesagt, warum er nicht mit mir zugleich angekommen. Er verunglückte, zwey Meilen von hier, mit seinem Wagen; und wollte durchaus nicht, daß mich dieser Zufall eine Nacht mehr kosten sollte. Ich mußte also voran.

Wenn er vier und zwanzig Stunden nach mir eintrifft, es das Längſte.

Der Wirth. Nun ja, gnädiges Fräulein, ſo wolle ihn erwarten.

Das Fräulein. Er wird auf Ihre Fragen beſſer ant können. Er wird wiſſen, wem, und wie weit er ſich z decken hat; was er von ſeinen Geſchäften anzeigen muß was er davon verſchweigen darf.

Der Wirth. Deſto beſſer! Freylich, freylich kann von einem jungen Mädchen (die Franciska mit einer bedeutende anſehend) nicht verlangen, daß es eine ernſthafte Sache, mi haften Leuten, ernſthaft tracktire —

Das Fräulein. Und die Zimmer für ihn, ſind doch reitſchaft, Herr Wirth?

Der Wirth. Völlig, gnädiges Fräulein, völlig; b das eine —

Franciska. Aus dem Sie vielleicht auch noch erſt ehrlichen Mann vertreiben müſſen?

Der Wirth. Die Kammerjungfern aus Sachſen, g Fräulein, ſind wohl ſehr mitleidig. —

Das Fräulein. Doch, Herr Wirth; das haben Si gut gemacht. Lieber hätten Sie uns nicht einnehmen ſo

Der Wirth. Wie ſo, gnädiges Fräulein, wie ſo?

Das Fräulein. Ich höre, daß der Officier, welche uns verdrengt worden —

Der Wirth. Ja nur ein abgedankter Officier iſt, ges Fräulein. —

Das Fräulein. Wenn ſchon! —

Der Wirth. Mit dem es zu Ende geht. —

Das Fräulein. Deſto ſchlimmer! Es ſoll ein ſehr t ter Mann ſeyn.

Der Wirth. Ich ſage Ihnen ja, daß er abgedankt

Das Fräulein. Der König kann nicht alle verdient ner kennen.

Der Wirth. O gewiß, er kennt ſie, er kennt ſie a

Das Fräulein. So kann er ſie nicht alle belohnen.

Der Wirth. Sie wären alle belohnt, wenn ſie l

lebt hätten. Aber so lebten die Herren, währendes Krieges, als ob ewig Krieg bleiben würde; als ob das Dein und Mein ewig aufgehoben seyn würde. Jetzt liegen alle Wirthshäuser und Gasthöfe von ihnen voll; und ein Wirth hat sich wohl mit ihnen in Acht zu nehmen. Ich bin mit diesem noch so ziemlich weggekommen. Hatte er gleich kein Geld mehr, so hatte er doch noch Geldeswerth; und zwey, drey Monate hätte ich ihn freylich noch wohl können sitzen lassen. Doch besser ist besser. — A propos, gnädiges Fräulein; Sie verstehen sich doch auf Juwelen? —

Das Fräulein. Nicht sonderlich.

Der Wirth. Was sollten Ihro Gnaden nicht? — Ich muß Ihnen einen Ring zeigen, einen kostbaren Ring. Zwar gnädiges Fräulein haben da auch einen sehr schönen am Finger, und je mehr ich ihn betrachte, je mehr muß ich mich wundern, daß er dem meinigen so ähnlich ist. — O! sehen Sie doch, sehen Sie doch! (indem er ihn aus dem Futteral herausnimmt, und dem Fräulein zureicht) Welch ein Feuer! der mittelste Brillant allein wiegt über fünf Karat.

Das Fräulein. (ihn betrachtend) Wo bin ich? was seh ich? Dieser Ring —

Der Wirth. Ist seine funfzehnhundert Thaler unter Brüdern werth.

Das Fräulein. Franciska! — Sieh doch! —

Der Wirth. Ich habe mich auch nicht einen Augenblick bedacht, achtzig Pistolen darauf zu leihen.

Das Fräulein. Erkennst du ihn nicht, Franciska?

Franciska. Der nehmliche! — Herr Wirth, wo haben Sie diesen Ring her? —

Der Wirth. Nun, mein Kind? Sie hat doch wohl kein Recht daran?

Franciska. Wir kein Recht an diesem Ringe? — Inwerts auf dem Kasten muß der Fräulein verzogner Name stehn. — Weisen Sie doch, Fräulein.

Das Fräulein. Er ists, er ists! — Wie kommen Sie zu diesem Ringe, Herr Wirth?

Der Wirth. Ich? auf die ehrlichste Weise von der Welt. — Gnädiges Fräulein, gnädiges Fräulein, Sie werden mich nicht

in Schaden und Unglück bringen wollen? Was weiß ich, ſich der Ring eigentlich herſchreibt? Währendes Krieges manches ſeinen Herrn, ſehr oft, mit und ohne Vorbewußt Herrn, verändert. Und Krieg war Krieg. Es werden m Ringe aus Sachſen über die Grenze gegangen ſeyn. — Ge Sie mir ihn wieder, gnädiges Fräulein, geben Sie mir wieder!

Franciska. Erſt geantwortet: von wem haben Sie ihn

Der Wirth. Von einem Manne, dem ich ſo was n zutrauen kann; von einem ſonſt guten Manne —

Das Fräulein. Von dem beſten Manne unter der Son wenn Sie ihn von ſeinem Eigenthümer haben. — Geſchw bringen Sie mir den Mann! Er iſt es ſelbſt, oder wenigſt muß er ihn kennen.

Der Wirth. Wer denn? wen denn, gnädiges Fräulein

Franciska. Hören Sie denn nicht? unſern Major.

Der Wirth. Major? Recht, er iſt Major, der dieſes L mer vor Ihnen bewohnt hat, und von dem ich ihn habe.

Das Fräulein. Major von Tellheim.

Der Wirth. Von Tellheim; ja! Kennen Sie ihn?

Das Fräulein. Ob ich ihn kenne? Er iſt hier? Tellh iſt hier? Er? er hat in dieſem Zimmer gewohnt? Er! er Ihnen dieſen Ring verſetzt? Wie kömmt der Mann in Verlegenheit? Wo iſt er? Er iſt Ihnen ſchuldig? — — Fr ciska, die Schatulle her! Schließ auf! (indem ſie Franciska auf Tiſch ſetzet, und öfnet) Was iſt er Ihnen ſchuldig? Wem iſt mehr ſchuldig? Bringen Sie mir alle ſeine Schuldner. iſt Geld. Hier ſind Wechſel. Alles iſt ſein!

Der Wirth. Was hör ich?

Das Fräulein. Wo iſt er? wo iſt er?

Der Wirth. Noch vor einer Stunde war er hier.

Das Fräulein. Häßlicher Mann, wie konnten Sie ihn ſo unfreundlich, ſo hart, ſo grauſam ſeyn?

Der Wirth. Ihro Gnaden verzeihen —

Das Fräulein. Geſchwind, ſchaffen Sie mir ihn zur S

Der Wirth. Sein Bedienter iſt vielleicht noch hier. len Ihro Gnaden, daß er ihn aufſuchen ſoll?

Das Fräulein. Ob ich will? Eilen Sie, laufen Sie; für diesen Dienst allein, will ich es vergessen, wie schlecht Sie mit mir umgegangen sind. —

Franciska. Fix, Herr Wirth, hurtig, fort, fort! (stößt ihn aus)

Dritter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Nun habe ich ihn wieder, Franciska! Siehst du, nun habe ich ihn wieder! Ich weiß nicht, wo ich vor Freuden bin! Freue dich doch mit, liebe Franciska. Aber ehrlich, warum du? Doch du sollst dich, du mußt dich mit mir freuen. Komm, Liebe, ich will dich beschenken, damit du dich mit mir freuen kannst. Sprich, Franciska, was soll ich dir geben? Was steht dir von meinen Sachen an? Was hättest du gern? Nimm, was du willst; aber freue dich nur. Ich sehe wohl, du wirst dir nichts nehmen. Warte! (sie faßt in die Schatulle) da, liebe Franciska; (und giebt ihr Geld) kaufe dir, was du gern hättest. Fordere mehr, wenn es nicht zulangt. Aber freue dich nur mit mir. Es ist so traurig, sich allein zu freuen. Nun, so nimm doch —

Franciska. Ich stehle es Ihnen, Fräulein; Sie sind trunken, von Fröhlichkeit trunken. —

Das Fräulein. Mädchen, ich habe einen zänkischen Rausch, nimm, oder — (sie zwingt ihr das Geld in die Hand) Und wenn du dich bedankest! — Warte; gut, daß ich daran denke. (sie greift nochmals in die Schatulle nach Geld) Das, liebe Franciska, stecke bey Seite; für den ersten blessirten armen Soldaten, der uns anspricht. —

Vierter Auftritt.

Der Wirth. Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Nun? wird er kommen?

Der Wirth. Der widerwärtige, ungeschliffene Kerl!

Das Fräulein. Wer?

Der Wirth. Sein Bedienter. Er weigert sich, nach ihm zu gehen.

Franciska. Bringen Sie doch den Schurken her. – Majors Bediente kenne ich ja wohl alle. Welcher wäre den

Das Fräulein. Bringen Sie ihn geſchwind her. er uns ſieht, wird er ſchon gehen.

(Der Wirth geh

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Ich kann den Augenblick nicht er Aber, Franciska, du biſt noch immer ſo kalt? Du wil noch nicht mit mir freuen?

Franciska. Ich wollte von Herzen gern; wenn nur

Das Fräulein. Wenn nur?

Franciska. Wir haben den Mann wiedergefunden wie haben wir ihn wiedergefunden? Nach allem, was n ihm hören, muß es ihm übel gehn. Er muß unglücklic Das jammert mich.

Das Fräulein. Jammert dich? — Laß dich dafür men, meine liebſte Geſpielin! Das will ich dir nie ve — Ich bin nur verliebt, und du biſt gut. —

Sechſter Auftritt.

Der Wirth. Juſt. Die Vorigen.

Der Wirth. Mit genauer Noth bring ich ihn.

Franciska. Ein fremdes Geſicht! Ich kenne ihn nic

Das Fräulein. Mein Freund, iſt Er bey dem Maj Tellheim?

Juſt. Ja.

Das Fräulein. Wo iſt Sein Herr?

Juſt. Nicht hier.

Das Fräulein. Aber Er weiß ihn zu finden?

Juſt. Ja.

Das Fräulein. Will Er ihn nicht geſchwind herhol

Juſt. Nein.

Das Fräulein. Er erweiſet mir damit einen Gefal

Juſt. Ey!

Das Fräulein. Und ſeinem Herrn einen Dienſt. –

uſt. Vielleicht auch nicht. —
as Fräulein. Woher vermuthet Er das?
uſt. Sie ſind doch die fremde Herrſchaft, die ihn dieſen
en komplimentiren laſſen?
as Fräulein. Ja.
uſt. So bin ich ſchon recht.
as Fräulein. Weiß Sein Herr meinen Namen?
uſt. Nein; aber er kann die allzu höflichen Damen eben
nig leiden, als die allzu groben Wirthe.
er Wirth. Das ſoll wohl mit auf mich gehn?
uſt. Ja.
er Wirth. So laß Er es doch dem gnädigen Fräulein
entgelten; und hole Er ihn geſchwind her.
as Fräulein. (zur Franciska) Franciska, gieb ihm etwas —
ranciska. (die dem Juſt Geld in die Hand drücken will) Wir
gen Seine Dienſte nicht umſonſt. —
uſt. Und ich Ihr Geld nicht ohne Dienſte.
ranciska. Eines für das andere. —
uſt. Ich kann nicht. Mein Herr hat mir befohlen, aus-
men. Das thu ich jetzt, und daran, bitte ich, mich nicht
r zu verhindern. Wenn ich fertig bin, ſo will ich es ihm
ohl ſagen, daß er herkommen kann. Er iſt neben an auf
Kaffeehauſe; und wenn er da nichts beſſers zu thun findet,
er auch wohl kommen. (will fortgehn)
ranciska. So warte Er doch. — Das gnädige Fräulein
s Herrn Majors — Schweſter. —
as Fräulein. Ja, ja, ſeine Schweſter.
uſt. Das weiß ich beſſer, daß der Major keine Schweſter
Er hat mich in ſechs Monaten zweymal an ſeine Familie
Curland geſchickt. — Zwar es giebt mancherley Schwe-
—
ranciska. Unverſchämter!
uſt. Muß man es nicht ſeyn, wenn einen die Leute ſol-
ehn laſſen? (geht ab.)
ranciska. Das iſt ein Schlingel!
er Wirth. Ich ſagt es ja. Aber laſſen Sie ihn nur!
ich doch nunmehr, wo ſein Herr iſt. Ich will ihn gleich

ſelbſt hohlen. — Nur, gnädiges Fräulein, bitte ich unt
nigſt, ſodann ja mich bey dem Herrn Major zu entſchuld
daß ich ſo unglücklich geweſen, wider meinen Willen,
Mann von ſeinen Verdienſten —

Das Fräulein. Gehen Sie nur geſchwind, Herr W
Das will ich alles wieder gut machen. (der Wirth geht ab,
hierauf) Franciska, lauf ihm nach: er ſoll ihm meinen N
nicht nennen! (Franciska, dem Wirthe nach)

Siebender Auftritt.

Das Fräulein. und hierauf Franciska.

Das Fräulein. Ich habe ihn wieder! — Bin ich al
— Ich will nicht umſonſt allein ſeyn. (ſie faltet die Hände)
bin ich nicht allein! (und blickt aufwärts) Ein einziger dank
Gedanke gen Himmel iſt das vollkommenſte Gebet! — Ich
ihn, ich hab ihn! (mit ausgebreiteten Armen) Ich bin glücklich!
fröhlich! Was kann der Schöpfer lieber ſehen, als ein fr
ches Geſchöpf! — (Franciska kömmt) Biſt du wieder da, F
ciska? — Er jammert dich? Mich jammert er nicht. Un
iſt auch gut. Vielleicht, daß ihm der Himmel alles nahm,
ihm in mir alles wieder zu geben!

Franciska. Er kann den Augenblick hier ſeyn. — Sie
noch in Ihrem Negligee, gnädiges Fräulein. Wie, wenn
ſich geſchwind ankleideten?

Das Fräulein. Geh! ich bitte dich. Er wird mich
nun an öftrer ſo, als geputzt ſehen.

Franciska. O, Sie kennen ſich, mein Fräulein.

Das Fräulein. (nach einem kurzen Nachdenken) Wahrh
Mädchen, du haſt es wiederum getroffen.

Franciska. Wenn wir ſchön ſind, ſind wir ungeputz
ſchönſten.

Das Fräulein. Müſſen wir denn ſchön ſeyn? — D
daß wir uns ſchön glauben, war vielleicht nothwendig. — W
wenn ich ihm, ihm nur ſchön bin! — Franciska, wenn
Mädchens ſo ſind, wie ich mich iezt fühle, ſo ſind wir —
derbare Dinger. — Zärtlich und ſtolz, tugendhaft und
wollüſtig und fromm — Du wirſt mich nicht verſtehen.

[redacted]ehe mich wohl ſelbſt nicht. — Die Freude macht drehend, [redacted]licht. —

Franciska. Faſſen Sie ſich, mein Fräulein; ich höre kom= [redacted] —

Das Fräulein. Mich faſſen? Ich ſollte ihn ruhig empfangen?

Achter Auftritt.

v. Tellheim. Der Wirth. Die Vorigen.

v. Tellheim. (tritt herein, und indem er ſie erblickt, ſteht er auf [redacted]m) Ah! meine Minna! —

Das Fräulein. (ihm entgegen fliehend) Ah! mein Tellheim! —

v. Tellheim. (ſtutzt auf einmal, und tritt wieder zurück) Verzei= Sie, gnädiges Fräulein, — das Fräulein von Barnhelm zu finden —

Das Fräulein. Kann Ihnen doch ſo gar unerwartet nicht ? — (indem ſie ihm näher tritt, und er mehr zurück weicht) Ich Ihnen verzeihen, daß ich noch Ihre Minna bin? Verzeih [redacted]n der Himmel, daß ich noch das Fräulein von Barn= bin! —

v. Tellheim. Gnädiges Fräulein — (ſieht ſtarr auf den [redacted]h, und zuckt die Schultern)

Das Fräulein. (wird den Wirth gewahr, und winkt der Franciska) [redacted]in Herr, —

v. Tellheim. Wenn wir uns beiderſeits nicht irren —

Franciska. Je, Herr Wirth, wen bringen Sie uns denn ? Geſchwind kommen Sie, laſſen Sie uns den rechten ſuchen.

Der Wirth. Iſt es nicht der rechte? Ey ja doch!

Franciska. Ey nicht doch! Geſchwind kommen Sie; ich [redacted]e Ihrer Jungfer Tochter noch keinen guten Morgen geſagt.

Der Wirth. O! viel Ehre — (doch ohne von der Stelle gehn)

Franciska. (faßt ihn an) Kommen Sie, wir wollen den [redacted]henzettel machen. — Laſſen Sie ſehen, was wir haben [redacted]den —

Der Wirth. Sie ſollen haben; vors erſte —

Franciska. Still, ja ſtille! Wenn das Fräulein iezt ſchon [redacted]ß, was ſie zu Mittag ſpeiſen ſoll, ſo iſt es um ihren Ap=

petit geſchehen. Kommen Sie, das müſſen Sie m
ſagen. (führet ihn mit Gewalt ab)

Neunter Auftritt.

v. Tellheim. Das Fräulein.

Das Fräulein. Nun? irren wir uns noch?

v. Tellheim. Daß es der Himmel wollte! — giebt nur Eine, und Sie ſind es. —

Das Fräulein. Welche Umſtände! Was wir uns haben, kann jedermann hören.

v. Tellheim. Sie hier? Was ſuchen Sie hier, Fräulein?

Das Fräulein. Nichts ſuche ich mehr. (mit offenen A ihn zugehend) Alles, was ich ſuchte, habe ich gefunden.

v. Tellheim. (zurückweichend) Sie ſuchten einen gl einen Ihrer Liebe würdigen Mann; und finden — Elenden.

Das Fräulein. So lieben Sie mich nicht mehr? lieben eine andere?

v. Tellheim. Ah! der hat Sie nie geliebt, mei lein, der eine andere nach Ihnen lieben kann.

Das Fräulein. Sie reißen nur Einen Stachel aus Seele. — Wenn ich Ihr Herz verloren habe, was lieg ob mich Gleichgültigkeit oder mächtigere Reitze darum g — Sie lieben mich nicht mehr: und lieben auch keine — Unglücklicher Mann, wenn Sie gar nichts lieben! —

v. Tellheim. Recht, gnädiges Fräulein; der Un muß gar nichts lieben. Er verdient ſein Unglück, wenn ſen Sieg nicht über ſich ſelbſt zu erhalten weiß; wenn ſich gefallen laſſen kann, daß die, welche er liebt, an Unglück Antheil nehmen dürfen. — Wie ſchwer iſt dieſe — Seit dem mir Vernunft und Nothwendigkeit befehlen, von Barnhelm zu vergeſſen: was für Mühe habe ich wandt! Eben wollte ich anfangen zu hoffen, daß dieſ nicht ewig vergebens ſeyn würde: — und Sie erſcheinen Fräulein! —

Das Fräulein. Verſteh ich Sie recht? — Halten Si

[redacted]; laſſen Sie ſehen, wo wir ſind, ehe wir uns weiter ver[redacted]! — Wollen Sie mir die einzige Frage beantworten?

v. Tellheim. Jede, mein Fräulein —

Das Fräulein. Wollen Sie mir auch ohne Wendung, [redacted] Winkelzug, antworten? Mit nichts, als einem trocknen [redacted] oder Nein?

v. Tellheim. Ich will es, — wenn ich kann.

Das Fräulein. Sie können es. — Gut: ohngeachtet der [redacted]e, die Sie angewendet, mich zu vergeſſen, — lieben Sie [redacted] noch, Tellheim?

v. Tellheim. Mein Fräulein, dieſe Frage —

Das Fräulein. Sie haben verſprochen, mit nichts, als Ja [redacted] Nein zu antworten.

v. Tellheim. Und hinzugeſetzt: wenn ich kann.

Das Fräulein. Sie können; Sie müſſen wiſſen, was in [redacted] Herzen vorgeht. — Lieben Sie mich noch, Tellheim? — [redacted] oder Nein.

v. Tellheim. Wenn mein Herz —

Das Fräulein. Ja, oder Nein!

v. Tellheim. Nun, Ja!

Das Fräulein. Ja?

v. Tellheim. Ja, ja! — Allein —

Das Fräulein. Geduld! — Sie lieben mich noch: genug [redacted]mich. — In was für einen Ton bin ich mit Ihnen gefal[redacted] Ein widriger, melancholiſcher, anſteckender Ton. — Ich [redacted]e den meinigen wieder an. — Nun, mein lieber Unglück[redacted], Sie lieben mich noch, und haben Ihre Minna noch, und [redacted] unglücklich? Hören Sie doch, was Ihre Minna für ein [redacted]ebildetes, albernes Ding war, — iſt. Sie ließ, ſie läßt [redacted] träumen, Ihr ganzes Glück ſey ſie. — Geſchwind kramen [redacted] Ihr Unglück aus. Sie mag verſuchen, wie viel ſie deſſen [redacted]iegt. — Nun?

v. Tellheim. Mein Fräulein, ich bin nicht gewohnt zu [redacted]en.

Das Fräulein. Sehr wohl. Ich wüßte auch nicht, was [redacted] an einem Soldaten, nach dem Prahlen, weniger gefiele, [redacted] das Klagen. Aber es giebt eine gewiſſe kalte, nachlä-

ßige Art, von ſeiner Tapferkeit und von ſeinem Un
ſprechen —

v. Tellheim. Die im Grunde doch auch geprahlt
klagt iſt.

Das Fräulein. O, mein Rechthaber, ſo hätten
auch gar nicht unglücklich nennen ſollen. — Ganz geſ
oder ganz mit der Sprache heraus. — Eine Vernu
Nothwendigkeit, die Ihnen mich zu vergeſſen befiehlt?
bin eine große Liebhaberin von Vernunft, ich habe
Ehrerbietung für die Nothwendigkeit. — Aber laſſen
hören, wie vernünftig dieſe Vernunft, wie nothwen
Nothwendigkeit iſt.

v. Tellheim. Wohl denn; ſo hören Sie, mein
— Sie nennen mich Tellheim; der Name trift ein.
Sie meinen, ich ſey der Tellheim, den Sie in Ihren
lande gekannt haben; der blühende Mann, voller A
voller Ruhmbegierde; der ſeines ganzen Körpers, ſeine
Seele mächtig war; vor dem die Schranken der Ehre
Glücks eröfnet ſtanden; der Ihres Herzens und Ihre
wann er ſchon ihrer noch nicht würdig war, täglich
zu werden hoffen durfte. — Dieſer Tellheim bin ich
wenig, — als ich mein Vater bin. Beide ſind gew
Ich bin Tellheim, der verabſchiedete, der an ſeiner
kränkte, der Krüppel, der Bettler. — Jenem, mein
verſprachen Sie ſich: wollen Sie dieſem Wort halten?

Das Fräulein. Das klingt ſehr tragiſch! — De
Herr, bis ich jenen wieder finde, — in die Tellheim
nun einmal vernarret, — dieſer wird mir ſchon aus
helfen müſſen. — Deine Hand, lieber Bettler! (indem
der Hand ergreift)

v. Tellheim. (der die andere Hand mit dem Hute vor
ſchlägt, und ſich von ihr abwendet) Das iſt zu viel! —
ich? — Laſſen Sie mich, Fräulein! Ihre Güte ſolt
— Laſſen Sie mich.

Das Fräulein. Was iſt Ihnen? wo wollen Sie

v. Tellheim. Von Ihnen! —

Das Fräulein. Von mir? (indem ſie ſeine Hand an ihre Bruſt
) Träumer!
v. Tellheim. Die Verzweiflung wird mich tod zu Ihren
en werfen.
Das Fräulein. Von mir?
v. Tellheim. Von Ihnen. — Sie nie, nie wieder zu ſe=
. — Oder doch ſo entſchloſſen, ſo feſt entſchloſſen, — keine
ertrüchtigkeit zu begehen, — Sie keine Unbeſonnenheit be=
n zu laſſen. — Laſſen Sie mich, Minna! (reißt ſich los, und ab.)
Das Fräulein. (ihm nach) Minna Sie laſſen? Tellheim!
eim!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(die Scene, der Saal)

Juſt. (einen Brief in der Hand)

Muß ich doch noch einmal in das verdammte Haus kom=
! — Ein Briefchen von meinem Herrn an das gnädige
lein, das ſeine Schweſter ſeyn will. — Wenn ſich nur da
s anſpinnt! — Sonſt wird des Brieftragens kein Ende
den. — Ich wäre es gern los; aber ich möchte auch nicht
ins Zimmer hinein. — Das Frauenszeug fragt ſo viel;
ich antworte ſo ungern! — Ha, die Thüre geht auf. Wie
ünſcht! das Kammerkätzchen!

Zweyter Auftritt.

Franciska. Juſt.

Franciska. (zur Thüre herein, aus der ſie kömmt) Sorgen Sie
e; ich will ſchon aufpaſſen. — Sieh! (indem ſie Juſten gewahr
) da ſtieße mir ja gleich was auf. Aber mit dem Vieh
nichts anzufangen.
Juſt. Ihr Diener —
Franciska. Ich wollte ſo einen Diener nicht —
Juſt. Nu, nu; verzeih Sie mir die Redensart! — Da
ing ich ein Briefchen von meinem Herrn an Ihre Herrſchaft,

das gnädige Fräulein — Schweſter. — Wars ni
Schweſter.

Franciska. Geb Er her! (reißt ihm den Brief aus d

Juſt. Sie ſoll ſo gut ſeyn, läßt mein Herr bitte
es übergeben. Hernach ſoll Sie ſo gut ſeyn, läßt mei
bitten — daß Sie nicht etwa denkt, ich bitte was! —

Franciska. Nun denn?

Juſt. Mein Herr verſteht den Rummel. Er wei
der Weg zu den Fräuleins durch die Kammermädchens g
bild ich mir ein! — Die Jungfer ſoll alſo ſo gut ſe
läßt mein Herr bitten, — und ihm ſagen laſſen, ob
das Vergnügen haben könnte, die Jungfer auf ein Wort
chen zu ſprechen.

Franciska. Mich?

Juſt. Verzeih Sie mir, wenn ich Ihr einen unrech
tel gebe. — Ja, Sie! — Nur auf ein Viertelſtündche
allein, ganz allein, insgeheim, unter vier Augen. E
Ihr was ſehr nothwendiges zu ſagen.

Franciska. Gut! ich habe ihm auch viel zu ſagen.
kann nur kommen, ich werde zu ſeinem Befehle ſeyn.

Juſt. Aber, wenn kann er kommen? Wenn iſt es
gelegenſten, Jungfer? So in der Dämmerung? —

Franciska. Wie meint Er das? — Sein Herr kan
men, wenn er will; — und damit packe Er ſich nur!

Juſt. Herzlich gern! (will fortgehen)

Franciska. Hör Er doch; noch auf ein Wort. -
ſind denn die andern Bedienten des Majors?

Juſt. Die andern? Dahin, dorthin, überallhin.

Franciska. Wo iſt Willhelm?

Juſt. Der Kammerdiener? den läßt der Major re

Franciska. So? Und Philipp, wo iſt der?

Juſt. Der Jäger? den hat der Herr aufzuheben ge

Franciska. Weil er iezt keine Jagd hat, ohne Zw
Aber Martin?

Juſt. Der Kutſcher? der iſt weggeritten.

Franciska. Und Fritz?

Juſt. Der Läuffer? der iſt avancirt.

ranciska. Wo war Er denn, als der Major bey uns in ngen im Winterquartiere ſtand? Er war wohl noch nicht m?

uſt. O ja, ich war Reitknecht bey ihm; aber ich lag im th.

ranciska. Reitknecht? Und iezt iſt Er?

uſt. Alles in allem; Kammerdiener und Jäger, Läuffer Reitknecht.

ranciska. Das muß ich geſtehen! So viele gute, tüchtige von ſich zu laſſen, und gerade den allerſchlechteſten zu be=! Ich möchte doch wiſſen, was Sein Herr an Ihm fände!

uſt. Vielleicht findet er, daß ich ein ehrlicher Kerl bin.

ranciska. O, man iſt auch verzweifelt wenig, wenn man nichts iſt, als ehrlich. — Willhelm war ein andrer ch! — Reiſen läßt ihn der Herr?

uſt. Ja, er läßt ihn; — da ers nicht hindern kann.

ranciska. Wie?

uſt. O, Willhelm wird ſich alle Ehre auf ſeinen Reiſen n. Er hat des Herrn ganze Garderobe mit.

ranciska. Was? er iſt doch nicht damit durchgegangen?

uſt. Das kann man nun eben nicht ſagen; ſondern, als on Nürnberg weggingen, iſt er uns nur nicht damit nach=men.

ranciska. O der Spitzbube!

uſt. Es war ein ganzer Menſch! er konnte friſiren, und n, und parliren, — und ſcharmiren — Nicht wahr?

ranciska. So nach hätte ich den Jäger nicht von mir n, wenn ich wie der Major geweſen wäre. Konnte er hon nicht als Jäger nützen, ſo war es doch ſonſt ein tüch= Burſche. — Wem hat er ihn denn aufzuheben gegeben?

uſt. Dem Kommendanten von Spandau.

ranciska. Der Veſtung? Die Jagd auf den Wällen kann da auch nicht groß ſeyn.

uſt. O, Philipp jagt auch da nicht.

ranciska. Was thut er denn?

uſt. Er karrt.

ranciska. Er karrt?

Juſt. Aber nur auf drey Jahr. Er machte ein Komplot unter des Herrn Kompagnie, und wollte ſechs durch die Vorpoſten bringen. —

Franciska. Ich erſtaune; der Böſewicht!

Juſt. O, es iſt ein tüchtiger Kerl! Ein Jäger, da zig Meilen in der Runde, durch Wälder und Moräſt Fußſteige, alle Schleifwege kennt. Und ſchießen kann er

Franciska. Gut, daß der Major nur noch den Kutſcher hat!

Juſt. Hat er ihn noch?

Franciska. Ich denke, Er ſagte, Martin wäre wegge So wird er doch wohl wieder kommen?

Juſt. Meynt Sie?

Franciska. Wo iſt er denn hingeritten?

Juſt. Es geht nun in die zehnte Woche, da ritt des Herrn einzigem und letztem Reitpferde — nach der Schw

Franciska. Und iſt noch nicht wieder da? O, de gehſtrick!

Juſt. Die Schwemme kann den braven Kutſche wohl verſchwemmt haben! — Es war gar ein rechter K Er hatte in Wien zehn Jahre gefahren. So einen kri Herr gar nicht wieder. Wenn die Pferde in vollem L waren, ſo durfte er nur machen: Burr! und auf einmal ſie, wie die Mauern. Dabey war er ein ausgelernter R

Franciska. Nun iſt mir für das Avancement des L bange.

Juſt. Nein, nein; damit hats ſeine Richtigkeit. Trommelſchläger bey einem Garniſonregimente geworden.

Franciska. Dacht ichs doch.

Juſt. Fritz hing ſich an ein lüderliches Menſch, k Nachts niemals nach Hauſe, machte auf des Herrn Name all Schulden, und tauſend infame Streiche. Kurz, der ſahe, daß er mit aller Gewalt höher wollte: (das Hängen mimiſch anzeigend) er brachte ihn alſo auf guten Weg.

Franciska. O der Bube!

Juſt. Aber ein perfecter Läuffer iſt er, das iſt Wenn ihm der Herr funfzig Schritte vorgab, ſo konnte

m beſten Renner nicht einhohlen. Fritz hingegen kann
gen tauſend Schritte vorgeben, und ich wette mein Le-
hohlt ihn ein. — Es waren wohl alles Ihre guten
Jungfer? Der Willhelm und der Philipp, der Martin
Fritz? — Nun, Juſt empfiehlt ſich! (geht ab)

Dritter Auftritt.

Franciska. und hernach der Wirth.

ciska. (die ihm ernſthaft nachſieht) Ich verdiene den Biß! —
nke mich, Juſt. Ich ſetzte die Ehrlichkeit zu tief herab.
die Lehre nicht vergeſſen. — Ah! der unglückliche Mann!
um, und will nach dem Zimmer des Fräuleins gehen, indem der
mt)

Wirth. Warte Sie doch, mein ſchönes Kind.

ciska. Ich habe iezt nicht Zeit, Herr Wirth —

Wirth. Nur ein kleines Augenblickchen! — Noch
achricht weiter von dem Herrn Major? Das konnte
öglich ſein Abſchied ſeyn! —

ciska. Was denn?

Wirth. Hat es Ihr das gnädige Fräulein nicht er-
- Als ich Sie, mein ſchönes Kind, unten in der Küche
ſo kam ich von ungefehr wieder hier in den Saal —

ciska. Von ungefehr, in der Abſicht, ein wenig zu

Wirth. Ey, mein Kind, wie kann Sie das von mir
Einem Wirthe läßt nichts übler, als Neugierde. —
nicht lange hier, ſo prellte auf einmal die Thüre bey
idigen Fräulein auf. Der Major ſtürzte heraus; das
ihm nach; beide in einer Bewegung, mit Blicken, in
ellung — ſo was läßt ſich nur ſehen. Sie ergriff ihn;
ch los; ſie ergriff ihn wieder. Tellheim! — Fräulein!
ie mich! — Wohin? — So zog er ſie bis an die
Mir war ſchon bange, er würde ſie mit herabreißen.
wand ſich noch los. Das Fräulein blieb an der oberſten
ſtehn; ſah ihm nach; rief ihm nach; rang die Hände.
nal wandte ſie ſich um, lief nach dem Fenſter, von dem
ieder zur Treppe, von der Treppe in dem Saale hin und

wieder. Hier ſtand ich; hier ging ſie dreymal bey mir v
ohne mich zu ſehen. Endlich war es, als ob ſie mich
aber, Gott ſey bey uns! ich glaube, das Fräulein ſah
für Sie an, mein Kind. „Franciska,“ rief ſie, die
auf mich gerichtet, „bin ich nun glücklich?“ Drauf ſa
ſteif an die Decke, und wiederum: „bin ich nun glück
Drauf wiſchte ſie ſich Thränen aus dem Auge, und l
und fragte mich wiederum: „Franciska, bin ich nun glück
— Wahrhaftig, ich wußte nicht, wie mir war. Bis ſi
ihrer Thüre lief; da kehrte ſie ſich nochmals nach mi
„So komm doch, Franciska; wer jammert dich nun?“ –
damit hinein.

Franciska. O, Herr Wirth, das hat Ihnen geträu

Der Wirth. Geträumt? Nein, mein ſchönes Kind; ſ
ſtändlich träumt man nicht. — Ja, ich wollte wie viel
geben, — ich bin nicht neugierig, — aber ich wollte w
drum geben, wenn ich den Schlüſſel dazu hätte.

Franciska. Den Schlüſſel? zu unſrer Thüre, Herr
der ſteckt innerhalb; wir haben ihn zur Nacht hereing
wir ſind furchtſam.

Der Wirth. Nicht ſo einen Schlüſſel; ich will ſagen,
ſchönes Kind, den Schlüſſel; die Auslegung gleichſam;
eigentlichen Zuſammenhang von dem, was ich geſehen. –

Franciska. Ja ſo! — Nun, Adieu, Herr Wirth.
den wir bald eſſen, Herr Wirth?

Der Wirth. Mein ſchönes Kind, nicht zu vergeſſen
ich eigentlich ſagen wollte.

Franciska. Nun? aber nur kurz —

Der Wirth. Das gnädige Fräulein hat noch meinen
ich nenne ihn meinen —

Franciska. Er ſoll Ihnen unverloren ſeyn.

Der Wirth. Ich trage darum auch keine Sorge; ich
nur erinnern. Sieht Sie; ich will ihn gar nicht einmal
haben. Ich kann mir doch wohl an den Fingern ab
woher ſie den Ring kannte, und woher er dem ihrigen ſ
lich ſah. Er iſt in ihren Händen am beſten aufgehoben.
mag ihn gar nicht mehr, und will indeß die hundert P

ich darauf gegeben habe, auf des gnädigen Fräuleins Rechnung setzen. Nicht so recht, mein schönes Kind?

Vierter Auftritt.

Paul Werner. Der Wirth. Franciska.

Werner. Da ist er ja!

Franciska. Hundert Pistolen? Ich meinte, nur achtzig.

Der Wirth. Es ist wahr, nur neunzig, nur neunzig. Das will ich thun, mein schönes Kind, das will ich thun.

Franciska. Alles das wird sich finden, Herr Wirth.

Werner. (der ihnen hinterwärts näher kömmt, und auf einmal der Franciska auf die Schulter klopft) Frauenzimmerchen! Frauenzimmerchen!

Franciska. (erschrickt) He!

Werner. Erschreck Sie nicht! — Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, ich seh, Sie ist hübsch, und ist wohl gar fremd — und hübsche fremde Leute müssen gewarnt werden — Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, nehm Sie sich vor dem Manne in Acht! (auf den Wirth zeigend)

Der Wirth. Je, unvermuthete Freude! Herr Paul Werner! Willkommen bey uns, willkommen! — Ah, es ist doch immer noch der lustige, spaßhafte, ehrliche Werner! — Sie soll sich vor mir in Acht nehmen, mein schönes Kind! Ha, ha, ha!

Werner. Geh Sie ihm überall aus dem Wege!

Der Wirth. Mir! mir! — Bin ich denn so gefährlich? — Ha, ha, ha! — Hör Sie doch, mein schönes Kind! Wie gefällt ihr der Spaß?

Werner. Daß es doch immer Seines gleichen für Spaß erklären, wenn man ihnen die Wahrheit sagt.

Der Wirth. Die Wahrheit! ha, ha, ha! — Nicht wahr, mein schönes Kind, immer besser! Der Mann kann spaßen! Ich gefährlich? — ich? — So vor zwanzig Jahren war was dran. Da, ja, mein schönes Kind, da war ich gefährlich; da wußte manche davon zu sagen; aber ietzt —

Werner. O über den alten Narren!

Der Wirth. Da steckts eben! Wenn wir alt werden, ist

es mit unſrer Gefährlichkeit aus. Es wird Ihm auch nicht beſſer gehn, Herr Werner!

Werner. Potz Geck und kein Ende! — Frauenzimmer, ſo viel Verſtand wird Sie mir wohl zutrauen, daß ich von Gefährlichkeit nicht rede. Der eine Teufel hat ihn verlaſſen, aber es ſind dafür ſieben andere in ihn gefahren —

Der Wirth. O hör Sie doch, hör Sie doch! Wie er ſie nun wieder ſo herum zu bringen weiß! — Spaß über Spaß, und immer was Neues! O, es iſt ein vortrefflicher Mann, Herr Paul Werner! — (zur Franciska, als ins Ohr) Ein wohlhabender Mann, und noch ledig. Er hat drey Meilen von hier ein ſchönes Freyſchulzengerichte. Der hat Beute gemacht im Kriege — Und iſt Wachtmeiſter bey unſerm Herrn Major geweſen. O, das iſt ein Freund von unſerm Herrn Major! das iſt ein Freund! der ſich für ihn tod ſchlagen ließe! —

Werner. Ja! und das iſt ein Freund von meinem Major, das iſt ein Freund! — den der Major ſollte tod ſchlagen laſſen.

Der Wirth. Wie? was? — Nein, Herr Werner, das iſt nicht guter Spaß. — Ich kein Freund vom Herrn Major? Nein, den Spaß verſteh ich nicht.

Werner. Juſt hat mir ſchöne Dinge erzählt.

Der Wirth. Juſt? Ich dachts wohl, daß Juſt durch ſpräche. Juſt iſt ein böſer, garſtiger Menſch. Aber hier ein ſchönes Kind zur Stelle; das kann reden; das mag ſagen, ob ich kein Freund von dem Herrn Major bin? ob ich ihm keine Dienſte erwieſen habe? Und warum ſollte ich nicht ſein Freund ſeyn? Iſt er nicht ein verdienter Mann? Es iſt wahr, er hat das Unglück gehabt, abgedankt zu werden: aber wer thut das? Der König kann nicht alle verdiente Männer kennen; und wenn er ſie auch alle kennte, ſo kann er ſie nicht alle belohnen.

Werner. Das heißt Ihn Gott ſprechen! — Aber Juſt iſt freylich iſt an Juſten auch nicht viel Beſonders; doch ein Lügner iſt Juſt nicht; und wenn das wahr wäre, was er mir da ſagt hat —

Der Wirth. Ich will von Juſten nichts hören! Wie ich ſagt: das ſchöne Kind hier mag ſprechen! (zu ihr ins Ohr) Sie

mein Kind; den Ring! — Erzähl Sie es doch Herr
n. Da wird er mich beſſer kennen lernen. Und damit
t heraus kömmt, als ob Sie mir nur zu gefallen rede; ſo
nicht einmal dabey ſeyn. Ich will nicht dabey ſeyn;
gehn; aber Sie ſollen mir es wiederſagen, Herr Wer=
ie ſollen mir es wiederſagen, ob Juſt nicht ein garſtiger
nder iſt.

Fünfter Auftritt.

Paul Werner. Franciska.

rner. Frauenzimmerchen, kennt Sie denn meinen Major?
nciska. Den Major von Tellheim? Ja wohl kenn ich
wen Mann.
rner. Iſt es nicht ein braver Mann? Iſt Sie dem
wohl gut? —
nciska. Vom Grunde meines Herzens.
rner. Wahrhaftig? Sieht Sie, Frauenzimmerchen; nun
Sie mir noch einmal ſo ſchön vor. — Aber was ſind
as für Dienſte, die der Wirth unſerm Major will er=
haben?
nciska. Ich wüßte eben nicht; es wäre denn, daß er
s Gute zuſchreiben wollte, welches glücklicher Weiſe aus
ſchurkiſchen Betragen entſtanden.
rner. So wäre es ja wahr, was mir Juſt geſagt hat?
(zu die Seite, wo der Wirth abgegangen) Dein Glück, daß du
n biſt! — Er hat ihm wirklich die Zimmer ausgeräumt?
einem Manne, ſo einen Streich zu ſpielen, weil ſich
elsgehirn einbildet, daß der Mann kein Geld mehr habe!
Major kein Geld?
ncisca. So? hat der Major Geld?
erner. Wie Heu! Er weiß nicht, wie viel er hat. Er
icht, wer ihm ſchuldig iſt. Ich bin ihm ſelber ſchuldig,
inge ihm ein altes Reſtchen. Sieht Sie, Frauenzimmer=
ier in dieſem Beutelchen (das er aus der einen Taſche zieht) ſind
t Louisdor; und in dieſem Röllchen (das er aus der andern
undert Dukaten. Alles ſein Geld!

Franciska. Wahrhaftig? Aber warum verſetzt denn d Major? Er hat ja einen Ring verſetzt —

Werner. Verſetzt! Glaub Sie doch ſo was nicht. Si leicht, daß er den Bettel hat gern wollen los ſeyn.

Franciska. Es iſt kein Bettel! es iſt ein ſehr koſtba Ring, den er wohl noch dazu von lieben Händen hat.

Werner. Das wirds auch ſeyn. Von lieben Händen! ja! So was erinnert Einen manchmal, woran man nicht g erinnert ſeyn will. Drum ſchafft mans aus den Augen.

Franciska. Wie?

Werner. Dem Soldaten gehts in Winterquartieren m derlich. Da hat er nichts zu thun, und pflegt ſich, und ma vor langer Weile Bekanntſchaften, die er nur auf den Win meinet, und die das gute Herz, mit dem er ſie macht, für Le Lebens annimmt. Huſch iſt ihm denn ein Ringelchen an d Finger prakticirt; er weiß ſelbſt nicht, wie es dran kömmt. U nicht ſelten gäb er gern den Finger mit drum, wenn er es n wieder los werden könnte.

Franciska. Ey! und ſollte es dem Major auch ſo gega gen ſeyn?

Werner. Ganz gewiß. Beſonders in Sachſen; wenn zehn Finger an jeder Hand gehabt hätte, er hätte ſie alle zw zig voller Ringe gekriegt.

Franciska. (bey Seite) Das klingt ja ganz beſonders, u verdient unterſucht zu werden. — — Herr Freyſchulze, o Herr Wachtmeiſter —

Werner. Frauenzimmerchen, wenns Ihr nichts verſchlägt: Herr Wachtmeiſter, höre ich am liebſten.

Franciska. Nun, Herr Wachtmeiſter, hier habe ich ein Bri chen von dem Herrn Major an meine Herrſchaft. Ich will nur geſchwind herein tragen, und bin gleich wieder da. A Er wohl ſo gut ſeyn, und ſo lange hier warten? Ich mö gar zu gern mehr mit Ihm plaudern.

Werner. Plaudert Sie gern, Frauenzimmerchen? S meinetwegen; geh Sie nur; ich plaudre auch gern; ich will war

Franciska. O, warte Er doch ja! (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Paul Werner.

Das iſt kein unebnes Frauenzimmerchen! — Aber ich hätte doch nicht verſprechen ſollen, zu warten. — Denn das ichtigſte wäre wohl, ich ſuchte den Major auf. — Er will n Geld nicht, und verſetzt lieber? — Daran kenn ich ihn. Es fällt mir ein Schneller ein. — Als ich vor vierzehn en in der Stadt war, beſuchte ich die Rittmeiſterin Mar. Das arme Weib lag krank, und jammerte, daß ihr Mann Major vierhundert Thaler ſchuldig geblieben wäre, die ſie wüßte, wie ſie ſie bezahlen ſollte. Heute wollte ich ſie er beſuchen; — ich wollte ihr ſagen, wenn ich das Geld mein Gütchen ausgezahlt kriegte, daß ich ihr fünfhundert aler leihen könnte. — Denn ich muß ja wohl was davon Sicherheit bringen, wenns in Perſien nicht geht. — Aber war über alle Berge. Und ganz gewiß wird ſie dem Ma. nicht haben bezahlen können. — Ja, ſo will ichs machen; d das je eher, je lieber. — Das Frauenzimmerchen mag s nicht übel nehmen; ich kann nicht warten. (geht in Gedanken , und ſtößt faſt auf den Major, der ihm entgegen kömmt)

Siebender Auftritt.

von Tellheim. Paul Werner.

v. Tellheim. So in Gedanken, Werner?

Werner. Da ſind Sie ja; ich wollte eben gehn, und Sie in Ihrem neuen Quartiere beſuchen, Herr Major.

v. Tellheim. Um mir auf den Wirth des alten die Ohren voll zu fluchen. Gedenke mir nicht dran.

Werner. Das hätte ich beyher gethan; ja. Aber eigent. ich wollte ich mich nur bey Ihnen bedanken, daß Sie ſo gut geweſen, und mir die hundert Louisdor aufgehoben. Juſt hat mir ſie wiedergegeben. Es wäre mir wohl freylich lieb, wenn Sie mir ſie noch länger aufheben könnten. Aber Sie ſind in ein neu Quartier gezogen, das weder Sie, noch ich kennen. Wer weiß, wies da iſt. Sie könnten Ihnen da geſtohlen werden; und Sie müßten mir ſie erſetzen; da hülffe nichts davor. Alſo kann ichs Ihnen freylich nicht zumuthen.

v. Tellheim. (lächelnd) Seit wenn biſt du ſo ve
Werner?

Werner. Es lernt ſich wohl. Man kann, heute z
mit ſeinem Gelde nicht vorſichtig genug ſeyn. — Darna
ich noch was an Sie zu beſtellen, Herr Major; von de
meiſterin Marloff; ich kam eben von ihr her. Ihr M
Ihnen ja vierhundert Thaler ſchuldig geblieben; hier ſc
Ihnen auf Abſchlag hundert Dukaten. Das Uebrige
künftige Woche ſchicken. Ich möchte wohl ſelber Urſac
daß ſie die Summe nicht ganz ſchickt. Denn ſie war m
ein Thaler achtzig ſchuldig; und weil ſie dachte, ich m
kommen, ſie zu mahnen, — wies denn auch wohl wah
— ſo gab ſie mir ſie, und gab ſie mir aus dem B
das ſie für Sie ſchon zu rechte gelegt hatte. — Sie
auch ſchon eher Ihre hundert Thaler ein Acht Tage noch
als ich meine Paar Groſchen. — Da nehmen Sie doch
ihm die Rolle Dukaten)

v. Tellheim. Werner!

Werner. Nun? warum ſehen Sie mich ſo ſtarr
So nehmen Sie doch, Herr Major! —

v. Tellheim. Werner!

Werner. Was fehlt Ihnen? Was ärgert Sie?

v. Tellheim. (bitter, indem er ſich vor die Stirne ſchlägt,
dem Fuße auftritt) Daß es — die vierhundert Thal
ganz ſind!

Werner. Nun, nun, Herr Major! Haben Sie mi
nicht verſtanden?

v. Tellheim. Eben weil ich dich verſtanden habe! -
mich doch die beſten Menſchen heut am meiſten quälen

Werner. Was ſagen Sie?

v. Tellheim. Es geht dich nur zur Hälfte an! -
Werner! (indem er die Hand, mit der ihm Werner die Dukat
zurück ſtößt.)

Werner. Sobald ich das los bin!

v. Tellheim. Werner, wenn du nun von mir hör
die Marloffin, heute ganz früh, ſelbſt bey mir geweſen

Werner. So?

v. Tellheim. Daß ſie mir nichts mehr ſchuldig iſt?

Werner. Wahrhaftig?

v. Tellheim. Daß ſie mich bey Heller und Pfennig be- hat: was wirſt du dann ſagen?

Werner. (der ſich einen Augenblick beſinnt) Ich werde ſagen, ich gelogen habe, und daß es eine hundsföttſche Sache Lügen iſt, weil man drüber ertappt werden kann.

v. Tellheim. Und wirſt dich ſchämen?

Werner. Aber der, der mich ſo zu lügen zwingt, was der? Sollte der ſich nicht auch ſchämen? Sehen Sie, Herr jor; wenn ich ſagte, daß mich Ihr Verfahren nicht ver- ſe, ſo hätte ich wieder gelogen, und ich will nicht mehr u. —

v. Tellheim. Sey nicht verdrüßlich, Werner! Ich erkenne Herz und deine Liebe zu mir. Aber ich brauche dein d nicht.

Werner. Sie brauchen es nicht? Und verkauffen lieber, verſetzen lieber, und bringen ſich lieber in der Leute Mäuler?

v. Tellheim. Die Leute mögen es immer wiſſen, daß ich hes mehr habe. Man muß nicht reicher ſcheinen wollen, als n iſt.

Werner. Aber warum ärmer? — Wir haben, ſo lange ſer Freund hat.

v. Tellheim. Es ziemt ſich nicht, daß ich dein Schuld- r bin.

Werner. Ziemt ſich nicht? — Wenn an einem heißen ge, den uns die Sonne und der Feind heiß machte, ſich Ihr itknecht mit den Kantinen verloren hatte; und Sie zu mir nen, und ſagten: Werner haſt du nichts zu trinken? und ich nen meine Feldflaſche reichte, nicht wahr, Sie nahmen und nken? — Ziemte ſich das? — Bey meiner armen Seele, nn ein Trunk faules Waſſer damals nicht oft mehr werth ar, als alle der Quark! (indem er auch den Beutel mit den Louis- n heraus zieht, und ihm beydes hinreicht) Nehmen Sie, lieber jor! Bilden Sie ſich ein, es iſt Waſſer. Auch das hat ott für alle geſchaffen.

v. Tellheim. Du marterſt mich; du hörſt es ja, i
dein Schuldner nicht ſeyn.

Werner. Erſt ziemte es ſich nicht; nun wollen Sie
Ja, das iſt was anders. (etwas ärgerlich) Sie wollen
Schuldner nicht ſeyn? Wenn Sie es denn aber ſchon
Herr Major? Oder ſind Sie dem Manne nichts ſchuldi
einmal den Hieb auffing, der Ihnen den Kopf ſpalten
und ein andermal den Arm vom Rumpfe hieb, der eb
drücken und Ihnen die Kugel durch die Bruſt jagen woll
Was können Sie dieſem Manne mehr ſchuldig werden?
hat es mit meinem Halſe weniger zu ſagen, als mit m
Beutel? — Wenn das vornehm gedacht iſt, bey meiner
Seele, ſo iſt es auch ſehr abgeſchmackt gedacht!

v. Tellheim. Mit wem ſprichſt du ſo, Werner? W
allein; jetzt darf ich es ſagen; wenn uns ein Dritter hö
wäre es Windbeuteley. Ich bekenne es mit Vergnügen
ich dir zweymal mein Leben zu danken habe. Aber, ſ
woran fehlte mir es, daß ich bey Gelegenheit nicht eben
für dich würde gethan haben? He!

Werner. Nur an der Gelegenheit! Wer hat daran
felt, Herr Major? Habe ich Sie nicht hundertmal für d
meinſten Soldaten, wenn er ins Gedrenge gekommen wa
Leben wagen ſehen?

v. Tellheim. Alſo!

Werner. Aber —

v. Tellheim. Warum verſtehſt du mich nicht recht
ſage: es ziemt ſich nicht, daß ich dein Schuldner bin; i
dein Schuldner nicht ſeyn. Nehmlich in den Umſtänden
in welchen ich mich iezt befinde.

Werner. So, ſo! Sie wollen es verſparen, bis au
Zeiten; Sie wollen ein andermal Geld von mir borgen,
Sie keines brauchen, wenn Sie ſelbſt welches haben, u
vielleicht keines.

v. Tellheim. Man muß nicht borgen, wenn man
wieder zu geben weiß.

Werner. Einem Mann, wie Sie, kann es nic
mer fehlen.

v. Tellheim. Du kennſt die Welt! — Am wenigſten muß m ſodann von Einem borgen, der ſein Geld ſelbſt braucht.

Werner. O ja, ſo Einer bin ich! Wozu braucht ichs denn? Wo man einen Wachtmeiſter nöthig hat, giebt man ihm zu leben.

v. Tellheim. Du brauchſt es, mehr als Wachtmeiſter zu den; dich auf einer Bahn weiter zu bringen, auf der, ohne , auch der Würdigſte zurück bleiben kann.

Werner. Mehr als Wachtmeiſter zu werden? daran denke nicht. Ich bin ein guter Wachtmeiſter; und dürfte leicht ſchlechter Rittmeiſter, und ſicherlich noch ein ſchlechtrer Ge- al werden. Die Erfahrung hat man.

v. Tellheim. Rache nicht, daß ich etwas Unrechtes von denken muß, Werner! Ich habe es nicht gern gehört, was Juſt geſagt hat. Du haſt dein Gut verkauft, und willſt der herum ſchwärmen. Laß mich nicht von dir glauben, daß nicht ſo wohl das Metier, als die wilde, lüderliche Lebens- liebeſt, die unglücklicher Weiſe damit verbunden iſt. Man ß Soldat ſeyn, für ſein Land; oder aus Liebe zu der Sache, die gefochten wird. Ohne Abſicht heute hier, morgen da en: heißt wie ein Fleiſcherknecht reiſen, weiter nichts.

Werner. Nun ja doch, Herr Major; ich will Ihnen fol- . Sie wiſſen beſſer, was ſich gehört. Ich will bey Ihnen iben. — Aber, lieber Major, nehmen Sie doch auch der- eile mein Geld. Heut oder morgen muß Ihre Sache aus . Sie müſſen Geld die Menge bekommen. Sie ſollen mir ſodann mit Intereſſen wieder geben. Ich thu es ja nur Intereſſen wegen.

v. Tellheim. Schweig davon!

Werner. Bey meiner armen Seele, ich thu es nur der tereſſen wegen! — Wenn ich manchmal dachte: wie wird es dir aufs Alter werden? wenn du zu Schanden gehauen biſt? nn du nichts haben wirſt? wenn du wirſt betteln gehen müſ- ? So dachte ich wieder: Nein, du wirſt nicht betteln gehn; wirſt zum Major Tellheim gehn; der wird ſeinen letzten fennig mit dir theilen; der wird dich zu Tode füttern; bey m wirſt du als ein ehrlicher Kerl ſterben können.

v. Tellheim. (indem er Werners Hand ergreift) Und, Kam rad, das denkſt du nicht noch?

Werner. Nein, das denk ich nicht mehr. — Wer mir nichts annehmen will, wenn ers bedarf, und ichs h der will mir auch nichts geben, wenn ers hat, und ichs bei — Schon gut! (will gehen)

v. Tellheim. Menſch, mache mich nicht raſend! Wo w du hin? (hält ihn zurück) Wenn ich dich nun auf meine Ehre ſichere, daß ich noch Geld habe; wenn ich dir auf meine E verſpreche, daß ich dir es ſagen will, wenn ich keines m habe; daß du der erſte und einzige ſeyn ſollſt, bey dem ich etwas borgen will: — biſt du dann zufrieden?

Werner. Muß ich nicht? — Geben Sie mir die H darauf, Herr Major.

v. Tellheim. Da, Paul! — Und nun genug davon. kam hieher, um ein gewiſſes Mädchen zu ſprechen —

Achter Auftritt.

Franciska. (aus dem Zimmer des Fräuleins) v. Tellheim. Paul Werner.

Franciska. (im Heraustreten) Sind Sie noch da, Wachtmeiſter? — (indem ſie den Tellheim gewahr wird) Und ſind auch da, Herr Major? — Den Augenblick bin ich zu ren Dienſten. (geht geſchwind wieder in das Zimmer)

Neunter Auftritt.

v. Tellheim. Paul Werner.

v. Tellheim. Das war ſie! — Aber ich höre ja, du k ſie, Werner?

Werner. Ja, ich kenne das Frauenzimmerchen. —

v. Tellheim. Gleichwohl, wenn ich mich recht erin als ich in Thüringen Winterquartier hatte, warſt du bey mir?

Werner. Nein, da beſorgte ich in Leipzig Mundirungsſ

v. Tellheim. Woher kennſt du ſie denn alſo?

Werner. Unſere Bekanntſchaft iſt noch blutjung. Si von heute. Aber junge Bekanntſchaft iſt warm.

Tellheim. Alſo haſt du ihr Fräulein wohl auch ſchon

rner. Iſt ihre Herrſchaft ein Fräulein? Sie hat mir Sie kennten ihre Herrſchaft.
Tellheim. Hörſt du nicht? aus Thüringen her.
rner. Iſt das Fräulein jung?
Tellheim. Ja.
rner. Schön?
Tellheim. Sehr ſchön.
rner. Reich?
Tellheim. Sehr reich.
rner. Iſt Ihnen das Fräulein auch ſo gut, wie das n? Das wäre ja vortrefflich!
Tellheim. Wie meynſt du?

Zehnter Auftritt.

ka. (wieder heraus, mit einem Briefe in der Hand) v. Tellheim. Paul Werner.

nciska. Herr Major —
Tellheim. Liebe Franciska, ich habe dich noch nicht men heißen können.
nciska. In Gedanken werden Sie es doch ſchon ge= ben. Ich weiß, Sie ſind mir gut. Ich Ihnen auch. as iſt gar nicht artig, daß Sie Leute, die Ihnen gut ängſtigen.
rner. (vor ſich) Ha, nun merk ich. Es iſt richtig!
Tellheim. Mein Schickſal, Franciska! — Haſt du ihr ief übergeben?
nciska. Ja, und hier übergebe ich Ihnen — (reicht Brief)
Tellheim. Eine Antwort? —
nciska. Nein, Ihren eignen Brief wieder.
Tellheim. Was? Sie will ihn nicht leſen?
anciska. Sie wollte wohl; aber — wir können Ge= es nicht gut leſen.
Tellheim. Schäckerinn!
anciska. Und wir denken, daß das Briefſchreiben für die

nicht erfunden iſt, die ſich mündlich mit einander unterhalten können, ſobald ſie wollen.

v. Tellheim. Welcher Vorwand! Sie muß ihn leſen. Er enthält meine Rechtfertigung, — alle die Gründe und Urſachen

Franciska. Die will das Fräulein von Ihnen ſelbſt hören, nicht leſen.

v. Tellheim. Von mir ſelbſt hören? Damit mich jede Wort, jede Miene von ihr verwirre; damit ich in jedem ihrer Blicke die ganze Größe meines Verluſts empfinde? —

Franciska. Ohne Barmherzigkeit! — Nehmen Sie! (giebt ihm den Brief) Sie erwartet Sie um drey Uhr. Sie will ausfahren, und die Stadt beſehen. Sie ſollen mit ihr fahren.

v. Tellheim. Mit ihr fahren?

Franciska. Und was geben Sie mir, ſo laß ich Sie ihr ganz allein fahren? Ich will zu Hauſe bleiben.

v. Tellheim. Ganz allein?

Franciska. In einem ſchönen verſchloßnen Wagen.

v. Tellheim. Unmöglich!

Franciska. Ja, ja; im Wagen muß der Herr Major aushalten! da kann er uns nicht entwiſchen. Darum geſchieht es eben. — Kurz, Sie kommen, Herr Major; und Punct drey. — Nun? Sie wollten mich ja auch allein ſprechen. Was haben Sie mir denn zu ſagen? — Ja ſo, wir ſind nicht allein. (indem ſie Wernern anſieht)

v. Tellheim. Doch Franciska; wir wären allein. Aber da das Fräulein den Brief nicht geleſen hat, ſo habe ich dir noch nichts zu ſagen.

Franciska. So wären wir doch allein? Sie haben vor dem Herrn Wachtmeiſter keine Geheimniſſe?

v. Tellheim. Nein, keine.

Franciska. Gleichwohl, dünkt mich, ſollten Sie welche vor ihm haben.

v. Tellheim. Wie das?

Werner. Warum das, Frauenzimmerchen?

Franciska. Beſonders Geheimniſſe von einer gewiſſen — Alle zwanzig, Herr Wachtmeiſter? (indem ſie beide Hände mit geſpreitzten Fingern in die Höhe hält)

Werner. St! st! Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen!

v. Tellheim. Was heißt das?

Franciska. Hubsch ists am Finger, Herr Wachtmeister? (ob sie einen Ring geschwind anstreckte)

v. Tellheim. Was habt ihr?

Werner. Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, Sie wird wohl Spaß verstehn?

v. Tellheim. Werner, du hast doch nicht vergessen, was dir mehrmal gesagt habe; daß man über einen gewissen Punkt mit dem Frauenzimmer nie scherzen muß?

Werner. Bey meiner armen Seele, ich kanns vergessen haben! — Frauenzimmerchen, ich bitte —

Franciska. Nun, wenn es Spaß gewesen ist; dasmal will ich es Ihm verzeihen.

v. Tellheim. Wenn ich denn durchaus kommen muß, Franciska: so mache doch nur, daß das Fräulein den Brief vorher noch lieset. Das wird mir die Peinigung ersparen, alles noch einmal zu denken, noch einmal zu sagen, die ich so gern vergessen möchte. Da, gib ihr ihn! (indem er den Brief umwendet, und ihr ihn zureichen will, wird er gewahr, daß er erbrochen ist) Doch sehe ich recht? Der Brief, Franciska, ist ja erbrochen.

Franciska. Das kann wohl seyn. (besieht ihn) Wahrhaftig ist erbrochen. Wer muß ihn denn erbrochen haben? Doch gewiß haben wir ihn wirklich nicht, Herr Major, wirklich nicht. Wir wollen ihn auch nicht lesen, denn der Schreiber kommt selbst. Kommen Sie ja; und wissen Sie was, Herr Major? Kommen Sie nicht so, wie Sie da sind; in Stiefeln, ungekämmt, ungefrisirt. Sie sind zu entschuldigen; Sie haben uns nicht zugemuthet. Kommen Sie in Schuen, und lassen Sie sich frisch frisiren. — So sehen Sie mir gar zu brav, gar zu Preußisch aus!

v. Tellheim. Ich danke dir, Franciska.

Franciska. Sie sehen aus, als ob Sie vorige Nacht kampirt hätten.

v. Tellheim. Du kannst es errathen haben.

Franciska. Wir wollen uns gleich auch putzen, und sodann essen. Wir behielten Sie gern zum Essen, aber Ihre

Gegenwart möchte uns an dem Essen hindern; und sehen (so gar verliebt sind wir nicht, daß uns nicht hungerte.

v. Tellheim. Ich geh! Franciska, bereite sie indeß ein nig vor; damit ich weder in ihren, noch in meinen Augen ächtlich werden darf. — Komm, Werner, du sollst mit mir e

Werner. An der Wirthstafel, hier im Hause? Da mir kein Bissen schmecken.

v. Tellheim. Bey mir auf der Stube.

Werner. So folge ich Ihnen gleich. Nur noch ein W mit dem Frauenzimmerchen.

v. Tellheim. Das gefällt mir nicht übel! (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Paul Werner. Franciska.

Franciska. Nun, Herr Wachtmeister? —

Werner. Frauenzimmerchen, wenn ich wiederkomme, ich auch geputzter kommen?

Franciska. Komm Er, wie Er will, Herr Wachtme meine Augen werden nichts wider Ihn haben. Aber meine F werden desto mehr auf ihrer Hut gegen Ihn seyn müssen. Zwanzig Finger, alle voller Ringe! Ey, ey, Herr Wachtme

Werner. Nein, Frauenzimmerchen; eben das wollt ich noch sagen: die Schnurre fuhr mir nun so heraus! Es ist r dran. Man hat ja wohl an Einem Ringe genug. Und dert und aber hundertmal, habe ich den Major sagen h Das muß ein Schurke von einem Soldaten seyn, der ein S chen anführen kann! — So denk ich auch, Frauenzimmer Verlaß Sie sich drauf! — Ich muß machen, daß ich ihm komme. — Guten Appetit, Frauenzimmerchen! (geht ab)

Franciska. Gleichfalls, Herr Wachtmeister! — Ich gl der Mann gefällt mir! (indem sie herein gehen will, kömmt d Fräulein entgegen)

Zwölfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Ist der Major schon wieder fort? — ciska, ich glaube, ich wäre jetzt schon wieder ruhig genug ich ihn hätte hier behalten können.

Franciska. Und ich will Sie noch ruhiger machen.

Das Fräulein. Deſto beſſer! Sein Brief, o ſein Brief! e Zeile ſprach den ehrlichen, edlen Mann. Jede Weigerung, ch zu beſitzen, betheuerte mir ſeine Liebe. — Er wird es hl gemerkt haben, daß wir den Brief geleſen. — Mag er h; wenn er nur kömmt. Er kömmt doch gewiß? — Bloß wenig zu viel Stolz, Franciska, ſcheint mir in ſeiner Auf- rung zu ſeyn. Denn auch ſeiner Geliebten ſein Glück nicht llen zu danken haben, iſt Stolz, unverzeihlicher Stolz!. Wenn mir dieſen zu ſtark merken läßt, Franciska —

Franciska. So wollen Sie ſeiner entſagen?

Das Fräulein. Ey, ſieh doch! Jammert er dich nicht ſchon eder? Nein, liebe Närrin, Eines Fehlers wegen entſagt man nem Manne.*) Nein; aber ein Streich iſt mir beygefallen, wegen dieſes Stolzes mit ähnlichem Stolze ein wenig martern.

Franciska. Nun da müſſen Sie ja recht ſehr ruhig ſeyn, n Fräulein, wenn Ihnen ſchon wieder Streiche beyfallen.

Das Fräulein. Ich bin es auch; komm nur. Du wirſt ne Rolle dabey zu ſpielen haben. (ſie gehen herein)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

die Scene, das Zimmer des Fräuleins) Das Fräulein. (völlig, und h, aber mit Geſchmack gekleidet) Franciska. (Sie ſtehen vom Tiſche auf, den ein Bedienter abräumt)

Franciska. Sie können unmöglich ſatt ſeyn, gnädiges äulein.

Das Fräulein. Meynſt du, Franciska? Vielleicht, daß ich ich nicht hungrig niederſetzte.

Franciska. Wir hatten ausgemacht, ſeiner währender Mahl- t nicht zu erwähnen. Aber wir hätten uns auch vornehmen len, an ihn nicht zu denken.

*) In der Handſchrift ſtand erſt „keines Mannes."

Das Fräulein. Wirklich, ich habe an nichts, als a gedacht.

Franciska. Das merkt ich wohl. Ich fing von hu Dingen an zu ſprechen, und Sie antworteten mir auf verkehrt. (Ein andrer Bedienter trägt Kaffee auf) Hier kömmt Nahrung, bey der man eher Grillen machen kann. Der melancholiſche Kaffee!

Das Fräulein. Grillen? Ich mache keine. Ich denke der Lection nach, die ich ihm geben will. Haſt du mich begriffen, Franciska?

Franciska. O ja; am beſten aber wär es, er er ſie uns.

Das Fräulein. Du wirſt ſehen, daß ich ihn von G aus kenne. Der Mann, der mich iezt mit allen Reichth verweigert, wird mich der ganzen Welt ſtreitig machen, ſ er hört, daß ich unglücklich und verlaſſen bin.

Franciska. (ſehr ernſthaft) Und ſo was muß die feinſt genliebe unendlich kützeln.

Das Fräulein. Sittenrichterin! Seht doch! vorhin ert ſie mich auf Eitelkeit; jezt auf Eigenliebe. — Nun, laß nur, liebe Franciska. Du ſollſt mit deinem Wachtmeiſter machen können, was du willſt.

Franciska. Mit meinem Wachtmeiſter?

Das Fräulein. Ja, wenn du es vollends leugneſt, ſo richtig. — Ich habe ihn noch nicht geſehen; aber aus Worte, das du mir von ihm geſagt haſt, prophezeye id deinen Mann.

Zweyter Auftritt.

Riccaut de la Marliniere. Das Fräulein. Franciska

Riccaut. (noch innerhalb der Scene) Est-il permis, Mon le Major?

Franciska. Was iſt das? Will das zu uns? (geg Thüre gehend)

Riccaut. Parbleu! Je bin unriktig. — Mais non - bin nit unriktig — C'eſt ſa chambre —

Franciska. Ganz gewiß, gnädiges Fräulein, glaubt dieſer
r, den Major von Tellheim noch hier zu finden.
Riccaut. Iß ſo! — Le Major de Tellheim; juſte, ma
e enfant, c'eſt lui que je cherche. Où eſt-il?
Franciska. Er wohnt nicht mehr hier.
Riccaut. Comment? nok vor vier un ſwanzik Stund
logier? Und logier nit mehr hier? Wo logier er denn?
Das Fräulein. (die auf ihn zukömmt) Mein Herr, —
Riccaut. Ah, Madame, — Mademoiſelle, — Ihro
ad verzeih —
Das Fräulein. Mein Herr, Ihre Irrung iſt ſehr zu ver-
en, und Ihre Verwunderung ſehr natürlich. Der Herr Ma-
hat die Güte gehabt, mir, als einer Fremden, die nicht
erzukommen wußte, ſein Zimmer zu überlaſſen.
Riccaut. Ah voilà de ſes politeſſes! C'est un très-ga-
t-homme que ce Major!
Das Fräulein. Wo er indeß hingezogen, — wahrhaftig,
muß mich ſchämen, es nicht zu wiſſen.
Riccaut. Ihro Gnad nit wiß? C'eſt dommage; j'en
ſaché.*)
Das Fräulein. Ich hätte mich allerdings darnach erkundi-
n ſollen. Freylich werden ihn ſeine Freunde noch hier ſuchen.
Riccaut. Ik bin ſehr von ſeine Freund, Ihro Gnad —
Das Fräulein. Franciska, weißt du es nicht?
Franciska. Nein, gnädiges Fräulein.
Riccaut. Ik hätt ihn zu ſprek, ſehr nothwendik. Ik komm
n bringen eine Nouvelle, davon er ſehr frölik ſeyn wird.
Das Fräulein. Ich betauere um ſo viel mehr. — Doch
ſe ich, vielleicht bald, ihn zu ſprechen. Iſt es gleichviel,
s weſſen Munde er dieſe gute Nachricht erfährt, ſo erbiete
mich, mein Herr —
Riccaut. Ik verſteh. — Mademoiſelle parle françois?
is ſans doute; telle que je la vois! — La demande
it bien impolie; Vous me pardonnerés, Mademoiſelle. —
Das Fräulein. Mein Herr —

*) mortifié in der Handſchrift.

Riccaut. Nit? Sie ſprek nit Franzöſiſch, Ihro Gnad?

Das Fräulein. Mein Herr, in Frankreich würde ich es ſprechen ſuchen. Aber warum hier? Ich höre ja, daß Sie m verſtehen, mein Herr. Und ich, mein Herr, werde Sie ge auch verſtehen; ſprechen Sie, wie es Ihnen beliebt.

Riccaut. Gutt, gutt! Ik kann auk mik auf Deutſch ex cier. — Sachés donc, Mademoiſelle, — Ihro Gnad alſo wiß, daß ik komm von die Tafel bey der Miniſter Miniſter von — Miniſter von — wie heiß der Miniſter draus? — in der lange Straß? — auf die breite Platz?

Das Fräulein. Ich bin hier noch völlig unbekannt.

Riccaut. Nun, die Miniſter von der Kriegsdepartem — Da haben ik zu Mittag geſpeiſen; — ik ſpeiſen à l'o naire bey ihm, — und da iß man gekommen reden auf Major Tellheim; et le Miniſtre m'a dit en confidence, Son Excellence eſt de mes amis, et il n'y a point de ſtéres entre nous — Se. Excellenz, will ik ſag, haben vertrau, daß die Sak von unſerm Major ſey auf den P zu enden, und gutt zu enden. Er habe gemakt ein Rapp an den Könik, und der Könik habe darauf reſolvir, tout ſait en faveur du Major. — Monſieur, m'a dit Son Ex lence, Vous comprenés bien, que tout depend de la niere, dont on fait enviſager les choſes au Roi, et Vo me connoiſſés. Cela fait un très-joli garçon que ce Te heim, et ne ſais-je pas que Vous l'aimés? Les amis mes amis ſont auſſi les miens. Il coute un peu cher Roi ce Tellheim, mais eſt-ce que l'on ſert les Rois po rien? Il faut ſ'entr'aider en ce monde; et quand il ſ'agit pertes, que ce ſoit le Roi, qui en faſſe, et non pas honnêt-homme de nous autres. *) Voilà le principe, do je ne me depars jamais. — Was ſag Ihro Gnad hier Nit wahr, das iß ein brav Mann? Ah que Son Excellen a le coeur bien placé! Er hat mir au reſte verſiker, w der Major nit ſchon bekommen habe une Lettre de la m

*) des notres in der Handſchrift, die auch ſonſt im Franzöſiſchen ges anders hat.

eine Königliken Handbrief, daß er heut infailliblement ſe bekommen einen.

Das Fräulein. Gewiß, mein Herr, dieſe Nachricht wird i Major von Tellheim höchſt angenehm ſeyn. Ich wünſchte r, ihm den Freund zugleich mit Namen nennen zu können, ſo viel Antheil an ſeinem Glücke nimmt —

Riccaut. Mein Namen wünſcht Ihro Gnad? — Vous ges en moi — Ihro Gnad ſeh in mik le Chevalier Ric- t de la Marliniere, Seigneur de Pret-au-val, de la nche de Prensd'or. — Ihro Gnad ſteh verwundert, mik ſo ein groß, groß Familie zu hören, qui est veritable- nt du ſang Royal. — Il faut le dire; je ſuis ſans doute Cadet le plus avantureux, que la maiſon a jamais eu — dien von meiner elfte Jahr. Ein Affaire d'honneur makte fliehen. Darauf haben ik gedienet Sr. Päbſtliken Eilikheit, Republik St. Marino, der Kron Pohlen, und den Staa- -General, bis ik endlik bin worden gezogen hierher. Ah, demoiſelle, que je voudrois n'avoir jamais vû ce pais- Hätte man mik gelaß im Dienſt von den Staaten-Gene- , ſo müßt ik nun ſeyn, aufs wenikſt Oberſt. Aber ſo hier er und ewik Capitaine geblieben, und nun gar ſeyn ein gedankte Capitaine —

Das Fräulein. Das iſt viel Unglück.

Riccaut. Oui, Mademoiſelle, me voilà reformé, et par- mis ſur le pavé!

Das Fräulein. Ich beklage ſehr.

Riccaut. Vous étes bien bonne, Mademoiſelle. — ein, man kenn ſik hier nit auf den Verdienſt. Einen Mann, ie mik, ſu reformir! Einen Mann, der ſik nok daſu in die- m Dienſt hat rouinir! — Ik haben dabey ſugeſetzt, mehr ls ſwanſik tauſend Livres. Was hab ik nun? Tranchons le mot; je n'ai pas le ſou, et me voilà exactement vis-à- is du rien. —

Das Fräulein. Es thut mir ungemein leid.

Riccaut. Vous étes bien bonne, Mademoiſelle. Aber ie man pfleg ſu ſagen: ein jeder Unglück ſchlepp nak ſik ſeine Bruder; qu'un malheur ne vient jamais ſeul: ſo mit mir

arrivir. Was ein Honnêt-homme von mein Extr kann anders haben für Reſource, als das Spiel? Nu iſt immer geſpielen mit Glück, ſo lang iſt hatte nit von der Glück. Nun iſt ihr hätte von nöthen, Mademoiſel joue avec un guignon, qui ſurpaſſe toute croyance. funffzehn Tag iſt vergangen keine, wo ſie mik nit h ſprenkt. Nok geſtern hab ſie mik geſprenkt dreymal. J bien, qu'il y avoit quelque choſe de plus que le jeu parmi mes pontes ſe trouvoient certaines dames will niks weiter ſag. Man muß ſeyn galant gegen d men. Sie haben auk mik heut invitir, mir ſu geben rev mais — Vous m'entendés, Mademoiſelle — Man m wiß, wovon leben; ehe man haben kann, wovon ſu ſpie

Das Fräulein. Ich will nicht hoffen, mein Herr —

Riccaut. Vous étes bien bonne, Mademoiſelle -

Das Fräulein. (nimmt die Franciska bey Seite) Francis Mann tauert mich im Ernſte. Ob er mir es wohl übel würde, wenn ich ihm etwas anböthe?

Franciska. Der ſieht mir nicht darnach aus.

Das Fräulein. Gut! — Mein Herr, ich höre, Sie ſpielen; daß Sie Bank machen; ohne Zweifel an wo etwas zu gewinnen iſt. Ich muß Ihnen bekennen, — gleichfalls das Spiel ſehr liebe, —

Riccaut. Tant mieux, Mademoiſelle, tant mieux les gens d'eſprit aiment le jeu à la fureur.

Das Fräulein. Daß ich ſehr gern gewinne; ſehr ge Geld mit einem Manne wage, der — zu ſpielen weiß. - ren Sie wohl geneigt, mein Herr, mich in Geſellſchaft men? mir einen Antheil an Ihrer Bank zu gönnen?

Riccaut. Comment, Mademoiſelle, Vous voulés moitié avec moi? De tout mon coeur.

Das Fräulein. Vors erſte, nur mit einer Kleinig (geht und langt Geld aus ihrer Schatulle)

Riccaut. Ah, Mademoiſelle, que Vous étes charma

Das Fräulein. Hier habe ich, was ich ohnlängſt gew nur zehn Piſtolen — ich muß mich zwar ſchämen, ſo w

ut. Donnés toujours, Mademoiſelle, donnés.

Fräulein. Ohne Zweifel, daß Ihre Bank, mein Herr, nlich iſt —

ut. Ja wohl ſehr anſehnlik. Sehn Piſtol? Ihr [ſeyn dafür intereſſir bey meiner Bank auf ein Drey= ur le tiers. Swar auf ein Dreytheil ſollen ſeyn — hr. Dok mit einer ſchöne Damen muß man es neh= ſo genau. Ik gratulir mik, ſu kommen dadurk in nit Ihro Gnad, et de ce moment je recommence ugurer de ma fortune.

Fräulein. Ich kann aber nicht dabey ſeyn, wenn Sie nein Herr.

aut. Was brauk Ihro Gnad dabey ſu ſeyn? Wir Spieler ſind ehrlike Leut unter einander.

Fräulein. Wenn wir glücklich ſind, mein Herr, ſo Sie mir meinen Antheil ſchon bringen. Sind wir aber h —

aut. So komm ik hohlen Rekruten. Nit wahr, Ihro Gnad?

Fräulein. Auf die Länge dürften die Rekruten fehlen. igen Sie unſer Geld daher ja wohl, mein Herr.

aut. Wofür ſeh mik Ihro Gnad an? Für ein Ein= ? für ein dumme Teuff?

Fräulein. Verzeihen Sie mir —

:aut. Je ſuis des Bons, Mademoiſelle. Savés-vous cela veut dire? Ik bin von die Ausgelernt —

Fräulein. Aber doch wohl, mein Herr —

:aut. Je ſais monter un coup —

Fräulein. (verwundernd) Sollten Sie?

caut. Je file la carte avec une adreſſe —

Fräulein. Nimmermehr!

caut. Je fais ſauter la coupe avec une dexterité —

Fräulein. Sie werden doch nicht, mein Herr? —

caut. Was nit? Ihro Gnade, was nit? Donnés- pigeonneau à plumer, et —

Fräulein. Falſch ſpielen? betrügen?

:caut. Comment, Mademoiſelle? Vous appellés cela

betrügen? Corriger la fortune, l'enchainer ſous ſes de etre sûr de son ſait, das nenn die Deutſch betrügen? Be gen! O, was iſt die deutſch Sprak für ein arm Sprak! für plump Sprak!

Das Fräulein. Nein, mein Herr, wenn Sie ſo denken

Riccaut. Laiſſés-moi faire, Mademoiſelle, und ſeyn ruhik! Was gehn Sie an, wie ik ſpiel? — Gnug, mo entweder ſehn mik wieder Ihro Gnad mit hundert Piſtol, ſeh mik wieder gar nit — Votre très-humble, Mademoiſe votre très-humble — (eilends ab)

Das Fräulein. (die ihm mit Erſtaunen und Verdruß nachſieht) wünſche das letzte, mein Herr, das letzte! —

Dritter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Franciska. (erbittert) Kann ich noch reden? O ſchön! o ſch

Das Fräulein. Spotte nur; ich verdiene es. (nach einem nen Nachdenken, und gelaſſener) Spotte nicht, Franciska; ich verdi es nicht.

Franciska. Vortrefflich! da haben Sie etwas allerlich gethan; einem Spitzbuben wieder auf die Beine geholfen.

Das Fräulein. Es war einem Unglücklichen zugedacht.

Franciska. Und was das beſte dabey iſt: der Kerl hä Sie für ſeines gleichen. — O ich muß ihm nach, und ihm da Geld wieder abnehmen. (will fort)

Das Fräulein. Franciska, laß den Kaffee nicht vollend kalt werden; ſchenk ein.

Franciska. Er muß es Ihnen wiedergeben; Sie haben ſi anders beſonnen; Sie wollen mit ihm nicht in Geſellſchaft ſpie len. Zehn Piſtolen! Sie hörten ja, Fräulein, daß es ein Bettler war! (das Fräulein ſchenkt indeß ſelbſt ein) Wer wird einem Bettler ſo viel geben? Und ihm noch dazu die Erniedrigung, es erbet telt zu haben, zu erſparen ſuchen? Den Mildthätigen, der den Bettler aus Großmuth verkennen will, verkennt der Bettler wieder. Nun mögen Sie es haben, Fräulein, wenn er Ihre Gabe, ich weiß nicht wofür, anſieht. — (und reicht der Franciska eine Taſſe) Wollen Sie mir das Blut noch mehr in Wallung

gen? Ich mag nicht trinken. (das Fräulein ſetzt ſie wieder weg) „Parbleu, Ihro Gnad, man kenn ſik hier nit auf den dienſt" (in dem Tone des Franzoſen) Freylich nicht, wenn man Spitzbuben ſo ungehangen herumlauffen läßt.

Das Fräulein. (kalt und nachdenkend, indem ſie trinkt) Mädchen, verſtehſt dich ſo trefflich auf die guten Menſchen: aber, wenn du die ſchlechten ertragen lernen? — Und ſie ſind doch Menſchen. — Und öfters bey weitem ſo ſchlechte Menſchen nicht, als ſie ſcheinen. — Man muß ihre gute Seite nur ſuchen. — Ich bilde mir ein, dieſer Franzoſe iſt nichts, als l. Aus bloßer Eitelkeit macht er ſich zum falſchen Spieler; will mir nicht verbunden ſcheinen; er will ſich den Dank ern. Vielleicht, daß er nun hingeht, ſeine kleine Schulden hlt, von dem Reſte, ſo weit er reicht, ſtill und ſparſam , und an das Spiel nicht denkt. Wenn das iſt, liebe Fran, ſo laß ihn Rekruten hohlen, wenn er will. — (giebt ihr die) Da, ſetz weg! — Aber, ſage mir, ſollte Tellheim nicht n da ſeyn?

Franciska. Nein, gnädiges Fräulein; ich kann beides nicht; er an einem ſchlechten Menſchen die gute, noch an einem en Menſchen die böſe Seite aufſuchen.

Das Fräulein. Er kömmt doch ganz gewiß? —

Franciska. Er ſollte wegbleiben! — Sie bemerken an ihm, ihm, dem beſten Manne, ein wenig Stolz, und darum wol Sie ihn ſo grauſam necken?

Das Fräulein. Kömmſt du da wieder hin? — Schweig, will ich nun einmal ſo. Wo du mir dieſe Luſt verdirbſt; du nicht alles ſagſt und thuſt, wie wir es abgeredet haben! Ich will dich ſchon allein mit ihm laſſen; und dann — — t kömmt er wohl.

Vierter Auftritt.

Paul Werner. (der in einer ſteifen Stellung, gleichſam im Dienſte, hereintritt) Das Fräulein. Franciska.

Franciska. Nein, es iſt nur ſein lieber Wachtmeiſter.

Das Fräulein. Lieber Wachtmeiſter? Auf wen bezieht ſich ſes Lieber?

Franciska. Gnädiges Fräulein, machen Sie mir den Ma… nicht verwirrt. — Ihre Dienerin, Herr Wachtmeiſter; was br… gen Sie uns?

Werner. (geht, ohne auf die Franciska zu achten, an das Fräu… Der Major von Tellheim läßt an das gnädige Fräulein v… Barnhelm durch mich, den Wachtmeiſter Werner, ſeinen un… thänigen Reſpekt vermelden, und ſagen, daß er ſogleich h… ſeyn werde.

Das Fräulein. Wo bleibt er denn?

Werner. Ihro Gnaden werden verzeihen; wir ſind, n… vor dem Schlage drey, aus dem Quartier gegangen; aber … hat ihn der Kriegszahlmeiſter unterwegens angeredt; und … mit dergleichen Herrn des Redens immer kein Ende iſt: ſo g… er mir einen Wink, dem gnädigen Fräulein den Vorfall zu re… portiren.

Das Fräulein. Recht wohl, Herr Wachtmeiſter. Ich wünſ… nur, daß der Kriegszahlmeiſter dem Major etwas angenehm… möge zu ſagen haben.

Werner. Das haben dergleichen Herren den Offici… ſelten. — Haben Ihro Gnaden etwas zu befehlen? (im Begr… wieder zu gehen)

Franciska. Nun, wo denn ſchon wieder hin, Herr Wach… meiſter? Hätten wir denn nichts mit einander zu plaudern?

Werner. (ſachte zur Franciska, und ernſthaft) Hier nicht, Frau… zimmerchen. Es iſt wider den Reſpekt, wider die Subordinatio… — Gnädiges Fräulein —

Das Fräulein. Ich danke für Seine Bemühung, H… Wachtmeiſter. — Es iſt mir lieb geweſen, Ihn kennen zu le… nen. Franciska hat mir viel gutes von Ihm geſagt. (Wer… macht eine ſteife Verbeugung, und geht ab)

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Das iſt dein Wachtmeiſter, Franciska?

Franciska. Wegen des ſpöttiſchen Tones habe ich nicht… Zeit, dieſes Dein nochmals aufzumutzen. — — Ja, gnädiges… Fräulein, das iſt mein Wachtmeiſter. Sie finden ihn, ohne…

, ein wenig ſteif und hölzern. Jetzt kam er mir faſt vor. Aber ich merke wohl; er glaubte, vor Ihro Gna- if die Parade ziehen zu müſſen. Und wenn die Solda- radiren, — ja freylich ſcheinen ſie da mehr Drechsler- , als Männer. Sie ſollten ihn hingegen nur ſehn und wenn er ſich ſelbſt gelaſſen iſt.

s Fräulein. Das müßte ich denn wohl.

ncisca. Er wird noch auf dem Saale ſeyn. Darf ich ehn, und ein wenig mit ihm plaudern?

s Fräulein. Ich verſage dir ungern dieſes Vergnügen. ißt hier bleiben, Franciska. Du mußt bey unſerer Un- ng gegenwärtig ſeyn. — Es fällt mir noch etwas bey. ht ihren Ring vom Finger) Da, nimm meinen Ring, ver- ihn, und gieb mir des Majors ſeinen dafür.

ncisca. Warum das?

s Fräulein. (indem Franciska den andern Ring hohlt) Recht ch es ſelbſt nicht; aber mich dünkt, ich ſehe ſo etwas vor- o ich ihn brauchen könnte. — Man pocht. — Geſchwind r! (ſie ſteckt ihn an) Er iſts!

Sechſter Auftritt.

heim. (in dem nehmlichen Kleide, aber ſonſt ſo, wie es Franciska verlangt) Das Fräulein. Franciska.

Tellheim. Gnädiges Fräulein, Sie werden mein Ver- entſchuldigen. —

as Fräulein. O, Herr Major, ſo gar militairiſch wollen mit einander nicht nehmen. Sie ſind ja da! Und ein ügen erwarten, iſt auch ein Vergnügen. — Nun? (indem lächelnd ins Geſicht ſieht) lieber Tellheim, waren wir nicht Kinder?

Tellheim. Ja wohl Kinder, gnädiges Fräulein; Kinder, h ſperren, wo ſie gelaſſen folgen ſollten.

as Fräulein. Wir wollen ausfahren, lieber Major, — tadt ein wenig zu beſehen, — und hernach, meinem Oheim en.

. Tellheim. Wie?

as Fräulein. Sehen Sie; auch das Wichtigſte haben wir

einander noch nicht ſagen können. Ja, er trift noch h
ein. Ein Zufall iſt Schuld, daß ich, einen Tag früher
ihn angekommen bin.

v. Tellheim. Der Graf von Bruchſall? Iſt er zur

Das Fräulein. Die Unruhen des Krieges verſcheuc
nach Italien; der Friede hat ihn wieder zurückgebracht.
chen Sie ſich keine Gedanken, Tellheim. Beſorgten wi
ehemals das ſtärkſte Hinderniß unſerer Verbindung von
Seite —

v. Tellheim. Unſerer Verbindung?

Das Fräulein. Er iſt Ihr Freund. Er hat von
len, zu viel Gutes von Ihnen gehört, um es nicht zu ſe
brennet, den Mann von Antlitz zu kennen, den ſeine
Erbin gewählt hat. Er kömmt als Oheim, als Vormu
Vater, mich Ihnen zu übergeben.

v. Tellheim. Ah, Fräulein, warum haben Sie
Brief nicht geleſen? Warum haben Sie ihn nicht leſen

Das Fräulein. Ihren Brief? Ja, ich erinnere mi
ſchickten mir einen. Wie war es denn mit dieſem Briefe
ciska? Haben wir ihn geleſen, oder haben wir ihn ni
ſen? Was ſchrieben Sie mir denn, lieber Tellheim? —

v. Tellheim. Nichts, als was mir die Ehre befie

Das Fräulein. Das iſt, ein ehrliches Mädchen,
liebt, nicht ſitzen zu laſſen. Freylich befiehlt das die Eh
wiß ich hätte den Brief leſen ſollen. Aber was ich ni
ſen habe, das höre ich ja.

v. Tellheim. Ja, Sie ſollen es hören —

Das Fräulein. Nein, ich brauch es auch nicht zu
hören. Es verſteht ſich von ſelbſt. Sie könnten eines
lichen Streiches fähig ſeyn, daß Sie mich nun nicht
Wiſſen Sie, daß ich auf Zeit meines Lebens beſchimpft
Meine Landsmänninnen würden mit Fingern auf mich
— „Das iſt ſie,“ würde es heißen, „das iſt das
von Barnhelm, die ſich einbildete, weil ſie reich ſey, den
Tellheim zu bekommen: als ob die wackern Männer ſi
zu haben wären!“ So würde es heißen: denn meine
männinnen ſind alle neidiſch auf mich. Daß ich rei

nen sie nicht leugnen; aber davon wollen sie nichts wissen, ich auch sonst noch ein ziemlich gutes Mädchen bin, das es Mannes werth ist. Nicht wahr, Tellheim?

v. Tellheim. Ja, ja, gnädiges Fräulein, daran erkenne Ihre Landsmänninnen. Sie werden Ihnen einen abgedank-, an seiner Ehre gekränkten Officier, einen Krüppel, einen ller, trefflich beneiden.

Das Fräulein. Und das alles wären Sie? Ich hörte so , wenn ich mich nicht irre, schon heute Vormittage. Da Böses und Gutes unter einander. Lassen Sie uns doch s näher beleuchten. — Verabschiedet sind Sie? So höre ich. glaubte, Ihr Regiment sey blos untergesteckt worden. Wie es gekommen, daß man einen Mann von Ihren Verdiensten t beybehalten?

v. Tellheim. Es ist gekommen, wie es kommen müssen. Großen haben sich überzeugt, daß ein Soldat aus Neigung sie ganz wenig; aus Pflicht nicht viel mehr: aber alles sei- eignen Ehre wegen thut. Was können sie ihm also schuldig yn glauben? Der Friede hat ihnen mehrere meines glei- entbehrlich gemacht; und am Ende ist ihnen niemand un- hrlich.

Das Fräulein. Sie sprechen, wie ein Mann sprechen muß, die Großen hinwiederum sehr entbehrlich sind. Und nie- s waren sie es mehr, als itzt. Ich sage den Großen mei- großen Dank, daß sie ihre Ansprüche auf einen Mann ha- fahren lassen, den ich doch nur sehr ungern mit ihnen eilet hätte. — Ich bin Ihre Gebietherinn, Tellheim; Sie hen weiter keinen Herrn. — Sie verabschiedet zu finden, Glück hätte ich mir kaum träumen lassen! — Doch Sie nicht bloß verabschiedet: Sie sind noch mehr. Was sind noch mehr? Ein Krüppel: sagten Sie? Nun, (indem sie ihn oben bis unten betrachtet) der Krüppel ist doch noch ziemlich und gerade; scheinet doch noch ziemlich gesund und stark. Lieber Tellheim, wenn Sie auf den Verlust Ihrer gesunden dmaaßen betteln zu gehen denken: so prophezeye ich Ihnen, Sie vor den wenigsten Thüren etwas bekommen werden; genommen vor den Thüren der gutherzigen Mädchen, wie ich.

v. Tellheim. Jetzt höre ich nur das muthwillige M
chen, liebe Minna.

Das Fräulein. Und ich höre in Ihrem Verweiſe nur
Liebe Minna. — Ich will nicht mehr muthwillig ſeyn. D
ich beſinne mich, daß Sie allerdings ein kleiner Krüppel
Ein Schuß hat Ihnen den rechten Arm ein wenig gelähmt
Doch alles wohl überlegt: ſo iſt auch das ſo ſchlimm nicht.
ſo viel ſichrer bin ich vor Ihren Schlägen.

v. Tellheim. Fräulein!

Das Fräulein. Sie wollen ſagen: Aber Sie um ſo
weniger vor meinen. Nun, nun, lieber Tellheim, ich h
Sie werden es nicht dazu kommen laſſen.

v. Tellheim. Sie wollen lachen, mein Fräulein. Ich
klage nur, daß ich nicht mit lachen kann.

Das Fräulein. Warum nicht? Was haben Sie denn
gen das Lachen? Kann man denn auch nicht lachend ſehr e
haft ſeyn? Lieber Major, das Lachen erhält uns vernünft
als der Verdruß. Der Beweis liegt vor uns. Ihre lach
Freundin beurtheilt Ihre Umſtände weit richtiger, als Sie ſ
Weil Sie verabſchiedet ſind, nennen Sie ſich an Ihrer
gekränkt: weil Sie einen Schuß in dem Arme haben, ma
Sie ſich zu einem Krüppel. Iſt das ſo recht? Iſt das
Uebertreibung? Und iſt es meine Einrichtung, daß alle Ue
treibungen des Lächerlichen ſo fähig ſind? Ich wette, wenn
Ihren Bettler nun vernehme, daß auch dieſer eben ſo w
Stich halten wird. Sie werden einmal, zweymal, drey
Ihre Equipage verloren haben; bey dem oder jenem Ban
werden einige Kapitale iezt mit ſchwinden; Sie werden b
und jenen Vorſchuß, den Sie im Dienſte gethan, keine H
nung haben, wieder zu erhalten: aber ſind Sie darum
Bettler? Wenn Ihnen auch nichts übrig geblieben iſt, als
mein Oheim für Sie mitbringt —

v. Tellheim. Ihr Oheim, gnädiges Fräulein, wird
mich nichts mitbringen.

Das Fräulein. Nichts, als die zweytauſend Piſtolen,
Sie unſern Ständen ſo großmüthig vorſchoſſen.

v. Tellheim. Hätten Sie doch nur meinen Brief gelesen, diges Fräulein!

Das Fräulein. Nun ja, ich habe ihn gelesen. Aber was über diesen Punkt darinn gelesen, ist mir ein wahres Räthsel. möglich kann man Ihnen aus einer edlen Handlung ein Verchen machen wollen. — Erklären Sie mir doch, lieber Major —

v. Tellheim. Sie erinnern sich, gnädiges Fräulein, daß Ordre hatte, in den Aemtern Ihrer Gegend die Kontribution der äußersten Strenge baar beyzutreiben. Ich wollte mir e Strenge ersparen, und schoß die fehlende Summe selbst vor. —

Das Fräulein. Ja wohl erinnere ich mich. — Ich liebte e um dieser That willen, ohne Sie noch gesehen zu haben.

v. Tellheim. Die Stände gaben mir ihren Wechsel, und sen wollte ich, bey Zeichnung des Friedens, unter die zu habirende Schulden eintragen lassen. Der Wechsel ward für tig erkannt, aber mir ward das Eigenthum desselben streitig macht. Man zog spöttisch das Maul, als ich versicherte, die ante baar hergegeben zu haben. Man erklärte ihn für eine chung, für das Gratial der Stände, weil ich sobald mit en auf die niedrigste Summe einig geworden war, mit der mich nur im äußersten Nothfalle zu begnügen, Vollmacht te. So kam der Wechsel aus meinen Händen, und wenn bezahlt wird, wird er sicherlich nicht an mich bezahlt. — durch, mein Fräulein, halte ich meine Ehre für gekränkt; t durch den Abschied, den ich gefodert haben würde, wenn ihn nicht bekommen hätte. — Sie sind ernsthaft, mein Fräu? Warum lachen Sie nicht? Ha, ha, ha! Ich lache ja.

Das Fräulein. O, ersticken Sie dieses Lachen, Tellheim! beschwöre Sie! Es ist das schreckliche Lachen des Menhasses! Nein, Sie sind der Mann nicht, den eine gute hat reuen kann, weil sie üble Folgen für ihn hat. Nein, möglich können diese üble Folgen dauren! Die Wahrheit ß an den Tag kommen. Das Zeugniß meines Oheims, alt unsrer Stände —

v. Tellheim. Ihres Oheims! Ihrer Stände! Ha, ha, ha!

Das Fräulein. Ihr Lachen tödtet mich, Tellheim! Wenn ie an Tugend und Vorsicht glauben, Tellheim, so lachen

Sie so nicht! Ich habe nie fürchterlicher fluchen höre
Sie lachen. — Und lassen Sie uns das Schlimmste
Wenn man Sie hier durchaus verkennen will: so kan
Sie bey uns nicht verkennen. Nein, wir können, wir
Sie nicht verkennen, Tellheim. Und wenn unsere Stä
geringste Empfindung von Ehre haben, so weiß ich n
thun müssen. Doch ich bin nicht klug: was wäre das
Bilden Sie sich ein, Tellheim, Sie hätten die zwey
Pistolen an einem wilden Abende verloren. Der Kön
eine unglückliche Karte für Sie: die Dame (auf sich weisend
Ihnen desto günstiger seyn. — Die Vorsicht, glauben S
hält den ehrlichen Mann immer schadlos; und öfters se
voraus. Die That, die Sie einmal um zweytausend T
bringen sollte, erwarb mich Ihnen. Ohne diese That,
ich nie begierig gewesen seyn, Sie kennen zu lernen. S
sen, ich kam uneingeladen in die erste Gesellschaft, wo
zu finden glaubte. Ich kam blos Ihrentwegen. Ich
dem festen Vorsatze, Sie zu lieben, — ich liebte Sie sc
in dem festen Vorsatze, Sie zu besitzen, wenn ich Sie
schwarz und häßlich finden sollte, als den Mohr von A
Sie sind so schwarz und häßlich nicht; auch so eifersücht
den Sie nicht seyn. Aber Tellheim, Tellheim, Sie hab
noch viel ähnliches mit ihm! O, über die wilden, unbi
Männer, die nur immer ihr stieres Auge auf das Gesp
Ehre heften! für alles andere Gefühl sich verhärten! —
Ihr Auge! auf mich, Tellheim! (der indeß vertieft, und un
mit starren Augen immer auf eine Stelle gesehen) Woran denk
Sie hören mich nicht?

v. Tellheim. (zerstreut) O ja! Aber sagen Sie m
mein Fräulein: wie kam der Mohr in Monetianische

äulein zu begleiten. — Mein Fräulein, laſſen Sie mir
eute meinen geſunden Verſtand, und beurlauben Sie
Sie ſind auf dem beſten Wege, mich darum zu bringen.
emme mich, ſo viel ich kann. — Aber weil ich noch bey
nde bin: ſo hören Sie, mein Fräulein, was ich feſt be-
n habe; wovon mich nichts in der Welt abbringen ſoll.
Wenn nicht noch ein glücklicher Wurf für mich im Spiele
enn ſich das Blatt nicht völlig wendet, wenn —

as Fräulein. Ich muß Ihnen ins Wort fallen, Herr
r. — Das hätten wir ihm gleich ſagen ſollen, Franciska.
rinnerſt mich auch an gar nichts. — Unſer Geſpräch würde
anders gefallen ſeyn, Tellheim, wenn ich mit der guten
icht angefangen hätte, die Ihnen der Chevalier de la
iniere nur eben zu bringen kam.

. Tellheim. Der Chevalier de la Marliniere? Wer iſt das?

ranciska. Es mag ein ganz guter Mann ſeyn, Herr
r, bis auf —

as Fräulein. Schweig, Franciska! — Gleichfalls ein
ſchiedeter Officier, der aus Holländiſchen Dienſten —

. Tellheim. Ha! der Lieutenant Riccaut!

as Fräulein. Er verſicherte, daß er Ihr Freund ſey.

. Tellheim. Ich verſichere, daß ich ſeiner nicht bin.

as Fräulein. Und daß ihm, ich weiß nicht welcher Mi-
, vertraut habe, Ihre Sache ſey dem glücklichſten Ausgange
. Es müſſe ein Königliches Handſchreiben an Sie unter-
ns ſeyn. —

. Tellheim. Wie kämen Riccaut und ein Miniſter zu-
ien? — Etwas zwar muß in meiner Sache geſchehen ſeyn.
i nur itzt erklärte mir der Kriegszahlmeiſter, daß der Kö-
lles niedergeſchlagen habe, was wider mich urgiret worden;
daß ich mein ſchriftlich gegebnes Ehrenwort, nicht eher von
zu gehen, als bis man mich völlig entladen habe, wieder
knehmen könne. — Das wird es aber auch alles ſeyn.
i wird mich wollen lauffen laſſen. Allein man irrt ſich;
erde nicht lauffen. Eher ſoll mich hier das äußerſte Elend,
den Augen meiner Verleumder, verzehren —

Das Fräulein. Hartnäckiger Mann!

v. Tellheim. Ich brauche keine Gnade; ich will Gere
tigkeit. Meine Ehre —

Das Fräulein. Die Ehre eines Mannes, wie Sie —

v. Tellheim. (hitzig) Nein, mein Fräulein, Sie wer
von allen Dingen recht gut urtheilen können, nur hier
nicht. Die Ehre ist nicht die Stimme unsers Gewissens, n
das Zeugniß weniger Rechtschaffnen —

Das Fräulein. Nein, nein, ich weiß wohl. — Die Ehre
— die Ehre.

v. Tellheim. Kurz, mein Fräulein, — Sie haben m
nicht ausreden lassen. — Ich wollte sagen: wenn man
das Meinige so schimpflich vorenthält, wenn meiner Ehre n
die vollkommenste Genugthuung geschieht; so kann ich, m
Fräulein, der Ihrige nicht seyn. Denn ich bin es in den
gen der Welt nicht werth, zu seyn. Das Fräulein von Ba
helm verdienet einen unbescholtenen Mann. Es ist eine nic
würdige Liebe, die kein Bedenken trägt, ihren Gegenstand
Verachtung auszusetzen. Es ist ein nichtswürdiger Mann,
sich nicht schämet, sein ganzes Glück einem Frauenzimmer
verdanken, dessen blinde Zärtlichkeit —

Das Fräulein. Und das ist Ihr Ernst, Herr Major?
(indem sie ihm plötzlich den Rücken wendet) Franciska!

v. Tellheim. Werden Sie nicht ungehalten, mein Fräulein

Das Fräulein. (bey Seite zur Franciska) Jetzt wäre es Z
Was räthst du mir, Franciska? —

Franciska. Ich rathe nichts. Aber freylich macht er
Ihnen ein wenig zu bunt. —

v. Tellheim. (der sie zu unterbrechen kömmt) Sie sind un
halten, mein Fräulein —

Das Fräulein. (höhnisch) Ich? im geringsten nicht.

v. Tellheim. Wenn ich Sie weniger liebte, mein Fräulein

Das Fräulein. (noch in diesem Tone) O gewiß, es wä
mein Unglück! — Und sehen Sie, Herr Major, ich will I
Unglück auch nicht. — Man muß ganz uneigennützig lieben.
Eben so gut, daß ich nicht offenherziger gewesen bin! Vielleic
würde mir Ihr Mitleid gewähret haben, was mir Ihre Lieb
versagt. — (indem sie den Ring langsam vom Finger zieht)

v. Tellheim. Was meinen Sie damit, Fräulein?

Das Fräulein. Nein, keines muß das andere, weder glück- r noch unglücklicher machen. So will es die wahre Liebe! glaube Ihnen, Herr Major; und Sie haben zu viel Ehre, daß Sie die Liebe verkennen sollten.

v. Tellheim. Spotten Sie, mein Fräulein?

Das Fräulein. Hier! Nehmen Sie den Ring wieder zurück, dem Sie mir Ihre Treue verpflichtet. (überreicht ihm den Ring) sey drum! Wir wollen einander nicht gekannt haben.

v. Tellheim. Was höre ich?

Das Fräulein. Und das befremdet Sie? — Nehmen Sie, n Herr. — Sie haben sich doch wohl nicht bloß gezieret?

v. Tellheim. (indem er den Ring aus ihrer Hand nimmt) Gott! kann Minna sprechen! —

Das Fräulein. Sie können der Meinige in Einem Falle t seyn: ich kann die Ihrige, in keinem seyn. Ihr Unglück ist rscheinlich; meines ist gewiß. — Leben Sie wohl! (will fort)

v. Tellheim. Wohin, liebste Minna? —

Das Fräulein. Mein Herr, Sie beschimpfen mich ietzt mit ser vertraulichen Benennung.

v. Tellheim. Was ist Ihnen, mein Fräulein? Wohin?

Das Fräulein. Lassen Sie mich. — Meine Thränen vor nen zu verbergen, Verräther! (geht ab)

Siebender Auftritt.

v. Tellheim. Franciska.

v. Tellheim. Ihre Thränen? Und ich sollte sie lassen? ihr nach)

Franciska. (die ihn zurückhält) Nicht doch, Herr Major! Sie rden ihr ja nicht in ihr Schlafzimmer folgen wollen?

v. Tellheim. Ihr Unglück? Sprach sie nicht von Unglück?

Franciska. Nun freylich; das Unglück, Sie zu verlieren, chdem —

v. Tellheim. Nachdem? was nachdem? Hier hinter steckt hr. Was ist es, Franciska? Rede, sprich —

Franciska. Nachdem sie, wollte ich sagen, — Ihnen so eles aufgeopfert.

v. Tellheim. Mir aufgeopfert?

Franciska. Hören Sie nur kurz. — Es ist — für recht gut, Herr Major, daß Sie auf diese Art von ihr lo kommen sind. — Warum soll ich es Ihnen nicht sagen? kann doch länger kein Geheimniß bleiben. — Wir sind a hen! — Der Graf von Bruchsall hat das Fräulein em weil sie keinen Mann von seiner Hand annehmen wollte. verließ, alles verachtete sie hierauf. Was sollten wir t Wir entschlossen uns, denjenigen aufzusuchen, dem wir —

v. Tellheim. Ich habe genug. — Komm, ich muß zu ihren Füßen werfen.

Franciska. Was denken Sie? Gehen Sie vielmehr, danken Ihrem guten Geschicke —

v. Tellheim. Elende! für wen hältst du mich? — liebe Franciska, der Rath kam nicht aus deinem Herzen. gieb meinem Unwillen!

Franciska. Halten Sie mich nicht länger auf. Ich sehen, was sie macht. Wie leicht könnte ihr etwas zuge seyn. — Gehen Sie! Kommen Sie lieber wieder, wenn wieder kommen wollen. (geht dem Fräulein nach)

Achter Auftritt.

v. Tellheim.

Aber Franciska! — O, ich erwarte euch hier! — das ist dringender! — Wenn sie Ernst sieht, kann mi Vergebung nicht entstehen. — Nun brauch ich dich, e Werner! — Nein, Minna, ich bin kein Verräther! (eile

---

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene, der Saal) v. Tellheim von der einen und Wern der andern Seite.

v. Tellheim. Ha, Werner! ich suche dich überall. steckst du?

Werner. Und ich habe Sie gesucht, Herr Major; so mit dem Suchen. — Ich bringe Ihnen gar eine gute Na

v. Tellheim. Ah, ich brauche jetzt nicht deine Nachrichten: brauche dein Geld. Geſchwind, Werner, gieb mir ſo viel haſt; und dann ſuche ſo viel aufzubringen, als du kannſt.

Werner. Herr Major? — Nun, bey meiner armen Seele, e ichs doch geſagt: er wird Geld von mir borgen, wenn er er welches zu verleihen hat.

v. Tellheim. Du ſuchſt doch nicht Ausflüchte?

Werner. Damit ich ihm nichts vorzuwerfen habe, ſo nimmt mirs mit der Rechten, und giebt mirs mit der Linken wieder.

v. Tellheim. Halte mich nicht auf, Werner! — Ich habe n guten Willen, dir es wieder zu geben; aber wenn und wie? das weiß Gott!

Werner. Sie wiſſen es alſo noch nicht, daß die Hofſtaats- t Ordre hat, Ihnen Ihre Gelder zu bezahlen? Eben erfuhr es bey —

v. Tellheim. Was plauderſt du? Was läſſeſt du dir weiß chen? Begreifſt du denn nicht, daß, wenn es wahr wäre, es doch wohl am erſten wiſſen müßte? — Kurz, Werner, eld! Geld!

Werner. Je nu, mit Freuden! hier iſt was! — Das ſind ie hundert Louisdor, und das die hundert Dukaten. — (giebt m beides)

v. Tellheim. Die hundert Louisdor, Werner, geh und inge Juſten. Er ſoll ſogleich den Ring wieder einlöſen, den r heute früh verſetzt hat. — Aber wo wirſt du mehr hernehmen, Werner? — Ich brauche weit mehr.

Werner. Dafür laſſen Sie mich ſorgen. — Der Mann, er mein Gut gekaufft hat, wohnt in der Stadt. Der Zahlungstermin wäre zwar erſt in vierzehn Tagen; aber das Geld iegt parat, und ein halb Procentchen Abzug —

v. Tellheim. Nun ja, lieber Werner! — Siehſt du, daß h meine einzige Zuflucht zu dir nehme? — Ich muß dir auch lles vertrauen. Das Fräulein hier, — du haſt ſie geſehn, — t unglücklich —

Werner. O Jammer!

v. Tellheim. Aber morgen iſt ſie meine Frau —

Werner. O Freude!

v. Tellheim. Und übermorgen, geh ich mit ihr fort. darf fort; ich will fort. Lieber hier alles im Stiche gel Wer weiß, wo mir sonst ein Glück aufgehoben ist. Wenn willst, Werner, so komm mit. Wir wollen wieder Di nehmen.

Werner. Wahrhaftig? — Aber doch wos Krieg g Herr Major?

v. Tellheim. Wo sonst? — Geh, lieber Werner, sprechen davon weiter.

Werner. O Herzensmajor! — Uebermorgen? Wa nicht lieber morgen? — Ich will schon alles zusammenbrin — In Persien, Herr Major, giebts einen trefflichen K was meinen Sie?

v. Tellheim. Wir wollen das überlegen; geh nur, Werner

Werner. Juchhe! es lebe der Prinz Heraklius! (geht

Zweyter Auftritt.

v. Tellheim.

Wie ist mir? — Meine ganze Seele hat neue Triebf bekommen. Mein eignes Unglück schlug mich nieder; m mich ärgerlich, kurzsichtig, schüchtern, läßig: ihr Unglück hebt empor, ich sehe wieder frey um mich, und fühle mich willig stark, alles für sie zu unternehmen — Was verweile ich? nach dem Zimmer des Fräuleins, aus dem ihm Franciska entgegen t

Dritter Auftritt.

Franciska. v. Tellheim.

Franciska. Sind Sie es doch? — Es war mir, a ich Ihre Stimme hörte. — Was wollen Sie, Herr Maj

v. Tellheim. Was ich will? — Was macht dein lein? — Komm! —

Franciska. Sie will den Augenblick ausfahren.

v. Tellheim. Und allein? ohne mich? wohin?

Franciska. Haben Sie vergessen, Herr Major? —

v. Tellheim. Bist du nicht klug, Franciska? — Ich sie gereizt, und sie ward empfindlich: ich werde sie um V bung bitten, und sie wird mir vergeben.

Franciska. Wie? — Nachdem Sie den Ring zurückge-
men, Herr Major?

v. Tellheim. Ha! — das that ich in der Betäubung. —
denk ich erſt wieder an den Ring. — Wo habe ich ihn
eſteckt? — (er ſucht ihn) Hier iſt er.

Franciska. Iſt er das? (indem er ihn wieder einſteckt, bey Seite)
m er ihn doch genauer beſehen wollte!

v. Tellheim. Sie drang mir ihn auf, mit einer Bitter-
— Ich habe dieſe Bitterkeit ſchon vergeſſen. Ein volles
kann die Worte nicht wägen. — Aber ſie wird ſich auch
n Augenblick weigern, den Ring wieder anzunehmen. —
habe ich nicht noch ihren?

Franciska. Den erwartet ſie dafür zurück. — Wo haben
ihn denn, Herr Major? Zeigen Sie mir ihn doch.

v. Tellheim. (etwas verlegen) Ich habe — ihn anzuſtecken
geſſen. — Juſt — Juſt wird mir ihn gleich nachbringen.

Franciska. Es iſt wohl einer ziemlich wie der andere; laſ-
Sie mich doch dieſen ſehen; ich ſehe ſo was gar zu gern.

v. Tellheim. Ein andermal, Franciska. Jetzt komm —

Franciska. (bey Seite) Er will ſich durchaus nicht aus ſei-
Irrthume bringen laſſen.

v. Tellheim. Was ſagſt du? Irrthume?

Franciska. Es iſt ein Irrthum, ſag ich, wenn Sie mey-
, daß das Fräulein doch noch eine gute Partie ſey. Ihr
es Vermögen iſt gar nicht beträchtlich; durch ein wenig ei-
nützige Rechnungen können es ihr die Vormünder völlig zu
aſſer machen. Sie erwartete alles von dem Oheim; aber
er grauſame Oheim —

v. Tellheim. Laß ihn doch! — Bin ich nicht Manns ge-
g, ihr einmal alles zu erſetzen? —

Franciska. Hören Sie? Sie klingelt; ich muß herein.

v. Tellheim. Ich gehe mit dir.

Franciska. Um des Himmels willen nicht! Sie hat mir
sdrücklich verbothen, mit Ihnen zu ſprechen. Kommen Sie
enigſtens mir erſt nach. — (geht herein)

Vierter Auftritt.

v. Tellheim.

(ihr nachrufend) Melde mich ihr! — Sprich für mich
ciska! — Ich folge dir sogleich! — Was werde ich ihr
— Wo das Herz reden darf, braucht es keiner Vorberei
Das einzige möchte eine studierte Wendung bedürfen: d
rückhaltung, ihre Bedenklichkeit, sich als unglücklich in
Arme zu werfen; ihre Beflissenheit, mir ein Glück v
geln, daß sie durch mich verloren hat. Dieses Mißtr
meine Ehre, in ihren eignen Werth, vor ihr selbst zu
digen, vor ihr selbst — Vor mir ist es schon entschuldi
Ha! hier kömmt sie. —

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska. v. Tellheim.

Das Fräulein. (im Heraustreten, als ob sie den Major nich
würde) Der Wagen ist doch vor der Thüre, Franciska? -
nen Fächer! —

v. Tellheim. (auf sie zu) Wohin, mein Fräulein?

Das Fräulein. (mit einer affektirten Kälte) Aus, Herr
— Ich errathe, warum Sie sich nochmals her bemühet
mir auch meinen Ring wieder zurück zu geben. — Wo
Major; haben Sie nur die Güte, ihn der Franciska e
digen. — Franciska, nimm dem Herrn Major den Ring
Ich habe keine Zeit zu verlieren. (will fort)

v. Tellheim. (der ihr vortritt) Mein Fräulein! — Al
habe ich erfahren, mein Fräulein! Ich war so viele
nicht werth.

Das Fräulein. So, Franciska? Du hast dem Her
jor — —

Franciska. Alles entdeckt.

v. Tellheim. Zürnen Sie nicht auf mich, mein F
Ich bin kein Verräther. Sie haben um mich, in den
der Welt, viel verloren, aber nicht in meinen. In mei
gen haben Sie unendlich durch diesen Verlust gewonne
war Ihnen noch zu neu; Sie fürchteten, er möchte einen
nachtheiligen Eindruck auf mich machen; Sie wollten

rs erſte verbergen. Ich beſchwere mich nicht über dieſes Mißnen. Es entſprang aus dem Verlangen, mich zu erhalten. ſes Verlangen iſt mein Stolz! Sie fanden mich ſelbſt unlich; und Sie wollten Unglück nicht mit Unglück häuffen. konnten nicht vermuthen, wie ſehr mich Ihr Unglück über meinige hinaus ſetzen würde.

Das Fräulein. Alles recht gut, Herr Major! Aber es iſt einmal geſchehen. Ich habe Sie Ihrer Verbindlichkeit erm; Sie haben durch Zurücknehmung des Ringes —

v. Tellheim. In nichts gewilliget! — Vielmehr halte ich jetzt für gebundener, als jemals. — Sie ſind die Meine, Minna, auf ewig die Meinige. (zieht den Ring heraus) Hier, pfangen Sie es zum zweytenmale, das Unterpfand meiner eue —

Das Fräulein. Ich dieſen Ring wiedernehmen? dieſen Ring?

v. Tellheim. Ja, liebſte Minna, ja!

Das Fräulein. Was muthen Sie mir zu? dieſen Ring?

v. Tellheim. Dieſen Ring nahmen Sie das erſtemal aus iner Hand, als unſer beider Umſtände einander gleich, und klich waren. Sie ſind nicht mehr glücklich, aber wiederum nder gleich. Gleichheit iſt immer das feſteſte Band der Liebe. Erlauben Sie, liebſte Minna! — (ergreift ihre Hand, um ihr Ring anzuſtecken)

Das Fräulein. Wie? mit Gewalt, Herr Major? — Nein, iſt keine Gewalt in der Welt, die mich zwingen ſoll, dieſen ng wieder anzunehmen! — — Meynen Sie etwa, daß es an einem Ringe fehlt? — O, Sie ſehen ja wohl, (auf ihren Ring zeigend) daß ich hier noch einen habe, der Ihrem nicht s geringſte nachgiebt? —

Franciska. Wenn er es noch nicht merkt! —

v. Tellheim. (indem er die Hand des Fräuleins fahren läßt) Was das? — Ich ſehe das Fräulein von Barnhelm, aber ich re es nicht. — Sie zieren ſich, mein Fräulein. — Vergeben ie, daß ich Ihnen dieſes Wort nachbrauche.

Das Fräulein. (in ihrem wahren Ton) Hat Sie dieſes Wort leidiget, Herr Major?

v. Tellheim. Es hat mir weh gethan.

Das Fräulein. (gerührt) Das ſollte es nicht, Tellheim. Verzeihen Sie mir, Tellheim.

v. Tellheim. Ha, dieſer vertrauliche Ton ſagt mir, Sie wieder zu ſich kommen, mein Fräulein; daß Sie mich lieben, Minna. —

Franciska. (herausplatzend) Bald wäre der Spaß auch weit gegangen. —

Das Fräulein. (gebietheriſch) Ohne dich in unſer Spiel mengen, Franciska, wenn ich bitten darf! —

Franciska. (bey Seite und betroffen) Noch nicht genug?

Das Fräulein. Ja, mein Herr; es wäre weibliche Eitelkeit, mich kalt und höhniſch zu ſtellen. Weg damit! Sie dienen es, mich eben ſo wahrhaft zu finden, als Sie ſ ſind. — Ich liebe Sie noch, Tellheim, ich liebe Sie noch; dem ohngeachtet —

v. Tellheim. Nicht weiter, liebſte Minna, nicht weit (ergreift ihre Hand nochmals, ihr den Ring anzuſtecken.)

Das Fräulein. (die ihre Hand zurück zieht) Dem ohngeachtet, um ſo viel mehr werde ich dieſes nimmermehr geſchehen laſſ nimmermehr! — Wo denken Sie hin, Herr Major? — meynte, Sie hätten an Ihrem eigenen Unglücke genug. — müſſen hier bleiben; Sie müſſen ſich die allervollſtändigſte nugthuung — ertrotzen. Ich weiß in der Geſchwindigkeit ander Wort. — Ertrotzen, — und ſollte Sie auch das äuße Elend, vor den Augen Ihrer Verleumder, darüber verzehren!

v. Tellheim. So dacht ich, ſo ſprach ich, als ich n wußte, was ich dachte und ſprach. Aergerniß und verbiſſ Wuth hatten meine ganze Seele umnebelt; die Liebe ſelbſt, dem volleſten Glanze des Glückes, konnte ſich darinn m Tag ſchaffen. Aber ſie ſendet ihre Tochter, das Mitle die, mit dem finſtern Schmerze vertrauter, die Nebel zerſtre und alle Zugänge meiner Seele den Eindrücken der Zärtlichk wiederum öffnet. Der Trieb der Selbſterhaltung erwacht, ich etwas Koſtbarers zu erhalten habe, als mich, und es d mich zu erhalten habe. Laſſen Sie ſich, mein Fräulein, d Wort Mitleid nicht beleidigen. Von der unſchuldigen Urſa unſers Unglücks, können wir es ohne Erniedrigung höre

in dieſe Urſache; durch mich, Minna, verlieren Sie Freunde Anverwandte, Vermögen und Vaterland. Durch mich, in müſſen Sie alles dieſes wiederfinden, oder ich habe das erben der Liebenswürdigſten Ihres Geſchlechts auf meiner t. Laſſen Sie mich keine Zukunft denken, wo ich mich haſſen müßte. — Nein, nichts ſoll mich hier länger hal= Von dieſem Augenblicke an, will ich dem Unrechte, das hier wiederfährt, nichts als Verachtung entgegen ſetzen. Iſt s Land die Welt? Geht hier allein die Sonne auf? Wo ich nicht hinkommen? Welche Dienſte wird man mir ver= ern? Und müßte ich ſie unter dem entfernteſten Himmel n: folgen Sie mir nur getroſt, liebſte Minna; es ſoll uns nichts fehlen. — Ich habe einen Freund, der mich gern ſtützet. —

Sechſter Auftritt.

Ein Feldjäger. v. Tellheim. Das Fräulein. Franciska.

Franciska. (indem ſie den Feldjäger gewahr wird) St! Herr er —

v. Tellheim. (gegen den Feldjäger) Zu wem wollen Sie?

Der Feldjäger. Ich ſuche den Herrn Major von Tellheim. — Sie ſind es ja ſelbſt. Mein Herr Major, dieſes Königliche ſchreiben (das er aus ſeiner Brieftaſche nimmt) habe ich an Sie bergeben.

v. Tellheim. An mich?

Der Feldjäger. Zufolge der Aufſchrift —

Das Fräulein. Franciska, hörſt du? — Der Chevalier hat wahr geredet!

Der Feldjäger. (indem Tellheim den Brief nimmt) Ich bitte um ahung, Herr Major; Sie hätten es bereits geſtern erhalten n; aber es iſt mir nicht möglich geweſen, Sie auszufragen. heute, auf der Parade, habe ich Ihre Wohnung von dem enant Riccaut erfahren.

Franciska. Gnädiges Fräulein, hören Sie? — Das iſt des aliers Miniſter. — „Wie heißen der Miniſter, da draus die breite Platz?“ —

v. Tellheim. Ich bin Ihnen für Ihre Mühe ſehr verbunden.

Der Feldjäger. Es ist meine Schuldigkeit, Herr M
(geht ab)

Siebender Auftritt.

v. Tellheim. Das Fräulein. Franciska.

v. Tellheim. Ah, mein Fräulein, was habe ich hier? W
enthält dieses Schreiben?

Das Fräulein. Ich bin nicht befugt, meine Neugierd
weit zu erstrecken.

v. Tellheim. Wie? Sie trennen mein Schicksal noch
dem Ihrigen? — Aber warum steh ich an, es zu erbrechen?
Es kann mich nicht unglücklicher machen, als ich bin;
liebste Minna, es kann uns nicht unglücklicher machen; —
aber glücklicher! — Erlauben Sie, mein Fräulein! (erbricht
lieset den Brief, indeß daß der Wirth an die Scene geschlichen kömmt.)

Achter Auftritt.

Der Wirth. Die Vorigen.

Der Wirth. (gegen die Franciska) Bst! mein schönes K
auf ein Wort!

Franciska. (die sich ihm nähert) Herr Wirth? — Gewiß,
wissen selbst noch nicht, was in dem Briefe steht.

Der Wirth. Wer will vom Briefe wissen? — Ich k
des Ringes wegen. Das gnädige Fräulein muß mir ihn
wiedergeben. Just ist da, er soll ihn wieder einlösen.

Das Fräulein. (die sich indeß gleichfalls dem Wirthe genähert)
gen Sie Justen nur, daß er schon eingelöset sey; und sagen
ihm nur von wem; von mir.

Der Wirth. Aber —

Das Fräulein. Ich nehme alles auf mich; gehen Sie
(der Wirth geht ab)

Neunter Auftritt.

v. Tellheim. Das Fräulein. Franciska.

Franciska. Und nun, gnädiges Fräulein, lassen Sie es
dem armen Major gut seyn.

Das Fräulein. O, über die Vorbitterinn! Als ob der K
ten sich nicht von selbst bald lösen müßte.

ellheim. (nachdem er geleſen, mit der lebhafteſten Rührung)
at ſich auch hier nicht verleugnet! — O, mein Fräu-
che Gerechtigkeit! — welche Gnade! — Das iſt mehr,
rwartet! — Mehr, als ich verdiene! — Mein Glück,
hre, alles iſt wiederhergeſtellt! — Ich träume doch nicht?
(wieder in den Brief ſieht, als um ſich nochmals zu überzeugen)
ein Blendwerk meiner Wünſche! — Leſen Sie ſelbſt,
äulein; leſen Sie ſelbſt!

s Fräulein. Ich bin nicht ſo unbeſcheiden, Herr Major.

Tellheim. Unbeſcheiden? Der Brief iſt an mich; an
:ellheim, Minna. Er enthält, — was Ihnen Ihr Oheim
hmen kann. Sie müſſen ihn leſen; leſen Sie doch!

s Fräulein. Wenn Ihnen ein Gefalle damit geſchieht,
lajor — (ſie nimmt den Brief und lieſet)
in lieber Major von Tellheim!
Ich thue Euch zu wiſſen, daß der Handel, der mich um
re Ehre beſorgt machte, ſich zu Eurem Vortheil aufgeklä-
hat. Mein Bruder war des Nähern davon unterrichtet,
) ſein Zeugniß hat Euch für mehr als unſchuldig erkläret.
e Hofſtaatskaſſe hat Ordre, Euch den bewußten Wechſel
:der auszuliefern, und die gethanen Vorſchüſſe zu bezahlen;
h habe ich befohlen, daß alles, was die Feldkriegskaſſen
der Eure Rechnungen urgiren, niederſchlagen werde. Mel-
mir, ob Euch Eure Geſundheit erlaubet, wieder Dienſte
nehmen. Ich möchte nicht gern einen Mann von Eurer
avour und Denkungsart entbehren. Ich bin Euer wohl-
ektionirter König ꝛc.“

Tellheim. Nun, was ſagen Sie hierzu, mein Fräulein?

as Fräulein. (indem ſie den Brief wieder zuſammenſchlägt, und
ebt) Ich? nichts.

Tellheim. Nichts?

as Fräulein. Doch ja: daß Ihr König, der ein großer
iſt, auch wohl ein guter Mann ſeyn mag. — Aber was
nich das an? Er iſt nicht mein König.

Tellheim. Und ſonſt ſagen Sie nichts? Nichts von Rück-
uf uns ſelbſt?

as Fräulein. Sie treten wieder in ſeine Dienſte; der

Herr Major wird Oberſtlieutenant, Oberſter vielleicht. Ich gratulire von Herzen.

v. Tellheim. Und Sie kennen mich nicht beſſer? — Nein, da mir das Glück ſoviel zurückgiebt, als genug iſt, die Wünſche eines vernünftigen Mannes zu befriedigen, ſoll es einzig von meiner Minna abhangen, ob ich ſonſt noch jemanden wieder gehören ſoll, als Ihr. Ihrem Dienſte allein ſey mein ganzes Leben gewidmet! Die Dienſte der Großen ſind gefährlich, nicht lohnen der Mühe, des Zwanges, der Erniedrigung nicht, die es koſten. Minna iſt keine von den Eiteln, die in ihren Männern nichts als den Titel und die Ehrenſtelle lieben. Sie wird mich um mich ſelbſt lieben; und ich werde um ſie die ganze Welt vergeſſen. Ich ward Soldat, aus Partheylichkeit, ich weiß ſelbſt nicht für welche politiſche Grundſätze, und aus der Grille, daß es für jeden ehrlichen Mann gut ſey, ſich in dieſem Stande eine Zeitlang zu verſuchen, um ſich mit allem, was Gefahr heißt, vertraulich zu machen, und Kälte und Entſchloſſenheit zu lernen. Nur die äußerſte Noth hätte mich zwingen können, aus dieſem Verſuche eine Beſtimmung, aus dieſer gelegentlichen Beſchäftigung ein Handwerk zu machen. Aber nun, da mich nichts mehr zwingt, nun iſt mein ganzer Ehrgeitz wiederum einzig und allein ein ruhiger und zufriedner Menſch zu ſeyn. Der werde ich mit Ihnen, liebſte Minna, unfehlbar werden; der werde ich in Ihrer Geſellſchaft unveränderlich bleiben. — Morgen verbinde uns das heiligſte Band; und ſodann wollen wir um uns ſehen, wollen in der ganzen weiten bewohnten Welt den ſtillſten, verſten, lachendſten Winkel ſuchen, dem zum Paradieſe nichts fehlt als ein glückliches Paar. Da wollen wir wohnen; da ſoll jeder unſrer Tage — Was iſt Ihnen, mein Fräulein? (die ſich ängſtig hin und her wendet, und ihre Rührung zu verbergen ſucht)

Das Fräulein. (ſich faſſend) Sie ſind ſehr grauſam, Tellheim, mir ein Glück ſo reitzend darzuſtellen, dem ich entſagen muß. Mein Verluſt —

v. Tellheim. Ihr Verluſt? — Was nennen Sie Ihren Verluſt? Alles, was Minna verlieren konnte, iſt nicht Minna. Sie ſind noch das ſüßeſte, lieblichſte, holdſeligſte, beſte Geſchöpf unter der Sonne; ganz Güte und Großmuth, ganz Unſchuld

ide! — Dann und wann ein kleiner Muthwille; hier in wenig Eigensinn — Desto besser! desto besser! Minna nst ein Engel, den ich mit Schaudern verehren müßte, nicht lieben könnte. (ergreift ihre Hand, sie zu küssen)

Fräulein. (die ihre Hand zurück zieht) Nicht so, mein Herr! auf einmal so verändert? — Ist dieser schmeichelnde, e Liebhaber der kalte Tellheim? — Konnte nur sein brendes Glück ihn in dieses Feuer setzen? — Er er- tir, daß ich, bey seiner fliegenden Hitze, für uns beide ung behalte. — Als er selbst überlegen konnte, hörte ich en; es sey eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken hren Gegenstand der Verachtung auszusetzen. — Recht; bestrebe mich einer eben so reinen und edeln Liebe, als Jetzt, da ihn die Ehre ruft, da sich ein großer Monarch bewirbt, sollte ich zugeben, daß er sich verliebten Träu- mit mir überließe? daß der ruhmvolle Krieger in einen en Schäfer ausarte? — Nein, Herr Major, folgen Sie ink Ihres bessern Schicksals —

Tellheim. Nun wohl! Wenn Ihnen die große Welt r ist, Minna, — wohl! so behalte uns die große Welt! : klein, wie armselig ist diese große Welt! — Sie ken- nur erst von ihrer Flitterseite. Aber gewiß, Minna, rden — Es sey! Bis dahin, wohl! Es soll Ihren Voll- heiten nicht an Bewundrern fehlen, und meinem Glücke nicht an Neidern gebrechen.

s Fräulein. Nein, Tellheim, so ist es nicht gemeynt! ise Sie in die große Welt, auf die Bahn der Ehre zurück, hnen dahin folgen zu wollen. — Dort braucht Tellheim bescholtene Gattin! Ein Sächsisches verlaufenes Fräulein, ihm an den Kopf geworfen —

Tellheim. (auffahrend und wild um sich sehend) Wer darf so ? — Ah, Minna, ich erschrecke vor mir selbst, wenn ich rstelle, daß jemand anders dieses gesagt hätte, als Sie. Wuth gegen ihn würde ohne Grenzen seyn.

s Fräulein. Nun da! Das eben besorge ich. Sie nicht die geringste Spötterey über mich dulden, und doch Sie täglich die bittersten einzunehmen haben. — Kurz;

hören Sie alſo, Tellheim, was ich feſt beſchloſſen, wovon
nichts in der Welt abbringen ſoll —

v. Tellheim. Ehe Sie ausreden, Fräulein, — ich beſch
Sie, Minna! — überlegen Sie es noch einen Augenblick,
Sie mir das Urtheil über Leben und Tod ſprechen! —

Das Fräulein. Ohne weitere Ueberlegung! — So g
ich Ihnen den Ring zurückgegeben, mit welchem Sie mir
mals Ihre Treue verpflichtet, ſo gewiß Sie dieſen nehmli
Ring zurückgenommen: ſo gewiß ſoll die unglückliche Barn
die Gattin des glücklichern Tellheims nie werden!

v. Tellheim. Und hiermit brechen Sie den Stab, Fräul

Das Fräulein. Gleichheit iſt allein das feſte Band
Liebe. — Die glückliche Barnhelm wünſchte, nur für den g
lichen Tellheim zu leben. Auch die unglückliche Minna
ſich endlich überreden laſſen, das Unglück ihres Freundes
ſich, es ſey zu vermehren, oder zu lindern. — Er bemerkte
wohl, ehe dieſer Brief ankam, der alle Gleichheit zwiſchen
wieder aufhebt, wie ſehr zum Schein ich mich nur noch weig

v. Tellheim. Iſt das wahr, mein Fräulein? — Ich b
Ihnen, Minna, daß Sie den Stab noch nicht gebrochen
Sie wollen nur den unglücklichen Tellheim? Er iſt zu h
(kalt) Ich empfinde eben, daß es mir unanſtändig iſt, dieſe
Gerechtigkeit anzunehmen; daß es beſſer ſeyn wird, wenn ich
was man durch einen ſo ſchimpflichen Verdacht entehret hat,
nicht wiederverlange. — Ja; ich will den Brief nicht bek
men haben. Das ſey alles, was ich darauf antworte und
(im Begriffe, ihn zu zerreißen)

Das Fräulein. (das ihm in die Hände greift) Was wollen
Tellheim?

v. Tellheim. Sie beſitzen.

Das Fräulein. Halten Sie!

v. Tellheim. Fräulein, er iſt unfehlbar zerriſſen, wenn
nicht bald ſich anders erklären. — Alsdann wollen wir
ſehen, was Sie noch wider mich einzuwenden haben!

Das Fräulein. Wie? in dieſem Tone? — So ſoll ich,
muß ich in meinen eignen Augen verächtlich werden? Nim
mehr! Es iſt eine nichtswürdige Kreatur, die ſich nicht ſchä

nzes Glück der blinden Zärtlichkeit eines Mannes zu ver-
!

Tellheim. Falsch, grundfalsch!

as Fräulein. Wollen Sie es wagen, Ihre eigne Rede in
n Munde zu schelten?

. Tellheim. Sophistinn! So entehrt sich das schwächere
echt durch alles, was dem stärkern nicht ansteht? So soll
er Mann alles erlauben, was dem Weibe geziemet? Wel-
bestimmte die Natur zur Stütze des andern?

das Fräulein. Beruhigen Sie sich, Tellheim! — Ich
nicht ganz ohne Schutz seyn, wenn ich schon die Ehre
hrigen ausschlagen muß. So viel muß mir immer noch
n, als die Noth erfodert. Ich habe mich bey unserm
ndten melden lassen. Er will mich noch heute sprechen. Hof-
h wird er sich meiner annehmen. Die Zeit verfließt. Erlau-
Sie, Herr Major —

. Tellheim. Ich werde Sie begleiten, gnädiges Fräulein. —

das Fräulein. Nicht doch, Herr Major; lassen Sie mich —

. Tellheim. Eher soll Ihr Schatten Sie verlassen! Kom-
Sie nur, mein Fräulein; wohin Sie wollen; zu wem Sie
n. Ueberall, an Bekannte und Unbekannte, will ich es er-
, in Ihrer Gegenwart des Tages hundertmal erzehlen,
e Bande Sie an mich verknüpfen, aus welchem grausamen
sinne Sie diese Bande trennen wollen —

Zehnter Auftritt.

Just. Die Vorigen.

Just. (mit Ungestüm) Herr Major! Herr Major!

. Tellheim. Nun?

Just. Kommen Sie doch geschwind, geschwind!

. Tellheim. Was soll ich? Zu mir her! Sprich, was ists?

Just. Hören Sie nur — (redet ihm heimlich ins Ohr)

das Fräulein. (indeß bey Seite zur Franciska) Merkst Du was,
ciska?

Franciska. O, Sie Unbarmherzige! Ich habe hier gestan-
wie auf Kohlen!

v. Tellheim. (zu Juſten) Was ſagſt du? — Das iſt nicht lich! — Sie? (indem er das Fräulein wild anblickt) — Sag es ſag es ihr ins Geſicht! — Hören Sie doch, mein Fräulein

Juſt. Der Wirth ſagt, das Fräulein von Barnhelm den Ring, welchen ich bey ihm verſetzt, zu ſich genommen habe ihn für den ihrigen erkannt, und wolle ihn nicht r herausgeben. —

v. Tellheim. Iſt das wahr, mein Fräulein? — Nein kann nicht wahr ſeyn!

Das Fräulein. (lächelnd) Und warum nicht, Tellheim Warum kann es nicht wahr ſeyn?

v. Tellheim. (heftig) Nun, ſo ſey es wahr! — ſchreckliches Licht, das mir auf einmal aufgegangen! — erkenne ich Sie, die Falſche, die Ungetreue!

Das Fräulein. (erſchrocken) Wer? wer iſt dieſe Ungetre

v. Tellheim. Sie, die ich nicht mehr nennen will!

Das Fräulein. Tellheim!

v. Tellheim. Vergeſſen Sie meinen Namen! — E men hierher, mit mir zu brechen. Es iſt klar! — Da Zufall ſo gern dem Treuloſen zu Statten kömmt! Er Ihnen Ihren Ring in die Hände. Ihre Argliſt wußte mi meinigen zuzuſchanzen.

Das Fräulein. Tellheim, was für Geſpenſter ſehen Faſſen Sie ſich doch, und hören Sie mich.

Franciska. (vor ſich) Nun mag ſie es haben!

Eilfter Auftritt.

Werner (mit einem Beutel Gold) v. Tellheim. Das Fräu Franciska. Juſt.

Werner. Hier bin ich ſchon, Herr Major —

v. Tellheim. (ohne ihn anzuſehen) Wer verlangt dich?

Werner. Hier iſt Geld; tauſend Piſtolen!

v. Tellheim. Ich will ſie nicht!

Werner. Morgen können Sie, Herr Major, übe einmal ſo viel befehlen.

v. Tellheim. Behalte dein Geld!

Werner. Es ist ja Ihr Geld, Herr Major. — Ich glaube, sehen nicht, mit wem Sie sprechen?

v. Tellheim. Weg damit! sag ich.

Werner. Was fehlt Ihnen? — Ich bin Werner.

v. Tellheim. Alle Güte ist Verstellung; alle Dienstfertigkeit Betrug.

Werner. Gilt das mir?

v. Tellheim. Wie Du willst!

Werner. Ich habe ja nur Ihren Befehl vollzogen. —

v. Tellheim. So vollziehe auch den, und packe dich!

Werner. Herr Major! (ärgerlich) ich bin ein Mensch —

v. Tellheim. Da bist du was rechts!

Werner. Der auch Galle hat —

v. Tellheim. Gut! Galle ist noch das beste, was wir haben.

Werner. Ich bitte Sie, Herr Major, —

v. Tellheim. Wie vielmal soll ich dir es sagen? Ich rauche dein Geld nicht!

Werner. (zornig) Nun so brauch es, wer da will! (indem ihm den Beutel vor die Füße wirft, und bey Seite geht)

Das Fräulein. (zur Franciska) Ah, liebe Franciska, ich hätte ihr folgen sollen. Ich habe den Scherz zu weit getrieben. — doch er darf mich ja nur hören — (auf ihn zugehend)

Franciska. (die, ohne dem Fräulein zu antworten, sich Wernern nähert) Herr Wachtmeister! —

Werner. (mürrisch) Geh Sie! —

Franciska. Hu! was sind das für Männer!

Das Fräulein. Tellheim! — Tellheim! (der vor Wuth an den Fingern nagt, das Gesicht wegwendet, und nichts höret) — Nein, das ist zu arg! — Hören Sie mich doch! — Sie betrügen sich! — Ein bloßes Mißverständniß, — Tellheim! — Sie wollen Ihre Minna nicht hören? — Können Sie einen solchen Verdacht hegen? — Ich mit Ihnen brechen wollen? — Ich darum hergekommen? — Tellheim!

Zwölfter Auftritt.

Zwey Bediente, nach einander, von verſchiedenen Seiten über d laufend. Die Vorigen.

Der eine Bediente. Gnädiges Fräulein, Ihro Ex der Graf! —

Der andere Bediente. Er kömmt, gnädiges Fräulei

Franciska. (die ans Fenſter gelaufen) Er iſt es! er iſt es!

Das Fräulein. Iſt ers? — O nun geſchwind, Tellhe

v. Tellheim. (auf einmal zu ſich ſelbſt kommend) Wer? kömmt? Ihr Oheim, Fräulein? dieſer grauſame Oheim Laſſen Sie ihn nur kommen; laſſen Sie ihn nur komme Fürchten Sie nichts! Er ſoll Sie mit keinem Blicke bele dürfen! Er hat es mit mir zu thun. — — Zwar ver Sie es um mich nicht —

Das Fräulein. Geſchwind umarmen Sie mich, Tell und vergeſſen Sie alles —

v. Tellheim. Ha, wenn ich wüßte, daß Sie es k könnten! —

Das Fräulein. Nein, ich kann es nicht bereuen, m Anblick Ihres ganzen Herzens verſchafft zu haben! — Ah ſind Sie für ein Mann! — Umarmen Sie Ihre Minna, glückliche Minna! aber durch nichts glücklicher, als durch (ſie fällt ihm in die Arme) Und nun, ihm entgegen! —

v. Tellheim. Wem entgegen?

Das Fräulein. Dem beſten Ihrer unbekannten Freu

v. Tellheim. Wie?

Das Fräulein. Dem Grafen, meinem Oheim, u Vater, Ihrem Vater. — — Meine Flucht, ſein Unwille, Enterbung; — hören Sie denn nicht, daß alles erdichtet i Leichtgläubiger Ritter!

v. Tellheim. Erdichtet? — Aber der Ring? der R

Das Fräulein. Wo haben Sie den Ring, den ich zurückgegeben?

v. Tellheim. Sie nehmen ihn wieder? — O, ſo glücklich! — Hier Minna! — (ihn herausziehend)

Das Fräulein. So beſehen Sie ihn doch erſt! — O über Blinden, die nicht ſehen wollen! — Welcher Ring iſt es ? Den ich von Ihnen habe, oder den Sie von mir? — s denn nicht eben der, den ich in den Händen des Wirths laſſen wollen?

v. Tellheim. Gott! was ſeh ich? was hör ich?

Das Fräulein. Soll ich ihn nun wieder nehmen? ſoll ich? Geben Sie her, geben Sie her! (reißt ihn ihm aus der Hand, und ihn ihm ſelbſt an den Finger) Nun? iſt alles richtig?

v. Tellheim. Wo bin ich? — (ihre Hand küſſend) O boshaf Engel! — mich ſo zu quälen!

Das Fräulein. Dieſes zur Probe, mein lieber Gemahl, Sie mir nie einen Streich ſpielen ſollen, ohne daß ich Ih nicht gleich darauf wieder einen ſpiele. — Denken Sie, daß mich nicht auch gequält hatten?

v. Tellheim. O Komödiantinnen, ich hätte euch doch ken ſollen!

Franciska. Nein, wahrhaftig; ich bin zur Komödiantin orben. Ich habe gezittert und gebebt, und mir mit der id das Maul zuhalten müſſen.

Das Fräulein. Leicht iſt mir meine Rolle auch nicht ge den. — Aber ſo kommen Sie doch!

v. Tellheim. Noch kann ich mich nicht erholen. — Wie l, wie ängſtlich iſt mir! So erwacht man plötzlich aus ei ſchreckhaften Traume!

Das Fräulein. Wir zaudern. — Ich höre ihn ſchon.

Dreyzehnter Auftritt.

Der Graf von Bruchſall, von verſchiedenen Bedienten und dem Wirthe begleitet. Die Vorigen.

Der Graf. (im Hereintreten) Sie iſt doch glücklich angelangt?

Das Fräulein. (die ihm entgegen ſpringt) Ah, mein Vater! —

Der Graf. Da bin ich, liebe Minna! (ſie umarmend) Aber , Mädchen? (indem er den Tellheim gewahr wird) Vier und zwan Stunden erſt hier, und ſchon Bekanntſchaft, und ſchon Ge haft?

Das Fräulein. Rathen Sie, wer es ist? —

Der Graf. Doch nicht dein Tellheim?

Das Fräulein. Wer sonst, als er? — Kommen Si heim! (ihn dem Grafen zuführend)

Der Graf. Mein Herr, wir haben uns nie gesehe bey dem ersten Anblick glaubte ich, Sie zu erkennen. Ich n daß Sie es seyn möchten. — Umarmen Sie mich. — (ben meine völlige Hochachtung. Ich bitte um Ihre schaft. — Meine Nichte, meine Tochter liebet Sie. —

Das Fräulein. Das wissen Sie, mein Vater! — sie blind, meine Liebe?

Der Graf. Nein, Minna; deine Liebe ist nicht blin dein Liebhaber — ist stumm.

v. Tellheim. (sich ihm in die Arme werfend) Lassen Si zu mir selbst kommen, mein Vater! —

Der Graf. So recht, mein Sohn! Ich höre es; Dein Mund nicht plaudern kann, so kann Dein Herz d den. — Ich bin sonst den Officieren von dieser Farbe (heims Uniform weisend) eben nicht gut. Doch Sie sind ei cher Mann, Tellheim; und ein ehrlicher Mann mag stec welchem Kleide er will, man muß ihn lieben.

Das Fräulein. O, wenn Sie alles wüßten! —

Der Graf. Was hinderts, daß ich nicht alles erfah Wo sind meine Zimmer, Herr Wirth?

Der Wirth. Wollen Ihro Excellenz nur die Gnade hier herein zu treten.

Der Graf. Komm, Minna! Kommen Sie, Herr (geht mit dem Wirthe und den Bedienten ab)

Das Fräulein. Kommen Sie, Tellheim!

v. Tellheim. Ich folge Ihnen den Augenblick, mein lein. Nur noch ein Wort mit diesem Manne! (gegen sich wendend)

Das Fräulein. Und ja ein recht gutes; mich dünk haben es nöthig. — Franciska, nicht wahr? (dem Grafen

Vierzehnter Auftritt.

v. Tellheim. Werner. Juſt. Franciska.

v. Tellheim. (auf den Beutel weiſend, den Werner weggeworfen) …r, Juſt! — hebe den Beutel auf, und trage ihn nach Hauſe. …h! — (Juſt damit ab.)

Werner. (der noch immer mürriſch im Winkel geſtanden, und an nichts …el zu nehmen geſchienen; indem er das hört) Ja, nun!

v. Tellheim. (vertraulich, auf ihn zugehend) Werner, wann kann die andern tauſend Piſtolen haben?

Werner. (auf einmal wieder in ſeiner guten Laune) Morgen, Herr …ajor, morgen. —

v. Tellheim. Ich brauche dein Schuldner nicht zu werden; …er ich will dein Rentmeiſter ſeyn. Euch gutherzigen Leuten …te man allen einen Vormund ſetzen. Ihr ſeyd eine Art Ver…wender. — Ich habe dich vorhin erzürnt, Werner! —

Werner. Bey meiner armen Seele, ja! — Ich hätte aber …h ſo ein Tölpel nicht ſeyn ſollen. Nun ſeh ichs wohl. Ich …rdiente hundert Fuchtel. Laſſen Sie mir ſie auch ſchon ge…n; nur weiter keinen Groll, lieber Major! —

v. Tellheim. Groll? — (ihm die Hand drückend) Lies es in …einen Augen, was ich dir nicht alles ſagen kann. — Ha! wer …n beſſeres Mädchen, und einen redlichern Freund hat, als ich, …n will ich ſehen — Franciska, nicht wahr? (geht ab)

Funfzehnter Auftritt.

Werner. Franciska.

Franciska. (vor ſich) Ja gewiß, es iſt ein gar zu guter …Mann! — So einer kommt mir nicht wieder vor. — Es muß …raus! (ſchüchtern und verſchämt ſich Wernern nähernd) Herr Wacht…meiſter —

Werner. (der ſich die Augen wiſcht) Nu? —

Franciska. Herr Wachtmeiſter —

Werner. Was will Sie denn, Frauenzimmerchen?

Franciska. Seh Er mich einmal an, Herr Wachtmeiſter. —

Werner. Ich kann noch nicht; ich weiß nicht, was in die Augen gekommen.

Franciska. So ſeh Er mich doch an!

Werner. Ich fürchte, ich habe Sie ſchon zu viel an hen, Frauenzimmerchen! — Nun, da ſeh ich Sie ja! L giebts denn?

Franciska. Herr Wachtmeiſter, — — braucht Er F Frau Wachtmeiſterinn?

Werner. Iſt das Ihr Ernſt, Frauenzimmerchen?

Franciska. Mein völliger!

Werner. Zöge Sie wohl auch mit nach Perſien?

Franciska. Wohin Er will!

Werner. Gewiß? — Holla! Herr Major! nicht groß than! Nun habe ich wenigſtens ein eben ſo gutes Mädd und einen eben ſo redlichen Freund, als Sie! — Geb Sie Ihre Hand, Frauenzimmerchen! Topp! — Ueber zehn Jah Sie Frau Generalin, oder Wittwe!

Gotthold Ephraim Lessings

sämmtliche Schriften.

Neue rechtmäßige Ausgabe.

Zweiter Band.

Berlin,
in der Voß'schen Buchhandlung.
1838.

[redacted]

Inhalt.

	Seite
Sara Sampſon. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. . .	1
. Ein Trauerſpiel.	90
Galotti. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen.	114
der Weiſe. Ein dramatiſches Gedicht, in fünf Aufzügen.	190
›der die wahre Freundſchaft. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.	363
Jungfer. Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen.	386
iſcher Nachlaß.	420
ch eines Trauerſpiels. Giangir, oder der verſchmähte Thron.	—
ıtula. Eine Poſſenoper.	425
er ſind Weiber. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.	432
›eyderſeitige Ueberredung. Ein Schäferſpiel.	450
befreyte Rom.	452
dieſem! Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.	454
iades. — Alcibiades in Perſien.	464
ginia.)	472
Clauſel im Teſtamente. — Die glückliche Erbin. Ein Kſpiel in fünf Aufzügen.	473
auſt.	489
ie. Ein Trauerſpiel.	500
mis. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen.	507
Horoſcop.	515
tacus.	522
Schlaftrunk. Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen.	526
Matrone von Epheſus. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge. .	553
›er, der beſſere.	576
che Einfälle und Züge.	577

Miß Sara Sampſon.

Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

1755. 1772.

Perſonen.

Dilliam Sampſon.
Sara. Deſſen Tochter.
ont.
ood. Mellefonts alte Ge-
lla. Ein junges Kind, der
vood Tochter.

Waitwell. Ein alter Diener des Sampſon.
Norton. Bedienter des Mellefont.
Betty. Mädchen der Sara.
Hannah. Mädchen der Marwood.
Der Gaſtwirth und einige Nebenperſonen.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Schauplatz iſt ein Saal im Gaſthofe.

Dilliam Sampſon und Waitwell treten in Reiſekleidern herein.

William. Hier meine Tochter? Hier in dieſem elenden hauſe?

aitwell. Ohne Zweifel hat Mellefont mit Fleiß das al-eſte im ganzen Städtchen zu ſeinem Aufenthalte gewählt. eute ſuchen immer das Dunkle, weil ſie böſe Leute ſind. as hilft es ihnen, wenn ſie ſich auch vor der ganzen erbergen könnten? Das Gewiſſen iſt doch mehr, als eine ms verklagende Welt. — Ach, Sie weinen ſchon wieder, ieder, Sir! — Sir!

r William. Laß mich weinen, alter ehrlicher Diener. erdient ſie etwa meine Thränen nicht?

Waitwell. Ach! ſie verdient ſie, und wenn e
Thränen wären.

Sir William. Nun ſo laß mich.

Waitwell. Das beſte, ſchönſte, unſchuldigſte K
unter der Sonne gelebt hat, das muß ſo verführt wer
Sarchen! Sarchen! Ich habe dich aufwachſen ſehen;
mal habe ich dich als ein Kind auf dieſen meinen A
habt; auf dieſen meinen Armen habe ich dein Läch
Lallen bewundert. Aus jeder kindiſchen Miene ſtralte
genröthe eines Verſtandes, einer Leutſeligkeit, einer —

Sir William. O ſchweig! Zerfleiſcht nicht das G
tige mein Herz ſchon genug? Willſt du meine Mart
die Erinnerung an vergangne Glückſeligkeiten noch
machen? Aendre deine Sprache, wenn du mir eine
thun willſt. Tadle mich; mache mir aus meiner Z
ein Verbrechen; vergrößre das Vergehen meiner Tochte
mich, wenn du kannſt, mit Abſcheu gegen ſie; entflam
neue meine Rache gegen ihren verfluchten Verführer; ſ
Sara nie tugendhaft geweſen, weil ſie ſo leicht aufg
es zu ſeyn; ſage, daß ſie mich nie geliebt, weil ſie m
lich verlaſſen hat.

Waitwell. Sagte ich das, ſo würde ich eine Lü
eine unverſchämte, böſe Lüge. Sie könnte mir auf d
bette wieder einfallen, und ich alter Böſewicht müßte
zweiflung ſterben. — Nein, Sarchen hat ihren Vate
und gewiß! gewiß! ſie liebt ihn noch. Wenn Sie n
überzeugt ſeyn wollen, Sir, ſo ſehe ich ſie heute no
in Ihren Armen.

Sir William. Ja, Waitwell, nur davon verl
überzeugt zu ſeyn. Ich kann ſie länger nicht entbehre
die Stütze meines Alters, und wenn ſie nicht den
Reſt meines Lebens verſüßen hilft, wer ſoll es der
Wenn ſie mich noch liebt, ſo iſt ihr Fehler vergeſſen.
der Fehler eines zärtlichen Mädchens, und ihre Flucht
Wirkung ihrer Reue. Solche Vergehungen ſind beſſer
zwungene Tugenden — Doch ich fühle es, Waitwell,
es; wenn dieſe Vergehungen auch wahre Verbrechen,

ch vorſetzliche Laſter wären: ach! ich würde ihr doch verge-
n. Ich würde doch lieber von einer laſterhaften Tochter, als
n keiner, geliebt ſeyn wollen.

Waitwell. Trocknen Sie Ihre Thränen ab, lieber Sir!
h höre jemanden kommen. Es wird der Wirth ſeyn, uns
empfangen.

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Sir William Sampſon. Waitwell.

Der Wirth. So früh, meine Herren, ſo früh? Willkom-
n! willkommen Waitwell! Ihr ſeyd ohne Zweifel die Nacht
fahren? Iſt das der Herr, von dem du geſtern mit mir ge-
chen haſt?

Waitwell. Ja, er iſt es, und ich hoffe, daß du abgere-
er Maßen — —

Der Wirth. Gnädiger Herr, ich bin ganz zu Ihren Dien-
n. Was liegt mir daran, ob ich es weiß, oder nicht, was
e für eine Urſache hierher führt, und warum Sie bey mir im
erborgnen ſeyn wollen? Ein Wirth nimmt ſein Geld, und
t ſeine Gäſte machen, was ihnen gut dünkt. Waitwell hat
r zwar geſagt, daß Sie den fremden Herrn, der ſich ſeit ei-
gen Wochen mit ſeinem jungen Weibchen bey mir aufhält,
wenig beobachten wollen. Aber ich hoffe, daß Sie ihm kei-
n Verdruß verurſachen werden. Sie würden mein Haus in
nen übeln Ruf bringen, und gewiſſe Leute würden ſich ſcheuen,
mir abzutreten. Unſer einer muß von allen Sorten Men-
en leben. — —

Sir William. Beſorget nichts; führt mich nur in das
immer, das Waitwell für mich beſtellt hat. Ich komme aus
chtſchaffnen Abſichten hierher.

Der Wirth. Ich mag Ihre Geheimniſſe nicht wiſſen, gnä-
ger Herr! Die Neugierde iſt mein Fehler gar nicht. Ich hätte
s, zum Exempel, längſt erfahren können, wer der fremde Herr
t, auf den Sie Acht geben wollen; aber ich mag nicht. So
el habe ich wohl herausgebracht, daß er mit dem Frauenzim-
er muß durchgegangen ſeyn. Das gute Weibchen, oder was

ſie iſt! ſie bleibt den ganzen Tag in ihrer Stube eingeſ
und weint.

Sir William. Und weint?

Der Wirth. Ja, und weint — — Aber, gnädige
warum weinen Sie? Das Frauenzimmer muß Ihnen ſel
gehen. Sie ſind doch wohl nicht — —

Waitwell. Halt ihn nicht länger auf.

Der Wirth. Kommen Sie. Nur eine Wand wi
von dem Frauenzimmer trennen, das Ihnen ſo nahe ge
die vielleicht — —

Waitwell. Du willſt es alſo mit aller Gewalt wiſſen,

Der Wirth. Nein, Waitwell, ich mag nichts wiſſ

Waitwell. Nun ſo mache und bringe uns an de
rigen Ort, ehe noch das ganze Haus wach wird.

Der Wirth. Wollen Sie mir alſo folgen, gnädige
(Sie geh

Dritter Auftritt.

Der mittlere Vorhang wird aufgezogen. Mellefonts Zimmer

Mellefont und hernach ſein Bedienter.

Mellefont. (unangekleidet in einem Lehnſtuhle.) Wied
Nacht, die ich auf der Folter nicht grauſamer hätte zu
können! — Norton! — Ich muß nur machen, daß ich
ter zu ſehen bekomme. Bliebe ich mit meinen Gedanken
allein: ſie möchten mich zu weit führen. — He, Nort
ſchläft noch. Aber bin ich nicht grauſam, daß ich den
Teufel nicht ſchlafen laſſe? Wie glücklich iſt er! — I
will nicht, daß ein Menſch um mich glücklich ſey. — N

Norton. (kommend) Mein Herr!

Mellefont. Kleide mich an! — O mache mi
ſauern Geſichter! Wenn ich werde länger ſchlafen kön
erlaube ich dir, daß du auch länger ſchlafen darfſt. W
von deiner Schuldigkeit nichts wiſſen willſt, ſo habe we
Mitleiden mit mir.

Norton. Mitleiden, mein Herr? Mitleiden mit
Ich weiß beſſer, wo das Mitleiden hingehört.

Mellefont. Und wohin denn?

Norton. Ah, laſſen Sie ſich ankleiden, und fragen Sie nichts.

Mellefont. Henker! So ſollen auch deine Verweiſe mit em Gewiſſen aufwachen? Ich verſtehe dich; ich weiß es, dein Mitleiden erſchöpft. — Doch, ich laſſe ihr und mir chtigkeit wiederfahren. Ganz recht; habe kein Mitleiden mir. Verfluche mich in deinem Herzen; aber — verfluche dich.

Norton. Auch mich?

Mellefont. Ja; weil du einem Elenden dieneſt, den die nicht tragen ſollte, und weil du dich ſeiner Verbrechen theilhaft gemacht haſt.

Norton. Ich mich Ihrer Verbrechen theilhaft gemacht? was?

Mellefont. Dadurch, daß du dazu geſchwiegen.

Norton. Vortrefflich! in der Hitze Ihrer Leidenſchaften, e mir ein Wort den Hals gekoſtet haben. — Und dazu, ich Sie kennen lernte, fand ich Sie nicht ſchon ſo arg, daß Hoffnung zur Beßrung vergebens war? Was für ein Leben ich Sie nicht, von dem erſten Augenblicke an, führen ſe: In der nichtswürdigſten Geſellſchaft von Spielern und bſtreichern — ich nenne ſie, was ſie waren und kehre mich ihre Titel, Ritter und dergleichen, nicht — in ſolcher Ge: haft brachten Sie ein Vermögen durch, das Ihnen den zu den größten Ehrenſtellen hätte bahnen können. Und ſtrafbarer Umgang mit allen Arten von Weibsbildern, be: ers der böſen Marwood — —

Mellefont. Setze mich, ſetze mich wieder in dieſe Lebens: ſie war Tugend in Vergleich meiner itzigen. Ich verthat Vermögen; gut. Die Strafe kömmt nach, und ich werde , was der Mangel hartes und erniedrigendes hat, zeitig empfinden. Ich beſuchte laſterhafte Weibsbilder; laß es Ich ward öfter verführt, als ich verführte; und die ich verführte, wollten verführt ſeyn. — Aber — ich hatte keine verwahrloſete Tugend auf meiner Seele. Ich hatte keine Unſchuld in ein unabſehliches Unglück geſtürzt. Ich noch keine Sara aus dem Hauſe eines geliebten Vaters

entwendet, und ſie gezwungen, einem Nichtswürdigen zu folg
der auf keine Weiſe mehr ſein eigen war. Ich hatte — W
kömmt ſchon ſo früh zu mir?

Vierter Auftritt.

Betty. Mellefont. Norton.

Norton. Es iſt Betty.

Mellefont. Schon auf, Betty? Was macht dein Fräuli

Betty. Was macht ſie? (ſchluchzend) Es war ſchon la
nach Mitternacht, da ich ſie endlich bewegte, zur Ruhe zu
hen. Sie ſchlief einige Augenblicke; aber Gott! Gott!
muß das für ein Schlaf geweſen ſeyn! Plötzlich fuhr ſie in
Höhe, ſprang auf, und fiel mir als eine Unglückliche in
Arme, die von einem Mörder verfolgt wird. Sie zitterte,
ein kalter Schweiß floß ihr über das erblaßte Geſicht.
wandte alles an, ſie zu beruhigen, aber ſie hat mir bis am
Morgen nur mit ſtummen Thränen geantwortet. Endlich
ſie mich einmal über das andre an Ihre Thüre geſchickt, zu
ren, ob Sie ſchon aufwären. Sie will Sie ſprechen.
allein können Sie tröſten. Thun Sie es doch, liebſter gn
ger Herr, thun Sie es doch. Das Herz muß mir ſprin
wenn ſie ſich ſo zu ängſtigen fortfährt.

Mellefont. Geh, Betty, ſage ihr, daß ich den Augenb
bey ihr ſeyn wolle — —

Betty. Nein, ſie will ſelbſt zu Ihnen kommen.

Mellefont. Nun ſo ſage ihr, daß ich ſie erwarte
Ach! — — (Betty geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Mellefont. Norton.

Norton. Gott, die arme Miß!

Mellefont. Weſſen Gefühl willſt du durch deine Au
fung rege machen? Sieh, da läuft die erſte Thräne, die ich
meiner Kindheit geweinet, die Wange herunter! — Eine ſchl
Vorbereitung, eine troſtſuchende Betrübte zu empfangen. War
ſucht ſie ihn auch bey mir? — Doch wo ſoll ſie ihn ſonſt
chen? — Ich muß mich faſſen. (indem er ſich die Augen abtrock

o iſt die alte Standhaftigkeit, mit der ich ein ſchönes Auge
ute weinen ſehen? Wo iſt die Gabe der Verſtellung hin,
ch die ich ſeyn und ſagen konnte, was ich wollte? — Nun
rd Sie kommen, und wird unwiderſtehliche Thränen weinen.
rwirrt, beſchämt werde ich vor ihr ſtehen; als ein verurtheil-
Sünder werde ich vor ihr ſtehen. Rathe mir doch, was
ich thun? was ſoll ich ſagen?

Norton. Sie ſollen thun, was ſie verlangen wird.

Mellefont. So werde ich eine neue Grauſamkeit an ihr
ehen. Mit Unrecht tadelt ſie die Verzögerung einer Cere-
nie, die itzt ohne unſer äußerſtes Verderben in dem Königs-
he nicht vollzogen werden kann.

Norton. So machen Sie denn, daß Sie es verlaſſen.
arum zaudern wir? warum vergeht ein Tag, warum vergeht
e Woche nach der andern? Tragen Sie mir es doch auf.
ie ſollen morgen ſicher eingeſchifft ſeyn. Vielleicht, daß ihr
r Kummer nicht ganz über das Meer folgt; daß ſie einen
heil deſſelben zurückläßt, und in einem andern Lande — —

Mellefont. Alles das hoffe ich ſelbſt. — Still, ſie kömmt.
ie ſchlägt mir das Herz — —

Sechſter Auftritt.

Sara. Mellefont. Norton.

Mellefont. (indem er ihr entgegen geht) Sie haben eine un-
hige Nacht gehabt, liebſte Miß — —

Sara. Ach, Mellefont, wenn es nichts als eine unruhige
acht wäre — —

Mellefont. (zum Bedienten.) Verlaß uns!

Norton (im abgehen.) Ich wollte auch nicht da bleiben,
nd wenn mir gleich jeder Augenblick mit Golde bezahlt würde.

Siebenter Auftritt.

Sara. Mellefont.

Mellefont. Sie ſind ſchwach, liebſte Miß. Sie müſſen
ch ſetzen.

Sara. (ſie ſetzt ſich) Ich beunruhige Sie ſehr früh; und wer-
n Sie mir es vergeben, daß ich meine Klagen wieder mit
m Morgen anfange?

Mellefont. Theuerſte Miß, Sie wollen ſagen, daß [illegible] mir es nicht vergeben können, weil ſchon wieder ein [illegible] gen erſchienen iſt, ohne daß ich Ihren Klagen ein Ende [illegible] macht habe.

Sara. Was ſollte ich Ihnen nicht vergeben? Sie wiſſ[illegible] was ich Ihnen bereits vergeben habe. Aber die neunte Woc[illegible] Mellefont, die neunte Woche fängt heute an, und dieſes die[illegible] Haus ſieht mich noch immer auf eben dem Fuße, als den [illegible] ſten Tag.

Mellefont. So zweifeln Sie an meiner Liebe?

Sara. Ich, an Ihrer Liebe zweifeln? Nein, ich ſ[illegible] mein Unglück zu ſehr, zu ſehr, als daß ich mir ſelbſt dieſe le[illegible] einzige Verſüßung deſſelben rauben ſollte.

Mellefont. Wie kann alſo meine Miß über die Verſ[illegible] bung einer Ceremonie unruhig ſeyn?

Sara. Ach, Mellefont, warum muß ich einen andern [illegible] griff von dieſer Ceremonie haben! — Geben Sie doch im[illegible] der weiblichen Denkungsart etwas nach. Ich ſtelle mir v[illegible] daß eine nähere Einwilligung des Himmels darinn liegt. U[illegible] ſonſt habe ich es, nur wieder erſt den geſtrigen langen Abe[illegible] verſucht, Ihre Begriffe anzunehmen, und die Zweifel aus m[illegible] ner Bruſt zu verbannen, die Sie, itzt nicht das erſtemal, [illegible] Früchte meines Mißtrauens angeſehen haben. Ich ſtritt m[illegible] mir ſelbſt; ich war ſinnreich genug, meinen Verſtand zu betrü[illegible] ben; aber mein Herz und ein inneres Gefühl warfen auf ein[illegible] mal das mühſame Gebäude von Schlüſſen übern Haufen. Mi[illegible] ten aus dem Schlafe weckten mich ſtrafende Stimmen, mit we[illegible] chen ſich meine Phantaſie, mich zu quälen, verband. Was für Bilder, was für ſchreckliche Bilder ſchwärmten um mich herum! Ich wollte ſie gern für Träume halten — —

Mellefont. Wie? meine vernünftige Sara ſollte ſie für etwas mehr halten? Träume, liebſte Miß, Träume! — Wie unglücklich iſt der Menſch! Fand ſein Schöpfer in dem Reich der Wirklichkeiten nicht Qualen für ihn genug? Mußte er, ſie zu vermehren, auch ein noch weiteres Reich von Einbildungen in ihm ſchaffen?

Sara. Klagen Sie den Himmel nicht an! Er hat d[illegible]

bildungen in unſerer Gewalt gelaſſen. Sie richten ſich nach
rn Thaten; und wenn dieſe unſern Pflichten und der Tu-
d gemäß ſind, ſo dienen die ſie begleitenden Einbildungen
Vermehrung unſerer Ruhe und unſeres Vergnügens. Eine
ige Handlung, Rellefont, ein einziger Segen, der von ei-
Friedensbothen im Namen der ewigen Güte auf uns ge-
wird, kann meine zerrüttete Phantaſie wieder heilen. Ste-
Sie noch an, mir zu Liebe dasjenige einige Tage eher zu
n, was Sie doch einmal thun werden? Erbarmen Sie ſich
iner, und überlegen Sie, daß wenn Sie mich auch dadurch
von Qualen der Einbildung befreyen, dieſe eingebildete
alen doch Qualen, und für die, die ſie empfindet, wirkliche
alen ſind. — Ach, könnte ich Ihnen nur halb ſo lebhaft
Schrecken meiner vorigen Nacht erzählen, als ich ſie gefühlt
e! — Von Weinen und Klagen, meinen einzigen Beſchäff-
gen, ermüdet, ſank ich mit halb geſchloſſenen Augenliedern
das Bett zurück. Die Natur wollte ſich einen Augenblick
len, neue Thränen zu ſammeln. Aber noch ſchlief ich nicht
, als ich mich auf einmal an dem ſchroffſten Theile des
klichſten Felſen ſahe. Sie giengen vor mir her, und ich
e Ihnen mit ſchwankenden ängſtlichen Schritten, die dann
wann ein Blick ſtärkte, welchen Sie auf mich zurückwar-
Schnell hörte ich hinter mir ein freundliches Rufen, wel-
mir ſtill zu ſtehen befahl. Es war der Ton meines Va-
— Ich Elende! kann ich denn nichts von ihm vergeſſen?
! wo ihm ſein Gedächtniß eben ſo grauſame Dienſte leiſtet;
er auch mich nicht vergeſſen kann! — Doch er hat mich
geſſen. Troſt! grauſamer Troſt für ſeine Sara! — Hören
e nur, Rellefont; indem ich mich nach dieſer bekannten
timme umſehen wollte, gleitete mein Fuß; ich wankte und
e eben in den Abgrund herab ſtürzen, als ich mich, noch
rechten Zeit, von einer mir ähnlichen Perſon zurückgehalten
lte. Schon wollte ich ihr den feurigſten Dank abſtatten,
ſie einen Dolch aus dem Buſen zog. Ich rettete dich, ſchrie
, um dich zu verderben! Sie holte mit der bewaffneten Hand
s — und ach! ich erwachte mit dem Stiche. Wachend fühlte
noch alles, was ein tödlicher Stich ſchmerzhaftes haben

kann; ohne das zu empfinden, was er angenehmes haben m
das Ende der Pein in dem Ende des Lebens hoffen zu dür

Mellefont. Ach! liebſte Sara, ich verſpreche Ihnen
Ende Ihrer Pein, ohne das Ende Ihres Lebens, welches ge
auch das Ende des meinigen ſeyn würde. Vergeſſen Sie
ſchreckliche Gewebe eines ſinnloſen Traumes.

Sara. Die Kraft es vergeſſen zu können, erwarte ich
Ihnen. Es ſey Liebe oder Verführung, es ſey Glück o
Unglück, das mich Ihnen in die Arme geworfen hat; ich
in meinem Herzen die Ihrige, und werde es ewig ſeyn.
noch bin ich es nicht vor den Augen jenes Richters, der
geringſten Uebertretungen ſeiner Ordnung zu ſtrafen gedr
hat — —

Mellefont. So falle denn alle Strafe auf mich allein!

Sara. Was kann auf Sie fallen, das mich nicht tr
ſollte? — — Legen Sie aber mein dringendes Anhalten
falſch aus. Ein andres Frauenzimmer, das durch einen
chen Fehltritt ſich ihrer Ehre verluſtig gemacht hätte, w
vielleicht durch ein geſetzmäßiges Band nichts als einen
derſelben wieder zu erlangen ſuchen. Ich, Mellefont, d
darauf nicht, weil ich in der Welt weiter von keiner Ehre
ſen will, als von der Ehre, Sie zu lieben. Ich will mit
nen, nicht um der Welt Willen, ich will mit Ihnen um me
ſelbſt Willen verbunden ſeyn. Und wenn ich es bin, ſo will
gern die Schmach auf mich nehmen, als ob ich es nicht w
Sie ſollen mich, wenn Sie nicht wollen, für ihre Gattin
erklären dürfen; Sie ſollen mich erklären können, für was S
wollen. Ich will Ihren Namen nicht führen; Sie ſollen
ſere Verbindung ſo geheim halten, als Sie es für gut befind
und ich will derſelben ewig unwerth ſeyn, wenn ich mir in
Sinn kommen laſſe, einen andern Vortheil, als die Ver
gung meines Gewiſſens, daraus zu ziehen.

Mellefont. Halten Sie ein, Miß, oder ich muß vor I
ren Augen des Todes ſeyn. Wie elend bin ich, daß ich
das Herz habe, Sie noch elender zu machen! — Bedenken S
daß Sie ſich meiner Führung überlaſſen haben; bedenken Si
daß ich ſchuldig bin, für uns weiter hinaus zu ſehen, und d

itzt gegen Ihre Klagen taub ſeyn muß, wenn ich Sie nicht, der ganzen Folge Ihres Lebens, noch ſchmerzhaftere Klagen führen hören. Haben Sie es denn vergeſſen, was ich Ihnen zu meiner Rechtfertigung ſchon oft vorgeſtellt?

Sara. Ich habe es nicht vergeſſen, Mellefont. Sie wollen vorher ein gewiſſes Vermächtniß retten. — Sie wollen vorzeitliche Güter retten, und mich vielleicht ewige darüber herzen laſſen.

Mellefont. Ach Sara, wenn Ihnen alle zeitliche Güter gewiß wären, als Ihrer Tugend die ewigen ſind — —

Sara. Meiner Tugend? Nennen Sie mir dieſes Wort e! — Sonſt klang es mir ſüße, aber itzt ſchallt mir ein recklicher Donner darinn!

Mellefont. Wie? muß der, welcher tugendhaft ſeyn ſoll, en Fehler begangen haben? Hat ein einziger ſo unſelige kungen, daß er eine ganze Reihe unſträflicher Jahre vernich kann? So iſt kein Menſch tugendhaft; ſo iſt die Tugend Geſpenſt, das in der Luft zerfließet, wenn man es am feſte umarmt zu haben glaubt; ſo hat kein weiſes Weſen unſere chten nach unſern Kräften abgemeſſen; ſo iſt die Luſt, uns ſen zu können, der erſte Zweck unſers Daſeyns; ſo iſt — erſchrecke vor allen den gräßlichen Folgerungen, in welche Ihre Kleinmuth verwickeln muß! Nein, Miß, Sie ſind die tugendhafte Sara, die Sie vor meiner unglücklichen kanntſchaft waren. Wenn Sie ſich ſelbſt mit ſo grauſamen gen anſehen, mit was für Augen müſſen Sie mich betrachten!

Sara. Mit den Augen der Liebe, Mellefont.

Mellefont. So bitte ich Sie denn um dieſer Liebe, um ſer großmüthigen, alle meine Unwürdigkeit überſehenden Liebe illen, zu Ihren Füßen bitte ich Sie: beruhigen Sie ſich. ben Sie nur noch einige Tage Geduld.

Sara. Einige Tage! Wie iſt Ein Tag ſchon ſo lang!

Mellefont. Verwünſchtes Vermächtniß! Verdammter Unn eines ſterbenden Vetters, der mir ſein Vermögen nur mit er Bedingung laſſen wollte, einer Anverwandtinn die Hand zu eben, die mich eben ſo ſehr haßt, als ich ſie! Euch, unmenſchche Tyrannen unſerer freyen Neigungen, euch werde alle das

Unglück, alle die Sünde zugerechnet, zu welchen uns euer Ju
bringet! — Und wenn ich ihrer nur entübriget ſeyn kön
dieſer ſchimpflichen Erbſchaft! So lange mein väterliches G
mögen zu meiner Unterhaltung hinreichte, habe ich ſie all
verſchmähet, und ſie nicht einmal gewürdiget, mich darüba
erklären. Aber itzt, itzt, da ich alle Schätze der Welt
darum beſitzen möchte; um ſie zu den Füßen meiner Sara
gen zu können, itzt, da ich wenigſtens darauf denken muß,
ihrem Stande gemäß in der Welt erſcheinen zu laſſen, itzt n
ich meine Zuflucht dahin nehmen.

Sara. Mit der es Ihnen zuletzt doch wohl noch fehl ſchl

Mellefont. Sie vermuthen immer das ſchlimmſte. — Ni
das Frauenzimmer, die es mit betrifft, iſt nicht ungeneigt, e
Art von Vergleich einzugehen. Das Vermögen ſoll geth
werden; und da ſie es nicht ganz mit mir genießen kann,
iſt ſie es zufrieden, daß ich mit der Hälfte meine Freyheit
ihr erkaufen darf. Ich erwarte alle Stunden die letzten Na
richten in dieſer Sache, deren Verzögerung allein unſern l
ſigen Aufenthalt ſo langwierig gemacht hat. So bald ich
bekommen habe, wollen wir keinen Augenblick länger hier
weilen. Wir wollen ſogleich, liebſte Miß, nach Frankreich üb
gehen, wo ſie neue Freunde finden ſollen, die ſich itzt ſo
auf das Vergnügen, Sie zu ſehen und Sie zu lieben, freu
Und dieſe neuen Freunde ſollen die Zeugen unſerer Verbind
ſeyn — —

Sara. Dieſe ſollen die Zeugen unſerer Verbindung ſeyn?
Grauſamer! ſo ſoll dieſe Verbindung nicht in meinem Va
lande geſchehen? So ſoll ich mein Vaterland als eine V
brecherinn verlaſſen? Und als eine ſolche, glauben Sie, wü
ich Muth genug haben, mich der See zu vertrauen? De
Herz muß ruhiger oder muß ruchloſer ſeyn, als meines, wel
nur einen Augenblick zwiſchen ſich und dem Verderben
Gleichgültigkeit nichts, als ein ſchwankendes Brett, ſehen ka
In jeder Welle, die an unſer Schiff ſchlüge, würde mir
Tod entgegenrauſchen; jeder Wind würde mir von den wi
lichen Küſten Verwünſchungen nachbrauſen, und der klei
Sturm würde mich ein Blutgericht über mein Haupt zu ſ

ken. — Nein, Mellefont, ſo ein Barbar können Sie gegen nicht ſeyn. Wenn ich noch das Ende Ihres Vergleichs e, ſo muß es Ihnen auf einen Tag nicht ankommen, den hier länger zubringen. Es muß dieſes der Tag ſeyn, an Sie mich die Martern aller hier verweinten Tage vergeſſen n. Es muß dieſes der heilige Tag ſeyn — Ach! welcher es denn endlich ſeyn?

Mellefont. Aber überlegen Sie denn nicht, Miß, daß rer Verbindung hier diejenige Feyer fehlen würde, die wir zu geben ſchuldig ſind?

Sara. Eine heilige Handlung wird durch das Feyerliche kräftiger.

Mellefont. Allein — —

Sara. Ich erſtaune. Sie wollen doch wohl nicht auf ei- ſo nichtigen Vorwande beſtehen? O Mellefont, Mellefont! ich mir es nicht zum unverbrüchlichſten Geſetze gemacht , niemals an der Aufrichtigkeit Ihrer Liebe zu zweifeln, ſo de mir dieſer Umſtand — — Doch ſchon zu viel; es möchte nen, als hätte ich eben itzt daran gezweifelt.

Mellefont. Der erſte Augenblick Ihres Zweifels müſſe der meines Lebens ſeyn! Ach, Sara, womit habe ich es ient, daß Sie mir auch nur die Möglichkeit deſſelben voraus laſſen? Es iſt wahr, die Geſtändniſſe, die ich Ihnen von nen ehemaligen Ausſchweifungen abzulegen, kein Bedenken agen habe, können mir keine Ehre machen: aber Vertrauen ten ſie mir doch erwecken. Eine buhleriſche Marwood führte in ihren Stricken, weil ich das für ſie empfand, was ſo für Liebe gehalten wird, und es doch ſo ſelten iſt. Ich de noch ihre ſchimpflichen Feſſeln tragen, hätte ſich nicht Himmel meiner erbarmt, der vielleicht mein Herz nicht für unwürdig erkannte, von beſſern Flammen zu brennen. , liebſte Sara, ſehen, und alle Marwoods vergeſſen, war . Aber wie theuer kam es Ihnen zu ſtehen, mich aus ſol- Händen zu erhalten! Ich war mit dem Laſter zu vertraut orden, und ſie kannten es zu wenig — —

Sara. Laſſen Sie uns nicht mehr daran gedenken — —

Achter Auftritt.

Norton. Mellefont. Sara.

Mellefont. Was willſt du?

Norton. Ich ſtand eben vor dem Hauſe, als mir ein Bedienter dieſen Brief in die Hand gab. Die Aufſchrift iſt an Sie, mein Herr.

Mellefont. An mich? Wer weiß hier meinen Namen? (indem er den Brief betrachtet) Himmel!

Sara. Sie erſchrecken?

Mellefont. Aber ohne Urſache, Miß; wie ich nun ſehe. Ich irrte mich in der Hand.

Sara. Möchte doch der Inhalt Ihnen ſo angenehm ſeyn als Sie es wünſchen können.

Mellefont. Ich vermuthe, daß er ſehr gleichgültig ſeyn wird.

Sara. Man braucht ſich weniger Zwang anzuthun, wenn man allein iſt. Erlauben Sie, daß ich mich wieder in mein Zimmer begebe.

Mellefont. Sie machen ſich alſo wohl Gedanken?

Sara. Ich mache mir keine, Mellefont.

Mellefont. (indem er ſie bis an die Scene begleitet) Ich werde den Augenblick bey Ihnen ſeyn, liebſte Miß.

Neunter Auftritt.

Mellefont. Norton.

Mellefont. (der den Brief noch anſieht) Gerechter Gott!

Norton. Weh Ihnen, wenn er nichts als gerecht iſt!

Mellefont. Kann es möglich ſeyn? Ich ſehe dieſe verruchte Hand wieder, und erſtarre nicht vor Schrecken? Iſt ſie es? Iſt ſie es nicht? Was zweifle ich noch? Sie iſts! Ah, Frevel! ein Brief von der Marwood! Welche Furie, welcher Satan hat ihr meinen Aufenthalt verrathen? Was will ſie noch von mir? — Geh, mache ſo gleich Anſtalt, daß wir von hier wegkommen. — Doch verzieh! Vielleicht iſt es nicht nöthig; vielleicht hat meine verächtlichen Abſchiedsbriefe die Marwood nur aufgebracht, mir mit gleicher Verachtung zu begegnen. Hier! erbrich den Brief; lies ihn. Ich zittere, es ſelbſt zu thun.

Norton. (er lieſt) „Es wird ſo gut ſeyn, als ob ich Ihnen den längſten Brief geſchrieben hätte, Mellefont, wenn Sie den Namen, den Sie am Ende der Seite finden werden, nur einer kleinen Betrachtung würdigen wollen — —

Mellefont. Verflucht ſey ihr Name! Daß ich ihn nie gehört hätte! Daß er aus dem Buche der Lebendigen vertilgt würde!

Norton. (lieſt weiter) „Die Mühe Sie auszuforſchen, hat mir die Liebe, welche mir forſchen half, verſüßt.

Mellefont. Die Liebe? Frevlerinn! Du entheiligeſt Namen, die nur der Tugend geweiht ſind.

Norton. (fährt fort) „Sie hat noch mehr gethan; — —

Mellefont. Ich bebe — —

Norton. „Sie hat mich Ihnen nachgebracht. — —

Mellefont. Verräther, was lieſt du? (er reißt ihm den Brief aus der Hand, und lieſt ſelbſt) „Sie hat mich Ihnen — nachgebracht. — Ich bin hier; und es ſtehet bey Ihnen, — ob Sie meinen Beſuch erwarten, — oder mir mit dem Ihrigen — zuvorkommen wollen. Marwood.“ — Was für ein Donnerſchlag! Sie iſt hier? — Wo iſt ſie? Dieſe Frechheit ſoll ſie mit dem Leben büßen.

Norton. Mit dem Leben? Es wird ihr einen Blick koſten, und Sie liegen wieder zu ihren Füßen. Bedenken Sie was Sie thun! Sie müſſen ſie nicht ſprechen, oder das Unglück Ihrer armen Miß iſt vollkommen.

Mellefont. Ich Unglücklicher! — Nein, ich muß ſie ſprechen. Sie würde mich bis in dem Zimmer der Sara ſuchen, und alle ihre Wuth gegen dieſe Unſchuldige auslaſſen.

Norton. Aber, mein Herr — —

Mellefont. Sage nichts! — Laß ſehen, (indem er in den Brief ſieht) ob ſie ihre Wohnung angezeigt hat. Hier iſt ſie. Komm, führe mich. (Sie gehen ab.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Schauplatz ſtellt das Zimmer der Marwood vor, in einem andern Gaſthofe.

Marwood im Negliſchee. Hannah.

Marwood. Belford hat den Brief doch richtig eingehändiget, Hannah?

Hannah. Richtig.

Marwood. Ihm ſelbſt?

Hannah. Seinem Bedienten.

Marwood. Kaum kann ich es erwarten, was er für Wirkung haben wird. — Scheine ich dir nicht ein wenig unruhig, Hannah? Ich bin es auch. — Der Verräther! Das gemach! Zornig muß ich durchaus nicht werden. Nachſicht, Liebe, Bitten, ſind die einzigen Waffen, die ich wider ihn brauchen darf, wo ich anders ſeine ſchwache Seite recht kenne.

Hannah. Wenn er ſich aber dagegen verhärten ſollte? —

Marwood. Wenn er ſich dagegen verhärten ſollte? Dann werde ich nicht zürnen — ich werde raſen. Ich fühle es, Hannah; und wollte es lieber ſchon itzt.

Hannah. Faſſen Sie ſich ja. Er kann vielleicht den Augenblick kommen.

Marwood. Wo er nur gar kömmt! Wo er ſich nur nicht entſchloſſen hat, mich feſtes Fußes bey ſich zu erwarten! — Aber weißt du, Hannah, worauf ich noch meine meiſte Hoffnung gründe, den Ungetreuen von dem neuen Gegenſtande ſeiner Liebe abzuziehen? Auf unſere Bella.

Hannah. Es iſt wahr; ſie iſt ſein kleiner Abgott; und der Einfall, ſie mit zu nehmen, hätte nicht glücklicher ſeyn können.

Marwood. Wenn ſein Herz auch gegen die Sprache ſeiner alten Liebe taub iſt; ſo wird ihm doch die Sprache des Bluts vernehmlich ſeyn. Er riß das Kind vor einiger Zeit aus meinen Armen, unter dem Vorwande, ihm eine Art von Erziehung geben zu laſſen, die es bey mir nicht haben könne. Ich habe es von der Dame, die es unter ihrer Aufſicht hatte

nicht anders als durch Liſt wieder bekommen können; er
e auf mehr als ein Jahr vorausbezahlt, und noch den Tag
ſeiner Flucht ausdrücklich befohlen, eine gewiſſe Marwood,
vielleicht kommen und ſich für die Mutter des Kindes aus-
n würde, durchaus nicht vorzulaſſen. Aus dieſem Befehle
ne ich den Unterſchied, den er zwiſchen uns beyden macht.
hellen ſieht er als einen koſtbaren Theil ſeiner ſelbſt an,
) mich als eine Elende, die ihn mit allen ihren Reizen, bis
1 Ueberdruſſe, geſättiget hat.

Hannah. Welcher Undank!

Marwood. Ach Hannah, nichts zieht den Undank ſo un-
bleiblich nach ſich, als Gefälligkeiten, für die kein Dank zu
ß wäre. Warum habe ich ſie ihm erzeigt, dieſe unſeligen
fälligkeiten? Hätte ich es nicht voraus ſehen ſollen, daß ſie
n Werth nicht immer bey ihm behalten könnten? daß ihr
rth auf der Schwierigkeit des Genuſſes beruhe, und daß er
derjenigen Anmuth verſchwinden müſſe, welche die Hand der
t unmerklich, aber gewiß, aus unſern Geſichtern verlöſcht?

Hannah. O, Madam, von dieſer gefährlichen Hand ha-
) Sie noch lange nichts zu befürchten. Ich finde, daß Ihre
hönheit den Punkt ihrer prächtigſten Blüthe ſo wenig über-
itten hat, daß ſie vielmehr erſt darauf losgeht, und Ihnen
: Tage neue Herzen feſſeln würde, wenn Sie ihr nur Voll-
cht dazu geben wollten.

Marwood. Schweig, Hannah! Du ſchmeichelſt mir bey
er Gelegenheit, die mir alle Schmeicheley verdächtig macht.
iſt Unſinn von neuen Eroberungen zu ſprechen, wenn man
t einmal Kräfte genug hat, ſich im Beſitze der ſchon ge-
chten zu erhalten.

Zweyter Auftritt.

Ein Bedienter. Marwood. Hannah.

Der Bediente. Madam, man will die Ehre haben, mit
nen zu ſprechen.

Marwood. Wer?

Der Bediente. Ich vermuthe, daß es eben der Herr iſt,

an welchen der vorige Brief überſchrieben war. Wenig iſt der Bediente bey ihm, der mir ihn abgenommen hat.

Marwood. Mellefont! — Geſchwind, führe ihn h (der Bediente geht ab.) Ach Hannah, nun iſt er da! Wie ſo ihn empfangen? Was ſoll ich ſagen? Welche Miene ſo annehmen? Iſt dieſe ruhig genug? Sieh doch!

Hannah. Nichts weniger als ruhig.

Marwood. Aber dieſe?

Hannah. Geben Sie ihr noch mehr Anmuth.

Marwood. Etwa ſo?

Hannah. Zu traurig!

Marwood. Sollte mir dieſes Lächeln laſſen?

Hannah. Vollkommen! Aber nur freyer — Er kom

Dritter Auftritt.

Mellefont. Marwood. Hannah.

Mellefont. (der mit einer wilden Stellung herein tritt) Ha! wood —

Marwood. (die ihm mit offnen Armen lächelnd entgegen Ach Mellefont —

Mellefont. (bey Seite) Die Mörderinn, was für ein!

Marwood. Ich muß Sie umarmen, treuloſer, lieber F ling! — Theilen Sie doch meine Freude! — Warum e ßen Sie ſich meinen Liebkoſungen?

Mellefont. Marwood, ich vermuthete, daß Sie mic ders empfangen würden.

Marwood. Warum anders? Mit mehr Liebe viell mit mehr Entzücken? Ach ich Unglückliche, daß ich m ausdrücken kann, als ich fühle! —*) Sehen Sie, Mell ſehen Sie, daß auch die Freude ihre Thränen hat? Hier ſie, dieſe Kinder der ſüßeſten Wolluſt! — Aber ach, ve Thränen! ſeine Hand trocknet euch nicht ab.

Mellefont. Marwood, die Zeit iſt vorbey, da mich Reden bezaubert hätten. Sie müſſen itzt in einem a

*) Hier folgt in der erſten Ausgabe „Mein Herz bebet vor F Sie wieder zu ſehn, Sie wieder an meine Bruſt zu drücken."

mir ſprechen. Ich komme her, Ihre letzten Vorwürfe
, und darauf zu antworten.

ood. Vorwürfe? Was hätte ich Ihnen für Vor-
machen, Mellefont? Keine.

font. So hätten Sie, ſollt' ich meynen, Ihren Weg
önnen.

ood. Liebſte wunderliche Seele, warum wollen Sie
mit Gewalt zwingen, einer Kleinigkeit zu gedenken,
nen in eben dem Augenblicke vergab, in welchem ich
? Eine kurze Untreue, die mir Ihre Galanterie, aber
Herz ſpielet, verdient dieſe Vorwürfe? Kommen Sie,
: uns darüber ſcherzen.

font. Sie irren ſich; mein Herz hat mehr Antheil
s es jemals an allen unſern Liebeshändeln gehabt hat,
h itzt nicht ohne Abſcheu zurück ſehen kann.

ood. Ihr Herz, Mellefont, iſt ein gutes Närrchen.
ich alles bereden, was Ihrer Einbildung ihm zu be-
ällt. Glauben Sie mir doch, ich kenne es beſſer, als
nn es nicht das beſte, das getreuſte Herz wäre, würde
ohl ſo viel Mühe geben, es zu behalten?

font. Zu behalten? Sie haben es niemals beſeſſen,
hnen.

ood. Und ich ſage Ihnen; ich beſitze es im Grunde noch.

efont. Marwood, wenn ich wüſte daß Sie auch nur
Faſer davon beſäßen, ſo wollte ich es mir ſelbſt, hier
i Augen, aus meinem Leibe reißen.

ood. Sie würden ſehen, daß Sie meines zugleich
en. Und dann, dann würden dieſe herausgeriſſenen
dlich zu der Vereinigung gelangen, die ſie ſo oft auf
ppen geſucht haben.

efont. (bey Seite) Was für eine Schlange! Hier wird
ſeyn, zu fliehen. — Sagen Sie mir es nur kurz, Mar-
arum Sie mir nachgekommen ſind, was Sie noch von
ngen. Aber ſagen Sie mir es ohne dieſes Lächeln,
en Blick, aus welchem mich eine ganze Hölle von
ng ſchreckt.

ood. (vertraulich) Höre nur, mein lieber Mellefont;

ich merke wohl, wie es itzt mit dir ſteht. Deine Begie
und dein Geſchmack ſind itzt deine Tyrannen. Laß es gut ſ
man muß ſie austoben laſſen. Sich ihnen widerſetzen,
Thorheit. Sie werden am ſicherſten eingeſchläfert, und e
gar überwunden, wenn man ihnen freyes Feld läßt. Sie
ben ſich ſelbſt auf. Kannſt du mir nachſagen, kleiner Fl
geiſt, daß ich jemals eiferſüchtig geweſen wäre, wenn fü
Reize, als die meinigen, dich mir auf eine Zeitlang abſpä
machten? Ich gönnte dir ja allezeit dieſe Veränderung, be
ich immer mehr gewann, als verlor. Du kehrteſt mit n
Feuer, mit neuer Inbrunſt in meine Arme zurück, in die
dich nur als in leichte Bande, und nie als in ſchwere F
ſchloß. Bin ich nicht oft ſelbſt deine Vertraute geweſen,
du mir auch ſchon nichts zu vertrauen hatteſt, als die
bezeigungen, die du mir entwandteſt, um ſie gegen andr
verſchwenden? Warum glaubſt du denn, daß ich itzt einen
genſinn gegen dich zu zeigen anfangen würde, zu welchem
nun eben berechtiget zu ſeyn aufhöre, oder — vielleicht
aufgehört habe? Wenn deine Hitze gegen das ſchöne Land
chen noch nicht verraucht iſt; wenn du noch in dem erſten
ber deiner Liebe gegen ſie biſt; wenn du ihren Genuß
nicht entbehren kannſt: wer hindert dich denn, ihr ſo lange
geben zu ſeyn, als du es für gut befindeſt? Mußt du de
gen ſo unbeſonnene Anſchläge machen, und mit ihr aus
Reiche fliehen wollen?

Mellefont. Marwood, Sie reden vollkommen Ihrem
rakter gemäß, deſſen Häßlichkeit ich nie ſo gekannt habe,
ſeit dem ich, in dem Umgange mit einer tugendhaften Freundi
die Liebe von der Wolluſt unterſcheiden gelernt.

Marwood. Ey ſieh doch! Deine neue Gebietherinn iſt
wohl gar ein Mädchen von ſchönen ſittlichen Empfindunge
Ihr Mannsperſonen müßt doch ſelbſt nicht wiſſen, was
wollt. Bald ſind es die ſchlüpfrigſten Reden, die buhlerſ
teſten Scherze, die euch an uns gefallen; und bald entzü
wir euch, wenn wir nichts als Tugend reden, und alle ſitt
Weiſen auf unſerer Zunge zu haben ſcheinen. Das ſchlim
aber iſt, daß ihr das eine ſo wohl als das andre überdrü

det. Wir mögen närriſch oder vernünftig, weltlich oder lich geſinnet ſeyn: wir verlieren unſere Mühe, euch beſtändig machen, einmal wie das andre. Du wirſt an deine ſchöne ige die Reihe Zeit genug kommen laſſen. Soll ich wohl n kleinen Ueberſchlag machen? Nun eben biſt du im heftigſten ſmo mit ihr: und dieſem geb' ich noch zwey, aufs längſte Tage. Hierauf wird eine ziemlich geruhige Liebe folgen: geb' ich acht Tage. Die andern acht Tage wirſt du nur gele- lich an dieſe Liebe denken. Die dritten wirſt du dich daran nern laſſen: und wann du dieſes Erinnern ſatt haſt, ſo du dich zu der äußerſten Gleichgültigkeit ſo ſchnell gebracht , daß ich kaum die vierten acht Tage auf dieſe letzte Ver- rung rechnen darf. — Das wäre nun ungefähr ein Mo- . Und dieſen Monath, Mellefont, will ich dir noch mit größten Vergnügen nachſehen; nur wirſt du erlauben, daß dich nicht aus dem Geſichte verlieren darf.

Mellefont. Vergebens, Marwood, ſuchen Sie alle Waf- hervor, mit welchen Sie ſich erinnern, gegen mich ſonſt lich geweſen zu ſeyn. Ein tugendhafter Entſchluß ſichert gegen Ihre Zärtlichkeit und gegen Ihren Witz. Gleich- will ich mich beyden nicht länger ausſetzen. Ich gehe, und Ihnen weiter nichts mehr zu ſagen, als daß Sie mich in Tagen auf eine Art ſollen gebunden wiſſen, die Ihnen Hoffnung auf meine Rückkehr in Ihre laſterhafte Skla- vernichten wird. Meine Rechtfertigung werden Sie ge- ſam aus dem Briefe erſehen haben, den ich Ihnen vor mei- Abreiſe zuſtellen laſſen.

Marwood. Gut, daß Sie dieſes Briefes gedenken. Sa- Sie mir, von wem hatten Sie ihn ſchreiben laſſen?

Mellefont. Hatte ich ihn nicht ſelbſt geſchrieben?

Marwood. Unmöglich! Den Anfang deſſelben, in welchem mir, ich weiß nicht was für Summen vorrechneten, die mit mir wollen verſchwendet haben, mußte ein Gaſtwirth, wie den übrigen theologiſchen Reſt ein Quäker geſchrieben en. Dem ungeachtet will ich Ihnen itzt ernſtlich darauf ant- ten. Was den vornehmſten Punkt anbelangt, ſo wiſſen Sie l, daß alle die Geſchenke, welche Sie mir gemacht haben,

noch da ſind. Ich habe Ihre Bankozettel, Ihre Juwelen, [redacted] als mein Eigenthum angeſehen, und itzt alles mitgebracht, [redacted] es wieder in diejenigen Hände zu liefern, die mir es a[redacted] trauet hatten.

Mellefont. Behalten Sie alles, Marwood.

Marwood. Ich will nichts davon behalten. Was [redacted] ich ohne Ihre Perſon für ein Recht darauf? Wenn Sie [redacted] auch nicht mehr lieben, ſo müſſen Sie mir doch die Gere[redacted] keit wiederfahren laſſen, und mich für keine von den ſeilen [redacted] lerinnen halten, denen es gleich viel iſt, von weſſen Ben[redacted] ſich bereichern. Kommen Sie nur, Mellefont. Sie ſollen [redacted] Augenblick wieder ſo reich ſeyn, als Sie vielleicht ohne m[redacted] Bekanntſchaft geblieben wären; und vielleicht auch nicht.

Mellefont. Welcher Geiſt, der mein Verderben geſch[redacted] hat, redet itzt aus Ihnen! Eine wollüſtige Marwood den[redacted] edel nicht.

Marwood. Nennen Sie das edel? Ich nenne es n[redacted] nichts, als billig. Nein, mein Herr, nein; ich verlange n[redacted] daß Sie mir dieſe Wiedererſtattung als etwas beſonders an[redacted] nen ſollen. Sie koſtet mich nichts; und auch den gerin[redacted] Dank, den Sie mir dafür ſagen wollten, würde ich für [redacted] Beſchimpfung halten, weil er doch keinen andern Sinn ha[redacted] ſen haben könnte: „Marwood, ich hielt Euch für eine n[redacted] „trächtige Betriegerinn; ich bedanke mich, daß Ihr es w[redacted] „ſtens gegen mich nicht ſeyn wollt.“

Mellefont. Genug, Madame, genug! Ich fliehe, [redacted] mich mein Unſtern in einen Streit von Großmuth zu verwi[redacted] drohet, in welchem ich am ungernſten unterliegen möchte.

Marwood. Fliehen Sie nur; aber nehmen Sie auch [redacted] les mit, was Ihr Andenken bey mir erneuern könnte. A[redacted] verachtet, ohne Ehre und ohne Freunde, will ich es alle[redacted] noch einmal wagen, Ihr Erbarmen rege zu machen. Ich [redacted] Ihnen in der unglücklichen Marwood nichts als eine Ele[redacted] zeigen, die Geſchlecht, Anſehen, Tugend und Gewiſſen für [redacted] aufgeopfert hat. Ich will Sie an den erſten Tag erinnern, [redacted] Sie mich ſahen und liebten; an den erſten Tag, da auch [redacted] Sie ſahe und liebte; an das erſte ſtammelnde, ſchamhafte B[redacted]

mtniß, das Sie mir zu meinen Füßen von Ihrer Liebe ab-
ten; an die erſte Verſicherung von Gegenliebe, die Sie mir
preßten; an die zärtlichen Blicke, an die feurigen Umarmun-
n, die darauf folgten; an das beredte Stillſchweigen, wenn
r mit beſchäfftigten Sinnen einer des andern geheimſte Regun-
n errieth en, und in den ſchmachtenden Augen die verborgen-
n Gedanken der Seele laſen; an das zitternde Erwarten der
enden Wolluſt; an die Trunkenheit ihrer Freuden; an das
Erſtarren nach der Fülle des Genuſſes, in welchem ſich
ermatteten Geiſter zu neuen Entzückungen erholten. An al-
dieſes will ich Sie erinnern, und dann Ihre Kniee umfaſ-
, und nicht aufhören um das einzige Geſchenk zu bitten, das
e mir nicht verſagen können, und ich ohne zu erröthen an-
men darf, — um den Tod von ihren Händen.

Mellefont. Grauſame! noch wollte ich ſelbſt mein Leben
Sie hingeben. Fordern Sie es; fordern Sie es; nur auf
ine Liebe machen Sie weiter keinen Anſpruch. Ich muß Sie
laſſen, Marwood, oder mich zu einem Abſcheu der ganzen
tur machen. Ich bin ſchon ſtrafbar, daß ich nur hier ſtehe,
d Sie anhöre. Leben Sie wohl! leben Sie wohl!

Marwood. (die ihn zurück hält) Sie müſſen mich verlaſſen?
d was wollen Sie denn, das aus mir werde? So wie ich
bin, bin ich Ihr Geſchöpf; thun Sie alſo, was einem
chöpfer zukömmt; er darf die Hand von ſeinem Werke nicht
er abziehn, als bis er es gänzlich vernichten will. — Ach,
nnah, ich ſehe wohl, meine Bitten allein ſind zu ſchwach.
ch, bringe meinen Vorſprecher her, der mir vielleicht itzt auf
mal mehr wiedergeben wird, als er von mir erhalten hat.

(Hannah geht ab.)

Mellefont. Was für einen Vorſprecher, Marwood?

Marwood. Ach, einen Vorſprecher, deſſen Sie mich nur
zugern beraubet hätten. Die Natur wird ſeine Klagen auf
nem kürzern Wege zu Ihrem Herzen bringen — —

Mellefont. Ich erſchrecke. Sie werden doch nicht — —

Vierter Auftritt.

Arabella. Hannah. Mellefont. Marwood.

Mellefont. Was ſeh ich? Sie iſt es! — Marwood, [illegible] haben Sie ſich unterſtehen können — —

Marwood. Soll ich umſonſt Mutter ſeyn? — Komm, meine Bella, komm; ſieh hier deinen Beſchützer wieder, dein Freund, deinen — Ach! das Herz mag es ihm ſagen, was noch mehr, als dein Beſchützer, als dein Freund ſeyn kann.

Mellefont. (mit abgewandtem Geſichte) Gott! wie wird es [illegible] hier ergehen?

Arabella. (indem ſie ihm furchtſam näher tritt) Ach, mein [illegible] Sind Sie es? Sind Sie unſer Mellefont? — Nein doch, Madam, er iſt es nicht. — Würde er mich nicht anſehen, wenn er es wäre? Würde er mich nicht in ſeine Arme ſchließen? Er hat es ja ſonſt gethan. Ich unglückliches Kind! Womit hätte ich ihn denn erzürnt, dieſen Mann, dieſen liebſten Mann, der mir erlaubte, mich ſeine Tochter zu nennen?

Marwood. Sie ſchweigen, Mellefont? Sie gönnen dem Unſchuldigen keinen Blick?

Mellefont. Ach! — —

Arabella. Er ſeufzet ja, Madam. Was fehlt ihm? Können wir ihm nicht helfen? Ich nicht? Sie auch nicht? So laſſen Sie uns doch mit ihm ſeufzen. — Ach, nun ſieht er mich an! — Nein, er ſieht wieder weg! Er ſieht gen Himmel! Was wünſcht er? Was bittet er vom Himmel? Möchte er ihm doch alles gewähren, wenn er mir auch alles dafür verſagte!

Marwood. Geh, mein Kind, geh; fall ihm zu Füßen. Er will uns verlaſſen; er will uns auf ewig verlaſſen.

Arabella. (die vor ihm niederfällt) Hier liege ich ſchon. Sie uns verlaſſen? Sie uns auf ewig verlaſſen? War es nicht ſchon eine kleine Ewigkeit, die wir Sie jezt vermißt haben? Wie ſollen Sie wieder vermiſſen? Sie haben ja ſo oft geſagt, daß Sie uns liebten. Verläßt man denn die, die man liebt? So muß ich Sie wohl nicht lieben: denn ich wünſchte, Sie nie zu verlaſſen. Nie; und will Sie auch nie verlaſſen.

Marwood. Ich will dir bitten helfen, mein Kind; bitt

mir — Nun, Mellefont, ſehen Sie auch mich zu
ſſen — —
efont. (hält ſie zurück, indem ſie ſich niederwerfen will) Mar=
fährliche Marwood — Und auch du, meine liebſte
ebt ſie auf) auch du biſt wider deinen Mellefont?
ella. Ich wider Sie?
wood. Was beſchließen Sie, Mellefont?
efont. Was ich nicht ſollte, Marwood; was ich
e.
wood. (die ihn umarmt) Ach, ich weiß es ja, daß die
it Ihres Herzens allezeit über den Eigenſinn Ihrer Be=
eſiegt hat.
efont. Beſtürmen Sie mich nicht weiter. Ich bin
as Sie aus mir machen wollen: ein Meineidiger, ein
r, ein Räuber, ein Mörder.
wood. Itzt werden Sie es einige Tage in Ihrer
ig ſeyn, und hernach werden Sie erkennen, daß ich
halten habe, es wirklich zu werden. Machen Sie nur,
en Sie wieder mit uns zurück.
ella. (ſchmeichelnd) O ja! thun Sie dieſes.
lefont. Mit euch zurückkehren? Kann ich denn?
wood. Nichts iſt leichter, wenn Sie nur wollen.
lefont. Und meine Miß — —
rwood. Und Ihre Miß mag ſehen, wo ſie bleibt! —
lefont. Ha! barbariſche Marwood, dieſe Rede ließ
auf den Grund Ihres Herzens ſehen — — Und ich
er gehe doch nicht wieder in mich?
rwood. Wenn Sie bis auf den Grund meines Her=
ehen hätten, ſo würden Sie entdeckt haben, daß es
hres Erbarmen gegen Ihre Miß fühlt, als Sie ſelbſt.
, wahres Erbarmen: denn das Ihre iſt ein eigennützi=
ichherziges Erbarmen. Sie haben überhaupt dieſen Lie=
l viel zu weit getrieben. Daß Sie, als ein Mann,
einem langen Umgange mit unſerm Geſchlechte, in der
t verführen ausgelernt hatte, gegen ein ſo junges Frauen=
ſich Ihre Ueberlegenheit an Verſtellung und Erfahrung
e machten und nicht eher ruhten, als bis Sie Ihren

Zweck erreichten: das möchte noch hingehen; Sie können ſich mit der Heftigkeit Ihrer Leidenſchaft entſchuldigen. Allein, daß Sie einem alten Vater ſein einziges Kind raubten; daß Sie einem rechtſchaffnen Greiſe die wenigen Schritte zu ſeinem Grabe noch ſo ſchwer und bitter machten; daß Sie, Ihrer Luſt wegen, die ſtärkſten Banden der Natur trennten: das, Mellefont, das können Sie nicht verantworten. Machen Sie alſo Ihren Fehler wieder gut, ſo weit es möglich iſt, ihn gut zu machen. Geben Sie dem weinenden Alter ſeine Stütze wieder, und ſchicken Sie eine leichtgläubige Tochter in ihr Haus zurück, das nicht deswegen, weil Sie es beſchimpft haben, nicht auch öde machen müſſen.

Mellefont. Das fehlte noch, daß Sie auch mein Gewiſſen wider mich zu Hülfe riefen! Aber geſetzt, es wäre billig, was Sie ſagen; müßte ich nicht eine eiſerne Stirne haben, wenn ich es der unglücklichen Miß ſelbſt vorſchlagen ſollte?

Marwood. Nunmehr will ich es Ihnen geſtehen, daß ich ſchon im voraus bedacht geweſen bin, Ihnen dieſe Verwirrung zu erſparen. So bald ich Ihren Aufenthalt erfuhr, habe ich auch dem alten Sampſon unter der Hand Nachricht davon geben laſſen. Er iſt vor Freuden darüber ganz außer ſich geweſen, und hat ſich ſogleich auf den Weg machen wollen. Ich wundre mich, daß er noch nicht hier iſt.

Mellefont. Was ſagen Sie?

Marwood. Erwarten Sie nur ruhig ſeine Ankunft; und laſſen ſich gegen die Miß nichts merken. Ich will Sie ſelbſt jetzt nicht länger aufhalten. Gehen Sie wieder zu ihr; ſie möchte Verdacht bekommen. Doch verſprech' ich mir, Sie heute noch einmal zu ſehen.

Mellefont. O Marwood, mit was für Geſinnungen trat ich zu Ihnen, und mit welchen muß ich Sie verlaſſen! Einen Kuß, meine liebe Bella — —

Arabella. Der war für Sie; aber nun einen für mich. Kommen Sie nur ja bald wieder; ich bitte. (Mellefont geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Marwood. Arabella. Hannah.

wood. (nachdem ſie tief Athem geholt) Sieg, Hannah! aurer Sieg! — Gieb mir einen Stuhl; ich fühle mich mattet — (ſie ſetzt ſich.) Eben war es die höchſte Zeit,) ergab; noch einen Augenblick hätte er anſtehen dür- ürde ich ihm eine ganz andre Marwood gezeigt haben.

ah. Ach, Madam, was ſind Sie für eine Frau! Den doch ſehn, der Ihnen widerſtehen könnte.

wood. Er hat mir ſchon zu lange widerſtanden. Und wiß, ich will es ihm nicht vergeben, daß ich ihm ße gefallen wäre.

lla. O nein! Sie müſſen ihm alles vergeben. Er gut, ſo gut — —

wood. Schweig, kleine Närrinn!

ah. Auf welcher Seite wußten Sie ihn nicht zu faſ- r nichts, glaube ich, rührte ihn mehr, als die Unei- eit, mit welcher Sie ſich erboten, alle von ihm er- Geſchenke zurück zu geben.

wood. Ich glaube es auch. Ha! ha! ha! (verächtlich)

ah. Warum lachen Sie, Madam? Wenn es nicht t war, ſo wagten Sie in der That ſehr viel. Geſetzt, Sie bey Ihrem Worte gefaßt?

wood. O geh! man muß wiſſen, wen man vor

ah. Nun das geſteh ich! Aber auch Sie, meine lla, haben Ihre Sache vortrefflich gemacht; vortrefflich!

ella. Warum das? Konnte ich ſie denn anders ma- h hatte ihn ja ſo lange nicht geſehen. Sie ſind doch , Madam, daß ich ihn ſo lieb habe? Ich habe Sie ie ihn; eben ſo lieb.

wood. Schon gut; dasmal will ich dir verzeihen, nich nicht lieber haſt als ihn.

ella. Dasmal? (ſchluchzend)

wood. Du weinſt ja wohl gar? Warum denn?

ella. Ach nein! ich weine nicht. Werden Sie nur

nicht ungehalten. Ich will Sie ja gern alle beide ſo li
lieb haben, daß ich unmöglich, weder Sie noch ihn,
haben kann.

Marwood. Je nun ja!

Arabella. Ich bin recht unglücklich — —

Marwood. Sey doch nur ſtille — Aber was iſt da

Sechſter Auftritt.

Mellefont. Marwood. Arabella. Hannah.

Marwood. Warum kommen Sie ſchon wieder, Mell
(ſie ſteht auf)

Mellefont. (hitzig) Weil ich mehr nicht, als einige A
blicke nöthig hatte, wieder zu mir ſelbſt zu kommen.

Marwood. Nun?

Mellefont. Ich war betäubt, Marwood, aber nic
wegt. Sie haben alle Ihre Mühe verloren; eine andre
als dieſe anſteckende Luft Ihres Zimmers, gab mir Mut
Kräfte wieder, meinen Fuß aus dieſer gefährlichen Se
noch zeitig genug zu ziehen. Waren mir Nichtswürdige
Ränke einer Marwood noch nicht bekannt genug?

Marwood. (haſtig) Was iſt das wieder für eine Sp

Mellefont. Die Sprache der Wahrheit und des Unwi

Marwood. Nur gemach, Mellefont, oder auch ich
dieſe Sprache ſprechen.

Mellefont. Ich komme nur zurück, Sie keinen Aug
länger in einem Irrthume von mir ſtecken zu laſſen, der
ſelbſt in Ihren Augen verächtlich machen muß.

Arabella. (furchtſam) Ach! Hannah —

Mellefont. Sehen Sie mich nur ſo wütend an,
Sie wollen. Je wütender, je beſſer. War es möglich,
ich zwiſchen einer Marwood und einer Sara nur einen A
blick unentſchlüßig bleiben konnte? Und daß ich mich fa
die erſtere entſchloſſen hätte?

Arabella. Ach Mellefont! — —

Mellefont. Zittern Sie nicht, Bella. Auch für Si
ich mit zurück gekommen. Geben Sie mir die Hand, un
gen Sie mir nur getroſt.

wood. (die beyde zurückhält) Wem ſoll ſie folgen, Ver=

efont. Ihrem Vater.
wood. Geh, Elender; und lern' erſt ihre Mutter kennen.
efont. Ich kenne ſie. Sie iſt die Schande ihres Ge=
— —
wood. Führe ſie weg, Hannah!
efont. Bleiben Sie, Bella. (indem er ſie zurückhalten will)
wood. Nur keine Gewalt, Mellefont, oder — —
(Hannah und Arabella gehen ab.)

Siebender Auftritt.

Mellefont. Marwood.

wood. Nun ſind wir allein. Nun ſagen Sie es
nal, ob Sie feſt entſchloſſen ſind, mich einer jungen
aufzuopfern?
efont. (bitter) Aufzuopfern? Sie machen daß ich mich
iere, daß den alten Göttern auch ſehr unreine Thiere
wurden.
wood. (ſpöttiſch) Drücken Sie ſich ohne ſo gelehrte
igen aus.
efont. So ſage ich Ihnen, daß ich feſt entſchloſſen
wieder ohne die ſchrecklichſten Verwünſchungen an Sie
. Wer ſind Sie? und wer iſt Sara? Sie ſind eine
, eigennützige, ſchändliche Buhlerinn, die ſich itzt kaum
ß erinnern können, einmal unſchuldig geweſen zu ſeyn.
mir mit Ihnen nichts vorzuwerfen, als daß ich das=
noſſen, was Sie ohne mich vielleicht die ganze Welt
nießen laſſen. Sie haben mich geſucht, nicht ich Sie;
n ich nunmehr weiß, wer Marwood iſt, ſo kömmt mir
mtniß theuer genug zu ſtehen. Sie koſtet mir mein
1, meine Ehre, mein Glück — —
wood. Und ſo wollte ich, daß ſie dir auch deine
koſten müßte! Ungeheuer! Iſt der Teufel ärger als
ſchwache Menſchen zu Verbrechen reizet, und ſie, dieſer
n wegen, die ſein Werk ſind, hernach ſelbſt anklagt?
t dich meine Unſchuld an, wann und wie ich ſie ver=

loren habe? Habe ich dir meine Tugend nicht Preis geben l
nen, ſo habe ich doch meinen guten Namen für dich in
Schanze geſchlagen. Jene iſt nichts koſtbarer, als dieſer. W
ſage ich? koſtbarer? Sie iſt ohne ihn ein albernes Hirngeſpin
das weder ruhig noch glücklich macht. Er allein giebt ihr
einigen Werth, und kann vollkommen ohne ſie beſtehen. W
ich doch ſeyn, wer ich wollte, ehe ich dich, Scheuſal, ken
lernte; genug, daß ich in den Augen der Welt für ein Fra
zimmer ohne Tadel galt. Durch dich nur hat ſie es erfah
daß ich es nicht ſey; durch meine Bereitwilligkeit bloß, d
Herz, wie ich damals glaubte, ohne deine Hand anzunehmen

Mellefont. Eben dieſe Bereitwilligkeit verdammt dich, U
derträchtige.

Marwood. Erinnerſt du dich aber, welchen nichtsw
gen Kunſtgriffen du ſie zu verdanken hatteſt? Ward ich
von dir beredt, daß du dich in keine öffentliche Verbindung
laſſen könnteſt, ohne einer Erbſchaft verluſtig zu werden, d
Genuß du mit niemand, als mit mir theilen wollteſt? Iſt
nun Zeit ihrer zu entſagen? Und ihrer für eine andre,
für mich zu entſagen?

Mellefont. Es iſt mir eine wahre Wolluſt, Ihnen we
zu können, daß dieſe Schwierigkeit nunmehr bald wird geh
ſeyn. Begnügen Sie ſich alſo nur, mich um mein väterli
Erbtheil gebracht zu haben, und laſſen mich ein weit gering
mit einer würdigern Gattinn genießen.

Marwood. Ha! nun ſeh' ichs, was dich eigentlich ſo tr
macht. Wohl, ich will kein Wort mehr verlieren. Es
darum! Rechne darauf, daß ich alles anwenden will, dich
vergeſſen. Und das erſte, was ich in dieſer Abſicht thun wer
ſoll dieſes ſeyn — Du wirſt mich verſtehen! Zittre für de
Bella! Ihr Leben ſoll das Andenken meiner verachteten Li
auf die Nachwelt nicht bringen; meine Grauſamkeit ſoll es th
Sieh in mir eine neue Medea!

Mellefont. (erſchrocken) Marwood — —

Marwood. Oder wenn du noch eine grauſamere Rut
weißt, ſo ſieh ſie gedoppelt in mir! Gift und Dolch ſollen m
rächen. Doch nein, Gift und Dolch ſind zu barmherzige We

e würden dein und mein Kind zu bald tödten. Ich will
jeſtorben ſehen; ſterben will ich es ſehen! Durch lang-
rtern will ich in ſeinem Geſichte jeden ähnlichen Zug,
on dir hat, ſich verſtellen, verzerren und verſchwinden
h will mit begieriger Hand Glied von Glied, Ader von
rve von Nerve löſen, und das kleinſte derſelben auch da
aufhören zu ſchneiden und zu brennen, wenn es ſchon
hr ſeyn wird, als ein empfindungsloſes Aas. Ich —
wenigſtens dabey empfinden, wie ſüß die Rache ſey!

efont. Sie raſen, Marwood — —

wood. Du erinnerſt mich, daß ich nicht gegen den
ſe. Der Vater muß voran! Er muß ſchon in jener
n, wenn der Geiſt ſeiner Tochter unter tauſend Seuf-
nachzieht — (ſie geht mit einem Dolche, den ſie aus dem
, auf ihn los) Drum ſtirb, Verräther!

efont. (der ihr in den Arm fällt, und den Dolch entreißt)
s Weibsbild! — Was hindert mich nun, den Stal
) zu kehren? Doch lebe, und deine Strafe müſſe ei-
en Hand aufgehoben ſeyn!

wood. (mit gerungenen Händen) Himmel, was hab' ich
Mellefont — —

efont. Deine Reue ſoll mich nicht hintergehen! Ich
doch wohl, was dich reuet; nicht daß du den Stoß
en, ſondern daß du ihn nicht thun könneu.

wood. Geben Sie mir ihn wieder, den verirrten Stal!
e mir ihn wieder! und Sie ſollen es gleich ſehen,
er geſchliffen ward. Für dieſe Bruſt allein, die ſchon
em Herzen zu enge iſt, das eher dem Leben als Ih-
entſagen will.

efont. Hannah! — —

wood. Was wollen Sie thun, Mellefont?

Achter Auftritt.

Hannah (erſchrocken.) Marwood. Mellefont.

efont. Haſt du es gehört, Hannah, welche Furie deine
nn iſt? Wiſſe, daß ich Arabellen von deinen Hän-
n werde.

Hannah. Ach Madam, wie ſind Sie außer ſich!

Mellefont. Ich will das unſchuldige Kind bald in Sicherheit bringen. Die Gerechtigkeit wird einer ſo gr Mutter die mördriſchen Hände ſchon zu binden wiſſen.

(er will

Marwood. Wohin, Mellefont? Iſt es zu verw daß die Heftigkeit meines Schmerzes mich des Verſtand mächtig ließ? Wer bringt mich zu ſo unnatürlichen An fungen? Sind Sie es nicht ſelbſt? Wo kann Bella ſeyn, als bey mir? Mein Mund tobet wider ſie, un Herz bleibt doch immer das Herz einer Mutter. Ach, ſont! vergeſſen Sie meine Raſerey, und denken, zu ihr ſchuldigung, nur an die Urſache derſelben.

Mellefont. Es iſt nur Ein Mittel, welches mich kann, ſie zu vergeſſen.

Marwood. Welches?

Mellefont. Wenn Sie den Augenblick nach Lond rückkehren. Arabellen will ich in einer andern Begleitu der dahin bringen laſſen. Sie müſſen durchaus ferner nichts zu thun haben.

Marwood. Gut, ich laſſe mir alles gefallen; ab einzige Bitte gewähren Sie mir noch. Laſſen Sie mi Sara wenigſtens einmal ſehen.

Mellefont. Und wozu?

Marwood. Um in ihren Blicken mein ganzes Sch Schickſal zu leſen. Ich will ſelbſt urtheilen, ob ſie ein treue, wie Sie an mir begehen, würdig iſt; und ob i nung haben kann, wenigſtens einmal einen Antheil an Liebe wieder zu bekommen.

Mellefont. Nichtige Hoffnung!

Marwood. Wer iſt ſo grauſam, daß er einer auch nicht einmal die Hoffnung gönnen wollte? Ich wi ihr nicht als Marwood, ſondern als eine Anverwand Ihnen zeigen. Melden Sie mich bey ihr als eine ſolch ſollen bey meinem Beſuche zugegen ſeyn, und ich verſpre nen, bey allem was heilig iſt, ihr nicht das geringſte a zu ſagen. Schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab; dem

vielleicht alles anwenden, in meiner wahren Geſtalt erſcheinen.

:ſont. Dieſe Bitte, Marwood, (nachdem er einen Augedacht) — — könnte ich Ihnen gewähren. Wollen auch alsdann gewiß dieſen Ort verlaſſen?

ood. Gewiß; ja, ich verſpreche Ihnen noch mehr; ie, wo nur noch einige Möglichkeit iſt, von dem Ueber= Vaters befreyen.

:ſont. Dieſes haben Sie nicht nöthig. Ich hoffe, ch mich in die Verzeihung mit einſchließen wird, die Tochter wiederfahren läßt. Will er aber dieſer nicht ſo werde ich auch wiſſen, wie ich ihm begegnen ſoll. ehe, Sie bey meiner Miß zu melden. Nur halten t, Marwood! (geht ab.)

ood. Ach Hannah! daß unſere Kräfte nicht ſo groß unſere Wut! Komm, hilf mich ankleiden. Ich gebe aben nicht auf. Wenn ich ihn nur erſt ſicher ge= e. Komm!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Saal im erſtern Gaſthofe.

Sir William Sampſon. Waitwell.

Villiam. Hier, Waitwell, bring' ihr dieſen Brief. : Brief eines zärtlichen Vaters, der ſich über nichts, ihre Abweſenheit beklaget. Sag' ihr, daß ich dich da= eg geſchickt, und daß ich nur noch ihre Antwort er= olle, ehe ich ſelbſt käme, ſie wieder in meine Arme n.

well. Ich glaube, Sie thun recht wohl, daß Sie mmenkunft auf dieſe Art vorbereiten.

Villiam. Ich werde ihrer Geſinnungen dadurch ge= mache ihr Gelegenheit, alles, was ihr die Reue kläg= erröthendes eingeben könnte, ſchon ausgeſchüttet zu

haben, ehe ſie mündlich mit mir ſpricht. Es wird ih
nem Briefe weniger Verwirrung, und mir vielleicht
Thränen koſten.

Waitwell. Darf ich aber fragen, Sir, was Sie
ſehung Mellefonts beſchloſſen haben?

Sir William. Ach! Waitwell, wenn ich ihn von d
liebten meiner Tochter trennen könnte, ſo würde ich ein
hartes wider ihn beſchließen. Aber da dieſes nicht an
ſiehſt du wohl, daß er gegen meinen Unwillen geſichert
habe ſelbſt den größten Fehler bey dieſem Unglücke b
Ohne mich würde Sara dieſen gefährlichen Mann nich
kennen lernen. Ich verſtattete ihm, wegen einer Ver
keit, die ich gegen ihn zu haben glaubte, einen allzufre
tritt in meinem Hauſe. Es war natürlich, daß ihm d
bare Aufmerkſamkeit, die ich für ihn bezeigte, auch die
meiner Tochter zuziehen mußte. Und es war eben ſo n
daß ſich ein Menſch von ſeiner Denkungsart durch di
tung verleiten ließ, ſie zu etwas höherm zu treiben.
Geſchicklichkeit genug gehabt, ſie in Liebe zu verwand
ich noch das geringſte merkte, und ehe ich noch Zeit hat
nach ſeiner übrigen Lebensart zu erkundigen. Das Ung
geſchehen, und ich hätte wohl gethan, wenn ich ihnen n
alles vergeben hätte. Ich wollte unerbittlich gegen il
und überlegte nicht, daß ich es gegen ihn nicht allein ſeyn
Wenn ich meine zu ſpäte Strenge erſpart hätte, ſo n
wenigſtens ihre Flucht verhindert haben. — Da bin
Waitwell! Ich muß ſie ſelbſt zurückholen, und mich nc
lich ſchätzen, wenn ich aus dem Verführer nur meine
machen kann. Denn wer weiß, ob er ſeine Marwoo
ſeine übrigen Kreaturen eines Mädchens wegen wird
wollen, das ſeinen Begierden nichts mehr zu verlange
gelaſſen hat, und die feſſelnden Künſte einer Buhlerinn
nig verſteht?

Waitwell. Nun, Sir, das iſt wohl nicht mögli
ein Menſch ſo gar böſe ſeyn könnte —

Sir William. Der Zweifel, guter Waitwell, ma
uer Tugend Ehre. Aber warum iſt es gleichwohl wah

[redacted] die Gränzen der menſchlichen Bosheit noch viel weiter erdecken? — Geh nur jetzt und thue was ich dir geſagt habe. [redacted]ich auf alle ihre Mienen Acht, wenn ſie meinen Brief leſen [redacted]rd. In der kurzen Entfernung von der Tugend, kann ſie [redacted] Verſtellung noch nicht gelernt haben, zu deren Larven nur [redacted] eingewurzelte Laſter ſeine Zuflucht nimmt. Du wirſt ihre [redacted]ze Seele in ihrem Geſichte leſen. Laß dir ja keinen Zug [redacted]gehen, der etwa eine Gleichgültigkeit gegen mich, eine Ver[redacted]nähung ihres Vaters, anzeigen könnte. Denn wenn du dieſe [redacted]glückliche Entdeckung machen ſollteſt, und wenn ſie mich nicht [redacted]r liebt: ſo hoffe ich, daß ich mich endlich werde überwin[redacted] können, ſie ihrem Schickſale zu überlaſſen. Ich hoffe es, [redacted]itwell — Ach! wenn nur hier kein Herz ſchlüge, das die[redacted] Hoffnung widerſpricht.

(Sie gehen beide auf verſchiedenen Seiten ab.)

Zweyter Auftritt.

Das Zimmer der Sara.

Miß Sara. Mellefont.

Mellefont. Ich habe Unrecht gethan, liebſte Miß, daß Sie wegen des vorigen Briefes in einer kleinen Unruhe ließ.

Sara. Nein doch, Mellefont; ich bin deswegen ganz und [redacted] nicht unruhig geweſen. Könnten Sie mich denn nicht lie[redacted], wenn Sie gleich noch Geheimniſſe vor mir hätten?

Mellefont. Sie glauben alſo doch, daß es ein Geheim[redacted] geweſen ſey?

Sara. Aber keines, das mich angeht. Und das muß mir [redacted]ug ſeyn.

Mellefont. Sie ſind allzu gefällig. Doch erlauben Sie [redacted], daß ich Ihnen dieſes Geheimniß gleichwohl entdecke. Es [redacted]aren einige Zeilen von einer Anverwandten, die meinen hie[redacted]gen Aufenthalt erfahren hat. Sie geht auf ihrer Reiſe nach [redacted]ondon hier durch, und will mich ſprechen. Sie hat zugleich [redacted] die Ehre erſucht, Ihnen ihre Aufwartung machen zu dürfen.

Sara. Es wird mir allezeit angenehm ſeyn, Mellefont, [redacted]ie würdigen Perſonen Ihrer Familie kennen zu lernen. Aber,

überlegen Sie es ſelbſt, ob ich ſchon, ohne zu erröthen, derſelben unter die Augen ſehen darf.

Mellefont. Ohne zu erröthen? Und worüber? Da daß Sie mich lieben? Es iſt wahr, Miß, Sie hätten Ihre einem Edlern, einem Reichern ſchenken können. Sie müſſe ſchämen, daß Sie Ihr Herz nur um ein Herz haben geben len, und daß Sie bey dieſem Tauſche Ihr Glück ſo wei den Augen geſetzt.

Sara. Sie werden es ſelbſt wiſſen, wie falſch Sie Worte erklären.

Mellefont. Erlauben Sie, Miß; wenn ich ſie falſ klare, ſo können ſie gar keine Bedeutung haben.

Sara. Wie heißt Ihre Anverwandte?

Mellefont. Es iſt — Lady Solmes. Sie werde Namen von mir ſchon gehört haben.

Sara. Ich kann mich nicht erinnern.

Mellefont. Darf ich bitten, daß Sie ihren Beſuch men wollen?

Sara. Bitten, Mellefont? Sie können mir es ja be

Mellefont. Was für ein Wort! — Nein, Miß, ſ das Glück nicht haben, Sie zu ſehen. Sie wird es beta aber ſie muß es ſich gefallen laſſen. Miß Sara hat ih ſachen, die ich auch, ohne ſie zu wiſſen, verehre.

Sara. Mein Gott! wie ſchnell ſind Sie, Mellefont werde die Lady erwarten; und mich der Ehre ihres Beſu viel möglich, würdig zu erzeigen ſuchen. Sind Sie zufrie

Mellefont. Ach, Miß, laſſen Sie mich meinen E geſtehen. Ich möchte gern gegen die ganze Welt mit prahlen. Und wenn ich auf den Beſitz einer ſolchen nicht eitel wäre, ſo würde ich mir ſelbſt vorwerfen, d den Werth derſelben nicht zu ſchätzen wüßte. Ich gehe, bringe die Lady ſogleich zu Ihnen. (gehet ab.)

Sara. (allein) Wenn es nur keine von den ſtolzen bern iſt, die voll von ihrer Tugend, über alle Schwach erhaben zu ſeyn glauben. Sie machen uns mit einem ei verächtlichen Blicke den Proceß, und ein zweydeutiges Achſel iſt das ganze Mitleiden, das wir ihnen zu verdienen ſchei

Dritter Auftritt.

Waitwell. Sara.

Betty. (zwiſchen der Scene.) Nur hier herein, wenn Er ſelbſt
t ihr ſprechen muß.

Sara. (die ſich umſieht) Wer muß ſelbſt mit mir ſprechen? —
en ſeh' ich? Iſt es möglich? Waitwell, dich?

Waitwell. Was für ein glücklicher Mann bin ich, daß
endlich unſere Miß Sara wieder ſehe!

Sara. Gott! was bringſt du? Ich hör' es ſchon, ich hör'
ſchon, du bringſt mir die Nachricht von dem Tode meines
ters! Er iſt hin, der vortrefflichſte Mann, der beſte Vater!
iſt hin, und ich, ich bin die Elende, die ſeinen Tod be-
kruniget hat.

Waitwell. Ach! Miß — —

Sara. Sage mir, geſchwind ſage mir, daß die letzten Augen-
icke ſeines Lebens ihm durch mein Andenken nicht ſchwerer wur-
n; daß er mich vergeſſen hatte; daß er eben ſo ruhig ſtarb, als
ſich ſonſt in meinen Armen zu ſterben verſprach; daß er ſich
iner auch nicht einmal in ſeinem letzten Gebete erinnerte — —

Waitwell. Hören Sie doch auf, ſich mit ſo falſchen Vor-
llungen zu plagen! Er lebt ja noch, Ihr Vater; er lebt ja
ch, der rechtſchaffne Sir William.

Sara. Lebt er noch? Iſt es wahr, lebt er noch? O! daß
noch lange leben, und glücklich leben möge! O! daß ihm
ott die Hälfte meiner Jahre zulegen wolle! Die Hälfte? —
h Undankbare, wenn ich ihm nicht mit allen, ſo viel mir
en beſtimmt ſind, auch nur einige Augenblicke zu erkaufen
reit bin! Aber nun ſage mir wenigſtens, Waitwell, daß es
m nicht hart fällt, ohne mich zu leben; daß es ihm leicht ge-
rden iſt, eine Tochter aufzugeben, die ihre Tugend ſo leicht
ufgeben können; daß ihn meine Flucht erzürnet, aber nicht ge-
ränkt hat; daß er mich verwünſchet, aber nicht betauert.

Waitwell. Ach, Sir William iſt noch immer der zärtliche
ater, ſo wie ſein Sarchen noch immer die zärtliche Tochter
t, die ſie beide geweſen ſind.

Sara. Was ſagſt du? Du biſt ein Bote des Unglücks,

loren habe? Habe ich dir meine Tugend nicht Preis geben k
nen, ſo habe ich doch meinen guten Namen für dich in
Schanze geſchlagen. Jene iſt nichts koſtbarer, als dieſer. W
ſage ich? koſtbarer? Sie iſt ohne ihn ein albernes Hirngeſpin
das weder ruhig noch glücklich macht. Er allein giebt ihr
einigen Werth, und kann vollkommen ohne ſie beſtehen. Wo
ich doch ſeyn, wer ich wollte, ehe ich dich, Scheuſal, ken
lernte; genug, daß ich in den Augen der Welt für ein Fra
zimmer ohne Tadel galt. Durch dich nur hat ſie es erfahr
daß ich es nicht ſey; durch meine Bereitwilligkeit bloß, d
Herz, wie ich damals glaubte, ohne deine Hand anzunehmen.

Mellefont. Eben dieſe Bereitwilligkeit verdammt dich, N
derträchtige.

Marwood. Erinnerſt du dich aber, welchen nichtswür
gen Kunſtgriffen du ſie zu verdanken hatteſt? Ward ich
von dir beredt, daß du dich in keine öffentliche Verbindung
laſſen könnteſt, ohne einer Erbſchaft verluſtig zu werden, de
Genuß du mit niemand, als mit mir theilen wollteſt? Iſt
nun Zeit ihrer zu entſagen? Und ihrer für eine andre,
für mich zu entſagen?

Mellefont. Es iſt mir eine wahre Wolluſt, Ihnen we
zu können, daß dieſe Schwierigkeit nunmehr bald wird geh
ſeyn. Begnügen Sie ſich alſo nur, mich um mein väterli
Erbtheil gebracht zu haben, und laſſen mich ein weit gering
mit einer würdigern Gattinn genießen.

Marwood. Ha! nun ſeh' ichs, was dich eigentlich ſo tr
macht. Wohl, ich will kein Wort mehr verlieren. Es
darum! Rechne darauf, daß ich alles anwenden will, dich
vergeſſen. Und das erſte, was ich in dieſer Abſicht thun wer
ſoll dieſes ſeyn — Du wirſt mich verſtehen! Zittre für de
Bella! Ihr Leben ſoll das Andenken meiner verachteten Li
auf die Nachwelt nicht bringen; meine Grauſamkeit ſoll es th
Sieh in mir eine neue Medea!

Mellefont. (erſchrocken) Marwood — —

Marwood. Oder wenn du noch eine grauſamere Ma
weißt, ſo ſieh ſie gedoppelt in mir! Gift und Dolch ſollen
rächen. Doch nein, Gift und Dolch ſind zu barmherzige W

würden dein und mein Kind zu bald tödten. Ich will ſtorben ſehen; ſterben will ich es ſehen! Durch langern will ich in ſeinem Geſichte jeden ähnlichen Zug, i dir hat, ſich verſtellen, verzerren und verſchwinden will mit begieriger Hand Glied von Glied, Ader von e von Nerve löſen, und das kleinſte derſelben auch da ufhören zu ſchneiden und zu brennen, wenn es ſchon ſeyn wird, als ein empfindungsloſes Aas. Ich — enigſtens dabey empfinden, wie ſüß die Rache ſey!

ont. Sie raſen, Marwood — —

ood. Du erinnerſt mich, daß ich nicht gegen den . Der Vater muß voran! Er muß ſchon in jener , wenn der Geiſt ſeiner Tochter unter tauſend Seufnachzieht — (ſie geht mit einem Dolche, den ſie aus dem auf ihn los) Drum ſtirb, Verräther!

ont. (der ihr in den Arm fällt, und den Dolch entreißt) Weibsbild! — Was hindert mich nun, den Stal zu kehren? Doch lebe, und deine Strafe müſſe ei i Hand aufgehoben ſeyn!

ood. (mit gerungenen Händen) Himmel, was hab' ich ellefont — —

ont. Deine Reue ſoll mich nicht hintergehen! Ich ch wohl, was dich reuet; nicht daß du den Stoß i, ſondern daß du ihn nicht thun konnteu.

ood. Geben Sie mir ihn wieder, den verirrten Stal! mir ihn wieder! und Sie ſollen es gleich ſehen, geſchliffen ward. Für dieſe Bruſt allein, die ſchon n Herzen zu enge iſt, das eher dem Leben als Ihntſagen will.

ont. Hannah! — —

ood. Was wollen Sie thun, Mellefont?

Achter Auftritt.

annah (erſchrocken.) Marwood. Mellefont.

ont. Haſt du es gehört, Hannah, welche Furie deine n iſt? Wiſſe, daß ich Arabellen von deinen Hän werde.

Hannah. Ach Madam, wie ſind Sie außer ſich

Mellefont. Ich will das unſchuldige Kind bald Sicherheit bringen. Die Gerechtigkeit wird einer ſo Mutter die mördriſchen Hände ſchon zu binden wiſſen

(er w

Marwood. Wohin, Mellefont? Iſt es zu v daß die Heftigkeit meines Schmerzes mich des Verſta mächtig ließ? Wer bringt mich zu ſo unnatürlichen fungen? Sind Sie es nicht ſelbſt? Wo kann Be ſeyn, als bey mir? Mein Mund tobet wider ſie, Herz bleibt doch immer das Herz einer Mutter. A font! vergeſſen Sie meine Raſerey, und denken, zu ſchuldigung, nur an die Urſache derſelben.

Mellefont. Es iſt nur Ein Mittel, welches mi kann, ſie zu vergeſſen.

Marwood. Welches?

Mellefont. Wenn Sie den Augenblick nach S rückkehren. Arabellen will ich in einer andern Begle der dahin bringen laſſen. Sie müſſen durchaus fern nichts zu thun haben.

Marwood. Gut, ich laſſe mir alles gefallen; einzige Bitte gewähren Sie mir noch. Laſſen Sie Sara wenigſtens einmal ſehen.

Mellefont. Und wozu?

Marwood. Um in ihren Blicken mein ganzes Schickſal zu leſen. Ich will ſelbſt urtheilen, ob ſie treue, wie Sie an mir begehen, würdig iſt; und ob nung haben kann, wenigſtens einmal einen Antheil Liebe wieder zu bekommen.

Mellefont. Nichtige Hoffnung!

Marwood. Wer iſt ſo grauſam, daß er eine auch nicht einmal die Hoffnung gönnen wollte? Ich ihr nicht als Marwood, ſondern als eine Anverw Ihnen zeigen. Melden Sie mich bey ihr als eine f ſollen bey meinem Beſuche zugegen ſeyn, und ich verſi nen, bey allem was heilig iſt, ihr nicht das geringſte zu ſagen. Schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab; b

ich vielleicht alles anwenden, in meiner wahren Geſtalt zu erſcheinen.

:llefont. Dieſe Bitte, Marwood, (nachdem er einen Au- achgedacht) — — könnte ich Ihnen gewähren. Wollen r auch alsdann gewiß dieſen Ort verlaſſen?

rwood. Gewiß; ja, ich verſpreche Ihnen noch mehr; Sie, wo nur noch einige Möglichkeit iſt, von dem Ueber- es Vaters befreyen.

:llefont. Dieſes haben Sie nicht nöthig. Ich hoffe, auch mich in die Verzeihung mit einſchließen wird, die r Tochter wiederfahren läßt. Will er aber dieſer nicht ı, ſo werde ich auch wiſſen, wie ich ihm begegnen ſoll. gehe, Sie bey meiner Miß zu melden. Nur halten ort, Marwood! (geht ab.)

rwood. Ach Hannah! daß unſere Kräfte nicht ſo groß s unſere Wut! Komm, hilf mich ankleiden. Ich gebe orhaben nicht auf. Wenn ich ihn nur erſt ſicher ge- abe. Komm!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Saal im erſtern Gaſthofe.

Sir William Sampſon. Waitwell.

William. Hier, Waitwell, bring' ihr dieſen Brief. der Brief eines zärtlichen Vaters, der ſich über nichts, r ihre Abweſenheit beklaget. Sag' ihr, daß ich dich da- weg geſchickt, und daß ich nur noch ihre Antwort er- wolle, ehe ich ſelbſt käme, ſie wieder in meine Arme ßen.

itwell. Ich glaube, Sie thun recht wohl, daß Sie uſammenkunft auf dieſe Art vorbereiten.

: William. Ich werde ihrer Geſinnungen dadurch ge- nd mache ihr Gelegenheit, alles, was ihr die Reue kläg- nd erröthendes eingeben könnte, ſchon ausgeſchüttet zu

haben, ehe ſie mündlich mit mir ſpricht. Es wird ihr in nem Briefe weniger Verwirrung, und mir vielleicht wen Thränen koſten.

Waitwell. Darf ich aber fragen, Sir, was Sie in ſehung Mellefonts beſchloſſen haben?

Sir William. Ach! Waitwell, wenn ich ihn von dem liebten meiner Tochter trennen könnte, ſo würde ich etwas hartes wider ihn beſchließen. Aber da dieſes nicht angeht, ſiehſt du wohl, daß er gegen meinen Unwillen geſichert iſt. habe ſelbſt den größten Fehler bey dieſem Unglücke began Ohne mich würde Sara dieſen gefährlichen Mann nicht k kennen lernen. Ich verſtattete ihm, wegen einer Verbind keit, die ich gegen ihn zu haben glaubte, einen allzufreyen tritt in meinem Hauſe. Es war natürlich, daß ihm die d bare Aufmerkſamkeit, die ich für ihn bezeigte, auch die Ach meiner Tochter zuziehen mußte. Und es war eben ſo natür daß ſich ein Menſch von ſeiner Denkungsart durch dieſe tung verleiten ließ, ſie zu etwas höherm zu treiben. Er h Geſchicklichkeit genug gehabt, ſie in Liebe zu verwandeln, ich noch das geringſte merkte, und ehe ich noch Zeit hatte, nach ſeiner übrigen Lebensart zu erkundigen. Das Unglück geſchehen, und ich hätte wohl gethan, wenn ich ihnen nur g alles vergeben hätte. Ich wollte unerbittlich gegen ihn ſe und überlegte nicht, daß ich es gegen ihn nicht allein ſeyn kö Wenn ich meine zu ſpäte Strenge erſpart hätte, ſo würde wenigſtens ihre Flucht verhindert haben. — Da bin ich Waitwell! Ich muß ſie ſelbſt zurückholen, und mich noch g lich ſchätzen, wenn ich aus dem Verführer nur meinen S machen kann. Denn wer weiß, ob er ſeine Marwoods ſeine übrigen Kreaturen eines Mädchens wegen wird aufg wollen, das ſeinen Begierden nichts mehr zu verlangen gelaſſen hat, und die feſſelnden Künſte einer Buhlerinn ſo nig verſteht?

Waitwell. Nun, Sir, das iſt wohl nicht möglich, ein Menſch ſo gar böſe ſeyn könnte —

Sir William. Der Zweifel, guter Waitwell, macht uer Tugend Ehre. Aber warum iſt es gleichwohl wahr,

ch die Gränzen der menſchlichen Bosheit noch viel weiter er-
ecken? — Geh nur jetzt und thue was ich dir geſagt habe.
ach auf alle ihre Mienen Acht, wenn ſie meinen Brief leſen
rd. In der kurzen Entfernung von der Tugend, kann ſie
e Verſtellung noch nicht gelernt haben, zu deren Larven nur
eingewurzelte Laſter ſeine Zuflucht nimmt. Du wirſt ihre
ze Seele in ihrem Geſichte leſen. Laß dir ja keinen Zug
gehen, der etwa eine Gleichgültigkeit gegen mich, eine Ver-
nähung ihres Vaters, anzeigen könnte. Denn wenn du dieſe
lückliche Entdeckung machen ſollteſt, und wenn ſie mich nicht
r liebt: ſo hoffe ich, daß ich mich endlich werde überwin-
können, ſie ihrem Schickſale zu überlaſſen. Ich hoffe es,
aitwell — Ach! wenn nur hier kein Herz ſchlüge, das die-
Hoffnung widerſpricht.

(Sie gehen beide auf verſchiedenen Seiten ab.)

Zweyter Auftritt.

Das Zimmer der Sara.

Miß Sara. Mellefont.

Mellefont. Ich habe Unrecht gethan, liebſte Miß, daß Sie wegen des vorigen Briefes in einer kleinen Unruhe ließ.

Sara. Nein doch, Mellefont; ich bin deswegen ganz und nicht unruhig geweſen. Könnten Sie mich denn nicht lie-
n, wenn Sie gleich noch Geheimniſſe vor mir hätten?

Mellefont. Sie glauben alſo doch, daß es ein Geheim-
ß geweſen ſey?

Sara. Aber keines, das mich angeht. Und das muß mir
ug ſeyn.

Mellefont. Sie ſind allzu gefällig. Doch erlauben Sie
r, daß ich Ihnen dieſes Geheimniß gleichwohl entdecke. Es
aren einige Zeilen von einer Anverwandten, die meinen hie-
gen Aufenthalt erfahren hat. Sie geht auf ihrer Reiſe nach
ndon hier durch, und will mich ſprechen. Sie hat zugleich
m die Ehre erſucht, Ihnen ihre Aufwartung machen zu dürfen.

Sara. Es wird mir allezeit angenehm ſeyn, Mellefont,
e würdigen Perſonen Ihrer Familie kennen zu lernen. Aber,

überlegen Sie es ſelbſt, ob ich ſchon, ohne zu erröthen, ein derſelben unter die Augen ſehen darf.

Mellefont. Ohne zu erröthen? Und worüber? Darüb daß Sie mich lieben? Es iſt wahr, Miß, Sie hätten Ihre Li einem Edlern, einem Reichern ſchenken können. Sie müſſen ſchämen, daß Sie Ihr Herz nur um ein Herz haben geben w len, und daß Sie bey dieſem Tauſche Ihr Glück ſo weit den Augen geſetzt.

Sara. Sie werden es ſelbſt wiſſen, wie falſch Sie m Worte erklären.

Mellefont. Erlauben Sie, Miß; wenn ich ſie falſch kläre, ſo können ſie gar keine Bedeutung haben.

Sara. Wie heißt Ihre Anverwandte?

Mellefont. Es iſt — Lady Solmes. Sie werden Namen von mir ſchon gehört haben.

Sara. Ich kann mich nicht erinnern.

Mellefont. Darf ich bitten, daß Sie ihren Beſuch an men wollen?

Sara. Bitten, Mellefont? Sie können mir es ja befeh

Mellefont. Was für ein Wort! — Nein, Miß, ſie das Glück nicht haben, Sie zu ſehen. Sie wird es betauern aber ſie muß es ſich gefallen laſſen. Miß Sara hat ihre ſachen, die ich auch, ohne ſie zu wiſſen, verehre.

Sara. Mein Gott! wie ſchnell ſind Sie, Mellefont! werde die Lady erwarten; und mich der Ehre ihres Beſuchs, viel möglich, würdig zu erzeigen ſuchen. Sind Sie zufrieden

Mellefont. Ach, Miß, laſſen Sie mich meinen Ehr geſtehen. Ich möchte gern gegen die ganze Welt mit Ih prahlen. Und wenn ich auf den Beſitz einer ſolchen Per nicht eitel wäre, ſo würde ich mir ſelbſt vorwerfen, daß den Werth derſelben nicht zu ſchätzen wüßte. Ich gehe, bringe die Lady ſogleich zu Ihnen. (gehet ab.)

Sara. (allein) Wenn es nur keine von den ſtolzen W bern iſt, die voll von ihrer Tugend, über alle Schwachheit erhaben zu ſeyn glauben. Sie machen uns mit einem einzig verächtlichen Blicke den Proceß, und ein zweydeutiges Achſelzucken iſt das ganze Mitleiden, das wir ihnen zu verdienen ſcheinen.

Dritter Auftritt.

Waitwell. Sara.

Betty. (zwiſchen der Scene.) Nur hier herein, wenn Er ſelbſt
t ihr ſprechen muß.

Sara. (die ſich umſieht) Wer muß ſelbſt mit mir ſprechen? —
en ſeh' ich? Iſt es möglich? Waitwell, dich?

Waitwell. Was für ein glücklicher Mann bin ich, daß
endlich unſere Miß Sara wieder ſehe!

Sara. Gott! was bringſt du? Ich hör' es ſchon, ich hör'
ſchon, du bringſt mir die Nachricht von dem Tode meines
ters! Er iſt hin, der vortrefflichſte Mann, der beſte Vater!
iſt hin, und ich, ich bin die Elende, die ſeinen Tod be-
kuniget hat.

Waitwell. Ach! Miß — —

Sara. Sage mir, geſchwind ſage mir, daß die letzten Augen-
cke ſeines Lebens ihm durch mein Andenken nicht ſchwerer wur-
n; daß er mich vergeſſen hatte; daß er eben ſo ruhig ſtarb, als
ſich ſonſt in meinen Armen zu ſterben verſprach; daß er ſich
ner auch nicht einmal in ſeinem letzten Gebete erinnerte — —

Waitwell. Hören Sie doch auf, ſich mit ſo falſchen Vor-
ungen zu plagen! Er lebt ja noch, Ihr Vater; er lebt ja
ch, der rechtſchaffne Sir William.

Sara. Lebt er noch? Iſt es wahr, lebt er noch? O! daß
noch lange leben, und glücklich leben möge! O! daß ihm
nt die Hälfte meiner Jahre zulegen wolle! Die Hälfte? —
h Undankbare, wenn ich ihm nicht mit allen, ſo viel mir
en beſtimmt ſind, auch nur einige Augenblicke zu erkaufen
reit bin! Aber nun ſage mir wenigſtens, Waitwell, daß es
n nicht hart fällt, ohne mich zu leben; daß es ihm leicht ge-
rden iſt, eine Tochter aufzugeben, die ihre Tugend ſo leicht
fgeben können; daß ihn meine Flucht erzürnet, aber nicht ge-
nkt hat; daß er mich verwünſchet, aber nicht betauert.

Waitwell. Ach, Sir William iſt noch immer der zärtliche
ter, ſo wie ſein Sarchen noch immer die zärtliche Tochter
, die ſie beide geweſen ſind.

Sara. Was ſagſt du? Du biſt ein Bote des Unglücks,

des ſchrecklichſten Unglücks unter allen, die mir meine feindſe
lige Einbildung jemals vorgeſtellet hat! Er iſt noch der zä
liche Vater? So liebt er mich ja noch? So muß er mich
beklagen? Nein, nein, das thut er nicht; das kann er nic
thun! Siehſt du denn nicht, wie unendlich jeder Seufz
den er um mich verlöre, meine Verbrechen vergröſſern würde
Müßte mir nicht die Gerechtigkeit des Himmels jede ſei
Thränen, die ich ihm auspreßte, ſo anrechnen, als ob ich
jeder derſelben mein Laſter und meinen Undank wiederhol
Ich erſtarre über dieſen Gedanken. Thränen koſte ich ih
Thränen? Und es ſind andre Thränen, als Thränen
Freude? — Widerſprich mir doch, Waitwell! Aufs höch
hat er einige leichte Regungen des Bluts für mich gefühl
einige von den geſchwind überhin gehenden Regungen, wel
die kleinſte Anſtrengung der Vernunft beſänftiget. Zu Th
nen hat er es nicht kommen laſſen. Nicht wahr, Waitw
zu Thränen hat er es nicht kommen laſſen?

Waitwell. (indem er ſich die Augen wiſcht) Nein, Miß, d
hat er es nicht kommen laſſen.

Sara. Ach! dein Mund ſagt nein; und deine eignen Th
nen ſagen ja.

Waitwell. Nehmen Sie dieſen Brief, Miß; er iſt v
ihm ſelbſt.

Sara. Von wem? von meinem Vater? an mich?

Waitwell. Ja, nehmen Sie ihn nur; Sie werden mehr
daraus ſehen können, als ich zu ſagen vermag. Er hätte
nem andern, als mir, dieſes Geſchäfte auftragen ſollen. Ja
verſprach mir Freude davon; aber Sie verwandeln mir die
Freude in Betrübniß.

Sara. Gieb nur, ehrlicher Waitwell! — Doch nein, ich
will ihn nicht eher nehmen, als bis du mir ſagſt, was ungefähr darinn enthalten iſt.

Waitwell. Was kann darinn enthalten ſeyn? Liebe und Vergebung.

Sara. Liebe? Vergebung?

Waitwell. Und vielleicht ein aufrichtiges Betauern, das

die Rechte der väterlichen Gewalt gegen ein Kind brauchen len, für welches nur die Vorrechte der väterlichen Huld ſind.

Sara. So behalte nur deinen grauſamen Brief!

Waitwell. Grauſamen? fürchten Sie nichts; Sie erhal- völlige Freyheit über Ihr Herz und Ihre Hand.

Sara. Und das iſt es eben, was ich fürchte. Einen Va- wie ihn, zu betrüben: dazu habe ich noch den Muth ge- t. Allein ihn durch eben dieſe Betrübniß, ihn durch ſeine e, der ich entſagt, dahin gebracht zu ſehen, daß er ſich al- gefallen läßt, wozu mich eine unglückliche Leidenſchaft ver- t: das, Waitwell, das würde ich nicht ausſtehen. Wenn Brief alles enthielte, was ein aufgebrachter Vater, in ſol- m Falle heftiges und hartes vorbringen kann, ſo würde ich zwar mit Schaudern leſen, aber ich würde ihn doch leſen nen. Ich würde gegen ſeinen Zorn noch einen Schatten von rtheidigung aufzubringen wiſſen, um ihn durch dieſe Ver- idigung, wo möglich, noch zorniger zu machen. Meine ruhigung wäre alsdann dieſe, daß bey einem gewaltſamen rne kein wehmütiger Gram Raum haben könne, und daß jener endlich glücklich in eine bittere Verachtung gegen mich rwandeln werde. Wen man aber verachtet, um den bekün- rt man ſich nicht mehr. Mein Vater wäre wieder ruhig, nd ich dürfte mir nicht vorwerfen, ihn auf immer unglücklich emacht zu haben.

Waitwell. Ach! Miß, Sie werden ſich dieſen Vorwurf och weniger machen dürfen, wenn Sie jetzt ſeine Liebe wieder ergreifen, die ja alles vergeſſen will.

Sara. Du irrſt dich, Waitwell. Sein ſehnliches Verlan- gen nach mir, verführt ihn vielleicht, zu allem ja zu ſagen. Kaum aber würde dieſes Verlangen ein wenig beruhiget ſeyn, ſo würde er ſich, ſeiner Schwäche wegen, vor ſich ſelbſt ſchä- men. Ein finſterer Unwille würde ſich ſeiner bemeiſtern, und er würde mich nie anſehen können, ohne mich heimlich anzukla- gen, wie viel ich ihm abzutrotzen mich unterſtanden habe. Ja, wenn es in meinem Vermögen ſtünde, ihm bey der äußerſten Gewalt, die er ſich meinetwegen anthut, das bitterſte zu er- waren; wenn in dem Augenblicke, da er mir alles erlauben

wollte, ich ihm alles aufopfern könnte: ſo wäre es ganz etwas anders. Ich wollte den Brief mit Vergnügen von deinen Händen nehmen, die Stärke der väterlichen Liebe darinn bewundern, und ohne ſie zu mißbrauchen, mich als eine reuende und gehorſame Tochter zu ſeinen Füßen werfen. Aber kann ich das? Ich würde es thun müſſen, was er mir erlaubte, ohne mich daran zu kehren, wie theuer ihm dieſe Erlaubniß zu ſtehen komme. Und wenn ich dann am vergnügteſten darüber ſeyn wollte, würde es mir plötzlich einfallen, daß er mein Vergnügen äußerlich nur zu theilen ſcheine, und in ſich ſelbſt vielleicht ſeufze; kurz, daß er mich mit Entſagung ſeiner eignen Glückſeligkeit glücklich gemacht habe — Und es auf dieſe Art ſeyn wünſchen, traueſt du mir das wohl zu, Waitwell?

Waitwell. Gewiß ich weiß nicht, was ich hierauf antworten ſoll.

Sara. Es iſt nichts darauf zu antworten. Bringe den Brief alſo nur wieder zurück. Wenn mein Vater durch mich unglücklich ſeyn muß; ſo will ich ſelbſt auch unglücklich bleiben. Ganz allein ohne ihn unglücklich zu ſeyn, das iſt es, was ich jetzt ſtündlich von dem Himmel bitte; glücklich aber ohne ihn ganz allein zu ſeyn, davon will ich durchaus nichts wiſſen.

Waitwell. (etwas bey Seite) Ich glaube wahrhaftig, ich werde das gute Kind hintergehen müſſen, damit es den Brief doch nur lieſet.

Sara. Was ſprichſt du da für dich?

Waitwell. Ich ſage mir ſelbſt, daß ich einen ſehr ungeſchickten Einfall gehabt hätte, Sie, Miß, zur Leſung des Briefes deſto geſchwinder zu vermögen.

Sara. Wie ſo?

Waitwell. Ich konnte ſo weit nicht denken. Sie überlegen freylich alles genauer, als es unſer einer kann. Ich wollte Sie nicht erſchrecken; der Brief iſt vielleicht nur allzu hart; und wenn ich geſagt habe, daß nichts als Liebe und Vergebung darinn enthalten ſey, ſo hätte ich ſagen ſollen, daß ich nichts als dieſes darinn enthalten zu ſeyn wünſchte.

Sara. Iſt das wahr? — Nun ſo gieb mir ihn her. Ich will ihn leſen. Wenn man den Zorn eines Vaters unglück-

Weiſe verdient hat, ſo muß man wenigſtens gegen dieſen lichen Zorn ſo viel Achtung haben, daß er ihn nach allen allen gegen uns auslaſſen kann. Ihn zu vereiteln ſuchen, t Beleidigungen mit Geringſchätzung häufen. Ich werde nach aller ſeiner Stärke empfinden. Du ſiehſt, ich zittre n — Aber ich ſoll auch zittern; und ich will lieber zittern, weinen. — (ſie erbricht den Brief) Nun iſt er erbrochen! Ich — Aber was ſeh ich? (ſie lieſet) „Einzige, geliebteſte Toch- " — Ha! du alter Betrieger, iſt das die Anrede eines zor- n Vaters? Geh, weiter werde ich nicht leſen — —

Waitwell. Ach, Miß, verzeihen Sie doch einem alten echte. Ja gewiß, ich glaube es iſt in meinem Leben das mal, daß ich mit Vorſatz betrogen habe. Wer einmal be- gt, Miß, und aus einer ſo guten Abſicht betriegt, der iſt deswegen noch kein alter Betrieger. Das geht mir nahe, ß. Ich weiß wohl, die gute Abſicht entſchuldigt nicht im- ; aber was konnte ich denn thun? Einem ſo guten Vater nen Brief ungeleſen wieder zu bringen? Das kann ich nim- rmehr. Eher will ich gehen, ſo weit mich meine alten Beine gen, und ihm nie wieder vor die Augen kommen.

Sara. Wie? auch du willſt ihn verlaſſen?

Waitwell. Werde ich denn nicht müſſen, wenn Sie den ief nicht leſen? Leſen Sie ihn doch immer. Laſſen Sie doch mer den erſten vorſetzlichen Betrug, den ich mir vorzuwerfen abe, nicht ohne gute Wirkung bleiben. Sie werden ihn deſto her vergeſſen, und ich werde mir ihn deſto eher vergeben kön- en. Ich bin ein gemeiner einfältiger Mann, der Ihnen Ihre rſachen, warum Sie den Brief nicht leſen können, oder wol- en, freylich ſo muß gelten laſſen. Ob ſie wahr ſind, weiß ich nicht; aber ſo recht natürlich ſcheinen ſie mir wenigſtens nicht. Ich dächte nun ſo, Miß: ein Vater, dächte ich, iſt doch im- er ein Vater; und ein Kind kann wohl einmal fehlen, es bleibt deswegen doch ein gutes Kind. Wenn der Vater den fehler verzeiht, ſo kann ja das Kind ſich wohl wieder ſo auf- führen, daß er auch gar nicht mehr daran denken darf. Und er erinnert ſich denn gern an etwas, wovon er lieber wünſcht, es wäre gar nicht geſchehen? Es iſt, Miß, als ob Sie nur

immer an Ihren Fehler dächten, und glaubten, es wäre gen
wenn Sie den in Ihrer Einbildung vergröſſerten, und ſich ſe
mit ſolchen vergröſſerten Vorſtellungen marterten. Aber ich ſo
meynen, Sie müßten auch daran denken, wie Sie das, w
geſchehen iſt, wieder gut machten. Und wie wollen Sie
denn wieder gut machen, wenn Sie ſich ſelbſt alle Gelegenh
dazu benehmen? Kann es Ihnen denn ſauer werden, den
dern Schritt zu thun, wenn ſo ein lieber Vater ſchon den
ſten gethan hat?

Sara. Was für Schwerdter gehen aus deinem einfältig
Munde in mein Herz! — Eben das kann ich nicht aushal
daß er den erſten Schritt thun muß. Und was willſt
denn? Thut er denn nur den erſten Schritt? Er muß
alle thun: ich kann ihm keinen entgegen thun. So weit
mich von ihm entfernet, ſo weit muß er ſich zu mir herab
ſen. Wenn er mir vergiebt, ſo muß er mein ganzes Ver
chen vergeben, und ſich noch dazu gefallen laſſen, die Fol
deſſelben vor ſeinen Augen fortdauern zu ſehen. Iſt das
einem Vater zu verlangen?

Waitwell. Ich weiß nicht, Miß, ob ich dieſes ſo r
verſtehe. Aber mich deucht, Sie wollen ſagen, er müſſe Ih
gar zu viel vergeben, und weil ihm das nicht anders als ſ
ſauer werden könne, ſo machten Sie ſich ein Gewiſſen, ſ
Vergebung anzunehmen. Wenn Sie das meynen, ſo ſa
Sie mir doch, iſt denn nicht das Vergeben für ein gutes H
ein Vergnügen? Ich bin in meinem Leben ſo glücklich nicht g
weſen, daß ich dieſes Vergnügen oft empfunden hätte. Ab
der wenigen Male, die ich es empfunden habe, erinnere i
mich noch immer gern. Ich fühlte ſo etwas ſanftes, ſo etwa
beruhigendes, ſo etwas himmliſches dabey, daß ich mich nic
entbrechen konnte, an die große unüberſchwengliche Seligk
Gottes zu denken, deſſen ganze Erhaltung der elenden Me
ſchen ein immerwährendes Vergeben iſt. Ich wünſchte mir, al
Augenblicke verzeihen zu können, und ſchämte mich, daß ich n
ſolche Kleinigkeiten zu verzeihen hatte. Recht ſchmerzhafte Be
leidigungen, recht tödliche Kränkungen zu vergeben, ſagt' ich z
mir ſelbſt, muß eine Wolluſt ſeyn, in der die ganze Seele zer

[redacted]t. — Und nun, Miß, wollen Sie denn ſo eine große [redacted]uſt Ihrem Vater nicht gönnen?

Sara. Ach! — Rede weiter, Waitwell, rede weiter!

Waitwell. Ich weiß wohl, es giebt eine Art von Leuten, [redacted] nichts ungerner, als Vergebung annehmen, und zwar, weil [redacted]keine zu erzeigen gelernt haben. Es ſind ſtolze unbiegſame [redacted]te, die durchaus nicht geſtehen wollen, daß ſie unrecht ge[redacted]n. Aber von der Art, Miß, ſind Sie nicht. Sie haben [redacted] liebreichſte und zärtlichſte Herz, das die beſte Ihres Ge[redacted]chts nur haben kann. Ihren Fehler bekennen Sie auch. [redacted]ran liegt es denn nun alſo noch? — Doch verzeihen Sie [redacted] nur, Miß, ich bin ein alter Plauderer, und hätte es gleich [redacted]ſagen ſollen, daß Ihr Weigern nur eine rühmliche Beſorgniß, [redacted] eine tugendhafte Schüchternheit ſey. Leute, die eine große [redacted]olthat gleich, ohne Bedenken, annehmen können, ſind der [redacted]olthat ſelten würdig. Die ſie am meiſten verdienen, haben [redacted] immer das meiſte Mißtrauen gegen ſich ſelbſt. Doch muß [redacted] Mißtrauen nicht über ſein Ziel getrieben werden.

Sara. Lieber alter Vater, ich glaube du haſt mich überredet.

Waitwell. Ach Gott! wenn ich ſo glücklich geweſen bin, [redacted]muß mir ein guter Geiſt haben reden helfen. Aber nein, [redacted]ß, meine Reden haben dabey nichts gethan, als daß ſie [redacted]nen Zeit gelaſſen, ſelbſt nachzudenken, und ſich von einer ſo [redacted]lichen Beſtürzung zu erholen. — Nicht wahr, nun werden [redacted]e den Brief leſen? O! leſen Sie ihn doch gleich!

Sara. Ich will es thun, Waitwell. — Welche Biſſe, [redacted]elche Schmerzen werde ich fühlen!

Waitwell. Schmerzen, Miß, aber angenehme Schmerzen.

Sara. Sey ſtill! (ſie fängt an vor ſich zu leſen.)

Waitwell. (bey Seite) O! wenn er ſie ſelbſt ſehen ſollte!

Sara. (nachdem ſie einige Augenblicke geleſen) Ach Waitwell, [redacted]as für ein Vater! Er nennt meine Flucht eine Abweſenheit. [redacted]Wie viel ſträflicher wird ſie durch dieſes gelinde Wort! (ſie [redacted]eſet weiter und unterbricht ſich wieder) Höre doch! er ſchmeichelt ſich, [redacted]ich würde ihn noch lieben. Er ſchmeichelt ſich! (lieſet und unter[redacted]richt ſich) Er bittet mich — Er bittet mich? Ein Vater ſeine [redacted]Tochter? ſeine ſtrafbare Tochter? Und was bittet er mich

denn? — (lieſet vor ſich) Er bittet mich, ſeine übereilte Str zu vergeſſen, und ihn mit meiner Entfernung nicht länger ſtrafen. Uebereilte Strenge! — Zu ſtrafen! — (lieſet wieder unterbricht ſich) Noch mehr! Nun dankt er mir gar, und d mir, daß ich ihm Gelegenheit gegeben, den ganzen Umfang väterlichen Liebe kennen zu lernen. Unſelige Gelegenheit! W er doch nur auch ſagte, daß ſie ihm zugleich den ganzen fang des kindlichen Ungehorſams habe kennen lernen! (ſie wieder) Nein, er ſagt es nicht! Er gedenkt meines Verbrech nicht mit einem Buchſtaben. (Sie fährt weiter fort vor ſich zu l Er will kommen, und ſeine Kinder ſelbſt zurückholen. S Kinder, Waitwell! Das geht über alles! — Hab' ich recht geleſen? (Sie lieſet wieder vor ſich.) — Ich möchte vergeh Er ſagt, derjenige verdiene nur allzu wohl ſein Sohn zu ſe ohne welchen er keine Tochter haben könne. — O! hätte er nie gehabt, dieſe unglückliche Tochter! — Geh, Waitwell, mich allein! Er verlangt eine Antwort, und ich will ſie ſogl machen. Frag' in einer Stunde wieder nach. Ich danke unterdeſſen für deine Mühe. Du biſt ein rechtſchaffner Ma Es ſind wenig Diener die Freunde ihrer Herren!

Waitwell. Beſchämen Sie mich nicht, Miß. Wenn Herren Sir Williams wären, ſo müßten die Diener Unm ſchen ſeyn, wenn ſie nicht ihr Leben für ſie laſſen wollten.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sara.

(Sie ſetzet ſich zum ſchreiben nieder.) Wenn man mir es v Jahr und Tag geſagt hätte, daß ich auf einen ſolchen Br würde antworten müſſen! Und unter ſolchen Umſtänden! — Ja, die Feder hab' ich in der Hand. — Weiß ich aber auch ſchon, was ich ſchreiben ſoll? Was ich denke; was ich empfinde. — Und was denkt man denn, wenn ſich in einem Augenblicke tauſend Gedanken durchkreuzen? Und was empfindet man denn, wenn das Herz, vor lauter Empfinden, in einer tiefen Betäubung liegt? — Ich muß doch ſchreiben — Ich führe ja die Feder nicht das erſte Mal. Nachdem ſie mir ſchon ſo manche

[redacted] Dienſte der Höflichkeit und Freundſchaft abſtatten helfen: [redacted] mir ihre Hülfe wohl bey dem wichtigſten Dienſte entſte[redacted]? — (ſie denkt ein wenig nach, und ſchreibt darauf einige Zeilen.) [redacted] ſoll der Anfang ſeyn? Ein ſehr froſtiger Anfang. Und [redacted]e ich denn bey ſeiner Liebe anfangen wollen? Ich muß bey [redacted]em Verbrechen anfangen. (ſie ſtreicht aus und ſchreibt anders.) [redacted] ich mich ja nicht zu oben hin davon ausdrücke! — Das [redacted]ämen kann überall an ſeiner rechten Stelle ſeyn, nur bey [redacted] Bekenntniſſe unſerer Fehler nicht. Ich darf mich nicht [redacted]ten, in Uebertreibungen zu gerathen, wenn ich auch ſchon [redacted] gräßlichſten Züge anwende. — Ach! warum muß ich nun [redacted]rt werden?

Fünfter Auftritt.

Marwood. Mellefont. Sara.

Mellefont. Liebſte Miß, ich habe die Ehre, Ihnen Lady [redacted]mes vorzuſtellen, welche eine von denen Perſonen in meiner [redacted]milie iſt, welchen ich mich am meiſten verpflichtet erkenne.

Marwood. Ich muß um Vergebung bitten, Miß, daß [redacted] ſo frey bin, mich mit meinen eignen Augen von dem Glücke [redacted]s Vetters zu überführen, dem ich das vollkommenſte Frauen[redacted]mer wünſchen würde, wenn mich nicht gleich der erſte An[redacted]k überzeugt hätte, daß er es in Ihnen bereits gefunden habe.

Sara. Sie erzeigen mir allzuviel Ehre, Lady. Eine [redacted]chmeicheley, wie dieſe, würde mich zu allen Zeiten beſchämt [redacted]ben; itzt aber, ſollte ich ſie faſt für einen verſteckten Vor[redacted]rf annehmen, wenn ich Lady Solmes nicht für viel zu groß[redacted]ithig hielte, ihre Ueberlegenheit an Tugend und Klugheit eine [redacted]nglückliche fühlen zu laſſen.

Marwood. (kalt) Ich würde untröſtlich ſeyn, Miß, wenn [redacted]ie mir andre, als die freundſchaftlichſten Geſinnungen, zu[redacted]rauten. — (bey Seite) Sie iſt ſchön!

Mellefont. Und wäre es denn auch möglich, Lady, gegen [redacted] viel Schönheit, gegen ſo viel Beſcheidenheit gleichgültig zu [redacted]leiben? Man ſagt zwar, daß einem reizenden Frauenzimmer [redacted]ten von einem andern Gerechtigkeit erwieſen werde; allein die[redacted]s iſt auf der einen Seite nur von denen, die auf ihre Vor-

züge allzu eitel ſind, und auf der andern nur von ſol
verſtehen, welche ſich ſelbſt keiner Vorzüge bewußt ſind.
weit ſind Sie beide von dieſem Falle entfernt! — (zur M
welche in Gedanken ſteht) Iſt es nicht wahr, Lady, daß
Liebe nichts weniger, als partheyiſch, geweſen iſt? Iſt e
wahr, daß ich Ihnen zum Lobe meiner Miß viel, abe
lange nicht ſo viel geſagt habe, als Sie ſelbſt finden? –
warum ſo in Gedanken? — (ſachte zu ihr) Sie vergeſſen
Sie ſeyn wollen.

Marwood. Darf ich es ſagen? — Die Bewun
Ihrer liebſten Miß führte mich auf die Betrachtung ihres
ſals. Es gieng mir nahe, daß ſie die Früchte ihrer Lieb
in ihrem Vaterlande genießen ſoll. Ich erinnerte mich, i
einen Vater, und wie man mir geſagt hat, einen ſehr
chen Vater verlaſſen mußte, um die Ihrige ſeyn zu k
und ich konnte mich nicht enthalten, ihre Ausſöhnung m
zu wünſchen.

Sara. Ach! Lady, wie ſehr bin ich Ihnen für
Wunſch verbunden. Er verdient es, daß ich meine ganze
mit Ihnen theile. Sie können es noch nicht wiſſen, Ma
daß er erfüllt wurde, ehe Lady die Liebe für uns hatt
zu thun.

Mellefont. Wie verſtehen Sie dieſes, Miß?

Marwood. (bey Seite) Was will das ſagen?

Sara. Eben itzt habe ich einen Brief von meinem
erhalten. Waitwell brachte mir ihn. Ach, Mellefont,
ein Brief!

Mellefont. Geſchwind reißen Sie mich aus meiner
wißheit. Was hab' ich zu fürchten? Was habe ich zu
Iſt er noch der Vater, den wir flohen? Und wenn er e
iſt, wird Sara die Tochter ſeyn, die mich zärtlich genug
um ihn noch weiter zu fliehen? Ach! hätte ich Ihnen g
liebſte Miß, ſo wären wir jetzt durch ein Band verknüpft
man aus eigenſinnigen Abſichten zu trennen wohl unter
müßte. In dieſem Augenblick empfinde ich alles das Un
das unſer entdeckter Aufenthalt für mich nach ſich ziehen k
— Er wird kommen, und Sie aus meinen Armen reißen.

[redacted] haſſe ich den Nichtswürdigen, der uns ihm verrathen hat! (mit einem zornigen Blicke gegen die Marwood.)

Sara. Liebſter Mellefont, wie ſchmeichelhaft iſt dieſe Ihre [redacted]he für mich! Und wie glücklich ſind wir beyde, daß ſie [redacted]ebens iſt! Leſen Sie hier ſeinen Brief. — (gegen die Mar[redacted], indem Mellefont den Brief vor ſich lieſet) Lady, er wird über [redacted]Liebe meines Vaters erſtaunen. Meines Vaters? Ach! er [redacted]un auch der ſeinige.

Marwood. (betroffen) Iſt es möglich?

Sara. Ja wohl, Lady, haben Sie Urſache, dieſe Verände[redacted] zu bewundern. Er vergiebt uns alles; wir werden uns [redacted] vor ſeinen Augen lieben; er erlaubt es uns; er befiehlt es [redacted]. — Wie hat dieſe Gütigkeit meine ganze Seele durchdrun[redacted] — Nun, Mellefont? (der ihr den Brief wieder giebt) Sie [redacted]eigen? O nein, dieſe Thräne, die ſich aus Ihrem Auge [redacted]icht, ſagt weit mehr, als Ihr Mund ausdrücken könnte.

Marwood. (bey Seite) Wie ſehr habe ich mir ſelbſt ge[redacted]et! Ich Unvorſichtige!

Sara. O! laſſen Sie mich dieſe Thräne von Ihrer [redacted]ge küſſen!

Mellefont. Ach Miß, warum haben wir ſo einen göttli[redacted] Mann betrüben müſſen? Ja wohl, einen göttlichen Mann: [redacted] was iſt göttlicher, als vergeben? — Hätten wir uns die[redacted] glücklichen Ausgang nur als möglich vorſtellen können: ge[redacted], ſo wollten wir ihn jetzt ſo gewaltſamen Mitteln nicht zu [redacted]anken haben; wir wollten ihn allein unſern Bitten zu ver[redacted]ken haben. Welche Glückſeligkeit wartet auf mich! Wie [redacted]erzlich wird mir aber auch die eigne Ueberzeugung ſeyn, daß [redacted] dieſer Glückſeligkeit ſo unwerth bin!

Marwood. (bey Seite) Und das muß ich mit anhören!

Sara. Wie vollkommen rechtfertigen Sie, durch ſolche Ge[redacted]ungen, meine Liebe gegen Sie.

Marwood. (bey Seite) Was für Zwang muß ich mir [redacted]thun!

Sara. Auch Sie, vortreffliche Lady, müſſen den Brief [redacted]eines Vaters leſen. Sie ſcheinen allzu viel Antheil an un[redacted]

ſerm Schickſale zu nehmen, als daß Ihnen ſein Inhalt gl
gültig ſeyn könnte.

Marwood. Mir gleichgültig, Miß? (ſie nimmt den Brief

Sara. Aber, Lady, Sie ſcheinen noch immer ſehr n
denkend, ſehr traurig. — —

Marwood. Nachdenkend, Miß, aber nicht traurig.

Mellefont. (bey Seite) Himmel! wo ſie ſich verräth!

Sara. Und warum denn?

Marwood. Ich zittere für Sie beyde. Könnte dieſe
vermuthete Güte Ihres Vaters nicht eine Verſtellung ſe
eine Liſt?

Sara. Gewiß nicht, Lady, gewiß nicht. Leſen Sie
und Sie werden es ſelbſt geſtehen. Die Verſtellung bleibt
mer kalt, und eine ſo zärtliche Sprache iſt in ihrem Mun
nicht. (Marwood lieſet vor ſich) Werden Sie nicht argwöh
Mellefont; ich bitte Sie. Ich ſtehe Ihnen dafür, daß
Vater ſich zu keiner Liſt herablaſſen kann. Er ſagt nichts,
er nicht denkt, und Falſchheit iſt ihm ein unbekanntes Laſter

Mellefont. O! davon bin ich vollkommen überzeugt, li
Miß. — Man muß der Lady den Verdacht vergeben, weil
den Mann noch nicht kennt, den er trifft.

Sara. (indem ihr Marwood den Brief zurück giebt) Was ſeh'
Lady? Sie haben ſich entfärbt? Sie zittern? Was fehlt Ihn

Mellefont. (bey Seite) In welcher Angſt bin ich! Wa
habe ich ſie auch hergebracht?

Marwood. Es iſt nichts, Miß, als ein kleiner Sch
del, welcher vorübergehn wird. Die Nachtluft muß mir
der Reiſe nicht bekommen ſeyn.

Mellefont. Sie erſchrecken mich, Lady — Iſt es Ih
nicht gefällig, friſche Luft zu ſchöpfen? Man erholt ſich in
nem verſchloßnen Zimmer nicht ſo leicht.

Marwood. Wann Sie meynen, ſo reichen Sie mir I
ren Arm.

Sara. Ich werde Sie begleiten, Lady.

Marwood. Ich verbitte dieſe Höflichkeit, Miß. Mei
Schwachheit wird ohne Folgen ſeyn.

Sara. So hoffe ich denn, Lady bald wieder zu ſehen.

Marwood. Wenn Sie erlauben, Miß — (Mellefont ßt ſie ab.)

Sara. (allein) Die arme Lady! — Sie ſcheinet die freundſtlichſte Perſon zwar nicht zu ſeyn; aber mürriſch und ſtolz einet ſie doch auch nicht. — Ich bin wieder allein. Kann die wenigen Augenblicke, die ich es vielleicht ſeyn werde, zu as beſſerm als zur Vollendung meiner Antwort anwenden? will ſich niederſetzen zu ſchreiben.)

Sechſter Auftritt.

Betty. Sara.

Betty. Das war ja wohl ein ſehr kurzer Beſuch.

Sara. Ja, Betty. Es iſt Lady Solmes; eine Anverte meines Mellefont. Es wandelte ihr gähling eine kleine achheit an. Wo iſt ſie jetzt?

Betty. Mellefont hat ſie bis an die Thüre begleitet.

Sara. So iſt ſie ja wohl wieder fort?

Betty. Ich vermuthe es. — Aber je mehr ich Sie anſehe, — Sie müſſen mir meine Freyheit verzeihen — je mehr e ich Sie verändert. Es iſt etwas ruhiges, etwas zufriedin Ihren Blicken. Lady muß ein ſehr angenehmer Beſuch, der alte Mann ein ſehr angenehmer Bote geweſen ſeyn.

Sara. Das letzte, Betty, das letzte. Er kam von meiVater. Was für einen zärtlichen Brief will ich dich leſen n! Dein gutes Herz hat ſo oft mit mir geweint, nun ſoll ſich auch mit mir freuen. Ich werde wieder glücklich ſeyn, dich für deine guten Dienſte belohnen können.

Betty. Was habe ich Ihnen in kurzen neun Wochen für nſte leiſten können?

Sara. Du hätteſt mir ihrer in meinem ganzen andern en nicht mehrere leiſten können, als in dieſen neun Wochen. Sie ſind vorüber! — Komm nur itzt, Betty; weil Mellemt vielleicht wieder allein iſt, ſo muß ich ihn noch ſprechen. bekomme eben den Einfall, daß es ſehr gut ſeyn würde, n er zugleich mit mir an meinen Vater ſchriebe, dem ſeine Dankſagung ſchwerlich unerwartet ſein dürfte. Komm!

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Saal.

Sir William Sampſon. Waitwell.

Sir William. Was für Balſam, Waitwell, haſt du durch deine Erzählung in mein verwundetes Herz gegoſſen! lebe wieder neu auf; und ihre herannahende Rückkehr ſ mich eben ſo weit zu meiner Jugend wieder zurück zu bri als mich ihre Flucht näher zu dem Grabe gebracht hatte. liebt mich noch! Was will ich mehr? — Geh ja bald w zu ihr, Waitwell. Ich kann den Augenblick nicht erwa da ich ſie aufs neue in dieſe Arme ſchließen ſoll, die i ſehnlich gegen den Tod ausgeſtreckt hatte. Wie erwünſcht er mir in den Augenblicken meines Kummers geweſen! Und fürchterlich wird er mir in meinem neuen Glücke ſeyn! Ein ter iſt ohne Zweifel zu tadeln, wenn er die Bande, die noch mit der Welt verbinden, ſo feſt wieder zuziehet. Die liche Trennung wird deſto ſchmerzlicher. — Doch der Gott, ſich jetzt ſo gnädig gegen mich erzeigt, wird mir auch dieſe ſtehen helfen. Sollte er mir wohl eine Wohlthat erweiſen, ſie mir zuletzt zu meinem Verderben gereichen zu laſſen? S er mir eine Tochter wiedergeben, damit ich über ſeine Abſ rung aus dieſem Leben murren müſſe? Nein, nein; er ſch mir ſie wieder, um in der letzten Stunde nur um mich ſ beſorgt ſeyn zu dürfen. Dank ſey dir, ewige Güte! Wie ſchw iſt der Dank eines ſterblichen Mundes! Doch bald, bald werde in einer ihm geweihten Ewigkeit, ihm würdiger danken kön

Waitwell. Wie herzlich vergnügt es mich, Sir, Sie meinem Ende wieder zufrieden zu wiſſen! Glauben Sie mir nur, ich habe faſt ſo viel bey Ihrem Jammer ausgeſtand als Sie ſelbſt. Faſt ſo viel; gar ſo viel nicht: denn der Schm eines Vaters mag wohl bey ſolchen Gelegenheiten unaus ſprechlich ſeyn.

Sir William. Betrachte dich von nun an, mein gut Waitwell, nicht mehr als meinen Diener. Du haſt es ſchon längſt um mich verdient, ein anſtändiger Alter zu genieſſen. Ich will dir es auch ſchaffen, und du ſollſt es nicht ſchlechter

haben, als ich es noch in der Welt haben werde. Ich will allen Unterſchied zwiſchen uns aufheben; in jener Welt, weißt du wohl, iſt er ohnedieß aufgehoben. — Nur dasmal ſey noch der alte Diener, auf den ich mich nie umſonſt verlaſſen habe. Geh, und gieb Acht, daß du mir ihre Antwort ſogleich bringen kannſt, als ſie fertig iſt.

Waitwell. Ich gehe, Sir. Aber ſo ein Gang iſt kein Dienſt, den ich Ihnen thue. Er iſt eine Belohnung, die Sie mir für meine Dienſte gönnen. Ja gewiß, das iſt er.

(Sie gehen auf verſchiedenen Seiten ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Mellefonts Zimmer.

Mellefont. Sara.

Mellefont. Ja, liebſte Miß, ja; das will ich thun; das muß ich thun.

Sara. Wie vergnügt machen Sie mich!

Mellefont. Ich bin es allein, der das ganze Verbrechen auf ſich nehmen muß. Ich allein bin ſchuldig; ich allein muß um Vergebung bitten.

Sara. Nein, Mellefont, nehmen Sie mir den gröſſern Antheil, den ich an unſerm Vergehen habe, nicht. Er iſt mir theuer, ſo ſtrafbar er auch iſt: denn er muß Sie überzeugt haben, daß ich meinen Mellefont über alles in der Welt liebe. — Aber iſt es denn gewiß wahr, daß ich nunmehr dieſe Liebe mit der Liebe gegen meinen Vater verbinden darf? Oder befinde ich mich in einem angenehmen Traume? Wie fürchte ich mich, ihn zu verlieren, und in meinem alten Jammer zu erwachen! — Doch nein, ich bin nicht bloß in einem Traume, ich bin wirklich glücklicher, als ich jemals zu werden hoffen durfte; glücklicher, als es vielleicht dieſes kurze Leben zuläßt. Vielleicht erſcheint mir dieſer Strahl von Glückſeligkeit nur darum von ferne, und ſcheinet mir nur darum ſo ſchmeichelhaft

näher zu kommen, damit er auf einmal wieder in die d
Finſterniß zerfließe, und mich auf einmal in einer Nacht
deren Schrecklichkeit mir durch dieſe kurze Erleuchtung erſt
fühlbar geworden. — Was für Ahnungen quälen mich!
Sind es wirklich Ahnungen, Mellefont, oder ſind es gew
liche Empfindungen, die von der Erwartung eines unverdie
Glücks, und von der Furcht es zu verlieren, unzertrennlich ſi
— Wie ſchlägt mir das Herz, und wie unordentlich ſchlägt
Wie ſtark itzt, wie geſchwind! — Und nun, wie matt,
bange, wie zitternd! — Itzt eilt es wieder, als ob es die
ten Schläge wären, die es gern recht ſchnell hinter einan
thun wollte. Armes Herz!

Mellefont. Die Wallungen des Geblüts, welche plötz
Ueberraſchungen nicht anders als verurſachen können, wer
ſich legen, Miß, und das Herz wird ſeine Verrichtungen ruh
fortſetzen. Keiner ſeiner Schläge zielet auf das Zukünftige;
wir ſind zu tadeln, — verzeihen Sie, liebſte Sara, — w
wir des Bluts mechaniſche Drückungen zu fürchterlichen Pro
ten machen. — Deswegen aber will ich nichts unterlaſſen,
Sie ſelbſt zur Beſänftigung dieſes kleinen innerlichen Stu
für dienlich halten. Ich will ſo gleich ſchreiben, und Sir W
liam, hoffe ich, ſoll mit den Betheurungen meiner Reue,
den Ausdrückungen meines gerührten Herzens, und mit
Angelobungen des zärtlichſten Gehorſams zufrieden ſeyn.

Sara. Sir William? Ach Mellefont, fangen Sie
nun an, ſich an einen weit zärtlichern Namen zu gewöhn
Mein Vater, Ihr Vater, Mellefont — —

Mellefont. Nun ja, Miß, unſer gütiger, unſer be
Vater! — Ich mußte ſehr jung aufhören, dieſen ſüßen Nam
zu nennen; ſehr jung mußte ich den eben ſo ſüßen Nam
Mutter, verlernen —

Sara. Sie haben ihn verlernt, und mir — mir ward
ſo gut nicht, ihn nur einmal ſprechen zu können. Mein Le
war ihr Tod. — Gott! ich ward eine Muttermörderinn wi
mein Verſchulden. Und wie viel fehlte — wie wenig,
nichts fehlte — ſo wäre ich auch eine Vatermörderinn gew
den! Aber nicht ohne mein Verſchulden; eine vorſetzliche Va

rinn! — Und wer weiß, ob ich es nicht ſchon bin? Die , die Tage, die Augenblicke, die er geſchwinder zu ſeinem kömmt, als er ohne die Betrübniß, die ich ihm verur- gekommen wäre — dieſe hab' ich ihm, — ich habe ſie eraubt. Wenn ihn ſein Schickſal auch noch ſo alt und ſatt ſterben läßt, ſo wird mein Gewiſſen doch nichts ge- en Vorwurf ſichern können, daß er ohne mich vielleicht ſpäter geſtorben wäre. Trauriger Vorwurf, den ich mir Zweifel nicht machen dürfte, wenn eine zärtliche Mutter ührerinn meiner Jugend geweſen wäre! Ihre Lehren, ihr el würden mein Herz — So zärtlich blicken ſie mich an, ont? Sie haben Recht; eine Mutter würde mich vielleicht uter Liebe tyranniſirt haben, und ich würde Mellefonts ſeyn. Warum wünſche ich mir denn alſo das, was mir eifere Schickſal nur aus Güte verſagte? Seine Fügungen mmer die beſten. Laſſen Sie uns nur das recht brauchen, es uns ſchenkt: einen Vater, der mich noch nie nach ei- Mutter ſeufzen laſſen; einen Vater, der auch Sie ungenoſ- Aeltern will vergeſſen lehren. Welche ſchmeichelhafte Vor- g! Ich verliebe mich ſelbſt darein, und vergeſſe es faſt, n dem Innerſten ſich noch etwas regt, das ihm keinen en beymeſſen will. — Was iſt es, dieſes rebelliſche Etwas? Mellefont. Dieſes Etwas, liebſte Sara, wie Sie ſchon geſagt haben, iſt die natürliche furchtſame Schwierigkeit, ı ein großes Glück zu finden. — Ach, Ihr Herz machte er Bedenken, ſich unglücklich zu glauben, als es jetzt, zu eignen Pein, macht, ſich für glücklich zu halten! — Aber em, der in einer ſchnellen Kreisbewegung drehend gewor- auch da noch, wenn er ſchon wieder ſtill ſitzt, die äußern ſtände mit ihm herum zu gehen ſcheinen: ſo wird auch Herz, das zu heftig erſchüttert worden, nicht auf einmal r ruhig. Es bleibt eine zitternde Bebung oft noch lange , die wir ihrer eignen Abſchwächung überlaſſen müſſen.

Sara. Ich glaube es, Mellefont, ich glaube es: weil Sie zen; weil ich es wünſche. — Aber laſſen Sie uns einer ndern nicht länger aufhalten. Ich will gehen, und mei-

nen Brief vollenden. Ich darf doch auch den Ihrigen leſe
wenn ich Ihnen den meinigen werde gezeigt haben?

Mellefont. Jedes Wort ſoll Ihrer Beurtheilung unterw
fen ſeyn; nur das nicht, was ich zu Ihrer Rettung ſagen m
denn ich weiß es, Sie halten ſich nicht für ſo unſchuldig, a
Sie ſind. (indem er die Sara bis an die Scene begleitet.)

Zweyter Auftritt.

Mellefont.

(Nachdem er einigemal tiefſinnig auf und niedergegangen) Was
ein Räthſel bin ich mir ſelbſt! Wofür ſoll ich mich halt
Für einen Thoren? oder für einen Böſewicht? — oder für b
des? — Herz, was für ein Schalk biſt du! — Ich liebe d
Engel, ſo ein Teufel ich auch ſeyn mag. — Ich lieb' ih
Ja, gewiß, gewiß ich lieb' ihn. Ich weiß, ich wollte m
ſend Leben für ſie aufopfern, für ſie, die mir ihre Tug
aufgeopfert hat! Ich wollt' es; jetzt gleich ohne Anſtand wo
ich es — Und doch, doch — Ich erſchrecke, mir es ſelbſt
ſagen — Und doch — Wie ſoll ich es begreifen? — Und d
fürchte ich mich vor dem Augenblicke, der ſie auf ewig, vor d
Angeſichte der Welt, zu der meinigen machen wird. — Er
nun nicht zu vermeiden; denn der Vater iſt verſöhnt. A
weit hinaus werde ich ihn nicht ſchieben können. Die Ver
gerung deſſelben hat mir ſchon ſchmerzhafte Vorwürfe genug
gezogen. So ſchmerzhaft ſie aber waren, ſo waren ſie mir d
erträglicher, als der melancholiſche Gedanke, auf Zeit Leb
gefeſſelt zu ſeyn. — Aber bin ich es denn nicht ſchon? — J
bin es freylich, und bin es mit Vergnügen. — Freylich bin i
ſchon ihr Gefangener. — Was will ich alſo? — Das! —
Itzt bin ich ein Gefangener, den man auf ſein Wort frey he
gehen läßt: das ſchmeichelt! Warum kann es dabey nicht ſ
Bewenden haben? Warum muß ich eingeſchmiedet werden, u
auch ſo gar den elenden Schatten der Freyheit entbehren? —
Eingeſchmiedet? Nichts anders! — Sara Sampſon, meine Ge
liebte! Wie viel Seligkeiten liegen in dieſen Worten! Sara
Sampſon, meine Ehegattinn! — Die Hälfte dieſer Seligkeiten
iſt verſchwunden! und die andre Hälfte — wird verſchwinden. —

Ungeheuer! — Und bey dieſen Geſinnungen ſoll ich an
en Vater ſchreiben? — Doch es ſind keine Geſinnungen; es
d Einbildungen! Vermaledeyte Einbildungen, die mir durch
zügelloſes Leben ſo natürlich geworden! Ich will ihrer los
den, oder — nicht leben.

Dritter Auftritt.

Norton. Mellefont.

Mellefont. Du ſtöreſt mich, Norton!

Norton. Verzeihen Sie alſo mein Herr — (indem er wieder rück gehen will.)

Mellefont. Nein, nein, bleib da. Es iſt eben ſo gut, ß du mich ſtöreſt. Was willſt du?

Norton. Ich habe von Betty eine ſehr freudige Neuigkeit hört, und ich komme Ihnen dazu Glück zu wünſchen.

Mellefont. Zur Verſöhnung des Vaters doch wohl? Ich nke dir.

Norton. Der Himmel will Sie alſo noch glücklich machen.

Mellefont. Wenn er es will — du ſiehſt, Norton, ich ſe mir Gerechtigkeit wiederfahren — ſo will er es meinetwe- n gewiß nicht.

Norton. Nein, wenn Sie dieſes erkennen, ſo will er es ch Ihretwegen.

Mellefont. Meiner Sara wegen, einzig und allein mei- r Sara wegen. Wollte ſeine ſchon gerüſtete Rache eine ganze ndige Stadt, weniger Gerechten wegen, verſchonen: ſo kann ja wohl auch einen Verbrecher dulden, wenn eine ihm ge- llige Seele an dem Schickſale deſſelben Antheil nimmt.

Norton. Sie ſprechen ſehr ernſthaft und rührend. Aber ückt ſich die Freude nicht etwas anders aus?

Mellefont. Die Freude, Norton? Sie iſt nun für mich hin.

Norton. Darf ich frey reden? (indem er ihn ſcharf anſieht.)

Mellefont. Du darfſt.

Norton. Der Vorwurf, den ich an dem heutigen Morgen on Ihnen hören mußte, daß ich mich Ihrer Verbrechen theil-

haſtig gemacht, weil ich dazu geſchwiegen, mag mich bey Ihn entſchuldigen, wenn ich von nun an ſeltner ſchweige.

Mellefont. Nur vergiß nicht, wer du biſt.

Norton. Ich will es nicht vergeſſen, daß ich ein Bedi ter bin: ein Bedienter, der auch etwas beſſers ſeyn kön wenn er, leider! darnach gelebt hätte. Ich bin Ihr Bedien ja; aber nicht auf dem Fuße, daß ich mich gern mit Ih möchte verdammen laſſen.

Mellefont. Mit mir? Und warum ſagſt du das itzt?

Norton. Weil ich nicht wenig erſtaune, Sie anders finden, als ich mir vorſtellte.

Mellefont. Willſt du mich nicht wiſſen laſſen, was du vorſtellteſt?

Norton. Sie in lauter Entzückung zu finden.

Mellefont. Nur der Pöbel wird gleich außer ſich gebra wenn ihn das Glück einmal anlächelt.

Norton. Vielleicht, weil der Pöbel noch ſein Gefühl das bey Vornehmern durch tauſend unnatürliche Vorſtellun verderbt und geſchwächt wird. Allein in Ihrem Geſicht noch etwas anders als Mäßigung zu leſen. Kaltſinn, Un ſchloſſenheit, Widerwille — —

Mellefont. Und wenn auch? Haſt du es vergeſſen, noch außer der Sara hier iſt? Die Gegenwart der Marwood —

Norton. Könnte Sie wohl beſorgt, aber nicht nieder ſchlagen machen. — Sie beunruhiget etwas anders. Und will mich gern geirret haben, wenn Sie es nicht lieber geſ hätten, der Vater wäre noch nicht verſöhnt. Die Ausſicht einen Stand, der ſich ſo wenig zu Ihrer Denkungsart ſchick

Mellefont. Norton! Norton! du mußt ein erſchreckli Böſewicht, entweder geweſen ſeyn, oder noch ſeyn, daß du ſo errathen kannſt. Weil du es getroffen haſt, ſo will ich nicht leugnen. Es iſt wahr; ſo gewiß es iſt, daß ich mi Sara ewig lieben werde: ſo wenig will es mir ein, daß ſie ewig lieben ſoll, — Soll! — Aber beſorge nichts; ich w über dieſe närriſche Grille ſiegen. Oder meynſt du nicht, d es eine Grille iſt? Wer heißt mich, die Ehe als einen Zwang

hen? Ich wünſche es mir ja nicht, freyer zu ſeyn, als ſie laſſen wird.

Norton. Dieſe Betrachtungen ſind ſehr gut. Aber Mar- d, Marwood wird Ihren alten Vorurtheilen zu Hülfe kom- , und ich fürchte, ich fürchte — —

Mellefont. Was nie geſchehen wird. Du ſollſt ſie noch e nach London zurückreiſen ſehen. Da ich dir meine ge- ſte — Narrheit will ich es nur unterdeſſen nennen — ge- den habe, ſo darf ich dir auch nicht verbergen, daß ich die rwood in ſolche Furcht gejagt habe, daß ſie ſich durchaus h meinem geringſten Winke bequemen muß.

Norton. Sie ſagen mir etwas unglaubliches.

Mellefont. Sieh, dieſes Mördereiſen riß ich ihr aus der nd, (er zeigt ihm den Dolch, den er der Marwood genommen) als mir in der ſchrecklichſten Wut das Herz damit durchſtoßen llte. Glaubſt du es nun bald, daß ich ihr feſten Obſtand halten habe? Anfangs zwar fehlte es nicht viel, ſie hätte r ihre Schlinge wieder um den Hals geworfen. Die Ver- herinn hat Arabellen bey ſich.

Norton. Arabellen?

Mellefont. Ich habe es noch nicht unterſuchen können, rch welche Liſt ſie das Kind wieder in ihre Hände bekommen. nug, der Erfolg fiel für ſie nicht ſo aus, als ſie es ohne eifel gehofft hatte.

Norton. Erlauben Sie, daß ich mich über Ihre Stand- ftigkeit freuen, und Ihre Beſſerung ſchon für halb geborgen lten darf. Allein — da Sie mich doch alles wollen wiſſen ſſen — was hat ſie unter dem Namen der Lady Solmes er geſollt?

Mellefont. Sie wollte ihre Nebenbuhlerinn mit aller Ge- alt ſehen. Ich willigte in ihr Verlangen, theils aus Nachſicht, eils aus Uebereilung, theils aus Begierde, ſie durch den An- ick der beſten ihres Geſchlechts zu demüthigen. — Du ſchüt- elſt den Kopf, Norton? — —

Norton. Das hätte ich nicht gewagt.

Mellefont. Gewagt? Eigentlich wagte ich nichts mehr abey, als ich im Falle der Weigerung gewagt hätte. Sie würde

als Marwood vorzukommen geſucht haben; und das ſchlim
was bey ihrem unbekannten Beſuche zu beſorgen ſteht, iſt
ſchlimmers.

Norton. Danken Sie dem Himmel, daß es ſo ruhi
gelaufen.

Mellefont. Es iſt noch nicht ganz vorbey, Norton.
ſtieß ihr eine kleine Unbäßlichkeit zu, daß ſie ſich, ohne Ab
zu nehmen, wegbegeben mußte. Sie will wiederkommen
Mag ſie doch! Die Weſpe, die den Stachel verloren
(indem er auf den Dolch weiſet, den er wieder in den Buſen ſteckt,)
doch weiter nichts, als ſummen. Aber auch das Summen
ihr theuer werden, wenn ſie zu überläſtig damit wird. —
ich nicht jemand kommen? Verlaß mich, wenn Sie es iſt
Sie iſt es. Geh! (Norton geht a

Vierter Auftritt.

Mellefont. Marwood.

Marwood. Sie ſehen mich ohne Zweifel ſehr ungern
herkommen.

Mellefont. Ich ſehe es ſehr gern, Marwood, daß
Unbäßlichkeit ohne Folgen geweſen iſt. Sie befinden ſich
beſſer?

Marwood. So, ſo!

Mellefont. Sie haben alſo nicht wohl gethan, ſich n
hieher zu bemühen.

Marwood. Ich danke Ihnen, Mellefont, wenn Sie
ſes aus Vorſorge für mich ſagen. Und ich nehme es I
nicht übel, wenn Sie etwas anders damit meynen.

Mellefont. Es iſt mir angenehm, Sie ſo ruhig zu ſ

Marwood. Der Sturm iſt vorüber. Vergeſſen Sie
bitte ich nochmals.

Mellefont. Vergeſſen Sie nur Ihr Verſprechen nicht, M
wood, und ich will gern alles vergeſſen. — Aber, wenn
wüßte, daß Sie es für keine Beleidigung annehmen wol
ſo möchte ich wohl fragen — —

Marwood. Fragen Sie nur, Mellefont. Sie können
nicht mehr beleidigen. — Was wollten Sie fragen?

eſont. Wie Ihnen meine Miß gefallen habe?
wood. Die Frage iſt natürlich. Meine Antwort wird
ich nicht ſcheinen, aber ſie iſt gleichwohl nichts weniger
Sie hat mir ſehr wohl gefallen.
:eſont. Dieſe Unparteylichkeit entzückt mich. Aber wär'
möglich, daß der, welcher die Reize einer Marwood zu
wußte, eine ſchlechte Wahl treffen könnte?
wood. Mit dieſer Schmeicheley, Mellefont, wenn es
ine iſt, hätten Sie mich verſchonen ſollen. Sie will
meinem Vorſatze, Sie zu vergeſſen, nicht vertragen.
Iefont. Sie wollen doch nicht, daß ich Ihnen dieſen
durch Grobheiten erleichtern ſoll? Laſſen Sie unſere
g nicht von der gemeinen Art ſeyn. Laſſen Sie uns
nder brechen, wie Leute von Vernunft, die der Noth-
it weichen. Ohne Bitterkeit, ohne Groll und mit Bey-
g eines Grades von Hochachtung, wie er ſich zu unſe-
ıligen Vertraulichkeit ſchickt.
rwood. Ehmaligen Vertraulichkeit? — Ich will nicht
innert ſeyn. Nichts mehr davon! Was geſchehen muß,
chehen; und es kömmt wenig auf die Art an, mit wel-
geſchieht. — Aber ein Wort noch von Arabellen. Sie
mir ſie nicht laſſen?
llefont. Nein, Marwood.
ırwood. Es iſt grauſam, da Sie ihr Vater nicht blei-
nen, daß Sie ihr auch die Mutter nehmen wollen.
:llefont. Ich kann ihr Vater bleiben; und will es auch

ırwood. So beweiſen Sie es gleich itzt.
ellefont. Wie?
ırwood. Erlauben Sie, daß Arabella die Reichthümer,
ich von Ihnen in Verwahrung habe, als ihr Vatertheil
darf. Was ihr Muttertheil anbelangt, ſo wollte ich
ünſchen, daß ich ihr ein beſſres laſſen könnte, als die
e, von mir geboren zu ſeyn.
ellefont. Reden Sie nicht ſo. — Ich will für Arabel-
gen, ohne ihre Mutter wegen eines anſtändigen Auskom-
n Verlegenheit zu ſetzen. Wenn ſie mich vergeſſen will,

ſo muß ſie damit anfangen, daß ſie etwas von mir zu vergißt. Ich habe Verbindlichkeiten gegen ſie, und w nie aus der Acht laſſen, daß ſie mein wahres Glück, wider ihren Willen, befördert hat. Ja, Marwood, ic Ihnen in allem Ernſte, daß Sie unſern Aufenthalt ein ter verriethen, den bloß die Unwiſſenheit deſſelben verh uns nicht eher wieder anzunehmen.

Marwood. Martern Sie mich nicht mit einem den ich niemals habe verdienen wollen. Sir William zu guter alter Narr: er muß anders denken, als ich an Stelle würde gedacht haben. Ich hätte der Tochter v und ihrem Verführer hätt' ich — —

Mellefont. Marwood! — —

Marwood. Es iſt wahr; Sie ſind es ſelbſt. Ich ſchw Werde ich der Miß mein Abſchiedskompliment bald machen

Mellefont. Miß Sara würde es Ihnen nicht übel können, wenn Sie auch wegreiſeten, ohne ſie wieder zu ſ

Marwood. Mellefont, ich ſpiele meine Rollen nic halb, und ich will, auch unter keinem fremden Namen, Frauenzimmer ohne Lebensart gehalten werden.

Mellefont. Wenn Ihnen Ihre eigne Ruhe lieb ſollten Sie ſich ſelbſt hüten, eine Perſon nochmals zu die gewiſſe Vorſtellungen bey Ihnen rege machen muß —

Marwood. (ſpöttiſch lächelnd) Sie haben eine beſſere nung von ſich ſelbſt, als von mir. Wenn Sie es abe glaubten, daß ich Ihrentwegen untröſtlich ſeyn müßte, ſ ten Sie es doch wenigſtens ganz in der Stille glauben. — Sara ſoll gewiſſe Vorſtellungen bey mir rege machen? G O ja — aber keine gewiſſer, als dieſe, daß das beſte M oft den nichtswürdigſten Mann lieben kann.

Mellefont. Allerliebſt, Marwood, allerliebſt! Nu Sie gleich in der Verfaſſung, in der ich Sie längſt ge wünſcht hätte: ob es mir gleich, wie ich ſchon geſagt, ſa ber geweſen wäre, wenn wir einige gemeinſchaftliche Hocha für einander hätten behalten können. Doch vielleicht find dieſe noch, wenn nur das gährende Herz erſt ausgebrauſe

ıben Sie, daß ich Sie einige Augenblicke allein laſſe. Miß Sampſon zu Ihnen holen.

Fünfter Auftritt.

Marwood.

m ſie um ſich herum ſieht) Bin ich allein? — Kann ich t einmal Athem ſchöpfen, und die Muskeln des Ge= ihre natürliche Lage fahren laſſen? — Ich muß ge= inmal in allen Minen die wahre Marwood ſeyn, um ıng der Verſtellung wieder aushalten zu können. — ſe ich dich, niedrige Verſtellung! Nicht, weil ich die ıkeit liebe, ſondern weil du die armſeligſte Zuflucht der igen Rachſucht biſt. Gewiß würde ich mich zu dir ablaſſen, wenn mir ein Tyrann ſeine Gewalt, oder der ſeinen Blitz anvertrauen wollte. — Doch wann du mich meinem Zwecke bringſt! — Der Anfang verſpricht es; lefont ſcheinet noch ſichrer werden zu wollen. Wenn ıe Liſt gelingt, daß ich mit ſeiner Sara allein ſprechen — Ja, ſo iſt es doch noch ſehr ungewiß, ob es mir lfen wird. Die Wahrheiten von dem Mellefont werden ıicht nichts neues ſeyn; die Verleumdungen wird ſie nicht glauben; und die Drohungen vielleicht verachten. h ſoll ſie Wahrheit, Verleumdung und Drohungen von n. Es wäre ſchlecht, wenn ſie in ihrem Gemüthe ganz keinen Stachel zurück ließen. — Still! ſie kommen. nun nicht mehr Marwood; ich bin eine nichtswürdige ıe, die durch kleine Kunſtgriffe die Schande von ſich en ſucht; ein getretner Wurm, der ſich krümmet und : ihn getreten hat, wenigſtens die Ferſe gern verwun= ıte.

Sechſter Auftritt.

Sara. Mellefont. Marwood.

ı. Ich freue mich, Lady, daß meine Unruhe vergebens iſt.

wood. Ich danke Ihnen, Miß. Der Zufall war zu ; daß er Sie hätte beunruhigen ſollen.

Mellefont. Lady will ſich Ihnen empfehlen, liebſt
Sara. So eilig, Lady?
Marwood. Ich kann es für die, denen an meine wart in London gelegen iſt, nicht genug ſeyn.
Sara. Sie werden doch heute nicht wieder aufbre
Marwood. Morgen mit dem frühſten.
Mellefont. Morgen mit dem frühſten, Lady? Ich noch heute.
Sara. Unſere Bekanntſchaft, Lady, fängt ſich ſehr beygehn an. Ich ſchmeichle mir, in Zukunft eines näh gangs mit Ihnen gewürdiget zu werden.
Marwood. Ich bitte um Ihre Freundſchaft, Miß
Mellefont. Ich ſtehe Ihnen dafür, liebſte Sara, Bitte der Lady aufrichtig iſt: ob ich Ihnen gleich vor muß, daß Sie einander ohne Zweifel lange nicht wi werden. Lady wird ſich mit uns ſehr ſelten an ein aufhalten können — —
Marwood. (bey Seite) Wie fein!
Sara. Mellefont, das heißt mir eine ſehr angene nung rauben.
Marwood. Ich werde am meiſten dabey verliere liche Miß.
Mellefont. Aber in der That, Lady, wollen morgen früh wieder fort?
Marwood. Vielleicht auch eher. (bey Seite) Es niemand kommen!
Mellefont. Auch wir wollen uns nicht lange n aufhalten. Nicht wahr, liebſte Miß, es wird gut ſey wir unſerer Antwort ungeſäumt nachfolgen? Sir Willi unſere Eilfertigkeit nicht übel nehmen.

Siebenter Auftritt.

Betty. Mellefont. Sara. Marwood.

Mellefont. Was willſt du, Betty?
Betty. Man verlangt Sie unverzüglich zu ſprechen
Marwood. (bey Seite) Ha! nun kömmt es drauf

Mellefont. Mich? unverzüglich? Ich werde gleich kom=
l. — Lady, iſt es Ihnen gefällig, Ihren Beſuch abzukürzen?
Sara. Warum das, Mellefont? — Lady wird ſo gütig
, und bis zur Ihrer Zurückkunft warten.
Marwood. Verzeihen Sie, Miß; ich kenne meinen Vet=
Mellefont, und will mich lieber mit ihm wegbegeben.
Betty. Der Fremde, mein Herr — Er will Sie nur auf
Wort ſprechen. Er ſagt, er habe keinen Augenblick zu ver=
men — —
Mellefont. Geh nur; ich will gleich bey ihm ſeyn. —
vermuthe, Miß, daß es eine endliche Nachricht von dem
gleiche ſeyn wird, deſſen ich gegen Sie gedacht habe.
(Betty geht ab.)
Marwood. (bey Seite) Gute Vermuthung!
Mellefont. Aber doch, Lady — —
Marwood. Wenn Sie es denn befehlen — Miß, ſo
ß ich mich Ihnen — —
Sara. Nein doch, Mellefont: Sie werden mir ja das
gnügen nicht mißgönnen, Lady Solmes ſo lange unterhal=
zu dürfen?
Mellefont. Sie wollen es, Miß? — —
Sara. Halten Sie ſich nicht auf, liebſter Mellefont, und
men Sie nur bald wieder. Aber mit einem freudigern Ge=
te, will ich wünſchen! Sie vermuthen ohne Zweifel eine
angenehme Nachricht. Laſſen Sie ſich nichts anfechten; ich
begieriger, zu ſehen, ob Sie allen Falls auf eine gute Art
ch einer Erbſchaft vorziehen können, als ich begierig bin, Sie
dem Beſitze derſelben zu wiſſen. — —
Mellefont. Ich gehorche. (warnend) Lady, ich bin ganz ge=
ß den Augenblick wieder hier. (geht ab)
Marwood. (bey Seite) Glücklich!

Achter Auftritt.

Sara. Marwood.

Sara. Mein guter Mellefont ſagt ſeine Höflichkeiten manch=
al mit einem ganz falſchen Tone. Finden Sie es nicht auch
dy? — —

Marwood. Ohne Zweifel bin ich ſeiner Art ſchon a gewohnt, als daß ich ſo etwas bemerken könnte.

Sara. Wollen ſich Lady nicht ſetzen?

Marwood. Wenn Sie befehlen Miß — (bey Seite, i ſie ſich ſetzen) Ich muß dieſen Augenblick nicht ungebraucht beyſtreichen laſſen.

Sara. Sagen Sie mir, Lady, werde ich nicht das g lichſte Frauenzimmer mit meinem Mellefont werden?

Marwood. Wenn ſich Mellefont in ſein Glück zu f weiß, ſo wird ihn Miß Sara zu der beneidenswürdi Mannsperſon machen. Aber — —

Sara. Ein Aber, und eine nachdenkliche Pauſe, Lady —

Marwood. Ich bin offenherzig, Miß — —

Sara. Und dadurch unendlich ſchätzbarer — —

Marwood. Offenherzig — nicht ſelten bis zur Unbed ſamkeit. Mein Aber iſt der Beweis davon. Ein ſehr n bedächtiges Aber!

Sara. Ich glaube nicht, daß mich Lady durch dieſe weichung noch unruhiger machen wollen. Es mag wohl grauſame Barmherzigkeit ſeyn, ein Uebel, das man zeigen l nur argwohnen zu laſſen.

Marwood. Nicht doch, Miß; Sie denken bey mei Aber viel zu viel. Mellefont iſt mein Anverwandter — —

Sara. Deſto wichtiger wird die geringſte Einwendung, Sie wider ihn zu machen haben.

Marwood. Aber wenn Mellefont auch mein Bruder w ſo muß ich Ihnen doch ſagen, daß ich mich ohne Bedenk ner Perſon meines Geſchlechts gegen ihn annehmen wü wenn ich bemerkte, daß er nicht rechtſchaffen genug an handle. Wir Frauenzimmer ſollten billig jede Beleidigung, einer einzigen von uns erwieſen wird, zu Beleidigungen d ganzen Geſchlechts und zu einer allgemeinen Sache machen, der auch die Schweſter und Mutter des Schuldigen, Antheil nehmen, ſich nicht bedenken müßten.

Sara. Dieſe Anmerkuug — — —

Marwood. Iſt ſchon dann und wann in zweifelhaf Fällen meine Richtſchnur geweſen.

Sara. Und verſpricht mir — Ich zittere —

Marwood. Nein, Miß; wenn Sie zittern wollen — ſen Sie uns von etwas anderm ſprechen — —

Sara. Grauſame Lady!

Marwood. Es thut mir leid, daß ich verkannt werde. wenigſtens, wenn ich mich in Gedanken an Miß Samp- s Stelle ſetze, würde jede nähere Nachricht, die man mir demjenigen geben wollte, mit deſſen Schickſale ich das mei- r auf ewig zu verbinden bereit wäre, als eine Wohlthat hen.

Sara. Was wollen Sie, Lady? Kenne ich meinen Melle- t nicht ſchon? Glauben Sie mir, ich kenne ihn, wie meine e Seele. Ich weiß, daß er mich liebt — —

Marwood. Und andre — —

Sara. Geliebt hat. Auch das weiß ich. Hat er mich lie- ſollen, ehe er von mir etwas wußte? Kann ich die einzige ſeyn verlangen, die für ihn Reize genug gehabt hat? Muß mir es nicht ſelbſt geſtehen, daß ich mich, ihm zu gefallen, ebt habe? Iſt er nicht liebenswürdig genug, daß er bey nem dieſes Beſtreben hat erwecken müſſen? Und iſt es nicht ürlich, wenn mancher dieſes Beſtreben gelungen iſt?

Marwood. Sie vertheidigen ihn mit eben der Hitze und mit eben den Gründen, mit welchen ich ihn ſchon oft ver- diget habe. Es iſt kein Verbrechen, geliebt haben; noch viel iger iſt es eines, geliebet worden ſeyn. Aber die Flatter- igkeit iſt ein Verbrechen.

Sara. Nicht immer; denn oft, glaube ich, wird ſie durch Gegenſtände der Liebe entſchuldiget, die es immer zu blei- , ſelten verdienen.

Marwood. Miß Sampſons Sittenlehre ſcheinet nicht die ngſte zu ſeyn.

Sara. Es iſt wahr; die, nach der ich diejenigen zu richten ge, welche es ſelbſt geſtehen, daß ſie auf Irrwegen gegan- ſind, iſt die ſtrengſte nicht. Sie muß es auch nicht ſeyn. nn hier kömmt es nicht darauf an, die Schranken zu beſtim- n, die uns die Tugend bey der Liebe ſetzt; ſondern bloß dar- , die menſchliche Schwachheit zu entſchuldigen, wenn ſie in

dieſen Schranken nicht geblieben iſt, und die daraus en
den Folgen nach den Regeln der Klugheit zu beurtheilen.
zum Exempel, ein Mellefont eine Marwood liebt, und ſ
lich verläßt: ſo iſt dieſes Verlaſſen, in Vergleichung n
Liebe ſelbſt, etwas ſehr gutes. Es wäre ein Unglück, w
eine Laſterhafte deßwegen, weil er ſie einmal geliebt ha
lieben müßte.

Marwood. Aber, Miß, kennen Sie denn dieſe Ma
welche Sie ſo getroſt eine Laſterhafte nennen?

Sara. Ich kenne ſie aus der Beſchreibung des Mell

Marwood. Des Mellefont? Iſt es Ihnen denn n
gefallen, daß Mellefont in ſeiner eignen Sache nichts
als ein ſehr ungültiger Zeuge ſeyn könne?

Sara. — Nun merke ich es erſt, Lady, daß Sie m
die Probe ſtellen wollen. Mellefont wird lächeln, wen
es ihm wieder ſagen werden, wie ernſthaft ich mich fei
genommen.

Marwood. Verzeihen Sie, Miß; von dieſer Unte
muß Mellefont nichts wieder erfahren. Sie denken zu e
daß Sie, zum Danke für eine wohlgemeynte Warnun
Anverwandte mit ihm entzweyen wollten, die ſich nur de
wider ihn erklärt, weil ſie ſein unwürdiges Verfahren
mehr als eine der liebenswürdigſten Perſonen unſers Ge
ſo anſieht, als ob ſie ſelbſt darunter gelitten hätte.

Sara. Ich will niemand entzweyen, Lady; und ich w
daß es andre eben ſo wenig wollten.

Marwood. Soll ich Ihnen die Geſchichte der M
in wenig Worten erzählen?

Sara. Ich weiß nicht — Aber doch ja, Lady; n
dem Beding, daß Sie davon aufhören, ſobald Mellef
zurück kömmt. Er möchte denken, ich hätte mich aus
Triebe darnach erkundiget; und ich wollte nicht gern,
mir eine ihm ſo nachtheilige Neubegierde zutrauen könnt

Marwood. Ich würde Miß Sampſon um gleiche
gebeten haben, wenn ſie mir nicht zuvorgekommen wä
muß es auch nicht argwohnen können, daß Marwood
Geſpräch geweſen iſt; und Sie werden ſo behutſam ſeyn

geln ganz in der Stille darnach zu nehmen. — Hören nmehr! — Marwood iſt aus einem guten Geſchlechte. r eine junge Wittwe, als ſie Mellefont bey einer ihrer nnen kennen lernte. Man ſagt, es habe ihr weder an eit noch an derjenigen Anmuth gemangelt, ohne welche önheit todt ſeyn würde. Ihr guter Name war ohne Ein einziges fehlte ihr: — Vermögen. Alles was ſen hatte, — und es ſollen anſehnliche Reichthümer ge- eyn, — hatte ſie für die Befreyung eines Mannes auf- , dem ſie nichts in der Welt vorenthalten zu dürfen , nachdem ſie ihm einmal ihr Herz und ihre Hand ſchen- llen.

ra. Wahrlich ein edler Zug, Lady, von dem ich wollte, in einem beſſern Gemälde prangte!

rwood. Des Mangels an Vermögen ungeachtet, ward Perſonen geſucht, die nichts eifriger wünſchten, als ſie zu machen. Unter dieſen reichen und vornehmen An- rat Mellefont auf. Sein Antrag war ernſtlich, und der ß, in welchen er die Marwood zu ſetzen verſprach, war ingſte, worauf er ſich ſtützte. Er hatte es bey der er- terredung weg, daß er mit keiner Eigennützigen zu thun ondern mit einem Frauenzimmer, voll des zärtlichſten , welches eine Hütte einem Palaſte würde vorgezogen wenn ſie in jener mit einer geliebten, und in dieſem er gleichgültigen Perſon hätte leben ſollen.

ra. Wieder ein Zug, den ich der Marwood nicht gönne. heln Sie ihr ja nicht mehr, Lady; oder ich möchte ſie e betauern müſſen.

rwood. Mellefont war eben im Begriff, ſich auf die ſte Art mit ihr zu verbinden, als er Nachricht von dem nes Vetters bekam, welcher ihm ſein ganzes Vermögen Bedingung hinterließ, eine weitläuftige Anverwandte rthen. Hatte Marwood ſeinetwegen reichere Verbindun- gſchlagen, ſo wollte er ihr nunmehr an Großmuth achgeben. Er war Willens, ihr von dieſer Erbſchaft hts zu ſagen, als bis er ſich derſelben durch ſie würde

verluſtig gemacht haben. — Nicht wahr, Miß, das war
gedacht?

Sara. O Lady, wer weiß es beſſer, als ich, daß
ſont das edelſte Herz beſitzt?

Marwood. Was aber that Marwood? Sie erfu
unter der Hand, noch ſpät an einem Abende, wozu ſich
ſont ihrentwegen entſchloſſen hätte. Mellefont kam des
gens, ſie zu beſuchen, und Marwood war fort.

Sara. Wohin? Warum?

Marwood. Er fand nichts als einen Brief von
worinn ſie ihm entdeckte, daß er ſich keine Rechnung m
dürfe, ſie jemals wieder zu ſehen. Sie leugne es zwar
daß ſie ihn liebe; aber eben deßwegen könne ſie ſich nicht
winden, die Urſache einer That zu ſeyn, die er nothwendig
mal bereuen müſſe. Sie erlaſſe ihn ſeines Verſprechens,
erſuche ihn, ohne weiteres Bedenken, durch die Vollziehung
in dem Teſtamente vorgeſchriebnen Verbindung, in den
eines Vermögens zu treten, welches ein Mann von Ehre
was wichtigerm brauchen könne, als einem Frauenzimmer
unüberlegte Schmeicheley damit zu machen.

Sara. Aber Lady, warum leihen Sie der Marwo
vortreffliche Geſinnungen? Lady Solmes kann derſelben
fähig ſeyn, aber nicht Marwood. Gewiß Marwood nicht.

Marwood. Es iſt nicht zu verwundern, Miß, daß
wider ſie eingenommen ſind. — Mellefont wollte über den
ſchluß der Marwood von Sinnen kommen. Er ſchickte
Leute aus, ſie wieder aufzuſuchen; und endlich fand er ſie.

Sara. Weil ſie ſich finden laſſen wollte, ohne Zweifel.

Marwood. Keine bittere Gloſſen, Miß! Sie gez
einem Frauenzimmer, von einer ſonſt ſo ſanften Denkung
nicht. — Er fand ſie, ſag' ich; und fand ſie unbeweglich.
wollte ſeine Hand durchaus nicht annehmen; und alles, wa
von ihr erhalten konnte war dieſes, daß ſie nach London
rückzukommen verſprach. Sie wurden eins, ihre Vermäh
ſo lange auszuſetzen, bis die Anverwandte, des langen Ba
gerns überdrüßig, einen Vergleich vorzuſchlagen gezwungen
Unterdeſſen konnte ſich Marwood nicht wohl der täglichen

des Mellefont entbrechen, die eine lange Zeit nichts, als
rchtsvolle Beſuche eines Liebhabers waren, den man in die
nzen der Freundſchaft zurückgewieſen hat. Aber wie unmög-
iſt es, daß ein hitziges Temperament dieſe engen Gränzen
überſchreiten ſollte! Mellefont beſitzt alles, was uns eine
nsperſon gefährlich machen kann. Niemand kann hiervon
eugter ſeyn, als Miß Sampſon ſelbſt.

Sara. Ach!

Marwood. Sie ſeufzen? Auch Marwood hat über ihre
achheit mehr als einmal geſeufzet, und ſeufzet noch.

Sara. Genug, Lady, genug; dieſe Wendung, ſollte ich
nen, war mehr, als eine bittere Gloſſe, die Sie mir zu
ſagen beliebten.

Marwood. Ihre Abſicht war nicht, zu beleidigen, ſondern
die unglückliche Marwood Ihnen in einem Lichte zu zei-
, in welchem Sie am richtigſten von ihr urtheilen könnten.
Kurz, die Liebe gab dem Mellefont die Rechte eines Ge-
ls; und Mellefont hielt es länger nicht für nöthig, ſie durch
Geſetze gültig machen zu laſſen. Wie glücklich wäre Mar-
d, wenn ſie, Mellefont und der Himmel, nur allein von
r Schande wüßten! Wie glücklich, wenn nicht eine jam-
nde Tochter dasjenige der ganzen Welt entdeckte, was ſie
ſich ſelbſt verbergen zu können wünſchte!

Sara. Was ſagen Sie, Lady? Eine Tochter — —

Marwood. Ja, Miß, eine unglückliche Tochter verlieret
h die Darzwiſchenkunft der Sara Sampſon alle Hoffnung,
Aeltern jemals ohne Abſcheu nennen zu können.

Sara. Schreckliche Nachricht! Und dieſes hat mir Melle-
t verſchwiegen? — — Darf ich es auch glauben, Lady?

Marwood. Sie dürfen ſicher glauben, Miß, daß Ihnen
llefont vielleicht noch mehr verſchwiegen hat.

Sara. Noch mehr? Was könnte er mir uoch mehr ver-
wiegen haben?

Marwood. Dieſes, daß er die Marwood noch liebt.

Sara. Sie tödten mich, Lady!

Marwood. Es iſt unglaublich, daß ſich eine Liebe, welche
nger als zehn Jahr gedauert hat, ſo geſchwind verlieren könne.

Sie kann zwar eine kurze Verfinſterung leiden; weiter aber
nichts, als eine kurze Verfinſterung, aus welcher ſie hernach
neuem Glanze wieder hervor bricht. Ich könnte Ihnen
Miß Oklaff, eine Miß Dorkas, eine Miß Moor und
nennen, welche, eine nach der andern, der Marwood
Mann abſpänſtig zu machen drohten, von welchem ſie ſich
Ende auf das grauſamſte hintergangen ſahen. Er hat
gewiſſen Punkt, über welchen er ſich nicht bringen läßt,
ſobald er dieſen ſcharf in das Geſicht bekömmt, ſpringt
Geſetzt aber, Miß, Sie wären die einzige Glückliche, bey
cher ſich alle Umſtände wider ihn erklärten; geſetzt Sie
ihn dahin, daß er ſeinen nunmehr zur Natur gewordenen
ſcheu gegen ein förmliches Joch überwinden müßte: glaubten
wohl dadurch ſeines Herzens verſichert zu ſeyn?

Sara. Ich Unglückliche! Was muß ich hören!

Marwood. Nichts weniger. Alsdann würde er eben
allererſten in die Arme derjenigen zurückeilen, die auf ſeine
heit ſo eiferſüchtig nicht geweſen. Sie würden ſeine Gem
heißen, und jene würde es ſeyn.

Sara. Martern Sie mich nicht länger mit ſo ſchrecklich
Vorſtellungen! Rathen Sie mir vielmehr, Lady, ich bitte
rathen Sie mir, was ich thun ſoll. Sie müſſen ihn
Sie müſſen es wiſſen, durch was es noch etwa möglich iſt,
ein Band angenehm zu machen, ohne welches auch die
richtigſte Liebe eine unheilige Leidenſchaft bleibet.

Marwood. Daß man einen Vogel fangen kann,
das weiß ich wohl. Aber daß man ihm ſeinen Käfig
mer, als das freye Feld machen könne, das weiß ich
Mein Rath wäre alſo, ihn lieber nicht zu fangen, und ſich
Verdruß über die vergebne Mühe zu erſparen. Begnügen
ſich, Miß, an dem Vergnügen, ihn ſehr nahe an Ihrer
geſehn zu haben; und weil Sie vorausſehen können, daß
die Schlinge ganz gewiß zerreißen werde, wenn Sie ihn
hinein lockten, ſo ſchonen Sie Ihre Schlinge, und locken
nicht herein.

Sara. Ich weiß nicht, ob ich dieſes tändelnde Gleich
recht verſtehe, Lady —

Marwood. Wenn Sie verdrießlich darüber geworden ſind, aben Sie es verſtanden. — Mit einem Worte, Ihr eigner theil ſo wohl, als der Vortheil einer andern, die Klugheit wohl als die Billigkeit, können und ſollen Miß Sampſon egen, ihre Anſprüche auf einen Mann aufzugeben, auf den rwood die erſten und ſtärkſten hat. Noch ſtehen Sie, Miß, ihm ſo, daß Sie, ich will nicht ſagen mit vieler Ehre, r doch ohne öffentliche Schande von ihm ablaſſen können. ie kurze Verſchwindung mit einem Liebhaber iſt zwar ein k; aber doch ein Fleck, den die Zeit ausbleichet. In eini= Jahren iſt alles vergeſſen, und es finden ſich für eine reiche inn noch immer Mannsperſonen, die es ſo genau nicht neh= n. Wenn Marwood in dieſen Umſtänden wäre, und ſie chte, weder für ihre im Abzuge begriffene Reize einen Ge= hl, noch für ihre hülfloſe Tochter einen Vater, ſo weiß ich ß, Marwood würde gegen Miß Sampſon großmüthiger deln, als Miß Sampſon gegen die Marwood zu handeln, mpfliche Schwierigkeiten macht.

Sara. (indem ſie unwillig aufſteht) Das geht zu weit! Iſt die= die Sprache einer Anverwandten des Mellefont? — Wie würdig verräth man Sie, Mellefont! — Nun merke ich es, by, warum er Sie ſo ungern bey mir allein laſſen wollte. mag es ſchon wiſſen, wie viel man von Ihrer Zunge zu chten habe. Eine giftige Zunge! — Ich rede dreiſt! Denn by haben lange genug unanſtändig geredet. Wodurch hat rwood ſich eine ſolche Vorſprecherinn erwerben können, die e ihre Erfindungskraft aufbietet, mir einen blendenden Ro= n von ihr aufzudringen; und alle Ränke anwendet, mich ge= die Redlichkeit eines Mannes argwöhniſch zu machen, der Menſch, aber kein Ungeheuer iſt? Ward es mir nur deß= en geſagt, daß ſich Marwood einer Tochter von ihm rühme; rd mir nur deßwegen dieſe und jene betrogene Miß genannt, nit man mir am Ende auf die empfindlichſte Art zu verſtehen en könne, ich würde wohl thun, wenn ich mich ſelbſt einer härteten Buhlerinn nachſetzte?

Marwood. Nur nicht ſo hitzig, mein junges Frauenzim=

mer! Eine verhärtete Buhlerinn? — Sie brauchen, wahrſch
licher Weiſe, Worte, deren Kraft Sie nicht überleget haben.

Sara. Erſcheint ſie nicht als eine ſolche, ſelbſt in
Schilderung der Lady Solmes? — Gut, Lady; Sie ſind
Freundinn, ihre vertrauteſte Freundinn vielleicht. Ich ſage
ſes nicht als einen Vorwurf; denn es kann leicht in der
nicht wohl möglich ſeyn, nur lauter tugendhafte Freunde
haben. Allein wie komme ich dazu, dieſer Ihrer Freundſch
wegen, ſo tief herabgeſtoßen zu werden? Wenn ich der
wood Erfahrung gehabt hätte, ſo würde ich den Fehltritt ga
nicht gethan haben, der mich mit ihr in eine ſo erniedrige
Parallel ſetzt. Hätte ich ihn aber doch gethan, ſo würde
wenigſtens nicht zehn Jahr darinn verharret ſeyn. Es iſt g
etwas anders, aus Unwiſſenheit auf das Laſter treffen; u
ganz etwas anders, es kennen und dem ungeachtet mit ihm
traulich werden. — Ach, Lady, wenn Sie es wüßten, was
Reue, was für Gewiſſensbiſſe, was für Angſt mich mein
thum gekoſtet! Mein Irrthum, ſag' ich; denn warum ſoll
länger ſo grauſam gegen mich ſeyn, und ihn als ein Verbrech
betrachten? Der Himmel ſelbſt hört auf, ihn als ein ſolches
zuſehen; er nimmt die Strafe von mir, und ſchenkt mir ei
Vater wieder. — Ich erſchrecke, Lady; wie verändern ſich
einmal die Züge Ihres Geſichts? Sie glühen; aus dem ſt
ren Auge ſchreckt Wut, und des Mundes knirſchende Bewegu
— Ach! wo ich Sie erzürnt habe, Lady; ſo bitte ich um V
zeihung. Ich bin eine empfindliche Närrinn; was Sie ge
haben, war ohne Zweifel ſo böſe nicht gemeynt. Vergeſſen
meine Uebereilung. Wodurch kann ich Sie beſänftigen? W
durch kann auch ich mir eine Freundinn an Ihnen erwerb
ſo wie ſie Marwood an Ihnen gefunden hat? Laſſen Sie mi
Lady, laſſen Sie mich fußfällig darum bitten — (indem ſie nie
fällt) Um Ihre Freundſchaft, Lady — Und wo ich dieſe nicht
erhalten kann, um die Gerechtigkeit wenigſtens, mich und Mar
wood nicht in einen Rang zu ſetzen.

Marwood. (die einige Schritte ſtolz zurück tritt und die Sara lie
gen läßt) Dieſe Stellung der Sara Sampſon iſt für Marwood
viel zu reizend, als daß ſie nur unerkannt darüber frohlocken

[redacted] — Erkennen Sie, Miß, in mir die Marwood, mit der [redacted] nicht verglichen zu werden, die Marwood ſelbſt fußfällig bitten.

Sara. (die voller Erſchrecken aufſpringt, und ſich zitternd zurückzieht) [redacted], Marwood? — Ha! Nun erkenn' ich ſie — nun erkenn' ich ſie, die mörderiſche Retterinn, deren Dolche mich ein wachender Traum Preis gab. Sie iſt es! Flieh unglückliche Sara! [redacted]tten Sie mich, Mellefont; retten Sie Ihre Geliebte! Und die ſüße Stimme meines geliebten Vaters, erſchalle! Wo ſchallt ſie? wo ſoll ich auf ſie zueilen? — hier? — da? — Hülfe, Mellefont! Hülfe, Betty! — Itzt dringt ſie mit tödtender Fauſt auf mich ein! Hülfe! (eilt ab)

Neunter Auftritt.

Marwood.

Was will die Schwärmerinn? — O daß ſie wahr redte, daß ich mit tödtender Fauſt auf ſie eindränge! Bis hieher hätte [redacted]den Stahl ſparen ſollen, ich Thörichte! Welche Wolluſt, eine [redacted]benbuhlerinn in der freywilligen Erniedrigung zu unſern Füßen durchbohren zu können! — Was nun? — Ich bin entdeckt. [redacted]llefont kann den Augenblick hier ſeyn. Soll ich ihn fliehen? [redacted]ll ich ihn erwarten? Ich will ihn erwarten, aber nicht müßig. [redacted]elleicht, daß ihn die glückliche Liſt meines Bedienten noch [redacted]ge genug aufhält! — Ich ſehe, ich werde gefürchtet. Warum [redacted]ge ich ihr alſo nicht? Warum verſuche ich nicht noch das [redacted]te, das ich wider ſie brauchen kann? Drohungen ſind arme Waffen: doch die Verzweiflung verſchmäht keine, ſo arm [redacted]g ſie ſind. Ein ſchreckhaftes Mädchen, das betäubt und mit [redacted]ütteten Sinnen ſchon vor meinem Namen flieht, kann leicht [redacted]chterliche Worte für fürchterliche Thaten halten. Aber Mellefont? — Mellefont wird ihr wieder Muth machen, und ſie [redacted]er meine Drohungen ſpotten lehren. Er wird? Vielleicht [redacted]ird er auch nicht. Es wäre wenig in der Welt unternommen worden, wenn man nur immer auf den Ausgang geſehen hätte. Und bin ich auf den unglücklichſten nicht ſchon vorbereitet? — Der Dolch war für andre, das Gift iſt für mich! — Das Gift für mich! Schon längſt mit mir herumgetragen, wartet es hier, dem Herzen bereits nahe, auf den traurigen

Dienſt; hier, wo ich in beſſern Zeiten die geſchriebenen Sch
cheleyen der Anbeter verbarg; für uns ein eben ſo gewiſſes,
nur langſameres Gift. — Wenn es doch nur beſtimmt w
in meinen Adern nicht allein zu toben! Wenn es doch
Ungetreuen — Was halte ich mich mit Wünſchen auf!
Fort! Ich muß weder mich, noch ſie zu ſich ſelbſt kommen
ſen. Der will ſich nichts wagen, der ſich mit kaltem
wagen will. (geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Zimmer der Sara.

Sara (ſchwach in einem Lehnſtuhle.) Betty.

Betty. Fühlen Sie nicht, Miß, daß Ihnen ein
beſſer wird?

Sara. Beſſer, Betty? — Wenn nur Mellefont
kommen wollte. Du haſt doch nach ihm ausgeſchickt?

Betty. Norton und der Wirth ſuchen ihn.

Sara. Norton iſt ein guter Menſch, aber er iſt
Ich will durchaus nicht, daß er ſeinem Herrn meinetwe
Grobheiten ſagen ſoll. Wie er es ſelbſt erzählte, ſo iſt M
ſont ja an allem unſchuldig. — Nicht wahr, Betty, du
ihn auch für unſchuldig? — Sie kömmt ihm nach; was
er dafür? Sie tobt, ſie raſet, ſie will ihn ermorden. S
du, Betty? dieſer Gefahr habe ich ihn ausgeſetzt. Wer
als ich? — Und endlich will die böſe Marwood mich ſeh
oder nicht eher nach London zurückkehren. Konnte er ihr
Kleinigkeit abſchlagen? Bin ich doch auch oft begierig geweſ
die Marwood zu ſehen. Mellefont weiß wohl, daß wir
gierige Geſchöpfe ſind. Und wenn ich nicht ſelbſt darauf
drungen hätte, daß ſie bis zu ſeiner Zurückkunft bey mir
ziehen ſollte, ſo würde er ſie wieder mit weggenommen haben.
Ich würde ſie unter einem falſchen Namen geſehen haben, ohne
zu wiſſen, daß ich ſie geſehen hätte. Und vielleicht würde mir

er kleine Betrug einmal angenehm geweſen ſeyn. Kurz, alle huld iſt mein. — Je nun, ich bin erſchrocken; weiter bin ja nichts! Die kleine Ohnmacht wollte nicht viel ſagen. Du ißt wohl, Betty, ich bin dazu geneigt.

Betty. Aber in ſo tiefer hatte ich Miß noch nie geſehen.

Sara. Sage es mir nur nicht. Ich werde dir gutherzigem dchen freylich zu ſchaffen gemacht haben.

Betty. Marwood ſelbſt ſchien durch die Gefahr, in der e ſich befanden, gerühret zu ſeyn. So ſtark ich ihr auch lag, daß ſie ſich nur fortbegeben möchte, ſo wollte ſie doch s Zimmer nicht eher verlaſſen, als bis Sie die Augen ein nig wieder aufſchlugen, und ich Ihnen die Arzeney ein- ßen konnte.

Sara. Ich muß es wohl gar für ein Glück halten, daß in Ohnmacht gefallen bin. Denn wer weiß, was ich noch n ihr hätte hören müſſen. Umſonſt mochte ſie mir gewiß ht in mein Zimmer gefolgt ſeyn. Du glaubſt nicht, wie ßer mir ich war. Auf einmal fiel mir der ſchreckliche Traum n voriger Nacht ein, und ich flohe als eine Unſinnige, die ht weiß warum und wohin ſie flieht. — Aber Mellefont mmt noch nicht. — Ach! —

Betty. Was für ein Ach, Miß? Was für Zuckungen? —

Sara. Gott! was für eine Empfindung war dieſes — —

Betty. Was ſtößt Ihnen wieder zu?

Sara. Nichts, Betty. — Ein Stich! nicht Ein Stich, uſend feurige Stiche in einem! — Sey nur ruhig; es iſt vorbey.

Zweyter Auftritt.

Norton. Sara. Betty.

Norton. Mellefont wird den Augenblick hier ſeyn.

Sara. Nun das iſt gut, Norton. Aber wo haſt du ihn ch gefunden?

Norton. Ein Unbekannter hat ihn bis vor das Thor mit ch gelockt, wo ein Herr auf ihn warte, der in Sachen von r größten Wichtigkeit mit ihm ſprechen müſſe. Nach langem rumführen hat ſich der Betrieger ihm von der Seite geſchli-

chen. Es iſt ſein Unglück, wo er ſich ertappen läßt; ſo wi iſt Mellefont.

Sara. Haſt du ihm geſagt, was vorgegangen?

Norton. Alles.

Sara. Aber mit einer Art — —

Norton. Ich habe auf die Art nicht denken können. nug er weiß es, was für Angſt Ihnen ſeine Unvorſichti wieder verurſacht hat.

Sara. Nicht doch, Norton; ich habe mir ſie ſelbſt urſacht. — —

Norton. Warum ſoll Mellefont niemals Unrecht ha — Kommen Sie nur, mein Herr; die Liebe hat Sie be entſchuldiget.

Dritter Auftritt.

Mellefont. Norton. Sara. Betty.

Mellefont. Ach, Miß, wenn auch dieſe Ihre Liebe wäre —

Sara. So wäre ich von uns beiden gewiß die Ung lichſte. Iſt Ihnen in Ihrer Abweſenheit nur nichts verdr lichers zugeſtoßen, als mir, ſo bin ich vergnügt.

Mellefont. So gütig empfangen zu werden, habe nicht verdient.

Sara. Verzeihen Sie es meiner Schwachheit, daß ich nicht zärtlicher empfangen kann. Bloß Ihrer Zufriedenheit gen wünſchte ich, mich weniger krank zu fühlen.

Mellefont. Ha, Marwood, dieſe Verrätherey war übrig! Der Nichtswürdige, der mich mit der geheimnißvol Mine aus einer Straße in die andre, aus einem Wink den andern führte, war gewiß nichts anders, als ein A ſchickter von ihr. Sehen Sie, liebſte Miß, dieſe Liſt wa Sie an, mich von Ihnen zu entfernen. Eine plumpe ohne Zweifel; aber eben weil ſie plump war, war ich weit von entfernt, ſie dafür zu halten. Umſonſt muß ſie ſo tra nicht geweſen ſeyn! Geſchwind, Norton, geh in ihre Wohn laß ſie nicht aus den Augen, und halte ſie ſo lange auf, ich nachkomme.

r. Wozu dieſes, Mellefont? Ich bitte für Marwood.
Lefont. Geh! (Norton geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sara. Mellefont. Betty.

a. Laſſen Sie doch einen abgematteten Feind, der den uchtloſen Sturm gewagt hat, ruhig abziehen. Ich würde arwood vieles nicht wiſſen — —
lefont. Vieles? Was iſt das viele?
a. Was Sie mir ſelbſt nicht geſagt hätten, Mellefont. werden ſtutzig? — Nun wohl, ich will es wieder ver- weil Sie doch nicht wollen, daß ich es wiſſen ſoll.
llefont. Ich will nicht hoffen, daß Sie etwas zu mei- chtheile glauben werden, was keinen andern Grund hat, Eiferſucht einer aufgebrachten Verleumderinn.
a. Auf ein andermal hiervon! — Warum aber laſſen nicht das erſte ſeyn, mir von der Gefahr zu ſagen, in Ihr koſtbares Leben befunden hat? Ich, Mellefont, e den Stahl geſchliffen haben, mit dem Sie Marwood ien hätte — —
llefont. Dieſe Gefahr war ſo groß nicht. Marwood n einer blinden Wut getrieben, und ich war bey kal- ute. Ihr Angriff alſo mußte mißlingen — Wenn ihr er, auf der Miß Sara gute Meynung von ihrem Mel- nur nicht beſſer gelungen iſt! Faſt muß ich es fürchten n, liebſte Miß, verſchweigen Sie mir es nicht länger, e von ihr wollen erfahren haben.
a. Nun wohl. — Wenn ich noch den geringſten Zwei- Ihrer Liebe gehabt hätte, Mellefont, ſo würde mir ihn nde Marwood benommen haben. Sie muß es gewiß daß ſie durch mich um das Koſtbarſte gekommen ſey; n ungewiſſer Verluſt würde ſie bedächtiger haben gehen

llefont. Bald werde ich alſo auf ihre blutdürſtige Ei- auf ihre ungeſtüme Frechheit, auf ihre treuloſe Liſt ei- Werth legen müſſen! — Aber, Miß, Sie wollen mir ausweichen, und mir dasjenige nicht entdecken — — —

Sara. Ich will es; und was ich ſagte war ſchon [illegible] näherer Schritt dazu. Daß mich Mellefont alſo liebt, iſt [illegible] widerſprechlich gewiß. Wenn ich nur nicht entdeckt hätte, [illegible] ſeiner Liebe ein gewiſſes Vertrauen fehle, welches mir eben [illegible] ſchmeichelhaft ſeyn würde, als die Liebe ſelbſt. Kurz, lieb[illegible] Mellefont — Warum muß mir eine plötzliche Beklemmung [illegible] Reden ſo ſchwer machen? Ich werde es ſchon ſagen müſ[illegible] ohne viel die behutſamſte Wendung zu ſuchen, mit der ich [illegible] Ihnen ſagen ſollte. — Marwood erwähnte eines Pfandes, [illegible] der ſchwatzhafte Norton — Vergeben Sie es ihm nur — nann[illegible] mir einen Namen; einen Namen, Mellefont, welcher eine [illegible] dre Zärtlichkeit bey Ihnen rege machen muß, als Sie ge[illegible] mich empfinden —

Mellefont. Iſt es möglich? Hat die Unverſchämte i[illegible] eigne Schande bekannt? — Ach, Miß, haben Sie Mitleid[illegible] mit meiner Verwirrung. — Da Sie ſchon alles wiſſen, war[illegible] wollen Sie es auch noch aus meinem Munde hören? Sie ſ[illegible] nie vor Ihre Augen kommen die kleine Unglückliche, der m[illegible] nichts vorwerfen kann, als ihre Mutter.

Sara. Sie lieben ſie alſo doch? —

Mellefont. Zu ſehr, Miß, zu ſehr, als daß ich es leu[illegible] nen ſollte.

Sara. Wohl! Mellefont. — Wie ſehr liebe ich Sie, a[illegible] um dieſer Liebe willen! Sie würden mich empfindlich beleidig[illegible] haben, wenn Sie die Sympathie Ihres Bluts, aus mir nach[illegible] theiligen Bedenklichkeiten, verleugnet hätten. Schon haben Sie mich dadurch beleidiget, daß Sie mir drohen, ſie nicht vor meine Augen kommen zu laſſen. Nein, Mellefont; es muß eine von den Verſprechungen ſeyn, die Sie mir vor den Augen des Höch[illegible] ſten angeloben, daß Sie Arabellen nicht von ſich laſſen wollen. Sie läuft Gefahr, in den Händen ihrer Mutter, ihres Vaters unwürdig zu werden. Brauchen Sie Ihre Rechte über beide, und laſſen mich an die Stelle der Marwood treten. Gönnen Sie mir das Glück, mir eine Freundinn zu erziehen, die Ihnen ihr Leben zu danken hat; einen Mellefont meines Geſchlechts. Glückliche Tage, wenn mein Vater, wenn Sie, wenn Arabella, meine kindliche Ehrfurcht, meine vertrauliche Liebe, meine ſorg-

e Freundſchaft um die Wette beſchäftigen werden! Glückliche
e! Aber ach! — ſie ſind noch fern in der Zukunft. —
ch vielleicht weiß auch die Zukunft nichts von ihnen, und
ſind bloß in meiner Begierde noch Glück! — Empfindun-
, Mellefont, nie gefühlte Empfindungen wenden meine Au-
in eine andre Ausſicht! Eine dunkle Ausſicht in ehrfurchts-
Schatten! — Wie wird mir? — (indem ſie die Hand vors
ht hält.)

Mellefont. Welcher plötzliche Uebergang von Bewunderung
Schrecken! — Eile doch, Betty! Schaffe doch Hülfe! —
s fehlt Ihnen, großmüthige Miß! Himmliſche Seele! Warum
irgt mir dieſe neidiſche Hand (indem er ſie wegnimmt) ſo holde
icke? — Ach, es ſind Minen, die den grauſamſten Schmerz,
ungern, verrathen! — Und doch iſt die Hand neidiſch,
mir dieſe Minen verbergen will. Soll ich Ihre Schmer-
nicht mit fühlen, Miß? Ich Unglücklicher, daß ich ſie nur
fühlen kann! — Daß ich ſie nicht allein fühlen ſoll! —
eile doch, Betty — —

Betty. Wohin ſoll ich eilen? —

Mellefont. Du ſiehſt und fragſt? — Nach Hülfe!

Sara. Bleib nur! — Es geht vorüber. Ich will Sie
ht wieder erſchrecken, Mellefont.

Mellefont. Betty, was iſt ihr geſchehen? — Das ſind
ht bloße Folgen einer Ohnmacht. —

Fünfter Auftritt.

Norton. Mellefont. Sara. Betty.

Mellefont. Du kömmſt ſchon wieder, Norton? Recht gut!
u wirſt hier nöthiger ſeyn.

Norton. Marwood iſt fort — —

Mellefont. Und meine Flüche eilen ihr nach! — Sie iſt
rt? — Wohin? — Unglück und Tod, und wo möglich, die
nze Hölle möge ſich auf ihrem Wege finden! Verzehrend Feuer
onnre der Himmel auf ſie herab, und unter ihr breche die
rde ein, der weiblichen Ungeheuer größtes zu verſchlingen! — —

Norton. So bald ſie in ihre Wohnung zurück gekommen,
at ſie ſich mit Arabellen und ihrem Mädchen in den Wagen

geworfen, und die Pferde mit verhängtem Zügel davon [illegible] laſſen. Dieſer verſiegelte Zettel iſt von ihr an Sie zurück [illegible] blieben.

Mellefont. (indem er den Zettel nimmt) Er iſt an mich. — Soll ich ihn leſen, Miß?

Sara. Wenn Sie ruhiger ſeyn werden, Mellefont.

Mellefont. Ruhiger? Kann ich es werden, ehe ich mich Marwood gerächet, und Sie, theuerſte Miß, außer Gefahr [illegible]

Sara. Laſſen Sie mich nichts von Rache hören. Rache iſt nicht unſer! — Sie erbrechen ihn doch? — Mellefont, warum ſind wir zu gewiſſen Tugenden bey [illegible] geſunden und ſeine Kräfte fühlenden Körper weniger, als einem ſiechen und abgematteten aufgelegt? Wie ſauer wird Ihnen Gelaſſenheit und Sanftmuth, und wie unnatürlich ſcheint mir des Affekts ungeduldige Hitze! — — Behalten Sie Innhalt nur vor ſich.

Mellefont. Was iſt es für ein Geiſt, der mich [illegible] ungehorſam zu ſeyn zwinget? Ich erbrach ihn wider Willen — wider Willen muß ich ihn leſen.

Sara. (indem Mellefont vor ſich lieſet) Wie ſchlau weiß der Menſch zu trennen, und aus ſeinen Leidenſchaften ein ſich unterſchiedenes Weſen zu machen, dem er alles zur Laſt gen könne, was er bey kaltem Blute ſelbſt nicht billiget Mein Salz, Betty! Ich beſorge einen neuen Schreck, werde es nöthig haben. — Siehſt du, was der unglückl Zettel für einen Eindruck auf ihn macht! — Mellefont! Sie gerathen außer ſich! — Mellefont! — Gott! er erſta — Hier, Betty! Reiche ihm das Salz! — Er hat es nö ger, als ich.

Mellefont. (der die Betty damit zurück ſtößt) Nicht näher, glückliche! — Deine Arzeneyen ſind Gift! —

Sara. Was ſagen Sie? — Beſinnen Sie ſich! — verkennen ſie!

Betty. Ich bin Betty, nehmen Sie doch.

Mellefont. Wünſche dir, Elende, daß du es nicht wärſt — Eile! fliehe! ehe du in Ermanglung des ſchuldigern, da ſchuldige Opfer meiner Wut wirſt!

ara. Was für Reden! — Mellefont, liebſter Mellefont —
Tellefont. Das letzte liebſter Mellefont aus dieſem gött-
Munde, und dann ewig nicht mehr! — Zu Ihren Fü-
Sara — —. (indem er ſich niederwirft) — — Aber was
ch zu Ihren Füßen? (und wieder aufſpringt) Entdecken? Ich
entdecken? — Ja, ich will Ihnen entdecken, Miß, daß
mich haſſen werden, daß Sie mich haſſen müſſen. — Sie
den Inhalt nicht erfahren; nein von mir nicht! — Aber
werden ihn erfahren. — Sie werden — Was ſteht ihr
hier, müßig und angeheftet? Lauf Norton, bring' alle Aerzte
men! Suche Hülfe, Betty! Laß die Hülfe ſo wirckſam
als deinen Irrthum! — — Nein! bleibt hier! Ich gehe
—

ara. Wohin, Mellefont? Nach was für Hülfe? Von
m Irrthume reden Sie?

Mellefont. Göttliche Hülfe, Sara; oder unmenſchliche Rache!
ie ſind verloren, liebſte Miß! Auch ich bin verloren! —
die Welt mit uns verloren wäre! —

Sechſter Auftritt.

Sara. Norton. Betty.

ara. Er iſt weg? — Ich bin verloren? Was will er
? Verſteheſt du ihn, Norton? — Ich bin krank, ſehr
; aber ſetze das äußerſte, daß ich ſterben müſſe: bin ich
n verloren? Und was will er denn mit dir, arme Betty?
du ringſt die Hände? Betrübe dich nicht; du haſt ihn ge-
nicht beleidiget; er wird ſich wieder beſinnen. — Hätte er
doch gefolgt, und den Zettel nicht geleſen! Er konnte es
ohl denken, daß er das letzte Gift der Marwood enthalten
. —

Betty. Welche ſchreckliche Vermuthung! — Nein; es kann
ſeyn; ich glaube es nicht. —

Norton. (welcher nach der Scene zugegangen) Der alte Bediente
s Vaters, Miß —

Sara. Laß ihn herein kommen, Norton!

aufstehen, und fällt aus Schwachheit in den Lehnstuhl zurück) Er doch? Oder ist es eine erquickende Erscheinung, vom h gesandt, gleich jenem Engel, der den Starken zu stärken — Segne mich, wer du auch seyst, ein Bote des Höchst der Gestalt meines Vaters, oder selbst mein Vater!

Sir William. Gott segne dich, meine Tochter! — ruhig. (indem sie es nochmals versuchen will, vor ihm niederzufallen) andermal, bey mehrern Kräften, will ich dich nicht u mein zitterndes Knie umfassen sehen.

Sara. Jetzt, mein Vater, oder niemals. Bald wer nicht mehr seyn! Zu glücklich, wenn ich noch einige Aug gewinne, Ihnen die Empfindungen meines Herzens zu en Doch nicht Augenblicke, lange Tage, ein nochmaliges würde erfodert, alles zu sagen, was eine schuldige, eine re eine gestrafte Tochter, einem beleidigten, einem großmü einem zärtlichen Vater sagen kann. Mein Fehler, Ihr gebung — —

Sir William. Mache dir aus einer Schwachheit Vorwurf, und mir aus einer Schuldigkeit kein Verdienst. du mich an mein Vergehen erinnerst, so erinnerst du mich daran, daß ich damit gezaudert habe. Warum vergab nicht gleich? Warum setzte ich dich in die Nothwendigkeit, zu fliehen? Und noch heute, da ich dir schon vergeben was zwang mich, erst eine Antwort von dir zu erwarten könnte ich dich schon einen Tag wieder genossen haben, ich sogleich deinen Umarmungen zugeeilet wäre. Ein heim Unwille mußte in einer der verborgensten Falten des bem Herzens zurückgeblieben seyn, daß ich vorher deiner sorth den Liebe gewiß seyn wollte, ehe ich dir die meinige w schenkte. Soll ein Vater so eigennützig handeln? Sollen nur die lieben, die uns lieben? Tadle mich, liebste Sara, mich; ich sahe mehr auf meine Freude an dir, als auf dich — Und wenn ich sie verlieren sollte, diese Freude? — wer sagt es denn, daß ich sie verlieren soll? Du wirst du wirst noch lange leben! Entschlage dich aller schwarzen G ken. Mellefont macht die Gefahr gröſſer als sie ist. Er h das ganze Haus in Aufruhr, und alle selbst Aerzte au

wie er in dieſem armſeligen Flecken vielleicht nicht finden
. Ich ſahe ſeine ſtürmiſche Angſt, ſeine hoffnungsloſe Be-
ſtürzung, ohne von ihm geſehen zu werden. Nun weiß ich es,
er dich aufrichtig liebet, nun gönne ich dich ihm. Hier
ich ihn erwarten, und deine Hand in ſeine Hand legen;
ich ſonſt nur gedrungen gethan hätte, thue ich nun gern,
ich ſehe, wie theuer du ihm biſt. — Iſt es wahr, daß es
wood ſelbſt geweſen iſt, die dir dieſes Schrecken verurſacht
So viel habe ich aus den Klagen deiner Betty verſtehen
; und mehr nicht. — Doch was forſche ich nach den Ur-
deiner Unbäßlichkeit, da ich mit auf die Mittel, ihr ab-
zu helfen, bedacht ſeyn ſollte. Ich ſehe, du wirſt von Augen-
zu Augenblick ſchwächer, ich ſeh es, und bleibe hülflos ſte-
. Was ſoll ich thun, Waitwell? Wohin ſoll ich laufen?
ſoll ich daran wenden? mein Vermögen? mein Leben?
e doch!

Sara. Beſter Vater, alle Hülfe würde vergebens ſeyn. Auch
unſchätzbarſte würde vergebens ſeyn, die Sie mit Ihrem
für mich erkaufen wollten.

Zehnter Auftritt.

Melleſont. Sara. Sir William. Waitwell.

Melleſont. Ich wag' es, den Fuß wieder in dieſes Zim-
zu ſetzen? Lebt ſie noch?

Sara. Treten Sie näher, Melleſont.

Melleſont. Ich ſolls Ihr Angeſicht wieder ſehen? Nein,
ich komme ohne Troſt, ohne Hülfe zurück. Die Vor-
allein bringt mich zurück — Aber wen ſeh ich? Sie,
? Unglücklicher Vater! Sie ſind zu einer ſchrecklichen Scene
ommen. Warum kamen Sie nicht eher? Sie kommen zu
Ihre Tochter zu retten! Aber — nur getroſt! — ſich ge-
zu ſehen, dazu ſollen Sie nicht zu ſpät gekommen ſeyn.

Sir William. Erinnern Sie ſich, Melleſont, in dieſem
genblicke nicht, daß wir Feinde geweſen ſind! Wir ſind es
mehr, und wollen es nie wieder werden. Erhalten Sie
nur eine Tochter, und Sie ſollen ſich ſelbſt eine Gattin
halten haben.

auch ohne Argwohn der Falſchheit, entſchuldiget wird. — [illegible] Augenblick iſt da! Mellefont — mein Vater — .

Mellefont. Sie ſtirbt! — Ach! dieſe kalte Hand noch [illegible] mal zu küſſen, (indem er zu ihren Füßen fällt) — Nein, ich [illegible] es nicht wagen, ſie zu berühren. Die gemeine Sage ſch[illegible] mich, daß der Körper eines Erſchlagenen durch die Berüh[illegible] ſeines Mörders zu bluten anfange. Und wer iſt ihr Mörd[illegible] Bin ich es nicht mehr, als Marwood? (ſteht auf) — Nun [illegible] ſie todt, Sir; nun hört ſie uns nicht mehr: nun verſu[illegible] Sie mich! Laſſen Sie Ihren Schmerz in verdiente Ver[illegible] ſchungen aus! Es müſſe keine mein Haupt verfehlen, und [illegible] gräßlichſte derſelben müſſe gedoppelt erfüllt werden! — [illegible] ſchweigen Sie noch? Sie iſt todt; ſie iſt gewiß todt! [illegible] bin ich wieder nichts, als Mellefont. Ich bin nicht mehr [illegible] Geliebte einer zärtlichen Tochter, die Sie in ihm zu ſch[illegible] Urſach hätten. — Was iſt das? Ich will nicht, daß Sie [illegible] nen barmherzigen Blick auf mich werfen ſollen! Das iſt I[illegible] Tochter! Ich bin ihr Verführer! Denken Sie nach, Sir! [illegible] Wie ſoll ich Ihre Wut beſſer reizen? — Dieſe blühende Sch[illegible] heit, über die Sie allein ein Recht hatten, ward wider Ih[illegible] Willen mein Raub! Meinetwegen vergaß ſich dieſe unerſeh[illegible] Tugend! Meinetwegen riß ſie ſich aus den Armen eines zä[illegible] ten Vaters! Meinetwegen mußte ſie ſterben! — Sie mu[illegible] mich mit Ihrer Langmuth ungeduldig, Sir! Laſſen Sie [illegible] es hören, daß Sie Vater ſind.

Sir William. Ich bin Vater, Mellefont, und bin es [illegible] ſehr, als daß ich den letzten Willen meiner Tochter nicht [illegible] ehren ſollte. — Laß dich umarmen, mein Sohn, den ich ihr [illegible] nicht erkaufen konnte!

Mellefont. Nicht ſo, Sir! Dieſe Heilige befahl mir [illegible] als die menſchliche Natur vermag! Sie können mein Va[illegible] nicht ſeyn. — Sehen Sie, Sir, (indem er den Dolch aus dem [illegible] ſen zieht) dieſes iſt der Dolch, den Marwood heute auf mi[illegible] zuckte. Zu meinem Unglücke mußte ich ſie entwaffnen. Wä[illegible] ich als das ſchuldige Opfer ihrer Eiferſucht gefallen wäre, ſo [illegible] lebte Sara noch. Sie hätten ihre Tochter noch, und hätten ſie ohne Mellefont. Es ſtehet bey mir nicht, das Geſchehene

[redacted]

geſchehen zu machen; aber mich wegen des Geſchehenen zu
ſen — das ſteht bey mir! (er erſticht ſich, und fällt an dem
le der Sara nieder.)

Sir William. Halt' ihn, Waitwell! — Was für ein
er Streich auf mein gebeugtes Haupt! — O! wenn das
e hier erkaltende Herz das meine wäre!

Mellefont. (ſterbend) Ich fühl' es — daß ich nicht fehl ge-
en habe! — Wollen Sie mich nun Ihren Sohn nennen,
, und mir als dieſem die Hand drücken, ſo ſterb' ich zufrie-
(Sir William umarmt ihn) — Sie haben von einer Arabella
rt, für die die ſterbende Sara Sie bat. Ich würde auch
ſie bitten — aber ſie iſt der Marwood Kind ſowohl, als
es — Was für fremde Empfindungen ergreifen mich! —
ade! o Schöpfer, Gnade! —

Sir William. Wenn fremde Bitten itzt kräftig ſind, Wait-
, ſo laßt uns ihm dieſe Gnade erbitten helfen! Er ſtirbt!
, er war mehr unglücklich, als laſterhaft. — —

Eilfter Auftritt.

Norton. Die Vorigen.

Norton. Aerzte, Sir. —

Sir William. Wenn ſie Wunder thun können, ſo laß
herein kommen! — Laß mich nicht länger, Waitwell, bey
em tödtenden Anblicke verweilen. Ein Grab ſoll beide um-
ießen. Komm, ſchleunige Anſtalt zu machen, und dann laß
auf Arabellen denken. Sie ſey, wer ſie ſey: ſie iſt ein
nächtniß meiner Tochter. (Sie gehen ab, und das Theater fällt zu.)

Philotas.

Ein Trauerspiel.

1759. 1772.

Personen.

Aridäus, König.
Strato, Feldherr des Aridäus.
Philotas, gefangen.
Parmenio, Soldat.

Die Scene ist ein Zelt in dem Lager des Aridäus.

Erster Auftritt.

Philotas.

So bin ich wirklich gefangen? — Gefangen! — Ein diger Anfang meiner kriegerischen Lehrjahre! — O ihr ter! O mein Vater! Wie gern überredte ich mich, das les ein Traum sey! Meine sechste Kindheit hat nie etwas ders, als Waffen, und Läger, und Schlachten und Sc geträumet. Könnte der Jüngling nicht von Verlust und waffnung träumen? — Schmeichle dir nur, Philotas! A ich sie nicht sähe, nicht fühlte, die Wunde, durch die da starrten Hand das Schwerd entsank! — Man hat sie mir der Willen verbunden. O der grausamen Barmherzigkeit listigen Feindes! Sie ist nicht tödtlich, sagte der Arzt, glaubte mich zu trösten. — Nichtswürdiger, sie sollte tö seyn! — Und nur eine Wunde, nur eine! — Wüßte ich, ich sie tödtlich machte, wenn ich sie wieder aufriß, und w verbinden ließ, und wieder aufriß — Ich rase, ich Ungl cher! — Und was für ein höhnisches Gesicht — itzt fällt es ein — mir der alte Krieger machte, der mich vom P

Er nannte mich: Kind! — Auch sein König muß mich ein Kind, für ein verzärteltes Kind halten. In was für Zelt hat er mich bringen lassen! Aufgeputzt, mit allen Bequemlichkeiten versehen! Es muß einer von seinen Beyschläferinnen gehören. Ein edler Aufenthalt für einen Soldaten! Und statt bewacht zu werden, werde ich bedienet. Hohnsprechende Höflichkeit! —

Zweyter Auftritt.

Strato. Philotas.

Strato. Prinz —

Philotas. Schon wieder ein Besuch? Alter, ich bin gern allein.

Strato. Prinz, ich komme auf Befehl des Königs —

Philotas. Ich verstehe dich! Es ist wahr, ich bin deines Königs Gefangener, und es stehet bey ihm, wie er mir will begegnen lassen — Aber höre, wenn du der bist, dessen Miene ich trägst — bist du ein alter ehrlicher Kriegsmann, so nimm dich meiner an, und bitte den König, daß er mir als einem Soldaten, und nicht als einem Weibe begegnen lasse.

Strato. Er wird gleich bey dir seyn; ich komme, ihn zu melden.

Philotas. Der König bey mir? und du kömmst, ihn zu melden? — Ich will nicht, daß er mir eine von den Erniedrigungen erspare, die sich ein Gefangener muß gefallen lassen. — Komm, führe mich zu ihm! Nach dem Schimpfe entwaffnet zu ihm, ist mir nichts mehr schimpflich.

Strato. Prinz, deine Bildung, voll jugendlicher Anmuth, verspricht ein sanftres Gemüth.

Philotas. Laß meine Bildung unverspottet! Dein Gesicht voll Narben ist freylich ein schöners Gesicht — —

Strato. Bey den Göttern! eine große Antwort! Ich muß dich bewundern und lieben.

Philotas. Möchtest du doch, wenn du mich nur erst geliebet hättest.

Strato. Immer heldenmüthiger! Wir haben den schrecklichsten Feind vor uns, wenn unter seiner Jugend der Philotas viel sind.

Philotas. Schmeichle mir nicht! — Euch schrecklich werden; müssen sie mit meinen Gesinnungen größre Thaten binden. — Darf ich deinen Namen wissen?

Strato. Strato.

Philotas. Strato? Der tapfre Strato, der meinen V am Lycus schlug? —

Strato. Gedenke mir dieses zweydeutigen Sieges Und wie blutig rächte sich dein Vater in der Ebene Meth So ein Vater muß so einen Sohn haben.

Philotas. O dir darf ich es klagen, du würdigster Feinde meines Vaters, dir darf ich mein Schicksal klagen. Nur du kannst mich ganz verstehen; denn auch dich, auch hat das herrschende Feuer der Ehre, der Ehre fürs Vater zu bluten, in deiner Jugend verzehret. Wärest du sonst, du bist? — Wie habe ich ihn nicht, meinen Vater, seit Tagen — denn erst sieben Tage kleidet mich die männ Toga — wie habe ich ihn nicht gebeten, gefleht, beschwor siebenmal alle sieben Tage auf den Knieen beschworen, zu statten, daß ich nicht umsonst der Kindheit entwachsen sey, mich mit seinen Streitern ausziehen zu lassen, die mir schon so manche Thräne der Nacheiferung gekostet. Gestern ich ihn, den besten Vater, denn Aristodem half mir bitten. Du kennst ihn, den Aristodem; er ist meines Vaters — „Gieb mir, König, den Jüngling morgen mit," Aristodem; „ich will das Gebirge durchstreifen, um den nach Cäsena offen zu halten." — Wenn ich euch nur beg ten könnte! seufzte mein Vater. — Er liegt noch an Wunden krank. — Doch es sey! und hiermit umarmte mein Vater. O was fühlte der glückliche Sohn in dieser U armung! — Und die Nacht, die darauf folgte! Ich schloß Auge; doch verweilten mich Träume der Ehre und des bis zur zweyten Nachtwache auf dem Lager. — Da sprang auf, warf mich in den neuen Panzer, strich die angeloc Haare unter den Helm, wählte unter den Schwerdern Vaters, denn ich gewachsen zu seyn glaubte, stieg zu Pferd, und hatte ein Roß schon müde gespornt, noch ehe die silb Trommete die befohlne Mannschaft weckte. Sie kamen,

ſprach mit jedem meinen Begleiter, und da drückte mich
cher wackere Krieger an ſeine narbigte Bruſt! Nur mit mei-
m Vater ſprach ich nicht; denn ich zitterte, wenn er mich
h einmal ſähe, er möchte ſein Wort wiederrufen. — Nun
nn wir aus! An der Seite der unſterblichen Götter kann
n nicht glücklicher ſeyn, als ich an der Seite Ariſtodems
h fühlte! Auf jeden ſeiner anfeuernden Blicke, hätte ich, ich
lu, eine Heer angegriffen, und mich in der feindlichen Eiſen
ſſeſten Tod geſtürzet. In ſtiller Entſchloſſenheit freute ich
h auf jeden Hügel, von dem ich in der Ebene Feinde zu
decken hoffte; auf jede Krümmung des Thals, hinter der ich
ſ ſie zu ſtoßen, mir ſchmeichelte. Und da ich ſie endlich von
waldigten Höhe auf uns ſtürzen ſähe; ſie mit der Spitze
ſ Schwerds meinen Geführten zeigte; ihnen bergan entgegen
g — muſte dir, ruhmvoller Greiß, die ſeligſte deiner jugend-
en Entzückungen zurück — du konnteſt nie entzückter ſeyn.
Aber nun, nun ſieh mich, Strato, ſieh mich von dem Gi-
l meiner hohen Erwartungen ſchimpflich herab ſtürzen! O wie
ndert mich, dieſen Fall in Gedanken noch einmal zu ſtürzen!
Ich war zu weit voraus geeilt; ich ward verwundet, und
gefangen! Armſeliger Jüngling, nur auf Wunden hielteſt
dich, nur auf den Tod gefaßt, — und wirſt gefangen. So
ſen die ſtrengen Götter, unſre Faſſung zu vereiteln, um
er unvorgeſehenes Uebel? — Ich weine; ich muß weinen,
ich mich ſchon, von dir darum verachtet zu werden, ſcheue.
er verachte mich nicht! — Du wendeſt dich weg?

Strato. Ich bin unwillig; du hätteſt mich nicht ſo bewe-
ſollen. — Ich werde mit dir zum Kinde! —

Philotas. Nein; höre, warum ich weine! Es iſt kein kin-
hes Weinen, das du mit deiner männlichen Thräne zu be-
den würdigeſt — Was ich für mein größtes Glück hielt, die
liche Liebe, mit der mich mein Vater liebt, wird mein gröſ-
Unglück. Ich fürchte, ich fürchte; er liebt mich mehr, als
ſein Reich liebt! Wenn wird er ſich nicht verſtehen, was
d ihm dem König nicht abdringen, mich aus der Gefangen-
ſchaft zu retten! Durch mich Elenden, wird er an einem Tage
hr verlieren, als er in drey langen mühſamen Jahren, durch

das Blut seiner Edeln, durch sein eignes Blut gewonnen
Mit was für einem Angesichte soll ich wieder vor ihn t
nen; ich, sein schlimmster Feind? Und meines Vaters Un
neu — künftig einmal die meinigen, wenn ich sie zu re
mich würdig gemacht hätte — wie werden sie den ausg
Prinzen ohne die spöttischste Verachtung unter sich dulden
nen? Wann ich denn vor Scham sterbe und unbedauert
zu den Schatten schleiche, wie finster und stolz werden die
len der Helden bey mir vorbey ziehen, die dem Könige d
theils mit ihrem Leben erkaufen mußten, deren er sich al
ter für einen unwürdigen Sohn bezieht. — O das ist
als eine fühlende Seele ertragen kann.

Strato. Fasse dich, lieber Prinz! Es ist der Fehl
Jünglings, sich immer für glücklicher, oder unglücklicher z
ten, als er ist. Dein Schicksal ist so grausam noch nicht
König nähert sich, und du wirst aus seinem Munde
Trost hören.

Dritter Auftritt.

König Aridäus. Philotas. Strato.

Aridäus. Kriege, die Könige unter sich zu führen p
gen werden, sind keine persönliche Feindschaften. — La
umarmen, mein Prinz! O welcher glücklichen Tage erinne
deine blühende Jugend! So blühte die Jugend deines V
Dieß war sein offnes, sprechendes Auge; dieß seine ernst
liche Mine; dieß sein edler Anstand! — Noch einmal la
umarmen; ich umarme deinen jüngern Vater in dir. —
du es nie von ihm gehört, Prinz, wie vertraute Freund
in deinem Alter waren? Das war das selige Alter, d
uns noch ganz unserm Herzen überlassen durften. Bald
wurden wir beyde zum Throne gerufen, und der feindse
nig, der eifersüchtige Nachbar unterdrückte, beider! den
ligen Freund. —

Philotas. Verzeih, o König, wenn dir mich in Er
rung so süßer Worte zu kalt findest. Man hat meine S
denken, aber nicht reden gelehrt. — Was kann es mir
fen, daß du und mein Vater einst Freunde waren? A

gst du selbst. Der Haß, den man auf verlöschne Freund-
pfropfet, muß, unter allen, die tödtlichsten Früchte brin-
— oder ich kenne das menschliche Herz noch zu wenig. —
ßere daher, König, verzögere meine Verzweiflung nur
. Du hast als der höfliche Staatsmann gesprochen; sprich
als der Monarch, der den Nebenbuhler seiner Grösse, ganz
iner Gewalt hat.

Strato. O laß ihn, König, die Ungewißheit seines Schick-
nicht länger peinigen. —

Philotas. Ich danke, Strato! — Ja, laß mich es nur
hören, wie abscheuungswürdig du einen unglücklichen Sohn
n Vater machen willst. Mit welchem schimpflichen Frie-
mit wie viel Ländern soll er ihn erkaufen? Wie klein und
hlich soll er werden, um nicht verwayst zu bleiben? — O
Vater! —

Aridäus. Auch diese frühe, männliche Sprache, Prinz,
deines Vaters! So höre ich dich gern! Und möchte, mei-
nicht minder würdig, auch mein Sohn itzt vor deinem Va-
so sprechen! —

Philotas. Wie meynst du das? —

Aridäus. Die Götter — ich bin es überzeugt — wachen
unsre Tugend, wie sie für unser Leben wachen. Die so
als mögliche Erhaltung beyder, ist ihr geheimes, ewiges
häft. Wo weiß ein Sterblicher, wie böse er im Grunde
wie schlecht er handeln würde, ließen sie jeden verführeri-
Anlaß, sich durch kleine Thaten zu beschimpfen, ganz auf
wirken! — Ja, Prinz, vielleicht wäre ich der, den du mich
hst; vielleicht hätte ich nicht edel genug gedacht, das wun-
che Kriegesglück, das dich mir in die Hände liefert, beschei-
zu nützen; vielleicht würde ich durch dich ertrotzt haben,
ich zu erfechten nicht länger wagen mögen; vielleicht —
h fürchte nichts; allen diesen Vielleicht hat eine höhere
ht vorgebauet; ich kann deinen Vater seinen Sohn nicht
rer erkaufen lassen, als — durch den meinigen.

Philotas. Ich erstaune! Du giebst mir zu verstehen —

Aridäus. Daß mein Sohn deines Vaters Gefangener ist,
du meiner. —

Philotas. Dein Sohn meines Vaters? Dein Pol — Seit wenn? Wie? Wo?

Aridäus. So wollt' es das Schickſal! Aus gleichen ſchalen nahm es auf einmal gleiche Gewichte, und die blieben noch gleich.

Strato. Du willſt nähere Umſtände wiſſen. — Eb ſelbe Geſchwader, dem du zu hitzig entgegen eiltest, füh lyrimet; und als dich die Deinigen verloren erblickten, ſie Wuth und Verzweiflung über alle menſchliche Stärke brachen ein, und alle ſtürmten ſie auf den einen, in ſie ihres Verluſtes Erſetzung ſahen. Des Ende weiſt Nun nimm noch von einem alten Soldaten die Lehre a Angriff iſt kein Weetreunen; nicht der, welcher zuerſt, welcher zum ſicherſten auf den Feind trift, hat ſich dem genähert. Das merke dir, zu feuriger Prinz; ſonſt mö werdende Held im erſten Keime erſticken.

Aridäus. Strato, du machſt den Prinzen, durch zwar freundſchaftliche, Warnung verdrüßlich. Wie ſi da ſteht! —

Philotas. Nicht das! Aber laßt mich; in tiefe A der Vorſicht verloren —

Aridäus. Die beſte Anbetung, Prinz, iſt dankende Genuntre dich! Wir Väter wollen uns unſre Söhn lange vorenthalten. Mein Herold hält ſich bereits fer ſoll gehen, und die Auswechslung beſchleunigen. Aber du wohl, freudige Nachrichten, die wir allein vom Feinde er ſcheinen Fallſtricke. Man könnte argwohnen, du ſeyſt v an deiner Wunde geſtorben. Es wird daher nöthig ſeyn du ſelbſt, mit dem Herolde einen unverdächtigen Bot deinen Vater ſendeſt. Komm mit mir! Suche dir einen den Gefangenen, den du deines Vertrauens würdigen kan

Philotas. So willſt du, daß ich mich vervielfältig abſcheuen ſoll? In jedem der Gefangenen werde ich mich erblicken. — Schenke mir dieſe Verwirrung. —

Aridäus. Aber —

Philotas. Unter den Gefangenen muß ſich Parmen finden. Den ſchicke mir her; ich will ihn abfertigen.

Aridäus. Wohl; auch ſo! Komm Strato! Prinz, wir ſehen uns bald wieder.

Vierter Auftritt.

Philotas.

— Götter! Näher konnte der Blitz, ohne mich ganz zu entmannen, nicht vor mir niederſchlagen. Wunderbare Götter! Die Flamme kehrt zurück; der Dampf verfliegt, und ich war nur betäubt. — So war das mein ganzes Elend, zu ſehen, wie elend ich hätte werden können? wie elend mein Vater durch mich? Nun darf ich wieder vor dir erſcheinen, mein Vater! zwar noch mit niedergeſchlagenen Augen; doch nur die Scham hat ſie niederſchlagen, nicht das brennende Bewußtſeyn, dich an mir ins Verderben geriſſen zu haben. Nun darf ich nichts von dir fürchten, als einen Verweis mit Lächeln; kein ſtummes Trauren; keine, durch die ſtärkere Gewalt der väterlichen Liebe erſtickte Verwünſchungen. —

Aber — ja, bey dem Himmel! ich bin zu gütig gegen mich. Darf ich mir alle Fehler vergeben, die mir die Vorſicht zu verzeihen ſcheinet? Soll ich mich nicht ſtrenger richten, als ſie und mein Vater mich richten? Die allzugütigen! — Sonſt jede der übrigen Folgen meiner Gefangenſchaft konnten die Götter verſchulden; nur eine konnten ſie nicht: die Schande! Zwar jene nicht verfliegende wohl, die von der Zunge des Pöbels ſtrömt; aber nicht die wahre daurende Schande, die hier der innere Richter, mein unparteyiſches Selbſt, über mich ausſpricht! —

Und wie leicht ich mich verblende! Verlieret mein Vater durch mich nichts? Der Ausſchlag, den der gefangene Polytimet, — wenn ich nicht gefangen wäre, — auf ſeine Seite brächte, der iſt nichts? — Nur durch mich wird er nichts! — Das Glück hätte ſich erkläret, für wen es ſich erklären ſollte; das Recht meines Vaters triumphirte, wäre Polytimet, nicht Philotas und Polytimet gefangen! —

Und nun — welcher Gedanke war es, den ich itzt dachte? Nein; den ein Gott in mir dachte — Ich muß ihm nachhängen! Laß dich feſſeln, flüchtiger Gedanke! — Itzt denke ich

ihn wieder! Wie weit er ſich verbreitet, und immer weiter, und nun durchſtrahlt er meine ganze Seele! —

Was ſagte der König? Warum wollte er, daß ich zugleich ſelbſt einen unverdächtigen Bothen an meinen Vater ſchicken ſollte? Damit mein Vater nicht argwohne — ſo waren ſeine eigne Worte — ich ſey bereits an meiner Wunde geſtorben. — Alſo meynt er doch, wenn ich bereits an meiner Wunde geſtorben wäre, ſo würde die Sache ein ganz anderes Anſehen gewinnen? Würde ſie das? Tauſend Dank für die Nachricht! Tauſend Dank! — Und freylich! Denn mein Vater hätte alsdenn einen gefangenen Prinzen, für den er ſich alles bedingen könnte; und der König, ſein Feind, hätte — den Leichnam eines gefangenen Prinzen, für den er nichts fordern könnte; den er — müßte begraben oder verbrennen laſſen, wenn er ihm nicht zum Abſcheu werden ſollte.

Gut! das begreif ich! Folglich, wenn ich, ich elender Gefangener, meinem Vater den Sieg noch in die Hände ſpielen will, worauf kömmt es an? Aufs Sterben. Auf weiter nichts — O fürwahr; der Menſch iſt mächtiger, als er glaubt, der Menſch, der zu ſterben weiß!

Aber ich? Ich, der Keim, die Knoſpe eines Menſchen, weiß ich zu ſterben? Nicht der Menſch, der vollendete Mann allein, muß es wiſſen; auch der Jüngling, auch der Knabe, oder er weiß gar nichts. Wer zehn Jahr gelebt hat, hat zehn Jahr Zeit gehabt, ſterben zu lernen; und was man in zehn Jahren nicht lernt, das lernt man auch in zwanzig, in dreyßig und mehrern nicht.

Alles, was ich werden können, muß ich durch das zeigen, was ich ſchon bin. Und was könnte ich, was wollte ich werden? Ein Held. — Wer iſt ein Held? — O mein abweſender vortrefflicher Vater, itzt ſey ganz in meiner Seele gegenwärtig! — Haſt du mich nicht gelehrt, ein Held ſey ein Mann, der höhere Güter kenne, als das Leben? Ein Mann, der ſein Leben dem Wohle des Staats geweyhet; ſich, den einzeln, dem Wohle vieler? Ein Held ſey ein Mann — Ein Mann? Alſo kein Jüngling, mein Vater? — Seltſame Frage! Gut, daß ſie mein Vater nicht gehöret hat! Er müßte glauben, ich ſähe

gern, wenn er Nein darauf antwortete. — Wie alt muß Fichte ſeyn, die zum Maſte dienen ſoll? Wie alt? Sie ß hoch genug, und muß ſtark genug ſeyn.

Jedes Ding, ſagte der Weltweiſe, der mich erzog, iſt voll=mmen, wenn es ſeinen Zweck erfüllen kann. Ich kann mei=n Zweck erfüllen, ich kann zum Beſten des Staats ſterben: bin vollkommen alſo, ich bin ein Mann. Ein Mann, ob gleich noch vor wenig Tagen ein Knabe war.

Welch Feuer tobt in meinen Adern? Welche Begeiſterung füllt mich? Die Bruſt wird dem Herzen zu eng! — Geduld, in Herz! Bald will ich dir Luft machen! Bald will ich dich nes einförmigen langweiligen Dienſtes erlaſſen! Bald ſollſt ruhen, und lange ruhen —

Wer kömmt? Es iſt Parmenio. — Geſchwind entſchloſſen! Was muß ich zu ihm ſagen? Was muß ich durch ihn mei=n Vater ſagen laſſen? — Recht! das muß ich ſagen, das ß ich ſagen laſſen.

Fünfter Auftritt.

Parmenio. Philotas.

Philotas. Tritt näher, Parmenio. — Nun? warum ſo chtern? So voller Scham? Weſſen ſchämſt du dich? Deiner, er meiner?

Parmenio. Unſer beyder, Prinz.

Philotas. Immer ſprich, wie du denkſt. Freylich, Parme=o, müſſen wir beyde nicht viel taugen, weil wir uns hier be=den. Haſt du meine Geſchichte bereits gehöret?

Parmenio. Leider!

Philotas. Und als du ſie hörteſt? —

Parmenio. Ich betauerte dich, ich bewunderte dich, ich ver=ünſchte dich, ich weiß ſelbſt nicht, was ich alles that.

Philotas. Ja, ja! Nun aber, da du doch wohl auch er=hren, daß das Unglück ſo groß nicht iſt, weil gleich darauf blytimet von den unſrigen — —

Parmenio. Ja nun; nun möchte ich faſt lachen. Ich finde, ß das Glück zu einem kleinen Schlage, den es uns verſetzen ill, oft erſchrecklich weit ausholt. Man ſollte glauben, es

wolle uns zerſchmettern, und hat uns am Ende nich eine Mücke auf der Stirne todt geſchlagen.

Philotas. Zur Sache! — Ich ſoll dich mit dem des Königs zu meinem Vater ſchicken.

Parmenio. Gut! So wird deine Gefangenſchaft d nigen das Wort ſprechen. Ohne die gute Nachricht, ihm von dir bringen werde, und die eine freundliche wohl werth iſt, hätte ich mir eine ziemlich froſtige von ih ſprechen müſſen.

Philotas. Nein, ehrlicher Parmenio; nun im Ernſt! Vater weiß es, daß dich der Feind verblutet und ſcho erſtarrt von der Wahlſtatt aufgehoben. Laß prahlen, we len will; der iſt leicht gefangen zu nehmen, den der T Tod ſchon entwaffnet hat. — Wie viel Wunden haſt d alter Knecht? —

Parmenio. O, davon konnte ich ſonſt eine lange L ſagen. Itzt aber habe ich ſie um ein gut Theil verkürzt

Philotas. Wie das?

Parmenio. Ha! Ich rechne nun nicht mehr die W an welchen ich verwundet bin; Zeit und Athem zu e zähle ich die, an welchen ich es nicht bin. — Kleinigkei dem allen! Wozu hat man die Knochen anders, als d die feindlichen Eiſen darauf ſchartig hauen ſollen?

Philotas. Das iſt wacker! — Aber nun — wa du meinem Vater ſagen?

Parmenio. Was ich ſehe; daß du dich wohl b Denn deine Wunde, wenn man mir anders die Wahr ſagt hat, —

Philotas. Iſt ſo gut als keine.

Parmenio. Ein kleines liebes Andenken. Dergleich ein inbrünſtiges Mädchen in die Lippe beißt. Nicht wahr,

Philotas. Was weiß ich davon?

Parmenio. Nu, nu; kömmt Zeit, kömmt Erfahru Ferner will ich deinem Vater ſagen, was ich glaube, d wünſcheſt — —

Philotas. Und was iſt das?

Parmenio. Je eher, je lieber wieder bey ihm zu seyn. Deine kindliche Sehnsucht, deine bange Ungeduld —

Philotas. Mein Heimweh lieber gar. Schalk! warte, ich will dich anders denken lehren!

Parmenio. Bey dem Himmel, das mußt du nicht! Mein lieber frühzeitiger Held, laß dir das sagen: Du bist noch Kind! Gieb nicht zu, daß der rauhe Soldat das zärtliche Kind so bald in dir ersticke. Man möchte sonst von deinem Herzen nicht zum besten denken; man möchte deine Tapferkeit für angeborne Wildheit halten. Ich bin auch Vater, Vater eines einzigen Sohnes, der nur wenig älter als du, mit gleicher Hitze — du kennst ihn ja.

Philotas. Ich kenne ihn. Er verspricht alles, was sein Vater geleistet hat.

Parmenio. Aber wüßte ich, daß sich der junge Wildfang nicht in allen Augenblicken, die ihm der Dienst frey läßt, nach seinem Vater sehnte, und sich nicht so nach ihm sehnte, wie sich ein Lamm nach seiner Mutter sehnet: so möchte ich ihn gleich — siehst du! — nicht erzeugt haben. Itzt muß er mich noch mehr lieben, als ehren. Mit dem Ehren werde ich mich so Zeit genug müssen begnügen lassen; wenn nehmlich die Natur den Strom seiner Zärtlichkeit einen andern Weg leitet; wenn er selbst Vater wird. — Werde nicht ungehalten, Prinz.

Philotas. Wer kann auf dich ungehalten werden? — Du hast Recht! Sage meinem Vater alles, was du glaubest, daß ihm ein zärtlicher Sohn bey dieser Gelegenheit muß sagen lassen. Entschuldige meine jugendliche Unbedachtsamkeit, die ihn und sein Reich fast ins Verderben gestürzt hätte. Bitte ihn, mir meinen Fehler zu vergeben. Versichre ihn, daß ich ihn nie durch einen ähnlichen Fehler wieder daran erinnern will; daß ich alles thun will, damit er ihn auch vergessen kann. Beschwöre ihn —

Parmenio. Laß mich nur machen! So etwas können wir Soldaten recht gut sagen. — Und besser als ein gelehrter Schwätzer; denn wir sagen es treuherziger. — Laß mich nur machen! Ich weiß schon alles. — Lebe wohl, Prinz; ich eile —

Philotas. Verzieh!

Parmenio. Nun? — Und welch feyerliches Anſehe du dir auf einmal?

Philotas. Der Sohn hat dich abgefertiget, aber no der Prinz. — Jener mußte fühlen; dieſer muß überlegen gern wollte der Sohn gleich itzt, wie gern wollte er no als möglich, wieder um ſeinen Vater, um ſeinen geliebt ter ſeyn; aber der Prinz — der Prinz kann nicht. —

Parmenio. Der Prinz kann nicht?

Philotas. Und will nicht.

Parmenio. Will nicht?

Philotas. Höre!

Parmenio. Ich erſtaune — —

Philotas. Ich ſage, du ſollſt hören, und nicht nen. Höre!

Parmenio. Ich erſtaune, weil ich höre. Es hat und ich erwarte den Schlag. — Rede! — Aber, junger keine zweyte Uebereilung! —

Philotas. Aber, Soldat, kein Vernünfteln! — Hö habe meine Urſachen, nicht eher ausgelöſet zu ſeyn, als Nicht eher als morgen! Hörſt du? — Sage alſo unſe nige, daß er ſich an die Eilfertigkeit des feindlichen nicht kehre. Eine gewiſſe Bedenklichkeit, ein gewiſſer nöthige den Philotas zu dieſer Verzögerung. — Haſt d verſtanden?

Parmenio. Nein!

Philotas. Nicht? Verräther! —

Parmenio. Sachte, Prinz! Ein Papagey verſteht aber er behält, was man ihm vorſagt. Sey unbeſorg will deinem Vater alles wieder herplappern, was ich von d

Philotas. Ha! Ich unterſagte dir, zu vernünfteln das verdreußt dich. Aber wie biſt denn du ſo verwöhnt ben dir alle deine Befehlshaber Gründe geſagt? —

Parmenio. Alle, Prinz; ausgenommen die jungen.

Philotas. Vortrefflich! Parmenio, wenn ich ſo emp wäre, als du — —

Parmenio. Und doch kann nur derjenige meinen Gehorſam heiſchen, dem die Erfahrung doppelte Augen g

Philotas. Bald werde ich dich alſo um Verzeihung bitten müſſen. — Nun wohl, ich bitte dich um Verzeihung, Parmenio. Murre nicht, Alter! Sey wieder gut, alter Vater! — Du biſt freylich klüger, als ich. Aber nicht die Klügſten allein, haben die beſten Einfälle. Gute Einfälle ſind Geſchenke des Glückes; und das Glück, weißt du wohl, beſchenkt den Jüngling oft lieber, als den Greis. Denn das Glück iſt blind. Blind, Parmenio; ſtockblind gegen alles Verdienſt. Wenn es das nicht wäre, müßteſt du nicht ſchon lange Feldherr ſeyn?

Parmenio. Sieh, wie du zu ſchmeicheln weißt, Prinz — aber im Vertrauen, lieber Prinz! Willſt du mich nicht etwa beſtechen? mit Schmeicheleyen beſtechen?

Philotas. Ich, ſchmeicheln! Und dich beſtechen! Du biſt der Mann, der ſich beſtechen läßt!

Parmenio. Wenn du ſo fortfährſt, ſo kann ich es werden. Schon traue ich mir ſelbſt nicht mehr recht!

Philotas. Was wollte ich alſo ſagen? — So einen guten Einfall nun, wollte ich ſagen, als das Glück oft in das alberuſte Gehirn wirft, ſo einen habe auch ich itzo ertappt. Bloß ertappt; von dem Meinigen iſt nicht das geringſte dazu gekommen. Denn hätte mein Verſtand, meine Erfindungskraft einigen Antheil daran, würde ich ihn nicht gern mit dir überlegen wollen? Aber ſo kann ich ihn nicht mit dir überlegen; er verſchwindet, wenn ich ihn mittheile; ſo zärtlich, ſo fein iſt er, ich getraue mir ihn nicht in Worte zu kleiden; ich denke ihn nur, wie mich der Philoſoph Gott zu denken gelehrt hat, und aufs höchſte könnte ich dir nur ſagen, was er nicht iſt — Möglich zwar genug, daß es im Grunde ein kindiſcher Einfall iſt; ein Einfall, den ich für einen glücklichen Einfall halte, weil ich noch keinen glücklichern gehabt habe. Aber mag er doch; kann er nichts nützen, ſo kann er doch auch nichts ſchaden. Das weiß ich gewiß; es iſt der unſchädlichſte Einfall von der Welt; ſo unſchädlich als — als ein Gebet. Wirſt du deswegen zu beten unterlaſſen, weil du nicht ganz gewiß weißt, ob dir das Gebet helfen wird? — Verdirb mir immer alſo meine Freude nicht, Parmenio, ehrlicher Parmenio! Ich bitte dich, ich umarme dich — Wenn du mich nur ein klein wenig lieb

haſt — Willſt du? Kann ich mich darauf verlaſſen? i
du machen, daß ich erſt morgen ausgewechſelt werde? Will

Parmenio. Ob ich will? Muß ich nicht? muß ich
— Höre, Prinz, wenn du einmal König wirſt, gieb dich
mit dem Befehlen ab. Befehlen iſt ein unſicheres Mittel, b
zu werden. Wem du etwas recht ſchweres aufzulegen haſt
dem mache es, wie du es itzt mit mir gemacht haſt, und
er dir alsdenn ſeinen Gehorſam verweigert — Unmöglich
kann dir ihn nicht verweigern! Ich muß auch wiſſen, wa
Mann verweigern kann.

Philotas. Was Gehorſam? Was hat die Freund
die du mir erweiſeſt, mit dem Gehorſame zu thun? Will
mein Freund? —

Parmenio. Hör' auf! hör' auf! Du haſt mich ſchon
Ja doch, ich will alles. Ich will es, ich will es d
Vater ſagen, daß er dich erſt morgen auslöſen ſoll.
um zwar erſt morgen, — das weiß ich nicht! Das b
ich nicht zu wiſſen. Das braucht auch er nicht zu wiſſen.
nug, ich weiß, daß du es willſt. Und ich will alles, w
willſt. Willſt du ſonſt nichts? Soll ich ſonſt nichts
Soll ich für dich durchs Feuer rennen? Mich für dich
Felſen herab ſtürzen? Befiehl nur, mein lieber kleiner F
befiehl! Itzt thu ich dir alles! So gar — ſage ein
und ich will für dich ein Verbrechen, ein Bubenſtück be
Die Haut ſchaudert mir zwar; aber doch Prinz, wenn du
ich will, ich will —

Philotas. O mein beſter, feuriger Freund! O du —
ſoll ich dich nennen? — du Schöpfer meines künftigen
mes! Dir ſchwöre ich bey allem, was mir am heiligſt
bey der Ehre meines Vaters, bey dem Glücke ſeiner A
bey der Wohlfahrt ſeines Landes, ſchwöre ich dir, nie i
nem Leben dieſe deine Bereitwilligkeit, deinen Eifer zu
ſen! Möchte ich ihn auch würdig genug belohnen könne
Höret, ihr Götter, meinen Schwur! — Und nun, Parm
ſchwöre auch du! Schwöre mir, dein Wort treulich zu halte

Parmenio. Ich ſchwören? Ich bin zu alt zum ſchw

Philotas. Und ich bin zu jung, dir ohne Schwu

[redacted]

ren. Schwöre mir! Ich habe dir bey meinem Vater ge-
horen, ſchwöre du mir bey deinem Sohne. Du liebſt ihn
h, deinen Sohn? Du liebſt ihn doch recht herzlich?

Parmenio. So herzlich, wie dich! — Du willſt es, und
ſchwöre. Ich ſchwöre dir, bey meinem einzigen Sohne, bey
inem Blute, das in ſeinen Adern wallet, bey dem Blute,
ich gern für deinen Vater geblutet, das auch er gern für
einſt bluten wird, bey dieſem Blute ſchwöre ich dir, mein
ort zu halten! Und wenn ich es nicht halte, ſo falle mein
ohn in ſeiner erſten Schlacht, und erlebe ſie nicht, die glor-
hen Tage deiner Regierung! — Höret, ihr Götter, mei-
n Schwur —

Philotas. Höret ihn noch nicht, ihr Götter! — Du haſt
ch zum beſten, Alter. In der erſten Schlacht fallen; meine
egierung nicht erleben; iſt das ein Unglück? Iſt früh ſterben,
Unglück?

Parmenio. Das ſag ich nicht. Doch nur deswegen, um
ch auf dem Throne zu ſehen, um dir zu dienen, möchte ich
was ich ſonſt durchaus nicht möchte — noch einmal jung
erden — Dein Vater iſt gut; aber du wirſt beſſer, als er.

Philotas. Kein Lob zum Nachtheile meines Vaters! —
ndere deinen Schwur! Komm, ändere ihn ſo: Wenn du dein
ort nicht hältſt, ſo möge dein Sohn ein Feiger, ein Nichts-
ürdiger werden; er möge, wenn er zwiſchen Tod und Schande
wählen hat, die Schande wählen; er möge neunzig Jahr ein
pott der Weiber leben, und noch im neunzigſten Jahre un-
rn ſterben.

Parmenio. Ich entſetze mich — doch ſchwöre ich: das
tög er! — Höret den gräßlichſten der Schwüre, ihr Götter!

Philotas. Höret ihn! — Nun gut, nun kannſt du gehen,
armenio. Wir haben einander lange genug aufgehalten, und
aſt zu viel Umſtände über eine Kleinigkeit gemacht. Denn iſt
s nicht eine wahre Kleinigkeit, meinem Vater zu ſagen, ihn
u überreden, daß er mich nicht eher als morgen auswechsle?
Und wenn er ja die Urſache wiſſen will; wohl, ſo erdenke dir
nter Weges eine Urſache.

Parmenio. Das will ich auch! Ich habe zwar, ſo alt ich

geworden bin, noch nie auf eine Unwahrheit gesonnen. doch, dir zu Liebe, Prinz — Laß mich nur; das Bö sich auch noch im Alter. — Lebe wohl!

Philotas. Umarme mich! — Geh!

Sechster Auftritt.

Philotas.

— Es soll so viele Betrieger in der Welt geben, u Betriegen ist doch so schwer, wenn es auch in der best sicht geschieht. — Habe ich mich nicht wenden und müssen! — Mache nur, guter Parmenio, daß mich me ter erst morgen auslöset, und er soll mich gar nicht au brauchen. — Nun habe ich Zeit genug gewonnen! — Z nug, mich in meinem Vorsatze zu bestärken — Zeit gen sichersten Mittel zu wählen. — Mich in meinem Vor bestärken? — Wehe mir, wenn ich dessen bedarf! — haftigkeit des Alters, wenn du mein Theil nicht bist, o du mir bey, Hartnäckigkeit des Jünglings!

Ja, es bleibt dabey! es bleibt fest dabey! — Ich s ich werde ruhig, — ich bin ruhig! — Der du itzt da Philotas — (indem er sich selbst betrachtet) — Ha! es m trefflicher, ein großer Anblick seyn: ein Jüngling gestre den Boden, das Schwerd in der Brust! —

Das Schwerd? Götter! o ich Elender! ich Aermst Und itzt erst werde ich es gewahr? Ich habe kein Schwe habe nichts! Es ward die Beute des Kriegers, der mich gen nahm. — Vielleicht hätte er es mir gelassen, aber war der Heft. — Unseliges Gold, bist du denn imm Verderben der Tugend!

Kein Schwerd? Ich kein Schwerd? — Götter, barm Götter, dieß einzige schenket mir! Mächtige Götter, die ih und Himmel erschaffen, ihr könntet mir kein Schwerd s — wenn ihr wolltet? — Was ist nun mein großer, mernder Entschluß? Ich werde mir selbst ein bitteres Gelä

Und da kommt er auch schon wieder, der König. — Wenn ich das Kind spielte? — Dieser Gedanke verspri was. — Ja! Vielleicht bin ich glücklich —

Siebender Auftritt.

Aridäus. Philotas.

Aridäus. Nun ſind die Bothen fort, mein Prinz. Sie
d auf den ſchnelleſten Pferden abgegangen, und das Haupt-
er deines Vaters iſt ſo nahe, daß wir in wenig Stunden
wort erhalten können.

Philotas. Du biſt alſo, König, wohl ſehr ungeduldig,
en Sohn wieder zu umarmen?

Aridäus. Wird es dein Vater weniger ſeyn, dich wieder
ſeine Bruſt zu drücken? — Laß mich aber, liebſter Prinz,
e Geſellſchaft genießen. In ihr wird mir die Zeit ſchnel-
verſchwinden; und vielleicht, daß es auch ſonſt glückliche
gen hat, wenn wir uns näher kennen. Liebenswürdige Kin-
ſind ſchon oft die Mittelsperſonen zwiſchen veruneinigten
ern geweſen. Folge mir alſo in mein Zelt, wo die beſten
ner Befehlshaber deiner warten. Sie brennen vor Begierde
h zu ſehen und zu bewundern.

Philotas. Männer, König, müſſen kein Kind bewundern.
ß mich alſo nur immer hier. Scham und Aergerniß würden
h eine ſehr einfältige Perſon ſpielen laſſen. Und was deine
terredung mit mir anbelangt — da ſeh' ich vollends nicht,
s daraus kommen könnte. Ich weiß weiter nichts, als daß
und mein Vater in Krieg verwickelt ſind; und das Recht
das Recht, glaub' ich, iſt auf Seiten meines Vaters. Das
ub' ich, König, und will es nun einmal glauben — wenn
mir auch das Gegentheil unwiderſprechlich zeigen könnteſt.
h bin Sohn und Soldat, und habe weiter keine Einſicht,
s die Einſicht meines Vaters und meines Feldherrn.

Aridäus. Prinz, es zeiget einen großen Verſtand, ſeinen
ſtand ſo zu verleugnen. Doch thut es mir leid, daß ich
ich alſo auch vor dir nicht ſoll rechtfertigen können. — Unſe-
ger Krieg! —

Philotas. Ja wohl, unſeliger Krieg! — Und wehe ſei-
em Urheber!

Aridäus. Prinz! Prinz! erinnere dich, daß dein Vater das

Schwerd zuerst gezogen. Ich mag in deine Verwünschung [redacted] einstimmen. Er hatte sich übereilt, er war zu argwöhnisch [redacted]

Philotas. Nun ja; mein Vater hat das Schwerd [redacted] gezogen. Aber entsteht die Feuersbrunst erst dann, wenn [redacted] lichte Flamme durch das Dach schlägt? Wo ist das gedul[redacted] gallose, unempfindliche Geschöpf, das durch unaufhörliches N[redacted] nicht zu erbittern wäre? — Bedenke, — denn du zwingst [redacted] mit aller Gewalt von Dingen zu reden, die mir nicht zu[redacted] men — bedenke, welch eine stolze, verächtliche Antwort du [redacted] ertheiltest, als er — Doch du sollst mich nicht zwingen; ich [redacted] nicht davon sprechen! Unsere Schuld und Unschuld sind u[redacted] licher Mißdeutungen, unendlicher Beschönigungen fähig. [redacted] dem untrieglichen Auge der Götter erscheinen wir, wie wir [redacted] nur das kann uns richten. Die Götter aber, du weißt [redacted] König, sprechen ihr Urtheil durch das Schwerd des Tapfer[redacted] Laß uns den blutigen Spruch aushören! Warum wollen [redacted] uns kleinmüthig von diesem höchsten Gerichte wieder zu [redacted] niedrigern wenden? Sind unsere Fäuste schon so müde, daß [redacted] geschmeidige Zunge sie ablösen müsse?

Aridäus. Prinz, ich höre dich mit Erstaunen —

Philotas. Ach! — Auch ein Weib kann man mit [redacted] staunen hören!

Aridäus. Mit Erstaunen, Prinz, und nicht ohne Ja[redacted] mer! — Dich hat das Schicksal zur Krone bestimmt, dich! [redacted] Dir will es die Glückseligkeit eines ganzen, mächtigen, e[redacted] Volkes anvertrauen; dir! — Welch eine schreckliche Zu[redacted] enthüllt sich mir! Du wirst dein Volk mit Lorbeern und [redacted] Elend überhäufen. Du wirst mehr Siege, als glückliche Un[redacted] thaten zählen. — Wohl mir, daß meine Tage in die deine [redacted] nicht reichen werden! Aber wehe meinem Sohne, meinem [redacted] lichen Sohne! Du wirst es ihm schwerlich vergönnen, den H[redacted] nisch abzulegen —

Philotas. Beruhige den Vater, o König! Ich werde [redacted] nem Sohne weit mehr vergönnen! weit mehr!

Aridäus. Weit mehr? Erkläre dich —

Philotas. Habe ich ein Räthsel gesprochen? — O [redacted] lange nicht, König, daß ein Jüngling, wie ich, alles mit [redacted]

nd Abſichten ſprechen ſoll. — Ich wollte nur ſagen: icht iſt oft ganz anders, als die Blüthe ſie verſpricht. ibiſcher Prinz, hat mich die Geſchichte gelehret, ward kriegeriſcher König. Könnte mit mir ſich nicht das Ge- zutragen? — Oder vielleicht war auch dieſes meine g, daß ich noch einen weiten und gefährlichen Weg zum habe. Wer weiß, ob die Götter mich ihn vollenden — Und laß mich ihn nicht vollenden, Vater der Göt- Menſchen, wenn du in der Zukunft mich als einen ender des Koſtbarſten, was du mir anvertrauet, des meiner Unterthanen, ſieheſt! —

däus. Ja, Prinz; was iſt ein König, wenn er kein ſt! Was iſt ein Held ohne Menſchenliebe! Nun erkenne) dieſe in dir, und bin wieder ganz dein Freund! — mm, komm; wir müſſen hier nicht allein bleiben. Wir er dem andern zu ernſthaft. Folge mir!

lotas. Verzeih, König —

däus. Weigere dich nicht!

lotas. So wie ich bin, mich vor vielen ſehen zu — —

däus. Warum nicht?

lotas. Ich kann nicht, König; ich kann nicht.

däus. Und die Urſache?

lotas. O die Urſache! — Sie würde dich zum Lachen l.

däus. Um ſo viel lieber laß ſie mich hören. Ich bin nſch, und weine und lache gern.

ilotas. Nun ſo lache denn! — Sieh, König, ich habe chwerd, und ich möchte nicht gern, ohne dieſes Kennzei- s Soldaten, unter Soldaten erſcheinen.

däus. Mein Lachen wird zur Freude. Ich habe in hierauf gedacht, und du wirſt ſogleich befriediget werden. hat Befehl, dir dein Schwerd wieder zu ſchaffen.

ilotas. Alſo laß uns ihn hier erwarten.

däus. Und alsdenn begleiteſt du mich doch? —

ilotas. Alsdenn werde ich dir auf dem Fuße nachfolgen.

däus. Gewünſcht! da kömmt er! Nun, Strato —

Achter Auftritt.

Strato, (mit einem Schwerde in der Hand.) Aridäus. Ph

Strato. König, ich kam zu dem Soldaten, der d
zen gefangen genommen, und forderte des Prinzen
in deinem Namen von ihm zurück. Aber höre, wie
der Soldat weigerte. „Der König, sprach er, muß
„Schwerd nicht nehmen. Es ist ein gutes Schwerd,
„werde es für ihn brauchen. Auch muß ich ein Ande
„dieser meiner That behalten. Bey den Göttern, sie n
„von meinen geringsten! Der Prinz ist ein kleiner
„Vielleicht aber ist es euch nur um den kostbaren Heft
— Und hiermit, ehe ich es verhindern konnte, hatte sei
Hand den Heft abgewunden, und warf mir ihn verä
Füßen — „Da ist er! fuhr er fort. Was kümm
„euer Gold?“

Aridäus. O Strato, mache mir den Mann wieder

Strato. Ich that es. Und hier ist eines von
Schwerdern!

Aridäus. Gieb her! — Willst du es, Prinz,
deinige annehmen?

Philotas. Laß sehen! — Ha! — (bey Seite) Hab
ihr Götter! (indem er es lange und ernsthaft betrachtet) — Ein E

Strato. Habe ich nicht gut gewählet, Prinz?

Aridäus. Was findest du deiner tiefsinnigen Auf
keit so werth daran?

Philotas. Daß es ein Schwerd ist! — (indem er
sich kömmt) Und ein schönes Schwerd! Ich werde be
Tausche nichts verlieren. — Ein Schwerd!

Aridäus. Du zitterst, Prinz.

Philotas. Vor Freuden! — Ein wenig zu kurz sc
mir bey alle dem. Aber was zu kurz? Ein Schritt m
den Feind ersetzt, was ihm an Eisen abgehet. —
Schwerd! Welch eine schöne Sache ist ein Schwer
Spiele und zum Gebrauche! Ich habe nie mit etwas
gespielt. —

Aridäus. (zum Strato) O der wunderbaren Vermiſchung Kind und Held!

Philotas. (bey Seite) Liebes Schwerd! Wer doch bald mit allein wäre! — Aber, gewagt!

Aridäus. Nun lege das Schwerd an, Prinz; und folge mir.

Philotas. Sogleich! — Doch ſeinen Freund und ſein werd muß man nicht bloß von außen kennen. (er zieht es, Strato tritt zwiſchen ihn und den König)

Strato. Ich verſtehe mich mehr auf den Stahl, als auf Arbeit. Glaube mir, Prinz; der Stahl iſt gut. Der Kö= hat, in ſeinen männlichen Jahren, mehr als einen Helm it geſpalten.

Philotas. So ſtark werde ich nicht werden! Immerhin! Tritt mir nicht ſo nahe, Strato.

Strato. Warum nicht?

Philotas. So! (indem er zurückſpringt, und mit dem Schwerde n Streich durch die Luft thut) Es hat den Zug, wie es ihn n muß.

Aridäus. Prinz, ſchone deines verwundeten Armes! Du ſt dich erhitzen! —

Philotas. Woran erinnerſt du mich, König? — An mein glück; nein, an meine Schande! Ich ward verwundet, und ngen! Ja! Aber ich will es nie wieder werden! Bey dieſem nem Schwerde, ich will es nie wieder werden! Nein, mein ter, nein! Heut ſparet dir ein Wunder das ſchimpfliche Lö= ld für deinen Sohn; künftig ſpar' es dir ſein Tod! Sein niſſer Tod, wenn er ſich wieder umringt ſiehet! — Wieder ringt? — Entſetzen! — Ich bin es! Ich bin umringt! Was n? Gefährte! Freunde! Brüder! Wo ſeyd ihr? Alle todt? berall Feinde? — Ueberall! — Hier durch, Philotas! Ha! mm das, Verwegner! — Und du das! — Und du das! ſich hauend)

Strato. Prinz! was geſchieht dir? Faſſe dich! (geht auf ihn zu)

Philotas. (ſich von ihm entfernend) Auch du, Strato? auch ? — O Feind, ſey großmüthig! Tödte mich! Nimm mich t gefangen! — Nein, ich gebe mich nicht gefangen! Und n ihr alle Stratos wäret, die ihr mich umringet! Doch

will ich mich gegen euch alle, gegen eine Welt will i
wehren! — Thut euer Beſtes, Feinde! — Aber ih
nicht? Ihr wollt mich nicht tödten, Grauſame? Ihr wol
mit Gewalt lebendig? — Ich lache nur! Mich lebendig
gen? Mich? — Eher will ich dieſes mein Schwerd,
— in dieſe meine Bruſt — eher — (er durchſticht ſich)

Aridäus. Götter! Strato!

Strato. König!

Philotas. Das wollt ich! (zurück ſinkend)

Aridäus. Halt ihn, Strato! — Hülfe! dem Pri
Hülfe! — Prinz, welche wüthende Schwermuth —

Philotas. Vergieb mir, König! ich habe dir einen
chern Streich verſetzt, als mir! — Ich ſterbe; und bald
beruhigte Länder die Frucht meines Todes genießen. —
Sohn, König, iſt gefangen; und der Sohn meines
iſt frey —

Aridäus. Was hör' ich?

Strato. So war es Vorſatz, Prinz? — Aber al
Gefangener hatteſt du kein Recht über dich ſelbſt.

Philotas. Sage das nicht, Strato! — Sollte di
heit zu ſterben, die uns die Götter in allen Umſtän
Lebens gelaſſen haben, ſollte dieſe ein Menſch dem and
kümmern können? —

Strato. O König! — Das Schrecken hat ihn ver
— König!

Aridäus. Wer ruft?

Strato. König!

Aridäus. Schweig!

Strato. Der Krieg iſt aus, König!

Aridäus. Aus? Das leugſt du, Strato! — Der
iſt nicht aus, Prinz! — Stirb nur! ſtirb! Aber nim
mit, nimm den quälenden Gedanken mit: Als ein wah
erfahrner Knabe haſt du geglaubt, daß die Väter alle
ner Art, alle von der weichlichen, weibiſchen Art deines
ſind. — Sie ſind es nicht alle! Ich bin es nicht! Wa
mir an meinem Sohne? Und denkſt du, daß er nicht e
wohl zum Beſten ſeines Vaters ſterben kann, als du zum

gen? — Er ſterbe! Auch ſein Tod erſpare mir das
e Löſegeld! — Strato, ich bin nun verwaiſet, ich ar-
nn! — Du haſt einen Sohn; er ſey der meinige! —
n einen Sohn muß man doch haben. — Glückli-
ito!

tas. Noch lebt auch dein Sohn, König! Und wird
h hör es!

us. Lebt er noch? — So muß ich ihn wieder ha-
rb du nur! Ich will ihn doch wieder haben! Und für
Oder ich will deinem todten Körper ſo viel Unehre,
chmach erzeigen laſſen! — Ich will ihn —

tas. Den todten Körper! — Wenn du dich rächen
önig, ſo erwecke ihn wieder! —

us. Ach! — wo gerath' ich hin!

tas. Du tauerſt mich! — Lebe wohl, Strato! Dort,
tugendhafte Freunde, und alle tapfere Glieder Eines
taates ſind, im Elyſium ſehen wir uns wieder! —
, König, ſehen uns wieder —

us. Und verſöhnt! — Prinz! —

tas. O ſo empfanget meine triumphirende Seele, ihr
und dein Opfer, Göttinn des Friedens! —

ns. Höre mich, Prinz! —

to. Er ſtirbt! — Bin ich ein Verräther, König,
deinen Feind beweine? Ich kann mich nicht halten.
derbarer Jüngling!

us. Beweine ihn nur! — Auch ich! — Komm!
meinen Sohn wieder haben! Aber rede mir nicht ein,
ihn zu theuer erkaufe! — Umſonſt haben wir Ströme
rgoſſen; umſonſt Länder erobert. Da zieht er mit un-
te davon, der gröſſere Sieger! — Komm! Schaffe mir
Sohn! Und wenn ich ihn habe, will ich nicht mehr
yn. Glaubt, ihr Menſchen, daß man es nicht ſatt

(gehen ab.)

Emilia Galotti.

Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

1772.*)

Perſonen.

Emilia Galotti.
Odoardo und Claudia } Galotti. Aeltern der Emilia.
Hettore Gonzaga. Prinz von Guaſtalla.
Marinelli. Kammerherr des Prinzen.
Camillo Rota. Einer von des Prinzen Räthen.
Conti. Mahler.
Graf Appiani.
Gräfinn Orſina.
Angelo, und einige Bediente.

Erſter Aufzug.

(Die Scene, ein Kabinet des Prinzen.)

Erſter Auftritt.

Der Prinz, an einem Arbeitstiſche, voller Briefſchaften und Pa
deren einige er durchläuft.

Klagen, nichts als Klagen! Bittſchriften, nichts als Bittſ
ten! — Die traurigen Geſchäfte; und man beneidet uns u
— Das glaub' ich; wenn wir allen helfen könnten: dann
ren wir zu beneiden. — Emilia? (Indem er noch eine von den

*) Aus einer Abſchrift von Leſſings Hand, offenbar der vorletzten, der Herausgeber, der den Gebrauch derſelben dem jetzigen Beſitzer, Herrn Oberregierungsrath von Tzſchoppe, verdankt, einige nicht unbedeutende D fehler und viele Willkürlichkeiten der Ausgaben verbeſſern können. Die gen Abweichungen der Handſchrift werden, mit Ausnahme der bloß orth phiſchen, unter dem Text ſämtlich angegeben.

ſtem aufſchlägt, und nach dem unterſchriebnen Namen ſieht.) Eine Emi=
l — Aber eine Emilia Bruneſchi — nicht Galotti. Nicht
ilia Galotti! — Was will ſie, dieſe Emilia Bruneſchi?
lieſet.) Viel gefodert; ſehr viel. — Doch ſie heißt Emilia. Ge=
hrt! (Er unterſchreibt und klingelt; worauf ein Kammerdiener herein tritt.)
iſt wohl noch keiner von den Räthen in dem Vorzimmer?

Der Kammerdiener. Nein.

Der Prinz. Ich habe zu früh Tag gemacht. — Der Mor=
iſt ſo ſchön. Ich will ausfahren. Marcheſe Marinelli ſoll
h begleiten. Laßt ihn rufen. (Der Kammerdiener geht ab.) —
kann doch nicht mehr arbeiten. — Ich war ſo ruhig, bild'
mir ein, ſo ruhig — Auf einmal muß eine arme*) Bru=
chi, Emilia heißen: — weg iſt meine Ruhe, und alles! —

Der Kammerdiener (welcher wieder herein tritt.) Nach dem
rcheſe iſt geſchickt. Und hier, ein Brief von der Grä=
Orſina.

Der Prinz. Der Orſina? Legt ihn hin.

Der Kammerdiener. Ihr Läufer wartet.

Der Prinz. Ich will die Antwort ſenden; wenn es einer
arf. — Wo iſt ſie? In der Stadt? oder auf ihrer Villa?

Der Kammerdiener. Sie iſt geſtern in die Stadt gekommen.

Der Prinz. Deſto ſchlimmer — beſſer; wollt' ich ſagen.
braucht der Läufer um ſo weniger zu warten. (Der Kammer=
r geht ab.) Meine theure Gräfinn! (Bitter, indem er den Brief
e Hand nimmt,) So gut, als geleſen! (und ihn wieder wegwirft.)
Nun ja; ich habe ſie zu lieben geglaubt! Was glaubt man
t alles! Kann ſeyn, ich habe ſie auch wirklich geliebt. Aber
ich habe!

Der Kammerdiener (der nochmals herein tritt.) Der Mahler
ti will die Gnade haben — —

Der Prinz. Conti? Recht wohl; laßt ihn hereinkommen.
Das wird mir andere Gedanken in den Kopf bringen. —
(Steht auf.)

*) In der Handſchrift ſteht deutlich „eine armene". War mit dieſem
ltfehler vielleicht gemeint „eine alberne", und Leſſing ſetzte in der letzten
hmpt wohl flüchtigeren Abſchrift nur aus Übereilung „eine arme"?

Zweyter Auftritt.

Conti. Der Prinz.

Der Prinz. Guten Morgen, Conti. Wie leben Sie? macht die Kunst?

Conti. Prinz, die Kunst geht nach Brod.

Der Prinz. Das muß sie nicht; das soll sie nicht, meinem kleinen Gebiethe gewiß nicht. — Aber der K muß auch arbeiten wollen.

Conti. Arbeiten? Das ist seine Lust. Nur zu viel ten müssen, kann ihn um den Namen Künstler bringen.

Der Prinz. Ich meyne nicht Vieles; sondern vie Weniges; aber mit Fleiß. — Sie kommen doch nicht leer,

Conti. Ich bringe das Portrait, welches Sie mir len haben, gnädiger Herr. Und bringe noch eines, ches Sie mir nicht befohlen: aber weil es gesehen zu verdienet —

Der Prinz. Jenes ist? — Kann ich mich doch erinnern —

Conti. Die Gräfinn Orsina.

Der Prinz. Wahr! — Der Auftrag ist nur ein von lange her.

Conti. Unsere schönen Damen sind nicht alle Tag Mahlen. Die Gräfinn hat, seit drey Monaten, gerade sich entschließen können, zu sitzen.

Der Prinz. Wo sind die Stücke?

Conti. In dem Vorzimmer: ich hohle sie.

Dritter Auftritt.

Der Prinz.

Ihr Bild! — mag! — Ihr Bild, ist sie doch nicht — Und vielleicht sind' ich in dem Bilde wieder, was der Person nicht mehr erblicke. — Ich will es aber nich derfinden. — Der beschwerliche Mahler! Ich glaube ga hat ihn bestochen. — Wär' es auch! Wenn ihr ein a Bild, das mit andern Farben, auf einen andern Grun mahlet ist, — in meinem Herzen wieder Platz machen wi

[redacted]

hrlich, ich glaube, ich wär' es zufrieden. Als ich dort
te, war ich immer so leicht, so fröhlich, so ausgelassen —
n bin ich von allem das Gegentheil. — Doch nein; nein,
n! Behäglicher, oder nicht behäglicher: ich bin so besser.

Vierter Auftritt.

Prinz. Conti, mit den Gemählden, wovon er das eine verwandt gegen einen Stuhl lehnet.

Conti (indem er das andere zurecht stellet.) Ich bitte, Prinz, Sie die Schranken*) unserer Kunst erwägen wollen. Vie von dem Anzüglichsten der Schönheit, liegt ganz außer den nzen derselben. — Treten Sie so! —

Der Prinz (nach einer kurzen Betrachtung.) Vortrefflich, Conti; ganz vortrefflich! — Das gilt Ihrer Kunst, Ihrem Pinsel. Aber geschmeichelt, Conti; ganz unendlich geschmeichelt!

Conti. Das Original schien dieser Meynung nicht zu seyn. ch ist es in der That nicht mehr geschmeichelt, als die Kunst icheln muß. Die Kunst muß mahlen, wie sich die plasti e Natur, — wenn es eine giebt — das Bild dachte: ohne Abfall, welchen der widerstrebende Stoff unvermeidlich macht; e das Verderb, mit welchem die Zeit dagegen an kämpfet.

Der Prinz. Der denkende Künstler ist noch eins so viel th. — Aber das Original, sagen Sie, fand dem ohn chtet —

Conti. Verzeihen Sie, Prinz. Das Original ist eine Per , die meine Ehrerbietung fodert. Ich habe nichts nachthei es von ihr äußern wollen.

Der Prinz. So viel als Ihnen beliebt! — Und was sagte s Original?

Conti. Ich bin zufrieden, sagte die Gräfinn, wenn ich ht häßlicher aussehe.

Der Prinz. Nicht häßlicher? — O das wahre Original!

Conti. Und mit einer Mine sagte sie das, — von der plich dieses ihr Bild keine Spur, keinen Verdacht zeiget.

*) „Grenzen" in der Handschrift und in den Ausgaben. Die Verbes rung findet sich in dem Briefe Karl G. Lessings vom 6. Junius 1772.

Der Prinz. Das meynt' ich ja; das iſt es eben, ich die unendliche Schmeicheley finde. — O! ich kenne stolze höhniſche Mine, die auch das Geſichts einer Grazi len würde! — Ich leugne nicht, daß ein ſchöner Mu ſich ein wenig ſpöttiſch verziehet, nicht ſelten um ſo viel iſt. Aber, wohl gemerkt, ein wenig: die Verziehung m bis zur Grimaſſe gehen, wie bey dieſer Gräfinn. Und müſſen über den wollüſtigen Spötter die Aufſicht füh Augen, wie ſie die gute Gräfinn nun gerade gar ni Auch nicht einmal hier im Bilde hat.

Conti. Gnädiger Herr, ich bin äußerſt betroffen —

Der Prinz. Und worüber? Alles, was die Ku den großen, hervorragenden, ſtieren, ſtarren Meduſenau Gräfinn Gutes machen kann, das haben Sie, Conti, daraus gemacht. — Redlich, ſag' ich? — Nicht ſo redlic redlicher. Denn ſagen Sie ſelbſt, Conti, läßt ſich aus Bilde wohl der Charakter der Perſon ſchließen? Und d doch. Stolz haben Sie in Würde, Hohn in Lächeln, zu trübſinniger Schwärmerey in ſanfte Schwermuth ver

Conti (etwas ärgerlich.) Ah, mein Prinz, — wir rechnen darauf, daß das fertige Bild den Liebhaber n ſo warm findet, als warm er es beſtellte. Wir mah Augen der Liebe: und Augen der Liebe müßten m nur beurtheilen.

Der Prinz. Je nun, Conti; — warum kamen S einen Monat früher damit? — Setzen Sie weg. — S das andere Stück?

Conti (indem er es hohlt, und noch verkehrt in der Ha Auch ein weibliches Portrait.

Der Prinz. So möcht' ich es bald — lieber ga ſehen. Denn dem Ideal hier, (Mit dem Finger auf die St oder vielmehr hier, (Mit dem Finger auf das Herz) kömmt nicht bey. — Ich wünſchte, Conti, Ihre Kunſt in ande würfen zu bewundern.

Conti. Eine bewundernswürdigere Kunſt giebt es ſicherlich keinen bewundernswürdigern Gegenſtand, als di

Der Prinz. So wett' ich, Conti, daß es des K

e Gebietherinn iſt. — (Indem der Mahler das Bild umwendet.) s ſeh' ich? Ihr Werk, Conti? oder das Werk meiner Phan= ſie? — Emilia Galotti!

Conti. Wie, mein Prinz? Sie kennen dieſen Engel?

Der Prinz (indem er ſich zu faſſen ſucht, aber ohne ein Auge von Bilde zu verwenden.) So halb! — um ſie eben wiederzukennen. Es iſt einige Wochen her, als ich ſie mit ihrer Mutter in r Vegghia traf. — Nachher iſt ſie mir nur an heiligen ten wieder vorgekommen, — wo das Angaffen ſich weniger et. — Auch kenn' ich ihren Vater. Er iſt mein Freund t. Er war es, der ſich meinen Anſprüchen auf Sabionetta meiſten widerſetzte. — Ein alter Degen; ſtolz und rauh; t bieder und gut! —

Conti. Der Vater! Aber hier haben wir ſeine Tochter. —

Der Prinz. Bey Gott! wie aus dem Spiegel geſtohlen! (hat immer die Augen auf das Bild geheftet.) O, Sie wiſſen es ja l, Conti, daß man den Künſtler dann erſt recht lobt, wenn über ſein Werk ſein Lob vergißt.

Conti. Gleichwohl hat mich dieſes noch ſehr unzufrieden mir gelaſſen. — Und doch bin ich wiederum ſehr zufrieden meiner Unzufriedenheit mit mir ſelbſt. — Ha! daß wir t unmittelbar mit den Augen mahlen! Auf dem langen ge, aus dem Auge durch den Arm in den Pinſel, wie viel da verloren! — Aber, wie ich ſage, daß ich es weiß, hier verloren gegangen, und wie es verloren gegangen, warum es verloren gehen müſſen: darauf bin ich eben ſo , und ſtolzer, als ich auf alles das bin, was ich nicht ver= n gehen laſſen. Denn aus jenem erkenne ich, mehr als aus em, daß ich wirklich ein großer Mahler bin; daß es aber ne Hand nur nicht immer iſt. — Oder meynen Sie, Prinz, Raphael nicht das größte mahleriſche Genie geweſen wäre, m er unglücklicher Weiſe ohne Hände wäre gebohren wor= ? Meynen Sie, Prinz?

Der Prinz (indem er nur eben von dem Bilde wegblickt.) Was n Sie, Conti? Was wollen Sie wiſſen?

Conti. O nichts, nichts! — Plauderey! Ihre Seele, merk'

ich, war ganz in Ihren Augen. Ich liebe ſolche Seelen, [illegible] ſolche Augen.

Der Prinz (mit einer erzwungnen Kälte.) Alſo, Conti, re[illegible] Sie doch wirklich Emilia Galotti mit zu den vorzüglic[illegible] Schönheiten unſrer Stadt?

Conti. Alſo? mit? mit zu den vorzüglichſten? und [illegible] vorzüglichſten unſrer Stadt? — Sie ſpotten meiner, P[illegible] Oder Sie ſahen, die ganze Zeit, eben ſo wenig, als Sie hör[illegible]

Der Prinz. Lieber Conti, — (Die Augen wieder auf das [illegible] gerichtet.) wie darf unſer einer ſeinen Augen trauen? Eigen[illegible] weiß doch nur allein ein Mahler von der Schönheit zu urthei[illegible]

Conti. Und eines jeden Empfindung ſollte erſt auf [illegible] Ausſpruch eines Mahlers warten? — Ins Kloſter mit d[illegible] der es von uns lernen will, was ſchön iſt! Aber das muß [illegible] Ihnen doch als Mahler ſagen, mein Prinz: eine von den gr[illegible] ten Glückſeligkeiten meines Lebens iſt es, daß Emilia Ga[illegible] mir geſeſſen. Dieſer Kopf, dieſes Antlitz, dieſe Stirne, d[illegible] Augen, dieſe Naſe, dieſer Mund, dieſes Kinn, dieſer H[illegible] dieſe Bruſt, dieſer Wuchs, dieſer ganze Bau, ſind, von [illegible] Zeit an, mein einziges Studium der weiblichen Schönheit. [illegible] Die Schilderey ſelbſt, wovor ſie geſeſſen, hat ihr abweſe[illegible] Vater bekommen. Aber dieſe Kopie — •

Der Prinz. (der ſich ſchnell*) gegen ihn kehret.) Nun, Co[illegible] iſt doch nicht ſchon verſagt?

Conti. Iſt für Sie, Prinz; wenn Sie Geſchmack da[illegible] finden.

Der Prinz. Geſchmack! — (lächelnd) Dieſes Ihr Studi[illegible] der weiblichen Schönheit, Conti, wie könnt' ich beſſer thun, a[illegible] es auch zu dem meinigen zu machen? — Dort, jenes Portra[illegible] nehmen Sie nur wieder mit; — einen Rahmen darum [illegible] beſtellen.

Conti. Wohl!

Der Prinz. So ſchön, ſo reich, als ihn der Schnitzer [illegible] machen kann. Es ſoll in der Gallerie aufgeſtellet werden. — Aber dieſes, — bleibt hier. Mit einem Studio macht man ſ[illegible]

*) „haſtig" in der Handſchrift.

[redacted] Umſtände nicht: auch läßt man das nicht aufhängen; ſon[redacted]n hat es gern bey der Hand. — Ich danke Ihnen, Conti; [redacted] danke Ihnen recht ſehr. — Und wie geſagt: in meinem Ge[redacted]he ſoll die Kunſt nicht nach Brod gehen; — bis ich ſelbſt [redacted]nes habe. — Schicken Sie, Conti, zu meinem Schatzmeiſter, [redacted] laſſen Sie, auf Ihre Quittung, für beyde Portraite ſich [redacted]hlen, — was Sie wollen. So viel Sie wollen, Conti.

Conti. Sollte ich doch nun bald fürchten, Prinz, daß Sie [redacted] noch etwas anders belohnen wollen, als die Kunſt.

Der Prinz. O des eiferſüchtigen Künſtlers! Nicht doch! — [redacted]n Sie, Conti; ſo viel Sie wollen. (Conti geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Prinz.

So viel er will! — (Gegen das Bild) Dich hab' ich für je[redacted] Preis noch zu wohlfeil. — Ah! ſchönes Werk der Kunſt, [redacted] es wahr, daß ich dich beſitze? — Wer dich auch beſäße, [redacted]nres Meiſterſtück der Natur! — Was Sie dafür wollen, [redacted]liche Mutter! Was du willſt, alter Murrkopf! Fodre nur! [redacted]dert nur! — Am liebſten kauft' ich dich, Zauberinn, von dir [redacted]ſt! — Dieſes Auge, voll Liebreitz und Beſcheidenheit! Die[redacted] Mund! — und wenn er ſich zum reden öfnet! wenn er [redacted]helt! Dieſer Mund! — Ich höre kommen. — Noch bin ich [redacted] dir zu neidiſch. (Indem er das Bild gegen die Wand drehet.*) Es [redacted]d Marinelli ſeyn. Hätt' ich ihn doch nicht rufen laſſen! [redacted]as für einen Morgen könnt' ich haben!

Sechſter Auftritt.

Marinelli. Der Prinz.

Marinelli. Gnädiger Herr, Sie werden verzeihen. — Ich [redacted]r mir eines ſo frühen Befehls nicht gewärtig.

Der Prinz. Ich bekam Luſt, auszufahren. Der Morgen [redacted]r ſo ſchön. — Aber nun iſt er ja wohl verſtrichen; und die [redacted]uſt iſt mir vergangen. — (Nach einem kurzen Stillſchweigen.) Was [redacted]ben wir Neues, Marinelli?

*) „kehret" in der Handſchrift.

Marinelli. Nichts von Belang, das ich wüßte. — Gräfinn Orsina ist gestern zur Stadt gekommen.

Der Prinz. Hier liegt auch schon ihr guter Morgen. (ihren Brief zeigend) Oder was es sonst seyn mag! Ich bin nicht neugierig darauf. — Sie haben sie gesprochen?

Marinelli. Bin ich, leider, nicht ihr Vertrauter? — Und wenn ich es wieder von einer Dame werde, der es einfällt, Sie in gutem Ernste*) zu lieben, Prinz: so — —

Der Prinz. Nichts verschworen, Marinelli!

Marinelli. Ja? In der That, Prinz? Könnt' es doch kommen? — O! so mag die Gräfinn auch so Unrecht nicht haben.

Der Prinz. Allerdings, sehr Unrecht! — Meine nahe Vermählung mit der Prinzessinn von Massa, will durchaus, daß ich alle dergleichen Händel vors erste abbreche.

Marinelli. Wenn es nur das wäre: so müßte sich Orsina sich in ihr Schicksal eben so wohl zu finden wissen, als der Prinz in seines.

Der Prinz. Das ohnstreitig härter ist, als ihres. Sein Herz wird das Opfer eines elenden Staatsinteresse. Ihr darf sie nur zurücknehmen: aber nicht wider Willen verschen

Marinelli. Zurücknehmen? Warum zurücknehmen? Ist die Gräfinn: wenn es weiter nichts als eine Gemahlinn ist, dem Prinzen nicht die Liebe, sondern die Politik zuführet? Nicht so einer Gemahlinn sieht die Geliebte noch immer ihren Nicht so einer Gemahlinn fürchtet sie aufgeopfert zu seyn, dern — —

Der Prinz. Einer neuen Geliebten. — Nun denn? Wollten Sie mir daraus ein Verbrechen machen, Marinelli?

Marinelli. Ich? — O! vermengen Sie mich ja nicht, mein Prinz, mit der Närrinn, deren Wort ich führe, — Mitleid führe. Denn gestern, wahrlich, hat sie mich sonder gerühret. Sie wollte von ihrer Angelegenheit mit Ihnen, nicht sprechen. Sie wollte sich ganz gelassen und kalt stel Aber mitten in dem gleichgültigsten Gespräche, entfuhr ihr Wendung, eine Beziehung über die andere, die ihr gefolter

*) „in allem Ernste" hat die Handschrift.

verrieth. Mit dem luſtigſten Weſen, ſagte ſie die melan-
hſten Dinge: und wiederum die lächerlichſten Poſſen mit
llertraurigſten Mine. Sie hat zu den Büchern ihre Zu-
genommen; und ich fürchte, die werden ihr den Reſt geben.
Der Prinz. So wie ſie ihrem armen Verſtande *) auch den
i Stoß gegeben. — Aber was mich vornehmlich mit von
ntfernt hat, das wollen Sie doch nicht brauchen, Marinelli,
wieder zu ihr zurückzubringen? — Wenn ſie aus Liebe
iſch wird, ſo wäre ſie es, früher oder ſpäter, auch ohne
e geworden — Und nun, genug von ihr. — Von etwas
rm! — Geht denn gar nichts vor, in der Stadt? —
Marinelli. So gut, wie gar nichts. — Denn daß die
bindung des Grafen Appiani heute vollzogen wird, — iſt nicht
mehr, als gar nichts.
Der Prinz. Des Grafen Appiani? und mit wem denn? —
ſoll ja noch hören, daß er verſprochen iſt.
Marinelli. Die Sache iſt ſehr geheim gehalten worden.
h war nicht viel Aufhebens davon zu machen. — Sie werden
en, Prinz. — Aber ſo geht es den Empfindſamen! Die
e ſpielet ihnen immer die ſchlimmſten Streiche. Ein Mädchen
e Vermögen und ohne Rang, hat ihn in ihre Schlinge zu
en gewußt, — mit ein wenig Larve: aber mit vielem Prunke
i Tugend und Gefühl und Witz, und was weiß ich?
Der Prinz. Wer ſich den Eindrücken, die Unſchuld und
önheit auf ihn machen, ohne weitere Rückſicht, ſo ganz über-
en darf; — ich dächte, der wär' eher zu beneiden, als zu
chen. — Und wie heißt denn die Glückliche? — Denn bey
dem iſt Appiani — ich weiß wohl, daß Sie, Marinelli, ihn
ht leiden können; eben ſo wenig als er Sie — bey alle
t iſt er doch ein ſehr würdiger junger Mann, ein ſchöner
nn, ein reicher Mann, ein Mann voller Ehre. Ich hätte
r gewünſcht, ihn mir verbinden zu können. Ich werde noch
auf denken.
Marinelli. Wenn es nicht zu ſpät iſt. — Denn ſo viel
höre, iſt ſein Plan gar nicht, bey Hofe ſein Glück zu ma-

*) „ihrem Bißchen Verſtande" in der Handſchrift.

chen. — Er will mit ſeiner Gebietherinn nach ſeinen E von Piemont: — Gemſen zu jagen, auf den Alpen; und melthiere abzurichten. — Was kann er beßres thun? H es durch das Mißbündniß, welches er trift, mit ihm doc Der Zirkel der erſten Häuſer iſt ihm von nun an verſchloſ

Der Prinz. Mit euern erſten Häuſern! — in welch Ceremoniel, der Zwang, die Langeweile, und nicht ſelt Dürftigkeit herrſchet. — Aber ſo nennen Sie mir ſie doc er dieſes ſo große Opfer bringt.

Marinelli. Es iſt eine gewiſſe Emilia Galotti.

Der Prinz. Wie, Marinelli? Eine gewiſſe —

Marinelli. Emilia Galotti.

Der Prinz. Emilia Galotti? — Nimmermehr!

Marinelli. Zuverläſſig, gnädiger Herr.

Der Prinz. Nein, ſag' ich; das iſt nicht; das kann ſeyn. — Sie irren ſich in dem Namen. — Das Geſchle Galotti iſt groß. — Eine Galotti kann es ſeyn; aber Emilia Galotti; nicht Emilia!

Marinelli. Emilia — Emilia Galotti!

Der Prinz. So giebt es noch eine, die beide führt. — Sie ſagten ohnedem, eine gewiſſe Emilia Gal eine gewiſſe. Von der rechten könnte nur ein Narr ſ chen —

Marinelli. Sie ſind außer ſich, gnädiger Herr. — nen Sie denn dieſe Emilia?

Der Prinz. Ich habe zu fragen, Marinelli; nicht E Emilia Galotti? Die Tochter des Oberſten Galotti, be bionetta?

Marinelli. Eben die.

Der Prinz. Die hier in Guaſtalla mit ihrer Mutter w

Marinelli. Eben die.

Der Prinz. Ohnfern der Kirche Aller-Heiligen?

Marinelli. Eben die.

Der Prinz. Mit einem Worte — (indem er nach dem trait ſpringt, und es dem Marinelli in die Hand giebt) Da! — D Dieſe Emilia Galotti? — Sprich dein verdammtes „Eben *noch einmal*, und ſtoß mir den Dolch ins Herz!

Marinelli. Eben die!

Der Prinz. Henker! — Dieſe? — Dieſe Emilia Galotti
rd heute — —

Marinelli. Gräfinn Appiani! — (Hier reißt der Prinz dem
arinelli das Bild wieder aus der Hand, und wirft es bey Seite.)
ie Trauung geſchieht in der Stille, auf dem Landgute des
aters bey Sabionetta. Gegen Mittag fahren Mutter und
chter, der Graf und vielleicht ein paar Freunde dahin ab.

Der Prinz (der ſich voll Verzweiflung in einen Stuhl wirft.) So
in ich verloren! — So will ich nicht leben!

Marinelli. Aber was iſt Ihnen, gnädiger Herr?

Der Prinz (der gegen ihn wieder aufſpringt.) Verräther! — was
ir iſt? — Nun ja, ich liebe ſie; ich bete ſie an. Mögt ihr
s doch wiſſen! mögt ihr es doch längſt gewußt haben, alle
r, denen ich der tollen Orſina ſchimpfliche Feſſeln lieber ewig
gen ſollte! — Nur daß Sie, Marinelli, der Sie ſo oft
ch Ihrer innigſten Freundſchaft verſicherten — O, ein Fürſt
t keinen Freund! kann keinen Freund haben! — daß Sie,
ie, ſo treulos, ſo hämiſch mir bis auf dieſen Augenblick die
efahr verhehlen dürfen, die meiner Liebe drohte: wenn ich
nen jemals das vergebe, — ſo werde mir meiner Sünden
ne vergeben!

Marinelli. Ich weiß kaum Worte zu finden, Prinz, —
enn Sie mich auch dazu kommen ließen — Ihnen mein Er-
aunen zu bezeigen. — Sie lieben Emilia Galotti? — Schwur
enn gegen Schwur: Wenn ich von dieſer Liebe das geringſte
wußt, das geringſte vermuthet habe; ſo möge weder Engel
ch Heiliger von mir wiſſen! — Eben das wollt' ich in die
Seele der Orſina ſchwören. Ihr Verdacht ſchweift auf einer
nz andern Fährte.

Der Prinz. So verzeihen Sie mir, Marinelli; — (indem
er ſich ihm in die Arme wirft) und betauern Sie mich.

Marinelli. Nun da, Prinz! Erkennen Sie da die Frucht
Ihrer Zurückhaltung! — „Fürſten haben keinen Freund! kön-
en keinen Freund haben!" — Und die Urſache, wenn dem ſo
t? — Weil ſie keinen haben wollen. — Heute beehren ſie
ns mit ihrem Vertrauen, theilen uns ihre geheimſten Wünſche

mit, ſchließen uns ihre ganze Seele auf: und morgen ſi
ihnen wieder ſo fremd, als hätten ſie nie ein Wort m
gewechſelt.

Der Prinz. Ah, Marinelli, wie konnt' ich Ihnen ver
was ich mir ſelbſt kaum geſtehen wollte?

Marinelli. Und alſo wohl noch weniger der Urh
Ihrer Quaal geſtanden haben?

Der Prinz. Ihr? — Alle meine Mühe iſt vergebe
weſen, ſie ein zweytesmal zu ſprechen. —

Marinelli. Und das erſtemal —

Der Prinz. Sprach ich ſie — O, ich komme von
nen! Und ich ſoll Ihnen noch lange erzehlen? — Sie
mich ein Raub der Wellen: was fragen Sie viel, wie
geworden? Retten Sie mich, wenn Sie können: und
Sie dann.

Marinelli. Retten? iſt da viel zu retten? — W
verſäumt haben, gnädiger Herr, der Emilia Galotti zu
nen, das bekennen Sie nun der Gräfinn Appiani. W
die man aus der erſten Hand nicht haben kann, kauf
aus der zweyten: — und ſolche Waaren nicht ſelten a
zweyten um ſo viel wohlfeiler.

Der Prinz. Ernſthaft, Marinelli, ernſthaft, oder —

Marinelli. Freylich, auch um ſo viel ſchlechter —

Der Prinz. Sie werden unverſchämt!

Marinelli. Und dazu will der Graf damit aus dem
— Ja, ſo müßte man auf etwas anders denken. —

Der Prinz. Und auf was? — Liebſter, beſter Ma
denken Sie für mich. Was würden Sie thun, wann S
meiner Stelle wären?

Marinelli. Vor allen Dingen, eine Kleinigkeit al
Kleinigkeit anſehen; — und mir ſagen, daß ich nicht
bens ſeyn wolle, was ich bin — Herr!

Der Prinz. Schmeicheln Sie mir nicht mit einer G
von der ich hier keinen Gebrauch abſehe. — Heute, ſagen
ſchon heute?

Marinelli. Erſt heute — ſoll es geſchehen. Und nu
ſchehenen Dingen iſt nicht zu rathen. — (Nach einer kurzen

mg) Wollen Sie mir freye Hand laſſen, Prinz? Wollen alles genehmigen, was ich thue?

Der Prinz. Alles, Marinelli, alles, was dieſen Streich wenden kann.

Marinelli. So laſſen Sie uns keine Zeit verlieren. — er bleiben Sie nicht in der Stadt. Fahren Sie ſogleich h Ihrem Luſtſchloſſe, nach Doſalo. Der Weg nach Sa- netta geht da vorbey. Wenn es mir nicht gelingt, den afen augenblicklich zu entfernen: ſo denk' ich — — Doch, h; ich glaube, er geht in dieſe Falle gewiß. Sie wollen Prinz, wegen Ihrer Vermählung einen Geſandten nach ſſa ſchicken? Laſſen Sie den Grafen dieſer Geſandte ſeyn; dem Beding, daß er noch heute abreiſet. — Verſtehen Sie?

Der Prinz. Vortrefflich! — Bringen Sie ihn zu mir her- . Gehen Sie, eilen Sie. Ich werfe mich ſogleich in den gen. (Marinelli geht ab.)

Siebender Auftritt.

Der Prinz.

Sogleich! ſogleich! — Wo blieb es? — (ſich nach dem Por- e umſehend) Auf der Erde? das war zu arg! (indem er es auf-) Doch betrachten? betrachten mag ich dich vors erſte nicht hr. — Warum ſollt' ich mir den Pfeil noch tiefer in die unde drücken? (ſetzt es bey Seite) — Geſchmachtet, geſeufzet ' ich lange genug, — länger als ich geſollt hätte: aber hts gethan! und über die zärtliche Unthätigkeit bey einem ar' alles verloren! — Und wenn nun *) doch alles verloren re? Wenn Marinelli nichts ausrichtete? — Warum will mich auch auf ihn allein verlaſſen? Es fällt mir ein, — dieſe Stunde, (nach der Uhr ſehend) um dieſe nehmliche Stunde gt das fromme Mädchen alle Morgen bey den Dominika- n die Meſſe zu hören. — Wie wenn ich ſie da zu ſprechen hte? — Doch heute, heut' an ihrem Hochzeittage, — heute rden ihr andere Dinge am Herzen liegen, als die Meſſe. — deß, wer weiß? — Es iſt ein Gang. — (Er klingelt, und in-

*) „nun" fehlt der Handſchrift.

dem er einige von den Papieren auf dem Tiſche haſtig zuſammenrafft, [illegible] der Kammerdiener herein.) Laßt vorfahren! — Iſt noch keiner [illegible] den Räthen da?

Der Kammerdiener. Camillo Rota.

Der Prinz. Er ſoll hereinkommen. (Der Kammerdiener geht [illegible] Nur aufhalten muß er mich nicht wollen. Dasmal nicht! Ich ſtehe gern ſeinen Bedenklichkeiten ein andermal um ſo [illegible] länger zu Dienſten. — Da war ja noch die Bittſchrift ei[illegible] Emilia Bruneschi — (Sie ſuchend) Die iſts. — Aber, [illegible] Bruneschi, wo deine Vorſprecherinn — —

Achter Auftritt.

Camillo Rota, Schriften in der Hand. Der Prinz.

Der Prinz. Kommen Sie, Rota, kommen Sie. — [illegible] iſt, was ich dieſen Morgen erbrochen. Nicht viel Tröſtliches! [illegible] Sie werden von ſelbſt ſehen, was darauf zu verfügen. — [illegible] men Sie nur.

Camillo Rota. Gut, gnädiger Herr.

Der Prinz. Noch iſt hier eine Bittſchrift einer Emilia [illegible] lot = = Bruneschi will ich ſagen. — Ich habe meine Bew[illegible] gung zwar ſchon beygeſchrieben. Aber doch — die Sache [illegible] keine Kleinigkeit — Laſſen Sie die Ausfertigung noch a[illegible] hen. — Oder auch nicht anſtehen: wie Sie wollen.

Camillo Rota. Nicht wie ich will, gnädiger Herr.

Der Prinz. Was iſt ſonſt? Etwas zu unterſchreiben?

Camillo Rota. Ein Todesurtheil wäre zu unterſchreiben

Der Prinz. Recht gern. — Nur her! geſchwind.

Camillo Rota (ſtutzig und den Prinzen ſtarr anſehend) Ein [illegible] desurtheil — ſagt' ich.

Der Prinz. Ich höre ja wohl. — Es könnte ſchon geſ[illegible] hen ſeyn. Ich bin eilig.

Camillo Rota (ſeine Schriften nachſehend.) Nun hab' ich [illegible] doch wohl nicht mitgenommen! — — Verzeihen Sie, gnädi[illegible] Herr. — Es kann Anſtand damit haben bis morgen.

Der Prinz. Auch das! — Packen Sie nur zuſammen: i[illegible] muß fort. — Morgen, Rota, ein Mehres! (geht ab)

Camillo Rota (den Kopf ſchüttelnd, indem er die Papiere zu ſich

t und abgeht) Recht gern? — Ein Todesurtheil recht gern? Ich hätt' es ihn in diesem Augenblicke nicht mögen unterschreiben lassen, und wenn es den Mörder meines einzigen nes betroffen hätte. — Recht gern! recht gern! — Es mir durch die Seele dieses gräßliche Recht gern!

Zweyter Aufzug.

(Die Scene, ein Saal in dem Hause der Galotti.)

Erster Auftritt.

Claudia Galotti. Pirro.*)

Claudia. (im Heraustreten zu Pirro, der von der andern Seite herkommt.) Wer sprengte da in den Hof?

Pirro. Unser Herr, gnädige Frau.

Claudia. Mein Gemahl? Ist es möglich?

Pirro. Er folgt mir auf dem Fuße.

Claudia. So unvermuthet? — (Ihm entgegeneilend.) Ah! n Bester! —

Zweyter Auftritt.

Odoardo Galotti, und die Vorigen.

Odoardo. Guten Morgen, meine Liebe! — Nicht wahr, heißt überraschen?

Claudia. Und auf die angenehmste Art! — Wenn es anr nur eine Ueberraschung seyn soll.

Odoardo. Nichts weiter! Sey unbesorgt. — Das Glück heutigen Tages weckte mich so früh; der Morgen war so n; der Weg ist so kurz; ich vermuthete euch hier so geschäf- — Wie leicht vergessen sie etwas! fiel mir ein. — Mit m Worte: ich komme, und sehe, und kehre sogleich wieder ück. — Wo ist Emilia? Ohnstreitig beschäftigt mit dem he? — **)

*) „ein Bedienter" in der Handschrift.

**) „Ohnstreitig mit dem Putze beschäftiget? —" in der Handschrift.

Claudia. Ihrer Seele! — Sie ist in der Messe. — „Ich habe heute, mehr als jeden andern Tag, Gnade von Oben erflehen“: sagte sie, und ließ alles liegen, und nahm ihr Schleyer, und eilte —

Odoardo. Ganz allein?

Claudia. Die wenigen Schritte — —

Odoardo. Einer ist genug zu einem Fehltritt'! —

Claudia. Zürnen Sie nicht, mein Bester; und kommen Sie herein, — einen Augenblick auszuruhen, und, wann Sie wollen, eine Erfrischung zu nehmen.

Odoardo. Wie du meynest, Claudia. — Aber sie ist doch nicht allein gegangen seyn. —

Claudia. Und Ihr, Pirro *), bleibt hier in dem Vorsaal, und verbittet alle Besuche auf heute zu verbitten.

Dritter Auftritt.

Pirro, und bald darauf Angelo.

Pirro. Die sich nur aus Neugierde melden lassen. — Seit einer Stunde bin ich seit einer Stunde nicht alles ausgefragt worden! Und wer kömmt da?

Angelo (noch halb hinter der Scene, in einem kurzen Mantel, den er über das Gesicht gezogen, den Hut in die Stirne) Pirro! — Pirro!

Pirro. Ein Bekannter? — (indem Angelo vollends herein kömmt und den Mantel auseinander schlägt.) Himmel! Angelo? — Du!

Angelo. Wie du siehst. — Ich bin lange genug um das Haus herumgegangen, dich zu sprechen. — Auf ein Wort!

Pirro. Und du wagst es, wieder ans Licht zu kommen? Du bist seit deiner letzten Mordthat vogelfrey erkläret; auf deinen Kopf stehet eine Belohnung —

Angelo. Die doch du nicht wirst verdienen wollen? —

Pirro. Was willst du? — Ich bitte dich, mache mich nicht unglücklich.

Angelo. Damit etwa? (ihm einen Beutel mit Gelde zeigend) Nimm! Es gehöret dir!

Pirro. Mir?

*) Die Handschrift fügt hinzu „(zu dem Bedienten)“

Angelo. Haſt du vergeſſen? Der Deutſche, dein voriger
r, — —

Pirro. Schweig davon!

Angelo. Den du uns, auf dem Wege nach Piſa, in die
le führteſt —

Pirro. Wenn uns jemand hörte!

Angelo. Hatte ja die Güte, uns auch einen koſtbaren
g zu hinterlaſſen. — Weißt du nicht? — Er war zu koſt-
, der Ring, als daß wir ihn ſogleich ohne Verdacht hätten
Gelde machen können. Endlich iſt mir es damit gelungen.
habe hundert Piſtolen dafür erhalten: und das iſt dein An-
l. Nimm!

Pirro. Ich mag nichts, — behalt' alles.

Angelo. Meintwegen! — wenn es dir gleich viel iſt,
hoch du deinen Kopf feil trägſt — (als ob er den Beutel wie-
einſtecken wollte.)

Pirro. So gieb nur! (nimmt ihn) — Und was nun? Denn
du blos deswegen mich aufgeſucht haben ſollteſt — —

Angelo. Das kömmt dir nicht ſo recht glaublich vor? —
unke! Was denkſt du von uns? — Daß wir fähig ſind,
nden ſeinen Verdienſt vorzuenthalten? Das mag unter den
nannten ehrlichen Leuten Mode ſeyn: unter uns nicht. —
wohl! — (thut als ob er gehen wollte, und kehrt wieder um.) Eins
ich doch fragen. — Da kam ja der alte Galotti ſo ganz
in die Stadt geſprengt. Was will der?

Pirro. Nichts will er: ein bloßer Spatzierritt. Seine
er wird heut' Abend, auf dem Gute, von dem er her-
t, dem Grafen Appiani angetrauet. Er kann die Zeit
erwarten —

Angelo. Und reitet bald wieder hinaus?

Pirro. So bald, daß er dich hier trift, wo du noch lange
heſt. — Aber du haſt doch keinen Anſchlag auf ihn?
m dich in Acht. Er iſt ein Mann — —

Angelo. Kenn' ich ihn nicht? Hab' ich nicht unter ihm
ent? — Wenn darum bey ihm nur viel zu hohlen wäre! —
n fahren die jungen Leute nach?

Pirro. Gegen Mittag.

Angelo. Mit viel Begleitung?

Pirro. In einem einzigen Wagen: die Mutter, di ter und der Graf. Ein Paar Freunde kommen aus netta als Zeugen.

Angelo. Und Bediente?

Pirro. Nur zwey; außer mir, der ich zu Pferde reiten ſoll.

Angelo. Das iſt gut. — Noch eins: weſſen iſt di page? Iſt es eure? oder des Grafen?

Pirro. Des Grafen.

Angelo. Schlimm! Da iſt noch ein Vorreiter, a nem handfeſten Kutſcher. Doch! —

Pirro. Ich erſtaune. Aber was willſt du? — D chen Schmuck, das die Braut etwa haben dürfte, wird lich der Mühe lohnen —

Angelo. So lohnt ihrer die Braut ſelbſt!

Pirro. Und auch bey dieſem Verbrechen ſoll ich dei ſchuldiger ſeyn?

Angelo. Du reiteſt vorauf. Reite doch, reite! u dich an nichts!

Pirro. Nimmermehr!

Angelo. Wie? ich glaube gar, du willſt den Gew ten ſpielen. — Burſche! Ich denke, du kennſt mich. - du plauderſt! Wo ſich ein einziger Umſtand anders fin du mir ihn angegeben! —

Pirro. Aber, Angelo, um des Himmels willen! —

Angelo. Thu, was du nicht laſſen kannſt! (geht ab

Pirro. Ha! laß dich den Teufel bey Einem Haare und du biſt ſein auf ewig! Ich Unglücklicher!

Vierter Auftritt.

Odoardo und Claudia Galotti. Pirro.

Odoardo. Sie bleibt mir zu lang' aus —

Claudia. Noch einen Augenblick, Odoardo! Es wi ſchmerzen, deines Anblicks ſo zu verfehlen.

Odoardo. Ich muß auch bey dem Grafen noch einſp Kaum kann ichs erwarten, dieſen würdigen jungen Man

Sohn zu nennen. Alles entzückt mich an ihm. Und vor der Entschluß, in seinen väterlichen Thälern sich selbst ben.

Claudia. Das Herz bricht mir, wenn ich hieran gedenke. — ganz sollen wir sie verlieren, diese einzige geliebte Tochter?

Odoardo. Was nennst du, sie verlieren? Sie in den en der Liebe zu wissen? Vermenge dein Vergnügen an ihr, mit ihrem Glücke. — Du möchtest meinen alten Argwohn ern: — daß es mehr das Geräusch und die Zerstreuung Welt, mehr die Nähe des Hofes war, als die Nothwen- it, unserer Tochter eine anständige Erziehung zu geben, dich bewog, hier in der Stadt mit ihr zu bleiben; — fern einem Manne und Vater, der euch so herzlich liebet.

Claudia. Wie ungerecht, Odoardo! Aber laß mich heute ein einziges für diese Stadt, für diese Nähe des Hofes chen, die deiner strengen Tugend so verhaßt sind. — Hier, hier konnte die Liebe zusammenbringen, was für einander assen war. Hier nur konnte der Graf Emilien finden; fand sie.

Odoardo. Das räum' ich ein. Aber, gute Claudia, hat- du darum Recht, weil dir der Ausgang Recht giebt? — , daß es mit dieser Stadterziehung so abgelaufen! Laß uns weise seyn wollen, wo wir nichts, als glücklich gewesen! , daß es so damit abgelaufen! — Nun haben sie sich ge- en, die für einander bestimmt waren: nun laß sie ziehen, in Unschuld und Ruhe sie rufen. — Was sollte der Graf ? Sich bücken und schmeicheln und kriechen, und die Ma- lis auszustechen suchen? um endlich ein Glück zu machen, n er nicht bedarf? um endlich einer Ehre gewürdiget zu den, die für ihn keine wäre? — Pirro!

Pirro. Hier bin ich.

Odoardo. Geh und führe mein Pferd vor das Haus des afen. Ich komme nach, und will mich da wieder aufsetzen. ro geht ab.) — Warum soll der Graf hier dienen, wenn er selbst befehlen kann? — Dazu bedenkst du nicht, Claudia, durch unsere Tochter er es vollends mit dem Prinzen verdirbt.

Prinz haßt mich —

Claudia. Vielleicht weniger, als du beſorgeſt.

Odoardo. Beſorgeſt! ich beſorg' auch ſo was!

Claudia. Denn hab' ich dir ſchon geſagt, daß de unſere Tochter geſehen hat?

Odoardo. Der Prinz? Und wo das?

Claudia. In der letzten Vegghia, bey dem Kanzl maldi, die er mit ſeiner Gegenwart beehrte. Er bezei gegen ſie ſo gnädig — —

Odoardo. So gnädig?

Claudia. Er unterhielt ſich mit ihr ſo lange — —

Odoardo. Unterhielt ſich mit ihr?

Claudia. Schien von ihrer Munterkeit und ihrem ſo bezaubert — —

Odoardo. So bezaubert? —

Claudia. Hat von ihrer Schönheit mit ſo vielen E hebungen geſprochen — —

Odoardo. Lobeserhebungen? Und das alles erz mir in einem Tone der Entzückung? O Claudia! Claudi thörichte Mutter!

Claudia. Wie ſo?

Odoardo. Nun gut, nun gut! Auch das iſt ſo (ſen. — Ha! wenn ich mir einbilde — — Das geral der Ort, wo ich am tödtlichſten zu verwunden bin! Wollüſtling, der bewundert, begehrt. — Claudia! Claul bloße Gedanke ſetzt mich in Wuth. — Du hätteſt mir gleich ſollen gemeldet haben. — Doch, ich möchte di nicht gern etwas unangenehmes ſagen. Und ich würde, (ſie ihn bey der Hand ergreift) wenn ich länger bliebe. — laß mich! laß mich! — Gott befohlen, Claudia! — glücklich nach!

Fünfter Auftritt.

Claudia Galotti.

Welch ein Mann! — O, der rauhen Tugend! — anders ſie dieſen Namen verdienet. — Alles ſcheinet ih dächtig, alles ſtrafbar! — Oder, wenn das die Menſch nen heißt: — wer ſollte ſich wünſchen, ſie zu kennen? —

aber auch Emilia? — Er ist des Vaters Feind: folglich olglich, wenn er ein Auge für die Tochter hat, so ist es , um ihn zu beschimpfen? —

Sechster Auftritt.

Emilia und Claudia Galotti.

Emilia, (stürzet in einer ängstlichen Verwirrung herein.) Wohl mir! l mir! — Nun bin ich in Sicherheit. Oder ist er mir gefolgt? (indem sie den Schleyer zurück wirft und ihre Mutter erblickt) er, meine Mutter? ist er? — Nein, dem Himmel sey Dank!

Claudia. Was ist dir, meine Tochter? was ist dir?

Emilia. Nichts, nichts —

Claudia. Und blickest so wild um dich? Und zitterst an m Gliede?

Emilia. Was hab' ich hören müssen! Und wo, wo hab' ich hören müssen!

Claudia. Ich habe dich in der Kirche geglaubt —

Emilia. Eben da! Was ist dem Laster Kirch' und Altar? Ah, meine Mutter! (sich ihr in die Arme werfend)

Claudia. Rede, meine Tochter! — Mach meiner Furcht ein de. — Was kann dir da, an heiliger Stäte, so schlimmes gnet seyn?

Emilia. Nie hätte meine Andacht inniger, brünstiger seyn n, als heute: nie ist sie weniger gewesen, was sie seyn sollte.

Claudia. Wir sind Menschen, Emilia. Die Gabe zu be- ist nicht immer in unserer Gewalt. Dem Himmel ist be- wollen, auch beten.

Emilia. Und sündigen wollen, auch sündigen.

Claudia. Das hat meine Emilia nicht wollen!

Emilia. Nein, meine Mutter; so tief ließ mich die Gnade sinken. — Aber daß fremdes Laster uns, wider unsern len, zu Mitschuldigen machen kann!

Claudia. Fasse dich! — Sammle deine Gedanken, so viel möglich. — Sag' es mir mit eins, was dir geschehen.

Emilia. Eben hatt' ich mich — weiter von dem Altare, ich sonst pflege, — denn ich kam zu spät — auf meine e gelassen. Eben fing ich an, mein Herz zu erheben: als

dicht hinter mir etwas ſeinen Platz nahm. So dicht mir! — Ich konnte weder vor, noch zur Seite rücken, gern ich auch wollte; aus Furcht, daß eines andern A mich in meiner ſtören möchte. — Andacht! das wa ſchlimmſte, was ich beſorgte. — Aber es währte nicht ſo hört' ich, ganz nah' an meinem Ohre, — nach eine fen Seufzer, — nicht den Namen einer Heiligen, — Namen, — zürnen Sie nicht, meine Mutter — den Ihrer Tochter! — Meinen Namen! — O, daß laute A mich verhindert hätten, mehr zu hören! — Es ſprac Schönheit, von Liebe — Es klagte, daß dieſer Tag, mein Glück mache, — wenn er es anders mache — ſein l auf immer entſcheide. — Es beſchwor mich — — Hören ich dieß alles. Aber ich blickte nicht um; ich wollte thu ob ich es nicht hörte — Was konnt' ich ſonſt? — I guten Engel bitten, mich mit Taubheit zu ſchlagen; und auch, wann auch auf immer! — Das bat ich; das w einzige, was ich beten konnte. — Endlich ward es Zeit wieder zu erheben. Das heilige Amt ging zu Ende. S terte, mich umzukehren. Ich zitterte, ihn zu erblicken, den Frevel erlauben dürfen. Und da ich mich umwand ich ihn erblickte —

Claudia. Wen, meine Tochter?

Emilia. Rathen Sie, meine Mutter; rathen Sie. glaubte in die Erde zu ſinken. — Ihn ſelbſt.

Claudia. Wen ihn ſelbſt?

Emilia. Den Prinzen.

Claudia. Den Prinzen! — O geſegnet ſey die Ul deines Vaters, der eben hier war, und dich nicht erwarten

Emilia. Mein Vater hier? — und wollte mich n warten?

Claudia. Wann du in deiner Verwirrung auch i hätteſt hören laſſen!

Emilia. Nun, meine Mutter? — Was hätt' er strafbares finden können?

Claudia. Nichts; eben ſo wenig, als an mir. Un doch — Ha, du kennſt deinen Vater nicht! In ſeinem

er den unſchuldigen Gegenſtand des Verbrechens mit dem
recher verwechſelt. In ſeiner Wuth hätt' ich ihm geſchie-
, das veranlaßt zu haben, was ich weder verhindern, noch
erſehen können. — Aber weiter, meine Tochter, weiter!
du den Prinzen erkannteſt — Ich will hoffen, daß du bei-
mächtig genug wareſt, ihm in Einem Blicke alle die Ver-
ung zu bezeigen, die er verdienet.

Emilia. Das war ich nicht, meine Mutter! Nach dem
ke, mit dem ich ihn erkannte, hatt' ich nicht das Herz, einen
ten auf ihn zu richten. Ich floh' —

Claudia. Und der Prinz dir nach —

Emilia. Was ich nicht wußte, bis ich in der Halle mich
der Hand ergriffen fühlte. Und von ihm! Aus Scham
t' ich Stand halten: mich von ihm loszuwinden, würde die
beygehenden zu aufmerkſam auf uns gemacht haben. Das
r die einzige Ueberlegung, deren ich fähig war — oder deren
nun mich wieder erinnere. Er ſprach; und ich hab' ihm ge-
wortet. Aber, was er ſprach, was ich ihm geantwortet; —
t mir es noch bey, ſo iſt es gut, ſo will ich es Ihnen ſagen,
ine Mutter. Itzt weiß ich von dem allen nichts. Meine
ne hatten mich verlaſſen. — Umſonſt denk' ich nach, wie
von ihm weg, und aus der Halle gekommen. Ich finde
h erſt auf der Straße wieder; und höre ihn hinter mir her
men; nnd höre ihn mit mir zugleich in das Haus treten,
r mir die Treppe hinauf ſteigen —

Claudia. Die Furcht hat ihren beſondern Sinn, meine
chter! — *) Ich werde es nie vergeſſen, mit welcher Ge-
hrde du hereinſtürzteſt. — Nein, ſo weit durfte er nicht wa-
n, dir zu folgen. — Gott! Gott! wenn dein Vater das
ßte! — Wie wild er ſchon war, als er nur hörte, daß der
inz dich jüngſt nicht ohne Mißfallen geſehen! — Indeß, ſey
hig meine Tochter! Nimm es für einen Traum, was dir be-
gnet iſt. Auch wird es noch weniger Folgen haben, als ein
raum. Du entgeheſt heute mit eins allen Nachſtellungen.

*) Dieſe Veränderung von ſeinem Bruder Karl hat ſich der Dichter ge-
llen laſſen (ſ. ihre Briefe vom 3. und vom 10. Febr. 1772). Er ſelbſt
tte die Worte „die Furcht hat ihren beſondern Sinn.“ der Emilia gegeben.

Emilia. Aber, nicht, meine Mutter? Der Graf muß [illegible] wiſſen. Ihm muß ich es ſagen.

Claudia. Um alle Welt nicht! — Wozu? warum? Wi[illegible] du für nichts, und wieder für nichts, ihn unruhig mach[illegible] Und wann er es auch itzt nicht würde: wiſſe, mein Kind, [illegible] ein Gift, welches nicht gleich wirket, darum kein minder [illegible] fährliches Gift iſt. Was auf den Liebhaber keinen Eind[illegible] macht, kann ihn auf den Gemahl machen. Dem Liebha[illegible] könnt' es ſogar ſchmeicheln, einem ſo wichtigen Mitbewer[illegible] den Rang abzulaufen. Aber wenn er ihm den nun einmal [illegible] gelaufen hat: ah! mein Kind, — ſo wird aus dem Liebha[illegible] oft ein ganz anderes Geſchöpf. Dein gutes Geſtirn behüte [illegible] vor dieſer Erfahrung.

Emilia. Sie wiſſen, meine Mutter, wie gern ich I[illegible] beſſern Einſichten mich in allem unterwerfe. — Aber, wenn [illegible] es von einem andern erführe, daß der Prinz mich heute [illegible] ſprochen? Würde mein Verſchweigen nicht, früh oder ſpät, ſ[illegible] Unruhe vermehren? — Ich dächte doch, ich behielte lieber [illegible] ihm nichts auf dem Herzen.

Claudia. Schwachheit! verliebte Schwachheit! — N[illegible] durchaus nicht, meine Tochter! Sag' ihm nichts. Laß [illegible] nichts merken!

Emilia. Nun ja, meine Mutter! Ich habe keinen W[illegible] gegen den Ihrigen. — Aha! (mit einem tiefen Athemzuge) [illegible] wird mir wieder ganz leicht. — Was für ein albernes, furch[illegible] ſames Ding ich bin! — Nicht, meine Mutter? — Ich bi[illegible] mich noch wohl anders dabey nehmen können, und würde m[illegible] eben ſo wenig vergeben haben.

Claudia. Ich wollte dir das nicht ſagen, meine Toch[illegible] bevor dir es dein eigner geſunder Verſtand ſagte. Und [illegible] wußte, er würde dir es ſagen, ſobald du wieder zu dir ſel[illegible] gekommen. — Der Prinz iſt galant. Du biſt die unbedeutend[illegible] Sprache der Galanterie zu wenig gewohnt. Eine Höflichkei[illegible] wird in ihr zur Empfindung; eine Schmeicheley zur Bethe[illegible] rung; ein Einfall zum Wunſche; ein Wunſch zum Vorſatze.

hts klingt in dieſer Sprache*) wie Alles: und Alles iſt in
ſo viel als Nichts.

Emilia. O meine Mutter! — ſo müßte ich mir mit mei=
r Furcht vollends lächerlich vorkommen! — Nun ſoll er ge=
ß nichts davon erfahren, mein guter Appiani! Er könnte
ch leicht für mehr eitel,*) als tugendhaft, halten. — Huy!
e er da ſelbſt kömmt! Es iſt ſein Gang.

Siebender Auftritt.

Graf Appiani. Die Vorigen.

Appiani (tritt tiefſinnig, mit vor ſich hingeſchlagnen Augen, herein, kömmt näher, ohne ſie zu erblicken; bis Emilia ihm entgegenſpringt.) meine Theuerſte! — Ich war mir Sie in dem Vorzimmer ht vermuthend.

Emilia. Ich wünſchte Sie heiter, Herr Graf, auch wo e mich nicht vermuthen. — So feyerlich? ſo ernſthaft? — dieſer Tag keiner freudigern Aufwallung werth?

Appiani. Er iſt mehr werth, als mein ganzes Leben. er ſchwanger mit ſo viel Glückſeligkeit für mich, — mag es hl dieſe Glückſeligkeit ſelbſt ſeyn, die mich ſo ernſt, die mich, e Sie es nennen, mein Fräulein, ſo feyerlich macht. — (indem er die Mutter erblickt.) Ha! auch Sie hier, meine gnädige au! — nun bald mir mit einem innigern Namen zu ehrende!

Claudia. Der mein größter Stolz ſeyn wird! — Wie cklich biſt du, meine Emilia! — Warum hat dein Vater ſere Entzückung nicht theilen wollen?

Appiani. Eben hab' ich mich aus ſeinen Armen geriſſen: — oder vielmehr er, ſich aus meinen. — Welch ein Mann, eine Emilia, Ihr Vater! Das Muſter aller männlichen Tu=nd! Zu was für Geſinnungen erhebt ſich meine Seele in ſei=r Gegenwart! Nie iſt mein Entſchluß, immer gut, immer el zu ſeyn, lebendiger, als wenn ich ihn ſehe, — wenn ich n mir denke. Und womit ſonſt, als mit der Erfüllung die=s Entſchluſſes kann ich mich der Ehre würdig machen, ſein

*) „in ihr" hat die Handſchrift.
**) „für eitler," in der Handſchrift.

Emilia. Aber, nicht, meine Mutter? Der Graf m
wiſſen. Ihm muß ich es ſagen.

Claudia. Um alle Welt nicht! — Wozu? warum?
du für nichts, und wieder für nichts, ihn unruhig m
Und wann er es auch itzt nicht würde: wiſſe, mein Kind
ein Gift, welches nicht gleich wirket, darum kein mind
fährliches Gift iſt. Was auf den Liebhaber keinen Ei
macht, kann ihn auf den Gemahl machen. Dem Lie
könnt' es ſogar ſchmeicheln, einem ſo wichtigen Mitbe
den Rang abzulaufen. Aber wenn er ihm den nun einm
gelaufen hat: ah! mein Kind, — ſo wird aus dem Lie
oft ein ganz anderes Geſchöpf. Dein gutes Geſtirn behü
vor dieſer Erfahrung.

Emilia. Sie wiſſen, meine Mutter, wie gern ich
beſſern Einſichten mich in allem unterwerfe. — Aber, w
es von einem andern erführe, daß der Prinz mich heu
ſprochen? Würde mein Verſchweigen nicht, früh oder ſpät
Unruhe vermehren? — Ich dächte doch, ich behielte lieb
ihm nichts auf dem Herzen.

Claudia. Schwachheit! verliebte Schwachheit! —
durchaus nicht, meine Tochter! Sag' ihm nichts. La
nichts merken!

Emilia. Nun ja, meine Mutter! Ich habe keinen A
gegen den Ihrigen. — Aha! (mit einem tiefen Athemzuge)
wird mir wieder ganz leicht. — Was für ein albernes, f
ſames Ding ich bin! — Nicht, meine Mutter? — Ich
mich noch wohl anders dabey nehmen können, und würde
eben ſo wenig vergeben haben.

Claudia. Ich wollte dir das nicht ſagen, meine To
bevor dir es dein eigner geſunder Verſtand ſagte. Un
wußte, er würde dir es ſagen, ſobald du wieder zu dir
gekommen. — Der Prinz iſt galant. Du biſt die unbedeu
Sprache der Galanterie zu wenig gewohnt. Eine Höfl
wird in ihr zur Empfindung; eine Schmeicheley zur Ver
rung; ein Einfall zum Wunſche; ein Wunſch zum Ver

klingt in dieſer Sprache*) wie Alles: und Alles iſt in viel als Nichts.

Emilia. O meine Mutter! — ſo müßte ich mir mit meiFurcht vollends lächerlich vorkommen! — Nun ſoll er genichts davon erfahren, mein guter Appiani! Er könnte leicht für mehr eitel,*) als tugendhaft, halten. — Huy! r da ſelbſt kömmt! Es iſt ſein Gang.

Siebender Auftritt.

Graf Appiani. Die Vorigen.

Appiani (tritt tiefſinnig, mit vor ſich hingeſchlagnen Augen, herein, kommt näher, ohne ſie zu erblicken; bis Emilia ihm entgegenſpringt.) meine Theuerſte! — Ich war mir Sie in dem Vorzimmer vermuthend.

Emilia. Ich wünſchte Sie heiter, Herr Graf, auch wo mich nicht vermuthen. — So feyerlich? ſo ernſthaft? — dieſer Tag keiner freudigern Aufwallung werth?

Appiani. Er iſt mehr werth, als mein ganzes Leben. ſchwanger mit ſo viel Glückſeligkeit für mich, — mag es dieſe Glückſeligkeit ſelbſt ſeyn, die mich ſo ernſt, die mich, Sie es nennen, mein Fräulein, ſo feyerlich macht. — (indem er die Mutter erblickt.) Ha! auch Sie hier, meine gnädige n! — nun bald mir mit einem innigern Namen zu grende!

Claudia. Der mein größter Stolz ſeyn wird! — Wie lich biſt du, meine Emilia! — Warum hat dein Vater re Entzückung nicht theilen wollen?

Appiani. Eben hab' ich mich aus ſeinen Armen geriſſen: oder vielmehr er, ſich aus meinen. — Welch ein Mann, ne Emilia, Ihr Vater! Das Muſter aller männlichen Tu-d! Zu was für Geſinnungen erhebt ſich meine Seele in ſei-Gegenwart! Nie iſt mein Entſchluß, immer gut, immer zu ſeyn, lebendiger, als wenn ich ihn ſehe, — wenn ich mir denke. Und womit ſonſt, als mit der Erfüllung dieEntſchluſſes kann ich mich der Ehre würdig machen, ſein

*) „in ihr" hat die Handſchrift.
**) „für eitler," in der Handſchrift.

Sohn zu heißen; — der Ihrige zu seyn, meine Emilia

Emilia. Und er wollte mich nicht erwarten!

Appiani. Ich urtheile, weil ihn seine Emilia, für augenblicklichen Besuch, zu sehr erschüttert, zu sehr in ganzen Seele bemächtiget hätte.

Claudia. Er glaubte dich mit deinem Brautschm schäftiget zu finden: und hörte —

Appiani. Was ich mit der zärtlichsten Bewunderu der von ihm gehört habe. — So recht, meine Emil werde eine fromme Frau an Ihnen haben; und die ni auf ihre Frömmigkeit ist.

Claudia. Aber, meine Kinder, eines thun, und dere nicht lassen! — Nun ist es hohe Zeit; nun mach',

Appiani. Was? meine gnädige Frau.

Claudia. Sie wollen sie doch nicht so, Herr Graf wie sie da ist, zum Altare führen?

Appiani. Wahrlich, das werd' ich nun erst gew Wer kann Sie sehen, Emilia, und auch auf Ihren S ten? — Und warum nicht so, so wie sie da ist?

Emilia. Nein, mein lieber Graf, nicht so; nicht Aber auch nicht viel prächtiger; nicht viel. — Husch und ich bin fertig! — Nichts, gar nichts von dem Ge dem letzten Geschenke Ihrer verschwendrischen Großmuth! gar nichts, was sich nur zu solchem Geschmeide schickte! könnte ihm gram seyn, diesem Geschmeide, wenn es ni Ihnen wäre. — Denn dreymal hat mir von ihm geträu

Claudia. Nun? Davon weiß ich ja nichts.

Emilia. Als ob ich es trüge, und als ob plötzlich der Stein desselben in eine Perle verwandle. — Perle meine Mutter, Perlen bedeuten Thränen.

Claudia. Kind! — Die Bedeutung ist träumerisch der Traum. — Wareſt du nicht von je her eine größer haberinn von Perlen, als von Steinen? —

Emilia. Freylich, meine Mutter, freylich —

Appiani (nachdenkend und schwermüthig) Bedeuten Thrän bedeuten Thränen!

Emilia. Wie? Ihnen fällt das auf? Ihnen?

ppiani. Ja wohl; ich ſollte mich ſchämen. — Aber, die Einbildungskraft einmal zu traurigen Bildern ge- it iſt —

Emilia. Warum iſt ſie das auch? — Und was meynen das ich mir ausgedacht habe? — Was trug ich, wie ſah us, als ich Ihnen zuerſt gefiel? — Wiſſen Sie es noch?

Appiani. Ob ich es noch weiß? Ich ſehe Sie in Gedan- nie anders, als ſo: und ſehe Sie ſo, auch wenn ich Sie ſo ſehe.

Emilia. Alſo, ein Kleid von der nehmlichen Farbe, von nehmlichen Schnitte; fliegend und frey —

Appiani. Vortrefflich!

Emilia. Und das Haar —

Appiani. In ſeinem eignen braunen Glanze; in Locken, ſie die Natur ſchlug —

Emilia. Die Roſe darinn nicht zu vergeſſen! — Recht! t! — Eine kleine Geduld, und ich ſtehe ſo vor Ihnen da!

Achter Auftritt.

Graf Appiani. Claudia Galotti.

Appiani (indem er ihr mit einer niedergeſchlagnen Miene nachſieht.) len bedeuten Thränen! — Eine kleine Geduld? — Ja, m die Zeit nur außer uns wäre! — Wenn eine Minute Zeiger, ſich in uns nicht in Jahre ausdehnen könnte! —

Claudia. Emiliens Beobachtung, Herr Graf, war ſo ſchnell, richtig. Sie ſind heut' ernſter als gewöhnlich. Nur noch en Schritt von dem Ziele Ihrer Wünſche, — ſollt' es Sie en, Herr Graf, daß es das Ziel Ihrer Wünſche geweſen?

Appiani. Ah, meine Mutter, und Sie können das von rem Sohne argwohnen? — Aber, es iſt wahr; ich bin heut' gewöhnlich trübe und finſter. — Nur ſehen Sie, gnädige au; — noch einen Schritt vom Ziele, oder noch gar nicht gelaufen ſeyn, iſt im Grunde eines. — Alles was ich ſehe, es was ich höre, alles was ich träume, prediget mir ſeit ſtern und ehegeſtern dieſe Wahrheit. Dieſer Eine Gedanke ttet ſich an jeden andern, den ich haben muß und haben will. - Was iſt das? Ich verſteh' es nicht. —

Claudia. Sie machen mich unruhig, Herr Graf —

Appiani. Eines kömmt dann zum andern! — Ich bin ärgerlich; ärgerlich über meine Freunde, über mich selbst —

Claudia. Wie so?

Appiani. Meine Freunde verlangen schlechterdings, daß ich dem Prinzen von meiner Heyrath ein Wort sagen soll, ehe sie vollziehe. Sie geben mir zu, ich sey es nicht schuldig: aber die Achtung gegen ihn woll' es nicht anders. — Und ich bin schwach genug gewesen, es ihnen zu versprechen. Eben will ich noch bey ihm vorfahren.

Claudia (stutzig) Bey dem Prinzen?

Neunter Auftritt.

Pirro, gleich darauf Marinelli, und die Vorigen.

Pirro. Gnädige Frau, der Marchese Marinelli hält vor dem Hause, und erkundiget sich nach dem Herrn Grafen.

Appiani. Nach mir?

Pirro. Hier ist er schon. (Öfnet ihm die Thüre und geht ab)

Marinelli. Ich bitt' um Verzeihung, gnädige Frau. — Mein Herr Graf, ich war vor Ihrem Hause, und erfuhr, daß ich Sie hier treffen würde. Ich hab' ein dringendes Geschäft an Sie — Gnädige Frau, ich bitte nochmals um Verzeihung, es ist in einigen Minuten geschehen.

Claudia. Die ich nicht verzögern will. (macht ihm eine Verbeugung und geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Marinelli. Appiani.

Appiani. Nun, mein Herr?

Marinelli. Ich komme von des Prinzen Durchlaucht.

Appiani. Was ist zu seinem Befehl?

Marinelli. Ich bin stolz, der Überbringer einer so vorzüglichen Gnade zu seyn. — Und wenn Graf Appiani nicht mit Gewalt einen seiner ergebensten Freunde in mir verkennen will —

Appiani. Ohne weitere Vorrede; wenn ich bitten darf.

Marinelli. Auch das! — Der Prinz muß so gleich an den Herzog von Massa, in Angelegenheit seiner Vermählung

Prinzeſſinn Tochter, einen Bevollmächtigten ſenden. ange unſchlüßig, wen er dazu ernennen ſollte. End= ne Wahl, Herr Graf, auf Sie gefallen.

ni. Auf mich?

nelli. Und das — wenn die Freundſchaft ruhmredig — nicht ohne mein Zuthun —

ni. Wahrlich, Sie ſetzen mich wegen eines Dankes jenheit. — Ich habe ſchon längſt nicht mehr erwartet, Prinz mich zu brauchen geruhen werde. —

nelli. Ich bin verſichert, daß es ihm blos an einer Gelegenheit gemangelt hat. Und wenn auch dieſe ſo nnes, wie Graf Appiani, noch nicht würdig genug :: ſo iſt freylich meine Freundſchaft zu voreilig geweſen.

ani. Freundſchaft und Freundſchaft, um das dritte – Mit wem red' ich denn? Des Marcheſe Marinelli aft hätt' ich mir nie träumen laſſen. —

inelli. Ich erkenne mein Unrecht, Herr Graf, — erzeihliches Unrecht, daß ich, ohne Ihre Erlaubniß, nd ſeyn wollen. — Bey dem allen: was thut das? de des Prinzen, die Ihnen angetragene Ehre, bleiben, ſind: und ich zweifle nicht, Sie werden ſie mit Be= reiſen.

ani (nach einiger Überlegung.) Allerdings.

inelli. Nun ſo kommen Sie.

ani. Wohin?

inelli. Nach Doſalo, zu dem Prinzen. — Es liegt s fertig; und Sie müſſen noch heut' abreiſen.

ani. Was ſagen Sie? — Noch heute?

inelli. Lieber noch in dieſer nehmlichen Stunde, als lgenden. Die Sache iſt von der äußerſten Eil.

ani. In Wahrheit? — So thut es mir Leid, daß hre, welche mir der Prinz zugedacht, verbitten muß.

inelli. Wie?

ani. Ich kann heute nicht abreiſen; — auch morgen auch übermorgen noch nicht. —

inelli. Sie ſcherzen, Herr Graf.

ani. Mit Ihnen?

Marinelli. Unvergleichlich! Wenn der Scherz den Prinz gilt, ſo iſt er um ſo viel luſtiger. — Sie können nicht?

Appiani. Nein, mein Herr, nein. — Und ich hoffe, d der Prinz ſelbſt meine Entſchuldigung wird gelten laſſen.

Marinelli. Die bin ich begierig, zu hören.

Appiani. O, eine Kleinigkeit! — Sehen Sie; ich noch heut' eine Frau nehmen.

Marinelli. Nun? und dann?

Appiani. Und dann? — und dann? — Ihre Frage auch verzweifelt naif.

Marinelli. Man hat Exempel, Herr Graf, daß ſich zeiten aufſchieben laſſen. — Ich glaube freylich nicht, daß Braut oder dem Bräutigam immer damit gedient iſt. Sache mag ihr Unangenehmes haben. Aber doch, dächt' der Befehl des Herrn —

Appiani. Der Befehl des Herrn? — des Herrn? Herr, den man ſich ſelber wählt, iſt unſer Herr ſo eigen nicht — Ich gebe zu, daß Sie dem Prinzen unbedingtern horſam ſchuldig wären. Aber nicht ich. — Ich kam an ſ Hof als ein Freywilliger. Ich wollte die Ehre haben, ihm dienen: aber nicht ſein Sklave werden. Ich bin der Vaſall nes größern Herrn —

Marinelli. Größer oder kleiner: Herr iſt Herr.

Appiani. Daß ich mit Ihnen darüber ſtritte! — Ge ſagen Sie dem Prinzen, was Sie gehört haben: — daß mir Leid thut, ſeine Gnade nicht annehmen zu können; w ich eben heut' eine Verbindung vollzöge, die mein ganzes G ausmache.

Marinelli. Wollen Sie ihn nicht zugleich wiſſen laſſ mit wem?

Appiani. Mit Emilia Galotti.

Marinelli. Der Tochter aus dieſem Hauſe?

Appiani. Aus dieſem Hauſe.

Marinelli. Hm! hm!

Appiani. Was beliebt?

Marinelli. Ich ſollte meynen, daß es ſo nach um ſo wen

wierigkeit haben könne, die Ceremonie bis zu Ihrer
t auszuſetzen.
ni. Die Ceremonie? Nur die Ceremonie?
relli. Die guten Aeltern werden es ſo genau nicht

ni. Die guten Aeltern?
relli. Und Emilia bleibt Ihnen ja wohl gewiß.
ni. Ja wohl gewiß? — Sie ſind mit Ihrem Ja
ja wohl ein ganzer Affe!
relli. Mir das, Graf?
ni. Warum nicht?
relli. Himmel und Hölle! — Wir werden uns ſprechen.
ni. Pah!*) Hämiſch iſt der Affe; aber —
relli. Tod und Verdammniß! — Graf, ich fodere
ung.
ni. Das verſteht ſich.
relli. Und würde ſie gleich itzt nehmen: — nur daß
ärtlichen Bräutigam den heutigen Tag nicht verder-

ni. Gutherziges Ding! Nicht doch! Nicht doch! (in-
bey der Hand ergreift.) Nach Maſſa freylich mag ich mich
: ſchicken laſſen: aber zu einem Spaziergange mit Ih-
ich Zeit übrig. — Kommen Sie, kommen Sie!
relli (der ſich losreißt, und abgeht.) Nur Geduld, Graf;
d!

Eilfter Auftritt.

Appiani. Claudia Galotti.

ni. Geh, Nichtswürdiger! — Ha! das hat gut ge-
ein Blut iſt in Wallung gekommen. Ich fühle mich
d beſſer.
ia. (eiligſt und beſorgt) Gott! Herr Graf — Ich hab'
igen Wortwechſel gehört. — Ihr Geſicht glühet. Was
llen?
ni. Nichts, gnädige Frau, gar nichts. Der Kam-

*) a!" in der Handſchrift.

merherr Marinelli hat mir einen großen Dienſt erwieſen. hat mich des Ganges zum Prinzen überhoben.

Claudia. In der That?

Appiani. Wir können nun um ſo viel früher abſa Ich gehe, meine Leute zu treiben, und bin ſogleich wieder Emilia wird indeß auch fertig.

Claudia. Kann ich ganz ruhig ſeyn, Herr Graf?

Appiani. Ganz ruhig, gnädige Frau.

(Sie geht herein, und er ſt

Dritter Aufzug.

(Die Scene, ein Vorſaal auf dem Luſtſchloſſe des Prinzen.)

Erſter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

Marinelli. Umſonſt; er ſchlug die angetragene Ehe der größten Verachtung aus.

Der Prinz. Und ſo bleibt es dabey? So geht es vor So wird Emilia noch heute die ſeinige?

Marinelli. Allem Anſehen nach.

Der Prinz. Ich verſprach mir von Ihrem Einfalle ſo — Wer weiß, wie albern Sie ſich*) dabey genommen Wenn der Rath eines Thoren einmal gut iſt, ſo muß ih geſcheiter Mann ausführen. Das hätt' ich bedenken ſollen.

Marinelli. Da ſind' ich mich ſchön belohnt!

Der Prinz. Und wofür belohnt?

Marinelli. Daß ich noch mein Leben darüber in die Sch ſchlagen wollte. — Als ich ſahe, daß weder Ernſt noch S den Grafen bewegen konnte, ſeine Liebe der Ehre nachzuſe verſucht' ich es, ihn in Harniſch zu jagen. Ich ſagte ihm Da über die er ſich vergaß. Er ſtieß Beleidigungen gegen mich a und ich foderte Genugthuung, — und foderte ſie gleich

*) „Sie ſich auch" in der Handſchrift.

Stelle. — Ich dachte so: entweder er mich; oder ich ihn. ihn: so ist das Feld ganz unser. Oder er mich: nun, wenn ; so muß er fliehen, und der Prinz gewinnt wenigstens Zeit.

Der Prinz. Das hätten Sie gethan, Marinelli?

Marinelli. Ha! man sollt' es voraus wissen, wenn man öricht bereit ist, sich für die Großen aufzuopfern — man es voraus wissen, wie erkenntlich sie seyn würden —

Der Prinz. Und der Graf? — Er stehet in dem Rufe, so etwas nicht zweymal sagen zu lassen.

Marinelli. Nach dem es fällt; ohne Zweifel. — Wer es ihm verdenken?*) — Er versetzte, daß er auf heute noch etwas wichtigeres zu thun habe, als sich mit mir den zu brechen. Und so beschied er mich auf die ersten acht nach der Hochzeit.

Der Prinz. Mit Emilia Galotti! Der Gedanke macht mich d! — Darauf ließen Sie es gut seyn, und gingen: — kommen und prahlen, daß Sie Ihr Leben für mich in die nze geschlagen; sich mir aufgeopfert —

Marinelli. Was wollen Sie aber, gnädiger Herr, das ich er hätte thun sollen?

Der Prinz. Weiter thun? — Als ob er etwas gethan hätte!

Marinelli. Und lassen Sie doch hören, gnädiger Herr, was für sich selbst gethan haben. — Sie waren so glücklich, noch in der Kirche zu sprechen. Was haben Sie mit ihr redet?

Der Prinz (höhnisch) Neugierde zur Genüge! — Die ich nur iedigen muß. — O, es ging alles nach Wunsch. — Sie ichen sich nicht weiter zu bemühen, mein allzudienstfertiger und! — Sie kam meinem Verlangen, mehr als halbes ges, entgegen. Ich hätte sie nur gleich mitnehmen dürfen. (kalt und befehlend.) Nun wissen Sie, was Sie wissen wollen; und können gehn!

Marinelli. Und können gehn! — Ja, ja; das ist das Ende Liede! — und würd' es seyn, gesetzt auch, ich wollte noch Unmögliche versuchen. — Das Unmögliche, sag' ich? —

*) „Wer kann es ihm auch verdenken?" in der Handschrift.

So unmöglich wär' es nun wohl nicht: aber kühn! — wir die Braut in unſerer Gewalt hätten: ſo ſtünd' id daß aus der Hochzeit nichts werden ſollte.

Der Prinz. Ey! wofür der Mann nicht alles ſteh Nun dürft' ich ihm nur noch ein Kommando von mein wache geben, und er legte ſich an der Landſtraße d Hinterhalt, und fiel ſelbſt funfziger einen Wagen an, ein Mädchen heraus, das er im Triumphe mir zubrächt

Marinelli. Es iſt eher ein Mädchen mit Gewalt worden, ohne daß es einer gewaltſamen Entführung geſehen.

Der Prinz. Wenn Sie das zu machen wüßten: ſo Sie nicht erſt lange davon ſchwatzen.

Marinelli. Aber für den Ausgang müßte man nic ſollen. — Es könnten ſich Unglücksfälle dabey ereignen

Der Prinz. Und es iſt meine Art, daß ich Leut verantworten laſſe, wofür ſie nicht können!

Marinelli. Alſo, gnädiger Herr — (Man hört von we Schuß.) Ha! was war das? — Hört' ich recht? — Sie nicht auch, gnädiger Herr, einen Schuß fallen? da noch einen!

Der Prinz. Was iſt das? was giebts?

Marinelli. Was meynen Sie wohl? — Wie t thätiger wäre, als Sie glauben?

Der Prinz. Thätiger? — So ſagen Sie doch —

Marinelli. Kurz: wovon ich geſprochen, geſchieht.

Der Prinz. Iſt es möglich?

Marinelli. Nur vergeſſen Sie nicht, Prinz, wei mich eben verſichert. — Ich habe nochmals Ihr Wort

Der Prinz. Aber die Anſtalten ſind doch ſo —

Marinelli. Als ſie nur immer ſeyn können! — D führung iſt Leuten anvertrauet, auf die ich mich verlaſſe Der Weg geht hart an der Planke des Thiergartens Da wird ein Theil den Wagen angefallen haben; gl um ihn zu plündern. Und ein andrer Theil, wobey ei meinen Bedienten iſt, wird aus dem Thiergarten geſtürz den Angefallenen gleichſam zur Hülfe. Während des L

ges,*) in das beide Theile zum Schein gerathen, soll mein ienter Emilien ergreifen, als ob er sie retten wolle, und ch den Thiergarten in das Schloß bringen. — So ist die ede. — Was sagen Sie nun, Prinz?

Der Prinz. Sie überraschen mich auf eine sonderbare Art. Und eine Bangigkeit überfällt mich — (Marinelli tritt an das ter) Wornach sehen Sie?

Marinelli. Dahinaus muß es seyn! — Recht! — und Maske kömmt bereits um die Planke gesprengt; — ohne eifel, mir den Erfolg zu berichten. — Entfernen Sie sich, diger Herr.

Der Prinz. Ah, Marinelli —

Marinelli. Nun? Nicht wahr, nun hab' ich zu viel ge= n; und vorhin zu wenig?

Der Prinz. Das nicht. Aber ich sehe bey alle dem nicht — —

Marinelli. Absehn? — Lieber alles mit eins! — Geschwind ntfernen Sie sich. — Die Maske muß Sie nicht sehen.

(Der Prinz geht ab)

Zweyter Auftritt.

Marinelli, und bald darauf Angelo.

Marinelli (der wieder nach dem Fenster geht) Dort fährt der agen langsam nach der Stadt zurück. — So langsam? Und jedem Schlage ein Bedienter? — Das sind Anzeigen, die r nicht gefallen: — daß der Streich wohl nur halb gelun= n ist; — daß man einen Verwundeten gemächlich zurückfüh= — und keinen Todten. — Die Maske steigt ab. — Es Angelo selbst. Der Tolldreiste! — Endlich, hier weiß er Schliche. — Er winkt mir zu. Er muß seiner Sache ge= ß seyn. — Ha, Herr Graf, der Sie nicht nach Massa woll= n, und nun noch einen weitern Weg müssen! — Wer hatte e die Affen so kennen gelehrt? (indem er nach der Thüre zugeht) wohl sind sie hämisch. — Nun, Angelo?

*) „Während dem Handgemenge," in der Handschrift.

Angelo (der die Maske abgenommen.) Paſſen Sie auf, Kammerherr! Man muß ſie gleich bringen.

Marinelli. Und wie lief es ſonſt ab?

Angelo. Ich denke ja, recht gut.

Marinelli. Wie ſteht es mit dem Grafen?

Angelo. Zu dienen! So, ſo! — Aber er muß Wa habt haben. Denn er war nicht ſo ganz unbereitet.

Marinelli. Geſchwind ſage mir, was du mir zu haſt! — Iſt er todt?

Angelo. Es thut mir Leid um den guten Herrn.

Marinelli. Nun da, für dein mitleidiges Herz! (gi einen Beutel mit Gold.)

Angelo. Vollends mein braver Nicolo! der das Ba bezahlen müſſen.

Marinelli. So? Verluſt auf beiden Seiten?

Angelo. Ich könnte weinen, um den ehrlichen Jungen mir ſein Tod ſchon das (indem er den Beutel in der Hand um ein Viertheil verbeſſert. Denn ich bin ſein Erbe; w ihn gerächet habe. Das iſt ſo unſer Geſetz: ein ſo gutes, ich, als für Treu und Freundſchaft je gemacht worden. Nicolo, Herr Kammerherr —

Marinelli. Mit deinem Nicolo! — Aber der Graf Graf —

Angelo. Blitz! der Graf hatte ihn gut gefaßt. faßt' ich auch wieder den Grafen! — Er ſtürzte; und w noch lebendig zurück in die Kutſche kam: ſo ſteh' ich dafür er nicht lebendig wieder herauskömmt.

Marinelli. Wenn das nur gewiß iſt, Angelo.

Angelo. Ich will Ihre Kundſchaft verlieren, wenn es gewiß iſt! — Haben Sie noch was zu befehlen? Denn Weg iſt der weiteſte: wir wollen heute noch über die Gr

Marinelli. So geh!

Angelo. Wenn wieder was vorfällt, Herr Kammerher Sie wiſſen, wo ich zu erfragen bin. Was ſich ein and thun getrauet, wird für mich auch keine Hexerey ſeyn. billiger bin ich, als jeder andere. (geht ab)

Marinelli. Gut das! — Aber doch nicht ſo recht gu

Angelo! ſo ein Knicker zu ſeyn! Einen zweyten Schuß
er ja wohl noch werth geweſen. — Und wie er ſich viel=
nun martern muß, der arme Graf! — Pfuy, Angelo!
heißt ſein Handwerk ſehr grauſam treiben; — und ver=
n. — Aber davon muß der Prinz noch nichts wiſſen.
aß erſt ſelbſt finden, wie zuträglich ihm dieſer Tod iſt. —
Tod! — Was gäb' ich um die Gewißheit! —

Dritter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

er Prinz. Dort kömmt ſie, die Allee herauf. Sie eilet
m Bedienten her. Die Furcht, wie es ſcheinet, beflügelt
üße. Sie muß noch nichts argwohnen. Sie glaubt ſich
r Räubern zu retten. — Aber wie lange kann das dauern?
Marinelli. So haben wir ſie doch vors erſte.
er Prinz. Und wird die Mutter ſie nicht aufſuchen?
der Graf ihr nicht nachkommen? Was ſind wir alsdenn
? Wie kann ich ſie ihnen vorenthalten?
Marinelli. Auf das alles weiß ich freylich noch nichts zu
rten. Aber wir müſſen ſehen. Gedulden Sie ſich, gnä=
Herr. Der erſte Schritt mußte doch gethan ſeyn. —
er Prinz. Wozu? wenn wir ihn zurückthun müſſen.
Marinelli. Vielleicht müſſen wir nicht. — Da ſind tau=
Dinge, auf die ſich weiter fußen läßt. — Und vergeſſen
enn das Vornehmſte?
er Prinz. Wie kann ich vergeſſen, woran ich ſicher noch
gedacht habe? — Das Vornehmſte? was iſt das?
Marinelli. Die Kunſt zu gefallen, zu überreden, — die
Prinzen, welcher liebt, nie fehlet.
er Prinz. Nie fehlet? Außer, wo er ſie gerade am nö=
n brauchte. — Ich habe von dieſer Kunſt ſchon heut' einen
lechten Verſuch gemacht. Mit allen Schmeicheleyen und Be=
ungen konnt' ich ihr auch nicht ein Wort auspreſſen. Stumm
niedergeſchlagen und zitternd ſtand ſie da; wie eine Ver=
rinn, die ihr Todesurtheil höret. Ihre Angſt ſteckte mich
ch zitterte mit, und ſchloß mit einer Bitte um Vergebung.
n getrau' ich mir, ſie wieder anzureden. — Bey ihrem Ein=

tritte wenigſtens wag' ich es nicht zu ſeyn. Sie, Mari müſſen ſie empfangen. Ich will hier in der Nähe hören, es abläuft; und kommen, wenn ich mich mehr geſammelt

Vierter Auftritt.

Marinelli, und bald darauf deſſen Bedienter Battiſta mit Emili

Marinelli. Wenn ſie ihn nicht ſelbſt ſtürzen geſehe Und das muß ſie wohl nicht; da ſie ſo fortgeeilet — Sie lö Auch ich will nicht das erſte ſeyn, was ihr hier in die A fällt. (Er zieht ſich in einen Winkel des Saales zurück.)

Battiſta. Nur hier herein, gnädiges Fräulein.

Emilia. (außer Athem) Ah! — Ah! — Ich danke ihm, Freund; — ich dank' ihm. — Aber Gott, Gott! wo bin ic Und ſo ganz allein? Wo bleibt meine Mutter? Wo blie Graf? — Sie kommen doch nach? mir auf dem Fuße n

Battiſta. Ich vermuthe.

Emilia. Er vermuthet? Er weiß es nicht? Er ſa nicht? — Ward nicht gar hinter uns geſchoſſen? —

Battiſta. Geſchoſſen? — Das wäre! —

Emilia. Ganz gewiß! Und das hat den Grafen, meine Mutter getroffen. —

Battiſta. Ich will gleich nach ihnen ausgehen.

Emilia. Nicht ohne mich. — Ich will mit; ich muß komm Er, mein Freund!

Marinelli (der plötzlich herzutritt, als ob er eben hereinkäme) gnädiges Fräulein! Was für ein Unglück, oder vielmehr, für ein Glück, — was für ein glückliches Unglück verſchaft die Ehre —

Emilia (ſtutzend.) Wie? Sie hier, mein Herr? — Ich alſo wohl bey Ihnen? — Verzeihen Sie, Herr Kamme Wir ſind von Räubern ohnfern überfallen worden. Da k uns gute Leute zu Hülfe; — und dieſer ehrliche Mann mich aus dem Wagen, und brachte mich hierher. — Abe erſchrecke, mich allein gerettet zu ſehen. Meine Mutter iſt in der Gefahr. Hinter uns ward ſogar geſchoſſen. Sie vielleicht todt; — und ich lebe? — Verzeihen Sie. Ich fort; ich muß wieder hin, — wo ich gleich hätte bleiben ſo

arinelli. Beruhigen Sie ſich, gnädiges Fräulein. Es lles gut; ſie werden bald bey Ihnen ſeyn, die geliebten n, für die Sie ſo viel zärtliche Angſt empfinden. — Battiſta, geh', lauf: ſie dürften vielleicht nicht wiſſen, Fräulein iſt. Sie dürften ſie vielleicht in einem von irthſchaftshäuſern des Gartens ſuchen. Bringe ſie un- ch hierher. (Battiſta geht ab.)

ilia. Gewiß? Sind ſie alle geborgen? iſt ihnen nichts hren? — Ah, was iſt dieſer Tag für ein Tag des ns für mich! — Aber ich ſollte nicht hier bleiben; ich men entgegen eilen —

arinelli. Wozu das, gnädiges Fräulein? Sie ſind ohne- on ohne Athem und Kräfte. Erholen Sie ſich vielmehr, uhen in ein Zimmer zu treten, wo mehr Bequemlichkeit Ich will wetten, daß der Prinz ſchon ſelbſt um Ihre ehrwürdige Mutter iſt, und ſie Ihnen zuführet.

ilia. Wer, ſagen Sie?

arinelli. Unſer gnädigſter Prinz ſelbſt.

ilia (äußerſt beſtürzt) Der Prinz?

arinelli. Er floh, auf die erſte Nachricht, Ihnen zu — Er iſt höchſt ergrimmt, daß ein ſolches Verbrechen nahe, unter ſeinen Augen gleichſam, hat dürfen gewagt . Er läßt den Thätern nachſetzen, und ihre Strafe, ie ergriffen werden, wird unerhört ſeyn.

ilia. Der Prinz! — Wo bin ich denn alſo?

arinelli. Auf Doſalo, dem Luſtſchloſſe des Prinzen.

ilia. Welch ein Zufall! — Und Sie glauben, daß er elbſt erſcheinen könne? — Aber doch in Geſellſchaft mei- utter?

arinelli. Hier iſt er ſchon.

Fünfter Auftritt.

Der Prinz. Emilia. Marinelli.

er Prinz. Wo iſt ſie? wo? — Wir ſuchen Sie überall, es Fräulein. — Sie ſind doch wohl? — Nun ſo iſt al- ohl! Der Graf, Ihre Mutter, —

Emilia. Ah, gnädigſter Herr! wo ſind ſie? Wo iſt m
Mutter?

Der Prinz. Nicht weit; hier ganz in der Nähe.

Emilia. Gott, in welchem Zuſtande werde ich die
oder den andern, vielleicht treffen! Ganz gewiß treffen!
Denn Sie verheelen mir, gnädiger Herr — ich ſeh' es,
verheelen mir —

Der Prinz. Nicht doch, beſtes Fräulein. — Geben
mir Ihren Arm, und folgen Sie mir getroſt.

Emilia (unentſchloſſen) Aber — wenn ihnen nichts wiederfa
— wenn meine Ahnungen mich trügen: — warum ſind ſie
ſchon hier? Warum kamen ſie nicht mit Ihnen, gnädiger H

Der Prinz. So eilen Sie doch, mein Fräulein, alle
Schreckenbilder mit eins verſchwinden zu ſehen. —

Emilia. Was ſoll ich thun? (die Hände ringend)

Der Prinz. Wie, mein Fräulein? Sollten Sie einen
dacht gegen mich hägen? —

Emilia (die vor ihm niederfällt) Zu Ihren Füßen, gnä
Herr —

Der Prinz (ſie aufhebend) Ich bin äußerſt beſchämt. —
Emilia, ich verdiene dieſen ſtummen Vorwurf. — Mein Betr
dieſen Morgen, iſt nicht zu rechtfertigen: — zu entſchuld
höchſtens. Verzeihen Sie meiner Schwachheit. Ich hätte
mit keinem Geſtändniſſe beunruhigen ſollen, von dem ich
Vortheil zu erwarten habe. Auch ward ich durch die ſpra
Beſtürzung, mit der Sie es anhörten, oder vielmehr nicht
hörten, genugſam beſtraft. — Und könnt' ich ſchon dieſen
fall, der mir nochmals, ehe alle meine Hoffnung auf ewig
ſchwindet, — mir nochmals das Glück Sie zu ſehen und
ſprechen verſchaft; könnt' ich ſchon dieſen Zufall für den
eines günſtigen Glückes erklären, — für den wunderbar
Aufſchub meiner endlichen Verurtheilung erklären, um noch
um Gnade flehen zu dürfen: ſo will ich doch — Beben
nicht, mein Fräulein — einzig und allein von Ihrem
abhangen. Kein Wort, kein Seufzer, ſoll Sie beleidigen. —
Nur kränke mich nicht Ihr Mißtrauen. Nur zweifeln Sie
nen Augenblick an der unumſchränkteſten Gewalt, die Sie

[redacted] haben. Nur falle Ihnen nie bey, daß Sie eines andern Schutzes gegen mich bedürfen. — Und nun kommen Sie, mein Fräulein, — kommen Sie, wo Entzückungen auf Sie warten, die Sie mehr billigen. (Er führt sie, nicht ohne Sträuben, ab) Folgen Sie uns, Marinelli. —

Marinelli. Folgen Sie uns, — das mag heißen: folgen Sie uns nicht! — Was hätte ich ihnen auch zu folgen? Er mag sehen, wie weit er es unter vier Augen mit ihr bringt. Alles, was ich zu thun habe, ist, — zu verhindern, daß nicht gestöret werden. Von dem Grafen zwar, hoffe ich nun wohl nicht. Aber von der Mutter; von der Mutter! Es sollte mich sehr wundern, wenn die so ruhig abgezogen wäre, und die Tochter im Stiche gelassen hätte. — Nun, Battista? was gibts?

Sechster Auftritt.

Battista. Marinelli.

Battista (eiligst) Die Mutter, Herr Kammerherr —

Marinelli. Dacht' ichs doch! — Wo ist sie?

Battista. Wenn Sie ihr nicht zuvorkommen, so wird sie im Augenblick hier seyn. — Ich war gar nicht Willens, wie sie mir zum Schein gebothen, mich nach ihr umzusehen: als ich ihr Geschrey von weitem hörte. Sie ist der Tochter auf der Spur; und wo nur nicht — unserm ganzen Anschlage! Alles, was in dieser einsamen Gegend von Menschen ist, hat sich um sie versammelt; und jeder will der seyn, der ihr den Weg weiset. Ob man ihr schon gesagt, daß der Prinz hier ist, daß Sie hier sind, weiß ich nicht. — Was wollen Sie thun?

Marinelli. Laß sehen! — (Er überlegt.) Sie nicht einlassen, wenn sie weiß, daß die Tochter hier ist? — Das geht nicht. — Freylich, sie wird Augen machen, wenn sie den Wolf bey dem Schäfchen sieht. — Augen? Das möchte noch seyn. Aber der Himmel sey unsern Ohren gnädig! — Nun was? die beste Lunge erschöpft sich; auch so gar eine weibliche. Sie hören alle auf zu schreyen, wenn sie nicht mehr können. — Dazu, es ist doch einmal die Mutter, die wir auf unsrer Seite haben müssen. — Wenn ich die Mütter recht kenne: — so etwas von

einer Schwiegermutter eines Prinzen zu seyn, schmeichelt sie meisten. — Laß sie kommen, Battista, laß sie kommen!

Battista. Hören Sie! hören Sie!

Claudia Galotti (innerhalb) Emilia! Emilia! Mein Kind, wo bist du?

Marinelli. Geh, Battista, und suche nur ihre neugierigen Begleiter zu entfernen.

Siebender Auftritt.

Claudia Galotti. Battista. Marinelli.

Claudia. (die in die Thüre tritt, indem Battista herausgehen will) Ha! der hob sie aus dem Wagen! — Der führte sie fort! Ich erkenne dich. Wo ist sie? Sprich, Unglücklicher!

Battista. Das ist mein Dank?

Claudia. O, wenn du Dank verdienest: (in einem gelind Tone) — so verzeihe mir, ehrlicher Mann! — Wo ist sie? Laßt mich sie nicht länger entbehren. Wo ist sie?

Battista. O, Ihre Gnaden, sie könnte in dem Schoo der Seligkeit nicht aufgehobner seyn. — Hier mein Herr wird Ihre Gnaden zu ihr führen. (Gegen einige Leute, welche nachdring wollen) Zurück da! ihr!

Achter Auftritt.

Claudia Galotti. Marinelli.

Claudia. Dein Herr? — (erblickt den Marinelli und fährt zurück) Ha! — Das dein Herr? — Sie hier, mein Herr? Und bei meine Tochter? Und Sie, Sie sollen mich zu ihr führen?

Marinelli. Mit vielem Vergnügen, gnädige Frau.

Claudia. Halten Sie! — Eben fällt mir es bey — Sie waren es ja — nicht? — der den Grafen diesen Morgen in meinem Hause aufsuchte? mit dem ich ihn allein ließ? mit dem er Streit bekam?

Marinelli. Streit? — Was ich nicht wüßte: ein unbedeutender Wortwechsel in herrschaftlichen Angelegenheiten —

Claudia. Und Marinelli heißen Sie?

Marinelli. Marchese Marinelli.

Claudia. So ist es richtig. — Hören Sie doch, Herr

rchese. — Marinelli war — der Name Marinelli war — leitet mit einer Verwünschung — Nein, daß ich den edeln nn nicht verleumde! — begleitet mit keiner Verwünschung — e Verwünschung denk' ich hinzu — Der Name Marinelli r das letzte Wort des sterbenden Grafen.

Marinelli. Des sterbenden Grafen? Grafen Appiani? — e hören, gnädige Frau, was mir in Ihrer seltsamen Rede meisten auffällt. — Des sterbenden Grafen? — Was Sie st sagen wollen, versteh' ich nicht.

Claudia (bitter und langsam) Der Name Marinelli war das te Wort des sterbenden Grafen! — Verstehen Sie nun? —) verstand es erst auch nicht: ob schon mit einem Tone ge- ochen — mit einem Tone! — Ich höre ihn noch! Wo war- meine Sinne, daß sie diesen Ton nicht sogleich verstanden?

Marinelli. Nun, gnädige Frau? — Ich war von je her Grafen Freund; sein vertrautester Freund. Also, wenn er ch noch im Sterben nannte —

Claudia. Mit dem Tone? — Ich kann ihn nicht nach- chen; ich kann ihn nicht beschreiben: aber er enthielt alles! les! — Was? Räuber wären es gewesen, die uns anfielen? Mörder waren es; erkaufte Mörder! — Und Marinelli, arinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen! Mit ei- m Tone!

Marinelli. Mit einem Tone? — Ist es erhört, auf einen n, in einem Augenblicke des Schreckens vernommen, die An- ge eines rechtschafnen Mannes zu gründen?

Claudia. Ha, könnt' ich ihn nur vor Gerichte stellen, die- n Ton! — Doch, weh mir! Ich vergesse darüber meine Toch- r. — Wo ist sie? — Wie? auch todt? — Was konnte eine Tochter dafür, daß Appiani dein Feind war?

Marinelli. Ich verzeihe der bangen Mutter. — Kommen Sie, gnädige Frau — Ihre Tochter ist hier; in einem von en nächsten Zimmern: und hat sich hoffentlich von ihrem Schrecken schon völlig erhohlt. Mit der zärtlichsten Sorgfalt t der Prinz selbst um sie beschäftiget —

Claudia. Wer? — Wer selbst?

Marinelli. Der Prinz.

Claudia. Der Prinz? — Sagen Sie wirklich, der Prinz — Unſer Prinz?

Marinelli. Welcher ſonſt?

Claudia. Nun dann! — Ich unglückſelige Mutter! — Und ihr Vater! ihr Vater! — Er wird den Tag ihrer Geb verfluchen. Er wird mich verfluchen.

Marinelli. Um des Himmels willen, gnädige Frau! W fällt Ihnen nun ein?

Claudia. Es iſt klar! — Iſt es nicht? — Heute, Tempel! vor den Augen der Allerreineſten! in der nähern G genwart des Ewigen! — begann das Bubenſtück; da brach aus! (gegen den Marinelli.) Ha, Mörder! feiger, elender Mörd Nicht tapfer genug, mit eigner Hand zu morden: aber nic würdig genug, zu Befriedigung eines fremden Kitzels zu m den! — morden zu laſſen! — Abſchaum aller Mörder! Was ehrliche Mörder ſind, werden dich unter ſich nicht dul Dich! Dich! — Denn warum ſoll ich dir nicht alle meine G allen meinen Geifer mit einem einzigen Worte ins Ge ſpeyen? — Dich! Dich Kuppler!

Marinelli. Sie ſchwärmen, gute Frau. — Aber mäß Sie wenigſtens Ihr wildes Geſchrey, und bedenken Sie, Sie ſind.

Claudia. Wo ich bin? Bedenken, wo ich bin? — W kümmert es die Löwinn, der man die Jungen geraubet, weſſen Walde ſie brüllet?

Emilia (innerhalb) Ha, meine Mutter! Ich höre m Mutter!

Claudia. Ihre Stimme? Das iſt ſie! Sie hat mich g hört; ſie hat mich gehört. Und ich ſollte nicht ſchreyen? Wo biſt du, mein Kind? Ich komme, ich komme! (Sie lä in das Zimmer, und Marinelli ihr nach.)

Vierter Aufzug.

(Die Scene bleibt.)

Erster Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

Der Prinz (als aus dem Zimmer von Emilien kommend.) Kom= n Sie, Marinelli! Ich muß mich erholen — und muß Licht Ihnen haben.

Marinelli. O der mütterlichen Wuth! Ha! ha! ha!

Der Prinz. Sie lachen?

Marinelli. Wenn Sie gesehen hätten, Prinz, wie toll sich , hier im Saale, die Mutter gebehrdete — Sie hörten sie wohl schreyen! — und wie zahm sie auf einmal ward, bey erſten Anblicke von Ihnen — — Ha! ha! — Das weiß ja wohl, daß keine Mutter einem Prinzen die Augen aus= t, weil er ihre Tochter schön findet.

Der Prinz. Sie sind ein schlechter Beobachter! — Die hter stürzte der Mutter ohnmächtig in die Arme. Darüber ß die Mutter ihre Wuth: nicht über mich. Ihre Tochter te sie, nicht mich; wenn sie es nicht lauter, nicht deutlicher e, — was ich lieber selbst nicht gehört, nicht verstanden en will.

Marinelli. Was, gnädiger Herr?

Der Prinz. Wozu die Verstellung? — Heraus damit. Ist wahr? oder ist es nicht wahr?

Marinelli. Und wenn es denn wäre!

Der Prinz. Wenn es denn wäre? — Also ist es? — Er todt? todt? — (drohend) Marinelli! Marinelli!

Marinelli. Nun?

Der Prinz. Bey Gott! bey dem allgerechten Gott! ich bin schuldig an dieſem Blute. — Wenn Sie mir vorhergesagt tten, daß es dem Grafen das Leben kosten werde — Nein, ein! und wenn es mir selbst das Leben gekostet hätte! —

Marinelli. Wenn ich Ihnen vorher gesagt hätte? — Als ob sein Tod in meinem Plane gewesen wäre! Ich hatte es dem ngelo auf die Seele gebunden, zu verhüten, das niemanden

Leides geschähe. Es würde auch ohne die geringste
thätigkeit abgelaufen seyn, wenn sich der Graf nicht
erlaubt hätte. Er schoß Knall und Fall den einen nie

Der Prinz. Wahrlich; er hätte sollen Spaß verste

Marinelli. Daß Angelo sodann in Wuth kam,
Tod seines Gefährten rächte —

Der Prinz. Freylich, das ist sehr natürlich!

Marinelli. Ich hab' es ihm genug verwiesen.

Der Prinz. Verwiesen? Wie freundschaftlich! —
Sie ihn, daß er sich in meinem Gebiethe nicht betre
Mein Verweis möchte so freundschaftlich nicht seyn.

Marinelli. Recht wohl! — Ich und Angelo; Vo
Zufall: alles ist eins. — Zwar ward es voraus b
zwar ward es voraus versprochen, daß keiner der Unglü
die sich dabey eräugnen könnten, mir zu Schulden kommen

Der Prinz. Die sich dabey eräugnen — könnten,
Sie? oder sollten?

Marinelli. Immer besser! — Doch, gnädiger H
ehe Sie mir es mit dem trocknen Worte sagen, wo
mich halten — eine einzige Vorstellung! Der Tod de
ist mir nichts weniger, als gleichgültig. Ich hatte ih
fodert; er war mir Genugthuung schuldig; er ist ohne d
der Welt gegangen; und meine Ehre bleibt beleidiget.
ich verdiente unter jeden andern Umständen den Verdac
Sie gegen mich hägen: aber auch unter diesen? — (
angenommenen Sitze) Wer das von mir denken kann! —

Der Prinz (nachgebend) Nun gut, nun gut —

Marinelli. Daß er noch lebte! O daß er noch le
les, alles in der Welt wollte ich darum geben — (bitt
die Gnade meines Prinzen, — diese unschätzbare, nie
scherzende Gnade — wollt' ich drum geben!

Der Prinz. Ich verstehe. — Nun gut, nun gut.
Tod war Zufall, bloßer Zufall. Sie versichern es; u
ich glaub' es. — Aber wer mehr?*) Auch die Mutter
Emilia? — Auch die Welt?

*) In der Handschrift „Aber wer mehr? Wer wird es mehr
Auch der Vater?"

lli (kalt) Schwerlich.

inz. Und wenn man es nicht glaubt, was wird glauben? — Sie zucken die Achsel? — Ihren An- man für das Werkzeug, und mich für den Thäter

elli (noch kälter) Wahrscheinlich genug.

rinz. Mich! mich selbst! — Oder ich [illegible] alle Absicht auf Emilien aufgeben —

elli (höchst gleichgültig) Was Sie [illegible] der Graf noch lebte. —

rinz (heftig, aber sich gleich wieder [illegible] — sollen mich nicht wild machen. — [illegible] — Es d das wollen Sie doch [illegible] der Tod des Gra- r mich ein Glück — das [illegible], was mir be- nnte, — das einzige Glück, [illegible] meiner Liebe zu kommen konnte. Und als [illegible], — mag er doch ge- yn, wie er will! — Ein Graf mehr in der Welt, iger! Denke ich Ihnen so [illegible]! —*) Topp! auch ich vor einem kleinen Verbrechen [illegible]. Nur, [illegible] Freund, ein kleines stilles Verbrechen, ein [illegible] n seyn. Und sehen Sie, [illegible] da, [illegible] gerade lle noch heilsam. Es [illegible] den [illegible] eich gesperrt. Jedermann würde es [illegible] Kopf — und leider hätten wir es [illegible] began- Das liegt doch wohl nur blos [illegible] wun- Anstalten?

rinelli. Wenn Sie so befehlen —

Prinz. Woran sonst? — [illegible]

rinelli. Es kömmt mehr [illegible] rauf gehört.

Prinz. Rede will ich!

rinelli. Nun dann! [illegible] n Prinzen bey diesem [illegible] — An dem Meisterstr[illegible] en mit einzumengen [illegible]

In der Handschrift [illegible] der Prinz Sie [illegible] was sie wollte!"

ist das?

erschämter,

— Ich bin

onst ein ganzes

wo mich sonst

ist es: aber, aber!

Der Prinz. Ich?

Marinelli. Er erlaube mir, ihm zu ſagen, daß der den er heute Morgen in der Kirche gethan, — mit ſ Anſtande er ihn auch gethan,*) — ſo unvermeidlich er thun mußte — daß dieſer Schritt dennoch nicht in d gehörte.

Der Prinz. Was verdarb er denn auch?

Marinelli. Freylich nicht den ganzen Tanz; aber i itzo den Takt.

Der Prinz. Hm! Verſteh' ich Sie?

Marinelli. Alſo, kurz und einfältig. Da ich di übernahm, nicht wahr, da wußte Emilia von der L Prinzen noch nichts? Emiliens Mutter noch weniger. ich nun auf dieſen Umſtand baute? und der Prinz in Grund meines Gebäudes untergrub? —

Der Prinz (ſich vor die Stirne ſchlagend.) Verwünſch

Marinelli. Wenn er es nun ſelbſt verrieth, wa Schilde führe?

Der Prinz. Verdammter Einfall!

Marinelli. Und wenn er es nicht ſelbſt verrathe — Traun!**) Ich möchte doch wiſſen, aus welcher mei ſtalten, Mutter oder Tochter den geringſten Argwohn g ſchöpfen könnte?

Der Prinz. Daß Sie Recht haben!

Marinelli. Daran thu' ich freylich ſehr Unrecht werden verzeihen, gnädiger Herr. —

Zweyter Auftritt.

Battiſta. Der Prinz. Marinelli.

Battiſta (eiligſt) Eben kömmt die Gräfinn an.

Der Prinz. Die Gräfinn? Was für eine Gräfinn

Battiſta. Orſina.

Der Prinz. Orſina? — Marinelli! — Orſina? — M

Marinelli. Ich erſtaune darüber nicht weniger als S

*) „gethan hat," in der Handſchrift. Erſt hieß es „mit Anſtande er auch geſchehen ſeyn mag."

**) Das Wort „Traun!" fehlt der Handſchrift.

Der Prinz. Geh, lauf, Battiſta: ſie ſoll nicht ausſteigen. ch bin nicht hier. Ich bin für ſie nicht hier. Sie ſoll au=blicklich wieder umkehren. Geh, lauf! — (Battiſta geht ab) as will die Närrinn? Was unterſteht ſie ſich? Wie weiß ſie, ß wir hier ſind? Sollte ſie wohl auf Kundſchaft kommen? ollte ſie wohl ſchon etwas vernommen haben? — Ah, Mari=lli! So reden Sie, ſo antworten Sie doch! — Iſt er belei=gt der Mann, der mein Freund ſeyn will? Und durch einen nden Wortwechſel beleidiget? Soll ich ihn um Verzeihung bitten?

Marinelli. Ah, mein Prinz, ſo bald Sie wieder Sie ſind, n ich mit ganzer Seele wieder der Ihrige! — Die Ankunft r Orſina iſt mir ein Räthſel, wie Ihnen. Doch abweiſen ird ſie ſchwerlich ſich laſſen. Was wollen Sie thun?

Der Prinz. Sie durchaus nicht ſprechen; mich entfernen —

Marinelli. Wohl! und nur geſchwind. Ich will ſie emp=ngen —

Der Prinz. Aber blos, um ſie gehen zu heißen. — Wei=r geben Sie mit ihr ſich nicht ab. Wir haben andere Dinge er zu thun —

Marinelli. Nicht doch, Prinz! Dieſe andern Dinge ſind than. Faſſen Sie doch Muth! Was noch fehlt, kömmt ſicher=h von ſelbſt. — Aber hör' ich ſie nicht ſchon? — Eilen Sie, rinz! — Da, (auf ein Kabinet zeigend, in welches ſich der Prinz be=bt) wenn Sie wollen, werden Sie uns hören können. — Ich chte, ich fürchte, ſie iſt nicht zu ihrer beſten Stunde aus=fahren.

Dritter Auftritt.

Die Gräfinn Orſina. Marinelli.

Orſina (ohne den Marinelli anfangs zu erblicken) Was iſt das? — Niemand kömmt mir entgegen, außer ein Unverſchämter, r mir lieber gar den Eintritt verweigert hätte? — Ich bin ch zu Doſalo? Zu dem Doſalo, wo mir ſonſt ein ganzes eer geſchäftiger Augendiener entgegenſtürzte? wo mich ſonſt ieb' und Entzücken erwarteten? — Der Ort iſt es: aber, aber! — Sieh da, Marinelli! — Recht gut, daß der Prinz Sie

mitgenommen. — Nein, nicht gut! Was ich mit ihm
machen hätte, hätte ich nur mir ihm auszumachen. — Wo

Marinelli. Der Prinz, meine gnädige Gräfinn?

Orſina. Wer ſonſt?

Marinelli. Sie vermuthen ihn alſo hier? wiſſen ihn
— Er wenigſtens iſt die Gräfinn Orſina hier nicht vermu

Orſina. Nicht? So hat er meinen Brief heute M
nicht erhalten?

Marinelli. Ihren Brief? Doch ja; ich erinnere mich,
er eines Briefes von Ihnen erwähnte.

Orſina. Nun? habe ich ihn nicht in dieſem Briefe
heute um eine Zuſammenkunft hier auf Doſalo gebeten? -
iſt wahr, es hat ihm nicht beliebet, mir ſchriftlich zu antw
Aber ich erfuhr, daß er eine Stunde darauf wirklich nach
ſalo abgefahren. Ich glaubte, das ſey Antworts genug;
ich komme.

Marinelli. Ein ſonderbarer Zufall!

Orſina. Zufall? — Sie hören ja, daß es verabredet
den. So gut, als verabredet. Von meiner Seite, der
von ſeiner, die That. — Wie er da ſteht, der Herr Mar
Was er für Augen macht! Wundert ſich das Gehirnchen
worüber denn?

Marinelli. Sie ſchienen geſtern ſo weit entfernt,
Prinzen jemals wieder vor die Augen zu kommen.

Orſina. Beßrer Rath kömmt über Nacht. — Wo i
wo iſt er? — Was gilts, er iſt in dem Zimmer, wo ich
Gequicke, das Gekreuſche hörte? — Ich wollte herein, un
Schurke vom Bedienten trat vor.

Marinelli. Meine liebſte, beſte Gräfinn —

Orſina. Es war ein weibliches Gekreuſche. Was
Marinelli? — O ſagen Sie mir doch, ſagen Sie mir —
ich anders Ihre liebſte, beſte Gräfinn bin — Verdammt,
das Hofgeſchmeiß! So viel Worte, ſo viel Lügen! —
was liegt daran, ob Sie mir es vorausſagen, oder nicht
werd' es ja wohl ſehen. (will gehen)

Marinelli (der ſie zurück hält) Wohin?

Orſina. Wo ich längſt ſeyn ſollte. — Denken Sie,

ſchicklich iſt, mit Ihnen hier in dem Vorgemache einen elen= n Schnickſchnack zu halten, indeß der Prinz in dem Gemache f mich wartet?

Marinelli. Sie irren ſich, gnädige Gräfinn. Der Prinz wartet Sie nicht. Der Prinz kann Sie hier nicht ſprechen, will Sie nicht ſprechen.

Orſina. Und wäre doch hier? und wäre doch auf meinen rief hier?

Marinelli. Nicht auf Ihren Brief —

Orſina. Den er ja erhalten, ſagen Sie —

Marinelli. Erhalten, aber nicht geleſen.

Orſina (heftig) Nicht geleſen? — (minder heftig) Nicht ge= n? — (wehmüthig, und eine Thräne aus dem Auge wiſchend) Nicht mal geleſen?

Marinelli. Aus Zerſtreuung, weiß ich. — Nicht aus rachtung.

Orſina (ſtolz) Verachtung? — Wer denkt daran? — Wem uchen Sie das zu ſagen? — Sie ſind ein unverſchämter öſter, Marinelli! — Verachtung! Verachtung! Mich verachtet n auch! mich! — (gelinder, bis zum Tone der Schwermuth) Frey= h liebt er mich nicht mehr. Das iſt ausgemacht. Und an e Stelle der Liebe trat in ſeiner Seele etwas anders. Das natürlich. Aber warum denn eben Verachtung? Es braucht nur Gleichgültigkeit zu ſeyn. Nicht wahr, Marinelli?

Marinelli. Allerdings, allerdings.

Orſina (höhniſch) Allerdings? — O des weiſen Mannes, n man ſagen laſſen kann, was man will! — Gleichgültig= it! Gleichgültigkeit an die Stelle der Liebe? — Das heißt, ichts an die Stelle von Etwas. Denn lernen Sie, nachplau= rndes Hofmännchen, lernen Sie von einem Weibe, daß Gleich= ltigkeit ein leeres Wort, ein bloßer Schall iſt, dem nichts, r nichts, entſpricht. Gleichgültig iſt die Seele nur gegen das, oran ſie nicht denkt; nur gegen ein Ding, das für ſie kein Ding iſt. Und nur gleichgültig für ein Ding, das kein Ding t, — das iſt ſo viel, als gar nicht gleichgültig. — Iſt dir as zu hoch, Menſch?

Marinelli (vor ſich) O weh! wie wahr iſt es, was ich fürchtete.

Orſina. Was murmeln Sie da?

Marinelli. Lauter Bewunderung! — Und wem iſt nicht bekannt, gnädige Gräfinn, daß Sie eine Philoſophinn ſind.

Orſina. Nicht wahr? — Ja, ja; ich bin eine. — Aber habe ich mir es itzt merken laſſen, daß ich eine bin? — O pfui, wenn ich mir es habe merken laſſen; und wenn ich mir es ja habe merken laſſen! Iſt es wohl noch Wunder, daß mich der Prinz verachtet? Wie kann ein Mann ein Ding lieben, das, ihm zum Trotze, auch denken will? Ein Frauenzimmer, das denket, iſt eben ſo eckel als ein Mann, der ſich ſchminkt. Lachen ſoll es, nichts als lachen, um immerdar den geſtrengen Herrn der Schöpfung bey guter Laune zu erhalten. — Nun, worüber lach' ich denn gleich, Marinelli? — Ach, ja wohl! Über den Zufall! daß ich dem Prinzen ſchreibe, er ſoll nach Doſalo kommen; daß der Prinz meinen Brief nicht lieſet, und daß er doch nach Doſalo kömmt. Ha! ha! ha! Wahrlich ein ſonderbarer Zufall! Sehr luſtig, ſehr närriſch! — Und Sie lachen nicht mit, Marinelli? — Mitlachen kann ja wohl der ſo ſtrenge Herr der Schöpfung, ob wir arme Geſchöpfe gleich nicht mitdenken dürfen. — (ernſthaft und befehlend) So lachen Sie doch!

Marinelli. Gleich, gnädige Gräfinn, gleich!

Orſina. Stock! Und darüber geht der Augenblick vorbey. Nein, nein, lachen Sie nur nicht. — Denn ſehen Sie, Marinelli, (nachdenkend bis zur Rührung) was mich ſo herzlich zu lachen macht, das hat auch ſeine ernſthafte — ſehr ernſthafte Seite. Wie alles in der Welt! — Zufall? Ein Zufall wär' es, daß der Prinz nicht daran gedacht, mich hier zu ſprechen, und mich doch hier ſprechen muß? Ein Zufall? — Glauben Sie mir, Marinelli: das Wort Zufall iſt Gotteslästerung. Nichts unter der Sonne iſt Zufall; — am wenigſten das, wovon die Abſicht ſo klar in die Augen leuchtet. — Allmächtige, allgütige Vorſicht, vergieb mir, daß ich mit dieſem albernen Sünder einen Zufall genennet habe, was ſo offenbar dein Werk, wohl gar dein unmittelbares Werk iſt! — (haſtig gegen Marinelli) Kommen Sie mir, und verleiten Sie mich noch einmal zu ſo einem Frevel!

Marinelli (vor sich) Das geht weit! — Aber, gnädige Gräfinn —

Orsina. Still mit dem Aber! Die Aber kosten Ueberlegung: — und mein Kopf! mein Kopf! (sich mit der Hand die Stirne reibend) — Machen Sie, Marinelli, machen Sie, daß ich ihn bald spreche, den Prinzen; sonst bin ich es wohl gar nicht im Stande. — Sie sehen, wir sollen uns sprechen; wir müssen uns sprechen —

Vierter Auftritt.

Der Prinz. Orsina. Marinelli.

Der Prinz (indem er aus dem Kabinete tritt, vor sich.) Ich muß ihr zu Hülfe kommen. —

Orsina (die ihn erblickt; aber unentschlüßig, ob sie auf ihn zu gehen soll.) Ha! da ist er.

Der Prinz (geht queer über den Saal, bey ihr vorbey, nach den hintern Zimmern, ohne sich im Reden aufzuhalten.) Sieh da! unsere schöne Gräfinn. — Wie sehr betauere ich, Madame, daß ich mir die Ehre Ihres Besuchs für heute so wenig zu Nutze machen kann! Ich bin beschäftiget. Ich bin nicht allein. — Ein andermal, meine liebe Gräfinn! Ein andermal. — Itzt halten Sie länger sich nicht auf. Ja nicht länger! — Und Sie, Marinelli, ich erwarte Sie. —

Fünfter Auftritt.

Orsina. Marinelli.

Marinelli. Haben Sie es, gnädige Gräfinn, nun von ihm selbst gehört, was Sie mir nicht glauben wollen?

Orsina (wie betäubt) Hab' ich? hab' ich wirklich?

Marinelli. Wirklich.

Orsina (mit Rührung) „Ich bin beschäftiget. Ich bin nicht allein." Ist das die Entschuldigung ganz, die ich werth bin? Wen weiset man damit nicht ab? Jeden Überlästigen; jeden Bettler. Für mich keine einzige Lüge mehr? Keine einzige kleine Lüge mehr für mich? — Beschäftiget? womit denn? Nicht allein? wer wäre denn bey ihm? — Kommen Sie, Marinelli; aus Barmherzigkeit, lieber Marinelli! Lügen Sie mir eines

Claudia. Der Prinz? — Sagen Sie wirklich, der Prinz — Unſer Prinz?

Marinelli. Welcher ſonſt?

Claudia. Nun dann! — Ich unglückſelige Mutter! Und ihr Vater! ihr Vater! — Er wird den Tag ihrer Geburt verfluchen. Er wird mich verfluchen.

Marinelli. Um des Himmels willen, gnädige Frau! Was fällt Ihnen nun ein?

Claudia. Es iſt klar! — Iſt es nicht? — Heute, in Tempel! vor den Augen der Allerreineſten! in der nähern Gegenwart des Ewigen! — begann das Bubenſtück; da brach er aus! (gegen den Marinelli.) Ha, Mörder! feiger, elender Mörder! Nicht tapfer genug, mit eigner Hand zu morden: aber nicht würdig genug, zu Befriedigung eines fremden Kitzels zu morden! — morden zu laſſen! — Abſchaum aller Mörder! Was ehrliche Mörder ſind, werden dich unter ſich nicht dulden. Dich! Dich! — Denn warum ſoll ich dir nicht alle meine Galle, allen meinen Geifer mit einem einzigen Worte ins Geſicht ſpeyen? — Dich! Dich Kuppler!

Marinelli. Sie ſchwärmen, gute Frau. — Aber mäßigen Sie wenigſtens Ihr wildes Geſchrey, und bedenken Sie, wo Sie ſind.

Claudia. Wo ich bin? Bedenken, wo ich bin? — Wen kümmert es die Löwinn, der man die Jungen geraubet, in weſſen Walde ſie brüllet?

Emilia (innerhalb) Ha, meine Mutter! Ich höre meine Mutter!

Claudia. Ihre Stimme? Das iſt ſie! Sie hat mich gehört; ſie hat mich gehört. Und ich ſollte nicht ſchreyen? — Wo biſt du, mein Kind? Ich komme, ich komme! (Sie läuft in das Zimmer, und Marinelli ihr nach.)

Vierter Aufzug.

(Die Scene bleibt.)

Erster Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

r Prinz (als aus dem Zimmer von Emilien kommend.) Kom=
ie, Marinelli! Ich muß mich erholen — und muß Licht
nen haben.

arinelli. O der mütterlichen Wuth! Ha! ha! ha!

r Prinz. Sie lachen?

arinelli. Wenn Sie gesehen hätten, Prinz, wie toll sich
ier im Saale, die Mutter gebehrdete — Sie hörten sie
l schreyen! — und wie zahm sie auf einmal ward, bey
rsten Anblicke von Ihnen — — Ha! ha! — Das weiß
wohl, daß keine Mutter einem Prinzen die Augen aus=
weil er ihre Tochter schön findet.

r Prinz. Sie sind ein schlechter Beobachter! — Die
stürzte der Mutter ohnmächtig in die Arme. Darüber
die Mutter ihre Wuth: nicht über mich. Ihre Tochter
sie, nicht mich; wenn sie es nicht lauter, nicht deutlicher
— was ich lieber selbst nicht gehört, nicht verstanden
will.

arinelli. Was, gnädiger Herr?

r Prinz. Wozu die Verstellung? — Heraus damit. Ist
hr? oder ist es nicht wahr?

arinelli. Und wenn es denn wäre!

r Prinz. Wenn es denn wäre? — Also ist es? — Er
t? todt? — (drohend) Marinelli! Marinelli!

arinelli. Nun?

r Prinz. Bey Gott! bey dem allgerechten Gott! ich bin
dig an diesem Blute. — Wenn Sie mir vorhergesagt
, daß es dem Grafen das Leben kosten werde — Nein,
und wenn es mir selbst das Leben gekostet hätte! —

arinelli. Wenn ich Ihnen vorher gesagt hätte? — Als
r Tod in meinem Plane gewesen wäre! Ich hatte es dem
) auf die Seele gebunden, zu verhüten, das niemanden

Leides geschähe. Es würde auch ohne die geringste Gewa thätigkeit abgelaufen seyn, wenn sich der Graf nicht die a erlaubt hätte. Er schoß Knall und Fall den einen nieder.

Der Prinz. Wahrlich; er hätte sollen Spaß verstehen!

Marinelli. Daß Angelo sodann in Wuth kam, und Tod seines Gefährten rächte —

Der Prinz. Freylich, das ist sehr natürlich!

Marinelli. Ich hab' es ihm genug verwiesen.

Der Prinz. Verwiesen? Wie freundschaftlich! — Wa Sie ihn, daß er sich in meinem Gebiethe nicht betreten l Mein Verweis möchte so freundschaftlich nicht seyn.

Marinelli. Recht wohl! — Ich und Angelo; Vorsatz Zufall: alles ist eins. — Zwar ward es voraus bedu zwar ward es voraus versprochen, daß keiner der Unglück die sich dabey eräugnen könnten, mir zu Schulden kommen sol

Der Prinz. Die sich dabey eräugnen — könnten, s Sie? oder sollten?

Marinelli. Immer besser! — Doch, gnädiger Her ehe Sie mir es mit dem trocknen Worte sagen, wofür mich halten — eine einzige Vorstellung! Der Tod des G ist mir nichts weniger, als gleichgültig. Ich hatte ihn a fodert; er war mir Genugthuung schuldig; er ist ohne die der Welt gegangen; und meine Ehre bleibt beleidiget. G ich verdiente unter jeden andern Umständen den Verdacht, Sie gegen mich hägen: aber auch unter diesen? — (Mit angenommenen Hitze) Wer das von mir denken kann! —

Der Prinz (nachgebend) Nun gut, nun gut —

Marinelli. Daß er noch lebte! O daß er noch lebte! A les, alles in der Welt wollte ich darum geben — (bitter) s die Gnade meines Prinzen, — diese unschätzbare, nie zu v scherzende Gnade — wollt' ich drum geben!

Der Prinz. Ich verstehe. — Nun gut, nun gut. Sei Tod war Zufall, bloßer Zufall. Sie versichern es; und ich glaub' es. — Aber wer mehr?*) Auch die Mutter? A Emilia? — Auch die Welt?

*) In der Handschrift „Aber wer mehr? Wer wird es mehr glauben Auch der Vater?"

Marinelli (kalt) Schwerlich.

Der Prinz. Und wenn man es nicht glaubt, was wird n denn glauben? — Sie zucken die Achsel? — Ihren An- wird man für das Werkzeug, und mich für den Thäter den —

Marinelli (noch kälter) Wahrscheinlich genug.

Der Prinz. Mich! mich selbst! — Oder ich muß von und an alle Absicht auf Emilien aufgeben —

Marinelli (höchst gleichgültig) Was Sie auch gemußt hätten wenn der Graf noch lebte. —

Der Prinz (heftig, aber sich gleich wieder fassend) Marinelli! — ch, Sie sollen mich nicht wild machen. — Es sey so — Es so! Und das wollen Sie doch nur sagen: der Tod des Gra- ist für mich ein Glück — das größte Glück, was mir be- men konnte, — das einzige Glück, was meiner Liebe zu tten kommen konnte. Und als dieses, — mag er doch ge- hen seyn, wie er will! — Ein Graf mehr in der Welt, r weniger! Denke ich Ihnen so recht? —*) Topp! auch ich hrecke vor einem kleinen Verbrechen nicht. Nur, guter Freund, ß es ein kleines stilles Verbrechen, ein kleines heilsames brechen seyn. Und sehen Sie, unseres da, wäre nun gerade er stille noch heilsam. Es hätte den Weg zwar gereiniget, r zugleich gesperrt. Jedermann würde es uns auf den Kopf agen, — und leider hätten wir es gar nicht einmal began- n! — Das liegt doch wohl nur blos an Ihren weisen, wun- baren Anstalten?

Marinelli. Wenn Sie so befehlen —

Der Prinz. Woran sonst? — Ich will Rede!

Marinelli. Es kömmt mehr auf meine Rechnung, was cht darauf gehört.

Der Prinz. Rede will ich!

Marinelli. Nun dann! Was läge an meinen Anstalten? ß den Prinzen bey diesem Unfalle ein so sichtbarer Verdacht st? — An dem Meisterstreiche liegt das, den er selbst meinen stalten mit einzumengen die Gnade hatte.

*) In der Handschrift folgt, aber durchstrichen, „Möchte doch auch die lt glauben, was sie wollte!“

Der Prinz. Ich?

Marinelli. Er erlaube mir, ihm zu ſagen, daß der den er heute Morgen in der Kirche gethan, — mit ſ Anſtande er ihn auch gethan,*) — ſo unvermeidlich er thun mußte — daß dieſer Schritt dennoch nicht in d gehörte.

Der Prinz. Was verdarb er denn auch?

Marinelli. Freylich nicht den ganzen Tanz; aber i itzo den Takt.

Der Prinz. Hm! Verſteh' ich Sie?

Marinelli. Alſo, kurz und einfältig. Da ich di übernahm, nicht wahr, da wußte Emilia von der L Prinzen noch nichts? Emiliens Mutter noch weniger. ich nun auf dieſen Umſtand baute? und der Prinz i Grund meines Gebäudes untergrub? —

Der Prinz (ſich vor die Stirne ſchlagend.) Verwünſch

Marinelli. Wenn er es nun ſelbſt verrieth, wa Schilde führe?

Der Prinz. Verdammter Einfall!

Marinelli. Und wenn er es nicht ſelbſt verrathe — Traun!**) Ich möchte doch wiſſen, aus welcher mei ſtalten, Mutter oder Tochter den geringſten Argwohn g ſchöpfen könnte?

Der Prinz. Daß Sie Recht haben!

Marinelli. Daran thu' ich freylich ſehr Unrecht werden verzeihen, gnädiger Herr. —

Zweyter Auftritt.

Battiſta. Der Prinz. Marinelli.

Battiſta (eiligſt) Eben kömmt die Gräfinn an.

Der Prinz. Die Gräfinn? Was für eine Gräfinn

Battiſta. Orſina.

Der Prinz. Orſina? — Marinelli! — Orſina? — M

Marinelli. Ich erſtaune darüber nicht weniger als S

*) „gethan hat," in der Handſchrift. Erſt hieß es „mit Anſtande er auch geſchehen ſeyn mag."

**) Das Wort „Traun!" fehlt der Handſchrift.

Der Prinz. Geh, lauf, Battiſta: ſie ſoll nicht ausſteigen. ch bin nicht hier. Ich bin für ſie nicht hier. Sie ſoll au- nblicklich wieder umkehren. Geh, lauf! — (Battiſta geht ab) as will die Närrinn? Was unterſteht ſie ſich? Wie weiß ſie, ß wir hier ſind? Sollte ſie wohl auf Kundſchaft kommen? ollte ſie wohl ſchon etwas vernommen haben? — Ah, Mari- lli! So reden Sie, ſo antworten Sie doch! — Iſt er belei- gt der Mann, der mein Freund ſeyn will? Und durch einen nden Wortwechſel beleidiget? Soll ich ihn um Verzeihung bitten?

Marinelli. Ah, mein Prinz, ſo bald Sie wieder Sie ſind, n ich mit ganzer Seele wieder der Ihrige! — Die Ankunft r Orſina iſt mir ein Räthſel, wie Ihnen. Doch abweiſen ird ſie ſchwerlich ſich laſſen. Was wollen Sie thun?

Der Prinz. Sie durchaus nicht ſprechen; mich entfernen —

Marinelli. Wohl! und nur geſchwind. Ich will ſie emp- ngen —

Der Prinz. Aber blos, um ſie gehen zu heißen. — Wei- r geben Sie mit ihr ſich nicht ab. Wir haben andere Dinge er zu thun —

Marinelli. Nicht doch, Prinz! Dieſe andern Dinge ſind than. Faſſen Sie doch Muth! Was noch fehlt, kömmt ſicher- h von ſelbſt. — Aber hör' ich ſie nicht ſchon? — Eilen Sie, rinz! — Da, (auf ein Kabinet zeigend, in welches ſich der Prinz be- bt) wenn Sie wollen, werden Sie uns hören können. — Ich chte, ich fürchte, ſie iſt nicht zu ihrer beſten Stunde aus- fahren.

Dritter Auftritt.

Die Gräfinn Orſina. Marinelli.

Orſina (ohne den Marinelli anfangs zu erblicken) Was iſt das? - Niemand kömmt mir entgegen, außer ein Unverſchämter, r mir lieber gar den Eintritt verweigert hätte? — Ich bin ch zu Doſalo? Zu dem Doſalo, wo mir ſonſt ein ganzes eer geſchäftiger Augendiener entgegenſtürzte? wo mich ſonſt ieb' und Entzücken erwarteten? — Der Ort iſt es: aber, aber! - Sieh da, Marinelli! — Recht gut, daß der Prinz Sie

mitgenommen. — Nein, nicht gut! Was ich mit ihm
machen hätte, hätte ich nur mir ihm auszumachen. — Wo

Marinelli. Der Prinz, meine gnädige Gräfinn?

Orſina. Wer ſonſt?

Marinelli. Sie vermuthen ihn alſo hier? wiſſen ihn
— Er wenigſtens iſt die Gräfinn Orſina hier nicht vermu

Orſina. Nicht? So hat er meinen Brief heute N
nicht erhalten?

Marinelli. Ihren Brief? Doch ja; ich erinnere mich,
er eines Briefes von Ihnen erwähnte.

Orſina. Nun? habe ich ihn nicht in dieſem Brief
heute um eine Zuſammenkunft hier auf Doſalo gebeten? -
iſt wahr, es hat ihm nicht beliebet, mir ſchriftlich zu antw
Aber ich erfuhr, daß er eine Stunde darauf wirklich nach
ſalo abgefahren. Ich glaubte, das ſey Antworts genug;
ich komme.

Marinelli. Ein ſonderbarer Zufall!

Orſina. Zufall? — Sie hören ja, daß es verabredet
den. So gut, als verabredet. Von meiner Seite, der
von ſeiner, die That. — Wie er da ſteht, der Herr Ma
Was er für Augen macht! Wundert ſich das Gehirnchen
worüber denn?

Marinelli. Sie ſchienen geſtern ſo weit entfernt,
Prinzen jemals wieder vor die Augen zu kommen.

Orſina. Beßrer Rath kömmt über Nacht. — Wo i
wo iſt er? — Was gilts, er iſt in dem Zimmer, wo i
Gequicke, das Gekreuſche hörte? — Ich wollte herein, u
Schurke vom Bedienten trat vor.

Marinelli. Meine liebſte, beſte Gräfinn —

Orſina. Es war ein weibliches Gekreuſche. Was
Marinelli? — O ſagen Sie mir doch, ſagen Sie mir —
ich anders Ihre liebſte, beſte Gräfinn bin — Verdammt,
das Hofgeſchmeiß! So viel Worte, ſo viel Lügen! —
was liegt daran, ob Sie mir es vorausſagen, oder nicht
werd' es ja wohl ſehen. (will gehen)

Marinelli (der ſie zurück hält) Wohin?

Orſina. Wo ich längſt ſeyn ſollte. — Denken Sie,

ſchicklich iſt, mit Ihnen hier in dem Vorgemache einen elen- n Schnickſchnack zu halten, indeß der Prinz in dem Gemache ſ mich wartet?

Marinelli. Sie irren ſich, gnädige Gräfinn. Der Prinz artet Sie nicht. Der Prinz kann Sie hier nicht ſprechen, will Sie nicht ſprechen.

Orſina. Und wäre doch hier? und wäre doch auf meinen rief hier?

Marinelli. Nicht auf Ihren Brief —

Orſina. Den er ja erhalten, ſagen Sie —

Marinelli. Erhalten, aber nicht geleſen.

Orſina (heftig) Nicht geleſen? — (minder heftig) Nicht ge- en? — (wehmüthig, und eine Thräne aus dem Auge wiſchend) Nicht mal geleſen?

Marinelli. Aus Zerſtreuung, weiß ich. — Nicht aus rachtung.

Orſina (ſtolz) Verachtung? — Wer denkt daran? — Wem uchen Sie das zu ſagen? — Sie ſind ein unverſchämter öſter, Marinelli! — Verachtung! Verachtung! Mich verachtet n auch! mich! — (gelinder, bis zum Tone der Schwermuth) Frey- h liebt er mich nicht mehr. Das iſt ausgemacht. Und an e Stelle der Liebe trat in ſeiner Seele etwas anders. Das natürlich. Aber warum denn eben Verachtung? Es braucht nur Gleichgültigkeit zu ſeyn. Nicht wahr, Marinelli?

Marinelli. Allerdings, allerdings.

Orſina (höhniſch) Allerdings? — O des weiſen Mannes, n man ſagen laſſen kann, was man will! — Gleichgültig- it! Gleichgültigkeit an die Stelle der Liebe? — Das heißt, ichts an die Stelle von Etwas. Denn lernen Sie, nachplau- rndes Hofmännchen, lernen Sie von einem Weibe, daß Gleich- ltigkeit ein leeres Wort, ein bloßer Schall iſt, dem nichts, r nichts, entſpricht. Gleichgültig iſt die Seele nur gegen das, oran ſie nicht denkt; nur gegen ein Ding, das für ſie kein ing iſt. Und nur gleichgültig für ein Ding, das kein Ding t, — das iſt ſo viel, als gar nicht gleichgültig. — Iſt dir as zu hoch, Menſch?

Marinelli (vor ſich) O weh! wie wahr iſt es, was ich fürchtete.

Orſina. Was murmeln Sie da?

Marinelli. Lauter Bewunderung! — Und wem iſt nicht bekannt, gnädige Gräfinn, daß Sie eine Philoſophinn ſind.

Orſina. Nicht wahr? — Ja, ja; ich bin eine. — Aber habe ich mir es itzt merken laſſen, daß ich eine bin? — O pfui, wenn ich mir es habe merken laſſen; und wenn ich mir es ja habe merken laſſen! Iſt es wohl noch Wunder, daß mich der Prinz verachtet? Wie kann ein Mann ein Ding lieben, das, ihm zum Trotze, auch denken will? Ein Frauenzimmer, das denket, iſt eben ſo eckel als ein Mann, der ſich ſchminkt. Lachen ſoll es, nichts als lachen, um immerdar den geſtrengen Herrn der Schöpfung bey guter Laune zu erhalten. — Nun, worüber lach' ich denn gleich, Marinelli? — Ach, ja wohl! Über den Zufall! daß ich dem Prinzen ſchreibe, er ſoll nach Dofalo kommen; daß der Prinz meinen Brief nicht lieſet, und daß er doch nach Dofalo kömmt. Ha! ha! ha! Wahrlich ein ſonderbarer Zufall! Sehr luſtig, ſehr närriſch! — Und Sie lachen nicht mit, Marinelli? — Mitlachen kann ja wohl der ſtrenge Herr der Schöpfung, ob wir arme Geſchöpfe gleich nicht mitdenken dürfen. — (ernſthaft und befehlend) So lachen Sie doch.

Marinelli. Gleich, gnädige Gräfinn, gleich!

Orſina. Stock! Und darüber geht der Augenblick verloren. Nein, nein, lachen Sie nur nicht. — Denn ſehen Sie, Marinelli, (nachdenkend bis zur Rührung) was mich ſo herzlich zu lachen macht, das hat auch ſeine ernſthafte — ſehr ernſthafte Seite. Wie alles in der Welt! — Zufall? Ein Zufall wär' es, daß der Prinz nicht daran gedacht, mich hier zu ſprechen, und mich doch hier ſprechen muß? Ein Zufall? — Glauben Sie mir, Marinelli: das Wort Zufall iſt Gotteslästerung. Nichts unter der Sonne iſt Zufall; — am wenigſten das, wovon die Abſicht ſo klar in die Augen leuchtet. — Allmächtige, allgütige Vorſicht, vergieb mir, daß ich mit dieſem albernen Sünder einen Zufall genennet habe, was ſo offenbar dein Werk, wohl gar dein unmittelbares Werk iſt! — (haſtig gegen Marinelli) Kommen Sie mir, und verleiten Sie mich noch einmal zu ſo einem Frevel!

Marinelli (vor ſich) Das geht weit! — Aber, gnädige Gräfinn —

Orſina. Still mit dem Aber! Die Aber koſten Ueberlegung: — und mein Kopf! mein Kopf! (ſich mit der Hand die Stirne hält) — Machen Sie, Marinelli, machen Sie, daß ich ihn ſpreche, den Prinzen; ſonſt bin ich es wohl gar nicht im Stande. — Sie ſehen, wir ſollen uns ſprechen; wir müſſen ſprechen —

Vierter Auftritt.

Der Prinz. Orſina. Marinelli.

Der Prinz (indem er aus dem Kabinete tritt, vor ſich.) Ich muß [illegible] zu Hülfe kommen. —

Orſina (die ihn erblickt; aber unentſchlüßig, ob ſie auf ihn zu gehen ſoll.) Ha! da iſt er.

Der Prinz (geht quer über den Saal, bey ihr vorbey, nach den hintern Zimmern, ohne ſich im Reden aufzuhalten.) Sieh da! unſere ſchöne Gräfinn. — Wie ſehr betauere ich, Madame, daß ich mir die Ehre Ihres Beſuchs für heute ſo wenig zu Nutze machen kann! Ich bin beſchäftiget. Ich bin nicht allein. — Ein andermal, meine liebe Gräfinn! Ein andermal. — Itzt halten Sie länger ſich nicht auf. Ja nicht länger! — Und Sie, Marinelli, [illegible] erwarte Sie. —

Fünfter Auftritt.

Orſina. Marinelli.

Marinelli. Haben Sie es, gnädige Gräfinn, nun von ihm ſelbſt gehört, was Sie mir nicht glauben wollen?

Orſina (wie betäubt) Hab' ich? hab' ich wirklich?

Marinelli. Wirklich.

Orſina (mit Rührung) „Ich bin beſchäftiget. Ich bin nicht allein." Iſt das die Entſchuldigung ganz, die ich werth bin? Eben weiſet man damit nicht ab? Jeden Überläſtigen; jeden Bettler. Für mich keine einzige Lüge mehr? Keine einzige kleine Lüge mehr für mich? — Beſchäftiget? womit denn? Nicht allein? wer wäre denn bey ihm? — Kommen Sie, Marinelli; aus Barmherzigkeit, lieber Marinelli! Lügen Sie mir eines

auf eigene Rechnung vor. Was koſtet Ihnen denn eine Lüge? — Was hat er zu thun? Wer iſt bey ihm? — Sagen Sie mir, ſagen Sie mir, was Ihnen zuerſt in den Mund kömmt, — und ich gehe.

Marinelli (vor ſich) Mit dieſer Bedingung, kann ich ihr ja wohl einen Theil der Wahrheit ſagen.

Orſina. Nun? Geſchwind, Marinelli; und ich gehe. Er ſagte ohnedem, der Prinz: „Ein andermal, meine liebe Gräfinn!“ Sagte er nicht ſo? — Damit er mir Wort hält, damit er keinen Vorwand hat, mir nicht Wort zu halten: geſchwind, Marinelli, Ihre Lüge; und ich gehe.

Marinelli. Der Prinz, liebe Gräfinn, iſt wahrlich nicht allein. Es ſind Perſonen bey ihm, von denen er ſich keinen Augenblick abmüßigen kann; Perſonen, die eben einer großen Gefahr entgangen ſind. Der Graf Appiani —

Orſina. Wäre bey ihm? — Schade, daß ich über die Lüge Sie ertappen muß. Geſchwind eine andere. — Der Graf Appiani, wenn Sie es noch nicht wiſſen, iſt eben von Räubern erſchoſſen worden. Der Wagen mit ſeinem Leichnam begegnete mir kurz vor der Stadt. — Oder iſt er nicht? Hat es mir blos geträumet?

Marinelli. Leider, nicht blos geträumet! — Aber die Räuber, die mit dem Grafen waren, haben ſich glücklich hierher nach dem Schloſſe gerettet: ſeine Braut nehmlich, und die Mutter der Braut, mit welchen er nach Sabionetta zu ſeiner feyerlichen Verbindung fahren wollte.

Orſina. Alſo die? Die ſind bey dem Prinzen? die Braut und die Mutter der Braut? — Iſt die Braut ſchön?

Marinelli. Dem Prinzen geht ihr Unfall ungemein nahe.

Orſina. Ich will hoffen; auch wenn ſie häßlich wäre. Denn ihr Schickſal iſt ſchrecklich. — Armes, gutes Mädchen, eben da er dein auf immer werden ſollte, wird er dir auf immer entriſſen! — Wer iſt ſie denn, dieſe Braut? Kenn' ich ſie gar? — Ich bin ſo lange aus der Stadt, daß ich von Nichts weiß.

Marinelli. Es iſt Emilia Galotti.

Orſina. Wer? — Emilia Galotti? Emilia Galotti? — Marinelli! daß ich dieſe Lüge nicht für Wahrheit nehme!

Marinelli. Wie ſo?

Orſina. Emilia Galotti?

Marinelli. Die Sie ſchwerlich kennen werden —

Orſina. Doch! doch! Wenn es auch nur von heute wäre. Im Ernſt, Marinelli? Emilia Galotti? — Emilia Galotti e die unglückliche Braut, die der Prinz tröſtet?

Marinelli (vor ſich) Sollte ich ihr ſchon zu viel geſagt haben?

Orſina. Und Graf Appiani war der Bräutigam dieſer ut? der eben erſchoſſene Appiani?

Marinelli. Nicht anders.

Orſina. Bravo! o bravo! bravo! (in die Hände ſchlagend)

Marinelli. Wie das?

Orſina. Küſſen möcht' ich den Teufel, der ihn dazu ver- t hat!

Marinelli. Wen? verleitet? wozu?

Orſina. Ja, küſſen, küſſen möcht' ich ihn — Und wenn ſelbſt dieſer Teufel wären, Marinelli.

Marinelli. Gräfinn!

Orſina. Kommen Sie her! Sehen Sie mich an! ſteif an! ' in Auge!

Marinelli. Nun?

Orſina. Wiſſen Sie nicht, was ich denke?

Marinelli. Wie kann ich das?

Orſina. Haben Sie keinen Antheil daran?

Marinelli. Woran?

Orſina. Schwören Sie! — Nein, ſchwören Sie nicht. ie möchten eine Sünde mehr begehen — Oder ja; ſchwören ie nur. Eine Sünde mehr oder weniger für einen, der doch dammt iſt! — Haben Sie keinen Antheil daran?

Marinelli. Sie erſchrecken mich, Gräfinn.

Orſina. Gewiß? — Nun, Marinelli, argwohnet Ihr gu s Herz auch nichts?

Marinelli. Was? worüber?

Orſina. Wohl, — ſo will ich Ihnen etwas vertrauen; — was, das Ihnen jedes Haar auf dem Kopfe zu Berge ſträu- en ſoll. — Aber hier, ſo nahe an der Thüre, möchte uns mand hören. Kommen Sie hieher. — Und! (indem ſie den

Finger auf den Mund legt) Hören Sie! ganz in geheim! ganz geheim! (und ihren Mund seinem Ohre nähert, als ob sie ihm zuflüstern wollte, was sie aber sehr laut ihm zuschreyet) Der Prinz ist ein Mörder.

Marinelli. Gräfinn, — Gräfinn — sind Sie ganz bey Sinnen?

Orsina. Von Sinnen? Ha! ha! ha! (aus vollem Halse lachend) Ich bin selten, oder nie,*) mit meinem Verstande so wohl zufrieden gewesen, als eben itzt. — Zuverläßig, Marinelli; aber es bleibt unter uns — (leise) der Prinz ist ein Mörder des Grafen Appiani Mörder! — Den haben nicht Räuber, die haben Helfershelfer des Prinzen, den hat der Prinz umgebracht.

Marinelli. Wie kann Ihnen so eine Abscheulichkeit in den Mund, in die Gedanken kommen?

Orsina. Wie? — Ganz natürlich. — Mit dieser Emilia Galotti, — die hier bey ihm ist, — deren Bräutigam so bald Hals über Kopf sich aus der Welt trollen müssen, — mit dieser Emilia Galotti hat der Prinz heute Morgen, in der Frühe bey den Dominikanern, ein Langes und Breites gesprochen. Das weiß ich; das haben meine Kundschafter gesehen. Sie haben auch gehört, was er mit ihr gesprochen. — Nun, guter Herr! Bin ich von Sinnen? Ich reime, dächt' ich, doch noch ziemlich zusammen, was zusammen gehört. — Oder trift es das nur so von ungefehr zu? Ist Ihnen auch das Zufall? Marinelli, so verstehen Sie auf die Bosheit der Menschen eben so schlecht, als auf die Vorsicht.

Marinelli. Gräfinn, Sie würden sich um den Hals reden.

Orsina. Wenn ich das mehrern sagte? — Desto besser! desto besser! — Morgen will ich es auf dem Markte ausrufen. — Und wer mir widerspricht — wer mir widerspricht, der ist des Mörders Spießgeselle. — Leben Sie wohl. (Indem sie fort gehen will, begegnet sie an der Thüre dem alten Galotti, der eiligst hereintritt.)

Sechster Auftritt.

Odoardo Galotti. Die Gräfinn. Marinelli.

Odoardo Gal. Verzeihen Sie, gnädige Frau —

Orsina. Ich habe hier nichts zu verzeihen. Denn ich bin

*) „oder nie," stand auch in der Handschrift, ist aber verändert „— ich bin nie".

nichts übel zu nehmen — An dieſen Herrn wenden Sie
. (ihn nach dem Marinelli weiſend)

Marinelli (indem er ihn erblickt, vor ſich) Nun vollends! der
e! —

Odoardo. Vergeben Sie, mein Herr, einem Vater, der
der äußerſten Beſtürzung iſt, — daß er ſo unangemeldet
eintritt.

Orſina. Vater? (kehrt wieder um) Der Emilia, ohne Zwei-
— Ha, willkommen!

Odoardo. Ein Bedienter kam mir entgegen geſprengt, mit
Nachricht, daß hierherum die Meinigen in Gefahr wären.
fliege herzu, und höre, daß der Graf Appiani verwundet
rden; daß er nach der Stadt zurückgekehret; daß meine Frau
Tochter ſich in das Schloß gerettet. — Wo ſind ſie, mein
? wo ſind ſie?

Marinelli. Seyn Sie ruhig, Herr Oberſter. Ihrer Ge-
hlinn und Ihrer Tochter iſt nichts Übles wiederfahren; den
hreck ausgenommen. Sie befinden ſich beide wohl. Der
inz iſt bey ihnen. Ich gehe ſogleich, Sie zu melden.

Odoardo. Warum melden? erſt melden?

Marinelli. Aus Urſachen — von wegen — Von wegen des
inzen. Sie wiſſen, Herr Oberſter, wie Sie mit dem Prin-
ſtehen. Nicht auf dem freundſchaftlichſten Fuße. So gnä-
er ſich gegen Ihre Gemahlinn und Tochter bezeiget: — es
Damen — wird darum auch Ihr unvermutheter Anblick
gelegen ſeyn?

Odoardo. Sie haben Recht, mein Herr; Sie haben Recht.

Marinelli. Aber, gnädige Gräfinn, — kann ich vorher
Ehre haben, Sie nach Ihrem Wagen zu begleiten?

Orſina. Nicht doch, nicht doch.

Marinelli (ſie bey der Hand nicht unſanft ergreifend.) Erlauben
ie, daß ich meine Schuldigkeit beobachte. —

Orſina. Nur gemach! — Ich erlaſſe Sie deren, mein Herr!
aß doch immer Ihres gleichen Höflichkeit zur Schuldigkeit ma-
en; um was eigentlich ihre Schuldigkeit wäre, als die Neben-
che betreiben zu dürfen! — Dieſen würdigen Mann je eher je
eber zu melden, das iſt Ihre Schuldigkeit.

Marinelli. Vergeſſen Sie, was Ihnen der Prinz fe
fohlen?

Orſina. Er komme, und befehle es mir noch einma
erwarte ihn.

Marinelli (leiſe zu dem Oberſten, den er bey Seite ziehet.)
Herr, ich muß Sie hier mit einer Dame laſſen, die — I
mit deren Verſtande — Sie verſtehen mich. Ich ſage
dieſes, damit Sie wiſſen, was Sie auf ihre Reden zu
haben, — deren Sie oft ſehr ſeltſame führet. Am
Sie laſſen ſich mit ihr nicht ins Wort.

Odoardo. Recht wohl. — Eilen Sie nur, mein H

Siebender Auftritt.

Die Gräfinn Orſina. Odoardo Galotti.

Orſina (nach einigem Stillſchweigen, unter welchem ſie den
mit Mitleid betrachtet; ſo wie er ſie, mit einer flüchtigen Neugierde.)
er Ihnen auch da geſagt hat, unglücklicher Mann! —

Odoardo (halb vor ſich, halb gegen ſie) Unglücklicher?

Orſina. Eine Wahrheit war es gewiß nicht; — a
nigſten eine von denen, die auf Sie warten.

Odoardo. Auf mich warten? — Weiß ich nicht ſch
nug? — Madame! — Aber, reden Sie nur; reden Si

Orſina. Sie wiſſen nichts.

Odoardo. Nichts?

Orſina. Guter, lieber Vater! — Was gäbe ich d
wenn Sie auch mein Vater wären! — Verzeihen Sie! d
glücklichen ketten ſich ſo gern an einander. — Ich wollte
lich Schmerz und Wuth mit Ihnen theilen.

Odoardo. Schmerz und Wuth? Madame! — Ab
vergeſſe — Reden Sie nur.

Orſina. Wenn es gar Ihre einzige Tochter — Ih
ges Kind wäre! — Zwar einzig, oder nicht. Das ungli
Kind, iſt immer das einzige.

Odoardo. Das unglückliche? — Madame! — Was
ich von ihr? — Doch, bey Gott, ſo ſpricht keine Wahnw

Orſina. Wahnwitzige? Das war es alſo, was er
von mir vertraute? — Nun, nun; es mag leicht kein

n gröbſten Lügen ſeyn. — Ich fühle ſo was! — Und
ben Sie, glauben Sie mir: wer über gewiſſe Dinge den
ſtand nicht verlieret, der hat keinen zu verlieren. —

Odoardo. Was ſoll ich denken?

Orſina. Daß Sie mich alſo ja nicht verachten! — Denn
Sie haben Verſtand, guter Alter; auch Sie. — Ich ſeh'
n dieſer entſchloſſenen, ehrwürdigen Mine. Auch Sie ha-
Verſtand; und es koſtet mich ein Wort, — ſo haben
keinen.

Odoardo. Madame! — Madame! — Ich habe ſchon
en mehr, noch ehe Sie mir dieſes Wort ſagen, wenn Sie
es nicht bald ſagen. — Sagen Sie es! ſagen Sie es!
r es iſt nicht wahr, — es iſt nicht wahr, daß Sie von
r guten, unſers Mitleids, unſrer Hochachtung ſo würdigen
ung der Wahnwitzigen ſind — Sie ſind eine gemeine
einn. Sie haben nicht, was Sie nie hatten.

Orſina. So merken Sie auf! — Was wiſſen Sie, der
ſchon genug wiſſen wollen? Daß Appiani verwundet wor-
? Nur verwundet? — Appiani iſt todt!

Odoardo. Todt? todt? — Ha, Frau, das iſt wider die
rede. Sie wollten mich um den Verſtand bringen: und Sie
hen mir das Herz.

Orſina. Das beyher! — Nur weiter. — Der Bräutigam
todt: und die Braut — Ihre Tochter — ſchlimmer als todt.

Odoardo. Schlimmer? ſchlimmer als todt? — Aber doch
leich, auch todt? — Denn ich kenne nur Ein Schlimmeres —

Orſina. Nicht zugleich auch todt. Nein, guter Vater,
n! — Sie lebt, ſie lebt. Sie wird nun erſt recht anfangen
leben. — Ein Leben voll Wonne! das ſchönſte, luſtigſte
laraffenleben, — ſo lang' es dauert.

Odoardo. Das Wort, Madame; das einzige Wort, das
h um den Verſtand bringen ſoll! Heraus damit! — Schüt-
Sie nicht Ihren Tropfen Gift in einen Eimer! — Das
ige Wort! geſchwind.

Orſina. Nun da; buchſtabiren Sie es zuſammen! — Des
orgens, ſprach der Prinz Ihre Tochter in der Meſſe: des
chmittags, hat er ſie auf ſeinem Luſt — Luſtſchloſſe.

Odoardo. Sprach sie in der Messe? Der Prinz m... Tochter?

Orsina. Mit einer Vertraulichkeit! mit einer Inbrunst... Sie hatten nichts Kleines abzureden. Und recht gut, wen... abgeredet worden; recht gut, wenn Ihre Tochter freywillig... hierher gerettet! Sehen Sie: so ist es doch keine gewal... Entführung; sondern bloß ein kleiner — kleiner Meuchel...

Odoardo. Verleumdung! verdammte Verleumdung! ... kenne meine Tochter. Ist es Meuchelmord: so ist es auch ... führung. — (blickt wild um sich, und stampft, und schäumet.) ... Claudia? Nun, Mütterchen? — Haben wir nicht Freud... lebt! O des gnädigen Prinzen! O der ganz besondern Ei...

Orsina. Wirkt es, Alter? wirkt es?

Odoardo. Da steh' ich nun vor der Höhle des Räu... — (indem er den Rock von beiden Seiten aus einander schlägt, m... ohne Gewehr sieht.) Wunder, daß ich aus Eilfertigkeit nicht ... die Hände zurückgelassen! — (an alle Schubsäcke fühlend, als ... suchend) Nichts! gar nichts! nirgends!

Orsina. Ha, ich verstehe! — Damit kann ich aushe... — Ich hab' einen mitgebracht. (einen Dolch hervorziehend) Da ... men Sie! Nehmen Sie geschwind, eh uns jemand sieht! ... Auch hätte ich noch etwas, — Gift. Aber Gift ist nur ... uns Weiber; nicht für Männer. — Nehmen Sie ihn! (ihm ... Dolch aufdringend) Nehmen Sie!

Odoardo. Ich danke, ich danke. — Liebes Kind, ... wieder sagt, daß du eine Närrinn bist, der hat es mit mir zu t...

Orsina. Stecken Sie bey Seite! geschwind bey Seite! ... Mir wird die Gelegenheit versagt, Gebrauch davon zu ma... Ihnen wird sie nicht fehlen, diese Gelegenheit: und Sie wer... sie ergreifen, die erste, die beste, — wenn Sie ein M... sind. — Ich, ich bin nur ein Weib: aber so kam ich ... Fest entschlossen! — Wir, Alter, wir können uns alles z... trauen. Denn wir sind beide beleidiget; von dem nehmli... Verführer beleidiget. — Ah, wenn Sie wüßten, — wenn ... wüßten, wie überschwänglich, wie unaussprechlich, wie mi... greiflich ich von ihm beleidiget worden, und noch werde: — ... Sie könnten, Sie würden Ihre eigene Beleidigung dar...

ſſen. — Kennen Sie mich? Ich bin Orſina; die betrogene, ſſene Orſina. — Zwar vielleicht nur um Ihre Tochter ver- n. — Doch was kann Ihre Tochter dafür? — Bald wird ſie verlaſſen ſeyn. — Und dann wieder eine! — Und wie- eine! — Ha! (wie in der Entzückung) welch eine himmliſche ntaſie! Wann wir einmal alle, — wir, das ganze Heer Verlaſſenen, wir alle, in Bacchantinnen, in Furien ver- delt, wenn wir alle ihn unter uns hätten, ihn unter uns ſſen, zerfleiſchten, ſein Eingeweide durchwühlten, — um das z zu finden, das der Verräther einer jeden verſprach, und er gab! Ha! das ſollte ein Tanz werden! das ſollte!

Achter Auftritt.

Claudia Galotti. Die Vorigen.

Claudia (die im Hereintreten ſich umſiehet, und ſobald ſie ihren Ge- l erblickt, auf ihn zu flieget) Errathen! — Ah, unſer Beſchützer, er Retter! Biſt du da, Odoardo? Biſt du da? — Aus m Wiſpern, aus ihren Minen ſchloß ich es. — Was ſoll dir ſagen, wenn du noch nichts weißt? — Was ſoll ich ſagen, wenn du ſchon alles weißt? — Aber wir ſind un- ldig. Ich bin unſchuldig. Deine Tochter iſt unſchuldig. ſchuldig, in allem unſchuldig!

Odoardo (der ſich bey Erblickung ſeiner Gemahlinn zu faſſen geſucht.) t, gut. Sey nur ruhig, nur ruhig, — und antworte mir. en die Orſina) Nicht, Madame, als ob ich noch zweifelte — der Graf todt?

Claudia. Todt.

Odoardo. Iſt es wahr, daß der Prinz heute Morgen ilien in der Meſſe geſprochen?

Claudia. Wahr. Aber wenn du wüßteſt, welchen Schreck ihr verurſacht; in welcher Beſtürzung ſie nach Hauſe kam —

Orſina. Nun? hab' ich gelogen?

Odoardo (mit einem bittern Lachen) Ich wollt' auch nicht, Sie tten! Um wie vieles nicht!

Orſina. Bin ich wahnwitzig?

Odoardo (wild hin und her gehend) O — noch bin ich es ch nicht. —

Claudia. Du gebotheſt mir, ruhig zu ſeyn; und i
ruhig. — Beſter Mann, darf auch ich — ich dich bitten

Odoardo. Was willſt du? Bin ich nicht ruhig? man ruhiger ſeyn, als ich bin? (Sich zwingend.) Weiß es lia, daß Appiani todt iſt?

Claudia. Wiſſen kann Sie es nicht. Aber ich fürchte ſie es argwohnet; weil er nicht erſcheinet. —

Odoardo. Und ſie jammert und winſelt. —

Claudia. Nicht mehr. — Das iſt vorbey: nach ihren die du kenneſt. Sie iſt die Furchtſamſte und Entſchlo unſers Geſchlechts. Ihrer erſten Eindrücke nie mächtig: nach der geringſten Ueberlegung in alles ſich findend, auf gefaßt. Sie hält den Prinzen in einer Entfernung; ſie mit ihm in einem Tone — Mache nur, Odoardo, daß wegkommen.

Odoardo. Ich bin zu Pferde. — Was zu thun? — Madame, Sie fahren ja nach der Stadt zurück?

Orſina. Nicht anders.

Odoardo. Hätten Sie wohl die Gewogenheit, meine mit ſich zu nehmen?

Orſina. Warum nicht? Sehr gern.

Odoardo. Claudia, — (ihr die Gräfinn bekannt machend) Gräfinn Orſina; eine Dame von großem Verſtande; Freundinn, meine Wohlthäterinn. — Du mußt mit ihr h um uns ſogleich den Wagen heraus zu ſchicken. Emilia nicht wieder nach Guaſtalla. Sie ſoll mit mir.

Claudia. Aber — wenn nur — Ich trenne mich m von dem Kinde.

Odoardo. Bleibt der Vater nicht in der Nähe? wird ihn endlich doch verlaſſen. Keine Einwendung! — men Sie, gnädige Frau. (leiſe zu ihr) Sie werden von mi ren. — Komm, Claudia. (Er führt ſie ab.)

Fünfter Aufzug.

(Die Scene bleibt.)

Erster Auftritt.

Marinelli. Der Prinz.

Marinelli. Hier, gnädiger Herr, aus dieſem Fenſter kön= n Sie ihn ſehen. Er geht die Arkade auf und nieder. — ben biegt er ein; er kömmt. — Nein, er kehrt wieder um — nz einig iſt er mit ſich noch nicht. Aber um ein großes iger iſt er, — oder ſcheinet er. Für uns gleich viel! — türlich! Was ihm auch beide Weiber in den Kopf geſetzt ben, wird er es wagen zu äußern? — Wie Battiſta gehört, ihm ſeine Frau den Wagen ſogleich herausſenden. Denn kam zu Pferde. — Geben Sie Acht, wenn er nun vor Ih= n erſcheinet, wird er ganz unterthänigſt Eurer Durchlaucht den gnädigen Schutz danken, den ſeine Familie bey dieſem traurigen Zufalle hier gefunden; wird ſich, mit ſamt ſeiner ochter, zu fernerer Gnade empfehlen; wird ſie ruhig nach der tadt bringen, und es in tiefſter Unterwerfung erwarten, wel= en weitern Antheil Euer Durchlaucht an ſeinem unglückli= hen, lieben Mädchen zu nehmen geruhen wollen.

Der Prinz. Wenn er nun aber ſo zahm nicht iſt? Und werlich, ſchwerlich wird er es ſeyn. Ich kenne ihn zu gut. — enn er höchſtens ſeinen Argwohn erſtickt, ſeine Wuth verbeißt: er Emilien, anſtatt ſie nach der Stadt zu führen, mit ſich nimmt? bey ſich behält? oder wohl gar in ein Kloſter, außer einem Gebiethe, verſchließt? Wie dann?

Marinelli. Die fürchtende Liebe ſieht weit. Wahrlich! — er er wird ja nicht —

Der Prinz. Wenn er nun aber! Wie dann? Was wird s uns dann helfen, daß der unglückliche Graf ſein Leben dar= über verloren?

Marinelli. Wozu dieſer traurige Seitenblick? Vorwärts! enkt der Sieger: es falle neben ihm Feind oder Freund. — nd wenn auch! Wenn er es auch wollte, der alte *) Neid=

*) „garſtige" iſt nach „alte" in der Handſchrift getilgt.

hart, was Sie von ihm fürchten, Prinz: — (überlegend) D
geht! Ich hab' es! — Weiter als zum Wollen, soll er es
wiß nicht bringen. Gewiß nicht! — Aber daß wir ihn n
aus dem Gesichte verlieren! — (Tritt wieder ans Fenster.) E
hätt' er uns überrascht! Er kömmt. — Lassen Sie uns
noch ausweichen: und hören Sie erst, Prinz, was wir auf
zu befürchtenden Fall thun müssen.

Der Prinz (drohend) Nur, Marinelli! —

Marinelli. Das unschuldigste von der Welt!

Zweyter Auftritt.

Odoardo. Galotti.

Noch niemand hier? — Gut; ich soll noch kälter werd
Es ist mein Glück. — Nichts verächtlicher, als ein brausen
Jünglingskopf mit grauen Haaren! Ich hab' es mir so oft
sagt. Und doch ließ ich mich fortreißen: und von wem? V
einer Eifersüchtigen; von einer für Eifersucht Wahnwitzigen.
Was hat die gekränkte Tugend mit der Rache des Lasters
schaffen? Jene allein hab' ich zu retten. — Und deine Sa
— mein Sohn! mein Sohn! — Weinen konnt' ich nie;
und will es nun nicht erst lernen — Deine Sache wird
ganz anderer zu seiner machen. Genug für mich, wenn d
Mörder die Frucht seines Verbrechens nicht genießt. — D
martere ihn mehr, als das Verbrechen! Wenn nun bald
Sättigung und Eckel von Lüsten zu Lüsten treiben; so verg
die Erinnerung, diese eine Lust nicht gebüßet zu haben, ihm d
Genuß aller! In jedem Traume führe der blutige Bräuti
ihm die Braut vor das Bette; und wann er dennoch den w
lüstigen Arm nach ihr ausstreckt: so höre er plötzlich das Hö
gelächter der Hölle, und erwache!

Dritter Auftritt.

Marinelli. Odoardo Galotti.

Marinelli. Wo blieben Sie, mein Herr? wo blieben Sie

Odoardo. War meine Tochter hier?

Marinelli. Nicht sie: aber der Prinz.

Odoardo. Er verzeihe. — Ich habe die Gräfinn begleitet.

Marinelli. Nun?

Odoardo. Die gute Dame!

Marinelli. Und Ihre Gemahlinn?

Odoardo. Iſt mit der Gräfinn; — um uns den Wagen leich heraus zu ſenden. Der Prinz vergönne nur, daß ich h ſo lange mit meiner Tochter noch hier verweile.

Marinelli. Wozu dieſe Umſtände? Würde ſich der Prinz ht ein Vergnügen daraus gemacht haben, ſie beide, Mutter d Tochter, ſelbſt nach der Stadt zu bringen?

Odoardo. Die Tochter wenigſtens würde dieſe Ehre haben bitten müſſen.

Marinelli. Wie ſo?

Odoardo. Sie ſoll nicht mehr nach Guaſtalla.

Marinelli. Nicht? und warum nicht?

Odoardo. Der Graf iſt todt.

Marinelli. Um ſo viel mehr —

Odoardo. Sie ſoll mit mir.

Marinelli. Mit Ihnen?

Odoardo. Mit mir. Ich ſage Ihnen ja, der Graf iſt t. — Wenn Sie es noch nicht wiſſen — Was hat ſie nun ter in Guaſtalla zu thun? — Sie ſoll mit mir.

Marinelli. Allerdings wird der künftige Aufenthalt der chter einzig von dem Willen des Vaters abhangen. Nur s erſte —

Odoardo. Was vors erſte?

Marinelli. Werden Sie wohl erlauben müſſen, Herr erſter, daß ſie nach Guaſtalla gebracht wird.

Odoardo. Meine Tochter? nach Guaſtalla gebracht wird? d warum?

Marinelli. Warum? Erwägen Sie doch nur —

Odoardo (hitzig) Erwägen! erwägen! Ich erwäge, daß hier hts zu erwägen iſt. — Sie ſoll, ſie muß mit mir.

Marinelli. O, mein Herr, — was brauchen wir, uns rüber zu ereifern? Es kann ſeyn, daß ich mich irre; daß es cht nöthig iſt, was ich für nöthig halte. — Der Prinz wird am beſten zu beurtheilen wiſſen. Der Prinz entſcheide. — h geh' und hohle ihn.

Vierter Auftritt.

Odoardo Galotti.

Wie? — Nimmermehr! — Mir vorſchreiben, wo ſie ſoll? — Mir ſie vorenthalten? — Wer will das? Wer das? — Der hier alles darf, was er will? Gut, gut; ſo er ſehen, wie viel auch ich darf, ob ich es ſchon nicht dü Kurzſichtiger Wütherich! Mit dir will ich es wohl aufneh Wer kein Geſetz achtet, iſt eben ſo mächtig, als wer kein ſetz hat. Das weißt du nicht? Komm an! komm an! — Aber ſieh da! Schon wieder; ſchon wieder rennet der mit dem Verſtande davon. — Was will ich? Erſt müſt doch geſchehen ſeyn, worüber ich tobe. Was plaudert nicht Hofſchranze! Und hätte ich ihn doch nur plaudern laſſen! H ich ſeinen Vorwand, warum ſie wieder nach Guaſtalla doch nur angehört! — So könnte ich mich itzt auf eine A wort gefaßt machen. — Zwar auf welchen kann mir fehlen? — Sollte ſie mir aber fehlen; ſollte ſie — Man kö Ruhig, alter Knabe, ruhig!

Fünfter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli. Odoardo Galotti.

Der Prinz. Ah, mein lieber, rechtſchaffner Galotti, — etwas muß auch geſchehen, wenn ich Sie bey mir ſehen ſo Um ein Geringeres thun Sie es nicht. Doch keine Vorwür

Odoardo. Gnädiger Herr, ich halte es in allen Fällen unanſtändig, ſich zu ſeinem Fürſten zu drengen. Wen er kenn den wird er fodern laſſen, wenn er ſeiner bedarf. Selbſt i bitte ich um Verzeihung —

Der Prinz. Wie manchem andern wollte ich dieſe ſtr Beſcheidenheit wünſchen! — Doch zur Sache. Sie werden b gierig ſeyn, Ihre Tochter zu ſehen. Sie iſt in neuer Unruhe, wegen der plötzlichen Entfernung einer ſo zärtlichen Mutter. — Wozu auch dieſe Entfernung? Ich wartete nur, daß die li benswürdige Emilie ſich völlig erhohlet hätte, um beide im Triumphe nach der Stadt zu bringen. Sie haben mir dieſe

um die Hälfte verkümmert; aber ganz werde ich mir nehmen laſſen.

ardo. Zu viel Gnade! — Erlauben Sie, Prinz, daß em unglücklichen Kinde alle die mannichfaltigen Krän- rſpare, die Freund und Feind, Mitleid und Schaden- i Guaſtalla für ſie bereit halten.

Prinz. Um die ſüßen Kränkungen des Freundes und leids, würde es Grauſamkeit ſeyn, ſie zu bringen. Daß Kränkungen des Feindes und der Schadenfreude ſie ichen ſollen; dafür, lieber Galotti, laſſen Sie mich ſorgen.

ardo. Prinz, die väterliche Liebe theilet ihre Sorge n. — Ich denke, ich weiß es, was meiner Tochter in igen Umſtänden einzig ziemet. — Entfernung aus der — ein Kloſter, — ſobald als möglich.

Prinz. Ein Kloſter?

ardo. Bis dahin weine ſie unter den Augen ihres Vaters.

Prinz. So viel Schönheit ſoll in einem Kloſter ver- — Darf eine einzige fehlgeſchlagene Hoffnung uns ge- Welt ſo unverſöhnlich machen? — Doch allerdings: ter hat niemand einzureden. Bringen Sie Ihre Toch- lotti, wohin ſie wollen.

ardo (gegen Marinelli) Nun, mein Herr?

rinelli. Wenn Sie mich ſogar auffodern! —

ardo. O mit nichten, mit nichten.

Prinz. Was haben Sie beide?

ardo. Nichts, gnädiger Herr, nichts. — Wir erwä- , welcher von uns ſich in Ihnen geirret hat.

Prinz. Wie ſo? — Reden Sie, Marinelli.

rinelli. Es geht mir nahe, der Gnade meines Fürſten Weg zu treten. Doch wenn die Freundſchaft gebiethet, n in ihm den Richter aufzufodern —

Prinz. Welche Freundſchaft? —

rinelli. Sie wiſſen, gnädiger Herr, wie ſehr ich den Appiani liebte; wie ſehr unſer beider Seelen in einan- ebt ſchienen —

ardo. Das wiſſen Sie, Prinz? So wiſſen Sie es allein.

Marinelli. Von ihm ſelbſt zu ſeinem Rächer beſtel

Odoardo. Sie?

Marinelli. Fragen Sie nur Ihre Gemahlinn. M der Name Marinelli war das letzte Wort des ſterbende ſen: und in einem Tone! in einem Tone! — Daß er aus dem Gehöre komme dieſer ſchreckliche Ton, wenn i alles anwende, daß ſeine Mörder entdeckt und beſtraft

Der Prinz. Rechnen Sie auf meine kräftigſte Mit

Odoardo. Und meine heißeſten Wünſche! — Gut, Aber was weiter?

Der Prinz. Das frag' ich, Marinelli.

Marinelli. Man hat Verdacht, daß es nicht Rä weſen, welche den Grafen angefallen.

Odoardo (höhniſch) Nicht? wirklich nicht?

Marinelli. Daß ein Nebenbuhler ihn aus dem räumen laſſen.

Odoardo (bitter) Ey! Ein Nebenbuhler?

Marinelli. Nicht anders.

Odoardo. Nun dann, — Gott verdamm' ihn, d chelmörderiſchen Buben!

Marinelli. Ein Nebenbuhler, und ein begünſtigter buhler —

Odoardo. Was? ein begünſtigter? — Was ſagen

Marinelli. Nichts, als was das Gerüchte verbrei

Odoardo. Ein begünſtigter? von meiner Tochter begü

Marinelli. Das iſt gewiß nicht. Das kann nic Dem widerſprech' ich, trotz Ihnen. — Aber bey dem gnädiger Herr, — denn das gegründetſte Vorurtheil wie der Wage der Gerechtigkeit ſo viel als nichts: — bey len wird man doch nicht umhin können, die ſchöne Ung darüber zu vernehmen.

Der Prinz. Ja wohl; allerdings.

Marinelli. Und wo anders? wo kann das anders hen, als in Guaſtalla?

Der Prinz. Da haben Sie Recht, Marinelli; d Sie Recht. — Ja ſo: das verändert die Sache, lie lotti. Nicht wahr? Sie ſehen ſelbſt —

Odoardo. O ja, ich ſehe — Ich ſehe, was ich ſehe. — tt! Gott!

Der Prinz. Was iſt Ihnen? was haben Sie mit ſich?

Odoardo. Daß ich es nicht vorausgeſehen, was ich da he. Das ärgert mich: weiter nichts. — Nun ja; ſie ſoll ieder nach Guaſtalla. Ich will ſie wieder zu ihrer Mutter ingen: und bis die ſtrengſte Unterſuchung ſie frey geſprochen, ill ich ſelbſt aus Guaſtalla nicht weichen. Denn wer weiß, — mit einem bittern Lachen) wer weiß, ob die Gerechtigkeit nicht auch öthig findet, mich zu vernehmen.

Marinelli. Sehr möglich! In ſolchen Fällen thut die Gechtigkeit lieber zu viel, als zu wenig. — Daher fürchte ich gar —

Der Prinz. Was? was fürchten Sie?

Marinelli. Man werde vor der Hand nicht verſtatten könm, daß Mutter und Tochter ſich ſprechen.

Odoardo. Sich nicht ſprechen?

Marinelli. Man werde genöthiget ſeyn, Mutter und Tochr zu trennen.

Odoardo. Mutter und Tochter zu trennen?

Marinelli. Mutter und Tochter und Vater. Die Form es Verhörs erfodert dieſe Vorſichtigkeit ſchlechterdings. Und es hut mir leid, gnädiger Herr, daß ich mich gezwungen ſehe, ausrücklich darauf anzutragen, wenigſtens Emilien in eine beſonere Verwahrung zu bringen.

Odoardo. Beſondere Verwahrung? — Prinz! Prinz! — Doch ja; freylich, freylich! Ganz recht: in eine beſondere Verahrung! Nicht, Prinz? nicht? — O wie fein die Gerechtigeit iſt! Vortrefflich! (fährt ſchnell nach dem Schubſacke, in welchem er en Dolch hat)

Der Prinz (ſchmeichelhaft auf ihn zutretend.) Faſſen Sie ſich, lieber Galotti —

Odoardo (bey Seite, indem er die Hand leer wieder herauszieht.) Das ſprach ſein Engel!

Der Prinz. Sie ſind irrig; Sie verſtehen ihn nicht. Sie denken bey dem Worte Verwahrung wohl gar an Gefängniß und Kerker.

Odoardo. Laſſen Sie mich daran denken: und ich bin

Der Prinz. Kein Wort von Gefängniß,' Marinelli iſt die Strenge der Geſetze mit der Achtung gegen unbeſc Tugend leicht zu vereinigen. Wenn Emilia in beſonder wahrung gebracht werden muß: ſo weiß ich ſchon — die anſtändigſte. Das Haus meines Kanzlers. — Keinen ſpruch, Marinelli! — Da will ich ſie ſelbſt hinbringen will ich ſie der Aufſicht einer der würdigſten Damen übe Die ſoll mir für ſie bürgen, haften. — Sie gehen zu Marinelli, wirklich zu weit, wenn Sie mehr verlangen. kennen doch, Galotti, meinen Kanzler Grimaldi, und Gemahlinn?

Odoardo. Was ſollt' ich nicht? Sogar die liebensw Töchter dieſes edeln Paares kenn' ich. Wer kennt ſie nic (zu Marinelli) Nein, mein Herr, geben Sie das nicht zu. Emilia verwahret werden muß: ſo müſſe ſie in dem Kerker verwahret werden. Dringen Sie darauf; ich bitt — Ich Thor, mit meiner Bitte! Ich alter Geck! — Ja hat ſie Recht, die gute Sibylle: Wer über gewiſſe Din nen Verſtand nicht verlieret, der hat keinen zu verlieren!

Der Prinz. Ich verſtehe Sie nicht. — Lieber G was kann ich mehr thun? — Laſſen Sie es dabey: i Sie. — Ja, ja, in das Haus meines Kanzlers! Da hin; da bring' ich ſie ſelbſt hin; und wenn ihr da nic der äußerſten Achtung begegnet wird, ſo hat mein Wort gegolten. Aber ſorgen Sie nicht. — Dabey bleibt es! bleibt es! — Sie ſelbſt, Galotti, mit ſich, können es wie Sie wollen. Sie können uns nach Guaſtalla folgen können nach Sabionetta zurückkehren: wie Sie wollen wäre lächerlich, Ihnen vorzuſchreiben. — Und nun, au derſehen, lieber Galotti! — Kommen Sie, Marinel wird ſpät.

Odoardo (der in tiefen Gedanken geſtanden.) Wie? ſo ſie gar nicht ſprechen meine Tochter? Auch hier nicht? laſſe mir ja alles gefallen; ich finde ja alles ganz vort Das Haus eines Kanzlers iſt natürlicher Weiſe eine Fe der Tugend. O, gnädiger Herr, bringen Sie ja meine

dahin; nirgends anders als dahin. — Aber sprechen wollt' sie doch gern vorher. Der Tod des Grafen ist ihr noch unbekannt. Sie wird nicht begreifen können, warum man sie von ihren Aeltern trennet. Ihr jenen auf gute Art beyzubringen; sie dieser Trennung wegen zu beruhigen: — muß ich sie sprechen, gnädiger Herr, muß ich sie sprechen.

Der Prinz. So kommen Sie denn —

Odoardo. O, die Tochter kann auch wohl zu dem Vater kommen. — Hier, unter vier Augen, bin ich gleich mit ihr fertig. Senden Sie mir sie nur, gnädiger Herr.

Der Prinz. Auch das! — O Galotti, wenn Sie mein Freund, mein Führer, mein Vater seyn wollten!

(Der Prinz und Marinelli gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Odoardo Galotti.

(Ihm nachsehend; nach einer Pause.) Warum nicht? — Herzlich gern. — Ha! ha! ha! — (blickt wild umher) Wer lacht da? Bey Gott, ich glaub', ich war es selbst. — Schon recht! Lustig, lustig! Das Spiel geht zu Ende. So, oder so! — Aber — (Pause) wenn sie mit ihm sich verstünde? Wenn es das alltägliche Possenspiel wäre? Wenn sie es nicht werth wäre, was ich für sie thun will? — (Pause) Für sie thun will? Was will ich denn für sie thun? — Hab' ich das Herz, es mir zu sagen? — Da denk' ich so was! So was, was sich nur denken läßt. — Gräßlich! Fort, fort! Ich will sie nicht erwarten. Nein! — (gegen den Himmel) Wer sie unschuldig in diesen Abgrund gestürzt hat, der ziehe sie wieder heraus. Was braucht er meine Hand dazu? Fort! (Er will gehen, und sieht Emilien kommen.) Zu spät! Ah! er will meine Hand; er will sie!

Siebender Auftritt.

Emilia. Odoardo.

Emilia. Wie? Sie hier, mein Vater? — Und nur Sie? — Und meine Mutter? nicht hier? — Und der Graf? nicht hier? — Und Sie so unruhig, mein Vater?

Odoardo. Und du so ruhig, meine Tochter? —

Emilia. Warum nicht, mein Vater? — Entweder nichts verloren: oder alles. Ruhig seyn können, und ruhig sein müssen; kömmt es nicht auf eines?

Odoardo. Aber, was meynest du, daß der Fall ist?

Emilia. Daß alles verloren ist; — und daß wir nu ruhig seyn müssen, mein Vater.

Odoardo. Und du wärest ruhig, weil du ruhig seyn mu — Wer bist du? Ein Mädchen? und meine Tochter? So so der Mann, und der Vater sich wohl vor dir schämen? — A laß doch hören: was nennest du, alles verloren? — daß Graf todt ist?

Emilia. Und warum er todt ist! Warum! Ha, so ist wahr, mein Vater? So ist sie wahr die ganze schreckliche G schichte, die ich in dem nassen und wilden Auge meiner Mu las? — Wo ist meine Mutter? Wo ist sie hin, mein Vate

Odoardo. Voraus; — wann wir anders ihr nachkomme

Emilia. Je eher; je besser. Denn wenn der Graf to ist; wenn er darum todt ist — darum! was verweilen wir n hier? Lassen Sie uns fliehen, mein Vater!

Odoardo. Fliehen? — Was hätt' es dann für Noth? — Du bist, du bleibst in den Händen deines Räubers.

Emilia. Ich bleibe in seinen Händen?

Odoardo. Und allein; ohne deine Mutter; ohne mich.

Emilia. Ich allein in seinen Händen? — Nimmermehr mein Vater. — Oder Sie sind nicht mein Vater. — Ich a lein in seinen Händen? — Gut, lassen Sie mich nur; las Sie mich nur. — Ich will doch sehn, wer mich hält, — w mich zwingt, — wer der Mensch ist, der einen Menschen zw gen kann.

Odoardo. Ich meyne, du bist ruhig, mein Kind.

Emilia. Das bin ich. Aber was nennen Sie ruhig sey Die Hände in den Schooß legen? Leiden, was man nicht sollte Dulden, was man nicht dürfte?

Odoardo. Ha! wann du so denkest! — Laß dich umar men, meine Tochter! — Ich hab' es immer gesagt: Das Weib wollte die Natur zu ihrem Meisterstücke machen. Aber sie ver griff sich im Thone; sie nahm ihn zu fein. Sonst ist alles be

an Euch, als an Uns. — Ha, wenn das deine Ruhe iſt: habe ich meine in ihr wieder gefunden! Laß dich umarmen, ine Tochter! — Denke nur: unter dem Vorwande einer ge=htlichen Unterſuchung, — o des hölliſchen Gauckelſpieles! — ißt er dich aus unſern Armen, und bringt dich zur Grimaldi.

Emilia. Reißt mich? bringt mich? — Will mich reißen; ll mich bringen: will! will! — Als ob wir, wir keinen Wil= hätten, mein Vater!

Odoardo. Ich ward auch ſo wütend, daß ich ſchon nach ſem Dolche griff, (ihn herausziehend) um einen von beiden — iden! — das Herz zu durchſtoßen.

Emilia. Um des Himmels willen nicht, mein Vater! — ieſes Leben iſt alles, was die Laſterhaften haben. — Mir, in Vater, mir geben Sie dieſen Dolch.

Odoardo. Kind, es iſt keine Haarnadel.

Emilia. So werde die Haarnadel zum Dolche! — Gleich viel.

Odoardo. Was? Dahin wär' es gekommen? Nicht doch; cht doch! Beſinne dich. — Auch du haſt nur Ein Leben zu rlieren.

Emilia. Und nur Eine Unſchuld!

Odoardo. Die über alle Gewalt erhaben iſt. —

Emilia. Aber nicht über alle Verführung. — Gewalt! ewalt! wer kann der Gewalt nicht trotzen? Was Gewalt ißt, iſt nichts: Verführung iſt die wahre Gewalt. — Ich be Blut, mein Vater; ſo jugendliches, ſo warmes Blut, als ne. Auch meine Sinne, ſind Sinne. Ich ſtehe für nichts. ch bin für nichts gut. Ich kenne das Haus der Grimaldi. s iſt das Haus der Freude. Eine Stunde da, unter den ugen meiner Mutter; — und es erhob ſich ſo mancher Tu=ult in meiner Seele, den die ſtrengſten Übungen der Religion um in Wochen beſänftigen konnten. — Der Religion! Und elcher Religion? — Nichts Schlimmers zu vermeiden, ſpran=n Tauſende in die Fluthen, und ſind Heilige! — Geben Sie ir, mein Vater, geben Sie mir dieſen Dolch.

Odoardo. Und wenn du ihn kennteſt dieſen Dolch! —

Emilia. Wenn ich ihn auch nicht kenne! — Ein unbe=

kannter Freund, iſt auch ein Freund. — Geben Sie u
mein Vater; geben Sie mir ihn.

Odoardo. Wenn ich dir ihn nun gebe — da! (gibt i

Emilia. Und da! (im Begriffe ſich damit zu durchſtoßen,
Vater ihr ihn wieder aus der Hand.)

Odoardo. Sieh, wie raſch! — Nein, das iſt ni
deine Hand.

Emilia. Es iſt wahr, mit einer Haarnadel ſoll
(Sie fährt mit der Hand nach dem Haare, eine zu ſuchen, und beſ
Roſe zu faſſen) Du noch hier? — Herunter mit dir! du g
nicht in das Haar Einer, — wie mein Vater will, d
werden ſoll!

Odoardo. O, meine Tochter! —

Emilia. O, mein Vater, wenn ich Sie erriethe! —
nein; das wollen Sie auch nicht. Warum zauderten Sie
— (In einem bittern Tone, während daß ſie die Roſe zerpflückt) E
wohl gab es einen Vater, der ſeine Tochter von der S
zu retten, ihr den erſten den beſten Stahl in das Herz ſen
ihr zum zweyten das Leben gab. Aber alle ſolche That
von ehedem! Solcher Väter giebt es keine mehr!

Odoardo. Doch, meine Tochter, doch! (indem er ſie um
— Gott, was hab' ich gethan! (Sie will ſinken, und er fa
ſeine Arme.)

Emilia. Eine Roſe gebrochen, ehe der Sturm ſ
blättert. — Laſſen Sie mich ſie küſſen, dieſe väterliche L

Achter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli. Die Vorigen.

Der Prinz (im Hereintreten.) Was iſt das? — Iſt E
nicht wohl?

Odoardo. Sehr wohl; ſehr wohl!

Der Prinz (indem er näher kömmt.) Was ſeh' ich? — En

Marinelli. Weh mir!

Der Prinz. Grauſamer Vater, was haben Sie get

Odoardo. Eine Roſe gebrochen, ehe der Sturm ſ
blättert. — War es nicht ſo, meine Tochter?

Emilia. Nicht Sie, mein Vater — Ich ſelbſt — ich ſe

Odoardo. Nicht du, meine Tochter; — nicht du! — Gehe mit keiner Unwahrheit aus der Welt. Nicht du, meine Tochter! Dein Vater, dein unglücklicher Vater!

Emilia. Ah — mein Vater — (Sie ſtirbt, und er legt ſie ſanft auf den Boden.)

Odoardo. Zieh hin! — Nun da, Prinz! Gefällt ſie Ihnen noch? Reizt ſie noch Ihre Lüſte? Noch, in dieſem Blute, das wider Sie um Rache ſchreyet? (Nach einer Pauſe) Aber Sie erwarten, wo das alles hinaus ſoll? Sie erwarten vielleicht, daß ich den Stahl wider mich ſelbſt kehren werde, um meine That wie eine ſchaale Tragödie zu beſchließen? — Sie irren ſich. Hier! (Indem er ihm den Dolch vor die Füße wirft.) Hier liegt er, der blutige Zeuge meines Verbrechens! Ich gehe und liefere mich ſelbſt in das Gefängniß. Ich gehe, und erwarte Sie, als Richter — Und dann dort — erwarte ich Sie vor dem Richter unſer aller!

Der Prinz (nach einigem Stillſchweigen, unter welchem er den Körper mit Entſetzen und Verzweiflung betrachtet, zu Marinelli) Hier! heb' ihn auf. — Nun? du bedenkſt dich? — Elender! — (indem er ihm den Dolch aus der Hand reißt) Nein, dein Blut ſoll mit dieſem Blute ſich nicht miſchen. — Geh, dich auf ewig zu verbergen! — Geh! ſag' ich. — Gott! Gott! — Iſt es, zum Unglücke ſo mancher, nicht genug, daß Fürſten Menſchen ſind: müſſen ſich auch noch Teufel in ihren Freund verſtellen?

Nathan der Weiſe.

Ein dramatiſches Gedicht, in fünf Aufzügen.

Introite, nam et heic Dii ſunt!
APVD GELL.

1779.*)

Perſonen.

Sultan **Saladin.**
Sittah, deſſen Schweſter.
Nathan, ein reicher Jude in Jeruſalem.
Recha, deſſen angenommene Tochter.
Daja, eine Chriſtinn, aber in dem Hauſe des Juden, als Gefe
terinn der Recha.
Ein junger **Tempelherr.**
Ein **Derwiſch.**
Der **Patriarch** von Jeruſalem.
Ein **Kloſterbruder.**
Ein **Emir** nebſt verſchiednen **Mameluken** des **Saladin.**

Die Scene iſt in Jeruſalem.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Scene: Flur in Nathans Hauſe.)

Nathan von der Reiſe kommend. **Daja** ihm entgegen.

Daja.

Er iſt es! Nathan! — Gott ſey ewig Dank,
Daß Ihr doch endlich einmal wiederkommt.

*) Da die Handſchrift, welche Engel beſaß, verſchollen iſt, konnt
Herausgeber ſich nur an die beiden erſten Drucke halten, deren Verſch
heiten er angezeigt hat mit Ausnahme der offenbaren Druckfehler. Die
2 Bl. und 276 S. ſtark, hat auf dem Titel nur die Jahrzahl 1779
zweite, 2 Bl. und 240 S., „Mit Churfürſtl. Sächſiſchem Privilegio.
lin, bey Chriſtian Friedrich Voß und Sohn, 1779.“ Bei den übrigen
drücken iſt die erſte Ausgabe zum Grunde gelegt und nicht alles Nöthige
der zweiten verbeſſert.

Nathan.

Daja; Gott ſey Dank! Doch warum endlich?
ich denn eher wiederkommen wollen?
wiederkommen können? Babylon
von Jeruſalem, wie ich den Weg,
ab bald rechts, bald links, zu nehmen bin
öthigt worden, gut zwey hundert Meilen;*)
Schulden einkaſſiren, iſt gewiß
kein Geſchäft, das merklich födert, das
von der Hand ſich ſchlagen läßt.

Daja.

O Nathan,
elend, elend hättet Ihr indeß
werden können! Euer Haus...

Nathan.

Das brannte.
hab' ich ſchon vernommen. — Gebe Gott,
ich nur alles ſchon vernommen habe!

Daja.

wäre leicht von Grund aus abgebrannt.

Nathan.

nn, Daja, hätten wir ein neues uns
aut; und ein bequemeres.

Daja.

Schon wahr! —
ch Recha wär' bey einem Haare mit
brannt.

Nathan.

Verbrannt? Wer? meine Recha? ſie? —
s hab' ich nicht gehört. — Nun dann! So hätte
keines Hauſes mehr bedurft. — Verbrannt
y einem Haare! — Ha! ſie iſt es wohl!
wirklich wohl verbrannt! — Sag' nur heraus!
raus nur! — Tödte mich: und martre mich
cht länger. — Ja, ſie iſt verbrannt.

*) In der erſten Ausgabe „gute hundert Meilen".

Daja.

Wenn ſie
Es wäre, würdet Ihr von mir es hören?

Nathan.

Warum erſchreckeſt du mich denn? — O Recha!
O meine Recha!

Daja.

Eure? Eure Recha?

Nathan.

Wenn ich mich wieder je entwöhnen müßte,
Dieß Kind mein Kind zu nennen!

Daja.

Nennt Ihr alles,
Was Ihr beſitzt, mit eben ſo viel Rechte
Das Eure?

Nathan.

Nichts mit gröſſerm! Alles, was
Ich ſonſt beſitze, hat Natur und Glück
Mir zugetheilt. Dieß Eigenthum allein
Dank' ich der Tugend.

Daja.

O wie theuer laßt
Ihr Eure Güte, Nathan, mich bezahlen!
Wenn Güt', in ſolcher Abſicht ausgeübt,
Noch Güte heißen kann!

Nathan.

In ſolcher Abſicht?
In welcher?

Daja.

Mein Gewiſſen...

Nathan.

Daja, laß
Vor allen Dingen dir erzählen...

Daja.

Mein
Gewiſſen, ſag' ich...

Nathan.

Was in Babylon
Für einen ſchönen Stoff ich dir gekauft.
So reich, und mit Geſchmack ſo reich! Ich bringe
Für Recha ſelbſt kaum einen ſchönern mit.

Daja.

Was hilfts? Denn mein Gewiſſen, muß ich Euch
Nur ſagen, läßt ſich länger nicht betäuben.

Nathan.

Und wie die Spangen, wie die Ohrgehenke,
Wie Ring und Kette dir gefallen werden,
Die in Damascus ich dir ausgeſucht:
Verlanget mich zu ſehn.

Daja.

So ſeyd Ihr nun!
Wenn ihr nur ſchenken könnt! nur ſchenken könnt!

Nathan.

Nimm du ſo gern, als ich dir geb': — und ſchweig!

Daja.

Und ſchweig! Wer zweifelt, Nathan, daß Ihr nicht
Die Ehrlichkeit, die Großmuth ſelber ſeyd?
Und doch...

Nathan.

Doch bin ich nur ein Jude. — Gelt,
Das willſt du ſagen?

Daja.

Was ich ſagen will,
Das wißt Ihr beſſer.

Nathan.

Nun ſo ſchweig!

Daja.

Ich ſchweige.
Was Sträfliches vor Gott hierbey geſchieht,
Und ich nicht hindern kann, nicht ändern kann, —
Nicht kann, — komm' über Euch!

Nathan.

Komm' über mich! —

Wo aber iſt ſie denn? wo bleibt ſie? — Daja,
Wenn du mich hintergehſt! — Weiß ſie es denn,
Daß ich gekommen bin?

Daja.

Das frag' ich Euch!
Noch zittert ihr der Schreck durch jede Nerve.
Noch mahlet Feuer ihre Phantaſie
Zu allem, was ſie mahlt. Im Schlafe wacht,
Im Wachen ſchläft ihr Geiſt: bald weniger
Als Thier, bald mehr als Engel.

Nathan.

Armes Kind!
Was ſind wir Menſchen!

Daja.

Dieſen Morgen lag
Sie lange mit verſchloßnem Aug', und war
Wie todt. Schnell fuhr ſie auf, und rief: „Horch! hört
„Da kommen die Kameele meines Vaters!
„Horch! ſeine ſanfte Stimme ſelbſt!" — Indem
Brach ſich ihr Auge wieder: und ihr Haupt,
Dem ſeines Armes Stütze ſich entzog,
Stürzt auf das Küſſen. — Ich, zur Pfort' hinaus!
Und ſieh: da kommt Ihr wahrlich! kommt Ihr wahrlich!
Was Wunder! ihre ganze Seele war
Die Zeit her nur bey Euch — und ihm. —

Nathan.

Bey ihm!
Bey welchem Ihm?

Daja.

Bey ihm, der aus dem Feuer
Sie rettete.

Nathan.

Wer war das? wer? — Wo iſt er?
Wer rettete mir meine Recha? wer?

Daja.

Ein junger Tempelherr, den, wenig Tage

or, man hier gefangen eingebracht,
Saladin begnadigt hatte.

Nathan.

Wie?
Tempelherr, dem Sultan Saladin
s Leben ließ? Durch ein geringres Wunder
ur Recha nicht zu retten? Gott!

Daja.

Ohn' ihn,
r ſeinen unvermutheten Gewinſt
iſch wieder wagte, war es aus mit ihr.

Nathan.

o iſt er, Daja, dieſer edle Mann? —
o iſt er? Führe mich zu ſeinen Füßen.
r gabt ihm doch vors erſte, was an Schätzen
h euch gelaſſen hatte? gabt ihm alles?
erſpracht ihm mehr? weit mehr?

Daja.

Wie konnten wir?

Nathan.

icht? nicht?

Daja.

Er kam, und niemand weiß woher.
r ging, und niemand weiß wohin. — Ohn' alle
es Hauſes Kundſchaft, nur von ſeinem Ohr
eleitet, drang, mit vorgeſpreiztem Mantel,
r kühn durch Flamm' und Rauch der Stimme nach,
ie uns um Hülfe rief. Schon hielten wir
hn für verloren, als aus Rauch und Flamme
ût eins er vor uns ſtand, im ſtarken Arm
mpor ſie tragend. Kalt und ungerührt
om Jauchzen unſers Danks, ſetzt ſeine Beute
r nieder, drängt ſich unters Volk und iſt —
erſchwunden!

Nathan.

Nicht auf immer, will ich hoffen.

Daja.

Nachher die erſten Tage ſahen wir
Ihn untern Palmen auf und nieder wandeln,
Die dort des Auferſtandnen Grab umſchatten.
Ich nahte mich ihm mit Entzücken, dankte,
Erhob, entbot, beſchwor, — nur einmal noch
Die fromme Kreatur zu ſehen, die
Nicht ruhen könne, bis ſie ihren Dank
Zu ſeinen Füßen ausgeweinet.

Nathan.

Nun?

Daja.

Umſonſt! Er war zu unſrer Bitte taub;
Und goß ſo bittern Spott auf mich beſonders ...

Nathan.

Bis dadurch abgeſchreckt ...

Daja.

Nichts weniger!
Ich trat ihn jeden Tag von neuem an;
Ließ jeden Tag von neuem mich verhöhnen.
Was litt ich nicht von ihm! Was hätt' ich nicht
Noch gern ertragen! — aber lange ſchon
Kommt er nicht mehr, die Palmen zu beſuchen,
Die unſers*) Auferſtandnen Grab umſchatten;
Und niemand weiß, wo er geblieben iſt. —
Ihr ſtaunt? Ihr ſinnt?

Nathan.

Ich überdenke mir,
Was das auf einen Geiſt, wie Rechas, wohl
Für Eindruck machen muß. Sich ſo verſchmäht
Von dem zu finden, den man hochzuſchätzen
Sich ſo gezwungen fühlt; ſo weggeſtoßen,
Und doch ſo angezogen werden; — Traun,
Da müſſen Herz und Kopf ſich lange zanken,
Ob Menſchenhaß, ob Schwermuth ſiegen ſoll.

*) „ſeines" in der erſten Ausgabe.

ſiegt auch keines; und die Phantaſie,
in den Streit ſich mengt, macht Schwärmer,
welchen bald der Kopf das Herz, und bald
s Herz den Kopf muß ſpielen. — Schlimmer Tauſch! —
s letztere, verkenn' ich Recha nicht,
Rechas Fall: ſie ſchwärmt.

Daja.

Allein ſo fromm,
liebenswürdig!

Nathan.

Iſt doch auch geſchwärmt!

Daja.

rnehmlich Eine — Grille, wenn Ihr wollt,
ihr ſehr werth. Es ſey ihr Tempelherr
in irdiſcher und keines irdiſchen;
r Engel einer, deren Schutze ſich
r kleines Herz, von Kindheit auf, ſo gern
rrauet glaubte, ſey aus ſeiner Wolke,
die er ſonſt verhüllt, auch noch im Feuer,
ı ſie geſchwebt, mit eins als Tempelherr
rvorgetreten. — Lächelt nicht! — Wer weiß?
ßt lächelnd wenigſtens ihr einen Wahn,
dem ſich Jud' und Chriſt und Muſelmann
reinigen; — ſo einen ſüßen Wahn!

Nathan.

ch mir ſo ſüß! — Geh, wackre Daja, geh;
eh, was ſie macht; ob ich ſie ſprechen kann. —
dann ſuch' ich den wilden, launigen
hutzengel auf. Und wenn ihm noch beliebt,
rnieden unter uns zu wallen; noch
liebt, ſo ungeſittet Ritterſchaft
treiben: find' ich ihn gewiß; und bring'
n her.

Daja.

Ihr unternehmet viel.

Nathan.

Macht dann

Der ſüße Wahn der ſüßern Wahrheit Platz: —
Denn, Daja, glaube mir; dem Menſchen iſt
Ein Menſch noch immer lieber, als ein Engel —
So wirſt du doch auf mich, auf mich nicht zürnen,
Die Engelſchwärmerinn geheilt zu ſehn?

Daja.

Ihr ſeyd ſo gut, und ſeyd zugleich ſo ſchlimm!
Ich geh! — Doch hört! doch ſeht! — Da kommt ſie ſel

Zweyter Auftritt.

Recha, und die Vorigen.

Recha.

So ſeyd Ihr es doch ganz und gar, mein Vater?
Ich glaubt', Ihr hättet Eure Stimme nur
Vorausgeſchickt. Wo bleibt Ihr? Was für Berge,
Für Wüſten, was für Ströme trennen uns
Denn noch? Ihr athmet Wand an Wand mit ihr,
Und eilt nicht, Eure Recha zu umarmen?
Die arme Recha, die indeß verbrannte! —
Faſt, faſt verbrannte! Faſt nur. Schaudert nicht!
Es iſt ein garſt'ger Tod, verbrennen. O!

Nathan.

Mein Kind! mein liebes Kind!

Recha.

Ihr mußtet über
Den Euphrat, Tygris, Jordan; über — wer
Weiß was für Waſſer all? — Wie oft hab' ich
Um Euch gezittert, eh das Feuer mir
So nahe kam! Denn ſeit das Feuer mir
So nahe kam: dünkt mich im Waſſer ſterben
Erquickung, Labſal, Rettung. — Doch Ihr ſeyd
Ja nicht ertrunken: ich, ich bin ja nicht
Verbrannt. Wie wollen wir uns freun, und Gott,
Gott loben! Er, er trug Euch und den Nachen
Auf Flügeln ſeiner unſichtbaren Engel
Die ungetreuen Ström' hinüber. Er,
Er winkte meinem Engel, daß er ſichtbar

Auf seinem weißen Fittiche mich durch
Das Feuer trüge —

Nathan.

(Weißem Fittiche!
Ja, ja! der weiße vorgespreitzte Mantel
Des Tempelherrn.)

Recha.

Er sichtbar, sichtbar mich
Durchs Feuer trüg', von seinem Fittiche
Verweht. — Ich also, ich hab' einen Engel
Von Angesicht zu Angesicht gesehn;
Und meinen Engel.

Nathan.

Recha wär' es werth;
Und würd' an ihm nichts schönres sehn, als er
An ihr.

Recha (lächelnd.)

Wem schmeichelt Ihr, mein Vater? wem?
Dem Engel, oder Euch?

Nathan.

Doch hätt' auch nur
Ein Mensch — ein Mensch, wie die Natur sie täglich
Gewährt, dir diesen Dienst erzeigt: er müßte
Für dich ein Engel seyn. Er müßt' und würde.

Recha.

Nicht so ein Engel; nein! ein wirklicher;
Es war gewiß ein wirklicher! — Habt Ihr,
Ihr selbst die Möglichkeit, daß Engel sind,
Daß Gott zum Besten derer, die ihn lieben,
Auch Wunder könne thun, mich nicht gelehrt?
Ich lieb' ihn ja.

Nathan.

Und er liebt dich; und thut
Für dich, und deines gleichen, stündlich Wunder;
Ja, hat sie schon von aller Ewigkeit
Für euch gethan.

Recha.

Das hör' ich gern.

Nathan.

Wie? weil
Es ganz natürlich, ganz alltäglich klänge,
Wenn dich ein eigentlicher Tempelherr
Gerettet hätte: ſollt' es darum weniger
Ein Wunder ſeyn? — Der Wunder höchſtes iſt,
Daß uns die wahren, echten Wunder ſo
Alltäglich werden können, werden ſollen.
Ohn' dieſes allgemeine Wunder, hätte
Ein Denkender wohl ſchwerlich Wunder je
Genannt, was Kindern bloß ſo heißen müßte,
Die gaffend nur das Ungewöhnlichſte,
Das Neuſte nur verfolgen.

Daja (zu Nathan.)

Wollt Ihr denn
Ihr ohnedem ſchon überſpanntes Hirn
Durch ſolcherley Subtilitäten ganz
Zerſprengen?

Nathan.

Laß mich! — Meiner Recha wär'
Es Wunders nicht genug, daß ſie ein Menſch
Gerettet, welchen ſelbſt kein kleines Wunder
Erſt retten müſſen? Ja, kein kleines Wunder!
Denn wer hat ſchon gehört, daß Saladin
Je eines Tempelherrn verſchont? daß je
Ein Tempelherr von ihm verſchont zu werden
Verlangt? gehofft? ihm je für ſeine Freyheit
Mehr als den ledern Gurt gebothen, der
Sein Eiſen ſchleppt; und höchſtens ſeinen Dolch?

Recha.

Das ſchließt für mich, mein Vater. — Darum eben
War das kein Tempelherr; er ſchien es nur. —
Kömmt kein gefangner Tempelherr je anders
Als zum gewiſſen Tode nach Jeruſalem;
Geht keiner in Jeruſalem ſo frey

wie hätte mich des Nachts freywillig
mer retten können?

Nathan.

Sieh! wie ſinnreich.
Daja, nimm das Wort. Ich hab' es ja
', daß er gefangen hergeſchickt
den. Ohne Zweifel weißt du mehr.

Daja.

. — So ſagt man freylich; — doch man ſagt
, daß Saladin den Tempelherrn
igt, weil er ſeiner Brüder einem,
beſonders lieb gehabt, ſo ähnlich ſehe.
1 es viele zwanzig Jahre her,
eſer Bruder nicht mehr lebt, — er hieß,
iß nicht wie; — er blieb, ich weiß nicht wo: —
gt das ja ſo gar — ſo gar unglaublich,
1 der ganzen Sache wohl nichts iſt.

Nathan.

tja! Warum wäre denn das ſo
lich? Doch wohl nicht — wie's wohl geſchieht —
er etwas noch unglaublichers
iben? — Warum hätte Saladin,
n Geſchwiſter insgeſammt ſo liebt,
jern Jahren einen Bruder nicht
anz beſonders lieben können? — Pflegen
ey Geſichter nicht zu ähneln? — Iſt
er Eindruck ein verlorner? — Wirkt
ehmliche nicht mehr das Nehmliche? —
enn? — Wo ſteckt hier das Unglaubliche? —
lich, weiſe Daja, wär's für dich
Wunder mehr; und deine Wunder nur
... verdienen, will ich ſagen, Glauben.

Daja.

ttet.

Nathan.

Weil du meiner ſpotteſt. — Doch
noch, Recha, bleibet deine Rettung

Ein Wunder, dem nur möglich, der die ſtrengſten
Entſchlüſſe, die unbändigſten Entwürfe
Der Könige, ſein Spiel — wenn nicht ſein Spott —
Gern an den ſchwächſten Fäden lenkt.

Recha.

Mein Vater!
Mein Vater, wenn ich irr', Ihr wißt, ich irre
Nicht gern.

Nathan.

Vielmehr, du läßſt dich gern belehren. —
Sieh! eine Stirn, ſo oder ſo gewölbt;
Der Rücken einer Naſe, ſo vielmehr
Als ſo geführet; Augenbraunen, die
Auf einem ſcharfen oder ſtumpfen Knochen
So oder ſo ſich ſchlängeln; eine Linie,
Ein Bug, ein Winkel, eine Falt', ein Mahl,
Ein Nichts, auf eines wilden Europäers
Geſicht: — und du entkömmſt dem Feur, in Aſien!
Das wär' kein Wunder, wunderſücht'ges Volk?
Warum bemüht ihr denn noch einen Engel?

Daja.

Was ſchadets — Nathan, wenn ich ſprechen darf —
Bey alle dem, von einem Engel lieber
Als einem Menſchen ſich gerettet denken?
Fühlt man der erſten unbegreiflichen
Urſache ſeiner Rettung nicht ſich ſo
Viel näher?

Nathan.

Stolz! und nichts als Stolz! Der Topf
Von Eiſen will mit einer ſilbern Zange
Gern aus der Gluth gehoben ſeyn, um ſelbſt
Ein Topf von Silber ſich zu dünken. — Pah! —
Und was es ſchadet, fragſt du? was es ſchadet?
Was hilft es? dürft ich nur hinwieder fragen. —
Denn dein „Sich Gott um ſo viel näher fühlen,"
Iſt Unſinn oder Gotteslästerung. —
Allein es ſchadet; ja, es ſchadet allerdings. —

nnt! hört mir zu. — Nicht wahr? dem Weſen, das
h rettete, — es ſey ein Engel oder
ı Menſch, — dem möchtet ihr, und du beſonders,
rn wieder viele große Dienſte thun? —
ht wahr? — Nun, einem Engel, was für Dienſte,
r große Dienſte könnt ihr dem wohl thun?
r könnt ihm danken; zu ihm ſeufzen, beten;
nnt in Entzückung über ihn zerſchmelzen;
nnt an dem Tage ſeiner Feyer faſten,
noſen ſpenden. — Alles nichts. — Denn mich
ucht immer, daß ihr ſelbſt und euer Nächſter
rbey weit mehr gewinnt, als er. Er wird
ht fett durch euer Faſten; wird nicht reich
rch eure Spenden; wird nicht herrlicher
rch eur Entzücken; wird nicht mächtiger
rch eur Vertraun. Nicht wahr? Allein ein Menſch!

Daja.

freylich hätt' ein Menſch, etwas für ihn
thun, uns mehr Gelegenheit verſchafft.
d Gott weiß, wie bereit wir dazu waren!
ein er wollte ja, bedurfte ja
› völlig nichts; war in ſich, mit ſich ſo
rgnügſam, als nur Engel ſind, nur Engel
yn können.

Recha.

Endlich, als er gar verſchwand...

Nathan.

rſchwand? — Wie denn verſchwand? — Sich untern Palmen
ht ferner ſehen ließ? — Wie? oder habt
r wirklich ſchon ihn weiter aufgeſucht?

Daja.

s nun wohl nicht.

Nathan.

Nicht, Daja? nicht? — Da ſieh
n was es ſchadt! — Grauſame Schwärmerinnen! —
nn dieſer Engel nun — nun krank geworden!...

Recha.

Krank!

Daja.

Krank! Er wird doch nicht!

Recha.

Welch kalter Schau
Befällt mich! — Daja! — Meine Stirne, ſonſt
So warm, fühl! iſt auf einmal Eis.

Nathan.

Er iſt
Ein Franke, dieſes Klima's ungewohnt;
Iſt jung; der harten Arbeit ſeines Standes,
Des Hungerns, Wachens ungewohnt.

Recha.

Krank! krank!

Daja.

Das wäre möglich, meint ja Nathan nur.

Nathan.

Nun liegt er da! hat weder Freund, noch Geld
Sich Freunde zu beſolden.

Recha.

Ah, mein Vater!

Nathan.

Liegt ohne Wartung, ohne Rath und Zuſprach,
Ein Raub der Schmerzen und des Todes da!

Recha.

Wo? wo?

Nathan.

Er, der für eine, die er nie
Gekannt, geſehn — genug, es war ein Menſch —
Ins Feur ſich ſtürzte...

Daja.

Nathan, ſchonet ihrer!

Nathan.

Der, was er rettete, nicht näher kennen,
Nicht weiter ſehen mocht', um ihm den Dank
Zu ſparen...

Daja.

Schonet ihrer, Nathan!

Nathan.

Weiter

nicht zu ſehn verlangt', es wäre denn,
er zum zweytenmal es retten ſollte —
ı gnug, es iſt ein Menſch...

Daja.

Hört auf, und ſeht!

Nathan.

, der hat ſterbend ſich zu laben, nichts —
das Bewußtſeyn dieſer That!

Daja.

Hört auf!

tödtet ſie!

Nathan.

Und du haſt ihn getödtet! —
ſt ſo ihn tödten können. — Recha! Recha!
iſt Arzney, nicht Gift, was ich dir reiche.
lebt! — komm zu dir! — iſt auch wohl nicht krank;
)t einmal krank!

Recha.

Gewiß? — nicht todt? nicht krank?

Nathan.

ıiß, nicht todt! Denn Gott lohnt Gutes, hier
han, auch hier noch. — Geh! — Begreifſt du aber,
: viel andächtig ſchwärmen leichter, als
t handeln iſt? wie gern der ſchlaffſte Menſch
)ächtig ſchwärmt, um nur, — iſt er zu Zeiten
ı ſchon der Abſicht deutlich nicht bewußt —
nur gut handeln nicht zu dürfen?

Recha.

Ah,

in Vater! laßt, laßt Eure Recha doch
: wiederum allein! — Nicht wahr, er kann
ı wohl verreiſt nur ſeyn? —

Nathan.

Geht! — Allerdings. —
Ich ſeh, dort muſtert mit neugier'gem Blick
Ein Muſelmann mir die beladenen
Kameele. Kennt ihr ihn?

Daja.

Ha! Euer Derwiſch.

Nathan.

Wer?

Daja.

Euer Derwiſch; Euer Schachgeſell!

Nathan.

Al-Hafi? das Al-Hafi?

Daja.

Izt des Sultans
Schatzmeiſter.

Nathan.

Wie? Al-Hafi? Träumſt du wieder? —
Er iſts! — wahrhaftig, iſts! — kömmt auf uns zu.
Hinein mit Euch, geſchwind! — Was werd' ich hören!

Dritter Auftritt.

Nathan und der Derwiſch.

Derwiſch.

Reißt nur die Augen auf, ſo weit Ihr könnt!

Nathan.

Biſt du's? biſt du es nicht? — In dieſer Pracht,
Ein Derwiſch!...

Derwiſch.

Nun? warum denn nicht? Läßt ſich
Aus einem Derwiſch denn nichts, gar nichts machen?

Nathan.

Ey wohl, genug! — Ich dachte mir nur immer,
Der Derwiſch — ſo der rechte Derwiſch — woll'
Aus ſich nichts machen laſſen.

Derwiſch.

Beym Propheten!

ich kein rechter bin, mag auch wohl wahr ſeyn.
wenn man muß —

Nathan.

Muß! Derwiſch! — Derwiſch muß?
Menſch muß müſſen, und ein Derwiſch müßte?
müßt' er denn?

Derwiſch.

Warum man ihn recht bittet,
r für gut erkennt: das muß ein Derwiſch.

Nathan.

nſerm Gott! da ſagſt du wahr. — Laß dich
nen, Menſch. — Du biſt doch noch mein Freund?

Derwiſch.

ragt nicht erſt, was ich geworden bin?

Nathan.

dem, was du geworden!

Derwiſch.

Könnt' ich nicht
Kerl im Staat geworden ſeyn, des Freundſchaft
ungelegen wäre?

Nathan.

Wenn dein Herz
Derwiſch iſt, ſo wag' ichs drauf. Der Kerl
Staat, iſt nur dein Kleid.

Derwiſch.

Das auch geehrt
ſeyn. — Was meint Ihr? rathet! — Was wär' ich
urem Hofe?

Nathan.

Derwiſch; weiter nichts.
nebenher, wahrſcheinlich — Koch.

Derwiſch.

Nun ja!
Handwerk bey Euch zu verlernen. — Koch!
Kellner auch? — Geſteht, daß Saladin
beſſer kennt. — Schatzmeiſter bin ich bey
worden.

Nathan.

Du? — bey ihm?

Derwiſch.

Verſteht:

Des kleinern Schatzes; denn des gröſſern waltet
Sein Vater noch — des Schatzes für ſein Haus.

Nathan.

Sein Haus iſt groß.

Derwiſch.

Und gröſſer, als Ihr glaubt;
Denn jeder Bettler iſt von ſeinem Hauſe.

Nathan.

Doch iſt den Bettlern Saladin ſo feind —

Derwiſch.

Daß er mit Strumpf und Stiel ſie zu vertilgen
Sich vorgeſetzt, — und ſollt' er ſelbſt darüber
Zum Bettler werden.

Nathan.

Brav! So meyn' ichs eben.

Derwiſch.

Er iſts auch ſchon, trotz einem! — Denn ſein Sch
Iſt jeden Tag mit Sonnenuntergang
Viel leerer noch, als leer. Die Fluth, ſo hoch
Sie morgens eintritt, iſt des Mittags längſt
Verlaufen —

Nathan.

Weil Kanäle ſie zum Theil
Verſchlingen, die zu füllen oder zu
Verſtopfen, gleich unmöglich iſt.

Derwiſch.

Getroffen!

Nathan.

Ich kenne das!

Derwiſch.

Es taugt nun freylich nichts,
Wenn Fürſten Geyer unter Aeſern ſind.

ſind ſie Aeſer unter Geyern, taugts
zehnmal weniger.

Nathan.

O nicht doch, Derwiſch!

t doch!

Derwiſch.

Ihr habt gut reden, Ihr! — Kommt an:
gebt Ihr mir? ſo tret' ich meine Stell'
ab.

Nathan.

Was bringt dir deine Stelle?

Derwiſch.

Mir?

t viel. Doch Euch, Euch kann ſie trefflich wuchern.
n iſt es Ebb' im Schatz, — wie öfters iſt, —
zieht Ihr Eure Schleuſen auf: ſchießt vor,
nehmt an Zinſen, was Euch nur gefällt.

Nathan.

Zins vom Zins der Zinſen?

Derwiſch.

Freylich!

Nathan.

Bis
n Kapital zu lauter Zinſen wird.

Derwiſch.

s lockt Euch nicht? So ſchreibet unſrer Freundſchaft
r gleich den Scheidebrief! Denn wahrlich hab'
ſehr auf Euch gerechnet.

Nathan.

Wahrlich? Wie
nn ſo? wie ſo denn?

Derwiſch.

Daß Ihr mir mein Amt
it Ehren würdet führen helfen; daß
) allzeit offne Kaſſe bey Euch hätte. —
r ſchüttelt?

[redacted]

Nathan.

ır?

Derwiſch.

„Ein Bettler wiſſe nur, wie Bettlern
Ruthe ſey; ein Bettler habe nur
rnt, mit guter Weiſe Bettlern geben.
Vorfahr, ſprach er, war mir viel zu kalt,
rauh. Er gab ſo unhold, wenn er gab;
ndigte ſo ungeſtüm ſich erſt
) dem Empfänger; nie zufrieden, daß
nur den Mangel kenne, wollt' er auch
Mangels Urſach wiſſen, um die Gabe
) dieſer Urſach filzig abzuwägen.
wird Al-Haſi nicht! So unmild mild
d Saladin im Haſi nicht erſcheinen!
Haſi gleicht verſtopften Röhren nicht,
ihre klar und ſtill empfangnen Waſſer
unrein und ſo ſprudelnd wieder geben.
Haſi denkt; Al-Haſi fühlt wie ich!" —
eblich klang des Voglers Pfeife, bis
Zimpel in dem Netze war. — Ich Geck!
nes Gecken Geck!

Nathan.

Gemach, mein Derwiſch,
ch!

Derwiſch.

Ey was! — Es wär' nicht Geckerey,
Hunderttauſenden die Menſchen drücken,
kirgeln, plündern, martern, würgen; und
Menſchenfreund an Einzeln ſcheinen wollen?
är' nicht Geckerey, des Höchſten Milde,
onder Auswahl über Böſ' und Gute
Flur und Wüſteney, in Sonnenſchein
Regen ſich verbreitet, — nachzuäffen,
nicht des Höchſten immer volle Hand
iben? Was? es wär' nicht Geckerey...

Recha.

Krank!

Daja.

Krank! Er wird doch nicht!

Recha.

Welch kalter Schau
Befällt mich! — Daja! — Meine Stirne, ſonſt
So warm, fühl! iſt auf einmal Eis.

Nathan.

Er iſt
Ein Franke, dieſes Klima's ungewohnt;
Iſt jung; der harten Arbeit ſeines Standes,
Des Hungerns, Wachens ungewohnt.

Recha.

Krank! krank!

Daja.

Das wäre möglich, meint ja Nathan nur.

Nathan.

Nun liegt er da! hat weder Freund, noch Geld
Sich Freunde zu beſolden.

Recha.

Ah, mein Vater!

Nathan.

Liegt ohne Wartung, ohne Rath und Zuſprach,
Ein Raub der Schmerzen und des Todes da!

Recha.

Wo? wo?

Nathan.

Er, der für eine, die er nie
Gekannt, geſehn — genug, es war ein Menſch —
Ins Feur ſich ſtürzte...

Daja.

Nathan, ſchonet ihrer!

Nathan.

Der, was er rettete, nicht näher kennen,
Nicht weiter ſehen mocht', um ihm den Dank
Zu ſparen...

Daja.

Schonet ihrer, Nathan!

Nathan.

Weiter

nicht zu ſehn verlangt', es wäre denn,
er zum zweytenmal es retten ſollte —
n gnug, es iſt ein Menſch...

Daja.

Hört auf, und ſeht!

Nathan.

, der hat ſterbend ſich zu laben, nichts —
das Bewußtſeyn dieſer That!

Daja.

Hört auf!

tödtet ſie!

Nathan.

Und du haſt ihn getödtet! —
ſt ſo ihn tödten können. — Recha! Recha!
iſt Arzney, nicht Gift, was ich dir reiche.
lebt! — komm zu dir! — iſt auch wohl nicht krank;
)t einmal krank!

Recha.

Gewiß? — nicht todt? nicht krank?

Nathan.

viß, nicht todt! Denn Gott lohnt Gutes, hier
han, auch hier noch. — Geh! — Begreifſt du aber,
e viel andächtig ſchwärmen leichter, als
t handeln iſt? wie gern der ſchlafſte Menſch
dächtig ſchwärmt, um nur, — iſt er zu Zeiten
h ſchon der Abſicht deutlich nicht bewußt —
nur gut handeln nicht zu dürfen?

Recha.

Ah,

in Vater! laßt, laßt Eure Recha doch
wiederum allein! — Nicht wahr, er kann
h wohl verreiſt nur ſeyn? —

Nathan.

Geht! — Allerdings.
Ich ſeh, dort muſtert mit neugier'gem Blick
Ein Muſelmann mir die beladenen
Kameele. Kennt ihr ihn?

Daja.

Ha! Euer Derwiſch.

Nathan.

Wer?

Daja.

Euer Derwiſch; Euer Schachgeſell!

Nathan.

Al-Hafi? das Al-Hafi?

Daja.

Izt des Sultans
Schatzmeiſter.

Nathan.

Wie? Al-Hafi? Träumſt du wieder? —
Er iſts! — wahrhaftig, iſts! — kömmt auf uns zu.
Hinein mit Euch, geſchwind! — Was werd' ich hören!

Dritter Auftritt.

Nathan und der Derwiſch.

Derwiſch.

Reißt nur die Augen auf, ſo weit Ihr könnt!

Nathan.

Biſt du's? biſt du es nicht? — In dieſer Pracht,
Ein Derwiſch!...

Derwiſch.

Nun? warum denn nicht? Läßt ſich
Aus einem Derwiſch denn nichts, gar nichts machen?

Nathan.

Ey wohl, genug! — Ich dachte mir nur immer,
Der Derwiſch — ſo der rechte Derwiſch — wollt'
Aus ſich nichts machen laſſen.

Derwiſch.

Beym Propheten!

ch kein rechter bin, mag auch wohl wahr ſeyn.
wenn man muß —

Nathan.

Muß! Derwiſch! — Derwiſch muß?
Menſch muß müſſen, und ein Derwiſch müßte?
müßt' er denn?

Derwiſch.

Warum man ihn recht bittet,
r für gut erkennt: das muß ein Derwiſch.

Nathan.

nſerm Gott! da ſagſt du wahr. — Laß dich
nen, Menſch. — Du biſt doch noch mein Freund?

Derwiſch.

ragt nicht erſt, was ich geworden bin?

Nathan.

dem, was du geworden!

Derwiſch.

Könnt' ich nicht
Kerl im Staat geworden ſeyn, des Freundſchaft
ungelegen wäre?

Nathan.

Wenn dein Herz
Derwiſch iſt, ſo wag' ichs drauf. Der Kerl
Staat, iſt nur dein Kleid.

Derwiſch.

Das auch gehrt
ſeyn. — Was meint Ihr? rathet! — Was wär' ich
urem Hofe?

Nathan.

Derwiſch; weiter nichts.
nebenher, wahrſcheinlich — Koch.

Derwiſch.

Nun ja!
Handwerk bey Euch zu verlernen. — Koch!
Kellner auch? — Geſteht, daß Saladin
beſſer kennt. — Schatzmeiſter bin ich bey
worden.

Nathan.

Du? — bey ihm?

Derwiſch.

Verſteht:

Des kleinern Schatzes; denn des gröſſern waltet
Sein Vater noch — des Schatzes für ſein Haus.

Nathan.

Sein Haus iſt groß.

Derwiſch.

Und gröſſer, als Ihr glaubt;
Denn jeder Bettler iſt von ſeinem Hauſe.

Nathan.

Doch iſt den Bettlern Saladin ſo feind —

Derwiſch.

Daß er mit Strumpf und Stiel ſie zu vertilgen
Sich vorgeſetzt, — und ſollt' er ſelbſt darüber
Zum Bettler werden.

Nathan.

Brav! So meyn' ichs eben.

Derwiſch.

Er iſts auch ſchon, trotz einem! — Denn ſein Sch
Iſt jeden Tag mit Sonnenuntergang
Viel leerer noch, als leer. Die Fluth, ſo hoch
Sie morgens eintritt, iſt des Mittags längſt
Verlaufen —

Nathan.

Weil Kanäle ſie zum Theil
Verſchlingen, die zu füllen oder zu
Verſtopfen, gleich unmöglich iſt.

Derwiſch.

Getroffen!

Nathan.

Ich kenne das!

Derwiſch.

Es taugt nun freylich nichts,
Wenn Fürſten Geyer unter Aeſern ſind.

ſind ſie Aeſer unter Geyern, taugts
zehnmal weniger.

Nathan.

O nicht doch, Derwiſch!

t doch!

Derwiſch.

Ihr habt gut reden, Ihr! — Kommt an:
gebt Ihr mir? ſo tret' ich meine Stell'
ab.

Nathan.

Was bringt dir deine Stelle?

Derwiſch.

Mir?

t viel. Doch Euch, Euch kann ſie trefflich wuchern.
n iſt es Ebb' im Schatz, — wie öfters iſt, —
zieht Ihr Eure Schleuſen auf: ſchießt vor,
nehmt an Zinſen, was Euch nur gefällt.

Nathan.

) Zins vom Zins der Zinſen?

Derwiſch.

Freylich!

Nathan.

Bis
n Kapital zu lauter Zinſen wird.

Derwiſch.

s lockt Euch nicht? So ſchreibet unſrer Freundſchaft
r gleich den Scheidebrief! Denn wahrlich hab'
ſehr auf Euch gerechnet.

Nathan.

Wahrlich? Wie
nn ſo? wie ſo denn?

Derwiſch.

Daß Ihr mir mein Amt
it Ehren würdet führen helfen; daß
) allzeit offne Kaſſe bey Euch hätte. —
r ſchüttelt?

Nathan.

Nun, verſtehn wir uns nur recht!
Hier giebts zu unterſcheiden. — Du? warum
Nicht du? Al-Haſi Derwiſch iſt zu allem,
Was ich vermag, mir ſtets willkommen. — Aber
Al-Haſi Defterdar des Saladin,
Der — dem —

Derwiſch.

Errieth ichs nicht? Daß Ihr doch im
So gut als klug, ſo klug als weiſe ſeyd! —
Geduld! Was Ihr am Haſi unterſcheidet,
Soll bald geſchieden wieder ſeyn. — Seht da
Das Ehrenkleid, das Saladin mir gab.
Eh es verſchoſſen iſt, eh es zu Lumpen
Geworden, wie ſie einen Derwiſch kleiden,
Hängts in Jeruſalem am Nagel, und
Ich bin am Ganges, wo ich leicht und barfuß
Den heißen Sand mit meinen Lehrern trete.

Nathan.

Dir ähnlich gnug!

Derwiſch.

Und Schach mit ihnen ſpiele.

Nathan.

Dein höchſtes Gut!

Derwiſch.

Denkt nur, was mich verführte! —
Damit ich ſelbſt nicht länger betteln dürfte?
Den reichen Mann mit Bettlern ſpielen könnte?
Vermögend wär' im Huy den reichſten Bettler
In einen armen Reichen zu verwandeln?

Nathan.

Das nun wohl nicht.

Derwiſch.

Weit etwas abgeſchmackters!
Ich fühlte mich zum erſtenmal geſchmeichelt;
Durch Saladins gutherz'gen Wahn geſchmeichelt —

Nathan.

r war?

Derwiſch.

„Ein Bettler wiſſe nur, wie Bettlern
u Muthe ſey; ein Bettler habe nur
Gelernt, mit guter Weiſe Bettlern geben.
Dein Vorfahr, ſprach er, war mir viel zu kalt,
Zu rauh. Er gab ſo unhold, wenn er gab;
Erkundigte ſo ungeſtüm ſich erſt
Nach dem Empfänger; nie zufrieden, daß
Er nur den Mangel kenne, wollt' er auch
Des Mangels Urſach wiſſen, um die Gabe
Nach dieſer Urſach filzig abzuwägen.
Das wird Al-Haſi nicht! So unmild mild
Wird Saladin im Haſi nicht erſcheinen!
Al-Haſi gleicht verſtopften Röhren nicht,
Die ihre klar und ſtill empfangnen Waſſer
So unrein und ſo ſprudelnd wieder geben.
Al-Haſi denkt; Al-Haſi fühlt wie ich!“ —
O lieblich klang des Voglers Pfeife, bis
Er Gimpel in dem Netze war. — Ich Geck!
O eines Gecken Geck!

Nathan.

Gemach, mein Derwiſch,
emach!

Derwiſch.

Ey was! — Es wär' nicht Geckerey,
Ey Hunderttauſenden die Menſchen drücken,
usmärgeln, plündern, martern, würgen; und
n Menſchenfreund an Einzeln ſcheinen wollen?
s wär' nicht Geckerey, des Höchſten Milde,
ie ſonder Auswahl über Böſ' und Gute
nd Flur und Wüſteney, in Sonnenſchein
nd Regen ſich verbreitet, — nachzuäffen,
nd nicht des Höchſten immer volle Hand
u haben? Was? es wär' nicht Geckerey...

Nathan.

Genug! hör auf!

Derwiſch.

Laßt meiner Geckerey
Mich doch nur auch erwähnen! — Was? es wäre
Nicht Geckerey, an ſolchen Geckereyen
Die gute Seite dennoch auszuſpüren,
Um Antheil, dieſer guten Seite wegen,
An dieſer Geckerey zu nehmen? Heh?
Das nicht?

Nathan.

Al-Haſi, mache, daß du bald
In deine Wüſte wieder kömmſt. Ich fürchte,
Grad' unter Menſchen möchteſt du ein Menſch
Zu ſeyn verlernen.

Derwiſch.

Recht, das fürcht' ich auch.
Lebt wohl!

Nathan.

So haſtig? — Warte doch, Al-Haſi.
Entläuft dir denn die Wüſte? — Warte doch! —
Daß er mich hörte! — He, Al-Haſi! hier! —
Weg iſt er; und ich hätt' ihn noch ſo gern
Nach unſerm Tempelherrn gefragt. Vermuthlich,
Daß er ihn kennt.

Vierter Auftritt.

Daja eilig herbey. Nathan.

Daja.

O Nathan, Nathan!

Nathan.

Nun?
Was giebts?

Daja.

Er läßt ſich wieder ſehn! Er läßt
Sich wieder ſehn!

Nathan.

Wer, Daja? wer?

Daja.

Er! er!

Nathan.

:! Er! — Wann läßt ſich der nicht ſehn! — Ja ſo,
ur euer Er heißt er. — Das ſollt' er nicht!
nd wenn er auch ein Engel wäre, nicht!

Daja.

Er wandelt untern Palmen wieder auf
Und ab; und bricht von Zeit zu Zeit ſich Datteln.

Nathan.

Sie eſſend? — und als Tempelherr?

Daja.

Was quält
Ihr mich? — Ihr gierig Aug' errieth ihn hinter
Den dicht verſchränkten Palmen ſchon; und folgt
Ihm unverrückt. Sie läßt Euch bitten, — Euch
Beſchwören, — ungeſäumt ihn anzugehn.
O eilt! Sie wird Euch aus dem Fenſter winken,
Ob er hinauf geht oder weiter ab
Sich ſchlägt. O eilt!

Nathan.

So wie ich vom Kameele
Geſtiegen? — Schickt ſich das? — Geh, eile du
Ihm zu; und meld' ihm meine Wiederkunft.
Gieb Acht, der Biedermann hat nur mein Haus
In meinem Abſeyn nicht betreten wollen;
Und kömmt nicht ungern, wenn der Vater ſelbſt
Ihn laden läßt. Geh, ſag', ich laß' ihn bitten,
Ihn herzlich bitten ...

Daja.

All umſonſt! Er kömmt
Euch nicht. — Denn kurz; er kömmt zu keinem Juden.

Nathan.

So geh, geh wenigſtens ihn anzuhalten;
Ihn wenigſtens mit deinen Augen zu
Begleiten. — Geh, ich komme gleich dir nach.

(Nathan eilet hinein, und Daja heraus.)

Fünfter Auftritt.

Scene: ein Platz mit Palmen, unter welchen der Tempelherr auf und nieder geht. Ein Kloſterbr folgt ihm in einiger Entfernung von der Seite, immer als ob er ihn den wolle.

Tempelherr.

Der folgt mir nicht vor langer Weile! — Sieh,
Wie ſchielt er nach den Händen! — Guter Bruder,...
Ich kann Euch auch wohl Vater nennen; nicht?

Kloſterbruder.

Nur Bruder. — Layenbruder nur; zu dienen.

Tempelherr.

Ja, guter Bruder, wer nur ſelbſt was hätte!
Bey Gott! bey Gott! ich habe nichts —

Kloſterbruder.

Und doch
Recht warmen Dank! Gott geb' Euch tauſendfach
Was Ihr gern geben wolltet. Denn der Wille
Und nicht die Gabe macht den Geber. — Auch
Ward ich dem Herrn Almoſens wegen gar
Nicht nachgeſchickt.

Tempelherr.

Doch aber nachgeſchickt?

Kloſterbruder.

Ja; aus dem Kloſter.

Tempelherr.

Wo ich eben jetzt
Ein kleines Pilgermahl zu finden hoffte?

Kloſterbruder.

Die Tiſche waren ſchon beſetzt: komm' aber
Der Herr nur wieder mit zurück.

Tempelherr.

Wozu?
Ich habe Fleiſch wohl lange nicht gegeſſen:
Allein was thuts? Die Datteln ſind ja reif.

Kloſterbruder.

Nehm' ſich der Herr in Acht mit dieſer Frucht.

viel genoſſen taugt ſie nicht; verſtopft
Milz; macht melancholiſches Geblüt.

Tempelherr.

m ich nun melancholiſch gern mich fühlte? —
) dieſer Warnung wegen wurdet Ihr
doch nicht nachgeſchickt?

Kloſterbruder.

O nein! — Ich ſoll
) nur nach Euch erkunden; auf den Zahn
fühlen.

Tempelherr.

Und das ſagt Ihr mir ſo ſelbſt?

Kloſterbruder.

um nicht?

Tempelherr.

(Ein verſchmitzter Bruder!) — Hat
Kloſter Eures gleichen mehr?

Kloſterbruder.

Weiß nicht.
muß gehorchen, lieber Herr.

Tempelherr.

Und da
›rcht Ihr denn auch ohne viel zu klügeln?

Kloſterbruder.

's ſonſt gehorchen, lieber Herr?

Tempelherr.

(Daß doch
Einfalt immer Recht behält!) — Ihr dürft
doch auch wohl vertrauen, wer mich gern
auer kennen möchte? — Daß Ihrs ſelbſt
t ſeyd, will ich wohl ſchwören.

Kloſterbruder.

Ziemte mirs?
frommte mirs?

Tempelherr.

Wem ziemt und frommt es denn,
er ſo neubegierig iſt? Wem denn?

Kloſterbruder.

Dem Patriarchen; muß ich glauben. — Denn
Der ſandte mich Euch nach.

Tempelherr.

Der Patriarch?
Kennt der das rothe Kreuz auf weißem Mantel
Nicht beſſer?

Kloſterbruder.

Kenn' ja ichs!

Tempelherr.

Nun, Bruder? nun: —
Ich bin ein Tempelherr; und ein gefang'ner. —
Setz' ich hinzu; gefangen bey Tebnin,
Der Burg, die mit des Stillſtands letzter Stunde
Wir gern erſtiegen hätten, um ſodann
Auf Sidon los zu gehn — Setz' ich hinzu;
Selbzwanzigſter gefangen und allein
Vom Saladin begnadiget: ſo weiß
Der Patriarch, was er zu wiſſen braucht. —
Mehr, als er braucht.

Kloſterbruder.

Wohl aber ſchwerlich mehr,
Als er ſchon weiß. — Er wüßt' auch gern, warum
Der Herr vom Saladin begnadigt worden;
Er ganz allein.

Tempelherr.

Weiß ich das ſelber? — Schon
Den Hals entblößt, kniet' ich auf meinem Mantel,
Den Streich erwartend: als mich ſchärfer Saladin
Ins Auge faßt, mir näher ſpringt, und winkt.
Man hebt mich auf; ich bin entfeſſelt; will
Ihm danken; ſeh' ſein Aug' in Thränen: ſtumm
Iſt er, bin ich; er geht, ich bleibe. — Wie
Nun das zuſammenhängt, enträthſle ſich
Der Patriarche ſelbſt.

Kloſterbruder.

Er ſchließt daraus,
Gott zu großen, großen Dingen Euch
ufbehalten haben.

Tempelherr.

Ja, zu großen!
adenmädchen aus dem Feur zu retten;
inai neugier'ge Pilger zu
n; und dergleichen mehr.

Kloſterbruder.

Wird ſchon
kommen! — Iſt inzwiſchen auch nicht übel. —
cht hat ſelbſt der Patriarch bereits
wicht'gere Geſchäfte für den Herrn.

Tempelherr.

meynt Ihr, Bruder? — Hat er gar Euch ſchon
merken laſſen?

Kloſterbruder.

Ey, ja wohl! — Ich ſoll
Herrn nur erſt ergründen, ob er ſo
Kann wohl iſt.

Tempelherr.

Nun ja; ergründet nur!
will doch ſehn, wie der ergründet!) — Nun?

Kloſterbruder.

ürzſte wird wohl ſeyn, daß ich dem Herrn
grade zu des Patriarchen Wunſch
e.

Tempelherr.

Wohl!

Kloſterbruder.

Er hätte durch den Herrn
Briefchen gern beſtellt.

Tempelherr.

Durch mich? Ich bin
Bothe. — Das, das wäre das Geſchäft,

Das weit glorreicher ſey, als Judenmädchen
Dem Feur entreißen?

Kloſterbruder.

Muß doch wohl! Denn — ſagt
Der Patriarch — an dieſem Briefchen ſey
Der ganzen Chriſtenheit ſehr viel gelegen.
Dieß Briefchen wohl beſtellt zu haben, — ſagt
Der Patriarch, — werd' einſt im Himmel Gott
Mit einer ganz beſondern Krone lohnen.
Und dieſer Krone, — ſagt der Patriarch, —
Sey niemand würd'ger, als mein Herr.

Tempelherr.

Als ich?

Kloſterbruder.

Denn dieſe Krone zu verdienen, — ſagt
Der Patriarch, — ſey ſchwerlich jemand auch
Geſchickter, als mein Herr.

Tempelherr.

Als ich?

Kloſterbruder.

Er ſey
Hier frey; könn' überall ſich hier beſehn;
Verſteh', wie eine Stadt zu ſtürmen und
Zu ſchirmen; könne, — ſagt der Patriarch, —
Die Stärk' und Schwäche der von Saladin
Neu aufgeführten, innern, zweyten Mauer
Am beſten ſchätzen, ſie am deutlichſten
Den Streitern Gottes, ſagt der Patriarch,
Beſchreiben.

Tempelherr.

Guter Bruder, wenn ich doch
Nun auch des Briefchens nähern Inhalt wüßte.

Kloſterbruder.

Ja den, — den weiß ich nun wohl nicht ſo recht.
Das Briefchen aber iſt an König Philipp. —
Der Patriarch ... Ich hab' mich oft gewundert,
Wie doch ein Heiliger, der ſonſt ſo ganz

Im Himmel lebt, zugleich ſo unterrichtet
Von Dingen dieſer Welt zu ſeyn herab
Sich laſſen kann. Es muß ihm ſauer werden.

Tempelherr.

Nun dann? der Patriarch? —

Kloſterbruder.

Weiß ganz genau,
Ganz zuverläßig, wie und wo, wie ſtark,
Von welcher Seite Saladin, im Fall
Es völlig wieder losgeht, ſeinen Feldzug
Eröffnen wird.

Tempelherr.

Das weiß er?

Kloſterbruder.

Ja, und möcht'
Es gern dem König Philipp wiſſen laſſen:
Damit der ungefähr ermeſſen könne,
Ob die Gefahr denn gar ſo ſchrecklich, um
Mit Saladin den Waffenſtilleſtand,
Den Euer Orden ſchon ſo brav gebrochen,
Es koſte was es wolle, wieder her
Zu ſtellen.

Tempelherr.

Welch ein Patriarch! — Ja ſo!
Der liebe tapfre Mann will mich zu keinem
Gemeinen Bothen; will mich*) — zum Spion. —
Sagt Euerm**) Patriarchen, guter Bruder,
So viel Ihr mich ergründen können, wär'
Das meine Sache nicht. — Ich müſſe mich
Noch als Gefangenen betrachten; und
Der Tempelherren einziger Beruf
Sey mit dem Schwerte drein zu ſchlagen, nicht
Kundſchafterey zu treiben.

Kloſterbruder.

Dacht' ichs doch! —
Wills auch dem Herrn nicht eben ſehr verübeln. —

*) „er will mich" in beiden Ausgaben.
**) „Sag *deinem*" u. ſ. w. in der erſten.

Zwar kömmt das Beſte noch. — Der Patriarch
Hiernächſt hat ausgegattert, wie die Veſte
Sich nennt, und wo auf Libanon ſie liegt,
In der die ungeheuern Summen ſtecken,
Mit welchen Saladins vorſichtger Vater
Das Heer beſoldet, und die Zurüſtungen
Des Kriegs beſtreitet. Saladin verfügt
Von Zeit zu Zeit auf abgelegnen Wegen
Nach dieſer Veſte ſich, nur kaum begleitet. —
Ihr merkt doch?

Tempelherr.

Nimmermehr!

Kloſterbruder.

Was wäre da
Wohl leichter, als des Saladins ſich zu
Bemächtigen? den Garaus ihm zu machen? —
Ihr ſchaudert? — O es haben ſchon ein Paar
Gottsfürchtge Maroniten ſich erbothen,
Wenn nur ein wackrer Mann ſie führen wolle,
Das Stück zu wagen.

Tempelherr.

Und der Patriarch
Hätt' auch zu dieſem wackern Manne mich
Erſehn?

Kloſterbruder.

Er glaubt, daß König Philipp wohl
Von Ptolemais aus die Hand hierzu
Am beſten bieten könne.

Tempelherr.

Mir? mir, Bruder?
Mir? Habt Ihr nicht gehört? nur erſt gehört,
Was für Verbindlichkeit dem Saladin
Ich habe?

Kloſterbruder.

Wohl hab ichs gehört.

Tempelherr.

Und doch?

Kloſterbruder.

, — meynt der Patriarch, — das wär' ſchon gut:
t aber und der Orden...

Tempelherr.

Aendern nichts!
ieten mir kein Bubenſtück!

Kloſterbruder.

Gewiß nicht! —
r, — meynt der Patriarch, — ſey Bubenſtück
r Menſchen, nicht auch Bubenſtück vor Gott.

Tempelherr.

) wär' dem Saladin mein Leben ſchuldig:
d raubt ihm ſeines?

Kloſterbruder.

Pfuy! — Doch bliebe, — meynt
r Patriarch, — noch immer Saladin
n Feind der Chriſtenheit, der Euer Freund
ſeyn, kein Recht erwerben könne.

Tempelherr.

Freund?
dem ich blos nicht will zum Schurken werden;
m undankbaren Schurken?

Kloſterbruder.

Allerdings! —
ar, meynt der Patriarch, — des Dankes ſey
an quitt, vor Gott und Menſchen quitt, wenn uns
r Dienſt um unſertwillen nicht geſchehen.
d da verlauten wolle, — meynt der Patriarch, —
aß Euch nur darum Saladin begnadet,
eil ihm in Eurer Mien', in Euerm Weſen,
o was von ſeinem Bruder eingeleuchtet...

Tempelherr.

uch dieſes weiß der Patriarch; und doch? —
h! wäre das gewiß! Ah, Saladin! —
ie? die Natur hätt' auch nur Einen Zug
on mir in deines Bruders Form gebildet:
nd dem entſpräche nichts in meiner Seele?

Was dem entſpräche, könnt ich unterdrücken,
Um einem Patriarchen zu gefallen? —
Natur, ſo leugſt du nicht! So widerſpricht
Sich Gott in ſeinen Werken nicht! — Geht Bruder! –
Erregt mir meine Galle nicht! — Geht! geht!

Kloſterbruder.

Ich geh'; und geh' vergnügter, als ich kam.
Verzeihe mir der Herr. Wir Kloſterleute
Sind ſchuldig, unſern Obern zu gehorchen.

Sechſter Auftritt.

Der Tempelherr und Daja, die den Tempelherrn ſchon eine Zeit von weiten beobachtet hatte, und ſich nun ihm nähert.

Daja.

Der Kloſterbruder, wie mich dünkt, ließ in
Der beſten Laun' ihn nicht. — Doch muß ich mein
Paket nur wagen.

Tempelherr.

Nun, vortrefflich! — Lügt
Das Sprichwort wohl: daß Mönch und Weib, und W
Und Mönch des Teufels beyde Krallen ſind?
Er wirft mich heut aus einer in die andre.

Daja.

Was ſeh' ich? — Edler Ritter, Euch? — Gott Dank!
Gott tauſend Dank! — Wo habt Ihr denn
Die ganze Zeit geſteckt? — Ihr ſeyd doch wohl
Nicht krank geweſen?

Tempelherr.

Nein.

Daja.

Geſund doch?

Tempelherr.

Ja.

Daja.

Wir waren Euertwegen wahrlich ganz
Bekümmert.

Tempelherr.

So?

Daja.

Ihr wart gewiß verreiſt?

Tempelherr.

rathen!

Daja.

Und kamt*) heut erſt wieder?

Tempelherr.

Geſtern.

Daja.

uch Rechas Vater iſt heut angekommen.
nd nun darf Recha doch wohl hoffen?

Tempelherr.

Was?

Daja.

Darum ſie Euch ſo öfters bitten laſſen.
hr Vater ladet Euch nun ſelber bald
ufs dringlichſte. Er kömmt von Babylon;
Mit zwanzig hochbeladenen Kameelen,
nd allem, was an edeln Specereyen,
n Steinen und an Stoffen, Indien
nd Perſien und Syrien, gar Sina,
oſtbares nur gewähren.

Tempelherr.

Kaufe nichts.

Daja.

Sein Volk verehret ihn als einen Fürſten.
Doch daß es ihn den Weiſen Nathan nennt,
nd nicht vielmehr den Reichen, hat mich oft
Bewundert.

Tempelherr.

Seinem Volk iſt reich und weiſe
Vielleicht das nehmliche.

Daja.

Vor allen aber

*) „kommt“ in der erſten Ausgabe, „kamet“ in der zweiten.

Hätt's ihn den Guten nennen müſſen. Denn
Ihr ſtellt Euch gar nicht vor, wie gut er iſt.
Als er erfuhr, wie viel Euch Recha ſchuldig:
Was hätt', in dieſem Augenblicke, nicht
Er alles Euch gethan, gegeben!

Tempelherr.

Ey!

Daja.

Verſuchts und kommt und ſeht!

Tempelherr.

Was denn? wie ſchn
Ein Augenblick vorüber iſt?

Daja.

Hätt' ich,
Wenn er ſo gut nicht wär', es mir ſo lange
Bey ihm gefallen laſſen? Meynt Ihr etwa,
Ich fühle meinen Werth als Chriſtinn nicht?
Auch mir wards vor der Wiege nicht geſungen,
Daß ich nur darum meinem Ehgemahl
Nach Paläſtina folgen würd', um da
Ein Judenmädchen zu erziehn. Es war
Mein lieber Ehgemahl ein edler Knecht
In Kaiſer Friedrichs Heere —

Tempelherr.

Von Geburth
Ein Schweitzer, dem die Ehr' und Gnade ward
Mit Seiner Kaiſerlichen Majeſtät
In einem Fluſſe zu erſaufen. — Weib!
Wie vielmal habt Ihr mir das ſchon erzehlt?
Hört Ihr denn gar nicht auf mich zu verfolgen?

Daja.

Verfolgen! lieber Gott!

Tempelherr.

Ja, ja, verfolgen.
Ich will nun einmal Euch nicht weiter ſehn!
Nicht hören! Will von Euch an eine That
Nicht fort und fort erinnert ſeyn, bey der

nichts gedacht; die, wenn ich drüber denke,
n Räthſel von mir ſelbſt mir wird. Zwar möcht'
ſie nicht gern bereuen. Aber ſeht;
ugnet ſo ein Fall ſich wieder: Ihr
d Schuld, wenn ich ſo raſch nicht handle; wenn
mich vorher erkund', — und brennen laſſe,
s brennt.

Daja.

Bewahre Gott!

Tempelherr.

Von heut' an thut
den Gefallen wenigſtens, und kennt
weiter nicht. Ich bitt' Euch drum. Auch laßt
Vater mir vom Halſe. Jud' iſt Jude.
bin ein plumper Schwab. Des Mädchens Bild
ängſt aus meiner Seele; wenn es je
war.

Daja.

Doch Eures iſt aus Ihrer nicht.

Tempelherr.

ſ ſolls nun aber da? was ſolls?

Daja.

Wer weiß!
Menſchen ſind nicht immer, was ſie ſcheinen.

Tempelherr.

) ſelten etwas beſſers. (Er geht.)

Daja.

Wartet doch!
s eilt Ihr?

Tempelherr.

Weib, macht mir die Palmen nicht
haßt, worunter ich ſo gern ſonſt wandle.

Daja.

geh', du deutſcher Bär! ſo geh'! — Und doch
ß ich die Spur des Thieres nicht verlieren.
(Sie geht ihm von weiten nach.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die Scene: des Sultans Pallaſt.

Saladin und Sittah ſpielen Schach.

Sittah.

Wo biſt du, Saladin? Wie ſpielſt du heut?

Saladin.

Nicht gut? Ich dächte doch.

Sittah.

Für mich; und kaum.
Nimm dieſen Zug zurück.

Saladin.

Warum?

Sittah.

Der Springer
Wird unbedeckt.

Saladin.

Iſt wahr. Nun ſo!

Sittah.

So zieh'
Ich in die Gabel.

Saladin.

Wieder wahr. — Schach dann!

Sittah.

Was hilft dir das? Ich ſetze vor: und du
Biſt, wie du warſt.

Saladin.

Aus dieſer Klemme, ſeh'
Ich wohl, iſt ohne Buße nicht zu kommen.
Mags! nimm den Springer nur.

Sittah.

Ich will ihn nicht.
Ich geh vorbey.

Saladin.

Du ſchenkſt mir nichts. Dir liegt
An dieſem Platze mehr, als an dem Springer.

Sittah.

nn ſeyn.

Saladin.

Mach deine Rechnung nur nicht ohne
n Wirth. Denn ſieh'! Was gilts, das warſt du nicht
rmuthen?

Sittah.

Freylich nicht. Wie konnt' ich auch
rmuthen, daß du deiner Königinn
müde wärſt?

Saladin.

Ich meiner Königinn?

Sittah.

ſeh' nun ſchon: ich ſoll heut meine tauſend
nar', kein Naſerinchen mehr gewinnen.

Saladin.

ie ſo?

Sittah.

Frag noch! — Weil du mit Fleiß, mit aller
ewalt verlieren willſt. — Doch dabey ſind'
h meine Rechnung nicht. Denn auſſer, daß
n ſolches Spiel das unterhaltendſte
icht iſt: gewann ich immer nicht am meiſten
dir, wenn ich verlor? Wenn haſt du mir
en Satz, mich des verlornen Spieles wegen
u tröſten, doppelt nicht hernach geſchenkt?

Saladin.

h ſieh! ſo hätteſt du ja wohl, wenn du
erlorſt, mit Fleiß verloren, Schweſterchen?

Sittah.

um wenigſten kann gar wohl ſeyn, daß deine
reygebigkeit, mein liebes Brüderchen,
Schuld iſt, daß ich nicht beſſer ſpielen lernen.

Saladin.

Wir kommen ab vom Spiele. Mach ein Ende!

Sittah.

So bleibt es? Nun dann: Schach! und doppelt Schach!

Saladin.

Nun freylich; dieſes Abſchach hab' ich nicht
Geſehn, das meine Königinn zugleich
Mit niederwirft.

Sittah.

War dem noch abzuhelfen?
Laß ſehn.

Saladin.

Nein, nein; nimm nur die Königinn.
Ich war mit dieſem Steine nie recht glücklich.

Sittah.

Blos mit dem Steine?

Saladin.

Fort damit! — Das thut
Mir nichts. Denn ſo iſt alles wiederum
Geſchützt.

Sittah.

Wie höflich man mit Königinnen
Verfahren müſſe: hat mein Bruder mich
Zu wohl gelehrt. (Sie läßt ſie ſtehen.)

Saladin.

Nimm, oder nimm ſie nicht!
Ich habe keine mehr.

Sittah.

Wozu ſie nehmen?
Schach! — Schach!

Saladin.

Nur weiter.

Sittah.

Schach! — und Schach! — und Schach

Saladin.

Und matt!

Sittah.

Nicht ganz; du ziehſt den Springer noch
Dazwiſchen; oder was du machen willſt.
Gleichviel!

Saladin.

Ganz recht! — Du haſt gewonnen: und
l=Haſi zahlt. Man laß ihn rufen! gleich! —
)u hatteſt, Sittah, nicht ſo unrecht; ich
Var nicht ſo ganz beym Spiele; war zerſtreut.
lnd dann: wer giebt uns denn die glatten Steine
Beſtändig? die an nichts erinnern, nichts
Bezeichnen. Hab' ich mit dem Iman denn
Geſpielt? — Doch was? Verluſt will Vorwand. Nicht
Die ungeformten Steine, Sittah, ſinds
Die mich verlieren machten: deine Kunſt,
Dein ruhiger und ſchneller Blick...

Sittah.

Auch ſo
Willſt du den Stachel des Verluſts nur ſtumpfen.
Genug, du warſt zerſtreut; und mehr als ich.

Saladin.

Als du? Was hätte dich zerſtreuet?

Sittah.

Deine
Zerſtreuung freylich nicht! — O Saladin,
Wenn werden wir ſo fleißig wieder ſpielen!

Saladin.

So ſpielen wir um ſo viel gieriger! —
lh! weil es wieder los geht, meynſt du? — Mags! —
Nur zu! — Ich habe nicht zuerſt gezogen;
ich hätte gern den Stilleſtand aufs neue
Verlängert; hätte meiner Sittah gern,
Dem einen guten Mann zugleich verſchaft.
lnd das muß Richards Bruder ſeyn: er iſt
Ja Richards Bruder.

Sittah.

Wenn du deinen Richard
Nur loben kannſt!

Saladin.

Wenn unſerm Bruder Melek
Dann Richards Schweſter wär' zu Theile worden:

Ha! welch ein Haus zusammen! Ha, der ersten,
Der besten Häuser in der Welt das beste! —
Du hörst, ich bin mich selbst zu loben, auch
Nicht faul. Ich dünk' mich meiner Freunde werth. —
Das hätte Menschen geben sollen! das!

Sittah.

Hab' ich des schönen Traums nicht gleich gelacht?
Du kennst die Christen nicht, willst sie nicht kennen.
Ihr Stolz ist: Christen seyn; nicht Menschen. Denn
Selbst das, was, noch von ihrem Stifter her,
Mit Menschlichkeit den Aberglauben wirzt,
Das lieben sie, nicht weil es menschlich ist:
Weils Christus lehrt; weils Christus hat gethan. —
Wohl ihnen, daß er ein so guter Mensch
Noch war! Wohl ihnen, daß sie seine Tugend
Auf Treu und Glaube nehmen können! — Doch
Was Tugend? — Seine Tugend nicht; sein Name
Soll überall verbreitet werden; soll
Die Namen aller guten Menschen schänden,
Verschlingen. Um den Namen, um den Namen
Ist ihnen nur zu thun.

Saladin.

Du meynst: warum
Sie sonst verlangen würden, daß auch ihr,
Auch du und Melek, Christen hießet, eh
Als Ehgemahl ihr Christen lieben wolltet?

Sittah.

Ja wohl! Als wär' von Christen nur, als Christen,
Die Liebe zu gewärtigen, womit
Der Schöpfer Mann und Männinn ausgestattet!

Saladin.

Die Christen glauben mehr Armseligkeiten,
Als daß sie die nicht auch noch glauben könnten! —
Und gleichwohl irrst du dich. — Die Tempelherren,
Die Christen nicht, sind Schuld: sind nicht, als Christen,
Als Tempelherren Schuld. Durch die allein
Wird aus der Sache nichts. Sie wollen Acca,

as Richards Schweſter unſerm Bruder Melek
m Brautſchatz bringen müßte, ſchlechterdings
icht fahren laſſen. Daß des Ritters Vortheil
efahr nicht laufe, ſpielen ſie den Mönch,
en albern Mönch. Und ob vielleicht im Fluge
in guter Streich gelänge: haben ſie
es Waffenſtilleſtandes Ablauf kaum
rwarten können. — Luſtig! Nur ſo weiter!
hr Herren, nur ſo weiter! — Mir ſchon recht! —
Är alles ſonſt nur, wie es müßte.

Sittah.

Nun?
Das irrte dich denn ſonſt? Was könnte ſonſt
ich aus der Faſſung bringen?

Saladin.

Was von je
Rich immer aus der Faſſung hat gebracht. —
ch war auf Libanon, bey unſerm Vater.
r unterliegt den Sorgen noch...

Sittah.

O weh!*)

Saladin.

Er kann nicht durch; es klemmt ſich aller Orten;
Es fehlt bald da, bald dort —

Sittah.

Was klemmt? was fehlt?

Saladin.

Das ſonſt, als was ich kaum zu nennen würd'ge?
Das, wenn ichs habe, mir ſo überflüßig,
nd hab' ichs nicht, ſo unentbehrlich ſcheint. —
So bleibt Al-Hafi denn? Iſt niemand nach
hm aus? — Das leidige, verwünſchte Geld! —
ut, Hafi, daß du kömmſt.

*) „Er unterlieget faſt den Sorgen ... Armer Mann!“ in der erſten
abe.

Zweyter Auftritt.

Der Derwiſch Al-Hafi. Saladin. Sittah.

Al-Hafi.

Die Gelder aus
Aegypten ſind vermuthlich angelangt.
Wenns nur fein viel iſt.

Saladin.

Haſt du Nachricht?

Al-Hafi.

Ich?
Ich nicht. Ich denke, daß ich hier ſie in
Empfang ſoll nehmen.

Saladin.

Zahl an Sittah tauſend
Dinare! (In Gedanken hin und her gehend.)

Al-Hafi.

Zahl! anſtatt, empfang! O ſchön!
Das iſt für Was noch weniger als Nichts. —
An Sittah? — wiederum an Sittah? Und
Verloren? — wiederum im Schach verloren? —
Da ſteht es noch das Spiel!

Sittah.

Du gönnſt mir doch
Mein Glück?

Al-Hafi. (das Spiel betrachtend.)

Was gönnen? Wenn — Ihr wißt j

Sittah. (ihm winkend.)

Bſt! Haſi! bſt!

Al-Hafi. (noch auf das Spiel gerichtet.)

Gönnts Euch nur ſelber erſt!

Sittah.

Al-Haſi; bſt!

Al-Hafi. (zu Sittah.)

Die Weißen waren Euer?
Ihr bietet Schach?

Sittah.

Gut, daß er nichts gehört!

Al-Hafi.

Nun iſt der Zug an ihm?

Sittah. (ihm näher tretend.)

So ſage doch,
Daß ich mein Geld bekommen kann.

Al-Hafi. (noch auf das Spiel geheftet.)

Nun ja;
Ihr ſollts bekommen, wie Ihrs ſtets bekommen.

Sittah.

Wie? biſt du toll?

Al-Hafi.

Das Spiel iſt ja nicht aus.
Ihr habt ja nicht verloren, Saladin.

Saladin. (kaum hinhörend.)

Doch! doch! Bezahl! bezahl!

Al-Hafi.

Bezahl! bezahl!
Da ſteht ja Eure Königinn.

Saladin. (noch ſo.)

Gilt nicht;
Gehört nicht mehr ins Spiel.

Sittah.

So mach, und ſag,
Daß ich das Geld mir nur kann hohlen laſſen.

Al-Hafi. (noch immer in das Spiel vertieft.)

Verſteht ſich, ſo wie immer. — Wenn auch ſchon;
Wenn auch die Königinn nichts gilt: Ihr ſeyd
Doch darum noch nicht matt.

Saladin. (tritt hinzu und wirft das Spiel um.)

Ich bin es; will
Es ſeyn.

Al-Hafi.

Ja ſo! — Spiel wie Gewinnſt! So wie
Gewonnen, ſo bezahlt.

Saladin. (zu Sittah.)
Was ſagt er? was?

Sittah. (von Zeit zu Zeit dem Hafi winkend.)
Du kennſt ihn ja. Er ſträubt ſich gern; läßt gern
Sich bitten; iſt wohl gar ein wenig neidiſch. —

Saladin.
Auf dich doch nicht? Auf meine Schweſter nicht? —
Was hör' ich, Hafi? Neidiſch? du?

Al-Hafi.
Kann ſeyn!
Kann ſeyn! — Ich hätt' ihr Hirn wohl lieber ſelbſt;
Wär' lieber ſelbſt ſo gut, als ſie.

Sittah.
Indeß
Hat er doch immer richtig noch bezahlt.
Und wird auch heut' bezahlen. Laß ihn nur! —
Geh nur, Al-Hafi, geh! Ich will das Geld
Schon hohlen laſſen.

Al-Hafi.
Nein; ich ſpiele länger
Die Rummerey nicht mit. Er muß es doch
Einmal erfahren.

Saladin.
Wer? und was?

Sittah.
Al-Hafi!
Iſt dieſes dein Verſprechen? Hältſt du ſo
Mir Wort?

Al-Hafi.
Wie konnt' ich glauben, daß es ſo
Weit gehen würde.

Saladin.
Nun? erfahr ich nichts?

Sittah.
Ich bitte dich, Al-Hafi; ſey beſcheiden.

Saladin.
Das iſt doch ſonderbar! Was könnte Sittah

So feyerlich, so warm bey einem Fremden,
Bey einem Derwisch lieber, als bey mir,
Bey ihrem Bruder, sich verbitten wollen.
Al-Hafi, nun befehl ich. — Rede, Derwisch!

Sittah.

Laß eine Kleinigkeit, mein Bruder, dir
Nicht näher treten, als sie würdig ist.
Du weißt, ich habe zu verschiednen Malen
Dieselbe Summ' im Schach von dir gewonnen.
Und weil ich itzt das Geld nicht nöthig habe;
Weil itzt in Hafis Kasse doch das Geld
Nicht eben allzuhäufig ist: so sind
Die Posten stehn geblieben. Aber sorgt
Nur nicht! Ich will sie weder dir, mein Bruder,
Noch Hafi, noch der Kasse schenken.

Al-Hafi.

Ja,
Wenns das nur wäre! das!

Sittah.

Und mehr dergleichen. —
Auch das ist in der Kasse stehn geblieben,
Was du mir einmal ausgeworfen; ist
Seit wenig Monden stehn geblieben.

Al-Hafi.

Noch
Nicht alles.

Saladin.

Noch nicht? — Wirst du reden?

Al-Hafi.

Seit aus Aegypten wir das Geld erwarten,
Hat sie...

Sittah. (zu Saladin.)

Wozu ihn hören?

Al-Hafi.

Nicht nur Nichts
Bekommen...

Saladin.

Gutes Mädchen! — Auch beyher
Mit vorgeſchoſſen. Nicht?

Al-Hafi.

Den ganzen Hof
Erhalten; Euern Aufwand ganz allein
Beſtritten.

Saladin.

Ha! das, das iſt meine Schweſter! (ſie umarmen

Sittah.

Wer hatte, dieß zu können, mich ſo reich
Gemacht, als du, mein Bruder?

Al-Hafi.

Wird ſchon auch
So bettelarm ſie wieder machen, als
Er ſelber iſt.

Saladin.

Ich arm? der Bruder arm?
Wenn hab' ich mehr? wenn weniger gehabt? —
Ein Kleid, Ein Schwert, Ein Pferd, — und Einen Gott!
Was brauch' ich mehr? Wenn kanns an dem mir fehlen?
Und doch, Al-Hafi, könnt' ich mit dir ſchelten.

Sittah.

Schilt nicht, mein Bruder. Wenn ich unſerm Vater
Auch ſeine Sorgen ſo erleichtern könnte!

Saladin.

Ah! Ah! Nun ſchlägſt du meine Freudigkeit
Auf einmal wieder nieder! — Mir, für mich
Fehlt nichts, und kann nichts fehlen. Aber ihm,
Ihm fehlet; und in ihm uns allen. — Sagt,
Was ſoll ich machen? — Aus Aegypten kommt
Vielleicht noch lange nichts. Woran das liegt,
Weiß Gott. Es iſt doch da noch alles ruhig. —
Abbrechen, einziehn, ſparen, will ich gern,
Mir gern gefallen laſſen; wenn es mich,
Blos mich betrift; blos ich,*) und niemand ſonſt

*) „blos mich," in beiden Ausgaben.

inter leidet. — Doch was kann das machen?
Pferd, Ein Kleid, Ein Schwert, muß ich doch haben.
meinem Gott iſt auch nichts abzudingen.
gnügt ſchon ſo mit wenigem genug;
meinem Herzen. — Auf den Ueberſchuß
deiner Kaſſe, Haſi, hatt' ich ſehr
hnet.

Al-Hafi.

Ueberſchuß? — Sagt ſelber, ob
mich nicht hättet ſpießen, wenigſtens
droſſeln **) laſſen, wenn auf Ueberſchuß
von Euch wär' ergriffen worden. Ja,
Unterſchleif! das war zu wagen.

Saladin.

Nun,
machen wir denn aber? — Konnteſt du
erſt bey niemand andern borgen, als
Sittah?

Sittah.

Würd' ich dieſes Vorrecht, Bruder,
haben nehmen laſſen? Mir von ihm?
noch beſteh' ich drauf. Noch bin ich auf
Trocknen völlig nicht.

Saladin.

Nur völlig nicht!
fehlte noch! — Geh gleich, mach Anſtalt, Haſi!
m auf bey wem du kannſt! und wie du kannſt!
borg, verſprich. — Nur, Haſi, borge nicht
denen, die ich reich gemacht. Denn borgen
dieſen, möchte wiederfodern heißen.
zu den Geizigſten; die werden mir
liebſten leihen. Denn ſie wiſſen wohl,
gut ihr Geld in meinen Händen wuchert.

Al-Hafi.

enne deren keine.

**) „Mich hängen" in der erſten Ausgabe.

Sittah.

Eben fällt
Mir ein, gehört zu haben, Hafi, daß
Dein Freund zurückgekommen.

Al-Hafi. (betroffen.)

Freund? mein Freund?
Wer wär denn das?

Sittah.

Dein hochgeprieſner Jude.

Al-Hafi.

Geprieſner Jude? hoch von mir?

Sittah.

Dem Gott, —
Mich denkt des Ausdrucks noch recht wohl, deß einſt
Du ſelber dich von ihm bedienteſt, — dem
Sein Gott von allen Gütern dieſer Welt
Das Kleinſt' und Größte ſo in vollem Maas
Ertheilet habe. —

Al-Hafi.

Sagt' ich ſo? — Was meynt'
Ich denn damit?

Sittah.

Das Kleinſte: Reichthum. Und
Das Größte: Weisheit.

Al-Hafi.

Wie? von einem Juden?
Von einem Juden hätt' ich das geſagt?

Sittah.

Das hätteſt du von deinem Nathan nicht
Geſagt?

Al-Hafi.

Ja ſo! von dem! vom Nathan! — Fiel
Mir der doch gar nicht bey. — Wahrhaftig? Der
Iſt endlich wieder heim gekommen? Ey!
So mags doch gar ſo ſchlecht mit ihm nicht ſtehn. —
Ganz recht: den nannt' einmal das Volk den Weiſen!
Den Reichen auch.

Sittah.

Den Reichen nennt es ihn
t mehr als je. Die ganze Stadt erſchallt,
as er für Koſtbarkeiten, was für Schätze
mitgebracht.

Al-Hafi.

Nun, iſts der Reiche wieder:
o wirds auch wohl der Weiſe wieder ſeyn.

Sittah.

as meynſt du, Haſi, wenn du dieſen angingſt?

Al-Hafi.

id was bey ihm? — Doch wohl nicht borgen? — Ja,
a kennt Ihr ihn. — Er borgen! — Seine Weisheit
t eben, daß er niemand borgt.

Sittah.

Du haſt
ir ſonſt doch ganz ein ander Bild von ihm
emacht.

Al-Hafi.

Zur Noth wird er euch Waaren borgen.
eld aber, Geld? Geld nimmermehr. — Es iſt
in Jude freylich übrigens, wie's nicht
iel Juden giebt. Er hat Verſtand; er weiß
u leben; ſpielt gut Schach. Doch zeichnet er
n Schlechten ſich nicht minder, als im Guten,
on allen andern Juden aus. — Auf den,
uf den nur rechnet nicht. — Den Armen giebt
r zwar; und giebt vielleicht Trotz Saladin.
Wenn ſchon nicht ganz ſo viel: doch ganz ſo gern;
Doch ganz ſo ſonder Anſehn. Jud' und Chriſt
nd Muſelmann und Parſi, alles iſt
hm eins.

Sittah.

Und ſo ein Mann...

Saladin.

Wie kommt es denn,
aß ich von dieſem Manne nie gehört?...

Sittah.

Der ſollte Saladin nicht borgen? nicht
Dem Saladin, der nur für andre braucht,
Nicht ſich?

Al-Hafi.

Da ſeht nun gleich den Juden wieder;
Den ganz gemeinen Juden! — Glaubt mirs doch! —
Er iſt aufs Geben Euch ſo eiferſüchtig,
So neidiſch! Jedes Lohn von Gott, das in
Der Welt geſagt wird, zög' er lieber ganz
Allein. Nur darum eben leiht er keinem,
Damit er ſtets zu geben habe. Weil
Die Mild' ihm im Geſetz geboten; die
Gefälligkeit ihm aber nicht geboten: macht
Die Mild' ihn zu dem ungefälligſten
Geſellen auf der Welt. Zwar bin ich ſeit
Geraumer Zeit ein wenig übern Fuß
Mit ihm geſpannt; doch denkt nur nicht, daß ich
Ihm darum nicht Gerechtigkeit erzeige.
Er iſt zu allem gut: blos dazu nicht;
Blos dazu wahrlich nicht. Ich will auch gleich
Nur gehn, an andre Thüren klopfen... Da
Beſinn' ich mich ſo eben eines Mohren,
Der reich und geizig iſt. — Ich geh'; ich geh'.

Sittah.

Was eilſt du, Hafi?

Saladin.

Laß ihn! laß ihn!

Dritter Auftritt.

Sittah. Saladin.

Sittah.

Eilt
Er doch, als ob er mir nur gern entkäme!
Was heißt das? — Hat er wirklich ſich in ihm
Betrogen, oder — möcht' er uns nur gern
Betriegen?

Saladin.

Wie? das fragſt du mich? Ich weiß
kaum, von wem die Rede war; und höre
n euerm Juden, euerm Nathan, heut'
n erſtenmal.

Sittah.

Iſts möglich? daß ein Mann
ſo verborgen blieb, von dem es heißt,
habe Salomons und Davids Gräber
rſcht, und wiſſe deren Siegel durch
mächtiges geheimes Wort zu löſen?
ihnen bring' er dann von Zeit zu Zeit
unermeßlichen Reichthümer an
Tag, die keinen mindern Quell verriethen.

Saladin.

ſeinen Reichthum dieſer Mann aus Gräbern,
warens ſicherlich nicht Salomons,
ht Davids Gräber. Narren lagen da
raben!

Sittah.

Oder Böſewichter! — Auch
ſeines Reichthums Quelle weit ergiebiger,
it unerſchöpflicher, als ſo ein Grab
ll Mammon.

Saladin.

Denn er handelt; wie ich hörte.

Sittah.

in Saumthier treibt auf allen Straßen, zieht
rch alle Wüſten; ſeine Schiffe liegen
allen Häfen. Das hat mir wohl eh
Haſi ſelbſt geſagt; und voll Entzücken
zugefügt, wie groß, wie edel dieſer
n Freund anwende, was ſo klug und emſig
zu erwerben für zu klein nicht achte:
zugefügt, wie frey von Vorurtheilen
n Geiſt; ſein Herz wie offen jeder Tugend,
eingeſtimmt mit jeder Schönheit ſey.

Saladin.

Und itzt ſprach Haſi doch ſo ungewiß,
So kalt von ihm.

Sittah.

Kalt nun wohl nicht; verlegen.
Als halt' ers für gefährlich, ihn zu loben,
Und woll' ihn unverdient doch auch nicht tadeln. —
Wie? oder wär' es wirklich ſo, daß ſelbſt
Der Beſte ſeines Volkes ſeinem Volke
Nicht ganz entfliehen kann? daß wirklich ſich
Al-Haſi ſeines Freund's von dieſer Seite
Zu ſchämen hätte? — Sey dem, wie ihm wolle! —
Der Jude ſey mehr oder weniger
Als Jud', iſt er nur reich: genug für uns!

Saladin.

Du willſt ihm aber doch das Seine mit
Gewalt nicht nehmen, Schweſter?

Sittah.

Ja, was heißt
Bey dir Gewalt? Mit*) Feu'r und Schwert? Nein, nein,
Was braucht es mit den Schwachen für Gewalt,
Als ihre Schwäche? — Komm vor itzt nur mit
In meinen Haram, eine Sängerinn
Zu hören, die ich geſtern erſt gekauft.
Es reift indeß bey mir vielleicht ein Anſchlag,
Den ich auf dieſen Nathan habe. — Komm!

Vierter Auftritt.

Scene: vor dem Hauſe des Nathan, wo es an die Palmen ſtößt.

Recha und Nathan kommen heraus. Zu ihnen Daja.

Recha.

Ihr habt Euch ſehr verweilt, mein Vater. Er
Wird kaum noch mehr zu treffen ſeyn.

Nathan.

Nun, nun;
Wenn hier, hier untern Palmen ſchon nicht mehr:

*) In den erſten Ausgaben „Bey".

h anderwärts. — Sey itzt nur ruhig. — Sieh!
mmt dort nicht Daja auf uns zu?

Recha.

Sie wird
ganz gewiß verloren haben.

Nathan.

Auch
l nicht.

Recha.

Sie würde ſonſt geſchwinder kommen.

Nathan.

hat uns wohl noch nicht geſehn...

Recha.

Nun ſieht
uns.

Nathan.

Und doppelt ihre Schritte. Sieh! —
doch nur ruhig! ruhig!

Recha.

Wolltet Ihr
hl eine Tochter, die hier ruhig wäre?
) unbekümmert lieſſe, weſſen Wohlthat
Leben ſey? Ihr Leben, — das ihr nur
lieb, weil ſie es Euch zuerſt verdanket.

Nathan.

möchte dich nicht anders, als du biſt:
) wenn ich wüßte, daß in deiner Seele
ıj etwas anders noch ſich rege.

Recha.

Was,
n Vater?

Nathan.

Fragſt du mich? ſo ſchüchtern mich?
s auch in deinem Innern vorgeht, iſt
ur und Unſchuld. Laß es keine Sorge
machen. Mir, mir macht es keine. Nur
prich mir: wenn dein Herz vernehmlicher

Sich einſt erklärt, mir ſeiner Wünſche keinen
Zu bergen.

Recha.

Schon die Möglichkeit, mein Herz
Euch lieber zu verhüllen, macht mich zittern.

Nathan.

Nichts mehr hiervon! Das ein für allemal
Iſt abgethan. — Da iſt ja Daja. — Nun?

Daja.

Noch wandelt er hier untern Palmen; und
Wird gleich um jene Mauer kommen. — Seht,
Da kömmt er!

Recha.

Ah! und ſcheinet unentſchloſſen,
Wohin? ob weiter? ob hinab? ob rechts?
Ob links?

Daja.

Nein, nein; er macht den Weg ums Kl
Gewiß noch öfter; und dann muß er hier
Vorbey. — Was gilts?

Recha.

Recht! recht! — Haſt du ihn
Geſprochen? Und wie iſt er heut?

Daja.

Wie immer.

Nathan.

So macht nur, daß er euch hier nicht gewahr
Wird. Tretet mehr zurück. Geht lieber ganz
Hinein.

Recha.

Nur einen Blick noch! — Ah! die Hecke,
Die mir ihn ſtiehlt.

Daja.

Kommt! kommt! Der Vater h
Ganz recht. Ihr lauft Gefahr, wenn er Euch ſieht,
Daß auf der Stell' er umkehrt.

Recha.

Ah! die Hecke!

Nathan.

ıd kömmt er plötzlich dort aus ihr hervor:
o kann er anders nicht, er muß euch ſehn.
rum geht doch nur!

Daja.

Kommt! kommt! Ich weiß ein Fenſter,
ıs dem wir ſie bemerken können.

Recha.

Ja?

(beyde hinein.)

Fünfter Auftritt.

Nathan und bald darauf der Tempelherr.

Nathan.

ıſt ſcheu' ich mich des Sonderlings. Faſt macht
ich ſeine rauhe Tugend ſtutzen. Daß
in Menſch doch einen Menſchen ſo verlegen
oll machen können! — Ha! er kömmt. — Bey Gott!
in Jüngling wie ein Mann. Ich mag ihn wohl
en guten, trotzgen Blick! den drallen Gang!
ie Schaale kann nur bitter ſeyn: der Kern
ſts ſicher nicht. — Wo ſah' ich doch dergleichen? —
erzeihet, edler Franke...

Tempelherr.

Was?

Nathan.

Erlaubt...

Tempelherr.

Bas, Jude? was?

Nathan.

Daß ich mich unterſteh',
uch anzureden.

Tempelherr.

Kann ichs wehren? Doch
ur kurz.

Nathan.

Verzieht, und eilet nicht so stolz,
Nicht so verächtlich einem Mann vorüber,
Den Ihr auf ewig Euch verbunden habt.

Tempelherr.

Wie das? — Ah, fast errath' ichs. Nicht? Ihr seyd...

Nathan.

Ich heisse Nathan; bin des Mädchens Vater,
Das Eure Großmuth aus dem Feu'r gerettet;
Und komme...

Tempelherr.

Wenn zu danken: — sparts! Ich hab'
Um diese Kleinigkeit des Dankes schon
Zu viel erdulden müssen. — Vollends Ihr,
Ihr seyd mir gar nichts schuldig. Wußt' ich denn,
Daß dieses Mädchen Eure Tochter war?
Es ist der Tempelherren Pflicht, dem Ersten
Dem Besten beyzuspringen, dessen Noth
Sie sehn. Mein Leben war mir ohnedem
In diesem Augenblicke lästig. Gern,
Sehr gern ergriff ich die Gelegenheit,
Es für ein andres Leben in die Schanze
Zu schlagen: für ein andres — wenns auch nur
Das Leben einer Jüdinn wäre.

Nathan.

Groß!
Groß und abscheulich! — Doch die Wendung läßt
Sich denken. Die bescheidne Größe flüchtet
Sich hinter das Abscheuliche, um der
Bewundrung auszuweichen. — Aber wenn
Sie so das Opfer der Bewunderung
Verschmäht: was für ein Opfer denn verschmäht
Sie minder? — Ritter, wenn Ihr hier nicht fremd,
Und nicht gefangen wäret, würd' ich Euch
So dreist nicht fragen. Sagt, befehlt: womit
Kann man Euch dienen?

Tempelherr.

Ihr? Mit nichts.

Nathan.

Ich bin

in reicher Mann.

Tempelherr.

Der reichre Jude war

Mir nie der beſſre Jude.

Nathan.

Dürft Ihr denn

Darum nicht nützen, was dem ungeachtet

r beſſres hat? nicht ſeinen Reichthum nützen?

Tempelherr.

Nun gut, das will ich auch nicht ganz verreden;

m meines Mantels willen nicht. Sobald

er ganz und gar verſchliſſen; weder Stich

Doch Fetze länger halten will: komm' ich

nd borge mir bey Euch zu einem neuen,

uch oder Geld. — Seht nicht mit eins ſo finſter!

Doch ſeyd Ihr ſicher; noch iſts nicht ſo weit

Mit ihm. Ihr ſeht; er iſt ſo ziemlich noch

m Stande. Nur der eine Zipfel da

at einen garſtgen Fleck; er iſt verſengt.

nd das bekam er, als ich Eure Tochter

Durchs Feuer trug.

Nathan. (der nach dem Zipfel greift und ihn betrachtet.)

Es iſt doch ſonderbar,

Daß ſo ein böſer Fleck, daß ſo ein Brandmahl

em Mann ein beſſres Zeugniß redet, als

ein eigner Mund. Ich möcht ihn küſſen gleich —

en Flecken! — Ah, verzeiht! — Ich that es ungern.

Tempelherr.

Was?

Nathan.

Eine Thräne fiel darauf.

Tempelherr.

Thut nichts!

Er hat der Tropfen mehr. — (Bald aber fängt
Mich dieſer Jud' an zu verwirren.)

Nathan.

Wär't
Ihr wohl ſo gut, und ſchicktet Euern Mantel
Auch einmal meinem Mädchen?

Tempelherr.

Was damit?

Nathan.

Auch ihren Mund auf dieſen Fleck zu drücken.
Denn Eure Kniee ſelber zu umfaſſen,
Wünſcht ſie nun wohl vergebens.

Tempelherr.

Aber, Jude —
Ihr heiſſet Nathan? — Aber, Nathan — Ihr
Setzt Eure Worte ſehr — ſehr gut — ſehr ſpitz —
Ich bin betreten — Allerdings — ich hätte...

Nathan.

Stellt und verſtellt Euch, wie Ihr wollt. Ich find'
Auch hier Euch aus. Ihr wart zu gut, zu bieder,
Um höflicher zu ſeyn. — Das Mädchen, ganz
Gefühl; der weibliche Geſandte, ganz
Dienſtfertigkeit; der Vater weit entfernt —
Ihr trugt für ihren guten Namen Sorge;
Floht ihre Prüfung; floht, um nicht zu ſiegen.
Auch dafür dank' ich Euch —

Tempelherr.

Ich muß geſtehn,
Ihr wißt, wie Tempelherren denken ſollten.

Nathan.

Nur Tempelherren? ſollte': blos? und blos
Weil es die Ordensregeln ſo gebieten?
Ich weiß, wie gute Menſchen denken; weiß,
Daß alle Länder gute Menſchen tragen.

Tempelherr.

Mit Unterſchied, doch hoffentlich?

Nathan.

Ja wohl;
Farb', an Kleidung, an Geſtalt verſchieden.

Tempelherr.

ch hier bald mehr, bald weniger, als dort.

Nathan.

it dieſem Unterſchied iſts nicht weit her.
r große Mann braucht überall viel Boden;
d mehrere, zu nah gepflanzt, zerſchlagen
ch nur die Aeſte. Mittelgut, wie wir,
ndt ſich hingegen überall in Menge.
ur muß der eine nicht den andern mäckeln.
ur muß der Knorr den Knubben hübſch vertragen.
ur muß ein Gipfelchen ſich nicht vermeſſen,
aß es allein der Erde nicht entſchoſſen.

Tempelherr.

ehr wohl geſagt! — Doch kennt Ihr auch das Volk,
as dieſe Menſchenmäckeley zu erſt
etrieben? Wißt Ihr, Nathan, welches Volk
uerſt das auserwählte Volk ſich nannte?
Bie? wenn ich dieſes Volk nun, zwar nicht haßte,
)och wegen ſeines Stolzes zu verachten,
Rich nicht entbrechen könnte? Seines Stolzes;
)en es auf Chriſt und Muſelmann vererbte,
Dur ſein Gott ſey der rechte Gott! — Ihr ſtutzt,
)aß ich, ein Chriſt, ein Tempelherr, ſo rede?
Benn hat, und wo die fromme Raſerey,
)en beſſern Gott zu haben, dieſen beſſern
er ganzen Welt als beſten aufzudringen,
1 ihrer ſchwärzeſten Geſtalt ſich mehr
ezeigt, als hier, als itzt? Wem hier, wem itzt
ie Schuppen nicht vom Auge fallen ... Doch
ey blind, wer will! — Vergeßt, was ich geſagt;
ıd laßt mich! (will gehen.)

Nathan.

Ha! Ihr wißt nicht, wie viel feſter
h nun mich an Euch drengen werde. — Kommt,

Wir müſſen, müſſen Freunde ſeyn! — Verachtet
Mein Volk ſo ſehr Ihr wollt. Wir haben beyde
Uns unſer Volk nicht auserleſen. Sind
Wir unſer Volk? Was heißt denn Volk?
Sind Chriſt und Jude eher Chriſt und Jude,
Als Menſch? Ah! wenn ich einen mehr in Euch
Gefunden hätte, dem es gnügt, ein Menſch
Zu heiſſen!

Tempelherr.

Ja, bey Gott, das habt Ihr, Nathan!
Das habt Ihr! — Eure Hand! — Ich ſchäme mich
Euch einen Augenblick verkannt zu haben.

Nathan.

Und ich bin ſtolz darauf. Nur das Gemeine
Verkennt man ſelten.

Tempelherr.

Und das Seltene
Vergißt man ſchwerlich. — Nathan, ja;
Wir müſſen, müſſen Freunde werden.

Nathan.

Sind
Es ſchon. — Wie wird ſich meine Recha freuen! —
Und ah! welch eine heitre Ferne ſchließt
Sich meinen Blicken auf! — Kennt ſie nur erſt!

Tempelherr.

Ich brenne vor Verlangen. — Wer ſtürzt dort
Aus Euerm Hauſe? Iſts nicht ihre Daja?

Nathan.

Ja wohl. So ängſtlich?

Tempelherr.

Unſrer Recha iſt
Doch nichts begegnet?

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen und Daja eilig.

Daja.

Nathan! Nathan!

Nathan.

Nun?

Daja.

erzeihet, edler Ritter, daß ich Euch
uß unterbrechen.

Nathan.

Nun, was iſts?

Tempelherr.

Was iſts?

Daja.

er Sultan hat geſchickt. Der Sultan will
uch ſprechen. Gott, der Sultan!

Nathan.

Mich? der Sultan?
r wird begierig ſeyn, zu ſehen, was
ch Neues mitgebracht. Sag nur, es ſey
och wenig oder gar nichts ausgepackt.

Daja.

ein, nein; er will nichts ſehen; will Euch ſprechen,
uch in Perſon, und bald; ſobald Ihr könnt.

Nathan.

h werde kommen. — Geh nur wieder, geh!

Daja.

ehmt ja nicht übel auf, geſtrenger Ritter —
ott, wir ſind ſo bekümmert, was der Sultan
och will.

Nathan.

Das wird ſich zeigen. Geh nur, geh!

Siebender Auftritt.

Nathan und der Tempelherr.

Tempelherr.

So kennt Ihr ihn noch nicht? — ich meyne, von
erſon.

Nathan.

Den Saladin? Noch nicht. Ich habe
ihn nicht vermieden, nicht geſucht zu kennen.

Der allgemeine Ruf ſprach viel zu gut
Von ihm, daß ich nicht lieber glauben wollte,
Als ſehn. Doch nun, — wenn anders dem ſo iſt, —
Hat er durch Sparung Eures Lebens...

Tempelherr.

Ja;
Dem allerdings iſt ſo. Das Leben, das
Ich leb', iſt ſein Geſchenk.

Nathan.

Durch das er mir
Ein doppelt, dreyfach Leben ſchenkte. Dieß
Hat alles zwiſchen uns verändert; hat
Mit eins ein Seil mir umgeworfen, das
Mich ſeinem Dienſt' auf ewig feſſelt. Kaum,
Und kaum, kann ich es nun erwarten, was
Er mir zuerſt befehlen wird. Ich bin
Bereit zu allem; bin bereit ihm zu
Geſtehn, daß ich es Euertwegen bin.

Tempelherr.

Noch hab ich ſelber ihm nicht danken können:
So oft ich auch ihm in den Weg getreten.
Der Eindruck, den ich auf ihn machte, kam
So ſchnell, als ſchnell er wiederum verſchwunden.
Wer weiß, ob er ſich meiner gar erinnert.
Und dennoch muß er, einmal wenigſtens,
Sich meiner noch erinnern, um mein Schickſal
Ganz zu entſcheiden. Nicht genug, daß ich
Auf ſein Geheiß noch bin, mit ſeinem Willen
Noch leb': ich muß nun auch von ihm erwarten,
Nach weſſen Willen ich zu leben habe.

Nathan.

Nicht anders; um ſo mehr will ich nicht ſäumen. —
Es fällt vielleicht ein Wort, das mir, auf Euch
Zu kommen, Anlaß giebt. — Erlaubt, verzeiht —
Ich eile — Wenn, wenn aber ſehn wir Euch
Bey uns?

Tempelherr.

Sobald ich darf.

Nathan.

So bald Ihr wollt.

Tempelherr.

Noch heut.

Nathan.

Und Euer Name? — muß ich bitten.

Tempelherr.

Mein Name war — iſt Curd von Stauffen. — Curd!

Nathan.

Von Stauffen? — Stauffen? — Stauffen?

Tempelherr.

Warum fällt
Euch das ſo auf?

Nathan.

Von Stauffen? — Des Geſchlechts
Sind wohl ſchon mehrere...

Tempelherr.

O ja! hier waren,
Hier faulen des Geſchlechts ſchon mehrere.
Mein Oheim ſelbſt, — mein Vater will ich ſagen, —
Doch warum ſchärft ſich Euer Blick auf mich
Je mehr und mehr?

Nathan.

O nichts! o nichts! Wie kann
Ich Euch zu ſehn ermüden?

Tempelherr.

Drum verlaß
Ich Euch zuerſt. Der Blick des Forſchers fand
Nicht ſelten mehr, als er zu finden wünſchte.
Ich fürcht' ihn, Nathan. Laßt die Zeit allmälig,
Und nicht die Neugier, unſre Kundſchaft machen. (Er geht.)

Nathan. (der ihm mit Erſtaunen nachſieht.)

„Der Forſcher fand nicht ſelten mehr, als er
„Zu finden wünſchte." — Iſt es doch, als ob
In meiner Seel' er leſe! — Wahrlich ja;

[illegible] begegnen. — Nicht allein
[illegible]: auch seine Stimme. So,
[illegible] sogar den Kopf;
[illegible] das Schwert im Arm; strich Wolf
[illegible] der Hand,
[illegible] Blicks zu bergen. —
[illegible] doch
[illegible], bis
[illegible] — Von Stauffen! —
[illegible] und Stauffen. —
[illegible]; bald.
[illegible] — Doch wie? lauscht dort
[illegible] — [illegible] näher, Daja.

[illegible] Auftritt.

[illegible] Nathan.

Nathan.

[illegible] schon das Herz,
[illegible], als
[illegible]

Daja.

[illegible] ihr?

[illegible]
[illegible] des Sultans Botschaft
[illegible]

Nathan.

[illegible] so sag
[illegible] Augenblick
[illegible]

Daja.

[illegible]

Nathan.

Ich kann
[illegible], Daja! Sey
[illegible]. Es soll
[illegible] Gewissen selbst
[illegible]. Nur

irb mir nichts in meinem Plane. Nur
ɔl und frage mit Beſcheidenheit,
Rückhalt ...

Daja.

Daß Ihr doch noch erſt, ſo was
nern könnt! — Ich geh; geht Ihr nur auch.
ı ſeht! ich glaube gar, da kömmt vom Sultan
zweiter Both', Al-Hafi, Euer Derwiſch. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Nathan. Al-Hafi.

Al-Hafi.

ha! zu Euch wollt ich nun eben wieder.

Nathan.

denn ſo eilig? Was verlangt er denn
mir?

Al-Hafi.

Wer?

Nathan.

Saladin. — Ich komm', ich komme.

Al-Hafi.

em? Zum Saladin?

Nathan.

Schickt Saladin
nicht?

Al-Hafi.

Mich? nein. Hat er denn ſchon geſchickt?

Nathan.

reylich hat er.

Al-Hafi.

Nun, ſo iſt es richtig.

Nathan.

ɔ? was iſt richtig?

Al-Hafi.

Daß ... ich bin nicht Schuld;
t weiß, ich bin nicht Schuld. — Was hab ich nicht
ı Euch geſagt, gelogen, um es abzuwenden!

Er hat der Tropfen mehr. — (Bald aber fängt
Mich dieſer Jud' an zu verwirren.)

Nathan.

Wär't
Ihr wohl ſo gut, und ſchicktet Euern Mantel
Auch einmal meinem Mädchen?

Tempelherr.

Was damit?

Nathan.

Auch ihren Mund auf dieſen Fleck zu drücken.
Denn Eure Kniee ſelber zu umfaſſen,
Wünſcht ſie nun wohl vergebens.

Tempelherr.

Aber, Jude —
Ihr heiſſet Nathan? — Aber, Nathan — Ihr
Setzt Eure Worte ſehr — ſehr gut — ſehr ſpitz —
Ich bin betreten — Allerdings — ich hätte...

Nathan.

Stellt und verſtellt Euch, wie Ihr wollt. Ich ſind'
Auch hier Euch aus. Ihr wart zu gut, zu bieder,
Um höflicher zu ſeyn. — Das Mädchen, ganz
Gefühl; der weibliche Geſandte, ganz
Dienſtfertigkeit; der Vater weit entfernt —
Ihr trugt für ihren guten Namen Sorge;
Floht ihre Prüfung; floht, um nicht zu ſiegen.
Auch dafür dank' ich Euch —

Tempelherr.

Ich muß geſtehn,
Ihr wißt, wie Tempelherren denken ſollten.

Nathan.

Nur Tempelherren? ſollte': blos? und blos
Weil es die Ordensregeln ſo gebieten?
Ich weiß, wie gute Menſchen denken; weiß,
Daß alle Länder gute Menſchen tragen.

Tempelherr.

Mit Unterſchied, doch hoffentlich?

Nathan.

Ja wohl;
n Farb', an Kleidung, an Geſtalt verſchieden.

Tempelherr.

ch hier bald mehr, bald weniger, als dort.

Nathan.

it dieſem Unterſchied iſts nicht weit her.
er große Mann braucht überall viel Boden;
nd mehrere, zu nah gepflanzt, zerſchlagen
ich nur die Aeſte. Mittelgut, wie wir,
indt ſich hingegen überall in Menge.
ur muß der eine nicht den andern mäckeln.
ur muß der Knorr den Knubben hübſch vertragen.
ur muß ein Gipfelchen ſich nicht vermeſſen,
aß es allein der Erde nicht entſchoſſen.

Tempelherr.

ehr wohl geſagt! — Doch kennt Ihr auch das Volk,
as dieſe Menſchenmäckeley zu erſt
etrieben? Wißt Ihr, Nathan, welches Volk
uerſt das auserwählte Volk ſich nannte?
ie? wenn ich dieſes Volk nun, zwar nicht haßte,
och wegen ſeines Stolzes zu verachten,
ich nicht entbrechen könnte? Seines Stolzes;
en es auf Chriſt und Muſelmann vererbte,
ur ſein Gott ſey der rechte Gott! — Ihr ſtutzt,
aß ich, ein Chriſt, ein Tempelherr, ſo rede?
enn hat, und wo die fromme Raſerey,
en beſſern Gott zu haben, dieſen beſſern
er ganzen Welt als beſten aufzudringen,
n ihrer ſchwärzeſten Geſtalt ſich mehr
ezeigt, als hier, als itzt? Wem hier, wem itzt
ie Schuppen nicht vom Auge fallen... Doch
ey blind, wer will! — Vergeßt, was ich geſagt;
nd laßt mich! (will gehen.)

Nathan.

Ha! Ihr wißt nicht, wie viel feſter
ich nun mich an Euch drengen werde. — Kommt,

Wir müſſen, müſſen Freunde ſeyn! — Verachtet
Mein Volk ſo ſehr Ihr wollt. Wir haben beyde
Uns unſer Volk nicht auserleſen. Sind
Wir unſer Volk? Was heißt denn Volk?
Sind Chriſt und Jude eher Chriſt und Jude,
Als Menſch? Ah! wenn ich einen mehr in Euch
Gefunden hätte, dem es gnügt, ein Menſch
Zu heiſſen!

Tempelherr.

Ja, bey Gott, das habt Ihr, Nathan!
Das habt Ihr! — Eure Hand! — Ich ſchäme mich
Euch einen Augenblick verkannt zu haben.

Nathan.

Und ich bin ſtolz darauf. Nur das Gemeine
Verkennt man ſelten.

Tempelherr.

Und das Seltene
Vergißt man ſchwerlich. — Nathan, ja;
Wir müſſen, müſſen Freunde werden.

Nathan.

Sind
Es ſchon. — Wie wird ſich meine Recha freuen! —
Und ah! welch eine heitre Ferne ſchließt
Sich meinen Blicken auf! — Kennt ſie nur erſt!

Tempelherr.

Ich brenne vor Verlangen. — Wer ſtürzt dort
Aus Euerm Hauſe? Iſts nicht ihre Daja?

Nathan.

Ja wohl. So ängſtlich?

Tempelherr.

Unſrer Recha iſt
Doch nichts begegnet?

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen und Daja eilig.

Daja.

Nathan! Nathan!

Nathan.

Nun?

Daja.

:erzeihet, edler Ritter, daß ich Euch
Fuß unterbrechen.

Nathan.

Nun, was iſts?

Tempelherr.

Was iſts?

Daja.

Der Sultan hat geſchickt. Der Sultan will
Euch ſprechen. Gott, der Sultan!

Nathan.

Mich? der Sultan?
Er wird begierig ſeyn, zu ſehen, was
Ich Neues mitgebracht. Sag nur, es ſey
Noch wenig oder gar nichts ausgepackt.

Daja.

Nein, nein; er will nichts ſehen; will Euch ſprechen,
Euch in Perſon, und bald; ſobald Ihr könnt.

Nathan.

Ich werde kommen. — Geh nur wieder, geh!

Daja.

Nehmt ja nicht übel auf, geſtrenger Ritter —
Gott, wir ſind ſo bekümmert, was der Sultan
Doch will.

Nathan.

Das wird ſich zeigen. Geh nur, geh!

Siebender Auftritt.

Nathan und der Tempelherr.

Tempelherr.

So kennt Ihr ihn noch nicht? — ich meyne, von
Perſon.

Nathan.

Den Saladin? Noch nicht. Ich habe
Ihn nicht vermieden, nicht geſucht zu kennen.

Der allgemeine Ruf ſprach viel zu gut
Von ihm, daß ich nicht lieber glauben wollte,
Als ſehn. Doch nun, — wenn anders dem ſo iſt, —
Hat er durch Sparung Eures Lebens ...

Tempelherr.

Ja;
Dem allerdings iſt ſo. Das Leben, das
Ich leb', iſt ſein Geſchenk.

Nathan.

Durch das er mir
Ein doppelt, dreyfach Leben ſchenkte. Dieß
Hat alles zwiſchen uns verändert; hat
Mit eins ein Seil mir umgeworfen, das
Mich ſeinem Dienſt' auf ewig feſſelt. Kaum,
Und kaum, kann ich es nun erwarten, was
Er mir zuerſt befehlen wird. Ich bin
Bereit zu allem; bin bereit ihm zu
Geſtehn, daß ich es Euertwegen bin.

Tempelherr.

Noch hab ich ſelber ihm nicht danken können:
So oft ich auch ihm in den Weg getreten.
Der Eindruck, den ich auf ihn machte, kam
So ſchnell, als ſchnell er wiederum verſchwunden.
Wer weiß, ob er ſich meiner gar erinnert.
Und dennoch muß er, einmal wenigſtens,
Sich meiner noch erinnern, um mein Schickſal
Ganz zu entſcheiden. Nicht genug, daß ich
Auf ſein Geheiß noch bin, mit ſeinem Willen
Noch leb': ich muß nun auch von ihm erwarten,
Nach weſſen Willen ich zu leben habe.

Nathan.

Nicht anders; um ſo mehr will ich nicht ſäumen. —
Es fällt vielleicht ein Wort, das mir, auf Euch
Zu kommen, Anlaß giebt. — Erlaubt, verzeiht —
Ich eile — Wenn, wenn aber ſehn wir Euch
Bey uns?

Tempelherr.

Sobald ich darf.

Nathan.

So bald Ihr wollt.

Tempelherr.

ch heut.

Nathan.

Und Euer Name? — muß ich bitten.

Tempelherr.

ein Name war — iſt Curd von Stauffen. — Curd!

Nathan.

on Stauffen? — Stauffen? — Stauffen?

Tempelherr.

Warum fällt

uch das ſo auf?

Nathan.

Von Stauffen? — Des Geſchlechts

ind wohl ſchon mehrere...

Tempelherr.

O ja! hier waren,

ier faulen des Geſchlechts ſchon mehrere.

ein Oheim ſelbſt, — mein Vater will ich ſagen, —

och warum ſchärft ſich Euer Blick auf mich

e mehr und mehr?

Nathan.

O nichts! o nichts! Wie kann

ch Euch zu ſehn ermüden?

Tempelherr.

Drum verlaß

ch Euch zuerſt. Der Blick des Forſchers fand

icht ſelten mehr, als er zu finden wünſchte.

ch fürcht' ihn, Nathan. Laßt die Zeit allmälig,

nd nicht die Neugier, unſre Kundſchaft machen. (Er geht.)

Nathan. (der ihm mit Erſtaunen nachſieht.)

Der Forſcher fand nicht ſelten mehr, als er

Zu finden wünſchte." — Iſt es doch, als ob

n meiner Seel' er leſe! — Wahrlich ja;

Das könnt auch mir begegnen. — Nicht allein
Wolfs Wuchs, Wolfs Gang: auch ſeine Stimme. So,
Vollkommen ſo, warf Wolf ſogar den Kopf;
Trug Wolf ſogar das Schwerd im Arm'; ſtrich Wolf
Sogar die Augenbraunen mit der Hand,
Gleichſam das Feuer ſeines Blicks zu bergen. —
Wie ſolche tiefgeprägte Bilder doch
Zu Zeiten in uns ſchlafen können, bis
Ein Wort, ein Laut ſie weckt. — Von Stauffen! —
Ganz recht, ganz recht; Filnek und Stauffen. —
Ich will das bald genauer wiſſen; bald.
Nur erſt zum Saladin. — Doch wie? lauſcht dort
Nicht Daja? — Nun ſo komm nur näher, Daja.

Achter Auftritt.

Daja. Nathan.

Nathan.

Was gilts? nun drückts euch beyden ſchon das Herz,
Noch ganz was anders zu erfahren, als
Was Saladin mir will.

Daja.

Verdenkt Ihrs ihr?
Ihr fingt ſo eben an, vertraulicher
Mit ihm zu ſprechen: als des Sultans Bothſchaft
Uns von dem Fenſter ſcheuchte.

Nathan.

Nun ſo ſag
Ihr nur, daß ſie ihn jeden Augenblick
Erwarten darf.

Daja.

Gewiß? gewiß?

Nathan.

Ich kann
Mich doch auf dich verlaſſen, Daja? Sey
Auf deiner Hut; ich bitte dich. Es ſoll
Dich nicht gereuen. Dein Gewiſſen ſelbſt
Soll ſeine Rechnung dabey finden. Nur

dirb mir nichts in meinem Plane. Nur
ähl und frage mit Beſcheidenheit,
t Rückhalt ...

Daja.

Daß Ihr doch noch erſt, ſo was
nnern könnt! — Ich geh; geht Ihr nur auch.
ın ſeht! ich glaube gar, da kömmt vom Sultan
zweiter Both', Al-Hafi, Euer Derwiſch. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Nathan. Al-Hafi.

Al-Hafi.

! ha! zu Euch wollt ich nun eben wieder.

Nathan.

ɜ denn ſo eilig? Was verlangt er denn
ı mir?

Al-Hafi.

Wer?

Nathan.

Saladin. — Ich komm', ich komme.

Al-Hafi.

wem? Zum Saladin?

Nathan.

Schickt Saladin
h nicht?

Al-Hafi.

Mich? nein. Hat er denn ſchon geſchickt?

Nathan.

freylich hat er.

Al-Hafi.

Nun, ſo iſt es richtig.

Nathan.

ıs? was iſt richtig?

Al-Hafi.

Daß ... ich bin nicht Schuld;
tt weiß, ich bin nicht Schuld. — Was hab ich nicht
n Euch geſagt, gelogen, um es abzuwenden!

Nathan.

Was abzuwenden? Was iſt richtig?

Al-Hafi.

Daß
Nun Ihr ſein Defterdar geworden. Ich
Betaur' Euch. Doch mit anſehn will ichs nicht.
Ich geh von Stund an; geh. Ihr habt es ſchon
Gehört, wohin; und wißt den Weg. — Habt Ihr
Des Wegs was zu beſtellen, ſagt: ich bin
Zu Dienſten. Freylich muß es mehr nicht ſeyn,
Als was ein Nakter mit ſich ſchleppen kann.
Ich geh, ſagt bald.

Nathan.

Beſinn dich doch, Al-Haſi.
Beſinn dich, daß ich noch von gar nichts weiß.
Was plauderſt du denn da?

Al-Hafi.

Ihr bringt ſie doch
Gleich mit, die Beutel?

Nathan.

Beutel?

Al-Hafi.

Nun, das Geld,
Das Ihr dem Saladin vorſchießen ſollt.

Nathan.

Und weiter iſt es nichts?

Al-Hafi.

Ich ſollt es wohl
Mit anſehn, wie er Euch von Tag zu Tag
Aushöhlen wird bis auf die Zehen? Sollt'
Es wohl mit anſehn, daß Verſchwendung aus
Der weiſen Milde ſonſt nie leeren Scheuern
So lange borgt, und borgt, und borgt, bis auch
Die armen eingebornen Mäuschen drinn
Verhungern? — Bildet Ihr vielleicht Euch ein,
Wer Euers Gelds bedürftig ſey, der werde
Doch Euerm Rathe wohl auch folgen? — Ja;

athe folgen! Wenn hat Saladin
rathen laſſen? — Denkt nur, Nathan, was
:ben itzt mit ihm begegnet.

Nathan.

Nun?

Al-Hafi.

)mm ich zu ihm, eben daß er Schach
lt mit ſeiner Schweſter. Sittah ſpielt
übel; und das Spiel, das Saladin
'en glaubte, ſchon gegeben hatte,
ſtand noch ganz ſo da. Ich ſeh Euch hin,
:he, daß das Spiel noch lange nicht
'en.

Nathan.

Ey! das war für dich ein Fund!

Al-Hafi.

rfte mit dem König an den Bauer
'ücken, auf ihr Schach. — Wenn ichs Euch gleich
eigen könnte!

Nathan.

O ich traue dir!

Al-Hafi.

ſo bekam der Roche Feld: und ſie
hin. — Das alles will ich ihm nun weiſen
uf' ihn. — Denkt!...

Nathan.

Er iſt nicht deiner Meinung?

Al-Hafi.

rt mich gar nicht an, und wirft verächtlich
ganze Spiel in Klumpen.

Nathan.

Iſt das möglich?

Al-Hafi.

ıgt: er wolle matt nun einmal ſeyn;
Alle! Heißt das ſpielen?

Nathan.

Schwerlich wohl;
mit dem Spiele ſpielen.

Al-Hafi.

Gleichwohl galt
Es keine taube Nuß.

Nathan.

Geld hin, Geld her!
Das iſt das wenigſte. Allein dich gar
Nicht anzuhören! über einen Punkt
Von ſolcher Wichtigkeit dich nicht einmal
Zu hören! deinen Adlerblick nicht zu
Bewundern! das, das ſchreyt um Rache; nicht?

Al-Hafi.

Ach was? Ich ſag Euch das nur ſo, damit
Ihr ſehen könnt, was für ein Kopf er iſt.
Kurz, ich, ich halts mit ihm nicht länger aus.
Da lauf ich nun bey allen ſchmutzgen Mohren
Herum, und frage, wer ihm borgen will.
Ich, der ich nie für mich gebettelt habe,
Soll nun für andre borgen. Borgen iſt
Viel beſſer nicht als betteln: ſo wie leihen,
Auf Wucher leihen, nicht viel beſſer iſt,
Als ſtehlen. Unter meinen Ghebern, an
Dem Ganges, brauch ich beydes nicht, und brauche
Das Werkzeug beyder nicht zu ſeyn. Am Ganges,
Am Ganges nur giebts Menſchen. Hier ſeyd Ihr
Der Einzige, der noch ſo würdig wäre,
Daß er am Ganges lebte. — Wollt Ihr mit? —
Laßt ihm mit eins den Plunder ganz im Stiche,
Um den es ihm zu thun. Er bringt Euch nach
Und nach doch drum. So wär' die Plackerey
Auf einmal aus. Ich ſchaff Euch einen Delk.
Kommt! kommt!

Nathan.

Ich dächte zwar, das blieb uns ſo
Noch immer übrig. Doch, Al-Hafi, will
Ichs überlegen. Warte ...

Al-Hafi.

Ueberlegen?

ein, ſo was überlegt ſich nicht.

Nathan.

Nur bis

ch von dem Sultan wiederkomme; bis

ch Abſchied erſt...

Al-Hafi.

Wer überlegt, der ſucht

Bewegungsgründe, nicht zu dürfen. Wer

Sich Knall und Fall, ihm ſelbſt zu leben, nicht

Entſchlieſſen kann, der lebet andrer Sklav

Auf immer. — Wie Ihr wollt! — Lebt wohl! wies Euch

Wohl dünkt. — Mein Weg liegt dort; und Eurer da.

Nathan.

Al-Hafi! Du wirſt ſelbſt doch erſt das Deine

Berichtigen?

Al-Hafi.

Ach Poſſen! Der Beſtand

Von meiner Kaß' iſt nicht des Zählens werth;

Und meine Rechnung bürgt — Ihr oder Sittah.

Lebt wohl! (ab.)

Nathan. (ihm nachſehend.)

Die bürg' ich! — Wilder, guter, edler —

Wie nenn ich ihn? — Der wahre Bettler iſt

Doch einzig und allein der wahre König!

(von einer andern Seite ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Scene: in Nathans Hauſe.)

Recha und Daja.

Recha.

Wie, Daja, drückte ſich mein Vater aus?

Ich dürf' ihn jeden Augenblick erwarten?"

Das klingt — nicht wahr? — als ob er noch ſo bald
Erſcheinen werde. — Wie viel Augenblicke
Sind aber ſchon vorbey! — Ah nun; wer denkt
An die verfloſſenen? — Ich will allein
In jedem nächſten Augenblicke leben.
Er wird doch einmal kommen, der ihn bringt.

Daja.

O der verwünſchten Bothſchaft von dem Sultan!
Denn Nathan hätte ſicher ohne ſie
Ihn gleich mit hergebracht.

Recha.

Und wenn er nun
Gekommen dieſer Augenblick; wenn denn
Nun meiner Wünſche wärmſter, innigſter
Erfüllet iſt: was dann? — was dann?

Daja.

Was dann!
Dann hoff' ich, daß auch meiner Wünſche wärmſter
Soll in Erfüllung gehen.

Recha.

Was wird dann
In meiner Bruſt an deſſen Stelle treten,
Die ſchon verlernt, ohn einen herrſchenden
Wunſch aller Wünſche ſich zu dehnen? — Nichts!
Ah, ich erſchrecke!...

Daja.

Mein, mein Wunſch wird dann
An des erfüllten Stelle treten; meiner.
Mein Wunſch, dich in Europa, dich in Händen
Zu wiſſen, welche deiner würdig ſind.

Recha.

Du irrſt. — Was dieſen Wunſch zu deinem macht,
Das nehmliche verhindert, daß er meiner
Je werden kann. Dich zieht dein Vaterland:
Und meines, meines ſollte mich nicht halten?
Ein Bild der Deinen, das in deiner Seele
Noch nicht verloſchen, ſollet mehr vermögen,

Als die ich ſehn, und greifen kann, und hören,*)
Die Meinen?

Daja.

Sperre dich, ſo viel du willſt!
Des Himmels Wege ſind des Himmels Wege.
Und wenn es nun dein Retter ſelber wäre,
Durch den ſein Gott, für den er kämpft, dich in
Das Land, dich zu dem Volke führen wollte,
Für welche du geboren wurdeſt?

Recha.

Daja!
Was ſprichſt du da nun wieder, liebe Daja!
Du haſt doch wahrlich deine ſonderbaren
Begriffe! „Sein, ſein Gott! für den er kämpft!“
Wem eignet Gott? was iſt das für ein Gott,
Der einem Menſchen eignet? der für ſich
Muß kämpfen laſſen? — Und wie weiß
Man denn, für welchen Erdklos man geboren,
Wenn mans für den nicht iſt, auf welchem man
Geboren? — Wenn mein Vater dich ſo hörte! —
Was that er dir, mir immer nur mein Glück
So weit von ihm als möglich vorzuſpiegeln?
Was that er dir, den Saamen der Vernunft,
Den er ſo rein in meine Seele ſtreute,
Mit deines Landes Unkraut oder Blumen
So gern zu miſchen? — Liebe, liebe Daja,
Er will nun deine bunten Blumen nicht
Auf meinem Boden! — Und ich muß dir ſagen,
Ich ſelber fühle meinen Boden, wenn
Sie noch ſo ſchön ihn kleiden, ſo entkräftet,
So ausgezehrt durch deine Blumen; fühle
An ihrem Dufte, ſauerſüſſem Dufte,
Mich ſo betäubt, ſo ſchwindelnd! — Dein Gehirn
Iſt deſſen mehr gewohnt. Ich tadle drum
Die ſtärkern Nerven nicht, die ihn vertragen.

*) „Als die ich ſeh, und greiff', und höre,“ in der erſten Ausgabe.

Nur ſchlägt er mir nicht zu; und ſchon dein Engel,
Wie wenig fehlte, daß er mich zur Närrinn
Gemacht? — Noch ſchäm' ich mich vor meinem Vater
Der Poſſe!

Daja.

Poſſe! — Als ob der Verſtand
Nur hier zu Hauſe wäre! Poſſe! Poſſe!
Wenn ich nur reden dürfte!

Recha.

Darfſt du nicht?
Wenn war ich nicht ganz Ohr, ſo oft es dir
Gefiel, von deinen Glaubenshelden mich
Zu unterhalten? Hab' ich ihren Thaten
Nicht ſtets Bewunderung; und ihren Leiden
Nicht immer Thränen gern gezollt? Ihr Glaube
Schien freylich mir das Heldenmäßigſte
An ihnen nie. Doch ſo viel tröſtender
War mir die Lehre, daß Ergebenheit
In Gott von unſerm Wähnen über Gott
So ganz und gar nicht abhängt. — Liebe Daja,
Das hat mein Vater uns ſo oft geſagt;
Darüber haſt du ſelbſt mit ihm ſo oft
Dich einverſtanden: warum untergräbſt
Du denn allein, was du mit ihm zugleich
Gebauet? — Liebe Daja, das iſt kein
Geſpräch, womit wir unſerm Freund' am beſten
Entgegen ſehn. Für mich zwar, ja! Denn mir,
Mir liegt daran unendlich, ob auch er...
Horch, Daja! — Kommt es nicht an unſre Thüre!
Wenn Er es wäre! horch!

Zweyter Auftritt.

Recha. Daja und der Tempelherr, dem Jemand von auſſen die Thüre öfnet, mit den Worten:

Nur hier herein!

Recha. (fährt zuſammen, faßt ſich, und will ihm zu Füſſen fallen.)
Er iſts! — Mein Retter, ah!

Tempelherr.

Dieß zu vermeiden
ſchien ich blos ſo ſpät: und doch —

Recha.

Ich will
zu den Füſſen dieſes ſtolzen Mannes
r Gott noch einmal danken; nicht dem Manne.
r Mann will keinen Dank; will ihn ſo wenig
ihn der Waſſereymer will, der bey
m Löſchen ſo geſchäftig ſich erwieſen.
r ließ ſich füllen, ließ ſich leeren, mir
chts, dir nichts: alſo auch der Mann. Auch der
rd nun ſo in die Glut hineingeſtoßen;
fiel ich ungefähr ihm in den Arm;
blieb ich ungefähr, ſo wie ein Funken
f ſeinem Mantel, ihm in ſeinen Armen;
s wiederum, ich weiß nicht was, uns beyde
rausſchmiß aus der Glut. — Was giebt es da
danken? — In Europa treibt der Wein
noch weit andern Thaten. — Tempelherren,
müſſen einmal nun ſo handeln; müſſen
e etwas beſſer zugelernte Hunde,
wohl aus Feuer, als aus Waſſer hohlen.

Tempelherr.

er ſie mit Erſtaunen und Unruhe die ganze Zeit über betrachtet.)
Daja, Daja! Wenn in Augenblicken
s Kummers und der Galle, meine Laune
h übel anließ, warum jede Thorheit,
meiner Zung' entfuhr, ihr hinterbringen?
s hieß ſich zu empfindlich rächen, Daja!
ch wenn du nur von nun an, beſſer mich
y ihr vertreten willſt.

Daja.

Ich denke, Ritter,
) denke nicht, daß dieſe kleinen Stacheln,
r an das Herz geworfen, Euch da ſehr
ſchadet haben.

Recha.

Wie? Ihr hattet Kummer?
Und wart mit Euerm Kummer geiziger
Als Euerm Leben?

Tempelherr.

Gutes, holdes Kind! —
Wie iſt doch meine Seele zwiſchen Auge
Und Ohr getheilt! — Das war das Mädchen nicht,
Nein, nein, das war es nicht, das aus dem Feuer
Ich hohlte. — Denn wer hätte die gekannt,
Und aus dem Feuer nicht gehohlt? Wer hätte
Auf mich gewartet? — Zwar — verſtellt — der Schreck
(Pauſe, unter der er, in Anſchauung ihrer, ſich wie verliert.)

Recha.

Ich aber ſind Euch noch den nehmlichen. —
(dergleichen; bis ſie fortfährt, um ihn in ſeinem Anſtaunen zu unterbrechen
Nun, Ritter, ſagt uns doch, wo Ihr ſo lange
Geweſen? — Faſt dürft' ich auch fragen: wo
Ihr itzo ſeyd?

Tempelherr.

Ich bin, — wo ich vielleicht
Nicht ſollte ſeyn. —

Recha.

Wo Ihr geweſen? — Auch
Wo Ihr vielleicht nicht ſolltet ſeyn geweſen?
Das iſt nicht gut.

Tempelherr.

Auf — auf — wie heißt der Berg?
Auf Sinai.

Recha.

Auf Sinai? — Ah ſchön!
Nun kann ich zuverläſſig doch einmal
Erfahren, ob es wahr...

Tempelherr.

Was? was? Obs wahr,
Daß noch daſelbſt der Ort zu ſehn, wo Moſes
Vor Gott geſtanden, als...

Recha.

Nun das wohl nicht.
o er ſtand, ſtand er vor Gott. Und davon
zur Gnüge ſchon bekannt. — Obs wahr,
ich nur gern von Euch erfahren, daß —
bey weitem nicht ſo mühſam ſey,
en Berg hinauf zu ſteigen, als
— Denn ſeht; ſo viel ich Berge noch
i bin, wars juſt das Gegentheil. —
litter? — Was? — Ihr kehrt Euch von mir ab?
ich nicht ſehn?

Tempelherr.

Weil ich Euch hören will.

Recha.

ir mich nicht wollt merken laſſen, daß
ner Einfalt lächelt; daß Ihr lächelt,
Euch doch ſo gar nichts Wichtigers
ſem heiligen Berg' aller Berge
:n weiß? Nicht wahr?

Tempelherr.

So muß
Euch wieder in die Augen ſehn. —
Nun ſchlagt Ihr ſie nieder? nun verbeißt
cheln Ihr? wie ich noch erſt in Mienen,
ielhaften Mienen leſen will,
ſo deutlich hör', Ihr ſo vernehmlich
t — verſchweigt? — Ah Recha! Recha! Wie
o wahr geſagt: „Kennt ſie nur erſt!"

Recha.

:? — von wem? — Euch das geſagt?

Tempelherr.

„Kennt ſie
!" hat Euer Vater mir geſagt;
ch geſagt.

Daja.

Und ich nicht etwa auch?
i nicht auch?

Tempelherr.

Allein wo iſt er denn?
Wo iſt denn Euer Vater? Iſt er noch
Beym Sultan?

Recha.

Ohne Zweifel.

Tempelherr.

Noch, noch da? —
O mich vergeßlichen! Nein, nein; da iſt
Er ſchwerlich mehr. — Er wird dort unten bey
Dem Kloſter meiner warten; ganz gewiß.
So redten, meyn ich, wir es ab.*) Erlaubt!
Ich geh, ich hohl' ihn...

Daja.

Das iſt meine Sache.
Bleibt, Ritter, bleibt. Ich bring ihn unverzüglich.

Tempelherr.

Nicht ſo, nicht ſo! Er ſieht mir ſelbſt entgegen;
Nicht Euch. Dazu, er könnte leicht... wer weiß?...
Er könnte bey dem Sultan leicht,... Ihr kennt
Den Sultan nicht!... leicht in Verlegenheit
Gekommen ſeyn. — Glaubt mir; es hat Gefahr,
Wenn ich nicht geh.

Recha.

Gefahr? was für Gefahr?

Tempelherr.

Gefahr für mich, für Euch, für ihn: wenn ich
Nicht ſchleunig, ſchleunig geh. (ab.)

Dritter Auftritt.

Recha und Daja.

Recha.

Was iſt das, Daja? —
So ſchnell? — Was kömmt ihm an? Was fiel ihm auf?
Was jagt ihn?

*) „wir ja ab." in der erſten Ausgabe.

Daja.

Laßt nur, laßt. Ich denk', es iſt
n ſchlimmes Zeichen.

Recha.

Zeichen? und wovon?

Daja.

ß etwas vorgeht innerhalb. Es kocht,
d ſoll nicht überkochen. Laßt ihn nur.
un iſts an Euch.

Recha.

Was iſt an mir? Du wirſt,
Bie er, mir unbegreiflich.

Daja.

Bald nun könnt
Ihr ihm die Unruh all vergelten, die
Er Euch gemacht hat. Seyd nur aber auch
Nicht allzuſtreng, nicht allzu rachbegierig.

Recha.

Wovon du ſprichſt, das magſt du ſelber wiſſen.

Daja.

Und ſeyd denn Ihr bereits ſo ruhig wieder?

Recha.

Das bin ich; ja das bin ich...

Daja.

Wenigſtens
geſteht, daß Ihr Euch ſeiner Unruh freut;
nd ſeiner Unruh danket, was Ihr itzt
on Ruh' genießt.

Recha.

Mir völlig unbewußt!
enn was ich höchſtens dir geſtehen könnte,
Wär', daß es mich — mich ſelbſt befremdet, wie
uf einen ſolchen Sturm in meinem Herzen
So eine Stille plötzlich folgen können.

Sein voller Anblick, ſein Geſpräch, ſein Ton*)
Hat mich...

Daja.

Geſättigt ſchon?

Recha.

Geſättigt, will
Ich nun nicht ſagen; nein — bey weitem nicht —

Daja.

Den heiſſen Hunger nur geſtillt.

Recha.

Nun ja;
Wenn du ſo willſt.

Daja.

Ich eben nicht.

Recha.

Er wird
Mir ewig werth; mir ewig werther, als
Mein Leben bleiben: wenn auch ſchon mein Puls
Nicht mehr bey ſeinem bloſſen Namen wechſelt;
Nicht mehr mein Herz, ſo oft ich an ihn denke,
Geſchwinder, ſtärker ſchlägt. — Was ſchwatz' ich? Ko
Komm, liebe Daja, wieder an das Fenſter,
Das auf die Palmen ſieht.

Daja.

So iſt er doch
Wohl noch nicht ganz geſtillt, der heiſſe Hunger.

Recha.

Nun werd ich auch die Palmen wieder ſehn:
Nicht ihn blos untern Palmen.

Daja.

Dieſe Kälte
Beginnt auch wohl ein neues Fieber nur.

Recha.

Was Kält'? Ich bin nicht kalt. Ich ſehe wahrlich
Nicht minder gern, was ich mit Ruhe ſehe.

*) „ſein Thun" in der zweiten Ausgabe: in der erſten fehlen beide

Vierter Auftritt.

(Scene: ein Audienzſaal in dem Pallaſte des Saladin.)

Saladin und Sittah.

Saladin. (im hereintreten, gegen die Thüre.)

er bringt den Juden her, ſo bald er kömmt.
ſcheint ſich eben nicht zu übereilen.

Sittah.

war auch wohl nicht bey der Hand; nicht gleich
finden.

Saladin.

Schweſter! Schweſter!

Sittah.

Thuſt du doch
s ſtünde dir ein Treffen vor.

Saladin.

Und das
lit Waffen, die ich nicht gelernt zu führen.
h ſoll mich ſtellen; ſoll beſorgen laſſen;
oll Fallen legen; ſoll auf Glatteiß führen.
enn hätt' ich das gekonnt? Wo hätt' ich das
elernt? — Und ſoll das alles, ah, wozu?
ozu? — Um Geld zu fiſchen! Geld! — Um Geld,
ld einem Juden abzubangen? Geld!
ſolchen kleinen Liſten wär' ich endlich
bracht, der Kleinigkeiten kleinſte mir
ſchaffen?

Sittah.

Jede Kleinigkeit, zu ſehr
rſchmäht, die rächt ſich, Bruder.

Saladin.

Leider wahr. —
d wenn nun dieſer Jude gar der gute,
rnünftge Mann iſt, wie der Derwiſch dir
n ehedem beſchrieben?

Sittah.

O nun dann!
as hat es dann für Noth! Die Schlinge liegt

Ja nur dem geizigen, beſorglichen,
Furchtſamen Juden: nicht dem guten, nicht
Dem weiſen Manne. Dieſer iſt ja ſo
Schon unſer, ohne Schlinge. Das Vergnügen
Zu hören, wie ein ſolcher Mann ſich ausredt;
Mit welcher dreiſten Stärk' entweder, er
Die Stricke kurz zerreißet; oder auch
Mit welcher ſchlauen Vorſicht er die Netze
Vorbey ſich windet: dieß Vergnügen haſt
Du obendrein.

Saladin.

Nun, das iſt wahr. Gewiß;
Ich freue mich darauf.

Sittah.

So kann dich ja
Auch weiter nichts verlegen machen. Denn
Iſts einer aus der Menge blos; iſts blos
Ein Jude, wie ein Jude: gegen den
Wirſt du dich doch nicht ſchämen, ſo zu ſcheinen
Wie er die Menſchen all ſich denkt? Vielmehr;
Wer ſich ihm beſſer zeigt, der zeigt ſich ihm
Als Geck, als Narr.

Saladin.

So muß ich ja wohl gar
Schlecht handeln, daß von mir der Schlechte nicht
Schlecht denke?

Sittah.

Traun! wenn du ſchlecht handeln nennſt,
Ein jedes Ding nach ſeiner Art zu brauchen.

Saladin.

Was hätt' ein Weiberkopf erdacht, das er
Nicht zu beſchönen wüßte!

Sittah.

Zu beſchönen!

Saladin.

Das feine, ſpitze Ding, beſorg ich nur,
In meiner plumpen Hand zerbricht! — So was

usgeführt ſeyn, wies erfunden iſt:
er Pfiffigkeit, Gewandtheit. — Doch,
doch nur, mags! Ich tanze, wie ich kann;
nnt' es freylich, lieber — ſchlechter noch
ſer.

Sittah.

Trau dir auch nur nicht zu wenig!
e dir für dich! Wenn du nur willſt. —
s die Männer deines gleichen doch
n bereden möchten, nur ihr Schwert,
hwert nur habe ſie ſo weit gebracht.
we ſchämt ſich freylich, wenn er mit
uchſe jagt: des Fuchſes, nicht der Liſt.

Saladin.

ß die Weiber doch ſo gern den Mann
herunter hätten! — Geh nur, geh! —
ube meine Lection zu können.

Sittah.

ich ſoll gehn?

Saladin.

Du wollteſt doch nicht bleiben?

Sittah.

uch nicht bleiben . . . im Geſicht euch bleiben —
er im Nebenzimmer —

Saladin.

Da zu horchen?
s nicht, Schweſter; wenn ich ſoll beſtehn. —
rt! der Vorhang rauſcht; er kömmt! — doch daß
nicht da verweilſt! Ich ſehe nach.

(e ſich durch die eine Thüre entfernt, tritt Nathan zu der andern herein; und Saladin hat ſich geſetzt.)

Fünfter Auftritt.

Saladin und Nathan.

Saladin.

her, Jude! — Näher! — Nur ganz her! —
ne Furcht!

Nathan.

Die bleibe deinem Feinde!

Saladin.

Du nennſt dich Nathan?

Nathan.

Ja.

Saladin.

Den weiſen Nathan?

Nathan.

Nein.

Saladin.

Wohl! nennſt du dich nicht; nennt dich das Volk

Nathan.

Kann ſeyn; das Volk!

Saladin.

Du glaubſt doch nicht, daß ich
Verächtlich von des Volkes Stimme denke? —
Ich habe längſt gewünſcht, den Mann zu kennen,
Den es den Weiſen nennt.

Nathan.

Und wenn es ihn
Zum Spott ſo nennte? Wenn dem Volke weiſe
Nichts weiter wär' als klug? und klug nur der,
Der ſich auf ſeinen Vortheil gut verſteht?

Saladin.

Auf ſeinen wahren Vortheil, meynſt du doch?

Nathan.

Dann freylich wär' der Eigennützigſte
Der Klügſte. Dann wär' freylich klug und weiſe
Nur eins.

Saladin.

Ich höre dich erweiſen, was
Du widerſprechen willſt. — Des Menſchen wahre
Vortheile, die das Volk nicht kennt, kennſt du.
Haſt du zu kennen wenigſtens geſucht;
Haſt drüber nachgedacht: das auch allein
Macht ſchon den Weiſen.

Nathan.

Der ſich jeder dünkt -

ſeyn.

Saladin.

Nun der Beſcheidenheit genug!
nn ſie nur immerdar zu hören, wo
an trockene Vernunft erwartet, eckelt. (Er ſpringt auf.)
ıß uns zur Sache kommen! Aber, aber
ufrichtig, Jud', aufrichtig!

Nathan.

Sultan, ich
Will ſicherlich dich ſo bedienen, daß
ich deiner fernern Kundſchaft würdig bleibe.

Saladin.

Bedienen? wie?

Nathan.

Du ſollſt das Beſte haben
Von allem; ſollſt es um den billigſten
Preis haben.

Saladin.

Wovon ſprichſt du? doch wohl nicht
Von deinen Waaren? — Schachern wird mit dir
Schon meine Schweſter. (Das der Horcherinn!) —
Ich habe mit dem Kaufmann nichts zu thun.

Nathan.

So wirſt du ohne Zweifel wiſſen wollen,
Was ich auf meinem Wege von dem Feinde,
Der allerdings ſich wieder reget, etwa
Bemerkt, getroffen? — Wenn ich unverhohlen...

Saladin.

Auch darauf bin ich eben nicht mit dir
Beſteuert. Davon weiß ich ſchon, ſo viel
Ich nöthig habe. — Kurz; —

Nathan.

Gebiethe, Sultan.

Saladin.

Ich heiſche deinen Unterricht in ganz
Was anderm; ganz was anderm. — Da du nun
So weiſe biſt: ſo ſage mir doch einmal —
Was für ein Glaube, was für ein Geſetz
Hat dir am meiſten eingeleuchtet?

Nathan.

Sultan,
Ich bin ein Jud'.

Saladin.

Und ich ein Muſelmann.
Der Chriſt iſt zwiſchen uns. — Von dieſen drey
Religionen kann doch eine nur
Die wahre ſeyn. — Ein Mann, wie du, bleibt da
Nicht ſtehen, wo der Zufall der Geburth
Ihn hingeworfen: oder wenn er bleibt,
Bleibt er aus Einſicht, Gründen, Wahl des Beſſern.
Wohlan! ſo theile deine Einſicht mir
Dann mit. Laß mich die Gründe hören, denen
Ich ſelber nachzugrübeln, nicht die Zeit
Gehabt. Laß mich die Wahl, die dieſe Gründe
Beſtimmt, — verſteht ſich, im Vertrauen — wiſſen,
Damit ich ſie zu meiner mache. — Wie?
Du ſtutzeſt? wägſt mich mit dem Auge? — Kann
Wohl ſeyn, daß ich der erſte Sultan bin,
Der eine ſolche Grille hat; die mich
Doch eines Sultans eben nicht ſo ganz
Unwürdig dünkt. — Nicht wahr? So rede doch!
Sprich! — Oder willſt du einen Augenblick,
Dich zu bedenken? Gut; ich geb' ihn dir. —
(Ob ſie wohl horcht? Ich will ſie doch belauſchen;
Will hören, ob ichs recht gemacht. —) Denk nach!
Geſchwind denk nach! Ich ſäume nicht, zurück
Zu kommen.

(Er geht in das Nebenzimmer, nach welchem ſich Sittah begeben.)

Sechſter Auftritt.

Nathan allein.

Hm! hm! — wunderlich! — Wie iſt
ir denn? — Was will der Sultan? was? — Ich bin
ſf Geld gefaßt; und er will — Wahrheit. Wahrheit!
id will ſie ſo, — ſo baar, ſo blank, — als ob
ie Wahrheit Münze wäre! — Ja, wenn noch
ralte Münze, die gewogen ward! —
)as ginge noch! Allein ſo neue Münze,
)ie nur der Stempel macht, die man aufs Bret
lur zählen darf, das iſt ſie doch nun nicht!
Bie Geld in Sack, ſo ſtriche man in Kopf
luch Wahrheit ein? Wer iſt denn hier der Jude?
;ch oder er? — Doch wie? Sollt' er auch wohl
)ie Wahrheit nicht in Wahrheit fodern? — Zwar,
:war der Verdacht, daß er die Wahrheit nur
lls Falle brauche, wär' auch gar zu klein! —
:u klein? — Was iſt für einen Groſſen denn
:u klein? — Gewiß, gewiß: er ſtürzte mit
)er Thüre ſo ins Haus! Man pocht doch, hört
)och erſt, wenn man als Freund ſich naht. — Ich muß
3ehutſam gehn! — und wie? wie das? — So ganz
5tockjude ſeyn zu wollen, geht ſchon nicht. —
nd ganz und gar nicht Jude, geht noch minder.
)enn, wenn kein Jude, dürft er mich nur fragen,
3arum kein Muſelmann? — Das wars! Das kann
lich retten! — Nicht die Kinder blos, ſpeiſt man
lit Mährchen ab. — Er kömmt. Er komme nur!

Siebender Auftritt.

Saladin und Nathan.

Saladin.

5o iſt das Feld hier rein!) — Ich komm' dir doch
icht zu geſchwind zurück? Du biſt zu Rande
it deiner Ueberlegung. — Nun ſo rede!
: hört uns keine Seele.

Nathan.

Möcht auch doch
Die ganze Welt uns hören.

Saladin.

So gewiß
Iſt Nathan ſeiner Sache? Ha! das nenn'
Ich einen Weiſen! Nie die Wahrheit zu
Verhehlen! für ſie alles auf das Spiel
Zu ſetzen! Leib und Leben! Gut und Blut!

Nathan.

Ja! ja! wanns nöthig iſt und nutzt.

Saladin.

Von nun
An darf ich hoffen, einen meiner Titel,
Verbeſſerer der Welt und des Geſetzes,
Mit Recht zu führen.

Nathan.

Traun, ein ſchöner Titel!
Doch, Sultan, eh ich mich dir ganz vertraue,
Erlaubſt du wohl, dir ein Geſchichtchen zu
Erzählen?

Saladin.

Warum das nicht? Ich bin ſtets
Ein Freund geweſen von Geſchichtchen, gut
Erzählt.

Nathan.

Ja, gut erzählen, das iſt nun
Wohl eben meine Sache nicht.

Saladin.

Schon wieder
So ſtolz beſcheiden? — Mach! erzähl', erzähle!

Nathan.

Vor grauen Jahren lebt' ein Mann in Oſten,
Der einen Ring von unſchätzbarem Werth'
Aus lieber Hand beſaß. Der Stein war ein
Opal, der hundert ſchöne Farben ſpielte,
Und hatte die geheime Kraft, vor Gott

ſchen angenehm zu machen, wer
Zuverſicht ihn trug. Was Wunder,
der Mann in Oſten darum nie
ger ließ; und die Verfügung traf,
ihn bey ſeinem Hauſe zu
Nehmlich ſo. Er ließ den Ring
n Söhnen dem Geliebteſten;
feſt, daß dieſer wiederum
z von ſeinen Söhnen dem vermache,
der liebſte ſey; und ſtets der Liebſte,
ehn der Geburt, in Kraft allein
ys, das Haupt, der Fürſt des Hauſes werde. —
ich, Sultan.

Saladin.

Ich verſteh dich. Weiter!

Nathan.

nun dieſer Ring, von Sohn zu Sohn,
Vater endlich von drey Söhnen;
drey ihm gleich gehorſam waren,
drey er folglich gleich zu lieben
entbrechen konnte. Nur von Zeit
chien ihm bald der, bald dieſer, bald
, — ſo wie jeder ſich mit ihm
and, und ſein ergieſſend Herz
n zwey nicht theilten, — würdiger
yes; den er denn auch einem jeden
ne Schwachheit hatte, zu verſprechen.
nun ſo, ſo lang es ging. — Allein
um Sterben, und der gute Vater
n Verlegenheit. Es ſchmerzt ihn, zwey
n Söhnen, die ſich auf ſein Wort
ſo zu kränken. — Was zu thun? —
in geheim zu einem Künſtler,
er, nach dem Muſter ſeines Ringes,
ere beſtellt, und weder Koſten
he ſparen heißt, ſie jenem gleich,
en gleich zu machen. Das gelingt

Dem Künſtler. Da er ihm die Ringe bringt,
Kann ſelbſt der Vater ſeinen Muſterring
Nicht unterſcheiden. Froh und freudig ruft
Er ſeine Söhne, jeden ins beſondre;
Giebt jedem ins beſondre ſeinen Seegen, —
Und ſeinen Ring, — und ſtirbt. — Du hörſt doch, Sulta

Saladin. (der ſich betroffen von ihm gewandt.)

Ich hör, ich höre! — Komm mit deinem Mährchen
Nur bald zu Ende. — Wirds?

Nathan.

Ich bin zu Ende.
Denn was noch folgt, verſteht ſich ja von ſelbſt. —
Kaum war der Vater todt, ſo kömmt ein jeder
Mit ſeinem Ring', und jeder will der Fürſt
Des Hauſes ſeyn. Man unterſucht, man zankt,
Man klagt. Umſonſt; der rechte Ring war nicht
Erweislich; —

(nach einer Pauſe, in welcher er des Sultans Antwort erwartet.)

Faſt ſo unerweislich, als
Uns itzt — der rechte Glaube.

Saladin.

Wie? das ſoll
Die Antwort ſeyn auf meine Frage?...

Nathan.

Soll
Mich blos entſchuldigen, wenn ich die Ringe
Mir nicht getrau zu unterſcheiden, die
Der Vater in der Abſicht machen ließ,
Damit ſie nicht zu unterſcheiden wären.

Saladin.

Die Ringe! — Spiele nicht mit mir! — Ich dächte,
Daß die Religionen, die ich dir
Genannt, doch wohl zu unterſcheiden wären.
Bis auf die Kleidung; bis auf Speis und Trank!

Nathan.

Und nur von Seiten ihrer Gründe nicht. —
Denn gründen alle ſich nicht auf Geſchichte?

ſchrieben oder überliefert! — Und
ſchichte muß doch wohl allein auf Treu
d Glauben angenommen werden? — Nicht? —
m weſſen Treu und Glauben zieht man denn
n wenigſten in Zweifel? Doch der Seinen?
ch deren Blut wir ſind? doch deren, die
n Kindheit an uns Proben ihrer Liebe
geben? die uns nie getäuſcht, als wo
etäuſcht zu werden uns heilſamer war? —
ie kann ich meinen Vätern weniger,
s du den deinen glauben? Oder umgekehrt. —
ann ich von dir verlangen, daß du deine
orfahren Lügen ſtrafſt, um meinen nicht
u widerſprechen? Oder umgekehrt.
as nehmliche gilt von den Chriſten. Nicht? —

Saladin.

Bey dem Lebendigen! Der Mann hat Recht.
ch muß verſtummen.)

Nathan.

Laß auf unſre Ring'
s wieder kommen. Wie geſagt: die Söhne
rklagten ſich; und jeder ſchwur dem Richter,
mittelbar aus ſeines Vaters Hand
n Ring zu haben. — Wie auch wahr! — Nachdem
von ihm lange das Verſprechen ſchon
habt, des Ringes-Vorrecht einmal zu
nieſſen. — Wie nicht minder wahr! — Der Vater,
etheu'rte jeder, könne gegen ihn
icht falſch geweſen ſeyn; und eh' er dieſes
on ihm, von einem ſolchen lieben Vater,
gwohnen laß': eh' müß' er ſeine Brüder,
o gern er ſonſt von ihnen nur das Beſte
reit zu glauben ſey, des falſchen Spiels
zeihen; und er wolle die Verräther
chon auszufinden wiſſen; ſich ſchon rächen.

Saladin.

Und nun, der Richter? — Mich verlangt zu hören,
Was du den Richter ſagen läſſeſt. Sprich!

Nathan.

Der Richter ſprach: wenn ihr mir nun den Vater
Nicht bald zur Stelle ſchafft, ſo weiſ' ich euch
Von meinem Stuhle. Denkt ihr, daß ich Räthſel
Zu löſen da bin? Oder harret ihr,
Bis daß der rechte Ring den Mund eröffne? —
Doch halt! Ich höre ja, der rechte Ring
Beſitzt die Wunderkraft beliebt zu machen;
Vor Gott und Menſchen angenehm. Das muß
Entſcheiden! Denn die falſchen Ringe werden
Doch das nicht können! — Nun; wen lieben zwey
Von euch am meiſten? — Macht, ſagt an! Ihr ſchweigt?
Die Ringe wirken nur zurück? und nicht
Nach auſſen? Jeder liebt ſich ſelber nur
Am meiſten? — O ſo ſeyd ihr alle drey
Betrogene Betrieger! Eure Ringe
Sind alle drey nicht echt. Der echte Ring
Vermuthlich ging verloren. Den Verluſt
Zu bergen, zu erſetzen, ließ der Vater
Die drey für einen machen.

Saladin.

Herrlich! herrlich!

Nathan.

Und alſo; fuhr der Richter fort, wenn ihr
Nicht meinen Rath, ſtatt meines Spruches, wollt:
Geht nur! — Mein Rath iſt aber der: ihr nehmt
Die Sache völlig wie ſie liegt. Hat von
Euch jeder ſeinen Ring von ſeinem Vater:
So glaube jeder ſicher ſeinen Ring
Den echten. — Möglich; daß der Vater nun
Die Tyranney des Einen Rings nicht länger
In ſeinem Hauſe dulden wollen! — Und gewiß;
Daß er euch alle drey geliebt, und gleich
Geliebt: indem er zwey nicht drücken mögen,

einen zu begünſtigen. — Wohlan!
eifre jeder ſeiner unbeſtochnen
n Vorurtheilen freyen Liebe nach!
ſtrebe von euch jeder um die Wette,
: Kraft des Steins in ſeinem Ring' an Tag
legen! komme dieſer Kraft mit Sanftmuth,
t herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
t innigſter Ergebenheit in Gott,
Hülf'! Und wenn ſich dann der Steine Kräfte
9 euern Kindes-Kindeskindern äuſſern:
' lad' ich über tauſend tauſend Jahre,
: wiederum vor dieſen Stuhl. Da wird
ı weiſrer Mann auf dieſem Stuhle ſitzen,
ı ich; und ſprechen. Geht! — So ſagte der
ſcheidne Richter.

Saladin.

Gott! Gott!

Nathan.

Saladin,
enn du dich fühleſt, dieſer weiſere
:rſprochne Mann zu ſeyn...
adin. (der auf ihn zuſtürzt, und ſeine Hand ergreift, die er bis zu Ende nicht wieder fahren läßt.)
Ich Staub? Ich Nichts?
Gott!

Nathan.

Was iſt dir, Sultan?

Saladin.

Nathan, lieber Nathan! —
: tauſend tauſend Jahre deines Richters
ıd noch nicht um. — Sein Richterſtuhl iſt nicht
ɛ meine. — Geh! — Geh! — Aber ſey mein Freund.

Nathan.

ɔ weiter hätte Saladin mir nichts
ſagen?

Saladin.

Nichts.

Nathan.

Nichts?

Saladin.

Gar nichts. — Und warum

Nathan.

Ich hätte noch Gelegenheit gewünſcht,
Dir eine Bitte vorzutragen.

Saladin.

Brauchts
Gelegenheit zu einer Bitte? — Rede!

Nathan.

Ich komm' von einer weiten Reiſ', auf welcher
Ich Schulden eingetrieben. — Faſt hab' ich
Des baaren Gelds zu viel. — Die Zeit beginnt
Bedenklich wiederum zu werden; — und
Ich weiß nicht recht, wo ſicher damit hin. —
Da dacht ich, ob nicht du vielleicht, — weil doch
Ein naher Krieg des Geldes immer mehr
Erfodert, — etwas brauchen könnteſt.

Saladin. (ihm ſteif in die Augen ſehend.)

Nathan! —
Ich will nicht fragen, ob Al-Hafi ſchon
Bey dir geweſen; — will nicht unterſuchen,
Ob dich nicht ſonſt ein Argwohn treibt, mir dieſes
Erbieten freyer Dings zu thun ...

Nathan.

Ein Argwohn?

Saladin.

Ich bin ihn werth. — Verzeih mir! — denn was hilfts!
Ich muß dir nur geſtehen, — daß ich im
Begriffe war —

Nathan.

Doch nicht, das Nehmliche
An mich zu ſuchen?

Saladin.

Allerdings.

Nathan.

So wär'
ja geholffen! Daß ich aber
eine Baarſchaft nicht kann ſchicken,
der junge Tempelherr. Du kennſt
ihm hab' ich eine große Poſt
zu bezahlen.

Saladin.

Tempelherr?
och meine ſchlimmſten Feinde nicht
Geld' auch unterſtützen wollen?

Nathan.

von dem einen nur, dem du
ſparteſt...

Saladin.

Ah! woran erinnerſt
— Hab' ich doch dieſen Jüngling ganz
— Kennſt du ihn? — Wo iſt er?

Nathan.

Wie?
du nicht, wie viel von deiner Gnade
urch ihn auf mich gefloſſen? Er,
fahr des neu erhaltnen Lebens,
Tochter aus dem Feu'r gerettet.

Saladin.

r das? — Ha! darnach ſah er aus.
traun *) mein Bruder auch gethan,
ähnelt! — Iſt er denn noch hier?
ihn her! — Ich habe meiner Schweſter
ihren Bruder, den ſie nicht
o viel erzählet, daß ich ſie
bild doch auch muß ſehen laſſen! —
ihn! — Wie aus Einer guten That,
auch ſchon bloſſe Leidenſchaft,
iel andre gute Thaten flieſſen!
ihn!

*) itte ſicherlich" in der erſten Ausgabe.

Nathan. (indem er Saladins Hand fahren läßt.)
Augenblicks! Und bey dem andern
Bleibt es doch auch? (ab.)

Saladin.
Ah! daß ich meine Schweſter
Nicht horchen laſſen! — Zu ihr! zu ihr! — Denn
Wie ſoll ich alles das ihr nun erzählen?
(ab von der andern Se

Siebender Auftritt.

(Die Scene: unter den Palmen, in der Nähe des Kloſters, wo der T herr Nathans wartet.)

Tempelherr.
(Geht, mit ſich ſelbſt kämpfend, auf und ab; bis er losbricht.)
— Hier hält das Opferthier ermüdet ſtill. —
Nun gut! Ich mag nicht, mag nicht näher wiſſen,
Was in mir vorgeht; mag voraus nicht wittern,
Was vorgehn wird. — Genug, ich bin umſonſt
Geflohn! umſonſt. — Und weiter konnt' ich doch
Auch nichts, als fliehn! — Nun komm', was kommen ſoll!
Ihm auszubeugen, war der Streich zu ſchnell
Gefallen; unter den zu kommen, ich
So lang und viel mich weigerte. — Sie ſehn,
Die ich zu ſehn ſo wenig lüſtern war, —
Sie ſehn, und der Entſchluß, ſie wieder aus
Den Augen nie zu laſſen — Was Entſchluß?
Entſchluß iſt Vorſatz, That: und ich, ich litt',
Ich litte blos. — Sie ſehn, und das Gefühl,
An ſie verſtrickt, in ſie verwebt zu ſeyn,
War eins. — Bleibt eins. — Von ihr getrennt
Zu leben, iſt mir ganz undenkbar; wär'
Mein Tod, — und wo wir immer nach dem Tode
Noch ſind, auch da mein Tod. — Iſt das nun Liebe:
So — liebt der Tempelritter freylich, — liebt
Der Chriſt das Judenmädchen freylich. — Hm!
Was thuts? — Ich hab' in dem gelobten Lande, —
Und drum auch mir gelobt auf immerdar! —

Vorurtheile mehr ſchon abgelegt. —
will mein Orden auch? Ich Tempelherr
odt; war von dem Augenblick' ihm todt,
nich zu Saladins Gefangnen machte.
Kopf, den Saladin mir ſchenkte, wär'
alter? — Iſt ein neuer; der von allem
weiß, was jenem eingeplaudert ward,
jenen band. — Und iſt ein beſſrer; für
äterlichen Himmel mehr gemacht.
pür' ich ja. Denn erſt mit ihm beginn'
zu denken, wie mein Vater hier
ht muß haben; wenn man Mährchen nicht
ihm mir vorgelogen. — Mährchen? — doch
glaubliche; die glaublicher mir nie,
zt geſchienen, da ich nur Gefahr
raucheln lauffe, wo er fiel. — Er fiel?
ill mit Männern lieber fallen, als
Kindern ſtehn. — Sein Beyſpiel bürget mir
einen Beyfall. Und an weſſen Beyfall
mir denn ſonſt? — An Nathans? — O an deſſen
ntrung mehr, als Beyfall, kann es mir
weniger gebrechen. — Welch ein Jude! —
er ſo ganz nur Jude ſcheinen will!
ömmt er; kömmt mit Haſt; glüht heitre Freude.
kam vom Saladin je anders? He!
Nathan!

Achter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr.

Nathan.

Wie? ſeyd Ihrs?

Tempelherr.

Ihr habt
lang' Euch bey dem Sultan aufgehalten.

Nathan.

ange nun wohl nicht. Ich ward im hingehn
iel verweilt. — Ah, wahrlich Curd; der Mann

Steht ſeinen Ruhm. Sein Ruhm iſt blos ſein Schatten. -
Doch laßt vor allen Dingen Euch geſchwind
Nur ſagen ...

Tempelherr.

Was?

Nathan.

Er will Euch ſprechen; will,
Daß ungeſäumt Ihr zu ihm kommt. Begleitet
Mich nur nach Hauſe, wo ich noch für ihn
Erſt etwas anders zu verfügen habe:
Und dann, ſo gehn wir.

Tempelherr.

Nathan, Euer Haus
Betret' ich wieder eher nicht ...

Nathan.

So ſeyd
Ihr doch indeß ſchon da geweſen? habt
Indeß ſie doch geſprochen? — Nun? — Sagt: wie
Gefällt Euch Recha?

Tempelherr.

Ueber allen Ausdruck!
Allein, — ſie wiederſehn — das werd ich nie!
Nie! nie! — Ihr müßtet mir zur Stelle denn
Verſprechen: — daß ich ſie auf immer, immer —
Soll können ſehn.

Nathan.

Wie wollt Ihr, daß ich das
Verſteh'?

Tempelherr.

(nach einer kurzen Pauſe ihm plötzlich um den Hals fallend.)
Mein Vater!

Nathan.

— Junger Mann!

Tempelherr. (ihn eben ſo plötzlich wieder laſſend)
Nicht Sohn! -
Ich bitt' Euch, Nathan! —

Nathan.

Lieber junger Mann!

Tempelherr.

Nicht Sohn? — Ich bitt Euch, Nathan! — Ich beſchwör'
Euch bey den erſten Banden der Natur! —
Zieht ihnen ſpätre Feſſeln doch nicht vor! —
Begnügt Euch doch ein Menſch zu ſeyn! — Stoßt mich
Nicht von Euch!

Nathan.

Lieber, lieber Freund!...

Tempelherr.

Und Sohn?
Sohn nicht? — Auch dann nicht, dann nicht einmal, wenn
Erkenntlichkeit zum Herzen Eurer Tochter
Der Liebe ſchon den Weg gebahnet hätte?
Auch dann nicht einmal, wenn in eins zu ſchmelzen
Auf Euern Wink nur beyde warteten? —
Ihr ſchweigt?

Nathan.

Ihr überraſcht mich, junger Ritter.

Tempelherr.

Ich überraſch' Euch? — überraſch' Euch, Nathan,
Mit Euern eigenen Gedanken? — Ihr
Verkennt ſie doch in meinem Munde nicht? —
Ich überraſch' Euch?

Nathan.

Eh ich einmal weiß,
Was für ein Staufen Euer Vater denn
Geweſen iſt!

Tempelherr.

Was ſagt Ihr, Nathan? was? —
In dieſem Augenblicke fühlt Ihr nichts,
Als Neubegier?

Nathan.

Denn ſeht! Ich habe ſelbſt
Wohl einen Staufen ehedem gekannt,
Der Conrad hieß.

Tempelherr.

Nun — wenn mein Vater denn
Nun eben ſo geheiſſen hätte?

Nathan.

Wahrlich?

Tempelherr.

Ich heiſſe ſelber ja nach meinem Vater: Curd
Iſt Conrad.

Nathan.

Nun — ſo war mein Conrad doch
Nicht Euer Vater. Denn mein Conrad war,
Was Ihr; war Tempelherr; war nie vermählt.

Tempelherr.

O darum!

Nathan.

Wie?

Tempelherr.

O darum könnt' er doch
Mein Vater wohl geweſen ſeyn.

Nathan.

Ihr ſcherzt.

Tempelherr.

Und Ihr nehmts wahrlich zu genau! — Was wärs
Denn nun? So was von Baſtard oder Bankert!
Der Schlag iſt auch nicht zu verachten. — Doch
Entlaßt mich immer meiner Ahnenprobe.
Ich will Euch Eurer wiederum entlaſſen.
Nicht zwar, als ob ich den geringſten Zweifel
In Euern Stammbaum ſetzte. Gott behüte!
Ihr könnt ihn Blatt vor Blatt bis Abraham
Hinauf belegen. Und von da ſo weiter,
Weis ich ihn ſelbſt; will ich ihn ſelbſt beſchwören.

Nathan.

Ihr werdet bitter. — Doch verdien' ichs? — Schlug
Ich denn Euch ſchon was ab? — Ich will Euch ja
Nur bey dem Worte nicht den Augenblick
So faſſen. — Weiter nichts.

Tempelherr.

Gewiß? — Nichts weiter?
ſo vergebt!...

Nathan.

Nun kommt nur, kommt!

Tempelherr.

Wohin?
ein! — Mit in Euer Haus? — Das nicht! das nicht! —
a brennts! — Ich will Euch hier erwarten. Geht! —
oll ich ſie wiederſehn: ſo ſeh ich ſie
och oft genug. Wo nicht: ſo ſah ich ſie
chon viel zu viel...

Nathan.

Ich will mich möglichſt eilen.

Neunter Auftritt.

Der Tempelherr und bald darauf Daja.

Tempelherr.

Schon mehr als gnug! — Des Menſchen Hirn faßt ſo
Unendlich viel; und iſt doch manchmal auch
So plötzlich voll! von einer Kleinigkeit
So plötzlich voll! — Taugt nichts, taugt nichts; es ſey
Auch voll wovon es will. — Doch nur Geduld!
Die Seele wirkt den aufgedunſnen Stoff
Bald in einander, ſchafft ſich Raum, und Licht
Und Ordnung kommen wieder. — Lieb' ich denn
Zum erſtenmale? — Oder war, was ich
Als Liebe kenne, Liebe nicht? — Iſt Liebe
Nur was ich itzt empfinde?...

Daja. (die ſich von der Seite herbeygeſchlichen.)

Ritter! Ritter!

Tempelherr.

Wer ruft? — Ha, Daja, Ihr?

Daja.

Ich habe mich
Bey ihm vorbey geſchlichen. Aber noch

Könnt' er uns ſehn, wo Ihr da ſteht. — Drum kommt
Doch näher zu mir, hinter dieſen Baum.

Tempelherr.

Was giebts denn? — So geheimnißvoll? — Was iſts?

Daja.

Ja wohl betrift es ein Geheimniß, was
Mich zu Euch bringt; und zwar ein doppeltes.
Das eine weiß nur ich; das andre wißt
Nur Ihr. — Wie wär es, wenn wir tauſchten?
Vertraut mir Euers: ſo vertrau' ich Euch
Das Meine.

Tempelherr.

Mit Vergnügen. — Wenn ich nur
Erſt weiß, was Ihr für Meines achtet. Doch
Das wird aus Euerm wohl erhellen. — Fangt
Nur immer an.

Daja.

Ey denkt doch! — Nein, Herr Ritter:
Erſt Ihr; ich folge. — Denn verſichert, mein
Geheimniß kann Euch gar nichts nutzen, wenn
Ich nicht zuvor das Eure habe. — Nur
Geſchwind! — Denn frag' ichs Euch erſt ab: ſo habt
Ihr nichts vertrauet. Mein Geheimniß dann
Bleibt mein Geheimniß; und das Eure ſeyd
Ihr los. — Doch, armer Ritter! — Daß ihr Männer
Ein ſolch Geheimniß vor uns Weibern haben
Zu können, auch nur glaubt!

Tempelherr.

Das wir zu haben
Oft ſelbſt nicht wiſſen.

Daja.

Kann wohl ſeyn. Drum muß
Ich freylich erſt, Euch ſelbſt damit bekannt
Zu machen, ſchon die Freundſchaft haben. — Sagt:
Was hieß denn das, daß Ihr ſo Knall und Fall
Euch aus dem Staube machtet? daß Ihr uns
So ſitzen ließet? — daß Ihr nun mit Nathan

Nicht wiederkommt? — Hat Recha denn ſo wenig
Auf Euch gewirkt? wie? oder auch, ſo viel? —
So viel! ſo viel! — Lehrt Ihr des armen Vogels,
Der an der Ruthe klebt, Geflattre mich
Doch kennen! — Kurz: geſteht es mir nur gleich,
Daß Ihr ſie liebt, liebt bis zum Unſinn; und
Ich ſag' Euch was...

Tempelherr.

Zum Unſinn? Wahrlich; Ihr
Verſteht Euch trefflich drauf.

Daja.

Nun gebt mir nur
Die Liebe zu; den Unſinn will ich Euch
Erlaſſen.

Tempelherr.

Weil er ſich von ſelbſt verſteht? —
Ein Tempelherr ein Judenmädchen lieben!...

Daja.

Scheint freylich wenig Sinn zu haben. — Doch
Zuweilen iſt des Sinns in einer Sache
Auch mehr, als wir vermuthen; und es wäre
So unerhört doch nicht, daß uns der Heyland
Auf Wegen zu ſich zöge, die der Kluge
Von ſelbſt nicht leicht betreten würde.

Tempelherr.

Das
So feyerlich? — (Und ſetz' ich ſtatt des Heylands
Die Vorſicht: hat ſie denn nicht Recht?) Ihr macht
Mich neubegieriger, als ich wohl ſonſt
Zu ſeyn gewohnt bin.

Daja.

O! das iſt das Land
Der Wunder!

Tempelherr.

(Nun! — des Wunderbaren. Kann
Es auch wohl anders ſeyn? Die ganze Welt
Drängt ſich ja hier zuſammen.) — Liebe Daja,

Nehmt für geſtanden an, was ihr verlangt:
Daß ich ſie liebe; daß ich nicht begreife,
Wie ohne ſie ich leben werde; daß ...

Daja.

Gewiß? gewiß? — So ſchwört mir, Ritter, ſie
Zur Eurigen zu machen; ſie zu retten;
Sie zeitlich hier, ſie ewig dort zu retten.

Tempelherr.

Und wie? — Wie kann ich? — Kann' ich ſchwören,
In meiner Macht nicht ſteht?

Daja.

In Eurer Macht
Steht es. Ich bring' es durch ein einzig Wort
In Eure Macht.

Tempelherr.

Daß ſelbſt der Vater nichts
Dawieder hätte?

Daja.

Ey, was Vater! Vater!
Der Vater ſoll ſchon müſſen.

Tempelherr.

Müſſen, Daja? —
Noch iſt er unter Räuber nicht gefallen. —
Er muß nicht müſſen.

Daja.

Nun, ſo muß er wollen;
Muß gern am Ende wollen.

Tempelherr.

Muß und gern! —
Doch, Daja, wenn ich Euch nun ſage, daß
Ich ſelber dieſe Sait' ihm anzuſchlagen
Bereits verſucht?

Daja.

Was? und er fiel nicht ein?

Tempelherr.

Er fiel mit einem Mißlaut ein, der mich —
Beleidigte.

Daja.

Was ſagt Ihr? — Wie? Ihr hättet
Schatten eines Wunſches nur nach Recha
blicken laſſen: und er wär' vor Freuden
t aufgeſprungen? hätte froſtig ſich
ckgezogen? hätte Schwierigkeiten
acht?

Tempelherr.

So ungefähr.

Daja.

So will ich denn
) länger keinen Augenblick bedenken — (Pauſe.)

Tempelherr.

Ihr bedenkt Euch doch?

Daja.

Der Mann iſt ſonſt
gut! — Ich ſelber bin ſo viel ihm ſchuldig! —
; er doch gar nicht hören will! — Gott weiß,
Herze blutet mir, ihn ſo zu zwingen.

Tempelherr.

bitt' Euch, Daja, ſetzt mich kurz und gut
dieſer Ungewißheit. Seyd Ihr aber
) ſelber ungewiß; ob, was Ihr vorhabt,
oder Böſe, Schändlich oder Löblich
nennen: — ſchweigt! Ich will vergeſſen, daß
etwas zu verſchweigen habt.

Daja.

Das ſpornt
latt zu halten. Nun; ſo wißt denn: Recha
keine Jüdinn; iſt — iſt eine Chriſtinn.

Tempelherr. (kalt)

? Wünſch' Euch Glück! Hats ſchwer gehalten? Laßt
) nicht die Wehen ſchrecken! — Fahret ja
Eifer fort, den Himmel zu bevölkern;
nn Ihr die Erde nicht mehr könnt!

Daja.

Wie, Ritter?
Verdienet meine Nachricht dieſen Spott?
Daß Recha eine Chriſtinn iſt: das freuet
Euch, einen Chriſten, einen Tempelherrn,
Der Ihr ſie liebt, nicht mehr?

Tempelherr.

Beſonders, da
Sie eine Chriſtinn iſt von Eurer Rache.

Daja.

Ah! ſo verſteht Ihrs? So mags gelten! — Nein!
Den will ich ſehn, der die bekehren ſoll!
Ihr Glück iſt, längſt zu ſeyn, was ſie zu werden
Verdorben iſt.

Tempelherr.

Erklärt Euch, oder — geht!

Daja.

Sie iſt ein Chriſtenkind; von Chriſtenältern
Gebohren; iſt getauft...

Tempelherr. (haſtig)

Und Nathan?

Daja.

Nicht
Ihr Vater!

Tempelherr.

Nathan nicht ihr Vater? — Wißt
Ihr, was Ihr ſagt?

Daja.

Die Wahrheit, die ſo oft
Mich blutge Thränen weinen machen. — Nein,
Er iſt ihr Vater nicht...

Tempelherr.

Und hätte ſie,
Als ſeine Tochter nur erzogen? hätte
Das Chriſtenkind als eine Jüdinn ſich
Erzogen?

Daja.

Ganz gewiß.

Tempelherr.

Sie wüßte nicht,
as ſie gebohren ſey? — Sie hätt' es nie
n ihm erfahren, daß ſie eine Chriſtinn
ohren ſey, und keine Jüdinn?

Daja.

Nie!

Tempelherr.

hätt' in dieſem Wahne nicht das Kind
s auferzogen? ließ das Mädchen noch
dieſem Wahne?

Daja.

Leider!

Tempelherr.

Nathan — Wie? —
r weiſe gute Nathan hätte ſich
aubt, die Stimme der Natur ſo zu
rfälſchen? — Die Ergieſſung eines Herzens
zu verlenken, die, ſich ſelbſt gelaſſen,
ng andre Wege nehmen würde? — Daja,
r habt mir allerdings etwas vertraut —
n Wichtigkeit, — was Folgen haben kann, —
as mich verwirrt, — worauf ich gleich nicht weiß,
as mir zu thun. — Drum laßt mir Zeit. — Drum geht!
kömmt hier wiederum vorbey. Er möcht'
s überfallen. Geht!

Daja.

Ich wär' des Todes!

Tempelherr.

bin ihn itzt zu ſprechen ganz und gar
ht fähig. Wenn Ihr ihm begegnet, ſagt
n nur, daß wir einander bey dem Sultan
on finden würden.

Daja.

Aber laßt Euch ja

Nichts merken gegen ihn. — Das ſoll nur ſo
Den letzten Druck dem Dinge geben; ſoll
Euch, Rechas wegen, alle Skrupel nur
Benehmen! — Wenn Ihr aber dann, ſie nach
Europa führt: ſo laßt Ihr doch mich nicht
Zurück?

Tempelherr.

Das wird ſich finden. Geht nur, geht!

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Scene: in den Kreuzgängen des Kloſters.

Der Kloſterbruder und bald darauf der Tempelherr.

Kloſterbruder.

Ja, ja! er hat ſchon Recht, der Patriarch!
Es hat mir freylich noch von alle dem
Nicht viel gelingen wollen, was er mir
So aufgetragen. — Warum trägt er mir
Auch lauter ſolche Sachen auf? — Ich mag
Nicht fein ſeyn; mag nicht überreden; mag
Mein Näschen nicht in alles ſtecken; mag
Mein Händchen nicht in allem haben. — Bin
Ich darum aus der Welt geſchieden, ich
Für mich; um mich für andre mit der Welt
Noch erſt recht zu verwickeln?

Tempelherr. (mit Haſt auf ihn zukommend.)

Guter Bruder!
Da ſeyd Ihr ja. Ich hab' Euch lange ſchon
Geſucht.

Kloſterbruder.

Mich, Herr?

Tempelherr.

Ihr kennt mich ſchon nicht mehr!

Kloſterbruder.

Doch, doch! Ich glaubte nur, daß ich den Herrn

meinem Leben wieder nie zu ſehn
ommen würde. Denn ich hoft' es zu
n lieben Gott. — Der liebe Gott, der weiß
e ſauer mir der Antrag ward, den ich
n Herrn zu thun verbunden war. Er weiß,
ich gewünſcht, ein offnes Ohr bey Euch
finden; weiß, wie ſehr ich mich gefreut,
Innerſten gefreut, daß Ihr ſo rund
s alles, ohne viel Bedenken, von
h wieſ't, was einem Ritter nicht geziemt. —
n kommt Ihr doch; nun hats doch nachgewirkt!

Tempelherr.

: wißt es ſchon, warum ich komme? Kaum
:iß ich es ſelbſt.

Kloſterbruder.

Ihr habts nun überlegt;
bt nun gefunden, daß der Patriarch
› Unrecht doch nicht hat; daß Ehr' und Geld
ırch ſeinen Anſchlag zu gewinnen; daß
n Feind ein Feind iſt, wenn er unſer Engel
ıch ſiebenmal geweſen wäre. Das,
ıs habt Ihr nun mit Fleiſch und Blut erwogen,
ıd kommt, und tragt Euch wieder an. — Ach Gott!

Tempelherr.

ein frommer, lieber Mann! gebt Euch zufrieden.
swegen komm' ich nicht; deswegen will
nicht den Patriarchen ſprechen. Noch,
ch denk' ich über jenen Punkt, wie ich
›acht, und wollt' um alles in der Welt
: gute Meynung nicht verlieren, deren
ch ein ſo grader, frommer, lieber Mann
ımal gewürdiget. — Ich komme blos,
ı Patriarchen über eine Sache
ı Rath zu fragen...

Kloſterbruder.

Ihr den Patriarchen?
ı Ritter, einen — Pfaffen? (ſich ſchüchtern umſehend.)

Tempelherr.

Ja; — die Sach'
Iſt ziemlich pfäffiſch.

Kloſterbruder.

Gleichwohl fragt der Pfaffe
Den Ritter nie, die Sache ſey auch noch
So ritterlich.

Tempelherr.

Weil er das Vorrecht hat,
Sich zu vergehn; das unſer einer ihm
Nicht ſehr beneidet. — Freylich, wenn ich nur
Für mich zu handeln hätte; freylich, wenn
Ich Rechenſchaft nur mir zu geben hätte:
Was braucht' ich Euers Patriarchen? Aber
Gewiſſe Dinge will ich lieber ſchlecht,
Nach andrer Willen, machen; als allein
Nach meinem, gut. — Zudem, ich ſeh nun wohl,
Religion iſt auch Parthey; und wer
Sich drob auch noch ſo unparteyiſch glaubt,
Hält, ohn' es ſelbſt zu wiſſen, doch nur ſeiner
Die Stange. Weil das einmal nun ſo iſt:
Wirds ſo wohl recht ſeyn.

Kloſterbruder.

Dazu ſchweig' ich lieber.
Denn ich verſteh den Herrn nicht recht.

Tempelherr.

Und doch! —
(Laß ſehn, warum mir eigentlich zu thun!
Um Machtſpruch oder Rath? — Um lautern, oder
Gelehrten Rath?) — Ich dank' Euch, Bruder; dank'
Euch für den guten Wink. — Was Patriarch? —
Seyd Ihr mein Patriarch! Ich will ja doch
Den Chriſten mehr im Patriarchen, als
Den Patriarchen in dem Chriſten fragen. —
Die Sach' iſt die...

Kloſterbruder.

Nicht weiter, Herr, nicht weiter!

ozu? — Der Herr verkennt mich. — Wer viel weiß,
t viel zu ſorgen; und ich habe ja
lich Einer Sorge nur gelobt. — O gut!
brt! ſeht! Dort kömmt, zu meinem Glück, er ſelbſt.
leibt hier nur ſtehn. Er hat Euch ſchon erblickt.

Zweyter Auftritt.

Patriarch, welcher mit allem geiſtlichen Pomp den einen Kreuzgang heraufkömmt, und die Vorigen.

Tempelherr.

h wich ihm lieber aus. — Wär' nicht mein Mann! —
in dicker, rother, freundlicher Prälat!
ıd welcher Prunk!

Kloſterbruder.

Ihr ſolltet ihn erſt ſehn,
ach Hofe ſich erheben. Itzo kömmt
r nur von einem Kranken.

Tempelherr.

Wie ſich da
ticht Saladin wird ſchämen müſſen!

Patriarch. (indem er näher kömmt, winkt dem Bruder.)

Hier! —
as iſt ja wohl der Tempelherr. Was will
r?

Kloſterbruder.

Weiß nicht.

Patriarch.

uf ihn zugehend, indem der Bruder und das Gefolge zurücktreten.)

Nun, Herr Ritter! — Sehr erfreut
n braven jungen Mann zu ſehn! — Ey, noch
o gar jung! — Nun, mit Gottes Hülfe, daraus
nn etwas werden.

Tempelherr.

Mehr, ehrwürd'ger Herr,
ohl ſchwerlich, als ſchon iſt. Und eher noch,
as weniger.

Patriarch.

Ich wünſche wenigſtens,
Daß ſo ein frommer Ritter lange noch
Der lieben Chriſtenheit, der Sache Gottes
Zu Ehr und Frommen blühn und grünen möge!
Das wird denn auch nicht fehlen, wenn nur ſein
Die junge Tapferkeit dem reifen Rathe
Des Alters folgen will! — Womit wär' ſonſt
Dem Herrn zu dienen?

Tempelherr.

Mit dem nehmlichen,
Woran es meiner Jugend fehlt: mit Rath.

Patriarch.

Recht gern! — Nur iſt der Rath auch anzunehmen.

Tempelherr.

Doch blindlings nicht?

Patriarch.

Wer ſagt denn das? — Ey freyli
Muß niemand die Vernunft, die Gott ihm gab,
Zu brauchen unterlaſſen, — wo ſie hin
Gehört. — Gehört ſie aber überall
Denn hin? — O nein! — Zum Beyſpiel; wenn uns Go
Durch einen ſeiner Engel, — iſt zu ſagen,
Durch einen Diener ſeines Worts, — ein Mittel
Bekannt zu machen würdiget, das Wohl
Der ganzen Chriſtenheit, das Heil der Kirche,
Auf irgend eine ganz beſondre Weiſe
Zu fördern, zu befeſtigen: wer darf
Sich da noch unterſtehn, die Willkühr deß,
Der die Vernunft erſchaffen, nach Vernunft
Zu unterſuchen? und das ewige
Geſetz der Herrlichkeit des Himmels, nach
Den kleinen Regeln einer eiteln Ehre
Zu prüfen? — Doch hiervon genug. — Was iſt
Es denn, worüber unſern Rath für itzt
Der Herr verlangt?

Tempelherr.

Geſetzt, ehrwürd'ger Vater,
n Jude hätt' ein einzig Kind, — es ſey
n Mädchen, — das er mit der größten Sorgfalt
allem Guten auferzogen, das
liebe mehr als ſeine Seele, das
n wieder mit der frömmſten Liebe liebe.
ıd nun würd' unſer Einem hinterbracht,
ieß Mädchen ſey des Juden Tochter nicht;
' hab' es in der Kindheit aufgeleſen,
:kauft, geſtohlen, — was Ihr wollt; man wiſſe,
as Mädchen ſey ein Chriſtenkind, und ſey
etauft; der Jude hab' es nur als Jüdinn
:zogen; laß es nur als Jüdinn und
:s ſeine Tochter ſo verharren: — ſagt,
hrwürd'ger Vater, was wär' hierbey wohl
ı thun?

Patriarch.

Mich ſchaudert! — Doch zu allererſt
rkläre ſich der Herr, ob ſo ein Fall
in Faktum oder eine Hypotheſ'.
'as iſt zu ſagen: ob der Herr ſich das
:ur blos ſo dichtet, oder obs geſchehn,
nd fortfährt zu geſchehn.

Tempelherr.

Ich glaubte, das
Sey eins, um Euer Hochehrwürden Meynung
blos zu vernehmen.

Patriarch.

Eins? — Da ſeh der Herr
Vie ſich die ſtolze menſchliche Vernunft
:m Geiſtlichen doch irren kann. — Mit nichten!
)enn iſt der vorgetragne Fall nur ſo
:in Spiel des Witzes: ſo verlohnt es ſich
)er Mühe nicht, im Ernſt ihn durchzudenken.
;ch will den Herrn damit auf das Theater
)erwieſen haben, wo dergleichen pro

Et contra ſich mit vielem Beyfall könnte
Behandeln laſſen. — Hat der Herr mich aber
Nicht blos mit einer theatral'ſchen Schnurre
Zum beſten; iſt der Fall ein Faktum; hätt'
Er ſich wohl gar in unſrer Diöces',
In unſrer lieben Stadt Jeruſalem,
Eräugnet: — ja alsdann —

Tempelherr.

Und was alsdann?

Patriarch.

Dann wäre mit dem Juden förderſamſt
Die Strafe zu vollziehn, die Päbſtliches
Und Kaiſerliches Recht ſo einem Frevel,
So einer Laſterthat beſtimmen.

Tempelherr.

So?

Patriarch.

Und zwar beſtimmen obbeſagte Rechte
Dem Juden, welcher einen Chriſten zur
Apoſtaſie verführt, — den Scheiterhauffen, —
Den Holzſtoß —

Tempelherr.

So?

Patriarch.

Und wie vielmehr dem Juden,
Der mit Gewalt ein armes Chriſtenkind
Dem Bunde ſeiner Tauf entreißt! Denn iſt
Nicht alles, was man Kindern thut, Gewalt? —
Zu ſagen: — ausgenommen, was die Kirch'
An Kindern thut.

Tempelherr.

Wenn aber nun das Kind,
Erbarmte ſeiner ſich der Jude nicht,
Vielleicht im Elend umgekommen wäre?

Patriarch.

Thut nichts! der Jude wird verbrannt. — Denn beſſer,
Es wäre hier im Elend umgekommen,

daß zu ſeinem ewigen Verderben
o gerettet ward. — Zu dem, was hat
Jude Gott denn vorzugreifen? Gott
n, wen er retten will, ſchon ohn' ihn retten.

Tempelherr.

Trotz ihm, ſollt' ich meynen, — ſelig machen.

Patriarch.

nichts! der Jude wird verbrannt.

Tempelherr.

Das geht
nah'! Beſonders, da man ſagt, er habe
Mädchen nicht ſowohl in ſeinem, als
nehr in keinem Glauben auferzogen,
ſie von Gott nicht mehr nicht weniger
ört, als der Vernunft genügt.

Patriarch.

Thut nichts!
Jude wird verbrannt... Ja, wär' allein
n dieſerwegen werth, dreymal verbrannt
erden! — Was? ein Kind ohn' allen Glauben
chſen laſſen? — Wie? die große Pflicht
lauben, ganz und gar ein Kind nicht lehren?
iſt zu arg! Mich wundert ſehr, Herr Ritter,
ſelbſt...

Tempelherr.

Ehrwürd'ger Herr, das Uebrige,
n Gott will, in der Beichte. (will gehn.)

Patriarch.

Was? mir nun
: einmal Rede ſtehn? — Den Böſewicht,
Juden mir nicht nennen? — mir ihn nicht
Stelle ſchaffen? — O da weiß ich Rath!
zeh ſogleich zum Sultan. — Saladin,
ıöge der Capitulation,
er beſchworen, muß uns, muß uns ſchützen;
allen Rechten, allen Lehren ſchützen,
wir zu unſrer allerheiligſten

Religion nur immer rechnen dürfen!
Gottlob! wir haben das Original.
Wir haben ſeine Hand, ſein Siegel. Wir! —
Auch mach' ich ihm gar leicht begreiflich, wie
Gefährlich ſelber für den Staat es iſt,
Nichts glauben! Alle bürgerliche Bande
Sind aufgelöſet, ſind zerriſſen, wenn
Der Menſch nichts glauben darf. — Hinweg! hinweg
Mit ſolchem Frevel!...

Tempelherr.

Schade, daß ich nicht
Den trefflichen Sermon mit beßrer Muſſe
Genießen kann! Ich bin zum Saladin
Gerufen.

Patriarch.

Ja? — Nun ſo — Nun freylich — Dann —

Tempelherr.

Ich will den Sultan vorbereiten, wenn
Es Eurer Hochehrwürden ſo gefällt.

Patriarch.

O, oh! — Ich weiß, der Herr hat Gnade funden
Vor Saladin! — Ich bitte meiner nur
Im Beſten bey ihm eingedenk zu ſeyn. —
Mich treibt der Eifer Gottes lediglich.
Was ich zu viel thu, thu ich ihm. — Das wolle
Doch ja der Herr erwägen! — Und nicht wahr,
Herr Ritter? das vorhin erwähnte von
Dem Juden, war nur ein Problema? — iſt
Zu ſagen —

Tempelherr.

Ein Problema. (geht ab.)

Patriarch.

(Dem ich tiefer
Doch auf den Grund zu kommen ſuchen muß.
Das wär' ſo wiederum ein Auftrag für
Den Bruder Bonafides.) — Hier, mein Sohn!
(er ſpricht im abgehn mit dem Kloſterbruder.)

Dritter Auftritt.

Zimmer im Pallaſte des Saladin, in welches von Sklaven eine tel getragen, und auf dem Boden neben einander geſtellt werden.

Saladin und bald darauf Sittah.

Saladin. (der dazu kömmt.)

ahrlich! das hat noch kein Ende. — Iſt
ings noch viel zurück?

Ein Sklave.

Wohl noch die Hälfte.

Saladin.

gt das Uebrige zu Sittah. — Und
ibt Al-Hafi? Das hier ſoll ſogleich
ĩ zu ſich nehmen. — Oder ob
icht vielmehr dem Vater ſchicke? Hier
ir es doch nur durch die Finger. — Zwar
ird wohl endlich hart; und nun gewiß
Künſte koſten, mir viel abzuzwacken.
nigſtens die Gelder aus Aegypten
elle kommen, mag das Armuth ſehn
ertig wird! — Die Spenden bey dem Grabe,
die nur fortgehn! Wenn die Chriſtenpilger
ren Händen nur nicht abziehn dürfen!
nur —

Sittah.

Was ſoll nun das? Was ſoll das Geld
r?

Saladin.

Mach dich davon bezahlt; und leg'
rrath, wenn was übrig bleibt.

Sittah.

Iſt Nathan
it dem Tempelherrn nicht da?

Saladin.

Er ſucht
er Orten.

Sittah.

Sieh doch, was ich hier,
Indem mir ſo mein alt Geſchmeide durch
Die Hände geht, gefunden. (ihm ein klein Gemählde zeigend.)

Saladin.

Ha! mein Bruder!
Das iſt er, iſt er! — War er! war er! ah! —
Ah wackrer lieber Junge, daß ich dich
So früh verlor! Was hätt' ich erſt mit dir,
An deiner Seit' erſt unternommen! — Sittah,
Laß mir das Bild. Auch kenn' ichs ſchon: er gab
Es deiner ältern Schweſter, ſeiner Lilla,
Die eines Morgens ihn ſo ganz und gar
Nicht aus den Armen laſſen wollt': Es war
Der letzte, den er ausritt. — Ah, ich ließ
Ihn reiten, und allein! — Ah, Lilla ſtarb
Vor Gram, und hat mirs nie vergeben, daß
Ich ſo allein ihn reiten laſſen. — Er
Blieb weg!

Sittah.

Der arme Bruder!

Saladin.

Laß nur gut
Seyn! — Einmal bleiben wir doch alle weg! —
Zudem, — wer weiß? Der Tod iſts nicht allein,
Der einem Jüngling ſeiner Art das Ziel
Verrückt. Er hat der Feinde mehr; und oft
Erliegt der Stärkſte gleich dem Schwächſten. — Nun,
Sey wie ihm ſey! — Ich muß das Bild doch mit
Dem jungen Tempelherrn vergleichen; muß
Doch ſehn, wie viel mich meine Phantaſie
Getäuſcht.

Sittah.

Nur darum bring' ichs. Aber gib
Doch, gib! Ich will dir das wohl ſagen; das
Verſteht ein weiblich Aug am beſten.

Saladin. (zu einem Thürſteher, der hereintritt.)
Wer
da? — der Tempelherr? — Er komm'!

Sittah.
Euch nicht
ſtören: ihn mit meiner Neugier nicht
irren —
(ſetzt ſich ſeitwärts auf einen Sofa und läßt den Schleyer fallen)

Saladin.
Gut ſo! gut! — (Und nun ſein Ton!
ie der wohl ſeyn wird! — Aſſads Ton
hläft auch wohl wo in meiner Seele noch!)

Vierter Auftritt.

Der Tempelherr und Saladin.

Tempelherr.
h, dein Gefangner, Sultan...

Saladin.
Mein Gefangner?
Dem ich das Leben ſchenke, werd' ich dem
icht auch die Freyheit ſchenken?

Tempelherr.
Was dir ziemt
u thun, ziemt mir, erſt zu vernehmen, nicht
orauszuſetzen. Aber, Sultan, — Dank,
ſondern Dank dir für mein Leben zu
theuern, ſtimmt mit meinem Stand' und meinem
arakter nicht. — Es ſteht in allen Fällen
deinen Dienſten wieder.

Saladin.
Brauch es nur
cht wider mich! — Zwar ein Paar Hände mehr,
e gönnt' ich meinem Feinde gern. Allein
m ſo ein Herz auch mehr zu gönnen, fällt
ir ſchwer. — Ich habe mich mit dir in nichts
trogen, braver junger Mann! Du biſt
it Seel und Leib mein Aſſad. Sieh! ich könnte

Dich fragen: wo du denn die ganze Zeit
Geſteckt? in welcher Höhle du geſchlafen?
In welchem Ginniſtan, von welcher guten
Div dieſe Blume fort und fort ſo friſch
Erhalten worden? Sieh! ich könnte dich
Erinnern wollen, was wir dort und dort
Zuſammen ausgeführt. Ich könnte mit
Dir zanken, daß du Ein Geheimniß doch
Vor mir gehabt! Ein Abentheuer mir
Doch unterſchlagen: — Ja das könnt' ich; wenn
Ich dich nur ſäh', und nicht auch mich. — Nun, mags!
Von dieſer ſüſſen Träumerey iſt immer
Doch ſo viel wahr, daß mir in meinem Herbſt
Ein Aſſad wieder blühen ſoll. — Du biſt
Es doch zufrieden, Ritter?

Tempelherr.

Alles, was
Von dir mir kömmt, — ſey was es will — das lag
Als Wunſch in meiner Seele.

Saladin.

Laß uns das
Sogleich verſuchen. — Bliebſt du wohl bey mir?
Um mir? — Als Chriſt, als Muſelmann: gleich viel!
Im weißen Mantel, oder Jamerlonk;
Im Tulban, oder deinem Filze: wie
Du willſt! Gleich viel! Ich habe nie verlangt,
Daß allen Bäumen Eine Rinde wachſe.

Tempelherr.

Sonſt wärſt du wohl auch ſchwerlich, der du biſt:
Der Held, der lieber Gottes Gärtner wäre.

Saladin.

Nun dann; wenn du nicht ſchlechter von mir denkſt:
So wären wir ja halb ſchon richtig?

Tempelherr.

Ganz!

Saladin. (ihm die Hand bietend)

Ein Wort?

Tempelherr. (einſchlagend.)
Ein Mann! — Hiermit empfange mehr
s du mir nehmen konnteſt. Ganz der Deine!

Saladin.
viel Gewinn für einen Tag! zu viel! —
m er nicht mit?

Tempelherr.
Wer?

Saladin.
Nathan.

Tempelherr. (froſtig.)
Nein. Ich kam
lein.

Saladin.
Welch eine That von dir! Und welch
in weiſes Glück, das eine ſolche That
m Beſten eines ſolchen Mannes ausſchlug.

Tempelherr.
a, ja!

Saladin.
So kalt? — Nein, junger Mann! wenn Gott
Was gutes durch uns thut, muß man ſo kalt
icht ſeyn! — ſelbſt aus Beſcheidenheit ſo kalt
icht ſcheinen wollen!

Tempelherr.
Daß doch in der Welt
in jedes Ding ſo manche Seiten hat! —
on denen oft ſich gar nicht denken läßt,
ie ſie zuſammenpaſſen!

Saladin.
Halte dich
ur immer an die beſt', und preiſe Gott!
r weiß, wie ſie zuſammenpaſſen. — Aber,
enn du ſo ſchwierig ſeyn willſt, junger Mann:
o werd' auch ich ja wohl auf meiner Hut
ich mit dir halten müſſen? Leider bin

Auch ich ein Ding von vielen Seiten, die
Oft nicht ſo recht zu paſſen ſcheinen mögen.

Tempelherr.

Das ſchmerzt! — Denn Argwohn iſt ſo wenig ſonſt
Mein Fehler —

Saladin.

Nun, ſo ſage doch, mit wem
Dus haſt? — Es ſchien ja gar, mit Nathan. Wie?
Auf Nathan Argwohn? du? — Erklär' dich! ſprich!
Komm, gib mir deines Zutrauns erſte Probe.

Tempelherr.

Ich habe wider Nathan nichts. Ich zürn'
Allein mit mir —

Saladin.

Und über was?

Tempelherr.

Daß mir
Geträumt, ein Jude könn' auch wohl ein Jude
Zu ſeyn verlernen; daß mir wachend ſo
Geträumt.

Saladin.

Heraus mit dieſem wachen Traume!

Tempelherr.

Du weißt von Nathans Tochter, Sultan. Was
Ich für ſie that, das that ich, — weil ichs that.
Zu ſtolz, Dank einzuerndten, wo ich ihn
Nicht ſäete, verſchmäht ich Tag für Tag
Das Mädchen noch einmal zu ſehn. Der Vater
War fern; er kömmt; er hört; er ſucht mich auf;
Er dankt; er wünſcht, daß ſeine Tochter mir
Gefallen möge; ſpricht von Ausſicht, ſpricht
Von heitern Fernen. — Nun, ich laſſe mich
Beſchwatzen, komme, ſehe, finde wirklich
Ein Mädchen ... Ah, ich muß mich ſchämen, Sultan! —

Saladin.

Dich ſchämen? — daß ein Judenmädchen auf
Dich Eindruck machte: doch wohl nimmermehr?

Tempelherr.

›aß dieſem Eindruck, auf das liebliche
›eſchwätz des Vaters hin, mein raſches Herz
5o wenig Widerſtand entgegen ſetzte! —
ch Tropf! ich ſprang zum zweytenmal ins Feuer. —
)enn nun warb ich, und nun ward ich verſchmäht.

Saladin.

Verſchmäht?

Tempelherr.

Der weiſe Vater ſchlägt nun wohl
Rich platterdings nicht aus. Der weiſe Vater
Ruß aber doch ſich erſt erkunden, erſt
Beſinnen. Allerdings! That ich denn das
Nicht auch? Erkundete, beſann ich denn
Rich erſt nicht auch, als ſie im Feuer ſchrie? —
Fürwahr! bey Gott! Es iſt doch gar was ſchönes,
So weiſe, ſo bedächtig ſeyn!

Saladin.

Nun, nun!
So ſieh doch einem Alten etwas nach!
Wie lange können ſeine Weigerungen
Denn dauern? Wird er denn von dir verlangen,
Daß du erſt Jude werden ſollſt?

Tempelherr.

Wer weiß!

Saladin.

Wer weiß? — der dieſen Nathan beſſer kennt.

Tempelherr.

Der Aberglaub', in dem wir aufgewachſen,
Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum
Doch ſeine Macht nicht über uns. — Es ſind
Nicht alle frey, die ihrer Ketten ſpotten.

Saladin.

Sehr reif bemerkt! Doch Nathan wahrlich, Nathan...

Tempelherr.

Der Aberglauben ſchlimmſter iſt, den ſeinen
für den erträglichern zu halten...

Saladin.

Mag

Wohl ſeyn! Doch Nathan...

Tempelherr.

Dem allein

Die blöde Menſchheit zu vertrauen, bis
Sie hellern Wahrheitstag gewöhne; dem
Allein...

Saladin.

Gut! Aber Nathan! — Nathans Loos
Iſt dieſe Schwachheit nicht.

Tempelherr.

So dacht' ich auch!...
Wenn gleichwohl dieſer Ausbund aller Menſchen
So ein gemeiner Jude wäre, daß
Er Chriſtenkinder zu bekommen ſuche,
Um ſie als Juden aufzuziehn: — wie dann?

Saladin.

Wer ſagt ihm ſo was nach?

Tempelherr.

Das Mädchen ſelbſt,
Mit welcher er mich körnt, mit deren Hoffnung
Er gern mir zu bezahlen ſchiene, was
Ich nicht umſonſt für ſie gethan ſoll haben: —
Dieß Mädchen ſelbſt, iſt ſeine Tochter — nicht;
Iſt ein verzettelt Chriſtenkind.

Saladin.

Das er
Dem ungeachtet dir nicht geben wollte?

Tempelherr. (heftig)

Woll' oder wolle nicht! Er iſt entdeckt.
Der tolerante Schwätzer iſt entdeckt!
Ich werde hinter dieſen jüd'ſchen Wolf
Im philoſoph'ſchen Schafpelz, Hunde ſchon
Zu bringen wiſſen, die ihn zauſen ſollen!

Saladin. (ernſt)

Sey ruhig, Chriſt!

Tempelherr.

Was? ruhig Chriſt? — Wenn Jud'
o Muſelmann, auf Jud', auf Muſelmann
ſtehen: ſoll allein der Chriſt den Chriſten
icht machen dürfen?

Saladin. (noch ernſter)

Ruhig, Chriſt!

Tempelherr. (gelaſſen)

Ich fühle
es Vorwurfs ganze Laſt, — die Saladin
i dieſe Sylbe preßt! Ah, wenn ich wüßte,
ie Aſſad, — Aſſad ſich an meiner Stelle
erbey genommen hätte!

Saladin.

Nicht viel beſſer! —
rmuthlich, ganz ſo brauſend! — Doch, wer hat
enn dich auch ſchon gelehrt, mich ſo wie er
it Einem Worte zu beſtechen? Freylich
enn alles ſich verhält, wie du mir ſageſt:
ann ich mich ſelber kaum in Nathan finden. —
deß, er iſt mein Freund, und meiner Freunde
uß keiner mit dem andern hadern. — Laß
ich weiſen! Geh behutſam! Gieb ihn nicht
ofort den Schwärmern deines Pöbels Preis!
erſchweig, was deine Geiſtlichkeit, an ihm
u rächen, mir ſo nahe legen würde!
ey keinem Juden, keinem Muſelmanne
um Trotz ein Chriſt!

Tempelherr.

Bald wärs damit zu ſpät!
och Dank der Blutbegier des Patriarchen,
eß Werkzeug mir zu werden graute!

Saladin.

Wie?
u kamſt zum Patriarchen eher, als
mir?

Tempelherr.

Im Sturm der Leidenſchaft, im Wirbel
Der Unentſchloſſenheit! — Verzeih! — Du wirſt
Von deinem Aſſad, fürcht' ich, ferner nun
Nichts mehr in mir erkennen wollen.

Saladin.

Wär'
Es dieſe Furcht nicht ſelbſt! Mich dünkt, ich weiß,
Aus welchen Fehlern unſre Tugend keimt.
Pfleg' dieſe ferner nur, und jene ſollen
Bey mir dir wenig ſchaden. — Aber geh!
Such du nun Nathan, wie er dich geſucht;
Und bring' ihn her. Ich muß euch doch zuſammen
Verſtändigen. — Wär' um das Mädchen dir
Im Ernſt zu thun: ſey ruhig. Sie iſt dein!
Auch ſoll es Nathan ſchon empfinden, daß
Er ohne Schweinefleiſch ein Chriſtenkind
Erziehen dürfen! — Geh!

(Der Tempelherr geht ab, und Sittah verläßt den Sofa)

Fünfter Auftritt.

Saladin und Sittah.

Sittah.

Ganz ſonderbar!

Saladin.

Gelt, Sittah? Muß mein Aſſad nicht ein braver,
Ein ſchöner junger Mann geweſen ſeyn?

Sittah.

Wenn er ſo war, und nicht zu dieſem Bilde
Der Tempelherr vielmehr geſeſſen! — Aber
Wie haſt du doch vergeſſen können dich
Nach ſeinen Aeltern zu erkundigen?

Saladin.

Und ins beſondre wohl nach ſeiner Mutter?
Ob ſeine Mutter hier zu Lande nie
Geweſen ſey? — Nicht wahr?

Sittah.

Das machſt du gut!

Saladin.

möglicher wär' nichts! Denn Aſſad war
y hübſchen Chriſtendamen ſo willkommen,
ıf hübſche Chriſtendamen ſo erpicht,
ıß einmal gar die Rede ging — Nun, nun;
an ſpricht nicht gern davon. — Genug; ich hab
)n wieder! — will mit allen ſeinen Fehlern,
it allen Launen ſeines weichen Herzens
)n wieder haben! — Oh! das Mädchen muß
)m Nathan geben. Meynſt du nicht?

Sittah.

Ihm geben?
)m laſſen!

Saladin.

Allerdings! Was hätte Nathan,
o bald er nicht ihr Vater iſt, für Recht
uf ſie? Wer ihr das Leben ſo erhielt,
ritt einzig in die Rechte deß, der ihr
s gab.

Sittah.

Wie alſo, Saladin? wenn du
tur gleich das Mädchen zu dir nähmſt? Sie nur
)em unrechtmäßigen Beſitzer gleich
ntzögeſt?

Saladin.

Thäte das wohl Noth?

Sittah.

Noth nun
)ohl eben nicht! — Die liebe Neubegier
'eibt mich allein, dir dieſen Rath zu geben.
:nn von gewiſſen Männern mag ich gar
: gern, ſo bald wie möglich, wiſſen, was
ie für ein Mädchen lieben können.

Saladin.

Nun,
o ſchick' und laß ſie hohlen.

Sittah.

Darf ich, Bruder!

Saladin.

Nur ſchone Nathans! Nathan muß durchaus
Nicht glauben, daß man mit Gewalt ihn von
Ihr trennen wolle.

Sittah.

Sorge nicht.

Saladin.

Und ich,
Ich muß ſchon ſelbſt ſehn, wo Al-Haſi bleibt.

Sechſter Auftritt.

Scene: die offne Flur in Nathans Hauſe, gegen die Palmen zu; wie ſten Auftritte des erſten Aufzuges.

Ein Theil der Waaren und Koſtbarkeiten liegt ausgekramt, deren eben gedacht wird.

Nathan und Daja.

Daja.

O, alles herrlich! alles auserleſen!
O, alles — wie nur Ihr es geben könnt.
Wo wird der Silberſtoff mit goldnen Ranken
Gemacht? Was koſtet er? — Das nenn' ich noch
Ein Brautkleid! Keine Königinn verlangt
Es beſſer.

Nathan.

Brautkleid? Warum Brautkleid eben?

Daja.

Je nun! Ihr dachtet daran freylich nicht,
Als Ihr ihn kauftet. — Aber wahrlich, Nathan,
Der und kein andrer muß es ſeyn! Er iſt
Zum Brautkleid wie beſtellt. Der weiſſe Grund;
Ein Bild der Unſchuld: und die goldnen Ströme,
Die aller Orten dieſen Grund durchſchlängeln;
Ein Bild des Reichthums. Seht Ihr? Allerliebſt!

Nathan.

Was witzelſt du mir da? Von weſſen Brautkleid

nbilderſt du mir ſo gelehrt? — Biſt du
n Braut?

Daja.

Ich?

Nathan.

Nun wer denn?

Daja.

Ich? — lieber Gott!

Nathan.

denn? Von weſſen Brautkleid ſprichſt du denn? —
alles iſt ja dein, und keiner andern.

Daja.

nein? Soll mein ſeyn? — Iſt für Recha nicht?

Nathan.

ich für Recha mitgebracht, das liegt
inem andern Ballen. Mach! nimm weg!
deine Siebenſachen fort!

Daja.

Verſucher!
, wären es die Koſtbarkeiten auch
ganzen Welt! Nicht rühr an! wenn Ihr mir
er nicht ſchwört, von dieſer einzigen
genheit, dergleichen Euch der Himmel
t zweymal ſchicken wird, Gebrauch zu machen.

Nathan.

auch? von was? — Gelegenheit? wozu?

Daja.

ellt Euch nicht ſo fremd! — Mit kurzen Worten!
Tempelherr liebt Recha: gebt ſie ihm,
hat doch einmal Eure Sünde, die
länger nicht verſchweigen kann, ein Ende.
kömmt das Mädchen wieder unter Chriſten;
wieder was ſie iſt; iſt wieder, was
ward: und Ihr, Ihr habt mit all' dem Guten,
wir Euch nicht genug verdanken können,
t Feuerkohlen bloß auf Euer Haupt
mmelt.

Nathan.

Doch die alte Leyer wieder? —
Mit einer neuen Saite nur bezogen,
Die, fürcht' ich, weder ſtimmt noch hält.

Daja.

Wie ſo?

Nathan.

Mir wär' der Tempelherr ſchon recht. Ihm gönnt'
Ich Recha mehr als einem in der Welt.
Allein... Nun, habe nur Geduld.

Daja.

Geduld?
Geduld, iſt Eure alte Leyer nun
Wohl nicht?

Nathan.

Nur wenig Tage noch Geduld!...
Sieh doch! — Wer kömmt denn dort? Ein Kloſterbru
Geh, frag' ihn was er will.

Daja.

Was wird er wollen?
(ſie geht auf ihn zu und fr

Nathan.

So gieb! — und eh' er bittet. — (Wüßt' ich nur
Dem Tempelherrn erſt beyzukommen, ohne
Die Urſach meiner Neugier ihm zu ſagen!
Denn wenn ich ſie ihm ſag', und der Verdacht
Iſt ohne Grund: ſo hab' ich ganz umſonſt
Den Vater auf das Spiel geſetzt.) — Was iſts?

Daja.

Er will Euch ſprechen.

Nathan.

Nun, ſo laß ihn kommen;
Und geh indeß.

Siebenter Auftritt.

Nathan und der Kloſterbruder.

Nathan.

(Ich bliebe Rechas Vater
ch gar zu gern! — Zwar kann ichs denn nicht bleiben,
ch wenn ich aufhör', es zu heißen? — Ihr,
r ſelbſt werd' ichs doch immer auch noch heißen,
enn ſie erkennt, wie gern ichs wäre.) — Geh! —
as iſt zu Euern Dienſten, frommer Bruder?

Kloſterbruder.

icht eben viel. — Ich freue mich, Herr Nathan,
uch annoch wohl zu ſehn.

Nathan.

So kennt Ihr mich?

Kloſterbruder.

e nu; wer kennt Euch nicht? Ihr habt ſo manchem
a Euern Nahmen in die Hand gedrückt.
r ſteht in meiner auch, ſeit vielen Jahren.

Nathan. (nach ſeinem Beutel langend)

kommt, Bruder, kommt; ich friſch' ihn auf.

Kloſterbruder.

Habt Dank!
ch würd' es ärmern ſtehlen; nehme nichts. —
enn Ihr mir nur erlauben wollt, ein wenig
uch meinen Nahmen aufzufriſchen. Denn
ch kann mich rühmen, auch in Eure Hand
was gelegt zu haben, was nicht zu
erachten war.

Nathan.

Verzeiht! — Ich ſchäme mich —
agt, was? — und nehmt zur Buße ſiebenfach
en Werth deſſelben von mir an.

Kloſterbruder.

Hört doch
or allen Dingen, wie ich ſelber nur

Erſt heut an dieß mein Euch vertrautes Pfand
Erinnert worden.

Nathan.

Mir vertrautes Pfand?

Kloſterbruder.

Vor kurzem ſaß ich noch als Eremit
Auf Quarantana, unweit Jericho.
Da kam arabiſch Raubgeſindel, brach
Mein Gotteshäuschen ab und meine Zelle,
Und ſchleppte mich mit fort. Zum Glück entkam
Ich noch, und floh hierher zum Patriarchen,
Um mir ein ander Plätzchen auszubitten,
Allwo ich meinem Gott in Einſamkeit
Bis an mein ſelig Ende dienen könne.

Nathan.

Ich ſteh auf Kohlen, guter Bruder. Macht
Es kurz. Das Pfand! das mir vertraute Pfand!

Kloſterbruder.

Sogleich, Herr Nathan. — Nun, der Patriarch
Verſprach mir eine Siedeley auf Thabor,
Sobald als eine leer; und hieß inzwiſchen
Im Kloſter mich als Layenbruder bleiben.
Da bin ich itzt, Herr Nathan; und verlange
Des Tags wohl hundertmal auf Thabor. Denn
Der Patriarch braucht mich zu allerley,
Wovor ich großen Eckel habe. Zum
Exempel:

Nathan.

Macht, ich bitt' Euch!

Kloſterbruder.

Nun, es kömmt! —
Da hat ihm jemand heut' ins Ohr geſetzt:
Es lebe hier herum ein Jude, der
Ein Chriſtenkind als ſeine Tochter ſich
Erzöge.

Nathan.

Wie? (betroffen)

Kloſterbruder.

Hört mich nur aus! — Indem
mir nun aufträgt, dieſem Juden ſtraks,*)
möglich, auf die Spur zu kommen, und
waltig ſich ob eines ſolchen Frevels
zürnt, der ihm die wahre Sünde wider
en heil'gen Geiſt bedünkt; — das iſt, die Sünde,
ie aller Sünden größte Sünd' uns gilt,
ur daß wir, Gott ſey Dank, ſo recht nicht wiſſen,
orinn ſie eigentlich beſteht: — da wacht
it einmal mein Gewiſſen auf; und mir
llt bey, ich könnte ſelber wohl vor Zeiten
i dieſer unverzeihlich großen Sünde
elegenheit gegeben haben. — Sagt:
at Euch ein Reitknecht nicht vor achtzehn Jahren
in Töchterchen gebracht von wenig Wochen?

Nathan.

Wie das? — Nun freylich — allerdings —

Kloſterbruder.

Ey, ſeht
Mich doch recht an! — Der Reitknecht, der bin ich.

Nathan.

Seyd Ihr?

Kloſterbruder.

Der Herr, von welchem ichs Euch brachte,
War — iſt mir recht — ein Herr von Filnek. — Wolf
on Filnek!

Nathan.

Richtig!

Kloſterbruder.

Weil die Mutter kurz
orher geſtorben war; und ſich der Vater
ach — meyn' ich — Gazza plötzlich werfen mußte,
Wohin das Würmchen ihm nicht folgen konnte:

*) „ſtraks" fehlt der erſten Ausgabe.

So ſandt ers Euch. Und traf ich Euch damit
Nicht in Darun?

Nathan.

Ganz recht!

Kloſterbruder.

Es wär' kein Wunder,
Wenn mein Gedächtniß mich betrög'. Ich habe
Der braven Herrn ſo viel gehabt; und dieſem
Hab' ich nur gar zu kurze Zeit gedient.
Er blieb bald drauf bey Askalon; und war
Wohl ſonſt ein lieber Herr.

Nathan.

Ja wohl! ja wohl!
Dem ich ſo viel, ſo viel zu danken habe!
Der mehr als einmal mich dem Schwert entriſſen!

Kloſterbruder.

O ſchön! So werd't Ihr ſeines Töchterchens
Euch um ſo lieber angenommen haben.

Nathan.

Das könnt Ihr denken.

Kloſterbruder.

Nun, wo iſt es denn?
Es iſt doch wohl nicht etwa gar geſtorben? —
Laßts lieber nicht geſtorben ſeyn! — Wenn ſonſt
Nur niemand um die Sache weiß: ſo hat
Es gute Wege.

Nathan.

Hat es?

Kloſterbruder.

Traut mir, Nathan!
Denn ſeht, ich denke ſo! Wenn an das Gute,
Das ich zu thun vermeyne, gar zu nah
Was gar zu Schlimmes gränzt: ſo thu ich lieber
Das Gute nicht; weil wir das Schlimme zwar
So ziemlich zuverläſſig kennen, aber
Bey weiten nicht das Gute. — War ja wohl
Natürlich; wenn das Chriſtentöchterchen

ht gut von Euch erzogen werden sollte:
ß Ihrs als Euer eigen Töchterchen
ögt. — Das hättet Ihr mit aller Lieb'
) Treue nun gethan, und müßtet so
ohnet werden? Das will mir nicht ein.
freylich, klüger hättet Ihr gethan;
nn Ihr die Christinn durch die zweyte Hand
Christinn auferziehen lassen: aber
hättet Ihr das Kindchen Eures Freunds
) nicht geliebt. Und Kinder brauchen Liebe,
rs eines wilden Thieres Lieb' auch nur,
solchen Jahren mehr, als Christenthum.
1 Christenthume hats noch immer Zeit.
nn nur das Mädchen sonst gesund und fromm
Euern Augen aufgewachsen ist,
bliebs vor Gottes Augen, was es war.
) ist denn nicht das ganze Christenthum
s Judenthum gebaut? Es hat mich oft
irgert, hat mir Thränen gnug gekostet,
nn Christen gar so sehr vergessen konnten,
ß unser Herr ja selbst ein Jude war.

Nathan.

', guter Bruder, müßt mein Fürsprach seyn,
nn Haß und Gleißnerey sich gegen mich
eben sollten, — wegen einer That —
, wegen einer That! — Nur Ihr, Ihr sollt
: wissen! — Nehmt sie aber mit ins Grab!
ch hat mich nie die Eitelkeit versucht,
: jemand andern zu erzählen. Euch
:in erzähl' ich sie. Der frommen Einfalt
:in erzähl' ich sie. Weil die allein
steht, was sich der gottergebne Mensch
Thaten abgewinnen kann.

Klosterbruder.

Ihr seyd
führt, und Euer Auge steht voll Wasser!

Nathan.

Ihr traft mich mit dem Kinde zu Darum.
Ihr wißt wohl aber nicht, daß wenig Tage
Zuvor, in Gath die Chriſten alle Juden
Mit Weib und Kind ermordet hatten; wißt
Wohl nicht, daß unter dieſen meine Frau
Mit ſieben hoffnungsvollen Söhnen ſich
Befunden, die in meines Bruders Hauſe,
Zu dem ich ſie geflüchtet, insgeſamt
Verbrennen müſſen.

Kloſterbruder.

Allgerechter!

Nathan.

Als
Ihr kamt, hatt' ich drey Tag' und Nächt' in Aſch'
Und Staub vor Gott gelegen, und geweint. —
Geweint? Beyher mit Gott auch wohl gerechtet,
Gezürnt, getobt, mich und die Welt verwünſcht;
Der Chriſtenheit den unverſöhnlichſten
Haß zugeſchworen —

Kloſterbruder.

Ach! Ich glaubs Euch wohl!

Nathan.

Doch nun kam die Vernunft allmählig wieder.
Sie ſprach mit ſanfter Stimm': „und doch iſt Gott!
Doch war auch Gottes Rathſchluß das! Wohlan!
Komm! übe, was du längſt begriffen haſt;
Was ſicherlich zu üben ſchwerer nicht,
Als zu begreifen iſt, wenn du nur willſt.
Steh auf!" — Ich ſtand! und rief zu Gott: ich will!
Willſt du nur, daß ich will! — Indem ſtiegt Ihr
Vom Pferd', und überreichtet mir das Kind,
In Euern Mantel eingehüllt. — Was Ihr
Mir damals ſagtet; was ich Euch: hab' ich
Vergeſſen. So viel weiß ich nur; ich nahm
Das Kind, trugs auf mein Lager, küßt' es, warf

ſ die Knie und ſchluchzte: Gott! auf Sieben
n ſchon Eines wieder!

Kloſterbruder.

Nathan! Nathan!
ein Chriſt! — Bey Gott, Ihr ſeyd ein Chriſt!
er Chriſt war nie!

Nathan.

Wohl uns! Denn was
ch zum Chriſten macht, das macht Euch mir
den! — Aber laßt uns länger nicht
nur erweichen. Hier brauchts That!
mich ſiebenfache Liebe ſchon
diß einz'ge fremde Mädchen band;
Gedanke mich ſchon tödtet, daß
e ſieben Söhn' in ihr aufs neue
ſoll: — wenn ſie von meinen Händen
ſicht wieder fodert, — ich gehorche!

Kloſterbruder.

lends! — Eben das bedacht' ich mich
Euch anzurathen! Und ſo hats
er guter Geiſt ſchon angerathen!

Nathan.

ş der erſte beſte mir ſie nicht
ı wollen!

Kloſterbruder.

Nein, gewiß nicht!

Nathan.

Wer
ıicht größre Rechte hat, als ich;
here zum mindſten haben —

Kloſterbruder.

Freylich!

Nathan.

Natur und Blut ertheilen.

Kloſterbruder.

So
h es auch!

Nathan.

Drum nennt mir nur geſchwind
Den Mann, der ihr als Bruder oder Ohm,
Als Vetter oder ſonſt als Sipp verwandt:
Ihm will ich ſie nicht vorenthalten — Sie,
Die jedes Hauſes, jedes Glaubens Zierde
Zu ſeyn erſchaffen und erzogen ward. —
Ich hoff', Ihr wißt von dieſem Euern Herrn
Und dem Geſchlechte deſſen, mehr als ich.

Kloſterbruder.

Das, guter Nathan, wohl nun ſchwerlich! — Denn
Ihr habt ja ſchon gehört, daß ich nur gar
Zu kurze Zeit bey ihm geweſen.

Nathan.

Wißt
Ihr denn nicht wenigſtens, was für Geſchlechts
Die Mutter war? — War ſie nicht eine Stauffinn?

Kloſterbruder.

Wohl möglich! — Ja, mich dünkt.

Nathan.

Hieß nicht ihr Bruder
Conrad von Stauffen? — und war Tempelherr?

Kloſterbruder.

Wenn michs nicht triegt. Doch halt! Da fällt mir ein,
Daß ich vom ſelgen Herrn ein Büchelchen
Noch hab'. Ich zogs ihm aus dem Buſen, als
Wir ihn bey Askalon verſcharrten.

Nathan.

Nun?

Kloſterbruder.

Es ſind Gebete drinn. Wir nennens ein
Brevier. — Das, dacht' ich, kann ein Chriſtenmenſch
Ja wohl noch brauchen. — Ich nun freylich nicht —
Ich kann nicht leſen —

Nathan.

Thut nichts! — Nur zur Sach

Kloſterbruder.

n dieſem Büchelchen ſtehn vorn und hinten,
ie ich mir ſagen laſſen, mit des Herrn
elbſteigner Hand, die Angehörigen
on ihm und ihr geſchrieben.

Nathan.

O erwünſcht!
eht! lauft! hohlt mir das Büchelchen. Geſchwind!
h bin bereit mit Gold es aufzuwiegen;
nd tauſend Dank dazu! Eilt! lauft!

Kloſterbruder.

Recht gern!
s iſt Arabiſch aber, was der Herr
ineingeſchrieben. (ab)

Nathan.

Einerley! Nur her! —
ott! wenn ich doch das Mädchen noch behalten,
nd einen ſolchen Eidam mir damit
rkauffen könnte! — Schwerlich wohl! — Nun fall'
s aus, wie's will! — Wer mag es aber denn
ewesen ſeyn, der bey dem Patriarchen
o etwas angebracht? Das muß ich doch
u fragen nicht vergeſſen. — Wenn es gar
on Daja käme?

Achter Auftritt.

Daja und Nathan.

Daja. (eilig und verlegen.)
Denkt doch, Nathan!

Nathan.

Nun?

Daja.

as arme Kind erſchrack wohl recht darüber!
a ſchickt . . .

Nathan.

Der Patriarch?

Daja.

Des Sultans Schweſter,
Prinzeſſinn Sittah ...

Nathan.

Nicht der Patriarch?

Daja.

Nein, Sittah! — Hört Ihr nicht? — Prinzeſſinn Sitta
Schickt her, und läßt ſie zu ſich hohlen.

Nathan.

Wen?
Läßt Recha hohlen? — Sittah läßt ſie hohlen? —
Nun; wenn ſie Sittah hohlen läßt, und nicht
Der Patriarch ...

Daja.

Wie kommt Ihr denn auf den?

Nathan.

So haſt du kürzlich nichts von ihm gehört?
Gewiß nicht? Auch ihm nichts geſteckt?

Daja.

Ich? ihm?

Nathan.

Wo ſind die Bothen?

Daja.

Vorn.

Nathan.

Ich will ſie doch
Aus Vorſicht ſelber ſprechen. Komm! — Wenn nur
Vom Patriarchen nichts dahinter ſteckt. *) (ab)

Daja.

Und ich — ich fürchte ganz was anders noch.
Was gilts? die einzige vermeinte Tochter
So eines reichen Juden wär' auch wohl
Für einen Muſelmann nicht übel? — Huy,
Der Tempelherr iſt drum. Iſt drum: wenn ich
Den zweyten Schritt nicht auch noch wage; nicht
Auch ihr noch ſelbſt entdecke, wer ſie iſt! —

*) „dahinter iſt." in der erſten Ausgabe.

roſt! Laß mich den erſten Augenblick,
ı ich allein ſie habe, dazu brauchen!
ı der wird ſeyn — vielleicht nun eben, wenn
ſie begleite. So ein erſter Wink
ın unterwegens wenigſtens nicht ſchaden.
ja! Nur zu! Itzt oder nie! Nur zu! (ihm nach)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

das Zimmer in Saladins Pallaſte, in welches die Beutel mit Geld getragen worden, die noch zu ſehen.

Saladin und bald darauf verſchiedne Mameluken.

Saladin. (im Hereintreten)

ſteht das Geld nun noch! Und niemand weiß
ı Derwiſch aufzufinden, der vermuthlich
ı Schachbret irgendwo gerathen iſt,
s ihn wohl ſeiner ſelbſt vergeſſen macht; —
rum nicht meiner? — Nun, Geduld! Was giebts?

Ein Mameluk.

ünſchte Nachricht, Sultan! Freude, Sultan!
: Karavane von Kahira kömmt;
glücklich da! mit ſiebenjährigem
but des reichen Nils.

Saladin.

Brav, Ibrahim!
biſt mir wahrlich ein willkommner Bothe! —
! endlich einmal! endlich! — Habe Dank
: guten Zeitung.

Der Mameluk. (wartend)

(Nun? nur her damit!)

Saladin.

s wart'ſt du? — Geh nur wieder.

Der Mameluk.

Dem Willkommnen
ıſt nichts?

Saladin.

Was denn noch ſonſt?

Der Rameluk.

Dem guten Bothen

Kein Bothenbrod? — So wär ich ja der Erſte,
Den Saladin mit Worten abzulohnen,
Doch endlich lernte! — Auch ein Ruhm! — der Erſte,
Mit dem er knickerte.

Saladin.

So nimm dir nur
Dort einen Beutel.

Der Rameluk.

Nein, nun nicht! Du kannſt
Mir ſie nun alle ſchenken wollen.

Saladin.

Trotz! —
Komm her! Da haſt du zwey. — Im Ernſt? er geht!
Thut mirs an Edelmuth zuvor? — Denn ſicher
Muß ihm es ſaurer werden, auszuſchlagen,
Als mir zu geben. — Ibrahim! — Was kömmt
Mir denn auch ein, ſo kurz vor meinem Abtritt
Auf einmal ganz ein andrer ſeyn zu wollen? —
Will Saladin als Saladin nicht ſterben? —
So mußt' er auch als Saladin nicht leben.

Ein zweyter Rameluk.

Nun, Sultan!...

Saladin.

Wenn du mir zu melden kömmſt...

Zweyter Rameluk.

Daß aus Aegypten der Transport nun da!

Saladin.

Ich weiß ſchon.

Zweyter Rameluk.

Kam ich doch zu ſpät!

Saladin.

Warum
Zu ſpät? — Da nimm für deinen guten Willen
Der Beutel einen oder zwey.

Zweyter Rameluk.

Macht drey!

Saladin.

, wenn du rechnen kannſt! — So nimm ſie nur.

Zweyter Rameluk.

wird wohl noch ein Dritter kommen, — wenn anders kommen kann.

Saladin.

Wie das?

Zweyter Rameluk.

Je nu;

hat auch wohl den Hals gebrochen! Denn bald wir drey der Ankunft des Transports rſichert waren, ſprengte jeder friſch von. Der Vorderſte, der ſtürzt; und ſo mm ich nun vor, und bleib' auch vor bis in e Stadt; wo aber Ibrahim, der Lecker, e Gaſſen beſſer kennt.

Saladin.

O der geſtürzte!

und, der geſtürzte! — Reit ihm doch entgegen.

Zweyter Rameluk.

s werd ich ja wohl thun! — Und wenn er lebt: iſt die Hälfte dieſer Beutel ſein. (geht ab)

Saladin.

eh, welch ein guter*) edler Kerl auch das! — er kann ſich ſolcher Mameluken rühmen? d wär' mir denn zu denken nicht erlaubt, ß ſie mein Beyſpiel bilden helfen? — Fort it dem Gedanken, ſie zu guter letzt ch an ein anders zu gewöhnen!...

Ein dritter Rameluk.

Sultan,...

Saladin.

t dus, der ſtürzte?

*) „guter" fehlt der erſten Ausgabe.

Dritter Mameluk.

Nein. Ich melde nur, —
Daß Emir Manſor, der die Karavane
Geführt, vom Pferde ſteigt...

Saladin.

Bring ihn! geſchwind! —
Da iſt er ja! —

Zweyter Auftritt.

Emir Manſor und Saladin.

Saladin.

Willkommen, Emir! Nun,
Wie iſts gegangen? — Manſor, Manſor, haſt
Uns lange warten laſſen!

Manſor.

Dieſer Brief
Berichtet, was dein Abulkaſſem erſt
Für Unruh in Thebais dämpfen müſſen:
Eh' wir es wagen durften abzugehen.
Den Zug darauf hab' ich beſchleuniget
So viel, wie möglich war.

Saladin.

Ich glaube dir! —
Und nimm nur, guter Manſor, nimm ſogleich...
Du thuſt es aber doch auch gern?... nimm friſche
Bedeckung nur ſo gleich. Du mußt ſogleich
Noch weiter; mußt der Gelder größern Theil
Auf Libanon zum Vater bringen.

Manſor.

Gern!
Sehr gern!

Saladin.

Und nimm dir die Bedeckung ja
Nur nicht zu ſchwach. Es iſt um Libanon
Nicht alles mehr ſo ſicher. Haſt du nicht
Gehört? Die Tempelherrn ſind wieder rege.
Sey wohl auf deiner Hut! — Komm nur! Wo hält
Der Zug? Ich will ihn ſehn; und alles ſelbſt
Betreiben. — Ihr! ich bin ſodann bey Sittah.

Dritter Auftritt.

eine: die Palmen vor Nathans Hauſe, wo der Tempelherr auf und nieder geht.

ns Haus nun will ich einmal nicht. — Er wird
ich endlich doch wohl ſehen laſſen! — Man
emerkte mich ja ſonſt ſo bald, ſo gern! —
Bills noch erleben, daß er ſichs verbittet,
or ſeinem Hauſe mich ſo fleißig finden
1 laſſen. — Hm! — ich bin doch aber auch
ehr ärgerlich. — Was hat mich denn nun ſo
bittert gegen ihn? — Er ſagte ja:
och ſchlüg' er mir nichts ab. Und Saladin
its über ſich genommen, ihn zu ſtimmen. —
ie? ſollte wirklich wohl in mir der Chriſt
och tiefer niſten, als in ihm der Jude? —
er kennt ſich recht? Wie könnt ich ihm denn ſonſt
n kleinen Raub nicht gönnen wollen, den
ſichs zu ſolcher Angelegenheit
macht, den Chriſten abzujagen? — Freylich;
in kleiner Raub, ein ſolch Geſchöpf! — Geſchöpf?
id weſſen? — Doch des Sklaven nicht, der auf
es Lebens öden Strand den Block geſtoßt,
id ſich davon gemacht? Des Künſtlers doch
ohl mehr, der in dem hingeworfnen Blocke
ie göttliche Geſtalt ſich dachte, die
r dargeſtellt? — Ach! Rechas wahrer Vater
leibt, Trotz dem Chriſten, der ſie zeugte — bleibt
1 Ewigkeit der Jude. — Wenn ich mir
ie lediglich als Chriſtendirne denke,
ie ſonder alles das mir denke, was
ein ihr ſo ein Jude geben konnte: —
rich, Herz, — was wär' an ihr, das dir gefiel?
chts! Wenig! Selbſt ihr Lächeln, wär' es nichts
s ſanfte ſchöne Zuckung ihrer Muskeln;
är', was ſie lächeln macht, des Reizes unwerth,
den es ſich auf ihrem Munde kleidet: —
in; ſelbſt ihr Lächeln nicht! Ich hab' es ja

Wohl ſchöner noch an Aberwitz, an Tand,
An Höhnerey, an Schmeichler und an Buhler,
Verſchwenden ſehn! — Hats da mich auch bezaubert?
Hats da mir auch den Wunſch entlockt, mein Leben
In ſeinem Sonnenſcheine zu verflattern? —
Ich wüßte nicht. Und bin auf den doch launiſch,
Der dieſen höhern Werth allein ihr gab?
Wie das? warum? — Wenn ich den Spott verdiente,
Mit dem mich Saladin entließ! Schon ſchlimm
Genug, daß Saladin es glauben konnte!
Wie klein ich ihm da ſcheinen mußte! wie
Verächtlich! — Und das alles um ein Mädchen? —
Curd! Curd! das geht ſo nicht. Lenk' ein! Wenn vollends
Mir Daja nur was vorgeplaudert hätte,
Was ſchwerlich zu erweiſen ſtünde? — Sieh,
Da tritt er endlich, im Geſpräch vertieft,
Aus ſeinem Hauſe! — Ha! mit wem! — Mit ihm!
Mit meinem Kloſterbruder? — Ha! ſo weiß
Er ſicherlich ſchon alles! iſt wohl gar
Dem Patriarchen ſchon verrathen! — Ha!
Was hab' ich Queerkopf nun geſtiftet! — Daß
Ein einz'ger Funken dieſer Leidenſchaft
Doch unſers Hirns ſo viel verbrennen kann! —
Geſchwind entſchließ dich, was nunmehr zu thun!
Ich will hier ſeitwärts ihrer warten; — ob
Vielleicht der Kloſterbruder ihn verläßt.

Vierter Auftritt.

Nathan und der Kloſterbruder.

Nathan. (im näher kommen)
Habt nochmals, guter Bruder, vielen Dank!

Kloſterbruder.
Und Ihr desgleichen!

Nathan.
Ich? von Euch? wofür?
Für meinen Eigenſinn, Euch aufzudringen,
Was Ihr nicht braucht? — Ja, wenn ihm Eurer nur

auch nachgegeben hätt'; Ihr mit Gewalt
Nicht wolltet reicher ſeyn, als ich.

Kloſterbruder.

Das Buch
Gehört ja ohnedem nicht mir; gehört
ja ohnedem der Tochter; iſt ja ſo
Der Tochter ganzes väterliches Erbe. —
Je nu, ſie hat ja Euch. — Gott gebe nur,
Daß Ihr es nie bereuen dürft, ſo viel
Für ſie gethan zu haben!

Nathan.

Kann ich das?
Das kann ich nie. Seyd unbeſorgt!

Kloſterbruder.

Nu, nu!
Die Patriarchen und die Tempelherren...

Nathan.

Vermögen mir des Böſen nie ſo viel
Zu thun, daß irgend was mich reuen könnte:
Beſchweige, das! — Und ſeyd Ihr denn ſo ganz
Verſichert, daß ein Tempelherr es iſt,
Der Euern Patriarchen hetzt?

Kloſterbruder.

Es kann
Beynah kein andrer ſeyn. Ein Tempelherr
Sprach kurz vorher mit ihm; und was ich hörte,
Das klang darnach.

Nathan.

Es iſt doch aber nur
Ein einziger itzt in Jeruſalem.
Und dieſen kenn' ich. Dieſer iſt mein Freund.
Ein junger, edler, offner Mann!

Kloſterbruder.

Ganz recht;
Der nehmliche! — Doch was man iſt, und was
Man ſeyn muß in der Welt, das paßt ja wohl
Nicht immer.

Nathan.

Leider nicht. — So thue, wers
Auch immer iſt, ſein Schlimmſtes oder Beſtes!
Mit Euerm Buche, Bruder, trotz' ich allen;
Und gehe graden Wegs damit zum Sultan.

Kloſterbruder.

Viel Glücks! Ich will Euch denn nur hier verlaſſen.

Nathan.

Und habt ſie nicht einmal geſehn! — Kommt ja
Doch bald, doch fleißig wieder. — Wenn nur heut
Der Patriarch noch nichts erfährt! — Doch was?
Sagt ihm auch heute, was Ihr wollt.

Kloſterbruder.

Ich nicht.
Lebt wohl! (geht ab.)

Nathan.

Vergeßt uns ja nicht, Bruder! — Gott!
Daß ich nicht gleich hier unter freyem Himmel
Auf meine Kniee ſinken kann! Wie ſich
Der Knoten, der ſo oft mir bange machte,
Nun von ſich ſelber löſet! — Gott! wie leicht
Mir wird, daß ich nun weiter auf der Welt
Nichts zu verbergen habe! daß ich vor
Den Menſchen nun ſo frey kann wandeln, als
Vor dir, der du allein den Menſchen nicht
Nach ſeinen Thaten brauchſt zu richten, die
So ſelten ſeine Thaten ſind, o Gott! —

Fünfter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr, der von der Seite auf ihn zu kommt.

Tempelherr.

He! wartet, Nathan; nehmt mich mit!

Nathan.

Wer ruft? —
Seyd Ihr es, Ritter? Wo geweſen, daß
Ihr bey dem Sultan Euch nicht treffen laſſen?

Tempelherr.

d einander fehl gegangen. Nehmts
bei!

Nathan.

Ich nicht; aber Saladin ...

Tempelherr.

rt nur eben fort ...

Nathan.

Und ſpracht ihn doch?
› iſts gut.

Tempelherr.

Er will uns aber beyde
en ſprechen.

Nathan.

Deſto beſſer. Kommt
t. Mein Gang ſtand ohnehin zu ihm. —

Tempelherr.

ſ ja doch wohl fragen, Nathan, wer
verließ?

Nathan.

Ihr kennt ihn doch wohl nicht?

Tempelherr.

ıicht die gute Haut, der Layenbruder,
› der Patriarch ſo gern zum Stöber
?

Nathan.

Kann ſeyn! Beym Patriarchen iſt
dings.

Tempelherr.

Der Pfiff iſt gar nicht übel:
ıfalt vor der Schurkerey voraus
!en.

Nathan.

Ja, die dumme; — nicht die fromme.

Tempelherr.

ıme glaubt kein Patriarch.

Nathan.

Für den
Nun ſteh ich. Der wird ſeinem Patriarchen
Nichts ungebührliches vollziehen helffen.

Tempelherr.

So ſtellt er wenigſtens ſich an. — Doch hat
Er Euch von mir denn nichts geſagt?

Nathan.

Von Euch?
Von Euch nun namentlich wohl nichts. — Er weiß
Ja wohl auch ſchwerlich Euern Namen?

Tempelherr.

Schwerlich.

Nathan.

Von einem Tempelherren freylich hat
Er mir geſagt...

Tempelherr.

Und was?

Nathan.

Womit er Euch
Doch ein für allemal nicht meynen kann!

Tempelherr.

Wer weiß? Laßt doch nur hören.

Nathan.

Daß mich Einer
Bey ſeinem Patriarchen angeklagt...

Tempelherr.

Euch angeklagt? — Das iſt, mit ſeiner Gunſt —
Erlogen. — Hört mich, Nathan! — Ich bin nicht
Der Menſch, der irgend etwas abzuleugnen
Im Stande wäre. Was ich that, das that ich!
Doch bin ich auch nicht der, der alles, was
Er that, als wohl gethan vertheid'gen möchte.
Was ſollt' ich eines Fehls mich ſchämen? Hab'
Ich nicht den feſten Vorſatz ihn zu beſſern?
Und weiß ich etwa nicht, wie weit mit dem
Es Menſchen bringen können? — Hört mich, Nathan! —

) bin des Layenbruders Tempelherr,
r Euch verklagt ſoll haben, allerdings. —
r wißt ja, was mich wurmiſch machte! was
ein Blut in allen Adern ſieden machte!
) Gauch! — ich kam, ſo ganz mit Leib und Seel'
ch in die Arme mich zu werffen. Wie
r mich empfingt — wie kalt — wie lau — denn lau
ſchlimmer noch als kalt; wie abgemeſſen
ir auszubeugen Ihr befliſſen wart;
it welchen aus der Luft gegriffnen Fragen
r Antwort mir zu geben ſcheinen wolltet:
ts darf ich kaum mir itzt noch denken, wenn
) ſoll gelaſſen bleiben. — Hört mich, Nathan! —
dieſer Gärung ſchlich mir Daja nach,
d warf mir ihr Geheimniß an den Kopf,
ts mir den Aufſchluß Euers räthſelhaften
tragens zu enthalten ſchien.

Nathan.

Wie das?

Tempelherr.

ört mich nur aus! — Ich bildete mir ein,
)r wolltet, was Ihr einmal nun den Chriſten
o abgejagt, an einen Chriſten wieder
icht gern verlieren. Und ſo fiel mir ein,
ch kurz und gut das Meſſer an die Kehle
ı ſetzen.

Nathan.

Kurz und gut? und gut? — Wo ſteckt
as Gute?

Tempelherr.

Hört mich, Nathan! — Allerdings:
ch that nicht recht! — Ihr ſeyd wohl gar nicht ſchuldig. —
ie Närrinn Daja weiß nicht was ſie ſpricht —
ſt Euch gehäſſig — Sucht Euch nur damit
ı einen böſen Handel zu verwickeln —
ann ſeyn! kann ſeyn! — Ich bin ein junger Laffe,
)er immer nur an beyden Enden ſchwärmt;

Bald viel zu viel, bald viel zu wenig thut —
Auch das kann ſeyn! Verzeiht mir, Nathan.

Nathan.

Wenn
Ihr ſo mich freylich faſſet —

Tempelherr.

Kurz, ich ging
Zum Patriarchen! — hab' Euch aber nicht
Genannt. Das iſt erlogen, wie geſagt!
Ich hab ihm blos den Fall ganz allgemein
Erzählt, um ſeine Meynung zu vernehmen. —
Auch das hätt' unterbleiben können: ja doch! —
Denn kannt' ich nicht den Patriarchen ſchon
Als einen Schurken? Konnt' ich Euch nicht ſelber
Nur gleich zur Rede ſtellen? — Mußt ich der
Gefahr, ſo einen Vater zu verlieren,
Das arme Mädchen opfern? — Nun, was thuts?
Die Schurkerey des Patriarchen, die
So ähnlich immer ſich erhält, hat mich
Des nächſten Weges wieder zu mir ſelbſt
Gebracht. — Denn hört mich, Nathan; hört mich aus!
Geſetzt; er wüßt' auch Euern Namen: was
Nun mehr, was mehr? — Er kann Euch ja das Mäd
Nur nehmen, wenn ſie niemands iſt, als Euer.
Er kann ſie doch aus Euerm Hauſe nur
Ins Kloſter ſchleppen. — Alſo — gebt ſie mir!
Gebt ſie nur mir; und laßt ihn kommen. Ha!
Er ſolls wohl bleiben laſſen, mir mein Weib
Zu nehmen. — Gebt ſie mir; geſchwind! — Sie ſey
Nun Eure Tochter, oder ſey es nicht!
Sey Chriſtinn, oder Jüdinn, oder keines!
Gleich viel! gleich viel! Ich werd' Euch weder itzt
Noch jemals ſonſt in meinem ganzen Leben
Darum befragen. Sey, wie's ſey!

Nathan.

Ihr wähnt
Wohl gar, daß mir die Wahrheit zu verbergen
Sehr nöthig?

Tempelherr.

Sey, wie's ſey!

Nathan.

Ich hab' es ja
— oder wem es ſonſt zu wiſſen ziemt —
nicht geleugnet, daß ſie eine Chriſtinn,
nichts als meine Pflegetochter iſt. —
rum ichs aber ihr noch nicht entdeckt? —
über brauch' ich nur bey ihr mich zu
chuldigen.

Tempelherr.

Das ſollt Ihr auch bey ihr
t brauchen. — Gönnts ihr doch, daß ſie Euch nie
andern Augen darf betrachten! Spart
die Entdeckung doch! — Noch habt Ihr ja,
ganz allein, mit ihr zu ſchalten. Gebt
mir! Ich bitt' Euch, Nathan; gebt ſie mir!
bins allein, der ſie zum zweytenmale
retten kann — und will.

Nathan.

Ja — konnte! konnte!
auch nicht mehr. Es iſt damit zu ſpät.

Tempelherr.

ſo? zu ſpät?

Nathan.

Dank ſey dem Patriarchen ...

Tempelherr.

Patriarchen? Dank? ihm Dank? wofür?
hätte der bey uns verdienen wollen?
ür? wofür?

Nathan.

Daß wir nun wiſſen, wem
anverwandt; nun wiſſen, weſſen Händen
ſicher ausgeliefert werden kann.

Tempelherr.

dank' ihm — wer für mehr ihm danken wird!

Nathan.

Aus dieſen müßt Ihr ſie nun auch erhalten;
Und nicht aus meinen.

Tempelherr.

Arme Recha! Was
Dir alles zuſtößt, arme Recha! Was
Ein Glück für andre Waiſen wäre, wird
Dein Unglück! — Nathan! — Und wo ſind ſie, dieſe
Verwandte?

Nathan.

Wo ſie ſind?

Tempelherr.

Und wer ſie ſind?

Nathan.

Beſonders hat ein Bruder ſich gefunden,
Bey dem Ihr um ſie werben müßt.

Tempelherr.

Ein Bruder?
Was iſt er, dieſer Bruder? Ein Soldat?
Ein Geiſtlicher? — Laßt hören, was ich mir
Verſprechen darf.

Nathan.

Ich glaube, daß er keines
Von beyden — oder beydes iſt. Ich kenn'
Ihn noch nicht recht.

Tempelherr.

Und ſonſt?

Nathan.

Ein braver Mann!
Bey dem ſich Recha gar nicht übel wird
Befinden.

Tempelherr.

Doch ein Chriſt! — Ich weiß zu Zeiten
Auch gar nicht, was ich von Euch denken ſoll: —
Nehmt mirs nicht ungut, Nathan. — Wird ſie nicht
Die Chriſtinn ſpielen müſſen, unter Chriſten?
Und wird ſie, was ſie lange gnug geſpielt,

icht endlich werden? Wird den lautern Weizen,
en Ihr geſä't, das Unkraut endlich nicht
rſticken? — Und das kümmert Euch ſo wenig?
em ungeachtet könnt Ihr ſagen — Ihr? —
aß ſie bey ihrem Bruder ſich nicht übel
eſinden werde?

Nathan.

Denk' ich! hoff' ich! — Wenn
)r ja bey ihm was mangeln ſollte, hat
ie Euch und mich denn nicht noch immer? —

Tempelherr.

Oh!
as wird bey ihm ihr mangeln können! Wird
as Brüderchen mit Eſſen und mit Kleidung,
it Naſchwerk und mit Putz, das Schweſterchen
icht reichlich gnug verſorgen? Und was braucht
n Schweſterchen denn mehr? — Ey freylich: auch
och einen Mann! — Nun, nun; auch den, auch den
ird ihr das Brüderchen zu ſeiner Zeit
chon ſchaffen; wie er immer nur zu finden!
er Chriſtlichſte der Beſte! — Nathan, Nathan!
elch einen Engel hattet Ihr gebildet,*)
en Euch nun andre ſo verhunzen werden!

Nathan.

it keine Noth! Er wird ſich unſrer Liebe
)ch immer werth genug behaupten.

Tempelherr.

Sagt
is nicht! Von meiner Liebe ſagt das nicht!
nn die läßt nichts ſich unterſchlagen; nichts.
ſey auch noch ſo klein! Auch keinen Namen! —
)ch halt! — Argwohnt ſie wohl bereits, was mit
)r vorgeht?

Nathan.

Möglich; ob ich ſchon nicht wüßte,
Woher?

*) „Was hattet Ihr für einen Engel da gebildet," in der erſten Ausgabe

Tempelherr.

Auch eben viel; Sie ſoll — ſie muß
In beyden Fällen, was ihr Schickſal droht,
Von mir zuerſt erfahren. Mein Gedanke,
Sie eher wieder nicht zu ſehn, zu ſprechen,
Als bis ich ſie die Meine nennen dürfe,
Fällt weg. Ich eile...

Nathan.

Bleibt! wohin?

Tempelherr.

Zu ihr!
Zu ſehn, ob dieſe Mädchenſeele Manns genug
Wohl iſt, den einzigen Entſchluß zu faſſen
Der ihrer würdig wäre!

Nathan.

Welchen?

Tempelherr.

Den:
Nach Euch und ihrem Bruder weiter nicht
Zu fragen —

Nathan.

Und?

Tempelherr.

Und mir zu folgen; — wenn
Sie drüber eines Muſelmannes Frau
Auch werden müßte.

Nathan.

Bleibt! Ihr trefft ſie nicht,
Sie iſt bey Sittah, bey des Sultans Schweſter.

Tempelherr.

Seit wenn? warum?

Nathan.

Und wollt Ihr da bey Ihnen
Zugleich den Bruder finden: kommt nur mit.

Tempelherr.

Den Bruder? welchen? Sittah's oder Recha's?

Nathan.

beyde. Kommt nur mit! Ich bitt' Euch, kommt!

(Er führt ihn fort.)

Sechſter Auftritt.

Scene: in Sittah's Harem.

Sittah und Recha in Unterhaltung begriffen.

Sittah.

reu ich mich nicht deiner, ſüſſes Mädchen! —
beklemmt nur nicht! ſo angſt! ſo ſchüchtern! —
unter! ſey geſprächiger! vertrauter!

Recha.

ſinn, . . .

Sittah.

Nicht doch! nicht Prinzeſſinn! Nenn
Sittah, — deine Freundinn, — deine Schweſter.
mich dein Mütterchen! — Ich könnte das
ier auch ſeyn. — So jung! ſo klug! ſo fromm!
du nicht alles weißt! nicht alles mußt
haben!

Recha.

Ich geleſen? — Sittah,
otteſt deiner kleinen albern Schweſter.
nn kaum leſen.

Sittah.

Kannſt kaum, Lügnerinn!

Recha.

enig meines Vaters Hand! — Ich meynte,
rächſt von Büchern.

Sittah.

Allerdings! von Büchern. *)

Recha.

Bücher wird mir wahrlich ſchwer zu leſen! —

Sittah.

rnſt?

*) „von Büchern.“ fehlt der erſten Ausgabe.

Recha.

In ganzem Ernſt. Mein Vater liebt
Die kalte Buchgelehrſamkeit, die ſich
Mit todten Zeichen ins Gehirn nur drückt,
Zu wenig.

Sittah.

Ey, was ſagſt du! — Hat indeß
Wohl nicht ſehr Unrecht! — Und ſo manches, was
Du weißt..?

Recha.

Weiß ich allein aus ſeinem Munde.
Und könnte bey dem Meiſten dir noch ſagen,
Wie? wo? warum? er michs gelehrt.

Sittah.

So hängt
Sich freylich alles beſſer an. So lernt
Mit eins die ganze Seele.

Recha.

Sicher hat
Auch Sittah wenig oder nichts geleſen!

Sittah.

Wie ſo? — Ich bin nicht ſtolz aufs Gegentheil. —
Allein wie ſo? Dein Grund! Sprich dreiſt. Dein Gr

Recha.

Sie iſt ſo ſchlecht und recht; ſo unverkünſtelt;
So ganz ſich ſelbſt nur ähnlich...

Sittah.

Nun?

Recha.

Das ſollen
Die Bücher uns nur ſelten laſſen: ſagt
Mein Vater.

Sittah.

O was iſt dein Vater für
Ein Mann!

Recha.

Nicht wahr?

Sittah.

Wie nah er immer doch
um Ziele trift!

Recha.

Nicht wahr? — Und dieſen Vater —

Sittah.

Was iſt dir, Liebe?

Recha.

Dieſen Vater —

Sittah.

Gott!
Du weinſt?

Recha.

Und dieſen Vater — Ah! es muß
heraus! Mein Herz will Luft, will Luft...
(wirft ſich, von Thränen überwältiget, zu ihren Füſſen.)

Sittah.

Kind, was
Beſchieht dir? Recha?

Recha.

Dieſen Vater ſoll —
Soll ich verlieren!

Sittah.

Du? verlieren? ihn?
Wie das? — Sey ruhig! — Nimmermehr! — Steh auf!

Recha.

Du ſollſt vergebens dich zu meiner Freundinn,
u meiner Schweſter nicht erbothen haben!

Sittah.

ch bins ja! bins! — Steh doch nur auf! Ich muß
onſt Hülfe rufen.

Recha. (die ſich ermannt, und aufſteht)

Ah! verzeih! vergieb! —
kein Schmerz hat mich vergeſſen machen, wer
u biſt. Vor Sittah gilt kein Winſeln, kein
erzweifeln. Kalte, ruhige Vernunft

Will alles über ſie allein vermögen.
Weß Sache dieſe bey ihr führt, der ſiegt!

Sittah.

Nun dann?

Recha.

Nein; meine Freundinn, meine Schweſter
Giebt das nicht zu! Giebt nimmer zu, daß mir
Ein andrer Vater aufgedrungen werde!

Sittah.

Ein andrer Vater? aufgedrungen? dir?
Wer kann das? kann das auch nur wollen, Liebe?

Recha.

Wer? Meine gute böſe Daja kann
Das wollen, — will das können. — Ja; du kennſt
Wohl dieſe gute böſe Daja nicht?
Nun, Gott vergeb' es ihr! — belohn' es ihr!
Sie hat mir ſo viel Gutes, — ſo viel Böſes
Erwieſen!

Sittah.

Böſes dir? — So muß ſie Gutes
Doch wahrlich wenig haben.

Recha.

Doch! recht viel,
Recht viel!

Sittah.

Wer iſt ſie?

Recha.

Eine Chriſtinn, die
In meiner Kindheit mich gepflegt; mich ſo
Gepflegt! — Du glaubſt nicht! — Die mir eine Mutter
So wenig miſſen laſſen! — Gott vergelt'
Es ihr! — Die aber mich auch ſo geängſtet!
Mich ſo gequält!

Sittah.

Und über was? warum?
Wie?

Recha.

Ach! die arme Frau, — ich ſag' dirs ja —
[redacted] eine Chriſtinn; — muß aus Liebe quälen; —
[redacted] eine von den Schwärmerinnen, die
[redacted]en allgemeinen, einzig wahren Weg
[redacted]ach Gott, zu wiſſen wähnen!

Sittah.

Nun verſteh' ich!

Recha.

[redacted]nd ſich gedrungen fühlen, einen jeden,
[redacted]er dieſes Wegs verfehlt, darauf zu lenken. —
[redacted]aum können ſie auch anders. Denn iſts wahr,
[redacted]aß dieſer Weg allein nur richtig führt:
[redacted]ie ſollen ſie gelaſſen ihre Freunde
[redacted]uf einem andern wandeln ſehn, — der ins
[redacted]erderben ſtürzt, ins ewige Verderben?
[redacted]s müßte möglich ſeyn, denſelben Menſchen
[redacted]ur ſelben Zeit zu lieben und zu haſſen. —
[redacted]uch iſts das nicht, was endlich laute Klagen
[redacted]ich über ſie zu führen zwingt. Ihr Seufzen,
[redacted]hr Warnen, ihr Gebet, ihr Drohen hätt'
[redacted]ch gern noch länger ausgehalten; gern!
[redacted]s brachte mich doch immer auf Gedanken,
[redacted]ie gut und nützlich. Und wem ſchmeichelts doch
[redacted]m Grunde nicht, ſich gar ſo werth und theuer,
[redacted]on wems auch ſey, gehalten fühlen, daß
[redacted]r den Gedanken nicht ertragen kann,
[redacted]r müß' einmal auf ewig uns entbehren!

Sittah.

[redacted]ehr wahr!

Recha.

Allein — allein — das geht zu weit!
[redacted]em kann ich nichts entgegenſetzen; nicht
[redacted]eduld, nicht Ueberlegung; nichts!

Sittah.

Was? wem?

Recha.

Was ſie mir eben itzt entdeckt will haben.

Sittah.

Entdeckt? und eben itzt?

Recha.

Nur eben itzt!
Wir nahten, auf dem Weg' hierher, uns einem
Verfallnen Chriſtentempel. Plötzlich ſtand
Sie ſtill; ſchien mit ſich ſelbſt zu kämpfen; blickte
Mit naſſen Augen bald gen Himmel, bald
Auf mich. Komm, ſprach ſie endlich, laß uns hier
Durch dieſen Tempel in die Richte gehn!
Sie geht; ich folg' ihr, und mein Auge ſchweift
Mit Graus die wankenden Ruinen durch.
Nun ſteht ſie wieder; und ich ſehe mich
An den verſunknen Stuffen eines morſchen
Altars mit ihr. Wie ward mir? als ſie da
Mit heiſſen Thränen, mit gerungnen Händen,
Zu meinen Füſſen ſtürzte ...

Sittah.

Gutes Kind!

Recha.

Und bey der Göttlichen, die da wohl ſonſt
So manch Gebet erhört, ſo manches Wunder
Verrichtet habe, mich beſchwor; — mit Blicken
Des wahren Mitleids mich beſchwor, mich meiner
Doch zu erbarmen! — Wenigſtens, ihr zu
Vergeben, wenn ſie mir entdecken müſſe,
Was ihre Kirch' auf mich für Anſpruch habe.

Sittah.

(Unglückliche! — Es ahndte mir!)

Recha.

Ich ſey
Aus chriſtlichem Geblüte; ſey getauft;
Sey Nathans Tochter nicht; er nicht mein Vater! —

! Gott! Er nicht mein Vater! — Sittah! Sittah!
mich aufs neu' zu deinen Füſſen...

Sittah.

Recha!

t doch! ſteh auf! — Mein Bruder kömmt! ſteh auf!

Siebender Auftritt.

Saladin und die Vorigen.

Saladin.

s giebts hier, Sittah?

Sittah.

Sie iſt von ſich! Gott!

Saladin.

iſts?

Sittah.

Du weißt ja...

Saladin.

Unſers Nathans Tochter?

s fehlt ihr?

Sittah.

Komm doch zu dir, Kind! — Der Sultan...

Recha.

(ſich auf den Knieen zu Saladins Füſſen ſchleppt, den Kopf zur Erde geſenkt.)

ſteh nicht auf! nicht eher auf! — mag eher
s Sultans Antlitz nicht erblicken! — eher
n Abglanz ewiger Gerechtigkeit
d Güte nicht in ſeinen Augen, nicht
f ſeiner Stirn bewundern...

Saladin.

Steh... ſteh auf!

Recha.

s er mir nicht verſpricht...

Saladin.

Komm! ich verſpreche...

ey was es will!

Recha.

Nicht mehr, nicht weniger,
Als meinen Vater mir zu laſſen; und
Mich ihm! — Noch weiß ich nicht, wer ſonſt mein Vater
Zu ſeyn verlangt; — verlangen kann. Will's auch
Nicht wiſſen. Aber macht denn nur das Blut
Den Vater? nur das Blut?

Saladin. (der ſie aufhebt)

Ich merke wohl! —
Wer war ſo grauſam denn, dir ſelbſt — dir ſelbſt
Dergleichen in den Kopf zu ſetzen? Iſt
Es denn ſchon völlig ausgemacht? erwieſen?

Recha.

Muß wohl! Denn Daja will von meiner Amm'
Es haben.

Saladin.

Deiner Amme!

Recha.

Die es ſterbend
Ihr zu vertrauen ſich verbunden fühlte.

Saladin.

Gar ſterbend! — Nicht auch faſelnd ſchon? — Und wär's
Auch wahr! — Ja wohl: das Blut, das Blut allein
Macht lange noch den Vater nicht! macht kaum
Den Vater eines Thieres! giebt zum höchſten
Das erſte Recht ſich dieſen Namen zu
Erwerben! — Laß dir doch nicht bange ſeyn! —
Und weißt du was? Sobald der Väter zwey
Sich um dich ſtreiten: — laß ſie beyde; nimm
Den dritten! — Nimm dann mich zu deinem Vater!

Sittah.

O thu's! o thu's!

Saladin.

Ich will ein guter Vater,
Recht guter Vater ſeyn! — Doch halt! mir fällt
Noch viel was Beſſers bey. — Was brauchſt du denn
Der Väter überhaupt? Wenn ſie nun ſterben?

Bey Zeiten ſich nach einem umgeſehn,
Der mit uns um die Wette leben will!
Kennſt du noch keinen?...

Sittah.

Mach ſie nicht erröthen!

Saladin.

Das hab' ich allerdings mir vorgeſetzt.
Erröthen macht die Häßlichen ſo ſchön:
Und ſollte Schöne nicht noch ſchöner machen? —
Ich habe deinen Vater Nathan, und
Noch einen — einen noch hierher beſtellt.
Errathſt du ihn? — Hierher! Du wirſt mir doch
Erlauben, Sittah?

Sittah.

Bruder!

Saladin.

Daß du ja
vor ihm recht ſehr errötheſt, liebes Mädchen!

Recha.

vor wem? erröthen?...

Saladin.

Kleine Heuchlerinn!
un ſo erblaſſe lieber! — Wie du willſt
id kannſt! —

(Eine Sklavinn tritt herein, und nahet ſich Sittah.)

Sie ſind doch etwa nicht ſchon da?

Sittah.

ut! laß ſie nur herein. — Sie ſind es, Bruder!

Letzter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr zu den Vorigen.

Saladin.

, meine guten lieben Freunde! — Dich,
ich, Nathan, muß ich nur vor allen Dingen
edeuten, daß du nun, ſobald du willſt,
ein Geld kannſt wiederhohlen laſſen!...

Nathan.

Sultan!..

Saladin.

Nun ſteh ich auch zu deinen Dienſten...

Nathan.

Sultan!...

Saladin.

Die Karavan' iſt da. Ich bin ſo reich
Nun wieder, als ich lange nicht geweſen. —
Komm, ſag' mir, was du brauchſt, ſo recht was Groſſ
Zu unternehmen! Denn auch ihr, auch ihr,
Ihr Handelsleute, könnt des baaren Geldes
Zu viel nie haben!

Nathan.

Und warum zuerſt
Von dieſer Kleinigkeit? — Ich ſehe dort
Ein Aug' in Thränen, das zu trocknen, mir
Weit angelegner iſt. (geht auf Recha zu) Du haſt geweint
Was fehlt dir? — biſt doch meine Tochter noch?

Recha.

Mein Vater!.

Nathan.

Wir verſtehen uns. Genug! —
Sey heiter! Sey gefaßt! Wenn ſonſt dein Herz
Nur dein noch iſt! Wenn deinem Herzen ſonſt
Nur kein Verluſt nicht droht! — Dein Vater iſt
Dir unverloren!

Recha.

Keiner, keiner ſonſt!

Tempelherr.

Sonſt keiner? — Nun! ſo hab' ich mich betrogen.
Was man nicht zu verlieren fürchtet, hat
Man zu beſitzen nie geglaubt, und nie
Gewünſcht. — Recht wohl! recht wohl! — Das ändert, A
Das ändert alles! — Saladin, wir kamen
Auf dein Geheiß. Allein, ich hatte dich
Verleitet: itzt bemüh dich nur nicht weiter!

Saladin.

e gach nun wieder, junger Mann! — Soll alles
r denn entgegen kommen? alles dich
rathen?

Tempelherr.

Nun du hörſt ja! ſiehſt ja, Sultan!

Saladin.

wahrlich! — Schlimm genug, daß deiner Sache
nicht gewiſſer warſt!

Tempelherr.

So bin ichs nun.

Saladin.

er ſo auf irgend eine Wohlthat trotzt,
mmt ſie zurück. Was du gerettet, iſt
swegen nicht dein Eigenthum. Sonſt wär'
r Räuber, den ſein Geiz ins Feuer jagt,
gut ein Held, wie du!

(auf Recha zugehend, um ſie dem Tempelherrn zuzuführen)

Komm, liebes Mädchen,
mm! Nimms mit ihm nicht ſo genau. Denn wär'
anders; wär' er minder warm und ſtolz:
hätt' es bleiben laſſen, dich zu retten.
mußt ihm eins fürs andre rechnen. — Komm!
ſchäm ihn! thu, was ihm zu thun geziemte!
kenn' ihm deine Liebe! trage dich ihm an!
d wenn er dich verſchmäht; dirs je vergißt,
ie ungleich mehr in dieſem Schritte du
r ihn gethan, als er für dich... Was hat
denn für dich gethan? Ein wenig ſich
räuchern laſſen! iſt was rechts! — ſo hat
meines Bruders, meines Aſſad, nichts!
o trägt er ſeine Larve, nicht ſein Herz.
mm, Liebe...

Sittah.

Geh! geh, Liebe, geh! Es iſt
r deine Dankbarkeit noch immer wenig;
ch immer nichts.

Nathan.

Halt Saladin! halt Sittah!

Saladin.

Auch du?

Nathan.

Hier hat noch einer mit zu ſprechen...

Saladin.

Wer leugnet das? — Unſtreitig, Nathan, kömmt
So einem Pflegevater eine Stimme
Mit zu! Die erſte, wenn du willſt. — Du hörſt,
Ich weiß der Sache ganze Lage.

Nathan.

Nicht ſo ganz! —
Ich rede nicht von mir. Es iſt ein andrer;
Weit, weit ein andrer, den ich, Saladin,
Doch auch vorher zu hören bitte.

Saladin.

Wer?

Nathan.

Ihr Bruder!

Saladin.

Recha's Bruder?

Nathan.

Ja!

Recha.

Mein Bruder?
So hab ich einen Bruder?

Tempelherr.

(aus ſeiner wilden, ſtummen Zerſtreuung auffahrend.)

Wo? wo iſt
Er, dieſer Bruder? Noch nicht hier? Ich ſollt'
Ihn hier ja treffen.

Nathan.

Nur Geduld!

Tempelherr. (äuſſerſt bitter)

Er hat
Ihr einen Vater aufgebunden; — wird
Er keinen Bruder für ſie finden?

Saladin.

Das
at noch gefehlt! Chriſt! ein ſo niedriger
erdacht wär über Aſſads Lippen nicht
ekommen. — Gut! fahr nur ſo fort!

Nathan.

Verzeih
hm! — Ich verzeih ihm gern. — Wer weiß, was wir
n ſeiner Stell', in ſeinem Alter dächten!
(freundſchaftlich auf ihn zugehend)
atürlich, Ritter! — Argwohn folgt auf Mißtraun! —
enn Ihr mich Euers wahren Namens gleich
ewürdigt hättet . . .

Tempelherr.

Wie?

Nathan.

Ihr ſeyd kein Stauffen!

Tempelherr.

er bin ich denn?

Nathan.

Heißt Curd von Stauffen nicht!

Tempelherr.

ie heiß ich denn?

Nathan.

Heißt Leu von Filneck.

Tempelherr.

Wie?

Nathan.

hr ſtutzt?

Tempelherr.

Mit Recht! Wer ſagt das?

Nathan.

Ich; der mehr,
och mehr Euch ſagen kann. Ich ſtraf' indeß
uch keiner Lüge.

Tempelherr.

Nicht?

Nathan.

Kann doch wohl ſeyn,
Daß jener Nam' Euch ebenfalls gebührt.

Tempelherr.

Das ſollt ich meynen! — (Das hieß Gott ihn ſprechen!

Nathan.

Denn Eure Mutter — die war eine Stauffinn.
Ihr Bruder, Euer Ohm, der Euch erzogen,
Dem Eure Aeltern Euch in Deutſchland lieſſen,
Als, von dem rauhen Himmel dort vertrieben,
Sie wieder hier zu Lande kamen: — Der
Hieß Curd von Stauffen; mag an Kindesſtatt
Vielleicht Euch angenommen haben! — Seyd
Ihr lange ſchon mit ihm nun auch herüber
Gekommen? Und er lebt doch noch?

Tempelherr.

Was ſoll
Ich ſagen? — Nathan! — Allerdings! So iſts!
Er ſelbſt iſt todt. Ich kam erſt mit der letzten
Verſtärkung unſers Ordens. — Aber, aber —
Was hat mit dieſem allen Recha's Bruder
Zu ſchaffen?

Nathan.

Euer Vater...

Tempelherr.

Wie? auch den
Habt Ihr gekannt? Auch den?

Nathan.

Er war mein Freund.

Tempelherr.

War Euer Freund? Iſts möglich, Nathan!...

Nathan.

Nannte
Sich Wolf von Filneck; aber war kein Deutſcher...

Tempelherr.

Ihr wißt auch das?

Nathan.

War einer Deutſchen nur
rmählt; war Eurer Mutter nur nach Deutſchland
ıf kurze Zeit gefolgt...

Tempelherr.

Nicht mehr! Ich bitt'
ıch! — Aber Recha's Bruder? Recha's Bruder...

Nathan.

eyd Ihr!

Tempelherr.

Ich? ich ihr Bruder?

Recha.

Er mein Bruder?

Sittah.

eſchwiſter!

Saladin.

Sie Geſchwiſter!

Recha. (will auf ihn zu)

Ah! mein Bruder!

Tempelherr. (tritt zurück.)

ır Bruder!

Recha. (hält an, und wendet ſich zu Nathan)

Kann nicht ſeyn! nicht ſeyn! Sein Herz
eiß nichts davon! — Wir ſind Betrieger! Gott!

Saladin. (zum Tempelherrn)

trieger? wie? Das denkſt du? kannſt du denken?
trieger ſelbſt! Denn alles iſt erlogen
dir: Geſicht und Stimm und Gang! Nichts dein! *)
eine Schweſter nicht erkennen wollen! Geh!

Tempelherr. (ſich demüthig ihm nahend.)

ißdeut' auch du nicht mein Erſtaunen, Sultan!
rkenn' in einem Augenblick', in dem
u ſchwerlich deinen Aſſad je geſehen,

*) In der erſten Ausgabe:
Betrieger ſelbſt! Denn alles iſt an dir erlogen.
Geſicht und Stimm und Gang! Nichts dein! nichts dein!

Nicht ihn und mich!

(auf Nathan zueilend)

Ihr nehmt und gebt mir, Nathan!
Mit vollen Händen beydes! — Nein! Ihr gebt
Mir mehr, als Ihr mir nehmt! unendlich mehr!

(Recha um den Hals fallend)

Ah meine Schweſter! meine Schweſter!

Nathan.

Blanda

Von Filneck!

Tempelherr.

Blanda? Blanda? — Recha nicht?
Nicht Eure Recha mehr? — Gott! Ihr verſtoßt
Sie! gebt ihr ihren Chriſtennamen wieder!
Verſtoßt ſie meinetwegen! — Nathan! Nathan!
Warum es ſie entgelten laſſen? ſie!

Nathan.

Und was? — O meine Kinder! meine Kinder! —
Denn meiner Tochter Bruder wär mein Kind
Nicht auch, — ſobald er will?

(Indem er ſich ihren Umarmungen überläßt, tritt Saladin mit unruh Erſtaunen zu ſeiner Schweſter.)

Saladin.

Was ſagſt du, Schweſte

Sittah.

Ich bin gerührt...

Saladin.

Und ich, — ich ſchaudere
Vor einer größern Rührung faſt zurück!
Bereite dich nur drauf, ſo gut du kannſt.

Sittah.

Wie?

Saladin.

Nathan, auf ein Wort! ein Wort! —

(Indem Nathan zu ihm tritt, tritt Sittah zu dem Geſchwiſter, ihm Theilnehmung zu bezeigen; und Nathan und Saladin ſprechen leiſe.)

Hör! hör doch, Nathan! Sagteſt du vorhin
Nicht — ?

Nathan.

Was?

Saladin.

Aus Deutſchland ſey ihr Vater nicht
ıweſen; ein gebohrner Deutſcher nicht.
ıas war er denn? wo war er ſonſt denn her?

Nathan.

as hat er ſelbſt mir nie vertrauen wollen.
ıs ſeinem Munde weiß ich nichts davon.

Saladin.

ıb war auch ſonſt kein Frank? kein Abendländer?

Nathan.

! daß er der nicht ſey, geſtand er wohl. —
: ſprach am liebſten Perſiſch...

Saladin.

Perſiſch? Perſiſch?
ıas will ich mehr? — Er iſts! Er war es!

Nathan.

Wer?

Saladin.

ein Bruder! ganz gewiß! Mein Aſſad! ganz
ewiß!

Nathan.

Nun, wenn du ſelbſt darauf verfällſt: —
ıimm die Verſichrung hier in dieſem Buche!
(ihm das Brevier übereichend.)

Saladin. (es begierig aufſchlagend)

h! ſeine Hand! Auch die erkenn' ich wieder!

Nathan.

ıoch wiſſen ſie von nichts! Noch ſtehts bey dir
llein, was ſie davon erfahren ſollen!

Saladin. (indeß er darinn geblättert.)

ch meines Bruders Kinder nicht erkennen?
ch meine Neffen — meine Kinder nicht?
ie nicht erkennen? ich? Sie dir wohl laſſen?
(wieder laut)
ie ſinds! ſie ſind es, Sittah, ſind! Sie ſinds!

Sind beyde meines ... deines Bruders Kinder!
(er rennt in ihre Umarmungen.)

Sittah. (ihm folgend)

Was hör' ich! — Kommts auch anders, anders ſeyn! –

Saladin. (zum Tempelherrn)

Nun mußt du doch wohl, Trotzkopf, mußt mich lieben!
(zu Recha)
Nun bin ich doch, wozu ich mich erboth?
Magſt wollen, oder nicht!

Sittah.

Ich auch! ich auch!

Saladin. (zum Tempelherrn zurück)

Mein Sohn! mein Aſſad! meines Aſſads Sohn!

Tempelherr.

Ich deines Bluts! — So waren jene Träume,
Womit man meine Kindheit wiegte, doch —
Doch mehr als Träume! (ihm zu Füſſen fallend.)

Saladin. (ihn aufhebend)

Seht den Böſewicht!
Er wußte was davon, und konnte mich
Zu ſeinem Mörder machen wollen! Wart!

Unter ſtummer Wiederhohlung allerſeitiger Umarmungen fällt der V

Damon, oder die wahre Freundſchaft.

Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

1747.*)

Perſonen.

Die Wittwe.
Leander.
Damon.
Oronte.
Liſette.

Der erſte Auftritt.

Die Wittwe. Liſette.

Liſette. Nun, das iſt wahr, unſer Haus hat ſich in kurzem ſehr geändert. Noch vor acht Tagen war es ein belebter Sammel- von unzähligen jungen Herren und verliebten Narren. Alle Tage n ſich ihrer ein Paar verlohren. Heute blieben die weg; morgen en ein Paar andre nach, und übermorgen desgleichen. Gott ſey !! zwey ſind noch übrig geblieben. Wenn die ſich auch abfinden n: ſo wird unſer Haus zur Einöde. Madame . . . Madame!

Die Wittwe. Nun, was iſt es?

Liſette. Alsdann bleibe ich gewiß auch nicht länger bey ihnen; ut ich es auch hier habe. Geſellſchaft iſt das halbe Leben!

Die Wittwe. Du hätteſt dich alſo beſſer in einen Gaſthof, als eine Dienſte, geſchickt?

Liſette. Ja. In einem Gaſthofe geht es doch noch munter zu. n es nicht ſo viel Arbeit da gäbe, wer weis, was ich gethan . Wenn man einmal, leider! dienen muß, ſo, dächte ich, iſt es am vernünftigſten, man dient da, wo man bey ſeinem Dienen gröſte Vergnügen haben kann. Doch, Scherz bey Seite. Was denn itzo Herr Damon und Herr Leander bey ihnen vor?

Die Wittwe. Was ſie vorſtellen?

*) Im ſiebenten Stücke der Ermunterungen zum Vergnügen des Ge- s, S. 514.

Liſette. Die Frage ſcheint ihnen wunderſam? Das w wohl, was ſie ſonſt vorgeſtellt haben. Ihre Freyer.

Die Wittwe. Und das ſind ſie auch noch.

Liſette. Das ſind ſie noch? So? Damon iſt alſo des Nebenbuhler, und Leander des Damons. Und gleichwohl ſind und Damon die beſten Freunde? Das wäre eine neue Mode. die ſtreite ich mit Händen und Füſſen. Was? Nebenbuhler, nicht unter einander zanken, verleumden, ſchimpfen, betrügen, fordern, ſchlagen, das wären mir artige Creaturen. Nein. bey dem Alten bleiben. Unter Nebenbuhlern muß Feindſch oder ſie ſind keine Nebenbuhler.

Die Wittwe. Es iſt wahr, ich habe mich über ihr einigermaßen ſelbſt gewundert. Ehe beyde noch wußten, daß ley Zweck hätten, bezeigte ſich niemand gegen mich verliebter, ſie. Niemand war zärtlicher, niemand beſtrebte ſich um mein gunſt mehr, als ſie. So bald ſie gewahr wurden, daß einer dern Nebenbuhler wäre, ſo bald wurden beyde, in ihrem E mir zu gefallen, nachläſſiger. Einer redete bey mir dem an Wort, Damon dem Leander, und Leander dem Damon. Beyd gen von ihren eigenen Angelegenheiten.

Liſette. Und bey der Aufführung halten ſie beyde i ihre Freyer?

Die Wittwe. Ja, ich bin es gewiß überzeugt, daß beyde lieben. Beyde lieben mich aufrichtig. Nur ſchien mir etwas zu flüchtig, und Leander etwas zu ungeſtüm.

Liſette. Beynahe möchte ich ſie itzt etwas fragen?

Die Wittwe. Nun, ſo laß doch hören.

Liſette. Werden ſie mir aber aufrichtig antworten?

Die Wittwe. Ob ich dir aufrichtig antworten werde? nicht, was mich nöthigen ſollte, dir eine erdichtete Antwort z Wenn mir deine Frage nicht anſteht, ſo dürfte ich dir ja li nicht antworten.

Liſette. Sie glauben, daß ſie von beyden geliebt werde vielleicht mit Recht. Welchen von ihnen lieben ſie denn aber?

Die Wittwe. Welchen?

Liſette. Ja.

: **Wittwe.** Welchen? die Frage iſt wunderlich. Ich liebe
e.

ette. Nun, das iſt gut. Sie werden ſie alſo auch beyde
:n?

: **Wittwe.** Du mengeſt alles unter einander. Itzo war die
om Lieben und nicht vom Heyrathen. Alle Freyer, die ich ge-
be, waren theils eitle verliebte Haſen, theils eigennützige nieder-
: Seelen. Was habe ich nicht von beyden ausſtehen müſſen!
amon und Leander unterſchieden ſich gleich anfangs von ihnen.
m dieſen Unterſchied mit dem größten Vergnügen wahr. Und
be auch, daß ich es ihnen ſelbſt habe deutlich genug zu verſte-
eben, wie ſehr ich ſie zu unterſcheiden wüßte. Ich habe allen
ſchied gegeben, die nicht ſelbſt ſo klug waren, ihn zu nehmen;
habe ich da behalten, und ſehe ſie noch mit Vergnügen bey mir.

ette. Was ſoll aber daraus werden?

: **Wittwe.** Ich will es mit abwarten. Kann ich nicht bey-
bſte werden, ſo kann ich doch wohl beyder Freundinn ſeyn.
viß, die Freundſchaft kömmt mir itzt viel reizender vor, als die
Ich muß dieſes dem Exempel meiner zärtlichen Liebhaber zu-
l.

ette. Was, die Freundſchaft? die Freundſchaft reizender, als
e? die trockne Freundſchaft! Reden ſie mir nur nicht ſo phi-
h. Ich glaube doch davon ſo viel, als ich will. Ihr Herz
anz anders. Und es würde ihm auch gewiß nicht viel Ehre
wenn es mit dem Munde übereinſtimmte. Laſſen ſie mich
verſuchen, ob ich ſeine ſtumme Sprache verſtehe. Ich höre es;
es ſpricht: Wie? ſind das die aufrichtigen Liebhaber? was iſt
eine neue Art der Liebe, die der Anblick eines Freundes un-
t? keiner wagt es, mir ſeinen Freund aufzuopfern? O die Un-
n! Ich will ſie haſſen, ja ich will ... aber werde ich auch
werde ich auch ...

: **Wittwe.** Schweig! ſchweig! Liſette. Du verſtehſt ſeine
Sprache ſehr ſchlecht.

ette. O! verzeihen ſie mir. Dieſes Einfallen in die Rede,
t mich, daß ich ſie ſehr wohl verſtehe. Je nun, wie kann es
ſeyn? Ich würde ſelbſt verdrießlich ſeyn, wenn mir die Freund-
o einen Streich ſpielte. Ueberlegen ſie es nur, wer iſt ſonſt

daran schuld, als die Freundschaft, daß sie itzo, da sie zwey haben könnten, gar keinen haben? Ach! es wäre eine Schand die Liebe nicht stärker seyn sollte, als die Freundschaft.

Die Wittwe. Ach!

Lisette. Ha! ha! den Ton verstehe ich auch. Hören si ob ich ihn geschickt umschreiben kann. Nicht wahr? er wi sagen: Lisette, nöthige mich nicht weiter, dir etwas zu geste du schon weist. Wollte der Himmel! daß die Liebe nur t mächtiger wäre, als die Freundschaft! Kannst du was meine Liebhaber empfindlicher und weniger gewissenhaft zu m

Die Wittwe. Sage mir, was du schwärmst?

Lisette. O! um Verzeihung. Es sind ihre eigenen mereyen.

Die Wittwe. Gesetzt nun, ich gestünde dir, daß ich sehen würde, wenn mir beyde ihre Liebe noch ferner entdeck sich beyde die zärtlichste Mühe um mein Herz gäben, wenn andern einen Rang abzulaufen suchte, wenn sie meine Gun gen selbst, die ich dem einen mehr oder weniger zukommen wenig uneinig machte, wenn ich alsdenn selbst das Vergnü könnte, sie wieder zu vereinigen, um sie aufs neue zu trenn sage ich, ich gestünde dir dieses, was wäre es nun mehr?

Lisette. Es wäre allerdings etwas mehr, als sie mir gestehen wollten.

Die Wittwe. Ich weis aber auch gar nicht, was i sache habe, dir von meinem Herzen Rechenschaft zu geben?

Lisette. Ich bin mit ihnen einig, sie haben keine, s aus bloßer Gütigkeit. Aber sie sollen nicht umsonst so güt seyn, ich versichre sie. Ich will mein möglichstes thun, d dahin kömmt, wohin sie es gern haben wollen. Aber sag nur erst, für wen wollten sie sich wohl am liebsten erklären mon oder Leandern? Sie besinnen sich? Hören sie, es fä guter Rath ein. Sie wissen, daß sie beyde vor einem J nahe ihr ganzes Vermögen, jeder auf ein besonderes Sch nach Ostindien handeln, gegeben haben. Sie warten alle ihre Rückkunft. Wie wär es, wenn wir auch darauf wart uns alsdenn für denjenigen erklärten, der der glücklichste sem Handel gewesen ist?

Die Wittwe. Ich laſſe mir es gefallen. Nur . . .

Liſette. Hier kömmt Herr Damon. Laſſen ſie mich einmal mit ihm alleine, ich will ihn ausholen.

Der zweyte Auftritt.

Liſette. Damon.

Liſette. Ihre Dienerinn, Herr Damon. Sie ſcheinen mir jemanden zu ſuchen. Wer iſt es?

Damon. Leander hat mich hier erwarten wollen. Habt ihr ihn nicht geſehen?

Liſette. Nein. Nun . . Aber müſſen ſie denn deswegen gleich eher fort gehen? Verziehen ſie doch einen Augenblick. Wird ihnen die Zeit ſchon zu lang, daß er ihnen nicht gleich ſeine ſüſſen Träume von Freundſchaft vorplaudern ſoll? Wenn ſie nur deswegen etwa herkommen ſind angenehme Lügen und entzückende Gedanken von ihrem Freunde zu hören; verziehen ſie, verziehen ſie, ich will es ſo gut machen, als er. Seit ſie und Herr Leander einander hier angetroffen, allen ja alle Wände von dem Lobe der Freundſchaft wieder; ich werde auch wohl was behalten haben.

Damon. Dieſe Spöttereyen geſchehen auf Unkoſten meines Freundes. Sie müſſen mir nothwendig zuwider ſeyn. Wenn ich bitten darf, ſchweigt!

Liſette. Ey! ſonſt jemand möchte bey ſolchen Umſtänden ſchweigen. Ueberlegen ſie es doch nur ſelbſt. Sie ſind in dem Hauſe einer jungen liebenswürdigen Wittwe. Sie lieben ſie. Sie ſuchen ihre Geliebte. Aber, mein Gott! auf was für eine beſondre Art! Ein Freund macht ſie in ihrem Antrage ſchüchtern. Sie wollen ihn nicht beleidigen. Ihre Liebe iſt viel zu ſchwach, ſeine ungegründeten Vorwürfe zu erdulden. Sie wollen es lieber mit ihrer Liebſten, als mit einem Freunde verderben. Je nun, möchte es doch noch endlich ſeyn, wenn der andre nur nicht eben ſo ein Grillenfänger wäre.

Damon. Unſre Aufführung darf eurer Frau gar nicht ſeltſam vorkommen. Sie weis unſrer beyder Neigung. Wir haben uns ihr beyde erklärt, ehe wir wußten, daß wir ihr einerley erkläret hätten. Wir beſtreben uns, aufrichtige Freunde zu ſeyn. Wäre es alſo nicht billig, wenn ich dem Leander, oder Leander mir, durch ungeſtümes

Anhalten, ein Herz entreiſſen wollte, das ſich vielleicht mit de aus Neigung an einen von uns ergeben wird?

Liſette. Aus Neigung? Als wenn ein Frauenzimmer m alle wohlgemachte Mannsperſonen einerley Neigung hätte. Zum pel, was würde mir daran gelegen ſeyn, ob ich ſie, oder Her dern bekommen ſollte. Nehmen ſie mir es nicht übel, daß ich Stolze einmal ſolche ſüße Träume vorhalte. Sie und Herr L ſind von einer geſunden Leibesbeſchaffenheit. Stark und munte ſchen zwey gleich guten Sachen kann man ſich in der Wahl n ren. Der erſte der beſte. Nur blindlings zugegriffen!

Damon. Liſette, ihr beurtheilt eure Frau nach euch; und ihr macht ihr dadurch nicht viel Ehre. Ich kenne ſie zu wohl hat edlere Gedanken von der Liebe.

Liſette. Ach, nehmen ſie mir es nicht übel. Liebe bleibt Eine Königinn liebt nicht edler, als eine Bettlerinn, und eine ſophinn nicht edler, als eine dumme Bauersfrau. Es iſt Na Mutter. Und ich und meine Frau würden in dem Weſentlic Liebe gewiß nicht um ein Haar unterſchieden ſeyn.

Damon. Lebt wohl! Ich habe itzo juſt weder Luſt, no eure ungegründeten Reden zu widerlegen. Sollte Herr Leand men, ſo bittet ihn, einen Augenblick zu verziehen. Ich ha nöthiges vorher zu verrichten. Ich werde gleich wieder da ſeyn

Liſette. Je, zum Henker! ſo warten ſie noch einen Aug Sie nennen meine Reden ungegründet? Nun, horchen ſie Itzo will ich ihnen was ſagen. Vielleicht werden ſie ihnen gegründeter vorkommen.

Damon. Nun, ſo werde ich was hören.

Liſette. Wiſſen ſie, was meine Frau beſchloſſen hat? E warten, bis die beyden Schiffe wieder da ſind, auf welche Gelder gegeben haben. Und wer bey dem Handel der glücklichſt geweſen ſeyn, den will ſie heyrathen, Knall und Fall. Glau nun, daß es meiner Frau gleichviel ſeyn wird, ob ſie den He ander oder ſie bekömmt? He?

Damon. Was? Liſette! Das hätte ſich deine Frau e ſen? Geh! erzähle dein Mährgen einem andern.

Liſette. Nun, warum kömmt ihnen das ſo unwahrſch vor? Iſt es ein Schelmſtück, daß man lieber einen Reichen, als

men, heyrathen will? Ihr närriſchen Mannsperſonen zählt wohl r die Rockknöpfe, wenn ihr euch zu nichts entſchließen könnt. Und dächte doch, ſie hätte noch zehnmal geſcheiter gethan, da ſie es dem cke überlaſſen, den Ausſchlag zu thun, und ihre Neigung gewiß beſtimmen.

Damon. Himmel! wie unglücklich bin ich, wenn ihr die Wahr- t redet! Hätte ich mir auch jemals einbilden können, daß der chthum ſo viel Reizungen für ſie haben ſollte? Soll der nun un- e Perſon erſt beliebt machen? Findet ſie an mir und an Leandern hts, welches dieſer verblendenden Kleinigkeit die Waage halten mte? Bald ſollte es mich gereuen, eine Perſon zu lieben, die ſo derträchtig . . .

Liſette. Nun, nun! Fein ſachte, fein ſachte! Nur nicht gleich chimpft. Zum Geyer, haben ſie es denn beſſer haben wollen? Der chthum an und für ſich ſelber iſt eben dasjenige nicht, was ſie an en ſucht. Die Neigungen meiner Frau gegen ſie und gegen den Herrn nder liegen itzo im Gleichgewichte, und dieſer ſoll alſo nur ein ner Zuwurf ſeyn, welcher der oder jener Schale den Ausſchlag giebt. geizig ſind wir eben nicht. Das ſagen ſie uns nur nicht nach. es uns auch gleich keine Schande ſeyn würde, wenn wir es wären. e zeigen ja dadurch, daß ſie ihr eine Zeit lang nichts mehr von ihrer be vorgeſagt haben, ganz deutlich, daß es ihnen gleichviel ſeyn würde, ſie ſich für ſie ſelbſt oder für ihren Freund erklärte; und Leander gleichen. Wie hätte ſie es alſo wohl kläger können anfangen?

Damon. Ach daß ich ſo verliebt, ach, daß ich ſo gewiſſenhaft der Freundſchaft bin!

Liſette. Würde es ihnen vielleicht lieber geweſen ſeyn, wenn ne Frau ſie beyde hätte würfeln laſſen, damit die meiſten oder die igſten Augen ſie dem einen oder dem andern zur Frau gegeben ten? Es iſt dieſes ſonſt eine ganz löbliche Soldatenmode, wenn i zwey Galgenſchwengeln einem das Leben ſoll geſchenkt werden,) es einer doch eben ſo wenig verdient, als der andre. Ja, ja. ht wahr, ſie hätte der Mode wohl auch hier folgen können?

Damon. Eure Spötterey'n ſind ſehr übel angebracht. Mein Herz . . . doch ich will nur gehen. Liſette, Liſette, in was für Unruhe bt ihr mich geſetzt! Himmel!

Dritter Auftritt.

Liſette.

Nun, der hat einen Floh hinter dem Ohre. Aber was hilft Ich kann itzo aus ihm eben ſo wenig klug werden, als zuvor. ich ihn nur wenigſtens ſo weit hätte bringen können, daß e Liebeserklärungen wieder vorgeſucht hätte. Er ließ aber a nicht mit ſich reden; es war, als wenn er auf Kohlen Huy! da kömmt Leander. Laßt ſehn, was mit dem anzufange

Vierter Auftritt.

Liſette. Leander.

Liſette. Ein klein bisgen eher, ſo hätten ſie ihn angetro

Leander. So? Iſt Damon ſchon hier geweſen?

Liſette. Ja. Und er wird auch gleich wieder da ſeyn. E len ſich nur ein klein wenig gedulden. Herr Leander, wie ſ mir denn aber heute einmal ſo verdrießlich aus? Ach! das Geſich einem Freyer gar nicht! Pfuy! fein munter! hübſch luſtig!

Leander. Wer ſo viel Urſache zum Verdruſſe hat, wie i

Liſette. Ach! ach! Reden ſie doch. Sie mögen wohl e dem Herzen haben, das ſie bekümmert. Ich merke zwar bald, ſeyn kann? Huy! daß ſie die Liebe quält. Sind ſie es einm ſie der Freundſchaft nachzuſetzen. O ſie thäten nicht mehr, al Friſch gewagt! Schade auf einen Freund. Halten ſie bey mein wieder aufs neue an. Ich gebe ihnen mein Wort, ſie bekom weg. Wenn ſie aber noch länger tändeln, ſo bin ich ihnen fü gut. Wählen kann meine Frau nicht. Wenn nicht bald ei beyden kömmt, und ſie ſo holt, ſo hat ſie alles ſchon dem Zufalle überlaſſen. Wer von ihnen bey dem Handel nach D am glücklichſten wird geweſen ſeyn, dem will ſie Hand, He Vermögen ſchenken . . . Was fehlt ihnen? . . Was fehlt ih

Leander. Liſette, um des Himmels willen, dem glück Nun iſt mein Unglück vollkommen.

Liſette. Vollkommen? Was will das ſagen? Erklären ſie

Leander. Wohl, ich will mich euch vertrauen. Wiſſet den ich nur geſtern Abends Briefe erhalten habe, daß mein Schiff nem Sturme verunglücket ſey. Grauſamer Himmel! ſo war es

[redacted]ung, mir mein Vermögen zu nehmen, du mustest mir auch noch den [redacted]egenstand meiner so zärtlichen Liebe entreissen?

Lisette. Jener schimpfte auf meine Frau, und der schimpft auf [redacted]m Himmel. Und beyde sind wohl unschuldig. Herr Leander, ihr [redacted]unglück geht mir nahe. Ich will es ihnen schon glauben, daß es ei[redacted]n Verdruß genug verursachen muß, wenn man sein Vermögen ver[redacted]ert. Ich habe diese traurige Erfahrung noch nicht machen können; [redacted]nn, Gott sey Dank, ich habe keins. Wenn aber der Verdruß, Reich[redacted]thümer zu verlieren, so groß ist, als die Begierde, sie zu gewinnen, [redacted] muß er unerträglich seyn. Ich gesteh es. Aber auf den andern [redacted]unct zu kommen. Den Gegenstand ihrer so zärtlichen Liebe - - [redacted]e meynen doch meine Frau - - nicht? hören sie nur - - um den [redacted]oben sie sich selbst gebracht. Doch wenn sie mir folgen wollen, Herr [redacted]eander, so verlohren als er scheint, so ist er doch noch nicht ganz [redacted]erlohren.

Leander. O ich bitte euch, redet frey. Ich will euch in allem [redacted]ligen, was mir nützlich seyn kann.

Lisette. Aber ich zweifle, daß sie es thun werden.

Leander. Zweifelt nicht, ich bitte euch.

Lisette. Ich kenne ihre Hartnäckigkeit allzu wohl. Sie sind von [redacted]en erhabenen Begriffen der Freundschaft zu sehr eingenommen. Da[redacted]mon, ihr liebster Freund auf der Welt, das kostbarste Geschenk des [redacted]Himmels, ohne welches ihnen alle Güter, alle Ehre, alles Vergnügen, [redacted]nur verachtungswerth, nur eitel, nur unschmackhaft vorkommen wür[redacted]den, Damon, ihr andres ich, dessen Glück ihr Glück, dessen Unglück [redacted]ihr Unglück ist; Damon, der edle Damon, der - - - -

Leander. Ja, allerdings Lisette. Du wirst ihn nie genug lo[redacted]ben können. Der ist noch der einzige, der mir mein Unglück wird [redacted]tragen helfen. Ich habe allezeit die vortheilhaftesten Gedanken und die zärtlichsten Empfindungen für ihn gehabt. Ich zweifle nicht, er wird itzo zeigen, wie würdig er meiner Freundschaft sey. Hätte er sein Vermögen verlohren, so würde das meinige das seinige gewesen [redacted]seyn. Ich würde die Hand der liebenswürdigsten Person seinetwegen [redacted]ausgeschlagen. Damon, ja Damon - - - - o hätte er mein Herz - - - - [redacted]Aber, aber - - ich weis, das wahre Zärtliche in der Freundschaft [redacted]hat er nie recht empfinden wollen - - -

Lisette. Ja, Herr Leander, wenn sie glücklich seyn wollen, so

müssen sie diesen Damon einige Zeit aus den Augen setzen. Er
sie über diesen Vorschlag nicht.

Leander. Wie versteht ihr das?

Lisette. Nun, ich sehe doch, daß sie mit einem ziemli
schrocknen Gesichte meine Erklärungen verlangen. Befürchten
nichts, ich rathe ihnen keine Verrätherey an ihrem Freunde.
er wird ihnen, noch sie werden sich selbst dabey was vo
haben. Kurz, gehen sie zu meiner Frau. Thun sie ihr eine
tige Liebeserklärung. Versichern sie sie, daß sie Damon ni
liebe. Wenn es seyn muß, nehmen sie noch ein Paar
gen dazu, wodurch er ihr desto gehässiger wird. Sie werd
es wird alles gut gehen.

Leander. Wenn sie aber nun darauf beruht, erst ab
wer am glücklichsten bey dem bewusten Handel gewesen, so
ja alles nichts helfen.

Lisette. Huy! ist das der standhafte Freund? So l
er sich bereden? . . . Herr Leander, darauf wird sie wohl
bestehen. Doch gesetzt, es schadet uns nichts. Wissen sie n
weis, das sie und Herr Damon einige mal Lust hatten,
Capitalen zu tauschen. Sie sind von gleicher Summe. J
sie versuchten den Herrn Damon noch dazu zu bereden. Er
noch nichts, daß ihr Schiff soll unglücklich gewesen seyn?

Leander. Nein.

Lisette. Nun, sehen sie, so geht es vollkommen gut an
chen sie sein Capital zu bekommen, und treten sie ihm d
mit allem Wucher ab. Sie können es leicht thun; und we
leicht eine scheinbare Ursache dazu ausfündig machen könne
wenn sie zu ihm sagten? Liebster Damon, die Freundschaft
genau genug verbunden. Wie wär es aber, wenn wir a
Glücksgüter dazu anwendeten, daß einer dem andern noch
bunden würde? Lassen sie uns derohalben einen Tausch mit
sten Geldern, die wir in die ostindische Handlung gegeben ha
fen. Haben sich die ihrigen mehr verinteressirt, als die mei
werde ich ihnen alsdenn einen Theil meines Vermögens z
haben. Sollten die meinigen mehr gewuchert haben, so werd
Vergnügen haben, dasjenige in ihren Händen zu sehen,
Glück mir eigentlich beschieden hatte. Und werden wir dadu

so mehr verpflichtet werden, einer dem andern mit seinem Vermögen, bey vorfallender Nothwendigkeit, beyzustehen?

Leander. Euer Rath ist gut. Und auch der Vorwand scheinet mir scheinbar genug zu seyn. Aber ich besorge, mein Freund möchte mir einmal einen Verdacht auf mich werfen. Drum möchte ich selbst ihm diesen Vorschlag nicht gern thun. Könntet ihr nicht etwa eure Frau auf den Einfall bringen? Wenn diese thäte, als ob sie es gern sähe, ...

Lisette. Ich verstehe sie. Ich verstehe sie. Verlassen sie sich auf mich, und machen sie nur, daß sie bald zu meiner Frau kommen.

Leander. So bald als ich mit meinem Freunde werde gesprochen haben. Gott ist mein Zeuge, daß ich bey allem dem redliche Absichten habe. Ich weis es gewiß, mein Freund würde, wenn ich mein Vermögen verlöhre, nicht großmüthig genug seyn können, die Pflichten, die er mir alsdenn, vermöge unsers Bundes, schuldig wäre, auszuüben. Ich will ihm derohalben von dem gewissen Schimpfe, von der Nachwelt ein ungetreuer Freund genennet zu werden, befreyen. Meiner Seits aber will ich ihm zeigen, daß meine Reden vollkommen mit meinen Thaten übereinstimmen. Er soll die Hälfte meines Vermögens haben. . . .

Lisette. In Ansehung dessen, daß ihm von Rechts wegen das alles gehöret . . Das ist ein aufrichtiger Freund!

Leander. Ich will alles anwenden, ihm wieder aufzuhelfen. Vielleicht ist er ein andermal glücklich. Vielleicht . . .

Lisette. St! St! Herr Damon kömmt ohne Zweifel wieder. Ich will gehen. Er möchte denken, wer weis was wir mit einander zu reden gehabt hätten. Ich geh zu meiner Frau. Kommen sie bald nach. . . . . Nun, das hätte ich mir nicht vermuthet.

Fünfter Auftritt.

Leander. Damon.

Leander. Ich darf ihm also nichts von meinem Unglücke sagen; weswegen ich ihn doch herbestellet hatte. . . . Was werde ich also mit ihm zu reden haben? . . Es wird sich schon geben.

Damon. O werthester Leander, verzeihen sie mir, daß sie auf mich haben warten müssen.

Leander. Ich ihnen verzeihen? Womit haben sie mich beleidiget?

muth. Was ihr Freund thut, was von ihrem Freunde kommt,
billig und angenehm. Die Beleidigungen werden nur durch di
Absichten deſſen, der beleidiget, und durch die Empfindlichkeit
der beleidiget wird, zu Beleidigungen. Wo niemand alſo böſe
ten hat, wo niemand empfindlich wird, da haben auch keine
gungen Statt. Wird aber ein Freund gegen den andern wo
Absichten hegen? Oder wird ein Freund über den andern m
pfindlich werden? Nein. Drum, liebſter Damon, wenn mi
durch ſie der gröſßte Schimpf wiederführe; wenn ich durch ſie u
und Anſehen käme; wenn ich durch ſie Gut und Geld verlöhre
ich durch ſie ungeſund, lahm, blind und taub würde; wenn
um Vater und Mutter brächten; wenn ſie mir ſelbſt das Leb
men; glauben ſie, liebſter Damon, daß ſie mich alsdenn beleidi
ten? Nein. So viel Unrecht ſie auch hätten, ſo viel Recht
ſie bey mir haben. Würde ſie auch die ganze Welt verdamm
würde ſie entſchuldigen, ich würde ſie losſprechen.

Damon. Ich will wünſchen, Leander, daß ich ihnen m
chem Feuer antworten könnte. Ich will mich bemühen, ihre
ſchaft nie auf eine ſo harte Probe zu ſetzen.

Leander. Ey, liebſter Freund, wie ſo kaltſinnig? Zwei
an der Aufrichtigkeit meiner Reden? Zweifeln ſie, ob meine
ſchaft dieſe Probe aushalten würde? Wollte doch Gott, ja
doch Gott, daß ſie mich, je eher je lieber, auf eine Art bel

Seele ist edel und großmüthig. Und diese läßt mich nicht daran zweifeln.

Damon. Sie trauen mir zu viel zu, wertheſter Leander. Voll Scham gestehe ich ihnen, daß ich mich zu schwach dazu befinde. Die Gedanken davon scheinen mir edel und wahr. Die Erfüllung aber unmöglich. Ich zittere schon im voraus, wenn ich mir vorstelle, daß meine Freundschaft einen so harten Versuch vielleicht einmal auszuhalten habe. Doch ihre Tugend ist mir gut dafür. Und ist ein Freund wohl auch zu einer so allzu großmüthigen Sanftmuth verbunden? Ich weis es, es ist die Pflicht eines Freundes, dem andern zu verzeihen. Doch ist es auch des andern Pflicht, ihm so wenig Gelegenheit dazu zu geben, als ihm nur möglich ist.

Leander. Freund, im Verzeihen müssen wir dem Himmel gleich seyn. Unsere Verbrechen, so groß und so häufig sie sind, machen ihn zu dieser, ihm würdigen, Beschäftigung nicht müde. Wen man einmal zu seinem Freunde erwählt hat, den muß man behalten. Weder seine Fehler noch seine Beleidigungen müssen vermögend seyn, ihn aus unserer Gunst zu setzen. Man beschimpfet sich selbst, wenn man es dazu kommen läßt. Oder ist es etwan kein Schimpf, wenn man mit Scham gestehen muß, daß man in der Wahl gröblich geirret habe?

Damon. Aber, liebster Leander, sagen sie mir doch, weswegen sie mit mir zu reden verlangt? Was ist denn das Wichtige, daß sie mir zu entdecken haben?

Leander. Werden ihnen meine Reden beschwerlich? Ich kann es nicht glauben. Sie wissen, wie gern man von Sachen redet, die uns angenehm sind. Und ich weis, man höret auch eben so gern davon. Sie scheinen mir aber heute zu beyden ein wenig verdrießlich. Was beunruhiget sie? Ist ihnen ein Unglück zugestoßen? Entdecken sie mir es. Machen sie mir das Vergnügen, ihren Schmerz mit ihnen zu theilen. Sie sollen alsdenn alles erfahren, was ich ihnen zu sagen habe.

Damon. Sie betrügen sich nicht. Ich bin bestürzt und bekümmert.

Leander. Und worüber? O was zaudern sie, mir ihr Geheimniß anzuvertrauen. Setzen sie in meine Verschwiegenheit ein Mistrauen? Zweifeln sie, daß ich ihnen helfen werde, wenn es in meinen Kräften stehet? Oder zweifeln sie gar an meinem Mitleiden? Wenn ich

mein Herz gegen sie ausschütten kann, so weichet gleich die meines Grams. Und versuchen sie es nur. Vielleicht bin ich lich, daß sie auch in meinem Vertrauen einige Erleichterung f

Damon. Es betrifft mich und sie.

Leander. Und desto eher; nur heraus damit. Müss etwan verschweigen? O! was man nur seinem Freunde sagt, noch niemanden gesagt. Ich und mein Freund sind eine Pe wenn ich den größten Eidschwur darauf gethan hätte, gege den ein Wort von dem oder jenen zu gedenken, so könnte id ohne den Eidschwur zu brechen, meinem Freunde sagen. dem vertraue, vertraue ich mir selbst. Und ich thue nichts wenn ich es noch einmal für mich in den Gedanken wiederh

Damon. Nein. Nein. Es soll ihnen nicht verbo Könnten sie sich wohl einbilden, zu was sich die Madam e

Leander. Worinne?

Damon. Nun rathen sie einmal, auf was sie es w men lassen, welchem sie von uns beyden ihre Hand geben

Leander. Und eben dieses, mein Damon, eben dies ihnen auch zu sagen.

Damon. Aufrichtig nun zu reden, ich bin über die trächtigen Entschluß erstannet. Nein, Leander, ehe ich ihre ner solchen schändlichen Ursache zu danken haben wollte, ehe sie Zeit Lebens ausschlagen.

Leander. Und glauben sie denn, daß ich sie annehm Wir haben die uneigennützigsten Absichten gegen sie. Wir lieben, wenn sie auch nichts besäße. Und sie ist gegen uns nützig? Ist ein verachtungswürdiger Reichthum das einzige, an uns gefällt?

Damon. Wie, wenn wir diesen Entschluß auf alle m suchten zu nichte zu machen? Darf ich ihnen wohl was v Was meynen sie, wenn wir Schaden und Gewinnst bey un del theilten?

Leander. St! das ist Wasser auf meine Mühle. das Tauschen gar bleiben ... Ja, sie haben Recht. Nichts leichter wieder auf den rechten Weg bringen, einen von uns gung und Verdienst zu wählen. Wohl! Ich bin es zufried

Damon. O wie vergnügt machen sie mich durch ihre

Der. Ich beſorgte immer, ich beſorgte, ſie würden mir ihn hier ziehen. Und ſie hätten Recht dazu gehabt.

Leander. Wie wenig trauen ſie mir doch zu! So? Was könnte denn für Recht haben, hierinne nicht mit ihnen einig zu ſeyn? Le Güter ſind ja unter Freunden gemein. Was ich beſitze, beſitzen ſie. Und was ſie beſitzen, darauf glaube ich auch ein kleines Recht zu haben. Verflucht ſey der Eigennutz! wenn ihnen das Unglück auch ſehr zuwider ſeyn ſollte, daß ſie alles, alles dabey verlöhren. Nicht die Hälfte meines Vermögens, mein ganzes Vermögen wäre allezeit ſo gut, als das ihrige.

Damon. Freund, ſie machen mich ganz beſchämt!

Leander. Was ich ſage, würde ich auch thun. Und wenn ich es gethan hätte, ſo würde ich doch nichts mehr gethan haben, als was die Pflicht eines Freundes verlangt.

Damon. Aber ich weis nicht, was ich bey mir für eine geheime Urſache finde, ſelbſt an der Wahrheit dieſes Entſchluſſes zu zweifeln. Könnte mir wohl Liſette . . . .

Leander. Und von der hab ich es auch. Doch dahinter wollen wir wohl kommen. Es liegt uns beyden nicht wenig dran. Erlauben ſie mir, daß ich ſie verlaſſe. Ich will ſelbſt zu ihr gehen, und mich bey unſerer Liebſten erkundigen.

Damon. Aber, Leander, wie wird ſich das ſchicken? Wird ſie über dieſe Neugierigkeit nicht empfindlich werden?

Leander. Sorgen ſie nicht, ich will es ſchon mit einer Art vorbringen wiſſen . . . .

Damon. Nun ich verlaſſe mich auf ihre Geſchicklichkeit. Kommen ſie bald wieder, mir Nachricht zu bringen.

Leander. . . So komme ich doch unter einem guten Vorwande wieder von ihm.

Sechſter Auftritt.

Damon.

. . . Entweder ich bin zur Freundſchaft ganz ungeſchickt, oder Leander hat ſehr ausſchweifende Begriffe davon. . . . . Ich bin unglücklich wenn das erſte wahr iſt . . . Ja . . die Freundſchaft . . ſie iſt allerdings das, was uns das Leben erſt angenehm machen muß . . . So viel empfinde ich . . . Aber ſo viel empfinde ich

er will ... aber .. ich irre mich wohl auch .. ich beurtheil
nach mir .... weil ich ſo ſchwach bin; folgt es denn daraus
ein anderer ... Doch allerdings eine ſo vollkommene Freundſch
für dieſe Welt nicht ..... Ob auch wohl Leander ſo denk
er redet? .. Halt ... ich will ... ja wenn ich ihn bereds
hätte Nachricht erhalten, daß mein Schiff untergegangen ..
will ich ſehen, ob ſeine Großmuth ... es wird mich ein
kützeln, wenn ich ihn beſtürzt .... Doch nein .. das war e
derträchtiger Einfall ... Seinen Freund auf die Probe ſetzen,
ſeinen Freund gern verlieren wollen ..... Nein .. aber wen
die Wittwe auf ihrem thörichten Entſchluſſe blieb .. Geſetzt, s
würde durch ſie glücklich ... werde ich ſein Freund bleiben kö
... Ich zittere .. ja . ich fühle meine Schwäche ... ich
auf ihn zürnen .... ich würde neidiſch werden ... ach .
ſchäme mich recht vor mir ſelbſt ...

Siebenter Auftritt.

Oronte. Damon.

Oronte. Nun, da iſt er ja. Verſteh er mich! Vetter, h
ihn doch müſſen in zehn Häuſern ſuchen. Verſteh er mich! Ic
hätte ihn eher ſonſt wo zu finden geglaubt als bey der jungen W
Verſteh er mich.

Gronte. Habe ichs ihm nicht gesagt, versteh er mich, daß es mit seinem Capitale würde unglücklich gehen? Versteh er mich. Da seh er, lese er . . Sein Schiff ist untergegangen. Da, lese er mehr, versteh er mich . . er wird alle Umstände finden, versteh er mich.

Damon. So?

Gronte. Nun, hab ichs ihm doch vorher gesagt, versteh er mich. Aber ihr jungen Leute, laßt euch doch niemals sagen, versteh er mich. Alles, alles wollt ihr besser einsehen. Schon recht! versteh er mich, schon recht!

Damon. Dieses Unglück hätte ich mir nicht versehen . . .

Gronte. Ist das das ganze, was man sagen kann, versteh er mich, wenn man sein Vermögen verliert? O Leichtsinnigkeit! o gottlose Leichtsinnigkeit! versteh er mich. Auf 12000 Rthlr. versteh er mich. Auf zwölf tausend! Nun, Vetter, sag er, was will er nun anfangen? versteh er mich. Er ist von der ganzen Welt verlassen, verlassen, und mit Recht. Versteh er mich. Kann ers läugnen, daß ichs ihm vorher verkündigt habe? Kann ers läugnen? Versteh er mich. Wie vielmal habe ich ihm die güldne Regel gegeben: Was aufs Wasser kömmt, versteh er mich, ist so gut, als halb verlohren.

Damon. Ach! möchte doch das Geld seyn, wo es wollte . . . . wenn nur . . .

Gronte. Ach! Schade um das Geld! Das sind geschenkte Rein. Versteh er mich. Damon, Damon, ein Mensch, der so denken nun, ist nicht werth, daß er mein Vetter sey. Versteh er mich. Ach! Schade ums Geld! Nein, Gott sey Dank, versteh er mich, so albern nd gottesvergessen bin ich in meiner Jugend nicht gewesen. Denkt , versteh er mich, daß ihn die junge Wittwe nun heyrathen wird? rsteh er mich. Sie müßte eine Närrinn seyn. Versteh er mich.

Damon. Ja, Herr Vetter, dieses besorge ich. Und dieses ist uch das einzige, was mir mein Unglück empfindlich macht.

Gronte. Der Narr, versteh er mich. Als wenn es nicht so schon mpfindlich genug wäre. Versteh er mich. Doch Vetter, daß er sehn ll, versteh er mich, wie gut ich es mit ihm meyne, so will ich ihm, rsteh er mich, bey den Umständen rathen: mache er banquerot.

Damon. Wie, so niederträchtig . . .

Gronte. Was? Was? Niederträchtig? versteh er mich. Das nnt er niederträchtig, versteh er mich, Vetter, wenn man banque-

route macht? Zum Henker! verſteh er mich, habe ich nicht fünf Banqueroute gemacht? Und bin ich niederträchtig geweſen? verſte mich. Habe ich nicht mein ganzes Vermögen dem Banquerout danken? verſteh er mich. Zu dem erſten brachte mich meine verſteh er mich. Das war eine ſtolze verſchwenderiſche Närrin! habe ſie ſelig, verſteh er mich. Aber das vergelte ihr noch Go Himmel, wo ſie ohne Zweifel ſeyn wird, verſteh er mich, de war allezeit gern, wo es fein luſtig und fein prächtig zugieng, v er mich; das, ſage ich, vergelte ihr der liebe Gott, daß ſie mi den ſo kurzen Weg zum Reichthume zu gelangen geholfen hat. V er mich. Denkt er, Vetter, daß ich mit fünf Banqueroute, v er mich, würde aufgehört haben, wenn mir es nicht wäre au lich verbothen worden, verſteh er mich, die Handlung aufs ne zufangen?

Damon. Nein, Herr Vetter, ich kann ihnen durchaus ſchmeicheln. Es bringt ihnen ein ſo ſchlimm erworbener Rei wenig Ehre.

Oronte. Ach! ach! Ehre! Ehre! Verſteh er mich. Um die iſt es auch zu thun. Es muß mancher, verſteh er mich, be Ehre, die er hat, verhungern. Ach! die Ehre. Iſt er nicht ein lenfänger? Verſteh er mich. Nicht wahr, verſteh er mich, e meinen Erben gleichviel ſeyn, ob ich ihn mit Ehre oder ohn beſeſſen habe. Verſteh er mich. Sie werden mirs danken, un ich ihn geſtohlen hätte. Verſteh er mich.

Damon. Nein, Herr Vetter, wenn ihre Erben vernünft werden, ſo werden ſie nach ihrem Tode ihre Verlaſſenſchaft de wenden, daß ſie denjenigen, die durch ihre Banqueroute un geworden ſind, wieder aufhelfen.

Oronte. Was? Was? Verſteh er mich. Das ſollten mei ben thun? Ja, wenn ich das voraus ſehen könnte, gewiß, ve mich, gewiß ich ließe mir eher einmal alle mein Haab und E ins Grab geben. Hätte ich mirs deswegen ſo ſauer werden Verſteh er mich. Fünfmal habe ich müſſen ſchwören. Fünfma ich alſo umſonſt geſchworen? Verſteh er mich. Höre er, Vette ich ſehe, daß er ſo wider Recht und Pflicht handeln würde, er mich, ſo will ich ihn fein aus meinem Teſtamente laſſen.

. Darnach mag er vollends ſehn, was man anfängt, wenn
chts hat, verſteh er mich.

mon. Alsdenn wird der Himmel für mich ſorgen.

onte. Wer? Wer? Verſteh er mich. Wer wird für ihn ſor-
Der Himmel? Ja, getröſte er ſich nur. Ja, er wird für ihn
verſteh er mich, wie für die Sperlinge im Winter. Der Him-
ll haben, verſteh er mich, daß wir für uns ſelbſt ſein ſorgen
Dazu hat er uns Verſtand und Klugheit gegeben; verſteh

mon. Ja, und manchem noch über dieſes Bosheit und Geiz,
Verſtand und Klugheit etwan nicht hinlänglich ſeyn wollten.

onte. Vetter, ſoll das auf mich gehen? Verſteh er mich! Sey
nicht ſo naſeweiß! Ich weis ſchon, auf was er trotzt. Verſteh
). Er denkt itzo eine gute Heyrath zu thun. Aber ſieht er
Ich will dem Wolfe das Schäfchen noch ſchon entreiſſen, ver-
mich. Leander hat nunmehr Recht dazu. Deſſen Schiff iſt
) angekommen, ob man ihm gleich erſt geſchrieben hatte, verſteh
, daß es verunglückt wäre. Es iſt aber nichts weiter, als eine
, verſteh er mich. Seines, ſeines iſt drauf gegangen. Ver-
mich.

mon. Wie? Leandern iſt dieß geſchrieben worden? Und er
nichts geſagt?

onte. Muß man ihm denn alles auf die Naſe binden? Ver-
mich. Nun, nun. Er ſoll ſchon ſehn, was ihm ſein Unglück,
iner Ehre und trotz des Himmels! ſchaden ſoll. Ich gehe itzo
elber zu der Wittwe. Sie ſoll alles erfahren. Verſteh er mich.
wohl, verſteh er mich.

Achter Auftritt.

Damon.

• Verdrießliche Nachricht! • • • Ich verliere mein Vermögen
es möchte noch ſeyn. Wer weis, wenn Leander unglücklich ge-
wäre, ich würde vielleicht nicht großmüthig genug geweſen ſeyn,
helfen • • • Was für eine Schande für mich, wenn ich an
treu geworden wäre! • • • • der Himmel hat mich davor be-
wollen • • • ich bin glücklich bey allem meinem Unglücke • • •
) verliere zugleich die liebenswürdige Wittwe • • • ſie wird ſich

an Leandern nun ohne Schwierigkeit geben ‧ ‧ an Leandern ‧ Leander iſt ja mein Freund ‧ ‧ ‧ die Liebe ‧ ‧ die verdamm ‧ ‧ ‧ verdient ſie mein Freund nicht eben ſo wohl, als ich? ‧ darf ich viel nach einer Frau fragen, deren Herz ich, wenn i bekommen hätte, bloß meines Geldes wegen bekommen hätte doch ‧ ‧ ‧ ſie iſt liebenswürdig ‧ ‧ ‧ wie muß ich mit mir ſel pfen! ‧ ‧ ‧ Allein Leander ‧ ‧ ſollte es wahr ſeyn, daß er ſche Nachricht bekommen hätte? ‧ ‧ und er ſollte mir es ver haben? ‧ ‧ ‧ wie hätte er den Vorſchlag annehmen können ihm that ‧ ‧ ‧ ich falle auf ganz beſondre Gedanken ‧ ‧ ‧ damit ‧ ‧ ſie ſchänden meinen Freund ‧ ‧ ‧

Neunter Auftritt.

Liſette. Damon.

Liſette. So alleine? und ſo betrübt?

Damon. Ach Liſette, meinen Kummer zu erleichtern, ihn dem erſten dem beſten erzählen. Ich bin unglücklich Mein Schiff iſt in einem Sturme untergegangen. Ich hal wiſſeſte Nachricht. Himmel! und ich verliere zugleich alle von eurer Frau ‧ ‧ ‧

Liſette. Was? So iſt es an Leanders Unglücke nic geweſen?

Damon. Wie ſo, an Leanders? Sein Schiff iſt ja angekommen. Was iſt ihm denn für ein Unglück begegnet?

Liſette. Ja. Sein Schiff iſt ſo hübſch eingelaufen, ihre. Er hat mir es ja ſelber geſagt.

Damon. Er hat es euch ſelber geſagt? So iſt mein doch wohl gegründet ‧ ‧ ‧ Dem ohngeachtet, Liſette, könnt gewiß glauben, daß es eine bloße Irrung mit ſeinem Schiff ‧ ‧ aber ſollte mein Freund wohl eine kleine Untreue an m gen haben?

Liſette. Eine Untreue? Was für eine Untreue? Behü Leander iſt der getreuſte Freund von der Welt. Ha ha ha h

Damon. Warum lacht ihr?

Liſette. Ja das iſt gewiß. Auf ſeine Treue können ſie verlaſſen. Ha ha ha! Er wird ihnen in ihrer Noth redlich l Ha ha ha!

Damon. Das hoffe ich auch gewiß.

Liſette. Und ich auch. Ha ha ha! Ich weis ſeine guten Ab- n. Ha ha ha!

Letzter Auftritt.

Oronte. Die Wittwe. Leander. Damon. Liſette.

Die Wittwe. Wertheſter Damon, ich habe die betrübte Nach- von ihrem Herrn Vetter vernommen. Ich verſichre ſie, daß mir Unglück nicht näher hätte können gehen, wenn mir es auch ſelbſt rfahren wäre.

Leander. Mein liebſter Freund, das Glück iſt ihnen zuwider ſen. Ich weis, ihr Gemüth iſt viel zu geſetzt, als daß es dieſer Verluſt ſehr beunruhigen ſollte. Ich hoffe übrigens, daß ſie leicht dem Glücke werden auszuſöhnen ſeyn. Es wird ihnen vielleicht nige, was es ihnen itzo entzogen, ein andermal deſto reichlicher en.

Oronte. Ja, Vetter, ja, verſteh er mich. Ein andermal. Ein mal. Ha ha ha!

Leander. Sie, Madam, haben die Gütigkeit gehabt, ſich für glücklichſten unter uns zu erklären. Der Himmel hat gewollt, ich es ſey. Doch ich werde mich alsdenn erſt wirklich für das n, wenn ſie durch das koſtbare Geſchenk ihres Herzens mir . . .

Die Wittwe. Und dieſen Antrag, Leander, können ſie in Ge- art ihres Freundes wiederholen?

Damon. Gerechter Himmel! was höre ich?

Leander. O, Madam, ich kenne meinen Freund allzu wohl. Er ſich nicht unterſtehen, ihnen in ihrem Glücke hinderlich zu ſeyn. wird ihnen nichts, als ſein Herz, darbiethen können. Ich kann meinige mit einer Tonne Goldes begleiten . . .

Damon. Leander, ſie wollen . . . Verdruß und Erſtaunen laſ- mich kein Wort aufbringen.

Oronte. Höre er, Herr Vetter, ich will ihm doch was ſagen, eh er mich. Er kann die hübſche Wittwe nun nicht heyrathen. viel iſt gewiß, verſteh er mich. Leandern wird ſie wohl auch viel nütze ſeyn. Verſteh er mich. Sie gefällt mir ganz wohl. eh er mich. Ich möchte ſie ſchon haben. Ich dächte, er ſchlüge ihr vor. Verſteh er mich. Ich bin zu ſchamhaft dazu. Verſteh

er mich. Mache er, thue er ſein möglichſtes, ich will ihn auch nicht in meinem Teſtamente vergeſſen. Verſteh er mich. Zwey Tonnen Goldes kann ich ihr mitbringen, verſteh er mich.

Leander. Ich bitte ſie inſtändig, Madam. Erklären ſie ſich; damit auch mein Freund weis, woran er iſt.

Gronte. Madam, erklären ſie ſich nicht ſo geſchwind. Verſtehn ſie mich. Mein Vetter weis einen hübſchen Bräutigam für ſie, verſtehn ſie mich, der ihnen wohl anſtehen möchte. Mit dem können ſie zwey, zwey Tonnen Goldes bekommen. Verſtehn ſie mich. Vetter, Vetter, ſage er ihr ihn doch! verſteh er mich.

Die Wittwe. Es wird unnöthig ſeyn. Mein Schluß iſt ſchon feſt geſtellt. Leander, es iſt wahr, ich habe mein Wort von mir gegeben den glücklichſten von ihnen zu erwählen. Ich will es auch halten. Der glücklichſte, liebſter Damon, ſind ſie.

Damon. Ich?

Leander. Damon?

Gronte. Was? Was? Mein Vetter? Je, dem ſein Schiff iſt ja untergegangen, Madame. Verſtehn ſie mich. Leander hat eine Tonne Goldes, verſtehn ſie mich. Und ich habe ihrer zwey, verſtehn ſie mich. Nothwendig, nothwendig müſſen ſie mich meynen.

Die Wittwe. Ja ja. Damon, ſie ſind bey dieſem Handel der glücklichſte geweſen. Sie ſind glücklich geweſen, daß ſie Gelegenheit gefunden haben, ihre große Seele auf ſo eine ausnehmende Art zu zeigen. Ihr größtes Glück aber iſt, daß ſie nun Licht bekommen, die Falſchheit ihres Freundes einzuſehen, deſſen prächtige Galimatias ſie bis hieher verblendet haben. Leander, erwägen ſie nicht ihre Aufführung? Sie hatten Nachricht bekommen, daß ihr Schiff verunglückt ſey. Bey dieſer Angſt wollten ſie ſich an mir erholen. Sie ſetzten ihren Freund ſchändlich aus den Augen. Mein Entſchluß, mich für den glücklichſten zu erklären, war ihnen nur in ſo fern verhaßt, als ſie beſorgten, daß ſie es nicht ſeyn würden. Sie ſuchten mich zu bereden, Damon liebte mich nicht mehr. Und gedenken ſie endlich an den Tauſch, zu dem ich den Damon habe verführen ſollen, zu einer Zeit, da ſie vermutheten, ſeine Sachen ſtünden beſſer, als die ihrigen. Ueberlegen ſie dieſes alles, und ſchämen ſie ſich, einen Freund hintergangen zu haben, der ſie über alles hoch ſchätzte. Gehen ſie. Gemi-

n ſie ihrer Reichthümer, die juſt an keinen unwürdigern hätten mmen können.

Damon. Leander, ſoll ich es glauben? Sie haben mich hinter-hen wollen?

Leander. Damon — Ich habe ſie beleidigt. Leben ſie wohl!

Damon. Leander, liebſter Leander! wohin? Verziehn ſie.

Leander. Laſſen ſie mich, ich bitte ſie. Ich muß ihr Angeſicht ehen, ich ſterbe vor Scham. Es iſt unmöglich, ſie können mir icht verzeihen.

Damon. Ich ihnen nicht verzeihen? O Leander, wäre ihnen mit einen Verzeihungen was gedient! Ja ja. Es iſt ihnen ſchon alles rziehen. Bleiben ſie da, mein Freund. Sie haben ſich übereilet. nd dieſe Uebereilung hat der Menſch, und nicht der Freund, began-m. Madam, ſie ſind erzürnet auf Leandern? Ich ſchlage alles aus, o ſie nicht mit mir alles wider ihn vergeſſen. Wenn ſie uns tren-en, ſo werde ich nothwendig der unglücklichſte ſeyn. Ich weis, wie hwer es iſt, einen Freund zu finden. Und will man ihn ſchon des ſten Fehlers wegen verlaſſen, ſo wird man Zeit Lebens ſuchen, und einen erhalten.

Leander. Damon — Urtheilen ſie aus dieſen Thränen, ob ich erühret bin?

Die Wittwe. Wohl! Leander, Damon verzeiht ihnen. Und ich eis ſelbſt nicht, ob ich über ſeine Großmuth, oder über ihre Reue ehr gerühret bin. Laſſen ſie auch uns unſre Freundſchaft wieder von euem anfangen. O Damon, wie zärtlich wird ihre Liebe ſeyn, da re Freundſchaft ſchon ſo zärtlich iſt!

Cronte. Da war meine Freyerey alſo auch umſonſt!

Damon. Nun, geſtehen ſie mir wenigſtens, lieber Leander, daß etwas ſchwerer ſey, die Pflichten der Freundſchaft auszuüben, als on ihr entzücket zu reden.

Leander. Ja, Damon, ich habe die Freundſchaft oft genennt, er ſie heute erſt von ihnen kennen lernen.

Die Wittwe. Damon! Damon! ich befürchte, ich befürchte, ich erde eiferſüchtig werden. Keines Frauenzimmers wegen zwar nicht, er doch gewiß Leanders wegen!

Die alte Jungfer.

Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1748.*)

Non tu nunc hominum mores vi
Dum dos ſit, nullum vitium vorti
PLAU

Perſonen.

Jungfer Ohldinn.
Lelio.
Liſette.
Herr Oront.
Frau Oront.
Herr von Schlag, Kapi
Peter.
Alitander, Lelios Freund.
Kräuſel, ein Poet.
Herr Rehfuß.

Der Schauplatz iſt ein Saal.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Jungfer Ohldinn. Herr Oront. Frau Oront

Herr Oront. Ach! Grillen, dazu wird man nimm alt! Und wie alt ſind Sie denn? Wie lange iſt es, da noch habe auf dem Arme herum tragen ſehn? Wenn es fu zwey — je nu — etliche funfzig Jahr —

Ohldinn. Warum nicht achtzig gar? Wenn Sie m alt halten, was reden Sie mir viel vom Heirathen vor?

Herr Oront. Ey nicht doch! nicht zu alt! gar nic Vier und funfzig Jahr iſt juſt recht für eine mannbare J Wenn die Dingerchen ſo jung heirathen, ſo werden auch darnach —

Ohldinn. Mit Ihren vier und funfzig Jahren —

Frau Oront. Es iſt wahr. Du irreſt dich, mein Kin du doch noch nicht einmal ſo alt ſehn.

*) In Ermangelung der Originalausgabe, Berlin 1749, ab Chr. Heinr. Schmidts Anthologie der Deutſchen (Bd. 1), Fra Leipzig 1770, S. 147.

Herr Gront. Das ſtünde mir auch an. Ich und das Secu-
wir gehn mit einander. Darfſt du dich etwan über mein Alter
weren? Bin ich nicht noch —

Frau Gront. Gut, gut! Alſo kannſt du ſie nicht als ein Kind
mt haben.

Herr Gront. Ach — was, Kind —

Phldinn. Wenn Sie mir nicht glauben wollen; mein Taufſchein
es ausweiſen, daß ich erſt auf Oſtern funfzig Jahr bin.

Herr Gront. Was? Sie erſt funfzig Jahr? Ich denke, wer
wie alt Sie ſind. O! da iſt Ihre Zeit noch nicht verfloſſen.
r war neunzig Jahr alt. Und nach Ihrem Geſichte hätte ich Sie
ß auch nicht für jünger —

Phldinn. Ey! mein Geſicht — mein Geſicht — wem das nicht
ht —

Herr Gront. Wer ſagt das? Ihr Geſicht hat noch ſeine Lieb-
r. Würde denn ſonſt der Herr Kapitän von Schlag? —

Phldinn. Was? von? iſt er gar ein Adlicher?

Herr Gront. Ja freylich, und zwar aus einer der älteſten Fa-
n. Er ſteht bey dem König vortreflich angeſchrieben, der ihm auch
naden ſeinen Abſchied ertheilt hat, weil er das Unglück hatte, im
n Feldzuge, zu fernern Dienſten, untüchtig gemacht zu werden.

Phldinn. Untüchtig? — Nein, ich beſinne mich alleweile. Ich
ihn nicht. Wenden Sie ſich an eine andere. Ich kann nichts
, als ihn bedauren.

Herr Gront. Er mag aber keine andre, als Sie. Und verlan-
Sie denn einen Mann, der ſtets zu Felde liegt? und der um Sie
Jahrs kaum zwey Nächte ſeyn kann? Die abgedankten Officiers
die beſten Ehemänner, wenn ſie ihren Muth nicht mehr an den
en beweiſen können, ſo ſind ſie deſto mannhafter gegen ihre —
, ich komme zu weit in Text. Sie verſtehn mich doch nicht —

Phldinn. Ach — denkt doch —

Herr Gront. So? verſtehn Sies ſchon? Ich denke —

Phldinn. Ich denke, daß Sie mich nur zum Beſten haben wollen.

Herr Gront. Oder Sie mich. Sage ich, Sie verſtehns, ſo
nicht recht. Sage ich, Sie verſtehns nicht, ſo iſts wieder nicht
Ich ſehe wohl, ſo alt ihr Köpfchen iſt, ſo eigenſinnig iſt es
Wollen Sie, oder wollen Sie nicht?

Ohldinn. Behüte Gott! muß man ſich denn gleich ärgern den Sie ihm doch zu, Frau Dront.

Frau Dront. Du mußt, mein lieber Mann, ein wenig g mit ihr verfahren. Du wirſt es ja wohl noch an meinem B wiſſen, wie es einem Frauenzimmer iſt, wenn man ihr das dergleichen vorſagt.

Ohldinn. Ach! das erſtemal — das erſtemal — Wenn i heirathen wollen —

Herr Dront. Sie wollen alſo nicht?

Ohldinn. Daß Gott! Sie ſind auch gar zu ſtürmiſch - man ſich denn in ſolchen wichtigen Sachen gleich auf der entſchließen?

Herr Dront. Ja, ja! Man kann und muß. Gleich erſten Hitze. Wenn die verdammte Ueberlegung dazu kömm es auf einmal aus. Gott ſey Dank! die Ueberlegung iſt mei nicht. Soll denn Ihr ſchönes Vermögen an lachende Erben In den Händen Ihres verſchwenderiſchen Vetters wirds lange Selbſt Kinder gemacht, ſo weiß man doch, wem mans hinterl kommen durch die Heirath in ein altes adeliches Geſchlecht, ſen nicht, wie. Und wollen Sie denn in die Grube fahren, überirrdiſche Vergnügen des Eheſtands geſchmeckt zu haben?

Ohldinn. Je nu, ſo wäre mein Troſt, daß ich auch ſ ſchwerlichkeiten nicht hätte ertragen dürfen.

Frau Dront. O! die ſind bey der Luſt, die er uns ſo dulden. Und kömmt ein Paar zuſammen, wie ich und me Mann, ſo wird man wenig davon zu ſagen haben. Nicht wa allerliebſtes Kind? Wir —

Herr Dront. Ja. Das iſt wahr, mein Schätzchen, w einander das Leben ſo ſüße gemacht, ſo anmuthig — Wir ſ in unſrer Nachbarſchaft ein Muſter einer glücklichen Ehe.

Frau Dront. Wir ſind ein Leib und eine Seele beſtä weſen —

Herr Dront. Wir wiſſen von keinem Zank noch Stre einen Verlangen iſt ſtets auch des andern Wille geweſen. J engliſches Weibchen.

Frau Dront. Das iſt wahr, mein goldnes Männchen.

inn. Wahrlich, ſo ein Paar macht einem den Mund rig.

Gront. Und das nun ſchon in die ſechs und zwanzig Jahre.

Gront. So einig, ſo vertraut, wie die Täubchen —

Gront. Schon ſechs und zwanzig Jahr.

Gront. Du irrſt dich, mein Kind; erſt vier und zwanzig.

Gront. Ey! wie ſo? Zähle doch nach.

Gront. Je nu ja. Vier und zwanzig, und nicht mehr.

Gront. Warum auch nicht. Vom Jahr Chriſti, Anno ch weiß es ganz eigentlich, ich habe es an meine Cabinet- hrieben.

Gront. Cabinet — Cabinet — Vortreffliches Cabinetſtück- ſehe wohl, dein einziges Vergnügen iſt, mir zu widerſprechen.

Gront. O ſachte! Du ſchreibſt deine närriſche Gemüths- meine Rechnung. Das Widerſprechen eben iſt dein Fehler, einem Unglücke nicht der einzige.

Gront. Mein Fehler? Der unbeſonnene Mann!

Gront. Ich unbeſonnen? unbeſonnen? Was hält mich?

Gront. Heirathen Sie ja nicht, liebe Jungfer. So ſind er alle; und der beſte iſt nicht des Teufels werth.

Gront. Was? Nicht des Teufels werth? Frau, ich er- h. Nicht des Teufels werth?

Gront. Ja, ja. Er iſt des Teufels werth.

Gront. Dein Glück, daß du wiederrufſt! Von 1724 bis en nicht mehr als vier und zwanzig Jahr ſeyn! Biſt du

Gront. Oder du? Zähle doch! 24 bis 34 ſind zehn Jahr. 4 ſind zwanzig. 45, 46, 47, 48 ſind vier Jahr, ſind vier zig Jahr.

Gront. Du gottloſes Weib. Nur, daß du widerſprechen aß mich einmal zählen. 24 bis 34 ſind zehn, 34 bis 44 zig. 45, 46, 47, 48 ſind, ſind — halt, ich habe mich ver- bis 34 ſind zehn Jahr, 34 bis 44 ſind auch zehn Jahr, zwanzig Jahr. 45, 46, 47, 48 — Je verflucht! — Nun, hldinn, entſchließen Sie ſich kurz. Was wollen Sie thun? nur von der verzweifelten Rechthaberinn wegkomme.

Frau Oront. Sie machen ſich unglücklich, wenn Sie ihm folgen. Sprechen Sie, um Gottes willen, nein.

Ohldinn. Ach, meine liebe Frau Oront, man merkt Ihren Unwillen gegen Ihren Mann gar zu deutlich.

Herr Oront. Du böſes Weib! du willſt mir auch meinen Recompenz zu Waſſer machen. Jungfer Ohldinn, erklärt! erklärt!

Ohldinn. Je nu — Ja — Wenn —

Herr Oront. Ach! was wenn? Sie können die Bedingungen alle mit Freuden annehmen. Ich habe alſo Ihr Wort, und meinen Zweck erlangt! Gut. Wieder funfzig Rthlr. erworben!

Zweyter Auftritt.

Jungfer Ohldinn. Frau Oront.

Ohldinn. Er geht fort, und eine halbe Antwort —

Frau Oront. Gefangen waren Sie! So ein unvernünftiger Mann; wenn man ihm einen Finger giebt, nimmt er die ganze Hand!

Ohldinn. Je nu — Wie Gott will.

Frau Oront. Behüts Gott! Sie werden doch das nicht thun! Ich will dem Flegel nachlaufen, ich will ihm nachlaufen.

Ohldinn. Nehmen Sie mirs nicht übel. Sie ſuchen doch alle Gelegenheiten, ſich mit Ihrem Manne zu zanken, vor. Das iſt gar nicht hübſch.

Frau Oront. Ach, ich ſehe wohl, der Narr iſt Ihnen auch in den Kopf gekommen. Sie denken, wer weiß, was für Zuckerladen bey einem Manne iſt. Das Unglück hat Sie lange verſchont —

Ohldinn. Ach! pap! pap! pap! Wenn man ſich das Unglück nicht ſelber zuzieht. Der Mann iſt einmal Herr —

Frau Oront. Und der muß Ihnen ſehr noth thun. Leben Sie wohl. Machen Sie, was Sie wollen.

Dritter Auftritt.

Jungfer Ohldinn hernach Liſette.

Ohldinn. Die Neidiſche! Nu, ſo will mich doch der Himmel auch einmal erlöſen. Ich zittre ganz vor Freuden. Ach, wie ſauer wurde mir das Ja. Gott ſey Dank, daß es heraus iſt!

Liſette. Was war denn das wieder für ein Beſuch? Nicht wahr, Herr Oront wollte Geld borgen?

ldinn. Die Närrinn denkt, bey mir ſey ſonſt nichts, als leidige Geld zu ſuchen.

ette. Nu, einen Freyer hat er Ihnen doch wohl nicht ge- Obgleich jetziger Zeit die Freyer auch zu einer Art von Geld- geworden ſind. Ueber dergleichen Sachen ſind Sie weg. Es wahr, der Eheſtand iſt eine rechte Hölle —

ldinn. Gott behüte uns! Liſette, bedenkſt du auch, was du ſagſt?

ette. Nichts, als was Sie unzähligmal geſagt haben. Ach, h doch niemand will in die Hölle holen! So lange hätte ich nehr Geduld, wie Sie. Und wenn Sie nicht bald darzu o wirds zu ſpät.

ldinn. Zu ſpät — unvernünftiges Menſch? Wie alt bin ?

ette. Für mich iſt das keine Rechnung. Ich kann nicht bis n.

ldinn. Bloß deine dumme Spötterey könnte mich zu was was dir und meinem Vetter nicht lieb ſeyn würde.

ette. Sachte alſo! Sachte! Ich könnte Sie vollends deſ- achen.

ldinn. Kurz, ich heirathe. Der Herr Kapitän von Schlag alleweile durch Herr Dronten bey mir antragen laſſen. Ich n mein Jawort gegeben, und ich hoffe, die Sache ſoll heute tig werden.

ette. Unvergleichlicher Traum! Er muß Ihnen die vorige hr anmuthig gemacht haben. Wie legen Sie ſich, wenn Sie en wollen? Auf den Rücken? auf den Bauch? oder —

ldinn. Narrenspoſſen bey Seite! Was ich geſagt, iſt wahr. gehe jetzo den Augenblick, meine Wechſel und Documente in zu bringen.

ette. Daran thun Sie ſehr wohl. Denn die gehn die Hei- h wohl mehr an, als Sie —

ldinn. Schweig! grobes Ding!

Vierter Auftritt.

Liſette hernach Lelio.

ette. O! allerliebſte Poſt für ihren Vetter! Ob er denn in Stube iſt? Herr Lelio! Herr Lelio! Die Männerſucht iſt doch

eine recht wesentliche Krankheit des Frauenzimmers. Es mag so j oder so alt seyn als es will. Ach — Ich befinde mich in der auch nicht gesund. Herr Lelio!

Lelio. Was giebts? Ey, Mademoiſell Liſette! Ich dächte, Närrchen, du hättest dich können zu mir in meine Stube bemü

Liſette. Ergebene Dienerinn! Das hieße ſich zu weit Feindes Lager wagen. Der Platz iſt hier neutral. Hier kann ren Anfällen trotzen.

Lelio. Ach! Wer nur den Angriff wagen will, gewin aller Orten.

Liſette. Schade, daß es niemand hört! Sonſt würde ich für gütige Recommendation danken. Doch, zur Sache! J Ihnen eine recht beſondre neue Neuigkeit zu ſagen.

Lelio. Gut! daß du auf das Capitel von Neuigkeiten Ich habe dir auch was ſehr drolligtes daraus mitzutheilen.

Liſette. Meines iſt doch wohl noch drolligter.

Lelio. Unmöglich! Was wetten wir?

Liſette. Schade auf das Wetten! ich bekomme doch von Ihnen.

Lelio. Ey! du biſt närriſch. Warte nur, bis meine ſtirbt. Denn —

Liſette. O! die hat noch viel vor ihrem Tode in willen

Lelio. Du redtſt, als wenn du ſchon wüßteſt, was ich gen wollte.

Liſette. Nu? Nur heraus! was iſt es denn?

Lelio. Laß nur erſt deine Neuigkeit hören.

Liſette. Nu, ſo hören Sie. Ihre Muhme —

Lelio. Meine Muhme —

Liſette. Will heirathen.

Lelio. Will heirathen. Das wollte ich dir auch ſagen Henker, haſt du es ſchon her? Nur den Augenblick hat mir Frau Dront geſagt, die mir auch allen möglichen Beyſtand, es tertreiben, verſprach.

Liſette. O! in dergleichen Entſchließungen ſind die alten fern zu hartnäckig.

Lelio. Aber was Henker werden meine Creditores dazu

mir mit zwölf Procent ſo chriſtlich ausgeholfen, in Hofnung, daß inſt ihr Univerſalerbe werden würde.

Liſette. Das iſt der Creditoren Sorge. Was bekümmern Sie darum?

Lelio. Um die, die es ſchon ſind, iſt mir nicht ſehr leid. Sonum die, die es etwa noch werden ſollten. Auf was werde ich ertröſten können?

Liſette. Nur auf nichts gewiſſers, als Ihre Erbſchaft; ſonſt n Sie Gefahr, daß Sie ſie einmal bezahlen müſſen.

Fünfter Auftritt.

Lelio. Liſette. Peter (mit einem Korbe Gebackens)

Peter. Holla! ihr Leutchen! kauft ihr heute nichts?

Liſette. Nichts, das mal, Peter.

Peter. Makronen, Krafttörtchen, Zuckerbrezeln, Spritzkuchen; nichts?

Liſette. Nichts. Nein.

Peter. Gar nichts? Herr Lelio, für das Naſchmaul. Makro- Krafttörtchen, Zuckerbretzeln, Spritzkuchen.

Lelio. Pack dich! Ich habe heute kein Geld!

Peter. Kaufen Sie immer. Makronen, Krafttörtchen, Zuckerbre- Spritzkuchen.

Lelio. Ich werde bald eine Erbſchaft thun. Willt du mir ſo borgen, ſo nehme ich dir deinen ganzen Korb ab.

Peter. Ha! Ha! Sie kommen auf des Herrn Kapitäns Sprünge. kaufte mir gewiß auch alle Tage ab, wenn ich nur bis nach ſei- Heirath mit dem Gelde warten wollte. Aber, ihr Herren, ſo frißt ſich wohl gut, doch läßt ſichs ſchwer bezahlen, wenn man icht mehr ſchmeckt.

Lelio. Was iſt das für ein Kapitän?

Peter. Je der, er wohnt drey Treppen hoch, hintenraus.

Lelio. Wo denn?

Peter. Da, oben in der breiten Straße. Es iſt eine kleine be, nur mit einem Fenſter.

Liſette. Nun, wiſſen Sie denn noch nicht genug? Der Kapitän er breiten Straße, drey Teppen hoch, hintenraus, in einer klei- Stube mit 2 Fenſtern!

Peter. Ja, ja. Ganz recht. Eben der.

Lelio. Wie heißt er aber denn? Narre.

Peter. Je, wie er heißt — Er heißt — warten Sie werde mich wohl beſinnen. Sein Hund heißt Judas. Es iſt großer gelber Fleiſcherhund — das weiß ich. Aber er — von Prügel — nein — von Stoß — nein — haha — von Schlag. Der Herr Kapitän von Schlag.

Lelio. So, kennſt du den?

Peter. Warum nicht? Auch ſeinen Bedienten habe die kennen. Denn der iſt meiner Mutter Tochter Mann. Un mich nicht irre, ſo ſind wir gar Schwäger.

Liſette. Je, Peter, ſo könnteſt du uns einen großen Die

Peter. Top! Wenn er mir was einbringt, ſo iſt er ſo gethan. Laß hören! (Er ſetzt ſeinen Korb weg.)

Liſette. Weißt du, wen der Herr von Schlag heirath

Peter. Die erſte, die beſte; wenn ſie nur Geld hat. Ja er nähme dich. Aber —

Liſette. O! Ich will ſchon ſehen, daß ich mich anderwä das Aber unterbringe. Kurz, er will unſre alte Jungfer hei

Peter. Ja, er will —

Liſette. O! ſie will auch.

Peter. Deſto beſſer! Die Sache iſt alſo richtig. Und künftig einen Kundmann mehr.

Liſette. Ja, Narre, aber wir wollen nicht. (Sie macht den Korb.)

Peter. Nu gut, ſo wird nichts draus.

Lelio. Zu wünſchen wäre es, und ich verlöhre meine Erbſch

Peter. Ha! Ha! Ha!

Lelio. Was lachſt du?

Peter. Ha! ha! Steht Ihre Erbſchaft auf Freyers Füße daß ich meine Makronen noch habe! Aber was wollteſt du m Liſette? (Er ſieht, daß ſie naſcht) O! mein Blut, du wärſt rechte! Kätz weg! Ich werde ankommen bey meiner Frau. mir alle Stückchen zugezählt. (Er ſetzt den Korb auf die andre

Liſette. Narre, ich will koſten. Vielleicht kaufe ich wa mirs ſchmeckt. Nu, höre nur. Mache dir doch einen Weg nem Krame — (Sie geht auf die andre Seite) zu ihm.

Peter. Wärſt du nur ſtehn geblieben, Liſette. Ich k

em Ohre ſo gut hören, als auf dem. (Er ſetzt den Korb wieder
f die andre Seite) Nu, was ſoll ich denn bey ihm, er kauft mir ja
hts ab.

Liſette. Könnteſt du nicht etwan mit einer geſcheiten Art auf
ne Heirath zu reden kommen —

Peter. Auf eine geſcheite Art? Zweifelſt du daran? Der Hen-
r, ich weiß ſolche ſchöne Uebergänge — z. E. — er ſpräche: ich
uche nichts von deiner Waare, Peter. So würde ich etwan ſa-
n — Ja, was wollte ich ſagen? — Je nu, ich würde ſagen: nichts?
r nichts? Behüte ſie Gott — und gienge wieder meine Wege.

Liſette. Narre, was hätteſt du denn alſo von der Heirath mit
m geredet? Und nicht allein das ſollſt du thun, ſondern du ſollſt
ch ſehen, wie du ihm unſre Jungfer aus dem Sinne bringſt. Wir
llen dir auch deswegen die dazu gehörige Freyheit geben, ihr alle
chande und Laſter nachzuſagen, wenn es nur was hilft.

Lelio. Der Einfall wäre nicht dumm, aber der, der ihn ausfüh-
n ſoll, iſt deſto dümmer.

Peter. O, nein. Sie irren ſich, Herr Lelio. In ſolchen Sa-
en habe ich was gethan. Nur eine kleine Probe zu machen. Ge-
ßt, Sie wären der Herr Kapitän. Was? würde ich ſagen, Sie wol-
n heirathen? wer hätte ſich das ſollen träumen laſſen? Sie, der
ußt ein ſolcher Verächter des Eheſtands — zwar nein, das wäre
chts. Es iſt nicht wahr. Er hätte lange gern geheirathet — Aber
— Was? die alte Jungfer wollen Sie heirathen? — Nu, nu, es
nicht übel, ſie hat wacker Geld.

Liſette. Ey, du wärſt uns der rechte! Geh, geh, ich ſehe ſchon,
iſt mit dir nichts anzufangen.

Peter. Ey, wie ſo? Haſt du mich doch noch nicht probiert. Aber
ubſt du, daß es was helfen würde, wenn ich ſagte, das alte Af-
geſicht wollen Sie heirathen? Sie ſieht ja aus, als wenn ſie ſchon
Jahre im Grabe gelegen hätte. Die wird Ihr Hochadliches Ge-
lecht weit fortpflanzen. Und, im Vertraun geſagt, man ſpricht gar,
wäre eine Hexe. Ihr Reichthum, von dem man ſo viel Redens
cht, ſind lauter glühende Kohlen, die ſie in großen Töpfen hinter
r Kellerthür ſtehn hat, und wobey ein großer ſchwarzer Hund Wache
gt. Einer mit feurigen Augen, mit 6 Reyhen Zähne, mit einem
eyfachen Schwanze —

Liſette. Ach, behüte uns Gott! Mit einem dreyfachen — du machſt einem mit deinen Reden zu fürchten, daß man des ſeyn könnte. (Sie macht ſich wieder über den Korb.)

Peter. Ha! ha! Und bey ihm würde das alles nichts Laß dich unbekümmert, würde er ſagen. Ich will ſchon ſehe ich mich des Schatzes bemächtige. So gut ich in Schleſien od men, wenn der Bauer ſein bischen Haabſeeligkeiten noch ſo t graben hatte —

Liſette. Mir fällt noch was beſſers ein. Das wird gewi

Peter. Nu was? — Hat dich der Teufel ſchon wieder Korbe? Ich muß ihn nur wieder umhängen.

Liſette. Sey kein Narr, er wird dir ja zu ſchwer.

Peter. Nein, nein. Wenn ich ihn zu lange ſtehn ließe, er gar zu leicht werden.

Liſette. Ich weiß, daß unſre Jungfer den Herrn von noch nie geſehn hat. Ich dächte, wenn du dich für ihn ausg

Lelio. Ich verſteh dich, Liſette. Das iſt vortreflich ausg

Peter. Ich verſteh noch nichts.

Liſette. Kommt fort, wir wollen die Sache an einem Orte überlegen. Hier möchten wir überraſcht werden.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Liſette. Lelio.

Liſette. Sorgen Sie nicht. Ich glaube gewiß, daß un gut ablaufen wird.

Lelio. Ich will es wünſchen. Gewiß, ich würde dich e ßen laſſen. Und vielleicht heirathete ich dich gar.

Liſette. Davon zu einer andern Zeit. Aber wie feſt i das Heirathen im Kopfe ſtecken muß, das können Sie daran Sie hat den Augenblick nach einem Schneider, nach einem mann, nach einer Aufſetzerinn, und nach einem Poeten geſchi

Lelio. Was ſoll der Poet?

Liſette. Als wenn eine Hochzeit ohne ein Carmen vor hen könnte. Er ſoll es in ſeinem oder in eines andern Nam chen. Und ſie hat ſchon einen alten Gulden parat gelegt.

Zweyter Auftritt.

Die vorigen. Klitander.

Klitander. Dein Diener, Herr Lelio! Wie befindeſt du dich? dir die geſtrige Motion wohl bekommen? Haſt du ausgeſchlafen? ſt du heute wieder in der Geſellſchaft ſeyn? Biſt du heute noch auf dem Coffeehauſe geweſen? Wie ſchmeckte dir der Wein? e ſich Valer nicht eine artige Brunette ausgeleſen?

Lelio. Sind das nicht eine Menge Fragen, und du haſt mich Compliment noch nicht beantworten laſſen.

Klitander. Zum Henker, ich treffe euch ſchon wieder beyſam- alleine an? Lelio! Liſette! Daraus kann nichts gutes kommen. r was fehlt dir, Lelio? Du ſiehſt mir ganz, ganz, ich weiß nicht aus. Du brauchſt eine Ermunterung. Komm mit. Ach! bey genheit, es iſt gut, daß ich daran denke: weißt du, wer das nenzimmer war, das uns geſtern im Garten begegnete? Gefiel ſie dir t? Wollen wir nicht wieder dahin gehn? Vielleicht treffen wir ſie.

Lelio. Willſt du mir nicht ſagen, auf welche Frage ich dir zuerſt worten ſoll? oder ſoll ich lieber gar keine beantworten?

Liſette. O! mein Herr, wir haben jetzo gar nicht Zeit, Ihrem laudere zuzuhören.

Klitander. So? Sollte ſich dieſe Wahrheit nicht etwas höfli- ausdrücken laſſen? Sind eure Verrichtungen ſehr dringend? Haſt mir nichts Neues zu erzählen, Herr Lelio?

Lelio. Ach ja. Und zwar etwas Neues, das mich ſehr nahe eht.

Klitander. So? Aber weißt du ſchon, daß unſre Freundinn, rice, eine Braut iſt? Geſtern iſt es richtig geworden.

Lelio. Willſt du alſo meine Neuigkeit nicht hören?

Klitander. Erzähle, erzähle. Ich höre ungemein gern was Neues. r geſtern —

Lelio. Du fängſt ſchon wieder von was andern an. Kann ich nicht einmal die vier Worte vor dir aufbringen: Meine Muhme heirathen.

Klitander. Ha! ha! ha!

Lelio. O! wenn du an meiner Stelle wäreſt, du würdeſt gewiß t lachen.

Klitander. Ha! ha! ha! Du beſchwerſt dich, daß ich rede, und neulich war ich in einer Geſellſchaft, wo man mir gab, ich redte zu wenig. Ha! ha! ha! Wenn redet man dem zu viel, noch zu wenig? Das iſt lächerlich! Ha! ha! ha! Ab teſt du mir nicht was Neues ſagen? Was war es denn?

Liſette. Wenn Sie nur nicht gar zu ſehr mit ſich ſelbſt b wären, ſo hätten Sies längſt gehört. Seine Muhme will h

Klitander. Iſt es ſchon gewiß? Lelio, du machſt d daß ich auf die Hochzeit komme? Hat ſie den Wein ſchon kauft? Iſt er gut?

Lelio. Wenn du als ein Freund an mir handeln w würdeſt du mir lieber einen Rath geben, wie ich etwan dieſe liche Heirath hintertreiben könnte.

Klitander. Wie ſo?

Lelio. Je, meine Erbſchaft geht damit zum Teufel.

Klitander. O! dem iſt bald abzuhelfen. Laß dir die voraus geben. Die Muhme mag alsdenn machen, was ſie w

Liſette. Herr Lelio! müſſen wir nicht dumm ſeyn. Es Das iſt das beſte Mittel; und wir ſind nicht drauf gefalle lebe ein hurtiger Verſtand!

Klitander. O mein Kind, du biſt nicht die erſte, di ſagt, das ich ſehr glücklich in Rathſchlägen bin.

Liſette. Gewiß! Ihr Rath hat nicht mehr, als den Fehler, daß er ſehr abgeſchmackt iſt.

Klitander. So? Wenigſtens ſollte ich denken, daß er Stoff zu einem beſſern geben könnte. Aber wo iſt deine Ich muß ihr nothwendig zu der wohlgetroffnen Wahl Glück Wen will ſie nehmen?

Liſette. Sie können ſie ſelbſt fragen. Ich höre jeman men. Sie wird es ohne Zweifel ſeyn. Kommen Sie, H Peter möchte unſrer Anweiſung nöthig haben.

Lelio. Wenn du mit meiner Muhme ſprechen willſt, ſe den Gefallen, und nimm ſie recht herum.

Klitander. Das würde ich ohne dein Erinnern getha Ich bin ein Meiſter in beißenden und feinen Satiren. U du willſt, ich will es ſo toll machen, daß ſie zerplatzen ſoll.

Lelio. Deſto beſſer.

Dritter Auftritt.

Klitander. Jungfer Ohldinn.

Klitander. Mademoiſell, Jungfer Braut, Madam — wie, Teu- oll man Sie nennen? Iſt es wahr, oder iſt es nicht wahr, daß heirathen wollen?

Ohldinn. Ja. Es iſt allerdings wahr. Wer kann wider ſein ckſal? Ich verſichre Sie, Herr Klitander, es iſt eine ganz be- re Vorſehung dabey geweſen. Ich hatte an nichts weniger, als inen Mann, gedacht, und plötzlich —

Klitander. Und plötzlich iſt Ihnen der Appetit angekommen?

Ohldinn. Sie können gewiß glauben, daß es mein Betrieb gar geweſen iſt. Die Heirathen werden im Himmel geſtiftet, und wollte ſo gottlos ſeyn, ſich hier zu widerſetzen?

Klitander. Da haben Sie Recht. Die ganze Stadt lacht zwar Sie; aber das iſt das Schickſal der Frommen. Kehren Sie ſich daran. Ein Mann iſt doch ein ganz nützlicher Hausrath.

Ohldinn. Ich weiß nicht, worüber die Stadt lachen ſollte. Iſt eine Heirath ſo was Lächerliches? die gottloſe böſe Stadt!

Klitander. Sie thun der Stadt unrecht. Sie lacht nicht dar- , daß Sie heirathen, ſondern, daß Sie nicht ſchon vor dreyßig ren geheirathet haben.

Ohldinn. Iſt das nicht närriſch. Vor dreyßig Jahren! Vor ßig Jahren war ich noch ein Kind.

Klitander. Aber doch ſchon ein ziemlich mannbares. Denn Ihr hlecht hat das Vorrecht, daß man ihm dieſe Benennung ſehr lange . Zum Henker, wenn ich in Sie verliebt wäre, würde ich Sie wohl noch itzo mein Kind heißen. Aber Mademoiſell, das will ohne meinen Schaden geſagt haben. Glauben Sie nicht etwan, ich es bin.

Ohldinn. Ich würde mir auch wenig darauf einbilden. So ein er, leichtſinniger, unverſtändiger —

Klitander. O der Verſtand kömmt nicht vor den Jahren. Dan- Sie es Ihren Runzeln, wenn er ſchon bey Ihnen ſollte eingezo- ſeyn.

Ohldinn. Meinen Runzeln? Sagen Sie mir nur, durch was ein Unglück ich heute in Ihre Hände komme? Meinen Runzeln?

— Ich ſollte Ihnen vielleicht mehr glauben, als meinem Ei Ich bin gewiß die erſte Braut, der man ſo eine niederträchtige heit ſagt!

Klitander. Es würde ſonſt keine kleine Beſchimpfung fü ſeyn, wenn ich nicht wüßte mit einer Braut umzugehen. Al Ihnen hat es eine Ausnahme. Und ich wäre höchſt ſtrafbar ich Ihnen das geringſte artige Wörtchen, die geringſte galante ley vorſagte. Doch, ich will ein Uebriges an Ihnen thun. Sie mich auf Ihre Hochzeit bitten wollen, ſo verſpreche ich Ih nige neue Tänze, etliche Dutzend verliebte Ausdrückungen, ge ren Bräutigam, und unterſchiedne neumodiſche zärtliche Blicke ren. Denn in allen dreyen können Sie nicht anders, als ſehr beſchlagen ſeyn. Ich will Sie auch zum Ueberfluße mit einig gen Frauenzimmern, die meine guten Freundinnen ſind, bekan chen, von denen Sie das Geſellſchaftliche gar bald lernen kön

Ghldinn. Das mögen auch die rechten ſeyn, die ſich mit bekannt machen. Die müſſen gewiß den Männern nachlaufen.

Klitander. Je nun, die zehnte hat die Gabe nicht, ſo l warten, wie Sie. Ein Mann geht ſeine Straße fort. Er ſti jedem Schritte an ein Frauenzimmer an, das er bekommen kan ſich von ihnen nun nicht ein wenig hervorthut, die bleibt d Und ſo iſt es Ihnen gegangen. Doch, mit der Moral bey Ich will mich um Sie und Ihren Bräutigam verdient machen ſen Sie ſehen, ob Sie eine Menuet tanzen können.

Ghldinn. Wie weit wollen Sie Ihre Poſſen noch treib

Klitander. Machen Sie keine Umſtände. Sie ſollten noch Dank wiſſen.

Ghldinn. Daß Sie nur Gelegenheit zur Spötterey hätt

Klitander. Zum Henker. Sie haben ja einen rechten Fuß zum Tanzen. (Er hebt ihr den Rock ein wenig in die Höhe)

Ghldinn. Schämen Sie ſich. Ich bitte Sie —

Klitander. Was brauchen Sie für alte abgeſetzte Wörter! men iſt nun ſchon über hundert Jahr nicht mehr im Gange. Wir wollen nur erſtlich ſtückweiſe gehen. Wie machen Sie da pliment?

Ghldinn. O Ihre Dienerinn! ſo weit laſſe ich mich mit Beſten haben. (Sie macht eine Verbeugung)

Klitander. Ich ſehe wohl, ich muß mich an Ihre That, nicht n Ihre Worte kehren. Das Compliment war nicht uneben. Aber, ehmen Sie doch den Rock ein wenig in die Höhe. Ich kann ja nicht ſehn, was da unten vorgeht.

Ohldinn. Es iſt wahr, der Rock iſt mir ohnedem ein wenig u lang. Ich muß wenigſtens ſo viel laſſen wegnehmen. (Sie zieht ihn n wenig in die Höhe.)

Klitander. Der Teufel, was für ein Fuß! Schade, daß er icht an einem jungen Körper iſt! Machen Sie nun einmal ein Pas.

Ohldinn. Nein, Herr Klitander, ich muß es Ihnen geſtehen, as Tanzen iſt mein Werk gar nicht, und mein Abſcheu davor iſt nicht ringe. Anſtatt ein Paar natürliche und feſte Schritte zu machen, Sie geht ein Paar Schritte) ziert man ſich, und macht ein unſinniges as. (Sie macht wirklich ein Pas) Was für eine Thorheit!

Klitander. Aber bey meiner Seele, die Thorheit läßt Ihnen ht ſchlecht. Und alſo können Sie ſchon tanzen. Und eben ſo viel, e ich. O! da hats gute Sache. Sie können den Hochzeitabend on mit herumſpringen.

Ohldinn. Das möchte wohl nicht geſchehn, und der Herr Kapi- n von Schlag wird das auch wohl nicht von mir verlangen.

Klitander. Was haben Sie mit dem Hundsfott zu thun? Was r der Kapitän von Schlag? Bekomme ich den einmal unter meine inde — Ich will dich mit ehrlichen Leuten ſpielen lehren, und ſie ht bezahlen —

Ohldinn. Sachte! ſachte! Sie wiſſen vielleicht noch nicht, daß en der Herr Kapitän von Schlag mein Bräutigam iſt.

Klitander. Was? Die nackigte Maus? Ihr Bräutigam? Der mpenhund, iſt mir nun ſchon ſeit drey Monaten fünf und zwanzig tück Ducaten ſchuldig, die ich ihm auf dem Billiard abgewonnen be. Wie kommen Sie zu dem?

Ohldinn. Herr Oront, bey dem er im Hauſe wohnt, iſt der eyersmann geweſen. Und ich bitte, reden Sie ein wenig beſcheid- r von ihm.

Klitander. Ey! was? Hören Sie, Mademoiſell, ich lege auf re Perſon Arreſt. Und der Teufel ſoll mich holen, wo er Sie eher lichen darf, bis ich mein Geld habe.

Ohldinn. Das wird er Ihnen nicht vorenthalten —

Klitander. Ey ja. Wenn ich sein einziger Schuldmann wär. Aber ich will wenig sagen, es sind ihrer gewiß so viel, als ich, und Sie Haare auf dem Kopfe haben.

Ohldinn. Behüte mich Gott! das hat mir Herr Oront nicht gesagt.

Klitander. Ich will itzo den Augenblick hingehen. Ich will ihm die Hölle so heiß machen. Er soll sich wohl unterstehen, ein ehrliches Frauenzimmer hinters Licht zu führen.

Ohldinn. Seyn Sie nicht so hitzig. Verziehen Sie. Ich bitte. Ich will selbst, wenn es nicht anders ist, die fünf und zwanzig Ducaten —

Klitander. Lassen Sie mich. Ey der verfluchte Kerl Sie heirathen, und sich mit Ihrem Gelde breit machen soll — eher — ja eher will ich selbst in einen sauren Apfel beißen, lieber will ich selbst die Mühe über mich nehmen, und Sie heirathen. Leben Sie wohl unterdessen.

Vierter Auftritt.

Jungfer Ohldinn allein.

Ach daß Gott! wie geschieht mir! Müssen denn alle Vorschläge, die mir zum Heirathen gethan werden, vergebens seyn? Das ist nun schon über das zwölfte mal! Aber der Herr Kapitän soll doch so ein artiger Mann seyn — Je! was schadet es? wenn er auch was schuldig ist. Man kann das Geld doch nicht mit ins Grab nehmen — Und wer weiß, ob es so arg ist, als es Klitander macht. Ach der liebe Herr Kapitän von Schlag! Es bleibt dabey, ich behalte ihn. Und ist es nicht einerley, ob ich ihm, oder meinem liederlichen Vetter das Vermögen gebe? Er läßt michs vielleicht wieder genießen; aber mein Vetter —

Fünfter Auftritt.

Jungfer Ohldinn. Lisette. Herr Kräusel. Ein Schneider.

Lisette. Jungfer, hier bringe ich Ihnen zwey Leute, nach denen Sie geschickt haben. Den Herrn Schneider und den Herrn Poeten.

Ohldinn. (zum Poeten) Willkommen, Meister Schneider! (zum Schneider) Gedulden Sie sich einen Augenblick, mein lieber Herr Poete, ich will nur erst ihn abfertigen.

Kräuſel. Was? mich einen Schneider zu heißen? Was denken ie? Himmel, welcher Schimpf! Einen gekrönten Poeten für einen chneider anzuſehn?

Schneider. Und was? Einen ehrlichen Bürger und Meiſter r einen Poeten anzuſehn? Für ſo einen Müßiggänger? Halten Sie s für keine Injurie?

Liſette. Sachte, ihr Leutchen, ſachte. Sie kennt euch noch nicht.

Kräuſel. Ey was? Ich ein Schneider?

Schneider. Was, ich ein Poete?

Kräuſel. Laſſen Sie ſich das Gedicht von ihm machen, wenn er nn. Adieu.

Schneider. Laſſen Sie ſich die Kleider von ihm machen, wenn kann. Adieu.

Liſette. Warten Sie doch. Wer wird ſich um ein Verſehn gleich ärgern. Sie ſind beyde ehrliche rechtſchaffene Leute, die man nicht ehren kann.

Kräuſel. Einen Mann, der Tag und Nacht mit den göttlichen Muſen umgeht, einen Schneider zu heißen? Das iſt unerträglich! affen Sie mich fort. (geht ab)

Schneider. Ein Mann, der wohl fürſtliche Perſonen gekleidet at, ſoll ſich einen Poeten ſchimpfen laſſen? Ich verſteh meine Pro-ſion. Es wird mir niemand was Uebels nachzuſagen haben. Und h will den Schimpf gewiß auch nicht leiden. Wir wollens ſchon ſe-en; wir wollens ſchon ſehn. (geht ab)

Sechſter Auftritt.

Jungfer Ohldinn. Liſette und hernach Kräuſel.

Ohldinn. Sind das nicht Narren! Ich kann es bey Gott be-heuren, daß ich ſie nicht gekannt habe.

Liſette. O! der Poete iſt nach Brodte gewöhnt, der kömmt wie-er. Da haben wir ihn.

Kräuſel. Der Klügſte giebt nach! Und dieſes bin ich. Ich habe s im Herausgehen überlegt, daß —

Liſette. Daß ein Schneider freylich eher trotzen kann, als ein Poete —

Kräuſel. Daß der Zorn einem Weiſen nicht anſteht. Ich verzeihe hnen alſo Ihren Irrthum. Lernen Sie nur daraus, daß in man-

chem Menſchen mehr ſteckt, als man ihm anſieht. Doch, was l len Sie? Worinne kann Ihnen meine Geſchicklichkeit dienen?

Ohldinn. Ich habe mich mit Gott entſchloſſen, zu hei und weil ich gehört habe, daß Sie einen guten Vers machen und weil doch mein Bräutigam einer von Adel iſt, und weil i gern ein Hochzeitcarmen haben möchte, und weil ich nicht we ſonſt jemand ſo höflich ſeyn möchte —

Kräuſel. Sapienti ſat! Sie haben ſich deutlich genug Das übrige beſorge ich. Ich werde Ihnen ſchon eins machen Sie damit ſollen zufrieden ſeyn. Wollen Sie eins per Th Hypotheſin?

Ohldinn. Ja. Ja.

Kräuſel. Oder eins nur per Antecedens et Conſequens

Ohldinn. Ja. Ja.

Kräuſel. Wählen Sie. Wählen Sie. Mir gilt alles Nur will ich vorläufig erinnern, daß Sie für eins per Theſin potheſin etwas mehr zu geben belieben werden. Die Zeit theuer. Das Nachdenken iſt auch aufgeſchlagen, und —

Ohldinn. Darauf werde ich es nicht laſſen ankommen. daß es fein artig wird.

Kräuſel. So wahr ich ein ehrlicher Poete bin, es ſoll ei ſterſtück werden. Soll es etwan von erbaulichem Innhalt ſeyn

Ohldinn. Erbaulich — erbaulich. Bey einer Hochzeit dächt

Kräuſel. Von hiſtoriſchem? von mythologiſchem? von ſ tem? von ſatyriſchem? von ſchalkhaftem Innhalte?

Ohldinn. Von ſchalkhaftem, dächte ich, ſollte wohl —

Kräuſel. O vortreflich! In dem Schalkhaften eben be meine Stärke. Und dazu wird wohl am beſten ein unſchuldiges libet ſeyn? Nicht?

Ohldinn. Wie Sie denken.

Kräuſel. Ja. Ja. Ein unſchuldiges Quodlibet wird ſ treflich ſchicken. Zum Schluſſe kann ich alsdann eine lebhafte A bung des Bräutigams und der Braut mit anhängen. D. Bräutigam würde ich beſchreiben, als einen wohlgewachſenen lichen Mann, deſſen majeſtätiſcher Gang, deſſen feurige reizende deſſen kaiſerliche Naſe, deſſen vortheilhafte Bildung —

Ohldinn. O Liſette! was muß der Herr Kapitän für ein aller-
ſter Mann ſeyn? Haben Sie ihn ſchon geſehen, mein Herr Poete?

Kräuſel. Sieht er wirklich ſo aus? Wie heißt er denn?

Ohldinn. Ich denke, Sie kennen ihn ſchon. Es iſt der Herr
itän von Schlag.

Kräuſel. Von Schlag? Und Dero werther Name iſt?

Ohldinn. Ohldinn.

Kräuſel. Ohldinn? Mit Erlaubniß, der wievielſte Mann iſt es,
Sie jetzo nehmen?

Ohldinn. Was für eine närriſche Frage! Der erſte.

Kräuſel. O! verzeihen Sie. Das hätte ich Ihnen gleich anſe-
können. Es iſt wahr, Sie ſind ja noch in Ihrer blühenden
gend.

Ohldinn. Höreſt du, Liſette?

Kräuſel. Ohldinn, Mademoiſell Ohldinn und Schlag, Herr von
hlag. O glückliche Namen! Die werden zu vortreflichen Gedanken
laß geben! Ohldinn, Schlag. Was werde ich nicht vor eine vor-
fliche Alluſion auf die Münzen von altem Schlage machen können!
e alten Jungfern, werde ich ſagen können, ſind wie die Münzen
n altem Schlage —

Liſette. Hören Sie, Jungfer?

Ohldinn. Ach! mein lieber Mann, Sie denken ſehr abgeſchmackt.
le Jungfern, alte Münzen. Ich verſpreche mir nichts beſonders
n Ihnen.

Kräuſel. Gut, ſo laſſen wir den Einfall weg, wenn er Ihnen
ht anſteht. Wenn verlangen Sie das Gedicht fertig zu ſehn?

Ohldinn. Je nun, ſo bald als möglich.

Kräuſel. Gut. Gut. Aufs höchſte in einer Stunde bin ich
mit da.

Ohldinn. In einer Stunde? Ach! bleiben Sie immer ein wenig
iger. Ich beſorge, es möchte ſonſt allzuſchlecht werden.

Kräuſel. Ja, wenn Sie erlauben wollen, ſo mache ich es gleich
r. Laſſen Sie mich nur ein wenig in einem Zimmer alleine ſeyn.
n Hauſe lärmen mir Frau und Kinder die Ohren allzuſehr voll.

Ohldinn. Frau und Kinder?

Liſette. Ein Poete hat Weib und Kinder?

Kräuſel. Eben die Corinna, die ich durch meine Lieder in mei-

ner Jugend verewiget habe, eben die Corinna iſt itzo mein Weib. Ich habe mir das Uebel an den Hals geſungen, und gehöre alſo in der That mit unter diejenigen großen Dichter, die durch ihre Kunſt unglücklich geworden ſind. Das böſe Weib! Sie liegt zwar zu Hauſe auf den Tod krank, aber ſie liegt ſchon über 8 Tage, und will ſich noch nicht entſchließen, zu ſterben. Ach! meine lieben Jungfern, das iſt gewiß, die Weiber ſind zum Unglücke der ganzen Welt erſchaffen! Ach das verdammte Geſchlecht!

Liſette. Je, du verdammter Hundsfott von einem Poeten.

Kräuſel. O verzeihen Sie! verzeihen Sie! Ich war in meiner Entzückung. Wo wollen Sie, daß ich mich hinbegeben ſoll? Non Muſae ſeceſſum ſcribentis et otia quaerunt.

Ohldinn. Können Sie doch allenfalls hier in das Nebenzimmer gehen.

Liſette. Aber fürchten Sie ſich nicht. Sie werden in dem Zimmer eitel Narren antreffen.

Kräuſel. Wie ſo?

Liſette. Weil viel Spiegel darinnen ſind. Gehen Sie nur.

Kräuſel. Das verſtehe ich nicht. (geht ab)

Siebender Auftritt.

Jungfer Ohldinn. Liſette.

Ohldinn. Glaubſt du nun bald, Liſette, daß es mein Ernſt iſt! Aber daß Gott! was wird mein Vetter dazu ſprechen? Der reißt ſich die Haare aus dem Kopfe, wenn er es hört.

Liſette. Sie betrügen ſich. Ich habe es ihm ſchon geſagt —

Ohldinn. Nun?

Liſette. So bald er hörte, daß Sie der Herr Kapitän vom Schlag bekommen ſollte, ſo faßte er ſich. Der Herr Kapitän vom Schlag, ſprach er, iſt einer von meinen beſten Freunden. Ich gönne es ihm. Und meiner Ruhme kann ich es auch nicht verdenken; ich habe ſchon viel von ihr genoſſen —

Ohldinn. Was? das ſagte mein Vetter? O der allerliebſte Vetter! Komm, ich muß ihn gleich ſprechen. Dafür ſoll er auf der Stelle einen Wechſel von 500 Rthlr. von mir haben.

Liſette. Nur geben Sie ihm mit einer Art, die ihn nicht ſchamroth macht.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

iſette. Peter (in einer alten Montirung, mit einem Stelzfuße und einem Knebelbarte.)

Peter. Lauf doch nicht ſo, Liſette. Ich kann nicht nachkommen. ch bin das Bein noch nicht gewohnt.

Liſette. Ach! was für ein unvergleichlicher Kapitän! So einen ann möchte ich haben.

Peter. Du biſt kein Narre. Ich glaube, es werden mehr Frauenmmer von deinem Geſchmacke ſeyn. Und ich fürchte, ich fürchte, ſo hr ich mich verſtellt habe, deine Jungfer wird in das Weſentliche eis Mannes tiefer eindringen, und mich trotz eurer Liſt behalten wollen.

Liſette. Sie müßte raſend ſeyn.

Peter. Wenigſtens wäre die Raſerey von der Art bey alten ungfern nichts beſonders, und nichts Neues. Machts klug, ſo viel ch ich euch, daß ihr mir ſie nicht auf dem Halſe laßt. Einen Teufel habe ich ſchon zu Hauſe. Wenn der andere dazu käme, ſo wäre eine Hölle fertig.

Liſette. Sorge nicht. Lelio wird zwar thun, als wenn ihm ieſe Verbindung ganz lieb wäre, ſie deſto ſicherer zu machen. Doch, enn du thuſt und redeſt, wie wir dir befohlen haben, und ich hier nd da meine Beredſamkeit anwende, ſo müßte der Eheteufel lebendig i ſie gefahren ſeyn, wenn ſie nicht einen rechten Abſcheu vor dir bekommen ſollte. Ich habe den Herrn von Schlag in deiner Perſon ſchon ey ihr angemeldet und ſie wird ſich bald hier einfinden.

Peter. Aber Liſette, Liſette. Es geht mir gewaltig im Kopfe erum. Daß ich nur nicht zur andern Frau komme, wie jener zur hrfeige.

Liſette. Ach! wenn du es nur arg genug machſt. Laß einmal ehen. Wie willſt du deine Rolle ſpielen? Stelle dir einmal vor, ich äre meine Jungfer —

Peter. Du biſt es aber nicht.

Liſette. Nun, ſtelle dirs nur vor.

Peter. Wenns mit dem Vorſtellen genug iſt, ſo ſtelle dirs auch ur vor, wie ichs etwan machen würde.

Zweyter Auftritt.

Herr Kräuſel (mit einem beſchriebenen Bogen Papier.) Liſette. P

Liſette. Ach! da kömmt der verwünſchte Kerl uns gleic Queere. Daß doch der Henker die Poeten holte!

Kräuſel. Bene! (in Gedanken, und lieſt ſein Gedicht)

Peter. Das iſt Kräuſel! Nicht? Gut, daß mir der Hun in die Hände kömmt.

Kräuſel. Wohl gegeben!

Liſette. Was iſts? Was iſts? Peter. Wo willſt du hi

Peter. Der Schlingel hat mir ſchon vor einem halben Jah gekauft, und ich habe noch keinen Pfennig dafür bekommen. Un das Aergſte iſt, er hat meinen Namen ſo gar in ein Gaſſenlied ge Einen ehrlichen Gebackensherumträger in ein Gaſſenlied zu br Laß mich! jetzo habe ich den Schelm.

Kräuſel. Das iſt poetiſch! (immer noch in Gedanken)

Peter. Ja, ſpitzbübiſch iſt es —

Liſette. Peter! Peter! beſinne dich, jetzo biſt du der He pitän von Schlag.

Peter. Ich bin aber auch der Gebackensherumträger, Pet

Liſette. Du verderbſt den ganzen Plunder. Thu ihm laß ihn gehn! Du kannſt den Narrn noch Zeit genug kriegen.

Kräuſel. Das heißt ſich ſchön ausdrücken. (noch in Gedan

Liſette. Komm fort. Ich will dich deine Partie an überhören.

Peter. Nu. Nu. geborgt iſt nicht geſchenkt.

Dritter Auftritt.

Herr Kräuſel (geht ſein Gedichte durch.)

Die Henne pflegt dem muntern Hahn
Vor ſein Bemühn zu danken.

Das nenne ich ſchalkhaft! Dahinter ſteckt was.

Die faulen Käſe ſtinken ſtark,
Die Laus hat ſchon zehn Füße.

Appetitliche Stelle!

Ein Bräutgam muß ſich tummeln.

Ha! in der Zeile herrſcht eine recht anakreontiſche Feinheit.

Ein Reifrock braucht wohl manchen Stich.
r Vogel! Die Poeten ſind doch verzweifelte Köpfe!
Ein Floh hat breite Tatzen.
verſteh auch die Naturlehre.
Der Schaafbock ſchreyt aus lautem Ton,
Mich dünkt, er wird bald lammen.
r ziele ich auf die Freygeiſter. Man wirds ſchon verſtehn.

Vierter Auftritt.

Lelio. Jungfer Ohldinn. Herr Kräuſel.

Kräuſel. Kommen Sie! kommen Sie! Ich bin fertig. Ich bin tig. O! ein ganz wunderbar ſchönes Gedichte habe ich gemacht. habe mich hier ſo zu ſagen, ſelbſt übertroffen. Ich hätte nimmer- hr geglaubt, daß ich ſo eine Gabe zu ſcherzen hätte. Sonſt habe meine Stärke im Ernſthaften. Sonderlich die theologiſch-polemiſch- tiſchen Sachen laufen mir gut von Händen. Sie haben doch wohl erbauliche Komödie geleſen, die ich wider Edelmannen gemacht be? O! das iſt ein Stück, als ſchwerlich jemals auf das Theater rd gekommen ſeyn. Doch, wieder auf mein Karmen zu kommen. er iſt es, meine liebe Jungfer Ohldinn. Sie können es nun dru- n laſſen, unter was für einem Namen Sie wollen.

Ohldinn. Ganz gut. Ich muß es aber nur vorher dem Herrn n Schlag zeigen. Die Adlichen ſind ſehr ekel in dergleichen Sachen. möchte doch wohl hier und da was zu ändern finden.

Kräuſel. Das ſteht Ihnen frey. Nur werden Sie ſo gütig ſeyn, ld beyderſeits den Vers, den ich nicht ohne Urſache habe mit einflie- n laſſen, in Erwägung ziehn. Er iſt allen chriſtlichen Herzen zum achdenken geſchrieben.

Ohldinn. Welchen?

Kräuſel. Hier auf der andern Seite:

Ich ſchmelze itzt Miſeriam.

Ohldinn. Was iſt das? Miſeriam?

Kräuſel. Ja, die Poeten ſind ſehr ſchamhaft. Sie ſagen es icht gern allzudeutſch, wo ſie der Schuh drückt. Doch, ich habe das ute Vertrauen, daß Ihre milde Großmuth Ihrer Unwiſſenheit hierin- n ſchon abhelfen wird.

Lelio. Sollten Sie es nun nicht bald verſtehn, Jungfer Muhme?

nicht, daß ich so eigennützig bin. Die Ehre, nichts als die E[illegible] es, was ich durch meine Poesie suche. Denn unsre Arbeit ka[illegible] so nicht bezahlt werden. Aber was dächten Sie, daß ich oft ein Karmen genommen habe?

Lelio. Sonst haben die Herren Poeten in Gewohnheit, [illegible] nehmen, was sie kriegen. Ich weiß nicht, wie Sie es halten.

Fünfter Auftritt.

Die vorigen. Lisette.

Lisette. Freuen Sie sich, meine liebe Jungfer! Ihr [illegible] Herr Bräutigam, der Herr Kapitän von Schlag, wird den Au[illegible] bey Ihnen seyn. Er ist schon mit allen seinen Annehmlichkeit[illegible] der Treppe. Der gute Mann muß sie auf allen vieren heran [illegible] Das hölzerne Bein, die zerlappte Montirung, der kriegerische [illegible] bart, sind die deutlichsten Kennzeichen eines Helden, der sich [illegible] sein Vaterland sehr viel hat kosten lassen. O! wie beneidenswe[illegible] Sie! In der That, Sie haben nicht umsonst gewartet. Was [illegible] wird, wird gut.

Ohldinn. Bist du närrisch? Weise ihn ab. Es wird ein[illegible] ler seyn.

Ohldinn. Und das ſoll der Herr Kapitän ſeyn?

Liſette. Ja. Ja. Nun, da ſehn Sie ihn ſelbſt mit Leib d Seele.

Sechſter Auftritt.

Peter. Liſette. Jungfer Ohldinn. Lelio. Kräuſel.

Peter. (in ſeinem vorigen Aufzuge) Was zum Teufel! Begegnet an einem Bräutigam hier ſo? Es kömmt mir ja weder Hund noch tze entgegen. Für was, zum Henker! ſieht man mich an? Weiß an auch, wer ich bin?

Lelio. O! mein wertheſter Herr Kapitän, faſſen Sie ſich —

Peter. Ach! was habe ich mit Ihnen zu ſchaffen? Iſt das re Muhme?

Lelio. Ja.

Liſette. Mein Herr, Sie ſind in einem fremden Hauſe ſehr höflich.

Peter. In einem fremden? Ich glaube, man weiß noch nicht, ß ich den Augenblick Herr deſſelben werden kann? Mademoiſell, ich be mir die Freyheit genommen, Ihnen die Ehre antragen zu laſſen, eine Gemahlinn zu werden. Sie müßten verruckt ſeyn, wenn Sie cht mit Händen und Füßen zugreifen wollten.

Ohldinn. Ach daß Gott! Lelio.

Kräuſel. Erſchrack ich nicht über den Kerl! Ich dachte, bey mei- r Seelen, es wäre Peter. Wie doch die Menſchen einander manch- al ſo gleich ſehn.

Lelio. Meine liebe Muhme, kehren Sie ſich nicht an ſeine all- natürlichen Ausdrückungen. Ein Kriegsmann iſt dergleichen Reden ewohnt.

Peter. Das iſt wahr. Ich bin noch nach der alten deutſchen rt. Und die Frau, die ich nehmen will, muß nicht ein Haar anders yn. Sind Sie ſo?

Liſette. Es iſt Ihr Glück, daß ſie nicht ſo iſt; ſonſt würde ſie Sie ſchon mit der artigſten Art zur Thüre herausgeſtoßen haben.

Ohldinn. Pfuy doch, Liſette. Erzürne ihn nicht.

Liſette. Was? Ich glaube, Sie treten ihm noch die Brücke. Herr Kapitän, Sie müſſen doch närriſch im Kopfe ſeyn, daß Sie lauben, meine Jungfer werde ſo einen tollen Ehekrüpel nehmen, wie

Sie ſind. Ich bin ein armes Mägdchen; aber, wenn Sie im Ernſte bis über die Ohren ſteckten, ich ſähe Sie nicht über die Achſel an. Ha! ha! Was für eine reizende Figur! Einen Stelzfuß, einen Kerl, vor dem man weder Naſe noch Maul ſehn kann —

Peter. Hört doch, Plappermaul, nehme ich euch, oder eure Jungfer? Wenn ich der anſtehe — Und ich ſtehe ihr an — ich weiß. Nicht —

Ohldinn. Ja — Aber —

Peter. Aber — Aber — Aber. Wäre ſie ſchon meine Frau, ich wollte ihr das dumme Wort aus dem Maule bringen. Wie hoch iſt Ihr Vermögen? Wenn es nicht noch dreymal ſo groß iſt, als meine Schulden —

Liſette. Darinne beſteht vielleicht Ihre Haabſeligkeit?

Lelio. Ihre Schulden, mein Herr Kapitän, würden vielleicht das kleinſte Hinderniß bey der Sache ſeyn. Aber ich ſehe, daß mein Ruhme durch Ihr Betragen —

Ohldinn. Stoßen Sie ihn nicht ganz vor den Kopf.

Liſette. (zu Petern ſachte) Mache es ja recht arg. Sie heißt wirklich ſonſt noch an — Nun, was will er, mein Herr?

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Herr Rehfuß.

Rehfuß. Sie werden es nicht übel nehmen, meine liebe Mademoiſell Ohldinn —

Liſette. Nein, nein, mein guter Freund, er kömmt an die falſche. Hier iſt die Mademoiſell Ohldinn.

Rehfuß. Sie werden es nicht übel nehmen, meine liebe Mademoiſell, daß ich —

Peter. Mein Freund, wenn ihr was zu ſagen habt, ſo macht es kurz. Gleich muß uns auch ſo ein Narr in unſern wichtigen Tractaten ſtören.

Rehfuß. Meine liebe Mademoiſell, ich habe mir von dem Herrn von Schlag ſagen laſſen —

Peter. Von wem? von mir?

Rehfuß. Nein. Nein. Verzeihen Sie, von dem Herrn von Schlag; daß er die Mademoiſell Ohldinn in wenig Tagen heirathen werde.

Liſette. Verfluchter Streich!

Peter. Was hätte ich euch geſagt? —

Rehfuß. Weil mir nun der Herr Kapitän einige hundert Tha- auf einen Wechſel ſchuldig iſt —

Peter. Was wäre ich euch ſchuldig? Seyd ihr närriſch?

Rehfuß. Ich rede von dem Herrn Kapitän. Der Wechſel iſt e um, und es ſtünde bey mir, ihn in Verhaft nehmen zu laſſen.

Peter. Mich, in Verhaft nehmen zu laſſen?

Liſette. Schweig, Peter, ſonſt ſind wir verrathen.

Rehfuß. Weil er mir aber geſagt, daß ſeine Jungfer Braut für bezahlen wollte, ſo habe ich mich erkundigen wollen, ob die Ma- oiſell Ohldinn —

Ohldinn. Mein Herr Kapitän, ich weiß nicht, wie Sie ſich auf n Wort ſo viele Rechnung in voraus haben machen können? Wenn ſchuldig ſind —

Rehfuß. Nein doch, Mademoiſell, die Rede iſt von dem Herrn itän von Schlag.

Ohldinn. Je nun, das iſt er ja —

Peter. Ja, ja, ich bins, mein Freund. Laß er ſich um die Be- lung nicht bange ſeyn. Ich will mich als ein ehrlicher Kerl bey abfinden.

Rehfuß. Mein Herr, Sie ſind allzugütig. Ich beſinne mich t, daß Sie mir etwas ſchuldig wären.

Peter. Ja, ja. Ich bin ihm etliche hundert Thaler ſchuldig. ren es nicht fünfhundert?

Rehfuß. Nein, nein. Neunhundert iſt mir der Herr Kapitän Schlag ſchuldig. Aber Sie —

Peter. O! das heißt auch gar zu viel für einen andern auf ſich nehmen. Nu, nu. Ich bin neunhundert Thaler ſchuldig. Und t wahr, meine liebe Frau, du willſt es bezahlen?

Rehfuß. Ich weiß nicht, mein Herr, ob Sie mich für einen rren anſehen.

Lelio. Und ich weiß nicht, ob er uns nicht alle für Narren an- t. Er ſpricht, der Herr Kapitän iſt ihm ſo und ſo viel ſchuldig; wenn es der Herr Kapitän eingeſtändig iſt, ſo will er es wieder gnen? Was ſoll das heißen?

Peter. Ja, ja. Ich bin ihm neunhundert Thaler ſchuldig.

Rehfuß. Nein, mein Herr, von Ihnen mag ich nich Pfennig haben.

Peter. Er ſoll es richtig bekommen.

Rehfuß. Sie ſind mir nichts ſchuldig.

Peter. Gedulde er ſich nur noch aufs höchſte acht Tage.

Rehfuß. Sind Sie denn der Herr Kapitän?

Peter. Zum Henker! was geht ihm das an. Wenn ich zahlen will? Ich mag es ſeyn oder nicht. Und kurz, ich bin gewiß ich neunhundert Thaler von ihm geborgt habe, ſo gen ich ſie ihm, mit Intreſſen, wieder geben.

Rehfuß. Aber, mein Herr, warum bekennen Sie ſich z fremden Schuld?

Peter. Ach! Ich bin ein rechtſchaffner Kerl. Was ich bin, bezahle ich.

Liſette. Ohne Zweifel wird er ſich im Namen geirret mein lieber Mann. Ich glaube, es iſt noch ein Kapitän dieſ mens hier —

Peter. Ja, ja. Ganz recht. Es iſt noch einer hier, der ſe Er iſt meines ältern Vaters Bruder Tochter Mann, und wir ſi ſchwiſter Kinder mit einander.

Ohldinn. Mein Freund, er wird wohl thun, wenn er ſei derungen ein andermal vorbringt. Wenn der, den ich heirathen ihm in der That was ſchuldig iſt, ſo ſoll ſchon zu der Be Rath werden. Ich kann aber wohl ſagen, ich weiß nicht, hierbey denken ſoll.

Peter. Denken Sie, was Sie wollen. Und er, mein kann ſich ſeiner Wege packen, oder —

Rehfuß. Ich bitte, nur nicht übel zu nehmen —

Liſette. Nein, nein. Wir nehmen es nicht übel, wenn e Geh er nur! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Lelio. Liſette. Peter. Kräuſel. Jungfer Ohldinn

Peter. Der verfluchte Kerl! Nun, wie weit wären wi richtig, mein Schatz? Nu ja, bis aufs Vermögen. Vorhe habe ich doch noch unterſchiedne Puncte, die Sie mir nothwend gehn müſſen. Ich habe ſie ohngefähr ein wenig aufgeſetzt. (E

n Zettel aus der Taſche) Erſtlich verſpricht die Braut, weil ſie bür-
lichen Standes, und der Bräutigam, als der Hochwohlgebohrne Herr,
er Kapitän von Schlag, aus einem uralten adlichen Geſchlechte ent-
roſſen, ihrem künftigen Manne allezeit die gebührende Ehrfurcht zu
iſten, und ihn nicht anders, als Ew. Gnaden, zu benennen. Nun?
verſprechen Sies?

Ohldinn. Aber —

Peter. Sie ſollen das verdammte Wort gegen mich nicht gebrau-
n. Wer hat zu befehlen? der Mann, oder das Weib? Ich, oder Sie?

Ohldinn. Verzeihen Sie, wir ſind aber noch nicht Mann und Weib.

Peter. Ach! Was wir nicht ſind, können wir werden. Anderns
ſpricht die Braut, weil ſie bürgerlichen Standes, und der Bräuti-
m, als der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Kapitän von Schlag, aus
em uralten adlichen Geſchlechte entſproſſen, ihm alle Gelder in Hän-
zu laſſen, um damit nach Belieben zu ſchalten und zu walten.
n? verſprechen Sies?

Liſette. Ohne Zweifel wird das einer von den Hauptpuncten ſeyn.

Ohldinn. Das könnte man wohl einem vernünftigen Manne
räumen. Aber —

Peter. Genug. Das andre mag ich nicht wiſſen. Ich bin ver-
nftigen Mannes genug. Drittens verſpricht die Braut, weil ſie
rgerlichen Standes, und der Bräutigam, als der Hochwohlgebohrne
rr, Herr Kapitän von Schlag, aus einer uralten adlichen Familie
ſproſſen, die zwey Kinder, welche er außer der Ehe gezeugt — Nu,
n dem Puncte wollen wir insgeheim reden. Den braucht niemand
iſt zu wiſſen, als Sie. Viertens verſpricht die Braut, weil ſie bür-
lichen Standes —

Kräuſel. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen in die Rede falle. Wol-
i Sie nicht ſo gütig ſeyn, und ſich von Ihrer zukünftigen werthe-
n Gemahlinn das Karmen zeigen laſſen, das ich auf Ihre, Gott
be bald zu Stande kommende Hochzeit verfertiget habe? Ich habe
ht wohl Zeit, länger zu verziehen — und —

Peter. Wo iſt es? Wo iſt es?

Ohldinn. Hier. (ſie giebt es ihm.)

Peter. Was iſt das für ein Quark? Ich ſehe es gleich aus dem
tel, daß es nichts nütze iſt. Weiß er denn nicht, daß ich Erb-Lehn-
ıd Gerichtsherr auf Nichtswitz, Betteldorf, Schildhauſen und Ar-

mingen gewesen bin? Das muß alles mit darauf kommen. Auch daß ich 16 Jahr unter den Franzosen, 12 Jahr unter den Oesterreichern, 19 Jahr unter den Holländern, 17 Jahr unter den Engländern, und ohngefähr 22 Jahr unter den Sachsen gedient habe — O zum Henker! nun bin ich verlohren —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Oront. Frau Oront. von Schlag.

Lelio. Ach verdammter Streich!

Lisette. Nun sitzen wir!

Ohldinn. Sie kommen zu rechter Zeit, Herr Oront. Ich weiß Ihnen bis itzo noch wenig Dank, daß Sie mir den Herrn von Schlag über den Hals geschickt.

Schlag. Wie so, Mademoiselle? Bin ich Ihnen schon verhaßt, ehe ich noch das Glück gehabt habe, mit Ihnen zu sprechen?

Ohldinn. Sie, mein Herr? Sie treten ja den Augenblick auf unbekannter Weise, in das Zimmer. Wie könnte ich mich über Sie zu beklagen haben? Nein, ich meyne den Herrn Kapitän von Schlag.

Peter. Sie meynt mich. Sie meynt mich. Es ist ein kleiner Irrthum in den Namen.

Oront. Was haben Sie mit dem Kerl zu thun? Hier bringe ich Ihnen den Herrn Kapitän von Schlag.

Ohldinn. Was? So hat man mich betrügen wollen? Ha! ha! mein lieber Vetter.

Lelio. Verfluchter Zufall!

Schlag. Ich glaube, es hat ein anderer meine Person hier gespielt. Wer bist du Nichtswürdiger?

Peter. Der Herr Kapitän von Schlag bin ich — nicht. Sondern — (er nimmt den Bart und den Stelzfuß ab) sondern —

Schlag. Ich glaube gar, es ist Peter.

Kräusel. Ach daß Gott! Ja, ja, es ist Peter. Ich dachts wohl. Ich dachts wohl. Wie wird mirs gehen?

Schlag. (zu Petern) Halt, Galgenschwengel!

Peter. (zu Kräuseln) Halt, Galgenschwengel!

Schlag. Was soll das heißen? Meinen Namen so zu mißbrauchen? Wem hat diese Betrügerey hier gelten sollen?

ter. (zu Kräuſeln) Was ſoll das heißen? Meine Geduld ſo brauchen? Wenn wirſt du mein Gebackenes einmal bezahlen?

hlag. (zu Petern) Antworte, Hund!

ter. (zu Kräuſeln) Antworte, Hund!

äuſel. Ach wer doch hier fort wäre!

er. Ach wer doch hier fort wäre!

hlag. (zu Petern) Kerl, ich erdroßle dich. Gleich geſteh. Zu t die Verkleidung ſollen nützen?

er. (reißt ſich loß und zu Kräuſeln) Kerl, ich erdroßle dich. geſteh. Warum haſt du mich noch dazu in ein Gaſſenlied ge-

äuſel. O! hier iſt nicht gut ſeyn. Adieu! Adieu! (er läuft fort)

er. (läuft ihm nach) Ha! ha! Du ſollſt mir gewiß nicht ent-

hlag. Und du mir auch ſchwerlich.

Zehnter Auftritt.

r Ohldinn. Lelio. Liſette. von Schlag. Herr Oront. Frau Oront.

io. Halten Sie, Herr Kapitän, es iſt auf mein Anſtiften ge- Sie machen mich durch Ihre Heirath unglücklich. Und kön- mir es verdenken, daß ich alle Mittel angewandt habe, ſie rtreiben?

hlag. Das ſollte mir leid ſeyn, wenn ich Sie unglücklich Nein, Lelio, wenn Sie mir in meinem Vorhaben nicht hin- ryn wollen —

r Oront. Ach! was kann Ihnen der hinderlich ſeyn, wenn will. Und ſie will.

a Oront. Es iſt wahr, Jungfer Ohldinn, was werden Sie einen Menſchen kehren, der Ihnen ſolche Streiche ſpielen kann.

io. So? Madam, wer war denn das, der mir vorhin al- lichen Beyſtand dazu verſprach?

a Oront. Ach! vorhin war ich mit meinem Manne zerfallen.

io. Und itzo —

a Oront. Sind wir wieder verſöhnt. Ein Paar rechtſchaffne müſſen ſich des Tages hundertmal zanken, und hundertmal erſöhnen.

Lelio. Jungfer Muhme, ehe ich in Ihre Heirath ein kann, eher biete ich Ihnen ſelbſt meine Hand an. Denn ich, das nächſte Recht auf Sie zu haben.

Ohldinn. Was?

Liſette. Was?

Ohldinn. Dieſen Einfall hätten Sie können eher haben ſind nun ſchon über zehn Jahr im Hauſe beyſammen.

Schlag. (zieht den Lelio bey Seite) Ein Wort im Be Warum wollen Sie mich nicht an Ihrem Vermögen Antheil laſſen? Ich glaube, es wird für uns beyde genug ſeyn. Als bekäme ich es in die Hände. Und ich verſichre Sie, Sie ſoll mir beſſer genießen als von ihr. Ja, ich verſpreche Ihnen an das, was übrig bleibt, wenn ſie ſtirbt, keinen Anſpruch zu Meine Schulden nöthigen mich itzo, dieſen Schritt zu thun, ſonſt gewiß würde unterlaſſen haben. Widerſtehen Sie mir n ger, ſo können wir als beſtändige Freunde leben.

Ohldinn. Darf man nicht hören, was Sie hier im B reden?

Lelio. O! Es war nichts. Der Herr Kapitän hat n Unrecht vorgeſtellt, wenn ich Ihnen an Ihrem Glücke länger ſ ſeyn wollte. Ich willige in alles.

Ohldinn. O! Sie ſind doch noch ein ehrliebender Menſ ich verſichre, daß Ihre Einwilligung nicht wenig dazu beytr ich itzo, mit ſo vielem Vergnügen, dem Herrn Kapitän mei darbiete.

Schlag. Sie machen uns glücklich, Lelio.

Liſette. (ſachte) Aber, Herr Lelio!

Lelio. (ſachte) Laß es ſeyn, Liſette, nun ſoll es erſt re über Ecke gehn.

Ohldinn. Aber Liſette, mit dir habe ich ein Wort zu Wir ſind geſchiedene Leute. Du kannſt hingehn, wo du hi Denn ich weiß doch wohl, das alle die Poſſen von dir her und daß du einzig und allein meinen Vetter verführſt.

Liſette. Ich —

Schlag. O! meine allerliebſte Mademoiſell, ich bitte ſ arme Mägdchen. Behalten Sie ſie immer noch.

Ohldinn. Nein, nein. Sie muß weg. Sie muß weg.

hlag. Bezeigen Sie mir dieſe erſte Gefälligkeit.
ldinn. Nein, nein. Es ſchickt ſich nicht, es ſchickt ſich nicht.
hlag. Ach! Es ſchickt ſich allzuwohl. Zumal bey Leuten von
1 Stande, wie wir ſind.

Eilfter Auftritt.

Die vorigen. Alitander.

itander. O! finde ich euch hier beyſammen, meine Kinder? ieber Kapitän, ich komme, dir zu deiner Heirath Glück zu wün- Ich habe dich aller Orten aufgeſucht.
hlag. Bringſt du mir etwan auch meine fünf und zwanzig n mit?
itander. O! die kannſt du nun ſchon vergeſſen, da du ſo ein gefunden haſt.
ldinn. Die ſind Sie ihm ſchuldig? Sie ſagten mir es ja ganz anders.
itander. Nein. Nein. Sie werden mich nicht recht verſtan- ben. Er hat ſie jüngſt von mir auf dem Billard gewonnen.
rr Oront. Nun, ſo ſind wir richtig. Sie, Jungfer Braut, ſich gefallen laſſen, uns heute Abend einen kleinen Schmaus n, und wo möglich, dieſe Woche Anſtalt zur Hochzeit machen.
itander. O! das iſt vortreflich. Ich hätte nicht zu gelegne- t kommen können. Kommen Sie! Kommen Sie! Zum Schmauſe, Zum Schmauſe, Herr von Schlag! Lelio, führe die Frau Oront! hre deine Muhme!
chlag. Und für mich bleibt alſo Liſette.
rr Oront. Ein böſes Omen!

Theatralischer Nachlaß.

1784. 1786*)

Versuch eines Trauerspiels.

Giangir,

oder der verschmähte Thron.

1748. den 17. April.

Personen.

Solimann.	Kayser.
Roxalana.	Dessen andre Gemahlin.
Mustapha.	Sohn des Solimanns von der ersten Frau.
Bajazet. Giangir.	Söhne von der Roxalana.
Temir.	

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Roxalana.

Mein kühner Streich gelingt. So werd ich noch regieren — — —
Ein Thron — — um einen Thron — ja — alles wollt ich wagen.
Ist nur Mustapha tod, so wird mein Sohn beglückt,
Herrscht er nur erst durch mich, so herrsch ich bald durch ihn.
Der Kayser kömmt — — Wie leicht, wie leicht läßt er sich führen.

*) Der größte Theil der Papiere, aus welchen Karl G. Lessing den theatralischen Nachlaß seines Bruders herausgegeben hat, befindet sich in der Universitätsbibliothek zu Breslau, und ward von Wachler, wenige Wochen vor seinem Tode, dem Herausgeber mitgetheilt, der danach sehr viel verbessert, aber von dem Gedruckten außer dem Brutus von Brawe fast nichts weggelassen und weniges hinzu zu fügen gewagt hat. Die Anordnung wünscht er nachsichtig beurtheilt zu sehen.

Anderer Auftritt.

Roxalana. Solimann.

endlich ſeh ich doch, daß Solimann mich liebet,
h, und in mir auch ſich, ſein Glück und ſeinen Ruhm.

Solimann.

endlich zwang ich mich. Mein Sohn iſt nicht mein Sohn,
Blutes zärtlich Band vereint ihn mir vergebens,
m er in wilder Bruſt Natur und Pflicht erſticket.
: ſeinen Vater kränkt, der kränkt ihn nicht als Kind,
m, wann der Vater ſtraft, ſtraft er als Vater nicht.
grauß Gefängniß hält Muſtaphen ſchon umſchloſſen.
Frevler — — der! auf mich? — —. auf mich den Dolch zu tragen!
Frevler — — Mein Gemahl — — — die Schandthat iſt zu groß.
ſtapha, hättſt du mich auch hundertmal erwürgt — —
ſtapha, ſterbende hätt ich dir noch vergeben.
h mein Gemahl — — doch dich — —

Roxalana.

Verzehrend Angedenken!
t heiterm Angeſicht, und ohne rothe Schahm,
g er mir Schandthat an, die, wär der Himmel nicht
Nachſicht zu geneigt, ihm wäre unzerſchmettert
: ſeine Lippen nicht, nicht in den Sinn gekommen.

Solimann.

: Wohlthat wär zu groß, wenn von der Allmacht Hand
: ſolcher Sünder ſtürb. Der Tod wär viel zu ſchön.
r allzuſchimpflich fehlt, den ſtraft der Fürſt der Fürſten,
rch ſeine Sklaven nur, das ſind wir Erden-Fürſten.

Roxalana.

t Zittern hab ich dir ſein Laſter nur entdeckt.
ich dirs ſagen ſoll, ob ichs nicht ſagen ſoll — —
in Geiſt darob verwirrt, bald hätt er ſich entſchloſſen,
m beſten pflegt man ſich am ſpätſten zu entſchließen)
in Vergeſſenheit, in deren ſtummer Nacht
keinen ärgern kann, aus kluger Pflicht zu ziehn.
ch deine Ehre — —

Solimann.

Ja — — recht ſo — — Ja meine Ehre
Sey dir noch ferner lieb. O Sohn! o Ungelück!
Mein Herz, dir ſonſt geneigt, fühlt, da ich ſtrafen muß,
Die Strafe hundertfach, die einfach dich befällt.
Mein Herz! verleugne ihn — — ſo wie er dich verleugnet — —
Ja — — heute wird ihm noch der Kopf herab geſchlagen.

Roxalana.

So hart verfähreſt du? Das hätt ich nicht geglaubt — —

Solimann.

So haſt du nicht geglaubt, daß ich gerecht verfahr?

Roxalana.

Wer iſt der rare Held, in dem Natur verſtummet,
In dem das Blut nicht redt, wann allzuſcharfe Rechte
Geliebte Schuldige, zwar Frevler, doch zugleich
Beym Frevel Kinder noch, zu herben Strafen ziehn?
Willſt du das Wunder ſeyn? Willſt du allein nicht fühlen,
Als wärſt du mehr als Menſch, was alle Väter fühlen?
Ganz recht! Er hat den Tod — — mehr als den Tod — verdie
Und die Gerechtigkeit zürnt, wenn er ihr entgeht.
Doch — — Ja, ſein Urtheil wird noch heut zurück gerufen.
Muſtapha fürchte nichts, dein Richter iſt dein Vater.

Solimann.

Du denkſt zu klein von mir. Mein Sohn gilt bey mir viel,
Doch die Gerechtigkeit und du gilſt mehr als er.
Gerechtigkeit und du vertreiben bald den Vater.
Drum Frevler fürchte mich, dein Vater wird dein Richter.
Er ahmt der Mutter nach. Die war nicht ſo wie du.
Sie liebte meinen Thron, mich, weil ich ihn beſaß.

Roxalana.

Verfluchter Eigennuz! Ja, Himmel, deine Strafen
Erbitt ich über mich, die unerhörten Strafen,
Wenn je in meiner Bruſt ein toller Wunſch entſteht,
Der nicht auf den Gemahl, auf ſeinen Thron nur zielt.
Wär durch des Schickſaals Schluß mein Solimann in Hütten,
Aus unbekanter Schooß, im niedern Staub gebohren,

[redacted]

h wehlt und liebt ihn doch. Besäß er keinen Thron,
nug, mein Solimann wär eines Thrones werth.

Solimann.

! wer so edel denkt, kann nicht unedler lieben.
n sollst auch meine Treu — — Du sollst sie heute sehen — —
Mustapha — —

Roxalana.

Bringet dir, wenn du ihn nur erblickst
en heuchlerischen Sohn, bald andre Schlüsse bey.

Solimann.

Mir? Mir?

Roxalana.

Dem Vater, ja.

Solimann.

Nein, und dem vorzubeugen
Will ich ihn unverhört zu seinem Tode schicken.
ch sehe, Temir kommt, laß mich mit ihm allein — —

Roxalana.

Doch meinetwegen Herr, vergieße nicht sein Blut.
Die Rache treibt mich nicht. Ich will ihm gern verzeyhen — —
Wenn du verzeyhen kannst, nun wohl, so mag er leben!

Solimann.

Die Großmuth spricht aus dir. Dir brächte sie zwar Ruhm,
Doch mir nur Schimpf — — — Nein — Geh!

Dritter Auftritt.

Solimann. Temir.

Nur, Temir, näher her!
Weist du mein Unglück schon? Hast du mich schon beklaget?
Erkennst du meinen Sohn in jenem Missethäter?
Und kennst du mich in ihm? Beweiset er sein Blut?
O der verfluchte Sohn! dem nichts — nichts — heilig ist.

Temir.

Ich hätte Flammen eh im tiefsten Meer gesuchet,
Und Berge auf der See, und Dunkel in der Sonne,
Als in Mustaphens Brust der Laster Heßlichkeit.
Bedenke, Solimann, wie kindlich treu er schien?

Wenn hat er dich erzürnt? Ich hab ihn auferzogen,
Und weiß ſein biegſam Herz, das Tugend kennt und liebet.
Die Väter mahlt ich ihm als Götter auf der Welt,
Durch die der Götter Gott die raſche Jugend zwingt;
Ihr Seegen und ihr Fluch ſey Gottes Fluch und Seegen;
Wer ſie mit Ernſt verehrt, der habe Gott verehret.
Der Ehen heilig Band, durch das die Welt beſteht,
Der Keuſchheit ſtreng Geſez, den Eckel der Natur,
Des Vaters Nebenbuhl, der Mutter Mann zu werden,
Dieß alles drückt ich ihm jung in ſein wächſern Herze.
Und dieſen Eindruck läßt er ohne Würkung ſeyn?
Was Wunder, wenn nunmehr die gröſte Schuld mich trift?
Was Wunder, wenn der Neid mich ihm nun gleich wird achten
„Aus ſeinen Lehren hat er dieſes Gift gezogen — —
„Den ſtrafe man ſtatt ihm — — der ging aufs Kayſers Tod
„Muſtapha mußte nur ſein leidend Werkzeug ſeyn.“
So grauſam ſchimpft er mich. Wirſt du es auch nicht glauben,
Der Pöbel glaubt es doch, der ſtets das ſchlimmſte glaubet.
Wie wenn ein junger Baum, der Nuz und Frucht verſprach,
Zu unſerm Schmerz verdorrt und unſre Hofnung teuſcht,
Der Gärtner leiden muß, ſo werd ich leiden müſſen — —
Doch Gott ſoll Zeuge ſeyn — —

Soliman.

Nein — — Ich will es bez
Wie viel du Treu und Fleiß an dieſen Baum gewandt.
Wenn ein gepflegter Baum durch innern Wurm verdorrt,
Spricht man den Gärtner loß, ſo wie ich dich losſpreche,
Und das unnüze Holz läßt man die Glut verzehren.

Tarantula.

Eine Poſſenoper, im neuſten italieniſchen Guſto oder Geſchmack,

aufgeſetzt

von

einem reiſenden Liebhaber der Muſik und Poeſie,

bey Eröffnung des Operntheaters

in Teltow.

Teltow an der Tyber.*) 1749.

Imprimatur.
Leopoldo di Villati,
Poeta di ſua Maeſtà.

Vorrede.

Ich gebe meine Arbeit vor nichts weniger, als vor ein Meiſter-
ck aus; doch bin ich überzeugt, daß wahrhaftig groſſe Kenner der
uſik und Poeſie ungemeine und ſeltne Schönheiten darinnen finden
rden. Willſt du nun, mein Leſer, bey mir vor einen wahrhaftig
oßen Kenner der Muſik und Poeſie gelten, ſo — — — ſapienti
. Lebe wohl! Was ich dir ſonſt ſagen könnte, wirſt du theils ſchon
f dem Tittel geleſen haben, theils kanſt du es in jeder Vorrede
den, und in ſo weit verweiſe ich dich auf die, die vor mir geſchrie-
n haben. Lebe nochmals wohl!

Innhalt.

Ich war zwar erſt in Willens dieſer meiner Oper keinen Innhalt
rzuſetzen; denn ich glaubte, das Vergnügen etwas unerwartetes zu fin-
n, fiele dadurch weg. Weil ich aber hernach fand, daß man ihn
ch in keiner gedruckten Oper weggelaſſen habe, und nicht ohne Grund
ürchtete, man möchte mein Stück vor unvollkommen halten, wenn
einzig bey mir fehlte, ſo habe ich mich endlich entſchloſſen bey der
ode zu bleiben. Der Innhalt meiner Tarantula wäre alſo kürzlich
ſer — — — Doch den Augenblick fällt mir ein entſetzlicher Scru-
bey. Könnte nicht ein boßhafter Spötter ſagen, die Opernſchrei-

*) Erſt hat Leſſing geſchrieben „Leipzig.“ Gleichwohl muß die Oper in
ien gemacht ſein.

ber müßten wohl den Innhalt vorſetzen, weil man ſonſt unmi aus der Oper ſelbſt klug werden könne. Der Geyer! ſo einen wurff mag ich meinem Singſpiele nicht gerne machen laſſen. Ic alſo den Innhalt ſo lange lieber zurück halten, bis ich mich be Hern. W. darüber Raths erhohlen kann.

Muſick, Ballets und Verziehrungen ſind alles von meiner Erfindung. Man ſiehet alſo wohl, daß ich darzu gebohren bi deutſchen Opertheater aufzuhelffen.

Perſonen des Singeſpiels.

Olibrio. Ein närriſcher Muſicus.
Polinello. Ein alter Medicus.
Lominte. Des Polinello Tochter.
Liſette.
Octavio. Der Lominte Lieb
Marelli.
Ein Chor Kranker.
Des Polinello Hausgeſi

Wann es möglich ſeyn wird, will ich auch unſerm ehrlichen meiſter allhier **Claus Steffen** eine Rolle geben.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Theater ſtellt den Plaz vor des Polinello Hauſe vo treten auf **Ein Chor Kranker** und **Olibrio.** Unter den K kann man allerhand beliebige wunderbare Figuren aufführen: mit Buckeln, mit Stelzen, ohne Hände und Füße, wo mögli ohne Kopf. Will man was recht beſondres machen, ſo kan einige in Betten auf den Schauplatz tragen, oder ſie durch de mel mit Stricken hernieder laſſen, weil doch wahrſcheinlich iſt, um das Hauß eines großen Arztes ſehr gedrenge ſeyn müſſen dieſer Gelegenheit wäre alſo das Flugwerk auf eine ſehr n Weiſe anzubringen. Die Kranken ſingen folgendes, und Herr welcher mitten inne ſtehen muß, ſchlägt den Tackt.

Chor.

Preiſet! Preiſet unſern großen Arzt!
Der durch Pulver, Pillen, Harzt
Uns curiret
Und dem Tod entführet.

Man merke, daß die Kranken hin und wieder in dem Fehler machen müſſen, damit die Wahrſcheinlichkeit, wieder welc

[redacted]er in den Opern ſo vielfältig verſtoſſen hat, deſtobeſſer beobachtet
[redacted]de. Uebrigens wird man wohl thun, wenn man das Chor etliche
[redacted]anzigmal wiederhohlen läßt; denn ich beſorge, der erſte Actus möchte
[redacted]as kürzer gerathen, als die übrigen zwey. Nach dem Chore folgt,
[redacted]e billig, ein Recitativ.

Olibrio.

[redacted]as hat man nicht vor Müh mit deutſchen Kehlen,
[redacted]e, wenn ſies hundertmal gehört,
[redacted]ch hundertmal noch fehlen.
[redacted]r Ochſen lernt doch einmal ſingen,
[redacted]onſt wird mirs wenig Ehre bringen.
[redacted]mal du Eſel da — —

Einer von den Kranken.

[redacted]: Herr — — ich — — ſtott — — re — — ja.

Olibrio.

[redacted]n, dasmal mag es ſeyn,
[redacted]och morgen ſtellt euch wieder ein.
[redacted]enn was kan billiger wohl ſeyn,
[redacted]ls daß ihr euern Arzt mit Singen preiſet,
[redacted]er ſeine Kunſt an euch beweiſet?

Die Kranken gehen ab.

Andrer Auftritt.

Olibrio. Polinello.

Polinello.

Mein lieber Herr Olibrio,
Ich bin entſetzlich froh,
Daß man durch ihr Bemühn,
Mir ſo viel Ehr erzeugt,
Und auf der Gaſſe gar von meinem Ruhm nicht ſchweigt.

Olibrio.

Ich thue nichts, als meine Schuldigkeit,
Und bin bereit,
Noch mehr zu thun,
So bald ich werd in ihrer Tochter Armen ruhn.

Polinello.

Ey das hat ſeine Richtigkeit.

Sie ſind mein Schwiegerſohn,
Wenn es der Teuffel ſchon,
Mit aller Teuffelhaftigkeit,
Verwehren und verhindern ſollte.

Olibrio.

Doch wann erſcheinet denn der Tag,
Wo mich mit zärtlichem Entzücken
Die Venus wird beglücken?
Der Tag, der dreymal ſeelge Tag,
Den ſie ſo oft verſchoben haben?
Erſchein! Erſchein! Ich ſterbe,
Vor langem Harren ſterb ich noch.
Vergeblich Harr'n! So herbe
Forse il morir non è.
Doch ja er kömmt, der Tag,
Da ich dir zeugen mag,
O grauſame Lominte,
Ch'io nacqui ſol per te.

Bey der erſten Wiederhohlung dieſer vortrefflichen Aria, will Polinello ins Wort fallen. Olibrio winkt ihm aber. Bey der a Wiederholung will er abermals reden, Olibrio aber ſchlägt ihn Maul. Sobald er beſchloſſen, ſagt er ganz haſtig

Olibrio.

Zum Henker laſſen Sie mich doch
Erſt meine Arie zu Stande bringen.

Polinello.

Wer wird denn einerley ſo oftmals ſingen?
Ich habe ja wohl noch,
Gottlob und Dank, geſunde Ohren.

Olibrio.

Allein wie leicht geht nicht ein Wort, ein Ton verlohren?
Und jedes Wort, und jeder Ton
Iſt in den Opern Goldes werth,
Zumal wenn man mich hört.

Polinello.

Nu, nu, ich glaub es ſchon,
Erzürnen ſie ſich nicht, Herr künftger Schwiegerſohn;

s möchte Kind und Enkeln ſchaden.
der Zorn fährt in die Waden;
nd in den Waden ſteckts, wie wir es Aerzte wiſſen.
doch, wenn ſies nicht erwarten können,
nd gar ſo ſehr vor Liebe brennen,
nn gut, ſo ſollen ſie als Braut
ch heute meine Tochter küſſen.
pp! heute ſind ſie noch getraut!

Olibrio.

Noch heute? heut? o himmliſch Licht!
welche Götter Wolluſt werd ich fühlen!

Gegen das Orcheſter.

rdammt! Ihr Herren, konnt't ihr nicht
ie Zeilen Arioſo ſpielen?
ie warens, dächt ich, wohl noch werth.
och wird Lomintens Grauſamkeit
ch ihres Vaters Willen weichen?
ie liebet ſeit geraumer Zeit
en Herrn Octavio.

Polinello.

! Ho!
er ſoll ſie nicht erſchleichen.
ein lieber Herr Octavio,
ß er ſich rathen, mach ers ſo — — er wiſcht ſich das Maul
nd geh er ſeinen Gang.
geh er! geh er! großen Dank!
as? ſo ein Narre ſoll mein Kind — —?
leich will ich zu ihr gehen.
ie ſollens ſehen, ſie ſollens ſehen — — (will gehn)

Olibrio.

edult, weil wir beyſammen ſind,
So laſſen ſie uns erſt ein klein Duetto ſingen.

Polinello.

! ein Duetto iſt zu ſchwer,
as würd' ich nicht zu ſammen bringen.
ch danke Gott daß ich mit Müh und Noth kann ein Recitativ ſin-
en. Ehe ich durch ſie ſo eine große Liebe zur Muſick bekam, konnte

ich gar nicht ſingen. Es hat ſich aber doch ſeit dem ein wenig
ben. Nicht wahr? Ja — jezo bin ich ſchon ſo ein ziemliche
riſte. Drum habe ich auch in meinem Hauſe ganz weißlich ve
daß fein alles geſungen wird. Es klingt noch einmal ſo gu
ſinge auch meiſtentheils bey den Kranken, wenn ich Arzeneyen v
Es haben mich zwar einige ausgelacht, aber die Narren wiſſe
daß ich es nur deßwegen thu, damit man doch einen wahrſch
Grund angeben könne, warum in dieſer Oper alles geſunge
Den Grund pflegen die Herren Opernſchreiber ſonſt immer zu v

Olibrio.

Doch ſchämen ſie ſich nicht
So viel ohn Reim und Tackt zu ſprechen,

Polinello.

Nu, nu, das müſſen ſie nicht rechen,
Was man ſo incidenter ſpricht.
Ich geh, ſie ſollen ſehen was ein Mann
Und was ein Vater kan.

Olibrio.

Ich werde ſie begleiten.

Polinello.

O laſſen ſies nur ſeyn; es hat nichts zu bedeuten.
Sie haben doch
Ein Wort wohl im Vertrauen noch
Dem auditorio ins Ohr zu ſagen?

Olibrio.

Nein, dasmal nichts.

Polinello.

O das iſt zu beklagen.

Olibrio.

Allein ſie haben es um das Duett gebracht. gehn ab.

Dritter Auftritt.

Lominte. Liſette.

Liſette.

So kommen ſie doch fort,
Der Schauplatz bleibt ja ledig.

Lominte.

…nu, Liſette, gnädig.
…läufft uns denn der Ort?
…kann beynah vor Schmerz und Traurigkeit nicht fort.
…ſorg, ich ſorg, mein Vater wird mich zwingen.

Liſette.

zwingen mag er immerhin,
…ur laſſen ſie ſich nicht bezwingen.
…e der Muſick iſt der Unterſcheid von zwingen und bezwingen ganz
…trefflich. ausgedruckt. Und die Coleratur, die auf der Syllebe be
…gt, iſt ausnehmend ſchön. Man darf ſich nicht etwa daran ſtoßen,
…ß es eine Zeile aus dem Recitativ iſt. Einem Meiſter ſteht ſo
…e Freyheit ſchon frey.
…er gute Schöps, denkt er denn, daß ein Mädchen ſich
…ichts wünſcht als einen Mann,
…er trefflich geigen kann?
Geige hin und geige her,
Du geigeſt dennoch hinterm Steg;
Flavio,
Onicio,
Olibrio,
Du kriegſt nimmermehr
Meine Jungfer weg.
Geige hin und geige her.
Da lob ich mir den Herrn Octavio.
Er geiget auch ein Bißchen vor das Hauß,
Doch macht er nicht ſein Handwerk draus.
Und haben wir ihm nicht ſchon unſer Wort gegeben?

Lominte.

Ja, ſonder ihn kann ich nicht leben. (Sie weint erſchrecklich)

Liſette.

Sie ſollen ja auch nicht.
Es liegt Liſettens Ehre dran,
Daß ſie es halten kan,
Was ſie verſpricht.
Wer wird denn gleich ſo ſchrecklich weinen?
Ein Bißchen gehet wohl in einer Oper an.

Man muß nicht gar zu ängſtlich ſcheinen
Um einen leidgen Mann.
Doch St! da kommt er ſelbſt mit ſeinem Diener an.

Vierter Auftritt.

Es wäre zwar nicht nöthig, daß man das Theater hier verändert, doch weil es ſchon ganzer 3 Auftritte durch einerley geblieben iſt, ſo erfordern es die Regeln einer in omnibus numeris abſoluten Oper. Man wird derohalben den Ort zwar ſelbſt beyzubehalten, doch einige andre Auszierungen deſſelben anzubringen, und beſonders den Proſpect zu ändern belieben. Variatio delectat.

Octavio. Marelli. Lominte. Liſette.

Weiber ſind Weiber.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

ME. — optuma faemina — — EV. ubi ea eſt? quis ea
Eſt nam optuma? — — — — — —
— — — — — — — —
Nam optuma nulla poteſt eligi: alia alia
Pejor — eſt — — —

Plautus.

Berlin 1749.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hilaria. Laura. Liſette.

Liſette. Nu ja. Solchen Männern glauben ſie noch die geringſte Treue ſchuldig zu ſeyn? Es iſt nun beynahe 3 Jahr, daß ſie wieder Wiſſen und Willen ihrer Weiber davon gegangen ſind. Sie haben zwar Zeit gehabt, daß ſie gegangen ſind, wenn ſie nicht wollten in Verhaft genommen werden. Aber hätten denn die Schufte von Ehemännern ihnen ſeit der Zeit nicht einige Nachricht geben können! Keinen Hund, keinen Buchſtaben haben ſie mehr von ihnen geſehen. Iſt denn daraus nicht offenbar, daß ſie ſich ihres Rechts gutwillig begeben haben? Das beſte iſt, meine lieben Madames, daß ſie nicht wie

den Schurken verlieren. Sie können abkommen. Beyde können abkommen. Ich habe ſie zwar nicht ſelber zu kennen die Ehre gehabt, das wiſſen ſie. Aber nach ihrer eignen Beſchreibung, ſo iſt der e ein Verſchwender, der andre ein Verthuer geweſen. Der eine hat n Geld verſpielt, der andre hat es in Pharao verlohren. Der eine t ſeine Frau verſäumet, der andre hat ſie braache liegen laſſen. Der e hat es mit andern Weibern gehalten, und der andre mit ſeines achbars Weibe. Kurz, es ſind Brüder dem Leibe und der Seele ch geweſen. Den einzigen Unterſcheid ausgenommen, daß der eine ner Frau wenigſtens allen Willen gelaſſen, der andre aber gegen die nige noch darzu ein rechter unſinniger Wieterich geweſen iſt. Der nterſcheid iſt gleichwohl groß genung, daß ſie wenigſtens, Laura — — — Aber ſie laſſen mich auch ganz alleine reden. Stehe ich denn f der Kanzel? Darf denn niemand darzwiſchen reden? Warum re n ſie nicht, Madame Laura — — Madame Hilaria — — Aber as? Das iſt ein artiger Anblick — — Sie lachen. Und ſie weinen. arum lachen ſie; Madame Hilaria? Warum weinen ſie, Madame ura? Nun ſehe ich, daß es unmöglich iſt zweyen Herren zu dienen. oll ich mit ihnen lachen? Soll ich mit ihnen weinen? Soll ich vielcht lachen und weinen zugleich?

Hilaria. Mache was du willſt.

Liſette. Ich werde alſo weder lachen noch weinen. Denn ich ibe zu beyden noch keine Urſache. Aber entdecken ſie mir doch den rund ihres Kummers?

Laura. Den Grund meines Kummers? Liſette kan noch fragen? r iſt euch ſo wohl als mir bekannt. Einen Mann, einen liebenslirdigen Mann vermiſſen, und in Gefahr ſeyn, ihn auf ewig zu verliſſen — — — Ach! kan man meine Thränen unbillig ſchelten?

Liſette. Alſo haben ſie wohl ihren Mann geliebt. Das iſt das ſte was ich höre. Sie ſind ſehr verſchwiegen damit geweſen. Und i wette, Leander hat es ſelbſt nicht gewuſt. Ein liebenswürdiger lann — — bey dem das Zanken das tägliche Brod geweſen iſt. er es nicht einmal bey dem Zanken hat bewenden laſſen. Entweder ander iſt nicht ſo arg geweſen, als ſie und andre mir ihn beſchrien haben, oder — —

Laura. Nicht ſo arg? Man kann ihn nimmermehr ſo arg beſchreiben, als er geweſen iſt.

Liſette. Und doch weinen ſie um ihn?

Laura. Es war ein Teuffel von einem Manne.

Liſette. Und doch weinen ſie um ihn?

Laura. Unmöglich kan es ihm in der Welt wohl gehen.

Liſette. Der liebenswürdige Mann!

Laura. Aber das betrübt mich eben, daß ihn vielleicht G
netwegen jezo heimſucht. Wer weiß wo er jetzo iſt; wer weiß
es jetzo ihm geht. Ach mein allerliebſter Leander! Ich vergebe
les, was du mir zu viel gethan haſt. Deine Uebereilung, dein
keuheit — — —

Liſette. Weinen ſie nur, Madame, weinen ſie. Vielleic
ſie der liebe Gott, daß er wiederkömmt, und alsdann werd
Thränen billig ſeyn. Wenn ihre Thränen noch Thränen d
druſſes, und des Andenkens, wie viel ſie bey ihm ausge
wären — — —

Laura. Ach, Liſette, hört er denn auf deßwegen mein
ſeyn, weil er mich übel gehalten hat?

Liſette. Aber ihre Verbindlichkeit hört auf ihn zu lieben
gen ſie was ſie wollen. Ich ſehe es allzuwohl. Ihre Thrä
Weiberthränen, das iſt Thränen ohne Urſache. Oder aufs
Thränen des Eigenſinnes.

Laura. Ihr ſeyd eine Närrin, Liſette. Was würden d
ſagen — —

Liſette. Und alſo weinen ſie nur die Leute zu hintergeh
Thränen ſollen der Welt das glaublich machen, was ihre Auf
gegen ihren Mann doch ſo deutlich wiederlegt hat? Und da
ſind ſehr thörigt, daß ſie nach dem Ruhme einer treuen, und
ordentlich treuen Frau ſo geitzen. Dieſer Ruhm iſt jezo in den
der Welt ſehr klein. Denn dieſe theilt ſich nur in zwey Hauffe
eine hält dieſe Tugend bey einem Frauenzimmer für lächerlich
geſchmackt. Der andre für falſch und ertichtet. Der eine gl
nicht, und der andre achtet ſie nicht. Wir müſſen uns jezig
durch ganz andre Eigenſchaften beliebt machen.

Laura. Es iſt ſchlimm genung, daß die Tugend ſo wenig
tet wird.

Liſette. O die Tugend, die keinen andern Grund hat,
was werden die Leute ſagen, die verdient dieſen Titel ſe

– Von Gott und Rechts wegen ſollten ſie lachen, Madame Laura, d ſich freuen, daß ſie eines Mannes loß ſeyn, den ſie ſelbſt nicht ug tadeln können. Und wenn ja eine von ihnen beyden weinen lte, ſo würde es an ſie kommen, Madame Hilaria. Denn Män- , die ſich ihrer Weiber wegen ruiniren, ſind jezo ſehr rar. Sie chten wohl keinen ſeines gleichen wieder finden.

Hilaria. Das kan ſchon wahr ſeyn. Aber ich weinen? Ich! Was te ich das Urſache? Mein Mann war eine ehrliche Haut, ob er ch auch ſeine Fehler hatte. Und dafür war er eine Mannsperſon. r war ihm rechtſchaffen gut. Ich bin ihm auch jezo noch gut, ſo t, als man einem Manne in ſeiner Abweſenheit ſeyn kann. Aber s hälffe mir meine Betriebniß? Er kömmt nicht wieder; nun gut, mag er wegbleiben. Wenn es ihm an einem Orte beſſer geht, als ihm hier gehen würde, warum ſollte ich es ihm nicht gönnen? Un- deſſen kann ich mir ein unſchuldiges Vergnügen mit meinen närri- en Freyern machen.

Liſette. O die hat ihr Vater ziemlich verjagt. Und es iſt ihnen ch der einzige Herr Segarin übrig geblieben.

Hilaria. Das iſt es eben, was mir noch einigen Verdruß ma- en könnte, wenn ich nur im geringſten darzu aufgelegt wäre. Ein rauenzimmer wie ich nur einen Freyer zu haben? Das kränkt; das unerträglich. Und wo ſich nicht bald wieder neue bey mir melden, chweſter, Schweſter, ſo wirſt du deinen Herrn Wohlklang am läng- n gehabt haben. Glaubſt du nicht, daß ich reitzend genug bin, ihn r abſpänſtig zu machen?

Laura. O Hilaria, was verräthſt du vor ein niederträchtiges Ge- üth? Iſt das die Treue, die du deinem Manne an dem heiligen ltare geſchworen? Ueberlegſt du denn gar nicht, was die Welt von r ſagen wird?

Hilaria. O, ich ſage von der Welt was ich will, und die Welt at eben das Recht über mich.

Liſette. (zur Laura) Aber gleichwohl ſcheint es, als ob ihnen der erluſt des Herrn Wohlklangs etwas nahe gehen würde, trotz der Liebe gen ihren abweſenden Mann?

Laura. Eure Reden quälen mich, ſchweigt, Liſette.

Hilaria. Aber ich möchte nur ewig wiſſen, was unſern klugen ater auf den närriſchen Einfall gebracht hätte, alle unſre Freyer ab-

zuweiſen, und juſt die zwey ſchlechteſten zu behalten, die er u ungegründeſten Hoffnung von der Welt ſchmeichelt. Ein ub Muſicus und ein abgedankter holländiſcher Capitain — — —

Liſette. Er hätte ſie für ſich nicht beſſer wehlen können. zwey Leute beſitzen, was er nicht beſitzt, und er beſitzt, was ſ beſitzen. Iſt es denn alſo ſehr zu verwundern, daß ſie ſo w einander zuſammenſtimmen? Ihr Herr Vater hat Geld, und d beyden. Urſache genug, ſich vor ſeiner Töchter Freyer aus Bey dem einen lernt er dafür ſingen, weil er es trotz der Na ihm Ton und Gehör verſagt hat, lernen will. Und der andr ihm dafür ſeine Schlachten und Heldenthaten, weil er durch wundrung fremder Tapferkeit den Mangel der ſeinigen zu erſetzen

Hilaria. Schweig, Liſette. Da kömmt er gleich. Er ſeine Lobrede eben nicht mit anzuhören.

Zweyter Auftritt.

Hr. Seltenarm. Und die Vorigen.

Hr. Seltenarm. Ha! hier ſind ſie. Ich will ganz ſäuba ihnen verfahren; vielleicht richten die guten Worte mehr aus böſen — — Nu, ihr ungerathnen Töchter, werdet ihr bald euerm Vater zu widerſprechen?

Liſette. In der That, mein Herr, ihre Anrede iſt ſ bindlich.

Herr Selt. Nicht wahr, Liſette? (ſachte zu ihr) Höre, immer ſonſt gegen ſie das rauche herausgekehrt. Allzuſcharf k gut thun. Ich wills einmal in der Güte mit ihnen verſuchen.

Liſette. Schon recht, ſchon recht.

Hr. Selt. Bedenkt doch, daß euch eure Mutter, neun unter ihrer Bruſt, mit großer Gefahr und Angſt getragen hat ihr Wiederſpänſtigen, wollt mirs ſo belohnen?

Liſette. Höflich genung, wahrhaftig.

Hr. Selt. Glaubt ihr, ihr Brodfreſſer, die ihr nichts v könnt, daß ich euch noch länger in meinem Hauſe leiden werd

Liſette. Sie werden allzugütig, Herr Seltenarm.

Hr. Selt. Ich thu es mit Bedacht. Ich thu es mit k Ich habe euch ſchon mehr als einmal gedroht, euch aus meinen zu ſtoßen, mich eurer ganz zu entziehen, wann ihr mir nicht

lt. Meiner Gütigkeit habt ihrs einzig und allein zu verdanken, ich dieſe Drohung jezo nicht wiederhohle. Aber glaubt gewiß, ich lle ſie.

Liſette. Was vor ein Ueberfluß väterlicher Liebe?

Hr. Selt. Ihr gottloſen Kinder — — Liſette, iſts ſo recht?

Liſette. Mehr als zu recht.

Hr. Selt. Wollt ihr mich denn noch vor der Zeit unter die ärgern? Gott wird euch ſtraffen, gebt acht! — Iſt das gelinde? te.

Liſette. O vortrefflich!

Hr. Selt. Bedenkt doch, daß ungehorſame Kinder verflucht ſind.

Liſette. Wie zärtlich!

Laura. Sie beſchuldigen uns des Ungehorſams? Wie könnten ihnen mehr gehorſam ſeyn, als wenn wir denjenigen Männern verbleiben, die ſie uns ſelbſt gewehlt haben?

Hr. Selt. Schweig, du Scheinheilige! Habe ich denn nicht ofte ng geſagt, daß die Herrn Conſiſtorialräthe faſt alle meine guten nde ſind, und daß ich eure Eheſcheidung augenblicklich erlangen kan?

Hilaria. Eheſcheidung? Warum ſollten wir von unſern Männern ieden werden, mit denen wir doch auf das allerfriedlichſte leben? uns in drey Jahren nicht die geringſte ſaure Mine gemacht ha- Die uns in der Zeit haben thun laſſen, was wir nur ſelber ge- t. Wenn man ja Männer haben muß, ſo ſind dieſes die beſten. veiter von uns, je beſſer für uns.

Hr. Selt. Ey ſieh! Kanſt du bey deinem Wittwenſtande ſo hgültig ſeyn? Dahinter muß was ſtecken. Beynahe komme ich die Gedanken — — Nu, nu, ich wills gewiß erfahren, ich wills ß erfahren.

Hilaria. O! ich will ihnen alles ſelbſt ſagen, was ſie nur von erfahren können. Sie wiſſen, daß ich mich mit meinem Manne, ange wir beyſammen geweſen ſind, ſehr wohl vertragen habe. um ſollte ich mich nun, ohne ſein Verſchulden, ſeiner entziehen?

Hr. Selt. Ohne ſein Verſchulden? Iſt er nicht zum Bettler wor- Iſt er nicht davon gegangen?

Hilaria. An dem erſten könnte ich wohl ſelbſt unſchuldiger Weiſe che haben. Und mit ſeinem Weggehen hat er mir nun eben auch n großen Verdruß verurſacht. Es fehlt mir ja in ſeiner Abwe-

ſenheit an nichts, und ich habe über nichts zu klagen, als üb ungeſtiemes Anhalten, mich, da ich den erſten Mann noch habe, andern ſchon zu überlaſſen. Ein ganz anders wäre es, wenn ſtorben wäre, oder wenn ich gewiß wüßte, daß er mich gänzli geſſen habe. So lange als eines von beyden nicht iſt, ſo lange — —

Hr. Selt. Mag der Vater ſingen und ſagen — — es wi nichts draus.

Hilaria. Es iſt gut, daß ſie mich der Mühe es ſelbſt z überheben.

Hr. Selt. Wenn er aber nun geſtorben wäre? He!

Hilaria. O alsdann — — alsdann würde ich mein He Bedenken an einen andern ſchenken; und zwar an den, der i beſten gefiele, nicht aber an den, den ſie mir vorſchreiben würden (geh

Dritter Auftritt.

Hr. Seltenarm. Laura. Liſette.

Hr. Selt. Das iſt brav!

Laura. Ach Gott, wie leichtſinnig iſt meine Schweſter! mein liebſter Leander, du magſt ſeyn wo du willſt, es mag di wie es gehe, ich will allezeit als eine treue und rechtſchaffne F dir handeln. Gott laſſe mir nicht die traurige Nachricht von Tode erfahren! Mit Kummer und Traurigkeit würde ich den Reſt meiner Tage zubringen. Und die größte Wohlthat, die i Himmel alsdann erzeugen könnte, wäre, das Ende meines elen bens zu beſchleinigen, um mit dir in jenem Leben bald wiede nigt zu ſeyn. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Hr. Seltenarm. Liſette.

Liſette. Herr — — —

Hr. Selt. Nu — — —

Liſette. Unmöglich ſind alle beyde ihre Töchter.

Hr. Selt. Warum das?

Liſette. Ja, ja. Aufs höchſte können ſie nur von einer Vat

Hr. Selt. Narre, ſie ſind ja alle beyde von meiner Fra

Liſette. Daran zweifle ich nicht. Aber müſſen ſie denn de alle beyde von ihnen ſeyn?

Hr. Selt. Von wem ſonſt?

Liſette. Wenn ich ihre Frau geweſen wäre, ſo könnte ich ihnen ihere Nachricht geben. Laura und Hilaria ſind von ſo unterſchiedener emüthsart, daß ſie ohnmöglich einen Vater haben können.

Hr. Selt. Meine Frau kann ſich wohl mit der einen an jeman- m verſehen haben, daß ſie alſo ihrem Vater nicht hat nachſchlagen nnen.

Liſette. So? erſtreckt ſich das Verſehn auch bis auf die Seele? as iſt das erſte, was ich höre.

Hr. Selt. Ja, ſie ſind ja auch bey alledem einander noch ziem- ch gleich. Du ſiehſt ja, daß ſie alle beyde ihren Männern treu und ir ungehorſam bleiben wollen. Die Gottloſen!

Liſette. Aber der einen ihr Leichtſinn, und der andern ihre Be- rübniß, wie ſind denn die mit einander zu vergleichen?

Hr. Selt. O! was ſich nicht vergleichen läßt, das — — läßt ch nicht vergleichen. Aber Liſette, laß uns doch auch von unſrer Sache etwas reden.

Liſette. Was iſt das vor eine Sache?

Hr. Selt. Je, unſre Sache — — —

Liſette. Ich weiß nicht, was ſie wollen.

Hr. Selt. Je Närrchen — — —

Liſette. Ha! ha! aus dem Närrchen merke ich bald, was es hn ſoll. Nein, damit ſchweigen ſie nur vor jetzo ſtille — —

Hr. Selt. Aber biſt du nicht ein dummes Thier? — —

Liſette. Allerliebſte Carreſſen — —

Hr. Selt. Alberne Hure, ich meyne es ja nicht ſo arg — —

Liſette. O, immer beſſer und beſſer.

Hr. Selt. Nu, das iſt wahr. Dümmer, alberner, und närri- her kann wohl auf der Gotteswelt kein Mädel ſeyn, als du biſt. u ſiehſt ja, daß alles zu deinem Beſten ſeyn ſoll. Ich bin dem Aaſe gut, und gleichwohl — — —

Liſette. Und gleichwohl nennen ſie mich ein Aas.

Hr. Selt. Je, ſoll denn alles bey dir complimentirt ſeyn? Ich ede wie mirs ins Maul kömmt. Die Complimente, der hundsfüttſche Quark — —

Liſette. Kömmt ihnen der auch ins Maul?

Hr. Selt. Ach, mache keine Poſſen. Sieh, wir könnten ſo hübſch

mit einander leben, als ich nimmermehr mit meiner Frau gelebt Ich wollte dich zu meiner Ausgeberin machen — —

Liſette. Und der Einnehmer wollten ſie bleiben. Für da bedank ich mich.

Hr. Selt. Ach, du willſt mich nicht verſtehen. Aber n nur dein Bißchen Verſtand zu ſammen, ſiehſt du denn nicht, dir ſelber im Lichte ſteheſt? Wann du fein meine Töchter ſelbſ ner neuen Heyrath bereden wollteſt, ſo bliebſt du ja hernach im Hauſe — —

Liſette. Und das mag ich eben nicht.

Hr. Selt. So? Du hätteſt die ganze Wirthſchaft alsdan zu führen, und ich wollte dir es nicht übel nehmen, wann du nen Pfennig dabey ſammelteſt. Ich wollte dir ſo gar deine verdoppeln — —

Liſette. So? Das iſt, wenn ich mich jezo nur manch nicht ſatt eſſen kan, ſo wollten ſie mich wohl alsdann ganze Woc gern laſſen, und wenn ich jezo ganze Monate auf meine Bezahlu ten muß, ſo wollten ſie mich alsdann wohl ganze Jahre laure

Hr. Selt. Biſt du nicht ein gottloſes Rabenaas! Mir ſo ins Geſichte zu ſagen? Wenn es auch wahr wäre, muß mir der Alb — — Aber ich will dirs das mal noch verzeyhen. her, küſſe mir die Hand dafür.

Liſette. Gedult einen Augenblick, ich will nur erſt ihre darzuhohlen. (ſie thut als wollte ſie weggehn)

Hr. Selt. Biſt du raſend? Bleib da! Bleib da!

Liſette. Soll ich ihnen die Hand nicht küſſen? Ich th was ich thue, gern vor aller Welt.

Hr. Selt. Und ich nicht. Wer weiß was meine Töch ken könnten, wenn du mir die Hand küßteſt.

Liſette. Sollten ſie etwas dabey denken können? Abe ich nicht auch was dabey gedenken, daß ich es nicht in Ge ihrer Töchter thun ſoll?

Hr. Selt. Deſto beſſer, wenn du was dabey gedenkſt, n nur das rechte gedenkeſt. Aber ſchweig, laß dir nichts merke Wohlklang kömmt — —

Liſette. Ha, ha! Ihr Herr c. d. e. l. g.

Fünfter Auftritt.

Hr. Seltenarm. Liſette. Hr. Wohlklang.

Hr. Wohlklang. Nun, mein Herr, werden die Entſchlüſſungen Ihrer Frau Tochter bald mit unſern Abſichten harmoniren? Wie lange wird noch dieſe, mir ſo widrige, Diſſonanz anhalten? Wann wir Virtuoſen uns ſonſt einer Diſſonanz bedienen, ſo geſchieht es aus keiner andern Abſicht, als die übereinſtimmenden Töne beſſer ins Gehör fallen zu laſſen. Aber dieſe übereinſtimmenden Töne, wann werden ſie ſich einmal ergötzen?

Hr. Selt. Ich habe ihr alleweile, was vorgeſpielt, ſie will aber nicht darnach tanzen. Mein lieber Herr Wohlklang, ob ich ſie gleich gerne zu meinem Schwiegerſohne haben möchte, denn ſie ſind doch doch ein ziemlich braver Kerl, ſo weiß ich doch nicht — — —

Hr. Wohlklang. O laſſen ſie den Muth nicht ſinken. Hat Orpheus durch ſeine Leyer den Pluto und Cerberus bewegen können, warum ſollte ich denn nicht ein eigenſinniges Weibsbild durch die bezaubernden Striche meines Bogens bändigen können?

Liſette. Sie müſſen ſich auf ihre Fiedel ſehr viel einbilden.

Hr. Selt. Ach nu, das könnte er auch ſchon mit Recht thun. Denn, bey meiner Treu, ich ſag es ohne ſie zu ſchmeicheln, ſie ſind ein Kerl, der es, hohl mich der Teuffel, mit manchem Cantor annehmen könnte.

Hr. Wohlklang. O ſie — —

Hr. Selt. Nein, nein, ſie können mir gewiß glauben.

Hr. Wohlklang. Aber ein Cantor — —

Hr. Selt. Nu, nu, freylich ſind es meiſtens geſchickte Leute, gleichwohl aber ſind ſie auch kein ſchlechter Tropff.

Hr. Wohlklang. Aber erlauben ſie mir. Ich wüßte nicht, wie man mich mit einem Cantor vergleichen könnte.

Hr. Selt. Ey, ey! Ich ſage ja auch nur, ſie würden es mit manchem annehmen. Sie ſind ein Bißchen gar zu beſcheiden.

Hr. Wohlklang. Aber mein Gott, die Cantores ſind ja meiſtens die unwiſſenſten Leute in der Tonkunſt.

Hr. Selt. Ho! ho! Herr Wohlklang, beſinnen ſie ſich. Beſinnen ſie ſich. Sie wollen gar zu hoch heraus.

Liſette. Es iſt auch wahr! Bedenken ſie doch, was das ſagen will. Ein Cantor! Ich habe wohl welche gekannt, die einen Halß hatten,

daß die Kirche davon erſchitterte, und die einen Tackt ſchlagen ten, daß die Schüler Beulen und Löcher im Geſichte, und auf Kopfe davon trugen.

Hr. Selt. Ja, ja, und der Cantor, bey dem ich in meine gend ſollte ſingen lernen — —

Hr. Wohlklang. Ach, mit ihrem Cantor. Sie haben ja Symphonien und Concerts gehört. Können ſie denn daraus ni Gnüge urtheilen, daß ich ein Virtuoſe bin? Wann ich ſagte, in einer Kapelle in ganz Europa, jemals dergleichen gehöret h müſte ichs als ein ehrlicher Mann lügen.

Hr. Selt. Nu, nu, was ihre Symphonien anbelangt, i ich nicht tadeln. Ich glaube, ſie werden ſie im Himmel nicht beſſe

Hr. Wohlklang. Und meine deutliche, gründliche, und l gende Lehrart — — —

Hr. Selt. Ah die — die — — Davon weiß ich am b ſagen. Wenn ich bedenke, was ich vor ein unwiſſender Kerl in der Muſick geweſen bin, und wie weit ſie mich in kurzer Z bracht haben — — Der Henker! — — — Ich muß mich ſ — — drum denke ich nicht einmal gerne dran — — Ich nicht einmal wie viel Töne waren — — Weißt dus, Liſette?

Liſette. Ich? Ich mags nicht wiſſen.

Hr. Selt. Ach, daß Gott! Auch nicht, was eine Tertie

Liſette. Auch nicht.

Hr. Selt. Pfuy, ſchäme dich! Aber weißt du denn w Viertheil auf ein Ganzes gehn?

Liſette. Wiſſen ſie, wie viel zehn Gebothe ſind?

Hr. Selt. Auch das weiſt du nicht! Du biſt ja dümm ein Vieh. Ja, nu ſieh, ſo ſind die Leute, die die Muſick v Herr Wohlklang, was geb ich ihnen, ſie ſollen mein ganzes H formiren. Mich und meine Töchter, Knechte und Mägde —

Liſette. Hund und Katze — —

Hr. Selt. Denn ich glaube nicht, daß es ein ehrlicher ter vor Gott und der Welt verantworten kan, wenn er die in einer ſolchen erbärmlichen Unwiſſenheit ſtecken läßt. Was gen ſie? ſagen ſie — —

Hr. Wohlklang. Sie dürffen ſich ja nur gütigſt an das a

das wir längſt unter uns abgeredt haben. Alle meine Geſchicklichkeit ſteht ihnen alsdann umſonſt zu Dienſte.

Hr. Selt. Nu, das gefällt mir. Ich gebe ſo nicht gerne viel Geld aus. Sie ſollen mein Schwiegerſohn werden, es mag koſten was es will. Und du Liſette, da du künftig freye Stunden in der Muſick bekommen ſollſt, erzeuge dich erkänntlich. Ich weiß, daß du bey meinen Töchtern ſchon was ausrichten kannſt, wann du nur willſt. Mach, daß ſich Laura je eher je lieber zum Zwecke legt.

Hr. Wohlklang. Und Liſette hat uns bis jezo noch nicht beygeſtanden?

Liſette. Nein, mein Herr.

Hr. Wohlklang. Ey! ey!

Hr. Selt. Ha! jezo iſt mir was eingefallen. Die Liſt wird gehn. Adieu, ich muß gleich Anſtalt dazu machen.

Liſette. Gut Glück darzu!

Sechſter Auftritt.

Liſette. Herr Wohlklang.

Hr. Wohl. Wie kömmts, daß Liſette durch ihre Stimme unſer Chor nicht verſtärken will?

Liſette. Wie kömmts, mein Herr, daß ſie ihr noch keine Urſache darzu geben?

Hr. Wohl. Keine Urſache? Habe ich ſie nicht offte genug darum gebeten?

Liſette. Bitten? Ja, ja, es kan dann und wann eine Urſache ſeyn, aber hier — —

Hr. Wohl. Nu? Was ſoll ich denn durch die Urſache verſtehen?

Liſette. Durch dieſe Urſache ſollen ſie verſtehen, die gröſte Urſache, die nur in der Welt ſeyn kan. Die Urſache, warum Leute groß, verſtändig, gelehrt heißen. Warum ſie in Kutſchen fahren, da ſie könnten zu Fuſſe gehn. Die Urſache, warum heßliche Mägdchen ſchön werden. Die Urſache, warum die Herren Muſici componiren, die Diebe ſtehlen, die Advocaten Advocaten ſind, die Dichter ſingen, die Bettler weinen, die Aerzte Wind machen, die Taſchenſpieler hexen, die Juden Chriſten, und die Chriſten Juden werden, kurz die Urſache aller Urſachen — — die Hauptur — ur — urſache — — Verſtehen ſie es nun?

Hr. Wohl. (bey Seite) Wenn ichs nur verſtehen wollte. (zu Liſetten) Aber was ſoll ich mir aus dem Geſchwätze nehmen?

Liſette. Es thut mir Leid, mein Herr, daß ſie ſich nichts daraus nehmen, und zugleich, daß ich ihnen in ihrer Sache alſo unmöglich die geringſten Dienſte leiſten kan. Leben ſie wohl.

Siebenter Auftritt.

Segarin. Liſette. Wohlklang.

Segarin. Nein, nein, Liſette bleib da; dich eben hab ich geſucht. Oder mein Herr Muſicus, ſtehts ihnen etwa nicht an? Ich habe auch guten Rath von Nöthen; und kan ihn aus eben der Quelle, mit ſo gutem Rechte hohlen, als ſie.

Hr. Wohlklang. O die Quelle iſt an gutem Rathe ſehr vertrocknet. Sie werden wenig Troſt bey ihr finden.

Liſette. Ja, mein Herr Capitaine, aber nur für Leute wie Herr Wohlklang.

Segarin. Das dachte ich. Denn ſie, Herr Muſicus ſind gar nicht der Mann, der mit Frauenzimmern umzugehn weiß.

Hr. Wohlklang. O mein Herr Capitaine, wollten Sie mir die hohe Gnade für mich haben, mich mit einem etwas vorzüglichern Tittel zu beehren. Ein Muſicus, ein ſimpler Muſicus iſt etwas gar zu wenig bedeutendes. Der Tittel eines Virtuoſen — — —

Segarin. Gut, gut, daß ſie von den Titteln anfangen. Ich habe ihnen einen ſcharffen Text darüber zu leſen. Herr Capitaine, Herr Capitaine ſchlecht weg, iſt durchaus kein Tittel der mir anſteht. Es iſt mancher ſchlechter Kerl Capitain geweſen. Ich aber ſtamme aus einem alten adlichen Geſchlechte. Alſo wird ſichs ganz wohl ſchicken, daß ſie mich künftig den Herren Capitain von Segarin nennen.

Hr. Wohlklang. O ganz unterthänigſter Diener, mein Herr Capitain von Segarin. Sie haben nur zu befehlen — —

Hr. Segarin. Und ſie nur zu bitten, mein Herr Virtuoſe — — Aber erweiſen ſie mir doch die Gefälligkeit und laſſen ſie mich mit Liſetten allein.

Hr. Wohlklang. Von Herzen gern. Ich empfehle mich ihnen, mein Herr Capitain.

Segarin. Adieu, Herr Muſicus.

Hr. Wohlklang. Gehorſamſter Diener, mein Herr Capitaine.

Segarin. Adieu, Herr Muſicus; Adieu.

Hr. Wohlklang. O verzeyhen ſie, ich hab es aus der Acht ge-
aſſen — — Ich bin Dero unterthänigſter Knecht, mein Herr Capi-
tain von Segarin.

Hr. Segarin. Das war was anders. Leben Sie wohl, mein
Herr Virtuoſe, leben Sie wohl.

Achter Auftritt.

Segarin. Liſette.

Segarin. Liſette, es iſt mir eingekommen; ich muß Hilarien heute
noch zu meiner Frau haben, oder ſonſt mag ich ſie gar nicht.

Liſette. Das iſt ihnen eingekommen? Es kömmt einem doch manch-
mal wunderlich Zeug ein. Aber erlauben ſie mir eine kleine Frage:
iſt es ihnen im Wachen oder im Traume eingekommen?

Segarin. Närriſche Frage! im Wachen.

Liſette. Sie haben alſo wachend geträumt! Deſto ſchlimmer.
Ihr Gehirn muß ſich in ſehr übelm Zuſtande befinden.

Segarin. O das Gehirn, das Gehirn. Wann in mir das Herz
geſund iſt, was frag ich nach dem Gehirne? Zu was iſt das einem
Soldaten viel nütze? Die Natur hätte von Rechtswegen einen Solda-
ten aus lauter Herz machen ſollen. Aber, im Ernſte, Liſette, wir haben
a beynahe noch den ganzen Tag vor uns; du müſteſt im Kuppel nicht
viel gethan haben, wann du ſo eine Kleinigkeit nicht in ſechs bis ſie-
en Stunden zu Stande bringen könnteſt. Ich bin nun ſchon einen
Monat hier.

Liſette. Daß weiß ich, leider.

Segarin. Wann ich Bergen op Zoom belagert hätte, ſo würde
ich nicht ſo lange haben davor liegen müſſen. Und eine Frau ſoll
mich ſo lange aufhalten? Wenn es noch eine Jungfer wäre. Und auch
ey der würde eine monatliche Belagerung ſchon ziemlich romanhaft
thun. Ich muß alſo einen Sturm wagen, einen Generalſturm. Du in-
deſſen, Liſette, ſollſt verſuchen ob du ſie zur Capitulation bewegen kanſt.

Liſette. Ich denke ſie wollen ſtürmen. Wie ich aber ſehe ſo
wollen ſie es auch in der Güte verſuchen.

Segarin. Ach, das ſchickt ſich für dich nicht über meine Maaß-
geln zu critiſiren. Kurz verſprich mir deinen Beyſtand, und ich ver-
ſpreche dir — — —

Liſette. Das hat ſie der Geyer gelernt, mich gleich bey dem ſchwächſten Orte anzugreiffen. Was verſprechen ſie mir?

Segarin. Ich könnte dir alsbald ein Paar Dutzend Ducaten geben — — —

Liſette. Nu, nur her, nur her — —

Segarin. Aber das wäre eine Kleinigkeit für deine Dienſte.

Liſette. O ihre Dienerin würde mit dieſer Kleinigkeit ſchon zu frieden ſeyn.

Segarin. Einen Ring vor etliche funfzig Piſtolen, und ein Paar Ohrgehenke von gleichem Werthe — —

Liſette. Von dergleichem Schmucke bin ich eine ſehr große Liebhaberin.

Segarin. Aber ich müſte mich ſchämen dir ein ſo ſchlechtes Geſchenk gemacht zu haben.

Liſette. Und ich würde mich gar nicht ſchämen, es anzunehmen.

Segarin. Nein höre, Liſette. Ich verſpreche dir etwas, was allen dieſen Bettel bey weitem übertrifft.

Liſette. So?

Segarin. Das allerkoſtbarſte was ich dir nur geben könnte.

Liſette. Sie machen mich neugierig.

Segarin. Etwas unſchätzbares.

Liſette. O ſagen ſie —

Segarin. Was aller Welt Schätze nicht bezahlen würden.

Liſette. Nu, was denn?

Segarin. Rathe einmal.

Liſette. Etwa Hauß und Hof — —

Segarin. Pfuy!

Liſette. Ein Rittergut?

Segarin. Pfuy, ſag ich!

Liſette. Etwa den Stein, womit man Gold machen kan?

Segarin. O rathe beſſer.

Liſette. Eine Tinctur, ewig zu leben?

Segarin. Was wäre das?

Liſette. Etwa ein Waſſer, wodurch man zeitlebens ſchön bleibt?

Segarin. Was vor Kleinigkeiten!

Liſette. O ſie wollen mich zum beſten haben. Nichts koſtbarers wüßte ich in der That nicht.

Segarin. Nun ſo höre — — — Meine ewige Gewogenheit!

Liſette. O gehen ſie mit dem Bettel; er iſt nicht einmal ſo viel werth als die Dutzend Ducaten, die ſie mir zuerſt anbothen. Ich ſehe ſchon, alle meine Hoffnung ſo wohl bey ihnen als Herr Wohlklangen, iſt vergebens. Leben ſie wohl, und wagen ſie ihren Generalſturm; ich werde mich in die Veſtung ziehen, ihren Feind zu verſtärken.

Neunter Auftritt.

Segarin.

Das Ding ſieht übel aus. Wo ich nicht bald meine Heyrath zu Stande bringe, ſo kan ich meinen neuen Character nicht länger unterſtützen. Segarin, Segarin, wenn aus dem gnädigen Herrn wieder ein Schuhputzer werden ſollte! Daß man ſich auf das verzweiffelte Glück nicht verlaſſen kann. O Glück! o Segarin! (geht ab)

Andrer Aufzug.

Erſter Auftritt.

Labrax.

Der Herr Seltarm hat mich zu ſich ruffen laſſen. Was werde ich bey ihm ſollen? Sollte er mir etwa von meinen oſtindiſchen Seltenheiten was kauffen wollen? Aber er iſt ja ſonſt kein Liebhaber von Naturalien. Doch es kömmt einem reichen Manne manchmal wunderlich Zeug ein. Ich habe ſie zu mir geſteckt. Ein kleiner Gewinſt würde mir ſehr wohl zu ſtatten kommen. Denn ſonſt hätte ich heute wieder meinen allen Faſttag. Wer ſollte es glauben, daß ein Mann, der ſichs in der Welt ſo ſauer hat werden laſſen, gleichwohl zulezt kaum ſein Brod haben ſollte? Ich kenne Oſt- und Weſtindien beſſer als mein Vaterland. Ich habe die Welt in ihren unbekannteſten Winkeln durchſtrichen, und ich wünſchte mir nur von dem Golde, das ich habe graben, von den Perlen die ich habe fiſchen, und von den Edelſteinen die ich habe ſuchen ſehen, nur — nur — nur den zehnten — — ach Narre — — nur den zehntauſenden Theil. Aber was hilft mir meine Kenntniß? meine Erfahrung? Zieht man mich deßwegen andern vor? Gefehlt. Man zieht die unwiſſenſten Leute mir vor. In dem nah gelegnen kleinen Städtchen war jüngſt eine Acciſebedienung offen. Ich meldete mich. Ich ward abgewieſen. Und es erhielt ſie ein Kerl — —

ja, ich laſſe mir den Kopf abhauen — — wenn er jemals eine phanten oder ein Crokodill geſehen hat, oder wenn er weiß n Caffe wächſet, oder der Zucker gebauet wird. Nun ſage man ob es dem Staate nicht zu unausſprechlichem Nachtheile gereichet feine Aemter mit dergleichen Leuten beſezt werden. O Zeiten! ten! Doch vielleicht würde es mir auch beſſer gehn, wenn ganze Welt umſchifft wäre. Vielleicht iſt das die einzige warum es mit meiner Verſorgung nicht recht fort will! Ach! niemals Gelegenheit darzu gehabt habe. Doch — — —

Andrer Auftritt.

Labrax. Hr. Seltarm.

Hr. Selt. Gut, Herr Labrax, gut, daß ſie gleich gekomm Sie ſind ein Mann der die Welt kennt, und weiß wie man ſtellen muß, wenn man was verdienen will.

Labrax. Ja, mein Herr, das weiß ich; aber gleichwohl Verdienſt ſehr ſchlecht. Es ſind viele die meine Raritäten aber wenige, die ſie kauffen wollen. Ich wollte wünſchen, me daß ſie von der leztern Sorte ſeyn möchten. Zum Exem Venusmuſchel, durch wieviel Hände iſt ſie nicht ſchon gegang immer wieder in die meinigen bewundert aber unbezahlt zurück ge

Hr. Selt. Laſſen ſie ſtecken, laſſen ſie ſtecken. Davon ich jezo nichts. Ich — —

Labrax. Aber betrachten ſie nur ihre Schönheit. Ich ſie bey meiner Ehre, um einer gewiſſen Gleichheit willen hat n ein junger Cavallier zehn Ducaten vor eine dergleichen bezah ich will tauſend Spaß darmit haben, ſagte er. Heute ſpeiſe der Gräfinn von Ernſtlich. Ich werde ſie auf dem Teller um fel gehen laſſen. Ich ſehe ſchon im voraus, wie die eine ro die andre, weil ſie wegen der Schminke nicht roth werden Serviette vor das Geſichte hält, dieſe ſie ſchleinig aus den wirfſt, jene eine Unſchuldsvolle Mine darbey macht, als ob ſi als eine Muſchel ſähe. O die Luſt ſoll mir meine zehn Ducate lich erſetzen! Und der Cavalier hatte Recht; betrachten ſie m Herr! Ha! Ha! Ha!

Hr. Selt. Ja, ja, es iſt curiös genug. Aber — — —

Labrax. Ha! Ha! Ich merk es, ich merk es. Sie wollen was
:ſthafters haben. Hier hab ich — — —

Hr. Selt. Nein doch. Von ihren Siebenſachen mag ich gar
hts ſehn. Laſſen ſie mich reden, und hören ſie was ich will
— — Ja, aber wo fang ich an? Welches ſag ich ihm zu erſt?
ß er Geld verdienen kan? oder daß ich ihn zu einem Schelmen-
iche brauchen will? Doch ich will ihn vorher ein wenig aushohlen
— Sind ſie ein ehrlicher Mann? Antworten ſie.

Labrax. Beynahe ſollte ich aus der Frage ſchließen, daß ſie daran
eiffelten.

Hr. Selt. Ey, nein Narre, antworten ſie fein kurz und gut.
it einem Worte: Ja oder Nein. Sind ſie ein ehrlicher Mann?

Labrax. Zum Henker! das dächte ich.

Hr. Selt. Soll das ſo viel heißen als Ja oder Nein? Sie
nten wohl, wer weiß was von ſich denken. Muß es denn wahr
n? Antworten ſie, wie ich es haben will: mit Ja, oder mit Nein.
o kan ich doch wiſſen woran ich bin. Ich frage ſie noch einmal:
b ſie ein ehrlicher Mann?

Labrax. Ja.

Hr. Selt. Sind ſie einer?

Labrax. Ja. Ja.

Hr. Selt. Sind ſie einer?

Labrax. Beynahe ſollte ich glauben, daß ſie es lieber ſähen, wenn
ſagte, ich wäre ein Schelm?

Hr. Selt. Wenn ſie alſo ein ehrlicher Mann ſind, ſo packen ſie
) nur wieder ihrer Wege. Die verzweiffelten ehrlichen Leute! Wenn
n ſie braucht, ſo findt man ſie nicht, und wenn man ſie mit La-
nen ſuchte; wenn man ſie aber nicht braucht, ſo ſtößt man aller
ten an einen an. Gehen ſie nur, gehen ſie! Wir werden nichts
t einander anfangen können. Pfuy, über ſo einen Dummkopf, der
: ganze Welt, und ich weiß nicht was noch mehr will geſehn ha-
n; und nicht einmal die unnütze Tugend zu rechter Zeit an Nagel
hengen gelernt hat. Ihre närriſche Antwort bringt ſie um einen
winnſt von etlichen Ducaten.

Labrax. Ey, mein Herr, erzürnen ſie ſich nicht. Ihre Frage
r zu verfänglich, als daß ich anders darauf hätte antworten kön-
n. Sagen ſie mir nur ohne Scheu, mit was kann ich die etlichen

Ducaten verdienen? Denn meine Redlichkeit iſt nicht von der l
ſchen, groben, und unbiegſamen Art. Sie iſt gefällig, verbi
kurz in die meiſten Sättel gerecht.

Hr. Selt. Ja, wenn ich ſie nun juſt auf einen Sattel
wollte, dem ſie nicht gerecht wäre? Nein, nein, mit der Re
kan ich jetzo nichts zu thun haben. Deutſch zu reden, ich brau
einen Mann, der gar keine beſitzt, und deſſen Gewiſſen einen u
andern unerlaubten Streich verdauen kann.

Labrax. Ohne mich zu rühmen, Herr Seltenarm, daß
dieſe Eigenſchaften beſitze, ſo glaube ich doch, ſie werden an m
Mann finden können.

Hr. Selt. Sie glauben es, und ich glaub es nicht. E
ja ein ehrlicher Mann? Wiederrnffen ſie denn ihr Geſtändniß

Labrax. O was vor ein innerlicher Kampf von Gew
und Ehre, von Philoſophie und Hunger! Der Sieg iſt zwe
Beyde Theile ſtreiten noch mit gleichen Kräften und mit gleichem
Aber wie — — was empfind ich — — — Die Gewinnſuch
matt — — ſie weichet — — die Ehre dringt nach — — Je
ſie fliehen — — ſie fliehet. Die Ehre verfolgt ſie mit ſie
Waffen: aber der Hunger — — der Hunger kämpft noch, un
bald beyden den Sieg ſchwer machen. Aber wie?

Die beyderſeitige Ueberredung.

Ein Schäferſpiel.

1. Aufzug.

1. Auftritt.

Theſtylis. Sylvia.

Sie begegnen ſich beyde ſehr früh. Theſtylis iſt von ihrem
haber beſtellt, und Sylvien lockt die Schönheit der Natur ſ
heraus. Jene fängt an die Liebe zu preiſen, und dieſe die Sp
keit. Es gelingt beyden, daß die eine die andre überredet. Di
liebte Theſtylis wird geneigt ſpröde zu werden, und die ſpröde S
wird geneigt, zu lieben. Sylvie verläßt ihre Geſpielin nachdenk

2ter Auftritt.

Theſtylis allein.

beſtärkt ſich in ihrem Vorſatze, ſpröde zu ſeyn. Sie macht
ıcherley Einbildungen, durch eine allzuoffenherzige Liebe ihrem
, dem Damon, Anlaß zur Kaltſinnigkeit gegeben zu haben.
ziges Verweilen ſelbſt, bringt ſie auf den Verdacht, daß er ſie
:hr ſo feurig liebe, als Anfangs, da er ihre Zuneigung noch
ınte.

3ter Auftritt.

Theſtylis. Damon.

kömmt. Biſt du ſchon da, liebſte Schäferin? Ja, ſagt Theſty-
r nicht für dich. Sie thut auf einmal ſo unbekannt, daß Da-
launt. Endlich glaubt er ſie ſcherze, um ihn für das Verzö-
ſtrafen, wovon er ſo gut als möglich Urſachen angiebt. Sie
ättiſch und geht fort. Damon ihr nach ſie zu beſänftigen.

1. Zwiſchenraum.

Tanz eines Satyrs, welcher dem abgehenden Paare ſpöttiſche
nachmacht, als ob er ſich über ihren Zwiſt erfreute.

Zweyter Aufzug.

1. Auftritt.

Sylvia.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Theſtylis. Sylvia.

Theſtylis.

: Sylvia, ſo früh?

Sylvia.

Wie Theſtylis? Auch du
ſchmähſt für jungen Thau die ſüße Morgenruh?

Theſtylis.

Wenn uns die Liebe weckt, ſo iſt kein Schlaf ſo ſüße,
Der nicht auf ihr Geboth die Augen fliehen müße.
Wahr iſts, daß auch der Schlaf durch manchen Traum erfreut,
Doch lieber als der Traum iſt mir die Wirklichkeit.
Ich eilte, meinen Freund an dieſem Quell zu treffen.
Er hat mich her beſtellt, und wird mich doch nicht äffen!
In ſeinem Arme ſey der junge Tag verſcherzt.
Wer weis, wie bald ihn uns ein Ungewitter ſchwärzt.
Dann jagt uns Sturm und Blitz in die betrübten Hütten,
Wo Lieb und Lachen fehlt, von Müttern nicht gelitten.
Allein was treibt denn dich ſo zeitig auf die Flur?
Gewiß die Liebe nicht.

Sylvia.

Die Schönheit der Natur.

Theſtylis.

Ja, ja, ſie iſt ſehr ſchön. Allein man ſieht ſie immer,
Und was man immer ſieht, verlieret ſeinen Schimmer.

Sylvia.

Du biſt ſehr ungerecht, doch wie Verliebte ſind,
Sie macht ihr Gegenſtand für alles andre blind.
Ach welche Thorheit iſts, ſein Herz der Lieb ergeben,
Und allem abgelebt, für ſie allein nur leben!
Euch lacht und lebt kein Lenz; euch glüht kein Morgenroth;
Für euch ſind Flur und Wald und Thal und Echo todt;

Das befreyte Rom.

Erſter Act.

Erſter Auftritt.

(Forum)

Brutus.

Allein. Er entdeckt in kurzen Worten ſeine Verſtellung, die ihr zur Laſt zu werden anfängt.

Zweyter Auftritt.

Zwey Römer kommen dazu, die ſich von der Tyranney des Tarquinius unterreden. Sie werden den Brutus gewahr, kehren ſich ab

[illegible]cht an ihn, weil sie ihn für einen Unsinnigen halten. Sie erwäh[illegible]n der letzten Frevelthat des Tarquinius an der Lucretia.

Dritter Auftritt.

Lucretia erscheinet, von einer Menge Pöbel begleitet, und zwey Sklavinnen. Sie ist wüthend, erzehlt dem Volke ihre Schande. Er[illegible]icht sich vor den Augen desselben, und wirft den Dolch unter das Volk, mit dem Ausruf: meinem Rächer! Wird sterbend abgeführt.

Vierter Auftritt.

Brutus ergreift den Dolch; da sich keiner ihn aufzuheben wagen will. Die Menge lacht, daß er in seine Hände gefallen; betauert aber das Schicksal der Lucretia.

Zweyter Act.

Erster Auftritt.

Brutus zweydeutige und prägnante Spötterehen über den Dolch, und die That die damit verübet worden; gegen verschiedne aus dem Volke.

Zweyter Auftritt.

Es kommen die Lictores, das Volk aus einander gehen zu heißen. Das Volk treibt sie aber weg.

Dritter Auftritt.

Brutus fährt mit seinen bedeutenden Possen fort.

Vierter Auftritt.

Tarquinius mit Lictoren erscheint selbst. Der Pöbel fliehet aus einander, und läßt den Brutus auf dem Platze allein. Der König triumphirt über diese Furcht. Er läßt sich mit dem Brutus ein, und hört ihn als einen Narrn an. Der Pöbel steht von ferne. Brutus ersticht ihn; und geht rasend ab. Brutus wird sterbend abgeführt.

Dritter Act.

Erster Auftritt.

Collatinus erscheint, und redet an das Volk von seinen Ansprüchen auf den erledigten Thron.

Zweyter Auftritt.

Eine andre Menge kömmt hereingestürzt und rufet: Freyheit! Brutus!

Collatinus. Wie lange soll dieser Rasende noch die Stadt verwirren!

Brutus. Hört mich, ihr Römer; ich bin kein Rasender, kein Wahnwitziger. Er declamirt wider die Könige, und Collatinus muß sich entfernen.

Dritter Auftritt.

Publicola erscheint, den man als den Gemahl der Lucretia annehmen muß. Brutus trägt ihm die Regierung auf; nicht als König, sondern als Berather des Volks. Er erklärt, daß er sie nicht selbst annehmen könne, weil ihn seine Verstellung dazu untüchtig gemacht.

Vierter Auftritt.

Die tanzenden Salier kommen herein. Und einer prophezeyt die künftigen Schicksale Roms; womit das Stück schließt.

Vor diesem!

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

1756.

Personen.

Wilibald.	**Codex**, ein Advocat.
Charitas, Tochter des Wilibalds.	**Florian**, dessen Vetter.
Hedwig, der Charitas Mädchen.	**Philibert**, der Charitas Liebhaber.

Erster Auftritt.

Wilibald, unangekleidet im Schlafrocke.

Wie sehr ist jeder ehrliche Mann heut zu Tage zu beklagen! Die gute alte Zeit ist vorbey, und die, in der wir jetzt leben, muß allen zum Eckel und zum Verdruß werden, die nur noch ein Fünkchen Vernunft und Tugend haben. Ich sage das aus Ueberzeugung, und nicht aus Aergerniß, ob ich gleich Aergerniß mehr als zu viel habe. Es müßte auch mit einem Wunderwerke zugehen, wenn es mir bey einem

ſigen Proceſſe von zwanzig Jahren und bey einer erwachſenen Toch-
r daran fehlen ſollte! Ein Proceß! Eine erwachſene Tochter! Aber
es würde mir alles das ſchaden, wenn heut zu Tage unſern Mäd-
en die Ehrbarkeit nicht eben ſo unbekannt wäre, als die Gerechtigkeit
nſern Richtern? Nein, wirklich; vor dieſem war das ſo nicht! Vor
ieſem, da alle Richter Rhadamanthen und alle Mädchen Suſannen
aren! Vor dieſem, da es noch eine eben ſo große Unmöglichkeit
hien, die Gerechtigkeit zu erkauffen, als den Himmel! — — Wegen
eines Proceſſes zwar hat mir der Preſident geſtern gute Hoffnung
achen laſſen. Ich ſoll heute mit meinem Advocaten zu ihm kommen.
ber es wird gewiß wieder nichts ſeyn; denn es liegt dem Teufel zu
iel daran, daß mich die Chikane nicht in Ruhe läßt — Gut, meine
Tochter, daß du kömmſt — —

Zweyter Auftritt.

Charitas. Wilibald.

Wilibald. Ich hatte jetzt eben meine Gedanken über — — —

Charitas. Ueber die jetzigen verderbten Zeiten; nicht wahr? ieſe ſind ja immer der traurige Gegenſtand ihrer Gedanken. Wahr-ftig, Herr Vater, es thut mir herzlich leid, daß Sie ſo wenig für eſe Welt gemacht ſind. Ich dächte doch, ſie wäre noch ſo ziemlich gut.

Wilibald. O Jugend! O meine Tochter, wie ſehr wünſche ich r geſundere Begriffe. Du machſt mein ganzes Mitleiden rege. Komm, ind, und laß dir meine Erfahrungen mittheilen. Sie können deiner ngen Schönheit ſtatt der Stärke des Geiſtes dienen, die ſonſt nur s Vorrecht des Alters zu ſeyn pflegt. Ein weniges von meiner Ein-ht kann dir zehn Jahr mehr geben — —

Charitas. Wie, Herr Vater? Zehn Jahr mehr? Sie bedenken icht, was Sie ſagen. Zehn Jahr mehr? O ein vortrefliches Geſchenk r ein junges Mädchen.

Wilibald. Du verſtehſt mich nicht.

Charitas. O ich verſtehe Sie ganz wohl! Zehn Jahr mehr? eben Sie mir, wenn es ſeyn kann, lieber zehn Jahr weniger. Ich ſchrecke über dieſe zehn Jahr mehr.

Wilibald. Dieſe zehn Jahr mehr würden weder deiner Schön-eit, noch deiner Jugend nachtheilig ſeyn. Du würdeſt den Nutzen avon genießen, ohne ihre Laſt zu fühlen.

Charitas. Wenngleich. Wir wollen uns lieber nicht übereilen. Wir wollen dem Laufe der Natur lieber nicht zuvorkommen. Wenn die finſtere Weisheit nur mit dem Alter erlangt wird, ſo kann ſie nie ſpät genug erlangt werden.

Wilibald. Fürchte nichts, meine Tochter. Bey ſolchen Geſinnungen, wird ſie dich in deinem Leben nicht incommodiren.

Charitas. Deſto beſſer!

Wilibald. Dieſes deſto beſſer geht mir durch die Seele! Ich fürchte, ich fürchte; du ſprichſt im Ernſt. Vor dieſem, Charitas, waren die Mädchen von deinem Alter, weit lehrbegieriger, weit beſcheidner. Vor dieſem hörten ſie einem vernünftigen und zärtlichen Vater mit mehr Vergnügen zu. Vor dieſem lieſſen ſie nicht ſo auf die Bälle und in die Komödien. Vor dieſem lagen ſie nicht den ganzen Tag über den Romanen, die dem Witze nur ſchmeicheln, um das Herz zu verderben. Vor dieſem — —

Charitas. Ich höre wohl. Vor dieſem waren alle junge Mädchen ehrwürdige Matronen. Nicht wahr?

Wilibald. Ja!

Charitas. Sie machen mich zu lachen, Herr Vater.

Wilibald. Zu lachen? Und ich wollte, daß du über deine Thorheiten weinteſt.

Charitas. Die Thorheiten, welche Sie mir Schuld geben, ſind die Thorheiten der Zeit, und nicht meine Thorheiten. Und iſt es nicht unſre Pflicht, ſich in die Zeit zu ſchicken? Doch laſſen Sie uns dieſe Unterredung abbrechen. Philibert iſt geſtern bey Ihnen geweſen.

Wilibald. Laß uns dieſe Unterredung abbrechen, um wieder auf die erſte zu kommen. Man muß ſich, ſagſt du, in die Zeit ſchicken! O was für ein gefährlicher Grundſatz! Man muß ſich nicht von der Menge hinreiſſen laſſen, ſondern man muß den Weg der Tugend wandeln, und wenn wir auch ganz allein darauf wandelten.

Charitas. Wir werden nicht ganz allein darauf wandeln, wenn Sie erlauben, daß uns Philibert begleiten darf. Er iſt es werth, ſich nach ihrem Muſter zu bilden. Er liebt Sie; er bewundert ihren richtigen und ſcharfen Verſtand; er betet mich an.

Wilibald. Er betet dich an?

Charitas. Ja, von Grund ſeiner Seelen.

Wilibald. Von Grund ſeiner Seelen?

Charitas. Ja.

Wilibald. Er betet dich an von Grund ſeiner Seelen. Das ückt mich — —

Charitas. Warum wollen Sie alſo länger einer ſo reinen, ſo lichen Liebe zuwieder ſeyn? Einer Liebe, die Sie ſelbſt ſo entzückt —

Wilibald. Erſchöpfe deine Beredſamkeit nicht. Er betet dich an, mehr brauch ich nicht zu wiſſen, um ihn aus dem Grunde zu ien.

Charitas. Wie glücklich bin ich, daß Sie ihm Gerechtigkeit wie- ahren laſſen. Ja, er iſt der artigſte, gefälligſte, liebenswürdigſte allen jungen Menſchen.

Wilibald. Und mit einem Worte alles zu ſagen, der vollkom- ſte Narr unter der Sonne.

Charitas. Was ſagen Sie?

Wilibald. Ich ſage, daß du in deiner Unverſchämtheit zu weit i. Ein wohlerzognes Mädchen ſollte eher vor Scham ſterben, als ihrem Vater von ihren Liebhabern ſprechen. Vor dieſem liebten die dchen auch; aber ſie liebten mit Anſtändigkeit; ſie liebten ganz in Stille. Und wenn ich ein Mädchen wäre, ich; ſo würde ich eine rdthat eher bekennen, als meine Liebe. Weißt du denn, was das lieben?

Charitas. Ob ich es weis?

Wilibald. Du weißt es? Deſto ſchlimmer. Verheyrathe dich je eher, je lieber. Ich bin ſo ein Thor nicht, daß ich die Neu- erde eines Mädchens, das ſchon weis, was lieben iſt, zu erſticken uchen wollte. Ich vermenge mich mit dem Unmöglichen nicht. n, wahrhaftig nein. Geh, verheyrathe dich, aber wehle einen, der würdiger iſt, mein Schwiegerſohn zu ſeyn, als dieſer Philibert. ſollte einen Menſchen, der die Frauenzimmer anbetet, in meine ilie nehmen? Ich? Ein Frauenzimmer anbeten, wenn du mir es : übel nehmen willſt, heißt die Narrheit ſelbſt anbeten. Vor die- hatte man für euch Geſchöpfe nur kleine Achtungen; euch zu lie- davon war man weit entfernt; aber euch gar anzubeten, das iſt Raſerey, die unſern jetzigen Zeiten vorbehalten ward, die aus- klich dazu beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, mit der geſunden Vernunft Streite zu leben. Und wenn ich mich nicht ſehr irre, ſo hat ſich Philibert in dieſem Streite vortreflich hervorgethan. Er iſt ga-

lant, er ſchwatzt; er iſt in der Welt herumgeſchwärmt, er hat einen Narren gefreſſen an allem, was neu iſt: das ſind die ſchönen Eigenſchaften, die ich geſtern an ihm bemerkte, als er mich mit ſeinem verdrüßlichen Beſuche beehrte. Und übrigens darf man ſo gar ſcharfſichtig nicht ſeyn, um zu merken, daß er ſein Vermögen durch ſeine Reiſen ziemlich dünne gemacht. Sollte das etwa gar die wahre Urſache ſeyn, warum er dich anbetet?

Charitas. Wenigſtens ziehen Sie die Redlichkeit ſeines Herzens nicht in Zweifel. Vielleicht zwar, daß er nicht mehr der reichſte iſt. Aber was ſchadet das? Er beſitzt Geſchicklichkeiten, die ganz gewiß ſein Glück machen werden, und hat einen ſehr reichen alten Vetter, der — —

Wilibald. Geſchicklichkeiten! — — Einen alten Vetter! — — Du haſt mich zum beſten, Tochter. In dieſen barbariſchen Zeiten, in welchen der reichſte der geſchickteſte iſt, in welchen der, der Geld hat, alles zu wiſſen glaubt, ohne das geringſte gelernt zu haben; in dieſem Jahrhunderte der glücklichen Dummköpfe, was können da einem Geſchicklichkeiten helffen? Vor dieſem waren ſie wohl ſo gut als das größte Kapital; aber das war vor dieſem — Und was den alten Vetter anbelangt — glaubſt du denn nicht, daß die alten Vetter Leute ſind, die ihre jungen Vetter überleben wollen. Vor dieſem ſtarben die alten Leute wohl eher als die jungen; aber jetzt, jetzt ſtürmen ja die jungen Leute ſo entſetzlich in ihre Natur, daß ſie Kahlköpfe werden, ehe ſie einen Bart kriegen.

Charitas. Auch liebt ihn ſein geweſener Vormund ſo ſehr, daß er ihn zu ſeinem Erben einſetzen will.

Wilibald. Davon ſchweig vollends ſtill. Das Mährchen iſt mir ſo unglaublich vorgekommen, daß ich nicht einmal nach dem Namen dieſes großmüthigen Vormunds habe fragen mögen. Vor dieſem machten die Vormünder ihre Mündel wohl lieber reich, als arm; aber das war vor dieſem!

Charitas. Und wenn ich es Ihnen nun auch einräumen müßte, daß ſeine Hoffnungen nicht allzugegründet ſind; ſo müſſen Sie mir doch wiederum einräumen, daß der Reichthum nicht die glücklichen Ehen mache.

Wilibald. Die Liebe noch weniger. Tugend und gute Sitten müſſen ſie machen. Wenn mein künftiger Schwiegerſohn dieſe hat, ſo

will ich ihm Reichthum und Geburth ſchenken — Zum Exempel, was meinſt du von dem wackern Florian, dem jungen Vetter meines Advocaten, des Herrn Codex?

Charitas. Nun, was ſoll der Kahlmäuſer?

Wilibald. Der ſoll dein Mann werden!

Charitas. Wer? der ſteiffe, düſtre Florian?

Wilibald. Ey, meine Tochter, es iſt ein ſehr gelehrter junger Menſch! Er verſteht Lateiniſch und Griechiſch, und hat die Alten geleſen. Die Alten! Weißt du, was das ſind, die Alten? Das ſind die, die vor dieſem geſchrieben haben.

Charitas. Ich bin der Alten ihre gehorſamſte Dienerin, und des Herrn Florians zugleich.

Wilibald. Folge mir nur in gutem, oder — — Nun, wer kömmt da uns zu ſtören?

Dritter Auftritt.

Codex. Wilibald. Charitas.

Wilibald. Sind Sie es ſchon, lieber Herr Codex?

Codex. Schon? Was zum Henker wollen Sie mit ihrem ſchon? Denken Sie, daß ein Advocat, wie ich, nicht punctuel iſt? Und warum ſind Sie noch nicht angekleidet? Haben Sie es vergeſſen, daß uns der Präſident um zehn Uhr beſtellt hat?

Wilibald.*) Ja, um zehn Uhr — — aber zehn Uhr —

*) In einer franzöſiſchen Bearbeitung unter dem Titel Palaion, Comedie en un Acte, à Berlin 1750, lautet der Schluß (denn weiter hat Leſſing ſie nicht fortgeführt) von hier an alſo.

Palaion. Il est vrai; mais dix heures — —

Codex. Ne ſonneront pas deux foix pour vous. Faire attendre le Preſident, et vous voulés gagner le proces!

Palaion. Voila donc ma fille, c'eſt votre faute! Dois-je toujours vous precher la morale? Jadis — — —

Codex. Taiſés vous donc avec votre jadis. C'eſt à moi de parler du tems paſſé. Vous estes un ignorant plus ignorant qu'un enfant, tout nouveau né qu'il eſt. Faire attendre le Preſident? Oui, oui. Depuis la naiſſance du monde, et j'oſe meme aſſurer, depuis — depuis le tems qu'on plaide — (*faiſant des geſtes trop violents avec le bras il laiſſe tomber les actes ſans s'en appercevoir*)

Lucile. Voila donc ce que c'eſt que de parler avec le bras.

Codex. Wirds für Sie den Vormittag nicht noch einmal ſchlagen. — Machen Sie geſchwind, und ziehen ſich an — Himmel! den Preſidenten warten zu laſſen! Und Sie wollen in ihrem Proceſſe glücklich ſeyn? So lange als die Welt ſtehet, ja ich dürfte wohl ſagen, ſo lange als man proceſſirt, hat ſich kein Client einer ſolchen Ungereimtheit ſchuldig gemacht!

Wilibald. Es iſt aber nicht möglich, daß es ſchon zehn Uhr ſeyn ſollte.

Codex. Möglich? Als wenn nichts wahr ſeyn könnte, als was möglich iſt.

Wilibald. Ich weiß wahrhaftig nicht, wo die Zeit muß hingekommen ſeyn. Vor dieſem verlief ſie nicht halb ſo geſchwind!

Charitas. Machen Sie ſich doch keinen Kummer. Es iſt ganz gewiß noch nicht neun Uhr.

Codex. Ey! Sie wollen es auch beſſer wiſſen, Mamſell? Wenns noch nicht neune wäre, wie käms denn, daß ein Mädchen, wie Sie, ſchon im völligen Putze wäre.

Charitas. (vor ſich) Der verdammte Haberecht!

Codex. Ich habe zehne ſchlagen hören, und habe gezehlt, und habe gleich darauf nach meiner Uhr geſehen; da war es eine halbe Minute auf eilfe.

Charitas. Nach ihrer Uhr haben Sie geſehen?

Codex. — jamais plaideur ne s'eſt ſoullié d'un crime ſi impardonable — ſi noir, ſi enorme, d'un crime ſi — — ſi criminel — — ah les idees ſe confondent, ſe brouillent — — le crime eſt trop grand! je ne ſai plus que dire! Faire attendre le Preſident!

Palaion. Mais — —

Codex. Quoi? vous etes encore ici? Par tout les Diables allés donc habillés vous. Mais que vois-je? (*il le retient*) Mes actes par terre? — Ne ſuffit-il pas d'avoir inſulté le Preſident, faut-il encore inſulter mes actes? — — mes actes! Allés, pouſſés, ſi vous pouvés, pouſſés plus loin votre negligence irreligieuſe, votre impertinence prophane! — Mais je vous en defie. Le vice a ſes extremités, et les voila! O mes actes! Et perſonne ne les ramaſſe? Monsieur, vous etes (*tout cela en ramaſſant les actes. Il les met ſur la table, apres en avoir ſouffle ſoigneuſement le poudre*) vous etes indigne d'un avocat tel que moi — vous etes indigne de mes ſoins. — — de ma ſcience — — que j'epuiſe pour perdre votre proces ſi tard qu'il eſt poſſible.

Codex. Ja, nach meiner Uhr. Sie denken etwa, ich habe keine, weil ich kein ellenlanges Zeichen für die Beutelſchneider heraushängen laſſe? (er zieht ſie heraus) Da! Sehen Sie ſelber nach; ſehen Sie über nach.

Charitas. Kann ihre Uhr nicht unrichtig gehn?

Codex. Nein, ſie geht niemals unrichtig.

Charitas. Nun wohl, ich ſehe; und ſehe, daß es nach ihrer Uhr fünf und funfzig Minuten auf neune iſt.

Codex. Was?

Charitas. Sehen Sie nur.

Codex. (ſieht) Das kann nicht ſeyn. — — Sie werden wohl machen, daß ich noch meine Brille hervorſuchen muß. (er ſetzt ſie auf und beſieht die Uhr.)

Charitas. Was ſagen Sie nun?

Codex. Meine Uhr geht unrecht. Genug, es hat zehne geſchlagen; ich habe gezehlt.

Charitas. Von wem haben Sie ihre Uhr?

Codex. Ich mag ſie haben, von wem ich will; es iſt eine gute engliſche Uhr.

Charitas. Wenn Sie ſie für eine engliſche gekauft haben, ſo ſind Sie ſehr betrogen worden.

Codex. Betrogen? Wie ſo?

Charitas. Eine Uhr, die ſo falſch geht — —

Codex. Falſch? Es iſt eine von den allerrichtigſten Uhren.

Charitas. Wenn ſie richtig wäre, ſo würde ſie nicht um mehr als eine Stunde zu ſpät gehen.

Codex. Sie geht nie zu ſpät.

Charitas. Sie zeigt aber auf neune, und es hat ſchon zehne geſchlagen.

Codex. Meine Uhr geht untrieglich.

Charitas. Ganz gewiß untrieglich? — Alſo, wie ich geſagt habe, iſt es noch nicht neune.

Codex. Sie ſind ſehr naſeweis, Mamſell. Kurz, meine Uhr geht richtig, und es hat zehne geſchlagen. — — Wollen Sie ſich anziehen, Herr Wilibald, oder ſoll ich wieder gehen?

Wilibald. Erzürnen Sie ſich nur nicht, Herr Codex. Ja, ich gehe, ich will mich gleich anziehen. (er geht)

Codex. Mir mein Gehör abzuſtreiten!

Wilibald. (kehrt wieder um und ſagt ſachte zum Codex) Aber, Herr Codex, Sie bleiben jetzt mit meiner Tochter allein; reden Sie ja nicht mit ihr von dem Prozeſſe.

Codex. Gehen Sie doch nur. (Wilibald geht) Als wenn ich nicht zehne zehlen könnte!

Wilibald. (wie vorher) Sagen Sie ihr ja nicht, was der Proceß betrifft!

Codex. Nein doch! — Meine Uhr für einen elenden Bratenwender zu halten!

Wilibald. (der nochmals umkehrt) Daß ſie ja nicht den Anlaß erfährt.

Codex. Herr, für was ſehen Sie mich an? Gehen Sie, oder — — Mich für einen Mann zu halten, den man mit einer Uhr betriegen könnte! — —

Wilibald. (wie vorher) Meine Ehre, und mein ganzes häusliches Anſehn beruht darauf, daß ſie nichts davon erfährt. Kommen Sie lieber mit, damit Sie ſich nicht verſchnappen.

Codex. Ich mich verſchnappen? Welch eine Beleidigung! Gehen Sie den Augenblick, oder ich gehe. (Wilibald geht ab.)

Vierter Auftritt.

Charitas. Codex.

Codex. Ich mich verſchnappen! Habe ich mein Maul nicht ganz in meiner Gewalt? — Nun wirklich, bey dieſer zweyten Grobheit muß ich die erſte vergeſſen! —

Charitas. Allmälig, Herr Codex, fange ich es nun an zu begreiffen, wie ihre Uhr richtig gehn und doch falſch weiſen kann; wie Sie richtig haben zehlen und ſich doch verzehlen können —

Codex. Hören Sie einmal davon auf, Mamſell! — Wiſſen Sie, daß ihr Vater ein alter Narr iſt?

Charitas. Er iſt ihr guter Freund, Herr Codex.

Codex. Und wenn er mein Bruder an Leib und an der Seele wäre. Er iſt ein alter Narr! — Mir, mir, einem Manne von meiner Ueberlegung zu viermalen die Verſchwiegenheit zu empfehlen! Das ſollen Sie mir nicht umſonſt gethan haben, Herr Wilibald! Sie verrathen ihr Mißtrauen gegen mich, und ihr Mißtrauen muß beſtraft

Als wenn ich nicht von mir ſelbſt ſo viel Verſtand würde
aben, ihrer Tochter die Urſache ihres Proceſſes zu verſchweigen.
ritas. (bey Seite) Er macht mich neugierig.
ex. Kindern muß nicht alles auf die Naſe gebunden werden;
ich von mir ſelbſt.
ritas. (bey Seite) Rede nur weiter.
ex. Was würde das Töchterchen nicht für einen Begrif von
en Papa bekommen, wenn ſie ihn näher, als aus ſeinem ewi-
dieſem! ſollte kennen lernen.
ritas. (bey Seite) Ich muß nur thun, als ob ich ihm gar
örte, wenn er mehr plaudern ſoll.
ex. Wenn ſie erfahren ſollte, was für Streiche er in ſeiner
angegeben hat —
ritas. (fängt an zu trillern) La! la! la! Lalala! Sind Sie
aber von Muſik, Herr Codex?
ex. Nein! — Freylich wäre es alsdann um das väterliche
geſchehen. Sehe ich denn das nicht eben ſo gut ein, als er?
muß mir es noch lange auf die Seele binden, verſchwiegen
— — Nun will ich es auch, ihm zum Poſſen, nicht ſeyn.
ritas. (ſingt, als ob ſie gar nicht auf ihn Acht hätte)

Wenn der finſtre Damon ſpricht,
Amor ſey ein Ungeheuer,
Seine Gluth ein hölliſch Feuer:
O ſo fürcht ich Amorn nicht!

ex. Sie hören es ja! daß ich kein Liebhaber von Muſik bin.
Ja, nun will ich nicht verſchwiegen ſeyn, und wenn es ihm
ch ſo viel Verdruß machen ſollte. Hören Sie, Mamſell, der
ihres Vaters —
ritas. Ich bin keine Liebhaberin von Proceſſen. (ſingt)

Aber hebt mein Thyrſis an,
Amor ſey der ſchönſte Knabe,
Seine Gluth des Himmels Gabe:
O wie fürcht ich Amorn dann!

ex. Sie wollen mich nicht anhören?
ritas. Nein.
ex. Sie wollen mir es verwehren, mich an ihrem Vater zu

Charitas. Das will ich!

Codex. Sie wollen nicht hören, daß — —

Charitas. (die ſich die Ohren zuhält) Sie ſehen, ich höre nichts, Herr Codex — —

Codex. Daß ihr Vater um das Vermögen ihrer Mutter proceſſirt!

Charitas. Ich höre nichts; denn mein Vater will nun einmal nicht, daß ich es wiſſen ſoll.

Codex. Und zwar mit einem weitläuftigen Anverwandten ihrer Mutter, welcher vorgiebt, ihre Mutter wäre von ihren Aeltern enterbt worden.

Charitas. Ich höre nichts.

Codex. Sie wollen nicht hören, daß ihre Mutter deswegen von ihren Aeltern enterbt worden, weil ſie ſich von ihrem Vater entführen laſſen?

Charitas. Ich höre nichts.

Codex. Sie wollen nicht hören, daß wenigſtens ſo viel gewiß iſt, daß ihr Vater ihre Mutter in ſeiner Jugend wirklich entführt hat — —

Charitas. Was höre ich! (die die Finger von Ohren wegthut) Wie, Herr Codex?

Codex. Ey! wird das Mädchen endlich neugierig? Nun ſollen Sie nichts hören, Mamſell. Es iſt mir lieb, daß Sie ſich die Ohren zuhielten.

Alcibiades.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Alcibiades. Suſamithres (Jaris).

Die zärtliche Freundſchaft gegen den Suſamithres, obgleich die Eiferſucht ſeines Vaters, des Pharnabaz, zum Theil daran Schuld iſt, daß er den Hof verlaſſen.

Suſ. Das weis ich, mein Vater iſt ehrgeizig.

Alcib. Und weſſen iſt ein Ehrgeiziger nicht fähig, wie der größten Tugenden, ſo der ſchändlichſten Laſter, mit dem Unterſcheide um

ß dieſe Laſter ganz unfehlbar Laſter, und jene Tugenden ſehr zwei-
hafte Tugenden ſind. — Wie ſpät habe ich das erkennen lernen!
ıß ich es nicht eher erkannt, lag an dir nicht, göttlicher Sokrates!
it welcher liebenden Hartnäckigkeit verfolgteſt du meine Jugend, um
ch zur Kenntniß meiner ſelbſt, meiner eignen Unwürdigkeit zu brin-
ı, um den Stolz in mir zu unterdrücken. ꝛc.

In der Ebene von Perſepolis (Elymais) an dem Fluſſe Araxes.

Zweyter Auftritt.

Alcibiades. Suſamithres. Timandra.

Timandra ſpottet über ihre ſocratiſche Liebe, und ſpottet den jun-
n Perſer weg.

Dritter Auftritt.

Alcibiades. Timandra.

Sie beklagt ſich nunmehr ernſtlicher, daß er ſie nicht mehr liebe.
lcibiades verſetzt, daß Timandra ihn nie geliebt habe, daß kein
auenzimmer einer wahren Liebe fähig ſey. Er ſey zu wohl über-
ugt, daß Timandra nichts, als eine eitle Nachahmerin der Aſpaſia
ın wolle.

Unterdeß wird dem Alcibiades durch einen Hemerodrom die An-
ıft des Königes gemeldet. Weil Alcibiades den Artaxerxes nicht
ht, ſo muß Artaxerxes den Alcibiades ſuchen.

Tim. Wo ſind ſie hin, die glücklichen Zeiten, da, ſtatt altvätri-
er Sinnbilder, ein kleiner Liebesgott, den Blitz in der Rechten, von
nem goldnen Schilde ſchreckte? Da der lange Purpur nachläßig
ter dir her floß. Plut. p. 400. Da dich die Ariſtophons in dem
hoße der zärtlichen Nemea mahlten ꝛc. Pl. p. 404, und der dren-
de Pöbel das Gemählde voll Wohlgefallens angafte.

Alcib. Iſt es dir noch nicht genug, daß ich vierzig Jahr der
ollluſt und dem Ehrgeitze, der ganzen ſchrecklichen Schaar der Laſter,
rohnt habe? Die Thorheit hat den beſten und größten Theil mei-
s Lebens, hindre mich nicht, den kurzen kalten Reſt der Weisheit
weihen. Hier in dieſer Einſamkeit, hier in dieſer ruhigen Einöde
ll ich, als ich ſelbſt, und mir ſelbſt leben. Habe ich mich ſonſt leicht
alle Geſtalten umgeſchaffen, war es mir ſonſt einerley, ob ich den
beitſamen, ſtrengen und mäßigen Spartaner, oder den wollüſtigen,

faulen Jonier, oder den schwärmenden bacchischen Thracier spielen so will ich von nun an, der wahre Alcibiades leben.

Tim. Vortreflich! Ein zweyter Timon, und lächerlicher e erste — —

Alcib. Timon war so lächerlich nicht, als du vielleicht de

Tim. War Timon nicht etwa gar ein Prophet? Als einst von dem jauchzenden Volke begleitet sahe, wie freundlich er keinem gethan, kam er auf dich zu. Erinnerst du dich, i sagte: Vortreflich, mein Sohn, und ergriff dich bey der Hand; e mich herzlich dich von Tag zu Tag größer zu sehen, denn deine ist das Verderben des Volks. Pl. p. 405.

Alcib. Timon sagte die Wahrheit ꝛc. Ich elender — s es nicht, der aus Ehrgeitz die Athenienser zu dem thörichten Un men, Sicilien zu erobern brachte? (Pl. 405.) Nicht um di nienser mächtiger zu wissen, nein um meine eigne Größe auf da wundne Sicilien zu gründen. Der ich alle Nächte im Traum thago einnahm, Afrika unter das Joch brachte, von da nach überging, als der Sieger des ganzen Peloponnes zurückkam, ich aus Sicilien nichts als einen bequemen Waffenplatz für mich Umsonst widersetzte sich der verständige Nicias; umsonst ahnd Socrates der unglückliche Ausgang, den ohne Zweifel sein E geistert hatte; umsonst ergriff der sternkundige Meton die bre Fackeln, verbrannte im heiligen Unsinne sein Haus, und weiha der Flamme Niederlage und Verderben. Umsonst ertönten an schen Feste (Pl. 409) vorbedeutende Klagen. (p. 410.) Umsonst Ehrgeiz muste gestillt werden — ꝛc.

Vierter Auftritt.

Timandra.

Sie ist voller Zorn und Wuth, und entschlossen mit dem Crit den übrigen griechischen Gesandten gemeinschaftliche Sache zu

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Artaxerxes. Pharnabaz. Alcibiades.

Verbindliche Vorwürffe des Artaxerxes. Der König erösn Anbringen der griechischen Gesandtschaft. Er verspricht sie abz

[redacted]nd erklärt vorläuffig den Alcibiades zum oberſten Feldherrn ſeiner [redacted]eere, und zwar an die Stelle des alten Pharnabaz.

Artax. Du ſollſt der erſte an meiner Linken ſeyn. (WG. IV. [redacted]. 444.)

Zweyter Auftritt.

Pharnabaz.

Pharnabaz iſt darüber empfindlich und voller rachſüchtigen Anſchläge. Siehe Otways Alcib. p. 8. die ähnliche Rede des Tiſſaphernes.

Dritter Auftritt.

Pharnabaz. Suſamithres.

Siehe die ähnliche Scene beym Otway p. 22. zwiſchen dem Tiſſaphern und Patroclus.

Vierter Auftritt.

Pharnabaz. Critias und Abgeſandte.

Pharnabaz verbindet ſich mit den griechiſchen Abgeſandten zum Verderben des Alcibiades.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Alcibiades. Artaxerxes.

Artaxerxes eröfnet dem Alcibiades ſeinen ganzen Entwurf; unter ſeiner Anführung nehmlich nicht ſo wohl ſeinen Bruder Cyrus, als die Griechen zu bekriegen. Siehe zum Theil die Scene in des Capitän Alcibiades p. 33.

Artax. Schon halten ſich meine Herolde fertig, Erd und Waſſer von den griechiſchen Staaten zu fordern (W.G. IV. §. 137.)

Zweyter Auftritt.

Alcibiades. Suſamithres.

Suſamithres Freude, unter dem Alcibiades bald zu fechten. Alcibiades benimt ihm dieſe Hofnung. Von der Liebe zum Vaterlande.

Dritter Auftritt.

Timandra. Alcibiades. Suſamithres.

Timandra ſpottet wieder; bittet aber, daß Alcibiades die griechiſche Geſandtſchaft vor ſich laſſen wolle. Alcibiades macht deswegen Schwierigkeiten.

Vierter Auftritt.

Pharnabaz. Timandra. Alcibiad. Suſamithres.

Pharnabaz hebt dieſe Schwierigkeiten. Und Alcibiades verſpricht die griechiſchen Geſandten an dem Altare, welcher dem Schutzgeiſte des Socrates aufgerichtet, zu ſprechen.

Fünfter Auftritt.

Pharnabaz.

Pharnabaz beſchließt dieſe Unterredung den Artaxerxes hören zu laſſen.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Artaxerxes. Pharnabaz.

Sie kommen, die griechiſchen Geſandten und den Alcibiades im verborgnen zu hören. Der Perſiſche heilige Abſcheu gegen den Altar dem Schutzgeiſte des Socrates.

Pharn. Siehe wie jeder dieſer Ungläubigen ſich einen eignen Gott ſchaft! Anſtatt den einigen Gott im Feuer, auf ſeinem ewigen ſichtbaren Throne der Sonne, anzubeten, betet jeder ſein eignes Hirngeſpinſt, oder welches noch lächerlicher iſt, und du hier ſiehſt, das Hirngeſpinſt eines Freundes an!

Zweyter Auftritt.

Alcibiades. Critias und Abgeſandte.

Sie wenden alle Künſte an, ihn zu erſchüttern, daß er mit ihnen nach Griechenland zurück komme.

Crit. Durch dich ſchwört noch jetzt die athenienſiſche Jugend in dem Agrauliſchen Hayne, ſo oft die kriegriſche Trompete ſie ruft, ihres

terlands Grenzen nicht enger als jenſeit aller bewohnten und be-
ten Erdſtriche zu ſetzen. Plut. 399.

Alcib. Ich ſollte dem Volke trauen? Ich dieſem vielköpfigen
zeheuer? Heut wird es dich vergöttern, wenn du willſt; und mor-
dich als den Schanm der Uebelthäter verdammen. Ein einziger
nückiſcher Verleumder, ein einziger Teucer iſt genug es wider dich
arniſch zu jagen. (Pl. p. 416.) Da ich mich am feſteſten in ſeiner
nſt glaubte, ward ich als der verfluchte Verſtümmler heiliger Bild-
en, als der Verräther der Geheimniſſe der Ceres angeklagt und ver-
mt. Sollte ich den Fluch ſchon vergeſſen haben, den damals ſeine
olpiden wider mich ausſprachen?

Dritter Auftritt.

Timandra. Alcibiades. Critias und Abgeſandte.

Timandra thut gleichfalls ihr möglichſtes, und endlich wird Alci-
es bewegt, und ſcheinet wenigſtens ſchlüßig zu ſeyn, bey dem Kö-
heimlich ihr beſtes zu beſorgen.

Vierter Auftritt.

Zu dieſen: Artaxerxes und Pharnabaz.

Der aufgebrachte König bricht hervor, und macht dem Alcibiades
härteſten Vorwürfe, und erklärt ihn von nun an, ſeinem Schick-
zu überlaſſen. Er befiehlt den Altar des Sokrates zu zerſtören,
Ort zu reinigen, und ein Pyreum an die Stelle zu bauen.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Alcibiades. Critias.

Die heimtückiſche Freude des Critias, den Alcibiades bey dem Kö-
verdächtig gemacht und in Ungnade gebracht zu haben.

Zweyter Auftritt.

Alcibiades. Suſamithres.

Suſamithres iſt entſchloſſen, jedes Geſchick mit dem Alcibiades zu
en.

Dritter Auftritt.

Suſamithres. Pharnabaz.

Pharnabaz, nachdem der König im Zorne nach ſeiner Reſidenz zurückgekehrt, kömmt ſeinen Sohn abzuhalten, ſich mit dem Alcibiades nicht ins Verderben zu ſtürzen. Suſamithres beruft ſich auf das perſiſche Geſetz wider die Undankbarkeit, nach welchem er durchaus ſtrafbar ſeyn würde, wenn er den Alcibiades in ſo gefährlichen Umſtänden verließe. (W. G. IV. §. 138.)

Vierter Auftritt.

Alcibiades, verwundet. Suſamithres. Pharnabaz.

Alcibiades kömmt verwundet zurück und ſtirbt. Suſamithres ſtürzt ſich in das Schwerd ſeines gereitzten Vaters.

Was hält mich ab (indem Suſamithres das Schwerd zieht) eine That zu thun, die der Meinung, daß ich dein Sohn geweſen, widerſpricht? (Al. W. H. IV. §. 127.)

Alcibiades verlangt, daß ihn Suſamithres vollends tödten ſoll, und weil ſich der Freund deſſen weigert, ſo thut es Pharnabaz.

Fünfter Auftritt.

Zu dieſen ruft Pharnabaz herein Timandra, Critias und Abgeſ.

Kommt herein! Was ſchleichet ihr draußen herum, wie die feigen Jäger vor der Höhle des verwundeten Löwen?

Alcibiades in Perſien.

Sc. I.

O wie glücklich hat den Alcibiades ſein freywilliges Elend gemacht! Es war der göttlichſte Gedanke, den ich jemals gehabt, mich nach Perſien zu verbannen! Aus dem weiſen Griechenlande, wo Aberglaube und geſetzloſe Frechheit den Pöbel, Ehrgeitz und Ohnegötter die Großen regiert, in das barbariſche Perſien, wo Wahrheit und Tugend den alten Thron beſitzen.

Sc. II.

Komm, mein edler junger Freund. Hier auf dieſem anmuthigen Hügel, über dem ſpiegelnden Araxes, das prächtige Perſepolis im Geſichte, habe ich deiner unter den Palmen gewartet.

Zaris. Er hat vor der aufgehenden Sonne angebetet.

Alcib. Auch ihn hat dieses prächtige Schauspiel entzückt, und ie Seele mit würdigen Gedanken von ihrem Schöpfer erfüllt. — Laß us diesen Tag in unsrer Freundschaft glücklich seyn —

Zaris. So glücklich, als es uns das annahende Geräusch des ofes erlauben wird. Der kommende Frühling ruft ihn von Susa ach Persepolis. Der Zug geht heut hier durch.

Alcib. O möchte es dem König nicht einkommen, mich hier in einer Einöde zu besuchen. Ich will mich nicht wieder in Geschäfte rwickeln lassen; ich will den Rest meines Lebens der Ruhe und den etrachtungen widmen. — O könnte ich noch einen aus dem Schif- uche meines Vaterlandes retten! den göttlichen Sokrates —

Zaris. Du hast mir schon so viel von diesem Manne erzehlt, ß ich eine wahre Hochachtung für ihn bekommen. Die Vorsicht, habe daraus erkannt, erweckt in allen Ländern von Zeit zu Zeit Män- r, die es verhindern müßen, daß sich die Menschen von ihrer wah- n Verehrung nicht zu weit verirren. — So war unser Zoroaster — —

Alcib. Auch Sokrates hat von diesem großen Manne gehört und ir von ihm erzehlt. — Wenn er doch seine Nachfolger, seine Lehren er näher erkennen könnte! Wenn er doch hier könnte einsehen lernen, ß seine . . . . keine abergläubische Zauberkunst, sondern eine Samm- ng von den erhabensten Lehren der Gottheit sey.

Zaris. Wie entzückt es mich, daß du, als ein Grieche, uns so el Gerechtigkeit wiederfahren läßest. Deine spöttische Timandra ist ch dieser Art nicht. — Alles kömmt ihr hier lächerlich und un- nnig vor.

Alcib. Gedenke mir ihrer nicht! Ich haße sie jetzt mehr, als ich e einsmals zu lieben glaubte. Wenn sie mich doch verlaßen, und ieder in ihr Vaterland zurückkehren wollte — — Da kömmt sie schon —

Sc. III.

Tim. Immer beysammen? Und schon so früh. Ihr Unzertrenn- chen, wie soll ich euch nennen, Freunde oder Liebhaber?

Alc. Alle Freunde sind Liebhaber, Timandra, aber nicht alle iebhaber Freunde —

Tim. Ich verstehe deinen Vorwurf —

(Virginia.)

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die Scene ein Zimmer in dem Hauſe des Claudius.

Claudius. Rufus.

Claud. Wardſt du es gewahr, Rufus? Als wir jetzt bey dem Hauſe des Virginius vorbey gingen, mit welcher Verachtung er uns anblickte?

Ruf. Alter und wahnwitzige Träume von Rom und Ehre, haben ihm das ſchwärmeriſche Gehirn verrückt.

Cl. Sahſt du, mit welcher ungeſtümmen Eilfertigkeit, mit was für finſtern Blicken er heraus ging?

Ruf. Und was mochte die Urſache ſeyn?

Cl. Eben iſt ein Befehl angelangt, der ihn ins Lager zurück ruft; weil man ſich alle Stunden einer Schlacht verſieht. Ein glücklicher Umſtand, der dem Anſchlage unſers Decemvirs auf ſeine ſchöne Tochter zu ſtatten kommen wird!

Ruf. Dieſe raſche Verfolgung eines verſprochnen Mädchens, fürchte ich, wird einen unglücklichen Ausgang haben. — Sollte Appius Gewalt brauchen! — — Ich zittre bey dieſem Gedanken. Virginius iſt durchgängig verehrt; ſein ſilbernes Haar, ſein Ruhm, ſeine rauhe Beredſamkeit würde ganz Rom empören! — Wir müßen darauf denken, den Appius von einem ſo verzweifelten Unternehmen abzubringen.

Cl. Vergebens! Unmöglich! — — Seine ſtürmiſche Leidenſchaft ſpottet aller Vorſtellungen. — Nichts mehr hiervon! Denn ich ſage dir, uns ſteht weiter keine Wahl frey, als die Wahl der beſten Mittel, ſie durch Liebkoſungen in ſeine Arme zu bringen.

Ruf. Durch Liebkoſungen, in ſeine Arme? Claudius! — Du weißt, ſie iſt verſprochen; mit dem jungen Icilius verſprochen; und wie zärtlich liebt ſie ihn, dieſes Schooßkind des Volks, dem er als Tribun ſo muthige Dienſte geleiſtet.

Die Clauſel im Teſtamente.

Araspe. Ein reicher Banquier.
Lelio. Sein Sohn.
Camilla. Seine Tochter und Frau des
Philibert.
Juliane. Tochter des verſtorbenen Pancraz, Conſorten des Araspe.
Panurg. Stiefbruder des verſtorbenen Pancraz.
Joachim. Sohn des Panurgs.
Liſette.
Pasquin. Bedienter des Panurgs, und ehemaliger Bedienter des Pancraz.
Ein Notarius.

Man ſehe die XII Komödie des Goldoni im dritten Theile, l'Erede fortunata.

Actus primus.

Sc. 1.

Liſette. Pasquin.

Sc. 2.

Araspe. Panurg und Joachim.

Sie zanken über das eröfnete Teſtament.

Sc. 3.

Araspe. Lelio.

Siehe beym Goldoni die zweyte Scene im erſten Act.

Sc. 4.

Lelio.

Siehe die dritte Scene im erſten Act.

Sc. 5.

Pasquin. Lelio.

Siehe die vierte Scene im erſten Act.

Sc. 6.

Pasquin. Liſette.

Siehe die fünfte Scene im erſten Act.

Actus ſecundus.

Sc. pr.

Juliane. Liſette.

Juliane hat den Lelio geſprochen, welchen ihr der Vater zu nehmen gerathen. Siehe die XI. XII und XVI Scene im erſten Act.

Charitas. Das will ich!

Codex. Sie wollen nicht hören, daß — —

Charitas. (die ſich die Ohren zuhält) Sie ſehen, ich höre n Herr Codex — —

Codex. Daß ihr Vater um das Vermögen ihrer Mutter pro

Charitas. Ich höre nichts; denn mein Vater will nun nicht, daß ich es wiſſen ſoll.

Codex. Und zwar mit einem weitläuftigen Anverwandten Mutter, welcher vorgiebt, ihre Mutter wäre von ihren Aelter erbt worden.

Charitas. Ich höre nichts.

Codex. Sie wollen nicht hören, daß ihre Mutter deswege ihren Aeltern enterbt worden, weil ſie ſich von ihrem Vater ren laſſen?

Charitas. Ich höre nichts.

Codex. Sie wollen nicht hören, daß wenigſtens ſo viel iſt, daß ihr Vater ihre Mutter in ſeiner Jugend wirklich e hat — —

Charitas. Was höre ich! (die die Finger von Ohren wegthut) Herr Codex?

Codex. Ey! wird das Mädchen endlich neugierig? Nun Sie nichts hören, Mamſell. Es iſt mir lieb, daß Sie ſich die zuhielten.

Alcibiades.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Alcibiades. Suſamithres (Zaris).

Die zärtliche Freundſchaft gegen den Suſamithres, obgleich d ferſucht ſeines Vaters, des Pharnabaz, zum Theil daran Schu daß er den Hof verlaſſen.

Suſ. Das weis ich, mein Vater iſt ehrgeizig.

Alcib. Und weſſen iſt ein Ehrgeiziger nicht fähig, wie der ten Tugenden, ſo der ſchändlichſten Laſter, mit dem Unterſcheid

aß dieſe Laſter ganz unfehlbar Laſter, und jene Tugenden ſehr zwei-
lhafte Tugenden ſind. — Wie ſpät habe ich das erkennen lernen!
aß ich es nicht eher erkannt, lag an dir nicht, göttlicher Sokrates!
Mit welcher liebenden Hartnäckigkeit verfolgteſt du meine Jugend, um
ich zur Kenntniß meiner ſelbſt, meiner eignen Unwürdigkeit zu brin-
en, um den Stolz in mir zu unterdrücken. ꝛc.

In der Ebene von Perſepolis (Elymais) an dem Fluſſe Araxes.

Zweyter Auftritt.

Alcibiades. Suſamithres. Timandra.

Timandra ſpottet über ihre ſocratiſche Liebe, und ſpottet den jun-
en Perſer weg.

Dritter Auftritt.

Alcibiades. Timandra.

Sie beklagt ſich nunmehr ernſtlicher, daß er ſie nicht mehr liebe.
lcibiades verſetzt, daß Timandra ihn nie geliebt habe, daß kein
rauenzimmer einer wahren Liebe fähig ſey. Er ſey zu wohl über-
ugt, daß Timandra nichts, als eine eitle Nachahmerin der Aſpaſia
hn wolle.

Unterdeß wird dem Alcibiades durch einen Hemerodrom die An-
unft des Königes gemeldet. Weil Alcibiades den Artaxerxes nicht
icht, ſo muß Artaxerxes den Alcibiades ſuchen.

Tim. Wo ſind ſie hin, die glücklichen Zeiten, da, ſtatt altvätri-
her Sinnbilder, ein kleiner Liebesgott, den Blitz in der Rechten, von
inem goldnen Schilde ſchreckte? Da der lange Purpur nachläßig
nter dir her floß. Plut. p. 400. Da dich die Ariſtophons in dem
choße der zärtlichen Nemea mahlten ꝛc. Pl. p. 404, und der dren-
nde Pöbel das Gemählde voll Wohlgefallens angafte.

Alcib. Iſt es dir noch nicht genug, daß ich vierzig Jahr der
Wolluſt und dem Ehrgeitze, der ganzen ſchrecklichen Schaar der Laſter,
efrohnt habe? Die Thorheit hat den beſten und größten Theil mei-
es Lebens, hindre mich nicht, den kurzen kalten Reſt der Weisheit
u weihen. Hier in dieſer Einſamkeit, hier in dieſer ruhigen Einöde
ill ich, als ich ſelbſt, und mir ſelbſt leben. Habe ich mich ſonſt leicht
u alle Geſtalten umgeſchaffen, war es mir ſonſt einerley, ob ich den
rbeitſamen, ſtrengen und mäßigen Spartaner, oder den wollüſtigen,

faulen Jonier, oder den ſchwärmenden bacchiſchen Thracier ſpielen ſo will ich von nun an, der wahre Alcibiades leben.

Tim. Vortreflich! Ein zweyter Timon, und lächerlicher erſte — —

Alcib. Timon war ſo lächerlich nicht, als du vielleicht de

Tim. War Timon nicht etwa gar ein Prophet? Als einſt von dem jauchzenden Volke begleitet ſahe, wie freundlic er keinem gethan, kam er auf dich zu. Erinnerſt du dich, ſagte: Vortreflich, mein Sohn, und ergriff dich bey der Hand; mich herzlich dich von Tag zu Tag größer zu ſehen, denn deine iſt das Verderben des Volks. Pl. p. 405.

Alcib. Timon ſagte die Wahrheit ꝛc. Ich elender — es nicht, der aus Ehrgeiz die Athenienſer zu dem thörichten U men, Sicilien zu erobern brachte? (Pl. 405.) Nicht um d nienſer mächtiger zu wiſſen, nein um meine eigne Größe auf d wundne Sicilien zu gründen. Der ich alle Nächte im Traum thago einnahm, Afrika unter das Joch brachte, von da nach überging, als der Sieger des ganzen Peloponnes zurückkam, ich aus Sicilien nichts als einen bequemen Waffenplatz für mich Umſonſt widerſetzte ſich der verſtändige Nicias; umſonſt ahnd Socrates der unglückliche Ausgang, den ohne Zweifel ſein G geiſtert hatte; umſonſt ergriff der ſternkundige Meton die bre Fackeln, verbrannte im heiligen Unſinne ſein Haus, und weiſſa der Flamme Niederlage und Verderben. Umſonſt ertönten am ſchen Feſte (Pl. 409) vorbedeutende Klagen. (p. 410.) Umſonſ Ehrgeiz muſte geſtillt werden — ꝛc.

Vierter Auftritt.

Timandra.

Sie iſt voller Zorn und Wuth, und entſchloſſen mit dem Erit den übrigen griechiſchen Geſandten gemeinſchaftliche Sache zu

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Artaxerxes. Pharnabaz. Alcibiades.

Verbindliche Vorwürffe des Artaxerxes. Der König eröfn Anbringen der griechiſchen Geſandtſchaft. Er verſpricht ſie abz

und erklärt vorläufig den Alcibiades zum obersten Feldherrn seiner Heere, und zwar an die Stelle des alten Pharnabaz.

Artax. Du sollst der erste an meiner Linken seyn. (WG. IV. S. 444.)

Zweyter Auftritt.

Pharnabaz.

Pharnabaz ist darüber empfindlich und voller rachsüchtigen Anschläge. Siehe Otways Alcib. p. 8. die ähnliche Rede des Tissaphernes.

Dritter Auftritt.

Pharnabaz. Susamithres.

Siehe die ähnliche Scene beym Otway p. 22. zwischen dem Tissphern und Patroclus.

Vierter Auftritt.

Pharnabaz. Critias und Abgesandte.

Pharnabaz verbindet sich mit den griechischen Abgesandten zum Verderben des Alcibiades.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Alcibiades. Artaxerxes.

Artaxerxes eröfnet dem Alcibiades seinen ganzen Entwurf; unter seiner Anführung nehmlich nicht so wohl seinen Bruder Cyrus, als die Griechen zu bekriegen. Siehe zum Theil die Scene in des Capitron Alcibiades p. 33.

Artax. Schon halten sich meine Herolde fertig, Erd und Wasser von den griechischen Staaten zu fordern (W.G. IV. §. 137.)

Zweyter Auftritt.

Alcibiades. Susamithres.

Susamithres Freude, unter dem Alcibiades bald zu fechten. Alcibiades benimt ihm diese Hofnung. Von der Liebe zum Vaterlande.

Dritter Auftritt.

Timandra. Alcibiades. Suſamithres.

Timandra ſpottet wieder; bittet aber, daß Alcibiades die griechiſche Geſandtſchaft vor ſich laſſen wolle. Alcibiades macht deswegen Schwierigkeiten.

Vierter Auftritt.

Pharnabaz. Timandra. Alcibiad. Suſamithres.

Pharnabaz hebt dieſe Schwierigkeiten. Und Alcibiades verſpricht die griechiſchen Geſandten an dem Altare, welcher dem Schutzgeiſte des Socrates aufgerichtet, zu ſprechen.

Fünfter Auftritt.

Pharnabaz.

Pharnabaz beſchließt dieſe Unterredung den Artaxerxes hören zu laſſen.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Artaxerxes. Pharnabaz.

Sie kommen, die griechiſchen Geſandten und den Alcibiades in verborgnen zu hören. Der Perſiſche heilige Abſcheu gegen den Alcib. dem Schutzgeiſte des Socrates.

Pharn. Siehe wie jeder dieſer Ungläubigen ſich einen eignen Gott ſchaft! Anſtatt den einigen Gott im Feuer, auf ſeinem einzigen ſichtbaren Throne der Sonne, anzubeten, betet jeder ſein eignes Hirngeſpinſt, oder welches noch lächerlicher iſt, und du hier ſiehſt, das Hirngeſpinſt eines Freundes an!

Zweyter Auftritt.

Alcibiades. Critias und Abgeſandte.

Sie wenden alle Künſte an, ihn zu erſchüttern, daß er mit ihnen nach Griechenland zurück komme.

Crit. Durch dich ſchwört noch jetzt die athenienſiſche Jugend in dem Agrauliſchen Hayne, ſo oft die kriegriſche Trompete ſie ruft, ihres

terlands Grenzen nicht enger als jenſeit aller bewohnten und be-
ten Erdſtriche zu ſetzen. Plut. 399.

Alcib. Ich ſollte dem Volke trauen? Ich dieſem vielköpfigen
jeheuer? Heut wird es dich vergöttern, wenn du willſt; und mor-
dich als den Schanm der Uebelthäter verdammen. Ein einziger
ntückiſcher Verleumder, ein einziger Teucer iſt genug es wider dich
harniſch zu jagen. (Pl. p. 416.) Da ich mich am feſteſten in ſeiner
ıſt glaubte, ward ich als der verfluchte Verſtümmler heiliger Bild-
en, als der Verräther der Geheimniſſe der Ceres angeklagt und ver-
mt. Sollte ich den Fluch ſchon vergeſſen haben, den damals ſeine
olpiden wider mich ausſprachen?

Dritter Auftritt.

Timandra. Alcibiades. Critias und Abgeſandte.

Timandra thut gleichfalls ihr möglichſtes, und endlich wird Alci-
es bewegt, und ſcheinet wenigſtens ſchlüßig zu ſeyn, bey dem Kö-
heimlich ihr beſtes zu beſorgen.

Vierter Auftritt.

Zu dieſen: Artaxerxes und Pharnabaz.

Der aufgebrachte König bricht hervor, und macht dem Alcibiades
härteſten Vorwürfe, und erklärt ihn von nun an, ſeinem Schick-
zu überlaſſen. Er befiehlt den Altar des Sokrates zu zerſtören,
Ort zu reinigen, und ein Pyreum an die Stelle zu bauen.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Alcibiades. Critias.

Die heimtückiſche Freude des Critias, den Alcibiades bey dem Kö-
verdächtig gemacht und in Ungnade gebracht zu haben.

Zweyter Auftritt.

Alcibiades. Suſamithres.

Suſamithres iſt entſchloſſen, jedes Geſchick mit dem Alcibiades zu
en.

Dritter Auftritt.

Suſamithres. Pharnabaz.

Pharnabaz, nachdem der König im Zorne nach ſeiner Reſidenz zurückgekehrt, kömmt ſeinen Sohn abzuhalten, ſich mit dem Alcibiades nicht ins Verderben zu ſtürzen. Suſamithres beruft ſich auf das perſiſche Geſetz wider die Undankbarkeit, nach welchem er durchaus ſtrafbar ſeyn würde, wenn er den Alcibiades in ſo gefährlichen Umſtänden verließe. (W. G. IV. §. 138.)

Vierter Auftritt.

Alcibiades, verwundet. Suſamithres. Pharnabaz.

Alcibiades kömmt verwundet zurück und ſtirbt. Suſamithres ſtürzt ſich in das Schwerd ſeines gereitzten Vaters.

Was hält mich ab (indem Suſamithres das Schwerd zieht) eine That zu thun, die der Meinung, daß ich dein Sohn geweſen, widerſpricht? (Al. W. H. IV. §. 127.)

Alcibiades verlangt, daß ihn Suſamithres vollends tödten ſoll, und weil ſich der Freund deſſen weigert, ſo thut es Pharnabaz.

Fünfter Auftritt.

Zu dieſen ruft Pharnabaz herein Timandra, Critias und Abgeſ.

Kommt herein! Was ſchleichet ihr draußen herum, wie die feigen Jäger vor der Höhle des verwundeten Löwen?

Alcibiades in Perſien.

Sc. I.

O wie glücklich hat den Alcibiades ſein freywilliges Elend gemacht! Es war der göttlichſte Gedanke, den ich jemals gehabt, mich nach Perſien zu verbannen! Aus dem weiſen Griechenlande, wo Aberglaube und geſetzloſe Frechheit den Pöbel, Ehrgeitz und Ohnegötterey die Großen regiert, in das barbariſche Perſien, wo Wahrheit und Tugend den alten Thron beſitzen.

Sc. II.

Komm, mein edler junger Freund. Hier auf dieſem anmuthigen Hügel, über dem ſpiegelnden Araxes, das prächtige Perſepolis im Geſichte, habe ich deiner unter den Palmen gewartet.

ris. Er hat vor der aufgehenden Sonne angebetet.

:ib. Auch ihn hat dieses prächtige Schauspiel entzückt, und ele mit würdigen Gedanken von ihrem Schöpfer erfüllt. — Laß ſen Tag in unsrer Freundschaft glücklich seyn —

ris. So glücklich, als es uns das annahende Geräusch des erlauben wird. Der kommende Frühling ruft ihn von Susa erſepolis. Der Zug geht heut hier durch.

:ib. O möchte es dem König nicht einkommen, mich hier in Einöde zu besuchen. Ich will mich nicht wieder in Geschäfte eln lassen; ich will den Rest meines Lebens der Ruhe und den tungen widmen. — O könnte ich noch einen aus dem Schif- meines Vaterlandes retten! den göttlichen Sokrates —

ris. Du hast mir schon so viel von diesem Manne erzehlt, eine wahre Hochachtung für ihn bekommen. Die Vorsicht, habe aus erkannt, erweckt in allen Ländern von Zeit zu Zeit Män- e es verhindern müßen, daß sich die Menschen von ihrer wah- rehrung nicht zu weit verirren. — So war unser Zoroaſter — —

:ib. Auch Sokrates hat von diesem großen Manne gehört und n ihm erzehlt. — Wenn er doch seine Nachfolger, seine Lehren her erkennen könnte! Wenn er doch hier könnte einsehen lernen, ne . . . . keine abergläubische Zauberkunst, sondern eine Samm- on den erhabensten Lehren der Gottheit sey.

ris. Wie entzückt es mich, daß du, als ein Grieche, uns so erechtigkeit wiederfahren läßeſt. Deine spöttische Timandra iſt eſer Art nicht. — Alles kömmt ihr hier lächerlich und un- vor.

:ib. Gedenke mir ihrer nicht! Ich haße ſie jetzt mehr, als ich smals zu lieben glaubte. Wenn ſie mich doch verlaßen, und in ihr Vaterland zurückkehren wollte — — Da kömmt ſie schon —

Sc. III.

m. Immer beysammen? Und schon so früh. Ihr Unzertrenn- wie soll ich euch nennen, Freunde oder Liebhaber?

:. Alle Freunde sind Liebhaber, Timandra, aber nicht alle er Freunde —

m. Ich verſtehe deinen Vorwurf —

(Virginia.)

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die Scene ein Zimmer in dem Hauſe des Claudius.

Claudius. Rufus.

Claud. Wardſt du es gewahr, Rufus? Als wir jetzt bey dem Hauſe des Virginius vorbey gingen, mit welcher Verachtung er uns anblickte?

Ruf. Alter und wahnwitzige Träume von Rom und Ehre, haben ihm das ſchwärmeriſche Gehirn verrückt.

Cl. Sahſt du, mit welcher ungeſtümmen Eilfertigkeit, mit was für finſtern Blicken er heraus ging?

Ruf. Und was mochte die Urſache ſeyn?

Cl. Eben iſt ein Befehl angelangt, der ihn ins Lager zurück ruft; weil man ſich alle Stunden einer Schlacht verſieht. Ein glücklicher Umſtand, der dem Anſchlage unſers Decemvirs auf ſeine ſchöne Tochter zu ſtatten kommen wird!

Ruf. Dieſe raſche Verfolgung eines verſprochnen Mädchens, fürchte ich, wird einen unglücklichen Ausgang haben. — Sollte Appius Gewalt brauchen! — — Ich zittre bey dieſem Gedanken. Virginius iſt durchgängig verehrt; ſein ſilbernes Haar, ſein Ruhm, ſeine rauhe Beredſamkeit würde ganz Rom empören! — Wir müßen darauf denken, den Appius von einem ſo verzweifelten Unternehmen abzubringen.

Cl. Vergebens! Unmöglich! — — Seine ſtürmiſche Leidenſchaft ſpottet aller Vorſtellungen. — Nichts mehr hiervon! Denn ich ſage dir, uns ſteht weiter keine Wahl frey, als die Wahl der beſten Mittel, ſie durch Liebkoſungen in ſeine Arme zu bringen.

Ruf. Durch Liebkoſungen, in ſeine Arme? Claudius! — Du weißt, ſie iſt verſprochen; mit dem jungen Icilius verſprochen; und wie zärtlich liebt ſie ihn, dieſes Schooßkind des Volks, dem er als Tribun ſo muthige Dienſte geleiſtet.

Die Clauſel im Teſtamente.

raspe. Ein reicher Banquier.
elio. Sein Sohn.
amilla. Seine Tochter und Frau des
hilibert.
uliane. Tochter des verſtorbenen Pancraz, Conſorten des Araspe.
anurg. Stiefbruder des verſtorbenen Pancraz.
oachim. Sohn des Panurgs.
iſette.
asquin. Bedienter des Panurgs, und ehemaliger Bedienter des Pancraz.
in Notarius.

Man ſehe die XII Komödie des Goldoni im dritten Theile, l'Erede fortunata.

Actus primus.

Sc. 1.

Liſette. Pasquin.

Sc. 2.

Araspe. Panurg und Joachim.

Sie zanken über das eröfnete Teſtament.

Sc. 3.

Araspe. Lelio.

Siehe beym Goldoni die zweyte Scene im erſten Act.

Sc. 4.

Lelio.

Siehe die dritte Scene im erſten Act.

Sc. 5.

Pasquin. Lelio.

Siehe die vierte Scene im erſten Act.

Sc. 6.

Pasquin. Liſette.

Siehe die fünfte Scene im erſten Act.

Actus ſecundus.

Sc. pr.

Juliane. Liſette.

Juliane hat den Lelio geſprochen, welchen ihr der Vater zu nehmen gerathen. Siehe die XI. XII und XVI Scene im erſten Act.

Sc. II.

Juliane. Philibert.

Siehe die 17. Scene im erſten Act.

Sc. III.

Juliane. Philibert. Camilla.

Siehe die 18. Scene im erſten Act.

Sc. IV.

Philibert. Camilla.

Siehe die 19. Scene im erſten Act.

Sc. V.

Camilla und hernach Araspe.

Siehe die 20. Scene im erſten Act.

Sc. VI.

Siehe die 21. Scene im erſten Act.

Actus tertius.

Sc. pr.

Juliane.

Siehe die erſte Scene des 2ten Acts.

Sc. II.

Araspe. Juliane.

Siehe die zweyte Scene im zweyten Act.

Sc. III.

Araspe.

Siehe die 3te Scene im zweyten Act.

Sc. IV.

Araspe. Lelio.

Siehe die 4te Scene im zweyten Act.

Sc. V.

Araspe und hernach Camilla.

Camilla iſt noch immer eyferſüchtig, und will Genugthuung. Araspe ſpricht ſie zufrieden, und geht ab.

Sc. VI.

Camilla und hernach der dumme Joachim.

Joachim macht ihr tauſend Schmeicheleyen, um ſie auf ſeine Seite ziehen.

Sc. VII.

Philibert und die Vorigen.

Philibert ertappt den Joachim über den Schmeicheleyen, und nimmt ſie auf der ſchlimmen Seite. Er jagt ihn fort, und ſpielt den Eiferſüchtigen mit ſeiner Frau, und will ihr deswegen die Schlüßel zu ihrem Geſchmeide und Putz verſchließen. Siehe die 19. Scene im dritten Act.

Actus quartus.

Sc. pr.

Camilla.

Sie beklagt ſich, daß ihr Philibert wirklich allen Putz verſchloſſen.

Sc. II.

Camilla. Philibert.

Siehe die ſechſte Scene im dritten Acte.

Sc. III.

Philibert.

Siehe die letzte Rede in der 6ten Scene des dritten Acts.

Sc. IV.

Pasquin und Philibert.

Philibert freut ſich, den Pasquin wieder in ihrem Hauſe zu wiſſen. Und Pasquin bezeigt ſeinen Verdruß wider den Panurg, aus deſſen Dienſten er ſich ſehne. Philibert geht ab, und Pasquin macht ſich auf den Betrug gefaßt, zu dem ihn Araspe braucht.

Sc. V.

Pasquin. Panurg.

Siehe die 9te Scene des dritten Acts.

Sc. VI.

Panurg.

Siehe die letzte Rede in der 9. Scene des dritten Acts.

Actus quintus.

Sc. pr.

Araspe und Panurg.

Panurg hat bereits alles zum Vergleiche richtig gemacht.

Sc. II.

Araspe. Panurg. Joachim.

Joachim will die Juliane durchaus, und will ſich nicht mi zehntauſend Thalern Abſtand begnügen.

Sc. III.

Lelio. Juliane und die Vorigen.

Sc. IV.

Der Notarius und die Vorigen.

Siehe die vierzehnte Scene im 3ten Act.

Sc. V.

Joachim geht mit dem Gelde ab; und der Notarius gleichfal

Sc. VI.

Juliane. Lelio. Araspe. Panurg.

Siehe gleichfalls die 14. Scene im 3. Act.

Sc. VII.

Die Vorigen. Pasquin. Liſette.

Siehe die zweyte vierzehnte Scene im 3. Act. p. 334. P geht mit Schimpf und Verdruß ab, nachdem ſich Pasquin be beurlaubt.

Die glückliche Erbin.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Nach l'Erede fortunata des Goldoni.*)

Perſonen:

pe. Ein reicher Banquier.
. Sein Sohn.
lla. Seine Tochter und Frau des
bert.
ne. Tochter des verſtorbenen Pancraz, Conſorten des Araspe.
rg. Bruder des verſtorbenen Pancraz.
)im. Ein junger Anverwandte des Panurgs.
e.
uin. Bedienter des Panurgs, und ehemaliger Bedienter des Pancraz.
Notarius.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Pasquin. Liſette.

asquin. Das Frühſtück war verzehrt! Der Magen iſt nt. Und nun, Liſette, laß uns auch der Liebe das ſchul- Morgenopfer bringen. (will ſie umarmen.)

iſette. Herr Pasquin — (indem ſie ihn zurückſtößt.)

asquin. Mademoiſell! — Sey keine Närrin. Sind wir allein? Das ganze Haus iſt in dem großen Zimmer auf Klump verſammelt, und niemand wird uns ſtören. Sie n das Teſtament. Das Teſtament, Liſette! Woran denkt jugleich, wenn man an ein Teſtament denkt? An den Tod.

Von dieſem Stücke wurden (wie es ſcheint, unter dem Titel das nent) zwei Bogen 1758 gedruckt, die der Verleger Reich, als die ung ausblieb, vernichtete. Den erſten, bis an die Worte im vierten t des erſten Aufzuges „du ſollſt, ſo bald du willſt, dein eigner Herr fand Karl G. Leſſing unter ſeines Bruders Papieren. (S. Nicolai in merkungen zu M. Mendelſohns Briefwechſel mit Leſſing, zu S. 24. 3. Leſſing zum theatral. Nachlaß I, S. XLI und zum zweiten Bande miſchten Schriften S. VI.) Unter den Breslauer Papieren iſt nur ſt zu Ende geſchriebenes Blatt.

Und wenn man an den Tod denkt, woran denkt man da zugleich? An die Liebe. Ja wahrhaftig an die Liebe. Wäre die Liebe nicht, so wäre dem Tode längst das Handwerk gelegt; die Welt wäre ausgestorben, und der Tod selbst hätte müssen den Weg alles Fleisches wandern. Dem Testamente also zu Folge, und auf jungen Zuwachs für den Tod, erlaube, meine liebe Lisette, daß ich dich nach Jahr und Tag wieder einmal umarme.

Lisette. (die ihn abermals zurückstößt.) Man sollte schwören, der Mosjeu kenne mich sehr genau.

Pasquin. Es schwöre wer Lust hat! Wenn er einen falschen Eid thut, so nehme ichs auf mich — Aber sieh doch: Mosjeu? Und erst, Herr? Steigt das, oder fällt das? — Jungfer Lisette, Sie wird mich böse machen. Du sollst mich weder Mosjeu noch Herr nennen; du sollst mich deinen lieben Pasquin nennen. Hörst du Lisette?

Lisette. Bey jedem Worte, das ich höre, ist mir, als ob ich vom Himmel fiele. Ey, mein lieber Pasquin? Und gestern habe ich Ihn in meinem Leben das erstemal gesehn. Denn ich will doch nicht hoffen, daß Er ein gewisser Pasquin ist, der vor langen langen Zeiten einmal bey dem verstorbnen Herrn Pancraz in Diensten war? Wenn Er das wäre, gewiß, ich krazte Ihm die Augen aus.

Pasquin. (bey Seite.) Was mach ich nun? Soll ichs seyn, oder soll ichs nicht seyn?

Lisette. (bey Seite.) Ich will ihn doch wenigstens ein Bischen zappeln lassen. — Der Schurke von einem Pasquin. —

Pasquin. Gemach!

Lisette. Der Galgenstrick —

Pasquin. Behüte!

Lisette. Ja wag Er es einmal, und nehm Er sich seiner an.

Pasquin. Nein, gewiß das wag ich nicht. Meine Augen sind mir zu lieb. Aber so viel muß ich sagen: die Pasquine sind, so lange die Welt steht, ehrliche brave Leute gewesen. Selbst die Poeten wissen davon zu erzehlen. Man schlage die Komödien nach! Was für ansehnliche Rollen lassen sie uns nicht darinn spielen! Wir sind allezeit treu, verschlagen, lustig, und die allerergebensten Liebhaber der Lisetten. Würden

ns aber wohl dieſe ſtrengen Beobachter der Wahrheit, die Poe:
n — die Dichter! würden ſie uns wohl in ihren unſterblichen
Werken, die zwar freylich in dieſer Zeitlichkeit oft ausgepfiffen
erden, — würden ſie uns wohl, ſag ich, ſo vortheilhaft ſchil:
ern, wenn ſie uns im gemeinen Leben nicht ſo gefunden hät:
n? Dahingegen haben die Liſetten bey ihnen ein weit gerin:
er Lob. Jung zwar und hübſch laſſen ſie dieſe Thierchen im:
er ſeyn. —

Liſette. Dieſe Thierchen, Herr Schlingel?

Pasquin. Nicht ſo wüthend, Jungfer; ſonſt muß ich ſa:
n dieſe Thiere! — Störe Sie mich nicht! — Jung und hübſch,
g ich, mahlen die Dichter die Liſetten zwar alle; auch dabey
rſchmitzt, ſchnipſch und plauderhaft. Aber daß ſie auch alle:
it buhleriſch, unbeſtändig und treulos ſind, das — das hat
n Teufel geſehen! (in einem affektirten tragiſchen Tone) O Himmel!
urcht und Eiferſucht zerfleiſchen mein gequältes Herz. Wo auch
eine Liſette eine Liſette nach dem gemeinen Schlage iſt, wo
ich ſie ihren Prinz Pasquin vergeſſen, wo auch ſie ihrem flat:
rhaften Herzen den Ziegel ſchieſſen laſſen —

Liſette. (verwundernd.) Nu?

Pasquin. (noch tragiſch.) Ich vergeh! Nur erſt der zwölfte
onden drohet zu verflieſſen, ſeit dem mich ein neidiſches Schick:
l ihren Augen entriſſen. Erſt der zwölfte Monden, und ach
r Götter! wie gleichgültig hat ſie mich aufgenommen. Die
rauſame thut, als ob ſie mich gar nicht kenne. Warum thut
ſo, die Grauſame? Euch, ihr verſchwiegnen Wände, euch
uß es noch bewußt ſeyn, welche Zärtlichkeit uns ehedem ver:
nd. Ach, dieſes Andenken benimmt mir die Sprache — Ich
nn nicht mehr! Iſt kein Lehnſtuhl da, in welchen ich mich
:rfen könnte?

Liſette. (bey Seite.) Der Spitzbube, wo er mich erſt zum
ichen bringt, ſo iſt es um meine Verſtellung gethan.

Pasquin. (noch tragiſch.) Man denke nur! Heyrathen wollte
ſie ſogar; heyrathen! Auf den nächſten Sonntag waren die
eremonien ſchon feſtgeſezt. Aber ach, was für ein Sonnabend
ng vor dieſem Sonntage vorher! Schrecklicher Sonnabend!
Kein Herr jagte mich zum Teufel. Ich mußte dieſen Pallaſt

verlaſſen; Knall und Fall mußte ich ihn verlaſſen, ſo, daß ich auch nicht einmal von meiner Braut Abſchied nehmen konnte. Mich ſchauert, wenn ich daran gedenke! Der böſe tyranniſche Pancraz! Daß er jezt in ſeinem Grabe ein ganzes Jahr eher verfaulen müßte. Ich floh auf das Land zu ſeinem Bruder, dem Herrn Panurg, welcher mich in meinem Elende aufnahm. Doch wo flieht ein Elender hin, daß ihm nicht ſein Elend nachfolge? Gerechten Götter, ich kam aus dem Regen unter die Trauffe! Eben konnte ich es nicht länger aushalten, als wir die Nachricht von dem Tode des Pancraz bekamen. Freudige Nachricht! Freudig war ſie für meinen Herrn; freudig für mich. Er beſchloß ſogleich ſich anher zu begeben, und ich, ich beſchloß ihm zu folgen. Ihn trieb die Hoffnung, ſich, oder wenigſtens den Vetter Jochen, in dem Teſtamente ſeines Bruders bedacht zu finden. Mich hingegen trieb ein weit edlerer Eigennutz; der Eigennutz meiner Liebe; die Begierde, mich wieder in die Arme meiner zurückgelaſſenen Braut zu werfen. Und nun, da ich hier bin, da ich —

Liſette. Ha! — (Sie will in Lachen ausbrechen; um es aber noch zu verbergen, wendet ſie das Geſicht vom Pasquin, und hält das Schnupftuch vor.)

Pasquin. War das ein Seufzer, Grauſame? Daß er es geweſen wäre! Aber warum wendeſt du dein Geſicht weg? — O wenn hinter dieſem ſchneeweißem Tuche ein weinendes Auge verborgen wäre, und deine unverdiente Strenge gegen mich endlich in Thränen zerflöße! — Sieh mich zu deinen Füſſen, du Tygerherz! (er fällt nieder) Du ſiehſt mich zum leztenmale, wo nicht ein gnädiger Blick —

Liſette. (die ſich des Lachens nicht länger enthalten kann.) Hör auf, oder ich muß erſticken. Ha! he! Ha! he!

Pasquin. (indem er wieder aufſteht.) O pfuy! Man hörts doch gleich, daß die Liſetten keine tragiſche Perſonen ſind.

Liſette. Höre, Pasquin; ich hätte wohl Urſache dich zu verzweifeln zu laſſen. Doch deine Reue, und deine Verſicherung, daß du nur meinetwegen mit hieher gekommen biſt — Was iſt das für ein Lerm? Horch doch! Dein Herr, wie er ſchreyt! Ganz gewiß iſt das Teſtament eröffnet, und der Inhalt iſt

ht nach seinem Kopfe gewesen. Komm hier weg, ich will ich anderwärts von der völligen Wiederangedeyung meiner Gnade rsichern. (gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Araspe. Panurg. Joachim.

Panurg. (erhizt.) Schon gut, schon gut. Es ist noch eine Gerechtigkeit in der Welt. Es ist noch eine, sag ich, es ist noch eine, ob man sie gleich ziemlich suchen muß. Und das ist mein Glück, und das ist auch dein Glück, Jochen!

Jochen. (weinerlich und dumm.) Auch mein Glück!

Panurg. Du armer Jochen!

Joachim. Armer Jochen!

Panurg. Siehst du, daß dein seliger Onkel ein Schurke war!

Joachim. Ein Schurke war!

Araspe. Aber, Herr Panurg —

Panurg. Aber, Herr Araspe, reden Sie nicht, oder — Was ich gesagt habe, sage ich noch einmal. Mein Bruder hat als ein Narr gelebt, und ist als ein Narr gestorben! Sie sind ein Betrieger, ein Falsarius, und der Notar, der das Testament gemacht hat, verdient den Galgen. Da haben Sies! lassen Sie Feder und Papier bringen, ich wills Ihnen schriftlich geben.

Araspe. Der Zorn ist eine Raserey, und einem Rasenden muß man alles zu sagen vergönnen.

Panurg. Einem Rasenden? Was? Ist es nicht genug, daß Sie mich, und diesen armen Jungen, bestohlen, beraubt, geplündert haben? Müssen Sie mir noch Injurien sagen? Ich, ein Rasender? Schon gut! Du hasts gehört, Jochen, du hasts gehört!

Joachim. Ja, Herr Vetter, ja, ich habs gehört, und ich weiß das Sprüchelchen auch auf Lateinisch: ira furor brevis est.

Panurg. Ach schweig; du bist ein Schöps! — Ich will alles, was ich gesagt habe, Stück vor Stück beweisen. Pro primo, mein Bruder hat als ein Narr gelebt. Er handelte mit Ihnen in Compagnie, und hätte sein Commercium allein führen können; er hielt Sie für seinen Freund, und traute Ihnen

in allen Stücken blindlings; er traute Ihnen sogar mehr, als seinen nächsten Blutsfreunden. Narrheit an Narrheit! Pro secundo, mein Bruder — oder damit ich den Nichtswürdigen nicht mehr meinen Bruder nenne — Pancraz ist als ein Narr gestorben. Ich sage nicht, er ist in einer Narrheit gestorben; das wäre zu wenig; denn in einer Narrheit stirbt mancher kluge Mann. Sondern ich sage: alles war Narrheit, was er vor seinem Tode und in Absicht auf seinen Tod that. Er machte ein Testament, und hätte keines zu machen gebraucht. Das müssen alle Menschen erkennen; nur die Juristen ausgenommen, die von solchen Narrheiten leben. Denn wozu ein Testament, da er eine einzige leibliche Tochter hinterläßt, die nothwendig seine Erbin seyn muß? Wollen Sie sagen, wegen der Vormundschaft? Vormund, von Gott und Rechts wegen, wäre ich gewesen, als der nächste Anverwandte. Und wäre ich Vormund geworden, so hätte ich schon darauf sehen wollen, daß auch Vetter Jochen, dem er bey Lebzeiten immer viel versprach, und wenig hielt, sein Glück dabey gemacht hätte. Die Tochter hätte ihn müssen heyrathen.

Joachim. Wird sie mich nun nicht heyrathen, Herr Vetter? Sie muß mich heyrathen; sie muß. Denn wenn ich gewußt hätte, daß sie mich nicht heyrathen wollte, so hätte ich mich fein mit Pachters Liesen nicht gezankt.

Panurg. Sey stille, Jochen! — Aber wenn er nun auch ein Testament mit aller Gewalt hätte machen wollen, muß er denn ein so wahnwitziges machen? Ein so unsinniges, als nimmermehr einer, der im Tollhause an der Kette stirbt, hätte machen können?

Araspe. Ich wundre mich über meine Geduld, Sie anzuhören. Sie wird gewiß ausreißen, wenn Sie ihre unvernünftige Hitze —

Panurg. Meine Hitze? Es wäre Ihr Unglück, wenn ich erst hitzig würde. Man kann nicht bey kälterm Blute seyn, als ich bin. Ich sage alles mit dem ruhigsten Gemüthe. Ja, ja! So närrisch ist im Tollhause keiner gestorben, als mein Bruder gestorben ist. Man denke nur! Seine Tochter soll seine Universalerbin nicht anders, als unter der Bedingung seyn, daß sie

den Herrn Araspe heyrathet. Und das ist der Herr Araspe! Der armselige Ehekriepel hier, der schon selbst erwachsene und verheyrathete Kinder hat, der ehster Tage Großvater werden wird, den soll ein frisches Mädchen von zwanzig Jahren heyrathen, wenn sie nicht will so gut, als enterbt, seyn.

Araspe. Warten Sie doch nur, bis sie es thut. Wissen Sie denn schon Julianens Gesinnungen? Sie sollten über diese harte Last, die ihr ihr Vater aufgelegt hat, eher freudig als verdrüßlich seyn. Denn was sagt das Testament weiter? „Im „Fall aber meine Tochter einen andern heyrathen wollte, will „ich zu meinem Universalerben meinen Bruder, den Herrn Pa„nurg, und meinen Vetter Joachim erklärt haben, welche mei„ner Tochter von meiner ganzen Verlassenschaft, nicht mehr als „zehn tausend Thaler zur Aussteuer abzugeben gehalten seyn „sollen." — So heißt es im Testamente! Sollte man nun nicht vielmehr glauben, der Testator habe mir nur deswegen seine Tochter zur Frau bestimmt, damit er Ihnen auf eine gute Art sein ganzes Vermögen zuwenden könne? Ohne Zweifel, daß er den Ungehorsam seiner Tochter für schon gewiß gehalten hat. —

Panurg. Ey, großen Dank! Sie wird nicht ungehorsam seyn; ich weiß gewiß, sie wird nicht. Denn heut zu Tage sind die Mädchen bey weitem nicht mehr so delicat, als wir sie in den alten Romanen finden. Ein alter Mann mit Gelde, und ein junger Mann ohne Geld, das sind jetzt gar nicht mehr Dinge, unter welchen ihnen die Wahl schwer fiele. Sie nehmen, wenn es seyn muß, jenen ohne Bedenken, im festen Vorsatze, ihn auch ohne Bedenken zum Hahnrey zu machen. Da haben Sie ihr Prognosticon, Araspe! Schade, daß ich nicht das Werkzeug dazu seyn soll! Ha! ha! ha! — Aber ich bin wohl nicht klug, daß ich darüber lache. Das Glück wäre für Sie noch viel zu groß, wenn Sie von einem Mädchen, wie Juliana ist, zum Hahnrey gemacht würden. So weit muß es nicht kommen! Es muß gewiß so weit nicht kommen! Das Testament kann nicht anders als für null und nichtig erklärt werden; und zwar eben deswegen, weil es so unsinnig ist; denn seine Unsinnigkeit ist ein Beweis, daß der Testator nicht bey

Verſtande geweſen. Ein Menſch aber, der nicht bey Verſtande iſt, kann nicht teſtiren. Wiſſen Sie das noch nicht? Er kann nicht teſtiren. Und ex hoc capite will ich klagen. Aber geſetzt —

Joachim. Poſito ſed non conceſſo, ſagt der Lateiner.

Panurg. Halt dus Maul, wenn ich rede! — Aber geſetzt — Sie ſehen, Araspe, ich rede mit vieler Ueberlegung — Geſetzt, ſag ich, ich käme damit nicht fort, daß mein Bruder bey dem Teſtiren ſeines Verſtandes nicht mächtig geweſen; geſetzt, das Gegentheil würde erwieſen, wie ſichs gehört: je nun, deſto ſchlimmer für Sie! Ein unſinniges Teſtament iſt da; der Teſtator iſt nicht unſinnig geweſen, er kann das unſinnige Teſtament alſo auch nicht gemacht haben. Was folgt nun hieraus? Es muß untergeſchoben ſeyn. Und von wem muß es untergeſchoben ſeyn? Von dem, der den meiſten Vortheil dabey haben würde; von Ihnen.

Araspe. Sie reden mit vieler Ueberlegung!

Panurg. Und zugleich mit Einſicht. O ich bin durch die Schulen durch. Ich weiß es aus der Erfahrung, wie dergleichen Sachen laufen können. Und wiſſen Sie, was ein Falſarius für Strafe zu erwarten hat? Sie werden ſich noch zu gratuliren haben, wenn Sie den Galgen abkauffen können. Der Notarius aber, der ſich dazu hat brauchen laſſen, der muß dran glauben. Da iſt keine Gnade! Er muß hängen; und ich ſeh ihn, ich ſehe ihn ſchon hängen.

Araspe. (lächelnd.) Der arme Mann!

Panurg. Sie lachen noch? Nun hab ich genug. An dem Rande ſeines Verderbens zu lachen —

Joachim. Per riſum multum —

Panurg. Tum! Wo du noch einmal reden wirſt, Junge — Hören Sie, Araspe, damit ich zeige, daß ich Menſchenliebe habe, und daß ich einmal Ihr guter Freund geweſen bin; entſagen Sie ſich im guten aller Anſprüche auf die Verlaſſenſchaft meines Bruders. Wenn Sie das wollen, ſo wollen wir den ganzen Plunder begraben; ich will nichts aufrühren, ſondern zufrieden ſeyn, daß Juliane die einzige Erbin quaſi ab inteſtato bleibe, nur mit der Bedingung, daß ſie Vetter Jochen heyrathet.

Joachim. Mich, Herr Araspe, mich! O ja, thun Sie es doch!

Panurg. Erklären Sie sich bald; wollen Sie, oder wollen Sie nicht?

Araspe. Aber was kann das werden? Der arme Notar hängt ja doch einmal am Galgen.

Panurg. Sie spotten, glaub ich, gar?

Joachim. Herr Araspe, ich bitte, ich bitte —

Panurg. Du bittest, Schurke? Und er sollte uns bitten, daß wir seine Streiche nur noch vertuschen möchten! Esel von einem Jungen! Willst du denn nie klug werden? Ich rüffle doch an dir, und rüffle — Komm fort! Wissen Sie, Herr Bräutigam, Herr Erbe, auch Herr Vormund zugleich, wo ich nun spornstreichs hingehe? Zum Advocaten! Zum Advocaten!

Araspe. So werde ich wohl immer das Geld, mich vom Galgen los zu kauffen, bereit halten müssen?

Panurg. Ja; Herr Bräutigam, Herr Erbe, Herr Vormund zugleich — Wirst du dich drollen, Junge? (Geht ab, indem er Jochen voranstößt.)

Dritter Auftritt.

Araspe.

Es ist mir lieb, daß ich mich bey den Grobheiten dieses Mannes noch so habe mäßigen können. — Es muß ihn freylich schmerzen, und das Testament wird mehrern wunderbar vorkommen, die die Denkungsart meines Freundes nicht gekannt haben. Für seinen guten Namen, und für den Credit unsrer gemeinschaftlichen Handlung, war er alles aufzuopfern fähig. Er wußte der Trennung unsrer Güter, die er für gefährlich ansahe, auf keine andre Weise vorzubauen, als wenn er —

Vierter Auftrttt.

Araspe. Lelio (in tiefen Gedanken.)

Araspe. Sieh da, mein Sohn! — Was sagst du, Lelio, zu dem Glücke deines Vaters? Der rechtschaffene Pancraz! Es würde mit mir, und also auch mit dir, nicht zum besten ausgesehen haben, wenn ich mich mit Julianen hätte abfinden müs-

sen. Es ist nicht alles Gold, was glänzet. Wir haben einen großen Credit, wir haben große Kapitale; aber wir haben auch große Schulden! Wie gut ist es, daß nunmehr alles in seiner Ordnung bleibt, und unsre Handlung, unter ihrem alten Namen, mit gleichem Nachdrucke fortgeführet werden kann! — Aber was ist das? Warum sprichst du nicht? — Du siehst gen Himmel? Du seufzest? Gönnest du mir mein Glück nicht? Oder befürchtest du, ich möchte in einer neuen Ehe weniger auf deine Versorgung bedacht seyn? Fürchte nichts, mein Sohn. Du weißt, wie sehr ich dich liebe; ich denke weniger an mich selbst, als an dich; und wenn ich zu einer zweyten Verbindung schreite, so thu ich es, weil ich muß, und mehr um deine Umstände zu verbessern, als etwa einer mir nunmehr unanständigen Neigung zu willfahren. Suche dir ein Frauenzimmer, das dir gefällt; hier hast du meine Einwilligung im Voraus. Du sollst, so bald du willst, dein eigner Herr seyn. Mein Eidam, das Stutzerchen, soll mir aus dem Hause, sammt meiner närrischen eifersüchtigen Tochter. Ist dir auch deine Stiefmutter Juliane lästig, so will ich mich mit ihr aufs Land begeben, und dich allein hier lassen. Was willst du mehr? Kann dein Vater mehr für dich thun? Drum sey auch wieder heiter und fröhlich, mein Sohn. Erwiedre die Liebe deines Vaters mit Liebe. Mein Blut wollte ich für dich vergießen.

Lelio. Liebster Vater, Sie lieben mich mehr, als ich verdiene, überhäufen mich mit Wohlthaten über Wohlthaten. Ich erkenne es mit kindlichstem Dank. Befehlen Sie über mich ganz: aber ein innerlicher Kummer drückt mich nieder, und ich kann nicht so heiter seyn als Sie verlangen.

Araspe. Woher kommt das aber? Du bist ja nicht melancholischen Temperaments; bist ja sonst vergnügt und lustig gewesen. Wie du immer spaßtest und mich aufheitertest! Und nun auf einmal ein ganz anderer Mensch!

Lelio. (vor sich) Ich muß schon einen Vorwand ersinnen, um ihn zu beruhigen. Ich will es Ihnen sagen, liebster Vater, der Tod des alten Pancraz geht mir nahe, will mir gar nicht aus dem Sinn, bringt mich auf die Betrachtung des kur-

ren menschlichen Lebens, der Nothwendigkeit zu sterben, und der Ungewißheit unsers Endes.

Araspe. Lieber Sohn, was zu viel ist, ist zu viel und ist vom Uebel. An den Tod denken ist gut. Aber so an den Tod denken ist nicht gut. Wer soviel Furcht vor dem Tod hat, beweiset, daß er das Leben zu sehr liebt. Bestrebe dich gut zu leben, wenn du gut sterben willst. Weg mit der Melancholie! thu deine Schuldigkeit und mache dir erlaubtes Vergnügen. Folge deinem Vater und nicht deiner Leidenschaft. Ich muß ja eher sterben, wie du; denn ich bin älter wie du, aber nicht deswegen traurig. *) Ich lebe als ein ehrlicher Mann, um als ein zufriedner Mann sterben zu können. — Denke diesem nach, mein Sohn! Muntre dich auf und laß mich, wenn ich dich bald wiedersehe, ein fröhliches Gesicht erblicken.

(umarmt ihn und geht ab)

Fünfter Auftritt.

Lelio. (der ihm mit Verwirrung nachsieht) Armer betrogner Vater! Dein Feind, dein Nebenbuhler ist es, den du so zärtlich umarmt hast. Aber wie? Werde ich so ruchlos seyn und Juanen mehr lieben, als den, dem ich das Leben zu danken habe? Nein, ich muß sie unterdrücken, diese Liebe, so unschuldig sie auch sonst war. Mein hartes Geschick macht sie mir von nun an zu einem Verbrechen. — — Aber wie theuer wird es mir werden, alle meine Glückseligkeit auf einmal so aufzugeben? — Was hilft es? Ich muß. Oder will ich lieber eine unschuldige Tochter ihrer väterlichen Verlassenschaft berauben, und meinen Vater von dem Gipfel seiner Hoffnung herabstürzen? Nein, gewiß, das will ich nicht — So sey sie denn meine Mutter, die meine Gattin nicht seyn kann! — Verhaßter Wechsel! —

Sechster Auftritt.

Pasquin. Lelio.

Pasquin. Das geht gut! Man fängt schon wieder an, mich als einen Bedienten vom Hause anzusehen. Nun, Herr

*) Mit den Worten „aber deswegen traurig?" fängt das Breslauer Blatt an. Es schließt oben auf der Rückseite mit den Worten des sechsten Auftritts „Lelio. Nimmermehr hätt ich es geglaubt — — Pasquin."

Panurg, werden wir am längſten beyſammen geweſen ſeyn! — Aber da iſt er ja, an den ich meine Commiſſion auszurichten habe! — Herr Lelio —

Lelio. (ohne daß er den Pasquin gewahr wird) Ich bin der unglücklichſte Menſch unter der Sonne. — —

Pasquin. Herr Lelio.

Lelio. Nimmermehr hätt ich es geglaubt —

Pasquin. Herr Lelio.

Lelio. Geh zum Henker.

Pasquin. (indem er gehen will) Zum Henker? Ich geh, ich geh.

Lelio. Was wollteſt denn du bey mir?

Pasquin. Ich hatte Ihnen was von Mademoiſelle Julianen zu ſagen; aber ich gehe ſchon.

Lelio. Nein, warte. Was haſt du mir zu ſagen?

Pasquin. Ich geh zum Henker.

Lelio. Rede, oder — (er droht ihm mit dem Stocke)

Pasquin. Bemühen Sie ſich nicht, ich will reden. Mamſell Juliane ſagte, ſie müßte Sie nothwendig ſprechen.

Lelio. Juliane? Wo?

Pasquin. Auf ihrem Zimmer.

Lelio. Ich werde gleich zu ihr gehen. — Aber nein, ſage ihr, daß ich jetzt nicht kann.

Pasquin. Gut, mein Herr. (und will abgehen)

Lelio. Halt! — Es iſt doch beſſer, daß ich ſelbſt gehe. (und will gehen)

Pasquin. Ja beſſer iſt es.

Lelio. Aber was kann ich ihr ſagen? Nein Pasquin, ſage ihr, du hätteſt mich nicht gefunden.

Pasquin. (indem er geht) Das will ich ſagen.

Lelio. Bleib, bleib — Entdeckt ſie, daß es nicht wahr iſt, ſo grämt ſie ſich. Ich will ſelbſt gehen.

Pasquin. Recht wohl!

Lelio. Aber in der Beſtürzung, in der ich bin — Geh, ſage ihr, ich würde nachkommen.

Pasquin. Nicht anders. (und will gehn)

Lelio. Nein, bleib, es iſt meine Schuldigkeit, daß ich ſelbſt gehe. (ab)

Siebenter Auftritt.

Liſette. Pasquin.

Pasquin. O der närriſche Herr!

Liſette. Pasquin.

Pasquin. Die poßierlichſte Haut von der Welt.

Liſette. Pasquin, Pasquin!

Pasquin. Nu was giebts?

Liſette. Madam Camille fragt nach dir.

Pasquin. (macht Lelion nach) Ich komme ſchon — aber nein.)u mir den Gefallen und geh für mich.

Liſette. Was ſoll ich ihr denn ſagen?

Pasquin. Es wird doch beſſer ſeyn, daß ich ſelbſt gehe.

Liſette. O freylich wirds beſſer ſeyn.

Pasquin. Geh und ſage ihr, du hätteſt mich nicht gefunden.

Liſette. Warum denn dieſe Lüge?

Pasquin. Erfährt ſie aber, daß es nicht wahr iſt — Ich rde gehn.

Liſette. Nur hurtig.

Pasquin. Geh du nur.

Liſette. Sie hat aber nach dir und nicht nach mir gefragt.

Pasquin. Freylich, wenn ſie mich will, will ſie dich nicht — Ich komme ſchon — — nein, ich gehe nicht — O)tt! — Bleib, — bleib — ich gehe ſchon. (ab)

D. Fauſt.

I. *)

Vorſpiel.

In einem alten Dome. Der Küſter und ſein Sohn, welche eben Mitternacht geläutet oder läuten wollen. Die Verſammlung der ufel, unſichtbar auf den Altären ſitzend, und ſich über ihre Angele- heiten berathſchlagend. Verſchiedene ausgeſchickte Teufel erſcheinen

*) Dieſen Plan (er wußte von zwei verſchiedenen) giebt Karl G. Leſ ß aus den Papieren ſeines Bruders: unter denen zu Breslau findet er) nicht.

vor dem Beelzebub, Rechenschaft von ihren Verrichtungen zu geben. Einer, der eine Stadt in Flammen gesetzt. Ein anderer, der in einem Sturme eine ganze Flotte begraben. Werden von einem Dritten verlacht, daß sie sich mit solchen Armseligkeiten abgeben. Er rühmt sich, einen Heiligen verführt zu haben; den er beredt, sich zu betrinken, und der im Trunke einen Ehebruch und einen Mord begangen. Dieses giebt Gelegenheit, von Fausten zu sprechen, der so leicht nicht zu verführen seyn möchte. Dieser dritte Teufel nimmt es auf sich, und zwar ihn in vier und zwanzig Stunden der Hölle zu überliefern.

Jetzt, sagt der eine Teufel, sitzt er noch bey der nächtlichen Lampe und forscht in den Tiefen der Wahrheit. Zu viel Wißbegierde ist ein Fehler; und aus einem Fehler können alle Laster entspringen, wenn man ihm zu sehr nachhängt.

Nach diesem Satze entwirft der Teufel, der ihn verführen will, seinen Plan.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Dauer des Stücks von Mitternacht zu Mitternacht.)

Faust unter seinen Büchern bey der Lampe. Schlägt sich mit verschiedenen Zweifeln aus der scholastischen Weltweisheit. Erinnert sich, daß ein Gelehrter den Teufel über des Aristoteles Entelechie citirt haben soll. Auch er hat es schon vielfältigemal versucht, aber vergebens. Er versucht es nochmals; eben ist die rechte Stunde; und lieset eine Beschwörung.

Zweyter Auftritt.

Ein Geist steigt aus dem Boden, mit langem Barte, in einen Mantel gehüllet.

G. Wer beunruhiget mich? Wo bin ich? Ist das nicht Licht, was ich empfinde?

Faust erschrickt, fasset sich aber und redet den Geist an. Wer bist du? woher kömmst du? auf wessen Befehl erscheinst du?

G. Ich lag und schlummerte und träumte, mir wär nicht wohl, nicht übel; da rauschte, so träumte ich, von weitem eine Stimme daher; sie kam näher und näher; Behall! Behall! hörte ich, und mit dem dritten Behall, stehe ich hier!

F. Aber wer biſt du?

G. Wer ich bin? Laß mich beſinnen! Ich bin — ich bin nur
ſt kürzlich, was ich bin. Dieſes Körpers, dieſer Glieder war ich mir
unkel bewußt; itzt ꝛc.

F. Aber wer warſt du?

G. Warſt du?

F. Ja, wer warſt du ſonſt, ehedem?

G. Sonſt? ehedem?

F. Erinnerſt du dich keiner Vorſtellung, die dieſem gegenwärtigen
nd jenem deinen hinüberrückenden Stande vorhergegangen? —

G. Was ſagſt du mir? Ja, nun ſchießt es mir ein — Ich
abe ſchon einmal ähnliche Vorſtellungen gehabt. Warte, warte, ob
h den Faden zurückfinden kann.

F. Ich will dir zu helfen ſuchen. Wie hießeſt du?

G. Ich hieß — Ariſtoteles. Ja, ſo hieß ich. Wie iſt mir?

Er thut als ob er ſich nun völlig erinnerte, und antwortet dem
auſt auf ſeine ſpitzigſten Fragen. Dieſer Geiſt iſt der Teufel ſelbſt,
er den Fauſt zu verführen unternommen. Doch, ſagt er endlich, ich
in es müde, meinen Verſtand in die vorigen Schranken zurück zu
bringen. Von allem, was du mich fragſt, mag ich nicht länger re-
en als ein Menſch, und kann nicht mit dir reden als ein Geiſt.
ntlaß mich, ich fühl es, daß ich wieder entſchlummere ꝛc.

Dritter Auftritt.

Er verſchwindet, und Fauſt voller Erſtaunen und Freude, daß die
Beſchwörung ihre Kraft gehabt, ſchreitet zu einer andern, einen Dä-
on heraufzubringen.

Vierter Auftritt.

Ein Teufel erſcheinet.

Wer iſt der Mächtige, deſſen Ruf ich gehorchen muß? Du? Ein
Sterblicher? Wer lehrte dich dieſe gewaltigen Worte?

II. Dritte Scene des zweyten Aufzugs.*)

Fauſt und ſieben Geiſter.

Fauſt. Ihr? Ihr ſeyd die ſchnelleſten Geiſter der Hölle?

Die Geiſter alle. Wir.

*) Aus dem ſiebzehnten der Litteraturbriefe, Febr. 1759.

Fauſt. Seyd ihr alle ſieben gleich ſchnell?

Die Geiſter alle. Nein.

Fauſt. Und welcher von euch iſt der ſchnelleſte?

Die Geiſter alle. Der bin ich!

Fauſt. Ein Wunder! daß unter ſieben Teufeln nur ſechs Lügner ſind. — Ich muß euch näher kennen lernen.

Der erſte Geiſt. Das wirſt du! Einſt!

Fauſt. Einſt! Wie meinſt du das? Predigen die Teufel auch Buſſe?

Der erſte Geiſt. Ja wohl, den verſtockten. — Aber halte uns nicht auf.

Fauſt. Wie heiſſeſt du? Und wie ſchnell biſt du?

Der erſte Geiſt. Du könnteſt eher eine Probe, als eine Antwort haben.

Fauſt. Nun wohl. Sieh her; was mache ich?

Der erſte Geiſt. Du fährſt mit deinem Finger durch die Flamme des Lichts —

Fauſt. Und verbrenne mich nicht. So geh auch du, und fahre ſiebenmal eben ſo ſchnell durch die Flammen der Hölle, und verbrenne dich nicht. — Du verſtummſt? Du bleibſt? — So prahlen auch die Teufel? Ja; ja; keine Sünde iſt ſo klein, daß ihr ſie euch nehmen lieſſet. — Zweyter, wie heiſſeſt du?

Der zweyte Geiſt. Chil; daß iſt in eurer langweiligen Sprache: Pfeil der Peſt.

Fauſt. Und wie ſchnell biſt du?

Der zweyte Geiſt. Denkeſt du, daß ich meinen Namen vergebens führe? — Wie die Pfeile der Peſt.

Fauſt. Nun ſo geh, und diene einem Arzte! Für mich biſt du viel zu langſam. — Du dritter, wie heiſſeſt du?

Der dritte Geiſt. Ich heiſſe Dilla; denn mich tragen die Flügel der Winde.

Fauſt. Und du vierter?

Der vierte Geiſt. Mein Name iſt Jutta, denn ich fahre auf den Strahlen des Lichts.

Fauſt. O ihr, deren Schnelligkeit in endlichen Zahlen auszudrücken, ihr Elenden —

Der fünfte Geiſt. Würdige ſie deines Unwillens nicht. Sie

ıd nur Satans Bothen in der Körperwelt. Wir ſind es in r Welt der Geiſter; uns wirſt du ſchneller finden.

Fauſt. Und wie ſchnell biſt du?

Der fünfte Geiſt. So ſchnell als die Gedanken des Menſchen.

Fauſt. Das iſt etwas! — Aber nicht immer ſind die Gedanken des Menſchen ſchnell. Nicht da, wenn Wahrheit und Tugend ſie auffordern. Wie träge ſind ſie alsdenn! — Du anſt ſchnell ſeyn, wenn du ſchnell ſeyn willſt; aber wer ſteht ir dafür, daß du es allezeit willſt. Nein, dir werde ich ſo enig trauen, als ich mir ſelbſt hätte trauen ſollen. Ach! — (zum ſechſten Geiſte) Sage du, wie ſchnell biſt du? —

Der ſechſte Geiſt. So ſchnell als die Rache des Rächers.

Fauſt. Des Rächers? Welches Rächers?

Der ſechſte Geiſt. Des Gewaltigen, des Schrecklichen, der ich allein die Rache vorbehielt, weil ihn die Rache vergnügte. —

Fauſt. Teufel! du läſterſt, denn ich ſehe, du zitterſt. — Schnell, ſagſt du, wie die Rache des — Bald hätte ich ihn enennt! Nein, er werde nicht unter uns genennt! — Schnell äre ſeine Rache? Schnell? — Und ich lebe noch? Und ich ündige noch? —

Der ſechſte Geiſt. Daß er dich noch ſündigen läßt, iſt hon Rache!

Fauſt. Und daß ein Teufel mich dieſes lehren muß! — lber doch erſt heute! Nein, ſeine Rache iſt nicht ſchnell, und enn du nicht ſchneller biſt als ſeine Rache, ſo geh nur. (zum ebenden Geiſte) — Wie ſchnell biſt du?

Der ſiebende Geiſt. Unzuvergnügender Sterbliche, wo auch h dir nicht ſchnell genug bin — —

Fauſt. So ſage; wie ſchnell?

Der ſiebende Geiſt. Nicht mehr und nicht weniger, als er Uebergang vom Guten zum Böſen. —

Fauſt. Ha! du biſt mein Teufel! So ſchnell als der lebergang vom Guten zum Böſen! — Ja, der iſt ſchnell; ſchneller iſt nichts als der! — Weg von hier, ihr Schnecken des Orcus! Weg! — Als der Uebergang vom Guten zum Böſen! Ich habe es erfahren, wie ſchnell er iſt! Ich habe es erfahren! u. ſ. w.

III. Schreiben über Leßings verlohren gegangenen Faust.

Vom Hauptmann von Blankenburg. *)

Sie wünschen, mein theuerster Freund, eine Nachricht von dem verlohren gegangenen Faust des verstorbenen Leßings zu erhalten; und ich davon weiß, theile ich Ihnen um desto lieber mit, da, mit meinem Willen, nicht Eine Zeile, nicht Eine Idee dieses großen, und immer noch nicht genug gekannten, ja oft sogar muthwillig verkannten Mannes, verlohren gehen sollte. Verlohren, gänzlich verlohren könnte es vielleicht sein Faust nicht seyn; — — und zu fürchten ist denn auch nicht, daß, wenn ein Anderer mit dieser Feder sich sollte schmücken wollen, der Betrug nicht entdeckt werden würde; denn was man von den Versen des Homers und den Ideen des Shakespears sagt, gilt mit eben so vielem Rechte von den Arbeiten Leßings, und der verlohren gegangene Faust gehört zu diesen; aber wer weiß, wenn und wie, und ob das Publikum jemals etwas von diesem Werke zu Gesichte bekömmt? und so theilen Sie ihm denn einstweilen mit, was ich weiß.

Daß Leßing vor vielen Jahren schon an einem Faust gearbeitet hatte, wissen wir aus den Litteraturbriefen. Aber, so viel mir bekannt ist, unternahm er die Umarbeitung — vielleicht auch nur die Vollendung — seiner Arbeit zu einer Zeit, wo aus allen Zipfeln Deutschlands Fauste angekündigt waren, und sein Werk war, meines Wissens, fertig. **) Man hat mir mit Gewißheit erzählt, daß er, um es herauszugeben, nur auf die Erscheinung der übrigen Fauste gewartet habe. — Er hatte es bey sich, da er von Wolfenbüttel eine Reise nach Dreßden machte; hier übergab er es in einem Kästchen, in welchem noch mehrere Papiere und andere Sachen waren, einem Fuhrmann, der dieses Kästchen einem seiner Verwandten in Leipzig, dem Kaufmann Hrn. Leßing, einliefern, und dieser sollte es dann weiter nach Wolfenbüttel besorgen. Aber das Kästchen kam nicht; der würdige Mann, an welchen es geschickt werden sollte, erkundigte sich sehr

*) Litteratur und Völkerkunde, Ein periodisches Werk (von Archenholz), fünfter Band, Julius 1784, S. 82.

**) „Einer seiner Freunde hat mich versichert, hier in Breslau zwölf Bogen dieses Trauerspiels im Manuscripte selbst durchgelesen zu haben." Karl G. Leßing in der Vorrede zum zweiten Theile des theatralischen Nachlasses S. XXXIX.

lig, schrieb selbst deswegen an Leßing u. s. w. *) Aber das Käst-
en blieb aus — und der Himmel weiß, in welche Hände es gera-
en, oder wo es noch versteckt ist? — Es sey wo es wolle, hier ist
indesten das Skelet von seinem Faust!

Die Scene eröfnet sich mit einer Conferenz der hölliſchen Geister,
welcher die Subalternen dem Obersten der Teufel Rechenschaft von
ren auf der Erde unternommnen und ausgeführten Arbeiten ablegen.
enken Sie, was ein Mann, wie Leßing, von diesem Stoffe zu ma-
en weiß! — Der letztere, welcher von den Unterteufeln erscheint, be-
chtet: daß er wenigstens einen Mann auf der Erde gefunden habe,
elchem nun gar nicht beyzukommen sey; er habe keine Leidenschaft,
ine Schwachheit; in der nähern Untersuchung dieser Nachricht wird
ust's Character immer mehr entwickelt; und auf die Nachfragen nach
len seinen Trieben und Neigungen antwortet endlich der Geist: er
t nur einen Trieb, nur eine Neigung; einen unauslöschlichen Durst
ch Wissenschaften und Kenntniß — Ha! ruft der Oberste der Teufel
s, dann ist er mein, und auf immer mein, und sicherer mein, als
y jeder andern Leidenschaft! — Sie werden ohne mein Zuthun füh-
n, was alles in dieser Idee liegt; vielleicht wäre sie ein wenig zu
sartig, wenn die Auflösung des Stückes nicht die Menschheit beru-
gte. Aber urtheilen Sie selbst, wie viel dramatisches Interesse da-
rch in das Stück gebracht, wie sehr der Leser bis zur Angst beun-
higt werden müssen. — Nun erhält Mephistophiles Auftrag und
nweisung, was und wie er es anzufangen habe, um den armen
ust zu fangen; in den folgenden Acten beginnt, — und vollendet
, dem Scheine nach, sein Werk; hier kann ich Ihnen keinen bestimm-
n Punkt angeben; aber die Größe, der Reichthum des Feldes, be-
nders für einen Mann wie Leßing, ist unübersehlich. — — Genug,
e hölliſchen Heerschaaren glauben ihre Arbeit vollbracht zu haben; sie
mmen im fünften Acte Triumphlieder an — wie eine Erscheinung
s der Oberwelt sie auf die unerwartetste, und doch natürlichste, und
ch für jeden beruhigendste Art unterbricht: „Triumphirt nicht,"

*) „Diese Kiste gieng nicht bey dem Herrn Kaufmann Leßing in Leip-
, sondern bey dem Herrn Buchhändler Gebler aus Braunschweig, der sich
f der Leipziger Messe damals befand, verlohren. Er sollte sie nach der
ddresse mit nach Braunschweig nehmen, und bis zur Zurückkunft meines Bru-
rs aus Italien bewahren." Karl G. Lessing, eben da S. XLI.

ruft ihnen der Engel zu, „ihr habt nicht über Menſchheit und Wiſſen„ſchaft geſiegt; die Gottheit hat dem Menſchen nicht den edelſten der „Triebe gegeben, um ihn ewig unglücklich zu machen; was ihr ſahet, „und jetzt zu beſitzen glaubt, war nichts als ein Phantom. —“

So wenig, mein theuerſter Freund! dies auch, was ich Ihnen mittheilen kann, immer iſt; ſo ſehr verdient es, meines Bedünkens, denn doch aufbewahrt zu werden. Machen Sie nach Belieben Gebrauch davon! — ꝛc.

Leipzig, am 14ten May 1784. v. Blankenburg.

IV. An den Herausgeber des theatraliſchen Nachlaſſes.

Es iſt ganz wahr, liebſter Freund, daß Ihr ſeliger vortreflicher Bruder mir verſchiedene ſeiner Ideen zu theatraliſchen Stücken mitgetheilt hat. Aber das iſt nun ſchon ſo lange her; die Pläne ſelbſt waren ſo wenig ausgeführt oder wurden mir doch ſo unvollſtändig erzählt, daß ich nichts mehr in meinem Gedächtnis davon zuſammenfinde, was des Niederſchreibens, geſchweige denn des öffentlichen Bekanntmachens werth wäre. Von ſeinem Fauſt indeſſen, um den Sie mich verſchiedlich fragen, weiß ich noch dieſes und jenes; wenigſtens erinnere ich mich im Allgemeinen der Anlage der erſten Scene und der lezten Hauptwendung derſelben.

Das Theater ſtellt in dieſer Scene eine zerſtörte gothiſche Kirche vor, mit einem Hauptaltar und ſechs Nebenaltären. Zerſtöhrung der Werke Gottes iſt Satans Wolluſt; Ruinen eines Tempels, wo ehemals der Allgütige verehrt ward, ſind ſeine Lieblingswohnung. Eben hier alſo iſt der Verſammlungsort der hölliſchen Geiſter zu ihren Berathſchlagungen. Satan ſelbſt hat ſeinen Sitz auf dem Hauptaltar; auf die Nebenaltäre ſind die übrigen Teufel zerſtreut. Alle aber bleiben dem Auge unſichtbar; nur ihre rauhen mißtönenden Stimmen werden gehört. Satan fodert Rechenſchaft von den Thaten, welche die übrigen Teufel ausgeführt haben; iſt mit dieſen zufrieden, mit jenen unzufrieden. — Da das Wenige, deſſen ich mich aus dieſer Scene erinnere, ſo einzeln und abgeriſſen, ohne alle Wirkung ſeyn würde; ſo wage ichs, die Lücken dazwiſchen zu füllen und die ganze Scene hieherzuwerfen. —

Satan. Rede, du Erſter! Gieb uns Bericht, was du gethan haſt!

Erſter Teufel. Satan! Ich ſah eine Wolke am Himmel; die ug Zerſtörung in ihrem Schooß: da ſchwang ich mich auf zu ihr, rg mich in ihr ſchwärzeſtes Dunkel und trieb ſie, und hielt mit ihr er der Hütte eines frommen Armen, der bey ſeinem Weibe im er- n Schlummer ruhte. Hier zerriß ich die Wolke und ſchüttete all' re Gluth auf die Hütte, daß die lichte Lohe emporſchlug und alle aabe des Elenden ihr Raub ward. — Das war Alles, was ich ver- ochte, Satan. Denn ihn ſelbſt, ſeine jammernden Kinder, ſein Weib; e riß Gottes Engel noch aus dem Feuer, und als ich den ſah — tfloh ich.

Satan. Elender! Feiger! — und du ſagſt, es war eines Armen, war eines Frommen Hütte?

Erſter Teufel. Eines Frommen und eines Armen, Satan. tzt iſt er nackt und bloß und verloren.

Satan. Für uns! Ja, das iſt er auf ewig. Nimm dem Rei- n ſein Gold, daß er verzweifle, und ſchütt' es auf den Heerd des men, daß es ſein Herz verführe: dann haben wir zwiefachen Ge- nn! Den frommen Armen noch ärmer machen, das knüpft ihn nur ſto feſter an Gott. — — Rede, du Zweyter! Gieb uns beſſern richt!

Zweyter Teufel. Das kann ich, Satan. — Ich ging aufs eer und ſuchte mir einen Sturm, mit dem ich verderben könnte, d fand ihn: da ſchallten, indem ich dem Ufer zuflog, wilde Flüche mir hinauf, und als ich niederſah, fand ich eine Flotte mit Wuch- n ſegeln. Schnell wühlt' ich mich mit dem Orcan in die Tiefe, tterte an der ſchäumenden Woge wieder gen Himmel — —

Satan. Und erſäufteſt ſie in der Fluth?

Zweyter Teufel. Daß nicht Einer entging! Die ganze Flotte riß ich, und alle Seelen, die ſie trug, ſind nun dein.

Satan. Verräther! dieſe waren ſchon mein. Aber ſie hätten des uchs und Verderbens noch mehr über die Erde gebracht; hätten an n fremden Küſten geraubt, geſchändet, gemordet; hätten neue Reize Sünden von Welttheil zu Welttheil geführt: und das alles — das nun hin und verloren! — O, du ſollſt mir zurück in die Hölle eufel; du zerſtörſt nur mein Reich. — — Rede, du Dritter! Fuhrſt uch du in Wolken und Stürmen?

Dritter Teufel. So hoch fliegt mein Geiſt nicht, Satan: ich liebe das Schreckliche nicht. Mein ganzes Dichten iſt Wollust.

Satan. Da biſt du nur um ſo ſchrecklicher für die Seelen!

Dritter Teufel. Ich ſah eine Buhlerinn ſchlummern; die wälzte ſich, halb träumend halb wachend in ihren Begierden, und ich ſchlich hin an ihr Lager. Aufmerkſam lauſcht' ich auf jeden Zug ihres Athems, horcht' ihr in die Seele auf jede wollüſtige Phantaſie; und endlich — da erhaſcht' ich glücklich das Lieblingsbild, das ihren Buſen am höchſten ſchwellte. Aus dieſem Bilde ſchuf ich mir eine Geſtalt, eine ſchlanke, nervigte, blühende Jünglingsgeſtalt: und in der — —

Satan. (ſchnell) Raubteſt du einem Mädchen die Unſchuld?

Dritter Teufel. Raubt' ich einer noch unberührten Schönheit — den erſten Kuß. Weiter trieb ich ſie nicht. — Aber ſey gewiß! Ich hab ihr nun eine Flamme ins Blut gehaucht; die giebt ſie dem erſten Verführer preis, und dieſem ſpart' ich die Sünde. Iſt dann erſt ſie verführt. — —

Satan. So haben wir Opfer auf Opfer; denn ſie wird wieder verführen. — Ha gut! In deiner That iſt doch Abſicht. — Da lernt, ihr Erſten! ihr Elenden, die ihr nur Verderben in der Körperwelt ſtiftet! Dieſer hier ſtiftet Verderben in der Welt der Seelen; das iſt der beſſere Teufel. — — Sag' an, du Vierter! Was haſt du für Thaten gethan?

Vierter Teufel. Keine, Satan. — Aber einen Gedanken gedacht, der, wenn er That würde, aller Jener Thaten zu Boden ſchlägt.

Satan. Der iſt? —

Vierter Teufel. Gott ſeinen Liebling zu rauben. — Einen denkenden, einſamen Jüngling, ganz der Weisheit ergeben; ganz nur für ſie athmend, für ſie empfindend; jeder Leidenſchaft abſagend, auſſer der einzigen für die Wahrheit; dir und uns allen gefährlich, wenn er einſt Lehrer des Volks würde — den ihm zu rauben, Satan!

Satan. Treflich! Herrlich! Und dein Entwurf? —

Vierter Teufel. Sieh, ich knirſche; ich habe keinen. — Ich ſchlich von allen Seiten um ſeine Seele; aber ich fand keine Schwäche bey der ich ihn faſſen könnte.

Satan. Thor! Hat er nicht Wißbegierde?

Vierter Teufel. Mehr, als irgend ein Sterblicher.

Satan. So laß ihn nur mir über! Das iſt genug zum Verderben. — —

Und nun iſt Satan viel zu voll von ſeinem Entwurfe, als daß er noch den Bericht der übrigen Teufel ſollte hören wollen. Er bricht mit der ganzen Verſammlung auf; alle ſollen ihm zur Ausführung ſeiner großen Abſichten beyſtehn. Des Erfolgs hält er bey den Hülfsmitteln, die ihm Macht und Liſt geben, ſich völlig verſichert. Aber der Engel der Vorſehung, der unſichtbar über den Ruinen geſchwebt hat, verkündiget uns die Fruchtloſigkeit der Beſtrebungen Satans, mit den feyerlich aber ſanft geſprochenen Worten, die aus der Höhe herabſchallen: Ihr ſollt nicht ſiegen! — —

So ſonderbar, wie der Entwurf dieſer erſten Scene, iſt der Entwurf des ganzen Stücks. Der Jüngling, den Satan zu verführen ſucht, iſt, wie Sie gleich werden errathen haben, Fauſt: dieſen Fauſt begräbt der Engel in einen tiefen Schlummer, und erſchafft an ſeiner Stelle ein Phantom, womit die Teufel ſo lange ihr Spiel treiben, bis es in dem Augenblick, da ſie ſich ſeiner völlig verſichern wollen, verſchwindet. Alles was mit dieſem Phantome vorgeht, iſt Traumgeſicht für den ſchlafenden wirklichen Fauſt: dieſer erwacht, da ſchon die Teufel ſich ſchamvoll und wütend entfernt haben, und dankt der Vorſehung für die Warnung, die ſie durch einen ſo lehrreichen Traum ihm hat geben wollen. — Er iſt jezt feſter in Wahrheit und Tugend, als jemals. Von der Art, wie die Teufel den Plan der Verführung anſpinnen und fortführen, müſſen Sie keine Nachricht von mir erwarten: ich weiß nicht, ob mich hier mehr die Erzählung Ihres Bruders oder mehr mein Gedächtniß verläßt; aber wirklich liegt alles, was mir davon vorſchwebt, zu tief im Dunkeln, als daß ich hoffen dürfte, es wieder ans Licht zu ziehen.

Ich bin u. ſ. w. J. J. Engel.

Fatime.

Ein Trauerſpiel.

1759.

angefangen den 5. Auguſt.

Perſonen.

Fatime.
Abdallah.
Mervan.

Erſter Auftritt.

Mervan. Fatime.

Mervan. (der zu Fatimen in das Zimmer tritt.) Erwünſchte freudige Nachricht! Hat man ſie dir ſchon hinterbracht, Fatime! — Glückliche Fatime! Dein Abdallah kömmt zurück.

Fatime. Ach! —

Mervan. Er iſt mit Aufgang der Sonne auf der Höhe erſchienen. Günſtige Winde ſchwellen ſeine Segel; ſeine Beute treibt mit ihm her; und der begrüßende Donner ſeiner Kartaunen wird immer vernehmlicher. — Noch wenige Augenblicke, Fatime, und du ſchließeſt den feurigſten Liebhaber wieder in deine Arme.

Fatime. Ach! —

Mervan. Du ſeufzeſt? — Und dieſe Thräne! Fatime, du weineſt? — Ich entſetzte mich vergebens. Du weineſt; aber du weinſt vor Freuden. Deine Freude war immer eine ſehr ſtille, eine melancholiſche Freude.

Fatime. Freude? — O nenne mir das nicht, was ich auf ewig entbehren muß.

Mervan. Fatime!

Fatime. Und wäre dieſe Entbehrung mein ganzes Unglück! Man iſt noch ſehr glücklich, wenn man bloß nicht glücklich iſt.

Mervan. Welch eine Sprache! Was iſt dir? Was befürchteſt du? — Ich Unglücklicher, wenn ich dem Abdallah dich mißvergnügt überliefere! Ich bin verlohren! Er wird deinen Unmuth meinem Betragen gegen dich zurechnen. Er wird glauben, daß ich mich dir, in ſeiner Abweſenheit, als einen Tyrannen, und nicht als den gefälligen, freundſchaftlichen Aufſeher erwieſen, zu dem mich ſein Vertrauen ſelbſt hielt. Du kennſt ihn ja, wie argwöhniſch er iſt —

Fatime. Iſt Abdallah ſo argwöhniſch?

Mervan. Das fragſt du noch, Fatime?

Fatime. Sey ohne Sorge, rechtſchaffner Mervan. Demöhnge-
tet ſoll er auf einen ſolchen Argwohn gegen dich nie gerathen; ich
eis ſchon, wie ich das verhüten muß. Ich will ihm ſo viel gutes
on dir erzehlen; ich will deine mir erwieſenen Dienſte ſo rühmen; ich
ill dich ſeiner erkenntlichen Großmuth ſo oft, ſo innig, ſo dringend,
feurig empfählen; ich will es ihm unendlichmal wiederhohlen, daß
in Vater, kein Bruder gegen mich liebreicher ſeyn können; daß du
ch allen meinen Wünſchen günſtiger, zuvorkommender erwieſen, als
r innbrünſtigſte Liebhaber; daß du — —

Mervan. Um des Himmels willen, Fatime! — So haſt du
ein Verderben geſchworen? Womit habe ich das verſchuldet? — Als
r innbrünſtigſte Liebhaber! — Enthalte dich dieſes ſchrecklichen Worts
on mir! Wenn du auch einen noch ſo unſchuldigen Sinn damit ver-
indeſt, — du weiſt ja, wie eyferſüchtig er iſt —

Fatime. Iſt Abdallah ſo eyferſüchtig?

Mervan. Und auch das fragſt du noch, Fatime?

Fatime. Ich fragte beydes, Mervan, um mich aus deinem eige-
en Munde zu entſchuldigen. — Dieſer argwöhniſche, dieſer eyferſüch-
ge Abdallah kömmt wieder!

Mervan. Sey nicht ungerecht, Fatime!

Fatime. Und du, ſey nicht grauſam; und laß mich weinen!

Mervan. Dieſer eyferſüchtige Abdallah iſt ſonſt der redlichſte
ann, der großmüthigſte Freund —

Zweyter Auftritt.

Fatime. Mervan. Ein Sklave.

Der Sklave. Ich verkündige euch die Ankunft des Abdallah.
tzt tritt er ans Land!

Fatime. Itzt ſchon?

Mervan. Faſſe dich, Fatime! Laß einen verrätheriſchen Skla-
en nicht ſo tief in deiner Seele leſen.

Sklave. Das Schrecken des Meeres! Die Geißel der Ungläu-
igen! Er kömmt als Sieger, und drey eroberte Schiffe führen die
eichthümer von ihm verheerter Küſten. Die Männer der Stadt ſtür-
en aus dem Thore, und empfangen ihn mit Jauchzen. Das ſahe ich,
nd eilte mich mit dem Anblicke einer noch größern und reinern

Freude zu beſeligen; dem Entzücken ſeiner Fatime — Aber (indem er ſie ernſtlich betrachtet)

Mervan. Aber was weis ein Sklave, wie edlere Seelen ſich freuen. Geh!

Dritter Auftritt.

Mervan. Fatime.

Mervan. Fatime! Fatime! — Noch iſt es Zeit; noch kannſt du uns retten! Hemme dieſe Thränen; erſticke dieſe Seufzer, und rufe die Heiterkeit, wo nicht in deine Seele, wenigſtens auf dein Geſicht zurück. Verſtelle dich — Ach! was muß ich dir rathen, ich Unglückliche!

Fatime. — —

Ibrahim räth Phatimen, ihn mit aller Hitze der Liebe zu empfangen. Er weiß nicht Worte genug zu finden, ihr die Liebe des Abdallah zu beſchreiben; und verräth ihr dabey das Geheimniß. Er eilet ihm entgegen.

Sc. IV.

Phatime allein. Erbittert, über das was ſie erfahren?

Sc. V.

Abdallah, voll Feuer und Inbrunſt ſie wieder zu ſehen. Sie empfängt ihn kalt. Er klagt, weint, tobet, drohet, verſpricht. — Sie legt es etwas näher, und er geht ruhig ab; zum Ausſchiffen Befehl zu geben.

Sc. VI.

Phatime erſt allein. Ibrahim kömmt, und hat den Unwillen des Abdallah bemerkt. Sie dringt ihm, unter Drohungen, das Gift ab.

Sc. VII.

Er hohlt es, und giebt es ihr, nachdem er die Helfte davon zurück behalten.

Sc. VIII.

Abdallah zu ihnen; er ſchickt den Ibrahim ab, um das übrige zu beſorgen.

Sc. IX.

Abdallah, Phatime. Sie macht ihm, wegen des Aufgetragenen, bittere Vorwürfe. Er geräth in Wuth. Wirft ihr vor, daß ſie das Geheimniß nicht umſonſt von dem Ibrahim werde erfahren haben. Geht wüthend ab, ihn aufzuſuchen.

Sc. X.

Entſchluß der Phatime. Ein Sklave bringt ihr eine Schale ... kommt das Gift darinn.

Sc. X.

Abdalla. Phatime. Ein Sklave.

Sklave. (Ibrahim läßt es fragen) Was willſt du, Herr, daß mit den Gefangenen geſchehen ſoll, die ſich auf deinem Schiffe befinden.

Abdalla. Er ſoll ſie ermorden.

Sklave. Alle?

Abdalla. Sie alle! — Und wenn ſie und mein Vater darunter wäre!

Phatime. O der Wütrich! Der Unmenſch!

Abdalla. Komm wieder, Sklave! — Gieb die Gefangenen frey.

Sklave. Alle?

Abdalla. Ja, alle gieb ſie frey! Und beſchenke ſie alle.

Phatime. Weis er, was er will? —

Abdalla. Freylich, weis ich es nicht! Geh, Sklave! Gieb ſie frey, ermorde ſie; mache was du willſt. Geh —

Sc. XI.

Abdallah. Phatime. Geht ab den Mervan zu ſuchen.

Sc. XII.

Phatime nimmt Gift.

Sc. XIII.

Abdallah. Phatime.

Zittre nicht, mein Herz, zittre nicht. Es gilt nicht dir. Es gilt dem Abdallah!

Sc. XIV.

Sie bringen den Mervan geführt.

Abdallah. Wo biſt du, Verräther?

Mervan. Wo ich nicht lange mehr ſeyn werde.

Letzte Scene.

Phatime. Wie freue ich mich, dich zum Gefehrten zu haben. Wir werden Einen Weg gehen. Wir werden zu einer Zeit vor dem Auge des Propheten erſcheinen. Ah, er war ein beßrer Mann, als ſeine Nachfolger ſind! Er wird meine Klage hören; und du, Ibrahim, wirſt ſie unterſtützen — — Ah — —

Abdallah. Eure Klage! Schon recht. Der Beklagte wird mit erſcheinen.

Phatime. Ich ſterbe.

Ibrahim. Es iſt aus.

Abdallah. Sie ſterbe! Ihre Klage geht an. — Ich hör
ich werde gefodert. Ich komme. Sie werden mich verklagen, —
du, Prophet, mich verdammen. (Er durchſticht ſich.)

Wir kommen —
Euch zu ſehn, iſt mir ſehr lieb,
Sehr angenehm. Nichts könnte mir ſo lieb,
Nichts angenehmer ſeyn, es wäre denn —
Euch nicht zu ſehn. Wozu auch dieſer Zwang?
Osmanns Geboth, dir Fürſtin ſeines Herzen,
Dir, ſeiner Auserwählteſten von uns,
Mit jedem Morgen unſrer Ehrfurcht Opfer
Zu bringen; dir den öden langen Tag
(Indeß ſein Schwerd von den Ungläubigen
Den Zoll des Meers in fernen Wäßern hebt)
Mit Freundſchaft und Geſpräch, mit Scherz und Spiel
Zu füllen, zu verkürzen: dieß Geboth —
Verräth ſein Mannsbild! den tyranniſchen
Kurzſichtigen Gebiether! — Nicht genug,
Der ehmals gleich vertheilten Lieb euch alle,
Um eine, zu berauben; ſoll der einen,
Ihr, die ſein Eigenſinn zur Glücklichſten —
(Zur Glücklichſten! wofür ich leider gelte!)
Nicht ihr Verdienſt zur Beſten macht, der einen
Soll von euch allen noch gefehert, noch
Geſchmeichelt werden? Eiferſucht kocht Gift
Im eitervollen Herzen; erſtickter Neid
Preßt Gall und Fluch auf die verbißne Zunge:
Und doch ſoll Honig von den Lippen fließen,
Und Scherz und Freundſchaft aus den Augen lachen,
Die gern des Baſiliſken Vorrecht übten,
Und gern mit jedem Strahl mich tödteten?
Ich kenn euch, Schweſtern; denn ich kenne mich.
Ihr ſeyd mir unausſtehlich, weil ich euch
Es ſeyn muß; und ich haß euch, denn ich fühl,

Ich fühl es, daß ihr mich nicht lieben könnt.
Nicht können?
Nein, nicht könnt!
Fürwahr —
Fürwahr,
Daß du es wenigſtens nicht kannſt, das ſpricht
Schon dieſer höniſche Ton, ſchon dieſe Mine,
Die auch den ſchönſten Mund verzerren würde.
Auch deinen? Nicht? Du irreſt dich in mir,
Ich könnte dich nicht lieben? Ich nicht? Bloß
Daß du ſo ſehr gerecht biſt gegen dich
Und uns, blos darum könnt ich dich ſchon lieben,
Wär ſonſt auch gar nichts liebenswerth an dir.
Fahr nur ſo fort! Wer heute mich erbittert,
Der thut mir einen Dienſt. Du kannſt ſo wild
Mich ſchwerlich machen, als ich heut gern wäre.
Was iſt dir, theure, liebſte Buſenfreundinn?
Was willſt du, theure, liebſte Buſen — ſchlange?
Dein ſanftes Aug iſt blau, dein Herz iſt ſchwarz;
Dein Mund kan lächeln, wenn die Zähne knirſchen.
Harmoniſche Bezauberungen ſpricht
Die glatte Zunge, ſpricht Verderben, das
Im Hinterhalt des Doppelſinnes laurt.
Schweig! Lieber will ich noch von dir gekränkt,
Verhöhnet ſeyn, als liebgekoſt von dir.
Allein Prinzeſſin —
Nannte man dich ſo,
Als du der Liebling unſers Baſſa wareſt?
O wärſt dus noch! Prinzeſſin, Königin,
Wollt ich dich gern beym dritten Worte nennen,
Und tief dabey, tief bis in Staub, mich bücken.
Dehn nur den majeſtätiſchen Hals, und führ
Die großen Augen langſam rund umher!
Im Schwindel deiner vorgen Höh, der noch
Dich nicht verlaßen, mag ich leicht
Dir viel zu unwerth ſcheinen, dieſen Platz
Nach dir, Prinzeſſin, zu bekleiden. Doch

Ich mag auch nicht mit dir zu meſſen, zu
Vergleichen ſeyn. Man mißet und vergleicht
Nur ähnliches — Spricht keine mehr ein Wort?
Ich mag mein Lob nicht hören, ich!
Und nun?
Da ſtehn ſie! Was iſt euch befohlen? Was?
Geſellſchaft mir zu leiſten? ſtumme? Wenn
Ich wieder ruhig, wieder kalt ſoll werden,
So würd ichs lieber wohl allein. — O geht!
Ich bitt euch, geht! — Was giebt ein Sklav auf Bitten!
Ha! Wollt ihr die Erniedrigung ertrotzen,
Daß eure Nebenſklavin euch befiehlt?
Nun, ich befehl euch: geht! — Ihr wißt, wie viel
Ich über ihn vermag. Er kömmt nun bald,
Und dann! — Gehorcht, wo nicht — Da kriechen ſie!
So kommt doch nur! ha! ha!
Gelacht? Verlacht?
Warſt du es, Jaſſith?
Ja!

Auftritt II.

Bleib hier! Du lachſt,
Du biſt leicht noch die Redlichſte.
Das bin
Ich auch.
Bleib hier! Und warum lachſt du?
Weil
Ich leichtlich lach, und Lachen mir bekömmt.
Doch lachſt du doch wohl nicht ſo wie du gähnſt,
So wie du Athem hohlſt? Ohn äußern Anlaß.
Was brachte dich zum Lachen?
Darnach fragſt du?
Das Lächerliche, glaub ich; denn das macht
Zu lachen.
Und wo war das Lächerliche?
An euch? an mir?
Laß ſehn! Es war doch wohl

An — dir!
An mir?
Was dünket dich, Fatime?
Wär nicht ein kleines, ſchwaches, weißes Täubchen
Mit großen ſcharffen Uhuhsklauen, mit
Gekrümmtem ſpitzem Adlerſchnabel, wär
So ein Geſchöpf der wilden Phantaſie
Des Mahlers, in der weiſeren Natur
Ein Unding, wohl nicht ein Geſchöpf zum Lachen?
Nun denn?
Erkennſt du dich, mein Täubchen, mein
Verſtelltes Täubchen? Oder willſt du auch,
So wie die wahre Taube vor dem Spiegel,
Dich gegen dein getreues Abbild ſträuben,
Und mit dem kleinen Schnabel darnach hacken?
Die närriſchen Geſichter! Ich muß lachen.
Denn jede, wett ich, ſitzet nun zu Winckel,
Wägt deinen Zorn und zittert kindiſcher,
Als du gedroht. Dein Zorn! Du zornig? Du?
Dein Zorn iſt Laune; launiſch kanſt du ſeyn,
Nicht zornig. Und dein Drohn! Die Nachtigall,
Sie will aus ihrer kleinen Kehle donnern.
Wer drohen will, muß Groll zu hegen wißen.
Und weißt du das? Dir ſteht das Drohen, ſo
Wie mir das Weinen.
Kanſt du gar nicht weinen?
Nein, aber auch nicht — weinen ſehn. Du weinſt?

Kleonnis.

Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Euphaes, der Vater. König der Meſſenier.

Cleonnis, ſein Sohn, der bey der Plünderung von Amphea wegkommen und unter dem Namen Melaneus (Μελανεύς) in dem Stücke erkömmt. (Oder Theres (Θηρας).

Doryſſus. Sohn des Theopompus, Königs der Lacedämonier

Pytharatus (Demarat). Der zweyte Sohn des Euphaes. aber lieber nicht zum Vorſchein kommen darf.

Ariſtodemus. Ein Feldherr des Euphaes.

Tiſis der Prophet.

Melanthus. Ein andrer Feldherr des Euphaes.

Ein Soldat.

In ſeinem Collektaneenbuche S. 232:

Das Lemma zu dieſer meiner Tragödie (Kleonnis) in Anſ des Hauptcharakters, des Vaters nehmlich, könnte ſeyn, was Ov von dem Ajax ſagt:

— — qui ferrum, ignemque Jovemque
Sustinuit, unam non ſuſtinet iram,
Invictumque virum vincit dolor. —*)

Perſonen.

Euphaes. König der Meſſenier.

Ariſtodemus. } Freunde und Feldherren des Euphaes.
Philäus. }

Doryſſus. } Zwey gefangene Spartaner.
Telles. }

Tiſis, ein Prophet.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Euphaes allein, und hernach die Wache.

Euphaes.

Die träge Zeit! Kein Jahr ward mir ſo lang,
Als dieſer Morgen. He, Soldat!

Die Wache.

Befiehl!

Euphaes.

Noch nicht zurück?

Die Wache.

Wer?

*) Noch andre Notizen von Leſſings Hand, meiſt aus Pauſanias, b Bruder im theatral. Nachlaß II, S. IX ff., in deutſcher Ueberſetzung g

Euphaes.

Träumer! fragſt du, wer?
Mein Sohn und ſein Geſchwader.

Die Wache.

König, nein!
Es war ſchon Tag, da brachen ſie erſt auf.

Euphaes.

Erſt! — Geh! — Daß die Natur zum Vater mich
Mehr, als zum König ſchuf! Manns zwar genug
Für dich, mein Volk, an jeder Ader gern
Zu bluten; nur nicht Helds genug, für dich
In meinem Sohne — theurer einzger Sohn! — —
Zu bluten. Einzger! — Ach einſt war er nicht
Der einzige! Nebſt ihm war einſt — Zurück
Gedanke voller Quaal! Iſts nicht genug,
Für einen zittern, wenn ich nicht zugleich
Auch um den andern weine? — Weine? Ja!
Ich wein aus Wuth; aus Wuth, die Thränen liebt,
Bis ſie befriedigt höhniſch lächeln kann.
Noch kann ichs nicht! Denn noch ſiegt Sparta! Noch
Iſt mein entvölkert Land ein leichter Raub
Der Unterdrücker! Noch gebiet ich hier,
Hier auf Ithomens rauen Felſen, hier,
Ins zwölfte Jahr von überlegner Macht,
Die beſſer ſchlau und kalt zu trotzen, als
Zu fechten weis, umſetzt; — gebiet ich — Wem?
Zwar einer Handvoll frommer Helden; doch
Sind Helden Götter? O Meſſenier!
(Beſchützt vom Recht; bekriegt von Hunger, Peſt,)
Das Recht und wir! Wir; gegen Hunger, Peſt
Und Feind und Götter. Götter wären wir,
Wenn wir noch ſiegten; beßre Götter, als
Die ungerechten — Unſinn! Raſerey!
Erſticke Läſterung! Empörer! Staub!
Bin ich ein Heraklide? Bin ichs? — Wenn
Hat Herkules — Sieh nicht im Zorn auf mich
Herab, du meines Bluts vergötterter

Quell! Wenn haſt du, der du im ruhigſten
Der Augenblicke deines Lebens, mehr,
Unendlich mehr, mehr thatſt, mehr littſt, als ich
In Jahren nicht gelitten und gethan,
Nicht thun, nicht leiden werde; wenn haſt du
Ein raſches Wort des Murrens dir vergönnt?
Und ich dein ſchlechter Enkel murre? — Ha,
Philäus!

Zweyter Auftritt.

Euphaes. Philäus.

Euphaes.

Komm! Du biſt der glückliche,
Gewünſchte Bothe doch? Mein Sohn iſt da?
Wo iſt er? Sprich! Du ſchweigſt? Verwundet? Todt?
Er iſts! Die Ahndung —

Philäus.

Werde nimmer wahr!
Sey ruhig, Herr! Sey ruhig. Siegen iſt
Kein Werk des Augenblicks. Noch kann er nicht,
Dein junger, kühner Demarat, den Feind
Geſucht, gefunden, angegriffen und
Geſchlagen haben.

Euphaes.

Daß ich ihn ſo leicht
Aus meinen Augen ließ! Zu ſtürmſcher Jüngling, nur
Noch wenig Tage, dann hätt ich dich ſelbſt
In erſten Kampf, zur Probe deines Muths,
Begleiten können! — Schande! — Wenn nunmehr
Der junge Leu aus ſeiner Höhle tritt,
Wer führt ihn an? Wer lehret ihn dem Bär
Die neuen Klauen, unverſucht doch kek,
In Nacken ſchlagen, und den Tyger an
Der Gurgel faſſen? Iſts der alte Leu
Nicht ſelbſt? Und ich, beſchimpfter Vater! Ich — —

Philäus.

Herr, Deine Wunden hindern — —

Euphaes.

Warum ſind
Des Kriegers Wunden nicht ſo bald geheilt,
Als bald ſein Muth nach neuen durſtet! Schon
Der neunte Tag, daß der zerſchmetterte
Vertheidgungsarm des ſchweren Schilds entwohnt
Und die vom Speer durchſtochne Seite nicht
Den Panzer leiden will! Der neunte Tag!
Zu viel der aufgedrungnen Laſt! Zu viel
Auf eine Schlacht, die dennoch — — Hätte mir
Ein holders Schickſal dieſe Wunden bis
Zur letzten tödtlichen geborgt! Wie gern
Wollt ich alsdann, ich ganz Gefühl, ganz Schmerz
Für eine ſieben bluten; wenn ich heut
Nur, meiner Glieder Herr, und meines Sohns
Gefährte wäre! Meines Sohns! — Vielleicht
Daß eben jetzt — —

Philäus.

Nun reißt ſie ziegellos,
Die kranke Phantaſie, ihn fort! Mich ſchmerzt
Der Zärtliche —

Euphaes.

Des Todes kalter Schaur
Durchläuft mich; ſtarrendes Entſetzen ſträubt
Das wilde Haar zu Berge —

Philäus.

Höre mich!

Euphaes.

Dich hören? Kann ich? — Sieh! Er iſt umringt!
Wo nunmehr durch? Sich Wege hauen, Kind,
Erfordert andre Nerven! Wage nichts!
Doch wag es! Hinter dich! Bedecke ſchnell
Die offne Lende! Hoch das Schild! — Umſonſt!
In dieſem Streiche rauſcht der Tod auf ihn
Herab. Erbarmung, Götter! — Ströme Bluts
Entſchießen der geſpaltnen Stirn; er wankt;

Er fällt; er ſtirbt! — Und ungerächet? Nein.
Philäus fort! Ich kenn den Mörder! Komm!

Philäus.

Wenn wird die kalte, ruhige Vernunft
Die ſanfte Stimm erheben dürfen? Ich
Dein Unterthan, doch jetzo mehr dein Freund,
Weil leicht den tadelſüchtgen Unterthan
Des Königs Schwachheit ärgert. — Ich, dein Freund,
Der dein zur Liebe ſo geſchaffnes Herz
Zu ſchätzen weis, verlange —

Euphaes.

Was du willſt!
Nur das verlange nicht, zu ſtrenger Freund,
Daß auf der Furcht und Hoffnung Wogen ich
Mich unerſchüttert halten ſoll.

Philäus.

Das nicht!
Doch wanns in deinem mächtgern Willen ſteht,
Daß dieſe Wogen, dieſer innre Sturm
Sich folgſam legt; dann kann ich doch von dir
Verlangen, nicht dein eigner Peiniger
Zu ſeyn?

Euphaes.

Mein eigner Peiniger?

Philäus.

Gewiß!
Jetzt wäge ſie, die Gründe deiner Furcht
Mit deiner Hoffnung Gründen ab! Wie leicht
Steigt jene Schaal empor! Wie ſchwer drückt die
Hernieder!

Euphaes.

Wann er bleibt, wann ihn ſo jung — —

Philäus.

So jung? Wen liebt das Glück verbuhlter, als
Den dreiſten und von ſeiner Tücke noch
Unabgeſchreckten Jüngling?

Euphaes.

Nein; das Glück
Iſt mir zu feind; zu feind, als daß es mich
Im Sohne lieben ſollte.

Philäus.

Finſtrer Wahn!
Das Glück iſt treulos, um das Glück zu ſeyn,
Und nicht uns zu verfolgen. Doch geſetzt:
Es haſſe dich, dich mehr als andre. Sprich!
Iſt das der Fall, die Wirkung ſeines Grolls
Zu fürchten? Wer begleitet ihn? Wer iſts,
In deſſen Schirm, als unterm breiten Schutz
Der göttlichen Aegide, Demarat
Jetzt ficht, jetzt ſiegt? Iſts nicht Ariſtodem?

Euphaes.

Wen nennſt du mir? O wär ers nicht! Er nicht!

Philäus.

So macht dich deine Furcht auch ungerecht?
Das geht zu weit! — Herr! an der Tapferkeit
Und Treu Ariſtodems verzweifeln, iſt
Beleidigung der Tugend! Wen von uns
Fürcht der Spartaner mehr als ihn? Dich ſelbſt
Nicht ausgenommen. Dich; ſein Schrecken, ſein
Verderben! Wie ein Wetterſtrahl, mit dem
Der Donner Felſen ſpaltet, ſo brachſt du
In ſeinen eiſern Phalanx ein; dein Schwerd
Fraß ganze Reihen. Endlich von der Zahl
Unſchimpflich übermannt, da du, mit dir
Meſſenens Heil zu ſinken drohte: wer,
Wer drang dir nach? Wer hielt rund um dich her
Der Rachſucht wilden Wirbel ab? Wer lud
Dich auf atlantſche Schultern, theure Laſt,
Und trug dich hoch durch den erſtaunten Feind
Hindurch? — Das that Ariſtodem! Da ſah
Der Feind, mit grimmiger Bewundrung, ſtarr
Ihm nach! Die Wunder, Herr, die er für dich

Gethan, die kann er auch für deinen Sohn
Thun. — Stammt er nicht vom Herkules, wie du? —

Euphaes.

Hör auf! Wenn rief ich seine Tapferkeit
In Zweifel? Eben dieſe Tapferkeit
Die iſts vor der ich zittre. So wie ſie
Dem Tode trotzt, ſoll jeder neben ihr
Dem Tode trotzen. Weniger, als ſie
Zu leiſten wagt, ſoll niemand leiſten. Ihr
Iſt Demarat nicht der geliebte Sohn
Des jammernden, verwayſten Vaters; ihr
Iſt Demarat, Soldat, und weiter nichts! —
Wie anders? Denn was weis Ariſtodem
Von jenen zärtern, beſſern, menſchlichern
Empfindungen? Der ſanften Macht des Bluts?
Dem ſüßen Recht der Sympathie? Er? Er?
Der kalte Mörder ſeiner Tochter.

Philäus.

Sprich:
Der Tochter frommer Opfrer. Das Geboth
Des deutlichen Orakels —

Euphaes.

Das Geboth
Der deutlichen Natur war älter! — Ich
Unglücklicher! Dem, der ſo wenig weis
Was Vater iſt, dem meinen Sohn vertraun!

Philäus.

Herr! Tiſis kömmt uns näher. Faſſe dich,
Und ruf geſchwind die heitre Majeſtät
Zurück in deine Rine.

Euphaes.

Tiſis! Was
Will Tiſis? Der prophetſche Tiſis!

Philäus.

Jetzt
Nicht Tiſis, der Prophet. Kein Purpur fließt
Ihm von der Schulter ab; kein Lorbeer gränzt

Das braune Haar; kein goldner Scepter blitzt
Aus ſeiner Rechte. Sieh! Er tritt einher
Im Panzer und im offnen Helme; ganz
Der Krieger!

Dritter Auftritt.

Tiſis. Euphaes. Philäus.

Tiſis.

König! .....
Dein Heer hört Mitleids voll die bange Furcht
Der väterlichen Liebe. Uns ſo wohl
Als dir, verweilt dein Sohn zu lange. Nur
Ein Wort, ſo eilt mit mir ein fertger Trupp
Der Tapferſten ihm nach. Diß iſts, warum
Ich kam.

Euphaes.

Meſſenier! O beſtes Volk,
Der Menſchen und der Griechen würdigſtes!

Der Horoſcop.

Petrus Opalinski. Palatin von Podolien.
Lucas Opalinski. deſſen Sohn; Caſtellan von Creſſici.
Anna Maſſalska.

Unter dem Petrus Opalinski waren die Tartarn in Podolien einallen, die Lucas bey Creſſici ſchlug. Bey der Verfolgung derſelben reyte Petrus die Anna Maſſalska, welche die Tartarn aus Lemg mit weggeſchleppt hatten. Oder vielmehr Anna Maſſalska war em Tartariſchen Murſen nicht ungern gefolgt; welcher ſich mit gu- Willen ſelbſt gefangen nehmen ließ, um ſeine geliebte Maſſalska, in der Pohlen Hände wieder gefallen war, nicht aus den Augen verlieren. Sobald Petrus die Maſſalska ſahe, ward er ſterblich ſie verliebt, welche Liebe er in jedem Blicke, den er auf ſie warf, rieth. Auch auf den Lucas hatte Maſſalska Eindruck gemacht, und wünſchte ſehr, daß ihm dieſe Beute geworden wäre.

Nun war dem Petrus, dem Vater, von einem Aſtrologen, den er r das Schickſal ſeines einzigen Sohnes um Rath fragte, vorher-

geſagt worden, daß dieſer Sohn, dieſer Lucas, zwar ein braver Mann werden, und ſich um ſein Vaterland höchſt verdient machen, hierauf aber auch an ihm ſelbſt, dem Vater, zum Mörder werden würde. Die Worte, in welchen der Aſtrolog das Horoſcop abgefaßt hatte, waren: Hoc temporis momento natus vir fortis futurus eſt, deinde parricida; die der Vater dem Sohne, bis auf das deinde, oft ſelbſt vorgeſagt hatte, um ihn mit Zuverſicht auf ſich ſelbſt in allen ſeinen kriegriſchen Unternehmungen zu erfüllen.

So lange ſich Lucas noch eben durch keine ſonderbare Thaten hervorthun können, ſchwebte ihm nur die erſte Hälfte ſeines Horoſcops, vir fortis futurus eſt, vor den Augen. Kaum aber ſchien er ſich durch den Sieg über die Tartarn auf die höchſte Stufe ſeines Ruhmes geſtiegen zu ſeyn; kaum ſchien ihm von dieſer Seite die erſte Hälfte ſeines Horoſcops erfüllt: als ihm das deinde einfiel, bey welchem ſein Vater ſich allezeit unterbrochen. Er ſehnte ſich unendlich nun auch den übrigen Reſt ſeines Horoſcops zu erfahren; und weil er aus dem, daß ihm ſein Vater denſelben beſtändig verſchwieg, ſchlieſſen zu müſſen glaubte, daß er höchſt nachtheilig ſeyn müſſe: ſo fehlte nicht viel, daß er äußerſt tiefſinnig darüber geworden wäre.

Indeß hatte Peters Gemahlin, und Lucas Mutter, Marina Oſiuska, wohl bemerkt, welchen Eindruck Anna auf Petern gemacht habe, ob er ſchon nichts anders dabey dachte, als wie er ſie ſeinem Sohne zufreuen möge. Sie fürchtete ſein ganzes Herz darüber zu verlieren, und war alſo auf den Einfall gekommen, dieſer ihr, wie ſie glaubte, ſo gefährlichen Liebe alle mögliche Hinderung in den Weg zu legen, in welcher Abſicht ſie ihrem Sohne ſelbſt die Anna gewaltig anprieß, und ihm unter den Fuß gab, ſie als die einzige annehmliche Belohnung für ſeine Heldenthaten von dem geretteten Königreiche zu verlangen. Ja, als Lucas dazu kein Gehör zu haben ſcheinet, und in ſeiner ganzen Seele der einzige Gedanke des verſchwiegenen deinde herrſcht: verſpricht ihm die Mutter das vollſtändige Horoſcop zu ſchaffen, um ihn hierüber zu beruhigen.

Die Mutter hält auch wirklich Wort, und er lieſet das ſchreckliche Parricida. Was bey dieſem Worte in ihm vorgeht, iſt zu ermeſſen: ſo wie in dem Stücke ſelbſt der weitere Erfolg davon zu vernehmen.

Peter Opalinski. Palatin von Podolien.
Arete Opalinska, ſeine Gemahlin.
Lucas Opalinski, deren Sohn und Caſtellan von Creſſici.
Anna Maſſalska.
Juzi. Sultan-Galga.
Amru. Ein Murſe.
Connor. Ein Engliſcher Arzt.

Act. I. Sc. I.

Vor dem Pallaſte der Opalinski.

Juzi und Amru.

Amru erkennt den Juzi, der ſich freywillig gefangen nehmen laſſen, ſich für keinen Tartar, ſondern für einen wieder befreyten Poh- ausgiebt. Juzi entdeckt ſich ihm endlich, und Amru ſagt ihm, daß in der Theilung dem Leibarzte des Opalinski zugefallen, der bey allgemeinen Aufgebothe Muth genug gehabt, die Waffen mit zu eiffen. Dieſes giebt Gelegenheit, auf den jungen Opalinski zu kom-. Indem kommt der Arzt Connor

Sc. II.

dem Pallaſte, und Juzi entfernt ſich. Amru und Connor. Man hrt, wie es um den kranken Lucas ſteht; daß er beſtändig dein- s im Munde habe, und melancholiſch zu ſeyn ſcheine. Connor t ab, nach andern Patienten.

Sc. III.

Worauf Juzi wieder kömmt und das Geſpräch zwiſchen Juzi und ru fortfährt.

Sc. IV.

Im Pallaſt der Opalinski, und in einem Zimmer des kranken linski.

Peter und Lucas.

Lucas, der ſeinem Vater mit aller Gewalt das Geheimniß ablocken r abdringen will. Der Vater geht ab, um dieſem Anhalten nicht ger ausgeſetzt zu ſeyn. Der Vater beugt der kommenden Arete aus.

Sc. V.

Arete Opalinska. Lucas.

Arete preiſet ihrem Sohne die Anna an, und ſähe gern, daß er näher mit ihr verbinde; es ſey auf die eine oder auf die andre . Lucas weigert ſich. Arete, die verſchiedne Urſachen davon ver-

muthet, berührt verſchiedne nach der Reihe, z. E. daß ſie in den Händen der Tartarn geweſen. Lucas leugnet dieſe alle ab. Und da er ihr doch nur wenigſtens die Urſache geſtehn ſoll, ſagt er, daß ſeine Beſorgung wegen des deinceps ihn unfähig mache, auf etwas anders zu denken. Sie verſichert ihn darüber zu beruhigen, und ihm das verſiegelte Horoſcop, von dem ſie wiſſe wo es liege, zu ſchicken.

Act. II. Sc. I.

Lucas

bekömmt das verſiegelte Horoſcop, erbricht und lieſt es und erſchrickt.

Sc. II.

Der Arzt. Lucas.

Jener findet ſeinen Kranken äußerſt alterirt. Lucas leitet das Geſpräch auf die Prophezeyungen, und was ihm der Arzt darüber ſagt, macht den Lucas noch unruhiger. Er räth ihm, ſich zur Ader zu laſſen, und führt den Lucas ab.

Sc. III.

In einem Zimmer des Peter Opalinski.

Peter und Anna.

Anna iſt in beſtändiger Schwermuth; und Peter ſucht ſie aufzuheitern. Man erfährt, daß ſie für ihren Vater und ihre Brüder in Sorgen ſteht, nachdem ſie ihrem Juzi entriſſen worden.

Sc. IV.

Der Arzt und die Vorigen.

Der Arzt hinterbringt dem Vater, daß er um den Kranken immer bekümmerter werde. Seine Schwermuth nehme zu, und er rathe, daß man ihn ſo wenig als möglich allein laſſe. Der Vater geht ab, um ſelbſt ein Auge auf ihn zu haben.

Sc. V.

Der Arzt ſagt Annen, was er von ſeinem Gefangnen, dieſer von einem eben itzt eingebrachten Tartar gehört: daß die ihrigen noch alle wohl und am Leben. Sie iſt begierig dieſen Tartar zu ſprechen; und der Arzt verſpricht ihn zu ſchicken.

Act. III. Sc. I.

Amru und Juzi.

Vorzimmer der Anna. Anna kömmt und Amru entfernt ſich.

Sc. II.

Juzi und Anna.

Er erinnert ſie an ihr gegebnes Wort und an die Pfänder ihrer
reue, die er in Händen habe. Die freye Anna wiederholt ihm das
erſprechen, das ihm die gefangne Anna wider Willen gegeben zu ha-
en ſcheinen könnte. (gehn ab)

Sc. III. In dem Zimmer des Lucas.

Peter. Der Arzt, und Bediente des Lucas.

Peter erkundiget ſich bey dem Arzt und den Bedienten nach Lucas,
er in dem Cabinete ſitzt, wo er ſich zur Ader gelaſſen. Peter erin-
ert ſich, daß man dieſes Cabinet von einer andern Seite beobachten
nne, wohin er ſich begiebt.

Sc. IV.

Lucas,

r ſich die Adern aufreiſſen und ſich verbluten will. Indem erinnert
ſich an ſein Feuerrohr, das in dieſer Zeit erfunden war. Er weis
geladen, und will ſich erſchießen.

Sc. V.

Hierüber bricht plötzlich ſein Vater aus dem Gemach, und will es
m aus den Händen reiſſen. Das Gewehr geht los, und trift den
ater. Der Vater fällt, und das ganze Haus kömmt zu Hülfe.

Act. IV. Sc. I.

Der Arzt. Lucas.

Der Arzt will den Lucas beruhigen, und freut ſich, ihn ſo beruhi-
t zu finden. Sie gehn zu dem verwundeten Vater, deſſen Umſtände
m der Arzt ſehr erfreulich ſchildert.

Sc. II.

Das Zimmer des alten Opalinski.

Arete und Peter.

Er will Areten keine Vorwürfe machen, daß ſie dem Lucas das
oroſcop gegeben. Er empfiehlt ihr Annen: und entdeckt ihr, was er
ir Abſichten mit ihr und ſeinem Sohne gehabt habe.

Sc. III.

Lucas und die Vorigen.

Um dem verwundeten Vater das Reden zu erſparen, ſagt er ſelbſt
les, was ihm jener vielleicht ſagen könnte. Er verſichert ihn, daß

er ruhig und gelassen sey; auch selbst wenn mit dem Vater das Äußerste geschehen sollte.

Sc. IV.

Amru und Juzi.

Alles ist in dem Pallaste in der äußersten Bestürzung; und sie glauben, sich dem Zimmer der Anna nahen zu dürfen.

Sc. V.

Anna kömmt, von der sich alles entfernt hat, und will sich selbst nach dem Alten erkundigen. Sie erblickt den Juzi, dem sie mit wenigen Worten ihre Zusage wiederhohlt und ihn fortschickt.

Sc. VI.

Lucas. Anna.

Sc. VII.

Zu ihnen Arete, die nun schon gegen Annen ganz anders gesinnt ist, und gern verhüten möchte, daß sich Lucas mit Annen nicht zu vertraut mache.

Sc. VIII.

Arete und Lucas.

Arete sagt ihm kurz und gut, was man von ihm argwohnen würde, wenn der Vater stürbe und er um Annen werbe; daß er seinen Vater vorsetzlich aus dem Wege geschaft.

Sc. IX.

Dieses fällt dem Lucas auf, und er bleibt bey seinem Vorsatz zu sterben.

Act. V. Sc. I.

(Vorher ein paar Scenen im Pallast, wo man den Tod des Vaters erfährt.)

Lucas in einer bergichten Gegend.

Er ist früh aufgestanden, und sucht den Abgrund, in welchem er bey der Schlacht sein Leben verloren, mit sammt seinem Pferde, wenn es noch einen einzigen Sprung gethan hätte.

Sc. II.

Juzi und Anna, die entflohen sind.

Sc. III.

Zu ihnen Lucas. Lucas erkennt Annen: erregt dem Juzi Händel und fällt in sein Schwerd und stirbt.

Sc. I.

Amru und Zuzi.

Die Scene iſt vor dem Pallaſte der Opalinski. Jener von der einen, und dieſer von der andern Seite.

Amru, indem er den Zuzi erblickt, erſtaunt.

Der nehmliche! Vollkommen wie er geſtern
Hier ebenfalls herum ſich trieb! Er iſts,
Er iſts, gewiß! Ich ruf ihn an. — Zuzi! —
Er thut als hör er nicht! — Zuzi! Er kehrt
Sich von der Stimme; wirft zerſtreute Blick'
Ins Weite; fängt die Feuereſſen an
Zu zählen. Recht! So macht mans allerdings,
Wenn man nicht hören will. — Er ſoll, er muß
Mich aber hören (Er geht auf ihn zu, und Zuzi, der ihn nicht anders als ſehen kann, blickt ihm fremd und gleichgültig ins Geſicht.)

Zuzi.

Nu?

Amru.

Ja! wenn er mich
Im Ernſt nicht hört, nicht hören will; ſo hab'
Ich freylich mich betrogen. Nur nicht erſt
Seit heut und geſtern — (ſachte) Zuzi! Sultan Golga!

Zuzi.

Nu? Gilt das mir?

Amru.

Nicht? wahrlich nicht? So nehmts
Nicht übel (kehrt ihm nochmals den Rücken)

Zuzi.

Freund, ihr ſeyd — ja wohl ein Tartar?

Amru.

Ihr nicht? Ihr nicht? — So nach als Zuzi jüngſt
Im Treffen blieb, ſtahl ſich ein böſer Geiſt
In ſeinen Leichnam? warf ein pohlniſches
Gewand um die zerfetzten Glieder? und
Will Freund und Feind zum Beſten haben?

Zuzi.

Ich
Verſteh euch nicht.

Amru.

Was alſo plaudern wir?
Lebt wohl! (will gehn)

Zuzi.

Bleib Amru! — Denn der biſt du doch! —

Amru (ärgerlich)

Ich ſagte lieber, nein!

Zuzi.

So? Dich zu rächen?
Das kannſt du doppelt, wenn du deiner Seits
Nun mich nicht kennen willſt, ſobald du mein
Geſchäft an dieſem Ort, in dieſer Tracht
Vernimmſt.

Amru.

Das iſt? — Was kann es anders ſeyn,
Als unſre Schande wieder gut zu machen?
Als abzuſehen, wie am ſicherſten
Den ſtolzen Pohlen wieder beyzukommen?

Zuzi.

Das ſollt' es freylich ſeyn, mein iziges
Geſchäft —

Amru.

Und iſt?

Zuzi.

Und iſt ein Mädchen.

Amru.

Dacht
Ichs doch!

Spartacus.

Aus der Erzehlung des Florus (lib. 3. cap. 20.) kann ich wenig oder nichts brauchen. Er ſpricht mit einer Verachtung von meinen Helden, die faſt lächerlich iſt; und hält den Krieg, den die Römer gegen ihn führen müſſen, noch für weit unrühmlicher, als die vorhergehenden Kriege mit den Sklaven. Denn Sklaven, ſagt er, ſind doch wenigſtens eine zweyte Gattung von Menſchen, quaſi ſecundum

dominum genus sunt. Aber Fechter! zu blutigen Spektakeln Verdammte. Auch macht er von dem Spartacus eine schlechte Idee, wenn es wahr ist, daß er auf diese Art zum Fechter verdammt worden: de stipendiario Thrace miles, de milite desertor, inde latro, deinde in honore virium gladiator.

Mein Spartacus muß das nicht selbst gethan haben, was Florus von ihm sagt: defunctorum praelio ducum funera imperatoriis celebravit exequiis, captivosque circa rogum jussit armis depugnare. Er muß es nur nicht haben verhindern können. Crixus muß es veranstaltet und gewollt haben.

Die insignia und fasces, die er von den Prätoren erbeutet, und die ihm seine Soldaten übertragen, kan ich ihm brauchen lassen. Aber nicht sowohl aus Stolz und Verhönung der Römer: sondern zu Schützung und Heiligung seiner Person in Steurung der Ausschweifungen und Grausamkeiten des gemeinen Mannes. Er kann sogar damit in dem Lager des Crassus erscheinen: und Crasso, der darüber empfindlich ist, mit wenigem sagen, welchen heilsamen Gebrauch er für die Römer selbst oft davon gemacht.

Crassus. Ich bewundere deine Bescheidenheit, Spartacus — Doch einen Lictor weniger als ich —

Spartacus. Weil wir ein Beil weniger von dem Cajus Cassius erbeutet — Nicht weil ich bescheiden bin. — Hätten wir ein Beil mehr erbeutet: ꝛc. Doch dieses ist vielmehr geringern Personen in den Mund zu legen. —

Crassus. Man kann annehmen, daß er sich zum Kriege gegen den Spartacus aus einer eigenen Ursache drang. Bey seinem schändlichen Geitze hielt er seine Sklaven für seinen größten Reichthum, und wußte mit ihnen mehr wie mit allem andern zu wuchern. Er hatte, wie Plutarch sagt, unter ihnen so viele und so vortrefliche τοσουτους και τοιουτους

ἀναγνωστας lectores
ὑπογραφεις amanuenses
ἀργυρογνωμονας argentarios
διοικητας dispensatores
τραπεζοκομους structores

die er zum Theil selbst abgerichtet hatte. Er wußte also am besten, was ein Sklave werth war, und wie viel die Römer durch sie verlören,

Dieſes kann ich zugleich für die Urſache angeben, warum er ſich in keinen Vergleich mit dem Spartacus einlaſſen wollen. Denn Appianus ſagt ausdrücklich, daß Spartacus ἐς συνθηκας τον Κρασσον προυκαλειτο; und man kann annehmen, daß die Bedingung ihre gänzliche Freyheit geweſen. Dieſe verwarf er; ob ihm gleich Spartacus verſichert, daß er ſich nicht Rechnung machen dürfe, viele gefangen zu bekommen.

Craſſus hat einen Waffenſtillſtand mit dem Spartacus gemacht, unter dem Vorwande Verhaltungsbefehle von Rom über ſeine Vorſchläge einzuhohlen. Aber er greift ihn an, ehe dieſer zu Ende; um dem Pompejus zuvorzukommen.

Ich erdichte, daß Craſſus ehedem eine Frau aus Lucanien gehabt, von der er ſich aber ſcheiden laſſen, um eine reichere zu heyrathen. Die Geſchiedene hat von ihm eine Tochter, welche in den Händen des Spartacus iſt.

De Gladiatoribus
ex sermonibus Saturnalibus Lipſi.

Duplex genus fuiſſe inter gladiatores, *coactos* et *voluntarios*. Coacti ſervi, damnati, captivi. Voluntarii, liberi, qui pretio ſe addicebant. Hi poſtremi proprie auctorati dicti. — Auctoramentum pretium ipſum et merces.

Auctoratio liberi, juramento ſolenni interpoſito fiebat. Quod juramentum eſt apud Petronium — uri, vinciri, verberari, ferroque necari —

Das letzte entſcheidende Treffen zwiſchen dem Spartacus und Craſſus, war in Lucanien, ad caput Silări, welcher Fluß ohngefehr bey Potentia, (itzt Potenza) entſpringt. Andre an dem Fluße und daherum liegende Städte ſind Aternum .....

Der Silarus fließt in das Tyrheniſche Meer. Von der andern Seite fließt der Bradanus in den Tarentiniſchen Meerbuſen.

Pompejus kann bereits am Vultur, dem Gebirge in Apulien, angelangt ſeyn; und Craſſus kann ein Theil ſeines Heeres über den Bradanus geſchickt haben, um den Spartacus von Tarentum und Brundiſium, das iſt, von Calabrien abzuſchneiden: ſo daß Spartacus gezwungen iſt, zu ſchlagen.

Bey den Göttern — bey Gott! Du biſt
Ein außerordentlicher Mann! Das biſt du, Spartacus!

Spartacus.

Da ſeht, wie weit ihr ſeyd, ihr Römer! daß
Ihr einen ſchlichten, ſimpeln Menſchen müßt
Für einen außerordentlichen Mann erkennen.
Ich bin ſehr ſtolz; und dennoch überzeugt,
Daß ich kein beßrer Menſch bin, als wie ſie die Natur
Zu hundert — täglich, ſtündlich, aus den Händen wirft.

Spartacus.

Sollte ſich der Menſch nicht einer Freyheit ſchämen,
Die es verlangt, daß er Menſchen zu Sklaven habe?

Der Conſul.

Ich höre, du philoſophirſt, Spartacus.

Spartacus.

Was iſt das? du philoſophirſt? —
Doch ich erinnre mich — Ihr habt den Menſchenverſtand
In die Schule verwieſen, um ihn lächerlich machen zu können —
Wo du nicht willſt, daß ich philoſophiren ſoll —
Philoſophiren — es macht mich lachen — Nun gut! —
Wir wollen fechten — Lebewohl —
Auf Wiederſehen — wo der Kampf am hitzigſten wird ſeyn!

Des Spartacus geweſener Herr, welcher den Conſul unterbricht, um nachdrücklicher, wie er glaubt, zu reden.

Du kennſt mich?

Spartacus.

Wer biſt du?

Der Herr.

Wie? deinen Herrn verleugneſt du? willſt du nicht kennen?

Spartacus.

Laß es gut ſeyn, Pompejus, daß ich dich nicht kennen will!

Der Herr.

Räuber.

Spartacus.

Räuber?

Der Herr.

Des Kostbarsten, was ich gehabt.

Spartacus.

Der Punkt betrift nur uns zwey! davon unter uns allein: hernach — Laß itzt den Consul sprechen —

Der Schlaftrunk.

Ein Lustspiel in drey Aufzügen. *)

Personen.

Samuel Richard. } leibliche Brüder.
Philipp Richard. }
Charlotte. Nichte derselben.
Berthold.
Karl. } Kinder des Berthold.
Lucinde. }
Finette. Mädchen der Charlotte.
Anton. Bedienter des Samuel.
Hausknecht, des Samuel.

*) „Die Entstehung dieser Komödie ist sonderbar genug. Mein Bruder machte dazu schon 1766., als er noch in Berlin war, den ersten Entwurf. In einer Gesellschaft guter Freunde, wo er und Herr Professor Rammler auch waren, kam die Rede auf die Stoffe, welche zu einer Komödie am besten paßten. Mein Bruder behauptete, man könne aus allem eine Komödie oder Tragödie machen, indem es mehr auf die Bearbeitung des Stoffs, als auf den Stoff selbst ankäme. Der Stoff wäre nur arm, wenn es der Dichter wäre. Dieses schien der Gesellschaft etwas paradox; und Herr Professor Rammler fragte ihn, ob er es selbst mit der That beweisen wollte. Warum nicht, erwiederte mein Bruder. Nun, so machen Sie, versetzte jener, ein Lustspiel, wo ein Schlaftrunk die Katastrophe ist, und benennen es darnach. Die ganze Gesellschaft billigte es einmüthiglich, und mein Bruder versprachs. So gieng man auseinander. Den ersten Morgen drauf fieng er auch gleich an, und damit er durch nichts gestört würde, arbeitete er im Bette. Nach einigen Tagen war er mit dem Plane fertig, und wollte sich eben an die Ausarbeitung machen, als er den Vorschlag nach Hamburg zum Theater erhielt und annahm. Nachdem er dort angelangt, nahm er auch dieses Stück wieder vor, ließ 1767. drey Bogen, nehmlich bis zum 7ten Auftritt des 2ten Akts S. 551. „Er ein Junggesell, du eine Junggesellin; er „ein alter Junggesell", drucken, und zwar in der Druckerey, die er zu Ham-

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Samuel Richard. Charlotte.

Scene, eine Wohnſtube; wo Richard, in einem Lehnſtuhle, vor einem Schreibepulte ſitzt, und durch die Brille in einem Folianten *) lieſet. Charlotte ſitzt am Fenſter, auf einem Taburet, und macht Knötchen.)

Charlotte. Legen Sie doch das Buch weg, lieber Onkel —

S. Richard. (indem er immer fortlieſet) Warum denn, Lottchen?

Charlotte. Der Beſuch wird gleich da ſeyn.

S. Richard. Ich muß erſt die Geſchichte **) ausleſen.

Charlotte. Sie ſchwächen ſich ja nur Ihre Augen noch mehr.

S. Richard. Du haſt wohl Recht.

Charlotte. Und ſtrengen Ihr Gedächtniß an.

S. Richard. Es iſt wohl wahr.

Charlotte. Da Ihnen Ihr Gedächtniß ohnehin ſo ſehr ıblegt.

S. Richard. (indem er die Brille abnimmt, und das Buch zumacht.) Nein, Lottchen, nein; das ſage nicht. Mein Gedächtniß iſt ıoch recht ſehr gut. Ich wollte dir wohl die Geſchichte, die ich ɜt geleſen habe, von Wort zu Wort wieder erzehlen. Leg eine Arbeit weg, und höre mir zu. — Es war einmal ein König von Frankreich — nein, ein König von England war s — ja, ein König von England, der führte einen ſchweren Krieg wider die Mohren — wider die Mohren — Sagte ich

urg mit ſeinem Freunde, Herrn Boden, gemeinſchaftlich beſaß. Allein er atte von ſeinem Manuſcripte ein Blatt verlegt, oder vielmehr verloren, und rüber gerieth die Sache ins Stecken. Die Druckerey erhielt 1768. eine neue 5orte Pappier aus Italien; er ließ dieſe nehmlichen drey Bogen darauf um-rucken, mit dem feſten Vorſatze, es zu vollenden. Aber auch da blieb es ey dem Vorſatze, und ich habe nicht die eigentliche Urſache erfahren können, ie ihn wieder davon abgebracht." Karl G. Leſſing. Eine Abſchrift des ſten Aufzuges weicht nur in Kleinigkeiten von dem Drucke im theatraliſchen achlaß ab. Der Herausgeber hat faſt nichts danach verändert: die Ver-leichung der beiden von K. Leſſing angedeuteten Drucke würde aber wohl ei-ige Willkürlichkeiten ſeiner Ausgabe ergeben.

*) „in Zieglers Schauplatze der Zeit, einem Folianten," ſteht in einer ndern angefangenen Abſchrift.

**) „meine tägliche Geſchichte" in derſelben.

ein König von England, Lottchen? Nein, siehst du, man kann sich irren; es war ein König von Spanien; denn er führte Krieg mit den Mohren — Dieser König —

Charlotte. Ich höre wohl, lieber Onkel, daß Sie alles recht wohl behalten haben. Aber Sie haben es auch, nur eh dieſen Augenblick, geleſen. Wenn Sie es auf den Abend wieder erzehlen ſollten —

S. Richard. Nun gut, gut; erinnere mich auf den Abend wieder daran. Ich will dirs auf den Abend erzehlen —

Charlotte. Wohl, lieber Onkel —

S. Richard. Sprachſt du nicht vorhin von Beſuche? Wer will uns denn beſuchen?

Charlotte. Ihr alter guter Freund, Herr Berthold, und ſein Herr Sohn —

S. Richard. Der junge Herr Berthold? Nu, nu, der kömmt nicht ſo wohl zu mir, als zu dir, und der mag immer kommen. Aber was der Vater mit will? —

Charlotte. Der Vater? Iſt er nicht Ihr älteſter, beſter Freund? —

S. Richard. Geweſen, Lottchen, geweſen! Sieh, wie vergeßlich du biſt. Hat mich nicht dieſer älteſte, beſte Freund verklagt? Um eine Poſt verklagt, die ich längſt richtig gemacht habe? Bin ich nicht —? Potz Stern! gut, daß ich daran gedenke! — Lottchen, geſchwind gieb mir den Kalender her.

Charlotte. (vor ſich) Ah, nun erinnert er ſich an den unglücklichen Termin.

S. Richard. Hörſt du nicht, Lottchen? den Kalender —

Charlotte. Wir ſchreiben den ſechzehnten, lieber Onkel, —

S. Richard. Den Kalender, Lottchen!

Charlotte. Den ſechzehnten September, lieber Onkel —

S. Richard. Lange mir ihn doch nur her, Lottchen; er ſteckt hinter dem Spiegel. Ich habe mir was darinne notirt. Wenn dichs zwar inkommodirt — (er rückt mit ſeinem Lehnſtuhle, als ob er aufſtehen wollte.)

Charlotte. Nicht doch! lieber Onkel; bleiben Sie doch ſitzen. (ſie hohlt ihm den Kalender) Hier iſt er!

S. Richard. Ich danke, Lottchen. Was für einen Monat haben wir?

Charlotte. September.

S. Richard. Und den wie vielten, sagst du, schreiben wir?

Charlotte. Den sechzehnten.

S. Richard. Den sechzehnten September! — Da ist er! Richtig! richtig! Lieber Gott! was habe ich für vergeßliche Leute in meinem Hause! Kein Mensch erinnert mich an was! Und wenn es vergessen ist, so soll ichs vergessen haben!

Charlotte. Was denn, lieber Onkel?

S. Richard. Ihr habt mich den ersten Termin versäumen lassen. Ihr habt mich den zweyten Termin versäumen lassen. Komm her, Lottchen, was steht hier bey dem siebzehnten?

Charlotte. Drey Kreutze, lieber Onkel.

S. Richard. Und was bedeuten die drey Kreutze?

Charlotte. Das muß wissen, wer sie gemacht hat.

S. Richard. Siehst du, das hast du vergessen! Rufe mir Finetten herein; ich muß doch sehn, ob die es auch vergessen hat?

Charlotte. Finette hat zu thun.

S. Richard. Nun, so rufe mir Antonen. Ich muß euch nur einmal alle überzeugen, wie vergeßlich ihr seyd.

Charlotte. Anton ist ausgeschickt.

S. Richard. Ich habe es euch allen gesagt, was die drey Kreutze bedeuten, und habe euch allen befohlen, mich fleißig an die drey Kreutze zu erinnern. Ja, ja, wer erinnert seyn will, erinnere sich selber.

Charlotte. Werden Sie nicht ungehalten, lieber Onkel.

S. Richard. Ungehalten? Worüber denn? Ich freue mich von Herzen, wenn ich sehe, wie viel mein alter Kopf noch behalten kann; (sich an die Stirne schlagend) und wie so gar nichts in euren jungen Köpfen haften will! Ha, ha, ha! — Die drey Kreutze bedeuten — besinnst du dich noch nicht, Lottchen? —

Charlotte. Daß Sie morgen zur Ader lassen müssen?

S. Richard. Ey ja! Herr Berthold würde meinem Beutel schön zur Ader lassen, wenn ich so vergeßlich wäre, wie du! — Die Kreutze bedeuten — nu? — Ich dächte, ich hülfe dir merklich genug drauf —

Charlotte. Itzt beſinne ich mich — Morgen muß der dritte Teich auf dem Gute gefiſcht werden — O ja, lieber Onkel, ich will es gleich dem Kutſcher ſagen; wir fahren morgen früh heraus, und fiſchen.

S. Richard. Fiſchen? Ja, Herr Berthold denkt zu fiſchen. Aber, Herr Berthold, man fängt nicht immer, wenn man fiſcht! — Lottchen, die drey Kreutze bedeuten, daß morgen der dritte Termin iſt; der dritte und letzte Termin zu Producirung meiner Quittungen. Nun freylich weiß ich nicht, wo die verdammten Quittungen hingekommen ſind. Aber ich will doch hoffen, daß man einen ehrlichen Mann, wie ich bin, wird zum Schwur kommen laſſen! — Ich ſchwöre, und Herr Berthold wird abgewieſen.

Charlotte. Aber, lieber Onkel, ich dächte, Sie lieſſen es ſo weit nicht kommen. — Ein Schwur iſt doch immer eine ſehr wichtige Sache; und Geld iſt nur Geld.

S. Richard. Nein, Lottchen, Geld iſt die wichtige Sache, und ein Schwur iſt nur ein Schwur. Nicht, daß ich, um wer weiß wie viel, einen falſchen Schwur thun ſollte! Nein, da ſey Gott vor! Aber wenn man Recht hat —

Charlotte. Auch dann, dächte ich, lieber Onkel, ſollte man, wenn es nur eine Kleinigkeit betrift, ſich lieber gefallen laſſen, Unrecht zu bekommen, als zu ſchwören —

S. Richard. Ja, das dächteſt du; aber das verſtehſt du nicht. — Morgen ſoll ſichs zeigen. Ey denkt doch! Was würde das für eine Freude für Herr Bertholden geweſen ſeyn, wenn ich auch den dritten Termin verſäumt hätte, und hätte mich kontumaciren laſſen, und hätte ihm noch einmal bezahlen müſſen —

Charlotte. Es kömmt jemand, lieber Onkel. Er iſt es wohl ſchon ſelbſt. —

Zweyter Auftritt.

Philipp Richard, und die Vorigen.

Charlotte. Nein, es iſt Onkel Philipp.

Philipp Richard. Guten Tag, Bruder Samuel.

S. Richard. Lottchen, hat der ſich auch melden laſſen?

Charlotte. Nein, aber — Seyn Sie gütig gegen ihn.

Philipp R. Wie ſtehts, Bruder? Noch geſund? noch friſch?

S. Richard. Geſunder und friſcher, Bruder, als ihr wünſcht —

Philipp R. Als ihr wünſcht? Wen meynſt du, Bruder?

S. Richard. Ich habe dirs hundertmal geſagt, daß mir ewiſſe Leute, wenn ſie ſich nach meiner Geſundheit erkundigen, echt ſehr ärgerlich ſind. Siehſt du, Bruder; ich ſehe dich herzich gern kommen, aber auch herzlich gern bald wieder gehn.

Charlotte. Lieber Onkel, bedenken Sie, daß es Ihr Bruer iſt — —

Philipp R. Mühmchen, menge Sie ſich unter uns nicht. — Bruder, du biſt die wunderlichſte, argwöhniſchſte Glatze, die ich jemals in einem Großvaterſtuhle geſchüttelt hat.

S. Richard. Hörſt du, Lottchen, hörſt du?

Philipp R. So was verhört Lottchen nicht! — Aber warum iſt dir denn mein Anblick ſo zuwider? Ich ſehe doch dem Tode ſo ähnlich nicht. Geſund, fett und fröhlich, wie ich bin — —

S. Richard. Die Geſundheit erhalte dir Gott; dein Fett iſt du ſchuldig, und deine Fröhlichkeit gehört ins Tollhaus. Was Wunder alſo, daß ich den Tod lieber ſehe, als dich? Wenn ich den Tod ſehe, ſo ſehe ich meine letzte Stunde; und wenn ich dich ſehe, ſo ſehe ich die nächſten Stunden nach meiner letzten. Einem ehrlichen Manne, der es ſich in der Welt hat ſauer werden laſſen, iſt die Vorſtellung des Grabes lange nicht ſo marternd, als die Vorſtellung eines lachenden Erben. Aber, Bruder, haſt du geleſen von einem Maler, der mit einem einigen Pinſelſtriche ein lachendes Geſicht in ein weinendes verwandeln konnte? Ich bin ſo ein Maler.

Philipp R. Je nu, wenn ich nicht lache, ſo wird eine andere deſto mehr lachen. — — Lache Sie doch einmal, Lottchen! Sie lacht recht hübſch —

Charlotte. Sie verfahren ſehr grauſam mit mir, Onkel —

Philipp R. Im geringſten nicht! Denn gelacht wird bey dem Grabe eines reichen Geitzhalſes doch; er mag es anfangen, wie er will.

S. Richard. Undankbarer, gottloser Bruder!

Philipp R. Zanke mit der Natur, und nicht mit mir. Du kamst zwanzig Jahre früher in die Welt, als ich; du mußt zwanzig Jahre früher wieder heraus. — —

S. Richard. Ich muß? ich muß? Ich will doch sehn, wer mich zwingen soll? —

Philipp R. Ha, ha, ha! nun machst du, Bruder, daß ich so gar vor deinem Tode über dich lache. —

S. Richard. Geschwind, Bruder, sage mir, was du bey mir willst, und packe dich alsdenn wieder deiner Wege. — —

Philipp R. Ich kam blos zu deinem Besten. — Ich weiß, du bist ein alter vergeßlicher Mann; ich wollte dich an etwas erinnern, woran dich Lottchen wohl so leicht nicht erinnern möchte. —

S. Richard. O Bruder, ich bin so vergeßlich nicht, als du meynst. Soll ich dir eine Probe von meinem guten Gedächtniß geben? Komm her, ich will dir es auf den Finger herrechnen, wie viel du mir, seit funfzehn Jahren, gekostet hast. — Bey deinem ersten Bankerotte verlohr ich dreyzehn tausend, vier hundert, sechs und achtzig Thaler, neunzehn Groschen. —

Philipp R. Und sieben Pfennige — Das habe ich so oft von dir hören müssen, daß ich es endlich selbst behalten habe. —

S. Richard. Bey deinem zweyten Bankerotte kam ich um sieben tausend, drey hundert, und drey und dreyßig Thaler —

Philipp R. Da war der Verlust schon kleiner, wie bey dem ersten. Denn du warst um eben so viel klüger, als hätter geworden —

S. Richard. Bey deinem dritten Bankerotte —

Philipp R. Verlohrst du fast gar nichts. Eine Post Rheinweine, für die du in Cölln für mich gut gesagt hattest —

S. Richard. Ist das nichts? Die Post betrug achtzehn hundert Thaler. Diese achtzehn hundert, und jene sieben tausend, drey hundert, und drey und dreyßig, mit den ersten dreyzehn tausend, vier hundert, und sechs und achtzig —

Philipp R. Neunzehn Groschen, sieben Pfennige —

S. Richard. Betragen zusammen zwey und zwanzig tausend, sechs hundert, und neunzehn Thaler —

Philipp R. Neunzehn Groſchen, ſieben Pfennige —

S. Richard. Und die koſteſt du mich baares Geld. Was ſteſt du mich nicht ſonſt? — Nu, Bruder Unverſchämt, habe) ein gutes Gedächtniß oder nicht?

Philipp R. Rabbi Samuel, alles das beweiſet für dein utes Gedächtniß gar nichts; denn das waren Schußwunden ie dir ein Paar Knochen zerſplitterten, und nachdem ſie kurirt aren, einen ewigen Kalender in den wieder verwachſenen Kno= en zurück lieſſen; aber ein Kalender iſt kein Gedächtniß — —

S. Richard. Höre einmal, Lottchen, hör einmal! Weiſe m doch die Thüre, Lottchen!

Philipp R. Bemühe Sie ſich nicht, Lottchen; ſie iſt mir kannt. Aber, Bruder, alle deine Grobheit ſoll mich doch die te Abſicht nicht vergeſſen machen, in der ich herkam. Ich ill dich nur erinnern, daß heute der ſechzehnte September iſt.

S. Richard. Iſt das wahr, Lottchen? — Nu? und? —

Philipp R. Und daß morgen der ſiebzehnte iſt —

S. Richard. Iſt das wahr, Lottchen? — Nu? und? —

Philipp R. Was iſt auf den ſiebzehnten, Lottchen? Ich ette, Sie mags nicht wiſſen —

Charlotte. O Herr Onkel, haben Sie ſonſt nichts? Daran at ſich Ihr Herr Bruder ſchon ſelbſt erinnert.

S. Richard. Ja, daran habe ich mich ſchon ſelbſt erinnert – (ſachte zu ihr.) Was meynt er denn, Lottchen?

Charlotte. Eben das, lieber Onkel —

S. Richard. So? — Schon gut, Bruder, ich danke dir ir deine Mühe, ſo unnöthig ſie auch war. (ſachte zu ihr.) Lott=)en, du wirſt mir es wohl hernach ſagen, was er meynt —

Philipp R. Erkenne meine Aufmerkſamkeit auf dein Beſtes; der erkenne ſie nicht: nur verſäume mir morgen den dritten Termin nicht, ſo wie du den erſten und zweyten verſäumet aſt — —

S. Richard. Den Termin, Bruder? den dritten Termin? – Lottchen? —

Philipp R. Den dritten und letzten Termin gegen Berthol= en. Ich denke, du haſt dich ſchon ſelbſt daran erinnert?

S. Richard. O ja, das habe ich. Nicht wahr, Lottchen?

Aber, Lottchen, das macht Bruder Philipp doch gut, daß er uns daran denken hilft. — Setze dich doch einen Augenblick bey mir nieder, Bruder Philipp — Recht! den dritten Termin muß ich nicht versäumen. — Was meynst du, Bruder, wie die Sache laufen wird?

Philipp R. Sie mag laufen, wie sie will, wenn du dich nur erst gehörig eingelassen hast. Das vornehmste bey einem Processe ist, daß man seinem Gegenpart die Hölle so heiß, und das Leben so sauer macht, als möglich. Ich habe jetzo nicht Zeit, Bruder. Aber wenn du willst, so komme ich auf den Abend wieder zu dir, und wir wollen mehr davon schwatzen.

S. Richard. Ja, Bruder Philipp, thu das, komm! Du sollst mir angenehm seyn. —

Philipp R. So lebe unterdessen wohl. —

S. Richard. Auf Wiedersehn! — Begleite ihn doch, Lottchen, begleite ihn doch —

Philipp R. Ohne Umstände, Lottchen! — Wir kennen einander.

Charlotte. Wohl kenne ich dich!

Dritter Auftritt.

Samuel Richard. Charlotte.

S. Richard. Lottchen, Bruder Philipp mag doch wohl noch eine gute Ader haben.

Charlotte. O ja, lieber Onkel —

S. Richard. Er sorgt doch noch dafür, daß ich nicht in Schaden kommen soll. — Finette, gut, daß du kömmst.

Vierter Auftritt.

Finette, und die Vorigen.

Finette. Es ist alles fertig; sie mögen nun kommen, wenn sie wollen. (Sie rückt einen kleinen Kaffeetisch zurechte, bedeckt ihn, und setzt Tassen darauf.)

S. Richard. Finette, Bruder Philipp wird heute zu Abend mit uns essen. Laß einen Krammetsvogel mehr braten —

Finette. Einen? Das wäre so viel, als eine Rücke für einen hungrigen Wolf. Bruder Philipp muß auf jeden Zahn einen haben.

S. Richard. Nu, nu, Mädchen, traktire ihn nur heute, o gut, als du kannſt. Er hat mir einen Dienſt gethan —

Finette. Bruder Philipp, Ihnen einen Dienſt? Den möchte ich doch hören.

S. Richard. Er hat gethan, was ihr hättet thun ſollen. Er hat mich erinnert, daß morgen der dritte Termin iſt.

Finette. Das hat er? — Ich muß Ihnen nur ſagen, Herr Richard, es ſetzt heute keine Krammetsvögel. Es ſind auf dem ganzen Markte keine zu bekommen geweſen.

S. Richard. Das iſt Schade! der arme Philipp! was wirſt du ihm denn nun vorſetzen?

Finette. Nichts. Und das wiſſen Sie doch auch, daß ich den Kellerſchlüſſel verlohren habe?

S. Richard. Den Kellerſchlüſſel? Und du haſt keinen Wein haußen? Was ſoll denn Bruder Philipp trinken?

Finette. Nichts; und das iſt gerade ſo viel, als er mit einem Dienſte verdient hat. Merken Sie denn nicht, Herr Richard, was er darunter ſucht? Er will Sie und den alten Berthold nur vollends zuſammenhetzen, damit Charlottchens Heyrath mit dem jungen Berthold darüber zurückgehen möge.

S. Richard. Lottchen, ſollte das wohl wahr ſeyn?

Charlotte. Ich weiß nicht, lieber Onkel; aber wenn das auch Onkel Philipps Abſicht wäre, ſo weiß ich doch, daß Ihnen mein Glück viel zu angelegen iſt —

S. Richard. Ja, Lottchen, — wenn das auch ſeine Abſicht wäre. — —

Finette. Wenn? Sie iſt es ganz gewiß. — St! der Beſuch kömmt. (Charlotte geht ihm entgegen.)

S. Richard. Wer iſt es denn, Finette?

Finette. Herr Berthold mit ſeinem Sohne —

S. Richard. Ja, ganz recht, ganz recht! (ſteht auf.)

Fünfter Auftritt.

Berthold. Karl Berthold. Charlotte. Samuel Richard. Finette.

Berthold. Lieber, alter Freund, ich freue mich herzlich, dich wohl zu ſehen.

S. Richard. (Sie umarmen ſich.) Willkommen, Herr Bru-

der Berthold, willkommen! — Iſt das dein Sohn? (Karl neigt ſich gegen ihn.)

Berthold. Das iſt er. Die acht Monate, die er weggeweſen, haben ihn mir ſelber unkenntlich gemacht.

Karl B. Ich wünſche und hoffe, liebſter Herr Richard, daß Sie, dieſe Zeit über, beſtändig geſund und vergnügt mögen gelebt haben.

S. Richard. Ich danke, Herr Karl. Wie alte Leute nun ſo leben!

Karl B. Ich bin höchſt ungeduldig geweſen, Ihnen meine Ergebenheit zu bezeigen. —

Berthold. Es iſt wirklich ſein erſter Ausgang.

S. Richard. Bedanke dich, Lottchen, bedanke dich! — Setzen Sie ſich doch, meine Herren — (Sie ſetzen ſich, indeß ist Finette Kaffee und Backwerk aufgetragen, und fängt an, davon herumzugeben.)

Karl B. Ich ſchmeichle mir, liebſter Herr Richard, daß meine Abweſenheit, oder was während derſelben etwa vorgefallen ſeyn könnte, mich in Ihrer ſchätzbaren Gewogenheit nicht wird zurückgeſetzt haben.

S. Richard. Darinn kann Sie nichts zurückſetzen; Sie ſind uns noch ſo lieb, als Sie uns jemals geweſen ſind. — Nicht wahr, Lottchen? — (zu Finetten, die ihm eine Taſſe Kaffee gebracht) Die wie vielte Taſſe iſt das, die ich trinke?

Finette. Die erſte.

Berthold. Freund Richard, mein Sohn iſt ein ſeltſamer Heiliger; er denkt, weil wir in ſeiner Abweſenheit ein wenig an einander gerathen ſind, weil ich dich habe verklagen müſſen —

S. Richard. Ja, lieber Karl, hätten Sie ſich das wohl jemals träumen laſſen, daß mich Ihr Herr Vater verklagen würde? —

Karl B. Es iſt ihm leid —

Berthold. Mir leid? Was ſprichſt du da? —

Karl B. Es iſt mir leid, ſage ich — —

Berthold. Geck, was braucht dir das leid zu ſeyn? Wird er dir darum das Mädchen nicht geben? Er hat ſie dir einmal verſprochen, und ein ehrlicher Mann hält Wort.

S. Richard. Freylich! Aber, Freund Berthold, ein ehrli-

her Mann muß auch einen andern ehrlichen Mann mit Proeſſen verſchonen.

Berthold. Ich weiß gar nicht, warum die ganze Welt ſo wider die Proceſſe eingenommen iſt. Wollen denn die Advokaten nicht auch leben?

S. Richard. Sie wollen wohl, aber ſie müſſen darum nicht.

Berthold. Das iſt dein Spaß.

S. Richard. Das iſt mein völliger Ernſt.

Charlotte. (zu Karln) Wo ſie nur nicht hitzig gegen einander werden. —

Karl B. Wir müſſen ſie auf ein ander Geſpräch lenken. — Herr Richard, ich habe in London das Vergnügen gehabt, einen alten Freund von Ihnen kennen zu lernen.

S. Richard. So? — Mein völliger Ernſt, Freund Berthold! Ich wüßte nicht, welchem Dinge ich in der Welt gramer wäre, als dem Proceſſiren.

Berthold. Und ich habe Zeit meines Lebens gern proceſſirt. Mein erſter Proceß war mit meinem leiblichen Vater. Die beſten Freunde können einmal uneins werden, und dieſe Uneinigkeit auszufechten, iſt der friedlichſte und gütlichſte Weg, der Proceß. So lange man ſich nur ſo ſtreitet, ſo lange ärgert man ſich. Sobald aber die Sache den Advokaten übergeben iſt, müſſen ſich die Advokaten an unſerer Statt ärgern, und wir ſind wieder ruhig.

S. Richard. Nein, Freund Berthold; ich habe in meinem Leben nur ein einzigesmal proceſſirt, aber das weiß ich doch beſſer. Man ärgert ſich noch immer, und ärgert ſich über die Advokaten oben drein. —

Karl B. Dieſer Ihr Freund in London ſagte mir —

S. Richard. Hörſt du? das hat mein Freund in London ihm auch geſagt. —

Karl B. Daß er ehedem in Amſterdam —

S. Richard. Die ganze Börſe in Amſterdam denkt ſo. —

Berthold. Karl, kein Wort mehr von London und Amſterdam! Kaum ſind die jungen Laffen einmal hingerochen, ſo iſt ihr drittes Wort: London und Amſterdam.

S. Richard. Nein, nein, laß ihn nur mitreden. Er ſpricht

ſo unrecht nicht. — (zu Finetten, die ihm die zweyte Taſſe reicht.) Die wie vielte Taſſe iſt das, Finette?

Finette. Wieder die erſte. —

S. Richard. Habe ich die vorige auch mit Milch getrunken? — Finette, laß mich ja nicht zu viel Kaffee trinken. Du weißt, er iſt mir ſchädlich —

Karl B. Gewiß, Herr Richard, der Kaffee iſt überhaupt ein ſehr unzuträgliches Getränke.

Charlotte. Sagen Sie das auch, Herr Karl? —

Karl B. Ich weiß wohl, daß er ſeine größte Vertheidiger unter dem ſchönen Geſchlechte hat —

Berthold. Kinder, dieſe wichtige Frage, ob der Kaffee zuträglich oder unzuträglich iſt, macht aus, wenn ihr allein ſeyd — Falls ihr allein euch ſonſt nichts wichtigers zu ſagen habt. Itzt laßt die Alten mit einander reden. — Freund Richard, morgen wird ſich viel zeigen —

S. Richard. Morgen? — Ja, es iſt wahr, morgen iſt der dritte Termin. Aber denke nicht, Freund, daß ich den auch verſäumen werde.

Berthold. Gleichwohl wäre es das Beſte —

S. Richard. Und ich ließe mich kontumaciren?

Berthold. Nicht anders.

S. Richard. Und ich bezahlte dich noch einmal?

Berthold. Das würde ſich zeigen. Karl, du weißt, was ich dir geſagt habe. —

S. Richard. Nein, nimmermehr, das wird nimmermehr geſchehen. —

Berthold. Wenn du die Quittungen, auf die es ankömmt, vorzeigen kannſt, ſo wird es freylich nicht geſchehen.

S. Richard. Was Quittungen? Ich offerire mich zum Schwure.

Berthold. Du biſt ein ehrlicher Mann, aber ein vergeßlicher Mann; man wird dich nicht zum Schwure laſſen. —

S. Richard. Nicht zum Schwure laſſen? Alſo wäre es ja ſo gut als gewiß, daß ich dich noch einmal bezahlen müßte!

Berthold. Wenn die Gerechtigkeit geſprochen hat, ſo werde ich wiſſen, was ich zu thun habe.

S. Richard. Ich werde es auch wiſſen; ich auch. — Lottchen! (die ſich mit Karln unterhält) laß dich da nicht zu tief ein! —

Berthold. Wie meynſt du das?

S. Richard. Ich ſehe ſchon, es iſt weder Freundſchaft, noch Treue, noch Glauben mehr in der Welt. Wenn ich kondemnirt werde, noch einmal zu bezahlen, ſo bin ich ein ruinirter Mann; Lottchen iſt ein ruinirtes Mädchen, und iſt keine Frau für deinen Sohn. —

Berthold. So meynſt du das? Freund Richard, das geht zu weit. —

Charlotte. Liebſter Onkel —

S. Richard. Laß mich, Lottchen, laß mich —

Karl B. Herr Vater — —

Berthold. Schweig, Karl! Der Alte denkt mich zu trotzen? Ich kann eben ſo eigenſinnig ſeyn, als er. — Alſo, Herr Richard, wenn Sie kondemnirt werden, iſt Lottchen keine Frau für meinen Sohn? — Recht wohl! Und wenn ich kondemnirt werde, iſt mein Sohn kein Mann für Lottchen. Das iſt das Ende vom Liede! — Sohn, nimm Abſchied —

Karl B. Liebſter Vater —

Charlotte. Liebſter Herr Berthold —

Berthold. Sohn, du kennſt mich! — Laſſen Sie mich, Mamſell. — Leben Sie wohl, Herr Richard. (geht ab.)

S. Richard. Was iſt denn das? — Je, Freund Berthold, Freund Berthold! — Haltet ihn doch!

Karl B. Ich folge Ihnen ſogleich, liebſter Vater.

Sechſter Auftritt.

Karl Berthold. Samuel Richard. Charlotte. Finette.

Finette. Das iſt ein Mann!

S. Richard. Was fehlt ihm denn? Warum geht er denn ſchon?

Charlotte. Sie haben ihn unwillig gemacht, liebſter Onkel.

S. Richard. Wer wird denn gleich ſo empfindlich ſeyn? Man ſpricht ja wohl was. — Seyd ohne Sorgen, Kinder! Ich will den Proceß nicht verlieren, und das übrige wird ſich ſchon geben. — Setzen Sie ſich doch nieder, Herr Karl. —

Karl B. Ich darf mich nicht länger aufhalten. — Liebste Charlotte, meine Schweſter bittet um das Vergnügen, Sie dieſen Abend beſuchen zu dürfen. —

S. Richard. Sie ſoll uns herzlich willkommen ſeyn.

Karl B. Liebſter Herr Richard, trauen Sie meinem Vater das Beſte zu. Er iſt von allem Eigennutze entfernt; nur ſeinen Willen muß er haben. Ich darf mich nicht näher erklären; er hat mir es verbothen. Ich ſage Ihnen nur: Sie verlieren nichts, wenn Sie den Proceß verlieren. —

S. Richard. Nichts? Sind zwey tauſend Thaler nichts!

Karl B. Ich muß eilen, daß ich meinen Vater noch einhole. Wenn Sie aber erlauben, ſo bin ich mit meiner Schweſter dieſen Abend wieder hier. —

S. Richard. Es wird mir lieb ſeyn, Herr Karl. — Begleite ihn doch, Lottchen.

Siebender Auftritt.

Samuel Richard. Finette.

Finette. An alle dem hat niemand, als Bruder Philipp Schuld. Was braucht er Sie an den Termin zu erinnern? Sie hätten ihn vergeſſen —

S. Richard. Und wäre kontumacirt worden. — Du weißt nicht, Mädchen, was das iſt — Ich hätte bezahlen müſſen.

Finette. Nun ja, Sie hätten bezahlt. Genug, daß das Geld in der Familie bleibt, wenn Herr Karl Lottchen bekömmt. —

S. Richard. In der Familie bleibt! Das Geld bleibt alles in der Welt, und die ganze Welt ſollte nur eine Familie ſeyn; aber wers hat, der hats.

Achter Auftritt.

Anton. Samuel Richard. Finette.

Anton. Herr Richard, Jochen hat angeſpannt. —

S. Richard. Was angeſpannt?

Anton. Die Pferde —

S. Richard. Die Pferde?

Anton. Oder den Wagen; wie Sie wollen. Was weiß ich, ob die Pferde an den Wagen, oder der Wagen an die Pferde geſpannt wird.

S. Richard. Aber wozu denn?

Anton. Iſt denn nicht Donnerſtag, heute? Fahren Sie denn nicht ins Kränzchen?

S. Richard. Wahrhaftig! Jochen hat Recht. (er ſteht auf) Finette, heute iſt Kränzchen; und das Kränzchen, weißt du wohl, verſäume ich um wie viel nicht.

Finette. Wer ſagt denn, daß Sie es verſäumen ſollen?

S. Richard. Geh, Anton, ſage Jochen, ich käme gleich. (Anton geht ab, indem Charlotte zurückkömmt.)

Neunter Auftritt.

Charlotte. Samuel Richard. Finette.

S. Richard. Gieb mir meinen Hut, Finette.

Charlotte. Wo wollen Sie hin, liebſter Onkel?

S. Richard. Ins Kränzchen. Ich muß Strafe geben, wo ich nicht komme.

Charlotte. Aber —

Finette. (zu Charlotten.) So laſſen Sie ihn doch! —

S. Richard. (indem ihm Finette den Hut giebt) Und meinen Stock.

Charlotte. Aber er vergißt ja —

Finette. Mag er doch vergeſſen.

S. Richard. (indem ihm Finette den Stock giebt) Und meine Rauchtabacksdoſe —

Charlotte. (zu Finetten) Aber wir bekommen Philippen über den Hals.

Finette. Den wollen wir ſchon los werden. —

S. Richard. (giebt ihm die Doſe) Iſt auch Taback drinne, und der Stopper? Ihr laßt mich doch an alles allein denken.

Finette. Stecken Sie doch nur ein, und gehn Sie —

S. Richard. Nun ſo führe mich herunter, Lottchen. Es thut mir leid, daß ich dich allein laſſen muß. Vertreib dir den Abend, ſo gut du kannſt. Halb zehn bin ich wieder da.

Finette. Gehn Sie nur, und laſſen Sie ſich das Gläßchen wohl ſchmecken! (Charlotte führt den Alten ab, und Finette räumt den Kaffeetiſch wieder auf.) Luſtig, Finette, das wird ein Abend für dich werden!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Lucinde, die auf der einen Seite von Finetten herein geführet wird, und Charlotte, die auf der andern Seite ihr entgegen kömmt.)

Finette. Hier herein, Mademoiſell!

Charlotte. Oh, ſey mir tauſendmal willkommen, liebe, liebe Lucinde —

Lucinde. Küſſe mich, meine Charlotte! — du ſiehſt dich um? Ja, Kind, ich komme allein, mein Bruder kömmt nicht mit; und nun werden von den tauſendmalen, die ich dir willkommen ſeyn ſollte, neun hundert und neun und neunzig wohl abgehen? Nicht wahr? —

Charlotte. Glaubſt du in der That, daß ich ihn erwartet habe?

Lucinde. Verſtelle dich nur nicht!

Charlotte. Und du, ſey doch nicht ſo gar eitel auf deinen Bruder! Wenn ich ihn liebe, ſo liebe ich ihn blos, weil ich dich liebe.

Lucinde. Iſt das wahr, Finette? du biſt ja ihre Vertraute. —

Finette. So etwas mag davon wahr ſeyn. Die Zündröhre kann wohl durch das Herz der Schweſter gegangen ſeyn. Aber nachdem wir einmal Feuer gefangen — ſehn Sie, Mademoiſell — ſo könnten wir die Zündröhre zur Noth entbehren. —

Lucinde. Da haben wirs!

Finette. Erſt liebten wir den Bruder, blos der Schweſter wegen; allein alles kehrt ſich mit der Zeit in der Welt um. — Bald werden wir die Schweſter blos des Bruders wegen lieben.

Lucinde. Wobey ich nicht viel zu verlieren glaube. — Aber, Finette, habt ihr meinen Bruder wirklich nicht mit erwartet? —

Finette. Ich, für mein Theil, allerdings.

Charlotte. Dein Theil iſt mein Theil nicht, Finette.

Finette. O ich weiß wohl, daß ihr Theil das größere iſt. —

Lucinde. Nun, Finette; mein Bruder läſſet dich tauſend-

ial um Vergebung bitten. Du sollst ja nicht glauben, daß er ine andere Gesellschaft der deinigen vorgezogen. Sondern er uß bey dem Vater bleiben, den ihr uns heute ein wenig sehr nwillig nach Hause geschickt habt.

Charlotte. So, Lucinde? Hat dein Bruder zu Finetten, der zu mir kommen wollen?

Lucinde. Eigentlich, wohl zu dir. Aber da du ihn nicht rwartet hast: so wäre es lächerlich, ihn bey dir zu entschuldi- en. Ich entschuldige ihn da, wo er die Entschuldigung braucht. — Indeß, Finette, hat er doch versprochen, mich wieder ab- uholen.

Charlotte. Hat er das?

Lucinde. Und ihr werdet euch noch sehen, Finette, obgleich in wenig spät; obgleich nur auf einen Augenblick —

Charlotte. Sage mir, Finette, hast du draussen nichts u thun?

Finette. Alle Hände voll —

Charlotte. Nu, so thu mir den Gefallen und geh. — Wenn Lucinde niemanden hat, mit dem sie ihre Possen über nich treiben kann, wird sie wohl ernsthaft werden. — Ich bitte ich, geh!

Finette. (zu Lucinden) Soll ich?

Lucinde. Geh nur, und nimm meine Possen mit.

Zweyter Auftritt.

Lucinde. Charlotte.

Charlotte. Nun, liebe Lucinde —

Lucinde. (in einem affektirten ernsthaften Tone, mit vielen Verbeu- gungen.) Aber, Mademoisell, ich habe noch nicht die Ehre ge- habt, dem wertheften Herrn Richard mein Kompliment zu machen —

Charlotte. Er ist nicht zu Hause, Lucinde —

Lucinde. Ey, das betaure ich ja recht sehr —

Charlotte. Gewiß?

Lucinde. Ganz gewiß, Mademoisell. — Aber er kömmt doch bald nach Hause?

Charlotte. Vor zehn Uhr schwerlich.

Lucinde. Ey! Sie erſchrecken mich Mademoiſell. —

Charlotte. Was iſt nun das, Lucinde?

Lucinde. Ich verſprach mir, in der Geſellſchaft dieſes ehrwürdigen Alten —

Charlotte. Du biſt doch eben ſonſt keine Liebhaberinn von Geſellſchaft mit alten Leuten.

Lucinde. Wie, Mademoiſell? Gewiß, Mademoiſell, Sie verkennen mich! Ich keine Liebhaberin von Geſellſchaft mit alten Leuten? Ich muß mich ſchämen, daß Sie von meiner Sittſamkeit, von meinem Verſtande, von meiner Tugend einen ſo nachtheiligen Begriff haben. In welcher Geſellſchaft iſt unſre unerfahrne Jugend, unſer leicht zu verführendes Herz, wohl beſſer aufgehoben, als in Geſellſchaft der Alten? In ihr, wo wir nichts als weiſe Sittenſprüche, nichts als fromme Ausrufungen über die verderbten Zeitläufte, nichts als lehrreiche Es war einmal, zu hören bekommen, ſollte ſich ein junges Mädchen nicht freuen, ganze lange Abende zu — zu —

Charlotte. Zu vergähnen? — Spricht ſie nicht, als ob wirklich der Onkel in ſeinem Lehnſtuhle ſäße, und ihr zuhörte!

Lucinde. Werthe Mademoiſell, laſſen Sie uns immer ſo reden, als ob wir von ernſthaften weiſen Männern gehört würden —

Charlotte. Wird das noch lange ſo dauern, Lucinde?

Lucinde. Ich weiß, daß mich meine ernſthafte Freundinn in keinem andern Tone zu hören wünſcht —

Charlotte. (ruft in die Scene.) Finette!

Lucinde. Was wollen Sie, Mademoiſell?

Charlotte. Sie mag nur wieder kommen. — Finette!

Lucinde. Ich ſehe ungern, Mademoiſell, daß Sie ſo gar vertraut mit Ihrem Dienſtmädchen ſind. — Eine vernünftige Herrſchaft —

Charlotte. Finette! Finette!

Lucinde. Muß ſeine Untergebene jederzeit in einer gewiſſen Entfernung zu halten wiſſen. —

Dritter Auftritt.

(Finette, die in der Vertiefung aus einem Zimmer kömmt, in welchem man einen kleinen Tisch auf zwey Personen servirt sieht. Charlotte. Lucinde.)

Finette. Sie sind auch sehr ungeduldig, Mademoisell? —

Charlotte. Bleib ja hier, Finette —

Finette. Nun kann ich auch; es ist angerichtet, und Sie dürfen sich nur setzen.

Charlotte. (zu Finetten) Lucinde ist noch ausgelassener worden.

Lucinde. (wiederum natürlich) Finette, sage mir nur, was deine Jungfer will. Sie will mich nicht hören Possen treiben, und moralisiren will sie mich auch nicht hören —

Charlotte. Weil dein Moralisiren eben die tollsten Possen sind —

Lucinde. Ehe wir uns setzen, Finette: was hast du für Wein?

Finette. Setzen Sie sich nur; er wird Ihnen schön schmecken. Etwas recht gutes, recht süsses —

Lucinde. Süsses? Ueber die Närrin! —

Finette. Vino Santo, Mademoisell —

Lucinde. Und wenn es Santo Vino wäre! — Bleibe mir damit vom Halse. Ich will Wein, und kein Zuckerwasser. Werden wir mit dem süssen Zeuge nicht in großen Gesellschaften schon geplagt genug? Wollen wir uns unter uns selbst auch noch damit martern? = = Etwas süsses für die Damen! = = Denken denn die Herren Hüte, daß die Damen nicht auch Wein trinken wollen? —

Charlotte. Nu, so befiehl! Was willst du für welchen?

Lucinde. Es ist nichts Wein, als was Geist hat. — Champagner will ich —

Charlotte. Haben wir denn Champagner, Finette? —

Finette. Bravo, Mademoisell; Sie sind meines Geschmacks! Gleich sollen Sie bedient seyn. (läuft ab.)

Vierter Auftritt.

Charlotte. Lucinde.

Charlotte. Weißt du, liebe Lucinde, daß du mir heute allzu lustig bist? Dafür wirst du es auch ganz allein seyn müs-

ſen. Denn ich, ich befinde mich in einer Verfaſſung — Hat dir denn dein Bruder nichts geſagt? Die Alten haben mit einander ſo gut als gebrochen; und unſre Heyrath —

Lucinde. Behält ja ihre Richtigkeit, wenn ſie beyde den Proceß gewinnen.

Charlotte. Beyde! Und wie iſt denn das möglich?

Lucinde. Das ſieht der Bruder auch nicht.

Charlotte. Nun da! Und du haſt kein Mitleiden mit uns!

Lucinde. Kein Mitleiden mit dir? Iſt das kein Mitleiden, wenn ich dich zu zerſtreuen ſuche? Wenn ich mehr tolle, als mir ſelbſt um das Herz iſt, um dich von Grillen abzuhalten? Sey gutes Muths, Charlotte! Wir kriegen den Mann doch, den wir haben ſollen.

Fünfter Auftritt.

(Finette, mit einer Bouteille Champagner, von dem Hausknecht begleitet, der noch einen Korb mit ſechs Bouteillen herein bringt. Charlotte. Lucinde.)

Finette. Bin ich nicht geſchwind wieder da? (zu dem Hausknecht) Setze nur hier nieder! (worauf er ſtehen bleibt, und ſie alle nach einander anſieht, und lacht) Nun, was lachſt du?

Hausknecht. Eins, zwey, drey! (indem er die Bouteillen im Korbe überzählt) Eins, zwey, drey, vier, fünf, ſechs! —

Finette. Was willſt du damit, Kerl?

Hausknecht. Sonſt heißt es: der Mann einen Vogel. Hier heißt es: jede Jungfer zwey.

Finette. Stockfiſch!

Hausknecht. Nu, nu, Finettchen, meinetwegen nehme Sie alleine ſechſe auf ſich. Gehts doch nicht von dem Meinigen.

Finette. Wirſt du dich packen! (er geht.)

Sechſter Auftritt.

Lucinde. Charlotte. Finette.

Lucinde. Mädel, was machſt du für Streiche? —

Finette. Haben Sie doch nur keine Sorge! Für uns iſt (indem ſie die Bouteille auf den Tiſch ſetzt) das! Und das (auf den Korb zeigend) iſt für einen lieben Gaſt, den wir nicht haben mögen.

(zu Charlotten) Denn ſo ſchlechterdings, Mademoiſell, werden wir Onkel Philippen nicht los. —

Charlotte. Wann du ihn auch nur ſo los wirſt. —

Finette. Es klingelt! — Wahrhaftig, er hat die Krammetsvögel über die Straße gerochen. Geſchwind, Mademoiſells, in das Zimmer! Eſſen Sie ſtille; ich will nach Ihnen zumachen, und ihn hier erwarten. —

Lucinde. Was habt Ihr denn?

Charlotte. Komm nur geſchwind, Lucinde. —

Siebender Auftritt.

Finette, die das Zimmer in der Vertiefung hinter ihnen zumacht; ſodann Philipp Richard.

Finette. Er iſt es! — Wenn uns nur der Hausknecht nicht ſchon verrathen hat. Dem hätte ich vorbeugen ſollen. — Herein!

Philipp R. Ha, Finette — Guten Abend, Finette! Wo iſt der Bruder?

Finette. Er iſt ausgefahren —

Philipp R. Wo iſt Charlotte?

Finette. Die iſt ausgegangen.

Philipp R. Sie kommen doch bald wieder?

Finette. Um Bürgerszeit. Ueber zehn Uhr bleibt aus unſerm Hauſe niemand.

Philipp R. Haſt du mich zum Narren, Finette?

Finette. Wie ſo?

Philipp R. Der Bruder hat mich zum Abendeſſen gebeten —

Finette. Sie kennen ja Ihren Bruder! Als er Sie bat, hatte er vergeſſen, daß heute Kränzchen iſt; und als er ſich erinnerte, daß heute Kränzchen ſey, war es ihm ſchon wieder entfallen, daß er Sie gebeten habe. Woran er ſich zuletzt erinnert, das thut er.

Philipp R. Charlotte war dabey, als er mich bat. Hätte mich wenigſtens nicht Charlotte erwarten ſollen?

Finette. O! das junge Ding iſt eben ſo unbedachtſam, als der Alte vergeßlich iſt. Sie glauben nicht, Herr Philipp, was für Noth ich mit ihnen habe.

Philipp R. Warum ſagte denn aber der Schurke von ei-

nem Hausknecht, als er mir die Thüre aufmachte, ich würde recht gute Gesellschaft finden?

Finette. Sagte er das? O der Strick! er hat sich über mich mockirt. Ich! ich bin die rechte gute Gesellschaft für einen Mann, wie Herr Philipp Richard! —

Philipp R. Rabenaaß! wenn du nur sonst wolltest —

Finette. Er wird freylich wissen, daß ich die einzige in dem Hause bin, die es mit Ihnen gut meynt. Sie werden gleich eine Probe davon hören. Es war mir unmöglich, den Alten wegfahren zu lassen, ohne ihm seine unhöfliche Vergeßlichkeit aufzumutzen. Noch als er in Wagen stieg, schrie ich ihm nach: „Aber der Herr Bruder! Es ist doch nicht erlaubt, „einem Manne, um den sich die Stadt reißt, so zu begegnen! „Ohne Zweifel würde er, ohne ihre Einladung, zwanzig lustige „Orte gehabt haben, wo er seinen Abend hätte zubringen „können! —

Philipp R. Die hätte ich auch wirklich gehabt!

Finette. Etwas half mein Keuffen. Denn als der Bediente den Schlag zuwarf, rief er mir endlich zu: „So schicke „ihm ein Paar Bouteillen Wein herüber, und laß mich entschuldigen. —

Philipp R. So? — Und wo sind die Bouteillen? —

Finette. (zeigt ihm den Korb) Hier, Herr Philipp! — Das sind doch ein Paar? —

Philipp R. Nein, Kind! ein Paar sind wenigstens zwey; und das ist nur ein Korb — Es wird doch nichts schlechtes seyn!

Finette. Von unserm besten Burgunder! — Der Hausknecht soll sie Ihnen gleich herüber tragen. (als ob sie ihn rufen wollte)

Philipp R. Warte noch ein wenig, Finette. — Hole ein Glas —

Finette. Wozu?

Philipp R. (indem er eine Bouteille aus dem Korb zieht) Erst auf der Stelle gekostet, so weiß man, was man hat. — Hol ein Glas! (indem Finette in die Scene geht, es aus einem Wandschranke zu holen) Das Mädel sagt, sie sey mir gut. Daraus läßt sich was machen.

Finette. (giebt ihm das Glas) Hier! —

Philipp R. Noch eins, Finette.

Finette. Noch eins? wozu?

Philipp R. Es könnte Gift seyn; du mußt also mit kosten. — Hole noch ein Glas! (indem Finette es holt, stellt er die Bouteille und das Glas auf den Tisch, und setzt zwey Stühle dabey.)

Finette. Nun da!

Philipp R. Gut! Setze dich, Finette! Laß uns thun, als ob wir zu Hause wären.

Finette. (bey Seite) Himmel! den habe ich nun auf dem Halse —

Philipp R. (setzt sich, und schenkt ein) Setze dich, Finette. — Was fehlt dir? du thust ja so ängstlich. —

Finette. Ah, Herr Philipp, ich wäre des Todes, wenn uns jemand so sähe. Was würde er denken? So unter vier Augen? Bey der Bouteille?

Philipp R. Lari Fari! Fari Lari! (indem er ihr das Glas reicht) Nimm, Finette!

Finette. Aber mit der Bedingung, daß es das erste und letzte seyn muß —

Philipp R. Finette, auf dein Wohlseyn! —

Finette. Sie erzeigen mir zu viel Ehre. Auf das Ihrige, Herr Richard! (sie trinken.)

Philipp R. Und du trinkst nicht aus?

Finette. Aus? was denken Sie von mir? Es wäre in meinem Leben das erste Glas, das ich auf einmal austränke —

Philipp R. Ich müßte es lügen, wenn ich das von mir sagte. (schenkt sich wieder ein) Finette, der Alte soll leben! (nachdem er getrunken) A propos, Finette! wie lange denkst du wohl, daß er noch leben wird? Gott weiß, wenn ich nicht ein so gutes Herz hätte, die Zeit würde mir schon verdammt lang geworden seyn.

Finette. O das glaube ich —

Philipp R. Da sind wir nun ihrer drey, ich, du und Charlotte, die wir auf seinen Tod lauern. Ist es wohl erlaubt, daß einer ihrer drey so lange aufziehen darf? (schenkt sich wieder

ein) Was wir wünſchen, Finette! (nachdem er getrunken) Nun? du thuſt mir nicht Beſcheid? Wünſcheſt du denn nichts?

Finette. Für unſer eins iſt das Wünſchen bloße Träumerey. Das Wenige, was ich dabey zu hoffen habe, kann ich ganz gelaſſen erwarten.

Philipp R. Das Wenige? (indem er ihr halb leeres Glas vollſchenkt) Siehſt du, Finette, das Wenige iſt des Mehrern fähig! Freylich, was hier hinzukommen ſoll, muß anderswo abgenommen werden. So meine ich es auch. Charlotte iſt unſere Verwandte; aber iſt ſie deine? So ein weitläuftiges Mühmchen bey einem alten Hageſtolze auszuſtechen, bey Gott, Finette! das würde eben ſo wenig Sünde ſeyn, als — (nimmt ſein Glas) Lottchen ſoll leben! — als ein Glas Wein auszuſtechen. (und trinkt)

Finette. O, der Sünde wegen! —

Philipp R. Mädchen, du haſt engliſchen Verſtand. Sünde! Sünde! Weißt du, was die größte Sünde in der Welt iſt! — Ein leeres Glas iſt eine große Sünde. (indem er einſchenkt) Aber es giebt doch noch eine größere. Du meinſt: ein volles Glas nicht austrinken? (indem er trinkt) Auch eine große Sünde! — Aber die größte? Die größte Sünde iſt die Sünde — wider das Tempo. Ich nenne Tempo — Setze dich nieder, Finette, und höre mir zu!

Finette. Ich bitte Sie, Herr Philipp, laſſen Sie mich nicht vergeſſen, wer ich bin.

Philipp R. Aber, wenn Ich es nun vergeſſen wollte! Wenn Ich es nun vergeſſen wollte, wer du biſt, und wer ich bin?

Finette. So iſt es meine Schuldigkeit, Sie daran zu erinnern.

Philipp R. Schuldigkeit! Man iſt niemanden in der Welt etwas ſchuldig, als ſich ſelber. Und ſiehſt du, Finette; eine ſolche mißverſtandene Schuldigkeit, das wäre gerade eine Sünde wider das Tempo.

Finette. Ich verſtehe Sie nicht, Herr Philipp —

Philipp R. Du wirſt mich verſtehen, wenn ich dir ſage, daß Tempo ſo viel iſt, als das italieniſche Tempo. Ein jeder Menſch hat ſein Tempo; einer früher, der andere ſpäter. Aber

nur wenige haben es in ihrem Leben mehr als einmal. Deſto ſchärfer muß man aufpaſſen.

Finette. Ich merke, Herr Philipp, daß der Wein beredt, aber eben nicht deutlich macht.

Philipp R. Nur Geduld; was ich bey der erſten Bouteille nicht bin, werde ich bey der zweyten ſeyn. (ſchenkt ſich ein)

Finette. (bey Seite) So helfe mir der Himmel!

Philipp R. (indem er an ihr Glas anſtößt) Unſer Tempo, Finette, unſer gemeinſchaftliches Tempo! (und trinkt) Ich nenne ein gemeinſchaftliches Tempo — Ja ſo, du verſteheſt überhaupt noch nicht, was das Tempo iſt. Ich will dirs gleich ſagen. Zum Exempel: du biſt jung, du biſt ſchön, du biſt liebenswürdig; aber du haſt nichts, und du mußt dienen. Du dienſt in dem Hauſe eines alten, reichen Junggeſellen. Merkſt du bald das Tempo? Er ein Junggeſell, du eine Junggeſellin; er ein alter Junggeſell,*) du eine junge Junggeſellin; er reich, du arm; du ſehr verführeriſch, er ſehr verführbar. Nun lerne ein für allemal: das Merkmal des Tempo iſt das Widerſpiel. Wo ſo viel Widerſpiele zuſammentreffen, da liegt ſicherlich ein Tempo; entweder für den einen, oder für den andern Theil; auch wohl für beide. Denn in der Natur, ſiehſt du, ſtrebt alles nach ſeinem Contrario; und dieſes Streben des Vollen nach dem Leeren, (indem er ſich einſchenkt) des Naſſen nach dem Hitzigen, (indem er trinkt) und wiederum zurück des Leeren nach dem Vollen, des Hitzigen nach dem Naſſen, und ſo weiter (indem er wieder einſchenkt) iſt es eben, was die

Sc. 8.

Lucinde. Charlotte. Finette.

Verdient der Kerl nicht das Rad, bloß ſeines Vorſatzes wegen? Haben Sie ihn gehört? Lucinde droht ihn zu denunciren.

Sc. 9.

Der junge Berthold zu ihnen.

Er ſagt, es ſey alles verloren, wenn man nicht Mittel fände, zu machen, daß der alte Richard den Termin verſäume. Aber wie iſt das anzufangen? Philipp hat geſagt, daß er morgen gleich wieder

*) Auf einem einzelnen Blatte, welches mit den Worten „iſt es eben, was die“ ſchließt, findet ſich hier das Setzerzeichen Pr. D. p. 49.

kommen und den Bruder nochmals erinnern wolle. Der junge Berthold verspricht ihn aufzusuchen, und bis an den Morgen mit ihm zu trinken, daß er es wohl vergessen soll. Aber freylich ist das noch nicht genug. Sein Anschlag mit dem Schlaftrunke, den er Finetten heimlich entdeckt. Charlottens Unruhe über diese Vertraulichkeit, und Lucindens Hetzerey. Der Wagen mit dem alten Richard kömmt. Berthold nimmt mit seiner Schwester Abschied, und Finette führt sie die Hintertreppe, um von dem Alten nicht bemerkt und aufgehalten zu werden.

Sc. 10.

Der alte Richard, von Anton geführt, ein kleines Räuschchen, und Charlotte. Er erinnert sich, daß er ihr versprochen hat, die Geschichte aus dem Ziegler zu erzehlen. Verwirrt sich aber darinn und will zu Bette. Anton will ihn zu Bette bringen, aber Finette soll es thun. Er knüpft sich einen Knoten in sein Schnupftuch wegen des Termins; und fragt Finetten den Augenblick darauf, was dieser Knoten bedeute; und macht noch einen Knoten. (Ab, zu Bette.)

Act. III. Sc. 1.

Der Hausknecht, der den jungen Berthold hereingeführt bringt.

Gehen Sie sachte; es schläft noch alles im Hause; Finetten will ich Ihnen gleich wecken.

Sc. 2.

Finette kömmt dazu. Der Hausknecht ab. Berthold beruft sich auf seine gestrige Unterredung mit ihr, und giebt ihr das schlafmachende Mittel; und schleicht sich nach den größten Versicherungen, daß nichts Schlimmes daraus entstehn könne, wieder fort.

Sc. 3.

Finette ist entschlossen, das Mittel zu brauchen. Anton kömmt dazu, der den Herrn wecken will. Sie sagt ihm, es nicht eher zu thun, als bis seine Chocolade fertig sey, die sie zu machen gehe. Er bittet sich auch eine Tasse davon aus.

Sc. 4.

Anton, der dem Herrn seine Kleider auskehrt, die er gelegentlich visitirt. Er räumt ihm die Tabaksdose leer, und sucht ihm die kleinen Geldmarken aus der Schnuptabaksdose.

Sc. 5.

Philipp Richard, der noch halb trunken ist, dazu; tobt, und

will den Bruder wecken. Es iſt alles Canaillenzeug hier im Hauſe; und auch Finetten trau ich nicht. Ueber dieſes Geräuſch wacht der Alte ſelbſt auf, und

Sc. 6.

Der alte Richard, Philipp, Anton.

der Alte ärgert ſich über ſeinen Bruder, und hat den Termin vergeſſen.

Die Matrone von Epheſus.

Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.*)

Erſter Plan.

Erſter Auftritt.

Die Matrone in der Entfernung ſchlafend. Ihre Bediente.

Zweyter Auftritt.

Man hört hinter der Scene jemand kommen. Die Bediente fragt. Endlich tritt ein gemeiner Soldat herein, welcher bittet, daß man ihm ſein Licht anzuzünden erlaube. Er hat Eſſen bey ſich. Die Bediente bekömmt Appetit.

Dritter Auftritt.

Der Officier kömmt und ſucht ſeinen Mann. Er ſieht die Matrone; hört ihre traurige Geſchichte, und verliebt ſich. Er nähert ſich ihr, und ſie erwacht.

Vierter Auftritt.

Der Officier ſchickt den Soldaten weg, um zu ſehn, ob der Gehangene noch da iſt.

Fünfter Auftritt.

Der Soldat kömmt wieder, erzählt, daß der Gehangne geſtohlen ſey. Der Officier will verzweifeln. Die Bediente kömmt auf den Einfall, den todten Mann an die Stelle zu hängen. Die Matrone willigt endlich darein, und da ſie ſich eben darüber machen, entdekt der Soldat lachend, daß der Gehangne noch da ſey.

*) Da ſich in dem breslauiſchen Convolute nur eine einzige geſchriebene Seite findet, hat der Herausgeber nicht gewagt an dem offenbar wenig genauen Drucke im theatraliſchen Nachlaß irgend etwas zu ändern.

Zweyter Plan.

Perſonen.

Antiphila. Die Wittwe.
Philokrates.
Myſis. Die Magd.
Dromo.

Erſter Auftritt.

Sie ſchläft feſt! — luſtig! Nun kann ich meinen lezten Biſcuit kauen! — Wer doch eine Närrin wäre, und weinte ſich mit ihr zu Tode! Zwar verſprach ichs ihr: aber wie konnte ich mir traumen laſſen, daß ſie Ernſt draus machen würde? — Meinetwegen! — Knack! — Er iſt verzweifelt harte — Aber, welch Geräuſch!

Zweyter Auftritt.

Dromo. Drauſſen.

Dritter Auftritt.

Myſis. Indem Antiphila ſchläft — Glüklich, wenn ſie ſo in jenes Leben hinüber ſchlummert.

Antiphila, die mit dem Kopfe auf dem Sarge ruht, ſpricht von Zeit zu Zeit im Schlafe: Myſis, ach Myſis!

Myſis. Hier bin ich; was ſoll ich? Sie liegen ſo ſehr unbequem. Nehmen Sie doch eine beſſere Stellung.

Antiphila. Myſis, iſt die Tafel gedekt?

Myſis. Die Tafel.

Antiphila. Iſt aufgetragen?

Myſis. Was aufgetragen?

Antiphila. Der Wein, Myſis, der Wein!

Myſis. Sie ſpricht im Schlafe! — Ach! wenn ſie mir das wachend befehlen wollte! — — Wachen Sie, meine Frau! Sitzen Sie doch lieber ſo! (ſie gerade ſetzend)

Antiphila erwacht und glaubt gegeſſen zu haben; eifert deshalb mit Myſis — hört, daß es nur im Traume geſchehen, und ſchläft wieder ein — —

Myſis. Ich will Oel aufgieſſen, mich in einen Winkel ſetzen und auch zu ſchlafen ſuchen — — oder wenn Dromo doch wieder käme! — — Ich glaube, wirklich er kömmt.

Vierter Auftritt.

Philokrates und Dromo, — —

Dromo. Folgen Sie mir nur. — — Hier bin ich ſchon wieder, mein Kind, und bringe Geſellſchaft mit. Mein Herr hat mir nicht glauben wollen — — Sehn Sie, mein Herr, das iſt das Mädchen, und hier ſchläft die Frau.

Myſis. Leiſe! Leiſe! daß ſie nicht erwacht —

Philokrates. Der ſich ihr nähert und ſie bewundert — — Sie erwacht; er fängt ſie an zu loben, und ſich bey ihr einzuſchmeicheln — hört, wie lange ſie gefaſtet, ſagt, dieſes erinnere ihn, daß er ſelbſt dieſen Abend noch nichts gegeſſen und ihn hungre. Befiehlt dem Dromo, Wein und Eſſen zu holen, und aus ſeinem Zelte einen Tiſch und Feldſtühle mitzubringen.

Fünfter Auftritt.

Philokrates. Antiphila. Myſis.

Antiphila. Wie? Sie wollen hier Ihre Wohnung aufſchlagen?

Philokrates. Haben Sie Mitleid mit mir, ſchöne Betrübte; es iſt mir unterm Zelte zu kalt — bis Morgen mit Anbruch des Tages dulden Sie mich immer — —

Antiphila. Sie wollen mich unglüklich machen? Was wird man von mir denken, wenn die Stadt hört, daß ich Sie eine ganze Nacht bey mir geduldet?

Philokrates. Die Folge wird die Stadt ſchon lehren, wie ungern es geſchehen. Wenn man Sie demohngeachtet todt bey Ihrem Grabe findet. — Wer kein Mitleid mit ſich ſelbſt haben will, muß darum nicht aufhören, es mit andern zu haben.

Sechſter Auftritt.

Dromo mit einem Gehülfen, der einen kleinen Tiſch bringt.

Philokrates. Brod, Datteln und Wein; das iſt die Küche eines Soldaten. Er bewegt ſie zuerſt. Endlich fällt ihm das Orakel bey, daß er die beſte Frau bey den Todten finden werde. Er habe immer geglaubt, das Orakel wolle ihn zum beſten haben, jetzt ſähe er die Erfüllung.

Dromo. Nu das geſteh ich, mein Herr kann aus dem Stegreife vortreflich lügen.

Philokrates. Schikt den Dromo fort, nach dem Gehangenen zu ſehn.

Siebenter Auftritt.

Antiphila. Myſis. Philokrates. Fortſetzung. Antiphila ſcheint anfangen zu werden.

Achter Auftritt.

Dromo kömmt mit der Nachricht zurük, daß der Gehangene geſtohlen worden ſey. Verzweiflung des Officiers. Erklärung der Wittwe.

Dromo. St! St!

Philokrates. Was giebts? — Komm, faſſ' an!

Dromo. St! St!

Philokrates. Nun?

Dromo. Pardon für den Todten!

Philokrates. Was ſoll das? — Was meynſt du? —

Dromo. Es hängt drauſſen noch alles.

Philokrates. Wie? ſo hätteſt du mich belogen? Und mir dieſen Schrek eingejagt? Frevler, das ſoll dir dein Leben koſten.

Dromo. Vortreflich! Iſt das mein Dank, daß ich durch meine Erfindung die ſchöne Wittwe zur Erklärung gezwungen? Würde ſie wohl ſonſt ſo bald mit der Sprache herausgegangen ſeyn.

Philokrates. Dromo, du haſt Recht. — Vergeben Sie ihm, meine Antiphila.

Antiphila. Ihr Götter! welche Beſchimpfung? wozu bin ich gebracht worden?

Neunter Auftritt.

Dromo. Myſis.

Dromo. Ich will hoffen, mein Kind, daß Sie mit in den Kauf geht. Ich brauche alſo nicht lange um ſie zu handeln. — Wenn Sie heyrathen will, heyrathe Sie einen ehrlichen Soldaten. Bleibt er, ſo tritt ſein Vordermann, ſein Nebenmann, ſein Hintermann an ſeine Stelle. Bleiben die auch, ſo iſt ein andrer Kamrad gleich bey der Hand. Kurz wenn ſie einen Soldaten heyrathet, ſo kann Sie eigentlich nicht eher Wittwe werden, als bis der Henker die ganze Compagnie auf einmal holt. Und das geſchieht ſo leicht nicht. Wir haben jezt in der Armee ein Weib, das bezieht ſchon die ganze Compagnie zweymal.

Myſis. Ja ſo gut wirds der zehnten nicht.

Dromo. Solls Ihr auch wohl ſo gut werden? — Nein, als-

dann möcht ich doch wohl lieber dein letzter, als dein erster Mann seyn — —

Mysis. Mache, daß wir ihnen nachkommen.

Dromo. Und diese heilige Stäte verlassen, wo sich ein Beyspiel der eheligen Liebe ereignet hat: o! dergleichen — dergleichen — dergleichen die Welt alle Tage sieht.

Mysis. Grausames undankbares Geschöpf! Ist es nicht genung, daß ihr uns verführt, müßt ihr uns auch noch verspotten?

Personen.

Antiphila.
Mysis.
Philokrates.
Dromo.

Die Scene ist ein Grabmahl, in dessen Vertiefung zwey Särge; der eine verdeckt, der andere offen; von einer aus der Mitte des Gewölbes herabhangenden Lampe nur kaum erleuchtet.

Erster Auftritt.

Antiphila und Mysis.

(Beyde schlafend: Antiphila auf dem offenen Sarge, den Kopf gegen den verdeckten Sarg gelehnt; Mysis zum Fuße des offenen Sarges auf einem niedrigen Steine, die Arme auf die Knie gestützt, das Gesicht zwischen beyden Händen.)

Mysis. (indem sie erwacht.) Wo bin ich? (und um sich sieht) Ach! noch in dem verwünschten Grabe! — Ich war eingeschlafen. (gegen die Antiphila sich wendend) Und sie schläft auch — Schlafen Sie, werthe Frau? — Nein, ich will sie nicht wecken. — Wenn sie doch so in jenes Leben herüber schlummerte, und meiner und ihrer Quaal ein Ende machte! — Hu! wie schaudert mich! — Die Nächte werden schon kalt. Es muß schlimmes Wetter über uns seyn. Wie der Wind durch die Luftlöcher pfeift! Wie der Regen auf das kupferne Dach schlägt! Welche Hohlung! welche Feuchtigkeit hier! — Wenn sie den Schnupfen bekömmt, so mag sie es haben. Ja so, sie will sterben. Ob man mit oder ohne Schnupfen stirbt; sterben ist sterben. — Aber ich, die ich nicht sterben will — (indem sie aufspringt) — O, eine Sklavin ist wohl sehr unglücklich! — Horch, welch Geräusch? —

Zweyter Auftritt.

Dromo. Myſis. Antiphila.

Dromo. (noch von drauſſen) Holla!

Myſis. Was iſt das? Eine Stimme?

Dromo. Holla! niemand da?

Myſis. Wer ſucht hier lebendige Menſchen?

Dromo. Will niemand hören?

Myſis. Es kömmt näher.

Dromo. Gleichwohl ſehe ich Licht ſchimmern. — — So das gehet in die Tiefe.

Myſis. Wer muß das ſeyn?

Dromo. (Indem er herein tritt) Ha! wo komm ich hin?

Myſis. Ich dacht es wohl, daß Er ſich müßte verirrt h

Dromo. (Erſchrocken) Wo bin ich?

Myſis. (die auf ihn zugeht) Im Grabe!

Dromo. Was? Grabe? — da habe ich nicht hingewoll

Myſis. Bey Todten!

Dromo. Todten? — Gott behüte die Todten! Ich w niemand ſtören. (indem er zurückgehen will)

Myſis. Nein, guter Freund. — Der arme Tropf fürchtet So kömmt Er hier nicht wieder weg. (ihn aufhaltend) Was

Dromo. Blitz! ein weiblicher Geiſt gar! der wird mich

Myſis. Was will Er?

Dromo. Nichts, gute Geiſtin, nichts; — ſo viel wie n Der Wind blies mir oben meine Laterne aus; fremd bin ich; finſter iſts; ich wußte nicht wohin; da ſchimmerte mir hier da ging ich dem Schimmer nach; ich ging und ging, und a führt mich mein Unglück dir in die Klauen. — Thu mir ni bes Geſpenſt. Ich habe es wirklich nicht gewußt, daß du Weſen haſt.

Myſis. Alſo will Er nichts, wie ſein Licht wieder anz

Dromo. Weiter nichts; ſo wahr ich lebe! — Wenn i noch lebe. —

Myſis. Nun da! (ihn auf die Lampe weiſend) Zünde Er

Dromo. Ey ja doch! Wie ſpaßhaft die Geſpenſter ſi iſt keine rechte Flamme; das ſieht nur aus, wie eine Flam

nt nicht; das ſcheint nur zu brennen! das ſcheint nicht, das nt nur zu ſcheinen. Von ſo einem Geſpenſterlichte iſt ein recht nicht anzuzünden.

Myſis. Geb Er her! (nimmt ihm die Laterne und geht, das Licht m bey der Lampe anzuzünden)

Dromo. Das bin ich begierig zu ſehn! — Wahrhaftig, es brennt: mir würde es ſo nicht gebrannt haben.

Myſis. Hier! (indem ſie ihm die angezündete Laterne wieder zurückgiebt)

Dromo. Ein dienſtfertiges Geſpenſt! Es mag wohl auch eine Art geben. — Ich danke, ich danke recht ſehr.

Myſis. Wie ich nun ſehe, ſo iſt Er ja wohl gar ein Soldat.

Dromo. Zu dienen, mein freundliches Geſpenſt —

Myſis. Aber für einen Soldaten iſt Er auch verzweifelt furchtſam.

Dromo. Ja, ich bin nicht Soldat, mich mit dem Teufel zu bal- Diß geſagt, ohne dich erzürnen zu wollen, lieber Geiſt. —

Myſis. Er iſt nicht klug mit ſeinem Geiſte! Noch leib und leb ich.

Dromo. Wie? im Ernſt? — Mit Erlaubniß! (indem er ſie mit flachen Hand hier und da behutſam betaſtet) Gewiß, das Ding iſt doch lich compackt (geht mit der Laterne rund um ſie herum, und leuchtet endlich ins Geſicht) Ey! ein allerliebſtes Geſichtchen! Nein, das Ge- htchen gehört wohl keinem Geſpenſte. Welch ein paar Augen! was ein Mündchen! Was für ein paar Bäckchen! (Indem er ſie in den en Backen kneift)

Myſis. Nun was ſoll das? Weg doch!

Dromo. Ich muß mich ja wohl überzeugen, daß es wirkliches Fleiſch iſt. — Wahrhaftig, wirkliches Fleiſch! Und geſundes, derbes Fleiſch. — (indem er ſie auch in den andern kneift) Wird mir doch wie- der ganz wohl ums Herze! — Was ſagte Sie denn, mein ſchönes Kind, ich wäre im Grabe? bey Todten?

Myſis. Das iſt er demohngeachtet doch!

Dromo. Doch? (ſieht ſich mit der Laterne um) — Ach! Särge? — Und was ſitzt denn auf dem einen? —

Myſis. St! geh Er nicht zu nahe! Er möchte ſie aufwecken.

Dromo. Schläfts nur? Was iſt es denn?

Myſis. Es iſt meine arme Frau; eine unglückliche junge Wittwe.

Dromo. Junge Wittwe? und was macht ihr denn hier zuſammen?

Myſis. Iſt das noch zu fragen? Sie hat ihren Gatten verlohren.

Dromo. So muß ſie ſich einen andern nehmen; aber hier wird ſie ihn ſchwerlich finden.

Myſis. Einen andern? Sein Glück, mein Freund, daß er ſchläft, und dieſe Läſterung nicht hört. Einen zweyten Gatten! O Gott, über die Weiber, die einen zweyten Mann nehmen können!

Dromo. Nun? warum nicht? Einen zweyten, einen dritten, einen vierten — nur nicht alle auf einmal! —

Myſis. Weil ihr Männer es mit den Weibern ſo haltet! — Nein, weiß Er, daß meine Frau eine tugendhafte Frau iſt.

Dromo. Welche Frau wäre das nicht?

Myſis. Sie iſt keine von denen, die ihr Herz verſchenken, und wieder nehmen und wieder verſchenken.

Dromo. Giebt es dergleichen?

Myſis. Wer es einmal beſeßen, ſoll es ewig beſitzen.

Dromo. Ey!

Myſis. Sie hat ihren Mann über alles in der Welt geliebt. —

Dromo. Das iſt viel!

Myſis. Und liebt ihn noch über alles!

Dromo. Das iſt gar zu viel! Er iſt ja geſtorben.

Myſis. Drum will ſie auch ſterben.

Dromo. O geh Sie, Kind; mach Sie mir nichts weiß.

Myſis. Wie könnte ſie einen ſolchen Verluſt auch ertragen! Ihre Verzweiflung iſt aufs äuſerſte geſtiegen. Wenn Gram und Hunger tödten können, ſo wird ſie es nicht lange mehr machen. Hier neben dem Sarge ihres geliebten Mannes, will ſie den Geiſt aufgeben. Schon haben ſie alle Kräfte verlaſſen. Nachdem ſie zweymal vier und zwanzig Stunden nichts als gejammert, und geweint und geſchrien, und die Hände gerungen, und die Haare zerriſſen, iſt ſie vor Ermüdung eingeſchlafen. —

Dromo. Und ſchläft ziemlich feſt. Gut; Schlaf bringt auf beßere Gedanken. Wenn ſie wieder aufwacht, wird alles vorbey ſeyn. Ich kenne das!

Myſis. (bitter) Ich kenne das? Was kennt er denn, Herr Soldat? Er mag viel kennen! — So? iſt der Herr auch von den abgeſchmackten Spöttern, die an die Treue der Frauen nicht glauben?

Dromo. Ich? behüte! Ich glaube ja an Geſpenſter — wie Ein

geſehen hat, mein Kind —, warum ſollte ich an die Treue der Frauen nicht glauben? Ich glaube an alles, was nicht ſo recht glaublich iſt.

Myſis. O, wenn Er in dieſem Tone ſprechen will, ſo gehe Er nur wieder! Er war es nicht werth an dieſe heilige Stäte zu kommen, wo ſich nun bald ein Beyſpiel der ehelichen Liebe eräugnen wird, dergleichen die Welt noch nie geſehen.

Dromo. Noch nie? Sieht Sie; ſo giebt Sie mir ja gewonnen Spiel. Denn ich denke immer, was nie geſchehen iſt, das wird auch nie geſchehen, das kann gar nicht geſchehen. — Ha! was hör ich! (Man hört draußen, als in der Entfernung, von verſchiedenen Stimmen ruffen: Wer da? — Patrulle! — Steh, Patrulle. —)

Myſis. Was iſt das?

Dromo. Die Patrulle; und ich bin nicht da. — Ich muß fort; ich muß fort. — — Mein Hauptmann iſt ein Teufel. —

Myſis. Wo iſt ſein Hauptmann?

Dromo. Nicht weit. — Leb Sie wohl, mein Kind, leb Sie wohl! Denn Sie will doch nicht etwa auch ſterben? — Pfui, ſterbe Sie nicht. — (geht eilig ab, und ruft noch zurük) Wenn ich wieder abkommen kann —

Myſis. O bemühe Er ſich nicht! —

Dritter Auftritt.

Myſis. Antiphila, (noch ſchlafend.)

Myſis. Es müßen Truppen in der Gegend eingetroffen ſeyn. — Was es für Männer giebt. Die meiſten ſind keine Thräne werth; geſchweige, daß man mit ihnen ſterben wollte. — Aber es iſt doch ſonderbar, daß die Frau über den Beſuch nicht aufgewacht iſt! (ſich ihr nähernd) Wenn ſie gar todt wäre! — Nein, das iſt ſie nicht. — Liebſte Frau! (ſtößt ſie an.)

Antiphila. (im Schlafe) Ach — Nein, nein — weg, weg!

Myſis. Beſte Frau! —

Antiphila. Beſter Mann! — Wo? wo denn?

Myſis. Sie redet im Schlafe. — — Erlauben Sie, Sie liegen ſo nicht gut; der Kopf muß Ihnen ſo noch wüſter werden —

Antiphila. Ich liege gut; recht gut. — Bey ihm — auf ihm — recht gut! — O, mein Arm — (indem ſie den Kopf erhebt)

mich aufgezogen, grauſam aufgezogen. Aber macht auch einmal dem unmenſchlichen Scherze ein Ende! — Komm, hilf mir den Sarg aufmachen. Ich wette mit dir, der Sarg iſt leer — Telamon iſt nicht darinn; oder wenn er darinn iſt, ſo wird er plötzlich auffahren und mir lachend in die Arme fallen. — Ich werde auch lachen wollen, aber das Weinen wird mir näher ſeyn — Nun komm doch, Myſis; wenn er allzulange ſo liegt, ſich allzulange ſo zwingt und verſtellt — es könnte ihm ſchaden.

Myſis. O, laſſen Sie dem Leichnam ſeine Ruhe! Wie oft haben Sie ſchon den Sarg aufgeriſſen! — Sie werden ihn ſehen, und zu Boden ſinken. — Wenn ich Ihnen rathen dürfte? —

Antiphila. Warum darfſt du nicht? — Ja, liebe Myſis, rathe mir! Ich weiß mir ſelbſt nicht zu rathen. — Wie ſoll ich es machen, daß ich ihn zurückkruffe? Daß ich ihm nachkomme?

Myſis. Keines von beyden. Jenes iſt unmöglich, und dieſes —

Antiphila. So bleibt mir nur dieſes! — Ja ich will ihm nach! — Nichts ſoll mich halten! —

Myſis. Verlaſſen Sie dieſen traurigen Ort, meine Frau! Kehren Sie in ihre Wohnung zurück. Hängen Sie dort Ihrem Schmerze nach.

Antiphila. Kehre du nur zurück, wenn du willſt. Mein Geſchäft hier kann deines Dienſtes entbehren. Ich erwartete von einer feilen Sklavinn nichts anders — Aber ich? Ich ſollte dieſen Ort verlaſſen? Bey allem, was in jener Welt ſchrecklich und heilig iſt, bey ihm, bey dem die Götter zu ſchwören ſich ſcheuen, — ſchwöre ich, daß ich nie, nie dieſen Ort, ohne dem Geliebten meiner Seele, verlaſſen will.

Myſis. Ich darf Ihnen nichts verheelen. Ich beſorge, wir werden hier nicht lange ruhig ſeyn. Es müſſen Truppen in der Nähe ſtehen. Eben als Sie ſchliefen, kam ein Soldat, ſein Licht hier anzuzünden. Er ſprach von einem Hauptmann; er ſprach von Wiederkommen —

Antiphila. Was ſagſt du? — Ich will niemand ſehen. Ich will mich von niemand ſehen laſſen. — Was wollen ſie hier? Ihre Augen an meiner Verzweiflung weiden?

Myſis. Stille! horchen Sie doch, meine Frau! — Hören Sie nichts!

Antiphila. Ich höre reden über uns. — Geſchwind, Myſis, lauf; verſchließ, verriegle den Eingang.

Myſis. Was würde das helffen? Es ſind Soldaten. Kehren ſich Soldaten an Schloß und Riegel?

Antiphila. Eile, halte ſie ab!

Myſis. Ich?

Antiphila. Sage ihnen, ich ſey nicht mehr hier.

Myſis. Werden ſie es glauben?

Antiphila. Sage ihnen, ich ſey außer mir, ich tobe, ich raſe —

Myſis. Deſto neugieriger werden ſie ſeyn.

Antiphila. Sage ihnen, ich ſey ſchon todt —

Myſis. So wird noch ihr Mitleid zur Neugierde kommen — Mir fällt was ein — Gehen Sie geſchwind, werfen Sie ſich auf ihren Sarg; thun Sie, als ob Sie noch ſchliefen — So dürfen Sie doch nicht mit ihnen ſprechen — Ich will ſuchen, ſie, ſo bald als möglich, los zu werden.

Antiphila. Das will ich, ja — Aber laß dich nicht mit ihnen ein. — Und laß mir keinen zu nahe kommen! — (Sie wirft ſich auf den Sarg; in einer nachläßigen, aber vortheilhaften Stellung)

Vierter Auftritt.

Philokrates. Dromo. Antiphila. Myſis.

Dromo. (noch drauſſen) Nun kommen Sie nur. Sie werden es ſehen.

Myſis. (indem ſie ihnen entgegen geht) Liegen Sie nur ganz ſtille —

Dromo. (im Hereintreten mit einer brennenden Fackel) Sehen Sie! Fürchten Sie ſich nur nicht, Herr Hauptmann! —

Philokrates. O, den tapfern Dromo an ſeiner Seite, wer ſollte ſich fürchten? — Gieb her die Fackel — (nimmt ſie ihm)

Myſis. Wer ſind Sie? Was wollen Sie hier, meine Herren?

Dromo. Kennt Sie mich nicht mehr, mein ſchönes Kind? — Sieht Sie, ich bin geſchwind wieder da. — Das iſt mein Hauptmann. Ich mußte es ja wohl meinem Hauptmanne ſagen, wo ich ſo lange geweſen, und was für ein Abendtheuer mir hier aufgeſtoſſen. — Nun iſt mein Hauptmann, wie Sie ihn da ſieht, ſehr neugierig; und noch mitleidiger, als neugierig. Weil er alſo hörte, daß eine junge Wittwe hier für Betrübniß aus der Haut fahren wollte —

Philokrates. Ja — ſo komme ich, ſie zu tröſten.

Myſis. Sehr viel Ehre, Herr Hauptmann! — Aber ſie will nicht getröſtet ſeyn.

Philokrates. O, wenn Sie getröſtet ſeyn wollte, ſo wäre ſie ſchon getröſtet! Die nicht getröſtet ſeyn wollen, denen iſt eben der Troſt am nöthigſten. Die andern tröſten ſich ſelbſt — Wo iſt ſie?

Myſis. Sie ſchläft.

Dromo. Noch?

Philokrates. Deſto beſſer! So kann ich erſt ſehen, ob ſie des Tröſtens werth iſt. — Wo ſchläft ſie? —

Myſis. Kommen Sie ihr nicht näher. Sie möchten ſie aufwecken.

Philokrates. Ich will ſie ruhig wieder einſchlafen laſſen, wenn ſie meine Erwartung betrügt — Laß mich! —

Dromo. Kind, Sie wird einem Hauptmanne doch nicht den Paß verlegen wollen? Komm Sie hierher zu mir. (zieht ſie bey Seite und Philokrates gehet in die Vertiefung nach den Särgen)

Myſis. Das ſind Gewaltthätigkeiten! — Herr Hauptmann, haben Sie Achtung gegen eine Unglückliche. — Und Er, Herr Soldat — (ſie liebkoſend) was ſoll das?

Dromo. Närrchen, laß dich umarmen, laß dich küſſen —

Myſis. Herr Hauptmann, dieſer Unverſchämte —

Dromo. Ich will ja weiter nichts, als mich nochmals überzeugen, daß du kein Geiſt biſt.

Philokrates. (voller Erſtaunen über den Anblick der Antiphila) Götter! was erblicke ich! — Dromo! —

Dromo. (ohne hinzuſehen, und mit der Myſis beſchäftiget) Iſt ſie hübſch? Hübſche Sklavinn, hübſche Frau: das habe ich immer gehört. Häßliche Frauen können nichts hübſches um ſich leiden.

Philokrates. (ohne ein Auge von ihr zu verwenden) Dromo! —

Dromo. Bewundern Sie nur, Herr Hauptmann! — Ich habe hier auch mein Theilchen zu bewundern.

Philokrates. Dromo! —

Myſis. Sie wird ohnfehlbar über dieſes Geſchrey aufwachen.

Dromo. Das iſt, ohne Zweifel, ſein Wille.

Philokrates. Wirſt du herkommen und mir die Fackel halten!

Dromo. (geht) Als wenn ich hier zu ſonſt nichts gut wäre.

Myſis. Aber Herr Hauptmann, ich bitte Sie! — Es wird mir hernach alles zur Laſt fallen. Wenn ſie erwacht, ſo bin ich unglücklich.

Philokrates. Da, Dromo, nimm die Fackel! — Tritt ein wenig damit zurücke! — Seitwärts! So! — Nun überſehe ich die ganze göttliche Form! — Sieh doch, Dromo! (der ſich nähern will) Nein, nein, bleib nur ſtehen! — Venus, als ſie ihren Adonis beweinte, war nicht rührender.

Myſis. Nun haben Sie ihre Neugierde geſtillt, Herr Hauptmann! — Nun entfernen Sie ſich wieder! Verlaſſen Sie uns.

Philokrates. Was ſagſt du? — Komm her, glückliche, beneidenswürdige Sklavinn! Denn du gehörſt ihr zu. — Komm her, wie heißt deine Gebietherinn?

Myſis. Antiphila.

Philokrates. Antiphila? Ein lieblicher, ſchmeichelnder Nahme! — Wie alt iſt ſie?

Myſis. Vier und zwanzig Jahr —

Philokrates. Nicht doch, das weiß ich beſſer. Aber meine Frage war auch ſo abgeſchmackt. Es iſt Hebe, die Göttin der Jugend, die keine Jahre zählt. — Und hier neben ihr, in dieſem Sarge? —

Myſis. Ruht ihr entſeelter Gemahl.

Philokrates. Wie lange hat er ſie gehabt?

Myſis. Ins fünfte Jahr.

Philokrates. Wie alt ſtarb er?

Myſis. Im dreyßigſten.

Philokrates. Und er liebte ſie? Verſtehe mich recht; es iſt eine Unmöglichkeit, ſie nicht zu lieben. — Ich frage: er liebte ſie doch ſo ſehr, ſo innig, mit der Liebe der inbrünſtigſten Liebe? —

Myſis. O ja; wie Sie aus ihrer Troſtloſigkeit leicht ſchlieſſen können.

Philokrates. Hat ſie Kinder von ihm?

Myſis. Nein.

Philokrates. Nein? (Antiphila wendet ſich hier, um ihr Geſicht zu verbergen) Sieh, ſie regt ſich! Itzt wird ſie erwachen. — Ich zittere vor Erwartung. — Nein, ſie legt ſich nur anders — und entzieht uns ihr Antlitz. Das holdſeligſte Antlitz! — Aber unendliche Reitze ſind über den ganzen Körper verbreitet. Auch ſo könnte ich ein Jahr hier ſtehen und ſie anſtaunen. — Dieſes Haar, ſo lockicht und wild! — Dieſer Hals, mit ſeiner abfallenden Schulter! — Dieſe Bruſt! Dieſe Hüfte! — Dieſer Fuß ſo frey über den andern geſchlagen! —

Dieſer Arm ſo weiß, ſo rund! — Dieſe Hand, ſo nachläßig im Schooſe! — Dieſe ganze Stellung, ſo mahleriſch hingeworfen! — Ach, dieſe Hand — einen Mund auf dieſe Hand zu drücken — da ſie noch ſchläft — (er ergreift ſie)

Antiphila. (die auffährt und ihre Hand zurückzieht) Ha! — Wie geſchieht mir? (ſich die Augen reibend, als ob ſie wirklich erwachte)

Philokrates. (indem er zurückſpringt, zur Myſis) Ich bin zu kühn geweſen; verrathe mich nicht —

Antiphila. Myſis, wo biſt du? — Wer war das? — Wer ſprach hier? — Wer faßte mich bey der Hand? Warſt du es! — Oder träumte ich? — Was iſt das für Licht? — Wer iſt hier, Myſis!

Philokrates. (der ihr wieder näher tritt) Verzeihen Sie, ſchöne Leidtragende —

Antiphila. (ſpringt auf) Götter! —

Philokrates. Erſchrecken Sie nicht, fromme Wittwe —

Antiphila. (auf Myſis zufliehend) Myſis, wo biſt du! — Wer darf uns hier ſtören? — Unglückliche, wen haſt du hereingelaſſen!

Philokrates. Zürnen Sie nicht, großmüthige Frau! Die Sklavinn iſt unſchuldig.

Myſis. Gewiß, das bin ich.

Philokrates. Ein glücklicher Zufall hat uns hieher gebracht —

Antiphila. (mit niedergeſchlagenen Augen) Mein Herr, wer Sie auch ſind — Gönnen Sie einer Sterbenden die Ruhe, die man Verſtorbenen verſtattet!

Philokrates. Beſorgen Sie nichts, Beſte Ihres Geſchlechts. — Ich weiß Ihren Schmerz und die Urſache deſſelben. Ich verehre Ihre Betrübniß, und — theile ſie. Ich bin ein Soldat, aber ich weine gern mit Unglücklichen —

Antiphila. Mitleid bringt jedem Ehre. — Aber zum Beweiſe dieſes Mitleids — mein Herr, unterbrechen Sie nicht länger die Todten-Stille dieſer geweihten Stäte — verlaſſen Sie uns!

Philokrates. Ich hatte gehoft, da mich der Zufall ſo wohl geleitet, daß ich mich ſeiner würde bedienen dürfen. — Ich hoffe es noch. Nein, Madam, Sie können ſo grauſam nicht ſeyn, mich in dieſer ſtürmiſchen Nacht auszuſtoßen.

Antiphila. Wie? auszuſtoßen? Man ſtößt niemanden aus, den man nicht eingenommen. — Wo kommen Sie her? Wer ſind Sie!

— Nicht daß ich dieſes alles zu wißen verlangte. Ich will nur ſagen, daß ich Sie nicht kenne, daß ich Sie nicht kommen heiſſen. —

Philokrates. Nein, Madam, ich habe nicht das Glück Ihnen bekannt zu ſeyn. Aber Werke der Barmherzigkeit muß man auch nicht blos an Bekannten ausüben. — Ich ſuche Schirm vor Wind und Wetter. — Das ſchlechteſte Dach iſt beßer als ein Zelt. — Ich bin von dem Corps des Kritolaus, welches einen Einfall in das Gebiethe der Kolophonier gethan. Sie wißen, Madam, wie heftig unſer Staat vor kurzem von den Kolophoniern beleidiget worden. Wir haben ihr plattes Land geplündert, ihre Flecken gebrandſchatzet, und alles, was ſich von Vornehmern auf ſeinen Gärten und Luſtſchlößern ergreiffen laßen, mit uns weggeführt. Geſtern ſind wir über den Kayſter zurückgegangen, und haben in der Aue von Lariſſa das Lager bezogen. Wir hatten Befehl, ſo bald wir den Epheſiſchen Boden wieder beträten, drey von den mitgeführten Kolophoniern hinrichten zu laſſen. Es iſt geſchehen. Sie ſind vor dem Lager aufgeknüpft worden, und mich hat es getroffen, den Richtplatz zu bewachen. Es iſt ganz in der Nähe. Morgen mit dem frühſten brechen wir wieder auf — Erlauben Sie, daß ich den Morgen hier erwarte.

Antiphila. Wie, mein Herr? Sie wollten die Nacht hier zubringen? die ganze Nacht?

Philokrates. Ach ſie wird mir kurz genung werden!

Antiphila. Sie bedenken nicht, wo Sie ſind.

Philokrates. In einem Grabmahle. Aber Grabmahl oder nicht Grabmahl; es iſt ein bedeckter trockner Ort; weiter verlange ich nichts. Ich kann unmöglich in der freyen Luft länger dauern. Es würde mir das Leben koſten. — Haben Sie Mitleid mit mir, Madam. Sie haben zwar aufgehört, es mit ſich ſelbſt zu haben: aber auch ſo noch haben es edle Seelen mit andern!

Antiphila. Und wenn Sie doch nur um ſich ſehen wollten! — Ein finſterer Ort, ohne alle Bequemlichkeit: da iſt weder Erleuchtung, noch Sitz. —

Philokrates. Erleuchtung? Wenn dieſe Fackel nur Einen Gegenſtand erleuchtet! — Und Sitz? — Zu Ihren Füßen, Madame — (feurig)

Antiphila. (ſehr ernſthaft) Mein Herr —

Philokrates. (auf einmal kalt) Keine Mißdeutung, Krone der Frauen! — Zu Ihren Füßen — will ſagen, auf der Erde. — Die

Sechſter Auftritt.

Antiphila. Myſis.

Antiphila. Myſis, Myſis, das alles iſt deine Schuld! Unglückliche! —

Myſis. Meine Schuld? — Warum erwachten Sie? Konnten Sie nicht fort ſchlafen?

Antiphila. Sollte ich noch ſeinen verliebten Erdreuſtungen mich mehr ausſetzen?

Myſis. Freylich verlohnte es ſich der Mühe, die Augen auf einen Mann aufzuſchlagen, den man ſo entzückt. Die möchte ich ſehen, die es hätte unterlaſſen können. Auch noch am Rande des Grabes iſt es gut, einen Anbeter kennen zu lernen, von deſſen Aufrichtigkeit man ſo verſichert iſt. Er glaubte, Sie ſchliefen wirklich.

Antiphila. Was ſpricht die Närrin? — Fort! dieſen Augenblick muß ich nicht verſäumen. — Laß uns fliehen, Myſis. Er muß uns nicht mehr finden, wenn er zurückkömmt.

Myſis. Fliehen, iſt die Gefahr ſo groß?

Antiphila. Was iſt dir? Was für Unſinn ſprichſt du? — Gefahr! Ich ſehe keine Gefahr: aber nichts ſoll meine Betrübniß unterbrechen. — Ohne ein Wort weiter, folge mir!

Myſis. Liebſte, beſte Frau, in dieſer ſpäten finſtern Nacht, auſ'er den Thoren der Stadt, wo wollen wir hin?

Antiphila. Es ſind mehr Gräber in der Nähe — uns in das :rſte das beſte zu verbergen, bis das Heer aufgebrochen und die Ge:end wieder ruhig iſt. (Gegen den Sarg gewendet) Geliebter Schatten, ›erzeihe dieſer kurzen Trennung! — Und nun Myſis —

Myſis. Aber er wird uns nachfolgen; er kann nicht weit ſeyn; vir werden ihm ſchwerlich entkommen. Er wird uns zurückbringen. Und ſich zurückbringen laſſen, wenn man fliehen wollen: wie boshaft wiſſen Männer das auszulegen! — Fliehen Sie ja nicht, beſte Frau! —

Antiphila. So bleib, Nichtswürdige! (geht)

Myſis. O, allein habe ich hier nichts zu ſchaffen! (im Begriff ihr zu folgen)

Antiphila. (auf den Stuffen des Ausganges) Götter, es iſt zu ſpät! — Er kömmt ſchon.

Siebender Auftritt.

Philokrates. Antiphila. Myſis.

Philokrates. Wohin, Madam? wo wollen Sie hin, Schönſte! (Antiphila, ohne ihm zu antworten, ſteigt die Stuffen wieder herab, und geht nach den Särgen in der Vertiefung) — Rede du, Myſis: wo wollte deine Gebietherinn hin?

Myſis. Sie fliehen, Herr Hauptmann.

Philokrates. Mich fliehen! Mich fliehen! Was ſagſt du?

Antiphila. (die ſich kurz umwendet) Nein, mein Herr; nicht Sie fliehen; blos Ihnen Platz machen: das wollt ich — das wollte ich (indem ſie ſich wieder dem Ausgang nähert) Sie beſtehen darauf, hier zu übernachten. Ich kann es nicht wehren; meine Bitten ſind vergebens. Es ſey: was Sie thun ſollten, will ich thun.

Philokrates. Madam! — Myſis!

Myſis. Geben Sie mir die Fakel, Herr Hauptmann. Sie ſind Ihnen hinderlich.

Philokrates. (der ihr die Fakel giebt und die Antiphila bey der Hand ergreift) Und das ſollte ich verſtatten?

Antiphila. (die ihre Hand los windet) Ich will es hoffen, mein Herr —

Philokrates. Ach, ſo verzeihen Sie meinem Irrthume, Madam! — Ich hätte nie geglaubt, daß ſo viel Härte, bey ſo viel Empfindung ſeyn könne. Man iſt ſonſt ſo mitleidig, wenn man ſich ſelbſt unglücklich fühlt. — Ich ſehe, Madam, Sie ſind beſtimmt, in allen Dingen eine Ausnahme zu machen. — Ich beſcheide mich: ſo nachgeben wollen, heißt auf ſeinem Rechte mehr als jemals beſtehen. Ich gehe beſchämt, gekränkt, aller Rechte der Gaſtfreyheit verweigert, und der verweigert, die der Tyger einem verirrten müden Wanderer, der in ſeine Höhle ſchlafen kömmt, nicht immer verſagt — Aber genug, ich gehe — und gehe voll Bewunderung —

Antiphila. Ich erlaſſe Sie, mein Herr, der Bewunderung; aber weiſen Sie mir nur dafür Gerechtigkeit.

Philokrates. Hier iſt Gerechtigkeit und Bewunderung eines.

Antiphila. Ich fühle alles Beleidigende dieſer (etwas höhniſch) verbindlichen Wendung. — Und doch (ſanft) ſchmerzt es mich, ſo verkannt zu werden. Ich bitte: treten Sie an meine Stelle —

Philokrates. Nein, Madam; ich gehorche Ihrem Befehle, ohne mich ſelbſt zu fragen, was ich an Ihrer Stelle thun würde.

Antiphila. Die Götter wiſſen es, wie gern immer unſer Dach den Fremdling, den Schutzloſen aufgenommen! Ganz Epheſus nannte Caſſandern den Caſifreyen. — Aber wer fodert in einem Grabmahle das Gaſtrecht?

Philokrates. Caſſander. — Wen nennen Sie da, Madam?

Antiphila. Wen ſonſt, als ihn?

Philokrates. Ihren Gemahl? — Aber doch nicht Caſſandern, des Metrophanes Sohn?

Antiphila. Des Metrophanes Sohn.

Philokrates. Des Metrophanes Sohn, den Phylarchen?

Antiphila. Den Phylarchen.

Philokrates. Den Phylarchen? den großmüthigen bey allen Bedürfniſſen des Staats ſich ſelbſt erbietenden Liturgen?

Antiphila. Ihn! eben ihn!

Philokrates. Und dieſer Caſſander iſt todt? Und dieſer Caſſander war Ihr Gemahl?

Antiphila. Und Sie haben ihn gekannt?

Philokrates. Ob ich ihn gekannt habe? dieſen tapferſten, edelſten, beſten aller Männer von Epheſus!

Antiphila. Beſten aller Männer! Dieß war er! — war er! (indem ſie ſich wendet, und mit gerungenen Händen nach den Särgen geht.)

Philokrates. (der ihr folgen will) Ob ich ihn gekannt?

Myſis. (ihn zurückhaltend) Ein Wort, Herr Hauptmann. —

Philokrates. Was willſt du, Myſis?

Myſis. Im Vertrauen, Herr Hauptmann — Sie können doch leſen?

Philokrates. Warum nicht?

Myſis. Geſchriebenes, und in Stein gehauenes?

Philokrates. Beydes.

Myſis. Und haben ein gut Gedächtniß, Herr Hauptmann?

Philokrates. So ziemlich. Aber mach ein Ende: was willſt du? —

Myſis. Nun ſo wette ich, daß Sie unſern Todten nicht gekannt haben —

Philokrates. Aber du hörſt es ja

Myſis. Sondern daß Sie, bey dem Scheine Ihrer Fackel, das Epitaph draußen über dem Eingange geleſen haben.

Philokrates. Verleumderinn! — Aber liebe Myſis, wette was du willſt; du ſollſt alles gewinnen: nur ſey mir nicht zuwider — Unterſtütze mich —

Myſis. Nur friſch! das Eiſen glüht; folgen Sie ihr —

Philokrates. (der ihr in der Vertiefung nachgehet) Ob ich Caſſandern gekannt? Wir thaten zuſammen unſern erſten Feldzug. In ſo feurigen Jahren knüpft gemeinſchaftliche Gefahr die zärtlichſten Freundſchaften. Die unſere ward durch meinen Aufenthalt an dem Perſiſchen Hofe unterbrochen. Darauf entſtand dieſer Krieg mit den Kolophoniern. Ich mußte zu meinem Phalanx, ohne Caſſandern vorher umarmen zu dürfen. Und indeß — indeß hat ihn die grauſame Parze abgefordert! O ich Unglücklicher! — Doch mein Schmerz, Madam, hat kein Recht, ſich neben dem Ihrigen zu äußern.

Antiphila. (ſich langſam mit Empfindung gegen ihn wendend) Ach! Sie waren ſein Freund! — Ich kenne die Rechte der Freundſchaft, ſo wie die Rechte der Liebe. Liebe iſt nichts, als die innigſte Gattung der Freundſchaft. Welcher Empfindung könnte ſich die Freundſchaft vor den Augen der Liebe zu ſchämen haben? — Nein, mein Herr, erſticken Sie nichts, bergen Sie nichts, was Ihrem Herzen ſo rühmlich iſt: nicht dieſe Thräne, (indem Philokrates die Hand vor die Augen führt und das Geſicht von ihr abwendet) die Sie dem Andenken eines Mannes opfern, der uns beyden ſo werth war. —

Myſis. O liebſte Frau, nun dulden Sie den Herrn ja nicht länger! Seine Betrübniß würde der Ihrigen nur mehr Nahrung geben. Wir brauchen niemand, der uns noch wehmüthiger macht, als wir ſchon ſind.

Philokrates. Woran erinnerſt du deine Gebietherinn? — Doch ich kann dir nicht Unrecht geben. — Ich gehe —

Antiphila. Ach, mein Herr, entziehen Sie mir den Freund des Geliebten meiner Seele nicht ſo ſchnell. — Dieſem geht nichts an, was ich dem Unbekannten ſagte. — Er war Ihr Freund! Sie allein können meinen Verluſt ſchätzen: wie ich allein den Ihrigen. —

Achter Auftritt.

Dromo (mit einigen Stücken von dem befohlenen.) Antiphila. Philokrates. Myſis.

Dromo. Hier bin ich, Herr Hauptmann. Das andre iſt droben vor dem Eingange, wo ich es niederſetzen laſſen. Komm, Myſis, hilf mir es herunter bringen.

Myſis. Nicht ſo ſchnell, Herr Landsknecht. Es ſtreitet ſich noch, ob ihr werdet Quartier hier machen dürfen.

Philokrates. O, Dromo, welche Entdeckung habe ich gemacht! — der Entſeelte, der hier ruhet, den dieſe Göttliche beweinet — war mein Freund, der erſte Freund meiner Jugend.

Dromo. Was plaudert denn die alſo? — So ein Freund wird uns doch nicht die Thüre weiſen? — Komm, komm, laß dich die Mühe nicht verdrießen (Er zieht ſie mit fort, und nach und nach bringen ſie das Befohlene herunter und in Ordnung.)

Philokrates. O Sie, noch kürzlich die Wonne meines Freundes! O Schönſte, Beſte — wie kann ich die Freundinn meines Freundes anders nennen, als meine Freundinn! — Wenn und wo ich auch ſeinen Tod vernommen hätte, würde er mir das Herz durchbohrt haben. Aber hier, aber itzt — da ich es ſehe, mit dieſen unglücklichen Augen es ſelbſt ſehe, wie viel er verloren, in Ihnen verloren —

Antiphila. Wenigſtens zu verlieren geglaubt. Denn ſeine Liebe zu mir, war ſo groß, ſo unſäglich —

Philokrates. Nicht größer, nicht unſäglicher, als ihr Werth! — In welcher Verzweiflung muß er geſtorben ſeyn! Ich durfte ſicher ſein Herz nach dem meinigen beurtheilen. Was ich empfinde, das in meinem vorgehen würde, das ging alles in ſeinem vor. Das Licht des Tages verlaſſen, iſt ſchmerzlich; ſchmerzlich iſt es, ſich vielleicht ſelbſt verlaſſen müſſen, aufhören ſich zu fühlen, ſich ſagen zu können: das biſt du! das gilt dir! — Aber was iſt alles das gegen den Schmerz, ein Weſen zu verlaſſen, das wir mehr als das Licht des Tages, mehr als uns ſelbſt lieben? — Doch welche Reden, die ich führe! Iſt das die Zuſprache, die Sie, Schönſte, von mir erwarten? Ich ſollte Oel in Ihre Wunden gießen; und reiße ſie von neuem auf — Ich Unbeſonnener!

Antiphila. Nein, mein Herr, nein. — Solche Wunden weigern ſich aller Linderung. Nur in ihnen wühlen, iſt Wolluſt.

Philokrates. Allerdings, allerdings! — Doch mir verbitten Geſchlecht und Stand und Beſtimmung, ſolchen wollüſtigen Schmerzen nachzuhängen. Allen ziemt nicht alles. Dem Mann, dem Krieger iſt eine Thräne vergönnt, aber kein Strohm von Thränen, der unverſiegbar nur aus ſo ſchönen Augen über ſo zärtliche Wangen rollt. — Wo denkt er hin, der Soldat, der ſich durch Bejammerung eines verſtorbenen Freundes weichherzig macht? Er ſoll gefaßt ſeyn, jeden Augenblick ihm zu folgen; er ſoll gefaßt ſeyn, dem Tode unter allen Geſtalten, auch den gräßlichſten, entgegen zu gehen: und er weinet, ob der ſanfteſten dieſer Geſtalten, die ſeinen Freund in die Arme nahm, und vorantrug? — Nicht der Tod, ſondern der Tod mit Unehre, iſt das einzige, was ihm ſchrecklich ſeyn ſoll. Dort durfte es mich ſchaudern, bey den ſchimpflichen Pfählen, an welchen die unglücklichen Kolophonier hangen. *) — — — — — — — — — — — — — —

Werther, der beſſere.

Act. I. Sc. I.

Es iſt Nacht, und er liegt noch im Bette, aber wach und voller Grillen und Verzweiflung. Er ſpringt auf und will Licht anſchlagen; zündet auch endlich ſeine Lampe an. Dieſe drohet bald zu verlöſchen, weil es ihr an Oel gebricht. Er will Oel aufgieſſen, und es iſt keins in der Flaſche. Er will geſchwind noch eine Pfeife Taback anzünden, und ſo rauchend der aufgehenden Sonne am Fenſter harren. Aber ſein Tabacksbeutel iſt leer. Selbſt in ſeinem Meißnerkruge iſt kein Trunk mehr, und er getraut ſich nicht dem Mädchen im Hauſe zu ruffen. Er glaubt zwar gehört zu haben, daß ſie ſchon auf ſey; er fürchtet aber daß ſie es endlich müde werden müßte, ihm für und und nichts aufzuwarten. Die Lampe erliſcht, und er wirft ſich wieder aufs Bette.

Sc. II.

Marthchen und Werther.

*) Das Breslauer Blatt, welches in einzelnen Ausdrücken abweicht, fügt hinzu „Auch iſt mir nie ein Poſten ſo unausſtehlich geweſen.“

Comiſche Einfälle und Züge. *)

I.

Sie hat ja nur ein Auge — —

O deſto eher wird ſie ſterben, da ſie nur eins zuzuthun hat.

II.

Kurz, ich hab es beſchloſſen, kann ich Angeliquen nicht erhalten, ſo ſoll mich bald dieſer Degen von meinem traurigen Schickſale befreyen.

Die Thorheit werden Sie doch nicht begehen. Das Ding iſt von übeln Folgen.

Wie ſo?

Ja, ja, ich verſichere Sie, es iſt von ſehr übeln Folgen.

Wie denn ſo?

Ich habe von einem ſehr geſchickten Medico gehört, daß der Geſundheit nichts nachtheiliger wäre, als ſich einen Degen durch den Leib ſtoßen — — —

Ah das muß ein geſchickter Medicus geweſen ſeyn — —

Das verſichere ich Sie, ein rechter geſchickter. Er ſagte auch noch dazu, es wäre der nächſte Weg in jene Welt.

III.

Der Untreue, der Gottloſe, der Nichtswürdige — — ſprach ſie.

Laß nur jetzt dieſe Beynahmen weg — —

Ah, ich bin ein gewiſſenhafter Hiſtoricus — — — Seine Flucht bringt mich ums Leben. Sie ſtand in vollem Eyfer auf, ergriff ihr Porcellain, warff es zur Erde, zerriß ihre Bilder, ſchmiß ihre ganze Neubeln zum Fenſter hinaus und ſich ſelbſt warff ſie — —

Sich ſelbſt — — Wohin? wohin?

In Grosvater Stuhl.

IV. Der Herr und Peter.

Peter! Peter!

Nu, wer rufft — —

Ich.

Ey ihr — — — —

Komm raus!

*) „Den komiſchen Einfällen und Zügen, die den Beſchluß machen, ſieht man freylich die Jugend an.“ Karl G. Leſſing.

Antiphila. Nein, mein Herr, nein. — Solche Wunden weigern ſich aller Linderung. Nur in ihnen wühlen, iſt Wolluſt.

Philokrates. Allerdings, allerdings! — Doch mir verbietet Geſchlecht und Stand und Beſtimmung, ſolchen wollüſtigen Schmerz nachzuhängen. Allen ziemt nicht alles. Dem Manne, dem Krieger iſt eine Thräne vergönnt, aber kein Strohm von Thränen, der unverſiegbar nur aus ſo ſchönen Augen über ſo zärtliche Wangen rollt. — Wo denkt er hin, der Soldat, der ſich durch Bejammerung eines verſtorbenen Freundes weichherzig macht? Er ſoll gefaßt ſeyn, jeden Augenblick ihm zu folgen; er ſoll gefaßt ſeyn, dem Tode unter allen Geſtalten, auch den gräßlichſten, entgegen zu gehen: und er weinet, ob der ſanfteſten dieſer Geſtalten, die ſeinen Freund in die Arme nahm und vorantrug? — Nicht der Tod, ſondern der Tod mit Unehre, iſt das einzige, was ihm ſchrecklich ſeyn ſoll. Dort durfte es mich ſchaudern, bey den ſchimpflichen Pfählen, an welchen die unglücklichen Kolophonier hangen. *) — — — — — — — — — — — — — —

Werther, der beſſere.

Act. I. Sc. I.

Es iſt Nacht, und er liegt noch im Bette, aber wach und voller Grillen und Verzweiflung. Er ſpringt auf und will Licht anſchlagen; zündet auch endlich ſeine Lampe an. Dieſe drohet bald zu verlöſchen, weil es ihr an Oel gebricht. Er will Oel aufgieſſen, und es iſt keins in der Flaſche. Er will geſchwind noch eine Pfeife Taback anzünden, und ſo rauchend der aufgehenden Sonne am Fenſter harren. Aber ſein Tabacksbeutel iſt leer. Selbſt in ſeinem Meißnerkruge iſt kein Trunk mehr, und er getraut ſich nicht dem Mädchen im Hauſe zu ruffen. Er glaubt zwar gehört zu haben, daß ſie ſchon auf ſey; er fürchtet aber daß ſie es endlich müde werden müßte, ihm für viel und nichts aufzuwarten. Die Lampe erliſcht, und er wirft ſich wieder aufs Bette.

Sc. II.

Marthchen und Werther.

*) Das Breslauer Blatt, welches in einzelnen Ausdrücken abweicht, ſetzt hinzu „Auch iſt mir nie ein Poſten ſo unausſtehlich geweſen.“

[redacted]

Comische Einfälle und Züge. *)

I.

Sie hat ja nur ein Auge — —

O desto eher wird sie sterben, da sie nur eins zuzuthun hat.

II.

Kurz, ich hab es beschlossen, kann ich Angeliquen nicht erhalten, o soll mich bald dieser Degen von meinem traurigen Schicksale befreyen.

Die Thorheit werden Sie doch nicht begehen. Das Ding ist von übeln Folgen.

Wie so?

Ja, ja, ich versichere Sie, es ist von sehr übeln Folgen.

Wie denn so?

Ich habe von einem sehr geschickten Medico gehört, daß der Gesundheit nichts nachtheiliger wäre, als sich einen Degen durch den Leib oßen — — —

Ah das muß ein geschickter Medicus gewesen seyn — —

Das versichere ich Sie, ein rechter geschickter. Er sagte auch noch zu, es wäre der nächste Weg in jene Welt.

III.

Der Untreue, der Gottlose, der Nichtswürdige — — sprach sie.

Laß nur jetzt diese Beynahmen weg — —

Ah, ich bin ein gewissenhafter Historicus — — — Seine Flucht ingt mich ums Leben. Sie stand in vollem Eyfer auf, ergriff ihr orcellain, warff es zur Erde, zerriß ihre Bilder, schmiß ihre ganze Meubeln zum Fenster hinaus und sich selbst warff sie — —

Sich selbst — — Wohin? wohin?

In Grosvater Stuhl.

IV. Der Herr und Peter.

Peter! Peter!

Nu, wer rufft — —

Ich.

Ey ihr — — — —

Komm raus!

*) „Den komischen [illegible]llen und Zügen, die den Beschluß machen, [illegible] m freylich die Ir[illegible] [illegible]. Lessing.

Dieſer Arm ſo weiß, ſo rund! — Dieſe Hand, ſo nachläßig im Schooſe! — Dieſe ganze Stellung, ſo mahleriſch hingeworfen! — Ach, dieſe Hand — einen Mund auf dieſe Hand zu drücken — da ſie noch ſchläft — (er ergreift ſie)

Antiphila. (die auffährt und ihre Hand zurückzieht) Ha! — Wie geſchieht mir? (ſich die Augen reibend, als ob ſie wirklich erwachte)

Philokrates. (indem er zurückſpringt, zur Myſis) Ich bin zu kühn geweſen; verrathe mich nicht —

Antiphila. Myſis, wo biſt du? — Wer war das! — Wer ſprach hier? — Wer faßte mich bey der Hand? Warſt du es! — Oder träumte ich? — Was iſt das für Licht? — Wer iſt hier, Myſis!

Philokrates. (der ihr wieder näher tritt) Verzeihen Sie, ſchöne Leidtragende —

Antiphila. (ſpringt auf) Götter! —

Philokrates. Erſchrecken Sie nicht, fromme Wittwe —

Antiphila. (auf Myſis zufliehend) Myſis, wo biſt du? — Wer darf uns hier ſtören? — Unglückliche, wen haſt du hereingelaſſen!

Philokrates. Zürnen Sie nicht, großmüthige Frau! Die Sklavinn iſt unſchuldig.

Myſis. Gewiß, das bin ich.

Philokrates. Ein glücklicher Zufall hat uns hieher gebracht —

Antiphila. (mit niedergeſchlagenen Augen) Mein Herr, wer Sie auch ſind — Gönnen Sie einer Sterbenden die Ruhe, die man Verſtorbenen verſtattet!

Philokrates. Beſorgen Sie nichts, Beſte Ihres Geſchlechts. — Ich weiß Ihren Schmerz und die Urſache deſſelben. Ich verehre Ihre Betrübniß, und — theile ſie. Ich bin ein Soldat, aber ich weine gern mit Unglücklichen —

Antiphila. Mitleid bringt jedem Ehre. — Aber zum Beweiſe dieſes Mitleids — mein Herr, unterbrechen Sie nicht länger die Todten-Stille dieſer geweihten Stäte — verlaſſen Sie uns!

Philokrates. Ich hatte gehoft, da mich der Zufall ſo wohl geleitet, daß ich mich ſeiner würde bedienen dürfen. — Ich hoffe es noch. Nein, Madam, Sie können ſo grauſam nicht ſeyn, mich in dieſer ſtürmiſchen Nacht auszuſtoßen.

Antiphila. Wie? auszuſtoßen? Man ſtößt niemanden aus, den man nicht eingenommen. — Wo kommen Sie her? Wer ſind Sie!

— Nicht daß ich dieſes alles zu wißen verlangte. Ich will nur ſagen, daß ich Sie nicht kenne, daß ich Sie nicht kommen heiſſen. —

Philokrates. Nein, Madam, ich habe nicht das Glück Ihnen bekannt zu ſeyn. Aber Werke der Barmherzigkeit muß man auch nicht blos an Bekannten ausüben. — Ich ſuche Schirm vor Wind und Wetter. — Das ſchlechteſte Dach iſt beßer als ein Zelt. — Ich bin von dem Corps des Kritolaus, welches einen Einfall in das Gebiethe der Kolophonier gethan. Sie wißen, Madam, wie heftig unſer Staat vor kurzem von den Kolophoniern beleidiget worden. Wir haben ihr plattes Land geplündert, ihre Flecken gebrandſchatzet, und alles, was ſich von Vornehmern auf ſeinen Gärten und Luſtſchlößern ergreiffen laßen, mit uns weggeführt. Geſtern ſind wir über den Kayſter zurückgegangen, und haben in der Aue von Lariſſa das Lager bezogen. Wir hatten Befehl, ſo bald wir den Epheſiſchen Boden wieder beträten, drey von den mitgeführten Kolophoniern hinrichten zu laſſen. Es iſt geſchehen. Sie ſind vor dem Lager aufgeknüpft worden, und mich hat es getroffen, den Richtplatz zu bewachen. Es iſt ganz in der Nähe. Morgen mit dem frühſten brechen wir wieder auf — Erlauben Sie, daß ich den Morgen hier erwarte.

Antiphila. Wie, mein Herr? Sie wollten die Nacht hier zubringen? die ganze Nacht?

Philokrates. Ach ſie wird mir kurz genung werden!

Antiphila. Sie bedenken nicht, wo Sie ſind.

Philokrates. In einem Grabmahle. Aber Grabmahl oder nicht Grabmahl; es iſt ein bedeckter trockner Ort; weiter verlange ich nichts. Ich kann unmöglich in der freyen Luft länger dauern. Es würde mir das Leben koſten. — Haben Sie Mitleid mit mir, Madam. Sie haben zwar aufgehört, es mit ſich ſelbſt zu haben: aber auch ſo noch haben es edle Seelen mit andern!

Antiphila. Und wenn Sie doch nur um ſich ſehen wollten! — Ein finſterer Ort, ohne alle Bequemlichkeit: da iſt weder Erleuchtung, noch Sitz. —

Philokrates. Erleuchtung? Wenn dieſe Fackel nur Einen Gegenſtand erleuchtet! — Und Sitz? — Zu Ihren Füßen, Madame — (feurig)

Antiphila. (ſehr ernſthaft) Mein Herr —

Philokrates. (auf einmal kalt) Keine Mißdeutung, Krone der Frauen! — Zu Ihren Füßen — will ſagen, auf der Erde. — Die

nakte harte Erde war von je des Kriegers Sitz und Lager. — — Auch wäre dem abzuhelfen. — Geſchwind, Dromo, ſpring in mein Zelt; hole Feldſtühle, Tiſch, Lichter — lauf! laß dir helfen! — die Fackel laß da! — Oder nimm ſie nur mit. — Nein, laß ſie da! gieb her! — Lauf! Lauf! (Dromo giebt ihm die Fackel und läuft ab.)

Fünfter Auftritt.

Philokrates. Antiphila. Myſis.

Antiphila. Nimmermehr, mein Herr; ich geb es nimmermehr zu. — Es geſchieht ohne meine Einwilligung — das heißt Gewalt brauchen; mit Gewalt Beſitz nehmen. — Aber Gewalt wider eine Schwache, Unglückliche; — ein Mann ſollte ſich dieſer Gewalt ſchämen.

Philokrates. Ich beſchwöre Sie, Madam —

Antiphila. Ich Sie hinwiederum! Entfernen Sie ſich, mein Herr; verlaſſen Sie mich! — Was würde die Welt ſagen! Meine Ehre, mein Nahme.

Philokrates. Ihr Nahme, Madam? — Als ob dieſer nicht ſchon durch Ihren grauſamen Entſchluß über alle Verleumdung erhoben wäre! — Wer wird es wagen, die Tugend zu läſtern, der an dem Sarge des Ewiggeliebten das Herz brach? Ihr gewißer Tod, Madam — bey dieſem unmäßigen Schmerze, bey dieſer gänzlichen Verſäumung aller Pflichten der Selbſterhaltung, iſt er ſo nahe als gewiß — Ihr gewißer Tod drückt bald ein Siegel auf ihre Ehre, das — Kurz, Madam, ich habe Ihre Erlaubniß; ich kann nicht anders, als ſie haben. Daran zweifeln, würde an Ihrer Entſchloſſenheit eben ſo ſehr als an ihrer Lebensart, an Ihrer Menſchlichkeit zweifeln heißen. — Sie wollen ſterben: und ich muß leben, für das Vaterland leben, deſſen Knecht ich bin. Ein jedes gehe ſeinen Weg, ohne das andre zu irren. — Ja, Madam; Sie erlauben mir, dieſe Nacht hier zu bleiben; Sie erlauben mir, alles hier zu thun, was mir die Sorge für mein Leben befiehlt; eßen, trinken, ſchlafen — Ich bedarf der Pflege. — Aber wie war es denn? davon habe ich ja dem Dromo nichts befohlen. Ich muß ihm nach. — Können Sie glauben, Madam, daß ich heute noch den erſten Biſſen in meinen Mund nehmen ſoll? So geht es uns armen Soldaten. — (eilig ab)

Sechſter Auftritt.

Antiphila. Myſis.

Antiphila. Myſis, Myſis, das alles iſt deine Schuld! Unglückliche! —

Myſis. Meine Schuld? — Warum erwachten Sie? Konnten Sie nicht fort ſchlafen?

Antiphila. Sollte ich noch ſeinen verliebten Erdreuſtungen mich mehr ausſetzen?

Myſis. Freylich verlohnte es ſich der Mühe, die Augen auf einen Mann aufzuſchlagen, den man ſo entzückt. Die möchte ich ſehen, die es hätte unterlaſſen können. Auch noch am Rande des Grabes iſt es gut, einen Anbeter kennen zu lernen, von deſſen Aufrichtigkeit man ſo verſichert iſt. Er glaubte, Sie ſchliefen wirklich.

Antiphila. Was ſpricht die Närrin? — Fort! dieſen Augenblick muß ich nicht verſäumen. — Laß uns fliehen, Myſis. Er muß uns nicht mehr finden, wenn er zurückkömmt.

Myſis. Fliehen, iſt die Gefahr ſo groß?

Antiphila. Was iſt dir? Was für Unſinn ſprichſt du? — Gefahr! Ich ſehe keine Gefahr: aber nichts ſoll meine Betrübniß unterbrechen. — Ohne ein Wort weiter, folge mir!

Myſis. Liebſte, beſte Frau, in dieſer ſpäten finſtern Nacht, auſſer den Thoren der Stadt, wo wollen wir hin?

Antiphila. Es ſind mehr Gräber in der Nähe — uns in das erſte das beſte zu verbergen, bis das Heer aufgebrochen und die Gegend wieder ruhig iſt. (Gegen den Sarg gewendet) Geliebter Schatten, verzeihe dieſer kurzen Trennung! — Und nun Myſis —

Myſis. Aber er wird uns nachfolgen; er kann nicht weit ſeyn; wir werden ihm ſchwerlich entkommen. Er wird uns zurückbringen. Und ſich zurückbringen laſſen, wenn man fliehen wollen: wie boshaft wiſſen Männer das auszulegen! — Fliehen Sie ja nicht, beſte Frau! —

Antiphila. So bleib, Nichtswürdige! (geht)

Myſis. O, allein habe ich hier nichts zu ſchaffen! (im Begriff ihr zu folgen)

Antiphila. (auf den Stuffen des Ausganges) Götter, es iſt zu ſpät! — Er kömmt ſchon.

Siebender Auftritt.

Philokrates. Antiphila. Myſis.

Philokrates. Wohin, Madam? wo wollen Sie hin, Schönſte! (Antiphila, ohne ihm zu antworten, ſteigt die Stuffen wieder herab, und geht nach den Särgen in der Vertiefung) — Rede du, Myſis: wo wollte deine Gebietherinn hin?

Myſis. Sie fliehen, Herr Hauptmann.

Philokrates. Mich fliehen! Mich fliehen! Was ſagſt du?

Antiphila. (die ſich kurz umwendet) Nein, mein Herr; nicht Sie fliehen; blos Ihnen Platz machen: das wollt ich — das wollte ich (indem ſie ſich wieder dem Ausgang nähert) Sie beſtehen darauf, hier zu übernachten. Ich kann es nicht wehren; meine Bitten ſind vergebens. Es ſey: was Sie thun ſollten, will ich thun.

Philokrates. Madam! — Myſis!

Myſis. Geben Sie mir die Fakel, Herr Hauptmann. Sie iſt Ihnen hinderlich.

Philokrates. (der ihr die Fakel giebt und die Antiphila bey der Hand ergreift) Und das ſollte ich verſtatten?

Antiphila. (die ihre Hand los windet) Ich will es hoffen, mein Herr —

Philokrates. Ach, ſo verzeihen Sie meinem Irrthume, Madam! — Ich hätte nie geglaubt, daß ſo viel Härte, bey ſo viel Empfindung ſeyn könne. Man iſt ſonſt ſo mitleidig, wenn man ſich ſelbſt unglücklich fühlt. — Ich ſehe, Madam, Sie ſind beſtimmt, in allen Dingen eine Ausnahme zu machen. — Ich beſcheide mich: ſo nachgeben wollen, heißt auf ſeinem Rechte mehr als jemals beſtehen. Ich gehe beſchämt, gekränkt, aller Rechte der Gaſtfreyheit verweigert, auch der verweigert, die der Tyger einem verirrten müden Wanderer, der in ſeine Höhle ſchlafen kömmt, nicht immer verſagt — Aber genug, ich gehe — und gehe voll Bewunderung —

Antiphila. Ich erlaſſe Sie, mein Herr, der Bewunderung; erweiſen Sie mir nur dafür Gerechtigkeit.

Philokrates. Hier iſt Gerechtigkeit und Bewunderung eines.

Antiphila. Ich fühle alles Beleidigende dieſer (etwas höhniſch) verbindlichen Wendung. — Und doch (ſanft) ſchmerzt es mich, ſo verkannt zu werden. Ich bitte: treten Sie an meine Stelle —

Philokrates. Nein, Madam; ich gehorche Ihrem Befehle, ohne mich ſelbſt zu fragen, was ich an Ihrer Stelle thun würde.

Antiphila. Die Götter wiſſen es, wie gern immer unſer Dach den Fremdling, den Schutzloſen aufgenommen! Ganz Epheſus nannte Caſſandern den Gaſtfreyen. — Aber wer fodert in einem Grabmahle das Gaſtrecht?

Philokrates. Caſſander. — Wen nennen Sie da, Madam?

Antiphila. Wen ſonſt, als ihn?

Philokrates. Ihren Gemahl? — Aber doch nicht Caſſandern, des Metrophanes Sohn?

Antiphila. Des Metrophanes Sohn.

Philokrates. Des Metrophanes Sohn, den Phylarchen?

Antiphila. Den Phylarchen.

Philokrates. Den Phylarchen? den großmüthigen bey allen Bedürfniſſen des Staats ſich ſelbſt erbietenden Liturgen?

Antiphila. Ihn! eben ihn!

Philokrates. Und dieſer Caſſander iſt todt? Und dieſer Caſſander war Ihr Gemahl?

Antiphila. Und Sie haben ihn gekannt?

Philokrates. Ob ich ihn gekannt habe? dieſen tapferſten, edelſten, beſten aller Männer von Epheſus!

Antiphila. Beſten aller Männer! Dieß war er! — war er! (indem ſie ſich wendet, und mit gerungenen Händen nach den Särgen geht.)

Philokrates. (der ihr folgen will) Ob ich ihn gekannt?

Myſis. (ihn zurückhaltend) Ein Wort, Herr Hauptmann. —

Philokrates. Was willſt du, Myſis?

Myſis. Im Vertrauen, Herr Hauptmann — Sie können doch leſen?

Philokrates. Warum nicht?

Myſis. Geſchriebenes, und in Stein gehauenes?

Philokrates. Beydes.

Myſis. Und haben ein gut Gedächtniß, Herr Hauptmann?

Philokrates. So ziemlich. Aber mach ein Ende: was willſt du? —

Myſis. Nun ſo wette ich, daß Sie unſern Todten nicht gekannt haben —

Philokrates. Aber du hörſt es ja

Myſis. Sondern daß Sie, bey dem Scheine Ihrer Fackel, das Epitaph draußen über dem Eingange geleſen haben.

Philokrates. Verleumderinn! — Aber liebe Myſis, wette was du willſt; du ſollſt alles gewinnen: nur ſey mir nicht zuwider — Unterſtütze mich —

Myſis. Nur friſch! das Eiſen glüht; folgen Sie ihr —

Philokrates. (der ihr in der Vertiefung nachgehet) Ob ich Caſſandern gekannt? Wir thaten zuſammen unſern erſten Feldzug. In ſo feurigen Jahren knüpft gemeinſchaftliche Gefahr die zärtlichſten Freundſchaften. Die unſere ward durch meinen Aufenthalt an dem Perſiſchen Hofe unterbrochen. Darauf entſtand dieſer Krieg mit den Kolophoniern. Ich mußte zu meinem Phalanx, ohne Caſſandern vorher umarmen zu dürfen. Und indeß — indeß hat ihn die grauſame Parze abgefordert! O ich Unglücklicher! — Doch mein Schmerz, Madam, hat kein Recht, ſich neben dem Ihrigen zu äußern.

Antiphila. (ſich langſam mit Empfindung gegen ihn wendend) Ach! Sie waren ſein Freund! — Ich kenne die Rechte der Freundſchaft, ſo wie die Rechte der Liebe. Liebe iſt nichts, als die innigſte Gattung der Freundſchaft. Welcher Empfindung könnte ſich die Freundſchaft vor den Augen der Liebe zu ſchämen haben? — Nein, mein Herr, erſticken Sie nichts, bergen Sie nichts, was Ihrem Herzen ſo rühmlich iſt: nicht dieſe Thräne, (indem Philokrates die Hand vor die Augen führt und das Geſicht von ihr abwendet) die Sie dem Andenken eines Mannes opfern, der uns beyden ſo werth war. —

Myſis. O liebſte Frau, nun dulden Sie den Herrn ja nicht länger! Seine Betrübniß würde der Ihrigen nur mehr Nahrung geben. Wir brauchen niemand, der uns noch wehmüthiger macht, als wir ſchon ſind.

Philokrates. Woran erinnerſt du deine Gebietherinn? — Doch ich kann dir nicht Unrecht geben. — Ich gehe —

Antiphila. Ach, mein Herr, entziehen Sie mir den Freund des Geliebten meiner Seele nicht ſo ſchnell. — Dieſem geht nichts an, was ich dem Unbekannten ſagte. — Er war Ihr Freund! Sie allein können meinen Verluſt ſchätzen: wie ich allein den Ihrigen. —

Achter Auftritt.

Dromo (mit einigen Stücken von dem befohlenen.) Antiphila. Philokrates. Myſis.

Dromo. Hier bin ich, Herr Hauptmann. Das andre iſt droben vor dem Eingange, wo ich es niederſetzen laſſen. Komm, Myſis, hilf mir es herunter bringen.

Myſis. Nicht ſo ſchnell, Herr Landsknecht. Es ſtreitet ſich noch, ob ihr werdet Quartier hier machen dürfen.

Philokrates. O, Dromo, welche Entdeckung habe ich gemacht! — der Entſeelte, der hier ruhet, den dieſe Göttliche beweinet — war mein Freund, der erſte Freund meiner Jugend.

Dromo. Was plaudert denn die alſo? — So ein Freund wird uns doch nicht die Thüre weiſen? — Komm, komm, laß dich die Mühe nicht verdrießen (Er zieht ſie mit fort, und nach und nach bringen ſie das Befohlene herunter und in Ordnung.)

Philokrates. O Sie, noch kürzlich die Wonne meines Freundes! O Schönſte, Beſte — wie kann ich die Freundinn meines Freundes anders nennen, als meine Freundinn! — Wenn und wo ich auch ſeinen Tod vernommen hätte, würde er mir das Herz durchbohrt haben. Aber hier, aber itzt — da ich es ſehe, mit dieſen unglücklichen Augen es ſelbſt ſehe, wie viel er verloren, in Ihnen verloren —

Antiphila. Wenigſtens zu verlieren geglaubt. Denn ſeine Liebe zu mir, war ſo groß, ſo unſäglich —

Philokrates. Nicht größer, nicht unſäglicher, als ihr Werth! — In welcher Verzweiflung muß er geſtorben ſeyn! Ich durfte ſicher ſein Herz nach dem meinigen beurtheilen. Was ich empfinde, das in meinem vorgehen würde, das ging alles in ſeinem vor. Das Licht des Tages verlaſſen, iſt ſchmerzlich; ſchmerzlich iſt es, ſich vielleicht ſelbſt verlaſſen müſſen, aufhören ſich zu fühlen, ſich ſagen zu können: das biſt du! das gilt dir! — Aber was iſt alles das gegen den Schmerz, ein Weſen zu verlaſſen, das wir mehr als das Licht des Tages, mehr als uns ſelbſt lieben? — Doch welche Reden, die ich führe! Iſt das die Zuſprache, die Sie, Schönſte, von mir erwarten? Ich ſollte Oel in Ihre Wunden gießen; und reiße ſie von neuem auf — Ich Unbeſonnener!

Antiphila. Nein, mein Herr, nein. — Solche Wunden weigern ſich aller Linderung. Nur in ihnen wühlen, iſt Wolluſt.

Philokrates. Allerdings, allerdings! — Doch mir verbieten Geſchlecht und Stand und Beſtimmung, ſolchen wollüſtigen Schmerzen nachzuhängen. Allen ziemt nicht alles. Dem Mann, dem Krieger iſt eine Thräne vergönnt, aber kein Strohm von Thränen, der unverkleinerlich nur aus ſo ſchönen Augen über ſo zärtliche Wangen rollt. — Wo denkt er hin, der Soldat, der ſich durch Bejammerung eines verſtorbenen Freundes weichherzig macht? Er ſoll gefaßt ſeyn, jeden Augenblick ihm zu folgen; er ſoll gefaßt ſeyn, dem Tode unter allen Geſtalten, auch den gräßlichſten, entgegen zu gehen: und er weinet, ob der ſanfteſten dieſer Geſtalten, die ſeinen Freund in die Arme nahm, und vorantrug? — Nicht der Tod, ſondern der Tod mit Unehre, iſt das einzige, was ihm ſchrecklich ſeyn ſoll. Dort durfte es mich ſchaudern, bey den ſchimpflichen Pfählen, an welchen die unglücklichen Kelophonier hangen. *) — — — — — — — — — — — — — —

Werther, der beſſere.

Act. I. Sc. I.

Es iſt Nacht, und er liegt noch im Bette, aber wach und voller Grillen und Verzweiflung. Er ſpringt auf und will Licht anſchlagen; zündet auch endlich ſeine Lampe an. Dieſe drohet bald zu verlöſchen, weil es ihr an Oel gebricht. Er will Oel aufgieſſen, und es iſt keins in der Flaſche. Er will geſchwind noch eine Pfeife Taback anzünden, und ſo rauchend der aufgehenden Sonne am Fenſter harren. Aber ſein Tabacksbeutel iſt leer. Selbſt in ſeinem Meißnerkruge iſt kein Trunk mehr, und er getraut ſich nicht dem Mädchen im Hauſe zu ruffen. Er glaubt zwar gehört zu haben, daß ſie ſchon auf ſey; er fürchtet aber daß ſie es endlich müde werden müßte, ihm für nichts und nichts aufzuwarten. Die Lampe erliſcht, und er wirft ſich wieder aufs Bette.

Sc. II.

Marthchen und Werther.

*) Das Breslauer Blatt, welches in einzelnen Ausdrücken abweicht, ſetzt hinzu „Auch iſt mir nie ein Poſten ſo unausſtehlich geweſen.“

Comiſche Einfälle und Züge. *)

I.

Sie hat ja nur ein Auge — —

O deſto eher wird ſie ſterben, da ſie nur eins zuzuthun hat.

II.

Kurz, ich hab es beſchloſſen, kann ich Angeliquen nicht erhalten, ſo ſoll mich bald dieſer Degen von meinem traurigen Schickſale befreyen.

Die Thorheit werden Sie doch nicht begehen. Das Ding iſt von übeln Folgen.

Wie ſo?

Ja, ja, ich verſichere Sie, es iſt von ſehr übeln Folgen.

Wie denn ſo?

Ich habe von einem ſehr geſchickten Medico gehört, daß der Geſundheit nichts nachtheiliger wäre, als ſich einen Degen durch den Leib ſtoßen — — —

Ah das muß ein geſchickter Medicus geweſen ſeyn — —

Das verſichere ich Sie, ein rechter geſchickter. Er ſagte auch noch dazu, es wäre der nächſte Weg in jene Welt.

III.

Der Untreue, der Gottloſe, der Nichtswürdige — — ſprach ſie.

Laß nur jetzt dieſe Beynahmen weg — —

Ah, ich bin ein gewiſſenhafter Hiſtoricus — — — Seine Flucht bringt mich ums Leben. Sie ſtand in vollem Eyfer auf, ergriff ihr Porcellain, warff es zur Erde, zerriß ihre Bilder, ſchmiß ihre ganze Meubeln zum Fenſter hinaus und ſich ſelbſt warff ſie — —

Sich ſelbſt — — Wohin? wohin?

In Grosvater Stuhl.

IV. Der Herr und Peter.

Peter! Peter!

Nu, wer rufft — —

Ich.

Ey ihr — — — —

Komm raus!

*) „Den komiſchen Einfällen und Zügen, die den Beſchluß machen, ſieht man freylich die Jugend an.“ Karl G. Leſſing.

Nein, nein — — ich kan nicht. Mein Herr möchte mich rufe
Ich muß drinnen bleiben, daß ich da bin —

Komm raus!

Kommt rein, wenn ihr was mit mir zu reden habt ꝛc.

V.

Haſt du wohl Luſt zu reiſen?

O ja — — wenn die Schenken nicht weit von einander lieg

VI.

Den Medicum um Verzeihung zu bitten, daß man ſo lange
krank geweſen.

VII. Octave. Peter.

Peter. Nu, Herr, habe ich euch nicht einen rechten kurzen
geführt? Hier ſeyd Ihr nu, wo Ihr habt ſeyn wollen. Da iſt
Anſelmos Hauß. Adjeu.

Octave. Nu das iſt gut. Ich bedanke mich. Adjeu.

Peter. Ich will immer gehen; Adjeu Herr, Adjeu.

Octave. Adjeu, guter Freund, Adjeu.

Peter. Haben Sie mir ſonſt nichts zu ſagen? Ich will nun g

Octave. Nein. Geht nur, geht, Adjeu.

Peter. Ah bey Gelegenheit, Herr Octave, nehmen Sie mirs
nicht übel: Meine Frau ſagte, wenn Sie mir etwa was geben
ten, ich ſollte ja nichts nehmen — — —

Octave. Ha, ha. Ich verſteh das Deutſch. Da haſt du
halben Gulden zu vertrinken.

Peter. Ah großen Dank, mein Herr, großen Dank.

Octave. Ich dachte, deine Frau hätte dir befohlen nichts zu
men — —

Peter. Ja mit der linken Hand — — Adjeu. Adjeu.

VIII.

Die Weiber müſſen über die Kinder zu befehlen haben, und
die Männer; denn ſonſt würden die Männer oft über was diſpe
was ihnen doch nicht zugehörte. Das Geſetz iſt ganz deutlich: M
certa, pater vero incertus.

IX.

Ich kenne ihn nicht. Aber ich habe einen guten Freund, d
nen andern guten Freund hat, und der ein guter Freund von
guten Freunde des Pierrot iſt.

X.

Verdrüßen dich dieſe Verweiſe nicht?

Ah — was verdrüßen? Die Pillen muß man verſchlucken und nicht kauen.

XI.

Wer ein alt Hauß repariren und eine junge Frau befriedigen will, der muß immer wieder von forne anfangen.

XII. Liſette. Johann.

Johann. Ja ſo, daß ichs nicht vergeſſe. Da hier, Liſette, von meinem Herrn — — —

Liſette. Was? Hält mich dein Herr für ſo ein intereſſirt Mädchen?

Johann. Greiff nur zu, und nimms. Wer wird ſich ſo ſchämen?

Liſette. Nein. Nein, ich diene deinem Herrn aus bloßer Großmuth. Wie viel iſt in dem Beutel?

Johann. Zwölf Ducaten. Greiff zu, ich kriege ſonſt geſcholtenes — —

Liſette. Sind ſie neu?

Johann. O wenn du nicht wilt, ſo ſtecke ich ſie wieder ein.

Liſette. Nu, gieb ſie nur her, gieb ſie. Dein Herr möchte dich ausſchelten. Und ich mag nicht gern daran ſchuld ſeyn.

XIII.

Es ſind doch rechte uncivilisirte Leute in der Stadt. Wenn man etwa einmal einen galanten Fluch von ſich hören läßt, ſo erſchrecken die Narren, als wenn ein Stücke loßginge. Wenn man ſich etwa mit einem Mägdgen ohne Beyhülfe des Prieſters einläßt und ihr ein kleines Merkmahl der Zärtlichkeit hinterläßt, ſo iſt gleich allerorten ſo ein Aufruhr, daß ein ehrlicher Mann davon lauffen muß. Das Trinken iſt noch das einzige, was kein Aufſehen macht, aber das Getränke iſt auch ſo ſchlecht, daß man es durchaus verbieten ſollte, aus Furcht, ein rechtſchaffner Kerl möchte einen Eckel für alles Trinken bekommen.

XIV.

Die Trauungen ſind in der That nichts anders als Erfindungen der Prieſter, dann und wann einen kleinen Profit zu haben. Aber die Narren, wenn ſie mir nur folgen wollten, ſo ſchafften ſie die Trauungen ab: ich weiß gewiß, was ſie hiebey einbüßten, käm ihnen an den Kindtauffen zehnmal wieder ein.

XV. Lucinde. (verliebt in Eraſten) Marton.

L. Iſt er ausgegangen?

M. Wer denn?

L. Ob er ausgegangen iſt?

M. Euer Bruder?

L. Nein.

M. Euer Bedienter?

L. Wer redt von meinem Bedienten? iſt Eraſt ausgegangen!

M. Ich glaube nicht. Aber wie habe ichs ſollen rathen, daß Sie von dem reden?

XVI. Marton. Paſquin.

M. Wen ſuchſt du denn, Paſquin?

P. Ich ſuchte eine Närrin. Ich habe dich gefunden, und nun ſuche ich niemanden mehr.

XVII.

Wenn der Teuffel und ein Eremite lange beyſammen leben, ſo wird entweder der Teuffel ein Eremite, oder der Eremite ein Teuffel werden.

XVIII. Monſade. Paſquin.

P. Die Zeit, wo Sie gar nichts machen, iſt bey Ihnen noch am beſten angewandt.

M. Und du biſt am witzigſten, wenn du gar ſchweigſt.